Schwäbisch Gmünd
Stadtarchiv

Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd | Augustinerstr. 3 | 73525 Schwäbisch Gmünd
stadtarchiv@schwaebisch-gmuend.de | 07171 / 603 4150

Bestand C03.04

Signatur Bd. 1

Schwäbisch Gmünd, den 05.07.2023

JA

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 1. Samstag den 3. März **1849.**

Ankündigung.

Berg und Thal kommen nicht zusammen; aber die Bewohner, wenn sie, wie wir jezt wissen, daß Aufpasser und Crawallschmecker fort sind, also der Bürger mit dem Bürger von der Brust weg einzeln und im Vereine oder in öffentlichen Versammlungen reden darf, wie ihm der Schnabel gewachsen ist — und damit dieß auch die Daheimgebliebenen erfahren, seine Meinung drucken lassen darf, ohne zu fürchten, daß ihm in Zukunft die verfluchte Scheere das Haar auf der Zunge, oder im Barte zwicken. Es gehört auch zu Handel und Wandel für den Bauer, wie für den Gewerbsmann, daß sie einander fragen und sagen, was Kauf und Schläg sind, was Brauch und Recht sein soll, da der Mensch nicht blos zum Zahlen und Tragen auf der Welt ist. Drum will der Bauer, wenn er sein Holz, Frucht und Flachs zu Markt ins Thal bringt, vom Gewerbsmann nicht blos ein Stück Arbeit eintauschen, sondern seinem Nachbar auch etwas Neues heimbringen, zu Unterhaltung und Nachdenken; und wenn der Meister vom Thal auf den Berg kommt, seinen Bedarf zu bestellen und frische Luft zu schöpfen, will er außer einem guten Trunk auch ein freundlich Wort auf gute Zukunft hören, damit die Leute in Berg und Thal von der Eisenbahn nicht blos die Schulden und Markt-Concurrenten, (Mitnuzger) sondern auch ihren Antheil am Fortschritt im Leben und der Freiheit gewinnen. So freuts den Bauer, wenn er zu Thal kommt, daß dort nicht lauter Einnehmer und Laurer, sondern auch Bürger seien, die sich offen besprechen, wie's besser und leichter könnte werden, und wenn der Thäler auf den Wald kommt, sieht ers auch gerne, daß die Leute aufwachen, lesen, denken und sich einander mittheilen, was Noth thut. Weil aber die Zeit so kostbar, wie baares Geld ist, kann der Bauer nicht alle Tage von seinem Hofe, der Taglöhner nicht aus seiner Arbeit, der Meister nicht aus seiner Werkstatt fortlaufen, sondern sizen die Nachbarn in der Feierstunde um die Zeitung zusammen, um zu erfahren wo das Messer steckt, und Barthel den Most holt. Nun meint der Michel, seine Brille sei noch nicht für alle Fremdwörter geschliffen und wenn er auch den Provisor fragt, weißt der auch nicht Alles, oder meint, darüber seien die Gelehrten selbst noch nicht einig; auch der Meister hat schon Vieles von seiner Wanderschaft wieder vergessen, Manches damals selbst nicht gehört und gelesen; fragen mag er eben nicht Jeden, weil er sich nicht gerne Bären aufbinden oder abkappen läßt, als ob diese Dinge den gemeinen Mann nichts angingen. Darum sind neulich Berg und Thal in Muthlangen zusammengekommen und haben mich als Boten aufgestellt, gute Nachricht, Meinung und Rath hin- und her zu tragen zur Lehre, Trost, Mahnung und Warnung für den Bürgersmann. Zwar sagte der Eine, dazu haben wir das Amts- und Intelligenz-Blatt; ein Anderer aber sagte, es müsse ja nicht immer und überall geamtet sein, mein Schultheiß meinte sogar, wöchentlich ein Amts-Blatt sei Haufengenug, wenn man die Vielschreiberei abstellen wollte und der Provisor erklärte, er suche schon seit Jahr und Tag nach Intelligenz „zu deutsch: Einsicht" im Blättle, aber vergeblich, nicht einmal ein Einsehen mit der harten Zeit nach den ausgeschriebenen Gantungen.

Auch weil das Verlorene suchen und Gefundene anzeigen nicht blos Aufgabe des Pudels sei, sollte der Ausscheller im neuen Blatte nicht fehlen, und weil viele Zeitungen Geld- und Zeitraubend und

für den friedlichen offenen Bürger auch schwer sei, aus alle den Widersprüchen das Wichtige herauszuklauben, solle ich die Hauptsachen von der Post mit bringen. Auch will eben der Mensch nach dem Ernst der Sorge und Arbeit des Tages einen lustigen Schwank am Abend, um das Lachen nicht zu vergessen, weil der ungelehrte Mann seinen Wiz und Humor mit auf die Welt bringt und in älteren Tagen die herbe Pille des Unterrichts gerner in diesem Gewande verschluckt, als wenn er immer wie ein Schulknabe behandelt werden oder erst auf dem Strafplaze die Wohlthat der Geseze erfahren soll. Endlich nimmt Jeder für Haus, Feld und Werkstatt, ja am Krankenbett heilsamen Rath an, drum sollte der Bote auch diesen zuweilen mitbringen. Und weil der Sammler am Sezkasten der Zeitung oft so viel hat, daß ihm die Wahl wehe thut, was er schicken soll, dann wieder im Kopf krazt, wenn der Bote Neues abholen will, meinten die Leute, er solle sich eben eine Speiskammer anlegen, aus der er nach bestem Wissen und Gewissen, das Nöthigste, Wichtigste und Beste gerade fortschicken kann, am hungrigen Tage nimmt ja Hausmannskost auch mit Gewärmtem vorlieb. Ein paar Heißkrätige meinten, es sollte auch ein Pranger im Blättle angebracht sein, um die Widerwärtigen allemal auf die Schandbühne stellen zu können; die Mehrzahl aber war der Meinung, das Klatschen und Ausrichten könne man den Wäscherinnen und Mägden am Bronnen überlassen, daran schäme sich der rechte Mann, und wenn man wissen wolle was dem Bürger zum Frieden diene, wärs Narrheit, seine Zeit und Geld mit Händeln zu verderben. Ein älterer Mann an unserem Tisch redete nur nicht laut genug, als er eine Helglenskapsel dazu vorschlug, weil körperliche Züchtigung und also auch Geißelhiebe abgeschafft seien, könnte doch je und je ein Straf- oder Warnungsbildchen nicht schaden. So war man denn nach und nach übereingekommen, eine eigene Zeitung nach unserem Geschmacke einzurichten, in die jeder Denkende, Wohlwollende und Besserwollende seine Fündlinge und Erfahrungen zum Besten der Bevölkerung auf Berg und Thal mittheile, wofür, wie von allen Seiten versichert wurde, in den beiden Oberämtern recht Viele gerne vierteljährlich 24 kr. bezahlen; es wurde auch angenommen, daß es denkende, volksfreundliche und uneigennüzige Männer genug gebe, welche sich Zeit und Mühe nicht dauern lassen, des Blattes Speisekammer zu füttern; die es aber auch dem Sammler nicht gleich übel nehmen, wenn er ihre Gabe zu weilen später bringt, manchmal ganz zurücklegt, dann aber dafür eine öffentliche Quittung ins Blatt rückt, sonst könnte es am Ende auch eine Klatschtasche werden. Dagegen aber soll der Sammler den Vereinen verantwortlich bleiben, daß nicht aber ein unheiliger Geist, wie dieß manchmal der Fall ist, (ihm einflüstern) was er sagen, oder verschweigen solle, damit wir die abgeschaffte Zensurscheere nicht bei uns im Kleinen wieder einführen. Es wurde beantragt, der Volksverein in Gmünd, wo der Sammler und Drucker Jls seine Presse hat, sollte einen (Redaktions-) Lieferungs-Ausschuß bilden, der namentlich auch darüber Wache hielte, daß die jeweilige Rückschritts-Politik keine undeutsche Waare einschwärzen, welche des Blattes Jugend, Frische und Frieden vergiften könnte, denn die junge Zeitung muß sich um so ehrbarer aufführen und halten, als sie von zwei Richtungen strenge wird beobachtet und beurtheilt werden, nehmlich von der alten Polizei aus dem Jahrhundert der Schreibstubenherrschaft, aber auch und noch schärfer von dem ernsten Bürger, der seine Burg mit Familie und Eigenthum gewahrt wissen will, auch seinem guten Namen keine Flecken anheften lassen will, diese Rücksicht wird auch jeder Mitarbeiter für sich in Anspruch nehmen, da in der Jezt-Zeit feige Hinterlist allen Gesellschaften und Vereinen jeden anrüchigen Namen, jeden Unschick des Einzelnen — gleich im Ganzen zum Vorwurf macht, um Vereine zu lähmen und zu sprengen.

Bei aller dieser Rücksicht auf unseres Blattes Ehrbarkeit und auf die Verdauungswerkzeuge unserer Leser aber, soll das Blatt doch nicht mit seinem Sinn und Geiste hinten am Busch halten, sondern offen seine Farbe bekennen; denn was oder wie auch die Rückschrittsherren (Reaktionäre) und Zopfwächter (Conservative) lästern und verläumden, darf, ja soll Jedermann wissen, daß wir namentlich für die Volksvereine schreiben, welche sich offen der linken Seite anschließen, dem Märzvereine volle Stimme und Nachhall im deutschen Bürgerthume zu geben, damit jene Blinden und Blindenleiter begreifen mögen, daß alle Ränke und Schwänke das erwachte Volk nimmer einzuschläfern oder einzuschüchtern vermögen; sondern nur reizen müssen, desto schonungsloser die alten Sünden und Schäden aufzudecken, um Leichtglaubige und gar zu Gutmüthige vor Ansteckung zu verwarnen. So mögen denn auch die, welche sich schon lange selbst angelogen haben, als ob sie sauber wären in meinem Spiegel sich beschauen, daß sie drauf denken, wie die schwarzen Flecke wegzubringen seien, daß sie der ehrbare Bürger ohne Eckel und Widerwillen ansehen könne, und zulezt wieder mit ankommen laße. Macht auch der

an der rechten Seite des Spiegels Sizende ein verblüfftes Schafsgesicht darob, daß der auf der linken Seite ein spöttisch Lächeln nicht unterdrücken kann, so sind wir auf der linken Seite doch nicht so unbarmherzig, den, der sich hat säubern lassen ewig an seinen Schafskopf zu erinnern, es wäre denn, daß uns dazu seine Rückfälle in die alte Gewohnheit nöthigten, weil ein in der Besserung Begriffener der Mahnung und des Zuspruchs bedarf.

In diesen Voraussezungen, in diesem Sinne sind also meine Botentaschen Jedem offen, der es ehrlich mit einem besonnenen Vorwärts meint, und weil ich in der Musterzeit der Tabellenseligkeit aufgewachsen bin, hab ich ein Probe-Blättchen im Kleinen beigelegt, an dem Leser und Mitarbeiter sehen sollen, welche Waare ich um diese 6 Bazen vierteljährig anbiete. Je mehr ich Abnehmer fände, desto wichtiger für den öffentlichen Gebrauch und erweiterte Bekanntmachung der Einzelwünsche würde ich werden, darum meine ich sollte Lesern und Leserinnen angelegen sein, daß ich bei Zeit guten Ruf erhalte. ◇

Mannigfaltiges.

Die Stärke der in Württemberg präsent stehenden Truppen beträgt etwa 6000 Mann Infanterie, 2000 Pferde und Artillerie mit Bespannung zu 24 Geschüzen, ohne die in Ulm liegenden Bayern und Oesterreicher; davon kommen allein auf Stuttgart und Ludwigsburg 4000 Mann Infanterie, 1000 Pferde und Artillerie, wie General Rüpplin versichert.

Vom 8. deutschen Armeekorps (Württemberg, Baden und Großh. Hessen) stehen nach der Angabe des Befehlhabers dieses Armeekorps, Prinz Friedrich v. Württemberg, gegenwärtig noch 8000 Mann im Reichsdienst, nämlich in Schleswig-Holstein und im badischen Oberland.

In einem vertraulichen Briefe an seinen Bruder sagt der Minister Stüve in Hannover: Nach meiner Ansicht gibt's nur drei Möglichkeiten, wie die deutsche Frage entschieden werden kann: Entweder Frankfurt siegt — durch die rothe Republik. Das ist nicht wahrscheinlich. Oder Preußen und Oesterreich einigen sich a) mit Frankfurt zur Unterdrückung der Kleineren; das ist auch kaum möglich; oder b) allein, zu gleichen Zwecken, was keine Dauer verspricht; oder c) mit Frankfurt zu erträglichen Dingen, das gebe Gott! Einigen sie sich nicht, so ist der Bürgerkrieg in der Nähe oder Ferne gegeben!

In Berlin wird eine großartige Feier des 18. März beabsichtigt, es soll nach dem Friedrichshain gezogen werden. „Mir recht, sagte Wrangel, ich zieh' auch mit, aber mit 20,000 Mann Soldaten.“ Unter den ersten Vorlagen, welche die Regierung den Kammern machen wird, befindet sich eine umfassende Denkschrift über die „demokratischen Wühlereien.“

Mannheim den 27. Febr. Der prov. Landesausschuß der Volksvereine in Baden macht ein Circularschreiben des Ministeriums Bekk-Mathy vom 16. Januar gegen die Gründung von Volksvereinen bekannt, worin Alle, die es mit dem Wohl des Landes gut meinen für verpflichtet erklärt werden, „einem solchen anarchischen Bestreben mit allen ihnen zu Gebot stehenden erlaubten Mitteln entgegen zu wirken. Die Amtsvorstände werden angewiesen, die Ortsvorgesezten, und andere einflußreiche Einwohner ihrer Bezirke auf die Lage der Sache und auf die Nachtheile und Gefahren (vorerst nur vertraulich) aufmerksam zu machen, und ihre moralische Mitwirkung zur Verhinderung des drohenden Unheils in Anspruch zu nehmen. Wo gleichwohl Volksvereine der bezeichneten Art sich bilden, sind sie zu überwachen, und es ist von allen bedrohlichen Erscheinungen alsbald sowohl an die Kreisregierung als auch unmittelbar hieher Anzeige zu machen.

— Wollt Ihr wissen, warum das Gerücht so geflissentlich verbreitet wird, die sechsthalb deutschen Flüchtlinge in der Schweiz beabsichtigten einen neuen Einfall nach Baden? Damit Preußen Veranlassung finde, wieder Truppen nach Baden einmarschiren zu lassen. In der That behauptet man, daß binnen Kurzem zwischen Mannheim und Heidelberg ein Lager von sechs Regimentern Preußen zur Beförderung der deutschen Einheit aufgeschlagen wird. Die badische Regierung durch ihre selbsterfundenen Putschgerüchte jezt selbst ins Bockshorn gejagt, muß sich dieses im Interesse des preußischen Kaiserthums wohl oder übel gefallen lassen. U. S.

Wien, 25. Febr. Hohngelächter der Hölle, die man umsonst angerufen hat! Der russenhungrige Puchner ist troz seiner guten Freunde am 11. im Maroschthale von Bem geschlagen worden; er mußte auf Reismarkt, Stutterheim auf Karlsburg sich zurückziehen. Anfangs hatte es geheißen, die Russen seien nur aus Menschlichkeit zum Schuze des Eigenthums gekommen, ohne sich am Kampfe zu betheiligen. Aber die Soldateneifersucht hat das Gegentheil verrathen: die Russen, lassen ihre österreichischen Kameraden vernehmen, haben keine sonderlichen Heldenthaten verrichtet und kaum ein Duzend Mann eingebüßt; und nachträglich erfährt man, daß in der Schlacht bei Stolzenburg 200 Kosaken sich die „Gnade der Verfolgung“ ausgebeten haben, so daß ein guter Theil von den 700 gefallenen Bem'schen auf Rechnung der russischen „Menschlichkeit“ kommt. Die Wiener Legion, die sich nicht ergeben wollte, soll in jener Schlacht bis auf den lezten Mann niedergemacht worden sein. — Aus Ungarn, heißt es, Graf Schlick, der so gut wie abgeschnitten war, habe sich mit dem linken Flügel der Hauptarmee in Verbindung gesezt. Komorn und Peterwardein seien bedroht, haben sich aber noch nicht ergeben. Die Szegediener haben zweimal mit Heldenmuth die stürmenden Serben zurückgeworfen; nun aber habe General Knitschanin (ein sehr russisch klingender Name) ihre Vorstadt besezt. General Quitschanin (ein Doppelgänger des vorigen?) habe die Ungarn, nachdem sie Szörnig erstürmt, zurückgeschlagen,

und beim Uebergang über die Theiß und Marosch sei ein großer Theil von ihnen mit dem Eise eingebrochen. Sie sollen nun ihre Streitkräfte bei Maria-Theresiopel sammeln und sich zu einer Hauptschlacht bereiten. — Der Kroatenbanus sizt immer noch in Pest und truzt. — Eine Huldigungsadresse der Tolnaer Gespanschaft hat Windischgrätz zurückgewiesen, weil darin die Hoffnung ausgesprochen ist, der Kaiser werde Ungarns Rechte und Selbstständigkeit im Sinne der pragmatischen Sanktion aufrecht halten. — Hier haben die Todtengräber den Gemeinderath um Unterstüzung gebeten, „da sie bei der Belagerung vielen Schaden gelitten.“ Wenn das Handwerk, das am meisten zu thun hatte, klagt, wie mag es bei den andern sein? — Die Schwarzgelben in Sechshaus haben eine Versammlung halten wollen, um ein Mißtrauensvotum gegen Schuselka zu Stande zu bringen. Als sie aber merkten, daß ein Vertrauensvotum dabei herauskommen würde, so gaben sie das Vorhaben wieder auf. — Die Staatseinnahmen betrugen im Dezember 7,665,986 fl., die Ausgaben 15,088,930 fl. Der Ausfall beträgt somit 7,422,944 fl. Das ist „Pech“, wie man zu sagen pflegt. B.

Aphorismen aus der Welt und Zeit.

1) Es gibt gewöhnlich nur eine gefährliche Verschwörung für Machthaber, dieß ist die allgemeine Verschwörung der öffentl. Meinung, der sie nicht nachgeben wollen, alle andern Verschwörungen lassen sich leicht unterdrücken.
2) Wer nicht zu rechter Zeit thut, was er hätte thun sollen, der muß am Ende thun, was die andern wollen.
3) Manchen politischen Schriftsteller könnte man billig nach 2. Sam. 10, 5 zurufen: Ihr Männer bleibet noch zu Jericho bis euer Bart gewachsen ist.
4) Stehende Armeen sind gelernte Bären, welche für jeden Treiber tanzen, der sie füttert.
5) Völker, die über das Betragen ihrer Regenten jammern, sind den Männern gleich, welche sich über die Ohrfeigen beklagen, die sie von ihren Weibern erhalten.
6) Manche Regierungen sind den Betrunkenen ähnlich, welche sich über nichts mehr ärgern, als wenn man sie aus dem Schlafe weckt.
7) Die Monarchen sollten niemals reisen, oder wenigstens nur kurze Reisen machen, damit man ihre Entbehrlichkeit nicht einsehen lernte.
8) Wenn Regierungen diejenigen Revolutionen nicht machen wollen, welche die Zeit gebeut, so entstehen Revolutionen, welche die Zeit nicht haben will.
9) Die Dummen leben in abgelegten Ideen, wie die Lumpen in abgelegten Röcken.
10) Plato vergleicht die Wächter zur Vertheidigung des Staats an Treue und Wachsamkeit mit Hunden. Bei uns scheinen viele derselben von der Hundsnatur aus, den blinden Gehorsam angenommen zu haben.
11) Ein Amerikaner welcher kürzlich Deutschland durchreiste, sagte: die Hofleute der vielen Residenzen kämen ihm vor, wie eine große Menge Schaben, welche sich in ein zusammengeflicktes Kamisol eingenistet hätten und denen es auch im Traume nicht einfällt, daß ihre Herberge dereinst ausgeklopft und ausgebürstet werden könnte.
12) Vorlaute und vorwizige Leute verbrennen sich, wie die Mücken am neuerscheinenden Lichte, an den Begebenheiten ihrer Zeit leicht die Flügel.

Gmünd.
(Eingesendet.)
Die im Ludwigs-Kloster befindlichen Elementarschulen werden von etwa 600 Kindern beiderlei Geschlechts besucht. Für diese Schülermasse ist nur ein einziger Abtritt mit vier Sizen, wovon zwei seit einem Jahre verschließbar sind, eingerichtet. Die Folge dieser höchst mangelhaften Einrichtung ist, daß die Schüler ohne Unterschied des Geschlechtes und des Alters oft in nicht unbedeutender Anzahl und zwar zu gleicher Zeit im ganzen Abtritt herum ihre Nothdurft verrichten, so daß hier troz der täglichen Reinigung die grenzenloseste Schweinerei herrscht. Wir bringen diesen Mißstand im Interesse der öffentlichen Erziehung zur Sprache, und hoffen ihn bald abbestellt zu sehen.
Mehrere Familienväter.

Der bewußte Artikel zu gelegener Zeit.
Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und der betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 2. Montag den 5. März **1849.**

An meine Mitbürger in Stadt und Land.

Vom Abgeordneten Forster.

Es ist nicht entfernt meine Absicht, auf mehrere Schmähartikel, welche in jüngster Zeit im Amtsblatte gegen mich und meine Freunde erschienen, zu antworten. Solche Ausfälle richten sich selbst und der ehrenhafte Mann, im Gefühle seines redlichen Strebens, kann sie getrost dem Urtheile der öffentlichen Meinung überlassen. Mich zu vertheidigen gegen Angriffe, durch die sich die entschiedene Richtung meines Innern nicht betroffen findet, halte ich nicht für nöthig; ich verfolge meinen Weg wie bisher mit ruhigem, aber festem Schritte, in der Ueberzeugung, daß „Wahrheit und Recht“ doch immer wieder ans Tageslicht kommen, wenn sie auch zeitweise durch die trüben Nebel, welche Lüge und tückische Hinterlist um sie zu verbreiten suchen, vor den Augen Einzelner in Schatten gestellt werden wollen. Der klarsehende, redlich denkende und in dem allgemeinen Wohle nur sein eigenes erblickende Bürger wird sich durch die auftauchenden Nebelgestalten die Augen nicht trüben lassen; er wird hinter diesen Trugbildern, die sich wirklich wieder mit unerhörter Frechheit in den Vordergrund zu drängen suchen, recht wohl erkennen, daß das Licht der Wahrheit, vor dem die Falschheit verschwindet, wie der Nebel vor den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne, sich nicht erlöschen läßt. Er wird erkennen, daß dieses Licht gerade in heutiger Zeit mehr als je auf dem Punkte ist, zur heiligen Flamme zu werden, an der sich endlich das verrathene, betrogene und mißhandelte Volk wärmen und erquicken möge; — zur Flamme, deren strahlendes Licht die im Dunkeln schleichenden Feinde des Volks nimmermehr ertragen können und vor der sie sich verbergen werden in den Tiefen der Erde, wie die Eule sich in ihr dunkles Nest verkriecht, wenn das Morgenroth den Anbruch des Tages verkündet.

So war es in den Frühlingstagen des vorigen Jahres, so war es in den weitern, wie in den engeren Kreisen des deutschen Vaterlandes. Die Finsterlinge, die Unterdrücker, die Plagegeister des gutmüthigen Volkes, sie waren niedergeschmettert durch das hell aufgehende Licht des Volksgeistes, durch die Flamme der Freiheit, die aller patriotischen Männer Herzen erwärmte, die aber mit verzehrender Glut, mit Angst und Zittern die Herzen der Finsterlinge sengte. Das Volk nun in seiner gutartigen Weise, ohne Falsch und Rachegefühl, als es, wie der erwachende Löwe, wenn er die Mähne schüttelt, im Bewußtsein seiner Majestät und seiner Kraft sich von langem Schlafe erhoben hatte, begnügte sich damit, gesehen zu haben, wie die langjährigen Feinde in Furcht und Beben zu seinen Füßen lagen.

Kaum aber hatte Eigennuz und Hinterlist bemerkt, daß das verdiente Strafgericht nicht zur Ausführung komme, daß das Volk edler sei, als es seine Peiniger je sich eingebildet hatten, da faßten sie wieder neuen Muth, bethörten die Leichtgläubigen und krochen listig hinauf an dem Baume der Freiheit, um die zarten Blüthen, die der März in Keim gebracht und die sich schon zu entwickeln begannen, mit ihrem giftigen Speichel zu bewerfen. Und sie haben in weitem Umfange ihr Ziel erreicht, denn die so vergifteten Blüthen fielen ab, und statt der ächten Früchte des März hängen die tauben Nüsse, die aus dem Geifer der Rückschrittspartei entsprangen, an dem edlen Stamme, den das vertrauende Volk leider nicht ängstlich genug bewacht hatte. So steht es jezt; die Nacht-Vögel benüzen das matter gewordene Licht, sie

trauen sich in ihrer Verstocktheit wieder hervor aus ihren Schlupfwinkeln und flattern, freilich nur in sorgfältiger Verhüllung, (— denn ihre wahre Gestalt lassen sie niemals blicken —) in den Abendstunden herum, um zu begeifern und zu knicken, wo sie glauben, noch eine Blüthe oder eine Frucht zu finden.

So gewiß es ist, daß die Göttin der Freiheit, welche im vorigen Frühlinge zwar nur mit flüchtigem Fuße die Gefilde Deutschlands durchwandelte, das belebende Element ihres Geistes aber als unauslöschlichen Funken uns zurückgelassen hat, so gewiß ist es, daß sie, die auf ihrer Runde durch die Welt die Ketten der Völker mit ihrem glühenden Hauche zu sprengen sich bemüht, — auch wieder in unser schönes, deutsches Vaterland zurückkehren, den im Volke lebenden Funken zur lodernden Flamme anfachen, mit gewaltigem Schritte durch unsere Fluren schreiten und sich eine bleibende Stätte in der Mitte des braven deutschen Volkes gründen wird! Wenn aber bei dieser Gründung, bei dem wieder Erwachen des Geistes der Freiheit der großmüthige Löwe, der im März 1848 es bei einem drohenden Blicke beließ, wenn er bei der unausbleiblich nahenden Bewegung, gereizt durch Hohn und Spott derjenigen, die ihn wieder im Käfig zu haben glaubten, mit einem gewaltigen Sprunge sich auf seine Verfolger stürzt und weniger mild, als im Jahr 1848, mit ihnen zu Werke geht, so mögen sie zusehen und sich erinnern, daß die Freunde der Freiheit in entschiedener Hingebung an die Consequenzen derselben unablässig dem nahenden Sturme eine geregelte Richtung anzuweisen sich bemühten. Wird dieser Sturm aber zu einem verheerenden, so komme die Verantwortung auf die Häupter derjenigen, die in blinder Verstocktheit die Geduld der Völker auf eine Spize getrieben, von welcher aus der schwindelnde Abgrund, der um sie liegt, den Muth der Verzweiflung hervorruft.

Ich verlasse das Bild, das in seiner geschichtlichen Vergangenheit und in seiner Zukunft hellbeleuchtet vor meiner Seele steht, das, geschaffen in einem Kampfe voll Hingebung, voll Mühe und Opfer, sicher und bestimmt als lebendige Thatsache einst die Völker beglücken und den Segen der Enkel hervorrufen wird über die Gebeine derjenigen, die in unermüdlicher Thätigkeit und in fast immer undankbarem Kampfe dazu beigetragen haben, es immer mehr zum Eigenthum Aller zu machen.

Diesen Betrachtungen glaube ich für heute noch etliche Worte zur Beseitigung von Mißverständnissen in Beziehung auf Zweck und Richtung des „März-Spiegels“ beifügen zu müssen.

Es haben sich von einer Seite, die sich ohne Namens-Nennung zu Aeußerungen (in Nro. 51 des schwäbischen Merkurs und in Nro. 24 des Amtsblattes) über die Wirkungen des neuen Blattes veranlaßt sieht, Bedenken gezeigt, ob es wohl passend sei, neben dem Amts-Blatte ein zweites zu gründen,

1) weil das Amts-Blatt möglichst Allen zu genügen gesucht habe,
2) die Möglichkeit der Existenz zweier Blätter in Frage stehe, und
3) Leidenschaften gesteigert und Zwiespalt gepflegt werden, wenn eine zweite Stimme sich hören lasse rc.

Hierauf erwiedere ich zu:

1) Wenn das Amtsblatt **Allen** zu genügen gesucht hätte, so wäre ohne Zweifel das Bedürfniß eines weitern Organs, das immerhin mit mancherlei Opfern von Seite des Betheiligten verknüpft ist, nicht so schnell hervorgetreten. Uebrigens sagt der Artikel im schw. Merk.: „der R.-B. sei bisher „vorzugsweise Organ des vaterl. Vereins gewesen „**und dieser habe bereits mit einer derben Herausforderung begonnen.**“

Wenn die Hingabe eines Blattes an **eine** Partei ausgesprochen ist und wenn diese Partei **nicht Alle** in einem Bezirke für sich hat, was, so viel ich weiß, beim vaterl. Verein durchaus nicht der Fall ist, so fällt die erste Behauptung von selbst, und die andere Partei, die vielleicht die stärkere an der Zahl ist, wird sich wohl in ihrem guten Rechte befinden, wenn sie nach einem Organe sich umsieht, das den Bemühungen des anderseitigen ein Gegengewicht bildet. Dies ist eine so einfache Sache, daß sie einer weitern Vertheidigung nicht bedarf. Hat doch im Oberamt Geislingen eine gewisse Partei, die sich durch das Organ des „Boten vom Filsthale“ nicht gehörig vertreten glaubte, sich ein eigenes Organ gegründet, dessen Manifest mit der Aufforderung, den **Boten vom Filsthal ja überall zu unterdrücken**, im Remsthaler Boten selbst vor einiger Zeit erschien. Was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig. Indessen wird der Erfolg den Ausschlag geben, denn wenn das Amtsblatt **Allen** genügt hat, so wird es auch fortan Vielen genügen, der „März-Spiegel“ wird dann keine Leser finden und das ältere Blatt wird mit Auszeichnung aus dem Kampfe hervorgehen. Der Anfänger aber hat immer den härteren Stand. Zu

2) bemerke ich, daß die Zeit der Monopole und der Vorrechte längst vorüber ist, daß, soviel mir bekannt, in Gmünd wie überall schon längst nicht mehr **ein Bürger dem Andern**, der auch

leben will, die Stadt verweisen darf. So ist es im Handel, im Gewerbe und in allen Geschäften, die Jeder für sich betreibt und in welchen es sich blos um materiellen Verdienst handelt. Am wenigsten aber geht dies an, wo es gilt, Recht oder Unrecht ans Tageslicht zu bringen, Grundsäze und geistige Produkte der Kenntnißnahme und der Prüfung Vieler zu unterstellen, Verdächtigung und Angriffe zurückzuweisen und in redlichem geistigem Kampfe ein Feld zu behaupten, das von anderer Seite mit allen und jeden Mitteln, wie sie gerade bei der Hand sind, erobert werden will. Das Interesse des öffentlichen Wohls, der individuellen Ueberzeugung, der Kampf und der Sieg für politische Ansichten, für Wahrheit und Recht — all' dies steht höher, als das Interesse des Einzelnen, dem es nimmermehr gestattet sein darf, mit all' diesem, was dem Staats- und Gemeindebürger Heiligthum sein muß, ein launenhaftes Spiel zu treiben! Auch in dieser Richtung ist das Recht Leider gleichwiegend. Steht derjenige, der sein Geschäft schon längst im Gange hat, und sogar der einträglichen Protection der Behörden sich erfreut, nur halbwegs auf kräftigen Füßen und ist das Publikum mit seinen Leistungen zufrieden, so braucht er den neuen Ankömmling nicht zu fürchten Jeder muß in eigenen Kräften seine Existenz finden, und es sehe Jeder zu, daß er nicht falle! So haben es Millionen Anderer in allen Ständen!

Was den

3) Punkt betrifft, so glaube ich mich ruhig auf das Zeugniß meiner Mitbürger berufen zu dürfen, die mir nimmermehr zutrauen werden, daß es meine Neigung sei, „Unfrieden zu stiften, Zwiespalt zu pflegen und Leidenschaften zu steigern.“ Nicht deshalb habe ich für nöthig gefunden, zur Gründung eines zweiten Blattes beizutragen und mitzuwirken, sondern deshalb, um den Bewohnern von Stadt und Bezirk Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten in allen Fällen zum Ausdruck zu bringen, jeder Richtung in geistiger und politischer Beziehung das Wahre und Bessere abzugewinnen und freie Wahl zu haben, das zu nehmen und sich anzueignen, was Jedem zusagt. Nur in ruhiger, würdiger und leidenschaftloser Weise soll der „März-Spiegel“ sein Ziel verfolgen; in bestimmter, kräftiger, aufrichtiger und ehrenhafter Weise soll er die Richtung festhalten, die nichts Anderes will, als „**Wahrheit und Recht.**“

Er soll und wird diesem erhabenen Schilde keine Unehre machen und wird er oder seine Freunde in einer Weise, wie es schon geschah, angegriffen und verfolgt, so wird er niemals mit falschen Waffen kämpfen, sondern der Leidenschaft — Ruhe, der Lüge — Wahrheit, der Tücke — Aufrichtigkeit, oder, wo er es für würdiger hält, unpassenden Angriffen das Schweigen der Verachtung entgegenstellen. Nicht trennen wollen wir, sondern vereinigen! Bürgerwürde und Bürgerwohl zu pflegen, soll unser Streben sein; — noch nie hat es einen Sieg gegeben ohne Kampf, aber der Kampf muß ein männlicher, würdiger und mit ehrlichen Waffen geführter sein! Andere Waffen habe ich noch nie gebraucht und werde sie auch nie brauchen. Nur Redlichkeit gibt dauernde Stärke und etwas Anderes will weder ich, noch einer meiner Freunde, die mitwirken werden an dem, was ich begonnen. Durch **solchen** Kampf wird kein Unheil gestiftet, aber Segen gebracht, denn die Ansichten und Grundsäze werden geläutert, berichtigt und die Wahrheit behält den Sieg! Todte Ruhe und faule Unthätigkeit erzeugt Verwesung und bringt die Stille des Grabes, in dem Würmer und Motten ihr Wesen treiben. Deshalb: Prüfet Alles, und das Gute behaltet!

Man blättere zurück in den Nummern des Amts-Blattes, man prüfe alle meine Worte, die in jenen Blättern sich finden, seit März vor. J. bis dahin, wo es entschieden meinen Gegnern sich hingab, und es wird leicht zu unterscheiden sein, **welcher** Theil die Fahne der Leidenschaft, des Hasses und der Zwietracht vorantrug.

Alles, was ich hier ausspreche, sage ich blos, um irrigen Ansichten zuvor zu kommen, um aufzuklären über die Absichten und Gründe, die der Herausgabe des Blattes vorangiengen. Ich spreche und handle ohne Feindschaft gegen irgend Jemanden und gerade so soll auch der „März-Spiegel“ seinen Weg weiter gehen.

Hiemit glaube ich nicht nur die Richtung des Blattes auf's bestimmteste bezeichnet, sondern auch irrige Ansichten mit klaren Worten beleuchtet und widerlegt zu haben.

Es ist ein Bedürfniß der Steuerpflichtigen und sie können mit Recht verlangen, zu erfahren, wie ihr Geld verwendet wird, weshalb der März-Spiegel sich Mühe geben wird, sämtliche Ausgaben des württ. Staatshaushaltes in regelmäßigen Abtheilungen, nach amtlichen Quellen, ihnen vor Augen zu stellen. Es wird dies manchem Leser von großem Interesse sein und wir werden möglichst bald beginnen, die Zusammenstellungen hiezu vorzubereiten, wie solche aus den Berichten der ständischen Finanz-Commission zu entnehmen sind. In der etatmäßigen Reihenfolge werden: Civilliste,

Apanagen, Pensionen, Gratialien, Quieszenz-Gehalte, Militär- und alle andern Ausgaben in genauester Darstellung auseinander gesezt werden.

Mannigfaltiges.

In Tettnang weiß man mit der Zeit haushälterisch umzugehen. Da findet an einem Tage die Loosziehung der Rekruten, eine Amtsversammlung und eine Sizung des Rekrutirungsraths statt. Ein Beispiel zur Ersparung von Diäten.

Die Versammlung in Frankfurt hat in ihrer Sizung vom 1. März die geheime Abstimmung angenommen, dagegen die direkte Wahl verworfen! —

Preßburg, 18. Febr. Ordnung und die strengste Disciplin herrschen durchgängig in der ungarischen Armee, besonders seit die polnischen Generäle den Oberbefehl übernommen haben. Die Comitate jenseits der Theiß sind entschlossen, sich bis zum lezten Mann zu wehren und die Mehrzahl der jungen Leute, die sich beim Einmarsch der Oesterreicher in Pesth von da nach Debreczin geflüchtet haben, sind in die ungarische Armee getreten, deren Soldaten von 17 bis 40, ja einige 60 Jahre zählen, insgesammt von Liebe zum Vaterlande begeistert.

Kossuth, so erfuhr ich aus glaubwürdiger Quelle, hielt kürzlich eine Rede in Debreczin, wie noch nie Gleiches gehört worden.

Der Saal war mit Deputirten und andern Personen, die Gallerie mit Damen angefüllt; er ließ die Deputirten und alle Anwesenden schwören, ihm in dem Kampfe gegen Oesterreich beizustehen; alle Hände hoben sich zum Schwure. Eine lange Stille folgte dieser Eidesleistung, dann sagte er mit kräftiger Stimme blos die Worte: „Nun ist das Vaterland gerettet.“

Die Oesterreicher haben sich von Ferrara wieder unter den Po zurückgezogen.

Auf einem Hofballe sagte ein junger Cavalier zu seinem Vater: „Papa, diese beiden Prinzessinen gleichen wahrhaftig Lilien.“ — Ja wohl, entgegnete der Vater, den Lilien auf dem Felde; sie nähen nicht, sie spinnen nicht, sie arbeiten überhaupt gar nicht, und sind doch so herrlich gekleidet.“

Bekanntmachungen.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1) Andere Dukaten	5 fl.	36 kr.
2) Neue Louisd'or	11 fl.	5 kr.
3) Friedrichsd'or	9 fl.	54 kr.
4) Holl. 10fl.-Stücke	10 fl.	1 kr.
5) 20Franken-Stücke	9 fl.	35 kr.

Stuttgart, den 1. März 1849.

K. Staatskassen.-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 3. Mittwoch den 7. März 1849.

Mannigfaltiges.

Stuttgart, den 28. Februar. Im schw. Merkur vom 27. d. M. wird eine an den Staatsrath Römer gerichtete Vertrauensadresse und mit dieser eine unzweifelhaft vom Ministerium ausgegangene Erklärung gegen die Volksvereine veröffentlicht, welche dem Organ dieser Vereine, dem Landesausschuß, eine Erwiederung zur Pflicht macht. — Es hat uns überrascht, daß dasselbe Ministerium, welches im März vorigen Jahres das Recht der Versammlungen und Vereine, als eines der wichtigsten politischen Rechte, dem Volke zu gewähren eilte, die freie und unabhängige Entwicklung des Vereinswesens, und durch diese des politischen Lebens, überhaupt nicht mit günstigen Augen zu betrachten und über etwaigen Uebertreibungen Einzelner den guten Willen und die gesunde Kraft zu übersehen scheint, welche das Volk in seinen Vereinen kund giebt, daß dasselbe Ministerium, welches uns eine radikale Umgestaltung unserer Verfassung und eine breite demokratische Grundlage derselben verhieß, das konsequente Bestreben der Volksvereine auf gesezlichem Wege in der Verfassung und Verwaltung des Staats den Grundsaz der Demokratie zur Durchführung zu bringen, als ein ihm feindseliges Beginnen mit den Augen des Stuttgarter vaterländischen Vereins zu betrachten scheint. Vergebens fragen wir uns nach einem Grunde, welcher den Vorwurf rechtfertigen könnte, „die Volksvereine werden offenbar in feindseliger Absicht gegen das Ministerium gegründet und organisirt.“ Wenn der Märzverein und wir zur Bildung von Vereinen aufforderten, geschah es wegen der Sache, nicht wegen Personen. Wir wissen, daß die Lösung unserer Aufgabe, die Verwirklichung der Idee der Demokratie und eines durch Einheit starken Deutschlands, nicht an einzelnen Personen hängt, an denen der Minister so wenig als an den unsrigen. — Die Volksvereine in Württemberg haben sich großentheils nach dem Vorgange des Volksvereins in Stuttgart gebildet, unter Anschluß an das seiner Zeit vielbesprochene R. Römer'sche Programm, welches jener Verein bei seiner Trennung von dem vaterländischen Verein zuerst angenommen hat. „Wir sind überzeugt, sagt dieses Programm, daß das Prinzip unseres Ministeriums gleichfalls das Prinzip der Demokratie ist, wir werden es daher auf jede Weise unterstüzen, jedoch ohne unsere Selbständigkeit irgend aufzugeben und ohne die Durchführung unserer Grundsäze auch nur einen Augenblick aus den Augen zu lassen.“ Wir müssen es entschieden bestreiten und dem Beweise entgegensehen, daß die Volksvereine feindselig oder in der Absicht sie zu beseitigen gegen die Personen des März-Ministeriums aufgetreten sind. Wir verlangen aber von ihnen, und das Recht es zu verlangen, wollen wir uns nicht verkümmern lassen, daß unsere staatlichen Zustände in demokratischem Geiste gründlich und rasch umgebildet werden. Freiheit und ungehemmte Bewegung der Staatsbürger innerhalb des Gesezes, politische Gleichberechtigung aller Klassen des Volks, volle Oeffentlichkeit und Wohlfeilheit der Staatsverwaltung, und Theilnahme des Volks an derselben, müssen bei dieser Umbildung die leitenden Grundsäze sein. In diesem Geiste haben die Minister als Abgeordnete gewirkt; die Verwirklichung dieser Grundsäze wird von der öffentlichen Meinung gefordert, welche, wie die Erklärung im Merkur treffend sagt, Niemand ungestraft verlezen darf. Es war aber nicht im Sinne dieser Grundsäze gehandelt, wenn das Ministerium den demokratischen Kreisverein auf den Grund des §. 89 der Verfassungsurkunde verboten, wenn es auf denselben §. hin Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in Preßprozessen aber ohne Geschworne eingeführt, den Befehl über die württembergischen Truppen auf eine Bedenken erregende Weise aus den Händen des verantwortlichen Ministeriums gegeben, unsere Gesandten im Auslande nicht sofort abberufen hat, und in dem Gesezesentwurfe über die Einführung der Geschwornengerichte die Fähigkeit, Geschworner zu sein, auf eine kleine Anzahl Höchstbesteuerter und Capazitäten beschränken will. Wir beklagen den Mangel an Vertrauen, welchen das Ministerium durch diese Schritte gegenüber dem Volke oder einzelnen Klassen desselben an den Tag legte; wir beklagen aber noch mehr, daß es während seiner zwölfmonatlichen Amtsführung die kostbare Zeit viel zu wenig benüzt hat. Es war Sache des Ministeriums, jenen Grundsäzen gemäß den Gang der künftigen Gesezgebung scharf und folgerichtig vorzuzeichnen, und für die rasche Ausführung der Gesezesentwürfe durch unmittelbare Ueberwachung der Arbeiten besorgt zu sein. Statt dessen wurde dieses wichtige Geschäft einer Organisationskommission übertragen, welche, meist

aus Anhängern des früheren Regierungssystems bestehend und ohne vom Ministerium gegebene nähere Anhaltspunkte sich selbst überlassen, mit ihren Arbeiten keineswegs immer im Geiste unserer Zeit und nur langsam vorgerückt ist. Die nothwendigen Folgen konnten nicht ausbleiben, und es ist nicht zu verwundern, daß manche der so ausgearbeiteten Entwürfe, nachdem sie im Geheimenrath die lezte Läuterung im Geiste des früheren Systems erhalten hatten, den Beifall der Abgeordnetenkammer nicht mehr finden konnten. Eine gesunde Gesezgebung der **Neuzeit** kann von den Gesezgebungsorganen der **alten** Zeit nun und nimmermehr geschaffen werden. Eine nahe liegende Erwägung hätte daher das Ministerium darauf führen sollen, vor Allem für tüchtige Arbeiter an diesem Werke zu sorgen, und namentlich den Geheimen-Rath und die Kammer der Standesherren baldmöglichst zu beseitigen. Von dieser Ueberzeugung ausgehend, hat der Landesausschuß schon am 7. August vorigen Jahres die Vorlegung eines Wahlgesezes verlangt, damit von einer reinen Volkskammer, ungehemmt durch die störenden Einflüsse der bisher bevorrechteten Stände und des am Alten hängenden Beamtenthums, die gerechten Forderungen des Volks erfüllt werden können. Seitdem ist die demokratische Partei nimmer müde geworden, die Nothwendigkeit und Dringlichkeit dieser Maßregel auszusprechen und nachzuweisen. Das Ministerium hat aber für besser befunden, der gegenwärtigen Ständeversammlung eine Masse von Gesezesentwürfen zur Erledigung zuzuweisen, von denen ein großer Theil an dem Widerstande der ersten Kammer scheitern oder nur in verstümmelter, ungenügender Form zur Verabschiedung kommen wird. So sind 5 Monate mit vielen nuzlosen Arbeiten vergeudet worden, während die Reaktion immer drohender ihr Haupt erhebt und in den lezten Tagen sogar den Muth gewonnen hat, dem Ministerium selbst die Stirne zu bieten. Wahrlich die Gefahr muß nahe vor der Thüre stehen, wenn die, welche sich in den Tagen des Sturms unter die Fittige des Ministeriums geflüchtet haben, nunmehr anfangen dasselbe entbehrlich zu finden. Diese Zeit hat die demokratische Partei schon längst herankommen sehen und sie darf sich keine Vorwürfe machen, wenn es bald zu spät sein wird. Wir erfüllen aber eine ernste Pflicht, indem wir, unbekümmert um die Bitterkeit unserer alten Freunde, sie, in deren Hand das Volk in den Tagen des Siegs mit Vertrauen seine Geschicke gelegt hat, auf die schwere Verantwortung hinweisen, welche sie dem Volke, ihrer Partei, ihren eigenen Grundsäzen gegenüber, durch eine gefährliche Sorglosigkeit auf sich genommen haben.

Aus dem Gesagten wird sich erklären, wenn die Freundschaft der Freisinnigen im Volke, die Stüze der früheren Opposition, gegen ihre alten Freunde, wir sagen nicht in Feindschaft verkehrt, aber kälter geworden ist. Sie verkennen das patriotische Opfer nicht, welches jene durch Uebernahme des Ministeriums gebracht haben, aber sie wollen unter einem Ministerium des Fortschritts nicht selbst stille stehen und werden unabhängig von äußerer Macht und Auctorität nach wie vor für die Sache des Volks und der Freiheit wirken. Wir zweifeln nicht, die offizielle Erklärung im schwäbischen Merkur wird einen Sturm von Vertrauensadressen zur Folge haben; aber Schmeichler und Lobredner sind nicht immer die besten Freunde und am unzuverlässigsten die geschmeidigen Freunde eines **jeden** Ministeriums. Das **Märzministerium** verdankt seine Berufung der revolutionären Bewegung, welche im vorigen Frühjahr Deutschland durchdrang. Es sei seines Namens eingedenk und sehe zu, wer die ihm geistig verbundenen Freunde sind. Wir aber werden unsern Weg in Frieden weiter gehen und keine Herausforderung unserer Gegner wird uns zu thörichten Gewalthandlungen verleiten. Wir glauben an die Macht des Geistes, vor dem unlängst die Mächtigsten sich gebeugt haben und lassen die Geschichte richten zwischen uns und unsern Gegnern.

Der **Landesausschuß**:
Becher. Forster. Hölder. Mayer. Oesterlen. Scherr. Schnizer. Stockmayer. Süßkind. Weisser.

Alfdorf, den 1. März. Um Mißverständnissen und namentlich falschen Auslegungen von Seiten der angeblichen Vertheidiger des Märzministeriums — über den offiziellen Artikel der schwäbischen Kronik, Merkur Nro. 49 zu begegnen, nach welchen die Volksvereine als dem Märzministerium feindselig entgegengesezt, die Vaterlandsvereine dagegen für Stüzen dieses Ministeriums erklärt werden könnten, sollten die öffentlichen und namentlich die Distrikts-Blätter sich offen gegen die Beschuldigungen der Rückschrittler und Zopfhalter, die nichts weniger als mit demselben Ministerium, dem sie in öffentlichen Blättern flattiren, zufrieden sind, weil es nicht entschieden genug zum Rückzuge bläst, (wie sie sich im Vertrauen aussprechen, besonders alle die, denen im Februar noch der Name Römer ein Gräuel war,) erklären: daß die Volksvereine in ihrer ächt demokratischen — d. h. allen Vorrechten feindlich entgegengesezten Richtung, weil Alles fürs Volk und durchs Volk, — selbst in den Orten, welche eine Zeitlang die Verwirklichung eines deutschen Freistaats als schon nahe träumten, die Ueberlegung Raum gewonnen hat, nach welcher die Regierungsform als Alleinherrschaft, oder doch nur scheinbarer Verfassung — nicht so rasch, wenigstens nicht ohne unsichere Erschütterungen in Freistaat übergehen kann; daß nach Rückkehr dieser Besonnenheit in einem seinem Grundtone nach sittlich religiösen Volke der Huldigungs- und Verfassungseid so wenig aus dem Gedächtniß verschwunden ist, als das dankbare Andenken an die Persönlichkeit unsers Königs, und die freisinnigen im Volke hochgeachteten Männer, die Er zum Regierungsgeschäfte berufen hat. Daß aber dieser dankbaren Erinnerung und aufrichtigen Pflichtgefühls unerachtet das Volk aus vielen alten Schäden klug, durch die neuesten Umtriebe im Kleinen d. h. die Rückdrückungsbestrebungen der Bevorrechteten, die Stimmsammlungen der Gottesgnädler, die Unterwühlungen der katholischen und evangelischen Jesuiten wie im Großen durch Sonderbündlereien aufgeschröckt, nicht umhin kann, seine Klagen und Wünsche selbst dann laut werden zu lassen, wenn die Heuler den Regierungslenkern weiß machen wollten, es seien diese Kundgebungen eben so viele Mißtrauenserklärungen, veranlaßt durch ehrgeizige, raubsüchtige Wühler, und die Minister, wie diese offizielle Mittheilungen, ausgelegt werden wollen, Empfindlichkeit und Mißtrauen aussprächen. Denn seit von Preußens, wie Oesterreichs Kabinet der Entwicklung einer deutschen Verfassung der Hemmschuh eingelegt worden, und der alte Bundestag wieder auferweckt werden will, muß das Volk selbst seine Reichstagsabgeordneten an ihre aus dem und für das Volk geschehene Wahlberufung mahnen, und ihnen zurufen, daß das Volk seine Revolution nicht vergessen hat; sondern sobald solche Sondergelüste Wurzel schlagen wollten, den Machthabern die herbe Möglichkeit eines Freistaats vor Augen halten muß, da das Volk fühlt, daß es am Ende einerlei wäre, ob es den Hungertod sterben, oder an den gezeigten Bajonetten oder Knuten verenden sollte, also im Nothfalle doch endlich den Versuch machen könnte, ob es sich nicht selber helfen könne, da ihm solche gegliederte Reaktion keine andere, als diese schlechte Wahl ließe. Darum haben auch diese Volksvereine volles Recht, sich über alle diese Schmähungen, Verdächtigungen und Verklagungen offen zu beschweren und ihren anmaßlichen Richtern zu sagen, daß das Volk weder so dumm, noch so schlecht oder träge sei, sich durch derlei Einschüchterungen um seine gerechten Hoffnungen bringen zu lassen, daß es gar wohl begreife, wie diese Krawall-Schmekkereien, diese Herausforderungen zu offenem Widerstand gegen Gesez und Obrigkeit eine neue Art von Wühlerei, angelegter Plan sei, die Regierungen gegen das Volk mißtrauisch zu machen, seinen Unterdrückern Ausreden zu schaffen, abermals brutale Gewalt an die Stelle gesezlicher Unterhandlung und der Vertragsrechte zu sezen. Es müssen die Vereine, wenn sie sich nicht selbst auflösen wollen, erklären, daß sie ihre Hauptfeinde nicht einmal in den Regierungen suchen, sondern in diesen falschen Anklägern, und deßhalb unser Märzministerium bedauern müßten, wenn es sich durch deren Umtriebe verleiten ließe, unsre Volksvereine, diese natürlichen Schulen ächten Bürgerthums, zu behindern, sei es durch Anerkennung falscher Anklagen, oder polizeiliches Einschreiten, oder jenes gefährlichern Einschreitens durch Einschüchterung gebildeter Stimmen; oder sich durch also gestempelte Mißtrauenserklärungen seine ernste, schwere, im Volke aber dankbar anerkannte Aufgabe entleiden zu lassen, was ja eben so Plan gewisser Leute sein dürfte, das Heft selbst wieder in die Hände zu bekommen. Darum fürchten auch wir den vermeintlichen Spott nicht — ideale Republikaner gescholten zu werden; weil wir wirklich den Freistaat als die höhere Bildungsstufe der Gesellschaft anerkennen, und in fernerer Aussicht halten, ohne an Empörung zu denken, es wäre denn, daß offene Volksverachtung und Verkennung der Volksnoth, des Volksrechts von Seiten der Verwöhnten, das Volk zur Nothwehr am Ende aus Verzweiflung triebe. Es ist einmal an der Zeit zu ungeschminkter offener Erklärung, da vielleicht die Zeit nicht mehr wiederkehren dürfte, auf dem Wege ruhiger Besprechung dem Volke sein Recht zu wahren. Jezt noch heißt es: leben und leben lassen. Die Geschichts- und Staatenmacher, Professoren und Diplomaten sollten nicht vergessen, daß sie ein erwachtes, zum Selbstbewußtsein gekommenes, im Vergleich mit dem Mittelalter gebildetes Volk vor sich haben und keine plumpe Lehmmasse, die sie wie Hafner beliebig formen dürften. Auf diese blinde Blindenleiter fiele die Verantwortung, wenn sie der Entwicklung und Bildung des Volksgeistes den Schlagbaum wieder vorsezten, bis der Strom sein Beet überschritte und die Hoffnung reicher Märzsaaten mit ihrem Raupenfraße überschwemmte. Macht keinen Pöbel, so habt ihr keinen Pöbel, sagte jener ehrenfeste Redner in der Paulskirche. Es klingt doch gar zu anmaßend, wenn die Bevorzugten immer nur vom Volke verlangen, es solle sein Unmündigkeitszeugniß unterschreiben, wie jene Gerichtsbeisizer ihr eigenes Todesurtheil.

Der **Alfdorfer Volksverein**.

In der Sizung des Märzvereins zu München am 2. März erstattete Lang Bericht über die Sendung nach Ulm. Er rühmte den freien gemüthlichen Stamm der Schwaben und die Organisation ihrer Vereine und sprach den Wunsch aus, mit ihnen in innigere Verbindung zu treten. Ringler sagte, aus dem Tage zu Ulm habe man gesehen wie mächtig die Vereine sind, wenn sie zusammenhalten. Sodann sprach er den Wunsch von württembergischen Kammermitgliedern aus, während der Osterferien mit bayerischen Abgeordneten der Linken in Verbindung über die wichtigeren Angelegenheiten zu treten. Er regte ferner den Gedanken einer Versammlung aller freisinnigen deutschen Vereine an, wozu er Nürnberg als den geeignetsten Ort bezeichnete.

Wir sehen zunächst vor unsern Augen das deutsche Vaterland, seit Jahrhunderten zerhackt in viele kleine Theile, preisgegeben den Privatinteressen weniger fürstlicher Familien, überantwortet durch eine volksfeindliche Richtung der Diener der leztern, der sog. hohen Diplomatie, den Gelüsten der großen Staaten, Rußland,

England und Frankreich, wie es durch die französische Februar-Revolution des vorigen Jahres einen tief erschütternden Stoß erlitt, der im ersten Augenblick eine heilsame Umwandlung zu Gunsten der Nation erblicken ließ. Ein Jahr ist bald vorüber, seit die deutsche Nationalvertretung in Frankfurt tagt und die Nation in ängstlichen Fieberschauern und mit argwöhnischen Blicken den Schritten ihrer Vertreter folgt. Die Mehrheit der leztern hat es verschmäht, in der günstigen Zeit sich fest und eng den laut ausgesprochenen Erwartungen der Nation anzuschließen und liegt nun wieder zu den Füßen der Fürsten, mit Angst und Ungewißheit in den „diplomatischen Noten“ von Preußen und Oestreich ihr Heil suchend, aber, vom Vertrauen der Nation verlassen, unsicher und schwankend, wie ein schwaches Rohr vom Sturme hin und her getrieben.

Indessen durchwühlen krampfhafte Zuckungen das Mark der getäuschten Nation, welche mit dem eisernen Bande einer Masse stehender Heere vorläufig zu einer verzweiflungsvollen „Ruhe“ gezwungen, mit stierem Blicke und in stiller Entschlossenheit den Ereignissen der nächsten Zukunft entgegensieht. Die zerrütteten Finanzen aller deutschen Staaten und die Unmöglichkeit, den erschöpften Völkern verstärkte Finanzaderläße anzulegen, werden die Entscheidung nicht in weite Ferne stellen.

Oesterreich verblutet sich gegenwärtig in Ungarn und wird, wie die neuesten Nachrichten lauten, troz aller prahlerischen Siegesberichte von Windisch-Grätz, dort eine Schlappe erleiden, welche die ganze Existenz des bisherigen Kaiserstaates in Frage stellt, um so mehr, als auch Italien schwierig ist und jeden Tag das gleiche mörderische Schauspiel sich auch dort zeigen kann, wie es in Ungarn im Augenblicke vor unsern Augen sich entrollt. Die slavischen Provinzen des Kaiserstaates aber stehen auf schwankendem Brette und werden, sollte Ungarn siegen, nicht versäumen, für Entfesselung ihrer Nationalität und für selbstständige Organisation ihrer Angelegenheiten sich auf diejenige Seite zu stellen, die ihnen gegen die Wiederkehr der alten Knechtschaft die sicherste Bürgschaft bietet.

Frankreich steht auf einer Pulvertonne! Die demokratisch-soziale Republick, bisher ein Etwas, was man sich kaum zu denken getraute, wird dort den ersten Schritt ins Leben wagen und wie seit 60 Jahren Paris der Heerd ist, an dem schon so manches Gerücht für die Schicksale der Völker gekocht wurde, so wird auch diesmal wieder und in nicht weiter Ferne von dort aus ein Riesenstoß durch Europa dröhnen, der um so gewaltiger erschüttern wird, als allüberall die Staatengebäude auf hohlem Grunde stehen!

Rußland steht an Deutschlands Grenzen, gerufen durch, wen?

Wer wird die Antwort nicht in sich selber tragen?

Bei einem Festmahl in Halle brachte der Prediger Ahlfeld eine Gesundheit auf die fünf Finger der rechten Hand Deutschlands: Brandenburg, Wrangel, Radezky, Windischgrätz und Jellachich aus. Diese Pastoralunklugheit wurde aber dem künftigen Universitätsprediger sehr übel genommen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Volks-Verein.

Zu der Versammlung in Göggingen ladet man die Mitglieder hiemit mit dem Bemerken ein, daß sowohl Hr. Forster als Hr. Rechts-Consulent Wolff, Abgeordneter für Cannstatt, dabei Theil nehmen wird. Abgang von hier präcis halb 1 Uhr, Versammlungs-Ort bei Hr. L. Köhler.

Der Vorstand.

Göggingen.
(Volks-Verein.)

Nächsten
Sonntag den 11. d. M.
Nachmittags 3 Uhr
versammelt sich der Verein hier im Rößle, wozu insbesondere auch die Mitglieder der benachbarten Vereine freundlich eingeladen werden.

Der Vorstand.

Gmünd.

Den Unterschied zwischen dem vaterländischen Verein, und seinen einzelnen Mitgliedern wissen wir recht wohl zu machen, so gut als wir wissen was ein Einsender, ein Betheiligter oder Verfasser eines Aufsazes ist. Ob es wohl wünschenswerth wäre, den Erzeuger des edlen Geistesprodukts im Remsthalboten Nro. 23 zu erfahren, so freut es uns doch zu sehen, daß sich derselbe seines Machwerks selbst schämend in der Dunkelheit der Anonymität versteckt.

Der Ausschuß des Volksvereins.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ganz guten und ächten Emmenthaler Käs empfiehlt zur geneigten Abnahme

Fr. Hirschmann, Conditor
am Markt.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Eine schöne Auswahl Modeband zu Hüten und Hauben, wie auch schönes Baumwoll-Strickgarn empfiehlt bestens

Wunderlich, Bortenmacher.

Gmünd.

In der Nähe vom Markt ist ein angenehmes Logis zu vermiethen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Haus-Verkauf).

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, sein Wohnhaus in der Bocksgasse aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält: einen guten Keller, sowie eine eingerichtete Bäckerei mit Brodladen; Stall zu vier Stück Vieh: einen Anbau mit eingerichteter Branntweinbrennerei. Im 2ten Stock: zwei heizbare Zimmer nebst Nebenzimmern und einer Kammer. Unter dem Dache zwei Böden zur Aufbewahrung von Früchten und Futter. An dem Hause befindet sich ein großer Garten mit Bronnen. Zugleich wird bemerkt, daß auf diesem Anwesen die Gerechtigkeit zum Betriebe der Wirthschaft mit Wein, Bier und Branntwein ruht. Kaufsliebhaber können die Gebäulichkeiten einsehen und einen Kauf abschließen mit

Joseph Winter,
Bäckermeister.

An *
Am Sonntag bei gutem Wetter.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 4. Samstag den 10. März 1849.

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 7. März. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist ein Bericht der Staatsschulden-Verwaltungskommission über Besoldungsregulirung einiger bei der betreffenden Verwaltung angestellten Beamten. Die Debatte bietet kein besonderes Interesse. Zu bemerken ist, daß die württembergische Staatsschuld am 1. Juli 1848 die Summe von 42,978,831 fl. 20 kr. betrug; die Zinsen hieraus, welche von den Steuerpflichtigen erhoben werden, betragen für das lauf. Jahr 1,661,642 fl. 53 kr. Da aber für diesen Zeitraum keine Ersparnisse gemacht werden konnten, sondern die Ausgaben sich namhaft steigern, weil für diejenigen, die Apanagen, Pensionen und hohe Besoldungen &c. beziehen, der „Rechtsboden“ ungeschmälert und mit breitester Grundlage erhalten werden muß, so wird sich die Summe um etliche wenige Millionen verstärken. Das Personal, das mit Verwaltung dieser, unter ständischer Controle stehenden, Schuld beschäftigt ist, besteht in 1 Kassier, 1 Controlleur, 8 Buchhaltern und einigen Dienern.

Zweiter Gegenstand: Pensionen. Die Finanz-Commission hatte schon in den ersten Tagen ihres Beisammenseins an die Kammer, und diese an die Regierung eine Bitte gestellt, um Einbringung eines Gesezes, das dieses Krebsübel des Staatshaushaltes mildern und noch für das laufende Jahr eine Herabsezung der enormen Summe, die hiefür gefordert wird, gestatten sollte. Die Regierung hat einige Monate nachher dieses Gesez eingebracht, sich aber darin „entschieden gegen eine Rückwirkung desselben auf die bereits pensionirten Diener oder auch nur auf die noch in Aktivität befindlichen Beamten ausgesprochen.“ Somit bleibt der Krebsschaden noch für ein Menschenalter in schönster Eiterung und die Kammer mußte heute verwilligen:

Für Civilpensionen	418,116 fl.
Für evangelische Geistliche, Zuschuß zu der geistlichen Wittwenkasse und zu der Lehrer-Pensionskasse	30,400 fl.
Militärpensionen	161,821 fl. 3 kr.
	610,337 fl. 3 kr.
Quieszensgehalte für etwa 12 Diener	11,000 fl.
Gratialien für nichtpensionsberechtigte Diener	100,000 fl.
Summa	721,337 fl. 3 kr.

In düsterer und unheimlicher Stimmung ging die Verhandlung über diese drückenden Ausgaben vor sich. Die Kammer, wohl fühlend, welch schwere Last sie dem Volke hiedurch auflegte und wie sehr die gerechtesten Erwartungen desselben durch Bewilligung dieser Summen abermals getäuscht sind, — enthielt sich bei allen einzelnen Positionen der namentlichen Abstimmung und genehmigte in Gottesnamen, was verlangt wurde. Es sind dies ja „wohlerworbene Rechte“, die man nicht antasten darf, und müßte auch der Steuerpflichtige das Hemd vom Leibe verkaufen. —

Da wir bei der, später in diesem Blatte erfolgenden Einzelberechnung aller Staatsausgaben auch auf die einzelnen und bezeichnenden Punkte dieser Hauptposition zurückkommen werden, so begnügen wir uns heute mit der allgemeinen Angabe der bewilligten Summe.

Ulm. Auf der lezten Versammlung der Abgeordneten der württembergischen Arbeitervereine zu Göppingen (es waren 11) am 4. März wurde Ulm als der Ort des Centralcomités für Württemberg bestimmt.

Stuttgart, den 3. März früh zwischen 7 — 8 Uhr kam von der Anhöhe bei der Prag links der Straße nach Ludwigsburg auf dem Ackerfelde gegen dem Feuerbacher Stationsgebäude der Eisenbahn, ein Militärsträfling im vollen Laufe, hinter demselben einige bewaffnete Soldaten mit dem Ruf: „haltet Ihn!“ der Sträfling hatte jedoch eine große Strecke voraus und würde wahrscheinlich sein Vorhaben erreicht haben, wenn nicht ein Zufall, ein zum Erdenführen bestimmtes Fuhrwesen von Feuerbach, welches einen Haushund bei sich führte, der dem Flüchtling nachgesezt wurde, denselben beim Fuß erfassend zu Boden geworfen hätte. Kaum hatten die Militärs ihren Ausreißer ergriffen, so kam über dasselbe Feld von der Ludwigsburger Straße her ein gut gekleideter Herr mit einem Oberkleid im Arm athemlos auf den Gefangenen zugerennt mit dem Ruf: ach Gott mein Bruder! und sank zusammen. An einem andern Orte soll die Schwester und der Vater desselben mit einem Fuhrwerk gehalten haben, um den Flüchtigen sogleich aufzunehmen.

Der Sträfling soll aus Heilbronn sein, und Kübler heißen. (Einer von den Achter.) N. T.

Der in der berüchtigten Beilage des Remsboten Nro. 23 ewähnte Artikel der Ulmer Schnellpost über unsern Abgeordneten Hr. Forster, wird hier wörtlich mitgetheilt, damit sich Jeder sein Urtheil selbst darüber bilden kann.

Stuttgart, 18. Februar. Eine der tüchtigsten unserer parlamentarischen Kräfte ist der entschiedene Abgeordnete Forster. Er hat schon öfter vortrefflich in der Kammer gesprochen, und jedes seiner Worte dringt um so tiefer zu Herzen, als es aus einem von Gefühl und Geist der neuen Zeit warm bewegten Herzen kommt. Wir ehren und achten die Männer unserer Linken, aber nicht alle nöthigen uns mit der Achtung zugleich Liebe ab. Als Forster bei der Gesammtabstimmung über das Zehntablösungsgesez (16. Febr.) einem vorangegangenen Redner von der Ritterbank, der ein Meister ist in Sophistik und künstlichem Pathos, und der von einem „höchsten Gericht" gesprochen hatte, das der Ungerechtigkeit der Linken gegen die adeligen Gutsbesizer wohl ein Ende machen werde, als Forster an dessen Worte anknüpfend seine motivirte Abstimmung gab, war Alles tief ergriffen und still, man hätte eine Maus im Saale laufen hören. „Auch ich hoffe, sprach er, wie der Freiherr v. Linden, auf das Heranschreiten eines „höchsten Gerichtes", das nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit, die vormärzliche, vor sein hohes Forum ziehen wird; — ich hoffe zu Gott und glaube an eine ewige und allwaltende Gerechtigkeit, welche entscheiden wird, ob die „Laune" der Mehrheit vor dem März 1848, oder die „Laune der Mehrheit nach diesem März in edleren und menschenfreundlicheren Gesinnungen ihren Grund hat! Während Jahrhunderten hatte die brutale Gewalt das sog. „Recht" und bildete hierauf ihren „historischen Rechtsboden." Ich zweifle nicht, daß dieses höchste „Gericht," dem ich mit Ruhe, mit gutem Gewissen und mit klarem Blick entgegen sehe, von nun an die ewig unwandelbaren Geseze der Gerechtigkeit an die Stelle des verjährten Unrechts sezen werde. In dem vorliegenden Geseze erkenne ich einen der ersten Schritte dieser, allerdings vorläufig noch leise wandelnden Gerechtigkeit und sage: „Ja". U. S.

Gmünd. Um zu zeigen welch schamlose Mittel die Gegner der Volksvereine anwenden, um leztere in den Augen des Volkes herabzusezen, wird hier ein Artikel aus der Ulmer Kronik beigefügt, der einen Bericht über eine Versammlung in Alfdorf und über die in Muthlangen enthält. Daß es darin Altdorf und Reutlingen heißt, hat nichts zu sagen, das nimmt die Ulmer Kronik nicht so genau.

Für diejenigen Männer, welche in Muthlangen waren, wäre es unnöthig sich weiter darüber einzulassen, für andere aber sei hiemit gesagt, daß Hr. Pfarrer Scholl gar nichts über eine einzuführende gewerbliche Hintansezung unserer politischen Gegner gesprochen hat, und ich somit auch natürlich nichts entgegnen konnte. Ebensowenig war bei dieser Versammlung von einer Vertreibung oder Nichtvertreibung der Fürsten die Rede, und daher auch ebenso unwahr die Hr. Forster angesonnene Zustimmung zu gewissen andern Mitteln. Ueber das von Alfdorf gesagte habe ich bis jezt nur so viel erfahren, daß Hr. Scholl bei der Versammlung, wobei Hr. Schifterling gesprochen habe, gar nicht anwesend gewesen sei. Es gehört doch eine große Karakterverdorbenheit dazu, mit solchen Unwahrheiten vor die Oeffentlichkeit zu treten, Keckheit freilich keine, denn der Einsender bleibt ja in der Verborgenheit.

J. Buhl.

Gmünd. (Corr.) In lezterer Zeit sind die Versammlungen der Volksvereine hier und in der Umgegend häufiger, namentlich hat vor einigen Tagen in Altdorf eine Versammlung unter dem Präsidium des dortigen Pfarrers Scholl stattgefunden, welche die Anwesenheit des berüchtigten Schüfterlings veranlaßt zu haben scheint, für welchen der Herr Pfarrer Scholl eine Kollekte veranstaltete, die aber nicht weiter als 1 fl. 40 kr. entfaltet haben soll. Von dem Resultate selbst haben wir wenig Wichtiges erfahren können. Acht Tage darauf hat Pfarrer Scholl einer gleichen Versammlung in Reutlingen angewohnt und soll in derselben den Anwesenden offerirt haben, wie es ihn schmerze, bekennen zu müssen, daß das Volk von den Schwarzröcken, obschon er auch zu diesen gehöre, wenig Wahres erfahre; anempfehlen möchte er jedoch, daß die Volksvereinsmitglieder diejenigen Individuen, welche zum vaterländischen Verein halten, der Verachtung des Publikums Preis geben, auch wäre es sehr gut, wenn sie diese Leute im gewerblichen Verkehr hintansezen und Nichts mehr von ihren Fabrikaten kaufen würden. Unser Herr Abgeordneter Forster hat gleichfalls dieser Versammlung beigewohnt, und scheint die Ansichten des Pfarrers Scholl durch sein Stillschweigen nicht mißbilligt zu haben; mäßiger soll sich der Vorstand des hiesigen Volksvereins, Johannes Buhl benommen, und wenigstens diesen schlechten Vorschlag des Pfarrers Scholl nicht gebilligt zu haben. — Unser Herr Abgeordneter bemüht sich neuerer Zeit häufig hieher, um den Versammlungen des Volksvereins anzuwohnen, und seine Kammerthätigkeit, sowie seine motivirte und unmotivirte Abstimmung zu wiederholen. Er soll namentlich dem obgenannten Vorstand des hiesigen Volksvereins darin beigestimmt haben, daß die Vertreibung der Fürsten allein Nichts nüze, denn man sei vor ihrer Rückkehr nie sicher, man müsse daher zu andern Mitteln greifen, welche sie gänzlich unschädlich machen, und demonstrirte seine Gründe hierüber aus Boerne's Schriften, da bei solchen Unternehmungen sein sonst gesunder Menschenverstand nicht mehr auszureichen scheint.

Stuttgart. Durch die Bildung von 16 Bataillonen Landwehr werden wieder eine große Zahl, man spricht von 200, Offiziere gemacht, wodurch sich den besseren Unteroffizieren unsres Armeekorps Gelegenheit bietet, die Epauletten zu gewinnen.

Bei den allgemeinen Kriegsaussichten ist es mehr als wahrscheinlich, daß die Konscriptions-Pflichtigen dieses Jahr sammt und sonders, so weit sie zum Kriegs- und Landwehrdienst tauglich sind, unter den Fahnen werden behalten werden. Denn wenn auch nur diejenigen, die durch das Loos gezogen wurden, zum eigentlichen stehenden Heere kommen, so sind doch die Uebrigen landwehrpflichtig und durch die Erhöhung des Militärs auf 2 Prozent der Bevölkerung werden diese sogleich eingereiht und eingeübt und im Falle eines Kriegs im Dienste behalten werden, da sie nebst der gesammten exercirten Mannschaft, d. h. die Excapitulanten der beiden lezten Jahre, sowie die jüngste Altersklasse der nicht exercirten Landwehr ($18^{27}/_{48}$) dem Kriegsminister als erstes Aufgebot der Landwehr zur Verfügung gestellt sind. Aus ihnen sollen die 3 und 4 Bataillone eines jeden Regiments, die beiden Landwehrbataillone, gebildet werden. Neue Infanterie-Regimenter werden nicht formirt. Vorerst haben jedoch die Landwehrpflichtigen, die zur Infanterie kommen, zufolge eines Kammerbeschlusses nur 6 Wochen als Exercirzeit unter den Fahnen zu bleiben, wenn inzwischen kein Krieg ausbricht. N. T.

Konstanz, 3. März. Heute Morgens 7 Uhr räumten die Reichstruppen (2 Compagnien vom 4. württembergischen Infant.-Reg.) die Stadt und soll dieselbe vorläufig unbesezt bleiben. — Dem Bürger S., welcher ein Gewehrlager von 386 Stück besizt, wurde Tags vorher durch den Polizeiassessor v. Hennin eröffnet, daß, da am nächsten Morgen das Militär fortkomme, man es für nöthig halte, von seinen Gewehren die Bajonette und Hahnen abzunehmen, und als derselbe sich nicht hiezu verstehen, sondern blos den Schlüssel zu seinem Lager abgeben wollte, wurde lezteres von dem Polizeipersonal und einer Abtheilung Soldaten erbrochen und die Bajonette und Hahnen herabgerissen und mitgenommen. N. D.

Der so sehr ersehnten zweiten Lesung der Verfassung in Frankfurt, die doch endlich so oder so eine Entscheidung bringen wird, ist endlich ein bestimmter Termin gesezt. Die Grundrechte mit allem, was dazu gehört, sollen vollendet und dann mit der Verfassung begonnen werden. Das ist auch der Termin, der Oesterreich zur Erklärung gesezt ist. Edel aus Bayern, der Oesterreich nicht aus Deutschland ausscheiden sehen möchte, bat um diese Frist, nicht für die Regierung, sondern für das österreichische Volk. Habe Oesterreich sich auch bis dahin nicht erklärt, nun dann sei die Schuld, daß es außen stehen bleibe, seine eigene, nicht die der Nat.-Versammlung. Alle Parteien des Hauses stimmten damit und mit der etwa 14tägigen Frist überein.

Von großer Bedeutung, auch für Deutschland sind die drei Fragen, welche Palaky, der Führer der Czechen, in Kremsier an die österreich. Minister gestellt hat. 1) Ist es wahr, daß ihr in Bezug auf Deutschland die Ansichten und Grundsäze eures ersten Programms geändert habt? 2) Wozu und mit welchem Recht schreibt ihr jezt Ergänzungswahlen nach Frankfurt aus? 3) Wollt ihr uns eure Verhandlungen mit der deutschen Centralgewalt vorlegen und unserer Berathung unterwerfen? — Der Sinn ist: Entscheidet euch, ganz deutsch oder ganz slavisch zu werden, jezt seid ihr halb deutsch, halb slavisch und verderbt Deutschland und Oesterreich. Bleibt bei eurem ersten Grundsaz, euch mit Deutschland erst dann auseinanderzusezen, „wenn Deutschland und Oesterreich sich verjüngt haben." — D. Z.

Köln, 5. März. Bem hat einen glänzenden Sieg über Puchner errungen und am 15. Febr. Herrmannstadt mit Sturm genommen. Diese Nachricht ist dem ungarischen offiziellen Moniteur (Közlöny) v. 21. Febr entlehnt. In Debreczin wurde dieser Sieg am 20. mit Kanonendonner und Te-Deum gefeiert. Bem erhielt in der Schlacht zwei Schüsse in die linke Hand, in Folge deren er sich drei Finger amputiren lassen mußte. „Von den Russen ist keine Spur mehr in Siebenbürgen." Puchner soll sich nach Temesvar geflüchtet haben.

Man sieht, diese Nachricht trägt den Charakter der vollständigsten Glaubwürdigkeit. Die siebenbürg. Nachrichten über Bem reichten gestern bis zum 12., an welchem Tage Puchner seine in wilder Flucht von Deva nach Szaszvaros, von Szaszvaros nach Müllenbach, von Müllenbach nach Herrmannstadt zurückgetriebenen Truppen vor Hermannstadt zu sammeln suchte. In Hermannstadt selbst fand er, wie bekannt, nur 4000 Mann Russen zu seiner Verstärkung, die aber offenbar nicht hinreichend waren, um mit den Resten seiner Armee gegen das Heer Bem's Stand halten zu können. Daß also Bem — „leider ein guter Soldat", wie die A. A. Z. sagt — dem eingestandnermaßen unfähigen Puchner von Hermannstadt den lezten entscheidenden Schlag gab, und die Stadt selbst erstürmte, ist durchaus glaubwürdig.

Durch diesen Sieg ist Bem wieder Herr von ganz Siebenbürgen. Nur das im äußersten südöstlichen Winkel liegende Kronstadt und die Umgegend von Bistriz im äußersten Nordosten sind noch kaiserlich. In der Gegend von Bistritz hat Malkovski von der Bukovina aus einen Einfall gemacht. Man weiß, daß dieser edle Held jedesmal die ganze Bukovina räumt und sich bis hart an die russische Gränze zurückzieht, wenn Bem sich nur von Weitem blicken läßt. Jezt, wo Bem 30 — 40 Meilen weit entfernt ist, hat der tapfere Malkovski wieder die Offensive ergriffen und operirt seit 3 Wochen in den Karpathen. Das Resultat dieser verwegenen Unternehmung ist, daß Malkovski Bistritz — eine sächsische Stadt — und damit in 3 Wochen genau fünf Meilen siebenbürgischen Gebiets besezt hat. Das soeben angekommene 25. Armeebülletin berichtet, daß seine Truppen „abermals ein sehr glückliches Gefecht bestanden haben" so glücklich, daß sie nach der Schlacht „in ihre Position nach Bistritz zurückgingen", d. h. nicht einmal das Schlachtfeld behaupteten. Sehr glücklich in der That!

Im Süden sollen die Ungarn, nach derselben magyarischen Korrespondenz, bei Arad ebenfalls einen bedeutenden Sieg erfochten haben, wobei vom Regiment Leiningen 300 Mann zu ihnen übergingen.

Aus zuverläßiger Quelle kann ich Ihnen berichten, daß der zweite Adjutant des Fürsten Windischgrätz, Graf Erbach, gefangen und nach Debreczin geführt worden ist. N. Rh. Z.

Zürich. Hier ist vor einigen Tagen eine Dame lebendig begraben worden. Sie hatte schon öfter am Starrkrampf gelitten; der Arzt gab dennoch, nachdem er eine Ader geöffnet, ohne das Blut geflossen, seine Erlaubniß zur Beerdigung. Als der Todtengräber den Sarg bedecken wollte, hörte er ein Stöhnen. Da nun nach den Kantonsgesezen ohne obrigkeitliche Bewilligung kein Sarg geöffnet werden darf, so lief der Todtengräber zur Behörde. Als diese den Sarg öffnete, fand man die Unglückliche jezt wirklich todt, im Blute schwimmend. Im Kanton Bern gilt dasselbe Gesez. N. Rh. Z.

Zeit-Spiegel!

Nur beim Zurückhalten, nicht beim Fortführen droht Gefahr. Wer einem feurigen Roße die Zügel läßt, mit dem springt es freudig und stolz dahin, trägt ihn sicher über alle Hindernisse hinweg und läßt sich von seinem Finger lenken; wer das edle Thier aber furchtsam, drückend umklammert, es beständig zurückreißt und zum trägen Postgang zwingen will, gegen den empört es sich und wirft ihn ab. Unsere Zeit aber ist solch ein feuriges Roß, das vorwärts und immer vorwärts will.

Selbst ein entschiedener Fürstendiener anerkennt in seinen Schriften, daß alle Macht seiner hohen Freunde das Rad der Zeit nicht hemmen könne; nur meint er, müsse immer eine Partei das Geschäft des Zurückhaltens übernehmen, damit die Zeit sich nicht überstürze. Darauf die Antwort: „Aufwärts braucht man keinen Hemmschuh!"

Wir würden gefahrlos vor- und aufwärts kommen, wenn Regierende und Völker, in Vertrauen und Offenheit vereinigt, die politische Reform der Vollendung näher brächten. Nicht nur die Völker, auch die ersteren, würden aus ihr Gewinn schöpfen. Was sie an Gewalt verlören, das gewännen sie zehnfach an Recht; vor der Gewalt beugt sich die Furcht, dem Rechte aber gehorcht die Pflicht.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Volks-Verein.

Zu der Versammlung in Göggingen ladet man die Mitglieder hiemit mit dem Bemerken ein, daß sowohl Hr. Forster als Hr. Rechts-Consulent Wolff, Abgeordneter für Cannstatt, dabei Theil nehmen wird. Abgang von hier präcis halb 1 Uhr, Versammlungs-Ort bei Hr. L. Köhler.

Der Vorstand.

Gmünd.

(Garten-Verpachtung.)

Der Garten des Dr. Kammerer, in welchem das nun abgebrochene Schwerzerhäuschen stand, wird Montag den 12. dies Abends 6 Uhr im Gasthof zum Adler auf mehrere Jahre mit oder ohne Obst-Ertrag verpachtet.

Carl Erhard.

Gmünd.

Roggen wünscht einzutauschen für Gerste.

G. Weckler.

Gmünd.

(Samen-Empfehlung.)

Zur herannahenden Saatzeit empfehle ich meinen schon längst als ächt anerkannten überreifen

Leinsamen

zur gefälligen Abnahme bestens

Baptist Mayr jun., in der Ledergasse.

Gmünd.

Ich kaufe Wildkorn, Buchwaizen, Einkorn, oder Welschkorn

E. Forster.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Emmenthaler- Backstein- und Schweizerkäs ist zu haben bei

E. F. Reinhardt.

Gmünd.

(Bleich-Empfehlung.)

Ich übernehme wie immer Leinwand, Faden und Garn für die berühmte

Urspringer Bleiche

bei Blaubeuren und empfehle mich zur Annahme von Bleichgegenständen bestens, die ich zur Zufriedenheit der Eigenthümer zurückgeben werde.

Baptist Mayr, jun. in der Ledergasse.

Gmünd.

(Verkauf.)

Ein Krautland beim Schleifhäusle ist dem Verkaufe ausgesezt. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Wer mir die bosbaften Menschen mit Namen nennt, die meine Jauchenpumpe im Becherleben durch Einwerfen von Steinen und Zerschießen des Rohres beschädigte, erhält eine entsprechende Belohnung.

G. Weckler.

Gmünd.

In der Nähe vom Markt ist ein angenehmes Logis zu vermiethen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Gefundenes.)

Eine Kappe hat gefunden

Hafner Uebele.

Gmünd.

(Haus-Verkauf).

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, sein Wohnhaus in der Bockgasse aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält: einen guten Keller, sowie eine eingerichtete Bäckerei mit Brodladen; Stall zu vier Stück Vieh: einen Anbau mit eingerichteter Branntweinbrennerei. Im 2ten Stock: zwei heizbare Zimmer nebst Nebenzimmern und einer Kammer. Unter dem Dache zwei Böden zur Aufbewahrung von Früchten und Futter. An dem Hause befindet sich ein großer Garten mit Brunnen. Zugleich wird bemerkt, daß auf diesem Anwesen die Gerechtigkeit zum Betriebe der Wirthschaft mit Wein, Bier und Branntwein ruht. Kaufsliebhaber können die Gebäulichkeiten einsehen und einen Kauf abschließen mit

Joseph Winter, Bäckermeister.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. – Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 5. Montag den 12. März 1849.

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 8. März. Die heutige Verhandlung beschäftigte sich mit etlichen, der Commission zu näherer Erwägung zurückgegebenen Artikeln des Gesezes über Aufhebung der Neusteuerbarkeit und Beiziehung sämmtlicher Besizungen des ritterschaftlichen Adels zu Steuerpflicht an den Lasten des Amts- und Gemeindeverbandes.

Wer nicht das ganze Gesez mit allen seinen Bestimmungen vor sich hat, für den ist es weniger klar, wenn auch eine nähere Bezeichnung der heute nachträglich verhandelten Artikel hier beigefügt wird. Wir unterlassen daher, in eine Berichterstattung über die speziellen Theile einzugehen und ziehen vor, einige allgemeine Betrachtungen über das ganze Gesez hier beizufügen.

Es kann wohl keinem Steuerpflichtigen unbekannt sein, welch schreiende Ungerechtigkeit, welch namenlose Uebervortheilung sämmtlicher Staatsangehörigen seit so vielen Jahrzehnden dadurch ausgeübt wurde, daß die Höchstbegüterten, die Standesherren u. s. w. neben ihren sonstigen an dem Volkswohle nagenden Vorrechten auch noch das inne hatten, daß ihr großes und reiches Grundeigenthum von der Steuerpflicht zu Gemeinde- und Amtslasten befreit war.

Die Aufhebung dieser gemeinschaftlichen Vorrechte weniger Einzelner lag so sehr in dem Bedürfnisse der Zeit, wurde von den ausgebeuteten Gemeinden so laut und so bestimmt verlangt, daß man hätte meinen sollen, es werde die Ritterschaft willig in das Unvermeidliche sich fügen und nicht anstehen, ein neues Verhältniß anzuerkennen, dessen Nichtbestehen schon längst ein maßloses Unrecht gegenüber den übrigen Staatsangehörigen war. Im Frühjahre vorigen Jahres war die Anerkennung der Unhaltbarkeit solcher Vorrechte unbestritten, die Bevorrechteten selbst stimmten mit ein in die allgemeine Klage und es hätte im April vor. Jahrs dieses Gesez wohl eben, sowie das Ablösungsgesez in einer Sizung zu Stande gebracht werden können. So aber kam es erst im Dezember zur Berathung und da der Barometer für alte Zustände in diesem Monat wieder viel höher stand, als im Frühjahre, so waren viele mühevolle und lange Sizungen erforderlich, um dasselbe gegenüber dem Widerstande der Berechtigten zu Ende zu bringen. Und nun, wenn die Volksabgeordneten glauben, für diesen wichtigen Punkt den Gemeinden endlich die längst ersehnte Hilfe geleistet zu haben, hat das Gesez noch den unglückseligen Gang durch die Kammer der Standesherren zu machen, aus der es ohne Zweifel, wie das Jagd- und Ablösungsgesez, beschnipfelt und ausgebeint wieder zu uns zurückkommen, die bisherige Arbeit vergeblich machen, und die Erwartungen des Volks zernichten wird.

Wurde doch die Bestimmung, daß das Gesez für das laufende Rechnungsjahr $18^{48}/_{49}$ gültig, also vom 1. Juli 1848 an in Kraft bestehen soll, als eine namenlose Ungerechtigkeit gegen die Ritterschaft bezeichnet und von dieser heute zum Vorwand genommen, um das ganze Gesez zu verwerfen, was aber gegen die 62*) vereinigten Stimmen der Volksabgeordneten nicht möglich war! Nun bleibt ihr allerdings noch die Hoffnung, daß es auf der gefährlichen Reise durch die erste Kammer verunglücken werde, denn ohne die Zustimmung dieser Kammer kann es nach „dem Buchstaben der alten Verfassung" nicht Gesezeskraft erlangen.

Im Angesichte solcher Zustände, wenn, troz **formeller** Anerkennung der Grundrechte, der durch diese abgeschaffte Adel dennoch seinen Plaz gegenüber dem Willen der zweiten Kammer nicht verlassen will, — werden, wir hoffen es, dem Volke die Augen täglich mehr aufgehen und es wird sich auf die Seite derer stellen, die mit ihm und für es zum beharrlichen und offenen Kampfe gegen den uralten, zur Zeit der Bewegung gleisnerisch nachgiebigen, zur Zeit der Ruhe aber wieder neu auflebenden, gefräßigen Feind bereit sind!

Stuttgart, den 9. März. „Es ist genügender Grund zu der Annahme vorhanden, daß das Fehlende (an den politischen Freiheiten Württembergs) durch die niedergesezte Organisationskommission und die bevorstehende radikale Umgestaltung unserer Verfassung vollends erreicht werde, so daß unsere Staatsform den Namen einer konstitutionellen Monarchie auf breiter demokratischer Grundlage mit Recht verdient." „Ich sprach mich für Volkssouveränetät aus, worunter ich die Regierung nach dem

*) Graf Degenfeld stimmte für das Gesez.

Willen der Vertreter des Volks verstehe.“ „Eine nahe Zukunft wird uns mögliche Selbstständigkeit der Gemeinden, angemessene Schul- und Gewerbegeseze, Vereinfachung des Geschäftsgangs, Oeffentlichkeit in allen Zweigen der Verwaltung, Theilnahme des Volks an derselben bringen. Auch der Militärstand wird, so weit seine spezielle Stellung es gestattet, sich aller staatsbürgerlichen Rechte zu erfreuen haben. Der noch bestehenden Lasten der Bannpflicht, der Waidedienstbarkeiten und des Jagdregals wird ein baldiges Ende bereitet werden. Jede Ueberzeugung soll auch fortan frei ausgesprochen werden dürfen, und die Behörden werden — aber dann auch mit voller Strenge — nur gegen verbrecherische Handlungen einschreiten.“

So sprach Römer kurz nach seinem Amtsantritt. Da jubelte Alt und Jung im Lande, denn in den Maßregeln, die hier versprochen waren, stimmten damals alle Partheien überrein. Weniger fest steht, ob man in jenen Tagen der Begeisterung für die Einheit Deutschlands die Erhaltung seiner Zerstücklung in den jezigen Monarchieen als Aufgabe des Vaterlandsfreundes betrachtete, wie Römer aus der ungetheilten Freude über seinen Eintritt in's Amt heraushört. Wir sehen auch nicht ab, wo die „großartige Mediatisirung“ gerade aufhören sollte, die er selber vorgeschlagen hat. Indeß fragt sich jezt nur, ob die Regierung ihren Verheißungen gemäß gehandelt hat, soweit es ihr beim Gange der Geschichte möglich war, und ob die Volksvereine etwas von ihr verlangt, sie um etwas getadelt haben, was ihr nicht möglich gewesen wäre. Die Regierung hat durch Einführung der Grundrechte den Freiheitsbrief des Volks besiegelt. Dieß dankten ihr die Männer der Freiheit. Sie hat sich der Nationalversammlung ohne Rückhalt unterworfen. Hiemit waren die Parteigänger der Freiheit wie die der Einheit einverstanden. Was ist aber aus der bevorstehenden radikalen Umgestaltung der Verfassung geworden, wie wird es mit der demokratischen Grundlage des Staates gehen? So viel wir von dem Wahlgesez vernehmen, wird die Landesversammlung — ohne das Recht der Initiative — auf die Beschlußnahme über die Vorlagen der Regierung zu Revision einzelner Punkte der Verfassung beschränkt werden, — beschränkt werden durch ein Gesez, das die jezigen Faktoren der Gesezgebung erlassen. Faktoren, die seit der Verkündigung der Grundrechte der Geschichte angehören, wirken also noch über ihr eigenes Dasein hinaus auf die Gestaltung der neuen Zeit! Diese Kompetenzbestimmung ist durch das Einführungsgesez nicht geboten. Diese Revision der Verfassung ist nicht radikal, und doch geht das Wahlgesez bei der Durchzählung mit der ersten Kammer nicht durch, wenn die Demokraten in der Volkskammer sich nicht damit einverstanden erklärten. Die Regierung nach dem Willen der Vertreter des Volks sollte also doch wohl in der Sache selbst der Ansicht der Mehrheit der Kammer folgen. Statt dessen legt sie das Gewicht ihrer Personen in die Wagschale. Sie erklären: wir gehen, wenn Ihr uns nicht zustimmt, wie dieß auch wieder in Betreff des Geschwornengesezes in dem Zeitungsartikel gegen uns angedeutet worden ist: dann stimmt — wohl oder übel — eine Mehrheit zu, aber die Ansicht der Mehrheit kommt im Geseze nicht zur Geltung. Wie anders, wenn im vorigen Sommer, als es die Vereine verlangten, mit den Wahlbestimmungen für die Nationalversammlung eine Landesversammlung berufen worden wäre. Man wendet ein: wir mußten die Beendigung der Arbeiten der Nationalversammlung abwarten, ehe wir das Land neu organisiren konnten. Nicht doch! Nur wenige dachten sich unter dem neuen deutschen Reiche etwas anderes, als den Bundesstaat, und der läßt — richtig aufgefaßt — jedem seiner Glieder die freie Selbstbewegung im Kreise der Landesverfassung. Was man die deutsche Revolution nennt, war ja nur eine Bewegung in den Einzelländern, die Deutschland heißen, und kraft desselben Rechtes der Geschichte, das dem Bundestag den Abschied gab, war unser Geheimerrath, war unsere erste Kammer, waren die Privilegien in der Volkskammer gefallen. Es brauchte nur in Worte des Gesezes gebracht zu werden, was im Geiste — und dieser hatte damals die Gewalt — längst vollzogen war. Nur der Buchstaben-Jurist, nicht der Staatsmann, der das Leben erfaßt, wird sagen, wir hätten damals noch keinen Rechtstitel gegen die erste Kammer gehabt. Wir hatten denselben Titel, dieselbe Macht, wie die Nationalversammlung. Denn das Bestehen der ersten Kammer ist eine Frage der Landes- nicht der Reichsverfassung. Die Grundrechte sollten von Anfang an nur das Wenigste bestimmen, was dem Volke in den Einzelländern zu gewähren ist, und wären Vorrechte des Adels in der Reichsverfassung geblieben, so hätte Niemand dem Ministerium Römer einen Vorwurf daraus gemacht, daß in Württemberg die verheißene Demokratie eine Wahrheit geworden, als wem die mechanische Uniformirung der Einzelstaaten über den Geist und die Entwicklung der Freiheit geht. „Wir waren Minister des Königs,“ heißt es weiter, „und konnten Euch doch mithin die Republik nicht einführen lassen.“ Zugestanden. Wir bedauern, daß Römer für die Thätigkeit der Volksvereine keine andere Quelle zu haben scheint, als die Urtheile und Denunciationen derer, die über ihn den Stab brachen, ehe er Minister war. Wohl kommt da manches rasche Wort aus junger Brust, das heiße Blut, es strömt zu schnell, als daß Jeder in stiller Geduld es über sich vermöchte, abzuwarten, bis die Aerzte des Volks, bis seine Diplomaten und Professoren, die es so haarscharf treffen wollen, wie selbst der Jude Shylock an dem Fleische des Kaufmanns von Venedig sich nicht getraut, bei Gran und Unze das rechte Maaß der Freiheit abgewogen haben werden, das dem Reifegrad des Volks entspricht, damit ja kein Titelchen zu viel vom wohlerworbenen Rechte preisgegeben werde. Wir üben keine Polizei in den Vereinen. „Jede Ueberzeugung soll frei ausgesprochen werden,“ die Behörden aber würden, „und dann auch mit voller Strenge,“ — das haben sie sich hinter's Ohr geschrieben — sicher eingeschritten sein, wenn „verbrecherische Handlungen“ vorgekommen wären — und in diesem Falle erst wäre es, beiläufig gesagt, Zeit gewesen gegen den demokratischen Kreisverein vorzuschreiten, die Jugend-Freicorps aufzulösen, die in Bayern ungehindert bestehen. In den Statuten jenes Vereins lag keine Aufforderung zum Gebrauche unerlaubter Mittel. — Aber gegen den Kern unserer Vereine ist es eine gar wohlfeile Waffe für den mächtigen Mann, sie damit lächerlich machen zu wollen, als ob sie mitten im Frieden daran gedacht hätten, durch den Beschluß eines gesezgebenden Körpers aus der Monarchie eine Republik zu machen. Warum hat er nicht gar die beliebten Butzenmänner Anarchie und Kommunismus ins Feld geführt, uns damit Schach

zu bieten? Der Landesausschuß macht die politischen Ansichten der Volksvereine nicht: er ist nur ihr freigewähltes Organ. Es liegt ganz außer der durch sein Programm, wie es namentlich in dem Schreiben an den Schorndorfer Verein erläutert worden ist, festgestellten Aufgabe, für Einführung der Republik zu wirken.

(Schluß folgt.)

Ulm, 8. März. Diesen Abend fand die Versammlung der heurigen Conscriptionspflichtigen statt. Sie war hervorgerufen durch die lebendige Ueberzeugung, daß dem Geist der neuen Zeit all' und jeder Kastengeist absolut zuwider sei. Ich theile im Folgenden die Beschlüsse der Versammlung mit: 1) der Fahneneid für den König wird natürlich, dem Befehl gemäß, abgelegt: der Eid für's deutsche Vaterland ist der heiligste. Die Verfassung Württembergs beschwören wir, jedoch mit Hinblick auf die bevorstehende Umänderung derselben. 2) Das Verhältniß des Soldaten zum Bürger betreffend: Wir vergessen nie und nimmer, daß wir Bürger sind und bleiben, troz dem zweifarbigen Kleid; jede Maßregel, die Erinnerungen an Berlin ꝛc. weckt, verdient nichts als unsere Verabscheuung und Nichtbefolgung: wir wollen dem Vaterland dienen, nicht seine Söhne morden, denn ein Fürst ist unser Vaterland noch nie gewesen. 3) Die Subordination wird im Dienste heilig gehalten werden: außerhalb des Dienstes gebietet nach unserer Ueberzeugung schon die Humanität, den Soldaten mit gewissen Dienstleistungen zu verschonen. — Schließlich wurde beschlossen, sobald wie möglich eine neue Versammlung zu veranstalten; — der Genius der Neuzeit helfe, daß diese Versammlung, die bis jezt so isolirt dasteht, reiche Früchte tragen möge! Denn an böswilligen Deutungen, an Verläumdungen wird es wohl nicht fehlen. Wir weisen aber dieselben voraus aufs entschiedenste mit Verachtung zurück. D.Z.

Der Reichsverweser Erzherzog Johann K. K. H. beabsichtigt Musterung über sämmtl. deutsche Truppen zu halten, und soll um dies bei den Württembergischen auszuführen, schon in einigen Tagen hier eintreffen. Vorgestern kam in dieser Beziehung eine Estafette an den Kriegsminister. N. T.

Heilbronn, den 8. März. Die heutige Nacht war eine schreckenvolle für das Städtchen Güglingen bei Brackenheim. Um Mitternacht brach in einer Scheune Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß heute Mittag über 2 Drittheile der Stadt in Asche lagen. Mehr als 150 Häuser, worunter die Kirche, das Rathhaus ꝛc. wurden ein Opfer der Flammen, welche auch Menschenleben verzehrte, da 2 Kinder, in der Bestürzung und der Eile zurückgelassen mit verbrannten. N. D.

München. Man weiß nun, warum die bairische Abgeordnetenkammer so Knall und Fall vertagt worden ist. — Bekanntlich ist der Sohn des Ex-Königs Ludwig, also der Bruder des jezigen Königs von Baiern zum König von Griechenland gemacht worden. Diesem König Otto hat die bairische Regierung nach und nach äußerst bedeutende Summen — zusammen gegen 12 Millionen Gulden vorgeschossen, ohne daß die Landstände in Baiern je etwas von diesem Gelde erfuhren. Das war bairisch-constitutionell regiert. Nun ist aber in der jezigen Abgeordnetenkammer der Antrag gestellt, daß 1) jene Beamte, welche die Auszahlung bairischer Staatsgelder zum sogenannten griechischen Anlehen verfügten, auf civilrechtlichem Wege zur Rückerstattung anzuhalten seien, daß 2) mit der ferneren Ausbezahlung der bairischen Apanage an den König Otto, welcher selbe durch eigenhändiges Dokument als Bürgschaft für Rückzahlung der vorgeschossenen Summe angeboten, bis zum vollständigen Ersaze inne gehalten werde, daß 3) Schritte eingeleitet werden sollen, um eine Rückerstattung der hiernach allenfalls noch nicht gedeckten Beträge aus dem Privatvermögen des Königs Ludwig zu bewirken und zu sichern, daß 4) eine strafrechtliche Verfolgung aller jener Beamten, welche bairische Staatsgelder zu andern, als von den Kammern genehmigten Ausgaben angewiesen haben, bei den ordentlichen Gerichten eingeleitet werden solle, daß 5) sämmtliche Minister, die zur Ausführung der obigen 4 Punkte erforderliche Schritte, je nachdem diese in den Wirkungskreis des Einen oder des Andern fallen, augenblicklich zu bewerkstelligen haben. — Nun wird es wohl Niemanden mehr wundern, daß die Abgeordnetenkammer vertagt wurde!! V.

Als Antwort auf den in Nro. 23 des Remsthaler Boten erschienenen polemischen Aufsaz diene dem Einsender für jezt nachstehendes von Bürgern aus Waldstetten und Wißgoldingen unterzeichnete offene Sendschreiben:

Verehrter Bezirks-Abgeordneter!

Mit gespannter Aufmerksamkeit sind wir Ihrem ständischen Bemühen gefolgt. Zu unserer Freude und Ihrer Ehre haben wir hiebei stets das Bestreben gefunden, Ihr bei öffentlicher Versammlung am Tage der Wahl gegebenes Wort durch die That einzulösen. Wir haben in Ihnen gefunden, was wir verlangt, einen dem Volke ergebenen Mann. Lassen Sie sich künftig so wenig als bisher beirren von dem Irenengesang vornehmer Schmeichler, als von der gemeinen Klatsch- und Schmähsucht Ihrer Feinde. Die Zeit rollt dahin im Kreislauf, Begebenheiten und Erscheinungen wiederholen sich, und wir vermuthen, wenn es so fortgeht, in kürzeren Zwischenräumen, dann, lieber Herr Forster, werden sie wieder im Staube kriechen, die klugen Schlangen, wie sie bereits vor Jahresfrist um Sie sich geschaart haben, — Ihre Schmäher! Diese leibhaften Wetterfahnen zeigen zwar jezt nach Norden, aber weder die materielle Gewalt jener Zone noch die Gefühllosigkeit und Kälte unserer politischen Gegner gegen ein lange bedrücktes Volk wird zum Siege gelangen. Das zeitliche Recht der Gewalt, auf welches sie pochen, es weiche dem ewigen Rechte der Moral und der Vernunft!

Gott segne unsern Forster!

(Folgen die Unterschriften.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Durch das Ableben des Herrn Kirchen- und Schulpfleger Nuber ist dem Unterzeichneten die Agentur der württemb. Privat-Feuerversicherung übertragen worden, was hiemit einem hiesigen und auswärtigen Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Diese als äußerst solid anerkannte Anstalt, will der ergebenst Unterzeichnete als nunmehriger Agent, angelegenst zu zahlreichem Beitritt empfohlen haben.

Agent der württ. Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft:
Wundarzt und Geburtshelfer
Friedrich Häußler.

Gmünd.
(Garten-Verpachtung.)

Der Garten des Dr. Kammerer, in welchem das nun abgebrochene Schwerzerhäuschen stand, wird
Montag den 12. dies
Abends 6 Uhr
im Gasthof zum Adler auf mehrere Jahre mit oder ohne Obst-Ertrag verpachtet.

Carl Erhard.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er eine Niederlage von

lakirtem Leder

besizt, welches er den Herren Sattler-, Sekler- und Schuhmachermeistern zur geneigten Abnahme bestens empfiehlt. Zugleich kann durch ihn jede Gattung lakirtes Leder auf Bestellung bezogen werden; gute Waare und billige Preise werden zugesichert.

F. Hirschmann,
Conditor.

Gmünd.
(Haus-Verkauf).

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, sein Wohnhaus in der Bocksgasse aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält: einen guten Keller, sowie eine eingerichtete Bäckerei mit Brodladen; Stall zu vier Stück Vieh: einen Anbau mit eingerichteter Branntweinbrennerei. Im 2ten Stock: zwei heizbare Zimmer nebst Nebenzimmern und einer Kammer. Unter dem Dache zwei Böden zur Aufbewahrung von Früchten und Futter. An dem Hause befindet sich ein großer Garten mit Brunnen. Zugleich wird bemerkt, daß auf diesem Anwesen die Gerechtigkeit zum Betriebe der Wirthschaft mit Wein, Bier und Branntwein ruht. Kaufsliebhaber können die Gebäulichkeiten einsehen und einen Kauf abschließen mit

Joseph Winter,
Bäckermeister.

Gmünd.

Für die Abgebrannten in Güglingen erlaube ich mir die Güte edler Menschenfreunde in Anspruch zu nehmen und werde über die eingehenden Beiträge Rechnung ablegen.

Th. Winter.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ganz guten und ächten Emmenthaler-Käs empfiehlt zur geneigten Abnahme

Fr. Hirschmann,
Conditor.

Gmünd.

Ich kaufe Wildkorn, Buchwaizen, Einkorn, oder Welschkorn

E. Forster.

Gmünd.

Einen Strohstuhl hat zu verkaufen nebst 3 Zentner Heu und Oehmd. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Samen-Empfehlung.)

Zur herannahenden Saatzeit empfehle ich meinen schon längst als ächt anerkannten überrheiner

Leinsamen

zur gefälligen Abnahme bestens

Baptist Mayr jun.,
in der Ledergasse.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ein Krautland beim Schleifhäusle ist dem Verkaufe ausgesezt. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Ein Kinderwägelchen, welches noch in gutem Zustande sich befindet und mit Federn versehen ist, wird sogleich zu kaufen gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

(Eingesendet.)

Es ist auffallend, daß es troz allen Klagen über Geldmangel in gegenwärtiger Zeit auch noch Stellen gibt, wo man sich glücklich schäzen muß, dasselbe anzubringen.

Dieses ist die Oberamtspflege in Gmünd. Wo es in unserer Gemeinde in kurzer Zeit zweimal vorkam, daß das Geld wieder zurückgeschickt wurde, das erstemal 20 fl. Staatssteuren, weil diese in Sechskreuzerstücken bestanden, und nicht gerollt waren, und zum zählen hatte Herr Amtspfleger keine Zeit. Herr Amtspfleger aber fand gleich so viel Zeit, an das K. Oberamt eine schriftliche Anzeige zu machen, daß die Gemeinde noch rückständige Steuern schuldig sei.

Ich überlasse es dem Publikum zu urtheilen, welches mehr Zeitaufwand fordere 20 fl. zu zählen, oder leztere Anzeige.

Ferner: am 28. Februar d. J. gab ich dem Amtsboten 100 fl. Amtsschaden an die Amtspflege mit, derselbe brachte sie aber Abends wieder zurück und sagte, es sei nicht angenommen worden, Herr Amtspfleger habe zwar gleich darüber bescheinigt, als er aber nachher gesehen habe, daß sich unter diesem Gelde Sechskreuzerstücke befinden (es waren nur 17 fl.) habe er die Bescheinigung durchstrichen, und gesagt, er habe nicht Zeit zum zählen, warum er es nicht am Samstag gebracht habe.

Eine solche Handlung hat nicht nur mir, sondern auch allen Bürgern mißfallen, und die Bauern meinen, wenn Herr Amtspfleger das Geld bei ihnen, wie der Steuereinbringer oder Gemeindepfleger einziehen müßte, so würde er öfters mit einer Münze bezahlt werden, die ihm weit unangenehmer sein würde, als die von den Bürgern so sauer erworbenen und vor seinen Augen so verächtlich zurückgeschickten Sechskreuzerstücke.

Iggingen den 6. März 1849.

Auf Verlangen der Bürger:
Gemeindepfleger Kopp.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. – Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 6. **Mittwoch den 14. März** **1849.**

Mannigfaltiges.

Kammerbilder!

> Unsere Constitutionen sind nichts Anderes als Gefängnisse der Freiheit; auf daß diese nicht frei im Lande herumlaufe, wird sie in eine Kammer gesperrt. (Börne.)

Man hört da und dort, und nicht selten, Klagen darüber; daß die Kammer so lange tage, daß sie so viel Geld koste und bei all' dem doch so wenig ersprießliches für's Volk leiste, namentlich aber, daß so gar wenig Ersparnisse im Staatshaushalte erzielt werden können. All' diese Klagen sind nicht ungegründet, und das Volk ist berechtigt, sie laut zu äußern, denn es liegt viel Wahres in ihnen. Wer den Stand der Verhältnisse, die Stellung der Volkskammer gegenüber der Regierung und gegenüber der ersten Kammer, die Zusammensezung der gesezgebenden Körper heute noch, ein volles Jahr nach Eintritt des März-Ministeriums, und zwei volle Monate nach offizieller Verkündigung der Grundrechte — wer das constitutionelle Prinzip, wie es neuerdings wieder mit allen Anhängseln der alten Zeit aufs bestimmteste und entschiedendste, unter artiger Verzierung des Hintergrundes mit Kartätschen, Reiterlanzen und Bajonetten dem Volke gezeigt wird — wer all' diese Umstände genau kennt und sie zu beurtheilen weiß, der wird den Grund der Sache bald finden, denn er muß einsehen, daß die Volkskammer, die seit September vor. J. sich abmüdet und in redlichster Weise ihre Aufgabe zu lösen bemüht ist, in gleichem Falle sich befindet, wie Prometheus, der, an einen Felsen geschmiedet, eines langsamen Todes sterben mußte, wenn nicht unerwartete Hilfe ihn befreite.

Eine große Zahl Abgeordneter hatte nach einer Besprechung in Göppingen, im Juni schon, die dringende Bitte an das Ministerium gerichtet, die Stände ohne Verzug einzuberufen um die nöthigsten Geseze alsbald ins Leben zu bringen, um mit Beginn des Etatsjahres die Prüfung des Staatshaushalts vornehmen zu können u. s. w.

Das Ministerium ging hierauf nicht ein und berief die Stände erst auf den 20. September. Man hätte erwarten sollen, daß vom März bis September die nöthigen Vorlagen für die nun erst beginnenden Berathungen vorbereitet wären und die Arbeiten der 2. Kammer nun rasch würden beginnen können. Dem war aber nicht so. Die Kammer beschäftigte sich in ihren ersten Sizungen rasch und in lebhaftem Eifer mit Entwerfung und Berathung der Antworts-Adresse auf die Thronrede und mit Wahlvornahme der verschiedenen Commissionen für Finanzen, Volkswirthschaft, Justizpflege, Petitionen, innere Verwaltung u. s. w. — Hiemit gingen etwa 14 Tage vorüber und die innere Organisation der Kammer war nun so geordnet, daß dem Beginn der Hauptberathungen von ihrer Seite kein Hinderniß im Wege stand. Aber es fehlte immer noch an Gesezesvorlagen von Seite der Regierung. Der Finanzetat, der schon am 1. Juli positiv im Leben war, wurde erst am 4. Oktober, das längst und sehnlich erwartete Gesez für Ablösung der Zehenten, wurde zwar am 22. September, das Jagdgesez am 25. September schon an die Kammer gebracht; um aber den Commissionen zu Berichterstattung über diese 3, und etliche kleinere Geseze Zeit zu lassen, wurde die Kammer schon am 7. Oktober auf 14 Tage vertagt. Dagegen wurde das besonders wichtige und am tiefsten in die bisherigen Zustände eingreifende Gesez über Aufhebung der Rensteuerbarkeit erst am 2. November, das Gesez über Aenderung der Gemeindeverwaltung erst am 7. Dezember und das über Einführung von Geschwornengerichten am 9. Dezember vor die Kammer gebracht. Es läßt sich nicht in Abrede ziehen, daß bei Berathung des Jagd- und Ablösungsgesezes eine unverantwortliche Zeitverschwendung vorherrschte, was theils und namentlich in dem zähen und hartnäckigen Widerstande der Berechtigten auf der Ritterbank, theils in der Redseligkeit von etwa 4 — 6 Abgeordneten seinen Grund hat, welch leztere sich stets darin gefallen, ganze Sizungen mit unausstehlich geschwäziger Abhandlung juristischer Fragen hinzubringen und ganze Protokolle mit solchen zu füllen. All dies, so auch die Berathung des Finanzwesens hätte allerdings, ohne der Sache zu schaden, in der Hälfte der darauf verwendeten Zeit geschehen können. Daran trägt aber nicht die Kammer, als solche, und am wenigsten die sog. linke Seite derselben, die Schuld, denn man wird sich erinnern, daß von dieser Seite aus, welche das träge Vorschreiten der Kammer mit Besorgniß erkannte, in der 45. Sizung (12. Dezbr.) von 28 Mitgliedern eine Uebereinstimmung

kunft veröffentlicht wurde, wodurch sie sich gegen die ins Unverantwortliche gehende Verschleppung und Verlängerung der Debatten verwahrten und nur in dringenden Fällen von nun an das Wort ergreifen zu wollen erklärten. Das Recht der Redefreiheit wurde aber von Vielen, die nun einmal sich in Vielsprechen, und wäre es auch blos die 10. Wiederholung des schon 9mal Gehörten, gefielen, nicht ebenso aus innerem Antriebe sparsam gehandhabt und so war unerachtet der besten Vorsäze von Seite Einzelner immer wieder ebensowenig gewonnen, als durch den neueren Vorschlag von Wiest von Ulm in gleicher Richtung, bezweckt wurde. Nicht wenig trägt hiezu der Mangel an tüchtiger Leitung der Debatte und das Entbehren scharfer Auffassungsgabe des Präsidenten bei, wodurch oft wahre babylonische Verwirrung in die Berathung kommt und in Folge dessen ungeheurer Zeitverlust entsteht.

Schon längst haben viele Mitglieder der Kammer, Rechte wie Linke eingesehen, welch trüben Punkt diese Ausdehnung der Verhandlungen in ihrer Wirksamkeit biete und es ist der einstimmige Wunsch Aller, die es mit dem Volke gut meinen, lieber heute als morgen den lezten Schritt zu thun aus einem Saale, in dem für das redlichste Streben so gar wenig Erfolg zu finden war.

Dieser Mangel an Erfolg ist um so sicherer, als die Bestandtheile der Kammer mit den Bedürfnissen der Zeit nimmermehr im Einklang stehen, als die Kammer der Standesherren, die nichts gelernt und nichts vergessen hat, heute wie seit 30 Jahren nichts Gutes fürs Volk aufkommen läßt, wie das Schicksal des Jagdgesezes beweist und wie das des Ablösungs- und Neusteuerbarkeitsgesezes in Bälde ebenso beweisen wird. Um aus diesem unglückseligen Zustande herauszukommen, um Regierung und Volk von diesen Krebsrittern zu befreien und die Volksvertretung endlich wahrhaft, rein und kraftvoll auf die ihr gebührende Stufe zu stellen, hat die Kammer schon in den ersten Sizungen in der Antwort auf die Thronrede klar und bestimmt sich ausgesprochen. *)

Was war aber der Erfolg dieser gewiß unzweideutigen Erklärung? Seit Dezember bittet, mahnt und bittet ohne Unterlaß die Kammer um endliche Vorlage des Wahlgesezes, auf daß sie, die durch die Grundrechte schon längst einer reinen Volksvertretung hätte Plaz machen sollen, endlich ihrer widerwärtigen Stellung enthoben werde. Schon im Januar und so zum öftern wird auf jede Anfrage, vom Ministertische aus geantwortet: „in den nächsten Tagen wird dem „Wunsche der Kammer entsprochen und das Wahlgesez vorgelegt werden!“ Januar, Februar und bald die Hälfte des März vorüber, die Kammer wartet vergebens, sie ist und bleibt, (gewiß nicht zum Wohle des Landes) an ihren unfruchtbaren Felsen geschmiedet und das Ministerium Römer läßt sie und das Volk in diesem unheilbringenden Zustande.

Unermüdet hat die Kammer daran gearbeitet, dem Volke Lasten abzunehmen; fast einstimmig hat sie um Verminderung der Civilliste, um Beseitigung der schmählich drückenden Apanagen, um Verminderung der fast eine Million auffressenden Pensionen und um Heilung ähnlicher Krebsschäden in aller Form des Gesezes gebeten; — aber in Allem vom Ministerium abschlägige Antwort erhalten, denn der gute, alte „Rechtsboden“ darf ja nicht verlezt werden. Der Beutel der Steuerpflichtigen aber hat natürlich keinen „Rechtsboden“ — zum Zahlen ist das Volk da.

Wer sollte da nicht ungeduldig werden? In vielen andern deutschen Staaten, die vor der Revolution weit hinter uns zurück waren, sind die Verhältnisse längst geordnet; sind die Verfassungen dem Geiste der Zeit angepaßt, die Vertretung des Adels beseitigt, Geschwornen-Gerichte längst eingeführt und für den „alten Rechtsboden“ ein „neuer“ geschaffen, der den Forderungen der Zeit entspricht. Württemberg aber zieht noch am alten Karren, steckt noch im standesherrlichen Kammer-System bis über die Ohren und seine Regierung zwingt die Volks-Vertreter, ein Budget zu berathen, das zu drei Viertheilen verwendet ist und bei dem man jeden Antrag auf Ersparniß kurz abweist: „es ist ja schon ausgegeben!“

Auf diese Weise bleiben nicht nur für dieses, sondern selbst für die folgenden Jahre die alten Lasten möglichst vereint, beisammen. Die neuen, welche dazu kommen, sind unvermeidlich, denn Beiträge an die Centralgewalt für Flotte, Reichstruppen, Festungsbau, Gesandtschaften und am Ende zur Civilliste des deutschen Kaisers kehren jährlich in größerem Umfange wieder und müssen ohne Wider-Rede geleistet werden! Niemals haben sich die württ. Stände auch nur im entferntesten geweigert, Ausgaben zu bewilligen, welche, durch die Vertreter der deutschen Nation gefordert, dazu bestimmt sind, die Einheit und Kraft des deutschen Vaterlandes in's Leben zu führen. Kein Vernünftiger aber hat sich träumen lassen, daß **neben** diesen unendlich schweren Opfern die unverantwortlich theure und schon jezt nahezu unerschwingliche Luxusverwaltung der Einzelstaaten beibehalten werden solle! Kein Vernünftiger in Württemberg hat sich im März 1848 träumen lassen, daß die gehofften Ersparnisse im Staatshaushalt nach einem Jahre in ein Defizit von nahezu 5 Millionen sich verwandeln, daß in der Rechnungsvorlage den Ständen Civilliste, Apanagen, Witthume, Pensionen und all' diese unerträglichen Lasten in neubelebter Jugendfrische vorgelegt werden, und daß die Märzregierung all' dies als höchst nöthig und zur Erhaltung des Staates für unentbehrlich erklären werde.

*) §. 6. Die Verfassung unseres engeren Vaterlandes steht in wesentlichen Punkten nicht mehr in Uebereinstimmung mit dem Geiste der Zeit; das demokratische Prinzip, wie es sich durch die Macht des öffentlichen Gedankens und die Gewalt der Thatsachen festgestellt hat, fordert in der Art der Zusammensezung der Volksvertretung, wie in der Stellung derselben zur Regierung eine durchgreifende Umbildung. Es muß fortan der Grundsaz zur Geltung kommen, daß das Recht und die Macht der Regierung in dem vernünftigen Volkswillen ihre Quelle hat, und daß die öffentlichen Angelegenheiten nur nach dem von den gesezlichen Organen des Volkes ausgesprochenen Gesammtwillen verwaltet werden dürfen.

§. 7. Wir sind aber mit der Regierung Eurer Majestät darin einverstanden, daß die Umgestaltung unserer Verfassungs-Verhältnisse nicht uns, sondern einer auf neue Grundlagen gebauten Volksvertretung zukomme, und wir müßten auf sofortige Berufung einer solchen antragen, wenn die Beschlüsse der Nationalversammlung über die Grundrechte des deutschen Volkes, welche durch sich selbst einen Bestandtheil unserer neuen Verfassung bilden, schon zum Abschluß gekommen und verkündet wären.

§. 8. Indessen hoffen wir, daß die Nationalversammlung diese Arbeiten in wenigen Wochen vollendet haben wird, und erlauben uns deßwegen, an die Regierung Eurer Königlichen Majestät die Bitte um möglichst beschleunigte Vorlage des angekündigten neuen Wahlgesezes um so mehr zu richten, als von dem Augenblicke der Verkündigung der deutschen Grundrechte an so wesentliche Bestandtheile unserer jezigen Landesvertretung außer Wirksamkeit gesezt werden, daß auch wir, die Kammer der Abgeordneten, im Stande wären, unsere gesezgeberische Thatigkeit fortzusezen.

Die wahren Freunde der Minister haben unablässig, theils privatim, theils in offener Rede in der Kammer, mit aufrichtiger Rückhaltslosigkeit auf das verfehlte Vorschreiten aufmerksam gemacht, daher die gereizte Erklärung Römers und in Folge davon die mit Thatsachen genügend belegten beiden Antworten des Landesausschusses.

Betrübend und schmerzlich erscheint es, wenn die in die starren Formen der „vormärzlichen constitutionellen Monarchie“ zu sehr verbissenen früheren Männer des Volks sich abwenden von ihren aufrichtigen Freunden und die unglückliche Bestimmung haben, um Vertrauens-Adressen, Zurufe und Bewunderung zu erndten von Solchen, die zur Zeit des Bundestags zum Theil ihre grimmigsten Feinde waren, die Römer, den Abgeordneten, als Hauptdemagog, als Unruhestifter, als Maikravallant und als Volksverführer bezeichneten und die es wieder thun werden, sowie die wirklich so emsig gepflegte Reaktion vollends so weit erstarkt ist, daß sie das Ministerium selbst beseitigen kann, nachdem sie es vorher gegen seine natürlichen Stüzen mißtrauisch zu machen gesucht hatte.

Wenn also die Kammer troz des redlichsten Bemühens nicht das erreichen und dem Volke bieten kann, was man von ihr erwartet hat, so ist das nicht ihre Schuld. Der Grund davon liegt in den Verhältnissen, die theilweise bezeichnet wurden, in dem Festhalten an todten, starren Rechtsformen zu Gunsten Weniger, aber zum Nachtheile Aller, in der neuaufblühenden Herrschaft der Schreibstuben und in dem einseitigen Festhalten an dem alten „historischen Rechtsboden“ der das Volk als Gemeingut einzelner Familien betrachtet, der jedes Zustandekommen eines deutschen Reiches unmöglich macht und mit dem ewigen und unverlezlichen Ur-Rechte der Völker grinsenden Spott treibt — — so lange sie es sich gefallen lassen! Denn: — „Es ist ein eitel und vergeblich Wagen zu fallen in's bewegte Rad der Zeit.“

Antwort des Landesausschusses an Fr. Römer. (Schluß.)

Er strebt neben der Einheit die Demokratie in Deutschland zu verwirklichen. Wenn Einzelne unter uns das Bedürfniß gefühlt haben, das lezte Ziel ihrer Wünsche auszusprechen, damit auf einem Kampfplaz der Geister, wie die Kammer, nur blanke Waffen gelten sollten, so geschah es lediglich für ihre Person. Sie sahen die Reaktion vermummt einhergehen, als Freundin des Fortschritts, als Freundin unter anderem auch des Märzministeriums; es war wie eine Freiredoute anzuschauen. Ihnen aber war zu ernst zu Muthe, um im Rath des Volks ein Mummenspiel mitzumachen und wie's erscholl: „Visir herunter,“ brauchten sie das ihre nicht einmal hinauf zu thun. Sie sprachen aus, was Jedermann sich dachte: Wir sind Republikaner. Daher der Lärm. Es sind's auch viele unter uns. In den Vereinen aber wirken sie nur mit gesezlichen Mitteln für Reform und was haben sie da, was hätten sie von der konstituirenden Versammlung verlangt? Nicht mehr, nicht weniger, als „die breite demokratische Grundlage,“ die uns das Märzministerium versprochen hat. Man gebe sich doch die Mühe, — die Bitte wird nicht unbescheiden sein, wenn man so über uns aburtheilt, und lese alle unsere Beschlüsse, Erklärungen und Eingaben — aber auch nur diese denn wir geben als Land.-A. kein Blatt heraus und sind für keines verantwortlich. Man kann uns also billigerweise mit etwaigen Excessen der Presse nicht schlagen. Wir wissen, man baut von unten herauf; das Dach kommt allemal zulezt und wir sind noch nicht einmal am Fundament. Wir machen nicht Revolution. Wenn man aber selber das Königthum auf die „Macht,“ auf die physische Gewalt stüzt, so wird man uns, die wir nie an die „Macht“ im Volke appellirt haben — und was dem Einen recht, das ist dem Andern billig, dem Volk gilt, was dem Fürsten — zugeben müssen, daß uns das Recht über die Gewalt geht, wenn wir ein neues Fundament für die Throne suchen: denn eines müssen sie doch haben, seit „dem abgeschmackten Saze der Legitimität und des göttlichen Rechts — so heißt's in der Eingangs erwähnten Kundgebung Römer's weiter — die Spize abgebrochen ist.“ Dieser Grund kann im Staat „mit breiter demokratischer Grundlage“ unmöglich etwas anderes sein, als der Volkswille — „der Wille der Vertreter des Volks“; deßhalb zogen wir, ganz offen, wie wir zu Felde rücken, die richtige Folgerung, daß der constituirenden Versammlung auch die Bestimmung der Staatsform, daß ihr zustehen müsse, sich ihre Aufgabe selbst zu sezen. Und diese einzig richtige Folgerung hätte auch das Märzministerium ohne Gefahr einräumen können; es wußte ja bestimmt, daß weitaus die Mehrzahl des württembergischen Volks, „monarchisch denke.“ Wir hätten und haben von dieser Versammlung die organischen Einrichtungen verlangt, welche die Einherrschaft „auf breiter demokratischer Grundlage“ mit dem Freistaat gemein hat, und dieß ist der Grund — nicht Lüge, wie man uns oft vorwirft — warum bisher in unsern Vereinen monarchistische und republikanische Demokraten grundehrlich Hand in Hand gegangen sind, warum wir uns mit rückhaltloser Wahrheit noch immer zum Programm des Märzministeriums bekennen, und ihm nur gegenübertreten, weil es die Ausführung dieses Programms nach unserer Ansicht nicht zur rechten Zeit, nicht auf die rechte Art, nicht mit den richtigen Mitteln in die Hand genommen hat. Damals wäre Alles leicht gegangen. Die Regierung hätte von der neuen Volksvertretung schnell erhalten, was nicht nur Baden ꝛc., was Kurhessen jezt längst hat, neben dem Geschworenengericht (das auch in Bayern längst in voller Thätigkeit ist) die Grundlinien der Selbstverwaltung des Volks in ganz selbstständiger Gemeinde, in gewählten Bezirks- oder Kreisausschüssen. — Und mit welchem Vertrauen, welchem Lebensmuthe hätte der neue Geist in die selbstgeschaffene Form sich eingelebt, was hätte er darin mit frischer Luft geschaffen, während er jezt mißmuthig, ungeberdig, in den Bock der alten Zeit gespannt, sich bäumt! — Man wende uns nicht ein: hintendrein habt ihr gut reden. — Wir wiederholen nur, was die Vereine von Anfang an verlangt haben. Wäre so im ganzen deutschen Vaterlande der neue Grund gelegt worden, welch' anderer Boden wäre dann gewonnen für die Reichsverfassung, als daß jezt die souveräne Nationalversammlung mit den wiedererstarkten Mächten des historischen Rechtes sich „verständigen“ muß! — Und wie sieht es nun bei uns! Es gehe Alles gut, wie es die Regierung wünscht: so soll sich die neue Landesversammlung mit den organischen Gesezen über die Umgestaltung der Verwaltung, mit Staatsausgaben

und Einnahmen, mit dem Steuerwesen noch nicht befassen. Die Reformen, die „in naher Zukunft“ uns versprochen wurden, sind auf den übernächsten Landtag hinausgeschoben. In welchem Sinne bis dahin die „demokratische Grundlage“ von dem erstarkten Beamtengeiste vorverarbeitet werden wird, das kann man aus den paar Proben abnehmen, welche die Organisationskommission im Märzjahr 48 vom Stapel gelassen hat. Der Rechtsboden ist da. Man hat den alten gewahrt, statt einen neuen zu schaffen. Mit dem Rechtsboden ist aber auch die ganze Civilliste, sind die Apanagen geblieben, und wann wird die Zehentablösung, die Aufhebung der Steuerbefreiungen, der Bannrechte, Gesez sein? Wie konnte man daran denken, mit der Kammer der Standesherren Grund und Boden frei und alle Bürger gleich zu machen? Wie konnte das, so lange die Kammer der Standesherren besteht, der Volkskammer gelingen, welcher jezt „die Freunde des Märzministeriums“ so oft Schuld geben, wenn sie seit dem März, wie vorher 30 Jahre lang am Stein des Sisyphus wälzt, — dieses Schuld geben, ohne zu gedenken, daß sie sich nicht selbst versammeln konnte, sich nicht selbst auflösen kann, daß sie an die Vorlagen der Regierung gebunden ist! Sie mußte den Etat fürs Jahr 48—49 berathen und ihre „radikale“ Aufgabe gewöhnlich mit der Erwägung lösen: es ist nichts zu machen, das Geld ist schon ausgegeben. Nicht genug! Wenn dieß todesmüde „lange Parlament“ mit dem Etat fertig sein wird, wird es damit von vorn anfangen müssen. Die neue Versammlung erhält eine Stellung, in der sie keine Abgaben verwilligen kann. Die Regierung muß also diesem Landtag noch ansinnen, das Budget für's nächste Jahr zu verwilligen. Dann gilt der Grund nicht mehr: „das Geld ist schon ausgegeben.“ Dann darf für's nächste Jahr radikal gearbeitet werden: aber natürlich, nur soweit es die unrevidirte Verfassung erlaubt. Im Einzelnen bedurfte endlich die Einführung von Geschwornengerichten in Preßprozeßsachen der Mitwirkung der Stände nicht mehr und nicht weniger als die bekannte Verordnung vom 25. Juli, nämlich Berufung auf §. 89 der Verfassungsurkunde. Und was hätte im Wege gestanden, dem Militär zu gewähren, was ihm schon die Verfassung gibt? Noch übt der Soldat das Petitionsrecht des Staatsbürgers durch seine Vorgesezten aus, wodurch es rein illusorisch wird. Zum Produciren, zum Gesezmachen bedarf es unseres Bedünken Kräfte, welche aufs gleiche Ziel hinarbeiten. Bei der Prüfung des Fertigen dürfen eher alle Meinungen vertreten sein. Die Zusammensezung der Organisationskommission aus Männern der alten und der neuen Zeit erinnert uns deßhalb nur an das bekannte Bild, daß man nicht ein Pferd vorne und eines hinten anspannt: sonst bleibt der Wagen stecken, wie bei dieser Kommission so ziemlich und um so mehr eingetroffen ist, als ihr ihre Richtung nicht bestimmt vorgezeichnet wurde. Was hieran Schuld war, kommt für die Sache in Betracht. Gegen die Grundsäze des Ministeriums also sind wir niemals feindlich aufgetreten, sondern nur gegen die Art, wie sie ins Leben eingeführt werden wollen, wobei der Vergangenheit bisher mehr Rechnung getragen worden ist, als der Gegenwart und Zukunft. Je länger die Verwirklichung des Ministerprogramms hinausgeschoben wird, um so mehr haben die Wühler gegen die Feinde zu thun, die so klein nicht, als man gerne glauben machen will, wieder groß geworden sind, — nicht gegen das Ministerium, das dieselben Feinde hat, wie wir. Wir hatten nicht angegriffen, wir sind angegriffen worden. Wir haben offen und ohne Rückhalt geantwortet. Möchte es bei unsern alten Freunden in der Regierung nur zum Guten führen, daß sich die Eisrinde unheimlichen Schweigens zwischen uns gelöst hat. Wo nicht, so haben wir mit reinem Willen gethan, was wir nicht lassen konnten, denn ehrlich gestanden, wir verstehen nicht, wie so Viele, radikal zu sein und doch — zumal von ihr angegriffen — gegen eine Regierung zu schweigen, die einmal nicht radikal zu Werke geht.

Der Landesausschuß.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Aufforderung an auswanderungslustige Stadtangehörige.)

Die Hospital- und Stadt-Pflege wollen hiesigen Auswanderungslustigen nach Rücksichtnahme ihrer Dürftigkeit rc. Unterstüzung zur Ausführung ihres Unternehmens gewähren. Für das laufende Etats-Jahr soll in Betracht der Kräfte der städtischen Kassen die Summe von 4000 fl. zu diesem Zweck zur Verwendung kommen. Jene, welche die Unterstüzung beanspruchen zu dürfen glauben, wollen sich in schriftlichen Eingaben, sofern dieß nicht schon geschehen ist, unfehlbar

innerhalb 10 Tagen

bei dem Unterzeichneten anmelden, um ihre Eingaben der dazu bestellten Commission zur Begutachtung in Bälde vorlegen zu können.

Den 13. März 1849.

Aus Auftrag
des Stadt- und Stiftungsrathes:
Caplan Zeiler.

Gmünd.
(Pferd-Verkauf.)

Einen Braunen, Wallachen, 15 Faust hoch und 6 Jahre alt, hat zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum mit seiner so eben angekommenen Musterkarte von Tapeten, worin sich die neuesten Dessins nebst den billigsten Preisen befinden.

Ebenso sind bei mir die neuesten Sorten von Sonnenschirmen in Seidenzeug angekommen.

Carl Hack,
Tapezier und Schirmfabrikant,
wohnt bei Bürstenbinder Nagel
auf dem Markt.

Gmünd.

Für die Abgebrannten in Güglingen erlaube ich mir die Güte edler Menschenfreunde in Anspruch zu nehmen und werde über die eingehenden Beiträge Rechnung ablegen.

Th. Winter.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 7. Samstag den 17. März 1849.

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 10. März. Tagesordnung: Bericht der Finanz-Commission über die landständische Sustentations-Kasse. Einige spezielle Anstände in der Debatte bieten kein besonderes Interesse. Für das Jahr $18^{48}/_{49}$ werden gefordert 190,773 fl. 20 kr., — welche nach einer kurzen Besprechung genehmigt werden.

An diese Position knüpft sich an, ein Antrag des Abgeordneten Kübel und Plaz auf Verminderung der Gehalte, Taggelder und Reisekosten der Stände-Mitglieder. Berichterstatter Stockmaier.

Der Antrag der Finanz-Kommission lautet: 1) den Gehalt des Präsidenten von 5000 fl. — auf 2500 fl. — zu ermäßigen. 2) Die Gehalte der Ausschuß-Mitglieder von 1800 fl. — auf 1600 fl. — 3) Die Taggelder der in Stuttgart ansäßigen Mitglieder der 2ten Kammer auf täglich 3 fl., — die der übrigen Mitglieder auf 4 fl. 30 kr. herabzusezen. 4) Die Reise-Entschädigungen nach der neuesten Verordnung für Civil-Staats-Diener zu bemessen, und 5) die Gehalte, Diäten rc. der Mitglieder der ersten Kammer ganz aufzuheben.

Der Berichterstatter führt der Kammer in ausführlichem, und umfassendem Vortrage seine persönliche Ansicht in der Sache vor Augen, erklärt, daß er der Majorität der Commission nicht angehöre, und als Mitglied der Minorität im Interesse des demokratischen Prinzips, den Antrag stelle, dem Commissions-Antrage nicht beizustimmen, sondern zu beschließen:

> in Betracht, daß das zu revidirende Gesez auf den gegenwärtigen Landtag gar keine oder doch nur in sehr beschränkter Weise Anwendung finden könne, ferner in Betracht, daß der Stände-Versammlung nach ihrer gegenwärtigen Zusammensezung nicht das Recht zugestanden werden könne, in die Verhältnisse der künftigen Ständekammern durch ein zu erlassendes Gesez einzugreifen, daß es vielmehr der nach uns kommenden verfassungsgebenden Versammlung überlassen bleiben müße, auch über die vorliegende Frage die geeigneten Beschlüsse zu fassen,
>
> „über die Anträge des Abgeordneten Kübel und Plaz, so wie über die Anträge der Commission zur Tagesordnung überzugehen.“

Nach einer kurzen Debatte und namentlich in Folge eines sehr interessanten Vortrages des Frhrn. v. Hornstein, in welchem auch dieser sich gegen den Antrag der Commission und für den Stockmaier'schen Antrag ausspricht, nimmt die Kammer einstimmig den lezteren an.

Weitere Berichte der Finanz-Commission über „Reservefond“ über die „Akademie in Hohenheim“ werden erledigt.

Sizung vom 12. März. Legitimation des neugewählten ritterschaftlichen Mitgliedes Freiherr v. Ow. Wird mit 40 gegen 24 Stimmen zum Eintritt berechtigt erklärt. — Eine theilweise Herabsezung der Pferde-Rationen für höhere Offiziere beschlossen. — Bericht über die Ackerbauschule in Ellwangen und Ochsenhausen.

Sizung vom 13. März. Civilliste des Königs. Berichterstatter Stockmaier. Forderung 850,000 fl. — — Die Kammer hat schon am 21. November mit 60 gegen 18 Stimmen den Beschluß gefaßt, die Regierung um ein Gesez für Herabsezung dieser enormen Last zu bitten. Die Bitte wurde abgelehnt. Die Finanz-Commission beantragt, die Summe zu bewilligen, da es „unter der Würde der Kammer sei, wiederholt zu bitten rc.“ Die Männer der Opposition, Becher, Scherr, Schnizer, Forster rc. erklären, daß sie von dem früheren Beschlusse nicht abgehen, daß sie die drückende Last dieser Ausgabe, die nun einmal und immerhin zu groß sei, nicht anerkennen und sich Verweigerung derselben vorbehalten. Die Summe für die Civilliste wird zur Abstimmung gebracht nur mit 59 gegen 13 Stimmen genehmigt. Leztere 13 sind: Rettenmaier, Pfäfflin, Ruoff, Schnizer, Winter, Herrlinger, Forster, Vogel, Plaz, Trotter, Becher, Scherr, Kopp.

Zu bemerken ist, daß an obigen 850,000 fl. — als Gnadengeschenk des Königs für das laufende Jahr 200,000 fl. abgehen.

Sizung vom 14. März. Bericht über die Apanagen. Wird zurückgelegt, um vorher über die Weise der Besteurung derselben zu berathen, weil eine Herabsezung derselben von der Regierung nicht zugestanden ist.

Weiter, Bericht des Abg: Forster über das Post-Regal. Der Antrag auf Aufhebung des Vertrags mit Taxis wird zum Beschluß erhoben.

Später, Bericht von Forster, über „verschiedene Einnahmen bei der Staatskasse“. Wird ohne besondere Debatte auf die Anträge des Berichtes eingegangen.

Aus Oberschwaben. Die vielen in neuerer Zeit vorgekommenen Feuersbrünste beunruhigen ängstliche Leute in hohem Grade, weil auch in andern Orten, wo es noch nicht gebrannt hat, Droh- und Brandbriefe gefunden wurden. Diesem frevelhaften Treiben sollte mit vereinten Kräften ernsthaft entgegengetreten werden. Bei einmüthigem Zusammenwirken dürfte es nicht sehr schwer werden, die verruchten Thäter zu entdecken. N.D.

Aus dem Seekreise. Am 5., dem Friedrichstage, flammten auf allen Höhen Feuer auf, zu Ehren welches Friedrichs, ist leicht zu errathen. Ueber einen Vorfall, der sich hieran knüpfte, wird den Seeblättern aus Schlatt folgendes berichtet. „Wie auf fast allen Burgen und sonstigen Höhepunkten des Höhgau's Freudenfeuer prangten und Böller krachten, so wars auch auf unserer Krähenburg. Während sie leuchtend und donnernd ihre Freude weithin verkündete und der hiesige „Robert-Blums-Sängerbund“ in gelungenen Männerchören den festlichen Abend verherrlichte, drangen etwa 20 der in Hilzingen gelegenen württembergischen Reichssoldaten bei finsterer Nacht in den einsamen, nahe an der Burg stehenden Bauernhof. Ein junges Offizierchen an der Spize nöthigt sofort unter Gewaltandrohung den Pächter, mit ihnen auf die Spize der Burg, wo das Feuer brenne, zu gehen, und ihm sogleich zu sagen, wer dieses Feuer angerichtet habe. Da er dieses aber wirklich nicht wußte, und auch jetzo noch nicht weiß, so drang das Offizierchen mit geschwungenem Säbel immer mehr in ihn, zu sagen, was er nicht wußte. „Du Hund, ich weiß wohl, daß du auch ein Freischärler bist, und wenn du's nicht sagst, so — — ꝛc. — In diesem Tone herrschte der adelige Säbelmann. Der Bauer wollte — der rohen Gewalt sich fügend — nur noch Stiefel und einen Tschoben anziehen, um der Reichsmannschaft den Weg zu weisen; allein das Offizierchen gab es nicht zu, sondern der arme Bauer mußte eben sogleich mit, wie er an seinem Ofen, von der Tagesarbeit ausruhend, saß. Und als sie miteinander unter beständigem Toben und Schimpfen von Seiten des Offizierchens endlich auf der Burg anlangten, und sich überzeugten, daß noch auf vielen Anhöhen solche Feuer angezündet waren, trat die Soldateska mit dem geängstigten Bauer den Rückweg an, diesen jezt überdieß noch nöthigend, mit ihr weiter fort nach Hilzingen zu gehen. Er that auch dieses noch, natürlich weil er mußte; als aber der Bauer unterwegs zu verstehen gab, daß er sich beim Obersten in Hilzingen beschweren wolle, wurde er, ehe dieser Ort erreicht war, wieder zurück nach Hause gelassen mit der Bemerkung der Soldaten: er solle jezo das nicht so hoch aufnehmen, ihr Offizier sei noch ein junger Mensch und jezt auch einigermaßen betrunken.“ Die Aufregung, heißt es am Schlusse, sei in der Gegend so groß, daß man sich vertrauensvoll an Staatsrath Römer in Stuttgart zu wenden gedenke, dessen Aeußerung, daß Baden gehütet werden müsse, beim Volke, wie es scheint, weniger angestoßen hat, als in den höheren und amtlichen Kreisen. — B.

Der prov. Landesausschuß der Volksvereine in Baden fordert auf: 1) Die sämmtlichen Abgeordneten der Volkspartei: unverzüglich aus der Kammer auszutreten und jede abermalige Wahl zu der bestehenden Ständeversammlnng abzulehnen. 2) Die sämmtlichen Wahlbezirke: ihre Abgeordneten sofort aus der Kammer abzurufen. 3) Die sämmtlichen Wahlmänner der Volkspartei: sich jeder Theilnahme an einer weitern Wahl eines Abgeordneten zu enthalten. 4) Die sämmtlichen Bürger Badens: gegen die Beschlüsse und Geseze der bestehenden Ständeversammlung Verwahrung einzulegen. U. S.

Aller Augen sind jezt wieder nach Frankfurt gerichtet Oestreich hat sich durch seine neuesten Schritte unmöglich gemacht. Oestreichs Politik ist die Politik des Absolutismus; Oestreichs Politik ist die Verbindung der Fürsten gegen die Völker; Oestreichs Politik heißt mit andern Worten: „mag Alles zu Grunde gehen, wenn nur das Haus Habsburg stehen bleibt.“ Darum hat in Frankfurt Welcker, der frühere Volksmann und nachheriger Bundestagsgesandte, dieser selbe alte Welcker, dem endlich die matten Augen ein bischen aufzugehen scheinen, seine Schwärmerei für das Direktorium, wo Oestreich an der Spize stand, aufgegeben, und einen dringlichen Antrag auf den preußischen Erbkaiser in der Nationalversammlung eingebracht und auf schnellste Annahme der deutschen Verfassung in Bausch und Bogen gedrungen, weil es sonst zu spät sei, und wir gar keine Verfassung mehr bekämen. Dieser Antrag Welckers war eine so außerordentliche Erscheinung, daß vor lauter Sturm und Graus die Sizung aufgehoben werden mußte. Die östreichischen Abgeordneten kamen ganz außer sich; die Preußenfreunde aber jubeln, denn auch den Feinden des preußischen Erbkaiserthums ist klar, daß jezt unter dieser Regierung, bei dieser wahrhaft babylonischen Verfassung, die Oestreich bekommen hat, von einem Eintritt Oestreichs in den deutschen Bundesstaat nicht die Rede sein kann. Wenn daher über den Welcker'schen Antrag in den nächsten Tagen, im ersten Sturm über die absolutistische Sprache Oestreichs abgestimmt wird, so ist kein Zweifel, daß der preußische Erbkaiser mit großer Majorität aus der Wahlurne hervorgehen wird. — Welcker wurde, als er von der Rednerbühne abtrat, mit Beifall überschüttet. — Wir wollen uns kein Urtheil erlauben, nur das sagen wir: wer da glaubt, daß mit der Wahl des feinen, preußischen Herrn Deutschland gerettet und die Revolution zu Ende sei, der befindet sich sozusagen auf dem Holzwege. Nunmehr fängt die Revolution erst an praktisch zu werden, nun führt sie uns zum Kriege, zum Völkerkriege. Möge die Demokratie ihr Ziel festhalten, damit sie in diesem schweren Kampfe als Siegerin hervorgehe. B.

Der König von Preußen soll vermittelst des Telegraphen die Nachricht haben nach Frankfurt bringen lassen, daß er das Welkersche Anerbieten mit Indignation von sich weise. — Die Reichstags-Z. schildert Welkers Antrag wegen der Kaiser-Idee als die Geburt eines Fiebertraumes.

Bei der Centralgewalt kommen auf einmal zwei russische Gesandte an. Ein außerordentlicher nahm seinen Collegen in Hannover mit nach Frankfurt, angeblich, um eine Depesche seiner Regierung über den Einmarsch der Russen in Siebenbürgen zu überbringen. Das Wichtigste dabei ist, daß Rußland zum erstenmal mit der Centralgewalt in amtlichen Verkehr tritt.

An allen Ecken und Enden seines Reichs, zu Land und zu Wasser, durch den Mund seiner Gesandten und in seinen Noten läßt Rußland plözlich seine Meute los gegen die getreuen und ungetreuen Nachbarn. Geschieht's nur, um den deutschen Michel zu schrecken, so hat sich der Niclas verrechnet, obwohl's dasmal mehr als Gaukelspiel scheint. Die Flotte, die den Durchgang durch die Dardanellen erzwingen, die andere, die in die Ostsee auslaufen soll, die 10,000 Mann, die in Siebenbürgen stehen, die 12,000 Kosaken, die in Jassy angekommen sind, die drei kriegsgerüsteten Armeecorps bei Kalisch sind für die bloße Drohung zu kostbar, selbst für den kaiserlich russischen Schaz. Und glaubte es Jemand nicht, so könnte er's in dem kaiserlichen Ukas selbst lesen. Der verbietet allen Behörden und Beamten bei strenger Strafe, in diesem Jahr die Staatskasse um Geld anzugehen, weil das Land außerordentliche Geldkräfte für die Mobilmachung des ganzen Heeres nöthig habe. — Seit 1812 hat Rußland solche Rüstungen nicht gemacht. Df. Z.

Gmünd. Es ist doch schön mitanzusehen wie sich mit den Zeiten auch die Leute ändern, kaum ist ein Jahr vorüber, daß die Mitglieder der vaterländischen Vereine, die Männer unseres gegenwärtigen Ministeriums, besonders aber Römer als Unruhestifter, als Demagogen verschrieen haben (man erinnere sich nur an die Maikrawalle,) während sie sich jezt als deren größte Anbeter an dieselben anklammern. Entweder müssen die Minister oder unsere Vaterländischen ihre Gesinnungen geändert haben, denn sonst wäre ja eine solche Vereinigung nicht wohl möglich, oder es müßte nur das sein, daß sich die Vaterländischen darin consequent (folgerichtig) sind, daß sie eben jedem Ministerium huldigen, es mag besezt sein durch wen es wolle, das heißt, sie huldigen allen, welche hohe Stellen begleiten ohne Rücksicht auf deren Grundsäze. Nur hieraus läßt sich erklären, warum sich die Vaterländischen so eifrig des gegenwärtigen Ministeriums annehmen, daß der Vorstand des hiesigen Herr Rektor Huberich sich an die Schultheißenämter mit der Bitte wendet, Unterschriften zu Vertrauens-Adressen für die Minister zu sammeln, worin er übrigens wahrscheinlich ebenso unglücklich sein wird, als es hier bei dem Pius-Verein und bei der Museums-Gesellschaft der Fall war, wo man ebenfalls um Unterschriften warb. Beide erklärten, sie seien keine politischen Vereine, man solle sie mit solchen Ansinnen in Ruhe lassen, ersterer soll sich aber noch dahin ausgesprochen haben, das Ministerium Römer solle vorher etwas Tüchtiges leisten, dann werde man sich gerne bedanken, bis jezt habe man aber noch keine Ursache hiezu. Dieser Ansicht sind auch wir, besonders aber auch der, daß das Minister-Programm zwar zu guten Hoffnungen berechtigte, daß wir aber wohl noch längere Zeit auf deren Verwirklichung warten dürfen, bis dahin Ihr Bürger in Stadt und Land wollen wir auch mit unsern Zustimmungs- und Dank-Adressen warten, und nicht den Tag vor dem Abend loben.

Marl und Sepperl Schusterbuben.

Marl. Weißt, was für'n Unterschied ist zwischen Bayern und Württemberg?

Sepperl. Na.

Marl. In Württemberg hat man die Grundrechte eingeführt, in Bayern hat man sie arretirt, (was auf deutsch heißt: zurückbehalten.)

Ein zum Tode verurtheilter Verbrecher erhielt von dem Fürsten aus besonderer Gnade die Erlaubniß, sich selbst die Todesart zu wählen, nach welcher er gerichtet werden sollte. „Nun wohlan,“ sagte er: „so laßt mich an Altersschwäche sterben.“

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Aufforderung an auswanderungslustige Stadtangehörige.)

Die Hospital- und Stadt-Pflege wollen hiesigen Auswanderungslustigen nach Rücksichtnahme ihrer Dürftigkeit ꝛc. Unterstüzung zur Ausführung ihres Unternehmens gewähren. Für das laufende Etats-Jahr soll in Betracht der Kräfte der städtischen Kassen die Summe von 4000 fl. zu diesem Zweck zur Verwendung kommen. Jene, welche die Unterstüzung beanspruchen zu dürfen glauben, wollen sich in schriftlichen Eingaben, sofern dieß nicht schon geschehen ist, unfehlbar

innerhalb 10 Tagen

bei dem Unterzeichneten anmelden, um ihre Eingaben der dazu bestellten Commission zur Begutachtung in Bälde vorlegen zu können.

Aus Auftrag des Stadt- und Stiftungsrathes:

Den 13. März 1849.

Caplan Zeiler.

Gmünd.

Durch das Ableben des Herrn Kirchen- und Schulpflegers Nuber ist dem Unterzeichneten die Agentur der württemb. Privat-Feuerversicherung übertragen worden, was hiemit einem hiesigen und auswärtigen Publikum zur Kenntniß gebracht wird.

Diese als äußerst solid anerkannte Anstalt, will der ergebenst Unterzeichnete als nunmehriger Agent, angelegenst zu zahlreichem Beitritt empfohlen haben.

Agent der württ. Privat-Feuer-Versicherungs-Gesellschaft:
Wundarzt und Geburtshelfer
Friedrich Häußler.

Gmünd.

VolksvereinsVersammlung.

Morgen Abend 4½ Uhr auf dem Keller des Hrn. Schwarzochsen-Wirth Burr.

Der Vorstand.

Gmünd.

(Erklärung.)

Es ist in der lezten Volks-Versammlung in Muthlangen von dem Gemeindepfleger und einem Gemeinderath von Oberbettringen die Mittheilung gemacht worden, ich habe mich sowohl bei dem Schultheißen in Oberbettringen als besonders in Bargau bemüht, für die Sache des vaterländischen Vereins zu werben.

Hieran ist kein wahres Wort!

Ich habe mit keinem Menschen von Bargau oder Bettringen eine Silbe weder über den einen noch den anderen politischen Verein ge-

sprochen, und es geht hieraus klar hervor, daß diese Behauptung auch nicht den geringsten Schein von Wahrheit für sich haben kann.

Es wird gut sein, wenn die betreffenden Herrn bei Behauptungen in öffentlichen Versammlungen künftig mit mehr Vorsicht zu Werke gehen, indem sie anderen Falls ja nur sich selbst schaden.

Den 17. März 1849.

Rathsschreiber; Kirchen- und Schulpflege A.-V.:
Mülleisen.
Mitglied des Volks-Vereins.

Iggingen.

Der schon früher hier bestandene Bürger-Verein ist nun wieder aufs Neue ins Leben getreten und hat sich dem Gmünder Volks-Verein, so wie dem Landesausschuß in Stuttgart und März-Verein in Frankfurt, angeschlossen.

Der Vorstand.

Gmünd.
(Haus-Verkauf oder Verpachtung.)

Das vormals Durnersche Wohnhaus in dem Pfeifergäßchen ist dem Verkauf ausgesezt; auch kann dasselbe vom kommenden Georgii an vermiethet werden.

Ebenso wird der baubare Plaz bei dem Durnerschen Fabrik-Gebäude in Pacht gegeben.

Näheres zu erfragen bei
Werkmeister Letzer.

Gmünd.
(Pferd-Verkauf.)

Einen Braunen, Wallachen, 15 Faust hoch und 6 Jahre alt, hat zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt
die Redaktion.

Gmünd.

Einen Strohstuhl hat zu verkaufen nebst 3 Zentner Heu und Oehmd. Wer? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Ein neuer schöner Sopha ist um billigen Preis zu kaufen bei
Kraus, Sattler-Meister
auf dem Kaltenmarkt.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er eine Niederlage von

lakirtem Leder

besizt, welches er den Herren Sattler-, Sekler- und Schuhmachermeistern zur geneigten Abnahme bestens empfiehlt. Zugleich kann durch ihn jede Gattung lakirtes Leder auf Bestellung bezogen werden; gute Waare und billige Preise werden zugesichert.

F. Hirschmann,
Conditor.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Arsenikfreie Schwefelschnitten empfiehlt
C. F. Reinhardt.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ganz guten und ächten Emmenthaler-Käs empfiehlt zur geneigten Abnahme
Fr. Hirschmann,
Conditor.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum mit seiner so eben angekommenen Musterkarte von Tapeten, worin sich die neuesten Dessins nebst den billigsten Preisen befinden.

Ebenso sind bei mir die neuesten Sorten von Sonnenschirmen in Seidenzeug angekommen.
Carl Hack,
Tapezier und Schirmfabrikant,
wohnt bei Bürstenbinder Nagel
auf dem Markt.

Gmünd.
(Verkauf oder Verpachtung.)

Bei dem Schleifhäusle sind 3 in gutem Stand erhaltenen Krautbeete, entweder zu verkaufen oder zu verpachten, je nachdem sich Liebhaber zeigen. Von wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Verpachtung.)

Zwei Gemeindetheile, der eine auf dem Höfle, der andere auf dem Georgishof sind gegen billige Entschädigung zu pachten auf mehrere Jahre. Von wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Bleich-Empfehlung.)

Ich übernehme wie immer Leinwand, Faden und Garn für die berühmte

Urspringer Bleiche

bei Blaubeuren und empfehle mich zur Annahme von Bleichgegenständen bestens, die ich zur Zufriedenheit der Eigenthümer zurückgeben werde.

Baptist Mayr, jun.
in der Ledergasse.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat ein angenehmes Logis, bestehend in zwei heizbaren Zimmern, einer Kammer, Küche, Plaz zum Holz und Antheil am Keller, an eine stille Familie, oder ledige Herren, mit oder ohne Möbel, sogleich oder bis Georgi zu vermiethen.

Sattler Müller.
auf dem Markt.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis hat bis Georgi zu vermiethen.
Fr. Jeutter, Rothgerber
in der Bocksgasse.

Gmünd.

Ich kaufe Wildkorn, Buchwaizen, Einkorn, oder Welschkorn
E. Forster.

Gmünd.

Roggen wünscht einzutauschen für Gerste.
G. Weckler.

Gmünd.

Ein solides, reinliches und williges Mädchen, das im Kochen und den übrigen Haushaltungsgeschäften erfahren ist, wird auf Georgii in eine kleine Haushaltung gesucht. Näheres bei
der Redaktion.

Gmünd.

Ein noch in gutem Zustande befindliches Kinderwägele wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.

Ein Kinderwägelchen, welches noch in gutem Zustande sich befindet und mit Federn versehen ist, wird sogleich zu kaufen gesucht. Von wem? sagt
die Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 8. Montag den 19. März **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Tiefer, als viele andern Spaltungen geht die zwischen den Staatsdienern und dem eigentlichen selbstständigen Volke überhaupt. Die Klage über dieses Mißverhältniß tönt, mit Ausnahme der Schweiz, aus allen Staaten. Ueberall vergessen die Bediensteten, daß sie nicht über, sondern in und aus dem Volke sind, welche Vergessenheit oft so weit geht, daß ein Bürgers- oder Bauers-Sohn, sobald er eine Amts-Gänse-Feder hinter dem Ohr oder einen Säbel an der Seite hat, seine eigenen Eltern und Blutsverwandten verächtlich ansieht und tyrannisirt. Zum Theile entspringt dieser Hochmuth jedenfalls aus geheimem Neide, aus dem Gefühl, bei aller äußerlichen Ueberordnung dem Wesen nach doch eigentlich der untergeordnete Theil zu sein. Denn was ist wohl alle Amtsherrlichkeit gegen das patriarchalisch-würdevolle und gehäbige Leben des tüchtigen Bürgers, des wahren Bauers? Gewiß, er ist in seinem Hause freier und herrlicher, als der König auf dem schwankenden Throne! Aber wenn die Angestellten dies einsehen, oder wenigstens ahnen, so ist es ein um so tolleres Wagniß, gegen das Volk eine so übermüthige, zwingherrische Miene anzunehmen. Ich weiß schon, sie entschuldigen sich, wie die heldenherzigen Ehrenmänner, die das schändliche Prügeln und Geißeln der Soldaten bis auf die neueste Zeit vertheidigten, mit der Nothwendigkeit, die Menge in Respekt zu halten. Ja, Ordnung und Gehorsam muß sein; ihr aber denkt zunächst an die Befriedigung eurer Herrschsucht und amtiret gar oft nach der widerrechtlichen polizeilichen Voraussezung, daß Jeder von vorneherein für schlecht zu halten sei, besonders wenn er einen schlechten Rock an hat. Die Schurken mögt ihr immerhin durch Strenge schrecken, den rechtlichen, freien Bürger aber behandelt mit Achtung und bedenkt, daß ihr ihm mit dem Rechte, das ihm gehört, keine Gnade erweiset. Das Volk verlezt seine Pflicht gegen euch gewiß nie, wenn ihr nicht vorher hundertmal die eurige verlezt habt; beim Volke gilt der christliche Grundsaz: „besser Unrecht leiden, als Unrecht thun," fast zu sehr, und einen Beamten, von dessen volksfreundlicher Gesinnung es überzeugt ist, trägt es mit wahrhaft kindlicher Ehrfurcht auf den Händen.

Beamte und Soldaten leben in dem Irrwahn, daß sie allein es seien, die Ordnung und Ruhe im Staat erhalten, und in der Einbildung dieser ihrer ungeheuren Macht und Wichtigkeit glauben sie kein genug stolzes und finsteres Gesicht auf das eingebildetermaßen von ihnen mühsam im Zaum gehaltene und zu allem Guten geleitete Volk machen zu können. Sie sehen nicht ein, daß sie ohne die Mehrheit des Volks null sind, daß sie also mit all' ihren Kerkern, Bajonetten und Kartätschen nicht einen einzigen Tag lang die Ordnung erhalten könnten, wenn die Mehrheit des Volkes gegen die Ordnung wäre. Die rechts- und ordnungsliebende Volksmehrheit also ist es, welche die Ruhe des Staats erhält und sichert. Zur Revolution schreitet ein Volk nicht, weil es Unordnung will, sondern um die durch Mißbrauch der Gewalt gestörte Ordnung wieder herzustellen; und in allen Staaten, namentlich in Deutschland, sind nie andere Ruhestörungen vorgefallen, als solche, welche durch Beamten- und Soldaten-Uebermuth oder durch mangelhafte Rechtspflege veranlaßt wurden.

Das sogenannte Amtsblatt will in seiner Nro. 31. den Bericht des März-Spiegels über das Pensions-Wesen berichtigen, indem es ihm zugleich aufreizende Absichten unterschiebt. Das Amtsblatt ist aber sehr falsch berichtet, wenn es glaubt, die hohen Pensions-Summen durch Berufung auf Einlagen und Beiträge der Beamten rechtfertigen zu können. Ich weiß nicht, ob ein Staatsdiener der Verfasser der Kammerberichte des Amtsblattes ist und dennoch die Bestimmungen der Dienst-Pragmatik so wenig kennt; der Verfasser jenes **unwahren** Artikels in Nro. 31 des Amtsblattes aber kennt sie jedenfalls nicht, (oder will sie nicht kennen) sonst würde er wissen, daß die genannten Einlagen und Beiträge einzig und allein der, **neben** den Pensionen und ganz für sich bestehenden Beamten-Wittwen und Waisen-Kasse zufallen, die jezt ein Kapital von 1,642,354 fl. — besizt, **wozu die Staats-Kasse — also nochmal die Steuerpflichtigen — mehr als die Hälfte beigetragen hat.** Er würde ferner wissen, daß für die erwähnte Einlage der $^1/_4$jährigen Besoldung die Hinterbliebenen als Sterbnach-Gehalt die Besoldung des Beamten auf 45 Tage **neben ihrer Pension** fortbeziehen,

daß dagegen für Pensionen von Beamten selbst weder Einlagen gemacht, noch Beiträge bezahlt werden, noch überhaupt ein Fond besteht, sondern diese vollständig aus der Staatskasse unmittelbar erhoben werden. *)

Die Behauptung „auch bei dem Militär existirt ein Militär-Pensionsfond„ ist ebenso unrichtig. Die Militär-Pensionen, auch für die Hinterbliebenen von Offizieren, werden durchaus, nach dem Edikt vom 19. September 1819 aus der Kriegskasse bezahlt, diese holt ihre Gelder aus der Staatshauptkasse und die Leztere von den Steuerpflichtigen.

Um die Berichtigung gegen das, mich der Unwahrheit beschuldigende Amtsblatt übrigens noch vollständiger zu machen, muß ich weiter beifügen, daß Staats-Rath Goppelt in der betreffenden Sizung gesprochen hat: „Ich glaube der Kammer mittheilen zu sollen, daß nach der neuesten Berechnung, die erst nach der Erscheinung des Commissions-Berichtes vollendet wurde, der Stand des ganzen Betrages der Civil-Pensionen statt auf 418,000 fl. — auf 433,000 fl. — sich berechnet hat, und ebenso der Stand der Militär-Pensionen statt auf 175,000 fl. auf 201,000 fl. —

(Siehe Prot. der Kammer der Abg. 94. Sizung v. 7. März.)

Somit wäre die Ausgabe um etwa 50,000 fl. — **höher** als der März-Spiegel in Nro. 4 angegeben hat und es wird zu den bewilligten 721,337 fl. 3 kr., je nach Bedarf noch eine Nacherigenz in benanntem Betrage kommen. Ebenso kommt, wie im Eingange bemerkt, weiter dazu, daß der aus 1,642,354 fl. — bestehende Wittwenfond der Staatsdiener, der auf so plumpe Weise und der Wahrheit entgegen, in eine Sache hereingezogen wurde, zu der er gar nicht gehört, ebenfalls im Betrage von etwa einer Million aus **Staats-Geldern** und blos zum kleineren Theile aus den erwähnten Beiträgen gegründet wurde.

Die Angabe des März-Spiegels also, wie sie in Nro. 4 desselben lautet, ist eine aktenmäßige Wahrheit und das Publikum, welches in jenem unwahren Berichte auf eine so gar dumme Weise hinter's Licht geführt werden wollte, hat nun den Vortheil, das berüchtigte Pensionswesen in noch hellerem Lichte glänzen zu sehen, als dies je in meiner Absicht lag.

Will aber der ehrenhafte und „wahrheitsgemäße" Berichterstatter noch weitere Auskunft haben, so bin ich gerne dazu bereit und damit er mich finden könne, erkläre ich hiemit, daß ich der Einsender **und Verfasser** des Kammerberichtes in Nro. 4 und der gegenwärtigen Antwort auf seinen unüberlegten und böswilligen Angriff bin.

Forster, Abgeordneter.

---

*) Auszug aus einem Berichte der Finanz-Commission, nach welchem die Kammer schon in einer der ersten Sizungen um Verminderung der Pensionen gebeten hat:

„Wollte dagegen ein Anspruch auf den Pensionsbezug nach den bisherigen Normen darauf begründet werden, daß die Pensionsberechtigten jährliche Beiträge nach Maßgabe ihrer Besoldungen eingezahlt haben, so muß Ihre Commission einen vielfach herrschenden Irrthum berichtigen, als ob diese Beiträge für die Pensionsansprüche des Dieners geleistet würden, da sie vielmehr nur für die Ansprüche der Hinterbliebenen bezahlt werden, wie man sich aus dem Wortlaut des Gesezes vom 28. Juni 1821, §. 41 und aus dem Bericht der Finanz-Commission jenes Jahres genügend überzeugen kann."

○ Wie steht's in Deutschland? — Sehr sonderbar stehts! — Oesterreichs gewaltiger Heerestheil, der unter dem, vom Blute Blums noch triefenden Windisch-Grätz in Jubel und Freude nach Ungarn zog, liegt dort blutend und ächzend darnieder unter den gewaltigen Schlägen der tapferen Ungarn, der verachteten Kossuth, Bem und Dembinsky. Nebenbei löst die Olmüzer Camarilla den Reichstag gewaltsamer Weise auf, legt die Vertheidiger der Volksrechte in Kerker und Fesseln und wirft dem Volke eine die Bestimmungen der Grundrechte verläugnende Verfassung vor die Füße, wie man dem Hunde einen übrigen Bissen zuzuwerfen pflegt. Zu gleicher Zeit aber schickt es Note an Note nach Frankfurt, will sich dem deutschen Reiche anschließen, und stellt nichts weniger und nichts mehr zur Bedingung, als: „ein Haus aus unmittelbarer Wahl (natürlich der 34 Fürsten) hervorgegangen, **das nicht durch eine Volksvertretung über und neben ihm gelähmt wird!"** Mit andern Worten, es will den alten Bundestag und sich selbst an dessen Spize haben. Unter der Hand wäre es ohne Zweifel auch nicht abgeneigt, deutsche „Reichs-Truppen" von Frankfurt aus anzunehmen, um dem „leicht verwundeten" Windischgrätz Hilfe zu bringen.

Die Preußen-Partei in Frankfurt aber ist auch nicht faul, sie ist schnell bei der Hand und der verwelkte Welker will über Hals und Kopf den Preußen-König zum „deutschen Kaiser" machen. Das deutsche Volk aber sieht mit stummem Entsezen zu, wie zwei, nur die preußischen und östreichischen Fürstenhäuser, nicht aber die Nation im Augen habende verblendete Parteien es zum Spielzeuge dynastischer Interessen gebrauchen wollen. Wird es dulden, daß man es zum Preise einiger Würfelspieler macht? Nimmermehr! Das kreisende Rad der Weltgeschichte dreht sich in gewaltigem Schwunge — der Geist der Freiheit und der National-Einheit schwebt über den Fluren des geliebten Vaterlandes — und es wird nicht gelingen, das brausende und gährende Element, das im Volke lebt, mit dem süß-sauren Stoffe diplomatisch-dynastischer Mixturen zu bewältigen! **Ein** einiges Deutschland für immer! Kein Preußen, kein Oesterreich! — Sprechen die Männer in Frankfurt endlich mit lauter Stimme an das deutsche Volk, das sie gesandt hat, und es wird dem Rufe folgen und hinter ihnen stehen in der schweren Stunde der Entscheidung!

Man weiß nun, warum Herr Welker, der badische Bundestagsgesandte in Frankfurt mit 14,000 fl. Gehalt — auf einmal „erbkaiserthümlich" geworden ist, während er vorher für ein Directorium schwärmte und Oesterreich an der Spize haben wollte. Es kam nämlich vor einigen Tagen der badische Minister des Auswärtigen, Herr Dusch, in Frankfurt an. Derselbe hatte im Beisein des Unterstaatssekretär Bassermann im Gasthof zum römischen Kaiser eine Konferenz mit Welker, um ihm anzudeuten, daß er als Gegner des „Erbkaiserthums" nicht länger Vertreter der badischen Regierung bleiben könne, die sich für den preußischen Erbkaiser erklärt hätte. Sechs volle Stunden lang widerstand Welker; endlich aber, als ihm nur die Wahl zwischen dem Kaiser und dem Verlust seiner Stelle und der damit verbundenen 14,000 fl. blieb, ergab er sich als Besiegter und versprach, zu folgen. Den andern Tag brachte er sodann seinen

Antrag ein. — Das ist nach der Mannh. Abend-Zeitung die geheime Geschichte des berühmten Welker'schen Erbkaiserthums-Antrags, der so viel Furore machte, daß man glaubte, der Erbkaiser sei schon fertig. Bw.

Der Exkönig Ludwig von Baiern, der bekanntlich mit den Staatsgeldern so lustig umzugehen wußte, daß er hinter seinen Landständen einige Millionen nach Griechenland schickte zur Unterstüzung für seinen lieben Sohn Otto, — dieser Herr Ludwig von Bayern also hat sich jezt erboten, eine Million für dieses verschwendete Geld zu deponiren. Er, der früher immer sich öffentlich rühmte, kein Privatvermögen, sondern Alles für sein Volk und die Kunst ausgegeben zu haben, — er bietet sich jezt an, eine Million zu deponiren. Allein damit ist sein so lange getäuschtes Volk nicht zufrieden. Es verlangt nicht eine, sondern zwei Millionen, und es verlangt kein Deponiren, sondern ein Rückzahlen dieser zwei Millionen! Bw.

Berlin. Der März erinnert an folgende Aeußerungen des Königs. Er sprach:

Am 21. März. „Bürger, ich weiß es wohl, daß ich nicht stark bin durch die Waffen meines gewiß starken und tapfern Heeres, daß ich nicht stark bin durch meinen gefüllten Schaz, sondern nur durch die Herzen und Treue meines Volkes."

Am 25. März in Potsdam. „Ich habe den gesunden und edlen Sinn meiner Bürger kennen gelernt, in Berlin ist bei dem Mangel an städtischen Sicherheitsbehörden die tiefste Ruhe. Ich bin niemals freier und sicherer gewesen, als unter dem Schutze meiner Bürger. Keine Macht kann und wird mich bewegen, das Gegebene zurückzunehmen. In Berlin herrscht ein so ausgezeichneter Geist in der Bürgerschaft, wie er in der Geschichte ohne Beispiel ist."

Am 29. März zu Urban und Eckert. „Auch ich liebe das Volk mehr als es mich lieben kann, es hat sich so hochherzig gegen mich benommen, wie es sich vielleicht in keiner andern großen Stadt der Welt benehmen würde. Sagen Sie dieß dem Volke."

Am 19. März nahm der König die Müze ab vor den Leichen, welche ihm das empörte Volk in den Schloßhof gebracht hatte.

Am 22. März entblößte der König wieder das Haupt vor dem Leichenzuge, der auf sein Geheiß von den Soldaten Gemordeten.

Am 1. Januar 1849 nannte der König die Revolution eine Empörung! N. Rh. Z.

Ein Wort über Schulschwestern.

(Eingesendet.)

Die Opferwilligkeit des Volks wird gegenwärtig von einer gewissen Partei der Geistlichkeit auf eine Weise und nach einer Richtung hin in Anspruch genommen, welche von dem traurigen Standpunkte allgemein herrschender Noth aus um so weniger zu rechtfertigen sein dürfte, als bei den angestrebten Zwecken nicht immer der Charakter absoluter Nothwendigkeit darzuthun ist.

Blicken wir über das Geschehene hin in die Zukunft, so ist es vor Allem das beachtungswürdige Projekt des Priesters Dr. Lichtenstein, betreffend die Gründung eines Mutterhauses für arme Schulschwestern und eines Seminars zur Heranbildung ächt (?) katholischer Lehrer, das unsere Aufmerksamkeit um so mehr in erhöhtem Grade beansprucht, als es einerseits von unabsehbaren Folgen für das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen unser Jugend sein dürfte, andererseits aber sein Gelingen nur durch eine kräftige, pekuniäre Unterstüzung des Volkes bedingt ist.

Nachdem von einem großen Theile der Geistlichkeit*) in allen ihren Organen der Tagespresse den Stand der Lehrer auf eine empörende, ungeistliche, ja unchristliche Weise überschüttet und vermeintlich in den Augen des Volkes moralisch vernichtet worden ist; nach all' diesen Vorkehrungen durch Sion, Katholik, durch Volks- und andere dieser salbungsvollen Blätter wird, sagen wir, durch Appellation an das liebe katholische Volk zur vorerstigen Beseitigung solcher Lehrer aus den Mädchenschulen geschritten. — An die Stelle dieser, deren Wirken nach dem in der Pädagogik übrigens nicht sehr kompetenten Urtheile der Geistlichkeit, ein ganz verfehltes null und nichtig war, soll künftighin in jede Töchterklasse eine Schulschwester treten, das ist ein Mädchen, die aus irgend einem Grunde der Welt und ihren Gelüsten entsagt, in hundert Fällen neunzigmal aus den niedrigsten Ständen mit nothdürftiger Bildung hervorgegangen, ein Mädchen, das unter solchen Umständen durch ein dreijähriges Noviziat in einem, durch den Beutel des Volks noch zu errichtenden und zu unterhaltenden Kloster ihre Befähigung für den Unterricht der weiblichen Jugend erhält.

Wir wissen, wie die Mutter die beste Erzieherin ihrer Kinder ist; wir wissen, wie große Männer in Kirche und Staat ihre Größe hauptsächlich edlen Müttern verdanken; wir wissen aber auch, wie des Weibes Wirksamkeit nur die Familie ist; wir wissen, wie ihr besonderes Erziehungsgeschick mit dem Schwinden der natürlichen, mütterlichen Liebe fällt und sich auf den erworbenen Grad positiver, psychologischer und pädagogischer Kenntnisse beschränkt; wir wissen, wie ferner außer der erziehlichen Aufgabe der Schule der Unterricht und neben beiden eine humane aber kräftige Handhabung der Disciplin in ihrem Bereiche in erster Linie sich Geltung verschaffen. — Wem sollte es nach all' diesem noch schwer fallen, sich die Stelle eines schwachen, in der Abtödtung begriffenen, dem natürlichen Leben entrückten Weibes inmitten einer Zahl von 60—80 flüchtiger Mädchen, natürlich, wahr und deutlich vor Augen zu stellen?! Wo keine Disciplin, da keine Zucht und wo keine Zucht, da auch keine Erziehung. Wer will es bestreiten?! Ebensowenig braucht die Nothwendigkeit eines sorgfältigen Unterrichts für das weibliche Geschlecht jezt noch besonders nachgewiesen zu werden; nicht nur, daß dasselbe schon an sich eben den Anspruch hat, wie das männliche, des allgemeinen Kulturfortschrittes theilhaftig gemacht zu werden, so ist ja die erste Erziehung, die wichtigste von allen, beinahe ganz der Obhut des Weibes anheimgegeben, und somit auch die Vollkommenheit des männlichen Geschlechtes einem großen Theile nach von der Vollkommenheit des weiblichen abhängig. — Wenn nun aus eben demselben Grunde die Gegenwart ihre gesteigerten Ansprüche an die Intelligenz ihrer Lehrer in dem einstimmigen Verlangen nach Hebung des Lehrerstandes kund gibt, ist dann, fragen wir gewiß mit vollem Rechte, diesem gegenüber eine projektirte

---

*) Wir sprechen hier ganz allgemein.

dreijährige Bildungszeit der Schulschwestern, nicht eine wahre Ironie?! — Oder soll etwa die Liebe der christlichen Schwestern ersezen, was an innerer Kraft, an tieferer Lehrerbildung ihnen mangelt?! Wir wissen, die Liebe wirkt mächtig, aber sie wirkt im Menschen und durch denselben und eben deßwegen dürfte das Wort des Herrn: „der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach", seine volle Anwendung auf weibliche Lehrerinnen finden. Mag also immerhin eine Schulschwester im Kreise weniger Kinder annehmbare Resultate erzielen, in zahlreichen Schulen, in Schulen mit allen Altersklassen wird dies nie und nimmer geschehen.

Herr Dr. Lichtenstein, der beiläufig gesagt, die Gegenwart und ihre Verhältnisse recht gut zu würdigen weiß, empfiehlt deshalb sein Projekt ganz besonders vom finanziellen Standpunkte aus, indem er so argumentirt: durch Einführung der armen Schulschwestern würden erspart werden:

a) alle Besoldungen der Lehrer an Mädchenschulen,
b) alle Pensionen für Mädchenschullehrer,
c) alles Schulgeld und
d) die Besoldungen der Industrie-Lehrerinnen nebst Gehilfinnen.

Es dürfte gewiß Jedem sehr nahe liegen, daß die hie hier in Aussicht gestellten Ersparnisse sowohl für den Staat als die einzelne Gemeinde nur dann eintreten werden, wenn die Einführung der Schulschwestern eine allgemeine, somit von oben herab gesezlich angeordnete ist, denn nur eine gänzliche Beseitigung der jeweiligen Einrichtung kann den einzelnen Familienvater seiner Schul-Steuer entbinden. Wird aber der Staat, der die Geistlichkeit der Aufsicht über die Schule enthoben, wird der Staat bei seinem bekannten und nicht ungegründeten Mißtrauen gegen hierarchische Gelüste und Uebergriffe; wird der Staat, an dessen Spize Männer stehen, die seiner Zeit sogar über barmherzige Schwestern den Stab gebrochen, wir fragen, wird dieser Staat mit dem wichtigen Geschäfte der Erziehung seiner, wenn auch nur weiblichen Jugend, einen geistlichen Orden betrauen?!

Mit den diesfaltigen Bedenken und Zweifeln schwindet auch die Hoffnung auf genannte Ersparnisse und jede Unterstüzung des fraglichen Unternehmens ist ein weiteres Opfer neben der jährlich wiederkehrenden Schulsteuer; ein Opfer für eine Sache, die, wie wir gesehen, sich selbst nach keiner Seite hin zu empfehlen im Stande ist. — Wir sind gewiß nicht gemeint, dem Gewissen des Einzelnen in irgend einer Weise zu nahe zu treten, unsere Absicht war: zu belehren und schließlich zu bitten. Prüfet sorgfältig auch das, was von euren Geistlichen kommt! — Ein Lehrer.

Der Name des Einsenders dieses Artikels ist für Betheiligte bei der Redaktion zu erfahren.

Verehrungswürdiger

Herr Abgeordneter Forster!

Der Bürgerverein von Iggingen findet sich veranlaßt, Ihnen nicht nur seine volle Zufriedenheit für Ihre Bemühung und anhaltenden Eifer, den Sie in der Ständekammer für das allgemeine Wohl, für Freiheit, für Erleichterung des Ihnen so nahe am Herzen liegenden Volkes unausgesezt bewiesen, unsern schuldigen Dank abzutragen, sondern Sie zu bitten, auch für die Zukunft ebenso fortzufahren (was wir zwar überzeugt sind) wie bisher. Geben Sie kein Gehör Ihren Gegnern den schönen Aufsazmachern, den Federkundigen u. s. w., die sich jezt auf einmal erlauben zu sagen, auch sie seien für Freiheit des Volkes, die aber nur mit Angst der Zukunft entgegensehen und sich einbilden (sie können recht haben) bei einer etwaigen Erleichterung könnten auch sie leichter werden müssen.

Fahren Sie fort wie bisher, denn Ihre Gegner, die so schön dem Volke durch ihre gekünstelte Aufsäze schmeicheln, finden keinen Anklang, besonders auf dem Lande. Wir danken Ihnen! aber auch denjenigen Herren danken wir, welche mit Ihnen in der Kammer gleichen Sinnes für uns kämpfen. Und sollten Sie Ihre beabsichtigte Zwecke nicht so erreichen, wie Sie und wir es wünschen, so bleibt Ihnen der Trost, für die kostbarste Perle, für Recht und Gerechtigkeit, für das Wohl des Volkes gekämpft zu haben, was Ihnen noch jenseits belohnt werden wird, — nicht aber den Pharisäern, denn diese haben ihren Lohn schon dahin.

Im Namen des Bürger-Vereins:
Der Ausschuß.

Auf der Bierbank.

Bauer. Was i sag'n will, Herr Pfarrer, warum sitz'n denn eigentli so wenig Landständ' auf der recht'n Seit'n?

Pfarrer (etwas verlegen). Hm! Ja, das kommt daher weil die auf der recht'n Seit'n meistens sehr dicke Leut' sind, und da haben halt nicht so Viele Plaz!

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Bleich-Empfehlung.)

Ich übernehme auch heuer wieder Leinwand, Faden und Garn für die berühmte

Nürtinger Rasen-Bleiche.

Friederich Hecker.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat ein angenehmes Logis, bestehend in zwei heizbaren Zimmern, einer Kammer, Küche, Plaz zum Holz und Antheil am Keller, an eine stille Familie, oder ledige Herren, mit oder ohne Möbel, sogleich oder bis Georgi zu vermiethen.

Sattler Müller.
auf dem Markt.

Gmünd.
(Verkauf oder Verpachtung.)

Bei dem Schleifhäusle sind 3 in gutem Stand erhaltenen Krautbeete, entweder zu verkaufen oder zu verpachten, je nachdem sich Liebhaber zeigen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

In der Schmidgasse wünscht Jemand den Schwäb. Merkur mitzulesen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Verpachtung.)

Zwei Gemeindetheile, der eine auf dem Höfle, der andere auf dem Georgishof sind gegen billige Entschädigung zu pachten auf mehrere Jahre. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 9. Mittwoch den 21. März 1849.

Mannigfaltiges.

Gmünd, den 20. März. Bei der am verflossenen Sonntag hier abgehaltenen Volks-Versammlung wurden nachstehende Adressen berathen und sofort abgeschickt.

I.

Dem Landes-Ausschuß

spricht hiemit der hiesige Volksverein seine volle Zustimmung zu der Thätigkeit aus, welche derselbe in dem von Römer hervorgerufenen Zwiste entwickelt hat. — Er dankt dem Landesausschuß, daß er den von Römer den Volksvereinen hingeworfenen Fehdehandschuh aufgehoben hat. — Zugleich theilt der Volksverein dem Landes-Ausschuß einige Bemerkungen mit, welche sich ihm bei Gelegenheit dieses Streites aufgedrängt haben.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Römer in seiner Thätigkeit als Minister weit hinter den Anforderungen zurückgeblieben ist, welche man an ein wahrhaft volksthümliches Ministerium machen muß, und daß er die Erwartungen nicht erfüllt hat, zu welchen sowohl seine frühere Wirksamkeit, als sein Minister-Programm berechtigte.

Wer war es, der auf der Oppositionsbank seine Donnerkeile gegen die Landeskalamität — das Strafgesezbuch, schleuderte und der jezt, da er an der Spize der Regierung steht, wenig oder gar Nichts thut, um jene Landeskalamität zu verdrängen, vielleicht sich mit dem behaglichen Gedanken tröstend: „daß gute Geseze in so bewegter Zeit nicht geschaffen werden können." Wäre freilich dieser Gedanke wahr, so wäre es leicht Minister zu sein, man machte dann eben schlechte Geseze oder gar keine und die Schuld davon käme auf die Rechnung der so bewegten Zeit. Und Beides ist eingetroffen. Statt eines neuen verbesserten Straf-Gesezbuches haben wir noch das alte schlechte in seiner kannibalischen Härte; statt der gehofften und versprochenen materiellen Erleichterungen den alten Druck und die alte Last; statt der gehofften Einrichtung eines auf wahrhaft volksthümlicher Grundlage beruhenden Geschwornengerichts haben wir den Entwurf eines Geschwornengerichts, welches zusammengesezt sein wird aus Capacitäten (Professoren- und Schreiber-) Wiz und Geldbrozen-Weisheit, — und Römer beharrt darauf troz aller Gegenvorstellungen, „beiläufig gesagt!"

Es ist eine große Wahrheit: zwischen Worten und Thaten ist ein Unterschied, aber auch zwischen Worten und Worten. Auch Römer hat dieß bewiesen. Wer erinnert sich nicht des freudigen Gefühles, das jeden durchzuckte, als Römer in der deutschen Reichs-Versammlung die Worte sprach: „Es müße eine großartige Mediatisirung vorgenommen werden." Sollten diese Worte ein klingend Erz und eine eitle Schelle gewesen sein? Und was sagt Römer jezt? Statt der großartigen Mediatisirung, die er in Frankfurt predigte, lautet das neueste staatsrechtliche Evangelium des Bürgerministers also: „ein Monarch mit dem Erbfolgerecht für seine Familie — (also mit Eigenthumsrecht am Volk und von Gottes Gnaden) steht an der Spize des Staats." Diese treffliche Einrichtung aber zu stüzen und zu schirmen und Alles Andere mit aller Macht (das heißt im Nothfall mit Kartätschen und Bajonetten) zu verhindern, das ist Sache des März-Ministeriums. Schön gesagt! Aber, wie reimt sich dieß mit dem großartigen Mediatisiren zusammen? — Wir müssen gestehen, bei solchen Widersprüchen schwindelt einem der Kopf. Erkläre, wer da erklären kann.

Fürwahr, das historische Rechtsbewußtsein Römers, welches ihm nach einer früheren Aeußerung in der Frankfurter Vor- und Parlaments-Luft an den Ufern des Mains fast abhanden gekommen war, es scheint sich am Ufer des Resenbachs in der Nähe von Beutelsbach mächtig gekräftigt zu haben. Oder sollte der Frankfurter Abgeordnete Römer und der Stuttgarter Minister Römer zwei ganz verschiedene Personen sein?

Noch ein Wort.

Die Nationalversammlung, die vielgeschmähte Nationalversammlung — sie hat den wahrhaft erhabenen und großartigen Grundsaz ausgesprochen: **„daß zur deutschen Reichsversammlung jeder unbescholtene, volljährige Deutsche, ohne Rücksicht auf den Geldsack, wählen und gewählt werden darf."**

Das württembergische März- und Vertrauens-Ministerium Römer hat ein Wahlgesez ausgearbeitet, welches, wie Finanzminister Goppelt schon vor drei

Wochen versichert, die lezte Stufe der Berathung hinter sich hat, mit der man aber noch immer hinter den Bergen hält. — Und wie ist dieß ausgefallen? — Die reaktionären Blätter haben schon ausgeplaudert! —

Das in Frankfurt im Namen von ganz Deutschland zur Paulskirche hinausgeworfene Privilegium des Geldsacks ist im Begriff, geleitet von dem Ministerium Römer, seinen festlichen Einzug in Württemberg zu feiern. — Man ist gewohnt, die in Frankfurt gefaßten Beschlüsse für das geringste Maß der Freiheit zu halten, welche dem einzelnen Volke gewährt werden muß. Nun will aber das württembergische Ministerium es wagen, die Sache auf den Kopf zu stellen! Zum Reichstagsmitglied, soll nach Beschluß der Reichsversammlung, jeder unbescholtene Deutsche wählen und gewählt werden können, aber die Wahl zum Stuttgarter Landtagsabgeordneten soll laut württ. vertrauensministerieller Entwürfe nach dem Geldsacke geordnet werden. Begreife wieder, wer begreifen kann! — Und damit Gott befohlen. —

II.

Heute geht eine Adresse vom Volksverein an die Nationalversammlung ab, in welcher um Beibehaltung des Reichstagswahlmodus ohne Census, mit direkter Wahl und geheimer Abstimmung gebeten wird.

Gmünd, den 18. März 1849.

Stuttgart, 15. März. Unsere bürgerlichen Verhältnisse sind in einem beklagenswerthen Zustande der Zerrüttung und Auflösung, und die Pestbeulen des alten Systems treten immer mehr hervor, nachdem der Umschwung der Dinge ihre Blöße aufgedeckt. Täglich hört man von durchgegangenen Stadt- und Gemeinderäthen, welche anvertraute Gelder mitnahmen; täglich läßt dieser oder jener, früher im Wohlstande gewesene Bürger, seine lezten Mittel zusammenraffend und unsern erbärmlichen Zuständen entfliehend, Weib und Kind zurück, und macht sich auf nach Amerika. Raub, Diebstahl, Mord und Brandstiftung gehören bald zu den täglichen Erscheinungen. Gantungen kommen täglich eine Menge vor. Man möchte dies zwar von gewisser Seite her gerne den sogenannten Wühlereien der Fortschrittsmänner zuwälzen, allein man stellt sich selbst damit das jämmerlichste Armuths-Zeugniß aus, wenn man in 33 Friedensjahren den Volkswohlstand nicht fester zu begründen vermochte oder begründen wollte, als daß ihn schon der erste Anlauf eines einzigen Unglücksjahres über den Haufen werfen kann. U. S.

Ein Stuttgarter schreibt im Beobachter: Die Vertrauensadresse „an den vaterländischen Verein" ist auch mir zur Unterschrift vorgelegt worden, ich fand es aber um so weniger geeignet, selbe zu unterschreiben, weil ich bemerkte, daß sie von mehreren Mitgliedern des vaterländischen Vereins vor mir unterzeichnet war. Ein Vertrauensvotum von einem Verein an sich selbst gerichtet und von seinen eigenen Mitgliedern unterzeichnet, — nein, das ist noch nicht da gewesen!

Eßlingen, 16. März. In der heutigen öffentlichen Schlußverhandlung kam ein nicht uninteressanter Preßprozeß vor. Der Verleger und Redakteur der hiesigen Schnellpost, ein Israelite, wurde von 15 seiner Glaubensgenossen in einem andern Blatte ein niederträchtiger Verläumder insolange geheißen, bis er eine Anmerkung zu einem ihm eingesandten Wucherartikel, welche von 2 Individualitäten sprach, die 10 und 15 Proz. Zins verlangt hätten, aus denen man leicht auf einen Christen und Juden hätte schließen können, berichtige. Der Staatsanwalt, Assessor Propst, beantragte hiefür als eine im Complotte verübte Ehrenkränkung durch die Presse 6 Tage Festungsstrafe nebst 33 fl. Geldbuße, bei Einem einen Tag weniger. Der Vertheidiger, Robert Römer aus Stuttgart, beantragte Freisprechung in erster Linie oder höchstens eine Geldbuße. Der Vertheidiger des Klägers (derselbe war abgehalten, selbst zu erscheinen), Prokurator Georgii, unterstüzte den Staatsanwalt. Die Angeklagten, von welchen 11 zugegen waren, vertheidigten sich mitunter selbst und meist sehr gut. Dessen ungeachtet wurden sämmtliche zu 33 fl. und 4 Tagen Freiheitsstrafe verurtheilt. Der Saal war gedrängt voll, auch Damen waren anwesend. U. S.

In Pfrondorf bei Tübingen sind die Grundrechte offenbar am feierlichsten promulgirt worden. Der Schultheiß benüzte nämlich einen Tag dazu, wo die ganze Gemeinde versammelt war, weil das Holz aus dem Gemeindewald versteigert werden sollte. Gerade aber über diesen Gemeindewald und seine Verwaltung kam's zwischen dem Waldschüzen und einem Schuhmacher alsbald zum Streit und vom Streit zu Schlägen, an denen sich sogleich die ganze Gemeinde betheiligte. Die Männer prügelten sich gegenseitig so tüchtig ab, und es war ein solcher Tumult, daß der Schulmeister die Schule schließen mußte und der Pfarrer den Buß- und Bettagsgottesdienst nicht abhalten konnte. Der Pfarrer ist auch sogleich darauf nach Reutlingen gereist, ob zur dortigen Regierung, weiß man noch nicht. Hoffentlich wird das gute Dorf Pfrondorf wegen dieser seiner gemüthlichen Meinungsäußerung nicht in Belagerungszustand versezt werden. Bw.

Berlin. Das Komite zur Feier des 18. März hat folgenden Aufruf erlassen: „Deutsche Brüder!" „Das Jahr vollendet sich, mit dessen Beginn die Sonne der Freiheit strahlend aufging. Nur kurze Zeit hat ihr Glanz uns geleuchtet. Mit stillem Grimme haben die Diener der Gewalt den Jubel des Volkes beneidet, rachedürstend haben sie im Hinterhalt gelauert, bis mächtige Bundesgenossen von nah und fern herbeigezogen waren, ihr finsteres Werk zu unterstüzen. Wohl ist es ihnen gelungen, das schönste Erbe der Märztage, die kostbarsten Perlen aus der Krone des Volkes von Gottes Gnaden, zu veruntreuen. Wohl ist es ihnen gelungen, unser ewiges, unveräußerliches Recht in Brokken der Gnade zu verwandeln. Niemals aber werden sie vermögen, jene ruhmvollen Erinnerungen und unsere ewige Dankbarkeit gegen diejenigen zu vertilgen, welche mit ihrem Blut und Leben den höchsten Kaufpreis an den Pforten der Freiheit entrichtet haben. Alle sind wir berufen, Zeugniß abzulegen ihres Ruhms, zum Troste ihrer trauernden Weiber, Väter und Mütter, zum Vorbilde unserer Kinder und zur eigenen Stärkung für die Tage der Gefahr, welche im dunkeln Schooße der Zukunft ruhen. Brüder! laßt uns deshalb den Tag der Wiedergeburt geloben, daß auch wir bereit sein werden, für unsere Freiheit und für unser deutsches Vaterland, wie Männer geziemt, zu siegen oder zu sterben." D. Z.

◇ Troz allem Siegesjubel, welchen das hiesige Intelligenzblatt schon einige Zeit über die von dem Würger Windischgräz errungen haben sollende Vortheile über die Ungarn erschallen läßt, und troz der Prophezeihung eines hiesigen Heulers: „wenn Kossuth nicht schon baumle, werde es in wenigen Tagen geschehen;" dem, daß die Ungarn keine Munition mehr besizen sollen, bekommt nach sicheren Nachrichten die vereinigte, freiheitswürgende Armee des Windischgräz und Jellachichs, solche Schläge, daß sie sich kopfüber (ob wieder siegreich?) zurückzieht. Lassen wir übrigens die hierüber eingegangen sicheren Nachrichten selbst reden:

Aus Ungarn, 6. März. Fürst Windisch-Gräz ist gestern mit seinem Hauptquartier von der großen Expedition gegen die „Rebellen" in eiliger Flucht in Pesth eingetroffen und noch in der Nacht weiter zurück gereist. Die kaiserliche Armee hat troz ihres „selten besiegten österreichischen Bajonetts" wiederholte furchtbare Niederlagen erlitten. Der General Zeisberg, der Tüchtigste in der Armee, ist mit seiner ganzen Brigade gefangen genommen worden. Der Verlust der kaiserlichen Armee betrug am 3. d. an Geschüz über 60 Stück und gegen 7000 Mann. Ein Theil der ungarischen Armee hatte bereits bei Tolna über die Donau gesezt und bedrohte die kaiserliche Armee im Rücken. Daher die schnelle Retirade über Hals und Kopf. Gestern früh um 7 Uhr traf noch ein entscheidender Schlag die kais. Armee. Die 5000 Mann starke Brigade Grammont in Szolnok an der Theiß wurde nämlich von einem ungarischen Heere, welches bei Zibakhaza die Theiß übersezte, umzingelt und nach einem furchtbaren Gemezel sammt dem F.-M.-L. Grammont gefangen genommen. — 7. März. Der Banus Jellachich ist vorgestern nach Mitternacht von Pesth abgereist. Die Retirade der Kaiserlichen dauerte noch gestern fort. Die Mannschaft war so ermüdet, daß viele Grenadiere bei der Einquartierung vor Schwäche zu Boden fielen. Die Ungarn haben bereits Stuhlweißenburg besezt. Die Kaiserlichen flüchteten sich so eilig aus dieser Stadt, daß die Offiziere den Bewohnern weiß zu machen suchten, in Pesth sei eine Revolution ausgebrochen, daher sie so schnell zurück müßten. Vorgestern fand bei Czegled ein blutiges Gefecht statt. Die Kaiserlichen mußten weichen und in Folge dessen verließ auch Jellachich unsere Stadt. Mit der Besezung Stuhlweißenburgs durch die Ungarn ist dem kaiserlichen Heere eine Hauptstraße nach Wien abgeschnitten. Die große Schlacht bei Mezököresd wird von einem freigesinnten kaiserlichen Offiziere als eine der ruhmvollsten für Dembinski geschildert. Dieser stellte nämlich seine Armee mit meisterhafter Benuzung des Terrains in Pyramidenform auf, deren Spize dem Feinde gegenüber stand. Die Kaiserlichen griffen diese an, welche aber nach dem hartnäckigsten Widerstande einen Scheinrückzug in der Art machte, daß die frühere Pyramidalstellung zu einem Halbzirkel sich entfaltete, und die Kaiserlichen so in ein fürchterliches Kreuzfeuer geriethen. Das gab der Schlacht die Entscheidung, welche dann die ungarischen Husaren zu einer der blutigsten für Oesterreich machten. Während aber Windisch-Gräz sich bis in der Nähe von Erlau locken ließ, ward die Brigade Grammont in Szolnok von den Ungarn umzingelt. Die Ofener Festung ward stark verproviantirt, doch deutet der Umstand, daß mehrere Geschüze schweren Kalibers fortgeführt werden, darauf hin, daß man die Festung für unhaltbar hält und nur zur Deckung des Rückzuges nicht aufgibt. Es geht das Gerücht, daß Fürst Lobkowitz heute nach Debreczin gereist ist, mit Friedensanträgen aus Olmüz. — 9. März. Windisch-Gräz hat alle disponibeln Truppen, auch die entbehrlichen vom Cernirungscorps gegen die Festung Komorn zusammengezogen, um, wo möglich, die siegreichen Ungarn, welche jezt von der Theiß her über Szolnok anrücken, aufzuhalten. Gestern muß in dieser Richtung eine Schlacht gewesen sein; denn es wurden in der Nacht sehr viele Wagen mit Verwundeten gebracht. Der Umstand, daß noch immer kein Bülletin erschien, so wie auch, daß auf Befehl des Militärcommando's die ganze Fronte der Donauzeile, welche den Verschanzungen des Pesther Brückenkopfes gegenüber liegt, plözlich geräumt werden mußte und von Militär besezt wird, zeigt auf eine neue Niederlage hin. Denn diese leztere Maßnahme kann nur zur Deckung eines schleunigen Rückzuges geschehen sein. Auch haben heute die höheren Offiziere der Ofener Festungsgarnison ihre Frauen weggeschickt. Direkte Nachrichten fehlen uns ganz, da kein Zureisender von der untern Gegend gegen Pesth gelassen wird. Heute soll ebenfalls eine Schlacht geliefert werden, wenn anders der starke Regen, welcher anhaltend fällt, kein Hinderniß bietet. Erfolgt die Schlacht dennoch, wird für den geschlagenen Theil der Rückzug mit großen Verlusten verbunden sein, denn die dortigen Straßen werden durch jeden Regen bodenlos, und an die Fortbringung des Geschüzes und der Bagage überhaupt ist nicht zu denken. Man erzählt sich, daß der Fürst WindischGräz über die Pesthener Einwohner sehr aufgebracht sei. Als gestern Abend beim Einbringen der Verwundeten viele Zuschauer sich versammelten, wurden diese durch eine ausgesandte, starke Potrouille, auseinander gejagt. Alle Spitäler und Kasernen sind übrigens so von Verwundeten überfüllt, daß die neuangekommenen auf den Treppen und in den Vorhöfen niedergelegt werden mußten." S.

Rom rüstet sich unausgesezt. Man kann nicht über die Straße gehen, ohne auf Transporte von Uniformen zu stoßen. Es sieht gar nicht aus, als wäre Geldmangel vorhanden. Mazzini begeistert durch seine Vorträge die Römer und erntet lauten Beifall und Fackelzüge. — Die Griechen, eingedenk ihrer glorreichen Vorfahren, haben bereits, wenigstens 4000, den republikanischen Römern ihre Dienste gegen Oestreich angetragen. Sie sind vollständig bewaffnet. Außerdem sollen noch mehr als 2000 griechische Kämpfer in der Reserve stehen. Es regt sich sichtbar der längst entschwunden geglaubte Geist der alten Griechen und Römer und mahnt die Enkel an das, was Griechenland und Italien einst war. U. D.Z.

Ueber das Schicksal armer Auswanderer in Nordamerika laufen die traurigsten Nachrichten ein. Betrügerische Unterhändler und habgierige Wirthe nehmen vielen Unberathenen den lezten Heller ab und werfen sie dann auf die Straße, wo die Polizei sie in Haft nimmt. Als neulich in New-York die Gefängnisse untersucht wurden, ergab sich, daß unter 746 Eingesperrten 743 ungesezlich verhaftet waren. In einem unterirdischen Loche fand man 11 Weiber und 11 Männer, fast nackt, auf nacktem Boden liegend, halb verhungert und

erfroren. Nicht selten findet man Morgens Todte auf den Straßen, den Aerzten eine willkommene Beute. — In Californien Gold genug, bis jezt etwa 810,000 Pfund Sterling, aber auch Alles, was sonst das Leben entleidet, Diebstahl, Mord und jede Leidenschaft, in 6 Wochen unter 15000 Menschen 20 Mordthaten. Df. Z.

Klage eines abgedankten Gemeinderaths.

(Eingesendet).

Ich weiß nicht, was es soll bedeuten,
Daß ich so mauderig bin,
Die guten vergangene Zeiten,
Die wollen mir nicht aus dem Sinn.

Verschwunden ist plözlich das Dunkel,
Das manches Jahr auf uns lag,
Aus ist's mit unserm Gemunkel,
Auf dem Rathhaus wirds jezt Tag.

O schöne Zeit, wo wir Herren
Dort oben noch saßen in Macht,
Wo Niemand uns wollte was wehren,
Wo Niemand an Aenderung gedacht.

Da haben wir Alles gegolten,
Den ganzen Flecken regiert;
Jezt wirds geschimpft und gescholten
Und alles kritisirt.

Das Volk will nicht mehr warten,
Wo will es am Ende hinaus,
Man schaut uns hinter die Karten,
Und mit dem Vertrauen ist's aus.

Man will uns nicht mehr respektiren,
Es schaut uns kein Mensch mehr an,
Das haben durch ihr revolutioniren
Die verfluchten Franzosen gethan.

S.

Art. 2 §. 7 der deutschen Grundrechte sagt:
„Der Adel als Stand ist aufgehoben.
„Alle Standes-Vorrechte sind abgeschafft, u. s. w.
§. 19 der neuen östreichischen Verfassung:
„Der Kaiser verleiht den Adel, Orden und Auszeichnung".
Stimmt das nicht herrlich?!

In dem Artikel „über Schulschwestern" in Nro. 8 d. Bl. haben sich aus Versehen mehrere Druckfehler eingeschlichen, worunter namentlich folgende, sinnentstellende: S. 31 Spalte 2, lies: Rolle statt Stelle; S. 32 Spalte 1 unten, lies: fast statt selbst.

Bekanntmachungen.

Großdeinbach.
Volks-Verein.

Der Volksverein von Großdeinbach mit den Parzellen Hangendeinbach, Kleindeinbach, Wustenrieth, Wezgau und Waldau, versammelt sich bis nächsten Sonntag den 25. d. M. Nachmittags 3 Uhr in Wustenrieth.

Es werden dazu die benachbarten Volksvereine, sowie auch Nichtmitglieder höflichst eingeladen.

Aus Auftrag des Volksvereins:
Der Vorstand.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 10. Samstag den 24. März **1849.**

Mannigfaltiges.

< Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 20. März. Nachdem der in einer früheren Sizung begonnene Bericht der Finanz-Commission über Restverwaltung beendigt war, der außer dem Bericht über die bekannten Fruchtankäufe und den von den einzelnen Agenten geforderten hohen Vergütungsansprüchen wenig Interessantes darbot, führt die Tagesordnung auf die Wirthschaftsabgaben, und die vielen hiegegen eingekommenen Beschwerden. Schon auf früheren Landtagen, namentlich auf dem des Jahres 1845 wurde heftig gegen diese Abgaben losgezogen, noch mehr auf diesem, von dem billigerweise die betreffenden Wirthe und Bierbrauer eine Abhülfe dieser nicht nur ihrer Natur nach höchst ungerechten, sondern hauptsächlich durch die Art der Erhebung auf's schmählichste in die ersten Rechte eines freien Bürgers eingreifenden Abgabe erwarteten. Am stärksten sprach sich in dieser Beziehung eine Eingabe der Wirthsversammlung in Plochingen aus, sowie in der Kammer der Abgeordneten Linder und Platz; welch Lezterer das Wirthschaftsabgabengesez nicht wie der Abgeordnete Haßler von Ulm im Jahre 1845 mit einem alten 300jährigen Baume verglich, der schon viele böse Früchte getragen habe, sondern dasselbe einen 300jährigen Tiger nannte, der mit seinen Krallen die Gewerbetreibenden zerfleischt habe.

Da sich viele Redner eingeschrieben hatten, wurde die Verhandlung erst am 21. März zu Ende gebracht. Das Ergebniß der Debatte war, daß zwar allgemein das Verderbliche des bisherigen Systems anerkannt wurde, man über das, was an die Stelle treten sollte, nicht einig werden konnte. Von den Wirthen wurde in der fraglichen Eingabe eine Steuer vorgeschlagen die unter der Kelter erhoben, oder wenigstens da angesezt werden sollte; dieser Vorschlag fand aber keine Unterstüzung, da abgesehen davon, daß derselbe die lästige Abgabe nur von den Wirthen weg auf die Schultern der Weinproducenten gewälzt hätte, hiebei der Kelterzwang, der jezt mit Aufhebung des Zehenten u. s. w. beseitigt werden kann, auf die bisher, der Production so hinderliche Weise, beibehalten werden müßte. Von dem Ministertische aus wurde das alte Lied gesungen, man könne die Abgabe eben nicht entbehren, weil man eben so viel Geld brauche, wolle aber das Drückende durch billige Akkorde lindern, auch wurde Abhülfe durch ein neues Steuersystem versprochen, wobei aber ausdrücklich bemerkt wurde, daß diese Art der indirecten Abgaben auf keinen Fall ganz wegfalle. Die linke Seite der Kammer sprach sich unbedingt gegen das ganze System dieser indirekten Abgabe aus, und daß eine Abhilfe der Beschwerden nur durch gänzliche Aufhebung derselben und Einführung der allein gerechten Besteurungsart nach dem Vermögen, beziehungsweise Einkommen, eines Jeden erzielt werden könne. In dieser Richtung sprechen sich hauptsächlich Süßkind, welcher einen Antrag darauf stellte, Scherr, Wolff und Seeger aus, es erhielt dieser Antrag aber nur 22 Stimmen für sich, (wobei auch Forster) und wurde die ganze Frage dadurch erledigt, daß die Regierung um ein besseres Steuersystem gebeten und über alle weiteren besonderen Anträge zur Tagesordnung übergegangen wurde.

Den 22. März interpellirte zuerst Wolff den anwesenden Departementschef des Innern auf Einbringung des längst versprochenen Wahlgesezes, und fügte bei, daß er aus öffentlichen Blättern erfahren habe, daß dieses Gesez blos deshalb so lange nicht einkomme, weil es scheine, das Ministerium könne gegen Oben nur mit einem solchen Wahlgesez durchdringen, das dem Zeitbewußtsein geradezu in's Gesicht schlage. Staatsrath Duvernoy gab hierauf eine höchst empfindliche Antwort, versicherte aber, daß der Gesezes-Entwurf in nächster Woche werde einkommen. Hierauf wurde zur Berathung über zwei abweichende Beschlüsse der ersten Kammer in Betreff der Militärgeseze übergegangen, und bei dem, daß die Landwehr nur 6 Wochen zur Einübung einberufen werde, darauf beharrt, bei dem andern, daß man sich unbedingt bis 1. April noch loskaufen könne, diesem Beschlusse der 1. Kammer beigetreten. Hierauf wurde die Grundstocksverwaltung berathen, diese aber ausgesezt, weil man über einzelne Ankäufe von Grundstücken näheren Aufschluß verlangte. So z. B. warum ganz neben einander von Privaten die Ruthe um 12 fl., von den königlichen Anlagen um 27 fl. gekauft wurde u. s. w.

Hofen a. Neckar den 19. März. In Nro. 59 des Schwäb. Merkurs lesen wir eine von London datirte Nachricht über das gescheiterte Schiff Floridian.

Nach derselben sind alle Auswanderer, die sich auf dem Schiffe befanden, umgekommen, mit Ausnahme von 3 Matrosen und einem deutschen Handwerker. Ich befinde mich in der Lage, Näheres hierüber mitzutheilen, und zwar, wie es sich zeigt, aus bester Quelle. Der einzige gerettete Auswanderer ist von Hofen a. N., ein lediger Maurer, Namens **Wilhelm Knies**, welcher am 6. Februar in Begleitung seines Kameraden BaltHasar Werner von Hofen seine Reise nach Amerika antrat. Von genanntem Wilhelm Knies liegt nun folgender Brief vor mir: „Liebe Eltern und Geschwister! Wir hatten Schiffbruch. Von 170—175 kamen nur vier mit dem Leben davon. Als wir nach Mannheim und Köln kamen, logirten wir bei Hrn. Stahl, Wirth und Agent, und schloßen um 87 fl. den Kontrakt für Ueberfahrt nebst Kost von hier über Antwerpen und New-York auf dem Schiffe Floridian. Wir fuhren die Schelde hinab in 4 Tagen, den fünften kamen wir aufs Meer, englischer Kanal genannt. Anfangs ging es gut, aber je weiter wir in die Nacht hineinfuhren, desto windiger und stürmischer wurde es. Das Schiff schwang sich auf und ab, hin und wieder, wie ein Dach hundert- und tausendmal. Fast Alle wurden schwindelig und unwohl und mußten sich übergeben. Dieses dauerte bis Abends 5 Uhr. Da stieß das Schiff an Felsen unter dem Wasser, die man nicht sehen konnte. Alle sprangen aus dem Schiff auf das Verdeck. Das Schiff schwamm fünf- bis sechsmal etwas weiter, bis es endlich hart liegen blieb. Den Schwung hatte es verloren, und die Wellen wurden Meister, schlugen über das Schiff herein und machten Alle durch und durch naß. Es war nun ein großes Geschrei und Geheul: „Ach Gott! wir sind verloren, wir sind verloren! Herr! hilf uns, wir gehen unter!“ Das Schiff fing an zu zerbrechen. Zwei Mastbäume fielen um, der dritte blieb zwischen Felsen mit einem Stück vom Schiffe schief stekken. Alsbald flüchteten sich auf diesen 12—15 Personen, unter diesen auch ich. Wir sahen nun, wie die Leute erbärmlich untergingen und ertranken, in der kurzen Zeit von einer Viertelstunde. Ich ging höher hinauf, etwas hinter Mast, wegen der hochschlagenden Wellen und des stark stürmenden Regens. Der Eine ward ermattet und ließ sich los, der Andere starb kurz darnach wegen der Nässe und gar kalten Windes, der letzte starb Morgens. Jezt waren noch vier übrig, ich und drei Amerikaner. Auf diesem Mast waren wir drei Tage, ohne Essen und Trinken, in Sturm und Regen, sahen immer Schiffe fahren, aber sehr weit entfernt. Am zweiten und dritten Tag stieg Einer höher hinauf und fing an, mit einem rothen Kittel zu wehen. Da sah ich Abends 4 Uhr etwas Schwarzes auf dem Wasser schwimmen. Es kam näher und war ein Schiffchen mit drei Mann, die uns abholten und an ein Küstenschiff beiruderten, etliche Meilen entfernt. Man nahm uns gut auf, gab uns zu essen und trinken und schmierte uns die aufgelaufenen Füße ein. Darauf wurden wir nach Harswik (Harwich) in England gebracht, mitten in der Nacht, wo wir 4 Tage blieben und von deutschen und amerikanischen Gesandten gefragt wurden, wie es gegangen wäre. Vom Gesandten bekam Jeder 18 fl. Geschenk, wofür Jeder etwas Kleider kaufte. Von Harwich aus wurden wir nach London auf der Eisenbahn befördert zum deutsch-preußischen (und württembergischen) General-Consul (v. Hebeler), um von hier aus nach New-York befördert zu werden. Wie es nun weiter geht weiß ich nicht und muß es dem deutschen Gesandten überlassen. Es waren von Deutschland 150 Auswanderer, etliche Franzosen und etliche Belgier. Der größte Theil aber waren Württemberger. Ich und Balthasar Werner und ein Tyroler schliefen immer bei einander in einem Bett. Diese beiden ertranken, wie auch ein Gastwirth Lemberger aus Bietigheim, und im Ganzen 170—175, — ganz genau weiß ich es nicht. Gute bekannte Kameraden von mir waren 20 todt; 52 weiblichen Geschlechts und etliche Kinder. Vom ganzen Schiff blieben am Leben: ich und 3 amerikanische Matrosen. Schiffbruch den 2. März, Abends 4—5 Uhr. Nun lebet wohl liebe Eltern, Geschwister und Freunde! Schreiben könnet ihr mir nicht, bis ich zuerst wieder schreibe. — London den 11. März 1849. Euer Sohn und Bruder Wilhelm Knies. S. M.

Stuttgart. So viel wir erfahren, hat der Kriegsminister v. Rüpplin privatim auf eine Anfrage des Abgeordneten Becher die festeste Versicherung gegeben, daß die angedrohte **Prügelstrafe** an dem unglücklichen **Kübler** vom 8. Regiment nimmermehr werde in Anwendung gebracht werden. Vw.

Frankfurt den 21. März. Der Antrag auf Tagesordnung über den **Welckerschen Antrag** wurde mit 272 gegen 267 Stimmen verworfen, sodann aber der Antrag des **Verfassungs-Ausschusses** (der dem Welckerschen in allen Hauptpunkten zustimmt) mit 283 gegen 252 St. ebenfalls **verworfen**. Hierauf wurde die Sizung **vertagt**, und die weitere Abstimmung wird erst morgen erfolgen; doch wird sie schwerlich noch zu einem Resultate von Bedeutung führen. In diesem Fall wird dann eben über die einzelnen Paragraphen der Befassung, wahrscheinlich ohne Diskussion, abgestimmt werden. **Schmerling** hatte noch eine große Zahl Oesterreicher auf den Plaz geschafft, die alle gegen uns stimmten. Die Gesammtzahl der Stimmenden ist auf 539 gestiegen.

Frankfurt den 21. März. Nachdem heute als Berichterstatter der Minorität, zuerst **Römer** und dann **Schüler**, sodann als Berichterstatter der Majorität, **Riesser**, in einem unsäglich langen, phrasenreichen Vortrag gesprochen hatten, kam es endlich um 1 Uhr zum Anfange der Abstimmung, nachdem Gagern noch den Herrn Riesser als Anerkennung für seinen Vortrag umarmt hatte. Es kommt nun das erste Minoritäts-Erachten I. zur Abstimmung, des Inhalts: „die Nationalversammlung wolle über den Welckerschen Antrag zur Tagesordnung übergehen,“ derselbe wurde mit 272 gegen 267 St. **verworfen**. Von 28 **Württembergern** stimmten für die Tagesordnung folgende 18: Fetzer, Frisch, Gförer, Huck, Klett, M. Mohl, Nagel, Nägele, Pfahler, Rheinwald, Rödinger, Römer, Schott, Tafel, Uhland, Fürst v. Waldburg, Wiest, Zimmermann. Mit Nein stimmten: Fallati, Federer, Haßler, Mathy, R. Mohl, Rümelin, Vischer, Wurm. Weigle. Abwesend war Schoder.

Hierauf kommt der Antrag des **Ausschusses** zur Abstimmung, die gesammte deutsche Reichsverfassung, so wie sie jezt nach der ersten Lesung und nach möglichster Berücksichtigung der Wünsche der Regierungen durch den Verfassungs-Ausschuß redigirt vorliegt, durch einen Gesammtbeschluß anzunehmen, unter den vom

Ausschuß angetragenen Modifikationen. Derselbe wird mit 283 gegen 252 Stimmen, also mit 31 Stimmen-Mehrheit, abgelehnt.

Mit Nein stimmten: Fetzer, Frisch, Gförer, Huck, Klett, M. Mohl, Nagel, Nägele, Pfahler, Rheinwald, Rödinger, Römer, Schoder, Schott, Tafel, Uhland, Vischer, Waldburg, Weigle, Wiest, Zimmermann. Mit Ja stimmten: Fallati, Federer, Haßler, Mathy, R. Mohl, Rümelin, Wurm. Wenn der Antrag durchgegangen wäre, wäre mit Glocken geläutet und mit Kanonen geschossen worden. Das war eine arge Verrechnung. S. M.

Der **Struve-Prozeß in Freiburg** hat begonnen. Der Andrang des Publikums ist außerordentlich; noch außerordentlicher sind die Vorsichtsmaßregeln. Man sieht am Eingange in das Gebäude nichts als Gensdarmen und Soldaten. — **Struve** hat eine stille, ruhige, ja bescheidene Haltung. Er trägt einen schwarzen Rock, schwarze Hosen und eine weißgestreifte, blaue Weste. **Blind** trägt sich auch ganz schwarz, nur seine Halsbinde ist roth. Auch er ist ruhig, doch eher trozig, denn bescheiden. — Mittags 1/2 12 Uhr, am 20., war die Liste der Geschworenen gezogen; Punkt 12 Uhr werden sie beeidigt, die ganze Versammlung erhebt sich einstimmig bei diesem feierlichen Akte. — Der berühmte Rechtsgelehrte **Brentano** tritt als erster Vertheidiger auf. Die eigentlichen Verhandlungen beginnen am 21; der Nachmittag des 20. ging mit der Erledigung von Vorfragen vorüber. Vw.

Wien, 17. März. In Siebenbürgen ist der alte Bem wieder oben auf. Er bedroht Hermannstadt, und hat die kaiserlichen Feldherren Urban und Malkowsky nach der Bukowina zurückgedrängt. Ja, er macht Miene, durch die Bukowina in Galizien einzufallen. 30,000 Szekler haben sich neuerdings gegen die Kaiserlichen erhoben. Dagegen sind nicht nur 8000 weitere Russen in Siebenbürgen eingerückt, sondern die russischen Heere sind auch bereit, die Bukowina und Galizien, aus welchem Hammerstein mit 10 Bataillonen nach Ungarn ging, zu besezen. Puchner steht im Süden von Siebenbürgen und bekommt die Nachrichten aus dem Norden nur über die Moldau und Walachei. — Der Banus hat sein Hauptquartier in Felegyhaza, zwischen Ketzkemet und Szegedin, und man glaubt, er werde sich bereits mit den Serben unter Theodorowich vereinigt haben. Diese sind von Theresienstadt mit Verlust zurückgeschlagen worden und in Szegedin wurde bei einer Versammlung wegen Uebergabe der Stadt der Stadtrichter nebst zwei andern Beamten ermordet. Auch Alt-Arad und Peterwardein sind noch in den Händen der Magyaren. Der leztern Festung glauben die Kaiserlichen so sicher zu sein, daß sie einen Kourier, der am 10. in Essegg ankam, dort behielten, damit er gleich die Uebergabe von Peterwardein nach Olmüz melden könne. Nach Ungarn wird Kübeck zur Leitung der Civilangelegenheiten abgehen. Windischgräz hat nun auch die kleinen ungarischen Banknoten von 1 und 2 fl. vom 24. März ab für todt erklärt. Ferner hat er die von dem „gottlosen“ Reichstage angeordnete Rekrutenstellung für die „Rebellen“ aufgehoben und den Landbewohnern, welche Stellvertreter stellten, die Zahlung der Kapitalsummen, sowie der Zinsen, an die Stellvertreter erlassen. B.

◇ **Gmünd.** Wir danken hiemit dem vaterländischen Verein für die Belehrung, daß nicht er die Minister-Adresse in den Pius-Verein brachte, sondern ein Mitglied, und daß der nicht gut unterrichtete Diener genannte Adresse, statt in den Häusern herumzutragen, sich in das Museums-Lokal verirrte. Das verändert die Sache natürlich bedeutend! Ferner ersehen wir nicht ungerne, daß der Vaterländische dem Minister gerne vergißt, was der frühere Oppositionsmann gethan hat.

Das muß man übrigens zugeben, daß man dem vaterländischen Verein darin Unrecht gethan hat, daß er als früherer Gegner der gegenwärtigen Minister bezeichnet wurde, denn damals bestand ja der Verein noch nicht, und es waren somit seine jezigen Mitglieder noch gar nicht vaterländisch. Daß dieser Verein eifrig dafür besorgt ist, den Strom der Revolution eindämmen zu helfen, um sich Schuz, Ruhe und Frieden zu verschaffen, glauben wir gerne, dem größeren Theile des Volkes mag übrigens noch Ein und Anderes außer diesem fehlen, denn es war ja 30 Jahre im Besize dieser Wohlthaten, ging aber dennoch, gleich einem Auszehrenden, seinem sichern Untergange zu; es fehlten demselben eben auch hohe Besoldungen und Pensionen, die es leider nicht einnehmen, sondern übermäßig an Leute bezahlen mußte, welche mehr dafür besorgt waren, sich Schuz für ihre Bequemlichkeiten zu verschaffen, als das Volk vor seinem gänzlichen Ruine zu sichern. Noch 30 solcher Jahre in Ruhe und Frieden verlebt, dann ist der innere Frieden für ewige Zeiten gesichert, denn das Volk ist alsdann, wie die Weber in Schlesien, zu einem energischen Aufschwung unfähig.

Die Schulschwestern betr. — Entgegnung.

(Eingesendet).

Wir gingen bei Besprechung des in Nr. 8 d. Bl. unter vorstehendem Titel erwähnten Gegenstandes von der wohl nicht zu verwerfenden Ansicht aus, daß dem gegründeten Verlangen des Volkes nach einer möglichst genauen Bekanntschaft dessen, wozu man seine Unterstüzung beansprucht, die erforderliche Rücksicht gebühre. In dieser Beziehung hätte uns und dem Publikum eine gründliche Entgegnung, resp. Widerlegung vom pädagogischen und religiösen Standpunkte aus nur ganz erwünscht sein können. Statt dessen aber bringt die Nro. 33 des Remsthaler Boten zu Gunsten der Schulschwestern weiter Nichts, als ein paar magere **Autoritäts-Beweise**, welche übrigens in den Augen jedes Vernünftigen stets nur in zweiter Linie maßgebend sind. Von allem Uebrigen in der genannten Entgegnung glauben wir um so mehr Umgang nehmen zu dürfen, als diese sich mit besonderer Rücksichtnahme auf die Beschlüsse des **hiesigen** Piusvereins gründet, das Erscheinen unseres Artikels in einem Lokalblatte aber ein rein zufälliges ist. Was wir über das Benehmen der Geistlichkeit gegen den Lehrerstand gesagt, ist Thatsache und der Vorwurf von Verdächtigungen trifft uns um so weniger, als es uns eine äußerst unangenehme, aber auch unerläßliche Pflicht war, Behufs einer allseitigen, getreuen Würdigung fraglichen Gegenstandes dieser Thatsache Erwähnung zu thun. Ein Lehrer.

Ein Schultheiß, der seine Untergebenen hart drückte, wenn sie es versäumten, ihm etwas in die Hand zu drücken, wurde wegen schlechter Verwaltung seines Amtes von seinen Obern abgesezt. Er ging betrübt

seiner Heimath zu, als er von dem eine halbe Meile entfernten Amte, wo er seine Absezung erfahren hatte, zurückkehrte. Er hatte einen Fluß zu passiren, über welchen ein schmaler Steg führte. Da es bereits dunkel geworden war, so kam der abgesezte Schultheiß etwas vom Wege ab und konnte die Brücke nicht finden. Er lief lange hin und her, bis endlich ein Bauer kam, den er nach dem rechten Weg fragte. „Herr Schultheiß," sprach dieser: „ich bedaure Euch, Ihr müßt Euch entschließen, durch den Fluß zu gehen, um hinüber zu kommen, denn ein starker Gewitterregen hat heute am Tage den Steg hinweggespült." — „Ei was," sagte jener: „Ihr seid ein guter Mann, Ihr könnt mich auf Euern Schultern hinübertragen ins Trockene." — „Dem Herrn Schultheiß thut man das schon zu Gefallen!" entgegnete der Bauer, packte ihn auf und ging mit ihm in den Fluß hinein. — „Das werde ich euch vergelten sprach der Getragene: „sobald ich wieder in mein Amt eingesezt sein werde." — „Ihr seid also nicht mehr Schultheiß?" — „Leider nein." — „Ei, so wollt' ich kein Narr sein," versezte der Bauer: „einen so schlechten Kerl, als Ihr seid, durch den Fluß zu tragen!" — Plump! warf er die unnüze Last von sich und ging seines Weges.

Bw.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 11. **Montag den 26. März** **1849.**

Mannigfaltiges.

O Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 23. März. Die heutige Sizung beginnt mit einer sehr unerquicklichen Scene. Nachdem Adam über den Gang der Arbeiten der Justizgebungs-Commission angefragt hatte, erwiderte Seeger, der Vorstand dieser Commission, zu wiederholten malen, wodurch Reyscher das Wort nicht zu der Zeit erhielt, zu welcher es ihm vielleicht gehört hätte, und verzichtet deshalb in aufgeregtem Tone auf dasselbe. Reyscher, von Menzel u. Wiest von Ulm unterstüzt, warf dem Präsidenten Ungerechtigkeit vor, und Menzel wollte, daß man zu Protocoll nehme, wie sehr das Benehmen des Präsidenten ungerecht sei. Es war die eigene Partei des Präsidenten, die ihn diesmal in auffallender Weise angegriffen — Die Linke schwieg! —

Tagesordnung: Bericht über die Grundstocksverwaltung. — Ausser vielen einzelnen Posten, wodurch die schönsten Gelder des Staats in enormen Summen zu Luxus-Zwecken, Liebhabereyen von Ministern, oder sonst über, an, oder unter ihnen hängenden, hohen und niedern Personen, verwendet wurden, ragt namentlich eine Summe von 60,000 fl. hervor, welche am 4. März 1846 vom damaligen Finanz-Minister einseitig, ohne alle Verhandlung oder Anfrage bei den Ständen der Dampfschifffarths-Gesellschaft in Friedrichshafen abgegeben wurde. Die Finanz-Commission trägt auf Rückforderung der Summe an; die Kammer ließ den Antrag aber fallen und begnügte sich mit einem Vermittlungs-Beschlusse.

Man erinnert sich des denkwürdigen Beschlusses, nach dem die Kammer von 1845 für den Pallast des Kronprinzen einen Staats-Beitrag von 400,000 fl. bewilligt. Nun sind vom Finanz-Minister Gärtner außer dieser Summe noch weitere 70,000 fl. für den Ankauf des früher Müller'schen Hauses und weitere 12,000 fl. für einen andern Theil des Bauplazes ausgegeben worden. Die Kammer wundert sich sehr über diese neue Entdeckung, die, statt der schon längst durch die Stimme des Volkes gerichteten Ausgabe von 400,000 fl. nun 482,000 fl. dem Staate aufbürdet. Die Ausgabe von 82,000 fl. wird vorläufig an die staatsrechtliche Commission zur Prüfung und Berichterstattung über ihre rechtliche Natur gewiesen.

Die enormen Summen, welche auf die Bäder Teinach, Boll, Wildbad u. s. w. seit Jahren verwendet wurden, werfen ein so nachtheiliges Licht auf den frühern Staatshaushalt, daß jeder Freund der Steuerpflichtigen Zorn und Entrüstung über solch' unverantwortliche Verschleuderungen des öffentlichen Gutes nicht wird unterdrücken können. Das traurigste an Allem ist, daß Staatsrath Goppelt all' diese unsinnigen Ausgaben der früheren Verwaltung glaubt bevorworten und in Schuz nehmen zu müßen. Wir führen noch einige Worte Schweikhart's an, die bei dieser Veranlassung gesprochen wurden. Er sagt: Diese Bäder habe man auf Staatskosten glänzend ausgerüstet und der Herr Finanz-Minister habe sich dann nach überstandenen Mühen auf einige Wochen dahin zurückgezogen und natürlich die erste Rolle unter der Badgesellschaft gespielt. Wer nämlich diese alten Mittel-Scribenten u. Substituten, die nachher Finanzminister geworden sind, wie namentlich Gärtner, welcher zudem aus der untersten Volksklasse hervorgegangen, nunmehr jezt in seidegesticktem Fracke mit der ersten Kammer in ein Horn bläst, schon mit Gemahlinnen und Töchtern in Boll oder Teinach hat paradiren sehen, kann sich unmöglich des Lachens enthalten. Wir wünschen nur, daß diese alten Beamten- und Ministerbäder bald in Privathände übergehen möchten.

Auf einzelne Haupt-Posten, wie sie den Günstlingen der Minister aus Reserve- u. Grundstocks-Geldern in großartigen Summen gespendet wurden, werden wir später noch zurückkommen, wenn wir uns mit Beleuchtung des würt: Staats-Haushaltes überhaupt beschäftigen werden.

106. Sizung vom 24. März. Eisenlohr wünscht größere Beschleunigung der Geschäfte und beschwert sich, daß die Tagesordnung immer erst am Schlusse der Sizung, wenn die Kammer ermüdet sei, festgesezt werde. Es sollte ein bestimmter Plan für die rückständigen Arbeiten entworfen und eingehalten werden. Der Präsident entgegnet, die zur Verhandlung in der Kammer vorbereiteten Gegenstände seien nahezu erschöpft. Wiest von Eßlingen bemerkt, das einzige Mittel zur Abkürzung sei, wenn die Mitglieder der Kammer selbst nicht schon Gesagtes immer wieder vorbringen. — Hierauf Uebergang zur Tagesordnung. Bericht der Commission für innere Verwaltung über den Gesezesentwurf, betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen der

Gemeindeordnung. Schweikhardt bedauert, daß der Gesezesentwurf nur die Lebenslänglichkeit der Gemeinderäthe, nicht auch die der Ortsvorsteher beseitige. Staatsrath Duvernoy entgegnet, Lezteres hänge so genau mit dem ganzen Geschäftskreis der Ortsvorsteher zusammen, daß eine Aenderung bis zu der Revision der übrigen Gemeinde-Organisation verschoben werden müsse. Die Regierung habe diese Frage reiflich erwogen; sie habe aber die Unmöglichkeit, jezt schon gesezliche Bestimmungen hierüber zu treffen, einsehen müssen. Schnizer beruft sich auf die Stimme des ganzen Landes, welche die Aufhebung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher fordere. (Vielseitige Zustimmung). Seeger erklärt sich entschieden für die Abschaffung der Lebenslänglichkeit auch der Ortsvorsteher, trägt aber, wegen der für jezt noch entgegenstehenden Schwierigkeiten, auf motivirte Tagesordnung an. Nach weiterer, kurzer Debatte, wird dieser Antrag mit 38 gegen 36 Stimmen angenommen, also **vorläufig** die Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher beibehalten.

Die Kammer geht zu Art. 1 des Gesezesentwurfs über. Er lautet:

Absaz 1. „Die gemeindebürgerlichen Wahl- und Wählbarkeitsrechte kommen allen denjenigen volljährigen Gemeindegenossen (Bürger oder Beisizer) zu, welche in dem Gemeindebezirk ihren Wohnsiz haben und irgend eine Steuer an die Gemeindekasse zahlen, oder, falls eine Steuer für die Gemeinde eingeführt würde, zu derselben beizutragen hätten."

Dieser Absaz wird, nach geschehener Zurückweisung einiger, dem Rückschritte huldigender Zusazanträge, ohne Widerspruch angenommen.

Der 2. Absaz wird in folgender Fassung angenommen: „Ein Beisizer, welcher in den Gemeinderath oder Bürgerausschuß gewählt wird und diese Wahl annimmt, erwirbt dadurch die Befugniß, die Aufnahme in das Bürgerrecht gegen Entrichtung der Aufnahme-Gebühren zu verlangen."

Ferner wird auf den Antrag von Rettenmaier und Seeger beschlossen, daß künftig die Aufnahme von Beisizern nicht mehr stattfinden solle; weil das Beisizer-Verhältniß, nachdem der Unterschied hinsichtlich der Wahlrechte wegfällt, ganz aufhören und bis zur Revision des Bürgerrechtsgesezes wenigstens nicht weiter ausgedehnt werden sollte.

Art. 2 lautet: „Ausgeschlossen von dem gemeindebürgerlichen Wahl- und Wählbarkeitsrechte sind:

1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen." Diese Bestimmung wird ohne Widerspruch angenommen.

2) „Solche, welche im Laufe der vorangegangenen drei Jahre — (auf Antrag der Commission soll hiefür gesezt werden: im Laufe des vorangegangenen Rechnungsjahres) den Fall eines vorübergehenden unverschuldeten Unglücks, z. B. einer Krankheit, ausgenommen — Beiträge zu ihrem oder ihrer Familie Unterhalt aus öffentlichen Kassen empfangen haben, oder zur Zeit der Wahl empfangen." Angenommen.

3) „Diejenigen, gegen welche ein Gantverfahren gerichtlich eröffnet ist, während der Dauer des Gantverfahrens." Wird angenommen und der von der Commission beantragte Zusaz: „und selbst nach geendigtem Gantverfahren diejenigen, welche gegen Betrug im Schuldenwesen, fahrläßigen Schuldenmachens, leichtsinnigen Bankrotts, gerichtlich bestraft worden sind," mit großer Mehrheit abgelehnt.

4) „Die durch rechtskräftiges, gerichtliches Erkenntniß, zum bleibenden oder zeitlichen Verlust der Wahlrechte, oder zu einer diesen Verlust nach sich ziehenden Strafe verurtheilten oder unter polizeiliche Aufsicht gestellten, so wie die nach Maßgabe der Bestimmungen der Strafprozeßordnung an der Ausübung der Wahlrechte gehinderten Personen. Wo auf zeitlichen Verlust der Wahlrechte erkannt worden ist, tritt nach Verfluß der im Erkenntnisse bestimmten Frist die aktive und passive Wahlfähigkeit wieder ein."

Holzinger will, daß nach dem Entwurf der Organisations-Kommission der Verlust der bürgerlichen Wahl- und Wählbarkeitsrechte ganz von dem bestehenden Strafrecht abhängig gemacht und statt der Ziffer 4 der entsprechende Artikel 10 des Entwurfs jener Kommission gesezt werde. Die Kammer tritt dieser Ansicht bei.

„Alle übrigen in der bisherigen Gesezgebung enthaltenen Gründe des Ausschlusses von den Wahlrechten sind aufgehoben." Angenommen.

Ellwangen. Eine merkwürdige Anklage beschäftigte am 15. März den Gerichtshof von Ellwangen. Der Angeklagte war ein katholischer Priester aus Baden, Zettwoch, Pfarrverweser in dem Städtchen Lauda, unweit Mergentheim. Er war angeschuldigt des Todtschlags, und der von ihm Ermordete, den er in der Trunkenheit, aus „pfäffischem Hochmuth" (wie der Staatsanwalt sagte,) der durch einen ärmlichen Wortwechsel zu fanatischer Wuth gesteigert war, mit einem frischgeschliffenen „Knicker" am 14. März 1848 im Lammwirthshaus zu Edelfingen erstochen hatte, war sein bester Freund Schullehrer Leyser. Im ersten Verhöre hatte er sich noch mit seiner That gebrüstet: „ja, er habe absichtlich den schlechten, religionslosen Kerl erstochen, der nicht mehr verdiene, als ihm geschehen," und am Morgen nach der That meinte er mit mehr als naiver Rohheit: „Der Spaß bringt mich um meine ganze Carriere!" Von Reue zeigte er keine Spur, nicht einmal seinem alten Vater gegenüber, als dieser ihn von Offenburg aus im Gefängnisse besuchte. „Sein Gewissen, sagte er ihm, werfe ihm den Tod seines Freundes nicht vor, er solle sich seinetwegen keinen Kummer machen!" Der Staatsanwalt, Oberjustizassessor Weber, hatte gegen den Verbrecher anfänglich nur auf Kreisgefängniß angetragen. Der Gerichtshof gab ihm aber die Anklage mit der Weisung zurück, einen andern Antrag zu bringen. Jezt erst beantragte er Festungsarrest von 5 Jahren 8 Monaten. Verurtheilt wurde der Angeschuldigte zu 4 Jahren Festungsstrafe, wobei ihm sein halbjähriger Untersuchungsarrest eingerechnet wurde, wegen Todtschlags im Affekt. — Man muß nur bedauren, daß dieser in vielfacher Hinsicht interessante Kriminalfall nicht vor Geschwornen verhandelt wurde. U. Sch.

Leutkirch den 20. März. Eine Mordgeschichte eigenthümlicher Art macht seit gestern in unserer Stadt viel zu reden. In dem benachbarten Ausnang nämlich geschah es am vorgestrigen Sonntage, daß ein seit vier Wochen erst zum zweitenmal verheirathetes Weib, die Hebamme des Orts, ihren jungen Gatten, einen braven, fleißigen Bauersmann, mittelst Arsenik, den sie ihm im Butterbrod beibrachte, vergiftete. Das Gift selbst erhielt sie unter Vorweisung eines ärztlichen Erlaubnißscheins, der ihr als einer völlig Unverdächtigen ohne Anstand ausgestellt wurde, unter dem Titel „Mausgift" in der hiesigen Apotheke, nachdem sie schon früher ohne Erfolg an einen Apotheker in dem benachbarten bayrischen Marktflecken Legau sich gewendet haben soll, von wo aus auch die amtliche Anzeige über den verdächtigen Todesfall hieher gemacht worden ist. Als Grund zu diesem Verbrechen nennt man den Umstand, daß sie gerne mit einem Andern sich verheirathet hätte, der jedoch das erforderliche Vermögen nicht besessen haben soll, und man vermuthet, der Plan, auf diesem Wege zu ihrem Ziele zu kommen, sei schon zur Zeit der Hochzeit reif gewesen, da der Verstorbene im Besize eines ziemlichen Vermögens gewesen, das sie nach seinem Tode mit dem Gegenstand ihrer Neigung theilen zu können gehofft habe. Bekannt hat sie zwar die That noch nicht, aber das Gift wurde bei der gerichtlichen Sektion in großer Dosis im Magen des Verstorbenen vorgefunden. Heute wurde der Leichnam beerdigt, vorher wurde die Mörderin an die Leiche ihres Mannes geführt. Sie ließ zwar den Untersuchungsrichter bitten, ihr diesen Anblick zu ersparen, da sie keinen Todten sehen könne; es mußte aber dennoch geschehen, übrigens soll der Anblick der Leiche keinen sichtbaren Eindruck auf sie gemacht haben. Es geht nun die allgemeine Sage, auch der erste Mann dieses Weibes, der vor etwa anderthalb Jahren starb, sei auf ähnliche Weise aus der Welt gekommen. Sch. M.

Wien, 20. März. Der 29. Heerbericht sagt, Bem sei aus seiner Stellung bei Mediasch verdrängt worden und habe sich nach Vasarhely und Schäßburg zurückgezogen; Mediasch sei am 4. genommen worden. Auch Oberst Urban's Streifzüge in der Bukowina werden als glücklich gerühmt. Graf Leiningen hat Verstärkungen aus dem Banat nach Siebenbürgen geführt. Man erwartet, wie von Hermannstadt geschrieben wird, einen Ausbruch zwischen den Russen und Türken in der Walachei. — Aus Ungarn erzählt ein Privatbrief von einer fürchterlichen Schlappe der Kaiserlichen vor Komorn. Die Besazung, heißt es darin, habe ihnen eine neugeschlagene Brücke zusammengeschossen und sämmtliche darauf befindliche Mannschaft — 15,000 sagt der Brief, es wird aber wohl eine Null abzurechnen sein — sei mit 36 Geschüzen zu Grunde gegangen. Die amtlichen Berichte sagen nichts davon. Nach ihnen hat man den „Bauernaufruhr" an der Donau, unterhalb Pesth, unterdrückt, den Herd desselben, Dunavecse, in Brand gesteckt und in Ermanglung der „Rädelsführer" die Dorfbehörden in Ketten abgeführt. — Die Stimmung der slawischen Völker ist von der Art, daß eine Verständigung derselben mit den Magyaren immer wahrscheinlicher wird. In Kroatien ist man empört über die durch die octroyirte Verfassung angeordnete Abtrennung der Militärgrenze. Die Serben haben sich gegen den kaiserlichen General Rukawina um ihr Volksthum zu wehren. Er stachelt sogar die unter ihnen gelegenen deutschen Ortschaften gegen sie auf, und wenn auch das Gerücht, daß sie ihm ein Treffen geliefert haben, voreilig sein mag, so ist es doch beachtenswerth, was dieser Tage ein slawisches Blatt sagte: „Kaiser, jezt können, jezt dürfen wir dir nicht mehr die Integrität deines Reiches verbürgen!" — Hier sind heute unter großem Zulauf drei der Mörder Latour's durch den Strang hingerichtet worden; sie bleiben den ganzen Tag hängen. Welden hat wieder einen wuthschnaubenden Erlaß hinausgeschleudert, weil vorgestern Nacht vier Bewaffnete beim Pulvermagazin auf der Türkenschanze die Schildwache angegriffen haben sollen. Ein weiterer Abgeordneter, Müllermeister Bauer in Manersdorf, ist auf Befehl der Kriminalbehörde verhaftet worden. Mit dem Verbot von Schwarzer's Zeitung hat man nicht einmal auf das neue, ohnehin sehr strenge Preßgesez gewartet, das morgen erscheinen soll. Auch ist ein Theaterstück verboten worden, wegen einer Anspielung auf das Einmischen der Russen. Was leztere betrifft, so erwartet man hier allgemein einen russisch-österreichischen Krieg gegen Deutschland. Vorläufig, sagt man allgemein, werden die Russen die ganze Monarchie, auch Wien, besezen, damit die Oesterreicher freie Hand in Italien und Deutschland haben. B.

Herrmannstadt, 24. Februar. Unter diesem Datum enthält der Pariser „National" eine Korrespondenz, nach welcher in Kronstadt, wie in andern Städten Siebenbürgens, alle politischen Flüchtlinge aus der Wallachei bald nach dem Einmarsch der Russen in Siebenbürgen von den leztern ins Gefängniß geworfen worden sind. Der österreichische General hatte ihnen zwar noch einige Tage zuvor den Schuz ihrer Personen auf Wort und Ehre versichert. Die Flüchtlinge trauten dieser Zusage. Jezt mögen sie im Kerker über die Bedeutung von „Wort und Ehre" gottbegnadeter Generale und Mordgesellen nachdenken. Sogar zwei Frauen, deren Männer in der wallachischen Revolution eine Rolle spielten und die sich beim Herannahen der Russen aus dem Staube machten, sind statt ihrer Männer festgenommen worden und werden das Tageslicht so bald nicht wieder erblicken. N. N. Z.

Der frühere Kaiser von Oesterreich sagte (1832) in einer Rede, mit welcher er den Ungarischen Landtag eröffnete:

„Schwierig sind die Geschäfte, zu deren Berathung wir Euch diesmal berufen haben; sie übertreffen weit alle die Gegenstände, worüber während der vierzigjährigen Dauer meiner Regierung auf Reichstagen zu berathen war. Unsere Väter haben durch das, was sie im 91ten Jahre des vorigen Jahrhunderts beschloßen, ihre Sorgfalt bereits auf diesen Gegenstand gewendet. die Art und Weise der Ausführung aber, welche reichlichen Stoff darbietet, sich um das Vaterland verdient zu machen, uns ganz überlassen." Nun fordert der Kaiser seine getreuen Stände auf, bei diesen Verhandlungen langsam und vorsichtig zu Werke zu gehen, um den gefährlichen Reizen der Neuerungen zu widerstehen.

Es scheint, den Ungarn ist die Zeit etwas zu lange geworden und deshalb soll Windisch-Grätz zu weiterer Geduld gar freundlich sie jezt einladen!

Bernburg. Der scheußliche Angriff des Militärs auf die Bürger, der am 16. vorfiel, war das Werk der Beamten, welche aus Eigennuz den Anschluß an Dessau nicht wollten. Anlaß war die Befreiung des Bürgers und Lederfabrikanten Calm, der wegen einer Rede für diese fast vom ganzen Lande gewünschte

Vereinigung verhaftet worden war. Die Mannschaft wurde förmlich ausgewählt, besonders die Offiziere, die dem vorigen Ministerium verwandt und befreundet sind. Während der Auflauf am stärksten war, blieb das Militär unthätig. Es schoß erst, als die Menge sich zu verlaufen begann, und zwar 5 Minuten lang, so daß mancher 6 — 8 Schüsse erhielt. Die Verwundeten und Getödteten sind fast lauter Bürger. Es wurde sogar in den zweiten Stock des Appellationsgerichts nach zwei Abgeordneten geschossen und ein Beamter dabei verwundet. Nachdem das Unglück geschahen, gab man Calm gegen eine Kaution von 500 Rthlrn. frei.

Durch die Einführung von Spizkugelgewehren hören die Kürasse auf ein Schuzmittel gegen Kugeln zu sein. Auf der Gewehrfabrik bei Schmalkalden wurden damit Versuche gemacht, wo die Spizkugeln auf circa 150 Schritte Entfernung starke Kürasse, Bruststück mit Rückentheil durchschlugen, als seien sie von Pappe.

Lamartines' Urtheil über die französische Verfassung von 1791.

Das Königthum war keine Gewalt mehr, denn Gewalt ist Wille. Es war kein Beamter, denn der Beamte handelt und haftet für seine Handlungen. Der König haftete nicht. Er war nur eine majestätische Ueberflüssigkeit der Verfassung. Nachdem die Amtsgeschäfte aufgehoben waren, ließ man den Beamten noch übrig. Er hatte nur ein einziges Recht, das suspensive Veto, welches in dem Recht bestand, die Vollziehung der Beschlüsse der Volksvertretung auf 3 Jahre aufzuschieben. Es war dieß ein gesezliches, aber unmächtiges Hinderniß gegen den Willen der Nation. Man sieht, daß die konstituirende Versammlung vollkommen überzeugt von der Ueberflüssigkeit des Thrones bei einer nationalen Regierung, nur deshalb einen König an die Spize ihrer Verfassung gestellt hatte, um ehrgeizige Bestrebungen abzuwehren und damit das Königreich nicht „Republik" heiße. Die einzige Rolle eines solchen Königs bestand darin, zu bewirken, daß die Wahrheit vor den Augen eines, an den Szepter gewöhnten Volkes, nicht erscheine und nicht an's Licht trete. Dieser Schatten, oder diese Inconsequenz, kostete das Volk jährlich 30 Millionen Civilliste, einen Hof, fortwährenden Argwohn und eine unausbleibliche Bestechung, die dieser Hof auf die Organe der Nation ausübte. Dies ist der wahre Fehler der Verfassung von 1791. Sie war nicht consequent. Das Königthum war für die Constitution eine überflüssige Last. Alles, was eine überflüssige Last ist, schadet. Aber der Beweggrund dieser Inconsequenz war weniger ein Irrthum ihrer Vernunft, als eine ehrerbietige Pietät für einen alten Glauben, und eine edle Rührung für ein Geschlecht, welches lange die Krone getragen. Wäre das Geschlecht der Bourbonen im September 1791 ausgestorben, sicher hätte die constituirende Versammlung keinen König erfunden.

Die Verfassung von 1791 hatte alle Wahrheiten der Zeit niedergeschrieben und die ganze menschliche Vernunft ihrer Epoche in Worte gefaßt. Alles war in ihrem Werke wahr, **das Königthum ausgenommen;** sie beging nur **ein** Unrecht: daß sie die Handhabung ihres Gesezbuches der Monarchie anvertrate!!

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 12. Mittwoch den 28. März **1849.**

Mannigfaltiges.

□ Es war einmal die Zeit, da dieselben Leute, die jezt in die Vaterlandsvereine gehen, sagten: es sei sündlich von den Wühlern, daß sie die Leute aufklären über ihre Leiden und Lasten, daß sie die wohlthätigen Nebel vor den Augen des Volks zerstreuen, ohne diesem Volke, das einmal nach Gottes Ordnung zum Leiden, Tragen, Entbehren, zum Schaffen und Geben bestimmt sei, eine glücklichere Lage verschaffen zu können. Auf diese Art mache man das arme Volk nur noch unglücklicher, indem man seine Ungeduld reize, Haß und Bitterkeit aus Neid errege und seine Trostlosigkeit mehre. Die Lehrer sollen die Nothwendigkeit des unbedingten Gehorsams, blinden Vertrauens in die von Gott Bevorzugten, Ergebung, Duldung und frohen Muth auf Hoffnung des Ersazes und der Vergeltung Jenseits lehren; Dießseits aber denen den Ruhm lassen, die einmal schon im Vortheil sizen; die armen Leute kommen dabei nicht zu kurz, da das hiesige Glück nur ein kurzes, der dortige Gewinn aber ein ewiger sei. Seit aber die Streiflichter des jungen Lebens-Frühlings auch dem armen Manne die Aussicht offenbaren, daß gleichere Vertheilung der Lebensvortheile und Lasten, auch ihm Gelegenheit verschaffen würden, sich und seinen Kindern ein vernünftigeres Dasein, ein Bewußtsein der Menschenwürde zu verschaffen und dadurch jene Angst vor Gott, dem zornigen Weltregenten, in ein kindliches Vertrauen, in herzlichen Dank zu wandeln, hat die evangelische Lehre, welche den Unterschied zwischen Freien und Knechten, den Schlagbaum zwischen Nachbar und Nachbar, die Marksteine, welche Volksstämme und Völker trennten, aufhebt, auch wieder ihr Unbequemes für die Sicherung gewohnter Vorrechte und Vortheile. Darum diese neue Vaterländchens-Freundschaft. Und weil das vermeintliche Dämpfungs- und Heilmittel durch künstlich erzeugte Angst, das Geld, dieses leichteste Verkehrsmittel, aus dem täglichen Leben zurückzuziehen, in's Ausland zu schicken oder zu vergraben, das Fieber des Mißtrauens, der Unzufriedenheit steigerte, die Staatskrankheit auf die entscheidende Krisis (auf das Entweder, Oder) brachte, so meinen diese Staats-Doktoren, wenn bei strengerer Diät die Glieder des Staatskörpers, bei gehöriger Dämpfung der Einbildungskraft und Zerstreuung der Gedanken, zu angestrengterer Thätigkeit genöthigt würden, sich auch bald wieder der alte Schlaf einstellen würde, ohne daß die Glücklichen von ihrer Goldtinktur zu Stärkung des Patienten herzugeben brauchten; oder wenn auch da noch der Kranke zu aufgeregt wäre, dürfte man nur eine stärkere Aderlässe durch auswärtige Kriege veranstalten, deren Kosten einen heilsamen Schweiß brächten, um die innere Ruhe herzustellen. Allein ihr Patient, das Volk, ist kein Kind mehr, das sich fürchtig machen und geschweigen läßt; es will aufstehen, auf seinen eigenen Füßen stehen, freiere Luft schöpfen und in selbst angepaßter Thätigkeit erstarken und genesen, wäre sein Gang Anfangs auch noch kein sicherer, machte es noch da und dort einen Mißtritt, es wird nach und nach doch sichere Haltung gewinnen, wie der nach langer Gebundenheit Krämpfige, und wird unversehens als thätiges Mitglied des Haushalts heranwachsen zur Stüze der Familie, so bald man ihm nur auch das Recht seiner Selbstbestimmung gestattet.

In der Nacht vom lezten Freitag auf den Samstag ist laut der Bürgerzeitung der Eilwagen auf dem Wege zwischen Reutlingen und Mezingen beraubt und 2,500 fl. baares Geld gestohlen worden. Der Raub ging so geräuschlos vor sich, daß weder der Condukteur noch die Passagiere das Geringste merkten.

In Frankfurt geht das Gerücht, der Friede mit Dänemark sei abgeschlossen und zwar so, daß Schleswig an Dänemark abgetreten worden sei. — Wir können an eine solche Niederträchtigkeit nicht glauben. Eine solche tödtliche Beschimpfung des deutschen Volkswillens wagt kein Minister und kein Fürst! Und glaubt man denn, wenn auch ein solcher Friede von Preußen und vom Reichsministerium Gagern abgeschlossen worden wäre, daß damit die Sache ein Ende hätte? Dann erst käme der eigentliche Freiheitskampf der Schleswiger und vielleicht aller Deutschen gegen die Dynastieen. — Staatsrath Römer hat den ihm vom Reichsverweser gewordenen Auftrag, ein neues Reichsministerium zu bilden, abgelehnt, andere sagen, gar nicht bekommen. Bw.

Der bekannte republikanisch-gesinnte Abgeordnete d'Ester in Berlin hat ein Mißtrauensvotum von sei-

nen Wählern erhalten, weil das Ministerium Manteufel noch nicht in Anklagestand versezt sei. Vw.

In Langensalza hat ein gewisser Oberst Unruh friedliche Versammlungen der Bürger mit Gewalt gesprengt und dann auf unbewaffnete, ruhige Leute, einhauen lassen, — alles ohne Veranlassung. Diese Nachricht langte in dem Augenblick in der Berliner Abgeordnetenkammer an, als Herr Minister Manteufel die preußischen Soldaten wegen ihres rühmlichen Betragens in den Himmel erhob! Vw.

Friedrich Wilhelm III., der Schwiegersohn des Königs von Württemberg, hat die Regierung von Holland angetreten.

In Danzig ist Bürgerblut geflossen. Die demokratische Partei wollte sich am 18. März zur Feier des Tages nach dem einige Stunden entfernten Seebade Zoppot begeben. Bekanntlich ist aber diese Partei in dem reaktionären, von der Begünstigung der Regierung abhängigen Danzig, bei weitem die in der Mehrzahl befindliche, besonders weil die Reactionären durch ihren Reichthum den Hafenpöbel, die Lastenträger u. s. w. auf ihrer Seite haben. Die Demokraten hatten sich daher auf den Zug nach Zoppot zum Theil mit Waffen vorgesehen; andere gingen mit, nichts Arges denkend. Plözlich wurden sie mitten auf dem Wege durch einen Hinterhalt an einer Brücke von den gedungenen Mördern der reactionären Partei meuchlings überfallen. Es waren meist Leute aus den untersten Volksschichten, alle mit Messern, Knütteln u. s. w. wohlbewaffnet. Die Ueberfallenen erwiderten den Anfall mit einem wohlberechneten Feuer, mußten aber der großen Ueberzahl weichen. Die Fahnen der demokratischen Partei wurden zerrissen und in den Koth getreten, darunter natürlich auch die schwarz-roth-goldene. Der Kampf war so erbittert, daß über 14 schwer verwundet sind; vier blieben todt auf dem Plaze, leztere alle von der reactionären Seite. — Die Polizei hielt sich dem Kampfe so fern als möglich, und das Militär kam, wie Alles vorbei war. Die Erbitterung in Danzig ist ungeheuer.

Aus Mühlbach, einer sächsisch-deutschen Stadt in Siebenbürgen, von etwa 10,000 Einwohnern, schreibt der dortige Apotheker Folgendes: „wir sind zur Hälfte Bettler, zur Hälfte ermordet, aber nicht von den Feinden, sondern von unsern Freunden! Die Ungarn und die Szekler waren viermal bei uns, nahmen, was sie brauchten, ließen uns aber das Leben und unser Obdach; zum fünftenmal kamen 5000 Oestreicher, und diese nahmen das Lezte, was wir hatten, zündeten aus Langweile (denn Rache konnten sie an ihren Freunden nicht ausüben) die Stadt an vielen Orten an; die Häuser von Stein sprengten sie in die Luft; wer dem Feuer und den Kugeln entgehen wollte und konnte, flüchtete sich in den Wald bei 16 Grad Kälte; Einem sind Kinder erfroren, dem Andern die Frau; mir sind zwei Kinder auf diese Art umgekommen! Wem seine Wohnung unversehrt blieb, der hat nun noch 20 bis 25 Russen im Quartier!" Vw.

In Warschau liegen so viele russische Truppen, daß sie zum Theil auf den Straßen bivouacquiren müssen. — Die Furcht vor einem polnischen Aufstande ist übrigens so groß, daß sich der Kaiser wohl besinnen wird, ehe er in „unserer" Richtung einen Krieg anfängt; denn er hätte einen Feind hinter sich.

Aus Ungarn, 15. März. Der österr. General Karger, welcher am 5. d. in Szolnok von einer ganzen Brigade kaum 100 Mann gerettet hatte, ist vor ein strenges Kriegsgericht gestellt worden, ein Major wurde wegen derselben Affaire gestern erschossen. Die Ungarn haben Szolnok, diese ewige Mausfalle für die Kaiserlichen wieder geräumt, nachdem sie die Eisenbahn bis Czegled zerstört. Der „ritterliche" Banus von Kroatien, F.-M.-L. Jellachich, wollte sich nochmals mit den Ungarn messen. Er verlegte sein Hauptquartier nach Kecskemet. Bei Jaßbereny stieß er mit den Ungarn zusammen und wurde so stark geschlagen, daß er noch am selben Tage wieder nach Ofen mit dem Hauptquartier zurückkehrte, Tausend Verwundete folgten ihm den andern Tag nach. In der verflossenen Nacht aber traf seine ganze Truppe in Pesth ein. In diesem Augenblick befinden sich sämmtliche höhere Kommandanten in Ofen. Von den Manövern der Ungarn erfährt man Nichts. So viel scheint sicher zu sein, daß sie zur Schonung der Hauptstadt den Kampf vor ihren Mauern durchaus vermeiden und die österr. Armee auf einen andern Punkt hinziehen wollen. Dahin scheint auch der Zug des ungarischen Generals Görgey zu zielen, welcher mit 30,000 Mann nach Komorn sich wendet und die Bergstädte bereits besezt hat. Gewinnt er Raab, so ist den Kaiserlichen der Rückzug über diese Hauptstraße abgeschnitten und sie müßten dann wieder die Entscheidungsschlacht an der Theiß wagen. Die kaiserl. Armee zieht sich indeß fast ganz auf das Ofener Donauufer und scheint den Kriegsschauplaz in die Gegend von Raab verlegen zu wollen. N. T.

Allerneuestes Armeebülletin aus Ungarn.

Motto 1. Wer einmal lügt dem glaubt man nicht 2c. 2c.
Motto 2. Der Mensch ist eigentlich ein erbärmliches Wesen.
Motto 3. Der Mensch fängt erst beim Baron an.

Ich eile Ihnen den allerneuesten Kriegsbericht zu senden, derselbe wurde schon vor der Schlacht gedruckt und verschickt, und lautet: Den Colonnen des General Schlick gelang es abermals, den Feind ernstlich zu bedrohen. Baron Jellachich gedenkt unverzüglich an der großen Ebene gegen die Theiß hin eine entscheidende Recognoszirung vorzunehmen. Da der Feind, um bessere Stellungen einzunehmen, mehrere Orte verließ, so beeilten sich die k. k. Truppen, dieselben in Besiz zu nehmen, und wenn anders die Russen Wort halten, so werden wir von hier wenigstens nicht so geschwind vertrieben; die Truppen des Kaisers wurden in diesen menschenleeren Pläzen mit allgemeinem Jubel empfangen. Unsere siegreichen Waffen sind der Schreck des Feindes, wir hätten mit unsern tapfern Führern längst das ganze Ungarn besezt, wenn uns die Insurgentenarmee nicht immer daran verhinderte. Es ging schon mehrmals das Gerücht, wir hätten den General Bem gefangen, und seitdem kommt es uns vor, als ob sich derselbe sehr in Acht nehme. Neulich eroberten wir

ein paar vernagelte Kanonen, wie denn überhaupt seit einiger Zeit Nichts mehr in unsere Hände fällt, was nicht vernagelt ist. Es lebe der Kaiser!

Wien, gegen den 1. April zu. v. Welden,
Militär und Civilgouverneur,
Eroberer eines Wiener-Friedhof's.
P.

Frankreichs gegenwärtige Lage.

Von einem Pariser Arbeiter.

(Aus der Ulmer Schnellpost.)

Glauben Sie mir, ich erzähle Ihnen die reine Wahrheit ohne alle Leidenschaft, — ich betrachte ruhig die Vergangenheit und erwarte ruhig die Zukunft.

O mein Freund! Hätten Sie diese ruhmvolle Februarrevolution gesehen, dieses edle Volk, wie es das Eigenthum respektirte, die Diebe erschoß, wie es Gericht hielt über Verbrechen und Mißbräuche durch Gründung der Republik! Abre es hatte zu viel Vertrauen, es ließ in seinem Edelmuth sich einschläfern, ließ die Verräther, die Royalisten, die großen Herrn herankommen und hörte auf ihre lügnerischen Versprechungen 2c. Diese Herren sezten sich an's Ruder, bearbeiteten die Wähler, zogen, im Besize der Gewalt, die Garantien der Freiheit zurück, erließen strenge Geseze in monarchischem Geist, erschwerten die Circulation des Capitals, hemmten den Verkehr, brachten die Republik beim Landvolk in Mißkredit, hezten die Arbeiter gegen die Bürger, die Bürger gegen die Arbeiter, mordeten das Vertrauen und erzeugten gräßliches Elend. Das thaten diejenigen, welchen die Großmuth, die Vergeßlichkeit oder die Gleichgültigkeit eines Theils der Wähler in der Provinz und der Arbeiterklasse zur Macht verholfen hatte. Als das Elend den höchsten Grad erreicht hatte durch den bösen Willen der Nationalversammlung, die nur halbe Maßregeln beschloß, als die Familien unter dem Druck der Noth verschmachteten oder Hungers starben, da erfolgte jene furchtbare Insurrektion: 50,000 Unglückliche verlangten Brod oder Blei! Eine royalistische Majorität, zitternd vor Angst, brachte die Regierung dahin, ein Verbrechen zu begehen, anstatt eine Versöhnung zu versuchen — den unglücklichen Insurgenten gegen das Elend half man mit „Pulver und Blei." Die Häuser der Vorstadt St. Antoine sind gräßlich zugerichtet, Blutströme überschwemmten die Straßen, Paris war drei Tage lang in fortwährender Explosion, die Soldaten, irregeleitet und aufgehezt, wütheten barbarisch! Wüßten Sie, lieber Freund, wie viel Bürger erschossen, zusammengehauen, ersäuft, gefangen wurden, darunter viele Unschuldige, aus Irrthum oder Rachsucht! Die Gefängnisse waren zum Ersticken voll. Ohne Uebertreibung: das Wasser der Seine, die die Leichname fortwälzte, war zwei Tage lang blutroth. Der Straßenkrieg hat die Regierung 30 Millionen gekostet, und die National-Versammlung hat 300,000 Fr. für die Unglücklichen votirt! — Dann kamen die Kriegsgerichte. Die Barrikadenchefs wurden zu 3, 6, 10 bis 20 Jahren und lebenslänglich auf die Galeeren verurtheilt. Als ihnen ihr Urtheil eröffnet wurde, riefen sie: Es lebe die demokratisch-sociale Republik! Viele wurden deportirt, ihre Familien blieben hilflos zurück. Die Insurgenten hatten überall Achtung vor dem Eigenthum bewiesen, — die Sieger behandelten sie wie Räuber und Mordbrenner, weil sich unter diesen ungeheuren Revolutionshaufen einige Elende fanden, die vereinzelt Verbrechen begangen hatten, wie die Ermordung des braven Generals Brea, die von der großen Mehrzahl der Insurgenten bedauert und verabscheut wurde. Dann kam die Constitution, von der man jezt schon ein paar Artikel verlezt hat, und dann — großer Trompetenstoß! — der 10. Dezember 1848.

Sechs Millionen Unwissende, Unmündige und — Royalisten haben einen Menschen auf den Präsidentenstuhl gesezt, der ihn gern in einen Kaiserthron verwandeln möchte, den Schatten, die Karrikatur eines weltberühmten Helden, ein unfähiges Subjekt, dessen Vergangenheit zum Erbarmen ist, einen Hampelmann, der sich nicht scheut, der Republik ein monarchisches Ministerium zu geben, verworfen und verflucht von allen Republikanern, angebetet von allen Royalisten. Was kann unter einer solchen Regierung aus der Republik werden? Es ist in Frankreich gegangen, wie bei der ruhmwürdigen deutschen Revolution in Berlin und in Wien! Derselbe Edelmuth des Volkes, dieselbe blutdürstige Verfolgungssucht der Monarchisten, im gegenwärtigen Augenblick hier wie dort dieselbe Unterdrückung, aber später auch derselbe Triumph! Die Sache der unterdrückten Völker ist heilig! Der Tag wird kommen, wo sie alle Einen Siegesruf erheben werden. Gott ist zu gütig, als daß er große Völker noch länger leiden lassen könnte! Einmal wird und muß doch die Sonne über der europäischen Republik aufgehen! —

Die Journale, deren Sie in Ihrem Brief erwähnen, sind voll Uebertreibungen und Lügen. Der National mag noch hingehen. Aber das Journal des Debats, dieses mehr als monarchische Blatt, gilt hier gerade so viel, als es verdient. Es spricht auch von Republik, aber seine Republik ist durch und durch royalistisch sammt allen Verbrechen, aller Corruption des Königthums. Ich bedaure, Ihnen kein ächtrepublikanisches Journal schicken zu können, Sie würden daraus ersehen, in welch energischer Sprache dieses Ministerium gebrandmarkt wird. Indessen geb' ich Ihnen eine Uebersicht über den Stand der Parteien. Ich berichte als ruhiger Beobachter, und lasse Sie selbst daraus auf die „moralischen Ereignisse" schließen, die in der nächsten Zukunft zu erwarten sein mögen.

Es gibt hier gegenwärtig zwei herrschende Ideen und drei Parteien. Die regierende Partei ist die royalistische; anmaßend, verläumderisch, stolz auf ihr Emporkommen zur Gewalt durch das allgemeine Stimmrecht, das zu beseitigen sie sich im Augenblick wohl hütet, indem sie wohl weiß, auf welcher Stufe republikanischer Erziehung das Landvolk steht. Wenn es einmal Tag wird, ist die jesuitische, rückschreitende Partei des Todes. Inzwischen aber bietet sie alle Kräfte auf, um die Republikaner zu unterdrücken und die Monarchie wiederherzustellen. Das ganze Ministerium ist aus Leuten dieser Partei zusammengesezt, ihr Führer ist Odilon Barrot, ihre Werkzeuge: das Journal des Debats, Constitutionel, Union, Gazette de France, Patrie u. a. m. Beschüzt vom Präsidium hat sie eine Art Majorität in der Nationalversammlung. —

(Schluß fogt.)

Gmünd. Bescheidene Anfrage eines solchen, der für die Volksbeglückung mehr Worte als Gulden aufwenden kann, an den Einsender der Beerdigungs-Nachricht des Herrn Grafen rc. rc. von Rechberg. Wie viel hat wohl der hochselige Herr Graf in den 20 Jahren, während welchen er für das Volk Nichts mehr thun durfte, von demselben als Ruhegehalt eingezogen?

B.

Bekanntmachungen.

Heubach,
Oberamts Gmünd.
(Frucht-Verkauf.)

Ich biete 70 Scheffel Haber gegen baare Bezahlung zum Verkaufe aus.

Wer mir ein annehmbares Angebot schriftlich oder persönlich macht, erhält diese Quantität sogleich zugeschlagen.

Muster stehen den Kaufsliebhabern zu Diensten.

Den 26. März 1849.

Rentamtmann Rometsch.

Iggingen.
(Erklärung.)

Auf die Gegenerklärung im Amtsblatte Nro. 34 glauben wir erwidern zu müssen, indem dieselbe mehrere Unwahrheiten enthält. Herr Einsender selbst muß daran zweifeln, ob er Glauben finde, sonst würde er sich nicht selbst ein Zeugniß ausstellen, worin er sagt, daß er immer mit der größten Nachsicht zu Werke gegangen sei. Hr. Einsender hat klug gehandelt, denn wenn er ein solches von seinen Untergebenen hätte einholen wollen, so würde es ihm nicht viel besser gegangen sein, als gewissem Herrn mit einer Vertrauens-Adresse — bei Sammlung der Unterschriften. Es ist uns nirgends bekannt, daß er je mit Nachsicht zu Werke gegangen ist, es müßte nur damals in der Ständekammer, wo er als Abgeordneter war, vorgekommen sein.

Einsender macht weiter aufmerksam auf die bestehenden Geseze, welche gehalten werden müssen, in Hinsicht der Einlieferung, bis er endlich einen Fall herausbringt, der bei den zwei Lieferungen vorhanden gewesen sei.

Sagt man auch eine Unwahrheit, so muß man es nur nicht so ungeschickt angreifen, und ganz von der Sache abkommen, denn die ersten zurückgeschickten 20 fl. sind an einem Lieferungstage mit noch weitern 80 fl. Groß-Geld dem Amtsboten übergeben worden, er nahm aber nur die 80 fl. — und gab die 20 fl. Sechskreuzerstücke mit den Worten zurück: man solle sie ehevor rollen. Eben so unrichtig ist seine Angabe bei der zweiten Lieferung. Einsender will den Ortseinbringern weis machen, wie nothwendig es sei, sich an die schon seit 40 Jahren bestehende Ordnung zu halten, — dieß würden sie gerne thun, wenn den Steuerpflichtigen das Geld zum Zahlen nicht ausgegangen wäre, sonst wäre es eine leichte Sache, sich an die Ordnung zu halten, aber das ist Kunst, Geld zu erheben, wo keines ist. In solchen Fällen muß man sich in die Zeit schicken, was gegenwärtig auch viele und zwar noch weit höhere Stellen, als die Oberamtspflege, gethan haben, aber Viesel glaubt noch immer er stehe auf seinem vormärzlichen Thron.

Schließlich glauben wir, wenn jede Gemeinde ihre Wege auf eigene Kosten hergestellt haben würde, wie Iggingen, so wäre die große Schuldenlast nicht auf der Amtskorporation, zu welcher Amtspfleger das Meiste beigetragen hat; aber auf anderer Leute Geldbeutel ist es gut Schulden machen.

Den 25. März 1849.

Im Namen des Volksvereins von Iggingen:
Der Ausschuß.

Gmünd.

Nächsten Freitag den 30. März wird von Morgens 9 Uhr an im evanglischen Schulhause hier allerlei Hausrath verkauft; ferner ein Wiener-Flügel von Mahagoniholz, weingrüne Fässer, 1846r und 1848r Wein, wozu die Kaufsliebhaber höflich eingeladen werden von

Lehrer Köber.

Gmünd.
(Lehrling-Gesuch.)

Ein hiesiger Schuhmacher-Meister sucht einen wohlerzogenen Lehrjungen in die Lehre zu nehmen.

Wer sagt? die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis in der hintern Schmidgasse hat bis Georgi zu vermiethen.

Grieser,
Speisemeister im Seminar.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Mehrere Meß Stock-Holz hat zu verkaufen

Georg Schüz,
Silberarbeiter.

Gmünd.

Die Mitglieder der **Männer-Turngemeinde** werden hiemit auf morgen

Donnerstag Abend 7½ Uhr zu einer General-Versammlung in das Kreuz eingeladen.

Der Vorstand.

Gmünd. Diejenigen verehrlichen Leser und Neueintretenden, welche vierteljährig bezahlen, werden höflichst ersucht, den Betrag von **24** kr. für die Monate April, Mai und Juni dem Austräger zu übermachen.

Die Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 13. Samstag den 31. März **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 26. und 27. März. Gegenstand der Berathung ist der Gesezesentwurf über Abänderung der Gemeindeordnung.

Aus Mangel an Raum geben wir die Verhandlungen nur in gedrängter Kürze und werden später, wenn das Gesez vollständig genehmigt ist, einen allgemeinen Ueberblick darüber geben. Vorläufige Hauptbeschlüsse sind:

§. 3. Das Recht, zu wählen und gewählt zu werden, steht in allen Gemeinden jedem deutschen Einwohner zu, der mehr als 3 Jahre im Gemeindebezirk wohnt, steuerbares Vermögen besizt und in dessen Heimathland das gleiche Recht für württembergische Staatsbürger besteht.

§. 6. Die Gemeinderäthe werden auf 6 Jahre gewählt. Je nach zwei Jahren tritt ein Dritttheil aus.

§. 9. Die Wahl der Gemeinderäthe wird regelmäßig im Monat Dezember vorgenommen. Die Abstimmung ist geheim. Dieselbe Abstimmungsweise findet auch bei Wahlen vom Bürgerausschuß und Ortsvorsteher statt.

§. 10. Die Wahl ist Bürgerpflicht. Ein Zwangsverfahren gegen Nichtabstimmende findet nicht statt. Die Wahl ist gültig, ohne Rücksicht auf die Zahl der abgegebenen Stimmen, wenn auf wiederholte Aufforderung auch nicht die Hälfte der Wahlberechtigten erschienen ist.

Sizung vom 28. März. Der von der Regierung vorgelegte Gesezesentwurf für Forterhebung der Steuern bis zum Ende des Rechnungsjahres (30. Juni) wird von der Mehrheit gegen 21 Stimmen genehmigt. Die Mehrheit der Finanz-Commission trug auf Verwilligung bis Ende Mai, die Minderheit blos bis Ende April an. (Pfäfflin, Schnizer, Forster). Beide Anträge fielen durch und somit ist die ganze Steuererhebung für's laufende Jahr genehmigt. Hiedurch ist die noch folgende Hauptabstimmung über das Budget gleichsam eine Null und die Kammer hat blos noch die Mittel für das, etwa 5 Millionen betragende, Deficit anzuschaffen. Glück zu!!!

Frankfurt, 28. März. Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, ist gestern Mittag drei ein halb Uhr mit 290 Stimmen in der Paulskirche zum Kaiser der Deutschen gewählt worden. Die Oestreicher, Bayern u. s. w. (zusammen 248 Stimmen) enthielten sich der Abstimmung. Eine Deputation von 24 Mitgliedern, den Präsidenten Simson an der Spize, wird nach Berlin abgehen, um dem König die Kaiserkrone anzutragen. Man läutet mit allen Glocken. Die Kanonen donnern. Deutschland ist gerettet. Bw.

☞ Frankfurt, 29. März. Der Erzherzog Reichsverweser hat der Nationalversammlung mitgetheilt, daß er die Würde eines Reichsverwesers zurückgebe. S. M.

Köln 27. März. Der Krieg in Italien hat begonnen. Mit ihm hat sich die habsburgische Monarchie eine Last aufgeladen, der sie wahrscheinlich erliegen wird.

So lange Ungarn nicht in offenem Kriege mit der Gesammtmonarchie, sondern bloß in einem schwankenden Kriegszustande gegen die Südslaven sich befand, so lange war es keine Kunst für Oesterreich mit den nur halb revolutionirten, zersplitterten, durch dreifachen fürstlichen Verrath gelähmten Italienern fertig zu werden. Und doch, welche Mühe hat es nicht gekostet! Erst mußten der Papst, der toskanische Großherzog ihre Truppen — direkt oder indirekt — aus dem Venetianischen zurückziehen, erst mußten Karl Albert und seine theils unfähigen theils verkauften Feldherrn, direkten Verrath an der Sache Italiens begehen, erst mußten vor Allem bald die Magyaren, bald die Südslaven durch achselträgerische Politik und scheinbare Konzessionen zur Truppenstellung nach Italien gebracht werden, ehe Radezki seine Siege am Mincio erfechten konnte. Man weiß, daß erst die massenweise nach Italien gezogenen südslavischen Gränzregimenter die desorganisirte östreichische Armee wieder kampffähig machten.

Solange ferner der Waffenstillstand mit Piemont dauerte, solange Oestreich bloß genöthigt war, seine italienische Armee auf der bisherigen Stärke zu erhalten, ohne sie außerordentlich verstärken zu müssen, solange konnte es die Hauptmasse seiner 600,000 Soldaten gegen Ungarn richten, konnte die Magyaren aus einer Position in die andere zurückdrängen, und endlich sogar, durch täglich nachrückende Verstärkungen, dahin gelangen, die magyarische Macht zu drücken. Der Uebermacht hätte Kossuth auf die Dauer ebenso gut, wie Napoleon, erliegen müssen.

Aber der Krieg in Italien ändert die Lage der Dinge sehr. Von dem Augenblick an, wo die Kündigung des Waffenstillstandes gewiß war, mußte Oestreich seine Truppensendungen nach Italien verdoppeln, mußte seine frisch-ausgehobenen Rekruten zwischen Windischgräz und Radezki theilen. Auf diese Weise steht zu erwarten, daß Keiner genug bekommt.

Während es sich daher bei den Magyaren und Italienern bloß darum handelt, Zeit zu gewinnen — Zeit um Waffen zu beziehen und anzufertigen, Zeit, um Landsturm und Nationalgarden zu felddienstfähigen Soldaten einzuüben, Zeit, um die Revolutionirung des Landes durchzuführen — verliert Oestreich im Verhältniß zu seinen Gegnern jeden Tag an Macht.

Während Rom, Toskana, und selbst Piemont durch den Krieg selbst immer tiefer in die Revolution hineingeschleudert, täglich zu größerer revolutionärer Energie gezwungen werden, während sie auf die mit raschen Schritten heranrückende Krisis in Frankreich warten können, während deß gewinnt in Oestreich das dritte desorganisirende Element, die *slavische Opposition*, täglich mehr Terrain und organisirt sich täglich besser. Die oktroyirte Verfassung, die die Slaven zum Dank dafür, daß sie Oestreich gerettet, hinter den März zurückschleudert, die vielen Beleidigungen der Slaven durch büreaukratische und soldatische Uebergriffe sind geschehene Thatsachen, an denen sich Nichts ändern läßt.

Wenden wir uns jezt zum italienischen Kriegsschauplaz. Hier ist die piemontesische Armee in einem langen Bogen längs des Tessin und des Po aufgestellt. Ihre erste Linie dehnt sich von Arona über Novara, Vigevano, Voghera bis Castel San Giovanni vor Piacenza. Ihre Reserve steht einige Meilen weiter zurück an der Sehia und Bormida, bei Vercelli Tanio und Alessandria. Am äußersten rechten Flügel bei Sarzana an der toskanisch-modenesischen Gränze steht ein detachirtes Korps unter La Marmorma, bereit, durch die Pässe der Lunigtane nach Parma und Modena einzufallen, sich links an den rechten Flügel der Hauptarmee, rechts an die toskanische und römische Armee anzuschließen, je nach Umständen Po und Etsch zu überschreiten und im Venetianischen zu operiren.

Gegenüber, auf dem linken Ufer des Tessin und Po, steht Radezki. Seine Armee ist bekanntlich in zwei Korps getheilt, von denen eins die Lombardei, das andre das Venetianische besezt hält. Während aus lezterer Provinz gar keine Truppendislokationen gemeldet werden, hören wir von allen Seiten, daß Radezki in der Lombardei sein ganzes Heer am Tessin konzentrirt. Er hat seine sämmtlichen Truppen aus Parma gezogen und in Modena nur ein paar hundert Mann in der Citadelle zurückgelassen. Varese, Como, Val d'Intelvi und Valtellina sind von Truppen gänzlich entblößt und selbst die Gränzwächter der Douane sind verschwunden.

Die ganze disponible Streitmacht Radezkis, 50,000 Mann stark, steht von Magenta bis Pavia den Tessin, von Pavia bis Piacenza den Po entlang aufgestellt.

Radezki selbst soll den tollkühnen Plan gehabt haben, mit dieser Armee sofort über den Tessin zu gehen, und unter dem Schuz der unvermeidlichen Bestürzung der Italiener direkt auf Turin zu marschiren. Man erinnert sich noch vom vorigen Jahre, wie Radezki mehr als einmal dergleichen napoleonische Gelüste hegte und wie sie ihm bereits damals bekamen. Diesmal widersezte sich jedoch der ganze Kriegsrath, und man beschloß, ohne entscheidende Schlacht gegen die Adda, den Oglio, und im Nothfall selbst den Chiese zurückzugehen, um dort aus dem Venetianischen und aus Illyrien Verstärkungen an sich zu ziehen.

Es wird von den Manövern der Piemontesen und von dem Kriegseifer der Lombarden abhängen, ob dieser Rückzug ohne Verlust abgehen, und ob es den Oestreichern gelingen wird, die Piemontesen lange aufzuhalten.

Die Armee ist gut und kriegslustig; aber wenn sie wieder verrathen wird, wie im vorigen Jahr, so muß sie geschlagen werden. Die Lombarden rufen nach Waffen, um sich gegen diese Unterdrücker zu schlagen; aber wenn wieder, wie voriges Jahr, eine schwankende Bourgeoisregierung den Aufstand in Masse lähmt, so kann Radezki noch einmal seinen Einzug in Mailand halten.

Gegen Verrath und Feigheit der Regierung gibt es nur ein Mittel: die Revolution. Und vielleicht ist gerade ein neuer Wortbruch Karl Alberts, eine neue Treulosigkeit des lombardischen Adels und der Bourgeoisie nöthig, um die italienische Revolution und zugleich mit ihr den italienischen Unabhängigkeitskrieg durchzuführen. Dann aber wehe den Verräthern!

N. Rh. Z.

Graf Alois v. Rechberg als „Volksmann."

○ In Nr. 34 des Amtsblattes ist eine Blume auf das Grab des verstorbenen Grafen Alois von Rechberg niedergelegt.

Wir beanstanden nicht, daß der Hingeschiedene durch Vorzüge des Geistes und Wissens sich auszeichnete und hinsichtlich seines guten Herzens und seiner Mildthätigkeit mag Mancher, dem er Gutes erwies, ihm ein dankbares und segnendes Andenken widmen.

Ehre, wem Ehre gebühret!

Wäre diese Blume, als dankender Nachruf, einfach, ohne Beisaz niedergelegt worden, so wäre wohl Niemanden eingefallen, sie antasten zu wollen. So aber liegt neben ihr eine Distel der Verdächtigung, die gewiß nicht an ihre Seite gehört und die ein „Volksbeglücker," dem sie ohne Zweifel geweiht ist, hinwegnehmen will.

Es ist unvorsichtig und mindestens unpassend, den Nachruf an einen Verschiedenen mit politischen Angriffen gegen Andere zu vermengen und wenn hieraus eine für Einzelne unangenehme Erörterung entsteht, so mag es jener Einsender verantworten, welcher der Blume, die er gab, ein bitteres Kraut beilegte.

Es heißt in jenem Artikel: „Auch Graf Alois v. Rechberg war ein Volksmann, nur mit dem Unterschiede, daß er während seines langen Lebens ebenso freigebig an *Werken* edelster Wohlthätigkeit gewesen, als es unsere Volksbeglücker an *Worten* sind."

Die Herbeiziehung des politischen Charakters und das Prädikat des „Volksmannes", ist ersteres gewagt und lezteres unwahr. Rechberg war *kein* Volksmann, er war den aristokratischen Vorrechten des Adels eifrig und entschieden ergeben. Wie sich dies mit dem Volkswohle vereinigt, weiß Jeder, insbesondere aber werden es diejenigen gefühlt haben und heute noch fühlen, welche als Grundholden solcher Herrschaften unter deren Vorrechten seufzen; diejenigen, welche unter den Zehnt-, Gült-, Jagd-, Waide-, Frohn und der Menge anderer Feudal-Lasten seit Jahrhunderten so unendlich zu leiden hatten. Unter diesen Verhältnissen wird es allerdings oft **nöthig**, daß aus der reichen Kasse, in der der saure Schweiß des Landmanns und der Segen seiner Fluren geregelt *zusammenfließt*, auch *hie und da ein Pfennig des Almosens* komme; allerdings wird es **nöthig**, daß da, wo in Folge des „*historischen Rechtes*" des Grundherrn die blühende Ernte durch die „noble Passion des Jagdrechtes" so häufig zerstört, wo in Folge „*althergebrachter Waidrechte*" die Heerden des Grundherrn auf den Gütern der Grundholden *vorher* abwaiden dürfen, ehe der leztere die Heuernte holt, — daß in solchen und ähnlichen Verhältnissen, wie sie duzendweise aufgezählt werden könnten, allerdings die Armuth eine natürliche Folge derselben, und also auch das Almosen wohlangelegt ist. Die Gemeinden Straßdorf, Rechberg, Wißgoldingen, Winzingen und etwa 12 weitere werden über all' das praktische Erfahrung haben. — Graf. A. v. R. unterschrieb im Jahre 1806 als bayrischer Gesandter mit die Erklärung, wodurch 13 Reichsfürsten sich *vom deutschen Reiche lostrennten und dem französischen Eroberer Vasallendienste gegen Oestreich, also gegen deutsche Brüder zu leisten sich verbanden.* Er war 1815 auf dem Wiener Congreß, wirkte 1819 mit zu den volksmörderischen Carlsbader Beschlüssen, zu Errichtung der verabscheuten Mainzer-Kommission, welche tyrannische Verfolgungen gegen die politisch Verdächtigten einleitete. Die Wirkung dieser Beschlüsse ist in ihrer schauderhaften Graßheit Jedem bekannt, der die Geschichte von Deutschland seit 1815 kennt, sie treibt jedem deutschen Manne, in dessen Herzen ein Funke von Vaterlands- und von allgemeiner Menschenliebe lebt, das Blut mit Fiebergluth durch die Adern. Abgesehen davon, daß durch sie hunderte der edelsten Männer elend in den Kerkern des Bundestages verschmachteten; abgesehen davon, daß hunderten von Familien der Vater genommen, die Unschuld bestraft und dem Hunger preisgegeben wurde durch die Wuth der politischen Schergen; abgesehen von all dem, war die Knechtung des Volkes durch diese Beschlüsse dauernd erhalten, das Licht der Wahrheit durch die schmachvolle Censur den deutschen Völkern geraubt und *die ganze Nation* dem Gespötte des Auslandes, der Ausbeutung durch die Bevorzugten, dem Elend und dem Verderben überantwortet!

G. A. von R. erwarb für seine Familie einen erblichen Siz in der württ. Kammer der Standesherren. Die Wirksamkeit dieser Kammer ist dem württ. Volke gewiß seit 1819 sehr fühlbar geworden. Es ist bekannt, wie der Adel in Württemberg seit 1819 es sich angelegen sein ließ, Geseze zu schaffen, die **ihm Alles gewährten, Alles, was Wenige** *auf Kosten einer für ihr Brod und im Schweiße ihres Angesichts arbeitenden Bevölkerung nur immer erlangen können*, Reichthum, Ehre, Vorzüge, Grundgefälle, befreiten Gerichtsstand, Ausnahme von der Militärpflicht, Befreiung von Steuern zu Amts- und Gemeindelasten, Exekutionsrecht ihrer Rentämter, Jagd-, Gesezgebungsrecht *ohne Volkswahl*, und viele andere, das Mark des Volkes durchwühlende Vorrechte, die wir nicht alle anführen, denn wer wäre im Stande, alle Vorrechte der Privilegirten aufzuzählen?

Rechberg errichtete erst vor wenigen Jahren noch ein standesherrliches Bezirksamt in Donzdorf mit vielen Kosten, aber ohne andern Nuzen, als zu Erhöhung und Pflegung des aristokratisch-vornehmen Ansehens.

Rechberg bezog außer all' diesen Standesvortheilen, außer den reichen Einkünften eines großartigen Grundbesizes seit dem Jahre 1825 von der bayrischen Staatskasse einen jährlichen *Ruhegehalt* von etwa 10,000 fl., also seit 23 Jahren etwa 230,000 fl. Hieran mußten Bayern's *Steuerpflichtige*, und darunter gewiß manch armer Mann, der kaum das Salz zur Kartoffel vermag, jeder nach Kräften ihren Beitrag liefern.

Wenn man nun von Mildthätigkeit spricht, so soll man nicht vergessen, *wie die Kräfte hiezu vorhanden* und **worin sie begründet sind.** Allerdings können unsere „Volksbeglücker" hier nicht mit in die Wette laufen, denn sie haben weder Feudalbesiz, noch Ruhegehalt zu Tausenden, sondern sie müssen mit fleißiger Hand und rüstigem Geiste das Brod, das sie ihren Kindern vorlegen, *erst* verdienen. Sie können daher blos mit Worten aufwarten. Aber ihre Worte finden Widerhall am Werkbrette des Arbeiters und in der Hütte des Armen. Der Bürger und der Bauer, sie werden recht wohl zu unterscheiden wissen, ob die Liebe zum Volke der Hebel ist, der das Wort der Wahrheit aus der Tiefe des Herzens holt. Sie werden einsehen, daß der mühevolle Kampf, den die Männer des Volkes mit der Waffe des Geistes und der Gewalt des Wortes führen gegen das leider tief eingewurzelte Uebergewicht der Privilegien, der Vorrechte und der hieraus entstandenen schmählichen Ungleichheit im Genusse des Lebens, — daß dieser Kampf ein edler und großer ist, und mindestens ebenso verdienstlich, als das Almosen All derer, die von ihrem, mit allen Annehmlichkeiten des Lebens beladenen Tische hie und da einige Brosamen hinabwerfen zu denjenigen, welche vorher dazu bestimmt waren, die Ladung auf den Tisch zu liefern. Das aber war von jeher und ist heute noch das System der Aristokratie, daß *sie zuerst Arme macht*, um dann mit gnädiger Miene den Pfennig des Almosens zu spenden, wo ein solcher, *ohne eine saugende Aristokratie*, gar nie nöthig gewesen wäre! Das „*Wort*" aber soll hier helfen, und es wird helfen!

Noch findet für den Gestorbenen in den Rechberg-schen Orten des Oberamts Gmünd täglich 1 Stunde lang das 6wöchige Trauergeläute statt, wie 1816 für den verstorbenen König. In der Verfügung des würt. Ministeriums vom 14. Januar 1849 heißt es aber, daß „*alle öffentlichen und Privatrechte, welche das Gesez bisher den adeligen Personen vor den bürgerlichen einräumte,*" **aufgehört haben!**

Dies noch zur Ehre der Grundrechte! Sobald ein Gesez der Art erscheint, würde es auch nur ein eingebildetes adeliches Vorrecht angreifen, und wäre es auch nur der Titel „*Erlaucht*" schäsberg'schen Andenkens, so sträubt sich der Adel dagegen.

Machet nur so fort, zeiget nur dem Volke, wie man die Geseze mißachtet, wenn sie nicht gerade dem Vortheile oder dem Willen eines Standes entsprechen. Es wird eine Lehre daraus ziehen, welche stärker wirkt, als das Festhalten an den Grundrechten von Eurer Seite je gewirkt hätte!

Gmünd. (Eingesandt.) In Nro. 36. des Amts-Blattes, „Kammerverhandlungen“ betreffend, verirrt sich der berichterstattende Dunkelmann auf einmal auf ein ganz anderes Gebiet. Er sagt, daß es noch weit schmerzlicher fallende Steuern rc. s. Nro. 36. Daß damit die Procente gemeint sind, die der Arbeiter und Fabrikant dem Kaufmann bewilligt, versteht sich von selbst, daß aber jeder vernünftige Arbeiter, wohl wissend, daß er auf seine Waaren Procente verwilligen muß, dieselben auch in Berechnung nehmen wird, soll uns Niemand bestreiten. Das ist Bedingung, die der Kaufmann mit dem Fabrikanten und Arbeiter geschlossen hat, und Jedermann wird zugeben, daß auch Artikel gefertigt, die Netto bezahlt werden. Es ist dies unserer Ansicht nach nur eine Vergütung für den baar zahlenden Kaufmann, und wir geben gerne Procent, wenn wir nur so glücklich sind, von vielen 100 Gulden zu geben. Es ist bei diesem Nehmen auch ein Geben. Wenn die Herrn Gegner so ins Detail gehen, könnte es leicht sein, daß sie in ihrer Mitte noch größere Blutsauger haben, als solche, welche nach Abzug des üblichen Rabatts, dem Arbeiter nicht noch mit übertriebenem Goldagio oder gar Fünffrankenstükken, die sie mit 2 fl. 24 kr. berechnen, 18 kr. darauflegen, somit einen Kronenthaler annehmen und denselben zu 2 fl. 45 kr. berechnen, so daß nur 7 kr. fehlen. Wie gefällt euch dieses Rechen-Exempel? und es ist wahr! — so wahr als wir nicht auf dieser Erde unser Glück im Paradies noch in Abrahams Schoos zu finden hoffen! — Wir wissen recht gut was ein Frank ist, auch daß in Frankreich nach denselben gerechnet wird, und wenn die Herren die Republik als theuer bezeichnen, klüglich nur die Zahl angeben, wohlerwogen, man könnte diese Summe auch für Gulden ansehen, während es blos nicht einmal die Hälfte ist. Rechnet in Deutschland nach Gulden, oder wie ihr jezt bald die Ehre haben werdet, nach Thalern! Dieß zum Trost für unsern volksthümlichen Abgeordneten.

Mehrere Betheiligte.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
Handwerker-Verein.
Der Handwerkerverein versammelt sich morgen, Sonntag den 1. April, Abends 5 Uhr, im Maierschen Garten, wozu höflich einladet
der Ausschuß.

Gmünd.
Einen Pappelbaum, oder solche Bretter kauft
G. Weckler.

Gmünd.
Mehrere Simri Welschkorn hat billig zu verkaufen.
Leonhard Elser,
Kupferschmied.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Geschirr- und Schuhschmiere per Pfund 16 kr.,
Wagensalbe 14 kr.,
Kammfett 20 kr.,
Schweinefett 18 kr.,
empfiehlt zur Abnahme
G. Weckler.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Ich bin im Besize einer Partie vorzüglichen Mannheimer Wassers, welches ich in kleinen Krügen, a 1½ Schoppen, zu 27 kr., angebrochen a 18 kr. per Schoppen hiemit zum Verkauf anbiete.
A. Herlikofer.

Heubach,
Oberamts Gmünd.

Volksschriften-Verein.

Bei dem Unterzeichneten ist soeben das zweite Heft des „Süddeutschen Volksblattes“ angekommen. Die Tendenz und der Inhalt desselben läßt sich in Folgendem zusammenfassen. Wie der frühere Schwabenkalender und das bisherige Volksblatt unter der Redaktion von Fr. Kapff und E. Süßkind (derzeit Abgeordneter des Bezirks Münsingen) mit Besprechung des Vaterländischen und Nationalen, des Landwirthschaftlichen und Gewerblichen, auch geschichtliche und biographische Schilderungen, sowie gemeinnüzige und naturwissenschaftliche Mittheilungen und Beiträge für Länder- und Völkerkunde verbunden haben, so wird auch das nunmehr neu erscheinende „Süddeutsche Volksblatt“ für Freunde des Vaterlandes die Aufgabe, an der Bildung des deutschen Bürgerstandes mitzuarbeiten, unverrückt im Auge behalten, und hiefür unseren Mitbürgern auch die wichtigsten Erscheinungen im Gebiete der vaterländischen Geschichte zugänglich machen. Der Feierabend enthält ansprechende Erzählungen und Lebensbilder, damit neben der mehr ernsten und belehrenden Seite auch das gemüthlich Ansprechende zu seinem Rechte komme.“ Von wahren Volksfreunden herausgegeben und bearbeitet, ist die Anschaffung desselben denjenigen Volks- und Bürger-Vereinen namentlich zu empfehlen, denen es um die Volksbildung, und das durch diese zu begründende Volkswohl wahrhaft zu thun ist.

Der Inhalt des eben erschienenen zweiten Heftes ist: 1) Das Schwurgericht, wie es geschichtlich entstanden ist, und nach seiner Einrichtung, seinem Werth und Nuzen. 2) Die Dampfmaschinen. 3) Länder- und Völkerkunde: die zweite Entdeckungsreise des Kapitäns John Roß nach den Gegenden des Nordpols 1829—1833. 4) Deutschlands neue Zeit: Wie die Revolution in Wien und Berlin hervorgerufen worden. Das Yankee-Capitän (nach Sealfield's Charakteristiken).

Vom Süddeutschen Volksblatte erscheinen jährlich 4 Lieferungen in groß Oktav, jede zu 8 Bogen. Preis der Lieferung 24 Kreuzer.

Ein Verzeichniß der übrigen noch vorhandenen Schriften des Volksschriften-Vereins wird demnächst ausgegeben werden.

Der Agent für den Oberamtsbezirk Gmünd:
Becher, Apotheker.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 14. Montag den 2. April 1849.

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 29. März. Fortsezung der Berathung des Gesezesentwurfs über Abänderung der Gemeindeordnung. Die wesentlichen Beschlüsse sind:

Art. 11. Eine Bestätigung der Wahl der Gemeinderaths-Mitglieder durch die Staatsbehörde findet nicht statt.

Art. 15. Die Siz- und Stimm-Ordnung der einzelnen Mitglieder bestimmt sich nach der Zeit ihres Eintritts und bei gleichzeitig Eingetretenen nach der Stimmenzahl. Kein Mitglied darf bei Einberufung des Rathes übergangen werden. Die Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Die Abstimmung geschieht mündlich. Bei Wahlen (von Gemeindedienern rc. rc.) ist geheime Abstimmung geboten.

Art. 16. Für Verwaltung einzelner Geschäfts-Zweige können in größeren Gemeinden Abtheilungen von wenigstens 5 Mitgliedern gebildet werden, welche statt des ganzen Gemeinderathes die betreffenden Geschäfte erledigen.

Für Unterpfands-Geschäfte bleibt es bei den bisherigen gesezlichen Bestimmungen.

Art. 17. Die Verhandlungen des Gemeinderathes, oder der einzelnen Abtheilungen desselben, sind in der Regel öffentlich.

Art. 19. Zu Einführung der in den vorstehenden Artikeln begründeten Einrichtung ist nach Verkündigung dieses Gesezes der ganze Gemeinderath (mit Ausschluß des Vorstandes) binnen zwei Monaten neu zu wählen.

Nach geschehener vollständiger Erneuerung des Gemeinderaths hat sich der bisherige Gemeinderath, dessen Mitglieder wieder in den neuen wählbar sind, aufzulösen. Nach Ablauf der nächsten 2, beziehungsweise 4 Jahre hat je ein Dritttheil der Gemeinderäthe nach dem Loos auszutreten. (Das erste Drittheil der neuen Gemeinderäthe hätte also zu Herstellung des Uebergangs in die regelmäßigen Wahlperioden, erstmals im Dezember 1851 auszutreten.)

Art. 20. Den bisherigen Rechnern oder Verwaltern der Gemeinden, welche auf Lebenszeit oder auf eine bestimmte Zeitdauer angestellt waren, bleiben ihre Dienstrechte vorbehalten. — Für die Zukunft sind die Gemeinderäthe bei Anstellung von Rechnern und Verwaltern des Gemeinde-Vermögens **nicht mehr an die Gemeinde-Raths-Mitglieder** gebunden. Auch bedarf ihre Ernennung und Verpflichtung, sowie die aller übrigen Gemeindediener, keiner Mitwirkung von Staats-Behörden. — Eine Anstellung von Gemeindebeamten auf Lebenszeit kann nur mit Einwilligung des Bürgerausschusses stattfinden.

Sizung vom 30. März. Vorlage der Regiegierung über Erweiterung des Besteurungsrechtes der Gemeinden und Amtskörperschaften.

Art. 21. Zu den für die Zwecke der Amtskörperschaften und Gemeinden umzulegenden direkten Steuern haben vom 1. Juli 1849 an auch die Kapitalien, Besoldungen, Pensionen und das in der direkten Staats-Steuer den Besoldungen und Pensionen gleichgestellte sonstige Einkommen beizutragen.

Die Commission beantragt, statt 1. Juli 1849 zu sezen: „1. Juli 1848“, um die Gemeinden noch für das laufende Jahr der Vortheile dieses Besteurungsrechtes theilhaftig zu machen. Ueber diesen Antrag entspinnt sich eine lebhafte Debatte, die namentlich von Juristen geführt und mit der die ganze Sizung hingebracht wird. Kanzler Wächter ist, nachdem er eine lange Deklamation über den „alten Rechtsboden“ gehalten, gegen den Commissions-Antrag, findet aber wenig Anhänger, und die Kammer beschließt mit 49 gegen 30 Stimmen die Annahme des Antrags der Commission. Unter den motivirten Abstimmungen, die namentlich gegen die „Rechtsbodens-Deklamationen“ Wächters gerichtet waren, heben wir hervor, die von Schnizer: „Wenn der Herr Kanzler der Universität hieher gekommen ist, um seine Vorlesungen über den Rechtsboden fortzusezen, so wird er sich überzeugt haben, daß er an uns sehr ungelehrige Schüler findet.“ Die von Forster: „das natürliche Recht der großen Masse, die bisher und heute noch unter schwerem Drucke seufzt, ist mir heiliger, als das formelle sogenannte „Recht“ Einzelner, die bis heute aus diesem Drucke Nuzen zogen; ich stimme deshalb für den Commissions-Antrag.“

Sizung vom 31. März. Die heutige Verhandlung drehte sich um die einzelnen Formen, unter

denen der obige Artikel Anwendung zu finden hat. Die erwähnenswerthesten Beschlüsse sind:

Der Maßstab des Beitrags ist im Zusammenhange mit der Festsezung des Staatswirthschaftsplanes einer besondern Gesezgebung vorbehalten.

Die Steuer ist an diejenigen Amtsbezirke und Gemeinden zu entrichten, in welchen der Steuerpflichtige den Wohnsiz zu Anfang des Steuerjahres hat.

Die Einführung einer Verbrauchs-Steuer zu Gunsten einzelner Gemeinden kann nur auf dem Wege der Gesezgebung geschehen.

Bei der Hauptabstimmung über das ganze Gesez wird dasselbe mit 65 gegen 8 Stimmen angenommen.

Es geht nun zu Berathung an die Kammer der Standesherren über, wird aber ohne Zweifel das gleiche Schicksal haben, wie alle andern, die dem Volke Erleichterung bieten — nämlich, es wird mit Nicht-Anerkennung seiner Hauptpunkte zurückgewiesen werden.

Leider nochmal über Pensionen.

Wenn man eine nicht nur falsche, sondern nebenbei noch die wahre Anführung einer Sache böswillig verdächtigende Aeußerung mit Gesezes-Stellen und Zahlen, die unwiderlegbar sind, beantwortet, so ist es doch wahrlich zu weit gegangen, wenn ein Amtsblatt dennoch vor seinem Publikum sich selber Recht zu geben versucht. Auf Thatsachen, die jeden Augenblick mit Urkunde nachgewiesen werden können, schämt man sich nicht, zu antworten mit: „es wird geben," „wir denken uns, man werde," „es muß geben u. s. w. Es ist wohl sehr gewagt, in solcher Manier sich nachträglich aus einer Schlinge ziehen zu wollen.

Was die von mir (in Nro. 8 des M.-Sp.) in einer Anmerkung angeführte „Ansicht der Finanz-Commission" betrifft, so weiß diese Commission, von welcher ich selbst Mitglied bin, recht wohl, daß auch die nichtverheiratheten Staatsdiener Beiträge in die Wittwenkasse bezahlen müssen, sie weiß aber auch, daß das Gesez deswegen keinen Unterschied macht, weil der ledige Beamte jeder Zeit heirathen kann und dann für die ganze vorangegangene Dienstzeit auf einmal nachzahlen müßte. Will man aber auch diese Beiträge als eine (vielleicht ungerechte) Steuer für Hagestolze ansehen, so bleibt es immerhin eine Beisteuer für die Wittwen Anderer, niemals aber eine Einlage für künftige Pension des Dieners selbst. Das beweist eben das vom Amtsblatt angeführte Beispiel der Professoren, die zugleich katholische Geistliche sind. Nach §. 34. des Gesezes v. 6. Juli 1842 ist diesen freigestellt, sich auch bei der Wittwenkasse zu betheiligen, und das gegenwärtig der Kammer vorliegende Pensionsgesez spricht sie von diesem Beitrag unbedingt frei, ohne sie vom Pensions-Recht auszuschließen.

Von den Einkünften der Wittwenkasse aber (Zinsen und Beiträge) wird der Ueberschuß nicht zu Pensionen der Diener verwendet, sondern für die noch immer steigende Wittwenzahl zum Capitalfond derselben geschlagen.

Aber „Einen Militär-Pensionsfond muß es geben, denn alle Blätter erwähnen desselben in ihren Berichten." Das heißt sich auf den Irrthum berufen gegenüber der aktenmäßigen Wahrheit und den gesezlichen Bestimmungen. Wenn ja in Berichten, deren Verfasser sich selbst nicht klar ist, von einem Pensionsfond die Rede ist, so ist dieß nicht anders zu verstehen, als wenn hie und da von einem „Gratialienfond" gesprochen wird. Es ist dies die im Etat zu diesem Zweck ausgesezte, aus der Staatskasse zu nehmende Summe. An dieser ist das, den Offizieren an ihrem Gehalt oder an der Pension abgezogene Invalidengeld, (1 Kreuzer per Gulden) bereits abgerechnet und die von uns angegebene Summe fließt rein aus der Staatskasse.

Die übrigen Bemerkungen von „Verlassen des parlamentarischen Standpunktes", von „Auskramen" 2c. sind Zugaben, welche als Ausdruck der Verlegenheit wohl entschuldigt werden können.

Was die am Schlusse angehängte sehr bösartige Verdächtigung betrifft, so ist sie ein fernerer Beweis, mit wie unehrlichen und giftigen Waffen gegen mich zu kämpfen versucht wird. Jedermann weiß, wie schon vor vielen Jahren im Bürgervereine von mir aus wiederholt und öfter gegen Mißbräuche und Bedrückungen in scharfer und ausführlicher Weise angekämpft wurde. Die Gebundenheit der Presse und die Theilnahmlosigkeit des größeren Publikums zu jener Zeit sind die Ursache, warum eine weitere Veröffentlichung jener Bemühungen damals nicht möglich war. In wie weit ich selbst seither in Handel und Wandel den Forderungen strenger Redlichkeit gegen Alle, mit denen ich (oder meine Bediensteten in meinem Namen) im Verkehr stehen, nachgekommen bin, — darüber hat nicht das Amtsblatt, sondern diejenigen zu entscheiden, die zunächst dabei betheiligt sind. Und hiezu zähle ich die, welche in meinem Handlungsgeschäfte, in der Fabrik und bei den seit Jahren dauernden Arbeiten meines Bauwesens mehr oder minder mit mir in Geschäfts-Verbindung stehen. Ihr Urtheil wird ohne Zweifel ein gerechteres und daher auch ein anderes sein. Jedenfalls ziehe ich aus Thatsachen meine Beruhigung. Ich erinnere mich, wie vor einem Jahre, als manches Unrecht an's Tageslicht kam, aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, manche Gewalt niedergelegt werden mußte. Es war damals die Stimme meiner Mitbürger, die mich während einer bewegten Zeit zu ihrem Vorstande berief. Die Anhänglichkeit und das ungetheilte Vertrauen, das mir damals von allen Seiten, namentlich aber bei zwei wichtigen Wahlen, in so ehrender Weise zu Theil wurden, sind wohl sprechendere Beweise, als alle Worte, für das Urtheil, welches die große Mehrzahl der Einwohner über meine allseitige Handlungsweise sich gebildet hatte. Bei solchen Gelegenheiten, in stürmischer Zeit, zeigt sich das öffentliche Urtheil scharf und ungetrübter als je. Inwieferne ich, seitdem ich Abgeordneter bin, das Vertrauen des Volkes mir erhalten habe, darüber wird ohne Zweifel eine spätere Zeit auch wieder richten. Mit ruhigem Blicke sehe ich ihr entgegen, sie wird Richterin sein zwischen mir und meinen Gegnern.

Forster, Abgeordneter.

Stuttgart, 30. März. Der Militärstrafgefangene Kübler vom 8. Regiment, der kürzlich einen verunglückten Befreiungsversuch machte, ist heute Nacht um 3 Uhr mit der Schildwache auf und davon gegangen. Die Schildwache, welche mit ihm floh, ist der Soldat Fricker von hier, seines Metiers ein Goldarbeiter. Bei Zuffenhausen wechselten die beiden Flüchtlinge ohne Zweifel die Kleider, denn gestern Morgen fand ein Bauer die Montur des Fricker und trug sie pflichtschuldigst nach Stuttgart. Von Nachsezen

scheint keine Rede zu sein, und bis die Steckbriefe kommen, dürften die beiden behenden Kameraden längst auf französischem Grund und Boden sein. Bw.

Frankfurt, 30. März. Die Kaiserdeputation ist, zur vollständigen Vertretung der Stämme auf 32 Mitglieder verstärkt, heute Morgen abgereist. Sie geht mit einem Extradampfer nach Köln und von da über Hannover, Braunschweig und Magdeburg nach Berlin, wo sie am Montag eintreffen wird. — Die Verfassung wird auf schönem Pergament von den Abgeordneten unterzeichnet. — Eine andere Urkunde, die sich in Hr. Simon's Händen befindet, wird ebenfalls ein merkwürdiges Denkmal aus den Tagen der Kaiserwahl bleiben. Diejenigen von der Linken nämlich, welche sich im lezten Augenblicke noch für den Erbkaiser entschieden und worunter besonders Temme, beide Simon von Breslau und Rösler von Oels zu nennen sind, hatten von der Weidenbuschpartei das Versprechen verlangt, daß sie dem König von Preußen keinerlei Zugeständniß in Betreff der Verfassung machen wolle. Sie gab es, aber die demokratischen Hilfstruppen begnügten sich nicht mit dem bloßen Worte, „das schönen Klanges wesenlos verhallt," sondern die Schwarzweißen mußten schwarz auf weiß der Demokratie eine förmliche Verschreibung ausstellen, worin sie erklärten, daß sie für keine wesentliche Aenderung der Verfassung noch für irgend ein erhebliches Zugeständniß stimmen werden. Unter den Unterschriften dieser Urkunde befinden sich die Namen Gagern, Robert Mohl, Mathy, Welcker, Soiron 2c. Es kommt jezt darauf an, ob das Suspensivveto und das allgemeine Wahlrecht „erhebliche" Verfassungspunkte bleiben werden. — Die Oestreicher und Bayern haben eine Verwahrung gegen die Kaiserwahl eingereicht; die ersteren wollen aber jedenfalls bis auf den lezten Mann hier ausharren. — Der flüchtige östr. Abgeordnete Goldmark ist hier angekommen. B.

Freiburg, 29. März. Die Anklage- und Vertheidigungsreden wurden heute geschlossen. Brentano hat sich als glänzender Vertheidiger gezeigt. Seine Rede erweckte solche Begeisterung, daß die Angeklagten wohl sofort von den Geschwornen freigesprochen worden wären. Die Aufstellung der Fragen jedoch, welche von den Angeklagten sogleich verlangt wurde, verschob der Gerichtshof auf morgen. Die Staatsanwälte erklärten sich mit den Geschwornen einverstanden und der Gerichtshof berieth noch einmal, faßte aber von Neuem einen ablehnenden Beschluß. Hiedurch ist die Wirkung von Brentano's Rede gelähmt. Vertheidiger und Angeklagte haben Verwahrung gegen dieses Verfahren eingelegt. — Wenig Ehre machte vorgestern der Regierung das Zeugenverhör des Kettenschmieds Gebhard von Schopfheim, der an der Verhaftung Struve's Antheil nahm und sich auch in der Gerichtsverhandlung schnöde gegen ihn betrug. Brentano bemerkte, der Prozeß zu Jerusalem im Jahre 33 sei anständiger geführt worden, man habe den nicht vorgeladen, der seinen Herrn und Meister verrieth, man habe ihn mit seinen 30 Silberlingen hingehen lassen, wofür er einen Strick kaufte, um sich zu erhängen. Der Staatsanwalt erwiderte: „Der Mann hat seine Pflicht gethan," so daß es unklar blieb, ob er den Judas oder den Gebhard meinte. Der Präsident schnitt jedoch die theologische Zwischenverhandlung ab. B.

In **Bremen** und **Hamburg** sind so viel deutsche Auswanderer angekommen, daß man nicht Schiffe genug hat, sie fortzubringen. In Bremen allein harren 15,000 Menschen auf günstigen Wind, es sind meist Deutsche. Leider ist in Bremerhafen ein junger Auswanderer aus Hildburghausen, der sich mit zwei Brüdern zur Ueberfahrt nach Amerika anschickte, durch einen Fehltritt vom Hafendamm ins Meer gestürzt und hat sein Leben eingebüßt. — Die meisten Auswanderer kommen in die Seestädte, ohne vorher Schiffsverträge abgeschlossen zu haben und vertheuren sich dadurch die Fahrpreise. Df. Z.

Linz, 27. März. Gestern ist ein großes Unglück geschehen: das Dampfschiff „Donauwörth" ist auf seiner Bergfahrt bei Engelhardtszell in die Luft geflogen, und mit Mann und Maus zu Grunde gegangen. U. Sch.

Endlich ist das längst erwartete Radezky'sche Siegesbulletin erschienen. Die Schlacht von Mortera fiel nach langem, blutigen Kampfe ganz zu Gunsten der Oestreicher aus. Die Piemontesen verloren 5 Kanonen, 50 Stabsoffiziere und 1500 Gemeine und zogen sich gegen Novara zurück, wo am 23. der blutige Kampf von Neuem begann. Die sardinische Armee wurde auf allen Punkten besiegt. König Karl Albert dankte ab zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen. Der Feldzug ist so viel als beendigt. — Der vorläufige Waffenstillstand sezt fest, daß die Festung Alessandria den Oestreichern übergeben, daß die sardinische Armee auf den Friedensfuß gestellt, daß alle Polen 2c. entlassen werden. Die Schlacht war furchtbar blutig. Novara brennt an allen Ecken. Der abgedankte König Karl Albert hat den alten Radezki um Schuz für seine Person gebeten. Romarino ist als Verräther in Ancona vom Volk festgenommen. Bw.

Brescia und viele andere mailändische Städte befinden sich im offenen Aufstand gegen Oestreich. Brescia wird bombardirt. — Der Sieg von Novara kostete die Oestreicher 3000 Mann Todte. Von den Piemontesen blieben noch mehr auf dem Plaze. Mitten im Kampf erfuhr man den Verrath Karl Alberts und die Piemontesen schoßen selbst auf ihn und seinen Sohn, den jezigen König. — Die Friedenspräliminarien sind festgesezt. Sardinien ist gedehmüthigt, d. h. der König von Sardinien. Wird aber das sardinische Volk solchen Verrath, solche Schmach dulden? Wir hoffen es nicht, wir hoffen auf eine Schilderhebung des Volkes. — So eben erfahren wir noch aus Schweizer Zeitungen, daß die Kammer von Turin die verrätherische Königsfamilie des Thrones für verlustig erklärt und den General Chrzanowski zum Dictator ernannt habe. Der neue König hat den Marschall Radezky um Hilfe gegen seine eigenen Unterthanen, um bewaffnete Einschreitung gegen die republikanische Partei gebeten. Bw.

Die nordamerikanische Regierung hat einen eisernen Deckel über die Goldquelle in Californien machen lassen. Laut Erlaß des Gouverneurs darf kein Fremder künftig noch in Californien Gold sammeln.

Im Polarmeer sind zwei englische Schiffe unter den Capitänen Franklin und Crozier ganz verloren gegangen, vielleicht zwischen Eisbergen eingeklemmt. Die englische Regierung hat eine Belohnung von 20,000 Pfund Sterling für jedes Schiff ausgesezt, das die Verlornen auffindet und ihnen Beistand leistet. Df.Z.

Frankreichs gegenwärtige Lage.

Von einem Pariser Arbeiter.

(Schluß.)

Die gemäßigten Republikaner oder die Vermittlungsmänner wollen die friedliche Republik, mit Schonung einiger Mißbräuche des Exkönigthums; sie machen ein wenig Opposition und zählen in der Kammer etwa 300 Mitglieder. Ihr Parteihaupt ist Cavaignac. — Endlich die Linke und die äußerste Linke (der Berg), zusammengesezt aus einer kleinen Zahl Deputirter. Sie wollen die Vernichtung aller Mißbräuche, die volksthümliche, soziale Revolution mit allen ihren Consequenzen. Ihr Führer ist Ledru-Rollin. Diese Partei macht den beiden andern heftige Opposition und stüzt sich auf einige energische, beim Volke sehr beliebte Deputirte: Pierre Lerour, Considerant, Proudhon. Der Leztere, von der Regierung fortwährend verfolgt, ist der Liebling eines großen Theils der Arbeiter, die sich zum Socialismus bekennen, den er predigt, d. h. zur moralisch-socialen Revolution mittelst der Erziehung durch die Presse 2c. und nicht durch Gewalt, wie die Royalisten sie verläumden. Die Partei der Socialisten ist weit verbreitet, ihr Ziel ist, eine neue Ordnung der Dinge an die Stelle verjährter Mißbräuche zu sezen, der Vorrechte des Kapitals und des Wuchers. Ihre Mittel sind brüderliche Associationen der Arbeiter, deren bereits viele errichtet sind. Diese Idee, wenn sie einmal von den Arbeitern begriffen ist, wozu die besten Aussichten vorhanden sind, wird und muß die Welt umgestalten. Natürlich wird diese Partei von allen Seiten mit Verläumdungen überhäuft. Da sie die Schlingen des Betrugs und der Mißbräuche zerreißt, so ist es natürlich, daß diejenigen, welche nur von diesen leben, diese Idee im Keim zu ersticken suchen. Aber sie wird fort leben. Im Juni materiell geschlagen, erhebt sie sich wieder als moralische Siegerin. Die beiden Systeme, die nun folgen, sind der Fourierismus und der Communismus, die — gleichsam das lezte Wort der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit — erst in ferner Zukunft zur Herrschaft kommen können, erst dann, wenn die brüderliche Erziehung der Menschheit ihre lezte Stufe erreicht haben wird. — Dies ist der Stand der Parteien in Frankreich.

Bekanntmachungen.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840–1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1)	Andere Dukaten	5 fl.	39 kr.
2)	Neue Louisd'or	11 fl.	5 kr.
3)	Friedrichsd'or	9 fl.	54 kr.
4)	Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	4 kr.
5)	20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 31. März 1849.

K. Staatskassen.-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 15. Mittwoch den 4. April **1849.**

Mannigfaltiges.

Deutschlands Freiheitsbau.

Die ewig denkwürdigen Kriege von 1812 bis 1815 gaben König Ludwig von Bayern Veranlassung dem Andenken derselben einen Ehrenbau zu errichten unter dem Namen „Befreiungshalle.“ Tausend Hände waren auf den Befehl eines Fürsten beschäftigt, der Nation ein Denkmal ihrer Freiheit zu sezen. Da fuhr im März vorigen Jahres der Sturm in die Zeit und jagte auch den Bauherrn und die Bauleute weg von dem begonnenen Werke bei Kellheim. — Da war es, wo die deutsche Nation selbst auf einen Augenblick Bauherr geworden; das deutsche Volk, es träumte von andern Bauten! Es gedachte sich nach eigenem Plane **seine** Befreiungshalle zu gründen. Zum Bauplaz wählte es Frankfurt am Main. Aber Meister und Gesellen haben schlecht gearbeitet und der Bauherr steht traurig und getäuscht vor dem unfertigen Werke, das nun gleiches Schicksal theilt mit dem König Ludwigs. Auch in dem Frankfurter Bau erkennt die Nation eine „**fürstliche** Befreiungshalle“ und preßt die Faust auf das verspottete Herz. Abermals sah sie ihre Jünglinge und Männer für die Freiheit fechten und Fesseln zum Lohn erhalten, und knirrschend sieht sie, wie aus ihren Bausteinen, anstatt des Tempels der Freiheit, ein Monument zur fürstlichen Selbstverherrlichung ersteht.

Aber Geduld! Die Steine, die man ihrem rechten Zweck veruntreut, sind nicht verloren. Die Herrschaft, welche die Arglist von Neuem über das Volk gewonnen, sie dauert nicht, und die Schlange, die es zu verführen trachtet mit dem Reichsapfel, sie wird im Staube kriechen, ehe der Kaiserstuhl gezimmert ist. Die bösen Geister der Lüge und des Betrugs, die jezt im Volke umgehen, seine Begriffe verwirren und es mit jesuitischer Treulosigkeit zum Schmieden antreiben an seinen eigenen Ketten: sie werden noch zu rechter Zeit erkannt werden und von der Entrüstung des Betrogenen ihren Lohn empfangen. Ihr so schlau begonnenes Werk des Hochverraths an der Nation, welches unter dem gleisnerischen Vorwand, die deutsche Einheit aufzurichten, ausgeht auf die unheilschwere Scheidung von Nord und Süd, auf Entzweiung der Brüder und auf eine Theilung Deutschlands unter zwei Kaiser (um so leichter und sicherer würde dann die Unterjochung) wird zu Schanden werden. Wenn die Zaubersprüche, mit denen man den Märzsturm beschworen hat, entkräftigt sind, dann wird er als Organ wiederkommen, den Bau des Baals brechen, die Baumeister zerschmettern, und die Werkleute mit Entsezen von dannen jagen.

Gott läßt sich nicht spotten. Als er im März zu Gericht gesessen war über die Verbrechen in dreiunddreißig Jahren an der Nation begangen, — damals, als es nur eines Winkes bedurft hätte, die wehrlosen Monarchen in den Abgrund hinabzuschleudern und zu überantworten den Mächten des Unterreichs: — damals machte er das Erbarmen stark in der Völker Herzen, damit Gnade für Recht ergehe über die Schuldigen. Wenn diese mit ihren Dienern und Anhängern das Geschehene schon vergessen haben, wenn sie in ihrer Vergessenheit wähnen, die in das Fleisch und Blut der Nation getretene Bewegung sei wieder bis an die Pforte des Ausgangs zurückzulenken und mit Lug und List, Krieg und Haß die unsterbliche Volksidee der freien Einheit auszutilgen, die Nation zu zerstücken und dadurch zu bewirken, daß sie in häuslichem Hader sich entkräfte und ihre edelsten Lebenstheile im innerlichen Kampfe aufreibe und zerrütte — so werden sie sich täuschen. — Was sie sich vorgaukeln, das vergeht auch wie Gaukelspiel, und wenn der kurze Tag neuer Volkstäuschung vorüber ist, — dann wird die Revolution nicht mehr richtend, sondern rächend wieder losbrechen, wie die Lohe des Glutwindes der Wüste, um die Schuldigen zu strafen: und nicht mehr mit Adressen und Petitionen — nein, mit dem blutigen Schwerte wird dann das enttäuschte und ergrimmte Volk das verheißene Land seiner Sehnsucht und seines Strebens in Besiz nehmen. Wer, dem ein menschlich Herz in der Brust schlägt, möchte die Katastrophe nicht abwenden? aber alles Warnen ist umsonst; die Brücken der Verständigung sind morsch, eine nach der andern stürzt ein. Das Höchste, die Freiheit, diese Gottes-Saat, aufgegangen in der Seele der Nation, wird zwar gerettet werden: aber auf der Richtstätte ihrer Widersacher und Verfolger wird ein anderer Drache sein rothes Panier aufpflanzen und der Kampf mit diesem, der wird noch härter sein als mit jenem. Ströme Bluts sehe ich fließen und meinen Schmerz

mildert nur die Hoffnung, daß es ein Läuterungskampf werde, und daß der Michel, was er so tappig begonnen, als ein Skt. Michel endigt. Wenn dann der germanische Freistaatenbund der neuen Welt, dem Freistaatenbund deutscher Nation in der alten die Bruderhand reicht, dann wird wahre Freiheit und Gesittung allmählig Eigenthum der ganzen Erde werden, das Germanenthum seine göttliche Sendung erfüllen, eintreten die Sonnenwende des großen Weltjahrs und die Zeit kommen, wo verwirklicht wird der fromme Wunsch des Dichters:

„Eine Halle der Freiheit erstehe für's Eine, die Menschheit; Grundbau: die Erde; Säulen: die Völker; die Decke: der Himmel!“

M. U.

○ Endlich sind doch zwei der von unserer Kammer berathenen Geseze durch Verkündigung im Reg.-Blatt v. 2. April in Kraft getreten. Das eine betrifft die Erhöhung der Streitmacht und die Rekrutenaushebung für das Jahr 1849 bis 1850; das andere die Aufhebung der den Standesherren und deren Familien bisher zugestandenen Ausnahme von der Kriegsdienstpflicht und der Stellvertretung bei Erfüllung derselben. Das erstere dieser beiden Geseze gründet sich auf den Beschluß der deutschen Nationalversammlung vom 15. Juli 1848, nach welchem die deutsche Streitmacht bis zur Höhe von 2 Proc. der wirklichen Bevölkerung vermehrt werden soll, und verordnet in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Stände folgendes: Art. 1. Aus dem ersten Aufgebote der Landwehr (Art. 59, 60, 61 des Gesezes vom 22. Mai 1843) sind zur Verfügung des Kriegsministeriums gestellt: a) die gesammte exercirte Mannschaft, oder die Exkapitulanten der beiden lezten Jahre; b) die jüngste Altersklasse der nicht exercirten Landwehr (1827—48); c) der bei der Aushebung des Jahres 1849 nicht zur Ergänzung des aktiven Heeres berufene Theil der landwehrpflichtigen Altersklasse (1828—49). Art. 2. Der unter lit. a. begriffene Theil der Landwehr verbleibt bis zum Eintritt einer Feldaufstellung ungestört in seinen bisherigen Verhältnissen. Die nicht exercirte Mannschaft aber aus den lit. b. und c. genannten beiden Altersklassen soll zu Waffenübungen in den Rahmen des aktiven Heeres auf die Dauer von höchstens sechs Wochen einberufen werden, nach deren Beendigung die Pflichtigen bis zu einer Feldaufstellung in ihr bisheriges Verhältniß zurücktreten. Art 3. Aus der Altersklasse 1828 ist in dem Aushebungsjahre 1849 zur Ergänzung des Abgangs im aktiven Heere die bisherige Zahl von 3800 Rekruten unter der Bestimmung auszuheben, daß die wegen Berufs Zurückgestellten und die ungehorsam Abwesenden, desgleichen die vor dem Eintritt in das militärpflichtige Alter freiwillig in's Militär Getretenen, insofern sie die Aushebung trifft, als gestellt in die Rekrutenzahl eingerechnet werden. Die Ministerien des Innern und des Kriegswesens sind mit Vollziehung dieses Gesezes beauftragt.

Das Oberamt Gmünd hat 232 Pflichtige zu stellen. Hievon haben 59 Mann als Rekruten in aktiven Heeresdienst einzutreten. Die übrigen 173 Mann nebst den im vorigen Jahre freigebliebenen Pflichtigen werden **sämmtlich** „zu Waffen-Uebungen auf die Dauer von **höchstens 6 Wochen** einberufen und treten nach dieser Zeit bis zu einer Feld-Aufstellung in ihr bisheriges (bürgerliches) Verhältniß zurück.“

Das zweite der genannten Geseze gründet sich auf die Bestimmung der deutschen Grundrechte, daß die Wehrpflicht für Alle gleich sein und Stellvertretung bei derselben nicht stattfinden soll. In Erwägung dessen wird, unter Abänderung der bezüglichen Bestimmungen des Gesezes vom 22. Mai 1843, folgendes verfügt: Art. 1. Die den Standesherrn und deren Familien bisher zugestandene Ausnahme von der Kriegsdienstpflicht ist aufgehoben. Art. 2. Stellvertretung im Dienste des aktiven Heeres sowohl, als im Landwehrdienste, findet vom 1. April d. J. an nicht mehr statt. Die Rechte und Pflichten derjenigen Einsteher, welche gegenwärtig noch im Militärdienste stehen, so wie die Rechte und Pflichten der Einsteller derselben erleiden keine Aenderung. Die Ministerien des Innern und des Kriegswesens sind mit Vollziehung des gegenwärtigen Gesezes beauftragt.

Hiedurch ist also das ungerechte bisherige Einsteher-System, welches dem Besizenden erlaubte, sich um schnödes Geld von der heiligen Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes loszukaufen, endlich beseitigt und es muß der Reiche, der Vornehme und der Weichling den Waffendienst üben, ebenso, wie es bisher blos der Sohn des armen Handwerkers, des Bauers und des Vermögenslosen überhaupt thun mußte.

An die Volksvereine.

Die Wahl des Königs von Preußen zum Kaiser von Deutschland muß die Volksvereine Schwabens nothwendigerweise sehr lebhaft beschäftigen. Der Landes-Ausschuß ist aber der Ansicht, daß das preußische Erbkaiserthum eine vollendete Thatsache sein, d. h. daß die bedingte oder unbedingte Annahme oder Ablehnung der Wahl entschieden sein müsse, bevor es uns zukomme, in dieser das Geschick des Vaterlandes entscheidenden Frage eine entschiedene Kundgebung zu versuchen. Nie war Besonnenheit und reifliche Ueberlegung mehr am Plaze als hier. Die Volksvereine werden hierüber mit uns einverstanden sein und deßhalb unsern Wunsch berücksichtigen, jede Meinungsäußerung vorerst noch zurückzuhalten.

Der Landesausschuß.

Stuttgart, 2. April. Für den Eisenbahnbau sind für das Jahr 18$^{48}/_{49}$ zur Verwendung 4,940,000 fl. bestimmt, und die Finanzkommission der Abg.-Kammer drückt unter Genehmigung derselben noch den besondern Wunsch aus: Die Staatsregierung möge, wenn sich die Mittel für den Eisenbahnbau ihrer Erschöpfung nähern, so rechtzeitig für die gesicherte Beischaffung derselben durch ein Ansinnen zur Eröffnung neuen Kredits Sorge tragen lassen, daß eine Unterbrechung des Baues nicht eintrete, was als finanziell und volkswirthschaftlich schädlich erkannt werden müßte. — Die vollendete Bahnlinie von Heilbronn bis Süßen, 14 geographische Meilen lang, verursachte einen Bauaufwand von 12,340,384 fl. 4 kr. — Ueber die Frequenz unserer Eisenbahn gibt eine amtliche Uebersicht Auskunft. Dieselbe betrug in dem Etatsjahr vom 1. Juli 18$^{47}/_{48}$ zwischen Bietigheim und Süßen 1,487,933 Personen, wovon nur 2858 in der 1. und 360,029 Personen in der 2. Wagen-Klasse fuhren. Die Fahr-Taxe betrug 307,404 fl. 12 kr. — In Betreff der Uebernahme der Post durch den Staat soll bereits ein Postgesez vom Ministerium ausgearbeitet und im Geheimenrathe berathen sein.

N. T.

Gegen Struve und Blind haben die Geschwornen das „Schuldig“ ausgesprochen. Beide sind dann vom Gerichte je zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. — Den Geschwornen wurden 26 Fragen vorgelegt. Die Sizung begann um halb 12 Uhr am 30 März. Ueber 3 Stunden blieben die Geschwornen in geheimer Berathung. Endlich um halb 4 Uhr erschienen sie wieder. In allen Fragen, welche sich auf den ersten, den Heckeraufstand bezogen, erklärten sie Struve und Blind für nichtschuldig, weil die Sache in Folge der „Revolution“ geschehen sei. In Beziehung auf den lezten Aufstand sprachen sie das „Schuldig“ aus, jedoch mit „mildernden Umständen.“ — Das Urtheil des Gerichtshofs zu acht Jahren Zuchthaus wurde alsobald in 5 Jahre 4 Monate Einzelnhaft verwandelt. Der Advokat Brentano erklärte sogleich, das Rechtsmittel der „Nichtigkeitserklärung“ ergreifen zu wollen. Die Verurtheilten benahmen sich, wie einstimmig versichert wird, fest und würdig. Die Zuhörer verliefen sich ruhig, obgleich die innerliche Aufregung groß war. All' die ungeheuren Vorsichtsmaßregeln, all' die Truppenaufhäufungen um den Sizungssaal herum erwiesen sich als völlig unnüz. Es fand gar keine Ruhestörung statt.

Vw.

Die Stadtverordneten in Berlin haben mit überwiegender Mehrheit beschlossen, eine Petition an den König einzugeben, er solle die Kaiserwürde annehmen. — Der berühmte Vierzehntausend-Gulden-Welcker ist bereits in Berlin angekommen. Auch ein östreichischer Kabinetscourier, ein Fürst von Schönburg, ist eingetroffen. Was Welcker bringt, weiß man; was Lezterer, ist unbekannt. — Die Frankfurter Deputation wird feierlichst empfangen werden. Der Magistrat von Berlin hat deßhalb durch den Telegraphen in Frankfurt anfragen lassen, durch welches Thor Berlins die Deputation ihren Einzug zu halten gedenke. — Dem Herrn v. Gagern, in der That einen um Preussens Vortheil sehr verdienten Mann, wurde das Ehrenbürgerrecht Berlins verliehen. — Die Berliner Zeitungen fangen an, dem Herrn von Schmerling Uebels nachzusagen. Sie wollen wissen, er und das Land, das ihn gesandt, d. h. Oestreich, hätten Deutschland verrathen; das habe man soeben erst entdeckt, nämlich seit der Kaiserwahl. — Merkst du was, Publikum? Der Berliner Wind weht preußisch-kaiserlich!

Vw.

Radezky verlangt von Piemont die kleine Kriegsentschädigung von 150 Millionen Francs. Auch soll Alessandria nebst dem vierten Theil des ganzen Landes so lange in seinen Händen bleiben, bis von Piemont alle Bedingungen erfüllt sind. Der junge König ging Alles ein, nur um König zu bleiben. Ja es bestätigt sich, daß er den greisen Radezky darum bat, so viel möglich Oestreicher auf sardinischem Gebiet zu lassen, damit er vor seinem eigenen Volke sicher sei. — Die Kammern in Turin sollen aufgelöst werden. Das Land soll mit Hülfe Oestreichs pazifizirt werden. — Von dem Aufstand in Turin und Genua hört man nur gerüchtweise. — Dagegen greift der Aufstand in Brescia um sich. Das Militärspital ist vom Volke besezt; der Weg zum Kastell, wo noch Oestreicher liegen, verbarrikadirt. Diese versuchten, die Stadt zu bombardiren; aber man antwortete ihnen: „für jeden Kanonenschuß werde einem gefangenen Offizier der Kopf abgeschnitten.“ Drauf hörte das Bombardement auf.

Vw.

Die östreichischen Blätter geben jezt selbst zu, daß die Ungarn nur 4 Stunden vor Pesth stehen, nämlich in Gyöngyös und Waitzen. In Pesth selbst laufen die beunruhigensten Gerüchte über den Stand der Armee um, die jedenfalls eine rückgängige Bewegung „durch die schlechtesten Wege“ auszuführen genöthigt war. Bereits fand man Plakate auf die Straße gestreut, welche den baldigen Einmarsch der Ungarn in Pesth und Ofen prophezeien! In der That, wenn man so etwas da wagt, wo Windisch-Gräz thronet, dann muß man seiner Sache gewiß sein. — Uebrigens schweigen alle östreichischen Blätter seit Wochen gänzlich von Windisch-Gräz. Nicht mit einer Silbe wird sein Name erwähnt. Wäre derselbe etwa gänzlich verschwunden? — Auch General Wrbna soll abdanken und General Welden den Oberbefehl übernehmen. — Jedenfalls erleben wir in den nächsten Wochen Wichtiges.

Vw.

Wenn 200 Bürger zusammenhalten in gerechten Dingen, sind sie unbesiegbar. Aber zusammenhalten auf die rechte Art. Nicht wie ein langer Faden — er sei noch so lang, das macht ihn nicht stärker, ein Kind zerreißt ihn, sondern wie ein Knäul. Und nicht zusammenhalten in seltenen und großen Dingen, — zu seltenen und großen Dingen finden sich seltene und große Menschen, die das allein vollbringen — sondern in kleinen Dingen, die alltäglich wiederkehren. Um zu lernen, wie man die Freiheit erwerbe und behaupte, beobachte man, wie die Tyrannei ihre Macht erlangt und erhält. Wodurch? Man glaubt gewöhnlich, durch die bewaffnete Macht, durch physische Gewalt; es ist aber Täuschung. Wo noch so despotisch, wird durch eine sittliche Gewalt regiert. Wodurch wird eine bewaffnete Macht zusammengebracht, zusammengehalten? Durch moralische Einflüsse, Furcht, Eigennuz, Ehre, Gemeingeist. Alle diese Hülfsmittel der Tyrannei stehen der Freiheit auch zu Gebot. Und wie selten wird die bewaffnete Macht gebraucht, und wo es geschieht, da ist es schon ein Kampf auf Leben und Tod zwischen der Tyrannei und der Freiheit. Eine Patrouille, womit man eine große Versammlung Bürger auseinander treibt, ist keine physische, sondern eine moralische Gewalt, denn sie ist nur ein Symbol der Macht. Die Polizei in ihr ist die Macht der Tyrannei. Sie ist die Krämerei des Despotismus, die ihn stündlich, aber den ganzen Tag und alle Tage lothweise ausgiebt und die Freiheit pfennigweise einnimmt. Dieser Krämerei des Despotismus muß man eine Krämerei der Freiheit entgegensezen und sie gerade so wieder einzunehmen suchen, wie sie abgegeben wurde.

B. B. a. P.

Wie das Amtsblatt sich **„Jenseits“** empfiehlt!

Dessen Umlaufschreiben vom 25. März schließt folgendermaßen:

„Die Redaktion des Amtsblattes ersucht jenseitige „Stelle, der Verbreitung des Blattes unter Privaten „und auch **auf Kosten der dortigen Gemeindekasse** mit einem **oder mehreren beliebigen** Exemplaren geneigte Rechnung zu tragen, „wogegen, was die Anschaffung auf öffentliche „Kosten betrifft, **von Oberaufsichtswegen** „ein Anstand nicht erhoben werden wird. „Gefälligen Bestellungen sieht dankbar entgegen

Redaktion des Remsthalboten.“

Ist wohl das Königl. Oberamt mit jeder „beliebigen Ausgabe auf öffentliche Kosten“ für dieses belehrende Blatt einverstanden??

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Haus-Verkauf.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen sein in der vorderen Schmiedgasse auf der Sommerseite gelegenes zweistockiges Wohnhaus, welches sich im besten Zustande befindet und mit allen Gelegenheiten versehen, nebst einem Gärtchen, am

Donnerstag den 19. April
Nachmittags 2 Uhr

im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen. Kaufsliebhaber hiezu werden in seine Behausung auf obige Zeit eingeladen, und zugleich bemerkt, daß die Behausung täglich eingesehen, und ein Kauf abgeschlossen werden kann. Die Kaufsbedingungen sind sehr billig gestellt.

Den 2. April 1849.

Xaver Einsiedler,
Silberarbeiter.

Gmünd.
(Haus-Verkauf).

Der Unterzeichnete ist gesonnen nach Amerika auszuwandern, und bietet deßhalb seinen Haus-Antheil, bestehend in zwei heizbaren Zimmern, zwei Küchen, 4 Kammern nebst Kornhausboden zum Verkaufe an. Liebhaber hiezu können denselben täglich einsehen und einen Kauf mit mir abschließen.

M. Kraus, Sattlermeister
auf dem Kalten-Markt.

Gmünd.
(Verkauf.)

Der Unterzeichnete verkauft ein elegant gebautes Bernerwägelchen, nebst neuen und gebrauchten Pferdgeschirren, sowie Sättel mit Zäumen, und allen übrigen in sein Fach einschlagende Artikel. Liebhaber werden in seine Behausung auf dem Kalten-Markt eingeladen.

M. Kraus, Sattlermeister.

Gmünd.

Ich habe noch circa 30 Zentner Oehmd zu verkaufen.

J. Holzwarths Wittwe.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Bis Jakobi ist wieder mein oberes (früher Stellrecht'sches) Haus sammt Stallung, Remise und Antheil am Garten zu vermiethen.

J. Holzwarths Wittwe.

Wustenrieth.
Tanz-Musik.

Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß künftigen Ostermontag bei ihm Tanzmusik stattfindet, womit ein Eierlesen verbunden ist. Der Tanz, sowie das Eierlesen findet nach dem Nachmittags-Gottesdienst statt. Unter Zusicherung guter Getränke und Speisen ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein.

Ch. Abele,
Wirth.

Einladung z. Abonnement.

Die

Ulmer Schnellpost,

redigirt von Lud. Seeger, nimmt unter den demokratischen Blättern Süddeutschlands einen anerkannt ehrenvollen Rang ein. Durch Beschluß der württ. Volksvereine ist sie (neben dem Beobachter) als Organ derselben erklärt. Das Blatt erscheint täglich (mit Ausnahme des Montags) einen ganzen Bogen stark und eignet sich vorzugsweise auch durch seine weite Verbreitung für Anzeigen aller Art. Preis für ganz Württemberg und die angrenzenden Fürstenthümer durch die Post 1 fl. 3 kr., auswärts mit geringem Aufschlag. Bestellungen erbitten wir uns bald, um jede mangelhafte Effektuirung vermeiden zu können.

Ulm, Ende März 1849.

Die Verlagshandlung:
Gebrüder Nübling.

Lorch.

Volks-Verein.

Am **Ostermontag** Nachmittag um 2 Uhr findet eine Volks-Versammlung in der Klosterkirche dahier statt. Ausser der in Aussicht stehenden Theilnahme mehrerer Landtags-Abgeordneten an derselben, wird Doktor Tafel dem Bezirke über sein Wirken in Frankfurt Rechenschaft ablegen.

Den 2. April 1849.

Der Vorstand des hiesigen Bürger-Vereins.

☞ Unter Bezugnahme auf obige Anzeige laden wir die sämmtlichen Volksvereine, sowie alle Einwohner des Bezirks zu zahlreichem Besuche der Versammlung in Lorch freundlichst ein, und bemerken, daß auch der Abgeordnete Forster sich dabei einfinden wird.

Diejenigen Vereine und Einwohner des Bezirks, welche ihren Weg über Gmünd zu nehmen haben, wollen sich gefälligst bei guter Zeit hier einfinden. Man wird sich auf dem Marktplaze

Mittags 12 Uhr,

versammeln, und gemeinschaftlich, in geordnetem Zuge, den Weg nach Lorch antreten.

Der Vorstand des Gmünder Volks-Vereins.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 16. Samstag den 7. April **1849.**

Mannigfaltiges.

Rückblick auf das vorige Jahr.

(Geschrieben am Gründonnerstag 1849.)

○ Es war am Gründonnerstage des Jahres 1848, als die bekannte Volksversammlung in Lorch stattfand. Da versammelten sich nach Beendigung des Vormittags-Gottesdienstes etliche Männer auf dem Rathhause zu Gmünd, um für den am Nachmittag zu veranstaltenden Zug nach Lorch ein passendes Banner zu finden, für das Häuflein, das den für die Nationalversammlung nach Frankfurt als Abgeordneter vorgeschlagenen Gmünder Bürger dorthin begleiten sollte. Das Banner wurde gefunden. In einer staubigen Nebenecke der alten Stadtpfarrkirche lag, vergessen und verwüstet, die alte Reichs-Adlerfahne, aus deren Mitte das Einhorn ausgeschnitten war. Aber auch dieses fand sich dazu. Fleißige Hände wußten in weniger Zeit den Adler und das Einhorn zu verbinden. Schon wartete eine zahlreiche Menge auf dem Marktplaze des Zeichens zum Abmarsche, als endlich das alte Reichsstadt-Banner, möglichst hergestuzt und in Stand gesezt, nach fast einem halben Jahrhundert zum erstenmal wieder auf dem Balkone des Rathhauses erschien. Ein laut schallender, herzlicher Jubelgruß wurde dem lange vergessenen, in der Erinnerung gar manches älteren Mannes aber noch fühlbar lebenden, plözlich wieder neu erschienenen Bilde zu Theil. In rüstiger Hand wurde dieses Banner vorangetragen dem Zuge, der in wohlgeordneten Reihen, fröhlich und wohlgemuth, einig und in schönster Stimmung, auf der Straße gen Lorch hin sich bewegte. Pochte doch in jedes Mannes Brust fühlbar und laut jener Schlag des Herzens, der, durch äußere Verhältnisse gedrückt, oft zwar lange schweigt, immer aber wieder erwacht und nur in ganz verdorbenen Seelen ersterben kann, — jener hebende Schlag, jenes auch in jedem Einzelnen oft ohne sein Bewußtsein lebende Gefühl, **die heilige Liebe zum Vaterlande!** Fühlte sich doch Alles, Jeder ohne Ausnahme tief ergriffen und gestärkt von dem belebenden Hauche der Freiheit, von dem neuerwachten Geiste der Nationalität, von dem, seinem Bilde nach Außen zu noch unklaren, im Innern des Einzelnen aber regsam lebenden, Gefühle der Bruderliebe, der Gleichheit der Stände, der Gleichheit vor dem Gesez, was Alles jeder nach seiner Anschauungsweise in mehr oder minder lebhaften Farben sich ausmalte. Wußte doch Jeder, auch der Unkundigste in der Geschichte der Völker, daß nun die Zeit angebrochen sei, in der es einem großen Volke zustehe, über sein künftiges Schicksal ein entscheidendes Wort zu sprechen und war im Hinblick hierauf Jeder aufs tiefste ergriffen und lebhaft beschäftigt mit dem Gedanken und mit dem aufrichtigen Bestreben, das Schicksal der Nation in Hände zu legen, welche ohne Zittern und Zagen, mit voller Manneskraft und unermüdlich, arbeiten sollten an einem großen, schwierigen Baue. Dieser Bau, er sollte der Nation ein schüzendes Obdach bieten gegen die so häufigen und so gewöhnlichen Wetterschläge, die ihr, von der Höhe herabkommend, die edelsten ihrer Glieder gelähmt hatten; — er sollte ihr, der vertheilten und zerfezten Nation, einen Sammel- und Ruhepunkt verschaffen, welcher sie in Stand sezen könnte, sich mit frischer Kraft zu versehen durch gemeinsames Wirken, sich vereint zu schüzen, statt wie früher sich vereinzelt zu erniedrigen. Und endlich sollten die Bauleute, die Gesendeten der Nation, nachdem sie einen Bau der Freiheit und Einheit vollendet, nachdem sie ein schüzendes Obdach dem Volke gegeben, dieses Obdach auch noch mit einem Blizableiter versehen, der alle Versuche drohender Gewitterschauer von Oben abwenden und unschädlich machen sollte. All' das lebte in mehr oder minder klarem Bilde unter dem Volke, das so lange geduldet und so unendlich gelitten hatte! Ferne war Rachegefühl gegen die Urheber aller Leiden der Vergangenheit; winkte ja eine herrliche, eine segensreiche Zukunft und deshalb überwog, wie oft auch im täglichen Leben, die Freude des Augenblicks und die schimmernde Hoffnung in die Ferne, jede Erinnerung an die verflossene Zeit und jedes unedlere Gefühl, das in ihrem Gefolge sein mußte.

Deshalb geschah es auch, daß damals so viele, sonst widerstrebende Elemente, sich ohne Zögern aneinander schloßen; deshalb sahen wir bei jenem Zuge, mehr als bei jeder andern Gelegenheit, daß alle Stände brüderlich Hand in Hand gingen; wir sahen, wie ferne von engherzigen Rücksichten, Geistliche beider Confessionen, Beamte aller Art, Bürger aller Stände und aller Vermögensstufen, kurz, wie alle ohne Unterschied nur nach Einem Ziele zu streben, und wie Alle nur ein

Wunsch zu beseelen schien. — Wir wollen die Versammlung mit wenigen Blicken noch verfolgen. Wir wissen, wie der gemeinschaftliche Bezirk, aus drei, in Folge der trüben und todten früheren Zustände in keiner Weise sich gemüthlich oder geistig nahestehenden Oberämtern bestehend, auf drei Kandidaten festhielt. Wir wissen, wie Jeder der Vorgeschlagenen öffentlich zum Volke sprach und wie aber jeder einzelne Bezirk seinen Vertrauensmann auch nach dieser Versammlung entschieden in die Wahl brachte.

Seitdem ist ein Jahr dahin! Der Zeitraum, der zwischen damals und heute liegt, liefert ein Buch der Erfahrung für die Geschichte der Völker, wie keine andere Zeit es aufzuweisen vermag. Die Elemente haben sich geschieden. Die zur Zeit der Bewegung, theils aus Spekulation, theils aus Furcht, aus List oder aus Eigennuz sich an die laut gewordenen Forderungen der Völker Anschmiegenden, sie haben in Ermanglung tiefer innerer Ueberzeugung sich schon längst auf den Rückweg gemacht. Diese Sorte von falschen Patrioten, es sind solche, die dem herrschenden Systeme allenthalben huldigen. Sie haben an Ostern 1848 dem Volke und seinen Forderungen gehuldigt, weil sie der Meinung waren, die Sache könnte so ausfallen, wie es damals zu Gunsten der Nation den Anschein hatte. Sie zogen sich zurück vom Schauplaze, als das alte System wieder allmälig Boden gewann. Sie geifern, sie schmähen, sie klammern sich an den alten verdorrten Stamm, seitdem sie sehen, daß Kanonen und Bajonette bereit stehen, um das Volk wieder an den Karren zu spannen, an dem es seit Jahrhunderten zog. Sie glauben, es seie die Zeit da, wo sie, selbst unter der großen Peitsche stehend, ihrentheils auch viele kleine Peitschen zur Hand nehmen müssen, um das, was sie von Oben empfangen, auch wieder nach Unten weiter zu geben.

Die zweite Sorte besteht aus Solchen, die da einsehen und wünschen, daß es anders sein und anders werden sollte. Sie meinen aber, „es ist ja doch nichts zu machen;“ sie führen den Wahlspruch, „weit davon, ist gut vor'm Schuß“ und sind recht froh, wenn Andere für Verbesserung der öffentlichen Zustände arbeiten. Sie halten sich nicht für verpflichtet, der Lüge entgegenzutreten, ebensowenig als der Wahrheit beizustehen. Wird aber in dem mühevollen Kampfe für Wahrheit und Recht etwas erzielt, was ihrem Mammon zuträglich ist, so sind sie die Ersten, die das Erkämpfte als erworbenes Recht sich anzueignen bereit sind und ebenso die Ersten, die die Theilung des Erworbenen mit Allen Andern nicht für passend finden.

Die dritte Sorte vereinigt sich in denen, welche im vorigen Frühlinge redlich und aufrichtig der Bewegung folgten, welche den Hauch der Freiheit mit vollem Athem aufnahmen und ihn heute noch als Kleinod bewahren in der Tiefe des Herzens. Sie sind es, welche dem Volke, das ihnen entschieden anhieng, zur Zeit der Bewegung abriethen von jedem Schritte der Uebereilung, die da glaubten, die Gewaltigen werden sich beugen vor der Macht, vor der Seelen-Größe und der freiwilligen Entsagung, mit welchen Tugenden geschmückt das früher so verachtete Volk vor denselben stand. Sie verabscheuten den Gebrauch der Gewalt und wollten auf dem Wege des edleren geistigen Kampfes das Ziel erreichen, das nimmermehr behauptet werden kann, wenn nicht die Masse des Volks, durchdrungen von dem Geiste der Selbstständigkeit, jeden Augenblick mit voller Macht an ihrer Seite steht.

Diese Männer, sie haben gesehen, wie mit jedem Mondes-Wechsel im vorigen Jahre die Sache der Freiheit mehr geschwächt erschien, wie mit dem Vorschreiten des Herbstes auch die deutsche Nation dem Winterschlafe mehr entgegenging. Sie haben aber nicht gezagt und nicht gezögert, Widerstand zu leisten, wo bei blindem Vertrauen, wie leider der Frühling damit hingebracht wurde, selbst die wenigen Errungenschaften des März vollends verschwinden müßten. Sie stehen fest für die Sache des Volkes, sie dulden die Schmähungen, die Verläumdungen der Lügenbrut, die verborgen und scheu im Dunkeln nistet; sie ertragen im Bewußtsein der guten Sache, für die sie kämpfen, das ungegründete Mißtrauen der Angstmänner mit ruhigem Sinn — und harren aus mit stets um so mehr erfrischtem Muthe, je kecker die alten Feinde des Volks ihre Bemühungen zu vereiteln suchen. Ihr Häuflein ist klein nach Aussen, aber der Gedanke, der sie leitet, ist groß und mächtig. Das Volk hat ihn in sich aufgenommen, es wird ihn festhalten und er lebt in Millionen Herzen fort und fort. Der Augenblick aber, in dem dieser Gedanke in seiner vollen Macht sich äußern wird, ist unausbleiblich, und näher, als Mancher glaubt, der ihn noch nicht begriffen hat.

In solcher Weise hat sich das Korn vom Spreu geschieden. Der erste Windstoß wird den Spreu in alle Lüfte treiben, die Körner aber werden Boden gewinnen, Wurzeln treiben und zu Bäumen erstarken, welche, befeuchtet von dem heiligen Blute der Freiheits-Märtyrer, die Völker der Erde unter ihren schüzenden Aesten zu vereinigen im Stande sind.

Deßhalb klagen wir nicht darüber, daß der nächste Zug nach Lorch ein weniger glänzender sein könnte, als der vorjährige. Es ist gut, wenn die falschen Gäste fehlen, damit man sich nicht täusche. Sehen auch manche mit höhnischem Blicke auf das „Proletariat,“ das „Lumpengesindel“ herab, das fast allein den Männern beisteht, die mit Mühe, mit Opfern und Gefahren ein höheres Bild von Volkswohl dem Leben zu gewinnen suchen, so trösten wir uns damit, daß schon vor 1800 Jahren die Männer des Proletariats es waren, welche die neue Lehre der Wahrheit in sich aufnahmen, sie mit Todesmuth verbreiteten und daß schon damals der „Aufwiegler von Nazareth“ sprach:

„Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadel-
„öhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich
„komme. Matth. 19 Kap. 24 V.

○ Endlich ist das Wahlgesez, *) das längst ersehnte, für die sogenannte constituirende Versammlung in Württemberg dem Präsidium der Abgeordnetenkammer übergeben worden! Aus der „constituirenden“ ist aber blos eine sehr karg und eng begrenzte „revidirende“ geworden, denn Artikel 1. heißt: „Die Zuständigkeit dieser Versammlung beschränkt sich auf die **von der Staatsregierung vorgeschlagenen** Abänderungen der Verfassung.“ — Als Buzemann steht aber hinter und neben dieser revidirenden Versammlung der aus den Präsidenten und aus Mitgliedern der **ersten** und zweiten Kammer

*) Auch der Postübernahme-Gesezesentwurf.

zusammengesezte ständische Ausschuß, welcher „**alle** dringenden Staatsgeschäfte, zu welchen die Zustimmung der Stände erforderlich ist, erledigen kann, und dessen Zustimmung dieselbe rechtliche Wirkung hat, wie wenn sie von der Ständekammer ertheilt worden wäre.“

Der Entwurf bedingt einen Census, allerdings einen geringen, zu Ausübung des Wahlrechtes. Die Wahlen sind direkt. Je zwei Oberämter werden zu einem Wahlbezirke vereinigt, und jeder Wähler derselben wählt drei, sage **drei** Abgeordnete. So gibt es 96, daß ja die Maschine recht unbeweglich wird, recht langsam geht und recht viel Schmiere braucht.

Dieses Wahlgesez, das Fortbestehen der alten Organe mit ausgedehnten Vollmachten, das festgehaltene Prinzip des Census, das zusammenwürfeln verschiedener Bezirke, die Wahl von drei Abgeordneten durch einen Bezirk und die daraus hervorgehende viel zu schwerfällige Maschine, die auffallende Beschränkung der Wirksamkeit der Versammlung, all' das, und noch manch' andere Bestimmung, die uns im ersten Augenblicke der Ueberraschung weniger auffällt — hätte aus einem Ministerium Schlayer etwa hervorgehen können. Wir zünden eine Laterne an und suchen und rufen: „Märzministerium wo bist du?“

Diejenigen Mitglieder der demokratischen Partei, welche wider den Stachel des Erbkaisers nicht lecken zu dürfen glauben, weisen, vor Freude die Hände reibend, immer von neuem darauf hin, daß man ja das allgemeine Wahlrecht gewonnen habe, womit der Demokrat nicht allein kaumbefestigte Throne umwerfen, sondern selbst die Welt erobern könne. Namentlich die Urkunde, welche die Weidenbuschpartei den Mitgliedern der Linken ausstellt, daß sie dem Könige von Preußen keinerlei Zugeständniß in Betreff der Verfassung machen wolle, wird von den Vertheidigern des Erbkaiserthums jubelnd in die Höhe gehoben. Selbst der edle Gagern ja, sagt man, habe diese Urkunde unterschrieben und in der Ehrenhaftigkeit dieses Mannes habe man doch Garantie genug. Wie — wenn man nicht wüßte, was das gewöhnliche Schicksal solcher papiernen Urkunden ist? — Aber nicht genug. Man lese S. 5301 der stenographischen Berichte nach. Am 20. Febr. sagte Gagern mit dürren Worten: „Ich gehöre der Partei an, welche das allgemeine Stimmrecht mit dem Gemeinwohl für unvereinbar hält.“ Was geht hieraus hervor? Entweder ist Gagern und seiner Partei der Erbkaiser ein so theures Ding, daß sie um seinetwillen selbst das Gemeinwohl zu vernichten entschlossen sind, oder aber kann es ihnen mit der Aufrechthaltung des allgemeinen Wahlrechts kein wirklicher Ernst sein! B.

Der König von Preußen hat angenommen und nicht angenommen, d. h. er hat sich geziert und wieder geziert, Alles ganz wie vorauszusehen war. Er hat gesagt: er erkenne in dem Beschluß der deutschen Nationalversammlung die Stimme der Vertreter des deutschen Volks. Er hat gesagt: der Ruf sei sehr schäzenswerth und er ehre das Vertrauen; auch sei er bereit, durch die That zu beweisen, daß die Männer sich nicht geirrt haben, welche ihre Zuversicht auf seine Hingebung, seine Treue und seine Liebe zum deutschen Vaterland stüzten. Allein er hat auch gesagt: vor Allem gehöre das freie Einverständniß der gekrönten Häupter dazu, ehe er einen Entschluß fasse; vorher müßten die Regierungen der einzelnen deutschen Staaten in gemeinsamer Berathung prüfen, ob die Verfassung dem Einzelnen, wie dem Ganzen frommt, und ob die ihm, dem Kaiser, übertragenen Rechte ihn in den Stand sezen würden, mit starker Hand die Geschicke des großen deutschen Vaterlandes zu leiten. — Also lautet die erste Kaiservolksrede des Königs von Preußen, und der liebe Leser wird schon daraus gemerkt haben, daß sich der Herr König nicht nur Eine, sondern gar viele Hinterthüren offen gelassen hat. Er hat, wie man zu sagen pflegt, weder „Muh“ noch „Mäh“ gesagt; denn er kann nach dieser seiner Erklärung alle Augenblicke thun, was er will: annehmen oder nicht annehmen. Haben doch bereits etliche Duzend der deutschen Fürsten ihre Zustimmung gegeben und fehlen eigentlich nur noch Hannover, Sachsen und Baiern! Für was also noch ein weiteres Einverständniß? — Wir bleiben übrigens auf dem von uns längst aufgestellten Saze: wenn die ersten Komplimente und Faxen vorbei sind, dann wird der Herr König bereit sein, die schwere Rolle zu spielen, möglicherweise mit der obligaten Begleitung eines veränderten Wahlgesezes und eines absoluten Veto's. Einem Fürstenkongresse die deutsche Verfassung zur Prüfung zu übergeben, das hieße dieselben annulliren, weil, wenn nur ein Einziger sagt: „ich unterwerfe mich nicht“, — und das sagt nicht blos Einer — Nichts zu Stande kommt. — Doch wir wollen uns nicht ereifern: was kommen muß, kommt doch und in wenigen Tagen wissen wir, wie wir über diesen Punkt daran sind. — Nachträglich bemerken wir noch, daß die große Kaiserdeputation am lezten Montag in Berlin ankam und den darauffolgenden Tag, also am Dienstag, Morgens 11 Uhr zur Audienz kam. Bw.

Der Krieg in Ungarn wird immer ernster. Die Magyaren sind offenbar siegreich; die Oestreicher sind entmuthigt. Dazu kommt noch, daß unter den Leztern Krankheiten aller Art und nebenbei Hungersnoth herrschen, wie jezt sogar treu kaiserlich gesinnte Offiziere zugestehen. Es geht daher das Gerücht, Fürst Lobkowitz habe die Mission erhalten, mit Kossuth zu unterhandeln und sei auch bereits mit ihm darüber in Unterhandlung getreten. Der Agitator habe ihn aber an Dembinsky gewiesen, von welchem Lobkowitz die Antwort erhalten habe, Pacifikationen könnten nur vermittelst der Autorität des ungarischen Reichstages, und zwar erst dann stattfinden, wenn dieser unter den erforderlichen Bürgschaften der Gefahrlosigkeit in Pesth zusammenberufen worden sei. Der Mangel an Vollmachten habe daher den kaiserl. Oblegaten genöthigt, unverrichteter Dinge zurückzukehren. — Von Windisch-Grätz hört man immer noch nichts. Er hat abgedankt, oder dankt ab, oder ist abgesezt. Eines von diesen dreien muß wahr sein, denn — nicht ein Wort wird über ihn laut. Bw.

Italien. Die Nachrichten über die Schweiz meldeten gestern daß man sich wieder schlage, daß in Turin und Genua die Republik unter Chrzanowski's Diktatur proklamirt sei, daß sowohl vom Lago Maggiore wie vom Po aus die Piemontesen, Radezky sich selbst und seinem Siege überlassend, in die Lombardei eindringen wollten. Bestätigung fanden diese Nachrichten darin, daß die Oestreicher das schon besezte Arona eilig wieder verlassen hatten. N. Rh. Z.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Stipendien-Vertheilung pro 18⁴⁸/₄₉)

Gemäß der Doctor Kager'schen Stiftung ist jeden Jahrs an zwei hier bürgerliche Studenten die Summe von 100 fl. zu vertheilen.

Die Bewerber wollen ihre Eingaben nebst Zeugnissen an die unterzeichnete Stelle innerhalb 14 Tagen einreichen.

Den 6. April 1849.

Kirchen- und Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.
(Stiftung für arme Lehrlinge).

Den Bestimmungen der Dekan Krazer'schen Stiftung zu Folge ist pro 18⁴⁸/₄₉ die Summe von 28 fl. auf Lehrgeld für einen armen Lehrjungen aus der Krazer'schen — Beiswenger'schen oder Eillinger'schen Familie zu verwenden.

Diejenigen, welche hierauf Anspruch machen wollen, haben ihre dießfallsige Gesuche innerhalb 14 Tagen der unterzeichneten Stelle zu übergeben.

Den 6. April 1849.

Kirchen- und Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.
Rigaer Leinsamen
hat aus Auftrag des landwirthschaftlichen Vereins zu verkaufen.

Joh. Buhl.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Geschirr- und Schuhschmiere per Pfund	16 kr.,
Wagensalbe	14 kr.,
Kammfett	20 kr.,
Schweinefett	18 kr.,

empfiehlt zur Abnahme

G. Weckler.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Heute Samstag und die zwei Feiertage wird zum Leztenmal **Bockbier** ausgezapft, wozu höflichst einladet

Max Waldenmaier,
Kreuzwirth.

Gmünd.
(Sommerwirthschafts-Eröffnung.)

Morgenden Sonntag wird die Sommerwirthschaft z. **Wilhelms-Höhe** eröffnet, wobei noch bemerkt wird, daß am Oster-Montag

Tanz-Musik

abgehalten wird, wozu höflichst einladet

Schwarzochsenwirth
Burr.

Wustenrieth.
Tanz-Musik.

Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß künftigen Ostermontag bei ihm Tanzmusik stattfindet, womit ein Eierlesen verbunden ist. Der Tanz, sowie das Eierlesen findet nach dem Nachmittags-Gottesdienst statt. Unter Zusicherung guter Getränke und Speisen ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein.

Ch. Abele,
Wirth.

Gmünd.

Ein hiesiger Goldarbeiter sucht einen wohlerzogenen Jungen in die Lehre zu nehmen.

Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Ich habe noch circa 30 Zentner Oehmd zu verkaufen.

J. Holzwarths Wittwe.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Bis Jakobi ist wieder mein oberes (früher Stellrecht'sches) Haus sammt Stallung, Remise und Antheil am Garten zu vermiethen.

J. Holzwarths Wittwe.

Gmünd.
(Haus-Verkauf).

Der Unterzeichnete ist gesonnen nach Amerika auszuwandern, und bietet deßhalb seinen Haus-Antheil, bestehend in zwei heizbaren Zimmern, zwei Küchen, 4 Kammern nebst Kornhausboden zum Verkaufe an. Liebhaber hiezu können denselben täglich einsehen und einen Kauf mit mir abschließen.

M. Kraus, Sattlermeister
auf dem Kalten-Markt.

Gmünd.

Einen Pappelbaum, oder solche Bretter kauft

G. Weckler.

Lorch.
Volks-Verein.

Am **Ostermontag** Nachmittag um 2 Uhr findet eine Volks-Versammlung in der Klosterkirche dahier statt. Ausser der in Aussicht stehenden Theilnahme mehrerer Landtags-Abgeordneten an derselben, wird Doktor Tafel dem Bezirke über sein Wirken in Frankfurt Rechenschaft ablegen.

Den 2. April 1849.

Der Vorstand des hiesigen
Bürger-Vereins.

☞ Unter Bezugnahme auf obige Anzeige laden wir die sämmtlichen Volksvereine, sowie alle Einwohner des Bezirks zu zahlreichem Besuche der Versammlung in Lorch freundlichst ein, und bemerken, daß auch der Abgeordnete Forster sich dabei einfinden wird.

Diejenigen Vereine und Einwohner des Bezirks, welche ihren Weg über Gmünd zu nehmen haben, wollen sich gefälligst bei guter Zeit hier einfinden. Man wird sich auf dem Marktplaze

Mittags 12 Uhr,

versammeln, und gemeinschaftlich, in geordnetem Zuge, den Weg nach Lorch antreten.

**Der Vorstand des Gmünder
Volks-Vereins.**

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Wegen des Osterfestes erscheint kommenden Montag kein Blatt.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 17. Mittwoch den 11. April 1849.

Mannigfaltiges.

Die Volksversammlung in der Klosterkirche zu Lorch.

○ Schon geraume Zeit vor der zum Abmarsch bestimmten Stunde wogte auf dem Marktplaze zu Gmünd eine große Menschen-Menge auf und ab, um den Zug nach Lorch theils mitanzusehen, theils um sich selbst bei demselben zu betheiligen. Nach 12 Uhr rückten die Volksvereine von Göggingen, Iggingen und Lindach, erstere mit ihren Fähnlein ein, und nachdem diese eine kurze Zeit zur Erholung verwendet hatten, ging ein ansehnlicher Zug vom Marktplaze ab. Voran die Turner mit der Fahne, dann 6 Trommler und der alte Reichs-Adler als Führer des Hauptzugs. Die bei weitem größere Zahl der Theilnehmer aber war theils zu Fuß, theils zu Wagen, dem Hauptzuge vorangeeilt.

In froher und munterer Stimmung zog das Häuflein hin, der alten Klosterkirche zu. Auf der Höhe des Punktes angekommen, auf dem die Versammlung stattfinden sollte, ordnete sich der Zug zum Einmarsche. Massen von Männern aus den umliegenden Bezirken hatten bereits den Klosterberg, die Räume innerhalb des Klosterhofes und der Kirche besezt, harrend der zahlreichen Besucher von Gmünd, die sie schaarenweise die Straße von Gmünd herab hatten heranziehen sehen. Mit flatternden Fahnen und unter kräftigem Trommelschlag, wohlgeordnet, mit festem Schritt und mit dem ruhigen und stolzen Blicke freier Männer zog der nun stark angeschwollene Zug der Männer aus Stadt und Bezirk Gmünd durch die dichtgedrängte Menschenmasse bis vor die Klosterkirche.

In wenigen Minuten waren die weiten Räume des ehrwürdigen Baues dicht gedrängt und voll von Männern, welche gekommen waren, um zu sehen und zu hören, wie mit Hülfe des freien Wortes, und Angesichts von Tausenden die Freunde der Wahrheit dem Herzen des Volkes sich nähern.

Der Vorstand des Vereines in Lorch eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Anrede, nach welcher der Reichstagsabgeordnete Tafel die Rednerbühne betrat. Ein jubelndes, donnerndes, „Hoch" der aus Tausenden bestehenden Versammlung begrüßte wie aus einem Munde den ehrwürdigen, im Dienste der Volkssache ergrauten Abgeordneten. Mit ansprechender Klarheit, mit überzeugender Ruhe, aber mit warmem Gefühle schilderte er die bisherige Wirksamkeit der Nationalvertretung in Frankfurt, hob die großen Fehler, die sie sich hat zu Schulden kommen lassen, ebenso hervor, wie die mannigfachen Vortheile, die dem deutschen Volke durch beharrliche Verfolgung der Bestimmungen der Grundrechte für die Zukunft zufallen müssen. Nach ihm sprachen Scholl von Alfdorf und Forster von Gmünd.

Dem Abgeordneten Tafel, der wegen schneller Abreise nach Frankfurt schon um 4 Uhr den Plaz verließ, wurde für sein entschiedenes und treues festhalten an den Grundsäzen wahren Volkswohles, der ganzen Linken in Frankfurt ebenso, der Dank und die Anerkennung der Versammlung einstimmig ausgesprochen.

Der Vorstand verkündete den Schluß der Besprechung und in würdiger Ruhe löste sich die zahlreiche Versammlung auf, um in kleineren Gruppen sich nach Lorch zu begeben, dort Erfrischungen zu nehmen und um über den schönen Tag in engeren Kreisen Besprechungen in traulicher Weise zu pflegen.

Mögen nun die Feinde des Volkes, seiner Freiheit und seiner Rechte, von ihren geheimen Versammlungen aus immerhin giftige Verläumdungen gegen die Demokratie und ihre Vorkämpfer in die Welt hinaus schleudern, — so viel ist gewiß, daß sie ebenso wenig den Muth haben, als Ehrenmänner frei und offen vor das Volk zu treten — als sie nimmermehr im Stande sind, das hell leuchtende Licht der Wahrheit zu verlöschen. Es leuchtet fort und fort und die Schatten der Nacht werden stündlich mehr vor ihm weichen. Hat doch der Ostermontag nicht nur bei uns, sondern gewiß allerwärts in Deutschland dasselbe Resultat geliefert, dessen wir uns in Lorch zu erfreuen hatten. Das Volk in seiner großen Mehrzahl begreift und sieht ein, wer ihm treu zur Seite steht und es wird, wenn einst die Stunde da ist, mit seiner Allgewalt beharrlich den Boden behaupten, den es im Jahr 1848 in Folge von Ueberlistung und aus Mangel an praktischer Erfahrung leider zu früh verlassen hat. Das Prinzip der Demokratie aber gewinnt indessen immer fruchtbareres Erdreich und ich schließe mit den Worten des Dichters:

Ihr Hemmschuh' alle, groß und klein,
O laßt, und seid gescheit,
Sonst malmt zu Staub auch das Gebein,
Das schwere Rad der Zeit!"

Gmünd. (Eingesf.) In Nro. 13 des März-Spiegels nehmen sich zu unserer nicht geringen Freude mehrere Betheiligte unseres Abgeordneten Forster an, und suchen ihn gegenüber der schwarzen Verläumdung eines geheimen Referenten des hiesigen Amtsblattes in Schuz zu nehmen.

Doch glauben wir, als selbstständige Arbeiter uns verpflichtet, zu besserer Aufklärung dieser Anonce, auch etwas beizufügen. In Nummer 36 des Amtsblattes, „Kammerverhandlungen betreffend", sucht der Verfasser, gewohnt Abschweifungen zu machen, Steuern, die keinem Geseze unterliegen, als **Stichblatt** zu unterschieben, und ist einem jeden wohl zu verstehen gegeben, wer damit gemeint sein kann, indem sich jene so wohl beliebte Parthei alle Mühe gibt, die allergemeinsten Verdächtigungen auf die Person unseres ehrenwerthen Abgeordneten zu wälzen.

Wer den Charakter und die Ehrenhaftigkeit dieses Mannes kennt, und wem Gelegenheit gegeben ist, mit ihm in Geschäftsverbindung zu kommen, der wird es sich nicht einfallen lassen, sich weder über sein Benehmen, noch über die Behandlung und Bezahlung in Geschäftssachen beklagen zu wollen. Da wir nun doch schon seit längerer Zeit fraglichem Hause arbeiten, und uns nach jeder Lieferung richtig und redlich bezahlt sahen, ohne daß uns, wie es oft vorkommt, eine Gegenwaare angeboten oder gar aufgedrungen werden wollte, so erklären wir diese Verdächtigung, als von der gemeinsten Seite ausgegangen, und sagen nur, daß es nicht zu begreifen sei, daß Gottes Erdboden ein Subjekt trage, das einer solchen Niederträchtigkeit sich schuldig mache. Soll denn der Kaufmann für das, was er thut, nicht auch seinen Fleiß ernten? Von was soll er denn seine oft mehr als enormen Ausgaben bestreiten???

Wir wissen recht wohl, daß Mißbräuche hier bestehen, wir wissen aber ebenso gut, daß Forster selbst uns schon persönlich darauf hingewiesen und aufgefordert hat, uns nichts Ungerechtes gefallen zu lassen. Außer dem, daß in Beziehung auf Abzug der Zahlung uns bei Forster noch nie Unrecht vorkam, finden wir bei ihm stets das zuvorkommendste Anerbieten von Vorschüssen auf Arbeit, was manchem eine große Erleichterung ist. Ebenso wird uns bei jedem Geschäfte, auch bei dem kleinsten, im benannten Hause jedesmal pünktliche und ausführliche Abrechnung schriftlich ins Haus gegeben, so daß Jeder aufs genaueste nachrechnen, und die Rechnung mit der seinigen vergleichen kann.

Mit diesem glauben wir die Feinde dieses redlichen Bürgers, der dem Volk zu Lieb schon manches Opfer gebracht hat und dem seine Existenz wohl erlauben würde, als **Heuler** aufzutreten, aus dem Felde geschlagen zu haben, und geben die heiligste Versicherung, daß wir Jedem, der sich einen böswilligen Angriff auf diesen so charakterfesten Volksfreund erlauben sollte, mit Wahrheit entgegen zu treten wissen werden, und geben blos noch zu bedenken, daß gerade durch diesen erbärmlichen Lohkäs unsere Anhänglichkeit an Herrn Forster sich täglich mehr gestärkt fühlt, und wir ihm vertrauungsvoll die Worte eines liberalen Mannes aus unserer Vorzeit zurufen:

„Und wenn dich auch das Volk vergessen könnte, Du lebst dem bessern Theil des Vaterlands, Du lebst unsterblich dem Verdienste seiner Nachwelt."

(Folgen die Unterschriften.)

Schleswig-Holstein. In dem Ekernförder Meerbusen erfochten die Deutschen mit nur 12 gegen 150 dänische Kanonen einen glänzenden Seesieg. Bei 200 Dänen flogen durch den Brand ihres Schiffes in die Luft, während bereits ein Theil als Kriegsgefangene ausgeschifft war. Auf einem eroberten Schiffe wurde unter dem Jubel deutscher Matrosen sogleich die schwarz-roth-goldene Flagge aufgehißt.

◇ **Ungarn.** Was ein für seine Freiheit begeistertes Volk unter einer guten Anführung selbst gegen sogenannte stehende Armeen (d. h. vielseitig gedrillte) zu leisten im Stande ist, ersehen wir täglich aus den Berichten aus Ungarn und Siebenbürgen.

Bem hat am 11. März Hermannstadt erobert, und die darin liegenden Freunde der Oestreicher, 6000 Russen, so zusammengehauen, daß ihrer nur 2000 den Weg über den Rothenthurmpaß nach der Walachei fanden, welchen Engpaß sie ebensowenig behaupten konnten. Bem hat ihn nun so befestigt, daß die Russen sobald wohl kein Gelüste mehr zeigen werden, diesen Weg wieder zu betreten. Nachdem Bem mit den Russen fertig war, wendete er sich am 16. sogleich gegen Puchner, der den Russen in Hermannstadt, jedoch zu spät, zu Hilfe kommen wollte und schlug auch diesen so, daß er mit seinen Generalen Pfärsmann, Gedeon und Schurtter und nur 3 Kompagnien sich ebenfalls in die Walachei flüchten mußte, der Rest floh in großer Unordnung bis Fogarasch an den Aluta 8 — 10 Meilen von Hermannstadt unter G. M. Kaliany. Durch diese glückliche Operationen kam Bem in den Besiz sämmtlicher Waffen-, Munitions- und Lebensmittel-Depots der Puchnerschen Armee, und wird es ihm möglich, mit voller Kraft sich auf Kronstadt zu werfen, um durch dessen Einnahme die Eroberung Siebenbürgens zu vollenden.

Ebenso unglücklich sind die Oestreicher in Ungarn, wo es sich zeigt, daß Windischgräz sich zwar sehr gut zu einem Henker einer Stadt oder eines Staates eignet, daß er aber als Feldherr untauglich ist, weßhalb ihm das Kommando abgenommen werden soll.

Mit der Absendung des General Welden nach Komorn hat Oestreich wenigstens die Einsicht gewonnen, daß hier seine Leute umsonst zu Grunde gehen, denn die Besazung ist mit dem besten Geiste beseelt, hat an 300 Geschüze und Lebensmittel auf wenigstens 1 Jahr. Troz, daß diese Festung von 3 Seiten mit einem Feuermeer durch Mörser und Kanonen vom schwersten Kaliber umgeben wurde, ist die, so oft angeblich von den Kaiserlichen eroberte Palationalschanze, noch im Besiz der Ungarn, sowie auch der Donau-Brückenkopf.

In Debreczin sind 7 eroberte russische Kanonen angekommen, die bekränzt öffentlich zur Schau ausgestellt sind.

So guter Dinge ist man dort, daß es heißt, der Reichstag sei auf den 15. April nach Pesth zusammenberufen worden.

Deutschland ein Osterlamm! oder hartgesottene und rothgefärbte Gedanken am Charsamstag.

Dem Volke Israel, meine freundlichen Leser, als es aus Egypten nach Canaan ziehen wollte, ging es gerade wie jezt den Deutschen, wo sie das ägyptisch-finstere Bundestagsland, mit den diplomatischen Sphinxen und den Pyramiden von Geheimbeschlüssen verlassen, um in das, vielleicht nur zu sehr gelobte Land des Kaiserthums einzugehen, wo Milch und Honig fleißt, Honig auf den Lippen, und Milch, mit welcher gewisse Allerhöchste Personen gleich nach der Geburt die Liebe zu Deutschland eingesogen haben.

Gagern-Moses, der, wie der biblische, beim Welkerschen Antrag „eine schwere Zunge hatte," aber vom flammenden Weidenbusch in seinem Berufe gestärkt wurde, ist also daran, Oesterreich das deutsche Volk zu entreißen. Das Olmüzer Kabinet steht ihm gegenüber wie der alte Pharao, nur daß dieser von Magiern umgeben war, während Windischgräz, Welden, Puchner bewiesen haben, daß sie durchaus keine Zauberer sind! — Der Olmüzer Hof aber sollte die sieben Plagen durchmachen, und dann erst Deutschland loslassen! Zuerst, nach testamentarischer Ordnung, wurden die Flüße von Blut roth: die Donau, die Moldau, der Po; dann Haus und Hof des Pharao mit Petitionen und Deputationen überschwemmt, und es wimmelte von Vereinen; das war die Plage mit den Fröschen. Der folgte die Verlegenheit, als sich das Geziefer zu rühren begann, die Croaten, Hanaken, Nizam, Raizen u. s. f. und nun brach die Pesth des Krieges los, und gleich darauf kamen die ungarischen Banknoten, die schwarzen Blattern des Finanzwesens. Hierauf erfolgte ein schrecklicher Hagel auf den Rücken der kaiserlichen Armee in Ungarn, und dann — dann entstand die große Finsterniß, oder die oktroyirte Verfassung, und lagerte über ganz Oesterreich. Da konnte Gagern nicht mehr unterhandeln, sondern richtete die Worte des Moses an den Pharao Oesterreich: „Jezt will ich nicht mehr vor deine Augen kommen!" Von Olmüz ist nichts mehr zu hoffen — Deutschland kann ohne Preußen nicht bestehen, und unser Moses prophezeit den nordischen Würgengel, der alle Erstgeburt der Revolution, alle auf Volkssouveränität basirten Beschlüße, vernichten wird. Darum fort von Oesterreich und hinübergezogen in's preußisch-deutsche Kaiserthum. Wie einst die zwei Kundschafter aus Canaan die großen Trauben mitbrachten, so werden bald unsere Reichsdeputationen mit so viel Orden zurückkommen, daß sie dieselben auch an einer Stange tragen müssen, und werden versichern, dergleichen gebe es in Ueberfluß im gelobten Lande. Denen aber, so ausziehen, befiehlt Gagern-Moses, ein Opferlamm zu schlachten, und mit seinem Blute alles zu bezeichnen, was zu dem neuen Reiche gehört, denn darüber würde sich der Würgengel nicht wagen. In der Paulskirche dürfen um diese Zeit nur ungesalzene Reden gehalten werden — das Osterlamm aber, das geschlachtet werden soll, ist **Deutschland!**

P.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Stipendien-Vertheilung pro $18^{48}/_{49}$)

Gemäß der Doctor Kager'schen Stiftung ist jeden Jahrs an zwei hier bürgerliche Studenten die Summe von 100 fl. zu vertheilen.

Die Bewerber wollen ihre Eingaben nebst Zeugnissen an die unterzeichnete Stelle innerhalb 14 Tagen einreichen.

Den 6. April 1849.

Kirchen- und Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.
(Stiftung für arme Lehrlinge).

Den Bestimmungen der Dekan Krazer'schen Stiftung zu Folge ist pro $18^{48}/_{49}$ die Summe von 28 fl. auf Lehrgeld für einen armen Lehrjungen aus der Krazer'schen — Beiswenger'schen oder Cillinger'schen Familie zu verwenden.

Diejenigen, welche hierauf Anspruch machen wollen, haben ihre dießfallsige Gesuche innerhalb 14 Tagen der unterzeichneten Stelle zu übergeben.

Den 6. April 1849.

Kirchen- und Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.
(Erwiederung.)

Der Einsender des Aufsazes über Schulschwestern in Nro. 40 des Remsboten vermuthet, daß ein Mädchenschullehrer der Verfasser jener — in Nro. 8 und 10 des Märzspiegels enthaltenen und dieselbe Sache betreffenden — Artikel sein könnte, welchem es um sein Brod und seine Existenz bange. — Ei, ei, ei! wie doch eine Brille täuschen kann, wenn sie nicht auf einer Sibyllennase sizt! Warum denn bangen? was fürchten? Die Schulschwestern kommen, „verbinden sich zum Gelübde der Armuth, arbeiten nicht des Brodes, sondern um Gottes und der Menschen willen," und essen und trinken (vielleicht) gar nicht; schnappen daher den Mädchenschullehrern nur die Arbeit, nicht aber das Brod weg. Das sind ja herrliche Aussichten! und — kommt hiezu noch die langersehnte „Aufbesserung von 100 fl." — ob vom Staat oder von der Opferwilligkeit des Volkes, das kann am Ende eins sein — „dann liebe Seele, iß und trink und laß dir wohl sein!" Wundre sich deßhalb nur Niemand, wenn unser Einer täglich das Liedchen singt:

Ach wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint.

Sehen Sie, Herr Einsender! wie arg Sie sich verrechnet haben, wenn Sie glauben, die Mädchenschullehrer könnten bald in eine ähnliche Lage kommen, wie gewisse Leute, die schon Jahr und Tag heulen von wegen der Zehntablösung.

Mädchenschullehrer
Pfletschinger.

Gmünd.
(Verwahrung.)

Mit der Nro. 40 des Boten vom Remsthal ist eine Beilage, die Schulschwestern betreffend, ausgegeben, hervorgerufen durch einen Aufsaz im Märzspiegel, von einem „Lehrer" unterzeichnet. In dieser Beilage bedauert der Verfasser den armen Mann, der jenen Artikel in Märzspiegel geschrieben, da es ihm bange sein werde, sein Brod und seine Existenz zu verlieren, weil er vielleicht gerade an einer Mädchen-Klasse unterrichte. Wenn ich auch nicht meinen kann, die verehrten Leser der hiesigen Lokalblätter werden mir die Ehre der Autorschaft jenes Aufsazes im Märzspiegel zukommen lassen, obgleich auch ich an einer

Mädchenklasse unterrichte; so muß ich — um der Wahrheit Zeugniß zu geben — hiemit bekennen, daß ich jener Verfasser nicht bin; was die Redaktion wird bezeugen können. *) Ich kann um so weniger glauben, daß man mich für jenen Verfasser hält, als ich noch nie in Abrede stellte manche Vortheile, welche das Institut der Schulschwestern gewährt. Selbst die Beilage zu Nro. 40 des Remsthalboten scheint nicht alle derselben aufgezählt zu haben. Wenn aber ich auch nicht alle derselben auffagen will, so kann ich doch nicht unberührt lassen, daß eben jenes Institut auch eine Zufluchtsstätte werden kann für verlassene Töchter. Darum zweifle ich auch nicht an dem Gedeihen dieser Anstalt.

Sie sehen nun, lieber Herr Verfasser der Beilage! daß ich kein Gegner dieser Anstalt bin. Sollten Sie nun mich für den Verfasser des Aufsazes im März-Spiegel gehalten haben, so werden auch Sie jezt zugeben, daß Sie durch Ihre Brille falsch gesehen; oder daß, — um auch ein Vielleicht zu gebrauchen, — eine Hellseherin, mit der Sie vielleicht vertraut sind, Sie falsch berichtet hat. Sie selbst will ich nicht des Hellsehens beschuldigen. — Für den Theil Ihres Bedauerns, der mich trifft, danke ich sehr, ehrenwerther Mann! obgleich ich dasselbe nicht verdiene; denn ich sehe mich von den Schulschwestern so bald noch nicht vertrieben, theile sogar die Freude mit Ihnen auf dieselben. Auch dürften Sie wohl wissen, daß man einen Lehrer nicht nur so fortschicken kann, wie etwa eine Magd oder Hausjungfer, die man nicht mehr brauchen kann.

Nur noch eine Frage an Sie, werther Mann! Sind Sie auch ein Christ? — — — — — — — — — — Wenn Sie das sein sollten, fühlen Sie keinen andern Beruf in heiliger Fasten- und Osternzeit, als nur Verdächtigungen auszustreuen und grobe Anfeindungen hervorzurufen? Können Sie diese heilige Zeit nicht nüzlicher ausfüllen? Ist Ihnen die christliche Liebe blos ein Schall für den Mund, der Haß aber recht für die That? Oder haben Sie damit das Signal gegeben zum Beginn für gegenseitige Verdächtigungen? —

Dieß wird wohl mein erstes und leztes Wort sein; denn das Drucken kostet Geld, wie Ihnen wohl bekannt sein muß, und ich habe über die Verwendung meiner Gelder mir Rechenschaft abzulegen.

Den 9. April 1849.

Lehrer Gold.

*) Geschieht. Redaktion.

Gmünd.

(Zu verkaufen.)

Ein sechsjähriges, fehlerfreies Pferd, Rappe, Stute hat zu verkaufen

Ed. Forster.

Gmünd.

(Zu verkaufen.)

Mehrere Wägen guten Dung hat zu verkaufen.

Den 10. April 1849.

R. Glocker, Färbermeister.

Gmünd.

Mehrere Wagen Dung verkauft man auf

der Klostermühle.

Gmünd.

(Haus-Verkauf.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen sein in der vorderen Schmiedgasse auf der Sommerseite gelegenes zweistockiges Wohnhaus, welches sich im besten Zustande befindet und mit allen Gelegenheiten versehen, nebst einem Gärtchen, am

Donnerstag den 19. April
Nachmittags 2 Uhr

im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen. Kaufsliebhaber hiezu werden in seine Behausung auf obige Zeit eingeladen, und zugleich bemerkt, daß die Behausung täglich eingesehen, und ein Kauf abgeschlossen werden kann. Die Kaufsbedingungen sind sehr billig gestellt.

Den 2. April 1849.

Xaver Einsiedler, Silberarbeiter.

Gmünd.

(Anzeige und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß im Laufe dieser Woche eine Parthie alter Sonnenschirm-Ueberzüge zum Färben abgesendet werden. Diejenigen, welche gesonnen sind noch welche mitzuschicken, werden ersucht selbe bis kommenden Freitag längstens zu übergeben.

Zugleich zeigt er hiemit an, daß er eine frische Sendung von neuen

Sonnenschirmzeugen

erhalten hat und empfiehlt dieselben zur geneigten Abnahme bestens.

Frech, Schirmfabrikant.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Es werden Silhouetten zu 18 kr. und Potrait zu 4 fl. gemalt und empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen

Maler Käller, im Gasthaus zum St. Joseph.

Gmünd.

Braunes und gelbes **Harz**, wie auch **Beutelharz** in Kübeln, empfiehlt billigst

Conditor Zieher, im Marktgäßle.

Heilbronn und Gmünd.

Auswanderung nach Amerika.

Neben meinen andern regelmäßigen Expeditionen über Antwerpen und Bremen am 5., 10., 15. und 25. jeden Monats, habe ich nun auch die Einrichtung

über Havre

getroffen, und es gehen am 17. und 29. dieses Monats von Mannheim meine Leute für die dortigen Schiffe „John Hancok“ und Pauline ab, für welche bei mir und meinen Agenten die Contrakte von Mannheim bis Newyork zu 77 fl. 48 kr. per Erwachsenen und 58 fl. 48 kr. per Kind abgeschlossen werden können.

Die concessionirte, durch eine Caution von 10,000 fl. gesicherte

Näheres bei Agent **C. F. Jäger.** Anstalt des **C. Stählen** in Heilbronn.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 18. Samstag den 14. April **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Es muß Menschenrechte geben, die von keiner Staatsgewalt, und hätte jedes Bettlerkind im Lande Theil an deren Ausübung, zu keiner Zeit, in keinem Verhältnisse, um keines Vortheils, um keiner Beseitigung einer Gefahr willen, vernichtet, geschmälert oder eingestellt werden dürfen. Auf der See, wenn Gefahr des Schiffbruchs eintritt, wirft man die Waaren über Bord, die Menschen zu retten; man wirft aber nie die Menschen über Bord, die Waaren zu retten. In politischen Stürmen aber opfert man das, was der Mensch **ist,** dem auf, was er **hat,** man wirft den Menschen über Bord, die Bürger zu erhalten — das ist Wahnsinn. Und wenn es auch alle Staatsbürger zufrieden wären, wenn sie alle so verdorben wären, das, was sie haben, dem vorzuziehen, was sie sind — es bliebe doch Wahnsinn.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 11. April. Der neugewählte Abgeordnete des Bezirks Stuttgart wird eingeführt und beeidigt. Die Tagesordnung führt zu Berathung des Berichtes der staatsrechtlichen Commission über Besteurung der Apanagen und Pensionen. Der Antrag, die Regierung wiederholt um Herabsezung der Apanagen mit Rückwirkung auf das laufende Jahr zu bitten, wird mit 51 gegen 21 Stimmen angenommen. — Auf eine wahrhaft grausenerregende Weise wird vom Ministertische aus *) der „alte Rechtsboden“ auch in dieser Sache, über welche vom Volke schon längst der Stab gebrochen ist, Schritt für Schritt vertheidigt. Man beruft sich auf die Geseze von 1808, von 1828, auf die früheren Kammermehrheiten und auf diese und jene alten Gesezes-Paragraphen, bemerkt aber dabei freilich nicht, unter welchen Einflüssen solche Geseze zu Stande gekommen sind. Wie früher auf die Gutmüthigkeit des Volkes hin von einzelnen Bevorrechteten für ihr Privatinteresse gesorgt wurde, auf welche Weise und mit welchen Mitteln die Regierung zu Allem „Jasagende“ Kammermehrheiten sich schuf, ist wohl Jedermann zur Genüge bekannt. Hat man nicht dem Prinzen Friedrich, der nach den Bestimmungen des Gesezes kein Recht auf eine Apanage hätte, aus purer Gefälligkeit (seit 1828) jährlich 25,000 fl. bewilligt? Müssen nicht die katholischen Steuerpflichtigen dafür, daß die Königl. Prinzen evangelisch bleiben, denselben als Zulage zu ihren enormen Apanagen **jährlich extra** 25,000 fl. bezahlen? Solche und hundert andere gesezliche Unrechte vertheidigt man „als wohlerworbene Rechte“ im April 1849, nachdem im März 1848 die gerechten Forderungen des Volks durch bestimmte Zusagen, daß ihnen entsprochen werden soll, auf den Weg der Geduld verwiesen wurden! Man hat sich damals beschwichtigen lassen, aber wiederholte Täuschungen werden ihre Folgen mit erdrückender Gewalt auf den, ohnedies morschen „alten“ Rechtsboden, zurückwerfen. *)

114. Sizung. Heute wiederholt sich das gleiche Spiel in Beziehung auf die Abänderung der Pensions-Geseze. Auf der einen Seite dringende und scharfe Vorstellungen für die Noth des Volkes, für die Bedürfnisse der Zeit und für den Stand der Staatskasse; auf der andern das alte Recht und Aufrechthaltung der unter früheren leidigen Verhältnissen zu Stande gekommenen, dem Volkswohl verderblichen, Schuzgeseze für die Interessen einzelner Stände. Von den 6 Millionen Defizit ist natürlich hier keine Rede, von den ins Ungemessene schon in Anspruch genommenen Mitteln der Steuerpflichtigen auch nicht. So sehr auch Kanzler v. Wächter, Reyscher und Holzinger das Pensionswesen in Schuz nehmen, so sehr treten Eisenlohr, Schnizer, Hölder (selbst Beamte) und Andere, mit kraft- und würdevoller Sprache gegen dessen furchtbares Ueberhandnehmen in die Schranken. Seit vielen Jahren haben die Pensionslasten regelmäßig jedes Jahr durchschnittlich um etwa 45,000 fl. sich vermehrt. Der vorliegende Gesezes-Entwurf bringt nun allerdings einige Milderung gegen dieses furchtbare, jährlich zunehmende Steigen der Ausgabe, wirkt aber dadurch sehr langsam, daß er blos auf diejenigen Diener Anwendung finden soll, „welche nach Erlassung des Gesezes angestellt werden, oder in einen höheren Gehalt einrücken.“ Somit blei-

*) Namentlich von Geh. Legationsrath v. Wächter.

*) Ein ausführliches Verzeichniß der Apanagen werden wir später geben.

ben für alle bis jezt Pensionirten und für den größten Theil der Masse von Angestellten die Wohlthaten der bisherigen Geseze vorbehalten. Der Commissionsantrag will das neue Gesez auf „*alle im aktiven Dienst stehenden Staatsdiener*“ ausdehnen. Schnizer und Hölder gehen noch weiter und wollen es auf „*alle im Dienst stehenden* **und auf alle schon Pensionirten**“ angewendet wissen. Der leztere Antrag wird mit 40 gegen 33 Stimmen angenommen. —

Bezeichnend ist eine Aeußerung Scherr's. Er sagt: „es grassiert ein Herr in Deutschland, der nächstens auch in unserer Kammer erscheinen und der am meisten dazu beitragen wird, daß alle Apanagen, Pensionen u. s. w. in die Rumpelkammer des historischen Rechts geworfen werden; dies ist der Herr „Defizit“. Auf eine Aeußerung Eisenlor's, daß, wenn man die Wünsche des Volkes nicht auf dem Wege des Gesezes erfülle, es in Aussicht stehe, daß es gewaltsam seine Forderungen stellen werde, erwiedert Finanzminister Goppelt, „es sei Pflicht der Volksmänner, solchen Forderungen entgegenzutreten und das Volk eben besser zu belehren,“ was aber, wie die Abstimmung zeigt, blos 40 Abgeordnete nicht glauben wollten. In Beziehung auf Eisenlor's und Goppelt's Reden sagt Forster:

„Ich stelle mich nie auf den *alten* Rechtsboden, sondern auf den des Zeitbewußtseins und auf den der *gerechten* Wünsche der Steuerpflichtigen. Das Volk hat aus der Vergangenheit, also aus Erfahrung, die Lehre gezogen, daß man ihm so lange und so unbarmherzig Kosten auflegt und es so lange als Mittel zu Zwecken für eine Minderheit benüzt, bis es sich regt und rüttelt und schüttelt und die übermäßigen Lasten abwirft. Es hat im vorigen Frühjahr gerüttelt, bis es das vormärzliche Ministerium abgeworfen und ein anderes *nach seinem Willen* eingesezt sah, — *hierüber hörte ich noch nie eine Anklage gegen dasselbe.* Wenn es jezt neben andern Lasten auch noch das Uebermaß der Pensionslast abschütteln will, so nehme ich es ihm ebensowenig übel — bin daher für den Schnizer'schen Antrag.“

+ Die kürzlich im Merkur erschienene Nachricht, als bestehen in *Ellwangen* 30 Vereine, war uns so unglaublich, daß wir einen Freund dort ersuchten, uns die Zustände der Kreisstadt darzustellen. Es ist geschehen und wir theilen nun den Bericht darüber unsern Lesern mit.

Um das gesellige und öffentliche Leben in Ellwangen richtig aufzufassen, muß man nothwendig einen flüchtigen Blick in dessen Geschichte werfen.

Ellwangen war bis zum Jahr 1803 eine gefürstete Probstei, Siz eines Domkapitels, Seminars und Capuzinerklosters, auch Wohnort einiger Ueberreste des Jesuiten-Collegiums, überdieß ein weit berühmter Gnadenort. Der fleißige Bürger konnte reich werden, der faule aber nicht verhungern. Die Söhne fanden, wo möglich als Priester, wo es nicht weiter reichte, wenigstens im Chor oder in der fürstlichen Canzlei, die Weiber im Spital oder in der Capuzinerküche sicheres Brod.

Alles dieses hing nun nur noch davon ab, daß einer, wie die fürstliche Lehenordnung sagt — alle Zeit friedfertig, unterthänig und in Religionssachen nicht widerwärtig sei.

Unter diesen Umständen konnte sich nun freilich weder ein unternehmender, industrieller, noch ein freier Bürgersinn entwickeln, vielmehr ging die Abhängigkeit von der Geistlichkeit so in Mark und Bein über, daß jeder Tadel über diese, wäre er auch offenbar im Interesse der Religion selbst und zum Wohl des Bürgers ausgesprochen, als die größte Majestätsbeleidigung aufgenommen wurde. Aus eben diesem Grunde muß es erklärt werden, daß man von denen, die sich als Kirchenpfeiler vereifern, gerade kein sittlich gutes Leben, keine Uneigennüzigkeit, keinen Sinn für Menschheit und Vaterland, ja nicht einmal Wahrhaftigkeit fordert, und wenn auch, wo man hinter das Licht geführt, sich dennoch auf den ersten Wink bereit zeigt, seine Nase wieder zum Leitseil darzubieten.

Als Ellwangen württembergisch und Siz einer neuwürttembergischen Regierung, später der Kreis-Collegien wurde, war zwar neben den Geistlichen auch ein weltlicher Herr zum Bedienen getreten, das vermochte aber den Charakter im Wesentlichen noch nicht zu ändern, er blieb vorherrschend, ein besonders der Geistlichkeit unterthäniger und gegen Mitglieder einer andern Confession oder eines andern Standes zurückhaltender. Nach wie vor war das Schicksal der Söhne: Für Eltern und Geschwister geistlich werden zu müssen.

Zwar schien die März-Sonne auch in Ellwangen die Herzen zu brüderlichem Anschluß für die Sache des Vaterlands erwärmt zu haben, aber ein Wink mit dem Krummstab genügte, die ächten Söhne Ellwangens aus dem vaterländischen Verein zurückzuziehen und aus streitenden Männern in sanfte, für ihr Seelenheil und ihre irdische Kundschaft zitternde Zuhörer im Pius-Verein umzuwandeln. Als dieses gelungen war, legte man auch dem Wochenblatt einen Maulkorb an, und verhinderte damit nicht nur den Leuten das Wesen der Republik auseinanderzusezen und fatale Kriegsberichte vollständig mitzutheilen, sondern bekam auch Gelegenheit, dem Volk zu sagen: Republikaner seien Lumpen und Diebe, die nichts wollen als ihre Taschen mit ehrlicher Leute Sachen füllen.

Nun konnte man nach Herzenslust das Volk bearbeiten und verwenden, ein Mittel zunächst dazu, den Reichstags-Abgeordneten in die Meinung zu versezen, es glühe alles für ein Erbkaiserthum und man wolle, Deutschland soll so ruhig wie ein Kirchhof werden, wo man nur noch den Lobgesang der siegreichen Priester und das Klagen der Hinterbliebenen gehenkter Republikaner hören konnte. Um schnell vorwärts zum Ziel zu kommen, wurden nun dem Pius-Schiff weitere Segel, nämlich zwei weitere Vereine beigesezt.

Aber siehe da, alles laviren und segeln, alles über Bordwerfen der Republikaner war vergebens, denn das Kaiser-Schiff kam mit der Krone statt nach Olmüz, durch unvorherberechneten Windstoß nach Potsdam.

Da habt ihr nun Ellwangens Hauptvereine. Doch muß man nur noch berichten, daß der über Bord geworfene Volksverein sich durch schwimmen rettete und troz harter Behandlung die Geduld nicht verliert, indem er hofft: die Stände werden auch dem Ellwanger Volk in dem Pius, Vinzens, Elisabethen und wie die zackige Lojalas alle heißen, mit dem Finanz-Defizit die Augen so auswaschen, daß sie erkennen, wo sie stehen und wo sie stehen sollten.

× *Ueber die Manier, die Republik und ihre Anhänger zu verdächtigen.* Jede Staatsform hat, nach den Zeugnissen und Erfahrungen von Bürgern in Monarchien und Republiken, ihre Licht- und Schattenseite. Aber es ist, um die Ueberzeugung des Publikums für diese oder jene zu gewinnen, gewiß nicht schicklich, nur, wie aus einem Buche abgelesen, die Vortheile der einen zu preisen und die Nachtheile der andern in ärmlichen Zügen zu schildern, oder gar die ideellen Anhänger irgend welcher Staatsform schlechter Absichten zu bezüchtigen. Die Geschichte und das Leben straft solches Verfahren jedesmal mit dem gerechten Vorwurfe der Uebertreibung. Dem ungeachtet bietet uns die Tagesliteratur, wie die gesellschaftliche Unterhaltung in höhern und niedern Zirkeln Beispiele der angeführten Manieren die Menge. So hört man nicht selten die Behauptung aufstellen, daß 1) die Wortführer der republikanischen Staatsform die feierlichsten Verträge verlezen und mit Eiden spielen. 2) die Republiken theurer seien, als die Monarchien, und daß sie überhaupt 3) Leute mit langen Fingern zu sehr begünstigen.

Ich gestehe, um die erste Anklage zu erwidern, daß ich für eine Republik nicht stimme, aber, wenn Wünsche je etwas fruchteten, für *Ein* einiges ganzes deutsches Vaterland unter *einem* fürstlichen Oberhaupte, und wenn ich mich nicht sehr täusche, werden die Stimmführer aller Volksvereine, sollte die Erfüllung dieser Idee möglich sein, massenweise dieser Ansicht beipflichten. Was sagen dann die eidhaltenden Gegner zu dieser politischen Ansicht, die durchaus nicht so allein dasteht!? Gehen sie zu diesem Volk, sagt ein frankfurter Korrespondent zu dem Minister Gagern und erforschen sie seines Herzens innerste Regung: es ist gut kaiserlich, und gäbe für einen erträglichen Kaiser, wenn es sein müßte, am Ende *selbst seine Fürsten hin.*

Wo aber blieben hier Vertrag und Eid? Ich sage, für diesen, wie den andern Fall — im Reich des stärkern Willens. Nicht freie Verträge und Eide schufen Staaten und Staaten-Verbindungen, sondern die Macht der Gewaltigen, darum erhält nicht Vertrag und nicht Eid die Monarchieen, sondern wieder die Gewalt oder in einzelnen Fällen die Liebe zwischen Völkern und Fürsten.

Es ist, auf Anklage 2) übergehend, eine bekannte Thatsache, daß gewaltsame Staatsumwälzungen, geschehen sie zu Gunsten einer Monarchie oder einer Republik, auch nur mit großen materiellen Opfern verbunden sein können. Eben darum kann auch das erste Etatsjahr für Frankreich nicht maßgebend für seine künftigen Verhältnisse sein. Die nächste Zukunft einer neuen und die finanziellen Zustände länger bestehender Republiken müßen hier entscheiden.

Wie viele Millionen an Geld und Leuten wurden schon zu Erhöhung des Glanzes eines Fürstenhauses aufgewendet, ohne daß das Wohl des Bürgers nur im geringsten in Berechnung gekommen wäre. Wer steht uns dafür, daß es nicht wieder einmal so komme?!

Die dritte Anklage, welche mit den neuesten Ereignissen in Rom, mit dem Kloster- und Kirchen-Raub bewiesen werden will, hält nicht Stich. Wer hat die Säcularisationen d. h. die Einsäkelung der Kirchen-Güter zu weltlichen Zwecken zuerst erfunden, und zuerst dieses Mittel in Anwendung gebracht, die Republik oder Monarchie? Ihr monarchisch Gesinnten, macht einmal einen Gang mit mir, in den hiesigen Kirchen-Stall des hl. Dominikus oder in die Rumpelkammer des hl. Ludwig, dort könnt ihr die Werke eurer Schuzbefohlenen betrachten, denn sie sind dort noch in ihrer ganzen Nacktheit dem Auge dargestellt, man nahm sich nicht einmal die Mühe, sie durch eine gänzliche Zerstörung aus dem Gedächtniß zu entfernen. Diese Gmünder Merkwürdigkeiten sind nicht durch die ehemalige Republik zu Tage gefördert, nicht der Communismus der Republik hat dieß gethan. Damit will ich keineswegs die Römer in Schuz nehmen, Raub ist Raub. Aber das steht fest: angegebene Gründe gegen die Republik lassen sich historisch ebenso gut auch *gegen die Monarchie* anwenden.

Die Zahl der bei *Eckernförde* Gefangenen hat sich nach amtlichem Berichte als 1023 ergeben, worunter ein Flottenoffizier, der, obschon hoch in die Luft geschleudert, doch unversehrt ins Wasser herabfiel und ans Ufer schwamm. Mit den ums Leben Gekommenen ergibt sich für die Dänen demnach ein Menschenverlust von nahe an 1300 Mann. — Von den sieben Linienschiffen, welche Dänemark besizt, war „Christian VIII.“ das Einzige, welches für den jezigen Krieg ausgerüstet wurde; die andern liegen als abgetackelte, leere schwerfällige Körper in Kopenhagen, und weder Zeit noch Geld wird reichen, für den gegenwärtigen Krieg ein zweites auszurüsten. — Wie wir hören, beabsichtigt das Reichsministerium, die genommene Fregatte „Gefion“ in „Eckernförde“ umzutaufen. Das würdige Benehmen der Bürgerschaft dieser Stadt verdient diese Ehre. — Die Kanonen des Linienschiffes wird man versuchen, aus dem nur 24 Fuß tiefen Meeresgrund herauszuschaffen. N. T.

Ungarn. Die Nachrichten aus Pesth gehen bis zum 6. und dennoch weiß man noch nicht das Ende der Schlacht. Da jedoch die kaiserlichen Berichte noch immer in dem Siege des Banus vom 4. schwelgen, der, wenn er sich auch bestätigen sollte, offenbar nur ein vereinzelntes Ereigniß im allgemeinen Kampfe war, so gestehen sie hiedurch zu, daß sie außerdem nichts Tröstliches zu melden haben. Der Schauplaz des Krieges war zwischen Aszod, Gyöngyös, Hatvan und Jaszbereny. Am 6., wird der A. Z. geschrieben, „dürfte“ er sich weiter gegen Nord- und Südosten gezogen haben, es sei „beinahe gewiß,“ daß die Kaiserlichen siegen und die Ungarn sich zurückziehen. Was das hampelmännische Ausdrücke sind! In Pesth hatte man „große Vorsichtsmaßregeln“ getroffen, „nicht so sehr gegen die äußeren Feinde, als gegen die Hizköpfe in der Stadt.“ — Um Peterwardein haben die Ungarn einige glückliche Gefechte gegen die Serben bestanden. B.

Genua, 7. April. General la *Marmora* hatte am Morgen des 5. die Stadt an drei Punkten angegriffen, und es wurde von Haus zu Haus gekämpft. Drei Forts fielen in die Hände der Truppen. Gegen Mittag Waffenruhe und Unterhandlungen. General la Marmora verlangt Herausgabe aller Forts, der Waffen, der Geiseln und Ausweisung der Insurgenten binnen 24 Stunden. Noch ehe die dreistündige Waffenruhe abgelaufen, griffen aber leztere von Neuem an, und beim Abgehen der Kuriere (die Stunde ist nicht angegeben) hatte der Straßenkampf abermals begonnen. Die Truppen nahmen noch die starke Position

von S. Rocco, die einen Theil der Stadt beherrscht. — Eine in Paris angekommene telegraphische Botschaft meldet, daß General de la Marmora am 6. April nach einem Kampf in den Straßen um 6 Uhr Abends die Stadt Genua besezt habe. A. Z.

Die französische Regierung läßt nun gar keine Auswanderer mehr durch Frankreich, auch die mit Geld gehörig Versehenen nicht, welche nicht nachweisen, daß sie bereits Ueberfahrtsverträge abgeschlossen haben.

Kürzlich nahmen von den im Badischen stehenden württembergischen Reitern zwei Mann mit Pferden und voller Ausrüstung Reißaus über die Schweizer-Gränze und kamen wohlbehalten nach Zürich. Dort nahm ihnen die Schweizer-Behörde Pferde und Ausrüstung ab und gab ihnen eine entsprechende Summe in baar als Mittel zur Weiterreise. Ein nachgeschickter württ. Offizier erhielt dann in Zürich Pferde sammt Zugehör zurück, gegen Ersaz des den Reitern verabfolgten Reisegeldes!! Der Offizier aber kehrte mit Pferden und den von der Schweizerluft angestekten Monturen wieder um und verfolgte die Reiter nicht weiter. Ohne Zweifel werden jezt Pferde und Monturen verbrannt werden, damit die Schweizer-Pest nicht auch noch Andere anstecke!

Sind eben doch praktische Leute, diese Schweizer — treffen überall und allemal den Nagel auf den Kopf, ohne vorher lange Federlesens zu machen!

Diebstahl.

Wer an des Nächsten Gut sich frevelnd wagt zu vergreifen,
Wird in den Kerker geschleppt. Also verfügt das Gesez.
Aber das Heuchlergezücht, das dem Menschen sein schönstes Besizthum,
Seine Vernunft ihm raubt — straft kein irdisch Gesez.

A. W.

Von einer reisenden Schauspielergesellschaft wurde in der Residenz eines kleinen Fürsten ein Stück aufgeführt: „Die Narren-Insel." Da in demselben ein dickes Narrenregister vorgezeigt werden mußte, hatte sich der Direktor dazu einen Folianten aus der Bibliothek des Fürsten genommen. Der Fürst kam zufällig auf die Bühne und erblickte das Buch. Wozu brauchen Sie dies Buch? — fragte er. — Es ist das Narrenregister! — versezte der Direktor. Der Prinz schlug das Buch auf und fand die Geschichte — seines Stammhauses. — Dieses Register — sagte er lächelnd zum Direktor — ist nicht vollständig; nehmen Sie dafür die allgemeine Weltgeschichte.

Hiezu eine Beilage.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Danksagung.)

Wir fühlen uns verpflichtet, hiemit unsern innigsten Dank öffentlich auszusprechen für das schöne Geschenk von 15 fl., welches Frau **M. Kott** unserm Kranken-Verein aus eigenem Antrieb, ohne besondre Veranlassung, zukommen ließ.

Es sei ein bleibendes Denkmal Ihres dahingeschiedenen Gatten.

Hochachtungsvoll:

Die Arbeiter der Fabrik der Herren Erhard und Söhne.

Gmünd.

(Danksagung.)

Für die Abgebrannten in Güglingen sind folgende Beiträge bei mir eingegangen: von einem Unbekannten 2 fl. 30 kr. Hr. R. 30 kr. Genannt 6 kr. Von zwei Ungenannten 1 fl. — Hr. A. Fr. 1 fl. Br. 24 kr. Buchh. B. 24 kr. Frl. B. 1 fl. — Fr. G. 2 fl. und zwei neuen Hemden. Fr. v. G. und Frln. H. 2 fl. — Hr. J. B. M. 1/4 Ctr. Mailänder Reis. Sfdr. B. 30 kr. Dr. F. 1 fl. — J. B. 2 fl. Einer Ungenannten 24 kr. Hr. C. E. 1 fl. und einen Rock. Gebr. D. 5 fl. 24 kr. Hr. Chr. B. 30 kr. Sfdr. D. 42 kr. Hr. Jph. W. 1 fl. Hr. W. B. 1 fl. — v. G. 30 kr. Hr. H. 1 paar neue Schuh. J. H. 1 fl. — E. B. 30 kr. Zusammen in baar Geld 27 fl. 18 kr., welche nach einer Anzeige im Schw. Merkur an ihrem Bestimmungsort eingetroffen sind und wofür ich den edlen Gebern im Namen der Abgebrannten verbindlichst danke.

Den 12. April 1849.

Th. Winter.

Gmünd.

(Lehrlings-Gesuch.)

Ein hiesiger Bäckermeister wünscht einen wohlerzogenen jungen Menschen, welcher Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre zu nehmen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Zu verkaufen.)

Mehrere Wagen Dung hat zu verkaufen

Adlerwirth Holz.

Gmünd.

(Zu verkaufen.)

Der Unterzeichnete hat aus Auftrag zwei Klavier für Anfänger sich eignend, um billigen Preis zu verkaufen.

Joh. Hartmann, Musiker.

Gmünd.

Turner!

Zu einer General-Versammlung werden die Mitglieder auf heute Abend in das Kreuz eingeladen.

Vorstand.

Gmünd.

(Verkauf.)

Der Unterzeichnete verkauft ein elegant gebautes Bernerwägelchen, nebst neuen und gebrauchten Pferdgeschirren, sowie Sättel mit Zäumen, und allen übrigen in sein Fach einschlagende Artikel. Liebhaber werden in seine Behausung auf dem Kalten-Markt eingeladen.

M. Kraus, Sattlermeister.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Beilage zu Nro. 18. des März-Spiegel.

Die Schulschwestern. — Erwiderung.

Motto: Dem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre. Paul. an Timoth. 1. 2, 12.

Zur endlichen Lösung der Schulschwester-Frage bringt der Bote vom Remsthal am Vorabend der hl. Ostern, unter Bezugnahme auf unsern Artikel in Nro. 8. d. Bl. einen namhaften (?) Beitrag aus geistlicher Feder geflossen. Der Herr Einsender bekämpft mit Begeisterung für das Zustandekommen eines weibl. Ordens unsere dießfallsigen Ansichten und gibt der Süßigkeit seiner Gefühle über den vermeintlich errungenen Sieg am Schlusse einen Ausdruck in den Worten: „Ich habe gesprochen!" Würde jede seiner Behauptungen eine so tiefe Wahrheit enthalten als diese, dann wüßte unsere Feder Nichts mehr zu sagen; so aber dieses nicht der Fall ist, hielten wir Schweigen für ein Unrecht: daher in Kürze Folgendes:

„Das weibliche Geschlecht muß durch Lehrerinnen erzogen werden, denn beim Weibe ist das Gefühl, beim Manne der Verstand vorherrschend."

Allerdings ist das Gefühlsleben charakteristisch am Weibe; es ist dieses auch noch von keiner Seite her bestritten worden. Dagegen sehen wir nicht ein, wie eben dieses Moment ein Hauptgrund sein soll für die Erziehung der Mädchen durch Mädchen. Die vorherrschende Kräftigkeit und Stärke des weibl. Gefühls ist eine angeborne und die spätere Ausbildung desselben im Säugling schon präformirt und prädeterminirt und gerade deßwegen das Bildungsgeschäft hier ein viel leichteres, als bei dem Knaben. Aber auch das Gefühlsleben hat seine Schranken, so daß diese überschritten, die daraus entspringenden Gefahren weit bedenklicher sind, als der Schaden des Verbleibens auf einem etwas niederern Grade. Wir halten es daher nicht nur keineswegs für wünschenswerth, einer ohnehin schon vorherrschenden Geistesrichtung im Kinde die sorgsamste Pflege angedeihen zu lassen, sondern geradezu für einen pädagogischen Fehler; da als Hauptgrundsaz überall eine gleichmäßige Ausbildung sämmtlicher Anlagen aufgestellt ist, und behaupten mit Beneke: Man darf dem vorherrschenden Empfindungs- und Gefühlsleben der Mädchen nicht zu viel nachgeben; vielmehr ist gerade deßwegen der Unterricht durch Männer von so großer Wichtigkeit für die Bildung derselben, damit ihre mehr fließende und verschwimmende Geistes- und Gemüthsentwicklung eine gewisse Haltung gewinne, das Zurücktreten des abstrakten Denkens und der Reflexion nicht in Gedanken- und Reflexionslosigkeit ausarte.

Der Herr Einsender spricht ferner viel Wahres und Schönes über die Frömmigkeit und Religiosität als Grundzug des weibl. Charakters. Wir sind vollkommen damit einverstanden; man spricht heute und seit aller Zeit von einem andächtigen Frauengeschlecht und zwar mit vollem Rechte; man spricht aber davon und es existirt in Wahrheit troz der Bildung desselben durch Männer, troz dem bisherigen Mangel an Schulschwestern. Frömmigkeit und Religiosität ist wiederum vorherrschend Sache des Gefühls und Gemüthes und unterliegt daher die Bildung zu diesen Tugenden ganz den Gesezen der allgemeinen Gefühlsbildung, daher was oben gesagt auch hier seine Anwendung findet.

„Die Mädchen müssen durch Erzieherinnen gebildet werden, weil das weibliche Geschlecht Pünktlichkeit und Ordnungsliebe fast bis zur Aengstlichkeit hat."

Wahrlich ein Beweis zu Gunsten der Schulschwestern, den wir noch nirgends gefunden! Wir wollen dem weiblichen Geschlechte auch in dieser Beziehung nicht zu nahe treten und daher dem Herrn Einsender bestimmen. Aber, wir fragen: Ist diese Ordnungsliebe und Pünktlichkeit als solche überhaupt angeboren?! Davon schweigt jede und ins Besondere die neue Psychologie! Wie nun kamen unsere Weiber dennoch in Besiz dieser lobenswerthen Eigenschaften? Ist es nicht die von Männern geleitete Schule, die diese Resultate erzielte, ins häusliche Leben verpflanzte und endlich in Verbindung mit der Familie zu höheren Stufen und in weitere Kreise verbreitete? „Wie würde es mit unserem Haushalte stehen, wenn wir ihn selbst und allein führen müßten?" fragt der Herr Einsender. Ich sage: Mit dem Haushalte im weiteren Sinne des Wortes hat das Weib wenig oder nichts zu schaffen, dagegen ist die engere Bedeutung dieses, ohnehin unbestimmten Wortes, fast ausschließlich Sache der Frauen. Und wenn der ledige Mann und selbst der Familienvater hierin zuweilen zu tadeln ist, ist dann deßwegen der Lehrer, dessen Pflicht es ist, in seiner Schule Sinn für Ordnung zu pflegen auch an diesen zu messen?! Oder hat die Schulschwester an demselben Orte zwischen Bänken und Schultafeln mehr und bessere Unterrichts-Objekte, als der männliche Lehrer? Gewiß nie und nimmermehr.

„Welche Vortheile gewährt nun die Erziehung des weibl. Geschlecht durch seines Gleichen?" — „Eine schöne Zukunft; eine Beruhigung für Vater- und Mutterherzen."

Was bedeuten diese allgemeine Redensarten bei dem wichtigsten Punkte Ihres Artikels? Wissen Sie hierüber nicht mehr zu sagen, Herr Pfarrer?! Wahrlich zum Mindesten keine gelungene Empfehlung der Schulschwestern. Oder gehören vielleicht ihre gehässigen Ausfälle über mich auch zu den Vortheilen derselben? Sie dürfen den armen Mann nicht bedauern! Gedenken Sie der Worte des Herrn: Weinet über Euch 2c. — Im Uebrigen muß ich noch beifügen, daß Sie sich ganz im Irrthume befinden, wenn Sie glauben, ich hätte eine Mädchenklasse zu unterrichten, ich hätte für meine Existenz zu fürchten! Nein, Herr Einsender, ich unterrichte unglückliche Kinder, derentgleichen Hunderte im Lande als getaufte Heiden umherlaufen und am Ende auch als solche sterben, ohne daß die liebepredigende Geistlichkeit sich ihrer mehr annimmt, als daß sie dieselben bei ihrem Eingange in diese Welt tauft und nach ihrem Tode begräbt. Sehen Sie, ich habe durch Einführung der Schulschwestern vorerst für meine Existenz Nichts zu befürchten!

Betreffend die Beweise durch die Geschichte haben wir zu erwähnen, daß wir die Beispiele aus dem 16ten und den folgenden Jahrhunderten schon kannten, ehe uns der Herr Einsender darauf aufmerksam machte, daß wir sie aber in Folge ihrer vereinzelten Erscheinung und ihres zunächst nicht volksunterrichtlichen Charakters, (mit Ausnahme der Münsterschen), als nicht

maßgebend anerkennen konnten. Die Schulschwestern bleiben daher eine Erscheinung, wenn nicht der neuesten, so doch der Neuzeit. Der niedrige Stand des Unterrichtswesen, sowie der religiösen und moralischen Bildung in Frankreich, wo deren am meisten sind, ist zu gut bekannt, als daß wir noch etwas beizufügen hätten. Oder ist vielleicht das Benehmen der Fischweiber bei der französischen Revolution eine Folge der segensreichen Wirkung der 10,000 Schulschwestern in Frankreich! Ist dieses die gerühmte Gefühlsbildung, Herr Einsender?! —

Was aber ihr Auftauchen in Berlin und andern evangelischen Städten anbelangt, so sollte der Herr Einsender wissen, daß sie dort durchgängig nur an Kleinkinder- und höheren Töchterschulen verwendet werden.

Betreffend den Kostenpunkt habe ich meine Ansicht in Nro. 8 d. Bl. ausführlich dargethan; da der Herr Einsender mich nicht widerlegt, muß ich annehmen, daß er damit einverstanden sei. Die Schulschwestern mögen noch so sehr das Gepräge der Armuth an sich tragen, wenn nur zehn hiesige Familienväter ihre Töchter der öffentlichen Volksschule anvertrauen, muß nach den bestehenden Gesezen die Gesammtzahl der Bürger die Kosten derselben decken.

Daß die Schulschwestern keine Geschenke in Geld bestehend annehmen dürfen, hat hier gar Nichts zu bedeuten, wo es sich um Kosten im Staats- und Gemeindehaushalt handelt. Geschenke sind freiwillige Gaben, wozu Keiner verpflichtet ist, noch werden kann. Es thut uns wirklich Leid für den Herrn Einsender, daß er die Hauptpunkte dieses wichtigen Gegenstandes, nämlich die Vortheile fraglichen Instituts bezüglich seiner Leistungen und sodann den Kostenpunkt auf eine so ganz unbefriedigende Weise behandelt.

Nun kommt ein Passus, der jedes sittliche, ja jedes menschliche Gefühl tief beleidigt, um so mehr, da von einem Geistlichen kommend. Sagen Sie mir, Herr Pfarrer, welches Dogma der katholischen Kirche die Schulschwestern zum Gegenstande hat! Geben Sie Gott die Ehre und sagen Sie, ob derjenige, der das Urtheil eines Bischofs über Schul-, also keine kirchlichen Angelegenheiten, einen Autoritäts- und *als solchen* einen magern Beweis nennt, sich gegen die Kirche verstößt! Wenn ich den politischen Ansichten eines Bischofs nicht huldige, oder wenn mein Urtheil in künstlerischen, gewerblichen oder was immer für Sachen dem eines solchen gegenüber nicht einstimmend sich äußert, habe ich mich dann gegen die Kirche verstoßen?! Das glauben Sie selbst nicht!! Sie wissen zu gut, daß unser hochwürdigster Bischof in vorliegendem Falle rein als Privatmann gesprochen, aber eben deßhalb ist es unedel, ja unchristlich, ungegründet öffentlich einen Mann zu verdächtigen, wie Sie es gethan, Herr Pfarrer! Und über all dieses: Haben diejenigen Geistlichen, welche sich gegen die Annahme, resp. Einführung der vom verstorbenen Bischofe erschienenen Kirchenordnung sträubten, haben diese Herrn, und es sind ihrer nicht wenige, sich auch gegen die Kirche vergangen; oder war etwa jener Bischof nicht auch vom hl. Geiste gesezt?!

Weiter heißt es: „Für den Herrn Einsender bestehen keine Märzerrungenschaften, besteht keine Freiheit der Erziehung und des Unterrichts; der gelehrte Herr muß nicht gelesen haben, daß jeder Deutsche Schulen gründen und lehren darf, der seine Fähigkeit dazu nachgewiesen hat.“

Ich glaube fast, der Herr Pfarrer belieben zu scherzen. Die Märzerrungenschaften sind uns heilig und theuer und wenn auch in ihrem Gefolge die Zehnt-Ablösung uns träfe, wir würden ihnen nicht grollen, wie gewisse Leute es thun. Auch haben wir gelesen von dem Rechte jedes Deutschen, Schulen zu gründen ꝛc. und es ist uns nie in Sinn gekommen, dagegen etwas zu sagen. Es ist etwas Anderes, wenn wir behaupten, der Staat, unter dessen Aufsicht das Schulwesen gestellt ist, werde das Institut der armen Schulschwestern wohl nie zur *Staatsanstalt* erheben und etwas anderes um das Recht, daß Privatlehranstalten da und dort, von Diesem oder Jenem errichtet werden können und dürfen. Das sollte ein geistlicher Herr wohl unterscheiden können, aber es scheint, der Herr Einsender wollte diesen naheliegenden Unterschied nicht finden! Glauben Sie ja nicht, daß der Lehrerstand ein Monopol des Unterrichts anstrebt! Nein, wir lieben, ja wir wünschen die Freiheit auch auf diesem Gebiete, denn noch fürchten wir keine Concurrenz mit einem geistlichen Schulorden, wohl aber kann uns eine solche als belebendes Element des ganzen Organismus nur sehr willkommen sein. Nicht das Zustandekommen der armen Schulschwestern ist es, das wir bekämpfen, sondern die Art ihrer Empfehlung, die Weise ihrer projektirten Einführung auf Kosten des Volkes, das, beiläufig gesagt, noch an *keinem* Orte ein Verlangen darnach ausgesprochen hat.

Aber, ein Mädchen, das in 100 Fällen 90 mal aus den niedrigsten Ständen mit nothdürftiger Bildung hervorgegangen ist, dieser Saz ist unserm Gegner ein Stein des Anstoßes, dessen ungeachtet aber sehr willkommen um aufs Neue zu verdächtigen, troz seiner mehrjährigen exegetischen Studien wollte er den Sinn unserer Worte nicht finden, nämlich den: die *intellektuell positive* Bildung ist unter etwaiger Voraussezung gleicher Befähigung bei einem Menschen, der von Kindheit auf mit den drückendsten Folgen der Armuth zu kämpfen hatte, nicht zu vergleichen mit der eines Andern aus höheren Ständen, dem stets alle und jede Mittel zu Gebot standen, seinen Geist zu veredlen. Man vergleiche beim Eintritte in die Schule den Anschauungskreis, den Begriffsvorrath und die Stufe der Sprachbildung eines Kindes aus der dürftigen Hütte des Landmannes mit dem eines soeben bezeichneten Glückskindes und man wird den auffallenden Unterschied finden, einen Unterschied, der unter gleichmäßiger Fortwirkung der ihn bedingenden Verhältnisse, sich auch durch alle Zeit mehr oder weniger gleich bleibt. Wir erwähnten dieser unläugbar vorhandenen, mangelhaften intellektuell positiven Bildung, um zu zeigen, wie es fast unmöglich sein könne, durch ein *dreijähriges* Noviziat auf solcher Grundlage eine gediegene, den Anforderungen der Zeit entsprechende Lehrerbildung zu erzielen! Wir erwähnten dessen, weil wir *gut demokratisch*, nicht aber, wie der Einsender verdächtiget, unverbesserlich aristokratisch gesinnt sind. Welchem Vernünftigen sollte es einfallen, das Talent als Privilegium des Geldes zu betrachten? Welchem Ehrenmanne sollte es möglich sein, einem Andern solche Ansichten unterschieben zu wollen? Als Volksbildner wissen wir, daß frommer Glaube und sittliche Reinheit Bildung ist, — aber Bildung für den Himmel; wir wissen aber auch, daß ausser diesem Höchsten noch eine Bildung nothwendig ist, die Brod schafft!

„Im Seminar finden wir Handwerker-, Landmänner- und *Herrn Schulmeister-Söhne*,“ (vielleicht auch Hochw. Herrn Pfarrers Söhnlein, da nach der Nro. 83 des Volksblattes an deren Existenz wohl nicht mehr zu zweifeln ist.) — Was will wohl der Herr Einsender mit dieser beißenden Ironie? Ich habe hierüber Nichts zu erwidern. Hierorts, wo Hunderten von armen auswärtigen Studenten die Wohlthat der sogenannten Kosttage zu theil wurde, wird dieser gehäßige Ausfluß seine gehörige Würdigung finden.

Der Herr Einsender schickt uns ferner nach Belgien, um das dortige Unterrichtswesen kennen zu lernen. Ist er der Glückliche, der von Angesicht zu Angesicht geschaut hat, oder hat er eben auch, wie wir, seine diesfallsigen Notizen aus dem Katholik und den historisch politischen Blättern? Jedenfalls hat er nicht die Reiseberichte eines *Cuvier* und Cousin gelesen, sonst müßte er wissen, daß die Bildungszeit der dortigen Lehrer auf vier Jahre festgesezt ist, sonst müßte er auch das Urtheil des Leztern über die dortige Methode der Lehrerbildung kennen, nämlich dieses: „Sie begünstigt sehr den Geist des Schlendrians. Alle Mängel, die sich einmal in der Schule befinden, wurzeln darin fest, indem der Schüler die Methode des Lehrers, von welcher er Alles erwartet, am Anfange blind annimmt und in der Folge mit einer eigennüzigen Treue ebenso anwendet; und so können viele Generationen von Lehrern aufeinander folgen, ohne daß der Elementarunterricht auch nur einen Schritt weiter gebracht wird.“ — Ich citire einen Autor, weil ich vielen Grund habe zu glauben, daß die Ansichten des Herrn Einsenders der Orginalität gleichfalls ermangeln.

„Die Schulaspiranten kommen gewöhnlich ohne innern Beruf ins Seminar, wenden in der Regel nur so viel Fleiß an, daß sie bei Prüfungen durchkommen und dann ihr Brod finden.“ Herr, du durchschauest die Nieren und Herzen deiner Diener! Daß der 15jährige Aspirant und der 19jährige Seminarist noch nicht im höchsten Grade für seinen Beruf enthusiasmirt ist und sein kann, hat so ziemlich denselben Grund, als wenn der Conviktor und Stiftler an Alles eher denkt, als an seinen künftigen Stand. Ist der Herr Einsender nicht auch Student gewesen?! Aber die Schulmeister studiren, „um dann ihr Brod zu finden.“ Sie wollen also dem Lehrerstande alle und jede Liebe zu seinem Berufe, zu der ihm anvertrauten Jugend absprechen?! Mit welch' verzweifelten Mitteln kämpfen Sie im Interesse einer guten Sache!!! So lieblos sollte ein Geistlicher nicht urtheilen! Sie verhöhnen geradezu das öffentliche Urtheil um Ihrer Privat-Ansicht Geltung zu verschaffen. Sie arbeiten allerdings nicht ums Brod, sondern um Gottes und der Menschen willen, lassen sich aber neben Ihrer fetten Besoldung für jede *heilige* Messe zur Ehre Gottes sechs Bazen bezahlen! — Doch was das Schönste ist, der Herr Einsender, ein katholischer Geistlicher, ruft nothgedrungen sogar den evangelischen Niemeyer zu Hülfe. Vor nicht gar langer Zeit hat das Volksblatt einem jungen Schulmanne höchst übel genommen, daß er den Kezer Diesterweg citirte und nun begeht unser Herr Gegner dieselbe Sünde. Doch wir wollen den Herrn mit seinem eigenen Autor schlagen: Niemeyer sagt: „Keiner unternehme das Lehrgeschäft, bevor er sich selbst in den Besiz alles dessen, was er lehren will, bis zu dem Grade gesezt hat, der — *wenigstens* für die Bildung seiner jedesmaligen Zöglinge hinreichend ist, und an anderer Stelle: Wer kann ohne eigene Bildung des Verstandes den Verstand, ohne eigene Bildung des Herzens das Herz, ohne eigene Bildung der Sitten die Sitten der Jugend zu bilden hoffen? Und Diesterweg: Ein geistig bildender Unterricht der Jugend kann nur von einem geistig gebildeten Lehrer ausgehen.“

„Aber eine Schulschwester kann recht gut die Disciplin bei 60 — 80 flüchtigen Mädchen handhaben, denn es gibt ja heroische Mütter, welche selbst ihre erwachsenen Söhne in strenger Zucht halten können, auch hat die Schulschwester die Kraft von Oben.“ Die Erfahrung lehrt in dieser Beziehung nur zu deutlich, wie schwach und nichtig das alleinige Wirken der Mutter auch unter einer geringen Anzahl von Kindern sei und wie schlecht die Familienzucht da bestellt ist, wo der Ernst und die Kraft des Mannes fehlt, als daß man nicht jene Heroinnen zu den seltenen Ausnahmen zu rechnen berechtigt wäre. Sie behaupten unter Anderm: Der Mutter liegt gar oft die Erziehung ihrer Kinder allein ob; der Vater hat für das tägliche Brod zu sorgen; wie wahr! Aber nicht weniger wahr, daß zum Gelingen einer Erziehung der Einfluß des Mannes unentbehrlich ist. Der Lehrer vertrat bisher in der Schule die Stelle des Vaters, nun auch hier noch ein Weib und des Mannes Einfluß ist gänzlich beseitigt. Oder gehen sie in ihrer Idealität so weit, daß sie glauben, die Schulschwestern, die Sie ohnehin für *Engel* zu halten scheinen, kennen ihren Zöglingen Vater, also Alles in Allem sein? Wo eine Wahrheit so nahe liegt, als diese, wäre es Verschwendung der Worte, darüber weiter zu reden. Aber die Schulschwestern haben besondern Beistand von Oben. Der Herr Einsender kann wohl hier kein Privilegium meinen, er ignorirte ja sonst die Schrift, da es heißt: wer bittet, der empfängt. Nach Ihrer Ansicht können also die männlichen Lehrer nicht bitten, nicht beten und flehen um Beistand von Oben, nach Ihrer Ansicht würde das Gebet eines Lehrers nicht hinauf dringen zu dem Throne dessen, der da ist ein liebender Vater *aller* seiner Kinder. Hier verstummt unsere Feder. Geistlicher Herr! Sie haben gesprochen, wir haben geprüft, der Leser möge richten! „Dem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre.“ Paul. an Timoth. 1. 2, 12.

Ein Lehrer.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 19. Montag den 16. April **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Die Nationalversammlung in Frankfurt faßte in ihrer Sizung vom 11. April in namentlicher Abstimmung mit 276 gegen 159 Stimmen folgenden Beschluß:

1) „wir erklären feierlich vor der deutschen Nation, an der **Reichsverfassung** und dem **Reichswahlgesez** unwandelbar **festzuhalten;**
2) wir wählen einen Ausschuß von 30 Mitgliedern, welcher mit einem Bericht über die Sendung der Deputation (nach Berlin) und die Mittel zu Vollziehung des ersten Beschlusses (Aufrechthaltung der Reichsverfassung) beauftragt wird."

Dieser Ausschuß ist zusammengesezt aus folgenden Theilen: 14 Linke (dabei Tafel), 1 Ultramontan, 3 Centrum, 4 Erbkaiserliche, 8 Rechte.

Vor nächstem Mittwoch wird der Bericht nicht erscheinen. Hoffen wir, daß dieser Ausschuß, dem nun das Schicksal des deutschen Volkes, gegenüber den Absichten der Machthaber, in die Hände gelegt ist, seinen Ursprung nicht vergesse, daß er die Nationalversammlung erinnere an ihre Sendung, an die hundertjährigen Leiden der deutschen Völker, an den stets und immer aufs neue wiederholten Verrath, der an ihnen begangen wurde! Möge sie ans Volk sich wenden, es an seine Macht erinnern, der keine andere Gewalt widerstehen kann und das Volk wird dem Rufe seiner Vertreter folgen. Jezt noch ist es Zeit, das Versäumte gut zu machen, jezt noch ist es möglich, in's Leben zu rufen, was bisher als hohes Ideal in der Seele jedes deutschen Patrioten unwandelbar feststand — jezt noch reicht es, für das Volk und durch das Volk zu schaffen:

„ein freies, mächtiges, einiges Deutschland!"

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. 116. Sizung vom 13. April. Berathung des Berichtes der Finanz-Kommission über das Pensionsgesez. Die Berathung kam in dieser Sizung nicht zu Ende und wird am Montag fortgesezt, weshalb wir den Bericht darüber verschieben, bis das Resultat ein vollendetes ist.

Abend-Sizung vom 13. April. Auf den Antrag von Seeger und Andern wurde diese außerordentliche Sizung beschlossen, welche von 4 bis nach 9 Uhr dauerte. Mit dem Seeger'schen Antrag, sowie er ursprünglich lautete, konnte sich die Linke, der der Antrag zu wässerig war, nicht vereinigen. Sie stellte deshalb durch Stockmaier und Schnizer Verbesserungs-Anträge in schärferem Sinne. Um eine Einheit herbeizuführen, vereinigte die Seeger'sche Partei die Anträge von Stockmaier mit dem ihrigen, der nun also lautete:

„1) Gegen die Staatsregierung die Erwartung und die Bitte auszusprechen, sie möge Angesichts der neuen Schwierigkeiten, welche der endlichen festen Gestaltung der deutschen Verfassungsverhältnisse entgegenzustellen versucht werden, und in Uebereinstimmung mit der von der Staatsregierung und von der Kammer wiederholt erklärten Unterwerfung unter die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung, gegenüber der deutschen Centralgewalt und vor dem gesammten deutschen Volke die unumwundene und offene Erklärung abgeben, daß sie die von der deutschen Nationalversammlung, als einzig und allein hiezu berechtigtem Organe, beschlossene und verkündigte Reichsverfassung, einschließlich der Grundrechte und des Wahlgesezes, unbedingt als für alle deutschen Regierungen und Volksstämme gültiges Gesez anerkenne, und daß Abänderungen nur in den, durch die Reichsverfassung vorgeschriebenen Formen, vorgenommen werden dürfen; 2) das Präsidium zu beauftragen, diesen Beschluß unverweilt durch das Präsidium der deutschen Nationalversammlung zur Kenntniß der lezteren zu bringen."

Diese Adresse wurde nach einer 5stündigen, lebhaften und äußerst interessanten Debatte mit 59 gegen 14 Stimmen angenommen. Ein Zusaz-Antrag Stockmaiers, „die Nationalversammlung möge nöthigenfalls, bei Widerstand von Seite der Regierungen, eine provisorische Exekutivgewalt einsezen", wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Für die Annahme waren Becher, Scherr, Forster, Trotter, Schnizer, Wolf, Pfäfflin. Ein weiterer Zusaz-Antrag von Schnizer: „die Nationalversammlung möge an das deutsche Volk appelliren &c. wurde mit 37 gegen 33 Stimmen verworfen.

Die Zeit der Entscheidung naht! Was der größte

Eroberer der neuern Zeit, Napoleon, in seiner Gefangenschaft auf St. Helena vor etwa 30 Jahren aussprach: „Nach 50 Jahren wird Europa entweder kosakisch oder republikanisch sein,“ wird nun innerhalb weniger Jahre entschieden werden, vielleicht in noch kürzerer Zeit. Freuet Euch, ihr Angstmänner, ihr Zauderer, ihr Volksschmäher, ihr Feinde jeder freien Aeußerung der Masse. Gelingt es dem deutschen Volke nicht, seine Geschicke selbst zu meistern, so werdet ihr vielleicht für einige Zeit erlöst von dem furchtbaren Gespenste der Republik — aber ihr dürft dann, was Euren Neigungen so sehr zusagt, von der russischen Knute mit Euren feinen Zungen die Spuren ablecken, die von dem Blute der zu Tode geschundenen deutschen Patrioten noch an ihr kleben!!!

Stuttgart. Der frühere Strafgefangene Kübler vom 8. Regiment ist mit seiner „Schildwache“ glücklich in Paris angekommen. „Beide junge Männer,“ schreibt eine Zeitung aus Paris, „haben bei vielen ihrer Landsleute eine höchst freundliche Aufnahme gefunden.“ — Heute rückten die Rekruten hier ein. Von Beurlaubungen hört man nichts. Wir haben immer noch nicht genug Soldaten und doch kosten sie unser kleines, kleines Ländchen jährlich 5 Millionen Gulden!!! Bw.

Der Graf v. Rechberg, der neue Bevollmächtigte Oestreichs ist in Frankfurt angekommen. Er soll den Befehl für die östreichischen Deputirten in der Tasche haben, „sofort in die Heimath zurückzukehren, da die National-Versammlung durch ihren Beschluß vom 28. März den Boden des Rechts und Gesezes verlassen habe.“

Italien bietet in diesem Augenblicke dasselbe Schauspiel dar, wie Deutschland, dasselbe Ringen nach Freiheit und Einheit, derselbe Kampf des Absolutismus und der Sonderinteressen mit den Errungenschaften des Volks. Die Lombardei wird niedergetreten von der Rothmantel-Monarchie des Oestreichers; die Republiken Toskana, Rom und Venedig bedroht vom Absolutismus der Oestreicher und des Blutkönigs von Neapel. Genua, das heldenmüthige, wiedererobert vom constitutionellen Regiment des neugebackenen Sardinier-Königs, der die Wuth seiner Niederlage an den freien Bürgern der ehemaligen Republik ausläßt, und Sicilien im Kampf mit Neapel. Dazwischen tauchen, wie feindselige Dämonen, die Sonderinteressen der Landschaften auf. Das aristokratische Sicilien, das doch selbst der Hilfe und Anerkennung so benöthigt ist, erkennt die demokratische römische Republik nicht an, und das eben so hart heimgesuchte sardinische Kabinet verpflichtet sich im geheimen Vertrage, Rom und Toskana unterdrücken zu helfen.

Darin liegt die Verblendung der Völker unserer Zeit und ihrer Lenker, daß sie nicht gemeinsam kämpfen gegen die Tyrannei. Diese Verblendung wird noch Ströme Blutes kosten, bis die Augen aufgehen und der Abgrund erblickt wird, an den die Selbstsucht geführt hat. S.

Nordischer Kriegsschauplaz. Außer einem unbedeutenden Gefechte bei Evestedt, wobei die Dänen zwei Mann verloren, ist nichts Neues zu melden, als daß die noch übrigen vier dänischen Fregatten bei Helgoland Jagd auf deutsche Schiffe machen und daß die Corvette Flora die Blokade von Swinemünde angekündigt hat. In Kopenhagen ist man durch das Ereigniß von Eckernförde sehr niedergeschlagen. B.

Ungarn. Die siebentägige Schlacht bei Pesth findet an Dauer und Heftigkeit ihres Gleichen in der Kriegsgeschichte nicht, und noch ist keine Entscheidung erfolgt. Das kaiserliche Hauptquartier hat sich sammt der Bagage nach Ofen zurückgezogen. Das Heer steht in einem Bogen auf die Entfernung einer Meile um Pesth; die Ungarn gegenüber. In Pesth ist die Aufregung fürchterlich. Man spricht davon, Windischgräz wolle Pesth aufgeben, um Waizen zu decken und den Ungarn den Weg nach Komorn zu verlegen. In einem der Gefechte trafen kaiserliche Offiziere mit ungarischen Husaren zusammen, die vorher unter ihnen gedient hatten. Die Husaren riefen ihnen ein Eljen entgegen. Die Herren ritten hinzu und stellten den „Rebellen“ das „Schmachvolle“ ihres „Kossuthdienstes“ vor. Die Husaren erwiderten, sie kämpfen für Ferdinand V., der ihnen ihre kostbarsten Freiheiten gegeben habe und dafür von den Slaven entsezt und gefangen sei. Das Gespräch war im besten Gange, da kam ein anderer Offizier der Kaiserlichen, ein geborner Ungar, Graf Török, hinzu und fing die Husaren ungarisch zu bearbeiten an. Kaum hörten sie die heimischen Laute, da entbrannte ihr Zorn. „Der ist ein Ungar und kämpft gegen uns, haut ihn nieder!“ riefen sie und im Nu war Alles handgemein. — Aus Italien sind drei Kavallerieregimenter auf dem Marsche. Auch von Wien und Gallizien her erwartet man Verstärkungen. Außerdem sollen aus den unterworfenen 22 Comitaten 25,000 Mann ausgehoben werden. Hiezu ist eine freie Werbung mit einem Handgeld von 12 fl. ausgeschrieben. Da aber die Ungarn schon zweimal Rekruten gefaßt haben, so wird man zum Zwange greifen müssen und dadurch auch den Bauer nöthigten sich um die Politik zu bekümmern. Er ist ohnehin über die Räubereien der Kroaten erbost und sagt, Kossuth habe doch wenigstens mit rothen Zetteln bezahlt. Der Vertrieb dieser ungarischen Banknoten wird troz aller Gefahren fortwährend von den Israeliten besorgt. B.

Schulschwestern. (Eingesendet.)

◇ Wenn auch ich es wage einige Worte über die Erziehung der Mädchen zu sagen, so nehme man es mir nicht übel, denn ich bin weder Geistlicher noch Lehrer, wohl aber ein Familienvater, der die Erziehung seiner Kinder nicht als seine lezte Pflicht erachtet. Daß sich der Streit hierüber zwischen Geistlichen und Lehrern bereits auf den Brodlaib hinübergespielt hat, scheint mir sein nahes Ende zu verkünden, denn dieser ist doch in allen Dingen dasjenige, um was alles geschieht; denn verliert ein Stand in irgend etwas an Macht oder Einfluß, so darf er auch darauf rechnen, daß der Brodlaib leichter werde. Freilich wird es Viele geben, welche nur von höheren Gefühlen und höheren Tugenden sprechen werden, die nicht des Brodes wegen dienen; möglich, daß es solche gibt, wenn sie ohnedieß Brod genug haben. Der Brodlaib also ist in Gefahr bei der Geistlichkeit, weil ihr ihre Macht über die Schule durch die Grundrechte genommen werden solle, diese soll nun durch das Hinterpförtchen der Schulschwestern wieder gewonnen werden, denn daß diese Schulschwestern nicht durch die Schullehrer gebildet werden dürfen, versteht sich von selbst, das muß die Geistlichkeit besorgen, und damit sie auf keine Irrgänge gerathen, muß es wieder

die Geistlichkeit sein, welche sie beaufsichtiget. Durch ein solches Institut wird der Mädchenschullehrer entbehrlich und der Brodleib, welchen dieser verzehrte, geht auf einen andern über. Umsonst wird die Erziehung unserer Kinder Niemand besorgen wollen, und was es für eine Bewandtniß mit den Armuths-Gelöbnissen hat, können uns die früheren Klöster zeigen. Umsonst besorgte ja unsere hiesige Geistlichkeit, troz ihren Besoldungen, nicht einmal die Aufsicht über unsere Schulen, und erst, als man dem hiesigen Herrn Dekan ungefähr 40 fl. — hiefür bezahlte, zeigte er sich bereit zu Uebernahme dieses Dienstes.

In der Beilage des Remsboten Nro. 40 wird uns in gar süßlichtem Tone der große Vorzug einer Erziehung durch das Weib gelehrt; daß der Schreiber aber weder ein Weib selbst hat, noch den hohen Werth einer Mutter kennt, geht mir klar daraus hervor, weil er mit einem tänzelnden Schritte so leicht von der Mutter auf die Schulschwester übergeht, und glaubt, weil die größten Männer sich dahin aussprachen, daß sie dem Einflusse der mütterlichen Erziehung am meisten zu danken haben, so müsse die Erziehung durch die Schulschwestern, weil sie ebenfalls weiblich sind, dasselbe Resultat liefern. Nach meiner Ansicht ist die Mutter und nur die Mutter dazu geeignet, die zartern Gefühle, welche das weibliche Geschlecht am meisten zieren, dem lenksamen Sinn des Kindes beizubringen, was einer Erzieherin nie in dem Grade gelingen wird, besonders bei den in genanntem Aufsaze selbst zugestandenen Fehlern des weiblichen Geschlechts, welche durch die ohnedieß frühere Entwicklung des Mädchens nur zu sehr zum Nachtheil einer guten Erziehung benüzt werden dürften.

Daß in Frankreich 10,000 Lehrerinnen sind, kann mich noch nicht von deren Vorzüge überzeugen, denn ich habe bis heute noch nicht gehört, daß dort das weibliche Geschlecht eine größere Sittenreinheit besize, als unsere deutschen Frauen.

In genanntem Aufsaze wird ferner richtig gesagt, daß sich in den meisten Fällen der Mann, seiner Berufsgeschäfte wegen, weniger der Kindererziehung annehmen könne, gerade deßhalb glaube ich aber, daß die Gemüthsbildung der Mutter überlassen werden sollte, die Geistesbildung aber durch einen Mann, einen Lehrer besorgt werden müsse.

☞ Wir können nicht umhin, dem Einsender des Artikels: „Erwiderung gegen das Institut der Schulschwestern im Märzspiegel Nr. 18“, hiemit öffentlich unsern Dank auszusprechen. — Es hätte uns sehr gefreut, wenn dessen gelehrte Gegner in würdiger Sprache uns die Lichtseite der Schulschwestern aufgezeichnet hätten, um uns Laien ein eigenes Urtheil über diesen Orden bilden zu können; allein statt diesen Wunsch erfüllt zu sehen, müssen wir zu unserem Bedauern wahrnehmen, daß sich der Herr Pfarrer auf das gewöhnlichste Feld der Persönlichkeit eingelassen hat und dem Verfasser im Märzspiegel pekuniäre Rücksichten als Anlaß seiner gediegenen Entgegnung unterschiebt. — Ueberhaupt ist diese Beschuldigung ein sehr unwürdiger Zug und wird nur als ein Mangel an sicheren Vertheidigungsgründen angesehen; daß Sie jedoch im Interesse Ihrer Sache die Persönlichkeit nicht aus dem Spiele lassen können und es Ihren Gegnern so giftig anrechnen, wenn sie zu denselben Mitteln greifen, (wo gewiß hinreichender Stoff stets vorhanden ist,) das hätten wir von einem politisch und wissenschaftlich gebildeten Manne nicht erwartet. — Und wenn wir uns nun auf Ihre Beschuldigung einlassen, wäre es wohl den Lehrern zu verargen, wenn dieselbe für Ihre Existenz kämpfen? Oder haben **Sie** vielleicht solche großartige Aufopferungen vorzuweisen, wo, ob dem allgemeinen Wohl Ihre eigenen Interessen in den Hintergrund getreten sind?

Wir wären Ihnen sehr verbunden, solche offiziell in Ihrem Organ veröffentlicht zu sehen. Indem wir aber Ihrem Gegner zurufen: Herr H... famos! geben wir Ihnen die Versicherung, daß Sie sich in unsern Augen das gleiche Verdienst erworben haben, wie Ihre Gegner in den Ihrigen. Mehrere Laien.

Neuestes. So eben ist in Köln (12. April) die Nachricht eingetroffen: **„daß Dembinski die Oestreicher auf der ganzen Linie geschlagen und bis unter die Mauern von Pesth zurückgedrängt hat.“** Windischgräz selbst läugnet es nicht. Das 34. Bulletin ist eingelaufen; Windischgräz jammert über die Ueberlegenheit des Feindes, namentlich an leichter Cavallerie, die in den ungarischen Ebenen entscheidend ist, sowie über das „zahlreiche Geschüz“ der Magyaren, und erklärt, in Pesth Verstärkung abwarten zu wollen. N. Rh. Z.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Es wird auf die längst bestehende Anordnung bekannt gemacht, daß die Tauben zur Saatzeit 3 Wochen lang eingesperrt gehalten werden müssen.

Am 14. April 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Guts-Verkauf.)

Das der Kirchen- und Schulpflege aus der Joh. Georg Grau'schen Gantmasse zu Spraitbach zugefallene Gut, bestehend aus

einem zweistockigten Wohnhaus sammt Scheuer und Stallung unter einem Dach,
$^6/_8$ Mrg. 42,6 Rth. Garten dabei,
$10^1/_8$ Mrg. Aecker,
$10^2/_8$ Mrg. Wiesen und Wald,

seiner Zeit gerichtlich zu 2,600 fl. angeschlagen, wird hiemit mit dem Bemerken dem Verkauf ausgesezt, daß auf dieses Gut ein Kaufs-Offert von **1,500 fl.** bereits gemacht ist, und solches demjenigen zuerkannt werden wird, welcher innerhalb 8 Tagen das höchste Angebot macht.

Die Güter sind theils angebaut und das Gebäude ist in ganz gutem Zustand.

Zahlungs-Bedingungen: 300 fl. sogleich baar, 700 fl. bleiben stehen und der Rest kann in jährlichen Zielern a 100 fl. abgetragen werden.

Den 14. April 1849.

Kirchen & Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Bezirks-Wohlthätigkeits-Verein Gmünd.

Nach §. 8. Pkt. 3 der Vereinsstatuten hat sich jedes Mitglied verbunden, einen beliebigen jährlichen Beitrag an Geld oder Naturalien oder Materialien zu entrichten oder sonstige Dienstleistungen zu übernehmen.

In dieser Beziehung wird der Unterzeichnete jedem Mitgliede, welches

sich hierüber noch nicht erklärt hat, ein besonderes Ersuchungs-Schreiben zugehen lassen, welches die verehrlichen Vereinsmitglieder in gef. Bälde beantworten wollen.

Zugleich erlaubt sich der Unterzeichnete zum Beitritte zu dem bezeichneten Vereine einzuladen.

Die Zweckmäßigkeit von Vereins-Unterstüzungen ist außer Zweifel, ja sie müssen Jedem, der die Verbesserung der Zustände der Armen und insbesondere die Entfernung der täglich wachsenden Bettelei und ihrer entsittlichenden Folgen ernstlich will, als eine unabweisbare Nothwendigkeit erscheinen.

Für unsere leidenden Brüder können wir nicht zu viel thun, und wer unser Armenwesen näher kennt, wird gestehen müssen, daß für dieselben auf die rechte Weise zu wenig geschieht.

Darum nochmal die freundliche Einladung: tretet dem Armen-Vereine bei! Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Je größer die Vereinigung von Menschenfreunden ist, desto leichter ist die Erreichung des fern gesteckten, aber schönen Zieles.

Heubach den 10. April 1849.

Der Kassier des Bezirks-Wohlthätigkeits-Vereins Gmünd:
Rometsch,
ref. Stadtschultheiß von Heubach.

Gmünd.

(Erklärung.)

Wir unterzeichnete Bürger hiesiger Stadt haben den in neuester Zeit stattgehabten Eröterungen über die Schulschwester-Frage unsere volle Aufmerksamkeit zugewendet und uns in Folgendem dahin verständigt:

„Noch haben wir nicht die mindeste Veranlassung eine Aenderung in der bisherigen Erziehungs- und Unterrichtsweise unserer Töchter anzustreben, wohl aber vielen Grund, vor dem uns zugedachten Glücke der Schulschwestern uns zu verwahren." —

Unser dießfalsiges Urtheil steht fest und es könnten daher weitere Erörterungen wohl unterbleiben.

Folgen die Unterschriften, von 90 Bürgern, meist Familienvätern.

Gmünd.

(Zu verkaufen.)

Ein sechsjähriges, fehlerfreies Pferd, Rappe, Stute, hat zu verkaufen
Ed. Forster.

Gmünd.

Rigaer Leinsamen

hat aus Auftrag des landwirthschaftlichen Vereins zu verkaufen
Joh. Buhl.

Gmünd.

(Anzeige und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß im Laufe dieser Woche eine Partie alter Sonnenschirm-Ueberzüge zum Färben abgesendet werden. Diejenigen, welche gesonnen sind, noch welche mitzuschicken, werden ersucht, selbe bis kommenden Freitag längstens zu übergeben.

Zugleich zeigt er hiemit an, daß er eine frische Sendung von neuen **Sonnenschirmzeugen** erhalten hat und empfiehlt dieselben zur geneigten Abnahme bestens.

Frech, Schirmfabrikant.

Gmünd.

Braunes und gelbes **Harz**, wie auch **Beutelharz** in Kübeln, empfiehlt billigst

Conditor Zieher,
im Marktgäßle.

Gmünd.

Unterzeichneter verkauft 1847ger Wein, Remsthaler Gewächs, per Imi 1 fl. 20 kr.

Joseph Ziegler,
Mehlhändler.

Gmünd.

(Zu verkaufen.)

Mehrere Wagen guten Dung hat zu verkaufen

Den 10. April 1849.

R. Glocker,
Färbermeister.

Gmünd.

Mehrere Wagen Dung verkauft man auf

der Klostermühle.

Gmünd.

(Lehrlings-Gesuch.)

Ein hiesiger Schneidermeister sucht einen Jungen in die Lehre zu nehmen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Der Verein für verschämte Hausarme,

ermuthigt durch die liebevolle Theilnahme des verehrlichen Publikums am lezten Markte, wird wieder

Fabrikate der Armen

während dieses Marktes zu festen, sehr billigen Preisen, zum Verkauf bringen, als:

Hemden, baumwollene und flächsene für Kinder und Erwachsene,
Schürzen und andere Näharbeiten: **Häckel-Arbeiten** verschiedener Art,
Strümpfe und **Socken**, schafwollene und baumwollene, in verschiedenen Farben und Größen,
Garn, baumwollenes und flächsenes Handgespinnst.

Die verehrlichen Menschenfreunde bitten wir, uns mit ihrem Zuspruch auch diesmal geneigtest zu unterstüzen, damit es uns möglich wird, auch ferner unsern armen Mitmenschen Arbeit zu geben.

Die Vorstände.

Gmünd.

Puzwaaren-Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt ihre schöne Auswahl von Puzwaaren aller Art: besonders **Damen- und Kinder-Strohhüte**, um ganz herabgesezten Preis. Die **Bude** ist gegenüber dem Rathhaus.

Den 15. April 1849.

Rosine Koch,
Puzmacherin aus Stuttgart.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 20. Mittwoch den 18. April **1849.**

Mannigfaltiges.

Der Central-Märzverein an sämmtliche verbrüderte Vereine.

Ein Augenblick, so groß, so folgenschwer, wie wenige in der deutschen Geschichte, ist an uns, an die deutsche Nationalversammlung, an alle Deutschen herangetreten. Es steht endlich die Entscheidung bevor, ob Deutschland wirklich einen März und ein Märzjahr gehabt hat oder nicht, ob die Deutschen in die alte vielhundertjährige Schmach und Erniedrigung zurücksinken oder den kaum errungenen Ehrenplaz unter den großen, freien und des Daseins würdigen Nationen behaupten, ob endlich der Wille von 45 Millionen Herr in Deutschland ist, oder ob der Wille von 33 hochstehenden Personen und ihren Schmeichlern, Anbetern und verderbenbringenden Rathgebern das alte wohlbekannte Spiel innerer Knechtung und äußerer Ohnmacht erneuert. Die Stunde naht, wo vielleicht für lange die Zukunft Deutschlands sich gestaltet. Zu solcher Stunde fühlen wir am dringendsten das Bedürfniß, an die zahlreichen Tausende unserer Märzgenossen ein Wort der Mahnung zu richten, mit welchem wir hoffentlich ihren eigenen Gedanken und Gefühlen begegnen. Zum entscheidenden Kampfe schöpfen wir die Kraft aus dem mütterlichen Boden des Volkes, welches uns gesandt hat und welchem wir unser Leztes schuldig sind.

Was in Frankfurt beschlossen, was in Berlin vorgegangen ist, wißt Ihr. Die deutsche Nationalversammlung hat eine Verfassung für Deutschland geschaffen und sie im Namen und Auftrag des souveränen deutschen Volkes rechtsbeständig verkündigt; sie hat heute auf's Neue mit großer Mehrheit erklärt, daß sie an Verfassung und Wahlgesez unwandelbar festhalten werde. Als Spize dieser Verfassung ist das erbliche Kaiserthum eines regierenden deutschen Fürstenthums errichtet worden. Der gewählte, einzig mögliche Kaiser hat abgelehnt. Weit entfernt, seine Zeit und den demokratischen Geist der Verfassung zu begreifen und als nothwendig anzuerkennen, hat er die rechtskräftige Verfassung des deutschen Reichs für ungültig erklärt, so lange nicht die deutschen Fürsten sie geprüft und gebilligt hätten. Und sofort hat die preußische Regierung eine Cirkularnote an sämmtliche Regierungen ausgehen lassen, daß sie Bevollmächtigte nach Frankfurt sendeten, um zu erklären, ob und unter welchen Bedingungen die Regierungen dem Bundesstaate beitreten, welche Stellung sie zur Nationalversammlung einnehmen und wie sie das Verfassungswerk vereinbaren wollen.

Auf diese Weise soll also die deutsche Nation, nach der Selbstbefreiung des März, im April den Becher der Schande bis auf die Hefe leeren. Zehn schwere Monate waren in Frankfurt erforderlich, um durch gewaltige Partheikämpfe hindurch zum Abschluß der deutschen Reichsverfassung zu gelangen. Das Volk und die Regierungen aller Stämme hatten ausführlich ihre Wünsche und Bedenken aller Art vorgelegt, und die Nationalversammlung hat gewissenhaft und sorgfältig alles geprüft und berücksichtigt. Endlich hat Deutschland was 33 Jahre lang die Fürsten ihm weder geben konnten noch wollten. Nach zehn Monaten liegt ein vollendetes Werk vor. So gut oder so schlecht es sei, die Nation hat durch den Mund ihrer Vertreter gesprochen, und diese Stimme muß als höchstes souveränes Gebot von Jedermann und von allen Partheien geachtet und bewahrheitet werden. Gewiß hat die Verfassung starke Mängel. Namentlich ist das Erbkaiserthum in einem großen Theile des Volkes auf gerechten Widerwillen gestoßen; wir selbst haben es beständig bekämpft. Allein wenn man die Verfassung als Ganzes anerkennt, so muß man auch alle ihre Theile gelten lassen. Die Märzvereine werden andererseits mit uns überzeugt sein, daß die Grundrechte, das nur aufschiebende Veto und das Wahlgesez die starken Grundfesten ächter Volksfreiheit bilden. So wollen wir denn alle an der fertigen Verfassung und dem Wahlgeseze, wie sie einmal sind, festhalten, und keine Abänderung, als die etwa von der Nothwendigkeit gebotene, dulden; denn allerdings darf an dem Mangel eines erblichen Kaisers nicht die ganze Verfassung scheitern. Für solchen Fall wird die verfassunggebende Nationalversammlung kraft ihrer Befugnisse Abhilfe zu treffen wissen; sie muß ihren Auftrag vollständig erfüllen. Endlich auch möge uns der Blick auf Oestreich nicht abhalten, vielmehr ermuthigen, mit aller Entschlossenheit für die Verfassung einzustehen. Je kräftiger sie in Wirksamkeit tritt, je voller die in ihr verbürgten großen Freiheitsrechte zur Wahrheit werden, desto rascher wird es uns gelingen, die durch absolutistische Schreckensherrschaft von uns abgerissenen östreichischen Brüder wieder mit uns zu vereinigen. —

Zugleich mit der deutschen Reichsverfassung ist die Einheit, ist die Freiheit in Gefahr. Von Berlin aus sind die Regierungen zur Vereinbarung aufgefordert, d. h. die deutsche Nationalversammlung wird gleich der preußischen und östreichischen gewaltsam auseinandergesprengt, wenn sie sich nicht den unverständigen, engherzigen, freiheitsfeindlichen und für Nationalehre gefühllosen Anforderungen der meisten Fürsten und Kabinete demüthig unterwirft.

Solcher Schande aber wird sie nun und nimmermehr anheimfallen!

Die Ehre und Machtvollkommenheit der Nation ist dem Parlamente anvertraut; es muß und wird wie Ein Mann die höchsten Güter der Nation vertheidigen.

Es hat die Reichsverfassung beschlossen und rechtsbeständig verkündigt. Und nun muthet man ihm zu, dieselbe noch zu vereinbaren?! Das Parlament würde sich lächerlich machen, wollte es mit 38 Regierungen vereinbaren! es würde sich und die Nation entehren, wenn sie die mächtige Willensmeinung derselben, die 197 Paragraphen der Reichsverfassung, zu einem bescheidenen Antrage herabwürdigte, über welchen 33 Häupter von Gottes Gnaden zu Gericht säßen. Nein, was dem ganzen Volke gut genug ist, das kann und muß auch den Kabineten genügen; sonst wäre das Volk eine verächtliche Horde zum Nuzen und Vergnügen hoher Herrschaften. Schimpflicher aber und empörender als alles Uebrige ist das Ansinnen, das deutsche Volk solle abwarten, ob und welchen Kabineten der Beitritt zum neuen Bundesstaate beliebe, es solle die erhabene Idee der Einheit den Launen seiner alten Dränger Preis geben! Wahrlich! wer diesen frevelhaften Gedanken verfolgt, der beleidigt die Ehre und Majestät des wiedergeborenen Volkes, welches nicht mehr in 38 Stücke auseinander gerissen sein will, der verzichtet für sich selbst auf die Anfangsgründe staatsmännischer Einsicht. Jeder deutsche Knabe hat besseren Verstand von den Bedingungen deutscher Einheit, hat edlere Gefühle für das, was dem jahrhundertlangen Gespötte des Auslandes Schweigen auferlegt.

Und nun, Ihr Männer der Märzvereine in allen deutschen Gauen, wir fragen Euch: soll wiederum die Freiheit und die Einheit an der unpatriotischen Haltung der meisten Fürsten und Kabinete scheitern? Soll unsere edle Märzrevolution in dem Augenblicke, da sie durch die Reichsverfassung abgeformt und geheiligt ist, der verblendeten revolutionären Politik unweiser Staatsmänner, welche nichts gelernt und nichts vergessen haben, zum Opfer fallen? Sollen die Künste des Friedens, Gewerbe und Handel, durch das leichtsinnige Spiel der Diplomaten noch länger erschüttert werden? Soll Ruhe und Ordnung stets von neuem durch die vornehme Anarchie bedroht und unterwühlt werden? Soll die ganze geistige und materielle Wohlfahrt der Nation der Spielball widerspenstiger Regierungen bleiben? Nein, das soll und wird nicht sein, — wenn alle Söhne des Vaterlandes ihre Pflicht erfüllen. —

Wir erwarten von den Märzvereinen, daß sie alle ihre Kraft, allen ihren Einfluß daran sezen, um die dem ganzen Vaterlande drohenden Gefahren zu beschwören und abzuwenden. Die Nationalversammlung steht in der vordersten Reihe; sie hat beschlossen, die Verfassung und das Wahlgesez unwandelbar festzuhalten, und einen Ausschuß niederzusezen, welcher die Maßregeln zur Durchführung der Verfassung vorberathen soll. In dieser Weise will sie ihre und des Volkes Würde wahren, dem Willen des Volkes Geltung verschaffen. Aber sie entbehrt der materiellen Macht. — Leiht ihr darum die moralische Macht, welche keine Bajonette und Kanonen überwinden!

Wir ermahnen Euch: benuzet alle Waffen, die das Gesez und Euer Gewissen Euch verstattet, damit das Banner der Volkssouveränetät in Frankfurt a. M. unbefleckt und ungebeugt emporrage, Freiheit und Einheit allen Stämmen verkündigend.

Erhebet Eure mächtige Stimme in den Einzelstaaten, und lasset Eure Regierungen wissen:

„daß Deutschland seit dem 28. März 1849 eine rechtsgültige Reichsverfassung besizt, und daß keine Regierung befugt ist, das Geringste daran zu ändern!"

Erklärt mit Nachdruck:

„daß keine Regierung das Recht hat, sich dem in Frankfurt am Main rechtmäßig beschlossenen und verkündigten Willen der Nation zu widersezen!"

Verkündigt es laut:

„daß einzig und allein die Nationalversammlung über die nächsten Geschicke Deutschlands Anordnung zu treffen hat!"

Haltet treu und stehet fest zu Eurem Parlament.

Deutschland erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thue!

Frankfurt a. M. den 11. April 1849.

Der Central-Märzverein.

Stuttgart. Verflossenen Freitag ist wieder einer der Verurtheilten des 8. Inf.-Regiments von dem Arbeitsplaz vor dem Königsthor in der Nähe des Bahnhofs entflohen, ohne daß man bis jezt seiner hätte habhaft werden können. Eine zur Aufsicht beigegebene Wache schoß nach dem Flüchtigen, fehlte ihn aber. Der Oberst des 4. Reiterregiments, zufällig in der Nähe, verfolgte ihn selbst, konnte ihn aber auch nicht einholen.

Schleswig Holstein. Wie doch überall das Verdienst des Bürgerlichen in den Hintergrund gestellt wird, sehen wir wieder aus den Berichten aus Ekernförde, von wo im Anfang die ganze Heldenthat dem Herzog von Koburg zugeschrieben wurde. Jezt erfährt man, daß weder dieser Fürst, noch der Hauptmann Jungmann Theil an dieser Waffenthat hat, sondern daß man sie ganz allein dem schleswig-holsteinschen Oberfeuerwerker Preußer zu verdanken hat, der mit seiner südlichen Strandbatterie von 4 Vierundachzigpfündern einen halben Tag lang zwei Schiffe mit 150 Kanonen beschäftigte, und ihnen Schuß auf Schuß mit glühenden Kugeln zurückgab. Die nördliche, falsch angelegte Batterie, konnte wenig leisten, doch brachte auch diese dem Dampfer eine volle Ladung bei, in deren Folge sie den Hafen verließ und nachher unterwegs strandete. Nach errungenem Sieg wollte Preußer noch die, auf dem in Rauch und Flammen gehüllten Schiffe befindlichen Dänen, und womöglich auch noch das Schiff selbst für Deutschland retten. Bei dieser edlen heldenmüthigen That ereilte ihn aber das Verderben, denn das Schiff flog mit ihm und circa 200 Dänen in die Luft. Ehre seinem Andenken!

Auch in Komorn ist es ein bürgerlicher, der die Festung vor Verrath schüzte, der Feldwebel bei den Pionniers, Mak. Der verrätherische Festungskommandant Mathyany stand mit dem Grafen Schlik in Unterhandlung um die Festung den Oestreichern zu überliefern. Dieser Feldwebel untersuchte noch Abends, Verrath witternd, alle Thore, und fand das Hauptthor unverschlossen, sogleich eilte er zum Kommandanten, der allein die Schlüssel hatte und zwang ihn, sein Werk nochmals anzuschauen, zugleich ließ er Reveille schlagen, worauf alles mit Sack und Pack erscheint, man sperrt das Thor, untersucht die Kanonen, die theils vernagelt, theils blind geladen waren. Mak kommandirt Feuer und eine verrätherische Seele mehr bevölkert die Hölle. Möchte doch alle Volksverräther ein solch gerechtes Urtheil in Bälde ereilen, wir würden ihnen dann gerne sogar den Himmel gönnen. Die Oestreicher erndeten Tags darauf gleich den Lohn ihres Verraths, sie rückten der Festung ganz nahe an den Leib, wurden aber zu ihrer Verwunderung mit vollwichtigen Bomben und Granaten durch den jezigen Kommandanten Mak, empfangen.

Gönyery gelang es, den linken Flügel der Oestreicher bei Waizen zu umgehen, und gegen Gran und Komorn vorzudringen. Bem flagt mit 20,000 Mann auf Wagen durch das Banat und drohte bei Fäldvar, unterhalb Pest, über die Donau und Stuhlweißenburg zu rücken, so werden die Kaiserlichen bei Pesth auf beiden Seiten überflügelt, und es steht den Ungarn der Weg rückwärts nach Ofen frei. Rücken die kaiserlichen Verstärkungen von 40,000 Mann, welche auf dem Wege sind, nicht schnell herbei, so dürfte ihre Macht auf lange Zeit gebrochen sein. Die neuesten, jedoch noch unverbürgten Nachrichten, sprechen von der Einnahme von Pesth und Ofen durch die Ungarn.

Italien. Mit Genua ist es noch nicht zu Ende. Am 8. Abends dauerte der Aufstand noch fort. — Allessandria wird von den Oestreichern besezt. — Radezky will selbst gegen Venedig abgehen und am 20. soll die Belagerung des starken Vorwerks Malghera beginnen. — Am 6. besezten die Oestreicher Parma und sezten eine provisorische Regierung im Namen Karls II. ein. — In Bologna sind die Päbstlichen oben; sie haben eine Deputation nach Gaeta geschickt. B.

(Eingesendet.)

In einem Augenblicke, in welchem die Ehre, Freiheit, Wohlfarth und Existenz der deutschen Nation auf's Spiel gesezt ist, wie noch nie, wird es zur heiligsten Pflicht Allen, die für das Vaterland und die höchsten Güter des Menschen ein Herz in der Brust tragen, sich zusammenzuschaaren, sich zu erinnern dessen, was das deutsche Volk voriges Jahr hoffte, und bereits errungen zu haben glaubte, und nicht zu achten auf das erbärmliche Gezische der Dunkelmänner, denen das Wohl des Vaterlandes Nebensache, der Geldsack aber der Göze ist. Der Ruf der linken Seite, sich dem von ihr gegründeten „März-Verein" anzuschließen, ist deßhalb nicht ohne Erfolg geblieben, und sind bereits nach allen Seiten der deutschen Gauen „Volksvereine" ins Leben getreten, und überall auf dem Lande, wie in den Städten, erwacht das Bedürfniß und das Bewußtsein, sich einer gerechten Sache zu widmen. Schon mancher, der gestern noch ein politischer Todfeind dieser Vereine war, ist heute einer der eifrigsten Anhänger derselben. Natürlich, wenn sich der Bürger von den Grundsäzen der Volksvereine überzeugt, und aus Begierde auch einmal die „Wühler" zu hören, einer Versammlung anwohnt, so wird es ihm klar, daß es blos Verläumdung ist, was von der, sich so gutdünkenden Rückschrittspartie ausposaunt wird, blos um desto sicherer das Volk in ihr Nez zu ziehen, und ihre Kapitälchen auf ein sicheres Bord zu bringen. Diese Parthie ist es, die die Existenz der Volksvereine mit allen nur erdenklichen Mittel zu untergraben und aufzulösen sucht. Sie ist aber bis jezt stets gescheitert, und muß mit zornglühenden Augen das tägliche Wachsen der Theilnahme sehen, welche das Volk denjenigen zuwendet, die an seiner Spize für Freiheit und Recht kämpfen. Diese wollen freilich nicht für den Geldsack stimmen, aber was wollen sie machen. Sie muß sich eben fügen, denn das Volk ist stark, und weiß seine Kräfte nicht besser anzuwenden, als durch gegenseitige brüderliche Verbindung. Diese Parthie ist es auch, die die Volksmänner aufgeblasene Republikaner nennt und sogar wissen will, daß sich die Mitglieder der Volksvereine in manchen Orten wohl alle könnten an einen Tisch sezen lassen; einer solchen Parthie, die stets nur meint, es könnten ihre Interessen Schaden leiden, kann man kurz sagen, daß sie die Menge nur mit ihrem faden Geschwäz gutmüthig erhalten möchte, aber nicht überlege, dadurch am Ende selbst den Impuls zu geben, daß das zum Bewußtsein gekommene Volk um so bälder den Tag seiner Freiheit anbrechen sieht. Gerade deßhalb ist es um so nothwendiger, daß sich Bürger mit Bürger über das, was ihnen fehlt, besprechen und gerechte Abhilfe verlangen, und sie muß, wenn alle vereint ihre Stimme erheben, ihnen werden. Nicht umsonst sieht man überall Volksvereine ins Leben treten, so in den vier Dörfern Grümmettstetten, Salzstetten, Altheim und Rexingen im Oberamt Horb, eine sehr bedeutende Anzahl von 500 Mitgliedern, deren Vorstand der Schullehrer Lezer von hier ist, und ebenso in Horb, wo auch Lehrer Straubenmüller in der Liste der Vereinsmitglieder steht, und beide Lehrer haben bei einer kürzlich gehaltenen Volksversammlung in Horb begeisterte Reden gehalten, die im Druck bereits erschienen sind. Ein neuer Beweis, wie sehr sich das Volk seiner gerechten Forderung hingibt. Darum ihr alle, denen das Wohl des Volkes am Herzen liegt, ermuntert und belehret einer den andern, sorge jeder dafür, daß die boshaften Urtheile, die die fragliche Parthie den Volksvereinen auf so verläumderische Art zu unterschieben sucht, und sich sogar erfrecht, sie eckelhafte Schauspiele zu nennen, mit gerechtem Stillschweigen auf die Seite gelegt werden, und suchet so gegenüber jenen, welchen das Geld, und nur ihr Geld das Vaterland ist, das wirkliche aber Nebensache, als deutsche Männer gegenüberzustehen, damit das deutsche Volk nach seiner glänzenden Erhebung des vorigen März nicht noch einmal betrogen werde. St.

◇ Trauiger wird doch gewiß das Institut der Bürgerwehr nirgends betrieben als hier. Die städtischen Behörden haben gethan was möglich war; Waffen wurden angeschafft, um solche an den Bürger gegen Bezahlung des Werthes derselben, oder gegen einen sehr billigen Miethzins abgegeben, aber sie liegen todt auf der Kammer. Aus dem Arsenal erhielt die Stadt circa 150 Musketen; sie wurden ausgegeben und liegen nun schlummernd in den Schlafkammern der Wehrmänner und auf manchem Bajonet mag den Tag über die Schlafmüze als Wahrzeichen des ganzen Instituts thronen. Wo liegt wohl der Fehler? an der Lauheit der Bürger, sagt das Kommando, sagen die Offiziere; an der Lauheit des Kommandos,

sagen viele Wehrmänner. Wer hat Recht? am Ende beide. Eine unbegreifliche Lauheit herrscht allerdings unter der Mannschaft, aber gewiß nicht bei allen; warum nimmt man nicht die Willigen zusammen und formirt eine lebendige Compagnie daraus? Besser eine Compagnie, die auf dem Plaze erscheint, wenn sie gerufen wird, als 4 bis 5, die nur auf dem Papiere bestehen und von denen kaum der vierte Theil zu den Uebungen ausrückt. Warum läßt man die billigern Waffen in faulen Händen? nehme man sie diesen und theile sie Leuten zu, welche die Zeit begreifen und Lust und Liebe zur Sache haben!

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Es wird auf die längst bestehende Anordnung bekannt gemacht, daß die Tauben zur Saatzeit 3 Wochen lang eingesperrt gehalten werden müssen.

Am 14. April 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Guts-Verkauf.)

Das der Kirchen- und Schulpflege aus der Joh. Georg Grau'schen Gantmasse zu Spraitbach zugefallene Gut, bestehend aus
einem zweistockigten Wohnhaus sammt Scheuer und Stallung unter einem Dach,
6/8 Mrg. 42,6 Rth. Garten dabei,
10 1/8 Mrg. Aecker,
10 2/8 Mrg. Wiesen und Wald,
seiner Zeit gerichtlich zu 2,600 fl. angeschlagen, wird hiemit mit dem Bemerken dem Verkauf ausgesezt, daß auf dieses Gut ein Kaufs-Offert von **1,500 fl.** bereits gemacht ist, und solches demjenigen zuerkannt werden wird, welcher innerhalb 8 Tagen das höchste Angebot macht.

Die Güter sind theils angebaut und das Gebäude ist in ganz gutem Zustand.

Zahlungs-Bedingungen: 300 fl. sogleich baar, 700 fl. bleiben stehen und der Rest kann in jährlichen Zielern a 100 fl. abgetragen werden.

Den 14. April 1849.

Kirchen & Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.

Herr Pfarrer Bestlin!

Statt einer Entgegnung empfehlen wir Ihnen, die lezte Nro. des März-Spiegels zu lesen.

Pfletschinger. Gold.

Gmünd.

Leinwand, Faden und dergleichen besorgt wieder auf die

Blaubeurer-Bleiche.
Joh. Buhl.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ein schon etwas gebrauchtes Bernerwägele mit eisernen Achsen, und ein neues Handwägele mit Leitern und eisernen Achsen hat billig zu verkaufen

Thierarzt und Schmidmeister Bickart.

Gmünd.
(Fahrniß-Auktion.)

Nächsten
Montag den 23. d. M.
Morgens halb 9 Uhr
wird in der Behausung des Herrn Xaver Einsiedler, in der vordern Schmidgasse eine Fahrniß-Auktion abgehalten; wobei besondes sehr empfehlenswerthe Möbel, als Sopha, Weiszeugkasten und sonstiger Hausrath zum Verkauf kommen. Liebhaber werden hiezu eingeladen.

Im Auftrag:
Leopold Fischer,
städtischer Auktionär.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Monatrosen in mehreren Varietäten fürs freie Land, das Duzend zu 1 fl., empfiehlt

M. App,
Kunstgärtner.

Gmünd.

Salvator-Bier.

Nächsten Sonntag von Nachmittags 4 Uhr an, in den Werktagen von Abends 7 Uhr an, gibt es bei mir Hohenstadter Salvator- (Doppelbier,) welches ich bestens empfehle.

Leopold Köhler.

Gmünd.

Unterzeichneter verkauft 1847ger Wein, Remsthaler Gewächs, per Imi 1 fl. 20 kr.

Joseph Ziegler,
Mehlhändler.

Iggingen.
(Erwiderung auf die im Boten vom Remsthale Nro. 42 gemachte Einsendung.)

Der neulich in's Leben getretene Volksverein von Iggingen hat, wie andere Vereine, nur **einen** Vorstand, und zählt bis jezt 30 mit eigener Hand und Namen unterzeichnete Mitglieder, worunter auch die höchstbesteuerten Bauern sich befinden.

Diese 1 1/2 Einsender, wo es heißt mehrere Bürger von Iggingen, welche die Wahrheit, Gerechtigkeit und gleiches Wohl der Bürger nicht ertragen können, hat ihr teuflischer Hochmuth und allbekannte Dummheit so weit verleitet, eine offenbare Lüge aus lauter Haß gegen unsere Bürgerversammlung, vor der man sich, wer ein gutes Gewissen hat, nichts von Außen noch Innen zu fürchten, sondern vielmehr zu erfreuen hat, einrücken zu lassen.

Nicht wegen diesen frechen Lügnern geben wir Erwiederung, sondern dem verehrlichen Publikum, und besonders unsern Volksvereinen müssen wir der Wahrheit zollen, — den lieblosen unbesonnen Lügnern aber sagen, wenn sie allenfalls ihrer Leidenschaft noch einmal unterliegen sollten, und wiederholt auf einem stinkenden und sumpfigten Wege erscheinen würden, so hätten sie sich selbst zuzuschreiben, wenn man einen kleinen Theil ihrer Bubenstücke veröffentlichen und gehörigen Orts abrügen lassen müßte.

Für den Volksverein Iggingen:
Der Ausschuß.

Gmünd.

Volksverein.

Zu einer Versammlung werden die Mitglieder hiemit bis nächsten
Sonntag den 22. April
Nachmittag halb 4 Uhr
auf Herrn **Burr's** Keller eingeladen. Zur Besprechung kommt, das von unserem Ministerium vorgelegte Wahlgesez, und die neuesten Ereignisse in Frankfurt und Berlin.

Der Vorstand:
Buhl.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Die badischen Soldaten an ihre Kameraden im übrigen Deutschland.

Kameraden!

Ihr werdet schon gehört haben, was gute Arbeit wir in unserem badischen Ländchen gemacht haben, und wenn Ihr's noch nicht gehört habt, so wird die Reaktion und die Hofkamarilla, die bei Euch noch regieren, die werden nicht verfehlen, Euch eine schöne Schilderung von unserem Treiben zu machen. Wir wollen uns aber nicht so schlecht hinstellen lassen vor Euch und Euch lieber selbst sagen, was wir gethan und warum wir's gethan haben. hernach könnt Ihr's sieden oder braten.

Zum Ersten müssen wir Euch sagen, daß man bei uns schon lange so im Stillen die Reichsverfassung unterminiren will, die doch ein Gesetz für ganz Deutschland seyn soll. Man sagt uns immer vor, wir hätten nur der Person des Fürsten treu zu bleiben, wir hätten nur unsern Vorgesetzten zu gehorchen, um's Uebrige aber hätten wir uns den Teufel zu scheeren. Und das hat uns nicht gefallen. Wenn die hohen Herren selber kein Gesetz mehr gelten lassen wollen, für was sollen wir uns dann schlagen? Sollen wir uns wie Ochsen zur Schlachtbank führen lassen, und nicht wissen warum? dafür danken wir.

Zum Andern hat man die Grundrechte bei uns verkündet, und in den Grundrechten steht, daß alle Bürger gleich seyen vor dem Gesetze, daß sie das Recht der Versammlung und der freien Vereinigung hätten und noch viele solcher Dinge. Davon verspüren aber wir Soldaten nichts. Uns behandelt man wie das liebe Vieh, als ob wir nicht auch Verstand hätten, so gut als die andern Menschen. Ordnung und Unterwerfung muß seyn, das ist wahr: aber wissen wollen wir, wem und warum wir uns unterwerfen, dazu hat uns Gott unsern Verstand gegeben. Warum soll der Soldat, der sein Leben daran setzt und manche harte Nuß aufzuknacken hat, warum soll der allein das Stiefkind seyn im Staate? Das darf nicht länger so bleiben. Wir wollen nicht seyn wie die Hunde, die man am Strick führt und dann losläßt und auf ihre Mitbürger hetzt. Für dese Rolle von Hetzhunden bedanken wir uns schön. Wir sollen uns den andern unterjochen, damit man uns selber wieder knechten kann? Denn was wären wir denn anders als Knechte? Wo fanden wir Recht und Gerechtigkeit wie ein anderer Bürger? Freilich unsere Vorgesetzten immer die schönsten Worte w sie für das Wohl des Soldaten sorgen. W nicht viel davon verspürt. Ja, für Arreste n rührt sich Einer, wupp! sitzt er im Loch. denn Ordnung muß seyn; aber um Ordnun sol- man aus den Menschen keine Sklaven zu bis jetzt eingesehen, und deßhalb wollen wir ke ren

Darum sagen wir Euch zum Dritt ach Offiziere mehr, die man uns so von ob *) octroyirt. So Offiziere die oft auf der Herrg- nur deßhalb Offizier werden, weil sie von Adel Kind sind, oder weil sie irgend eine Kammerkatze ein- andern Fräuleins poussirt haben. Solche Offiziere ha im Kopfe als Hoffahrt und verstehen nichts als den S drangsalieren. Ja wenn sie Angst haben, da geben Worte, aber hernach sind sie wieder so grob wie vo war es wenigstens bisher bei uns. Jetzt ist's aber and haben unsere Offiziere selber gewählt, das sind jetzt a ziere. Jetzt kann unser Soldat auch eine Freude Stande haben, denn jeder der geschickt und gescheidt i brav hält, kann Offizier werden und hat dann auch Lohn für das, was er dem Vaterlande leistet. Und das ist nic recht und billig. Wir werden jetzt noch viel lieber gehorchen, weil wir jetzt der gerechten und auf unser Wohl bedachten des Volkes gehorchen und nicht einer Hand voll Adelige das Fell über die Ohren ziehen. Bürger wollen wir unsere Brüder alle. Wir wollen gern die Pflichte die jeder gute Bürger dem Staate und der Regierung zu erfüllen hat, aber auch die Rechte wollen wir, die Bürger hat und damit basta! Die Bürger reichen u die Hand dazu und wir reichen ihnen die Hand und in Arm mit ihnen dem großen Ziele zu, das da heißt

Freiheit! Gleichheit! Bruderliebe

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 21. Samstag den 21. April **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart, 19. April, Abends 5 Uhr. Das Ministerium Römer hat, weil der König auf unbedingte Unterwerfung unter die Reichsverfassung und die Beschlüsse der Nationalversammlung einzugehen sich weigert, **seine Entlassung eingegeben** und erwartet jeden Augenblick das Entlassungs-Dekret. In diesem Augenblick sind **Schlayer und Maucler** im Kabinet, ohne Zweifel, um an die Stelle des entlassenen Ministeriums zu treten! Wahrscheinlich wird die Kammer aufgelöst werden.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. 115. Sizung vom 13. April und 117. vom 17. April. Die beiden neuen Pensions-Geseze für Civil- und Militär-Staatsdiener werden in diesen 2 Sizungen mit Ausnahme von 2 Punkten, welche an die Commission zurückgewiesen werden, zur Vollendung gebracht. Die Beschlüsse,

1) die Bestimmungen der neuen Geseze sollen auf alle Staatsdiener, auch die schon pensionirten Anwendung finden, und
2) die Regierung möge in Erwägung ziehen, ob nicht das Pensions-Institut überhaupt für die Zukunft aufzuheben sei,

gehören früheren Sizungen an.

Sofort wurde der Gehalt für Quieszenzen, d. h. für solche Staatsdiener (Civil und Militär), deren Stellen eingehen, auf die Hälfte des Gehalts (50 Prozent) herabgesezt, mit der Ausnahme, daß bei Gehalten unter 1200 fl. vom 40. Lebensjahr an eine Steigerung um $1\frac{1}{3}$ Prozent mit jedem weitern Altersjahr eintritt, der Quieszenzgehalt in diesem Fall aber niemals 600 fl. überschreiten darf; ferner wurde als Mindestes 400 fl., als Höchstes eines Quieszenzgehalts 2000 fl. angenommen.

In Krankheitsfällen soll während der ersten 3 (früher 6) Monaten von Staatswegen für Versehung des Dienstes gesorgt werden; dauert aber die Krankheit länger, so hat der Diener bis zu $\frac{1}{3}$ seines Gehalts zu den Kosten der Stellvertretung beizutragen, doch so, daß ihm immer noch der ihm für seine Dienstzeit gebührende Pensionsgehalt verbleibt.

Nach dem Regierungsentwurf sollen die Pensionen in Zukunft in folgender Abstufung normirt werden:

In dem 10. Dienstjahr 40% des Gehalts; dann aber mit jedem weitern Dienstjahr bis 800 fl. Besoldung $1\frac{2}{3}$ %, also nach 40 Dienstjahren 90 %, bis 1600 fl. Besoldung $1\frac{1}{3}$ %, also nach 40 Dienstjahren 80 %, bis 2000 fl. (und darüber) $1\frac{1}{6}$ %, also nach 40 Dienstjahren 75 %.

Das Maximum einer Pension soll 2000 fl. sein. *)

Ein Anspruch auf Pensionirung nach einer gewissen Reihe von Dienstjahren findet nicht mehr statt, sondern nur die Regierung kann einen Diener entweder nach dem 65. Lebensjahr, wenn er nicht mehr diensttüchtig ist, oder wenn er durch Krankheit über ein Jahr, oder durch Gebrechlichkeit dienstuntüchtig geworden ist, nach den obigen Normen pensioniren.

Auf den Antrag des Abg. Stockmaier, welcher das Maximum einer Pension auf 1800 fl. — herabgesezt und das jährliche Steigen der Pension nach Besoldungsklassen anders normirt wissen wollte (90. 80. 70. 65. 60. 55. 50%) wurde der betreffende Artikel des Gesezes ausgesezt, bis die Finanz-Kommission über den neuen Antrag berichtet haben wird. Es ist kein Zweifel, daß der Antrag angenommen werde, da schon in der Kommission ein Theil der Mitglieder für weitere Herabsezung war und der Berichterstatter selbst sich sogleich für diesen Vorschlag erklärte, nachdem die blos provisorische Annahme des Gesezes abgelehnt worden ist. Die Bestimmungen der früheren Geseze über Wittwen und Waisen-Unterstüzungen bleiben unverändert. — Um künftigen Anständen gegen die Ausdehnung eines Pensionsgesezes auf die bereits angestellten oder pensionirten Diener vorzubeugen, wurde bei beiden Gesezen der Zusaz gemacht, daß alle Staatsdiener (Civil und Militär) die nach (gemäs) diesem Gesez quieszirt oder pensionirt werden, sich der künftigen Revision desselben zu unterwerfen haben.

Durch diese beiden Geseze ist das Pensionswesen für alle Staatsdiener (Civil, Militär, Lehrer an höhern und mittleren Anstalten) gleichmäßig bestimmt. **Ob**

*) Hiedurch ist die Bestimmung in §. 57 der Verf.Urkunde, welcher entlassenen Ministern (wie wirklich viele in Stuttgart herumlaufen), eine jährliche lebenslängliche Pension von 4000 fl. zusichert, aufgehoben.

auch die Volksschullehrer in dieses Pensions-System eingeschlossen werden sollen, ist der Schul-Kommission zu schleuniger Berichterstattung aufgegeben.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. 118. und 119. Sizung vom 18. und 19. April. Tagesordnung: Bericht der Finanz-Commission über „Bau und Betrieb der Eisenbahnen.“ Für das Jahr $18^{48}/_{49}$ betrug der ursprüngliche Voranschlag des muthmaßlichen Aufwandes 5,512,000 fl. — Die Besoldungen des Personals der Eisenbahn-Commission in Stuttgart betragen **allein** jährlich 30,719 fl. 40 kr.!! Hiebei 1 Direktor (Knapp) mit 3000 fl., 1 Oberbaurath (Etzel) mit 5000 fl. Eine Musterkarte von Bauräthen, Finanzräthen, Assessoren, Sekretären, Registratoren, Revisoren, Kanzlisten, Kassieren, Inspektoren, Buchhaltern und Aufwärtern, welche die übrigen 22,100 fl. beziehen. Der Direktor hatte früher blos 2500 fl. Die Regierung fordert 500 fl. Zulage für ihn, welche von der Kammer gestrichen wird, ebenso eine weitere von 200 fl. für einen Assessor, so daß nun die Hauptsumme auf 30,019 fl. 40 kr. sich reducirt. Wegen dem Gehalt und Vertragsverhältniß zwischen Etzel und der Regierung werden die Akten verlangt und die Finanz-Commission mit deren Untersuchung und Bericht darüber beauftragt. Kanzleikosten, Taggelder, Diäten und Reisekosten dieser Commission betragen weitere 20,980 fl., somit bezieht diese Commission allein jährlich 50,999 fl. 40 kr. Man sieht, die Anlage ist auf solidem Grunde! Jezt werden für den Eisenbahnbau im Ganzen und für das auf den Bahnhöfen angestellte und beim Bau selbst beschäftigte Personal gefordert und genehmigt 4,940,000 fl. Die für eine Hauptwagen-Reparaturwerkstätte in Heilbronn geforderte Summe wird verweigert, weil die Beschlüsse der früheren Kammer auf eine Vereinigung dieser Anstalt mit der in Eßlingen schon bestehenden hinweisen. In Heilbronn sind aber schon umfassende Baulichkeiten zu diesem Zweck errichtet, weshalb der Antrag gestellt wird, die Verwaltung zum Ersaze der betreffenden, eigenmächtig verwendeten, Summen zu veranlassen. Der Antrag wird an die Finanz-Commission verwiesen. — Die 119. Sizung behandelt denselben Gegenstand in einzelnen Theilen, welche kein besonderes Interesse zu einem in's Einzelne gehenden Berichte darbieten. Bemerkenswerth ist die auf eine Anfrage Pfäfflins gegebene Erklärung des Finanzministers: „daß der mit 5000 fl. angestellte Oberbaurath Etzel wirklich und schon seit längerer Zeit **nicht mehr beschäftigt sei!** Dieser junge, talentvolle Mann, der, (Tochtermann des früheren Finanzministers Gärtner), in eine enorm vortheilhafte Stellung in Württemberg eingewiesen wurde, bezieht also aus den Beuteln der Steuerpflichtigen jährlich 5000 fl., um von seinem Palais in der Cannstadter Vorstadt aus die Aussicht auf das herrliche Neckarthal von Morgen bis Abend mit Muße genießen zu können! Und da spricht man noch von einem geordneten Staatshaushalt. Es wimmelt auf unsern Eisenbahnen von Bauräthen und Technikern jeder Art, den Tüchtigsten und den Theuersten davon aber, welche unter enorm lästigen Bedingungen zu diesem Zweck aus dem Auslande berufen wurde, läßt man nach kurzer Thätigkeit unbenüzt und zahlt ihm seinen übermäßigen Gehalt, damit er unbeschäftigt zusehen könne, wie minder geübte Techniker das theure Werk unseres Eisenbahnbaues verpfuschen! Die Kammer stellt an den Ministertisch die Bitte, es möge Etzel möglich bald wieder in Thätigkeit berufen werden.

Frankfurt, 15. April. Der 30ger Ausschuß hat bis heute gearbeitet ohne zu einem bestimmten Antrage kommen zu können, da dessen Mitglieder sehr uneinig sind. — Inzwischen wurde von den Bevollmächtigten von 28 Regierungen ein Dokument unterzeichnet, in welchem sie ihre Zustimmung zur Reichsverfassung erklären; von Preußen, Bayern, Hannover, Württemberg ist noch nichts geschehen. —

Berlin 15. April. Man spricht immer lebhafter von der Abdankung des Königs — er wolle eine Reise machen und die Regentschaft inzwischen dem Prinzen von Preußen übertragen, was dem Uebergang zu einem Thronwechsel sehr gleich sieht. Schöne Aussichten! —

Schleswig-Holstein. Die Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Sachsen und Baiern war eine glänzende Kriegsthat. Die Dänen hatten, um ungestört ihre Ueberfälle von Alsen her wiederholen zu können, eine Schiffbrücke über den Alsener Sund gelegt, dieselbe durch einen Brückenkopf am diesseitigen Ufer und diesen wieder durch sehr starke Schanzen bei dem Kirchdorfe Düppel gedeckt. Um also ganz reines Feld zu machen, wurden am 13. zuerst die Schanzen angegriffen. Den Kampf eröffneten 30 Geschüze gegen 36 Kanonen, welche durch ihr Kartätschenfeuer den Unsern großen Schaden thaten. Die Düppeler Mühle, mehrere Höfe, und beinahe auch die Kirche, wurden in Brand geschossen. Endlich ging es unter Trommelwirbeln und Hörnerklang zum Sturm, den die Baiern und Sachsen mit dem fröhlichsten Jubel unternahmen. Nach einem kurzen aber wüthenden Kampfe, Mann gegen Mann, warfen sie die Dänen mit dem Bajonette hinaus. Diese ließen ihre Geschüze zurück und flohen der Schiffbrücke zu. Die Deutschen aber schoßen nach, zerstörten den Brückenkopf und vernichteten einen Theil der Brücke, so daß den Dänen das Wiederkommen verleidet ist. Der deutsche Feuereifer begnügte sich auch damit noch nicht, die Geschüze spielten über den Sund hinüber und bei Abgang der lezten Nachricht stand das Städtchen Sonderburg auf Alsen in Flammen. Die Deutschen zählen 1000, die Dänen 3000 Todte. Unter den Verwundeten ist der bekannte bayrische Hauptmann Aldosser. — Man darf sich aber noch nicht recht freuen, denn der hinkende Bote kommt nach. Am 14. traf Beseler mit Courierpferden in Hadersleben ein, und — weil oder obgleich — der Einmarsch in Jütland ist unterblieben. B.

Ungarn. Es freut uns, einmal mit einem offiziellen Schlachtenbericht des Generalissimus Dembinski an Kossuth aufwarten zu können, nachdem wir uns bisher mit den faden Berichten von Windischgräz, die von „Recognoscirung“ und „concentriter Stellung“ sprachen, begnügen mußten. Derselbe berichtet über das Treffen bei Gödellö und sagt: Nach der furchtbaren Niederlage, welche das feindliche Armeecorps bei Erlau erlitt, zogen sich die Trümmer desselben über Gyöngyös gegen Pesth zu. In Gyöngyös versuchte die feindliche Arrieregarde den in eine völlige ordnungslose Flucht ausgearteten Rückzug vor unserer auf dem Fuße nachdringenden Cavallerie momentan zu schüzen, allein schon bei dem ersten Angriffe wurde die

feindliche Arrieregarde dergestalt auf das Gros ihrer Armee zurückgeworfen, daß hierbei meinen siegenden Truppen 16 Geschüze, 2 Fahnen, 21 Munitionswagen und 1200 Gefangene in die Hände fielen. Ueberhaupt war die Straße von Erlau bis Gyöngyös mit Waffen, Gepäck und Kriegsgeräthe aller Art so übersäet, daß man hiedurch auf eine beispiellose Flucht des Feindes schließen konnte! Noch in der Nacht des 4. auf den 5. April erhielt ich die Meldung, daß der Feind bei Gödöllö 12 frische Bataillons an Verstärkung von Pesth an sich gezogen habe, und daß er es nochmals versuchen wolle, seine flüchtigen Haufen zu ordnen, und eine Schlacht bei Gödöllö anzunehmen. Ich brach daher sogleich gegen Gödöllö auf und traf — nachdem ich auf dem halben Wege noch auf eine Verstärkung von 8 Bataillons Infanterie und 6 Schwadronen Kavallerie wartete — nach einigen lebhaften Nachhutsgefechten am 5. Abends vor Gödöllö ein. Am 6. um 5 Uhr begann unsererseits der Angriff auf den linken Flügel des Feindes, welcher durch ein scheinbares Zurückweichen unserer Truppen, in ein furchtbares Kreuzfeuer von 8 Batterien gerieth und nach einem ungeheuren Verluste völlig gegen Päszto geworfen wurde. Gleichzeitig begann auch der Angriff auf den rechten Flügel und das Centrum, wobei das leztere schon bei dem zweiten Sturme, welchen die polnische 8. und die deutsche 2. Legion, das Regiment Zriny und die Husaren mit beispielloser Bravour und Kühnheit ausführten, durchbrochen wurde, und in völliger Auflösung gegen Pesth floh. Hierbei gerieth der Flügel des Feindes unter dem Kroatenanführer Jellachich so weit rechts ab, daß er von dem Centrum völlig abgeschnitten und gegen Soroksar gesprengt wurde, allwo er auf ein Corps des Generals Vetter stieß, welches einen großen Theil der Feinde theils gefangen nahm, theils in die Donau trieb. Acht feindliche Quarrees, größtentheils aus Kroaten bestehend, wurden von unserer Kavallerie gänzlich aufgerieben; 26 Geschüze, 7 Fahnen, 38 Munitionswagen und 3200 Gefangene waren die Trophäen dieser glorreichen Schlacht, welche in der Geschichte Ungarns durch alle Jahrhunderte glänzen wird. Besondere Erwähnung verdienen, wie schon oben erwähnt, das Regiment Zriny, die 8. polnische und die 2. deutsche Legion und die natürlich weitberühmten Husaren. 6000 todte und verwundete Feinde bedeckten das Schlachtfeld, welches uns annoch eine unermeßliche Beute an Waffen, Gepäcke u. s. w. zurückließ. Den Verlust unsererseits kann ich noch nicht so genau angeben, er dürfte sich jedoch auf 2000 Todte und Verwundete belaufen. Die eroberten Fahnen hoffe ich in Pesth auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen. Es lebe Ungarn! Es lebe die Freiheit! — In Olmüz muß es ihnen jezt auch Angst werden. Windischgräz ist mit seinem ganzen Stab zurückberufen, und Welden für ihn eingesezt worden, der nun auf einmal Alles wieder gut machen soll. — Von Wien sieht man viele Familien die Donau aufwärts fliehen.

Aus Italien traurige Nachrichten! Zwar hält sich Sicilien vortrefflich. Bei Catanea wurde ein neapolitanisches Regiment fast ganz aufgerieben, und in Palermo ist Alles, Vornehm und Gering eifrig und einig in der Aufwerfung von Schanzen. Allein im Neapolitanischen selbst herrscht wieder der krasseste Absolutismus und — die Republik Toskana ist nicht mehr. Die Reaktion hat vollständig gesiegt. Guerazzi ist entflohen. Fünf Geldmänner stehen an der Spize der neuen Regierung. Der Herzog wird zurückberufen werden. — In Parma herrscht das östreichische, in Genua das sardinische Kriegsgesez. Bw.

◇ Gmünd. Zur Steuer der Wahrheit sei hiemit gesagt, daß die Lokal-Schulinspektion früher Herr Kaplan Baumann gegen Bezahlung besorgte, als sie aber dem Herrn Kaplan Kustor ohne eine Vergütung zugetheilt werden wollte, erklärte dieser: daß er sich hiezu um so weniger verstehe, als es ohnedieß Sache des Stadtpfarrers sei; worauf Hr. Dekan Maier die Inspektion übernahm, von dem Stiftungsrath aber 40 fl. dafür erhielt. Jezt besorgt er die Stelle umsonst, weil bei der lezten Etatsberathung der fernere Bezug eines Gehaltes für ein Geschäft gestrichen wurde, wofür, wie die Stiftungsrathsmitglieder glaubten, der Herr Dekan durch seine gewiß genügende Besoldung schon hinlänglich bezahlt sei. Wenn der Scribler für den Geschmack des Herrn nicht besser schreiben gelernt hat, so trägt vielleicht auch seine Schule die Schuld, sein Name wird übrigens nicht und nie geheim gehalten, denn soviel hat er in der Schule des Lebens gelernt, daß er sich mit der Wahrheit, die er stets achtet, vor Niemand zu fürchten hat.

Diese Berichtigung ist von der ersten Angabe nur wenig verschieden, und kann daher leztere weder als förmlich unwahr, noch viel weniger als lügenhaft bezeichnet werden.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
Nächsten Montag den 23. April
Nachmittags 3 Uhr
wird der **Artilleriedung** auf der Stadtpflege im öffentlichen Aufstreich verkauft.
Den 20. April 1849.
Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Stuttgart.
Erklärung.

In der Beilage zu Nro. 37 des Boten vom Remsthale ist in einem Bericht über Kammerverhandlungen ein Angriff auf Heinrich Müller in Stuttgart wegen seiner Fruchteinkäufe im Jahr $18^{46}/_{47}$ enthalten, und am Schlusse ein Angriff auf den Bericht im Märzspiegel gemacht, als ob hier aus ganz besondern Gründen etwas über Herrn Müller verschwiegen worden wäre. Auf dieses habe ich zu erklären, daß ich der Verfasser des fraglichen Berichts im Märzspiegel bin, und wird mir der Hr. Verfasser im Boten vom Remsthal zugeben, daß ich aus keinen besondern persönlichen Gründen etwas über Heinrich Müller zu verschweigen hatte. Der Grund, warum ich nicht näher auf die Sache einging, war der, weil über das ganze Geschäft ꝛc. Müllers (der beiläufig gesagt, seine Provision ganz nach demselben Maßstabe berechnete, nach dem die Herren Seibold von Heilbronn und Keller in Stuttgart rechneten), die Akten wegen einer noch obschwebenden Frage nicht vollständig der Kammer vorlagen, und diese deßhalb auch in der Sache noch gar kein Urtheil aussprach, und weil ich, über Personen zu schimpfen und solche zu verdächtigen, die ich nicht auf erwiesene Thatsachen hin der öffentlichen Verachtung Preis geben kann, als Taktik meinen Gegnern überlasse.

Den 17. April 1849.
Rechtskonsulent Wolff.

Gmünd.

Janitscharia.

Am Sonntag den 22. dieß ist Abends von halb 7 Uhr an, musikalische Unterhaltung im Gasthof zum Bären, wobei übrigens nur Mitglieder Zutritt haben.

Den 18. April 1849.

Der Ausschuß.

Gmünd.

(Haus-Vermiethung.)

Thomas Untersee auf dem Kaltenmarkt, hat sein nebenstehendes Haus, fünf Wohnungen enthaltend, bis nächst Jokobi zu vermiethen.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete zeigt hiemit an, daß bei ihm täglich frisch abgesottene **Schinken**, der Vierling zu 6 kr., zu haben sind und empfiehlt denselben zur geneigten Abnahme.

Franz Jos. Kucher,
Mezger beim Pfauen.

Gmünd.

Salvator-Bier.

Nächsten Sonntag von Nachmittags 4 Uhr an, in den Werktagen von Abends 7 Uhr an, gibt es bei mir Hohenstadter Salvator- (Doppelbier,) welches ich bestens empfehle.

Leopold Köhler.

Gmünd.

Dem edlen Hunde-Freund, welcher sich schon dreimal so liebevoll um das Halsband meines Hundes angenommen, meinen verbindlichsten, tiefgefühltesten Dank. Möge mir der Edle seinen theuren Namen nennen und auch sogar die Nuznießung der Hundepeitsche soll auf gütiges Verlangen ihm zu theil werden.

M.

Gmünd.

(Verlorenes.)

Am verflossenen Sonntag blieb ein Schirm in der Pfarrkirche stehen. Der redliche Finder wird ersucht denselben gegen Erkenntlichkeit abzugeben bei der Redaktion.

Gmünd.

(Abschied.)

Allen mir gutgesinnten Evangelischen, — besonders der katholischen Gemeinde, die mir während meines 28jährigen Hierseins lieb und werth geworden, sei bei meinem Abgange nach Stuttgart ein freundliches Lebewohl gesagt.

Köber, Lehrer.

Gmünd.

Ich bin recht gerne bereit, jedem Oekonomen in der Stadt und auf dem Lande, meine verbesserte Jauchen-Druckpumpe zu zeigen, und Erklärung zu geben.

G. Weckler.

Volksverein.

Zu einer Versammlung werden die Mitglieder hiemit bis nächsten

Sonntag den 22. April
Nachmittag halb 4 Uhr

auf Herrn **Burr's** Keller eingeladen. Zur Besprechung kommt, das von unserem Ministerium vorgelegte Wahlgesez, und die neuesten Ereignisse in Frankfurt und Berlin; hauptsächlich nun aber auch die eingetretene württemb. Ministerkrisis. **Männer vom Lande kommt auch!!!**

Der Vorstand: Buhl.

Haupt-Agentur der Postschiffe

zwischen

LONDON und NEW-YORK.

Diese Linie besteht aus den folgenden 16 schnellsegelnden amerikanischen Postschiffen von 600 — 1200 Tonnengehalt, nämlich: Wellington, Yorktown, London, Devonshire, Independence, American Eagle, Prince Albert, Westminster, Sir Pobert Peel, Margaret Evans, Northumberland, Gladiatur, Switzerland, Mediator, Victoria und Hendrik Hudson, welche regelmäßig am 6., 13., 21. und 28 eines jeden Monats im Jahr pünktlich durch Dampfschiffe in die hohe See gezogen und von ausgezeichneten Kapitänen geführt, von London nach New-York absegeln.

Einschreibungen zu den möglichst billigen Preisen, sowie jede nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe der Unterzeichnete.

Biberach, im April 1849.

G. Gerster,
Hauptagent für Württemberg.

In Gmünd habe ich Herrn Buchdruckereibesizer Ils zu meinem Bezirks-Agenten bestellt, und wird derselbe in meinem Namen Akkorde annehmen, und auf jede weitere Anfrage die geeignete Auskunft ertheilen.

Gmünd.

Haupt-Agentur der engl. Postschiffe

zwischen

LONDON und NEW-YORK.

Diese Linie besteht aus 16 schnellsegelnden, gekupferten amerikanischen Postschiffen, welche regelmäßig am 6., 13., 21., 28. eines jeden Monats im Jahr pünktlich, **durch Dampfschiffe in die hohe See gezogen,** von London nach New-York absegeln.

Auf das am 28. April d. J. absegelnde Postschiff **„Hendrik Hudson"** können noch Passagiere eingeschrieben werden, und nimmt Akkordsanträge sowohl auf dieses, als auf die übrigen Schiffe an

der Bezirksagent: **Ils**, Buchdruckereibesizer.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

○ Stuttgart, 20. April. Heute früh bestätigt sich das Gerücht, daß der König die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung verweigert und das Ministerium Römer abtreten zu wollen erklärt hat. Vormittags 10 Uhr versammelten sich alle Parteien der Kammer im Bürgermuseum zur Berathung über die hochwichtige Sache. Um 2 Uhr war öffentliche Sizung, worin der Beschluß gefaßt wird, eine Commission zu wählen, die sich an's Ministerium wenden soll, um nähere Erkundigung über den Stand der Sache einzuziehen. Um 5 Uhr ist die Kammer wieder berufen, um den Bericht der Commission anzuhören. 5 Uhr. Der Bericht ist sehr wässrig, nicht klar wie Wasser, sondern trüb und gehaltlos wie Sumpfwasser. Woher rührt dies? Es rührt daher, daß die Erklärung, die das Staatsoberhaupt in Beziehung auf die deutsche Sache dem Ministerium gab, in seinen Haupttheilen weder dem Volke noch der Kammer bekannt werden soll, denn nach vertraulichen Mittheilungen enthält diese Erklärung nicht nur die Nichtanerkennung der Nationalversammlung und der Reichsverfassung, sondern auch das herzliche Einverständniß mit den Kabiaeten von Wien, Berlin uud München — weiter, die Drohung, daß fremde Truppen den Willen des Regenten unterstüzen werden, falls das württembergische Volk sich nicht in denselben fügen wollte.

Die Aufregung ist ungeheuer. Der Ausschüß des Volksvereins ist permanent. Der Landesausschuß hält seine Sizungen während der Pausen, welche die Abg.-Kammer macht. Deputationen der Volksvereine von Göppingen, Kirchheim und andern Orten kommen, um den Landesausschuß über den Stand der Sachen und über das von Seite der Volksvereine einzuhaltende Benehmen zu befragen.

An die Volksvereine und an das württemb. Volk.

In der heutigen Sizung der Abgeordneten Kammer ist durch den Präsidenten die Mittheilung gemacht worden, daß in Beziehung auf die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung ein Zwiespalt zwischen dem König und den Ministern eingetreten sei. Der König weigert sich, die Reichsverfassung in ihrem ganzen Umfang als endgültig sofort, anzuerkeunen. Bekanntlich hat schon das Vorparlament bestimmt, daß die Nationalversammlung einzig und allein die Verfassung für Deutschland zu geben habe, und die Regierung hat darauf hin die Wahlen zur Nationalversammlung angeordnet. Ueberdieß hat die Regierung in der Kammer der Abgeordneten zu wiederholtenmalen erklärt, daß sie sich den Beschlüssen der Natioualversammlung unbedingt unterwerfe. Auch war es unsere Regierung, die allen Uebrigen mit der Verkündigung der Grundrechte als eines Theils der jezt von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung vorangegangen ist. Um so auffallender kommt jezt die Weigerung der Krone, die Reichsverfassung unbedingt anzuerkennen. Sämmtliche Minister haben erklärt, daß in Folge dieser Weigerung des Königs ihre Entlassung nebmen. Auf demselben Rechtsboden, den das Ministerium in der deutschen Frage eingenommen hat, stehen auch wir. Nicht um die Personen der Minister handelt es sich, sondern um das Zustandekommen des großen deutschen Verfassurgswerkes. Ob es eioe deutsche Einheit, ob es eine deutsche Nation geben soll, das ist die Frage, die jezt auch auf württembergischen Boden ausgemacht wird.

Der Vorgang Württembergs als des ersten Königreichs in Anerkennung der Reichsverfassung wird von entscheidendem Gewichte sein. So weit ist es gekommen, daß jeder einzelne Mann im Volke dem deutschen Vaterlande dafür verantwortlich ist, ob er in dieser wichtigsten Frage seine Schuldigkeit thut oder nicht. Wenn die Krone auf ihrer Weigerung die Reichsverfassung anzuerkennen beharrt, so steht uns dasselbe unsägliche Unheil bevor, das andere deutsche Länder betroffen hat. Denn nur zwingende äußere Gewalt könnte den entschiedenen Willen des Volkes brechen, zur Nationalversammlung und zur Reichs-verfassung zu halten. Wir wollen nicht hoffen, daß es zu diesem Aeußersten kommen werde, wir fordern insbesondere alle unsere Mitbürger auf, den Weg des Gesezes, auf welchem wir uns befinden, nicht in voreiligem Eifer zu verlassen. Aber es kommt jezt alles darauf an, durch Anwendung gesezlicher Mittel der württembergischen Krone zur Unterwerfung unter die Verfassung des deutschen Reiches zu bewegen. Darum ergeht an alle Volksvereine, sowie an alle unsere Mitbürger unser dringender Ruf, durch zahlreiche Versammlungen in allen Theilen des Landes, sowie durch entschiedene Darlegungen der Gesinnung des Volkes den König von der Stimmung unseres Landes in der deutschen Frage zu überzeugen. Deutschland über Alles!

Stuttgart, 20. April. Der Landesausschuß.

Stuttgart. Es verlautet, daß die Truppen, die bisher im Badischen standeu, schnell durch den Armeecorps-Kommandanten zurückberufen wurden, ohne daß das Kriegsministerium etwas davon wußte. Bw.

Die Auswanderung der tüchtigsten jugendlichen Kräfte, der ehrenwerthesten Familien, das Wegziehen einer Masse von Kapitalen nimmt in allen deutschen Staaten in so massenhafter Weise überhand, daß es für jedes patriotisch gesinnte Herz wahrhaft schaudernd wirkt. Wir können nicht unterlassen, die Worte eines geistreichen Mannes hierüber anzuführen. Er sagt: Wer wandert aus? Der dem die Knechtschaft am unerträglichsten ist, der die Freiheit am herzlichsten liebt, und darum am tüchtigsten wäre für sie zu kämpfen. Diese Thorheit kann uns um 10 Jahre zurückwerfen. Wenn man alle die Auswanderungen überdenkt, die seit Jahrhunderten, wegen religiösen und politischen Drucks, in vielen Staaten unternommen wurden, so findet man, daß sie immer zu spät geschehen und also ohne Noth. Man wartete bis das Uebel den höchsten Grad erreicht, das heißt, bis es der Heilung nahe kam. So geschah es immer, daß bald darauf der böse Geist der Regierungen sich besserte, entweder durch freiwillige oder durch gezwungene Bekehrung. Ist es nicht eine bejammernswerthe Thorheit, daß Deutsche mit Mühen und Gefahren Amerika hinter dem Meere suchen, statt bequemer und sicherer **sich Amerika in das Haus zu schaffen?** Mit der Hälfte des Geldes, das ihnen ihre Uebersiedlung kostet, mit der Hälfte der Beschwerden und Gefahren, die sie daran sezen, könnten sie ihrem eigenen Vaterlande die Freiheit erwerben. Warum sich nicht noch wenige Jahre gedulden — wenige Jahre, welche die Begeisterung des Kampfes und die Freude mannigfaltiger Siege zu einer Stunde verkürzen werden? Denn wahrlich, nicht Jahre, nur Frühlinge werden wir zu zählen haben, bis das Jahr der Freiheit kommt. Amerika überlasse man den Aristokraten, Ihnen bleibe es eine Freistätte, und dort werden sie einst die Freiheit lieben lernen, wenn sie erfahren, daß sie selbst Tyrannen noch in ihrem verdienten Unglücke schüzt. —

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal; je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 22. **Montag den 23. April** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart, 21. April. Mein gestriger Bericht ging von der Kammer-Sizung aus, deren Resultat noch mitzutheilen der nahe Postabgang nicht mehr gestattete. Ein ausführlicher Bericht ist in der heutigen Morgenausgabe des Beobachters enthalten, daher es genügen wird, hier nur das allgemeine Resultat der Sizung anzuführen. Mit 70 gegen 7 Stimmen wurde beschlossen, eine Adresse durch eine Deputation an den König gelangen zu lassen, die ihn um Anerkennung der Reichsverfassung freundlichst bitten soll. Die verneinenden 7 sind: v. Berlichingen, v. Linden, v. Varnbüler, Prielmaier, Eggmann, Kuhn, Offterdinger. (Gebe gerade ein charmantes Ministerium!)

Mack, Forster, Wieland u. Andere, die erst gegen 9 Uhr zum Worte kommen konnten, verzichteten wegen vorgerückter Zeit und beginnender Ermattung der Kammer auf das Wort. Die Abstimmung von Forster lautet:

Ich würde nicht aufrichtig sein, wollte ich behaupten, daß mir die Ereignisse der jüngsten Tage überraschend gekommen seien. Es gehörte wohl kein sehr scharfer Blick dazu, um vorauszusehen, daß das Nez, welches in Olmüz und Petersburg, in Berlin und München gesponnen wird, um die deutsche National-Souverainetät darin festzuhalten, seine Fäden auch noch bis Stuttgart ziehen werde. Der Augenblick ist gekommen, wo meine Erwartung zur traurigen Wahrheit wurde. Die Versprechungen der Fürsten, ihr Gehalt und ihre Bedeutung sind schon längst durch die Geschichte aller Zeiten gerichtet. — Wenn ich an dieses Kapitel komme, so fällt mir jedesmal unwillkürlich die Anekdote von jenem Bediensteten bei, der, als er seinen Diensteid in die Hände der ihm vorgesezten Behörde abgelegt hatte, noch weiter fragte: was jezt vorkomme? und als ihm bedeutet wurde, daß er nun fertig sei, erschien er sehr verwundert, denn er habe gemeint, er müsse einen zweiten Eid darauf schwören, daß er den ersten auch halten wolle!

Was die Adresse betrifft, die wir heute beschließen, so bin ich mit deren Form durchaus nicht einverstanden und ebensowenig mit dem Tone derselben, der mir viel zu devot und bittend erscheint. Meine Herren! Wo das Gesez schon an sich so laut spricht, wo überdieß frühere Zusagen und Versprechungen urkundlich vorliegen und bindend sind, da meine ich, geziemt es sich, zu fordern und zu verlangen, was Rechtens ist, und nicht zu bitten. Die Erfahrung lehrt, was überhaupt mit Bitten je bezweckt wurde. Ich unterwerfe mich übrigens in diesem untergeordneten, formellen Punkte der Mehrheit und sage „Ja."

Die Gallerie des Hauses war zum erdrücken voll. Die Zugänge nicht nur zum Hause, sondern auch im Innern des Hauses zum Saale, waren so dicht gefüllt, daß es mehreren Abgeordneten nur noch auf Umwegen möglich war, in den Saal zu gelangen. Die beiden Flügelthüren des Saales waren geöffnet und bis über den Rand des Eingangs dicht mit Zuhörern gefüllt.

Die beunruhigendsten Gerüchte kreuzen sich. Bayern und Oestreicher sollen parat stehen, um den Willen des Königs aufrecht zu erhalten. Daß die in Baden stehenden württ. Truppen zurückberufen wurden, **ohne daß das württ. Kriegsministerium davon Kunde hatte,** ist Thatsache. Die übrigen Gerüchte bedürfen noch der Bestätigung. In der nächsten Sizung der Kammer wird eine Interpellation deshalb an den Ministertisch gestellt werden, und je nach der Antwort von entsprechenden Anträgen begleitet sein. Das Fatale übrigens ist, daß es in der Kammer wohl einen Ministertisch, aber keine Minister mehr gibt.

Die Deputation der Kammer soll um 4 Uhr die Gnade haben, bei Sr. Majestät erscheinen zu dürfen. Auf Empfang und Antwort ist alles gespannt. In diesem Augenblick ($4\frac{1}{2}$ Uhr) ist die Kammer noch nicht zu einer Sizung berufen. Wir hoffen aber, es werde dies heute Abend noch geschehen, *) um sie von der Erklärung des Königs zu unterrichten.

Gestern Abend war Versammlung sämmtlicher Bürgerwehr-Offiziere, dazu war auch Befehlshaber Alberti gerufen. Als er den Geist und die Stimmung der Versammlung bemerkte, legte er, sowie sein Ersazmann (beide Heuler und Hofkreaturen), ihre Stellen nieder und gingen unter Spott und Hohn der Versammelten von dannen. Die Offiziere aber beschlossen, auf heute Abend große Parade der Bürgerwehr aller Gattungen

*) Ist nicht mehr geschehen.

und gaben nachfolgende Erklärung in gedruckten Flugblättern ab.

Erklärung. Die Stuttgarter Bürgerwehr, in Erwägung ihres Berufes, zur Aufrechterhaltung der gesezlichen Ordnung mitzuwirken; in fernerer Erwägung, daß die Reichsverfassung, welche sich das deutsche Volk durch seine freigewählten Vertreter gegeben, durch ihre Verkündigung Gesezeskraft erlangt hat;

erklärt:

daß sie, so viel an ihr ist, entschlossen sei, der Reichsverfassung Gehorsam zu leisten und zu verschaffen.

Eben wird herausgetrommelt; Sammelplaz ist der Marktplaz; es regnet tüchtig — dies wird aber kaum hindern, das ganze Corps, wie das Vorhaben ist, durch die Stadt ziehen und an den Häusern der Minister Lebehochs bringen zu lassen.

5 Uhr. In's Ständehaus gehend, komme ich dort zu gleicher Zeit mit der vom König zurückkehrenden Deputation an. Bei ihr ist Staatsrath Duvernoy. Die Bestürzung die auf allen Gesichtern zu lesen ist, sagt deutlich, was ihr wiederfuhr. Die Antwort des Königs soll so lauten, daß es nun der Kammer und dem Volke anheimgegeben ist, ihre Rechte zu schüzen und aufrecht zu erhalten. Der Willen des Königs aber wird sich ebenfalls geltend machen. Wer steht diesmal auf dem „Rechtsboden?“ Wo sind denn jezt die Vertheidiger der constitutionellen Monarchie? Werden sie sich vielleicht auf die Haubizen und Bajonette sezen, welche wir demnächst gegen den Willen des Volkes werden heranrücken sehen? Eine ausführlichere Nachricht über die königliche Antwort folgt unten. Heute Abend 8 Uhr versammelt sich die Kammer, deren Mitglieder trüb und düster gestimmt herumlaufen, zu einer Besprechung im Bürgersaal. Morgen um 11 Uhr ist öffentliche Sizung. Unheimliche, finstere Stimmung herrscht in der Stadt — folgenschwere Augenblicke wird die nächste Zukunft bringen!

6 Uhr. Bei strömendem Regen traten sämmtliche Bataillone der Bürgerwehr, nebst Artillerie und Stadtreitern auf dem Marktplaze an. Die obige Erklärung wird jeder Abtheilung durch ihren Offizier verlesen; der Reichsverfassung und dem Ministerium aber wiederholte Lebehochs gebracht, die lange anhaltend durch alle Reihen schallen. Des gar zu starken Regen wegens wird ein Umzug durch die Stadt unterlassen.

○ Stuttgart, 22. April. Mittags 12 Uhr. Ich eile, eben aus der Kammer kommend, unverzüglich kurzen Bericht über die heutige, ewig denkwürdige und zugleich erfreuliche Sizung zu erstatten.

Um 6½ Uhr früh begann die Sizung. Es werden vom Präsidenten die beiden Aktenstücke, die ich heute früh schon einsandte, der Kammer mitgetheilt. Sämmtliche Minister erscheinen. Forster verliest die von Gmünd eingekommene Adresse. Römer erklärt im Namen des Gesammtministeriums, daß es mit den beiden K. Noten nicht einverstanden sei, daß das Ministerium an ihrem Entstehen in keiner Weise Theil habe und sie deshalb auch nicht vertreten könne. Das Ministerium beharre auf seinen früheren Ansichten und habe den König um Entlassung gebeten, wenn er dieser Ansicht nicht beitreten könne. Die Entlassung sei bis jezt noch nicht erfolgt. Reyscher stellt einen Antrag:

1) Da sowohl das K. Dekret an das K. Staatsministerium v. 19. April, als die Erklärung Sr. Maj. des Königs in der gestrigen Audienz durch kein verantwortliches Ministerium gedeckt ist, einer förmlichen Erklärung der Kön. Staatsregierung in der deutschen Verfassungsfrage entgegenzusehen;
2) eine Commission niederzusezen, welche über die Folgen der vorhandenen Ministerkrisis und die bedrohliche Lage des Vaterlandes in der morgenden Sizung zu berichten hätte.

Stockmayer interpellirt den Kriegsminister wegen Zusammenziehung der in Baden stehenden württemb. Truppen gegen unsere Gränze und bittet um Auskunft über diese Sache, die das Volk so sehr beunruhige. Rüpplin antwortet als feiner Hofmann, gibt den Thatbestand zu, erklärt, daß allerdings das Kriegsministerium nichts davon gewußt und diese Truppenbewegung auch nicht angeordnet habe, weiß aber nicht, wer es gethan hat, es müsse eben in der Kanzlei ein Fehler passirt sein! — (allgemeines Gelächter), auch habe der Kommandant in Baden eine sehr kranke Frau, wegen der er Urlaub habe, und sein Stellvertreter habe wahrscheinlich ein Versehen begangen, durch Unterlassung der geeigneten Anzeige an das württemb. Ministerium. Kurz — man konnte in dieser unbestimmten und ausweichenden Erklärung recht gut zwischen den Zeilen lesen, daß die Befürchtungen des Volkes nicht ohne Grund sind. Aber große Herren kann man natürlich nicht blosstellen, das wäre ja unhöflich!

Stockmayr stellt nun den von einzelnen Mitgliedern der Linken schon gestern berathenen Antrag:

In Erwägung, daß die K. Staatsregierung das zu Recht Bestehen der deutschen Reichsverfassung bis jezt noch nicht anerkannt hat, spricht die Kammer der Abgeordneten in Uebereinstimmung mit ihren früher gefaßten Beschlüssen dahin aus:

1) daß die von der deutschen Nationalversammlung verkündigte deutsche Reichs-Verfassung in Württemberg als Gesez besteht;
2) daß jeder württ. Staatsbürger, gleichviel, **ob er dem Civil- oder Militär-Stande angehöre**, zur Befolgung und zum Schuze dieser Reichs-Verfassung ebenso wie die württ. Landesverfassung verpflichtet ist;
3) daß jeder Angriff auf dieselbe ein **Verbrechen** sei, **und daß deßhalb weder Civil- noch Militärbeamte verpflichtet seien, einem Befehle Folge zu leisten, bei dessen Ausführung sie sich an diesem Verbrechen betheiligen würden.**

Zusaz von Zwerger:

1) in einer Adresse an die Nationalversammlung zu erklären, daß die Kammer der Abgeordneten die Reichsverfassung, so wie sie von ihr endgültig abgeschlossen und verkündet ist, als Gesez anerkenne, und die Versammlung aufzufordern, an ihrem Verfassungswerk unverbrüchlich festzuhalten;
2) in der gleichen Adresse die Nationalversammlung von den weitern Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten in Kenntniß zu sezen.
3) dem württemb. Volk in einem von dem Präsidium und den Sekretären der Kammer zu unterzeichnenden Manifest von den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten und der Lage des Vaterlandes Kenntniß zu geben.

Die beiden ersten Punkte werden durch Erhebung von den Sizen fast einstimmig angenommen, der dritte aber noch im Anstand gelassen, bis eine weitere Erklärung der Krone auf die heutigen Beschlüsse der Kammer erfolgt sein wird.

Dieser Antrag wird sofort von einer großen Anzahl Abgeordneter unterstüzt und es beginnt die Debatte über beide Anträge. Becher, Scherr, Schnizer, Seeger, Forster und Hölder sprechen mit Worten voll Ernst und Nachdruck über die Gefahr des Augenblicks, über die Pflicht der Volksvertreter, dem Lande zu zeigen, daß sie kräftig festhalten an Recht und Gesez, daß es dem Königlichen Willen nicht zu gestatten sei, beides zu verlezen und erklären ihre Uebereinstimmung mit Stockmayr. Wiest von Eßlingen, Holzinger, Menzel und namentlich v. Linden sprechen in Worten der Jurisprudenz und der diplomatischen Taktik gegen den Antrag, der ihnen zu weit geht.

Die äußerst lebhafte, aber mit der, dem Ernste des Tages angemessenen Würde, fortgesezte Debatte, in der alle Parteien ihre besten Kräfte auf den Kampfplaz führen, wird um 11 Uhr geschlossen. Reyscher zieht seinen Antrag zurück und schließt sich an Stockmayr an. Der Antrag des Leztern wird zur Abstimmung gebracht. Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt Kammer und Gallerie jede Stimme und als Degenfeld und Prälat Haffner demselben beistimmen, erfolgen laute Beifallbezeugungen. Die Abstimmung ergibt 46 Stimmen **für** und 23 **gegen** den Antrag. Mit enthusiastischem „Bravo“ wird dieses entscheidende Resultat von Kammer und Gallerie begrüßt. Von Volksabgeordneten stimmten gegen, blos Adam, Wiest von Eßlingen, Prielmaier, Eggmann, Holzinger, Kuhn, Offterdinger, Menzel.

Um 12½ Uhr endete diese folgenschwere Sizung der württ. Kammer, folgenschwer nicht nur für Württemberg, sondern für ganz Deutschland. Begiebt sich der König dem Willen der Volksvertreter, so ist ein schlagender Beweis geliefert, wie die auf's bestimmteste ausgesprochene Forderung eines freien, kräftigen Volksstammes den starren Willen einer Dynastie brechen kann. Beharrt er auf seinem Willen, so ist dem Volke der Krieg erklärt und es ist aufgefordert, seinen und seiner Vertreter Willen gegen die Uebergriffe der Dynastie mit muthiger Entschlossenheit in's Leben zu rufen. Je nachdem die Würfel fallen, — für das große Vaterland wird der Sieg oder das Unterliegen des württ. Volkes von unberechenbarem Erfolge sein! Gott schüze uns in der schweren Stunde der Entscheidung!

Forster: Ich habe schon in der vorgestrigen Abendsizung erklärt, daß mir die unheilvolle Lage, in welcher Volk und Stände von Württemberg sich heute befinden, keineswegs unerwartet komme. Ich habe schon lange vorausgesehen, daß der Bund der Fürsten auch über unser Land sich erstrecken werde. Dieser Bund der Fürsten, welche im vorigen Jahre ihren Völkern Zugeständnisse und Versprechungen gemacht haben, er stellt jezt die Gewalt der Throne auf die Macht der Kanonen und Bajonette, er will den Purpurmantel im Blute der Bürger wieder neu färben. In den uns heute vorgelegten offiziellen Aktenstücken erkenne ich nichts anderes, als die offen und unumwunden ausgesprochene Auflehnung gegen die Souveränetät des deutschen Volkes und seiner Vertreter in Frankfurt. Wir wissen nicht, meine Herren! was die nächste Stunde bringt, ob das Ministerium, welches jezt noch in unserer Mitte ist, in der nächsten Stunde noch auf diesem Plaze sein wird, ob wir selbst, die gesezlichen Vertreter des Volkes, morgen noch diese Size inne haben werden. Meine Herren! während wir tagen, und nach dem Ausdrucke eines verehrten Redners constitutionelle Haare spalten, laden wir eine schwere Verantwortung auf uns, wenn wir durch Zögerung und Unentschiedenheit dazu beitragen, daß vielleicht außer diesem Hause unsern Mitbürgern die Köpfe gespalten werden. Jeder Augenblick ist kostbar und führt die Entscheidung näher.

Es ist ausgesprochen worden, daß man sich in dem Augenblicke, wo die Gesezlosigkeit auszubrechen drohe, mit besonderer Vorsicht zu benehmen habe. Wo ist diese Gesezlosigkeit? Hat bis zu diesem Augenblicke das Volk eine ungesezliche Handlung begangen? Nein! diese Gesezlosigkeit ist nicht unter dem Volke, sondern sie kommt von oben. Aber unser Volk ist bereit, der Gesezlosigkeit zu steuern und das Gesez wieder in sein Recht einzusezen. Unsere Mitbürger in allen Theilen des Landes, sie sehen mit ängstlicher und gespannter Erwartung auf das Betragen und die Beschlüsse ihrer Vertreter. Zögern wir deshalb nicht lange, diese Beschlüsse energisch zu fassen. Wenn wir es nicht thun, so laden wir schwere Verantwortung auf uns, thun wir es aber, so wird das Volk mit Vertrauen auf uns blicken und es ist möglich, daß die Stunde der Gefahr ohne Unheil vorübergehe. Lassen wir uns aber hinhalten und verzögern wir unsere Beschlüsse, so ist vorauszusehen, daß das Volk in seiner Ungeduld sich selbst zu helfen sucht und daß wir alsdann der Bewegung nicht mehr Meister werden. Wenn ich dem Stockmayer-Zwerger'schen Antrage beitrete, so glaube ich als guter Bürger meine Pflicht erfüllt zu haben und erkläre mich entschieden dafür.

Um die eherne Kette, die bis heute mit erbarmungslosem Drucke um den Nacken des gebeugten deutschen Volkes sich schlang, durch die Gewalt des vernünftigen Volkswillens zu brechen, und um mit gutem Gewissen vor dem König aller Könige einst erscheinen zu können, sage ich „Ja.“

Sonntag Abend 7 Uhr. Von allen Theilen des Landes sind Männer der Volksvereine hier, um für den Augenblick der Gefahr kräftige Hülfe des Volkes anzubieten. Der Landesausschuß ist in beständiger Thätigkeit. Die verschiedensten Gerüchte kreuzen sich. Die Einen sagen: die Kammer werde morgen aufgelöst und ein neues Ministerium stehe parat. Die Andern: der König habe nachgegeben. Das Eine wie das Andere läßt sich nicht begründen. Erst die auf morgen früh 9 Uhr angesagte Sizung wird Näheres liefern. — Das Jugendbanner hat sich heute wieder gebildet, versammelt sich in dieser Stunde auf dem Marktplaz. Alles ist entschloßen, die Beschlüße von Nationalversammlung und Kammer aufrecht zu erhalten.

Antwort des Königs an die ständische Deputation.

Meine Herren! Ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit geben, mich offen auszusprechen. Sie kennen meine Freimüthigkeit und Offenheit die ich in meinen Regierungshandlungen an den Tag gelegt habe. Ich werde es auch in diesem Falle thun.

Ich muß mich auf den Boden der Thatsachen stellen. Die Reichsversammlung hat eine Verfassung gefertigt, sie ist aber noch nicht vollendet. Der König von Preußen hat die Reichsverfassung noch nicht anerkannt, er hat die Kaiserkrone abgelehnt. Nach heute erhaltenen Nachrichten, unterhandelt Kamphausen mit Gagern über Abänderung der Verfassung. Was solle ich also anerkennen, was noch gar nicht existirt. — Laßen Sie mir Zeit! Ich versichere Sie, daß ich die ganze Reichsverfassung mit Ausnahme der Oberhaupts-Frage anerkenne. Dem Hause Hohenzollern unterwerfe ich mich nicht; ich bin dies meinem Lande, meinem Hause, mir selbst schuldig. Würden alle Fürsten von Deutschland es thun, so würde auch ich dieses Opfer für Deutschland bringen, aber mit gebrochenem Herzen. Ich kann durch ihre Erklärungen, durch Aufruhr im Lande dazu genöthigt werden. Wenn Sie sich auf den Boden der Revolution stellen und mich zwingen mein Wort zu geben, so ist es kein freies, das erkennen Sie selbst an, und können es auch nicht wollen; denn ein erzwungenes Wort wäre für mich nicht bindend, ich könnte es ja widerrufen, wenn mein Wille wieder frei wäre.

Die deutsche Verfassung werde ich meinem Lande durchführen, wie ich die Grundrechte zuerst eingeführt habe. Ich gebe Ihnen mein Wort. Aber dem Hause Hohenzollern unterwerfe ich mich nicht; mein Gewissen und meine Ueberzeugung lassen es mir nicht zu. Dem Kaiser von Oestreich, wenn er gewählt worden wäre, da ich die Ueberzeugung habe, daß er für Württemberg vortheilhaft gewesen wäre, würde ich mich unterworfen haben. Ich bin mit meinem Ministerium nicht uneins. Ich bin mit ihm bis diesen Augenblick ganz zufrieden. Eine Meinungsverschiedenheit herrscht zwischen uns nicht, nur über die Zeit meiner Erklärung bin ich mit ihm nicht einig. Ich vertraue auf den guten Sinn meines Volkes. Der Kern des Volkes ist gut gesinnt. Die Aufregung ist durch die Vereine, welche auch eine Märzerrungenschaft sind, künstlich hervorgebracht.

Wollen sie mich zwingen, ich muß es darauf ankommen lassen. Sie kennen meinen Muth.

Es ist nicht um meinetwillen, ich habe nur noch wenige Jahre zu leben; mein Vaterland, mein Haus, meine Familie legt mir diese Verpflichtung auf. Ich würde es sehr bedauern, wenn gerade jezt, in dieser wichtigen Sache, die Stände mit der Regierung nicht Hand in Hand giengen."

Auf die Bemerkung des Präsidenten: daß gerade die Zeit es sei sagt der König noch: wir werden sehen, ich muß es darauf ankommen lassen, ich habe nach meiner Ueberzeugung, nach meinem Gewissen gesprochen.

Gmünd, den 21. April. Die Nachricht, daß unser König im Gegensaz zu dem gesammten Ministerium die **Reichsverfassung** nicht anerkennen wolle und daß in Folge dessen das Ministerium Römer abgedankt hab, brachte hier einen tiefergreifenden Eindruck hervor. — Sogleich wurden durch die Schelle des Polizeidieners die Bürger zu einer Versammlung eingeladen. — Beamte, Geistliche, Vaterländische und Volks-Vereinsmitglieder in trauter Vereinigung erklärten die Nothwendigkeit des Festhaltens an der Souveränität des deutschen Volkes, der Nationalversammlung, an der Reichsverfassung. Die Adresse, welche im nächsten Blatt folgt, wurde mit 500 Unterschriften abgeschickt.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 23. Mittwoch den 25. April **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

I. Civilliste des Königs; nach dem Gesez vom 20. Juni 1820 erhält der König seitdem jährlich vom Staate **850,000 fl.**

und zwar: in baar Geld 777,800 fl.
in Naturalien 72,200 fl.

Die Naturalien bestehen und werden berechnet:

			$18^{45}/_{46}$	$18^{46}/_{47}$
3000	Sch. Dinkel à 5 fl.	15000 fl.	7 fl. 30 kr.	10 fl. 18 kr.
500	" Roggen à 8 fl.	4000 fl.	14 fl.	18 fl.
320	" Gerste à 7 1/2 fl.	2400 fl.	"	"
7000	" Haber à 3 fl.	21000 fl.	5 fl. 36 kr.	6 fl. 52 kr.
1400	Meß buchen Holz à 15 fl.	21000 fl.		
800	Meß tannen Holz à 11 fl.	8800 fl.		
	Zus.	72,200 fl.		

(Diese Früchte galten in den bezeichneten Jahrgängen die hiebei bemerkten Preise, woraus hervorgeht, daß der Werth dieser Naturalien zum Theil über die Hälfte mehr beträgt, als er der Civilliste berechnet wird.)

Zu diesen 850,000 fl. kommen ferner Ausgaben, welche in andern Etatspositionen berechnet werden, z. B.

Fuhrlöhne und Meßgelder für Beifuhr obiger Früchte, welche frei nach Stuttgart geliefert werden müssen — 20,000 fl.

Ferner für Beifuhr obiger 2200 Meß Holz und zwar: 300 Meß buchen Holz von Nagold à 5 fl. 40 kr.; 800 Meß buchen Holz von Bietigheim à 5 fl. 4000 fl.; 300 Meß buchen Holz vom Remsthal à 2 fl. 28 kr. 740 fl.; 800 Meß tannen Floßholz vom Remsthal à 1 fl. 45 kr. 1400 fl. — 7840 fl.

Zoll-Rückvergütung an die K. Hofhaltung im Jahr $18^{44}/_{45}$ $18^{45}/_{46}$ $18^{46}/_{47}$ $18^{47}/_{48}$
6332 fl. 9876 fl. 8466 fl. 8103 fl.
oder durchschnittlich per Jahr — 8224 fl.

Summa 890,061 fl.

Außer diesem Einkommen, das jährlich aus der Staatskasse an den Regenten bezahlt wird, bezieht der König noch weiter den Ertrag des sog. „Hofdomänen-Kammerguts," welcher nach Einigen (siehe Herdegen, Staatshaushalt) auf etwa jährlich 200,000 fl. angegeben, von Andern aber, namentlich während der theuern Jahre 1844, 45, 46, 47 auf die Summe von 500,000 fl. geschäzt wird.

Hiebei ist der Ertrag des Vermögens, welches die im Jahr 1828 verstorbene Wittwe des Königs Friedrich dem Nachkommen des Königs Wilhelm von ihrem aus England beigebrachten Eigenthum gestiftet hat, ebenfalls nicht mitgerechnet.

Ferner ist **neben der Civilliste** dem Könige der Genuß der **Krondotation**, oder Kronausstattung eingeräumt, deren Bestandtheile Staatseigenthum sind. Sie begreift die für die Kön. Hofhaltung eingerichteten Gebäude, Gärten und Anlagen, die zum äußeren Glanze des Thrones dienenden Kleinodien, Gold- und Silbergeräthe und andere Mobilien, die als Hofjagd-Bezirke ausgeschiedenen Forstreviere, die als Thiergärten, Fasanerien und Parks eingefriedeten Waldungen, den Marstall mit dem dazu gehörigen Inventar; Sammlungen von Büchern, Karten, Planen, Zeichnungen und Gemälde, ebenso das Theater mit seinen Requisiten.

Dies ließe sich alles noch verschmerzen, wenn es ein großer Staat wäre, das solche Opfer dem Oberhaupt bringt, welches die Güte hat, ihn zu regieren. Bedenkt man aber, daß unser armseliges Ländchen aus nicht viel über 1 1/2 Millionen Seelen besteht, und daß die gleiche Rechnung, zum Theil in **weit höherem** Maße in Deutschland sich **noch etwa 33mal** wiederholt, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß die bunte Musterkarte der vielen constitutionellen Monarchien, wenn auch nicht „fruchtlos", so doch sehr „theuer" ist.

(Der nächste Artikel wird die angenehme Position „Apanagen" behandeln.)

◇ Montag erschien eine Proclamation des Königs ohne die Unterschrift eines einzigen Ministers, nackt und einsam; worin er sagt, daß es sein steter Gedanke gewesen sei, die steigende Wohlfahrt und Zufriedenheit des Volkes zu fördern, es möchte nur mit Ruhe und Zuversicht der Entwicklung der Zukunft entgegensehen. Eine vorschnelle Entschlußnahme von seiner Seite würde die friedliche Lösung der Frage eher verhindern und verzögern, als beenden und fördern. Der Württemberger solle ihm vertrauen, da er es wohl mit

ihm meine, und soll dagegen den Einflüssen und den Reden aller Ehrgeizigen und aller Wühler mißtrauen, die sich selbst und das Volk auf den Weg des Verderbens führen. Dieß ist wieder das alte schon oft gesungene Lied von Geduldhaben, Vertrauenhaben, und von **späteren** besseren Zeiten, sogleich solle man aber und wolle man nichts thun. Mit der Preßfreiheit, dem Rechte Waffen zu tragen, der Befreiung von ungerechten Lasten u. dergl. wurden wir vor 30 Jahren auch auf Geduld verwiesen, wir erhielten **Nichts**, bis wir **keine** Geduld mehr hatten. Will das Volk, daß seine Grundrechte Geltung behalten, daß die Reichsverfassung, welche allerdings, wie alles Menschliche, auch ihre Fehler hat, Anerkennung erhalten solle, so muß es darauf dringen, daß es ohne weitere Zögerung geschehe, und muß zeigen, daß die Schwaben Männer und keine Feiglinge sind, und zwar alsbald, ehe die Zeit eintritt, wo man uns mit feinen diplomatischen Wendungen wieder sagen wird, wir möchten noch mehr Geduld haben, die politischen Constellationen seien noch zu ungünstig für Einführung der in Frankfurt berathenen Rechte.

Eine Antwort wird das Volk nicht geben, denn es ist bereits geschehen, von allen Seiten kommen Versicherungen, daß man bereit sei, mit Gut und Blut (wohlverstanden nicht auf dem Papier) für die Reichsverfassung einzustehen, von allen Seiten sagen die Bürgerwehren, daß sie zu Unterdrückung der Anarchie bereit seien, käme sie von der niedersten oder der höchsten Stufe.

◇ In die Kammer der Abgeordneten kommt durch das Ministerium nachstehende Erklärung:

S. M. der König nimmt in Uebereinstimmung mit seinem Ministerium die deutsche Reichsverfassung einschließlich des Kapitels über die Oberhauptsfrage und der im Sinne dieser Verfassung zu verwirklichenden Lösung derselben, sammt dem Reichswahlgesez unter der sich von selbst verstehenden Voraussezung an, daß dieselbe in Deutschland in Wirksamkeit trete. Zugleich soll der württ. Bevollmächtigte in Frankfurt dahin instruirt werden, zu erklären, daß die württ. Regierung nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Se. M. der König von Preußen, welcher das Erbkaiserthum nicht annehmen will, unter den vorliegenden Umständen sich für jezt mit Zustimmung der Nationalversammlung an die Spize Deutschlands stelle.

Ludwigsburg den 24. April 1849.

Der 15r Ausschuß hat jedoch diese Erklärung wegen der darin enthaltenen Clausel mit 14 gegen 1 Stimme nicht für genügend erachtet, und es wird sich nun das Ministerium nochmals an den König wenden, um eine unumwundenere Annahms-Erklärung der Reichsverfassung zu erlangen. Gebe Gott, daß sie es bald erreichen, denn das ganze Land ist in einer solchen Aufregung, daß die traurigsten Ereignisse zu befürchten sind, wenn nicht in kürzester Frist eine günstige Lösung dieser Frage erfolgt.

Stuttgart. In einem längeren Artikel des Beobachters lesen wir: Alles flößt uns Vertrauen ein. Wir sprechen keine Ermahnung aus. Was geschehen soll, überlassen wir der Kammer und dem Landesausschusse. Nur ein Wort sei zum Schluß an denjenigen Theil des Volkes gerichtet, den man planmäßig von seinem Mutterschoße losgerissen hat.

Soldaten, ihr habt auf die Verfassung geschworen. Wenn man euch die Gültigkeit der Reichsverfassung zweifelhaft machen will, so vergeßt nicht, daß auch die Landesverfassung in Gefahr ist. Wenn ihr einem Befehle gehorchet, der nicht von einem verantwortlichen Minister ausgeht, so habt ihr die Verfassung gebrochen, so habt ihr einen **Meineid** geschworen. Soldaten, ihr nennt die **Ehre** euer höchstes Gut. Wahret eure **Ehre**, seid getreu eurem **Verfassungseid!**

Stuttgart. Die gestrige Wahl eines provisorischen Oberbefehlshabers der Bürgerwehr ist der am Sonntag gepflogenen Vorberathung gemäß, auf Herrn v. Mildenstein gefallen. Bei der definitiven Wahl ist vorgeschlagen: Graf Degenfeld. Major Sprösser hat seine Entlassung genommen, wie Herr v. Alberti.

Ulm, 20. April. So viel man jezt gewiß erfährt, ist ein Theil der hier liegenden ältern österreichischen Artilleristen, 2 Offiziere und 140 Mann, zu ihren betreffenden Regimentern nach Wien und Prag abberufen worden, und wird durch jüngere Mannschaft ersezt werden. Die Abgerufenen gehen am 23. d. M. zu Wasser ab.

In Preußen werden die Landwehren einberufen und nach Schleswig-Holstein gesandt. Wie die süddeutschen Regierungen vor Allem diejenigen Regimenter in den dänischen Krieg sandten, welche bürgerfreundlich gesinnt sind, so schickt Preußen seine Landwehren, d. h. verheirathete Familienväter den feindlichen Kugeln entgegen und schont sein Linienmilitär für andere Fälle. Es könnten ja wieder Volksabgeordnete heimzujagen sein, und dazu wäre die Landwehr nicht so gut zu gebrauchen. U. S.

Der berüchtigte Zichy, früher Kommandant von Venedig, der das dortige Arsenal und die ganze Stadt ohne einen Schuß zu thun an die Aufständischen zu übergeben feig genug war, ist statt erschossen, — begnadigt worden. Er ist ja ein Graf und Tochtermann Metternichs! Bw.

Von Ungarn immer noch nichts Entscheidendes. Schlecht kann es für die Ungarn nicht stehen, sonst hätten wir bereits ein oder zwei Siegesbülletin zu kosten. Ueberdieß lauten die östreichischen Nachrichten selbst ganz verwirrt und widersprechend, folglich steht in ihnen nicht die Wahrheit. So viel kann man zwischen den Zeilen herauslesen, daß Görgey die General Csorich-Ramberg bei Waitzen aufs Haupt geschlagen, und daß diese mit ihren Corps sich bei Neuhäusel in der Nähe von Komorn mit den frisch eingerückten Truppen des General Wohlgemuth, der jezt hier den Oberbefehl führt, vereinigten. Hier wird sich also das Schicksal Komorns, das Görgey zu entsezen kommt, entscheiden. — Bei Pesth selbst scheint ebenfalls eine Schlacht geschlagen worden zu sein; wenigstens hörte man am 16. Nachmittags einen heftigen Kanonendonner und die „Insurgenten drangen bis zum Stadtwäldchen, dem „Prater der Pesther" vor. Oder wollten die Magyaren mit dieser Kanonade eine

anderweitige Bewegung maskiren? — Ein erfahrener Militär meint, die Operationen der Ungarn, die an Anzahl wie an ungebrochenem Muth den Oestreichern überlegen sind, gehen dahin, die kaiserliche Armee förmlich zu cerniren; doch ist die Hoffnung der Oestreicher wieder gewachsen, seitdem Windischgrätz, der nur zum „Windischgrätzen" fähig ist, entfernt und an seine Stelle der erfahrene Welden gesezt wurde. Bw.

Gmünd. Nachstehende Adresse wurde am 23. April abgeschickt:

Hohe Kammer der Abgeordneten!

In voller Erwägung der Wichtigkeit des gegenwärtigen Augenblicks erklären wir hiemit Folgendes:

Wir erkennen die Nationalversammlung als alleinigen Ausdruck der Souveränetät des deutschen Volkes an.

Wir halten jede Nichtanerkennung der deutschen Nationalversammlung, oder eines von derselben Kraft die ihr vom deutschen Volke übertragenen Macht Vollkommenheit gefaßten Beschlusses für einen Verrath an dem deutschen Volke, und eben darum die unumwundene Anerkennung der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung für eine unabweisliche Pflicht der Fürsten und des Volkes.

Abgeordnete des Volkes stehet fest, bietet Alles auf, um die Anerkennung der deutschen Reichsverfassung in unserem Lande durchzusezen.

Wir versprechen Euch, unsere unbedingte Unterstüzung, und werden mit Gut und Blut einstehen für die Souveränetät des deutschen Volkes, für deutsche Reichsverfassung und für Euch, die wackeren Vertheidiger desselben.

Die gleiche Adresse erhielt in Bettringen 73, in Iggingen 95, in Lindach 53, in Göggingen 65 und Deinbach 72 Unterschriften.

Heubach. Nachstehende Adresse ist heute von dem Bürgerverein beschlossen und der Stadtrath und Bürgerausschuß zum Beitritte angegangen worden.

Hohe Kammer der Abgeordneten!

Im Bewußtsein der Hindernisse, welche sich der Durchführung der Reichsverfassung entgegenstellen, erklären wir:

1) An der von der Nationalversammlung beschlossenen und verkündigten Reichsverfassung mit dem Reichswahlgeseze 2c., einem untrennbaren Ganzen unverbrüchlich festzuhalten;
2) Wir sehen die unumwundene Anerkennung der von der Nationalversammlung endgültig beschlossenen und als Reichsgesez verkündigten Reichsverfassung als eine unabweisbare Pflicht der Fürsten und des Volkes an;
3) Wir halten jede Nichtanerkennung der Beschlüsse der Nationalversammlung für eine Auflehnung gegen Gesez und Recht.

Volksvertreter! stehet fest, und bietet allem auf, um die deutsche Reichsverfassung in unserem Lande zur Geltung zu bringen. Ihr seid der Unterstüzung jedes Vaterlands-Freundes gewiß!

Dieser Adresse haben sich in einer Versammlung vom 22. April viele Bürger und Einwohner dahier angeschlossen, so, daß dieselbe mit 100 Unterschriften bedeckt nach Stuttgart abgegangen ist. —

Der Bürgerverein in Heubach.

Zur Naturgeschichte der Heuler.

Als die Revolution des Jahres 1848, welche wie eine gewaltige Wasserfluth herangebraust war, sich wieder etwas gesezt hatte, hinterließ sie allerlei schmuzige Lachen und trüben Schlamm, aus dem sich alsbald manche seltsame, früher nie gesehene Geschöpfe entwickelten. Eines der merkwürdigsten ist der sogenannte „Heuler," ein Wesen so eigener Art, daß man es nicht wohl unter eine der bestehenden Thiergattungen bringen kann, indem es von jeder derselben etwas geerbt hat, vom kriechenden Wurm an bis hinauf zum Elephanten, dem aristokratischen Großmogul der Thierwelt. Er gedeiht namentlich auf oder an Höfen, wo man ihn sowohl in den Prunkzimmern als in der Küche antrifft; auch liebt er es, sein Nest auf Aktenstößen oder Geldsäcken zu erbauen. Er hat eigenen Widerwillen gegen die rothe Farbe, namentlich an Fahnen, Müzen und Bändern; doch verschmäht er es nicht, ein ganz kleines Stückchen rothes Band im linken Knopfloch zu tragen. In dieser Furcht vor Allem, was roth sieht, gleicht er den welschen Hahnen, mit dem er überhaupt einige Aehnlichkeit zeigt. Vgl. Okens Naturgesch. Bd. 7 S. 316.

„Die welschen oder Trutthühner sind Vögel, so groß wie Gänse, mit einem nackten warzigen Kopf, einen Fleischrotteel an der Schnabelwurzel und einer an der Kehle, Sporen an Füßen, kurzen Burzelfedern, welche aber ein Rad schlagen können; sie haben sonderbare Geberden, zeigen sich gern, schlagen ein Rad, streifen mit den Schwungfedern auf dem Boden, und geben kollernde Laute von sich, sobald man sie aufmerksam ansieht; ihre Schwungfedern sind daher immer abgerieben; im Ganzen sind sie furchtsam."

Diese leztgenannte Eigenschaft ist nicht nur ein Grundzug im Charakter des Heulers, und er hat keine Gefahr vor sich, so macht er eine; er sieht Alles durch eine gefärbte Brille, und ist sehr zum Blauanlaufen geneigt. Besonders fürchtet er sich vor großen Bärten, wenn sie nicht etwa auf kosackische Manier zugestuzt sind.

Der Heuler ist sehr gesellig, natürlich nur bei seinesgleichen, und wenn sich eine ganze Heerde zusammenfindet, so pflegt man dieß auch zuweilen einen vaterländischen oder constitutionell-monarchischen Verein zu nennen. Er ist ein großer Freund von Rathschlagen, heißt auch häufig selbst Rath, wenn auch nur Consistorialrath auf breitester Grundlage; zur That will es aber bei ihm nicht recht kommen, da, wie gesagt seine Schwungfedern abgerieben sind. Der Heuler ist an kein Klima gebunden, und er wärmt sich gerne an jeder aufgehenden Sonne. Ist er auch im Ganzen gutmüthig, so geräth er doch in gewaltigen Zorn, wenn man ihn reizt oder stupft; er kocht dann Gift und Galle für seine Gegner, welche er denselben in Pillen mit Mercurius Dulcis vermischt beizubringen sucht; sein Geifer ist jedoch ganz unschädlich für andere Geschöpfe, und die öftere Entladung desselben scheint vielmehr nur den Heuler selbst in eine gelinde Schwindsucht zu versezen. Ueber seine Lebensdauer hat man noch keine Erfahrungen, doch ist zu fürchten, daß dieß edle Geschlecht bald ganz aussterben möchte, da es die Märzluft nicht ertragen kann. (Bztg.)

Anzeigen. Einige geschickte Schreiner, welche aus dem Leim gegangene politische Grundsäze wieder zusammenleimen können, finden dauernde Beschäftigung beim Märzministerium zu Flachsenfingen.

Geschickte Buchbinder, welche schlechte Geseze gut zu heften verstehen, so daß sie für einige Dauer garantiren können, sind bis jezt vergebens gesucht worden; es würden solche lohnende Anstellungen finden beim Märzministerium von Flachsenfingen.

NB. Leute, die solche Buchbinder auffinden und beibringen, erhalten auch eine Belohnung. Eulsp.

☞ Die uns von unserem Stuttgarter Correspondenten in verschiedenen Zuschriften mitgetheilten Nachrichten, wurden in unserer lezten Nummer wegen der kurzen Frist, welche wir hatten, da uns das meiste erst Montag früh zukam, nicht so geordnet wie es hätte geschehen sollen, was wir zu entschuldigen bitten.

Die Redaktion.

Bekanntmachungen.

Großdeinbach.

Volks-Verein.

Was doch den Volksvereinen zur Last gelegt wird; so äußerte sich unlängst der Waldschüz F . . ., daß, seid die Lumpen-Vereine bestehen, werde ihm vielmehr Holz gestohlen, es sei ein Beweis, daß man in den Volksversammlungen nichts anderes berathe als Nehmen und Stehlen, da wo etwas sei.

Wir laden daher den obgenannten F . . ., bis nächsten Sonntag, bei unserer beschlossenen Versammlung beizuwohnen ein, damit F . . . auch die Grundsäze der Lumpen-Vereine kennen lernt. — Der Verein von Großdeinbach findet sich nicht veranlaßt, durch den Waldschüzen F . . . den rekommandirten Merkur anzunehmen. Der Verein liest was er will.

Aus Auftrag des Volksvereins,
der Vorstand.

Wustenrieth.

(Erklärung.)

Ueber den obigen Ausdruck des F . . . könnte der Unterzeichnete das Gegentheil beweißen. Ich will aber christlicher, friedenliebender zu Werke gehen als F . . . und ihn vorderhand mit dem uns beschuldigten Ausdruck zu verschonen.

Der von F . . . beleidigte
Abele.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 24. **Samstag den 28. April** **1849.**

Mannigfaltiges.

Der 25. April in Württemberg.

Viktoria, der Sieg ist unser! Ja, einen großen Sieg von unberechenbarem Werthe für die Sache der Freiheit und des Rechts hat das württembergische Volk nicht blos für sich, sondern für ganz Deutschland errungen. Der 25. April 1849, die 127. Sizung der Kammer der Abgeordneten, werden denkwürdig, werden ewig im Gedächtniß bleiben bei dem württembergischen und dem deutschen Volke. Nie hat's sich's besser bewährt, daß Einheit stark macht, als diesmal. In dieser Abendsizung waren sämmtliche Minister anwesend. In ungeheurer Masse aber hatte das Publikum aus allen Theilen des Landes, selbst vom Bodensee und dem Schwarzwalde her, sich zu dem Ständehaus gedrängt, um das lezte Wort in dieser Sache zu hören. Alle nur irgend zugänglichen Räume, sogar die Gänge im Berathungssaal, selbst unmittelbar hinter den Sizen der Abgeordneten, waren dem Volke eingeräumt worden, und Mancher war hereingekommen, der den Ständesaal noch nie betreten, mancher Landmann, dem man bis jezt nur vorgerechnet hatte, was seine Vertreter das Land kosten, hat jezt auch gleich erfahren, von welch großem Nuzen sie für das Land sind, wenn sie ihre Schuldigkeit thun. Das Volk ist um eine große politische Erfahrung reicher.

Proclamation an das Volk.

Mitbürger!

Die Sache des Volkes, die deutsche Sache hat gesiegt; der Grundsaz der National-Souveränetät hat sich wiederholt Anerkennung errungen. Das Staatsoberhaupt hat heute die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung einschließlich des Wahlgesezes unterzeichnet. Wir verdanken diesen Sieg der gerechten Sache neben der Entschiedenheit des Ministeriums vor Allem dem Volke, welches durch den an den Tag gelegten ächt deutschen Sinn und durch seine entschlossene Haltung die Forderungen der Kammer der Abgeordneten so kräftig unterstüzt hat. Das Volk hat sich dadurch der im März vorigen Jahres errungenen Freiheit würdig gezeigt; es hat den Bürgern derjenigen deutschen Staaten, deren Regierungen die Reichsverfassung noch nicht anerkannt haben, ein Vorbild gegeben, welches seine Wirkung nicht verfehlen wird. Bald wird ein deutsches Reich in Wahrheit gebildet sein und die Geschichte wird den Namen des württembergischen Volkes in ihre Tafeln schreiben. Heil dem einigen, dem freien Deutschland! —

Stuttgart, den 25. April 1849.

Die Kammer der Abgeordneten.

Erklärung des Königs.

S. M. der König von Württemberg nimmt in Uebereinstimmung mit seinem Ministerium die deutsche Reichsverfassung einschließlich des Capitels über die Reichsoberhaupts-Frage und der im Sinne dieser Verfassung zu verwirklichenden Lösung derselben sammt dem Reichswahlgesez an. Zugleich soll der württembergische Bevollmächtigte dahin instruirt werden, zu erklären, daß die württembergische Regierung nichts dagegen einzuwenden habe, wenn S. M., der König von Preußen, welcher das Erbkaiserthum nicht annehmen will, unter den vorliegenden Umständen sich für jezt mit Zustimmung der deutschen Nationalversammlung an die Spize Deutschlands stellt.

Ludwigsburg den 25. April 1849.

Wilhelm.

Von der Masse der Adressen 2c. des Auslandes an Württembergs Kammer und Volk, theilen wir die der wackern Hanauer mit:

An unsere Brüder in Württemberg!

Schon wiederum, nach Ablauf eines kurzen Jahres, seid ihr auf den Punkt gedrängt, einem Einzelwillen gegenübertreten zu müssen, der es wagt, mit Verachtung des Gesammtwillens, sich dem entgegenzustellen, was ein höherer Souverän als er, die Nation, zur Ordnung ihrer Angelegenheiten beschlossen. Die Nation beschließt, und was die Nation beschlossen, das ist Gesez. Unter keinem Vorwande darf sich der Fürst irgend eines Landes den Beschlüssen der Nation widersezen und sei der Vorwand auch nach vormärzlicher Sitte aus dem angeblichen Wohle der Nation selber hergeholt. Die Nation hat zu bestimmen, worin sie ihr Wohl finden will, und wollte sie sogar etwa Proben anstellen und Erfahrungen machen, so hat sie dazu ein unbestreitbares Recht, denn sie macht Proben und Erfahrungen auf ihre eigenen Kosten. Deutsche Bürger im Württembergerland, ihr theilt diese Grundsäze und

verlangt deren Anerkennung von dem Manne, der an der Spize eures Einzelstaates steht. Euer Verlangen ist gerecht, und ihr werdet ihm Nachdruck zu geben wissen! Wie ihr denkt, denkt das deutsche Volk; und solltet ihr kämpfen müssen, so wird euer Kampf, ein Kampf des deutschen Volkes sein, ein Kampf, der mit dem Siege des deutschen Volkes enden wird. Auch wir in Hanau werden, wenn wir uns noch nennen dürfen, nachdem wir das gesammte deutsche Volk schon genannt, auch wir werden, so weit und lange unsere Kraft reicht und hält, zu euch und der guten Sache der Nation stehen, und darin eben finden wir unsere Berechtigung, euch laut vor aller Welt zuzurufen: Zeigt dem Manne auf dem Throne, daß nicht er, sondern ihr der Staat seid. Halt' fest gut Württemberg! Hanau, 22. April. Der Volksrath. L. A. Pellissier, Vorsizender. Louis Braun, Schriftführer.

Stuttgart. Soeben ist der neue Fahrtenplan für unsere Staats-Eisenbahn, wie solcher vom 1. Mai ab in Wirksamkeit tritt, ausgegeben worden. Derselbe umfaßt nun die Fahrten von Heilbronn bis Geislingen, und zeigt an, daß die Strecke von Süßen bis Geislingen in der ersten Hälfte des Juni eröffnet und dem Verkehr übergeben werden wird. Die Zahl der gewöhnlichen täglichen Fahrten ist dieselbe, wie auf dem lezten Fahrtenplane, nämlich 12 täglich, nur sind die Abfahrtsstunden wegen der Zunahme des Tages auf früher festgesezt und darnach der Plan abgeändert worden. Es gehen nämlich: 1) von Heilbronn nach Geislingen täglich 3 Züge: 5 Uhr 45 M. Morgens, 11 Uhr 45 M. Mittags und 4 Uhr 45 M. Abends. 2) Von Stuttgart bis Eßlingen Vormittags 10 Uhr. 3) Von Ludwigsburg bis Eßlingen Nachmittags 3 Uhr 15 M. und 4) von Heilbronn nach Stuttgart Güterzug 6 Uhr 45 M. Abends. — In der Richtung von Geislingen nach Heilbronn: 5) 3 Züge: 5 Uhr 45 M. Morgens, 11 Uhr 45 M. Mittags und 5 Uhr 45. M. Abends. 6) Von Eßlingen bis Ludwigsburg 11 Uhr Vormittags. 7) Von Eßlingen bis Stuttgart 5 Uhr Abends und 8) von Stuttgart bis Heilbronn Güterzug 5 Uhr 45 M. Morgens. Dieser leztere Zug korrespondirt mit dem Neckardampfschiff. — Von Stuttgart fahren die Züge ab A) in der Richtung nach Geislingen: 8 und 10 Uhr Vormittags, 2, 4 und 7 Uhr Nachmittags. B) In der Richtung nach Heilbronn 5 Uhr 45 Min. 8 Uhr 15 M., 11 Uhr 45 M. Vormittags, 2 Uhr 15 M. und 8 Uhr Abends. Neue Stationen sind hinzugekommen: Gingen und Geislingen. Zur ganzen Fahrt von Heilbronn bis Geislingen werden erfordert $4\frac{3}{4}$ Stunden und von Geislingen nach Heilbronn nur 4 St. 20 M., also 25 Minuten weniger, was natürlich von der Steigung der Bahn nach der Alp hin herkommt. Von Stuttgart bis Geislingen braucht man $2\frac{1}{2}$ St., von Geislingen bis Stuttgart $2\frac{1}{4}$ Stunden. Während der Badezeit und an Sonn- und Festtagen kommen dazu noch die Extra-Züge zwischen Stuttgart und Cannstatt. N. T.

Das Reichs-Gesezblatt enthält ein Ausfuhrverbot von Waffen, Pulver, Munitionsgegenständen aller Art, Pferden und Schiffsbauholz nach Dänemark für die Dauer des Kriegs. N. T.

Der Reichskriegsminister hat auf eine Interpellation Simons von Trier die Erklärung abgegeben, daß die Zurückziehung der württembergischen Truppen aus dem Badischen nicht auf seinen Befehl geschehen sei und bereits einen Offizier abgesandt, um nähere Nachrichten einzuholen. Wenn nun der württ. Kriegsminister diese Zurückberufung der württ. Truppen auch nicht anordnete, wie dieß auch in der That nicht von ihm geschehen ist, so kann diese Anordnung fast nur von dem württemb. Armeecorpskommandanten ausgegangen sein und die nothwendige Folge ist, daß sowohl dieser Armeecorpskommandant, als auch der General, der ihm gehorchte, ohne einen Befehl vom Kriegsminister erhalten zu haben, die Folge ist, sagen wir, daß diese beiden Herren vor ein Kriegsgericht gestellt werden müssen. — Der württemb. Armeecorpskommandant ist Prinz Friedrich. Bw.

Die Pforzheimer wollten den Stuttgartern zu Hilfe ziehen. Auch von andern Städten wurde Zuzug organisirt. — Wir sagen unsern schönen Dank, haben uns aber selbst geholfen! — Der Nationalversammlung in Frankfurt haben wir auch unsern schönen Dank zu sagen, denn dieselbe hat gestern in der Dienstagssizung einstimmig beschlossen, uns ordentlich zu beloben: „die württemb. Kammer der Abgeordneten und das württemb. Volk entsprechen durch ihr entschiedenes Festhalten an der Reichsverfassung den Erwartungen und dem Willen der deutschen Nation." — Der Antrag auf diese Lobpreisung ging von dem Abgeordneten Vischer aus, der, nachdem er so oft und viel die Sache der Demokratie verlassen, nunmehr durch solche Schmeicheleien sich wieder einen Stein im Brett zu verschaffen wünscht.

Die Agitation für die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung greift in Baiern immer mehr um sich. Die früheren Reichsstädte sind alle dafür, ebenso die protestantischen Unterthanen, ditto die Rheinbaiern, ditto die Franken, ditto die Schwaben, aber auch im Altbairischen gewinnen die Märzvereine immer mehr Grund und Boden. „Für eine freisinnige Verfassung kann man sich auch einen mißliebigen Erbkaiser gefallen lassen." — In München dringt man laut auf Einberufung des Landtags.

Die Schandwirthschaft im Bernburg'schen dauert fort. In Waldau liegt eine ganze Familie an am 16. empfangenen Wunden darnieder; Vater und Mutter haben viele Bayonnetstiche erhalten, der 18jährige Sohn einen Schuß durch die Lunge. Der Vater ist bereits insoweit wieder hergestellt, daß er zum Verhör gehen kann. Zu ihm kam Ende voriger Woche der Wundarzt Keßler, besichtigte seine Wunden und sagte zu ihm: „Elze, Ihr werdet hernach vor Gericht geholt werden, wenn Ihr da aussagt, was man von Euch verlangt, bekommt Ihr dies!" Dabei zeigt er ihm einen Doppelthaler. „Warum nicht," sagte der arme Teufel, „den kann ich gebrauchen." Vor dem Gericht, das aus Creaturen der Bureaukratenherrscher Bernburgs zusammengesezt ist, angelangt, wurde ihm nach mehreren unbedeutenden Vorfragen eröffnet: „Es stände nun nach glaubwürdigen Zeugen fest, daß er derjenige gewesen, welcher aus dem Appellationsgebäude heraus auf die Soldaten geschossen." Der Elze war höchlichst erstaunt, und remonstrirte, daß er gar nicht im Gebäude gewesen, sondern auf der Straße gestanden habe, und durch

die Bayonnete gegen die Mauer gedrängt worden sei. Uebrigens habe er in seinem Leben kein Gewehr in der Hand gehabt. Hierbei blieb er, und mußte man nach stundenlangem Verhöre von ihm ablassen. Zu Haus angelangt, wurde er von dem herbeistürzenden Keßler mit Vorwürfen überschüttet, und rief derselbe zulezt aus: „Wenn man Euch Hunden auch einmal ein paar Thaler zukommen lassen will, so handelt Ihr nicht darnach; Ihr müßt durch Hunger erst mürbe werden." Bw.

Nach Briefen aus Wien vom 23. April wollte man dort aus Pesth vom 21. die Nachricht haben, Ofen und Pesth sei den Insurgenten übergeben, oder werde am folgenden Tag übergeben. Wir haben Briefe aus Pesth bis zum 21. Mittags, die nichts davon wissen. Die Wiener Börse war von dem Gerücht allarmirt, sicheres schien nicht bekannt. A. Z.

Hermannstadt. Die Posener „Ztg. des Osten" bringt folgende Stelle aus einem Privatbriefe aus Hermannstadt nach Posen und für dessen Aechtheit sie sich verbürgt:

„Wie waren wir erstaunt, die Magyaren einziehen zu sehen; wie erstaunt ob ihrer schönen Haltung und unvergleichlichen Mannszucht. Der Gedanke an die Möglichkeit des Einzuges der Magyaren hatte uns die schwärzesten Gemälde von ihren Greuelthaten ihrer fanatischen Wuth entworfen; wir glaubten die Magyaren gingen damit um, den Sachsenstamm bis auf den lezten Mann auszurotten. Und nun? — Mit klingendem Spiele zogen sie in unsre Mauern ein; voran die todesmuthigen, verwegenen Kossuthreiter, vor deren scharfen Heldensäbeln die Kosakenlanze Reißaus nimmt. Dann die stattliche polnische Legion im Nationalkostüme, dann die wilden Kinder der Natur, die Szeckler; die deutsche Legion in düstrer Trauerkleidung, — denn die deutsche Legion will trauern, so lange das Schicksal Wiens sich nicht an der Dynastie gerächt. — Zum erstenmale sahen wir die schwarzrothgoldene Fahne aus den Reihen der deutschen Brüder winken, zum großen Aergerniß unserer Spießbürger, deren höchste Höhe des deutschen Nationalgefühls nur bis in das grellste Schwarzgelbthum gereicht hatte — und die daher von jedem freiheitsliebendem Manne verachtet werden mußten.

„Bem hielt vom Pferde herab eine Anrede an das versammelte Volk, deren Inhalt ich hier in kurzen Umrissen wiedergebe:

„„Glaubt nicht, ihr Sachsen, ich sei gekommen, um Eure Nationalität zu beleidigen, meine Mission ist eine höhere, als Nationalzwistigkeiten zu nähren: das ist der höllische Plan jener, welche diesen unseligen Krieg entzündet haben. Seht Euch meine tapfere, siegreiche Armee an, Magyaren, Polen, Deutsche, Slovaken, sie kämpfen als Brüder neben einander, sie kämpfen vereinigt für denselben heiligen Zweck, das Volk aus Knechtschaft und Erniedrigung zu erlösen. Nicht als Euer Feind komme ich, sondern als Euer Freund. Meiner tapfern Armee ist es mit Gottes Hülfe geglückt, den Feind alles Völkerglückes, die Russen zu verdrängen, mit Gottes Hülfe werden wir sie auch ferner abhalten; denn wo sie hinkommen, da stirbt Freiheit und Nationalität dahin — mein unglückliches Vaterland hat dies nur zu offen bewiesen. Meine siegreiche Armee wird bei Euch das Recht der Gastfreundschaft in Anspruch nehmen; jeder einzelne ist ein Held, Ihr werdet sie gut aufnehmen. Wir werden kämpfen, bis wir den Absolutismus vollständig gebrochen, bis alle Völker des Ostens unter der Palme des Friedens und dem Panier der Freiheit eine neue schöne Zeit beginnen.""

„Stürmisches Hoch und Vivat begleitete die Rede; sie fand Anklang in vielen Herzen; denn wir sahen ein, daß der Kampf für unsere Nationalität eigentlich nur der Kampf für die Interessen des Hauses Habsburg und die unseres sächsischen Spießbürgerthums geführt werde. Die Armee Bems wurde bei uns einquartiert. Ich hatte ein Paar deutsche Jünglinge bei mir; tief erschütterte mich ihre Erzählung des Untergangs des herrlichen Wiens, — ich fluchte mit ihnen dem Henker Windischgräz und seinen mordgierigen Croaten!"

Bem hat durch seinen Kriegszug in Siebenbürgen seinem Ruhme ein ehrendes Denkmal gesezt. Nachdem er eine gänzlich geschlagene Armee übernommen, hat er dieselbe in kurzer Zeit organisirt und fast im Fluge Siebenbürgen von den Unterdrückern gereinigt. Der Schmuz, mit dem ihn die östreichische Regierung durch eine feile Presse bewerfen läßt, fällt auf sie selbst zurück. N. R. Z.

Paris, 21. April. Im Operngange erzählt man sich, daß unser Papstgeschwader bei seiner Abfahrt von Marseille gerufen habe: Es lebe die römische Republik! Tod den Oestreichern. Die Versteinerung hierüber ist allgemein im Ministerium. N. R. Z.

± Gmünd, den 26. April. Kaum ward die Nachricht von der unbedingten Anerkennung der Reichsverfassung von Seite des Königs hier angekommen, als sich überall die freudigste Bewegung geltend machte. Morgens 10 Uhr durchzog das Musikchor der Bürgerwehr, welche sich Tags zuvor so energisch für Aufrechthaltung der Reichsverfassung ausgesprochen hatte, von den Trommlern begleitet, unter klingendem Spiele die Stadt. Drei Bürgerwehrmänner, die Symbole jener Macht, welcher diese Huldigung galt, nämlich der Kraft und dem Muthe des schwäbischen Volkes, zogen der Musik voran. —

Den ganzen Nachmittag erklangen freundliche Weisen von den Höhen des Zeiselbergs. 4 Uhr rückte die gesammte Bürgerwehr auf dem Markte aus. Von der Rathhaus-Altane wurde das Königliche Anerkennungs-Decret verlesen und Deutschland unter dem Donner von Böllern ein Hoch ausgebracht. — Sofort verwandelte sich der kriegerische Marktplaz in ein friedliches Lager. Die Wirthe kamen mit Tischen und Buden, die Wehrmänner legten Büchsen, Musketen rc. ab, um sich bei einem Glase Bier zu unterhalten. — Auch die Soldaten gesellten sich traulich zu den Bürgern. Ebenso fanden sich Deputationen vom Lande ein.

Es wurden nun verschiedene Reden gehalten und Toaste ausgebracht. Durch alle zog der Gedanke der Freude darüber, daß die Sache des Volkes insbesondere durch das Mittel der Volksvereine einen so großartigen Sieg über den Willen eines Einzigen davon getragen, doch wurde auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Freude über diesen Sieg die beständige Wachsamkeit nicht ausschließe. — Von den Toasten heben wir insbesondere den dem Oberamtmann von Aalen gebrachten hervor, welcher — vielleicht der einzige K. Beamte — sich so entschieden für die gute Sache verwendet hatte.

Die kühle Nachtluft trennte die Versammelten, welche sich, nachdem Herr Buhl noch einen Toast auf die Liebe ausgebracht hatte, in verschiedenen Gasthäusern in kleinere Gesellschaften zusammenthaten. Kein Unfall trübte die Freude des Tages. — Möge er keinem aus dem Gedächtnisse kommen, als ein unvergängliches Denkmal und der Erinnerung an den Sieg, welcher die Einigkeit und der Muth des schwäbischen Stammes errungen haben.

Wir lassen hier ein von dem blinden Dichter Krafft verfaßtes Gedicht folgen, welches mit vielem Beifall aufgenommen wurde.

Zur fröhlichen Feier der Annahme der Reichs-Verfassung von Seite Württembergs.

Heil Schwaben dir! wie herrlich prangt dein Name,
Du stehst in der Geschichte groß und hehr,
O juble Volk, Du hast den Sieg errungen,
Wo ist ein Herz, das kalt und freudenleer?

Du gutes Schwaben, oft und viel verachtet,
Des Auslands Spott, wie herrlich strahlst Du heut;
Nein, du machst wahrlich nicht die dummsten Streiche,
Du schlichtest ohne Schwertschlag Kampf und Streit.

Die Freude wogt in allen deinen Gauen,
Der Bürger athmet frei, der Kraft bewußt,
Die mächtig Ihn zur kühnen That entflammt,
Er schöpft aufs neue frische Lebenslust.

Wenn so Gesez und Recht und Ordnung walten,
Wenn Eintracht alle deutschen Herzen schmückt,
Dann muß die Wohlfarth freundlich wiederkehren,
Die schon so lang sich unserm Aug' entrückt.

Soll unsre Freude heut vollkommen heißen,
So muß die Zwietracht schmachvoll untergehn,
Als Brüder laßt uns froh die Hände reichen,
Die All' das gleiche Ziel vor Augen sehn.

So sind wir stark und haben nichts zu fürchten,
Wenn auch der kalte Nord Kosacken speit,
Der Ahnengeist erhebt verjüngt sich wieder,
Und deutsches Leben, deutscher Ruhm gedeiht.

Und nun ein dreimal Hoch den Kämpfern allen,
Die für das Wohl des Volkes muthvoll stehn!
Die Nachwelt wird im Segen sie behalten,
Und warmer Dank wird lieblich sie umwehen.

Gmünd.

Volksverein.

Unser Abgeordneter und Freund Forster, der in neuester Zeit, sowohl in der Ständekammer, als in dem Landesausschuß sein Möglichstes zur Erreichung des errungenen Sieges beigetragen hat, wird morgen, Sonntag auf Besuch in unsere Mitte kommen. In Folge des vielfach ausgesprochenen Wunsches, ihm etwa bis **Lorch** entgegenzugehen, werden diejenigen, welche sich dabei betheiligen wollen, eingeladen, **morgen Mittag Punkt 12 Uhr auf dem Marktplaz anzutreten.**

Der Vorstand: Buhl.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Danksagung.)

Für die vielen Beweisen von Freundschaft und Liebe während der Krankheit meiner Tochter Theresia, sowie für die Begleitung ihrer irdischen Hülle zum Grabe, sagen auf diesem Wege ihren innigsten Dank, die

trauernden Eltern und Geschwister,
der Vater:
Georg Spindler.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein Schwungrad zu einer Drehbank wird zu kaufen gesucht, das Nähere bei

J. B. Weber.

Welzheim.

Ich besorge auch dieses Jahr wieder Bleichgegenstände aller Art auf die **Blaubeurer-Bleiche.**

Wilhelm Lohß.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ein hiesiger Mezgermeister sucht einen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel, ist sogleich zu beziehen bei

Ferdinand Oberst,
bei der Pfarrkirche.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Bis nächst Jakobi habe ich mein Haus auf der Badmauer zu vermiethen.

Kaufmann Wanners Wittwe.

Gmünd.

Eine gut eingerichtete Bäckerei nebst 2 Logis hat sogleich oder bis Jakobi zu verpachten oder zu verkaufen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Rekruten-Verein.)

Diejenigen, welche kommendes Jahr rekrutirungspflichtig sind, werden ersucht, nächstkommenden

Sonntag den 29. April
Nachmittags 3 Uhr

sich im Gasthaus zum Schlüssel im obern Zimmer einzufinden.

Den 24. April 1849.

Mehrere Betheiligte.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Im untern und obern Stock ist je ein heizbares Zimmer zu vermiethen, und können sogleich bezogen werden. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

80 Centner Heu und 40 Centner Oehmd hat zu verkaufen

Schmied Wahl.

Alfdorf.
(Einladung.)

Volksversammlung.

Da der Volksverein von Alfdorf den in der Umgegend gehaltenen Versammlungen den Vorzug einräumte, so ladet der Volksverein zu Alfdorf sämmtliche Vereine in der Umgegend zu einer Versammlung auf

Dienstag den 1. Mai

nach Alfdorf unter die Dorflinde ein.

Den 25. April 1849.

Der Vorstand:
Schallenmüller.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 25. Montag den 30. April **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Die württemb. Revolution vom 19. bis 25. April 1849.

Das Volk in Württemberg hat gesprochen und sein Wort gilt als Gesez! Mit Hochgefühl, mit Stolz und Freude können wir zurückblicken auf die denkwürdigen Tage, während denen in Württemberg, wir dürfen es wohl behaupten, über die Zukunft Deutschlands entschieden wurde. Nicht für Württemberg haben wir gearbeitet, nein, im vollsten Sinne des Wortes für Deutschland im Ganzen haben Kammer und Volk das Gewicht der Entscheidung mit männlicher Entschlossenheit in die Wagschaale geworfen. Württemberg ist der tapfere Vorkämpfer, der das Centrum der feindlichen Streitkräfte durch gewaltiges Niederschmettern der volksfeindlichen Hofpartei durchbrochen hat. Kraftvoll und entschlossen, seiner Würde sich bewußt und die Gewalt des Volkswillens aufs neue erkennend, steht der schwäbische Stamm als Sieger in der Mitte des feindlichen Heerlagers und ruft den Bruderstämmen zu, sich ihm anzuschließen und durch gleichmäßige Haltung zu vollenden, was er begonnen. Und die Bruderstämme, sie werden nicht zögern, in ehrenvollem Kampfe demselben Ziele zuzuschreiten; — der Sieg aber kann und wird ihnen nicht entgehen. War doch der Bund der deutschen Dynastien bis heute eine festgeschlossene, eiserne Kette und wollte dieselbe mit großartigem Aufwande von diplomatischer List und Gewalt aufs neue die deutsche Nation in einer Weise umschlingen, daß das Einzige und Höchste, was im März vorigen Jahrs errungen wurde, die Souveränetät der Nationalvertretung, unter ihrem giftigen Drucke erliegen und verenden sollte. Aber die Rechnung wurde diesmal ohne den Wirth gemacht. Allen Maucler's, allen Klindworths, allen Schmerlings, allen Prinzen, wie sie immer heißen mögen, zum Troz gingen die Ereignisse einen Weg, den Weg des Volkswillens, welchen diese „Gestalten“ weder je anerkannten, noch überhaupt für gangbar hielten. Schadenfroh und höhnisch grinsend, in giftigem Schmollen die Hände reibend, umschwärmte die Hof-Camarilla, die nun die Zeit gekommen meinte, um einen Schlag gegen das Bürgerthum zu führen, die freisinnigen Männer von Kammer und Landesausschuß, in der sicheren Hoffnung, innerhalb wenigen Tagen sich ihrer bemächtigt und die verhaßten Lieblinge des Volks in ihren schon zum Einhauen geöffneten Krallen zu haben. Wie Unglücksvögel, die den nahen Sturm verkünden, wie Raben, die gierig auf die frischen Leichname der Vertheidiger der Volksrechte sich zu sezen beabsichtigen, umflatterten in den Tagen vor der Volkserhebung, in geheimnißvolles Dunkel gehüllt, die Agenten hinterlistiger Höfe das königliche Schloß. Wohl wußten diese Kreaturen, daß dem beabsichtigten Schlage ernster Widerstand entgegen treten werde, wohl wußten sie, daß die zahlreichen demokratischen Elemente im Lande, deren Begeisterung, deren Freiheitsliebe, deren Muth und Entschlossenheit ihnen nicht unbekannt waren, sich nicht ohne Kampf dem Verrathe fügen würden. Wohl konnten sie erwarten, die Männer des Volkes, die bisher in den ersten Reihen für dessen Freiheit kämpften, werden eine ehrenvolle Niederlage der schimpflichen Unterwerfung unter eine volksverrätherische Partei vorziehen.

All' dieß wußten sie und in diesem Bewußtsein hielten sie für nöthig, sich für alle Fälle vorzusehen. Deshalb scheuten sie sich nicht, alle gesezlichen Vorschriften umgehend, die in Baden stehenden württ. Truppen **eigenmächtig** zum Kampfe gegen ihre Mitbürger zurückzurufen, selbst die in Schleswig stehenden zu ähnlichem Zweck bereit zu halten und endlich von dem hinsiechenden Oestreich Hülfe aus Vorarlberg zu verlangen. Dies sind Thatsachen, und was von Bayern gefordert wurde, ist noch nicht gehörig aufgeklärt. Auf solche Weise gerüstet und durch die Macht der in Bereitschaft gehaltenen Bajonete und Kartätschen sich gesichert haltend, versuchten sie den Schlag zu führen und bestärkten das Staatsoberhaupt im Widerstande gegen Volk und Minister. Schon sahen sie das verhaßte Ministerium Römer, das sie blos als Schemel zu Wiedererlangung ihrer Herrlichkeit eine Zeit lang benüzt hatten, vor die Thüre geworfen, schon sahen sie die verwegenen Demokraten und ihren Anhang zu ihren Füßen niedergeschmettert, schon sahen sie die Entschlossensten des Volkes, im Blute sich wälzend, auf den Straßen liegen — und freuten sich herzinniglich auf den blutigen Sieg, der die Führer des Volkes vernichten und das leztere selbst wieder zahm und lenksam machen sollte! Welch' herrliche Genugthuung wäre das gewesen zur Sühne jenes frechen Beschlusses der württ.

Kammer, welche es gewagt hatte, den Prinzen Friedrich als Corpskommandanten der Armee nicht anzuerkennen, welche für gut gefunden hatte, das Heiligthum der Apanagen anzutasten, die Adjutantur des Kronprinzen abzuschaffen, Leibgarde und Feldjäger den Regimentern einzutheilen und Aehnliches zu beschließen, was die Hofleute mit einem gar eckelhaften Gefühl gegen diese rohen Volksgestalten durchdrang. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! Wer hätte gedacht, daß selbst die vaterländischen Vereine an der Bewegung sich betheiligen, daß die Demokraten, als ächt deutsche Patrioten, ihren Widerwillen gegen den Erbkaiser bemeistern und bereit sein würden, mit ihrem Herzblute einzustehen für Erhaltung des Werkes der Nationalversammlung, für Durchführung der Reichsverfassung, als des Centralpunktes, von dem aus die Zukunft Deutschlands durch den Willen des souveränen Volkes einzig und allein gesichert werden soll? Wer hätte sich eingebildet, daß das östreichisch gesinnte württemb. Oberland sich schaaren würde um das schwarzrothgoldene Banner und daß dessen deutscher Sinn die Oberhand gewänne über den Haß gegen den preußischen Erbkaiser? Wer hätte erwartet, daß die erstgenannte Partei die republikanischen Elemente des Reichswahlgesezes hinnehmen, daß die zweite an dem mittelalterlichen Bilde des Erbkaisers vorübergehen und daß die dritte ihre Sympathien für Oestreich so ruhig in Hintergrund stellen würde? Wer konnte auch glauben, daß alle politischen und confessionellen Schattirungen schwinden und sich, im Bewußtsein für eine hohe, große Sache zu kämpfen, unter **einem** Banner, mit der Aufschrift: **„Deutschland über Alles“**, sammeln würden? Wer hätte geglaubt, daß die Stuttgarter Bevölkerung dem Hofe trozen, daß alle Volksvereine wie mit einem Schlage mächtig und unbeugsam ihr Haupt erheben, die Masse des Volkes sich um sie schaaren, und die verspotteten Bürgerwehren in ihrer Mehrzahl neu aufleben und sich zum muthigen Kampfe für die Rettung der Reichseinheit entschließen würden? Wer konnte vermuthen, daß das Volk bis in den lezten Winkel des Landes in Massen sich erheben, daß der Soldat mit demselben sympathisiren, seine Abstammung erkennen, und daß in Folge dessen mehrere hochgestellte Offiziere der Armee dem Könige zu erklären sich veranlaßt sahen: „Majestät, **wir** sind bereit zum Kampfe, aber unserer Mannschaft sind wir nicht vollkommen sicher!“ Daß Andere erklärten: „wir sind bereit, Blut und Leben für die Sicherheit der königl. Person zu lassen, aber gegen das Volk zu kämpfen, ohne angegriffen zu sein und ohne den Befehl eines verantwortlichen Ministers, das erregt uns einiges Bedenken! Und was noch das Aergste ist, wer hätte je an die Möglichkeit gedacht, daß etwa 120 Gemeindekollegien sich auf die Kanzlei des verläumdeten, verhöhnten und verachteten Landesausschusses bemühen würden, um dort die Vorlage einer Adresse an die Kammer zu unterzeichnen?

All' das waren natürlich sehr wunderbare Ereignisse in den Augen der Camarilla, die das Volk blos als ein unbewegliches Last-Thier betrachtet, aus dessen Schweiß sie sich mästet. Von All' dem erwarteten die Anführer der Reaktion gerade das Gegentheil, denn ihre Augen sind geblendet von dem Glanze der goldenen Borden und Quasten, welche das einzig' werthvolle an ihnen ist. In dieser ihrer Verblendung sehen sie überall, wo nicht etwas glänzt, nur ein willenloses Geschöpf, weil sie, von sich selbst ausgehend, keinen Begriff haben von dem innern Werthe des Menschen! Und in dieser ihrer Verblendung haben sie allein es bewirkt, daß die Liebe des Volkes zu seinem Könige durch die jüngsten Ereignisse vollends entschwinden mußte.

Du aber, mein Volk, du hast einen sprechenden Beweis, was du vermagst, wenn du dir Mühe gibst, deine Rechte zuerst zu erkennen, sie mit Wärme zu pflegen, mit kräftigem Arme zu schüzen und durch Einigkeit und Entschlossenheit das Gebäude deiner Freiheit auf sie zu gründen. Die Tage vom 19. bis 25. April, sie haben dir überzeugend vor Augen gelegt, was der Grund ist, der die Männer deiner Wahl und deines Vertrauens veranlaßt hat, mit unermüdlicher Geduld dir zuzurufen: „Bildet Vereine überall und allenthalben in Stadt und Land, leget ab Eure kleinlichen Zänkereien unter einander, vereiniget Euch gegen den allgemeinen, den mächtigen Feind, der schon seit Jahrhunderten einen Verein, den Bund der Aristokratie **gegen Euch** aufrecht erhält! Liebet Euch unter einander, erkenne Jeder im Andern seinen Bruder, Ihr werdet stark und mächtig sein, Ihr werdet den großen Bund der Völkerfeinde brechen und die holde Göttin der Freiheit wird Eure Schritte begleiten.“

Und auch jezt noch werden wir nicht aufhören, Euch dies zuzurufen, denn auf die Tage der Anstrengung folgt gerne die Erschlaffung und auf einen, ohne große Opfer errungenen Sieg, pflegt das Volk gar leicht in Sorglosigkeit zu verfallen. Sehet Euch vor, seid wachsam, benüzt die freie Presse zu Eurer allseitigen Aufklärung. Pfleget das Kleinod der Vereine, der öffentlichen Besprechung und der freien Rede — und ihr werdet mächtig bleiben und jeden Angriff des immer noch mit gewaltigen Mitteln gerüsteten Feindes zurückzuweisen im Stande sein. — So lange das Volk mit scharfen Blicken die öffentlichen Ereignisse verfolgt, wird es schon dadurch hingewiesen, auch auf die Handlungen seiner Vertreter ein wachsames Auge zu haben. Diese Wachsamkeit aber, sie wird die ächten, die entschiedenen Freunde der Freiheit zu kühnerem und kräftigerem Handeln anfeuern; sie wird die Halben, die Matten aufmuntern und stärken; sie wird die Verräther entdecken, Bestechung, Kriecherei und Wohldienerei mit der gerechten Strafe öffentlicher Verachtung brandmarken. Auf diese Weise bildet ihr selbst das Volksgericht und ohne dieses ist eine tüchtige Volksvertretung kaum im Stande, sich gegenüber den Anmaßungen der Gewalt aufrecht zu erhalten. Die jüngste Zeit hat auch hiefür Beweise geliefert.

Deshalb, wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle. **Schüzet und schirmet das Vaterland!** Und

„Dieß sollen dann die Kinder erben
Als süße Frucht von Eurem Werben:
Ich sehe jezt schon in Gedanken
Die lieben Kleinen weinend danken!“

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 27. April. Stockmaier beginnt mit einer Interpellation an den Ministertisch in Betreff der Geschäftsordnung. Er sagt, Staatsrath Duvernoy, welcher anwesend ist, habe in der Sizung vom 22. d.

M. noch an die Kammer gesprochen, nachdem der Schluß der Debatte bereits angenommen war, was gegen die Geschäftsordnung sei, weil hiedurch auf das Resultat der Abstimmung einseitig gewirkt werde. Duvernoy rechtfertigt sich und das Präsidium erklärt, künftig diesen Punkt der Geschäftsordnung strenger beachten zu wollen. — Derselbe Abgeordnete bemerkt ferner: in Betracht, daß schon am 12. Febr. 1849 die Exigenz der Regierung für das württemb. Corps-Commando von der Kammer verweigert wurde, in Betracht, daß dieses immer noch bestehende Institut und sein Chef, Prinz Friederich, den Verdacht eigenmächtiger Verwendung der württ. Truppen bis heute noch nicht beseitigt hat, und da ferner das Ministerium blos eine Majoritäts-Regierung sein solle und wolle, — stelle er den Antrag:

„die Kammer wolle die dringende Bitte an die Regierung richten, das Corps-Commando, welches troz dem Beschlusse vom 12. Febr. immer noch besteht und dem Prinzen Friedrich anvertraut ist, **sogleich** aufzuheben und mit dem Ministerium unmittelbar zu vereinigen.“

Der Antrag wird durch Erhebung fast einstimmig angenommen. Eine lange Debatte über Ablösungssachen bietet in ihren Einzelnheiten wenig Bemerkenswerthes. Auf den Antrag des Abgeordneten Schnizer „auf Ausgleichung zwischen den frühern und jezigen Ablösungen“ wird beschlossen: (der Commissions-Antrag)

„den frühern Gültpflichtigen **des Staates**, welche seit dem Jahre 1839 im 25fachen Betrage abgelöst und in diesem Jahre leztmals geliefert haben, oder welche erst in den Jahren 1846 oder später im 20fachen Maßstabe abgelöst haben, nicht nur den 4prozentigen Zinsfuß und die 25-jährige Zielerzahlung hinsichtlich ihrer noch rückständigen Ablösungs-Schuldigkeiten angedeihen zu lassen, sondern auch denselben den Mehrbetrag des Ablösungsschillings vom dritten Theile bis zum hälftigen Betrage des Unterschieds zwischen dem früheren und neuen Ablösungs-Maßstabe nachzulassen und beziehungsweise zu vergüten, so weit sich dieser Unterschied durch die laufenden Frucht-Preise gegenüber den durch das Gesez vom 14. April v. J. bestimmten Preisen und durch einen unter 4% bedungenen Zinsfuß nicht ausgeglichen hat.“

An den Volksverein in Gmünd.

Ich hätte Ihnen, verehrte Mitbürger, schon früher Bericht erstattet, wenn nicht die vielen bis in die tiefe Nacht hinein dauernden Sizungen des 30ger Ausschusses, sowie die der Paulskirche, mich gar zu sehr in Anspruch genommen hätten. Drei Sizungen hindurch beschäftigte uns die württemb. Angelegenheit, weil ein Theil der Mitglieder die Absendung von Reichskommissären wünschte und auch der in einer derselben beigezogene Präsident des Reichs-Ministeriums dafür war. Ich erklärte mich jedoch auf's Entschiedenste dagegen, weil nach den bisherigen Erfahrungen die Reichskommissäre stets nur nach einer Richtung hin, nämlich um jeder freien Bewegung entgegen zu treten, sich thätig gezeigt haben. Ich machte überdieß geltend, daß wenn sie Kommissäre absenden wollen, diese in Preußen einen größern Wirkungskreis hätten, als in Württemberg, wo das Volk selbst sich schon zu helfen wissen werde, und von wo auch noch nicht eine Stimme um Hülfe bei der Reichs-Gewalt nachgesucht, vielmehr manche Adressen sogar der Reichsversammlung Hülfe zugesichert haben. Auf die neuesten Nachrichten hin wurde endlich der Gegenstand verlassen.

Die Ungewißheit über die Stellung Preußens dauert fort und trägt die Schuld, daß die Versammlung heute einen kraft- und saftlosen Beschluß gefaßt hat, wie Sie ihn in den öffentlichen Blättern lesen werden. Wahrscheinlich wird vor dem 3. Mai, dem den Regierungen gesezten lezten Termin, nichts Erhebliches hier vorkommen, ich habe daher, nachdem dieses heute entschieden war, den Entschluß gefaßt, morgen früh nach Württemberg zurückzukehren, um dort an den ständischen Berathungen Theil zu nehmen. Es war in den lezten 8 Tagen ein peinliches Gefühl für mich, hier festgefesselt zu sein, und nicht auch im engeren Vaterlande in den großen Momenten mitwirken zu können, welche eine Zeit, wie die lezte, uns geboten hat. Aber ein Fortgehen wäre gerade für mich, dem einzigen Württemberger im 30ger Ausschuß, nicht zu verantworten gewesen. Wir ließen daher nur zwei von uns, Schoder und Nägele fort und erhielten dann von ihnen unausgesezt Nachricht über den dortigen Gang der Dinge.

Hier wird nur dann erst ein entscheidender Schritt von der Nat.-Versammlung geschehen, wenn in Preußen alles entschieden und das Ergebniß abgewartet sein wird, welches man auf die Abdankung Camphausens hin, und die Sendung des Radowiz erwartet. Inzwischen faßten wir gestern im 30ger Ausschuß den Beschluß mit 16 gegen 13 Stimmen, daß die Zurückberufung der östreichischen Abgeordneten nichtig und unwirksam, und denselben ihre Auslage für künftigen Aufenthalt aus der Reichskasse zu ersezen sei.

Auch hier spielt wieder die Intrique, und das engherzige Preußenthum möchte gerne die lezten Abgeordneten von Oestreich, die noch hier sind, und man darf wohl sagen, die wackersten von ihnen, auf solche Art vollends hinaustreiben. Hoffentlich wird ihnen dieses nicht gelingen. Die Debatte hierüber kommt in nächster Woche. Die Bayern haben heute Abend eine Zusammenkunft, in welcher sie gegen die undeutsche Politik ihrer Regierung Protest einlegen werden. Die kräftige Haltung der Württemberger hat hier allenthalben eine stärkende Wirkung geäußert, und sehr viel Anerkennung gefunden. Möge diese Erhebung des Volkes in allen Gauen Deutschlands tüchtige Nachahmung finden.

Mit freundlichen Grüßen
Frankfurt den 27. April 1849 Abends.

Tafel.

Endlich einmal Gewißheit. General Wohlgemuth ist total geschlagen; Pesth und Ofen sind geräumt; die östreichische Armee zieht sich zurück, um nicht abgeschnitten zu werden. Das Hauptquartier Weldens befindet sich zwischen Gönyö und Szöny 4 Meilen von Raab. — Lange genug haben die östreichischen Zeitungen gezögert, diese Hiobsposten für die Kaiserlichen zu bestätigen; aber in die Länge läßt sich die Wahrheit nicht verbergen: Pesth und Ofen sind in den Händen der Ungarn, Komorn ist entsezt, **Ungarn ist frei!**

Bw.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
Die **Stadtschultheißen-Wahl** ist auf
Dienstag den 8. Mai
und die folgenden Tage
ausgeschrieben.
Das Nähere wird im nächsten Blatt bekannt gemacht werden.
Am 28. April 1849.
Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein Logis für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel, ist sogleich zu beziehen bei
Ferdinand Oberst,
bei der Pfarrkirche.

Gmünd.
(Reise-Gelegenheit.)
Dem hiesigen und auswärtigen Publikum wird hiemit die Anzeige gemacht, daß von Dienstag den 1. Mai an, jeden Morgen um 3 Uhr ein Omnibus von hier nach Süssen fährt. Die Fahrten Nachmittags um 2 Uhr, unterbleiben für die Zukunft.
Den 30. April 1849.
Omnibus-Gesellschaft.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
In der hintern Schmidgasse ist sogleich oder bis künftig Jakobi ein angenehmes Logis zu beziehen. Bei wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Verkauf.)
Aus Auftrag hat der Unterzeichnete einen in gutem Stande erhaltenen Aufsazkommod von Kirschbaumholz zu verkaufen.
Joh. Beck,
Schreinermeister.

Straßdorf.
Empfehlung.
Der Unterzeichnete empfiehlt sich in Verfertigung aller Sorten Zeugstiefel, sowohl schwarz als carrirt und weiß, auf geschmackvollste Art gearbeitet, nach neuester Façon. Zugleich bemerkt der ergebenst Unterzeichnete, daß vom 12. d. M. an jeden Wochenmarkt, Herren- und Damen-Arbeiten vorräthig dem Verkaufe ausgesezt sind. Auch sind nach neuester Art holzgenagelte Stiefel auf vorhergehende Bestellung bei mir zu haben, und bittet um gefällige Abnahme und Bestellung
Gottlieb Weber,
Schuhmachermeister.

Straßdorf.
(Geld auszuleihen.)
Der Unterzeichnete hat aus einer Pflegschaft 100 fl. gegen gerichtliche Versicherung und landesüblicher Verzinsung sogleich auszuleihen.
Georg Sturm.

Gmünd.
Tanz-Musik.
Der Unterzeichnete wird am kommenden Dienstag den 1. Mai Tanzmusik auf der Wilhelmshöhe abhalten, wozu höflichst einladet
Burr,
zum schwarzen Ochsen.

Alfdorf.
(Einladung.)
Volksversammlung.
Da der Volksverein von Alfdorf den in der Umgegend gehaltenen Versammlungen den Vorgang einräumte, so ladet der Volksverein zu Alfdorf sämmtliche Vereine in der Umgegend zu einer Versammlung auf
Dienstag den 1. Mai
nach Alfdorf unter die Dorflinde ein.
Den 25. April 1849.
Der Vorstand:
Schallenmüller.

Gmünd.
Bei Unterzeichnetem ist nunmehr angekommen und zu haben:
Meyer's
Zeitungs-Atlas
für
Krieg & Frieden
zum
Gebrauch für Zeitungsleser.
1. Liefg. Blatt 1 — 4. gr. 4° per Blatt a 3½ kr.
Enthaltend: Halbkugeln der Erde, Dänemark, Italien, Oesterreich.
Subscribtions-Bedingungen:
Dieser Atlas wird aus **80** schön colorirten Karten und Plänen bestehen.
Er erscheint in 20 halbmonatlichen Lieferungen, jede zu 4 Blättern.
Für Subscribenten ist der Preis jeder Karte nur 3½ kr., also unglaublich wohlfeil.
Obiger Atlas übertrifft an Reichhaltigkeit, Correktheit und Schönheit der Ausführung in Stich, Druck und Colorirung bei **Weitem Alles**, was zu ähnlichem Zwecke (und zumal zu ähnlichem Preise) in Deutschland erschienen ist. Wer es bezweifelt, der **vergleiche!**
Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich
G. Schmid.

Gmünd.
Haupt-Agentur der engl. Postschiffe
zwischen
LONDON und NEW-YORK.

Diese Linie besteht aus 16 schnellsegelnden, gekupferten amerikanischen Postschiffen, welche regelmäßig am 6., 13., 21., 28. eines jeden Monats im Jahr pünktlich, **durch Dampfschiffe in die hohe See gezogen**, von London nach New-York absegeln.
Einschreibungen zu herabgesezten Preisen, so wie jede nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe der Unterzeichnete.
Auf das am 13. Mai d. J. absegelnde Postschiff **„Margaret Evans"** können noch Passagiere eingeschrieben werden, und nimmt Akkordsanträge sowohl auf dieses, als auf die übrigen Schiffe an
der Bezirksagent: **Jls**, Buchdruckereibesizer.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 26. Mittwoch den 2. Mai **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart den 30. April. Kaum schienen ein paar Sonnenstrahlen durch das trübe Gewölke zu brechen, welches den Himmel des Vaterlands umdüstert: so hat sich bereits über unseren Häuptern ein finstereres Gewitter zusammengezogen, denn je zuvor. Sie liegt jezt am Tage, die volksverrätherische Verschwörung der Höfe, welche im Dunkel der Nacht, gleich Dieben, durch die Vermittelung von Kupplern, wie Klindworth ꝛc., zu einem Bunde sich zusammengethan haben, um das Volk um seine so theuer errungenen Rechte und Freiheiten, um das Blut der für das Vaterland Gefallenen, um die Kämpfe eines mit den Sorgen und dem Schweiße des Volkes beladenen Jahres, das Vaterland um seine ganze Zukunft zu betrügen, und Alles, was des Volkes ist, von neuem in den unersättlichen Sack von Gottes Gnaden zu schieben. Welch unerhörte Dinge sind geschehen? Kaum hat der König von Württemberg jenes Wort ausgesprochen, er sei es sich selbst, er sei es seiner Familie, er sei es seinem Lande schuldig, sich keinem Hohenzollern zu unterwerfen: tritt Bayern nicht allein die Reichsverfassung mit Füßen, sondern schlägt mit kecker Hand dem ganzen Bestande der Nationalversammlung in's Gesicht. Nicht genug. Fast an demselben Tage entwickeln sich alle die verrätherischen Fäden. Die Nationalversammlung beschließt, die Regierungen aufzufordern, sie möchten jezt von ihrem Rechte, die Ständeversammlungen zu vertagen oder aufzulösen, keinen Gebrauch machen: Preußen und Hannover lösen zur Antwort ihre Kammern auf. Wird es dabei bleiben? Ein Feind des Volkes ist, wer noch Vertrauen hat. Was wird geschehen? Oestreich ist bereits vorangegangen. Preußen wird nicht säumen nachzufolgen. Das Ministerium Brandenburg-Manteuffel wird die preußischen Abgeordneten von Frankfurt zurückberufen. Bayern wird alsbald dasselbe thun; Hannover wird dem Beispiel seiner königlichen Vettern nachzukommen eilen. Packen die Herren Abgeordneten nicht alsbald ihre Bündel, so wird man die Nationalversammlung mit Bajonetten zu sprengen wissen. Aber auch damit sind die Pläne der Verschwörung noch nicht vollendet. Jener Plan, Deutschland in zwei blutende Hälften zu reißen, Württemberg und Bayern an Oestreich zu binden, Preußen aber im Norden zu einem größeren Reich zu arrondiren, ist vorerst durch den Widerstand in Schwaben mißglückt: nun werden Oestreich und Preußen mitsammt den deutschen Königreichen unter der Garantie Rußlands sich zusammenthun; mit Dänemark wird Preußen einen schimpflichen Separatfrieden schließen, und unsere braven Truppen werden von der Diplomatie verrathen sein. Das Vaterland ist in Gefahr! rufen die Abgeordneten der Linken aus, welche durch einen Aufruf im Frankfurter Journal die in ihre Heimath abgereisten Reichstagsabgeordneten zur alsbaldigen Rückkehr auffordern. Und wie? wäre die Gefahr etwa von unserem engeren Vaterlande abgewendet? Davon zu schweigen, daß — wenn das Vaterland in Gefahr ist, auch Schwaben in Gefahr erklärt ist, indem wir mit dem Reiche stehen und fallen: bietet die Lage der Dinge in unserem Lande noch keineswegs Grund zu voller Beruhigung. Wer hat es vergessen, was der König am Abend des 22. April zu der ständischen Deputation gesagt hat? „Wenn Sie sich auf den Boden der Revolution stellen und mich zwingen, mein Wort zu geben, so ist es kein freies. Das erkennen Sie selbst an und können es auch nicht wollen, denn ein erzwungenes Wort wäre für mich nicht bindend, ich könnte es ja widerrufen, wenn mein Wille wieder frei wäre!" Was hat der König ferner der stadträthlichen Deputation in Ludwigsburg geantwortet? Sie sind mir keinen Dank schuldig, sagte er, ich habe nur dem Drange der Umstände nachgegeben." Und nun — was berichten gar die neuesten Zeitungen? Wir wissen aus sicherer Quelle, schreibt eine Correspondenz aus dem Parlament in Frankfurt: Der König von Württemberg hat gleich nach seiner Einwilligung in die Verfassung einen Courier hierher an den russischen Gesandten geschickt und demselben gemeldet: „Nur die Macht der Verhältnisse habe ihn (den König) zu diesem Schritte gezwungen!" Wo sind da die Garantien für die Anerkennung? Im Ministerium Römer? — Dessen wird man sich beim ersten freien Athemzuge zu entledigen wissen. Was ist zu thun? — Vorwärts: oder wir sind verloren. Das ganze Volk muß aus allen Kräften darauf dringen, daß alsbald die Beeidigung aller Staatsbürger, besonders unseres Heeres und aller Staatsdiener erfolge. Staatsrath Römer hat sich dem Vernehmen nach im Fünfzehnerausschuß dagen erklärt: die

Umstände haben sich indeß furchtbar gewendet; er wird thun, was die Lage des Vaterlandes erheischt. Ferner stelle die Kammer der Nationalversammlung unsere Streitkräfte als Reichsstreitkräfte zur Verfügung. Ist endlich der Bestand der Nationalversammlung in Frankfurt durch die Gewalt gefährdet: so siedle sie hieher in das Herz des Schwabenlandes über. Unser Volk wird sie vor den Angriffen der Verräther zu schüzen wissen. Wir haben die Reichssturmfahne voranzutragen begonnen: lassen wir sie nur sterbend aus der Hand! Vielleicht ist das Schwabenland berufen, das deutsche Debreczin zu werden. Wahrhaftig — ehe das Volk wieder unter das alte Joch gebeugt und betrogen wird um Alles, was es hofft: werden die Steine zum Widerstande aufstehen und die ganze europäische Welt sich in Brand entzünden. Schon steht das europäische Freiheitsheer der Ungarn nur wenige Stunden von Wien; in den Staub wird es sich beugen — das Geschlecht der Habsburg — vor der Hoheit seiner Völker; bald wird sich **Polen** in Zorn und Todesmuth erheben; das zertretene **Rußland** wird in seinen Grundfesten erzittern; und der Geist der verrathenen Völker, voran der blutige Schatten Polens, wird mit dem furchtbarem Ruf der Rache durch die Häuser der Dynastien schreiten. B.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

Bei der Etats-Berathung der Hospitalpflege wurde dem Antrag auf Revision des gesammten hiesigen Armenwesens dadurch Folge gegeben, daß der Stiftungsrath unter Zuziehung des Bürger-Ausschusses eine Commission zu diesem Zweck wählte, um seiner Zeit die geeigneten Anträge zu stellen. Dieselbe besteht aus C. **Zeiler**, Stadtpfarrer **Wagner**, Stadtrath **Herlikofer** und Kirchen- und Schulpfleger **Nuber**, an dessen Stelle später Stadtrath **Mayer** eintrat. Je wichtiger die Gegenstände ihrer Berathung, je eingreifender die Anträge der Commission sind, desto mehr mußte ihr daran liegen, dieselben dem öffentlichen Urtheile zu unterstellen, wozu denn auch der stiftungsräthliche Beschluß Gelegenheit bot, welcher die Commission ermächtigte, ihre Referate je nach dem Vortrage, vor der förmlichen Beschlußnahme des Stiftungsraths, ihrem Hauptinhalte nach, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Wir können nun die hier folgenden Veröffentlichungen nicht genug der allgemeinsten Beachtung empfehlen und bitten alle diejenigen, welche sich dafür interessiren, ihre Ansichten, Wünsche und Bedenken in beliebiger Weise, etwa in schriftlichen Eingaben an die Commission oder an den Stiftungsrath auszusprechen.

Die Commission hielt es für ihre Aufgabe, vor Allem durch die genaueste, mit eigener Anschauung verbundene Untersuchung aller städtischen Veranstaltungen der Wohlthätigkeit etwaige Mängel derselben kennen zu lernen und die Frage zu beantworten: ob die Stiftungsmittel überall auf die zweckmäßigste Weise verwendet werden, und hierauf dann ihre Anträge auf Verbesserung, Beschränkung des Bestehenden, auf Ausfüllung der sich etwa ergebenden Lücken zu gründen. Hiebei durften wir einerseits uns nicht verschweigen, daß das Armuthsbedürfniß ein sehr ausgedehntes geworden sei, daß die wichtigsten Motive vorliegen, möglichst gründlich für seine Befriedigung zu sorgen, daß es sich nicht blos um Almosengeben, sondern darum handle, der überhandnehmenden Verarmungen einen wohlthätigen Damm entgegen zu stellen, namentlich auch auf die sittliche Hebung der ärmeren Classe schon von der ersten Kindheit an hinzuwirken, mit Entschiedenheit dem Baum des Uebels an die Wurzel zu gehen, statt ohne wesentlichen Erfolg mit großem Aufwande an seinen Aesten und Zweigen herum zu beschneiden, überhaupt Alles aufzubieten, um in materieller und sittlicher Beziehung **die Quellen der Verarmung zu verstopfen.** Auf der andern Seite legte uns freilich besonders der Umstand, daß in nächster Zeit, während das Bedürfniß wächst, die Mittel der Stiftung eine bedeutende Schmälerung erfahren werden, die Rücksicht der **größten Sparsamkeit** nahe. Diese konnten wir jedoch nicht so verstehen, daß der Aufwand für wohlthätige Veranstaltungen um jeden Preis vermindert, auch das Nüzliche und Zweckmäßige beschränkt und aufgehoben, eine weise Fürsorge für die Armen beeinträchtigt, mit Einem Worte für diese Classe, im wahren Sinn des Wortes, **weniger** geschehen solle. Wir glaubten vielmehr, das Wort Sparsamkeit in dem Sinne nehmen zu sollen, in welchem es in jedem guten Haushalte gilt, wo ungeeignetes Kargen als Verschwendung, und zweckmäßige Ausgaben, weise Anwendung der Mittel als wahre Sparsamkeit erscheinen. Wir glaubten davon ausgehen zu müßen, daß das, was zur mangelhaften, halben Erreichung des Zwecks oder gar zur Förderung des Gegentheils verausgabt wird, nur als verschwendet anzusehen, daß dagegen mit möglichst geringen Mitteln eine möglichst vollständige Erreichung des Zwecks, der sittlichen und moralischen Hebung der ärmeren Classe und der wahren, wohlthuenden Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Heilung ihrer Leiden zu erstreben sei, wodurch allein wahre Sparsamkeit, und wenn auch nicht im Augenblick, so doch für die Folgezeit wirkliche Schonung der Mittel und Verminderung des Gesammtaufwandes erzielt werde. Wenn man ja, um nur ein Beispiel anzuführen, für ein verlassenes Kind in seiner frühesten Jugend, nicht blos möglichst wohlfeil und dabei möglichst schlecht, sondern bei aller Sparsamkeit doch möglichst gut, und darum mit dem erforderlichen, wenn auch augenblicklich größeren Aufwande sorgt, so kann dadurch dem weit größeren Aufwande in späteren Zeiten für Armen-, Kranken-, Untersuchungs-, Gefängniß-Kosten, und dem Schaden durch Beeinträchtigung fremden Eigenthums, welche im andern Falle fast unausbleiblich sind, wohlthätig vorgebeugt, und, abgesehen von der leiblichen und geistigen Rettung eines Menschen, wahrhafte Sparsamkeit an den Tag gelegt werden.

Aus diesen Rücksichten nahmen wir keinen Anstand, zur Ergänzung der uns dringend geboten scheinenden wohlthätigen Veranstaltungen, sogar neue Ausgaben zu beantragen, in der Voraussicht, daß nur durch das rege **Zusammenwirken** und **Ineinandergreifen** der ältern und neu beantragten wohlthätigen Einrichtungen nicht blos der Zweck erreicht, wahre Erleichterung und Hülfe für unsere ärmeren Mitbürger geschaffen, mit den vorhandenen Mitteln möglichst viel geleistet, sondern am Ende doch wirklich gespart werde, da es sich zeigen wird, daß nur auf dem vorgeschlagenen Wege, nicht auf einmal, aber desto sicherer allmählig, der Entsittlichung und Verarmung, welche wie ein unausfüllbarer Schlund sich zu öffnen, und alle Mittel, ja alles Bestehende zu verschlingen drohen, heilsam entgegengewirkt werden kann, wodurch im Verlauf der Zeit die Erhaltung und Schonung, ja die Mehrung des öffentlichen Vermögens bewirkt werden muß.

Noch bleibt uns übrig, diejenigen besondern Rücksichten kurz zu bezeichnen, aus welchen unsere Anträge hervorgegangen sind. Außer der stiftungsmäßigen **Pflege armer Kranken** und alter Personen glaubten wir, daß die Armenfürsorge erfordere, der ärmeren Classe, durch wohlfeile zweckmäßige **Erziehung**, möglichst **wohlfeile Befriedigung der Lebensbedürfnisse** in Nahrung, Kleidung, Holz und Wohnung, besonders mit Rücksicht auf die mittleren Bürger und kleinen Gewerbe, auch durch **Darbietung von Arbeit** und die **Möglichkeit, wohlfeil zu arbeiten, wohlfeil zu entlehnen** und **wohlfeil** und **leicht zu sparen**, im äußersten Falle auch durch **Erleichterung der Auswanderung** zu Hilfe zu kommen. Wenn nach den bezeichneten Rücksichten für die Armuth **auf jeder Lebensstufe** eine vernünftige, geregelte, berechnete Hilfe eingeleitet wird, so muß auch möglich werden, dem **Bettel** und andern Auswüchsen der Armuth und Noth entschieden entgegen zu treten.

Auf diese Grundsäze haben wir nun folgende Punktation der, in den Bereich unserer Aufgabe fallenden Gegenstände, angenommen, nach welcher sich die Referate über die einzelnen Materien und Anstalten ordnen, die wir nur mit dem lebhaften Wunsche begleiten, daß die verehrlichen Behörden mit den übrigen, in der Bürgerschaft liegenden, edeln Kräften, wetteifern möchten, nach näherer Prüfung und Würdigung unserer Anträge, dieselben ins Leben einzuführen.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(**Bekanntmachung, die Wahl eines Stadtschultheißen dahier betreffend.**)

Am

Dienstag den 8. Mai

und an den folgenden Tagen wird die Wahl für die Wiederbesezung der hiesigen Ortsvorsteherstelle vorgenommen werden.

Die Verhandlung wird je Morgens 7 Uhr auf dem Rathhaus beginnen und bis Nachmittag 4 Uhr ununterbrochen fortgesezt werden, was mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, wie man zu der hiesigen Bürgerschaft das Vertrauen hege, daß sie an dieser so wichtigen Wahlhandlung den lebhaftesten Antheil nehmen werde.

Am ersten Tag haben die Bürger des 1. und 2. Stadtviertels, am zweiten Tag die des 3. u. 4., und am dritten Tag die ausserhalb der Stadt wohnenden Bürger, so wie diejenigen vor der Wahl-Commission zu erscheinen, welche an den beiden Tagen vorher etwa abgehalten waren ihre Stimmen abzugeben.

Was die Förmlichkeiten der Wahlhandlung anbelangt, so bestehen sie nach der jezt noch in Kraft stehenden Gesezgebung, von welcher das K. Oberamt natürlich nicht abweichen kann, in Folgendem:

Die Wahl geht unter dem Vorsiz des Oberamtmanns vor sich, der einen verpflichteten Mann zur Führung des Protokolls beizuziehen hat. Jeder Bürger hat im Durchgang vor dieser Commission zu erscheinen und drei Männer zu bezeichnen, welche von ihm für die würdigsten und tüchtigsten zu der Stelle des Ortsvorstehers erachtet werden. Die abgegebenen Stimmen werden von dem Protokollführer niedergeschrieben und von dem Stimmgeber im Protokoll unterzeichnet. Haben die Bürger abgestimmt, so wird zur Abzählung der Stimmen unter Zuziehung des ältesten Rathsglieds und des Obmanns des Bürgerausschusses geschritten.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß wenigstens $^2/_3$ sämmtlicher stimmberechtigter Bürger bei derselben erschienen seien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Zur Ausübung der Wahl sind alle diejenige active Bürger befähigt, welche zur Zeit der Wahl nicht mehr unter väterlicher Gewalt oder Vormundschaft stehen, sondern selbstständig auf eigene Rechnung leben.

Ausgeschlossen sind:

1) Solche Bürger, welche wegen eines Verbrechens, das entweder der Dienstentsezung oder eine mit dem Verlust der bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte verbundene Strafe zur Folge haben kann, in Kriminaluntersuchung sich befinden, oder zu einer solchen Strafe verurtheilt, oder wegen eines Verbrechens, welches eine solche Strafe zur Folge gehabt hätte, von der Instanz entbunden worden sind.
2) Gantleute, wenn der Gant rechtskräftig erkannt ist, und selbst noch nach beendigtem Gantverfahren, wenn sie wegen Vermögenszerrüttung gestraft worden sind.
3) Diejenige Bürger, welche unter Privatdienstherrschaft stehen und
4) Diejenigen, welche eine Armen-Unterstüzung aus öffentlichen Kassen genießen.

Eben diese Personen können auch nicht gewählt werden, so wie diejenigen Bürger nicht, welche ein Wirthschafts-Gewerbe treiben oder mit einem Mitgliede des Stadtraths im 1. oder 2. Grad (nach bürgerlicher Berechnungsweise) verwandt oder verschwägert sind.

Fremde können ebenfalls gewählt werden.

Am 30. April 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. **Kohn.**

Gmünd.

Erklärung.

Zwei Sagen haben sich unter unsern Mitbürgern verbreitet, nämlich: daß wir hier Unterzeichnete eine Adresse an Se. M. den König mit der Bitte eingereicht hätten, derselbe wolle bei Seiner Ansicht beharren; ferner: daß wir die bekannte Adresse, den Stockmaier'schen, nach dem Beobachter von der Kammer angenommenen und im hiesigen Stadtrath von dem Vorstand vorgelesenen Antrag betreffend, nicht unterschrieben hätten. Was die erste Sage betrifft, so weisen wir dieselbe als boshafte Lüge mit Entrüstung zurück. Hinsichtlich der andern Sage finden wir uns veranlaßt, um unsern Mitbürgern die Sache klar darzustellen, und Irrthümer zu beseitigen, den förmlichen Beschluß des Stadtraths und Bürger-Collegiums hiemit zu veröffentlichen.

Den 1. Mai 1849.

Eisele.
Wolff.
Holz.
Reiß.
Jaufert.
Straubenmüller.

Auszug
aus dem
Stadtraths-Protokoll vom 23. April 1849.

§. 234.

In der heutigen Stadtrathssizung bringt das Mitglied Kaufm. Buhl die bekannten neuesten Ereignisse in Stuttgart, und den von dem Abg. Stockmayer beantragten Kammerbeschluß vom gestrigen Tage, dahin lautend, daß

1) die von der deutschen Nationalversammlung verkündigte deutsche Reichsverfassung in Württemberg als Gesez besteht;
2) daß jeder württ. Staatsbürger gleichviel, ob er dem Civil- oder Militärstande angehöre, zur Befolgung und zum Schuze dieser Reichsverfassung, ebenso wie der württ. Landesverfassung verpflichtet ist;
3) daß jeder Angriff auf dieselbe ein Verbrechen sei, und daß deßhalb weder Civil noch Militärbeamte verpflichtet seien, einem Befehl Folge zu leisten, bei dessen Ausführung sie sich an diesem Verbrechen betheiligen würden;

zur Sprache, mit dem Antrag, die Collegien möchten gegen die Kammer ihre unbedingte Billigung dieses Beschlusses aussprechen.

Nach Berathung dieses Gegenstandes wurde

einstimmig

beschlossen:

der Kammer der Abgeordneten zu erklären, daß die württemb. Regierung den Beschlüssen der Nationalversammlung, also auch der Reichsverfassung sich zu unterwerfen habe.

Den obenerwähnten Kammerbeschluß dagegen betreffend, so erklärten sich 7 Stadträthe, nämlich: Ott, Baur, Buhl, Hahn, Maier, Schmid, Fischer, und der gesammte Bürgerausschuß ebenfalls vollkommen einverstanden, während 6 Mitglieder des Stadtraths, nämlich: Holz, Reiß, Wolff, Eisele, Jaufert, Straubenmüller mit dem Stadtraths-Vorstand denselben nicht unbedingt billigen können, weil die Kammer hier den verfassungsmäßigen Boden verlassen und sich zur Gesezgeberin aufgeworfen habe, indem sie von der Voraussezung ausgehen, daß der Kammerbeschluß nicht im Antrag der zwei übrigen Faktoren der Gesezgebung sei, was jezt schon Gesezesgültigkeit haben solle; sie sind der Ansicht, daß auf diese Weise mit dem Könige, der nach keine endgültige Erklärung abgegeben, und von dem Märzministerium die Entlassung noch nicht angenommen, unwiderruflich gebrochen werde; sie vermögen demgemäß ihre Zustimmung zu diesem Beschlusse nicht zu geben, seien vielmehr der Ansicht, daß die Kammer erst dann befugt sei, derartige Beschlüsse zu fassen, wenn das Aeußerste eintrete, daß der württembergische Staat in die traurige Lage kommen sollte, vorübergehend ohne Oberhaupt zu sein.

Im Uebrigen wünschen sie von Herzen mit ihren Collegen, daß es den Vertretern des Volks gelingen möge, die bedauerlichen Zerwürfnisse zwischen Volk und König alsbald auszugleichen, da nur so die längst ersehnte Ruhe und Ordnung wiederkehren kann.

Beschluß:

Diese Verhandlung unverzüglich zur Kenntniß der hohen Kammer zu bringen.

Diesen Auszug beglaubigt
Rathsschreiber:
A.-V. Kraus.

Gmünd.
(Einladung.)

Zu einer öffentlichen Besprechung über die Wahl unseres Stadtschultheißen werden hiemit die Bürger auf morgenden Donnerstag Abend 6 Uhr auf das Rathhaus eingeladen.

J. Buhl.

Gmünd.
Volksverein.

Auf morgenden Donnerstag Abend 8 Uhr werden **die Mitglieder** zu einer Berathung in das Kreuz eingeladen.

Der Vorstand.

Gmünd.
(Danksagung.)

Frau Stadtrath Kaufmann Kott dahier hat dem Krankenverein der Gold- und Silberarbeiter rc. rc. zu seinem Grundstock 15 fl. gütigst zukommen lassen.

Der Unterzeichnete ist beauftragt vom Ausschuß im Namen des Vereins den tiefsten Dank auszusprechen.

Den 29. April 1849.

Der Vorstand.

Gmünd.
(Krankenverein der Gold-, Silber-, Semilorarbeiter und Graveur.)

Es werden sämmtliche Zunftgenossen, welche das 40te Jahr noch nicht überschritten haben, aufmerksam gemacht, daß vom 1. bis 6. d. M. eine wiederholte Aufnahme stattfindet, und haben sich diejenigen, welche aufgenommen zu werden wünschen, beim Unterzeichneten vom benannten Tage an, bis zum 6. Nachmittags 1 Uhr in seiner Behausung persönlich zu melden.

Den 29. April 1849.

Vorstand:
Rich. Vogt.

Gmünd.
(Hausvermiethung und Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, sein in der Rinderbachergasse befindliches Wohnhaus nebst Gemüsegarten zu vermiethen; dasselbe kann bis kommende Pfingsten bezogen werden.

Auch hat er eine Parthie schon gebrauchter Fruchtsäcke, welche um den Preis von 30 kr. bis 1 fl. das Stück, abgegeben werden.

Ferner verkauft er sein ganz bedecktes Bernerwägelchen, welches mit Stahlfedern versehen ist.

Liebhaber können genannte Gegenstände täglich einsehen, und sowohl einen Miethsvertrag als Kauf abschließen mit

Den 24. April 1849.

S. Heinle.

Gmünd.
(Vermiethung.)

Ein Haus sammt Gärtchen hinter der Trauben ist bis nächst Jakobi zu vermiethen.

Leonh. Albrecht.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

In der hintern Schmidgasse ist sogleich oder bis künftig Jakobi ein angenehmes Logis zu beziehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Hiezu eine Beilage.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Gmünd.
(Verkauf.)

Aus Auftrag hat der Unterzeichnete einen in gutem Stande erhaltenen Aufsazkommod von Kirschbaumholz zu verkaufen.

Joh. Beck,
Schreinermeister.

Gmünd.
(Reise-Gelegenheit.)

Dem hiesigen und auswärtigen Publikum wird hiemit die Anzeige gemacht, daß von Dienstag den 1. Mai an, jeden Morgen um 3 Uhr ein Omnibus von hier nach Süßen fährt. Die Fahrten Nachmittags um 2 Uhr unterbleiben für die Zukunft.

Den 30. April 1849.

Omnibus-Gesellschaft.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Eine neue Brückenwaage zu vier Centner. Näheres bei dem Unterzeichneten.

Zugleich ist bei demselben fortwährend ein bedecktes Bernerwägelchen der Vermiethung ausgesezt.

F. D. Reuß.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ein hiesiger Mezgermeister sucht einen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Aufforderung.)

Derjenige, welcher seit verflossenem Donnerstag im Besize einer Hirschfänger-Klinge ist, oder etwas in Erfahrung davon bringt, wird ersucht, gegen Erkenntlichkeit die Anzeige bei der Redaktion zu machen.

Lindach.

Am
Freitag den 4. Mai d. J.
Vormittags 9 Uhr
verkauft der Unterzeichnete eine schöne, schwertragende Kuh. Die Liebhaber wollen sich einfinden.

Schloßgutspächter Rudolph.

Straßdorf.
Empfehlung.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich in Verfertigung aller Sorten Zeugstiefel, sowohl schwarz als carrirt und weiß, auf geschmackvollste Art gearbeitet, nach neuester Façon. Zugleich bemerkt der ergebenst Unterzeichnete, daß vom 12. d. M. an jeden Wochenmarkt, Herren- und Damen-Arbeiten vorräthig dem Verkaufe ausgesezt sind. Auch sind nach neuester Art holzgenagelte Stiefel auf vorhergehende Bestellung bei mir zu haben, und bittet um gefällige Abnahme und Bestellung

Gottlieb Weber,
Schuhmachermeister.

Straßdorf.
(Geld auszuleihen.)

Der Unterzeichnete hat aus einer Pflegschaft 100 fl. gegen gerichtliche Versicherung und landesübliche Verzinsung sogleich auszuleihen.

Georg Sturm.

Welzheim.

Ich besorge auch dieses Jahr wieder Bleichgegenstände aller Art auf die **Blaubeurer-Bleiche.**

Wilhelm Lohß.

Gmünd.
(Abschied.)

Allen meinen Freunden und Bekannten, von welchen ich vor meiner Abreise nach Amerika nicht mehr persönlich Abschied nehmen kann, sage ich auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl. — Zugleich auch meinen innigsten Dank allen edlen Wohlthätern, welche mich in meiner langwierigen Krankheit so reichlich unterstüzten, besonders aber Hrn. Dr. Faber für seine unermüdliche Sorgfalt und Mühe. Den 26. April 1849.

A. Sachsenmaier,
Goldarbeiter.

Gmünd.

Bei Unterzeichnetem ist nunmehr angekommen und zu haben:

Meyer's
Zeitungs-Atlas
für
Krieg & Frieden
zum
Gebrauch für Zeitungsleser.

1. Liefg. Blatt 1—4. gr. 4° per Blatt à 3½ kr.

Enthaltend: Halbkugeln der Erde, Dänemark, Italien, Oesterreich.

Subscribtions-Bedingungen:

Dieser Atlas wird aus **80** schön colorirten Karten und Plänen bestehen.

Er erscheint in 20 halbmonatlichen Lieferungen, jede zu 4 Blättern.

Für Subscribenten ist der Preis jeder Karte nur **3½ kr.**, also unglaublich wohlfeil.

Die Subscribtion dauert bis zum 1. Juli. **Nachher tritt der um 30 Prozent höhere Ladenpreis ein.**

Obiger Atlas übertrifft an Reichhaltigkeit, Correktheit und Schönheit der Ausführung in Stich, Druck und Colorirung bei **Weitem Alles**, was zu ähnlichem Zwecke (und zumal zu ähnlichem Preise) in Deutschland erschienen ist. Wer es bezweifelt, der **vergleiche!**

Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich

G. Schmid.

Gmünd.
(Eingesendet.)

Demnächst wird die Wahl eines Stadtschultheißen vorgenommen. Es ist wohl allbekannt, daß durch diesen Akt Reich und Arm, Jung und Alt, ein Wächter und Beschüzer gegen äussere und innere, geistige und körperliche Gefahren, eine Stüze für das Recht, ein Beschüzer gegen Unrecht, ein Führer zur Religion und guten Sitten, ein Rathgeber, Lenker und Fürsorger in Noth und Leiden, ein Lenker und Wächter über die Verwaltung des Gemeinde- und Stiftungs-Vermögens bestellt werden solle.

Diese Aufgabe ist wahrhaft wichtig. Dieselbe zu lösen ist dem Bürger aufgetragen. Bei solch' wichtigen Handlungen ist dem Bürger gewiß die ernsteste Haltung geboten und er darf sich nicht gleichgültig darüber wegsezen; dieß um so mehr, als er hierin nicht nur ein Recht, sondern mehr eine heilige Pflicht gegen sich selbst, seine Mitbürger und einen Theil der Nachkommenschaft der Stadt übt. Diese heilige Pflicht ruft auch mich, ein Wort an meine Mitbürger zu reden und zu bitten: handelt in dieser Pflicht und laßt Euch nicht durch fremde Einflüsse verblenden; haltet fest an die Sprache Eures Herzens und handelt als selbstständige, feste Männer, machet Euch Eures Rechts und als Träger einer hohen Pflicht würdig!

Werthe Mitbürger! Wir wollen jeden Bewerber scharf ins Aug fassen, sein seitheriges uns bekanntes Leben genau prüfen und fragen:

hat der Candidat die Bildung, den Willen und Muth, in einer für alle Zukunft so einflußreichen Zeit, dieses wichtige Amt zu übernehmen? War dem Candidaten bis jezt Recht und Wahrheit heilig? Waren ihm bisher die Pflichten gegen die Mitmenschen jeder Klasse eigen? Liebte er Religion und gute Sitten? War er bisher in seinem Thun und Lassen unpartheiisch? Wird er wohl Kraft haben, bei Vertheilung der Arbeit öffentlicher Verwaltungen, bei Verwaltung von Familien-Stiftungen ꝛc. ꝛc. seine Verwandte u. Freunde Andern gleich zu halten? Kann er wohl der Versuchung widerstehen, wenn ihm Geschenke geboten werden, diese zurückweisen; nach Ehre und Rechtsgefühl seinen freien Willen unverkäuflich behaupten und sich nicht als Werkzeug zur Benachtheiligung Anderer dingen lassen? Hat er die Kraft bei Käufen, die von öffentl. Kassen geschlossen werden, wenn ihm Hunderte geboten sind, einen dadurch bedrohten Schaden von Tausenden von der Verwaltung abzuwenden, und die pflichtvergessenen Hunderte mit Abscheu zurückzuweisen?

Hat er keine Verbindung mit liederlichen Personen, so daß die Mittel öffentlicher Kassen nicht ein Opfer dieses Verhältnisses werden?

Ist er frei und offen, sind nicht Ränke und Schwänke, Verläumdung und Hinderlist die Waffen, mit denen er kämpft? Kann er wohl sich in Wahlsachen auch unpartheiisch halten? Ist er nicht rachsüchtig, kann er den, der nicht mit ihm ist, unverfolgt lassen? Wird er die Strafgewalt, die ihm als Polizei-Beamter gegeben ist, gerecht und mild zu gebrauchen wissen? Hat er die Kraft, statt mit der Gewalt, mit moralischem Eindrucke zu amten?

Dann wollen wir bedenken, daß bei dem Fehlen der in diesen Fragen berührten Eigenschaften die Stadt geistige Nachtheile, und in Rücksicht auf ein zu verwaltendes Stadtvermögen von 2½ Millionen auch pecuniäre Verluste bedrohen, wollen alle unlauteren Nebenabsichten vergessen, hienach einen Schluß ziehen, und nach diesem wählen, und so wird gewiß eine Wahl zu Stande kommen, mit der Gott und die Welt zufrieden sein kann.

Ein Bürger.

Heubach. Nachstehende Adresse ist an unseren Reichstagsabgeordneten Moriz Mohl abgegangen:

Hochverehrter Freund!

Seit der Eröffnung der National-Versammlung folgten wir mit Aufmerksamkeit Ihren Vorträgen und Abstimmungen in derselben und stets sind solche zu unserer innigen Freude und zu Ihrer Ehre, wackerer Volksvertreter! mit unverwandter Rücksicht auf die — das Wohl des Volkes bedingende Einheit und Freiheit Deutschlands ausgefallen. — Sie haben sich als ächten Freund des Volkes bewährt, und unsere Wahl hätte nicht glücklicher ausfallen können. Die Beifügung des Wunsches, daß Sie auf der bisher betretenen Bahn fortgehen möchten, halten wir für überflüssig.

Empfangen Sie die Versicherung, daß unsere, auf Sie gefallene Wahl, stets unser Stolz sein wird!

Mit Hochachtung und Verehrung

Den 22. April 1849.

Der Bürgerverein.
Namens desselben, der Ausschuß:
Rometsch. Meyer. Klozbücher.

Saulgau. In Folge des bedrohlichen Standes der deutschen Verfassungsfrage in unserem engeren Vaterlande war hier eine Sizung des Verwaltungsraths, der Bürgerwehr und dann der beiden bürgerlichen Collegien gehalten worden, in welcher beschlossen wurde: 1) auf Kosten der Stadt werden angeschafft: Pulver und Blei, insbesondere 10,000 Stück Patronen für die Musketire; 4 Requisitenwägen sind bereit zum alsbaldigen Ausmarsch; eine Kasse von 1500 fl. ist zur Verfügung der Bürgerwehr gestellt; ein Bataillonsarzt, zwei Unterärzte und ein Bataillonsbüchsenmacher sind gewählt; 2) Die gesammte Wehrmannschaft ist auf den ersten Ruf bereit, zu marschieren. Abends wurde von dem Befehlshaber Heerschau über die gesammte Bürgerwehr, Kavallerie, Schüzen (1 Comp.) und Musketiere (3 Comp., eine Comp. Freicorps,) zusammen 350 Mann, abgehalten, und Alles im ausrückungsfähigen Zustand erfunden. B.

Die Abgeordneten bei der deutschen Reichsversammlung: Raveaux, Löwe, Nauwerk, Freese, Melly Schulz, Vogt, Hehner, Eisenstuck, Claussen, Reiter erlassen in Frankf. Blättern folgende Aufforderung an die Abgeordneten: **Das Vaterland ist in Gefahr!** Die preußischen Kammern sind aufgelöst! Bei Kreuznach werden Truppen zusammen gezogen; zum Oktroyiren sind Truppen nöthig. Der vormärzliche Despotismus wird den lezten Schlag führen. Frankfurt muß und wird endlich handeln! Kein Abgeordneter darf sich jezt entfernen, jeder Abwesende möge sofort zurückkehren! Die Volksversammlungen in der Umgegend mögen sich nicht wundern, wenn unter diesen Umständen die Abgeordneten zu erscheinen verhindert sein sollten.

Frankfurt den 27. April 1849.

Ungarn. Die kaiserliche Armee löst sich auf. Die Kroaten haben offen rebellirt und ihren Ban Jelachich gezwungen, mit ihnen von Pesth per Dampf-Schiff die Donau hinab nach dem Süden zu ziehen, wahrscheinlich um ihre Heimath zu schüzen. N. R. Z.

Glaubensbekenntniß.

Ich glaube an ein deutsches Vaterland, die mächtige Mutter charakterfester, entschlossener Männer, voll Kraft und Muth; an eine persönliche und politische Freiheit, die eingeborne Tochter Germania's, empfangen von gesundem Menschenverstand, geboren aus göttlicher Vernunft, gelitten unter Adel und Pfaffen, gekreuziget durch manches Jahrhundert, gestorben und begraben in der Sklaverei, im März 1848 wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren in die Brust treuer Patrioten, von dannen sie richten wird ihre Feinde allerlei Standes. Ich glaube an den menschlichen Geist, der losgemacht wird von den Banden der Verdummung, und entwickelt wird durch Unterricht; ich glaube an eine Verbrüderung aller Republikaner, an den Ablaß von Steuern und Auflagen; an die Auferstehung der unverjährbaren und unveräußerlichen Menschenrechte und an ein freies, glückliches, republikanisches Leben. Amen.

Volksfr.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 27. Samstag den 5. Mai **1849.**

Mannigfaltiges.

O Württembergischer Staatshaushalt.

II. Apanagen, Witthume und Heirathgüter.

Die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses haben vom Jahre 1805 bis 1848 aus der Staatskasse bezogen:

Apanagen			10,720,588 fl. 42 kr.
Witthume			2,407,445 fl. 27 kr.
Heirathgüter:			
1806	Prinzessin Catharine	151,331 fl.	
1819	" Marie	10,000 fl.	
1824	" Charlotte	33,000 fl.	
1828	Herzogin Pauline	33,000 fl.	
1830	" Elisabeth von Baden	33,000 fl.	
1830	Gräfin Arpeau	4000 fl.	
1832	Herzogin Marie v. Coburg	33,000 fl.	
1838	Prinzessin Sophie (Oranien)	100,000 fl.	
1840	Prinzessin Marie (Neipperg)	100,000 fl.	
1842	Gräfin Marie (Taubenheim)	16,500 fl.	
1845	Prinzessin Catharine	100,000 fl.	
1845	Herzogin Marie	33,000 fl.	646,831 fl.
		Zus.	13,774,865 fl. 9 kr.

sage mit Worten: dreizehn Millionen siebenmalhundertundvierundsiebzigtausend achthundert und fünfundsechzig Gulden und neun Kreuzer.

Auf der Staatskasse ruhen noch folgende Dotationskapitale, aus welchen die Zinsen unter Apanagen jährlich verrechnet werden:

1) Gemahlin des Prinzen Paul, K. Hoh. 5000 fl. Morgengabe, Kapital tro 29. Sept. mit **10**% verzinslich		500 fl.
2) Herzogin Marie, Hoheit, Wittwe des Erzherzogs Joseph von Oestreich,	33,000 fl. tro 24. August mit 5% verzinslich	1650 fl.
3) Herzogin Amalie, Hoheit, Gemahlin des Fürsten von Sachsen-Altenburg,	30,000 fl. tro 23. April, 5% Zinsen	1500 fl.
4) Herzogin Louise, Hoheit, Gemahlin des Fürsten v. Hohenlohe-Oehringen	60,000 fl. tro 1. April verzinslich mit 5%	3000 fl.
	128,000 fl. Summe	6050 fl.

Nach dem K. Hausgesez von 1828 erhalten aus der Staatskasse: der Kronprinz, neben einer standesgemäß meublirten Wohnung, so lange er ledig ist, jährlich 30,000 fl., nach der Vermählung 66,000 fl. Die Kronprinzessin als Nadelgeld jährlich 8000 fl. — Uebrige Söhne des Königs erhalten, ledig oder vermählt, jeder jährlich 30,000 fl. — Söhne des Kronprinzen erhalten, nach der Volljährigkeit, ledig oder vermählt, jeder jährlich 20,000 fl.

Jede Tochter des regierenden Königs erhält nach erreichtem 21. Lebensjahre jährlich 10,000 fl., stirbt der Vater, wird die Summe auf 15,000 fl., — nach dem Tode beider Eltern auf 20,000 fl. erhöht. **Jede** Tochter des Kronprinzen erhält jährlich 6000 fl., nach des Vaters Tod 9000 fl., nach beider Eltern Tod 12,000 fl.

Heirath-Güter. **Jede** Tochter des Königs erhält 100,000 fl.; **jede** Enkelin 40,000 fl.; **jede** Tochter des Kronprinzen 80,000 fl., wenn aber vor der Heirath der Vater als Kronprinz gestorben ist, erhalten die leztern, wie andere Enkelinnen, blos 40,000 fl., die übrigen Prinzessinnen blos 33,000 fl.

Wittwengehalt. Eine königliche Wittwe erhält, neben standesgemäß meublirter Residenz und einem weitern anständig meublirten Lustschloß zum Sommeraufenthalt jährlich 100,000 fl., zu Einrichtung ihres Hofhaltes extra 25,000 fl.

Eine kronprinzeßliche Wittwe, neben ditto, ditto **blos** 36,000 fl. jährlich; (muß auch mitauskommen.) Jede Wittwe eines andern Prinzen erhält jährlich die Hälfte derjenigen Summe, welche ihr verstorbener Gemahl erhalten hatte.

Donativ-Gelder. Betragen bekanntlich als Hypothek für's evangelisch bleiben jährlich 25,000 fl., welche unter verschiedene Prinzen vertheilt werden. Die diesfallsige Urkunde v. 3. Sept. 1753 zwischen dem landschaftlichen Ausschuß und dem kath. Prinzen Friedrich Eugen sichert demselben bei Gelegenheit seiner

Vermählung mit einer evangelischen Prinzessin diese 25,000 fl. (und seinen Nachkommen), damit sie evangelisch bleiben, zu. Sie lautet: „so lange diese hochfürstliche Ehe subsistiren wird, wie auch dero, aus dieser Ehe, von Gott verhoffende hochfürstliche männliche Deszendenz, so lange diese nach Gottes Willen dauern wird.“

Diese Ehe begründete die Erhaltung des würtemb. Regentenhauses, indem sie mit 12 Kindern, 8 Prinzen und 4 Prinzessinnen von Gott gesegnet war, welche sämmtlich in der evangelisch-lutherischen Religion erzogen wurden, daher der Vertrag heute noch gilt.

Außerdem zahlt der Staat den hohen apanagirten Herrschaften noch die Unterhaltung ihrer Wohnungen (Apanageschlösser), welche Staatseigenthum sind. Sie befinden sich in Stuttgart, Ludwigsburg, Ellwangen, Mergentheim und Kirchheim. Die Kosten des Aufsichts-Personals, des Inventars, der Gebäude- und Gärten-Unterhaltung zahlen die Steuerpflichtigen mit etwa jährlich 10,000 fl. (Schluß folgt.)

Stuttgart, 2. Mai. Unser Fünfzehnerausschuß erklärt das Vaterland, — das engere, wie das weitere — in Gefahr. Er will, daß Württemberg gerüstet sei, sich und die Reichsverfassung zu schüzen. Der Ausschuß will daher:

1) schleunige Einberufung und Einübung der bereits bewilligten Landwehr — jedoch ohne Vermehrung des Offizierstandes, —
2) schleunige Einbringung weniger Zusazbestimmungen zum Bürgerwehrgesez über Gründung mobiler Legionen der Volkswehr in einer Weise, daß dieselbe nöthigenfalls außerhalb des Landes verwendet werden kann. — In dieser Richtung soll in Erwägung gezogen werden, „ob nicht sämmtliche körperlich tüchtige unverehelichte Bürger von 18 bis 25 Jahren zu diesem Dienste verpflichtet, unter militärischen Oberbefehl gestellt, in besonderen Abtheilungen in größere taktische Körper eingerechnet und die Vollziehung der Eintheilung und Einübung in Militärbezirken auf dem Lande durch zeitweise kommittirte Offiziere und beurlaubte Unteroffiziere alsbald eingeleitet werden könnte, um sie für eine Feldaufstellung vorzubereiten.“
3) Schleunige Vermehrung der Waffenvorräthe des Staates, namentlich durch möglichste Ausdehnung der einheimischen Waffenfabrikation. — Zu diesem Zwecke sollen „der Regierung die hiezu nöthigen Geldmittel angeboten werden.“

Zum Schlusse soll noch die Regierung gebeten werden, „mit denjenigen Landesregierungen, welche die deutsche Reichsverfassung bereits anerkannt haben, zu dem gemeinsamen Zwecke in Verbindung zu treten, und bei den übrigen Regierungen all ihren Einfluß dahin zu verwenden, daß sie die Gültigkeit der Reichsverfassung gleichfalls unverweilt anerkennen.“

Alle diese Anträge wurden mit großer Majorität, fast einstimmig (nur einige Barone waren dagegen) angenommen.

Von dem ersten Aufgebot der Landwehr wird in den nächsten Tagen (bis zum 7. oder 8. Mai) die erste Hälfte, also etwa 2000 Mann, einberufen werden. Sind diese in 6 Wochen einexercirt, so gehts an die zweite Hälfte. Mit diesen 2000 Mann werden unsere Kasernen dicht angefüllt werden. — Bereits sind von unsern Truppen im Badischen Unteroffiziere requirirt, um unsere Landwehr einschulen zu helfen. Bw.

Lud. Seeger machte eben, von einer Augsburger Volksversammlung zurückgekehrt, auf der großen Weißenhorner Volksversammlung die Mittheilung, das bayrische Militär sei gesonnen, dem König und der Reichsverfassung treu zu bleiben; dem König **ohne diese nicht.** Die Begeisterung für die Volkssache schildert er mit feurigen Worten und schloß mit einem Hoch auf das mit dem Bürger verbündete Militär. D.Z.

Ravensburg, 30. April. Die nach Meckenbeuren ausgeschriebene Versammlung oberschwäbischer Bürgerwehren fand gestern statt, und war troz ungünstiger Witterung sehr zahlreich besucht. Ravensburg, Tettnang, Friedrichshafen, Langenargen und Wangen hatten ihre Corps beinahe vollständig nach dem Sammelplaz abmarschiren sehen, andere Orte waren durch Deputationen vertreten. Rein demokratisch war der Geist, der durch die Versammlung wehte. Das Oberland ist gerüstet. — In einem Vierspänner traf heute Mittag das berühmte Fräulein aus der Stuttgarter Neckarstraße hier ein und reiste sofort weiter — nach Meran, wie man sagt, um einstweilen Quartier zu bestellen. U. S.

Nach einem uns in später Stunde, aus sicherer Quelle zukommenden Frankfurter Brief vom 29. April hat der Reichsverweser geäußert, daß er in 14 Tagen nicht mehr in Frankfurt sein werde. Allg. Z.

Ungarn. Vom Kriegsschauplaz, der sich jezt fast unter den Mauern Wiens befindet, so gut wie gar keine Nachrichten. Die Trümmer der östreichischen Armee sammeln sich an und hinter der Leitha, bei Beuck, Himberg und Oedenburg. Woher diese Truppen kommen, welchem Corps sie angehören, darüber wissen wir nichts. Am 26. Abends hörte man in Wien in der Richtung von Preßburg eine starke Kanonade. Wahrscheinlich haben die Ungarn Preßburg angegriffen und genommen. Das Wiener Volk war wieder in zahlreichen Gruppen auf der Straße. Lithographirte Aufforderungen zur Revolution und zum Anschluß an die Magyaren cirkuliren in Masse. Auf den Bastionen wurden neben den Mörsern und Kanonen die Kugeln und Bomben aufgehäuft, um die Vorstädte zu terrorisiren.

In Ungarn dauert die gränzenlose Verwirrung bei der kaiserlichen Armee fort. Von Raab nach Wieselburg war die Straße mit langen Wagenreihen mit Kranken und Armeevorräthen bedeckt. Zwischen Moor und Raab hörten die flüchtigen Oestreicher Kanonendonner in der Richtung von Komorn, auch sahen sie Feuerschein. Wahrscheinlich sind die Ungarn bei Komorn über die Donau gegangen. Eine Menge Offiziere verließen ihre Corps um von Stuhlweißenburg, wo das schreibende Hauptquartier war (ob Jellachich's oder Weldens,?) über Vesprim nach Oedenburg zu eilen. Von Ofen wurden am 24. eine Menge Verwundeter und Kranker nach Stuhlweißenburg gebracht. Man zog überhaupt in südlicher Richtung.

Am 24. hielt Dembinski an der Spize von 15,000 Magyaren und Polen seinen Einzug in Pesth.

In dieser verzweifelten Lage haben die Oestreicher endlich den verzweifelten Entschluß gefaßt, sich den Russen ganz in die Arme zu werfen. Das hat gewirkt. Nikolaus hat Oestreich erst auf den tiefsten Punkt der Erniedrigung und Hülflosigkeit herabkommen lassen, ehe er ihm zu Hülfe eilte. Jezt, wo ihm Oestreich — sauf le peuple — auf Gnade und Ungnade anheimgefallen ist, jezt endlich schickt er seine Truppen hin. **80 — 100,000 Mann** sollen einmarschiren, und zwar ein Theil über Siebenbürgen, ein anderer über Mähren. N. R. Z.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

Gesichtspunkte bei Revision des gesammten Armenwesens dahier.

Es kommen in Betracht:

a) Schon bestehende, zu revidirende Anstalten,
b) Neu zu begründende Anstalten,
c) Schon bestehende, zu revidirende Behörden.
d) Neu aufzustellende Behörden.

ad a.

1) Die Spitäler mit ihrer gesammten Einrichtung und Verwaltung.
2) Das Waisenhaus mit Kinderversorgung.
3) Mädchen-Industrie-Schule.
4) Benüzung der Baumschule.
5) Die Armenspeisung; Kinderspeiseanstalt.
6) Städtische Beschäftigungsanstalt.
7) Das Wochenalmosen und andere ähnliche Unterstüzungen. (Armenväter.)

ad b.

(Neu zu begründete Anstalten.)

1) Kleinkinderbewahranstalt.
2) Knaben-Industrieschule.
3) Sonntags-Lese-Anstalt (Abendschule für der Schule entlassene Jünglinge.)
4) Eine Kochlehranstalt für Mädchen (Dienstmägde-Bildungsanstalt.)
5) Eine Sparanstalt (namentlich auch auf Anlegung der kleinsten Ersparnisse berechnet.)
6) Eine Leihkasse (zugleich Pfandleih-Anstalt.)

Anmerk. Vielleicht könnte mit der Spar- und Leih-Anstalt eine Anstalt für Arbeitgebende und -Suchende, für Besorgung des hiesigen und auswärtigen Absazes verbunden oder dieses Bedürfniß durch dasselbe Personal befriedigt werden. Auch wurde einer Kasse erwähnt, in welche jeder Arbeiter und Dienstbote einen kleinen (wöchentlichen) Beitrag für allerlei Nothfälle einzulegen hätte.

7) Auswanderungs-Anstalt.

ad c.

(Bestehende, zu revidirende Behörden.)

Die Thätigkeit des Stiftungsraths und Kirchenkonvents könnte einige Modifikationen erleiden.

1) Wünschenswerth wäre es, daß aus der Mitte jener Behörden besondere Abtheilungen zur näheren Beaufsichtigung und Berathung der einzelnen städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten bestellt würden. (Auch andere Bürger könnten zugezogen werden.)
2) Nothwendig sollten für die Behandlung ihrer Geschäfte gewisse Grundsäze aufgestellt und streng durchgeführt werden.
3) Stiftungsrath und Kirchenkonvent sollten in manchfache Communication und Verbindung mit den Privat-Wohlthätigkeits-Vereinen treten, sie fördern und für ihre Zwecke benüzen. Dieß könnte aber in wirksamer Weise nur durch eine vermittelnde Person geschehen, deren Aufstellung nun noch zu erwähnen wäre.

ad d.

(Neu aufzustellende Behörden.)

Dem hiesigen Armenwesen kann nur gründlich aufgeholfen werden, wenn wenigstens Ein Mann bestellt wird, der sich demselben ausschließlich widmet und es so zu sagen, zu seiner Lebensaufgabe macht.

Derselbe hätte im Kirchenkonvent und Stiftungsrath, welchen er untergeordnet wäre und als Organ dienen würde, das Referat in allen allgemeinen und besonderen Armen- und Wohlthätigkeits-Angelegenheiten, in manchen Fällen wenigstens als Correferent der Verwalter zu übernehmen. Er hätte ferner die Communication mit allen wohlthätigen Vereinen zu vermitteln und die Mitaufsicht über alle Anstalten der Wohlthätigkeit zu führen. Alles in der Weise, wie der betreffende Bericht näher entwickeln wird.

Das Wesentliche aus den Referaten über die genannten Gegenstände wird nun nicht gerade in der oben verzeichneten Ordnung, sondern in derjenigen folgen, in welcher sie im Stiftungsrathe zum Vortrage kommen. (Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Bekanntmachung, die Wahl eines Stadtschultheißen dahier betreffend.)

Am

Dienstag den 8. Mai

und an den folgenden Tagen wird die Wahl für die Wiederbesezung der hiesigen Ortsvorsteherstelle vorgenommen werden.

Die Verhandlung wird je Morgens 7 Uhr auf dem Rathhaus beginnen und bis Nachmittag 4 Uhr ununterbrochen fortgesezt werden, was mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, wie man zu der hiesigen Bürgerschaft das Vertrauen hege, daß sie an dieser so wichtigen Wahlhandlung den lebhaftesten Antheil nehmen werde.

Am ersten Tag haben die Bürger des 1. und 2. Stadtviertels, am zweiten Tag die des 3. u. 4., und am dritten Tag die ausserhalb der Stadt wohnenden Bürger, so wie diejenigen vor der Wahl-Commission zu erscheinen, welche an den beiden Tagen vorher etwa abgehalten waren ihre Stimmen abzugeben.

Was die Förmlichkeiten der Wahlhandlung anbelangt, so bestehen sie nach der jezt noch in Kraft stehenden Gesezgebung, von welcher das K. Oberamt natürlich nicht abweichen kann, in Folgendem:

Die Wahl geht unter dem Vorsiz des Oberamtmanns vor sich, der einen verpflichteten Mann zur Führung des Protokolls beizuziehen hat.

Jeder Bürger hat im Durchgang vor dieser Commission zu erscheinen und drei Männer zu bezeichnen, welche von ihm für die würdigsten und tüchtigsten zu der Stelle des Ortsvorstehers erachtet werden. Die abgegebenen Stimmen werden von dem Protokollführer niedergeschrieben und von dem Stimmgeber im Protokoll unterzeichnet. Haben die Bürger abgestimmt, so wird zur Abzählung der Stimmen unter Zuziehung des ältesten Rathsglieds und des Obmanns des Bürgerausschusses geschritten.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß wenigstens ⅔ sämmtlicher stimmberechtigter Bürger bei derselben erschienen seien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Zur Ausübung der Wahl sind alle diejenige active Bürger befähigt, welche zur Zeit der Wahl nicht mehr unter väterlicher Gewalt oder Vormundschaft stehen, sondern selbstständig auf eigene Rechnung leben.

Ausgeschlossen sind:

1) Solche Bürger, welche wegen eines Verbrechens, das entweder der Dienstentsezung oder eine mit dem Verlust der bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte verbundene Strafe zur Folge haben kann, in Kriminaluntersuchung sich befinden, oder zu einer solchen Strafe verurtheilt, oder wegen eines Verbrechens, welches eine solche Strafe zur Folge gehabt hätte, von der Instanz entbunden worden sind.
2) Gantleute, wenn der Gant rechtskräftig erkannt ist, und selbst noch nach beendigtem Gantverfahren, wenn sie wegen Vermögenszerrüttung gestraft worden sind.
3) Diejenige Bürger, welche unter Privatdienstherrschaft stehen und
4) Diejenigen, welche eine Armen-Unterstüzung aus öffentlichen Kassen genießen.

Eben diese Personen können auch nicht gewählt werden, so wie diejenigen Bürger nicht, welche ein Wirthschafts-Gewerbe treiben oder mit einem Mitgliede des Stadtraths im 1. oder 2. Grad (nach bürgerlicher Berechnungsweise) verwandt oder verschwägert sind.

Fremde können ebenfalls gewählt werden.

Am 30. April 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Steuereinzahlung.)

Nachdem von der Ständeversammlung die provisorische Steuererhebung bis 1. Juli d. J. verlängert und die Umlage bis auf den im vorgehenden Jahre gereichten Betrag vollzogen ist, werden die Steuer-Contribuenten aufgefordert, in Bälde diese weitere Umlage einzuzahlen. Zugleich wird aufgefordert, auch die weitere Umlage von 3 kr. auf 100 fl. Brandkataster in Bälde einzuzahlen.

Die Steuerlieferung ist sehr im Verzuge und die unterzeichnete Stelle ist mit Exekution bedroht, weßhalb dringend aufgefordert wird, doch recht bald die dießfallsigen Schuldigkeiten zu entrichten.

Den 4. Mai 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Holz-Verkauf.)

Im Kirchen- und Schulpflege-Wald Strueth und Katharinenwald kommen am

Freitag den 11. Mai d. J.
Vormittags 9 Uhr

zum Verkauf:

19½ Klafter tannene Scheiter,
31½ Klafter ditto Prügel.

Zusammenkunft im Katharinenwald.

Den 1. Mai 1849.

Kirchen & Schulpflege.
Müleisen.

Gmünd.
(Danksagung.)

Allen unsern Freunden und Bekannten sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichen Dank für die Begleitung der irdischen Hülle zum Grabe unseres Vaters, Schwieger- und Großvaters L. Nagel.

Den 4. Mai 1849.

Die Hinterbliebenen.

Gmünd.
(Abschied.)

Allen unsern Freunden und Bekannten auf diesem Wege nochmals ein herzliches Lebewohl!

Robert Schleicher.
Herrmann Oesterle.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Bis kommenden Jakobi ist ein angenehmes Logis, bestehend in 4 Zimmern, 1 Dachkammer, Plaz zum Holz, so wie Gelegenheit zum Waschen, zu vermiethen. Dieses Logis könnte auch in kleineren Theilen abgegeben werden.

Schlossermeister Mayer.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ganz gutes Sauerkraut ist zu haben bei

Schlossermeister Mayer.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Sogleich oder bis Jakobi habe ich im dritten Stock meines Hauses ein Logis an eine stille Familie zu vermiethen.

Friedrich Häcker.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Auf nächst Jakobi ein sommerliches Logis in der hinteren Schmiedgasse, mit 3 ineinander gehenden Zimmern, wozu auf Verlangen auch Stall und Remise und sonstige Bequemlichkeiten gegeben werden können. Das Nähere sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Da ich eine große Auswahl moderner Damen-, sowie auch Kinderschuhe besize, empfehle ich sie zu gefälliger Abnahme unter Zusicherung sehr billiger Preise.

Schwab, Schuhmachermeister
in der Schmiedgasse.

Gmünd.
(Vermiethung.)

Ein angenehmes, oberes Logis in der Honiggasse ist sogleich zu vermiethen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Von den so sehr beliebten schwarzen Zeug-Guttenberg-Stiefelchen habe ich wieder eine große Auswahl erhalten, und empfehle solche zur geneigten Abnahme.

C. v. Greiff.

Gmünd.

Morgen Abend 6 Uhr rückt die 4. Compagnie zu den Uebungen aus. Sammlung auf dem Marktplaz.

Hiezu eine Beilage.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Beilage zu Nro. 27. des März-Spiegels.

Gmünd.
(Krankenverein der Gold-, Silber-, Semilorarbeiter und Graveur.)

Es werden sämmtliche Zunftgenossen, welche das 40te Jahr noch nicht überschritten haben, aufmerksam gemacht, daß vom 1. bis 6. d. M. eine wiederholte Aufnahme stattfindet, und haben sich diejenigen, welche aufgenommen zu werden wünschen, beim Unterzeichneten vom benannten Tage an, bis zum 6. Nachmittags 1 Uhr in seiner Behausung persönlich zu melden.

Den 29. April 1849.

Vorstand:
Rich. Vogt.

Gmünd.
(Büchsen-Lotterie.)

Der Unterzeichnete zeigt hiemit an, daß morgenden

Sonntag den 6. Mai
Abends 7 Uhr

im Gasthaus zum weißen Hahnen die Ziehung stattfindet.

A. Schreiner.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Eine neue Brückenwaage zu vier Centner. Näheres bei dem Unterzeichneten.

Zugleich ist bei demselben fortwährend ein bedecktes Bernerwägelchen der Vermiethung ausgesezt.

F. D. Reuß.

Gmünd.
(Hausvermiethung und Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, sein in der Rinderbachergasse befindliches Wohnhaus nebst Gemüsegarten zu vermiethen; dasselbe kann bis kommende Pfingsten bezogen werden.

Auch hat er eine Parthie schon gebrauchter Fruchtsäcke, welche um den Preis von 30 kr. bis 1 fl. das Stück, abgegeben werden.

Ferner verkauft er sein ganz bedecktes Bernerwägelchen, welches mit Stahlfedern versehen ist.

Liebhaber können genannte Gegenstände täglich einsehen, und sowohl einen Miethsvertrag als Kauf abschließen mit

Den 24. April 1849.

S. Heinle.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Ein ganz neuer Sopha ist wegen Mangel an Plaz sogleich dem Verkaufe ausgesezt. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Zwei Krautbeete neben einander, oberhalb der Kunstmühle, sind zu verpachten. Von wem? sagt

die Redaktion.

Oberbettringen.
(Acker- und Wagen-Verkauf.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seinen auf dem Hard, oberhalb dem Viehhäuschen, gelegenen Acker, zwei Morgen, zwei Achtel, 39 Ruthen, 4 Schuh im Meß haltend, mit Dinkel angeblümt, aus freier Hand zu verkaufen. Zugleich ist bei ihm ein zweispänniger Leiterwagen dem Verkaufe ausgesezt. Liebhaber hiezu werden eingeladen, genannte Gegenstände anzusehen und einen Kauf abzuschließen mit

Joh. Friedel.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein noch in gutem Stande erhaltenes Kinderwägelchen wird zu kaufen gesucht von

Kienzle
im Paradies.

Straßdorf.
(Geld auszuleihen.)

Der Unterzeichnete hat aus einer Pflegschaft 100 fl. gegen gerichtliche Versicherung und landesüblicher Verzinsung sogleich auszuleihen.

Georg Sturm.

Heubach.

Der hiesige Bürger-Verein ist seit neuerer Zeit von einer gewissen Seite zum Gegenstand des Angriffs oder wenigstens der Verdächtigung ausersehen worden; ob verdient oder unverdient, will der Verein dem Urtheile Unpartheiischer überlassen.

Der hiesige Verein hat sein Dasein nicht dem März von 1848 zu verdanken, indem seine Geburt schon in das Jahr 1846 fällt. Er freut sich aufrichtig, den Märzerrungenschaften, soweit solche nicht nur vermeintliche sind.

Er sympatisirt bezüglich der Einheit und Freiheit Deutschlands, sowie der — lange genug vorenthaltenen Nationalsouveränetät mit den März-Vereinen; hat sich jedoch zugleich zur Aufgabe gemacht, die Unsittlichkeit, die Genußsucht, und den verderblichen Eigennuz, überhaupt alles das, was dem Gedeihen eines wahren Gemein- und Bürgersinnes entgegen ist, auszumerzen, und insofern bildet er einen Ausmerzverein.

So lange das Volk nicht geistig und sittlich gehoben ist, so lange verdient es nicht das volle Maß der Freiheit, so lange vermag es solche nicht zu erringen, viel weniger aber noch zu erhalten.

Sobald das Volk in seiner Mehrheit eine gewisse Stufe sittlicher Bildung erreicht hat, fordert es das — diesem Verhältnisse entsprechende Maß von Freiheit und wird dasselbe auch auf würdige Weise zu erringen und zu behaupten wissen.

Mit der Zunahme der Sittlichkeit im Volke steigt, und mit der Abnahme derselben fällt der Anspruch auf Freiheit; je sittlicher ein Volk oder ein einzelnes Individuum ist, desto freier; je unsittlicher, desto unfreier wird es sein.

Das Sittlichkeitsverhältniß ist der Regulator der öffentlichen Einrichtungen und der Art und Weise ihrer Anwendung.

Hiedurch ergibt sich der naturgemäße Fortschritt in politischen Dingen von selbst; (vorausgesezt, daß die Sittlichkeit alle Klassen der bürgerliche Gesellschaft in gleichem Grade durchdrungen hat) indem der sittlichen Kraft keine Macht auf Erden auf die Länge widerstehen kann. —

Von diesen Ansichten ausgehend, habe ich die Leitung des hiesigen, im Jahre 1846 gegründeten, und zu Anfang des Jahres 1849 neu organisirten Bürgervereins übernommen.

Ich habe hiebei keine anderen, als gemeinnüzige Absichten.

Insbesondere trete ich dem Wahne, als seie es mir um Wiedererlangung des — von mir im September v. J. aus Rücksicht auf meine damals leidende Gesundheit, auf Andringen meiner Familie, freiwillig niedergelegten hiesigen Ortsvorsteheramtes zu thun, öffentlich mit der Erklärung entgegen, daß ich ein hiesiges Gemeindeamt durchaus nicht suche, daß ich vielmehr mich freue, in Verhältnissen zu sein, das Dienen in der hiesigen

Gemeinde Anderen überlassen zu können.

Mein politisches Wirken in den Vereins-Versammlungen geht dahin, Wahrheit und Recht zur Geltung zu bringen, und dadurch die gesezliche Ordnung zu unterstüzen.

Das Revoltiren will ich mit den übrigen Vereinsgliedern unverkümmert denjenigen überlassen, welche hierin schon Fertigkeiten besizen.

Die Wahrheit zu sagen, und zwar, wenn nöthig, stark und nachdrücklich, stehe ich allein oder im Vereine, werde ich mir aber nie verwehren lassen; betreffe es auch wen es wolle.

Die schon mehrfach gehörte Behauptung, daß die Vereine die Aufregung künstlich hervorrufen, gehört in ihrer Allgemeinheit in das Gebiet der Selbsttäuschung.

Die Annahme, daß in denjenigen Orten, wo keine oder nur kleinere Vereine bestehen, auch kein Grund zur Beschwerde vorhanden seie, ist ganz irrig.

Der Grund dieser Erscheinung ist vielmehr in folgenden Umständen zu suchen:

1) Viele Bürger sind der Ansicht, daß sich unsere Verhältnisse nicht durch die — von den Vereinen eingeschlagene friedliche und gesezmäßige Erörterung, sondern nur durch die entgegengesezten Mittel wünschenswerth verbessern lassen;
2) Viele Bürger, welche die Hoffnungen der Völker schon so oft getäuscht sahen, wollen an die Möglichkeit einer — übrigens auch von ihnen gewünschten — Umwandlung nicht glauben, und meinen durch den Eintritt in einen Verein leeres Stroh zu dreschen;
3) Manche Bürger glauben die alte Zeit wieder nahe, wo die öffentliche Besprechung von Verhältnissen, welche über eine Dunggrube oder über den Zehenten hinausging, für ein Vergehen gehalten wurde, und ziehen sich deshalb von den Vereinen ab;
4) Manche Bürger finden es gerathen, ihre Mitbürger auf einer niedrigeren Erkenntnißstufe stehen zu lassen, um als die zünftigen Großhanse, oder wie sie sonst heißen, ferner paradiren zu können;
5) Manche Bürger wollen in ihrer gewohnten alten Weise blos hinter dem Ofen schimpfen und ihre Ansichten wohlweislich der Oeffentlichkeit entziehen, um stets den Mantel nach dem Winde richten zu können;
6) Manche Bürger haben der guten alten Pflegschaft einen solchen Zustand zu verdanken, in welchem sie nur Gnade, nicht aber Rechte beanspruchen können.

Der erceßlose Vorübergang der Bewegung in den lezten Tagen sollte die Gegner der Vereine überzeugt haben, daß nicht sie, sondern vorzüglich die würdige und gesezmäßige Haltung des — in Vereine zusammengetretenen Volkes zu glücklicher Lösung der großen Frage beigetragen haben.

Schließlich verweise ich auf den — in den nächsten Blättern erscheinenden Aufsaz: „Warum gründet man Bürgervereine?"

Am 27. April 1849.

Der Vorstand
des Bürgervereins Heubach:
Rometsch.

Gmünd.

Stadtschultheißenwahl betreffend.

Eine Frage ist es nur, die in dieser Angelegenheit ein Bürger an den Andern stellt, „wer hat sich denn um die Stadtschultheißenstelle gemeldet?" und es kann Einer dem Anderen die gleiche Auskunft geben, ich weiß es nicht.

Die nächste Frage ist, „wie kommt es denn, daß man von uns verlangt, wir sollen nächsten Dienstag wählen, während uns nicht einmal vom K. Oberamte von den Competenten Mittheilung gemacht wird, welche sich auf dessen öffentlichen Aufruf gemeldet haben;" — die gleiche Antwort darauf ist, ich weiß es nicht, und die gewöhnliche Folgerung, entweder ist es eine Ungeschicklichkeit von der betreffenden Behörde oder eine Böswilligkeit in der Weise, daß man uns gerne überrumpeln möchte.

Diese Gespräche und Ansichten bilden die Tagesordnung und es ist sehr bedauerlich, daß in dieser so wichtigen Angelegenheit nicht mit mehr Offenheit zu Werke gegangen wird.

Wir fragen endlich überhaupt, haben die städtischen Collegien nicht vor einem Jahr beschlossen, mit der Besezung der Stadtschultheißenstelle so lange zuzuwarten, bis das in Arbeit begriffene Gemeindeorganisationsgesez ins Leben eingeführt sein wird, und warum — nachdem wir die Verwirklichung dieses Aufschubgrundes vor der Thüre haben, — warum wollen wir jezt nach dem alten unpraktischen Wahlmodus die für uns so wichtige Wahl vornehmen.

Mit Anerkennung wurde der so zweckgemäße Beschluß der städtischen Collegien gestern allgemein und so auch im Volksverein aufgenommen, bei der Regierung dahin zu wirken, daß bei der Wahl geheime Abstimmung für zuläßig erkannt werden möchte.

Mit Bedauern erfahren wir aber, daß dieser Wunsch ein eitler gewesen und die Regierung die städtischen Collegien abschlägig beschieden hat.

Bürger! Es ist nun an Euch — Friede und die der Gemeinde zugesicherte Selbständigkeit zu wahren, — laßt Euch nicht beirren, zu erklären, daß Ihr blos einer Wahl mit geheimer Abstimmung Euch unterziehet, und wenn diese Abstimmungsweise weiter beanstandet werden wollte, Ihr darauf antraget, daß in so lange der gegenwärtige provisorische Zustand beibehalten werde, bis diese geheime Wahl gesezlich gestattet ist. Hierüber ist nur eine Stimme, und es ist sehr zu wünschen, daß die auf Sonntag bestimmte Bürgerversammlung zahlreich besucht und diese Ansicht als die der ganzen Wählerschaft zur gehörigen Geltung gebracht wird! *

Gmünd.

Volksverein.

Zu Besprechung über die bevorstehende Wahl eines Ortsvorstandes ladet auf morgen, Sonntag, Vormittags ½11 Uhr zu einer **Bürger-Versammlung** auf den Marktplaz ein

der Volksverein.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1)	Andere Dukaten	5 fl.	39 kr.
2)	Neue Louisd'or	11 fl.	5 kr.
3)	Friedrichsd'or	9 fl.	55 kr.
4)	Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	4 kr.
5)	20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 30. April 1849.

K. Staatskassen.-Verwaltung.

Gmünd. In der wegen der bevorstehenden Ortsvorstandeswahl am Donnerstag Abend im hiesigen Rathhaussaale stattgehabten Versammlung erschien auch Oberamtsaktuar Bayler von Heidenheim als Kandidat für die durch die Wahl der Bürgerschaft zu besezende Stelle und verlas nachstehende Ansprache an die Bürger. Wir geben sie hier ohne irgendwelche Bemerkung für oder gegen, dem Manuscripte getreu wieder. Möge sich jeder Wähler sein Urtheil über den Verfasser desselben selbst bilden. Sie lautet:

Bürger Gmünds!

Meine Erscheinung in Ihrer heutigen Versammlung beruht auf der ergangenen Aufforderung zur Bewerbung um die Stelle eines Gemeindevorstehers für die hiesige Stadt, für welche Stelle ich Ihnen hiemit meine Dienste anbiete. Eigenthümlich und schwierig ist meine heutige Stellung; ich trete als Fremder in dieser Stunde zum erstenmale in Ihre Mitte das Beste entbehrend, und ich trete heute vor Euch, gerade um das Fehlende zu erbitten, und mich dessen würdig zu zeigen, — es ist dieß Euer Vertrauen! Wäre mein Aufenthalt und meine amtliche Thätigkeit durch Zufall hier statt an drittem Orte gewesen, so würde ich, es ist dieß meine innerste Ueberzeugung gegründet auf die Erfahrung mancher Jahre, Euer Zutrauen mir ebenso erworben haben, wie mir solches in andern Städten in vollem Maße geworden ist. Heute kann ich Euch somit nur das Vertrauen Fremder für den Euch noch Fremden zur Anerkennung bieten, zugleich aber auch die Empfehlung von Männern an allgemeine geachtete Bürger hiesiger Stadt und tüchtige Zeugnisse verschiedener Behörden und Beamten über meine Leistungen, Kenntnisse und meinen Charakter vorlegen. Trüge ich nicht die Ueberzeugung in mir, Eures vollen Vertrauens würdig zu sein, — würde ich Euch täuschen! Dann möchte ich meinen heutigen Schritt, möge er zum Ziele führen oder nicht, in kommender Stunde nicht zu rechtfertigen haben, denn für jede öffentliche Schandthat ist die Strafe und der Pranger allgemeine Verachtung.

Zum Nachweis der Befähigung für die besagte Stelle möge mir unter Berufung auf meine, auf dem Tisch des Gemeindehauses niedergelegten Dienst und Prüfungs-Zeugnisse gestattet sein, einen kurzen Umriß meiner Bildungslaufbahn zu geben. Geboren und erzogen in Ulm wurde ich der Verwaltungssache bestimmt, und habe meine erste Ausbildung hiefür bei den Oberbeamten in Wiblingen und Ulm erhalten. Mein innerer Trieb nach umfangreicherem Wissen, gründlicheren Kenntnissen und höherer Bildung, gekräftigt durch die Aufmunterung verehrter Freunde veranlaßten mich zum Studien der Regiminalwissenschaften auf der Landes-Universität. Hierauf habe ich die Staatsdienstprüfung erstanden, und in dem Oberamt Cannstadt und bei der Stadtdirektion Stuttgart, und seit 2½ Jahren in Heidenheim als Aktuar funktionirt, auch in Stuttgart das Amt eines Polizei-Kassiers (ähnlich einer Amtspflege) versehen.

Aus dem Gesagten mögen Sie entnehmen wie meine Bildungslaufbahn und die ganze Richtung meiner Lebensthätigkeit, meiner Neigung nach einer tüchtigen Stellung in einer Gemeindeverwaltung am Meisten entspricht.

Meine Herren! Ich erkenne die hohe Wichtigkeit des Berufs, um dessen Uebertragung ich Sie heute um ihr männliches Vertrauen bitte in seinem vollsten Umfange, und ich beanstande nicht, Ihnen auszusprechen, daß nur durch ein einträchtiges, festes Zusammenwirken tüchtiger Kräfte in der Gemeindeverwaltung wirklich und fühlbar Gutes für das allgemeine Wohl, wie für die Einzelnen zu erzielen möglich ist. Mein ganzes Wissen, meine ganze Kraft und Energie würde ich für Ihr und der Gesammtheit dieser Stadtgemeinde Wohl, für den Fall ihrer Berufung in Anwendung bringen. Und ich glaube auch, daß nachdem die dunkeln Themisvorhänge der Gemeindehäuser gelüftet, nachdem der goldene Morgenstrahl der Oeffentlichkeit den nebligen Dunstkreis alter Geheimnisse und Formen durchdrungen und durchlichtet hat, nachdem die Fesseln der Knechtschaft unserer Gedankenwelt gesprengt und zernichtet, und dem freien Mann auch ein freier Gedanke in öffentlichen Angelegenheiten, und die öffentliche Mittheilung derselben durch die Presse und in freiem Wort in Männerversammlungen gestattet ist, — ich glaube, — mit Rücksichten auf diese Errungenschaft der Zeit und des Geistes, wird ein jugendlicher, frischer, kräftiger Geist zur Erhaltung unserer selbsterkämpften Menschenrechte, zu ihrer allgemeinen Verpflanzung unter alle unsere Mitbürger und wenn es nöthig ist zu weiterem Kampfe für die Erhaltung des bereits Bestehenden, und für die Erringung des uns so manchfach Nöthigen, wohl taugsam sein.

Meine Herren! Wenn in dem Zwecke unserer heutigen Versammlung liegt, Ihnen in persönlichem Vortritt meine Grundsäze für die Leitung einer Gemeindeverwaltung anzudeuten, so vermag ich mich, bei meiner bisherigen Unkunde mit den Verhältnissen der hiesigen Stadt nur ganz allgemein auszusprechen, und es wird Ihnen vielleicht Manches zu wünschen übrig bleiben, Manches von Ihnen anders gewünscht werden, fehlt es mir hier auch an dem erforderlichen Stoffe zur Besprechung wichtiger Details Ihrer Stadtverwaltung, so kann ich Ihnen doch die feierliche Versicherung geben, daß mein Wille stets gut, mein Streben ehrlich, redlich und gemeinnüzig, meine Thätigkeit unverdrossen und unermüdlich, und meine Handlungsweise in allen Lebensverhältnissen stets gleich offen und bieder für den Einzelnen wie für die Gesammtheit ist und sein wird. In vier Worten kann ich Ihnen die Prinzipien meiner Lebensthätigkeit vereint geben. Mein Wahlspruch ist: „Thue Recht, scheue Niemand." Ist dieß auch Ihr Wahlspruch, so schreiben Sie ihn mit fester Hand in der nächsten Wahlschlacht auf Euer Panier und sollte es auch nicht zum Siege führen, so haben wir doch den Kampf als Ehrenmänner gekämpft. —

Meine Herren! Nachdem Gesez liegt dem Gemeindevorsteher ob:

„Die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit zu erhalten, den ihm zukommenden Antheil an der Rechtspflege auszuüben, die Polizei zu handhaben, die Geseze und die in Gemäßheit derselben von den Staatsbehörden getroffenen Anordnungen zu verkünden, zu vollziehen und durch Andere vollziehen zu lassen; für Aufrechthaltung der Geseze, der Religion und guten Sitten zu sorgen; der Armen und Nothleidenden sich anzunehmen, Hülfsbedürftige zu berathen, gegen Unrecht und Gewalt zu schüzen, das Wohl der Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder nach bestem Wissen und Gewissen zu fördern, die Verwaltung des Gemeindevermögens zu leiten, die

Rechner und übrigen Officianten zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, Mißbräuche und Unordnungen aller Art zu verhüten, zu entdecken und zur Rüge zu bringen.

Wie viel umfassend, wie wichtig, wie folgereich, wie segensvoll die Wirksamkeit eines Stadtvorstehers ist und werden kann, mögen Sie aus diesen klaren Bestimmungen des Gesezes, ohne weitere Auseinandersezung von selbst zur Genüge entnehmen, und dürfte das Versprechen, im Falle meiner Wahl, diesen Verpflichtungen in allen Zeiten gewissenhaft und eifrig nachzuleben, die kräftigste Auslegung derselben sein. Ich weiß es wohl, viele dieser Obliegenheiten sind bit'tre und unangenehme Aufgaben; oft ist gegen beschränkte, selbstsüchtige, eigennüzige, gemeingefährliche Ansichten und Handlungen von Gemeindemitglieder anzukämpfen, aber ich werfe diesen mit unerschrockenem Muthe den Fehdehandschuh hin, ich würde sie bekämpfen mit allen Waffen des Geistes, bekämpfen mit Belehrung, Aufmunterung, Ermahnung, Zurechtweisung, und wenn dieß Alles nicht fruchtet und wenn ein halsstarriger und gemeingeführter Sinn sich dem Wohle der Allgemeinheit und den Rechten der Einzelnen gegenüberstellt, mit unbeugsamem Willen Ihnen die Macht des Gesammtbürgerthums und seiner obersten Gewalten zu ihrer eigenen Besserung fühlen lassen. Ich sagte wie mir wohl bekannt, daß manche der Arbeiten eines Stadtvorstehers bittern Gehalts sind; aber glauben sie ja nicht, daß dieß den Sporn zur Thätigkeit abstumpfe, seien Sie vielmehr überzeugt, daß wenn ein warmes Herz in der Brust schlägt für das Wohl und Wehe seiner Brüder, man empfänglich ist für die höheren Regungen des Allgemeingeistes, man fähig ist, aus reinem Patriotismus mit Hintansezung seiner eigenen Person und mit Opfern für der Gemeinde Wohl thätig zu sein, und wer kühn genug ist, in edler Begeisterung in der Stunde der Gefahr und in der Stunde der That für unsere Menschenrechte und Freiheiten mit Gut und Blut einzustehen, der wird auch im engeren Kreise einer Gemeinde, troz vieler Hindernisse, troz manchfachem Mißlingen guter Plane mit Segen wirken können.

Meine Herren! Gestatten Sie mir noch einen kurzen Ueberblick über die Gemeindeverwaltung im Allgemeinen.

Wenn eine württ. Regierung sich schon lange für das System der Gemeindeverwaltung erklärt hat, daß auch die eine Seite die Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit der Gemeinde, bezüglich ihrer örtlichen Angelegenheiten anerkannt, anderseits aber neben einem Aufsichts-Recht (das häufig in Bevormundung ausartete) die Gemeinde und ihre Vorsteher mehrfach zur Beförderung ihrer Zwecke und Besorgung ihrer Geschäfte benüzte, wenn hiedurch die alten, namentlich in Reichsstädten bestandene Gewöhnung an eine freie Municipalverfassung erhalten worden ist. So hat doch der Geist der jungen Freiheit, der nach langem Schlafe die Fesseln der Knechtschaft abgeschüttelt und seinen jungfräulichen Blüthekelch wieder entfaltet, auch hier viele ganz werthvolle und ganz wesentliche Aenderungen uns für die nächste Zukunft zum Lohn für unsere Mühen und Kämpfe bereit.

Neben der größern Freiheit in der Wahl der Gemeindebeamten, neben höherer Strafkompetenz, neben Abstellung manch lästiger Schreibereien, neben sonstigen bedeutenden Geschäfts-Vereinfachungen und manch anderem ist es hauptsächlich, wodurch größere Selbstständigkeit der Gemeinde begründet wird.

Die Durchführung des Grundsazes der gesezlichen Gleichheit aller Bürger, namentlich also auch Aufhebung aller Adelsvorrechte in allen ihren Verhältnissen zur Gemeinde und aller Standes-Privilegien; die Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Gemeindebehörden.

Das Wohl der Gemeinde in wichtigeren Angelegenheiten an ihrer Gesammtheit und durch umfassende Vertretung Beschlüsse zu fassen.

Das vergrößerte Besteurungsrecht der Gemeinden, die Aufhebung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher und Collegialmitglieder, wobei auch die allgemeine Rechte der Preß-Freiheit, das Vereinsrecht, die Bürgerwehren, die Volksbewaffnung und die zu erwartenden Schwurgerichte als von höchstem Interesse auch für die Gemeindeverwaltung erwähnt werden müssen.

Alle diese hochwichtigen Institutionen hier näher zu erörtern reicht die Zeit nicht zu. Fassen wir alle diese neueren Institutionen in ihrer Einzel- und Gesammtwirkung näher ins Auge, so müssen wir uns gestehen, es muß ein reinerer, edlerer Geist in das Bürgerthum, in die Gemeindeverwaltung kommen; wir müssen uns nach Jahre langer Knechtschaft geistig heben; wir werden patriotischer denken und handeln lernen; wir werden brüderlicher in Einzeln-Verhältnissen, großherziger in allgemeinen Angelegenheiten der Gemeinde, unseres Vaterlands handeln und wir werden als Brüder einer großen deutschen Nation auch wieder nationales Glück und Wohlfarth uns verschaffen.

Meine Herren! Sind sie mit meinen hier so eben ausgesprochenen Ansichten und Grundsäzen einverstanden, so schenken Sie dem Fremden Ihr Vertrauen; thun Sie einen kühnen Griff, nur keinen Gagern'schen; gestatten Sie mir aber zum Schluß noch ein unpartheiisches Wort: „Wählen Sie die Tüchtigsten der Besten, und ist dieß in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse.

„Kaiserliche Offiziere," welche mit der Augsburger Allgemeinen correspondiren.

1. Offizier. Wie? Sie sind hier? Kommen sie von Komorn?

2. Offizier. Ja, mit genauer Noth. Als lezten Handstreich haben die Rebellen 200 Ochsen weggenommen und in die Festung geworfen. Ich bin gerade noch davon gekommen.

1. Offiz. Verflucht! Nicht blos die Soldaten, sondern auch die Ochsen des Kaisers werden von den Ungarn geschlagen! Aber warum seid ihr denn gar so wahnsinnig davon gelaufen?

2. Offiz. Hm! Strategische Rücksichten.

1. Offiz. Nun freut mich, daß Sie da sind —

2. Offiz. Besuchen wir vielleicht heute Frau von X.?

1. Offiz. Nein — das möcht' ich nicht,

2. Offiz. Warum nicht?

1. Offiz. Hm! Aus strategischen Rücksichten — (nimmt ihn unter den Arm) Na Wien haben wir halt ordentlich rangirt; gehen wir spazieren, vielleicht können wir ein Paar Demokraten verhohnlächeln P.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 28. Montag den 7. Mai 1849.

Mannigfaltiges.

Württembergischer Staatshaushalt.

Die Apanagen und Witthume im laufenden Jahre betragen:

	Geld.		Geldwerth der Naturalien.		Gesammt-Summe der Apanagen.		Donativ-Gelder.	Haupt-Summe.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	fl.	kr.
A. Apanagen.									
1) Kronprinz Karl, Königl. Hoheit	60920	48	6079	41	67000	29	—	67000	29
2) Kronprinzessin Olga, Kais. Hoheit	8000	—	—	—	8000	—	—	8000	—
3) Prinzessin Auguste Wilhelmine Henriette, Königl. Hoheit	8000	—	—	—	8000	—	—	8000	—
4) Prinz Paul, Königl. Hoheit	44000	—	3347	49	47347	49	3125	50472	49
5) Dessen Gemahlin, Charlotte, (gestorben)	500	—	—	—	500	—	—	500	—
6) Prinz Friedrich, Königl. Hoheit	25000	—	—	—	25000	—	—	25000	—
7) Prinz August, Königl. Hoheit	8000	—	1026	34	9026	34	—	9026	34
8) Herzog Alexander	8000	—	1026	34	9026	34	6250	15276	34
9) Herzogin Marie, Erzherzogin von Oestreich	1650	—	—	—	1650	—	—	1650	—
10) Herzogin Louise Amalie von Sachsen-Altenburg	1500	—	—	—	1500	—	—	1500	—
11) Herzog Karl Paul Ludwig Eugen	12000	—	2360	29	14360	29	3125	17485	29
12) Herzog Eugen Wilhelm Alexander Erdmann	12000	—	2337	11	14337	11	—	14337	11
13) Herzogin Louise	3000	—	—	—	3000	—	—	3000	—
14) Herzog Friedrich Paul	12000	—	2217	9	14217	9	3125	17342	9
15) Herzog Friedrich Wilhelm Alexander	12000	—	2337	11	14337	11	3125	17462	11
16) Herzog Ernst	8000	—	1026	34	9026	34	3125	12151	34
17) Graf Wilhelm	5000	—	—	—	5000	—	—	5000	—
B. Witthume.									
18) Herzogin Henriette, Hoheit	21000	—	900	—	21900	—	—	21900	—
19) Herzogin Pauline	6000	—	—	—	6000	—	—	6000	—
20) Die Gemahlin des verst. Herzogs Heinrich	4000	—	—	—	4000	—	—	4000	—
Zusammen	260570	48	22659	12	283230	—	21875	305105	—

Unterhaltung der Apanage-Schlösser für $18^{48}/_{49}$ 12,233 fl. 8 kr.

Die fehlenden 3125 fl. an den Donativ-Geldern rühren daher, weil seine Majestät auf den, höchstdenselben treffenden Antheil, verzichten.

Als besondere Bemerkung, und um anzudeuten,

worin die „Naturalien“ bestehen, ist noch beizufügen, daß z. B. der Kronprinz erhält, neben einer eingerichteten Wohnung, jährlich:

a) Geld 60,000 fl.,
b) 30 Pferde-Rationen,
c) 200 Meß Holz und
d) an Wildpret. *)

Es wird wohl Niemanden wundern, wenn diese hohen Herrschaften der neuen Zeit nicht sehr hold sind! **O du gute alte Zeit!!** Da sagte man dem Volke nichts von dergleichen weisen Einrichtungen. Da hieß es: **„das bleibt unter uns!“**

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

Da in diesem Frühjahr die Umstände eine Erörterung der Frage über Unterstüzung von Auswanderern im Stiftungsrathe herbeiführten, so gab dieß der Commission Veranlassung zur Entwicklung ihrer betreffenden Anträge. Die hierauf gefaßten stiftungsräthlichen Beschlüsse, in Folge deren eine Anzahl von Auswanderern bereits befördert wurde, sind noch nicht als eine definitive Erledigung dieses Gegenstandes zu betrachten; daher wir hier zuerst unsern Antrag in dieser Sache folgen lassen.

ad. b, 3.

Referat, das Auswanderungswesen betreffend.

Eines der beachtungswerthesten Mittel, durch welches der ärmeren Classe der Bürger wirksame Hülfe geboten werden kann, ist unstreitig die Unterstüzung zur Auswanderung. Zu seiner Empfehlung vereinigen sich sehr viele gewichtige Momente; aber es steht ihm auch ein großes Hinderniß im Wege, seine Kostspieligkeit. Dennoch glauben wir, dasselbe bei unsern Anträgen hinsichtlich der Verbesserung des Armenwesens und der Verwendung der dafür vorhandenen Mittel nicht unberührt lassen zu dürfen. Kann hier auch nicht alles Wünschenswerthe, so sollte doch wenigstens etwas geschehen, wobei man nicht aus dem Auge lassen darf, daß die Erleichterung der Auswanderung selbst mit bedeutenderem Aufwand öfter noch als Ersparniß erscheint, namentlich bei solchen Individuen,*) welche den öffentlichen Kassen unabweislich zur Last fallen und dieselben durch alle Arten von Unkosten allmählig in noch höherem Grade in Anspruch nehmen würden. Aber auch bei solchen Bürgern wird die Beihülfe zur Auswanderung gerathen sein, die jezt noch etwas besizen, jedoch nicht mehr genug, um bei der gegenwärtigen, und wohl noch länger andauernden Gewerbslosigkeit und geringen Bezahlung aller menschlichen Arbeit ihren gänzlichen Ruin abwenden zu können und vielleicht durch einen minder bedeutenden Zufluß noch in den Stand gesezt würden, unter einem entfernten Himmelsstrich eine unabhängige, befriedigende Existenz zu begründen, während sie vielleicht hier in kurzer Zeit durch gänzliche Verarmung mit kaum zu erschwingenden Ansprüchen den städtischen Kassen zur Last fallen müßten. Zu diesen, in geeigneten Fällen die Unterstüzung zur Auswanderung empfehlenden Momenten, kommt auch noch der Umstand, daß vielleicht eine fortwährende Verbindung mit den ausgewanderten Mitbürgern nach und nach für den gewerblichen Verkehr der Zurückgebliebenen ersprießlich werden könnte. Im Hinblick auf diese Umstände und die notorische Geneigtheit mancher hiesigen Bürger, in einem andern Welttheil ihr Glück zu suchen, erlaubt sich Ihre Commission folgende Anträge zu stellen:

1) die Etatsposition zur Unterstüzung ärmerer Auswanderer möchte möglichst erhöht werden.

2) Die für eine städtische Spar- und Leihkasse aufzustellende Verwaltung sollte zugleich ein städtisches Auswanderungs-Comite bilden.

3) Diese Stelle hätte fortwährend alle diejenigen hier bürgerlichen Personen aufzuzeichnen, welche in irgend einer Beziehung städtische Unterstüzung (durch Rath oder That) Behufs der Auswanderung in Anspruch nehmen.

4) Auf den Grund eingezogener Notizen über ihre Gesammt-Verhältnisse hätte sie ihre gutächtlichen Anträge auf städtische Unterstüzung zu stellen, in geeigneten Fällen, zur Ersparniß von Kosten, Gesellschaften der Auswanderer zu bilden, oder den Anschluß an solche zu vermitteln, auf Verlangen Rath zu ertheilen, die nöthigen Erkundigungen auswärts unentgeldlich einzuziehen, Verträge abzuschließen; kurz: den Auswanderungslustigen allen thunlichen Vorschub zu leisten, und wo nur immer möglich, Beziehungen zu den Ausgewanderten in fremden Ländern zu unterhalten.

5) Die genannte Stelle könnte auch Seitens des Publikums Beiträge für arme Auswanderer in Empfang nehmen und sammeln, besonders auch die vom Staat, Behufs der Unterstüzung armer Auswanderer ausgeworfenen Mittel, soweit thunlich für hiesige Ortsangehörige in Anspruch nehmen.

6) Dieselbe könnte als Verwaltungsbehörde der städtischen Sparkassen zur Einlage in dieselbe Behufs der Auswanderung ermuntern.

7) Jedenfalls müßte ihr zustehen, mit Genehmigung der zuständigen Behörde, auf städtische Kosten, die auf Auswanderung Bezug habende bessere Literatur, Karten 2c. 2c. anzuschaffen, das Blatt für dieses Interesse zu halten, sich auf jede thunliche Weise sichere Notizen über den Gegenstand zu verschaffen und mit den für den Auswanderungszweck bestehenden, bewährten Gesellschaften und Vereinen in fortwährende Verbindung zu treten.

(Fortsezung folgt.)

---

*) In Folge der im Jahre 1846 erfolgten Vermählung des Kronprinzen wurde es für angemessen erachtet, für dieses Wildpretdeputat eine fixe Geldentschädigung auszumitteln, und nach einer von dem Referenten des Finanzministeriums mit einem Beauftragten Sr. K. H. des Kronprinzen getroffenen Verabredung wurden unter Genehmigungsvorbehalt nachstehende Preise, einschließlich der freien Lieferung, vorgeschlagen und zwar:

für 4 Hirsche à 30 fl.	120 fl.	—
„ 5 Thiere à 20 fl.	100 fl.	—
„ 3 Wildkälber à 7 fl.	21 fl.	—
„ 15 Rehe à 6 fl.	90 fl.	—
„ 12 **Sauen aller Art** à 33 fl.	396 fl.	—
„ 30 Fasanen à 2 fl. 42 kr.	81 fl.	—
„ 60 Hasen à 54 kr.	54 fl.	—
„ 60 Feldhühner à 30 kr.	30 fl.	—
„ 24 Schnepfen à 1 fl. 12 kr.	28 fl.	38 kr.
Zusammen	920 fl.	48 kr.

Nachdem dieser Vorschlag sowohl von Sr. K. Hoheit dem Kronprinzen, als von dem Finanzministerium, genehmigt worden war, erhielt die Staatshauptkasse den Auftrag, die hienach auf jährliche 920 fl. 48 kr. sich stellende Geldentschädigung vom 23. Juli 1846 an zu bezahlen.

Eine Urkunde über diese Uebereinkunft wurde nicht aufgenommen.

*) Anmerkung: Es dürfte nicht an Familien fehlen, welche schon seit Jahren, ja wohl gar schon in der zweiten oder dritten Generation Wochen-Almosen beziehen; man rechne dieses, Krankenkosten, Lehrgelder 2c. 2c. und andere Auslagen abgerechnet, einmal zusammen und man wird auf Summen geführt werden, vor deren Höhe die Auswanderungskosten noch gering erscheinen, die wenigstens das Gute haben, daß durch sie ein für allemal geholfen ist.

Die Volksversammlung unter der Dorf-Linde zu Alfdorf am 1. Mai 1849.

Der Alfdorfer Volksverein hatte, nachdem er den umliegenden Vereinen den Vorgang überlassen hatte, diese auf den 1. Mai unter seine Dorflinde, die eben mühsam, wie der deutsche Frühling unter den frostigen Ost- und Nordstürmen zu grünen anfing, eingeladen, und obgleich man die bedeutenden Jahrmärkte in Göppingen und Rudersberg übersehen hatte, stellten sich die Leute über Erwartung zahlreich ein, wie die Lorcher Bürgerwehr und Turnverein, Deinbacher, die Gmünder und Welzheimer, auch aus dem Distrikte Gaildorf wohl über 3000 Menschen. Mittags nach 3 Uhr stimmte der Lorcher Turnverein das Lied an: „Was ist des deutschen Vaterland,“ und alle Singfähigen waren bald mitgezogen. Hierauf wurde der Willkomm an die Versammlung gesprochen, welcher die Bedeutung dieses Maifestes und unsre April-Errungenschaften nannte, worauf die Versammlung den 46 Abgeordneten, Graf Degenfeld und Prälat Hafner namentlich miteingeschlossen, ein jubelnd Hoch brachte. Nun wurden alle Ofenhocker, die öffentlichen Diener, die deutschen Jünglinge und Frauen hereingerufen, die geschmähten Volksvereine, die verdächtigten Volksmassen selbst zu sehen und zu hören in ihrer würdigen Haltung, daß sie sich den Vereinen anschließen. Es wurde vor jeder Störung, vor jedem Racheversuch verwarnt, dagegen jeder deutsche Mann auf die Wache gerufen, da, obgleich in ganz Deutschland der lezte Schwabenstreich gerühmt werde, der Feind der Volks-Freiheit den lezten Anlauf nehme, darum dürfe der Michel sich nicht schon wieder auf die Bärenhaut legen. Die Bürger müssen sich waffnen und immer fester anschließen, allen Zwiespalt vergessen, daß sie eine moralische Macht der Waffengewalt entgegenstellen; damit aber der List die Thüre ins Volksherz verriegelt werde, sollen alle öffentliche Diener zur Reichsverfassung schwören, damit forthin keine Geseze als Stricke der Freiheit gedreht, das Licht, das den Armen das Evangelium predige, nicht in die magische Loberei gesteckt, das öffentliche Amt nicht in Pressen und Fallen des Volks verwandelt werden. Um den Preis des Einen, freien, starken Deutschlands müssen alle Sonder-Interessen, wie Einzelnwünsche vergessen werden, der Deutsche dem Deutschen die Bruderhand bieten.

Hierauf wurde eine Dankadresse an die Ulmer Militärs vorgetragen und die Versammlung, in der Freude, daß auch die uniformirten Brüder ächte Söhne des deutschen Vaterlands seien, verwilligte einstimmig diese Adresse und verlangte sofortige Uebergabe derselben. Es wurden viele Stimmen laut für die Amnestie der politischen Gefangenen und die Erwartung ausgesprochen, daß unser deusches Ministerium auch diesen ihr Bürgerrecht wahre.

Nachdem der Dank der zahlreichen Versammlung ausgesprochen war, vertheilte sich die Menge in die Ortsgelegenheiten zum frohen Trunk, bei welchem Einer dem Andern seine Freude über die rege Theilnahme, die würdige Haltung des Volkes aussprach, und manche zweifelhafte Seele zur Entscheidung für die öffentliche Sache erstarkte; auch nicht eine Unanständigkeit störte des Festes Freude und Keiner verließ unbefriedigt die Versammlung.

(Abends noch begrüßte Pfarrer Scholl die neue, heute ihren ersten Dienst thuende Fahne des Alfdorfer Volksvereins als Symbol der Einigung für den Zweck, den die Farben gold-roth-schwarz aussprechen, worauf diese unter Trommelschlag und ehrsamer Begleitung aufs Rathhaus zurückgetragen wurde.

Gemeinderath.

Stuttgart, 5. Mai. Auf dem Cannstatter Wasen ist heute durch den König und Prinzen Friedrich, Inspektion über das 4. Reiter-Reg., die Garde und die Feldjäger gehalten worden. Man spricht davon, es solle die Garde nach Ludwigsburg, dafür eine Abtheilung Artillerie hieher verlegt werden. — Von hier, Eßlingen und Umgegend soll sich eine ziemliche Zahl junger Männer auf den Weg gemacht haben, um der ungarnischen Sache, der allgemeinen Völkerfreiheit, zu dienen. N. T.

Köln den 2. Mai. Die Stellung der Oestreicher, in der sie sich zu einer neuen Schlacht zu sammeln suchen, ist folgende: der rechte Flügel konzentrirt sich um Oedenburg, von der Südspize des Neusiedlersees bis gegen Güns und die steirischen Gebirge, an die er sich rechts anlehnt; das Centrum von der Nordspize des Neusiedlersees bis gegen die Donau bei Haimburg, die Straße nach Wien verlegend; der linke Flügel, das Corps Wohlgemuth, jenseits der Donau bei Preßburg, wo es sich unmöglich halten kann und jedenfalls hinter die March gehen muß. Damit ist denn der Krieg auf östreichisches Gebiet gespielt und Kossuth wird ihn auch hierhin verfolgen. **Kossuth hat erklärt, er wolle den anrückenden Russen zuvorkommen und den 10. Mai in Wien zubringen.** Und daß Kossu:h Wort zu halten versteht, hat er bewiesen. Am 24. April wollte er in Pesth sein, und auf den Tag ist er eingerückt.

Köln, 3. Mai. So eben erfahren wir aus ganz zuverlässiger Quelle: „Gestern Morgen erhielt die Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn vom Minister des Innern die telegraphische Depesche, daß 30,000 Mann russischer Truppen von Krakau vermittelst der Oberschlesischen Bahn (als von Krakau über Myslowiz, Kosel, Ratibor, Oderberg) nach Oestreich befördert werden würden. Die Direktion der Oberschlessischen Bahn wird verständigt, daß die königl. preußische Regierung nichts dagegen einzuwenden habe, und erwarte, daß die Bahndirektion diesem Transport in Nichts hinderlich sein würde.“

Breslau, 30. April, vom Bahnhof. So eben erfahre ich, daß die ungarische Armee Raab auf dem rechten Donauufer genommen hat, und über Altenburg auf die Leitha losmarschirt. Jellachich ist von der Hauptarmee durchaus abgeschnitten. Die Magyaren wollen noch vor den Russen in Wien sein und mit ihm ganz Oestreich wider die Kanibalen des Despotismus zur Erhebung bringen. N. R. Z.

= **Bürger-Versammlung, betreffend die Wahl eines Stadtschultheißen dahier.**

Die vom hiesigen Volksverein auf Sonntag den 6. d. M. ausgeschriebene Bürgerversammlung Behufs einer Besprechung, resp. Beschlußfassung hinsichtlich der Wahl eines Ortsvorstehers für unsere Stadt, wurde zur bestimmten Stunde auf dem Marktplaze dahier abgehalten. Der Anblick der sehr zahlreich versammelten Bürgerschaft war ein laut sprechender, erfreulicher Beweis von dem allgemeinen Interesse und der allenthalben begriffenen Wichtigkeit des in Rede stehenden, bürgerlichen Aktes.

Unser Abgeordneter, Herr Forster, sprach zuerst in klaren Worten über den Zweck der dießfallsigen Versammlung und verbreitete sich sodann umständlicher über folgende Beschlüsse des hiesigen Volksvereins:

1) „Es möge genannte Wahl überhaupt vorerst noch sistirt und
2) es möge dieselbe auf so lange verschoben werden, bis der neue Wahlmodus mit geheimer Abstimmung, wie er durch das von der Kammer schon beschlossene Zusazgesez zum Verwaltungs-Edikt bestimmt ist, in Anwendung gebracht werden könne." —

Es wurde sofort von dem Redner bemerkt, daß der Stadtrath in seiner lezten Sizung bereits dieselben Beschlüsse gefaßt habe und somit die Aufgabe der Versammlung als gelöst betrachtet werden könne, was einen sichtbar erfreulichen Eindruck auf die versammelte Menge hervorbrachte.

Der Redner benüzte ferner die Gelegenheit zu einer getreuen Würdigung und Beleuchtung der Zustände unseres großen Vaterlandes; schilderte mit Begeisterung die großen Gefahren desselben und enthüllte nach der Weise eines ächten Patrioten die in neuester Zeit zur Reise gediehenen Pläne von Deutschlands Kronenträgern. Er zeigte die Macht und Allgewalt des einigen Volkswillens und schloß sodann mit einem dreimaligen Hoch auf Deutschlands Einheit und Zukunft, welchem ein stürmisches, dreimaliges Hoch auf den Redner folgte.

Bekanntmachungen.

Oberamt Welzheim.

Vaterländische Hagelversicherungs-Anstalt.

Mit dem gestrigen Tag hat die Aufnahme neuer Versicherungs-Anträge für das laufende Jahr begonnen; ich erlaube mir daher, die Güterbesizer zu recht zahlreicher Theilnahme einzuladen.

Die Versicherungsbeiträge von Hopfen, Wein, Flachs, Hanf, Obst- und Oelgewächsen, namentlich Reps, sind auf

zwei Gulden,

die von allen andern Feldfrüchten auf

Einen Gulden

von 100 fl. Ertragswerth festgesezt.

Antragebögen und Garantie-Urkunden können stets unentgeldlich bei mir abgelangt werden, auch bin ich zu jeder weitern Auskunftsertheilung gerne bereit.

Alfdorf den 2. Mai 1849.

Der für den ganzen Oberamtsbezirk aufgestellte Anwalt:
Schulmeister **Eichler.**

Gesehen mit der dringenden Empfehlung, sich bei dieser zum Schuze des Eigenthums bestehenden Unternehmung zu betheiligen, sowie unter der Erinnerung an die Ortsvorsteher, auch ihrer Seits zu Beförderung der Theilnahme an der Hagelversicherung beizutragen.

Welzheim den 3. Mai 1849.

Königl. Oberamt.
Heinz.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 29. **Mittwoch den 7. Mai** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ **Summe der Ausgaben für Civilliste und Apanagen, seit dem Jahre des Heils 1805.**

Rechnen wir zusammen, was das vom französischen Eroberer Napoleon, Behufs der Zertrümmerung des deutschen Reiches, den Württembergern geschenkte Königthum und die Kön. Familie bis heute vom Staate bezogen haben, so stellt sich folgende Summe heraus:

König Friedrich bezog vom Jahr 1805 bis 1816		15,446,168 fl.
König Wilhelm bezog vom Jahr 1817 bis 1849, 33 Jahre à 850,000 fl.	28,050,000 fl.	
Ausgaben des Staats für Beischaffung der Früchte, Holz ꝛc. (siehe M.-Spiegel Nr. 23) 33 Jahre à 40,000 fl.	1,320,000 fl.	29,370,000 fl.
NB. Hiebei ist der Ertrag des Hof-Kammerguts mit jährlich etwa 250,000 fl., auch der Genuß der Krondotation (siehe M.-Sp. Nro. 23) nicht in Anschlag gebracht.		
Ferner: Apanagen, Witthume ꝛc.	13,774,865 fl. 9 kr.	
Apanagen des Jahres $18^{48}/_{49}$	305,105 fl.	14,079,970 fl. 9 kr.
Unterhaltung der Apanageschlösser seit 1805, 44 Jahre durchschnittlich à 10,000 fl.		440,000 fl.
		59,336,138 fl. 9 kr.

sage mit Worten: neunundfünfzig Millionen, dreimalhundertundsechsunddreißigtausend, einhundertundachtunddreißig Gulden und neun Kreuzer.

Rechnet noch 33mal **so** und ihr werdet ausrufen: „Ja, die Monarchie ist uns allerdings sehr theuer geworden!" Hütet Euch aber, eines dieser Blätter einem freien Schweizer zu weisen, denn er würde Euch erbärmlich auslachen über Eurer kostspieligen Liebhaberei!

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

ab. d. der Gesichtspunkte ꝛc. ꝛc.

Antrag auf eine, dem hiesigen Armenwesen ausschließlich gewidmete Behörde, einen städtischen geistl. Armenrath.

Unläugbar hat das Armenwesen heut zu Tage unter den Verwaltungs-Gegenständen eine der ersten Stellen einzunehmen. Die ältere Zeit hatte bezüglich der Armenfürsorge andere, weniger ausgedehnte Bedürfnisse, sie hatte aber auch andere Einrichtungen und Mittel ihrer Befriedigung, als die Neuzeit. Die Corporationen und Zünfte und deren Gestalt, die Brüderschaften, Klöster und Stifte ꝛc. ꝛc. bildeten die Zufluchtsorte oder Vorbeugungs-Anstalten der Armuth. Ihren Werth oder Unwerth zu beurtheilen, ist hier nicht der Ort, jedenfalls leisteten sie Großes, sie waren die Kinder ihrer Zeit und entsprachen ihrem Geist und ihren Bedürfnissen. Die neuere Zeit hat sie umgestaltet oder umgestürzt, weil sie mit ihrem Geiste nicht mehr vereinbar schienen. Die Zeiten aber, welche am fruchtbarsten waren an Zerstörung und Auflösung, waren es weit weniger an wohlthätigen Schöpfungen. So verschwanden viele Anstalten der Armenpflege, die Verarmung wuchs, aber es traten keine durchgreifenden Einrichtungen und Gegenmaßregeln an ihre Stelle. Glücklich diejenigen Gemeinden, welche wenigstens in ihren alten Stiftungen noch die Mittel retteten, das wachsende Bedürfniß der Armuth zu befriedigen.

Seit Jahren aber tritt es aller Orten und so auch hier immer deutlicher hervor, daß die materiellen Mittel allein nicht genügen, daß Vieles von der Art ihrer Verwendung, von den verwaltenden Behörden, von den getroffenen Anstalten und Einrichtungen abhängt, wenn Befriedigendes auf diesem Gebiet geleistet, und nicht mit vielen Mitteln wenig, sondern vielmehr mit Wenig viel Gutes ausgerichtet, nicht blos durch zureichende Spenden das Armuthsbedürfniß befriedigt, sondern auch der Hauptaufgabe, die Quellen der Armuth zu verstopfen, die ärmere Classe auch sittlich zu heben und an die Stelle des Mangels und der Noth, Wohlstand und Zufriedenheit zu sezen, näher gerückt werden soll.

Wenn es nun Niemanden einfallen wird, zu leugnen, daß in hiesiger Stadt durch die öffentliche Fürsorge und durch Privatbestrebungen Vieles geschieht, so dürfen wir uns doch auch nicht verschweigen, daß noch sehr Vieles zu thun übrig ist, daß namentlich auch die städtischen Stiftungsmittel, die wir hier zunächst in's Auge zu fassen haben, noch nicht so verwendet werden, daß Alles das Gute damit geschehe, was möglicher Weise damit geschehen könnte. Bei der ungemeinen Steigerung des Armenbedürfnisses scheint es vor Allem unzureichend, wenn die Befriedigung desselben in allen Richtungen und Beziehungen immer nur solchen Behörden und Collegien anheimfällt, welche auch durch die übrigen Zweige der Verwaltung oder des geistlichen Amtes so in Anspruch genommen sind, daß sie dem Armenwesen nur eine sehr getheilte Aufmerksamkeit widmen können. Sollte es noch eines Beweises bedürfen, daß die Armenfürsorge die Verwender Mittel zur Befriedigung der Armuthsbedürfnisse nach allen Seiten einen solchen Umfang gewonnen hat, daß dieser Zweig der Verwaltung nicht nur das Zusammenwirken aller zuständigen Behörden und Kräfte, sondern auch das ausschließliche Zuthun einer besondern Armenbehörde, zumal in Kreisen von dem Umfange der hiesigen Stadt, gebieterisch fordert?

Nach den Bedürfnissen der Neuzeit und dem Stande der Armuth und des Armenwesens, oder der auf diesem Gebiet gemachten Versuche und Erfahrungen ist eine solche Behörde besonders in der Richtung Bedürfniß und wird Bedeutendes leisten, wenn sie mit den materiellen Bestrebungen auch die gemüthliche, sittliche Seite der Sache in's Auge zu fassen, zu einer allseitigen Pflegerin der Armen sich zu erheben vermag. Ein schönes und weites Feld! Wir beantragen aber durch Gegenwärtiges zu seiner Bebauung zuvörderst nur die Bestellung Eines Mannes, welcher die Armenfürsorge zu seiner Lebensaufgabe zu machen, in welchem, soweit nur immer möglich, alle Fäden derselben zusammenzulaufen hätten. Obgleich wir einem solchen Manne die vielseitigste, selbst eine gewisse industrielle und gewerbliche Befähigung wünschen möchten, so würden wir doch glauben, daß um der vorherrschenden gemüthlichen Seite der Sache willen, ein Mann des geistlichen Standes am ehesten für die beabsichtigte Stelle geeignet wäre. Die Inspirationen seines geistlichen Berufes, das Ansehen und der Einfluß seines Standes würden ihm für ein solches Amt und die damit verbundenen vielfältigen Berührungen mit allen Ständen ausnehmend förderlich sein, und da die Liebe Alles überwindet, so würde sie ihn bald auch für die rechnerische und gewerbliche, industrielle Seite desselben, welche jedoch bei dem Vorhandensein besonderer Rechner ꝛc. ꝛc. nur die untergeordnete bliebe, befähigen. Da die beantragte Stelle durchaus einen seelsorgerlichen Charakter an sich trüge, so hätte der zu berufende Geistliche nur den kirchlichen Theil seines Amtes, ohne denselben gerade ganz aufzugeben, gegen die Privatseelsorge, denn dieß wäre ja im Grunde die beabsichtigte Armenpflege, mehr zurücktreten zu lassen. (Fortsezung folgt.)

Frankfurt, 5. Mai. Von der äußersten Linken. Deutsche Männer! Die Gewaltherrschaft der Könige hat ihre Maske abgeworfen! Sie hat es gewagt — Angesichts der Völker Europas — mit Vernichtung zu bedrohen Alles, was civilisirten Nationen hoch und heilig ist! Sie hat die russische Barbarei auf Deutschlands Boden geworfen! Wortbrüchig verläugnet sie den lezten Schimmer von unseres Volkes Selbstständigkeit und Freiheit, die sie vor wenigen Monden bebend anerkannte! Fürstenwillkür vernichtet, was die Vertreter des souveränen Volkes beschlossen! Deutsche! Jezt gilt es abermals, zum lezten Male, Eure Freiheit gegen die Angriffe der Fürsten zu schüzen. Blicket auf das Beispiel der thatentschlossen Pfälzer. Säumet nicht, bewaffnet Euch, organisiret Euch, benuzet Eure Vereine, wählet leitende Wehrausschüsse, seid mannhaft gerüstet für den Augenblick, wo Ihr Euch den Gewaltschritten der Willkürherren entgegen zu stellen habt! Und Ihr, Männer der Pfalz! — die Ihr für Freiheit, Ehre und Recht bereits in die Schranken getreten seid gegen den Verrath der Könige, haltet muthig Stand! Pfälzer! Deutschlands Männer können und werden nicht thatlos und feig Eurer Erhebung zusehen; sie werden es nicht geschehen lassen, daß der Despotismus über Eure Leichen hinweg auch zur Vernichtung ihrer und des ganzen Volkes Freiheit schreite! Klubb Donnersberg. Brentano, Culmann, Damm, Dietsch, Erbe, Hönninger, Hoffbauer, Junghanns, Martiny, Mohr, Peter, Reichhardt, Reinhardt, Richter, Rühl, Schlöffel, Schlutter, Schmidt, Schmitt, Schüler, Schüz, Titus, Trüzschler, Werner, Wiesner, Würth. B.

Frankfurt. Jezt tritt die Nationalversammlung in ihr leztes Stadium, Preußens gegenwärtige Regierung hat sich nun von aller und jeder Politik der Freiheit und der Ehre losgesagt. Es hat klar und offen sich dahin ausgesprochen, daß die Freiheitsbestrebungen der Völker, die „revolutionären Elemente," wie sie's nennt, oder die „Wühlereien der Demokraten," wie der König von Württemberg sagte, — unterdrückt werden müssen; ja es hat den andern Fürsten Deutschlands seinen Beistand zu diesem Zwecke zugesagt. Preußens Regierung will also den Bürgerkrieg, sie will den Kampf des Absolutismus mit der Demokratie, **sie soll ihn haben.** Wohlan denn, jezt gilt's! Jezt wird die Frage entschieden, soll künftig, wie seither, nur Einer herrschen und Millionen sich kuschen; oder sollen die Millionen ihren Willen kundthun, und durch selbst gewählte Behörden vollziehen lassen? — Auch die Nationalversammlung sieht ein, daß jezt der Zeitpunkt gekommen ist, wo man handeln muß; sie sieht ein, daß ihre Ehre, ihre Existenz, ihr Alles verloren ist, wenn sie der preußischen Perfidie, der Schlechtigkeit und Nichtswürdigkeit jenes Cabinets, nicht mit Energie entgegentritt. Und dennoch! — Dennoch! Der Dreißigerausschuß ist in seinen Anträgen getheilt. Vierzehn Mitglieder wollen: „die Nationalversammlung solle die Fürsten noch einmal zur Anerkennung der Verfassung auffordern, ferner bis zum 15. August den ersten Reichstag einberufen, (Wahl ins Volkshaus am 15. Juli) und endlich provisorisch, bis Preußen in den Bund eintrete, den Fürsten zum Reichsstatthalter mit kaiserlicher Befugniß ernennen, der den größten Staat unter den bereits der Verfassung beigetretenen Fürsten beherrscht. Ein lauer Antrag, der den Frieden am Ende so lange vertheidigt, bis der Feind mächtig genug ist, mit Einem Schlag das ganze Verfassungswerk zu vernichten. — Dreizehn andere Mitglieder erklären, sie betrachten die Kaiserfrage durch die Weigerung Friedrich Wilhelms für erledigt; sie wollen,

daß die Nationalversammlung einen Reichsstatthalter wähle, zu dem jeder Deutsche wählbar sei; sie wollen den Reichstag bis zum 1. August einberufen; (Wahl 15. Juli) sie verlangen thatsächlichen Widerstand gegen jede Nichtannahme der Verfassung; sie verlangen alsbaldige Beeidigung sämmtlicher Heere auf die Verfassung; sie wollen, daß alle aufgelösten Kammern sich aus eigener Machtvollkommenheit versammeln; sie verlangen schließlich, daß die Nationalversammlung den Einmarsch russischer Truppen in Oestreich für eine Verlezung des Reichsgebiets und diejenigen, welche diesen Einmarsch russischer Truppen veranlaßten, oder ihre Zustimmung dazu gaben, für Verräther am Vaterlande erkläre; sie fordern nicht blos das ganze deutsche Volk auf, diesem Verrathe mit allen Mitteln zu widerstehen, sondern wollen auch, daß die östreichischen Truppen, welche mit den Russen zusammen wirken sollen, ihres Eides entbunden werden und sofort der Reichskrieg gegen Rußland und die verrätherische Regierung Oestreichs erklärt werde. — Die Berathung war stürmisch, der Kampf heiß. Nicht einmal ein Gagern wagte ein Wort zur Entschuldigung Preußens vorzubringen. Aber was war das Resultat? Der Antrag der Mehrheit, der laue Antrag jener Vierzehn wurde angenommen, aber nur mit einer Mehrheit von zwei Stimmen; 190 waren dafür, und 188 dagegen. Die Nationalversammlung hat also beschlossen, abermals zu temporisiren; sie will wieder zuwarten und zuwarten, bis sie am Ende die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, daß sie so lange wartete. Das einzige Gute an diesem Beschlusse ist, daß alle Beamte, alle Collegien, alle Staatsbürger, alle deutsche Länder aufgefordert werden, die Reichsverfassung anzuerkennen, auch wenn ihre Regierungen es nicht thun. Die Schilderhebung des Volkes ist dadurch legalisirt und wir wollen nun sehen, was die hohe geschmeidige Versammlung beschließt, wenn so eine von ihr legalisirte Schilderhebung von der rebellischen Regierung mit Gewalt unterdrückt werden soll, wie z. B. in der Pfalz! Wird sie auch hier blos Worte haben, und keine Thaten? Bw.

Ein in Berlin angelangter Brief von der ungarisch-türkischen Gränze enthält die Bemerkung: „Die Russen werden bald keine Truppen zu Wohlthätigkeitszwecken für Oestreich übrig haben, sie werden, um ihr schönes Gefühl von „Menschlichkeit" zu bethätigen, das sie vor einigen Monaten zu der unglücklichen Invasion in Siebenbürgen geführt hat, bald einen andern Schauplaz finden," d. h. mit andern Worten, Rußland wird bald Krieg mit der Türkei und einen allgemeinen Aufstaud in Polen haben. N. T.

Wien, 1. Mai. In den lezteren Tagen des verflossenen Monates, besonders aber gestern den 30. April machte sich ein ungewöhnliches Leben in den Straßen der Hauptstadt bemerkbar. Alles war in Aufregung über die verbreiteten Nachrichten von den rückgängigen Truppenbewegungen an der ungarischen Gränze. Als Beweis großer Verluste und Niederlagen von östreichischer Seite dienen die fortwährenden Transporte von Verstümmelten und Verwundeten, welche seit zwei Tagen in hunderten von Wägen nach Wien in die Militärspitäler gebracht werden, welche bereits so voll sind, daß sämmtliche Gänge und Passagen zwischen den Betten zu Krankenlagern verwendet wurden. Das auf diese Art zurückgebrachte Militär ist in dem erbärmlichsten Zustande, es erinnert unwillkürlich an den Rückzug Napoleons aus Rußland — bleiche, abgehärmte, zerlumpte Gestalten, die Verwundungen nothdürftig mit Fezen verbunden, liegen sie auf dem harten Holze eines Leiterwagens; man kann dieses Bild des Jammers nicht ohne Thränen des Mitleides ansehen; die meisten Verwundeten kamen in Folge der ungarischen Kavallerieangriffe zu unheilbaren, tödtlichen Verlezungen, es fehlte ihnen die Nase und das Kinn, kurz, man kann es nicht beschreiben, wie fürchterlich diese armen Teufel zugerichtet sind. Ferner kamen gestern 10 Wagen mit Kopfbedeckungen aller Waffengattungen, so auch Kavallerie-Sattelzeug hier an, dann ungefähr 500 unberittene Pferde, welche ihre Reiter in der Schlacht verloren hatten.

Jedenfalls steht die Sache Oestreichs in Ungarn sehr schlecht; vor acht Tagen waren die k. k. Truppen noch in Pesth, und jezt ist das Hauptquartier bereits einige Tage in Oedenburg, die östreichische Armee ist nicht mehr im Retiriren, sondern auf einer förmlichen Flucht; so eben kommt der Oedenburger Train mit Soldaten aller Gattungen und Militärbagage. Ich begegnete einem bekannten Feldwebel von einem früher in Wien stationirten oberöstreichischen Regimente; seiner Erzählung nach, ist an dem Siege der Ungarn gar kein Zweifel, da leztern noch die gänzliche Verwirrung der östreichischen Truppen zu Gute kommt, wo sie ihnen gar nicht Zeit lassen, sich zu fassen, und immer mit neuer und frischer Kraft hervorbrechen und sie zurückwerfen. Die ungarische Armee ist sechsmal überlegener und fanatisch für ihre Sache entflammt, während die Oestreicher durch ermüdende und zwecklose Märsche, durch entmuthige Verluste und Nachtheile, durch schlechtes Kommando, im Stiche gelassen in entscheidenden Augenblicken von den Offizieren, natürlich nicht mit dem nöthigen Muthe für die Sache der Dynastie kämpfen. Die Unkenntniß der k. k. Generäle und Offiziere, zu deren Ausbildung in der vormärzlichen Zeit so unendlich viel verwendet wurde, soll beispiellos sein; sie führen die Truppen geradezu auf die Schlachtbank. Fünf Generale sind bereits in Untersuchung. Das Regiment Hrabowski (Oberöstreicher), welches erst kürzlich aus Italien kam, ist beinahe gänzlich übergegangen, so auch das niederöstreichische Regiment Heß; überhaupt sollen die deutschen Truppen nicht so sehr für die dynastischen Zwecke zu gebrauchen sein, wie die slavischen. Im Ganzen sind bereits fünf Regimenter übergegangen, ohne die Unzahl Kroaten. Eine unerhörte und unglaubliche Demoralisation ist in der Armee eingebrochen. Der Krieg in Ungarn wird von dem polnischen Obergeneral Dembinski geleitet. Die Polen bestehen aus 10 Legionen, zusammen 36000 Mann stark, mit ungefähr 25 Generalen; sie allein sollen das Beispielloseste leisten und werden von den k. k. Truppen am meisten gefürchtet.

Sonntag, den 29. April, war eine bedeutende Schlacht bei Wieselburg, wobei die Oestreicher 6000 Todte und Verwundete zählten, daher auch an eine eclatante Niederlage zu glauben ist, und woher die Transporte kommen.

Das Armeecorps des Banus soll gänzlich zersprengt sein. N. N. 3.

Leipzig den 5. Mai. Die neuesten Nachrichten aus Dresden bis gestern Nachmittag 4 Uhr sind folgende: Der König und die Minister sind entflohen, der König jedoch in Pirna angehalten und veranlaßt worden, nach Dresden zurückzukehren. Derselbe wird ohne allen Zweifel zu Gunsten seines Neffen, des Prinzen Albert, die Regierung niederlegen.

Es ist eine provisorische Regierung niedergesezt worden, bestehend aus Geh. Regierungsrath Todt (gemäßigte Linke), Abg. Heubner (Linke), Kammer-Vizepräsident Tzschirner (radikal) und Oberstlieutenant Heinze (früher in griechischen Diensten). Der Kampf in Dresden dauerte übrigens noch fort, doch soll sich der Sieg auf die Seite des Volkes neigen, welches 30 Todte und Verwundete hatte, ohne die in Privathäusern untergebrachten. Der Zuzug aus den Provinzstädten war überaus groß. Die Soldaten waren sämmtlich dem König treu geblieben. S. M.

Braunschweig. So eben geht die Nachricht ein, daß das Volk in Braunschweig den Herzog gezwungen hat, das Militär auf die Verfassung zu vereidigen und dem Volke Waffen, dazu 8 Kanonen, auszuliefern. O. P. Z.

Aufruf an Deutschlands Jünglinge, besonders an die Studierenden der deutschen Hochschulen.

Die Studierenden Tübingens haben in einer allgemeinen Versammlung beschlossen, der allem Anschein nach bedrohten Nationalversammlung im Falle der Noth schüzend zur Seite zu stehen. Sie fordern nun alle Jünglinge des Gesammtvaterlandes auf, durch gleiche Entschlüsse sich gegenseitig zu stärken, den Feinden der Freiheit und Einheit aber ein Schrecken zu sein, daß sie es nicht wagen, ihr freches Haupt zu erheben. Besonders werden die Studierenden anderer deutschen Hochschulen aufgefordert, durch Bekanntmachung ähnlicher Entschlüsse den übrigen Jünglingen Deutschlands Vorbild und Anhaltspunkt zu sein! Tübingen, den 4. Mai 1849. Im Namen der allgemeinen Studentenversammlung. K. Grosmann, theol. stud., Präsident.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Steuereinzahlung.)

Nachdem von der Ständeversammlung die provisorische Steuererhebung bis 1. Juli d. J. verlängert und die Umlage bis auf den im vorgehenden Jahre gereichten Betrag vollzogen ist, werden die Steuer-Contribuenten aufgefordert, in Bälde diese weitere Umlage einzuzahlen. Zugleich wird aufgefordert, auch die weitere Umlage von 3 kr. auf 100 fl. Brandkataster in Bälde einzuzahlen.

Die Steuerlieferung ist sehr im Verzuge und die unterzeichnete Stelle ist mit Exekution bedroht, weßhalb dringend aufgefordert wird, doch recht bald die dießfallsigen Schuldigkeiten zu entrichten.

Den 4. Mai 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Indem ich die königl. Artillerie wieder zur Fleischlieferung übernommen habe, so empfehle ich mich täglich mit gut gemästetem, fettem Ochsenfleisch.

Mezgermeister Aich,
zum St. Joseph.

Gmünd.

Ein Mantel ist bei mir hängen geblieben, der wirkliche Eigenthümer kann ihn gegen Einrückungsgebühr abholen.

Aich zum St. Joseph.

Gmünd.
(Tanz-Unterricht.)

Einige junge Leute, welche das Tanzen zu erlernen wünschen, wären Willens, einen Tanzmeister hieher zu berufen, wenn sich ihnen noch mehrere Herrn und Damen anschließen würden.

Diejenigen, welche hiezu Lust haben, werden gebeten, sich an die Redaktion d. Bl. zu wenden.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Einen Jungen wünscht in die Lehre zu nehmen.

Joseph Röhrle,
Schmiedmeister.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Unterzeichnete haben verschiedene chirurgische Instrumente, besonders mehrere in gutem Zustande erhaltene Klistirspritzen, wie auch Geburtszangen, zu verkaufen.

Gebrüder Härtel,
Goldarbeiter.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Von den so sehr beliebten schwarzen Zeug-Guttenberg-Stiefelchen habe ich wieder eine große Auswahl erhalten, und empfehle solche zur geneigten Abnahme.

C. v. Greiff.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis hat bis Jakobi zu vermiethen.

Jos. Reiß, Graveur.

Gmünd.
(Wohnungsveränderung und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er seine Wohnung in dem Lang'schen Hause in der Rinderbachergasse hat und empfiehlt sich zu allen in sein Handwerk einschlagenden Arbeiten bestens.

Ignaz Beck,
Schreinermeister.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Sogleich oder bis Jakobi habe ich im dritten Stock meines Hauses ein Logis an eine stille Familie zu vermiethen.

Friedrich Häcker.

Gmünd.
Volksverein.

Heute,
Mittwoch Abends 6 Uhr
ist Versammlung im Burr'schen Keller. Tagesordnung: Bericht von Buhl über die Sendung nach Frankfurt. Wahl des Landesausschusses. Weitere Vorträge hängen von dem Gange der Verhandlung und von den inzwischen eintretenden Ereignissen in Deutschland ab. Nach beendigter Verhandlung ist gesellschaftliche Unterhaltung.

Der Ausschuß.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 30. Samstag den 12. Mai 1849.

An das deutsche Volk!

Deutsche Männer! Der Augenblick ist gekommen, wo es gilt, für die Freiheit, für die Einheit des gesammten deutschen Vaterlands Gut und Leben einzusezen. Die Verfassung, welche die Vertreter des Volkes beschlossen und endgültig verkündet haben, soll durch die Gewalt rebellischer Regierungen umgestürzt, vernichtet werden. Die preußische Regierung erklärt, daß sie überall rechtzeitig erscheinen werde, um gewaltsam die Erhebung des Volkes zu Gunsten der Verfassung niederzuschlagen. Russische Horden ruft man zu Hilfe, um die Freiheit zu unterdrücken und die Macht des einigen Deutschlands aufs Neue zu lähmen. Die Nationalversammlung hat das gesammte Volk, alle Behörden und Gemeinden, aufgefordert, die Verfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen. An Euch ist es, diesen Beschluß auszuführen. Tretet zusammen als freie Männer und schwöret Treue der Verfassung, wie wir Alle sie geschworen haben. Wer Waffen tragen kann, rüste sich, sie zu gebrauchen! Bildet Wehrvereine, schließt Euch aneinander; schließt Euch uns und dem Centralmärzvereine an! Einheit thut vor Allem Noth! Einheit des Planes! Einheit der That! Einzeln können wir unterliegen, vereinigt müssen wir siegen!

Frankfurt, 6. Mai 1849. Der Congreß sämmtlicher Märzvereine Deutschlands. In dessen Auftrag: der Präsident: Julius Fröbel. Der Vicepräsident: Franz Raveaux. Die Schriftführer: Goltz, Hellmuth Wöhler.

Aufruf an das deutsche Heer!

Deutsche Krieger! Die Stunde ist gekommen, da es sich entscheiden wird, ob Deutschland frei und stark, oder geknechtet und verachtet sein soll. Die Vertreter der deutschen Nation, von allen Bürgern und von Euch gleichfalls gewählt, haben die Reichsverfassung für ganz Deutschland beschlossen und als unverbrüchliches Gesez verkündigt. Die ganze Nation ist fest entschlossen, die Reichsverfassung durchzuführen. Aber dieselben Menschen, welche Deutschlands Freiheit und Einheit seit vielen Jahren auf unerhörte Weise darniederhielten, sie stemmen sich auch jezt wieder entgegen. Die größeren Fürsten und ihre Kabinete verweigern der Reichsverfassung den Gehorsam. Sie sind Rebellen gegen den Willen und das Gesez der Nation. Soldaten! in diese Rebellion will man auch Euch hineinstürzen. Man will Euch mißbrauchen, gegen Gesez und Ordnung, gegen Vaterland und Familie, gegen Freiheit und Gleichheit zu kämpfen, man will Euch zu Polizei-Bütteln machen, welche die Menschenwürde mit Füßen treten, ja — hört es, wackere deutsche Krieger — man treibt den schwarzen Verrath so weit, Eure rühmlich getragenen und geführten Waffen im Dienste des russischen Despotismus zu beflecken.

Soldaten! Wir Vertreter von Millionen Deutschen aus allen Gauen des Vaterlandes, wir fragen Euch: werdet Ihr es dulden, daß Fürsten und Minister, welche das Gesez der Nation mit Füßen treten, Euch gegen Eure Brüder und Väter hezen?

Nein! Ihr werdet Eure Ehre, Eure Vaterlandsliebe höher stellen als die Laune und Willkürherrschaft der Fürsten und Peiniger des Volkes! Ihr werdet dem Willen der souveränen deutschen Nationalversammlung gehorchen, welche das gesammte Volk, und somit auch die Soldaten, aufgefordert hat, die Reichsverfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen.

Soldaten! Ihr habt geschworen dem Fürsten und dem Vaterlande. Wenn aber ein Fürst gegen das Vaterland rebellirt, so darf in der Brust des braven, ehrliebenden Kriegers nur der wahre Eid, der höchste Eid für das Vaterland lebendig bleiben.

Erwäget es wohl, deutsche Krieger! Wenn Ihr gegen die Reichsverfassung kämpft, wenn Ihr Euch an den Vertheidigern derselben vergreift, so vergreift Ihr Euch an Euch selbst, so wühlt Ihr in Euren eigenen Eingeweiden. Wollt Ihr nicht selbst freie Männer werden? Nun wohlan! Streitet für die deutschen Grundrechte, welche den deutschen Soldaten erst zum freien Menschen machen. Wer hat den Soldaten auf ewig vom Offizierstande fern gehalten? Der alte fürstliche Absolutismus, welcher jezt mit unerhörter Frechheit sich wieder erhebt und dabei auf Eure Hilfe zählt. Wer hat auf Euch die Schmach geladen, daß Eure Invaliden hungernd vor

den Thüren betteln müssen? Das alte Regiment der Junker und Schreiber. Jezt aber hat auch für Euch die Stunde der Befreiung geschlagen. Die Reichsverfassung befähigt Euch zu allen Ehrenstufen aufzusteigen, sie giebt Euren Invaliden Ehre und Brod, sie gewährt Euch alle Freiheitsrechte, welche Eure bürgerlichen Mitbrüder besizen.

Darum, deutsche Soldaten, wendet eure Waffen nicht gegen eure Brüder, sondern kämpft für die heilige Sache der ganzen Nation. Nur im Felde gegen den äußeren Feind wachsen Eure Lorbeeren; aber Schimpf und Schande dem, welcher gegen die Vertheidiger des Gesezes die brutalen Befehle hochverrätherischer Oberen vollzieht.

Gedenket eurer Kameraden in Württemberg und Sachsen und folget ihrem ruhmvollen Beispiele! Sie haben sich nicht erniedrigen wollen durch Feindseligkeit gegen die Freiheit, sie haben sich verdient gemacht um das Vaterland. Und das ganze deutsche Volk jubelt ihnen zu! So thuet denn desgleichen!

Ihr insbesondere noch, preußische Landwehrmänner, erklärt überall, was eure edlen Kameraden zu Elberfeld und Krefeld erklärt haben: daß sie der Nationalversammlung und der Reichsverfassung Gehorsam leisten werden.

Deutsche Krieger! Höret die Stimme des Vaterlandes. Es rufet Euch, es erwartet auch von Euch seine Rettung. Es wird denen fluchen, welche brudermörderisch ihre Waffen entehrten, es wird aber die segnen, welche zum Volke standen. Höret es, deutsche Krieger, und thut, was Ehre, Freiheit und Vaterland fordern! Frankfurt a. M. den 6. Mai 1849. — Der Congreß sämmtlicher Märzvereine Deutschlands. In dessen Auftrage, der Präsident: Julius Fröbel; der Vicepräsident: Franz Raveaux; der Schriftführer: Hellmuth Wöhler; der Schriftführer: Ludwig Simon von Trier.

Gmünd. Mitbürger! Das Vaterland ist in Gefahr! Der Verrath der Fürsten am Volke ist am Tageslicht! Dieser Ruf hallt durch ganz Deutschland, und Dank den edlen Männern, die entschlossen sind, Gut und Blut für die gesezliche Freiheit zu opfern; der Ruf erschallt nicht umsonst, es ist keine leere Wirthshausbegeisterung, welche des andern Tages einem schweren Kopfe Plaz macht.

Auch hier hat unsere Bürgerwehr sich dahin ausgesprochen, mit Gut und Blut für die Einführung der Reichsverfassung einzustehen, es war weder das Eine noch das Andere nöthig, um deren Anerkennung von Seiten unseres Staatsoberhauptes, das dem Drang der Umstände nachgab, zu erlangen.

Noch ist aber im Grunde nichts damit geschehen, denn weder das Heer, noch unsere Beamten sind bis jezt darauf beeidigt, und noch sind nicht alle Fürsten genöthigt, dem Drange der Umstände nachzugeben. Hierauf muß unser Augenmerk gerichtet sein, nicht nur bei uns, sondern im ganzen Deutschland muß die Reichsverfassung Geltung erhalten, bälder bekommen wir keine Ruhe, — bälder wollen wir keine, und bälder werden sich Verdienst und Arbeit auch nicht einstellen; je rascher, je entschlossener wir aber handeln, desto sicherer ist der Erfolg. In Sachsen ist der Kampf thatsächlich entbrannt, Rheinbayern soll erdrückt werden! Deutsche Männer, Frauen und Jungfrauen, jezt gilt es, dafür zu sorgen, daß nicht wieder ein Volksstamm nach dem andern hingeschlachtet werde, jezt gilt es, wie ein Mann, einer für den andern einzustehen! Jezt gilt es Wort zu halten, zeigt jezt, daß ihr ein Männerwort gegeben habt und laßt dem Wort die That folgen! Ihr ältern Männer, ihr Familienväter, von euch verlangen wir nicht, daß ihr euch jezt schon in die vordersten Reihen stellt, denn dazu ist vor allem die Jugend berufen, wir verlangen, daß ihr vorerst nur die Hälfte eures Versprechens haltet, daß ihr mit einem Theil eures Gutes dem Vaterlande dienen möget. Ihr Frauen und Jungfrauen, auch an Euch wenden wir uns mit der Bitte, auch Ihr möchtet euere Gaben auf dem Altare des Vaterlandes niederlegen, entäußert einen Theil eures unnöthigen Schmuckes, denn ihr dürft gewiß sein, daß euch nichts schöner ziert als die Liebe, die Aufopferungsfähigkeit für das Vaterland; die begeistertste Achtung und Liebe aller freigesinnten Männer, das edle Bewußtsein, sagen zu können: auch ich habe Theil an einer schönen That, wird euer Lohn sein.

Von Euch aber, ihr Jünglinge, wird das Höchste verlangt, wir verlangen, daß ihr mit allem, was der Mensch zu geben vermag, daß ihr mit euren Leibern, mit eurem Leben die Freiheit erkämpft. Schaart euch zusammen, bildet einen festen Bund, der bereit ist, überall als Racheengel zu erscheinen, wo das Aufkeimen der Freiheit unterdrückt werden will.

Wir hoffen, daß keiner zurückbleibe, daß sich keiner der Verachtung des Volkes aussezen werde, daß es keiner wage zurückzubleiben, wenn die männlichen Männer ausrücken, daß es keinen geben werde, dem unsere Jungfrauen sagen müssen: weiche von uns, du Feigling, wir wollen Männer, welche den Muth haben, unser höchstes Gut, unsere Ehre, unsere Freiheit, unser Leben, unsern Heerd zu vertheidigen!

Anmeldungen zum Beitritt in das zu bildende Freicorps, sowie Gaben von Geld und Gut, welche gewissenhaft zu Ausrüstung des ersteren verwendet werden, nimmt entgegen

Im Namen des Volksvereins: J. Buhl.

☞ Sämmtliche Bezirksblätter des Jartkreises werden ersucht, diesem Aufrufe ihre Spalten zu öffnen. Die Volks-, Turn- und Wehrmanns-Vereine mögen aufs schnellste und kräftigste in der Sache wirken, überall Listen zu Einschreibung in die Freicorps auflegen, Geldmittel sammeln und von dem Erfolge und dem jeweiligen Stand der Sache mündlich oder schriftlich, regelmäßigen Bericht erstatten, an

Joh. Buhl in Gmünd.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

ab. d. der Gesichtspunkte ꝛc. ꝛc.

Antrag auf eine, dem hiesigen Armenwesen ausschließlich gewidmete Behörde, einen städtischen geistl. Armenrath.

Um nun aber auf die Sache näher einzugehen, so ist nicht zu läugnen, daß es den örtlichen Armenbehörden immer an dem nöthigen Ueberblick, an den erforderlichen, gründlichen Nachweisungen und Notizen, an dem Einblick in die wahren Bedürfnisse und in die Wirkung der gespendeten Wohlthaten fehlen wird, wenn ihnen nicht ein Organ zu Gebot steht, welches seine Kraft und Zeit vorwiegend dem Armenwesen widmet. Der fragliche Beamte hätte nun im Kirchenkonvent und Stiftungsrath, denen er untergeordnet und beigegeben wäre, das Referat in allen allgemeinen und besondern Armen- und Wohlthätigkeits-Angelegenheiten, in manchen Fällen wenigstens als Correferent der betreffenden Verwalter zu übernehmen; er hätte ferner die Mitaufsicht über alle Anstalten der Wohlthätigkeit zu führen, und die so wünschenswerthe Communikation der Behörde mit allen wohlthätigen Privat-Vereinen zu vermitteln. Er hätte also sein Augenmerk zu richten:

A. auf alle städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten.*) Auf

1) die Spitäler.
2) Erziehungs-Anstalten:
   a) Waisenhaus.
   b) Kleinkinderbewahranstalt.
   c) Knaben-Industrieschule mit Baumschule.
   d) Mädchen-Industrieschule.
   e) Lese-Anstalt.
   f) Kochlehr-Anstalt.
3) Armenspeisung (Kinderspeisung.)
4) Die Spar-Anstalt.
5) Die Leih-Anstalt (Pfandleihhaus.)
6) Städtische Beschäftigungs-Anstalt.
7) Fabrik-Anstalt.
8) Güterpacht-Anstalt.
9) Die Auswanderungs-Anstalt.
10) Wochen-Almosen.
11) Zunftkassen.
12) Arbeiter- und Dienstboten-Unterstüzungskasse ꝛc.

Die Aufsicht über arme Schüler und ihre Versorgung mit Lehrmitteln ꝛc. ꝛc. würde ihm ebenfalls obliegen. Er hätte also von Amts wegen an den Sizungen der betreffenden Commissionen und Behörden Theil zu nehmen.

B. Auf alle wohlthätige Privat-Anstalten, deren Berathungen er anzuwohnen, von deren Wirksamkeit er specielle Notiz zu nehmen hätte:

1) Bezirkswohlthätigkeits-Verein.
2) Verein für verschämte Hausarme mit Beschäftigungs-Anstalt ꝛc. ꝛc.
3) Evangelischer Armenverein.
4) Ersparniß-Gesellschaft.
5) Kranken-Verein. Goldarbeiter.
6) Gewerbe-Verein.
7) Gewehr-Fabrik.
8) Kreuzer-Verein.
9) Leichen-Verein.
10) Blinden-Asyl.
11) Congregation.
12) Jungfrauen-Verein.
13) Privat-Spar-Verein und Krankenkasse, welche mit Fabrikgeschäften in Verbindung stehen ꝛc. ꝛc.

Anmerkung; 1) Neu entstehende Privat-Vereine oder wohlthätige Anstalten wären zu ersuchen, sich ihm anzuzeigen, ihre Statuten mitzutheilen ꝛc.

2) Er stünde auch in Verbindung mit Auswanderungs-Vereinen, mit der Centralleitung. (Staatsbehörden.)

Auf den Grund aller seiner Beobachtungen hätte derselbe ein Familienregister (eine genaue Statistik) der Armuth anzulegen, in welches alle Armen mit allen, irgend einschlagenden Notizen, mit dem ganzen Gang des wohlthätigen Einwirkens auf jedes Individuum, aufzunehmen wären, und aus welchem die betreffenden Erkundigungen jederzeit entnommen werden könnten.

Er hätte hiebei verschiedene Kategorien der Armen zu bilden (Verschuldete, Unverschuldete ꝛc.) von Bestrafung wegen Bettels und anderer Vergehen und Verbrechen Notiz zu nehmen.

Ein Tagebuch über alle seine Beobachtungen und Erfahrungen würde das Familienregister (Statistik der Armuth) stets zu vervollständigen dienen.

Er würde über alle Unterstüzungen, welche Arme irgend woher erhalten haben oder erhalten, stets auf dem Laufenden sich befinden. Er würde alle Bedürfnisse persönlich und speciell erforschen und, stets mit der Rücksicht, wo möglich die Ursachen der Armuth zu heben, die Armen zu eigener Anstrengung zu ermuthigen, sie wieder zum Erwerb ihres Unterhalts zu befähigen und so dem Uebel gründlich abzuhelfen, Anträge auf ihre geeignetste Befriedigung stellen, auf billige und gleichmäßige Bemessung und Vertheilung der Unterstüzungen hinwirken, die einschlagenden Kräfte der ärztlichen Hülfe, Seelsorge ꝛc. ꝛc. zum Besten der Armenfürsorge in Bewegung sezen und requiriren. Zu einzelnen besondern Zwecken könnten ihm Commissionen des Stadt- und Stiftungsraths auch aus der Bürgerschaft (Armenväter, Armenpfleger,) ꝛc. ꝛc. beigegeben werden.*) Dem Bettel und dessen Verminderung hätte er seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen und durch die berührten und alle erdenklichen Mittel zu begegnen; die Privatwohlthätigkeit auf Einzelne zu lenken, Zeugnisse, Berichte über sie zu geben, Erkundigungen zu beantworten, Pfleger und Berather über sie zu bestellen, Lehrmeister und andere Unterkünfte zu besorgen. Arbeitgebende und Arbeitsuchende könnten sich an ihn wenden. Veranstaltungen zur Beschäftigung und zum Absaz hier und anderwärts wären durch ihn einzuleiten.

Besonders hätte derselbe auch von auswärtigen Wohlthätigkeits-Anstalten und ihren Berichten, Erfahrungen und Verbesserungen Kenntniß zu nehmen und sich bezüglich der einschlagenden Literatur überhaupt auf dem Laufenden zu erhalten.

Endlich hätte er Beiträge aller Art anzunehmen und für ihre Beförderung, Verwendung Sorge zu tragen. Es versteht sich von selbst, daß er keine ausübende, verfügende, sondern nur eine berathende Befugniß hätte, wenn ihm nicht für dringende Fälle ein gewisses Maximum der Anweisung an die Verwaltung etwa mit Vidit der Vorstände des Stiftungsraths eingeräumt werden wollte.

Alles dieses sollen nur Andeutungen des umfassenden, die ganze Thätigkeit eines mit besonderem Berufe für die Sache ausgerüsteten Mannes in Anspruch nehmenden Wirkungskreises sein. Eine besondere Instruktion für die Stelle könnte auf den Grund derselben erst dann entworfen werden, wenn eine willfährige Beschlußnahme

---

*) Anmerkung: Die mit kleiner Schrift gedruckten sind die projectirten Anstalten.

*) Anmerkung: Statt der bisherigen sogenannten Distrikts- oder Stadtviertels-Armenväter würden wir vorschlagen, daß eine größere Anzahl ehrsamer, wohlmeinender Bürger bezeichnet und nach erfolgter Zustimmung derselben dem Armenrathe in der Art beigegeben würden, daß sich derselbe ihrer in allen vorkommenden Fällen zur Berathung, Beaufsichtigung, Beurtheilung ꝛc. der Armen bedienen könnte.

erfolgt wäre. Die gegebenen Andeutungen aber werden hinreichen, um die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen Behörde zu begründen, für welche wir den Namen:

städtischer, geistlicher Armenrath

beantragen würden.

Die zweckmäßigste und wohlfeilste Besezung der beantragten Stelle könnte, nach unserem Ermessen, dadurch bewirkt werden, daß einem der hiesigen Geistlichen neben entsprechender Aufbesserung ein Vicar beigegeben oder aber die nöthige Geschäftserleichterung von Seiten seiner Collegen durch eine angemessene Entschädigung derselben, verschafft würde. In wie weit dann die städtische Stiftungs-Behörde hiefür den Interkalarfond in Anspruch nehmen, durch irgend eine Combination eine Ersparniß für diesen Zweck erzielen, oder mit dem Stiftungsvermögen ins Mittel treten wollte, bliebe deren weiteren Berathung und Beschlußnahme anheimgegeben.

(Fortsezung folgt.)

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Oberamt Gmünd.

Vaterländische Hagel-Versicherungs-Anstalt.

Mit dem 1. d. M. hat die Aufnahme neuer Versicherungs-Anträge für das Jahr 1849 ihren Anfang genommen; wovon die Unterzeichneten die Güterbesizer mit dem Anfügen in Kenntniß sezen, daß die Versicherungs-Beiträge von Hopfen, Flachs, Hanf, Obst und Oelgewächsen, namentlich Reps auf

zwei Gulden,

die von allen andern Feldfrüchten auf

einen Gulden

von 100 fl. Ertragswerth festgesezt sind.

Nach dem Rechenschaftsbericht vom Jahr 1848 konnte im vorigen Jahr die statutenmäßig höchste Entschädigung mit **75** Prozent gereicht werden und ist die Anstalt demungeachtet in der Lage, für das laufende Jahr mit Einschluß des — zu hoffenden Staatsbeitrags pro $18^{49}/_{50}$ einen Vermögensstand von **81,113 fl. 8 kr.** in Rechnung zu nehmen.

Dieses gewiß günstige Resultat läßt eine rege Theilnahme von Seiten der Güterbesizer um so mehr hoffen, als der heurige Jahrgang nicht blos politische — sondern auch andere schwere Gewitter im Gefolge haben soll, wie sich dieß leider am 7. d. M. an einigen Orten bereits bewährt hat.

Die Unterzeichneten laden daher die Güterbesizer rc. ein, sich recht zahlreich zu betheiligen und dadurch bei Zeiten vor Schaden sich zu sichern.

Antragbögen und Garantie-Urkunden zur Martini-Zahlung können stets bei uns abgelangt werden, wie wir auch zu jeder weitern Auskunfts-Ertheilung immer gerne bereit sind.

Am 8. Mai 1849.

Die Bezirksanwälte:
Verwaltungsaktuar **Billmann** in Gmünd.
ref. Stadtschultheiß **Rometsch** in Heubach.

Gmünd.

Die Beifuhr von circa 105 Klafter tannen Holz aus dem Strueth und dem Katharinenwald wird nächsten

Dienstag den 15. d. M.
Vormittags 10 Uhr

bei der unterzeichneten Stelle verakkordirt.

Den 10. Mai 1849.

Kirchen- & Schulpflege.
Müleisen.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Prima- Emmenthaler-, Voralberger-, Schweizer- und Limburger-Käse

kann ich in vorzüglicher Qualität zu äußerst billigen Preisen empfehlen, auch habe ich noch ein kleines Quantum schönen **Saatlein** zu verkaufen.

F. A. Köhler-Häberle.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Gereinigtes Pech aus der Fabrik des Herrn R. Dyckeroff, durch Zeugnisse vieler großen Brauereien bestens empfohlen, ist vorräthig bei

F. A. Köhler-Häberle.

Gmünd.
(Wirthschafts-Eröffnung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß seine Wirthschaft, welche einige Zeit wegen Baureparaturen geschlossen war, nun wieder eröffnet ist, und ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Anton Fischer,
Speisewirth.

Gmünd.
(Sommerwirthschafts-Eröffnung.)

Meine Sommerwirthschaft auf der Wilhelmshöhe ist von nun an jeden Tag offen, und ladet zu zahlreichem Besuche ein

Schwarzochsenwirth
Burr.

Heubach.
(Empfehlung.)

Mein Lager in **Hosenzeugen** empfehle ich hiemit bestens.

G. Burkhardt,
Kaufmann.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Ein ganz neuer Sopha ist wegen Mangel an Plaz sogleich dem Verkaufe ausgesezt. Von wem? sagt

die Redaktion.

Hiezu eine Beilage.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Beilage zu Nro. 30. des März-Spiegels.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Carviol-, Kraut-, Kohlraben- und Salat-Pflanzen sind zu haben bei

Jos. Ernst, Goldarbeiter
hinter dem Spital.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Indem ich die königl. Artillerie wieder zur Fleischlieferung übernommen habe, so empfehle ich mich täglich mit gut gemästetem, fettem Ochsenfleisch.

Mezgermeister Aich,
zum St. Joseph.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt hiemit aufs neue wieder seine eigenen Fabrikate, nämlich ganz guten Essig, die Maas in's Faß zu 3 kr., Doppel-Essig, die Maas zu 6 kr., dreifachen Essig, die Maas zu 9 kr., Wein-Essig, die Maas zu 16 kr., Kirschengeist, die Maas zu 1 fl. 4 kr. und 1 fl. 36 kr., Zwetschgenbranntwein, die Maas zu 40 u. 48 kr., Fruchtbranntwein, die Maas zu 18 bis 24 kr., sowie ganz gute weiße Hefe, für deren Güte und dauernde Haltbarkeit garantirt wird, und fortwährend zu haben ist.

Anton Riz,
Essigsieder.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Da ich eine große Auswahl moderner Damen-, sowie auch Kinderschuhe besize, empfehle ich sie zu gefälliger Abnahme unter Zusicherung sehr billiger Preise.

Schwab, Schuhmachermeister
in der Schmiedgasse.

Gmünd.
(Haus-Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, sein in der Nähe des Kornhauses befindliches Wohnhaus mit 8 heizbaren Zimmern, 2 Kellern, eingeschlossenem Hof, nebst Waschhaus mit Bronnen, schon früher in Nro. 134 des Remsthaler Boten näher angegeben, so wie auch $1^1/_2$ Morgen Baumgut unter dem Buch und ein Krautland in der Blaich nächsten

Dienstag den 15. Mai
Abends 6 Uhr

im Gasthaus zum Ritter im öffentlichen Aufstreich zu verkaufen, wozu Kaufslustige eingeladen werden.

Krauß, Kupferschmied.

Gmünd.
(Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat noch zwei, in ganz gutem Zustande befindliche Chaisengeschirre, zwei Zug- nebst Hintergeschirre, sowie ein bedecktes Bernerwägelchen, welches sich zum Ein- und Zweispännigfahren eignet, um billigen Preis zu verkaufen.

E. Schurr.

Gmünd.
(Gefundenes.)

Einiges Geld wurde gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann dasselbe erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.

Zwei Krautbeete neben einander, oberhalb der Kunstmühle, sind zu verpachten. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Bis kommenden Jakobi ist ein angenehmes Logis, bestehend in 4 Zimmern, 1 Dachkammer, Plaz zum Holz, so wie Gelegenheit zum Waschen, zu vermiethen. Dieses Logis könnte auch in kleineren Theilen abgegeben werden.

Schlossermeister Mayer.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Auf nächst Jakobi ein sommerliches Logis in der hinteren Schmiedgasse, mit 3 ineinander gehenden Zimmern, wozu auf Verlangen auch Stall und Remise und sonstige Bequemlichkeiten gegeben werden können. Das Nähere sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)

Unterzeichnete haben verschiedene chirurgische Instrumente, besonders mehrere in gutem Zustande erhaltene Klistirspritzen, wie auch Geburtszangen, zu verkaufen.

Gebrüder Härtel,
Goldarbeiter.

Gmünd.

Volksverein.

Die Mitglieder des Volksvereins versammeln sich morgen, Sonntag den 13. d. M. Abends $^1/_2$4 Uhr auf dem Burr'schen Keller.

Es wird bei dieser Gelegenheit nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Nicht-Mitglieder eingeführt werden müssen.

Der Ausschuß.

(Eingesendet.)

Die Jungfer Berta auf dem Land
Gieng unlängst in die Stadt,
Sie ist ja dort schon längst bekannt
Und jezt Geschäften hat.

Da trifft Sie manchen guten Freund,
Macht Ihm ihr Compliment,
Ist auch den Städtern gar nicht feind
Sie war ja lang in Gmünd.

Sie kennt auch manchen Stadtrath gut
Und ladet Sie hübsch ein,
Doch einer auch gleich fragen thut,
Wozu soll dieses sein.

Er fragt Sie auch zu gleicher Zeit,
Ob Sie verheirath' wär',
O ja sagt Sie, schon lange Zeit
Hab ich die große Ehr.

Er fragt Sie auch noch weiter aus
Und wo Sie wirklich wär,
Sie sagt in dem so schönen Haus,
Im größten weit umher.

Dieß wundert ihn halt gar so sehr,
Daß er nichts Weiters fragt
Und geben's mir recht bald die Ehr',
Hat Sie Ihm noch gesagt. —

Weil Sie halt gar so höflich ist,
Die wilde Ehe scheut,
So sagt Sie uns zu jeder Frist,
Sie sei schon längst gefreit. — W.

Mannigfaltiges.

Stuttgart, den 10. Mai. In der 136. Sizung der Abg.-Kammer wurde die Kapitalsteuer von 6 auf 15 kr. erhöht. In den lezten 3 Jahren ertrug sie jährl. durchschnittlich 223,621 fl. 45 kr., jezt ist sie zu 550,000 fl. veranschlagt.

Aus Dresden lauten die Nachrichten schauerlich. Am 5., von Abends 11 Uhr an, begann der Kampf aufs Neue (woraus ersichtlich, daß alle Nachrichten von seiner Unterdrückung der gesezlichen Volksbewegung gegen die rebellische Regierung voreilig waren) und es ward von Seiten der Bürger, welche aus allen Theilen Sachsens Zuzug erhielten, mit unerschrockenem Muthe

gekämpft, troz dem, daß das Militär mit Kanonen schoß. Die Neustadt war von der Altstadt abgesperrt und mit Reiterei und Infanterie besezt. Barrikaden über Barrikaden waren gebaut und der Kampf durch die provisorische Regierung trefflich geleitet worden. Nach 6 Uhr am Morgen des 6. rückten 1000 Preußen vom Kaiser Alexander Garde-Regiment in die Stadt. Das Volk steckte das alte Opernhaus, worin sich Soldaten postirt und auf das Volk geschossen hatten, in Brand. Zwei Pavillons des Zwingers, worin gleichfalls Soldaten, gerathen auch in Brand; schrecklich, hier sind die großen unersezlichen Kunstschäze Dresdens aufbewahrt. Am Morgen kamen weitere 1000 Preußen nebst einer Batterie. Das herrliche Dresden ist durch den Vandalismus zweier Könige in unabsehbares Unglück gestürzt. Vom Kampf ist gar kein Ende abzusehen, denn die Barrikadenmänner schlagen sich mit Löwenmuth. Es wird mit preußischen Kanonen vom Zwingerwall aus nach dem Thurmhaus und der Stadt geschossen. So begann der Sonntag, der 6. Mai, für Dresden, statt mit friedlichen Glocken wird der Morgen von Kanonendonner und dem Krachen brennenden Gebälkes begrüßt, denn es brennt an verschiedenen Orten. Während des Geschüzdonners und Sturmläutens rückt in der sechsten Stunde ein Bataillon Preussen ein, am Sterbetag Friedrich Augusts des „Gerechten." — Die Hartköpfigkeit dieses Mannes brachte die eine Hälfte des Landes an Preußen; welche Folgen wird das Benehmen dieses zweiten Friedrich August für die andere nach sich ziehen? Man spricht von einer Besezung des ganzen Landes durch 15,000 Preußen. Schon am Abend des 3. Mai war ein Mord-Attenat auf Tzschirner (Mitglied der provisorischen Regierung) versucht worden, während dieser vom Stadthausbalkon sprach. Der Zwingerwall, den nebst den Zwingergebäuden bis dahin das erste Bataillon der Bürgerwehr zur Sicherung der Kunstschäze besezt gehalten hatte, ist von Schüzen und Artillerie besezt worden. Wenige Minuten vor 8 Uhr stürzte der lezte Theil des Gebälks des alten Opernhauses in das abgebrannte Innere herab. Eine furchtbare Lohe schlug zum Himmel auf. Halb 11 Uhr: Schrecklich! Auch der große Zwingerpavillon, zunächst dem Opernhause, ist ausgebrannt mit allen dort aufbewahrten Kunstschäzen. Das schöne Dresden baut sich ein Mausoleum mit der deutschen Verfassung. Das Volk, hört man, will jedes Haus, das nicht mehr zu halten ist, in Brand stecken. Der Kampf dauert fort. — So eben ist ein Plakat unter der Presse, welches den Belagerungszustand verkündet. Wer mit den Waffen in der Hand angetroffen wird, soll sofort erschossen werden. Alle Thüren und Fenster müssen geschlossen werden. — Ueber dem königlichen Schlosse steigt eine furchtbare Rauchsäule empor. — Hinter uns und um uns her scheint das Land im Aufstand zu sein. — Die neuesten Nachrichten sind glorreich. **Das ganze Land ist im Aufstand.** Die Bewegung hat eine entschieden republikanische Richtung genommen, seit der König seine lezte Erklärung, unter keiner Bedingung nachgeben zu wollen, abgegeben.

◇ Frankfurt, 10. Mai. Das Reichsministerium hat seine Entlassung genommen und auch der Reichsverweser, der stets im Interesse der Fürsten handelt, seine Maske endlich abgeworfen. Der Rücktritt des Ministeriums wurde hervorgerufen durch das unbefugte, volksfeindliche Einschreiten der Preußen an den Orten, in welchen die Reichsverfassung Geltung erhalten sollte. Die Sizungen der National-Versammlung dauern Tag und Nacht; eine Deputation, welche von derselben an den Reichsverweser abging, erhielt von ihm zur Antwort:

„Er werde sich nur durch ein Ministerium, das erst zu bilden sei, mit ihr in Verbindung sezen und für Ruhe und Ordnung als ehrlicher Mann sorgen." Zum persönlichen Schuze des Reichsverwesers ist die eschenheimer Gasse, in welcher er wohnt, durch Oestreicher besezt und 200 Mann liegen in einem gemietheten Lokal zu seinem Schuz. Das Ganze dient zur Genugthuung für diejenigen, welche ihn nicht, jedenfalls aber einen verantwortlichen Inhaber der Centralgewalt gewollt haben!

In der Rheinpfalz herrscht die größte Thätigkeit zu einem Kampf auf Leben und Tod. 30,000 Musketen werden angekauft und eine Anzahl polnischer Offiziere steht zur Verfügung. — In Prag sind 40 Soldaten eines dortigen Regiments desertirt, weil sie kaum den halben Sold erhalten. — Die hannoverschen Offiziere erklärten, sich nur auf einen geringen Theil ihrer Truppen verlassen zu können. — In Braunschweig erklärten sich alle Parteien für die Reichsverfassung. — Die Ungarn werfen 50 bis 60,000 Mann nach Westgalizien, um von da den Aufstand in Masse in Galizien, in Posen und im Königreich Polen auf einmal zu organisiren. — Auch in Schleswig wird der preußische Verrath der deutschen Sache immer offenkundiger. Das Einrücken von Preußen in Jütland ist eine von ihnen erfundende und verbreite Lüge. N. T.

Bielitz, 4. Mai. Die bestellten Quartiere für die Russen sind abbestellt! das ist die Nachricht, die in Aller Munde ist. Ein russischer Courier folgt dem andern auf dem Fuße; wir wissen von diesen nunmehr bestimmt, daß die Russen nicht kommen. Uebrigens erfahre ich, daß die russischen Truppen in Rußland selbst gebraucht werden, dann, erzählt man sich, daß im Innern Rußlands selbst, sowie an der krakauischen Grenze, Unruhen ausgebrochen sind. Bei Oswiecin stehen im Ganzen 2500 Mann Russen; in der Nähe dieses kleinen Ortes sollen wirklich berits in der Nacht vom 1. zum 2. Mai solche Unruhen ausgebrochen sein, daß von Seiten des Militärs geschossen wurde. N. Od. Z.

Die Franzosen sind vor Rom geschlagen worden. Die Römer hielten sich vortrefflich. — Zweimal stürmte General Oudinot; zweimal wurde er zurückgeworfen. Die Franzosen haben über 200 Todte und über 400 Verwundete. General Oudinot hat sich gänzlich verrechnet, wenn er glaubte, er dürfte nur erscheinen, und die Stadt werde sich voll Angst demüthig unterwerfen. Die französische Armee zog sich nach San-Paolo und Castelgindo, 4 Stunden von Rom, zurück und erwartet Verstärkung. Noch immer schämen sich die Franzosen nicht, gegen die Republik Rom zu fechten, zu Gunsten eines legitimen Monarchen. — In Rom drängt sich jezt alles zu den Waffen. Die Begeisterung, der Siegesjubel ist ungeheuer. Garribaldi's Leute haben sich besonders ausgezeichnet. Garribaldi ist der Held des Tages. Vier französische Kanonen sind erobert. Vw.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 31. **Montag den 14. Mai** **1849.**

Mannigfaltiges.

Geschichtlicher Zug begeisterter Vaterlandsliebe.

Eine der heutigen großen Volksbewegung sehr ähnliche entzündete im deutschen Volke das Jahr 1813. Der kalte Winter von 1812 hatte der großen Armee Napoleons in den Schnee- und Eisfeldern Rußlands ein schauerliches Leichenbett bereitet, und endlich fühlte das deutsche Volk, sei der Tag gekommen, wo es das Joch der Napoleonischen Fremdherrschaft abschütteln könne. Mit freudiger Begeisterung antwortete es daher dem Aufruf seiner Fürsten und stellte sich zum Kampfe. Jünglinge, ja Knaben verließen ihre Schulen, Männer ihr Amt, Geistliche die Kanzel, Gatten Weiber und unmündige Kinder: Alles strömte nach den Sammelpläzen, um am Kampfe für Freiheit und Vaterland Theil zu nehmen. Damals fühlten auch unsere Frauen und Jungfrauen, daß auch auf sie das Vaterland heilige Rechte habe, und tief ergreifend war der Anblick, der da sich dem Auge so oft darbot. Hier sah man Jungfrauen ihren Schmuck, dort ihr kleines Ersparniß darbringen; hier widmeten sie sich mit unermüdlicher Ausdauer der Verpflegung der Verwundeten und Kranken, dort zogen sie selbst, durch männliche Tracht unkenntlich gemacht, mit in den Krieg, und bewiesen, welche Kraft Begeisterung und Vaterlandsliebe verleihen.

In dieser Zeit allgemeiner Aufregung geschah es, daß drei Edelfrauen von ihrem Landgute nach dem benachbarten Berlin fuhren, und in ihrer Gesellschaft das arme Edelfräulein von Sch. Auf der Wirthstafel fanden sie eine gedruckte Aufforderung zu Beiträgen aller Art für die Vertheidiger des Vaterlandes. Die drei Frauen leerten nicht allein ihre Börsen, sondern legten auch alle Kostbarkeiten, welche sie bei sich hatten, Ringe, Ohrringe ꝛc. auf den Teller. Das Fräulein von Sch. hatte sich in ein Fenster geschlichen, um die Thränen zu verbergen, die ihr ins Auge getreten waren; und als es seine Freundinnen beruhigen wollten, sagte es: „Nie hat mich meine Armuth so gedrückt, wie in diesem Augenblick; ich habe weder Geld, noch Geschmeide, und doch ein so glühendes Verlangen, auch etwas auf den Altar des Vaterlandes niederlegen zu können." — Plözlich aber flog ein Strahl von Freude über ihr bekümmertes Angesicht, und mit verklärtem Blicke sprach sie: „Ja, ich habe doch noch etwas!" — Sogleich schickte sie nach einem Perückenmacher und ließ sich ihr schönes, blondes Haar abschneiden, erhielt für dasselbe drei Thaler, und legte dieses Geld mit stiller Seelenfreude auf den Teller.

Der Beamte, der mit Einsammlung der Gaben beauftragt war, vernahm mit Rührung diese schöne That. Er kaufte die Haare wieder an sich, ließ kleine, in Gold gefaßte Ringe davon verfertigen, und Alles drängte sich nach diesen Ringen, dem Denkmal einer schönen Handlung einer patriotischen Jungfrau. Wie schlug ihr Herz von Dankbarkeit und Freude, als sie vernahm, daß ihre Haare der Kasse eine Summe von 700 Thalern eingebracht hatten! — Hiezu nur zwei Fragen:

Damals, deutsches Volk, hast du durch deine Begeisterung und Aufopferung die Thronen deiner Fürsten von fremder Gewalt befreit und auf's Neue befestigt. Welcher Dank ist dir dafür geworden?

Wirst Du, im Rückblick auf diese Zeit der Begeisterung und des Heldenmuthes, dich heute weniger aufgefordert fühlen, Gut und Blut einzusezen, da es gilt, die Rebellion der gegen deine Einheit, Freiheit und Macht verbündeten Fürsten zu bekämpfen?

Was ist unschuldig, heilig, menschlich, gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?

< Stuttgart. Kammerverh. (Versp.) Sizung vom 9. Mai. Tagesordnung: Bericht des 15r Ausschusses über den Antrag des Abg. Schnizer und Genossen betreffend die Anerkennung der Reichsverfassung. Dieselbe wurde von dem Ausschuß in Verbindung mit den Antragstellern in folgender Fassung gestellt. Die hohe Kammer wolle beschließen, an die K. Staatsregierung folgende dringende Bitte zu richten:

1) Die Staatsregierung möge mit Bezugnahme auf die von der Krone Preußen in ihrer lezten Cirkularnote ausgesprochene und zum Theil bereits in Ausführung gebrachte Drohung, die Centralgewalt auffordern, nicht zu dulden, daß ein deutscher Staat wegen einer Volkserhebung zu Gunsten der Reichsverfassung in einem andern deutschen Staate ohne ausdrücklichen Befehl der Central-

gewalt einschreite und zur Wahrung des Reichsfriedens, wie zum Schuze der gesezlichen Volksbewegungen für Anerkennung der Verfassung ein Reichsheer aufzustellen;

2) sie möge der Centralgewalt zu diesem Zwecke unverzüglich die gesammten württembergischen Streitkräfte zur Verfügung stellen;
3) sie möge bei eigener Verantwortlichkeit verhindern, daß andere als Reichstruppen unter den Befehlen der Centralgewalt in Folge der Erhebung in der Rheinpfalz durch Württemberg durchmarschiren.

Berichterstatter Schoder erläutert diesen Antrag und weist darauf hin, wie Preußen in dieser Note offen mit seiner bewaffneten Macht gegen die Durchführung der Reichsverfassung einschreiten zu wollen drohe, und wirklich schon eingeschritten sei, und daß ein solcher Beschluß der Nationalversammlung gegenüber nothwendig sei, weil diese keine energischen Beschlüsse fasse, aus Furcht, sie möchten auch in den Staaten, die die Reichsverfassung anerkannt haben, keinen Anklang finden, wozu namentlich eine frühere Aeußerung Römers benüzt worden sei, damit diese Bedenken als solche, und seien sie auch nur als Vorwand gebraucht, beseitigt werden. Römer erklärt sich zuerst über diesen Antrag, indem er diese Deutung seiner früheren Aeußerung als auf einem Mißverständniß beruhend, erklärt, und wiederholt die Versicherung, daß die württembergische Streitmacht der Centralgewalt zur Verfügung stehe, daß aber nur diese zu handeln berechtigt sei. Trete diese kräftig auf, so werde auch die württembergische Regierung kräftig auftreten. Gegen den 3. Punkt sprach sich derselbe aus, weil er in dieser Fassung eine Drohung gegen das Ministerium sah, das den Durchmarsch bayerischer Truppen nur dann verhindern könne und werde, wenn von der Centralgewalt hiezu Anordnung getroffen sei. Es wurde dieser Punkt von dem 15r Ausschuß sodann so gefaßt: 3) die Staatsregierung möge in Verbindung mit der Centralgewalt Schritte thun, um zu verhindern u. s. w. Dieser Antrag wurde sodann, nachdem viele Redner gesprochen und nur Kuhn einen Gegenantrag eventuell gestellt hatte, in der Fassung, daß die Nationalversammlung auch gegen die ihr drohende Anarchie von unten — wobei er den Märzverein meinte — geschüzt werde, weil auch hier solche drohe, mit 59 gegen 17 Stimmen angenommen, wobei Kuhn seinen Antrag selbst zurückzog, weil er keine Unterstüzung fand, und am Ende selbst dafür stimmte. Dagegen stimmten 11 Mitglieder der Ritterbank, 3 Prälaten, die beiden katholischen Geistlichen und der Volksabgeordnete Eggmann.

In Schwäbisch Hall sind baierische Quartiermacher angekommen, sind aber von der Bürgerschaft zurückgewiesen worden. Die Baiern haben gedroht, sich den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen.

Frankfurt, 10. Mai. Eben meldet eine telegraphische Botschaft von Berlin, daß am 8. (Mittwoch) Mittags Dresden in die Hände der Sonderbundstruppen gefallen sei. Man hatte ein Bataillon Preußen um das andere dorthin geworfen, bis die „kleinen Festungen" — so nannten die Soldaten die Dresdner Barrikaden — bezwungen werden konnten. Das Militär soll 150 Todte haben. Die provisorische Regierung und die Führer sollen entkommen sein. Preußischen Soldaten wird Mißhandlung der Gefangenen, ja Plünderung und sogar die Ermordung eines Prinzen von Schwarzburg-Rudolstadt, der sich als östreichischer Offizier in der „Stadt Rom" sicher geglaubt habe, zur Last gelegt. — Hier ist große Aufregung, sowohl wegen der sächsischen Ereignisse, als wegen des Krieges zwischen der Nationalversammlung und dem Reichsverweser. Die lezte Heldenthat des abgetretenen Ministeriums war die Rückberufung des Reichscommissärs Eisenstuck, weil er durch die Heimsendung der Preußen, welche in aller Stille wieder zu Mainz angekommen sind, seine Vollmacht überschritten habe. B.

Rheinpfalz. Ein vollkommener Kriegszustand, aber keiner von Gottesgnaden, sondern ein freiwilliger, vom ganzen Volke selbst angeordneter, herrscht in der Pfalz. Die Eisenbahn ist nach dem Kriegsbedürfniß an den nöthigen Stellen unterbrochen. Von allen Seiten kommt bewaffneter, nachbarlicher Zuzug. Hunderte von Beamten treten der Bewegung bei. Landrathscollegien wenden sich nach München und flehen den König an, er möge um Gotteswillen nachgeben oder es gehe zu bösen Häusern. B.

München, 10. Mai. Soeben wird an den Straßenecken eine Proklamation angeschlagen, worin das Gesammtministerium das bayrische Volk ermahnt, an Gesez und Ordnung sich zu halten, zugleich aber erklärt, daß es die Reichsverfassung nicht anerkenne. U. Sch.

Schleswig-Holstein. Aus Schleswig lesen wir seit mehreren Tagen in bayerischen Blättern Briefe von bayerischen Offizieren, „die laut über abermaligen Verrath in jenem Lande schreien!" Wie lange soll und darf diese Politik der Bosheit noch ihr schändliches Spiel mit den Söhnen des Vaterlandes treiben, und sie nuzlos eines elenden Fürstengetriebes wegen zu Tausenden auf die Schlachtbank führen. Wann wird endlich dieses Sündenmaß voll sein?!

Die Uebersiedlung des Kaisers von Oestreich von Olmüz nach Wien ist nichts als eine maskirte Flucht vor den Ungarn, deren Streifcorps bis in die Nähe streifen. — Jellachich will von der Monarchie abfallen. Seine Abschwenkung nach Südungarn ist die Vorbereitung dazu. — Aus Ungarn nichts von Bedeutung. Die Gerüchte von einem Frieden mit dem Kaiser sind Gerüchte! Bw.

Rom ist frei. — Die französische Flotte ist nach Frankreich abgesegelt, um Verstärkung zu holen. Romarino ist als Verräther zum Tode verurtheilt und soll in Chivasso erschossen werden. — In Frankreich ist eine Revolution nahe. Bw.

Eine Deputation beurlaubter fränkischer Soldaten, die jezt zu ihrem Regimente einberufen worden, haben folgenden Aufruf erlassen:

Männer in Franken!

Das Vaterland ist in Gefahr! Die Freiheit ist in Gefahr! Dieser in jeder Mannesbrust wiederhallende Ruf ertönt in der jüngsten Volksversammlung auf dem Judenbühl aus dem Munde eines Volksmannes an

Euer Ohr! Wie, Euer Vaterland, Eure Freiheit ist in Gefahr? Eure Heimath will man Euch zur Hölle machen, Euer Vaterland will man zu einem Sklavenstaate machen? Euer heiligstes Gut, die Freiheit, will man Euch rauben, morden? und Ihr schlaft noch? Ihr greift noch nicht zu den Waffen? Ihr schaart Euch nicht zusammen, um mit vereinter Kraft, mit Einem mächtigen Schlage Eure Feinde für immer zu zermalmen?!

Blickt hin nach Rheinbayern, blickt beschämt hin! Dort haben sie die Sklavenketten, wie es deutschen Männern ziemt, zerhauen; sie haben eine provisorische Regierung eingesezt; sie haben die Steuerverweigerung proklamirt; sie haben ihre Söhne unter dem Militär zurückberufen! Hört Ihr? — hört Ihr?! sie haben ihre Söhne, die man zu Mordwerkzeugen gegen das Volk gebrauchen will, zurückberufen! Und diese Söhne werden ihren Vätern Folge leisten, sie werden sich mit ihnen vereinen, um für die Freiheit und nicht gegen die Freiheit zu kämpfen! Und Ihr? was habt Ihr gethan? wo sind Eure Thaten? wo Eure Handlungen? — Ihr sendet faule Adressen, Ihr sendet noch Petitionen ab, und bittet: „Seine Majestät möge huldvollst geruhen, die Reichsverfassung rc. für gültig anerkennen zu wollen, es möchte sonst bei der aufgeregten Stimmung des Volkes schlimme Folge haben."

Ja, Ihr habt Recht! es wird schlimme Folge haben, es wird Blut fließen, viel Schurkenblut, viel Bubenblut, aber auch Männerblut!

Die bisher in Urlaub sich befundenen demokratisirten Soldaten, Eure tüchtigsten Kämpfer, sie haben Ordre erhalten, einzurücken. Wißt Ihr, was das heißt? Sie haben Befehl erhalten von denen, die das Gesez mit Füßen treten, die die Majestät des Volkes verhöhnen, die mit einem Worte Rebellen sind gegen die Reichsverfassung, gegen die Nationalversammlung, gegen die ganze deutsche Nation. Diesen Rebellen nun, diesen Gesezverlezern sollen Eure Söhne und Brüder dienen, sie sollen morden helfen die Freiheit und ihre Vertheidiger!

Fliege hin, du Ruf nach Nymphenburg, zu dem Thron des Königs, er möge hören, wie sein Heer gesinnt ist!

König!

Wenn Du Kämpfer brauchst gegen einen äußern Feind, dann verlasse Dich auf uns, wir werden kämpfen bis auf den lezten Blutstropfen.

Wenn Du aber Kämpfer brauchst gegen die Freiheit, gegen die Volksrechte, gegen unsere Väter, Brüder, Freunde; gegen unsere Mütter, Schwestern und unsre Bräute; dann König, verlasse Dich nicht auf Dein Heer, auf die Kinder des Volkes!

Sie werden keine Vater- und Brudermörder, sie werden keine Freiheits- und Volksmörder! Willst Du aber dennoch den Kampf mit dem Volke wagen, so verlasse Dich blos auf Deinen Adel, auf Dein Hofgesinde, auf Deine Offiziere, wir halten blos zu denen, die es mit dem Volke, aus welchem wir stammen, gut meinen.

Die beurlaubten Soldaten in Franken. Bw.

Ein durch vieljährige Erfahrung erprobtes Mittel gegen Wechselfieber ist folgendes: Man läßt sich auf Schafleder ein Pechpflaster von gewöhnlichem Pech, wie man es in jedem Kramladen kauft, eine Hand groß, streichen, legt dieses nur so warm, daß es gerade anklebt, auf den Magen und läßt es da liegen, bis es von selbst abfällt, was gewöhnlich in drei bis sechs Wochen geschieht. Es ist dieses Mittel auch in lange fortdauernden fieberhaften Zuständen, welche Folgen anderer Krankheit waren, mit sehr schnell und sicher wirkendem Erfolg angewendet worden. Man bittet auch die Redaktionen anderer Blätter, im Interesse der daran Leidenden, dieses treffliche und jedenfalls ganz unschädliche Mittel zu veröffentlichen.

Bekanntmachungen.

Gmünd. Landwirthschaftlicher Verein.

Preis-Vertheilung.

Gemäß Beschlusses der Plenar-Versammlung vom 10. April d. J. soll auch für das heurige Jahr eine Vertheilung von Preisen für

Farren, Kühe, Kalbeln von der Raçe der Falben und der mit ihnen verwandten Wochten für
2- bis 3jährige Stutenfohlen, so wie für die
Schweinezucht

stattfinden, und es wird dieselbe am

Pfingst-Dienstag den 29. Mai

in der hiesigen Oberamtsstadt vollzogen werden.

Zur Preis-Bewerbung werden beim **Rindvieh** nur die **Falben** und **Wochten** ohne Zeichen zugelassen. Die Thiere müssen wenigstens zwei Schaufeln und dürfen noch nicht völlig abgezahnt haben.

Die **Kalbeln** müssen entweder fühlbar trächtig sein oder schon gekalbt haben, in welch lezterer Beziehung bemerkt wird, daß es zwar gerne gesehen, wenn das Kalb mitgebracht wird, daß dasselbe aber auch schon verkauft sein darf.

Als Kennzeichen werden beim **Rindvieh** angenommen: helles Flozmaul, heller Ring um die Augen, weiße Hornspizen und helle Klauen.

Die **Stutenfohlen**, welche zur Preisbewerbung gebracht werden wollen, müssen im Alter von 2 bis 3 Jahren stehen, jedenfalls aber das 2te Jahr zurückgelegt haben; auch im Oberamtsbezirk gefallen und aufgezogen worden sein. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß bei der Preisvertheilung auf **geschonte** Thiere besondere Rücksicht genommen werden wird.

Auch das Vieh, das schon einen Preis bekommen hat, darf concurriren, nur muß von 2 Stücken, die gleich preiswürdig sind, dasjenige zurückstehen, das schon einen Preis bekommen hat.

Die Preise bestehen in:

5 für **Farren**	zu —:·	15, 12, 10, 8, 8 fl.
10 „ **Kühe**	„ —:·	10, 9, 8, 8, 7, 7, 6, 6, 5, 5 fl.
10 „ **Kalbeln**	„ —:·	10, 9, 8, 8, 7, 7, 6, 6, 5, 5 fl.
6 „ **Stutenfohlen**	„ —:·	12, 10, 8, 7, 6, 5 fl.
3 „ **Eberschweine**	„ —:·	6, 5, 4 fl.
3 „ **Mutterschweine**	„ —:·	6, 5, 4 fl.

Sodann wird zu größerer Aufmunterung zur **Farrenzucht** noch weiter die Summe von —:· 40 fl. an die Besizer von

1- bis $1\frac{1}{2}$jährigen Farren von der Raçe der Falben und hellen Wochten und den oben angegebenen Kennzeichen

in Preisen vertheilt werden, deren Größe von der Zahl der Bewerber abhängt, dabei aber ausdrücklich bemerkt:

daß zwar diese jungen Thiere auch außerhalb des Oberamts-Bezirks gefallen und kurz oder lang im Besiz des Preisbewerbers sein dürfen, daß aber derjenige, welcher einen Preis für einen solchen jungen Farren erhält, denselben vor Jahr und Tag nicht ohne Genehmigung des Vereins außerhalb des Oberamts-Bezirks und an Mezger verkaufen darf, damit der Verein Gelegenheit hat, einen solchen Farren für den diesseitigen Bezirk selbst zu erwerben.

Diejenigen Viehbesizer, welche preiswürdiges Vieh bringen, aber durch noch schöneres Vieh von den Preisen ausgeschlossen werden, denen somit nur Belobung zu Theil wird, erhalten für jede Stunde Entfernung von dem Orte der Preisvertheilung an Reisekosten-Entschädigung 20 kr. vom Rindvieh und 15 kr. von Pferden.

Es ist durch ein gemeinderäthliches Zeugniß nachzuweisen, daß das Vieh, mit Ausnahme der jungen Farren, in dem diesseitigen Oberamts-Bezirke gefallen sei und einem Bewohner desselben angehöre; insbesondere muß bei den Kalbeln, welche schon gekalbt haben, dieß in dem Zeugniß ausgehoben sein.

Das Vieh muß an oben bestimmtem Tage

Vormittags 9 Uhr

auf dem Kasernenplaz aufgestellt sein.

Den 12. Mai 1849.

Vorstand: **Liebherr.**

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 32. **Mittwoch den 16. Mai** **1849.**

Mannigfaltiges.

= Volksversammlung vom Sonntag den 13. d. M.

Eine der interessantesten und erhebendsten Versammlungen unseres Vereins war die am lezten Sonntag dahier abgehaltene. Obgleich bei deren Anzeige keine besondere Tagesordnung bemerkt war, sah man doch schon geraume Zeit vor der festgesezten Stunde schaarenweise das Volk dem bestimmten Lokale zu strömen, welches in kurzer Zeit so angefüllt war, daß Viele aus Mangel an Raum den Plaz wieder verlassen mußten. Die günstige Witterung gestattete auch unsern Frauen und Jungfrauen die Theilnahme an den Verhandlungen. Man bemerkte unter den Versammelten eine große Menge von Landleuten und einen besonders erfreulichen Eindruck gewährte die massenhafte Anwesenheit und das durchaus bürgerfreundliche Benehmen unserer militärischen Brüder und Freunde, unserer Brüder, auf die in den gegenwärtigen Tagen der Bedrängniß weitaus der größte Theil unserer Sieges-Hoffnungen gerichtet ist und sein muß. Möchten sie uns nicht täuschen! möchten sie zur rechten Zeit auch handeln, wie sie uns im vertraulichen Beisammensein fast einstimmig zu handeln feierlichst geloben!

Die neuesten Ereignisse der Tagesgeschichte boten Stoff zu den interessantesten Verhandlungen, an welchen sich namentlich Forster und Buhl in längst gewohnter, würdiger, energischer, ja meisterhafter Weise betheiligten. Vor Allem war es der bedaurungswürdige Fall Dresdens, über welchen sich die Redner mit dem Feuergefühl des reinsten Patriotismus verbreiteten und unvergeßlich wird jedem Theilnehmer der Augenblick bleiben, da unserm allverehrten Abgeordneten die Allgewalt der schmerzlichsten Gefühle nicht mehr gestattete weiter zu reden und sein Auge in Thränen schwamm, — unvergeßlich der Augenblick, da die ganze versammelte Menge sich zu Ehren der in Dresden gefallenen Bürger mit entblößtem Haupte erhob; da Todesstille herrschte und das gepreßte Herz sich in Thränen ergoß. — Hier sah man, wie tief die Masse des Volkes die Gerechtigkeit seiner heiligen Sache fühlt und wie sehr es dagegen das teuflische Treiben seiner Dränger verabscheut. Hier mochte Mancher, gleich den drei Männern auf dem Grütli, in den Tiefen seines Herzens einen feierlichen Schwur auf den Altar der deutschen Freiheit niedergelegt haben.

Dieser traurigen Scene folgte eine erfreuliche, indem Herr Buhl über den günstigen Stand der Dinge in Rheinbayern und sofort über den Fortgang der Bildung eines Freikorps referirte, wiederholt zu allgemeiner, kräftiger Unterstüzung desselben aufforderte, indem er sich namentlich auch an die Frauen und Jungfrauen wandte. Seine Worte verfehlten ihren Zweck nicht. Unbeschreiblich war der Jubel, als in demselben Augenblicke Herr Forster eine goldene Armspange vorhielt, mit dem Bemerken: So eben hat eine Dame sich ihres Schmuckes entlediget. Ein stürmisches, dreimaliges Hoch wurde dieser deutschen Patriotin gebracht, ein dreimaliges Hoch desgleichen den 90 würdigen Söhnen des Vaterlandes, die sich verpflichtet, mit ihrem Blute unsere Freiheit zu erkämpfen und ihrem Anführer Buhl, der bereit ist, Haus und Hof, Weib und Kind zu verlassen, um jederzeit sich an ihre Spize zu stellen. So verging der Abend auf die genußreichste Weise — aber das so schön begonnene und herrlich fortgeführte Werk sollte noch mit einem würdigen Schlusse gekrönt werden! Einer unserer militärischen Brüder, ein Kanonier, in dessen Adern reines Bürgerblut rollt, unterzog sich dieser Aufgabe. Mit einer, des edelsten deutschen Sohnes würdigen Begeisterung, sprach er in bewunderungswürdiger Weise ebenso schön als wahr über das Verhältniß des Militärs zu den Bürgern; versicherte uns der lebhaftesten Sympathie desselben und vollendete das schöne Bild unserer Hoffnungen für die Zukunft mit dem eingeflößten, zuversichtlichen Vertrauen auf dessen Realisirung. Der Redner erndtete stürmischen Beifall und Militär und Bürger begaben sich in edler Begeisterung, freundschaftlich Arm in Arm geschlungen, in die Stadt zurück.

Stuttgart den 14. Mai. Der Kronprinz von Württemberg ist am 2. Mai von Moskau in St. Petersburg eingetroffen, und hat auf die Kunde der in Württemberg eingetretenen Ereignisse die Rückreise nach Deutschland angetreten. — Gestern Abend um 6 Uhr gab es vor dem Theater und der, in dem Gebäude desselben befindliche Schloßwache, einen starken Auflauf. Zwei Soldaten, ein Infanterist und ein Reiter, hatten

auf dem Schloßplaz Streit miteinander bekommen, der Reiter den Säbel gezogen und dem Infanteristen damit einen scharfen Hieb versezt. Alsbald eilten mehrere Soldaten der Schloßwache herzu, des Reiters sich zu bemächtigen. Aber er sezte sich gegen die Wachmannschaft zur Wehre und es kostete nicht geringe Mühe sich des starken Mannes zu versichern und ihn in das Arrestlokal der Schloßwache zu bringen. Seinen Säbel wollte er sich durchaus nicht abnehmen lassen. — N. S. Wir hören soeben, daß der Infanterist an der Wunde gestorben ist. N. T.

Eßlingen, 12. Mai. Unser Stadtrath ließ gestern, auf verschiedene an ihn ergangene Eingaben hin, durch Hrn. Karl Maier beim Ministerium des Innern noch 400 Stücke französischer Musketen ankaufen; dieselben trafen schon heute in 17 Kisten auf der Eisenbahn hier ein.

Baden. Während die lezten Siegestöne des Prozesses Fickler nach Deutschland erklingen, während Welcker, dessen Zeugenverhör den konstitutionellen, mit seinem Staatslexikon auf Preußen und Oestreich rechnenden Professor vollends vernichtet hat, in Heidelberg von keinem Schiffer über den Neckar, von keinem Droschkenmann über die Brücke geführt wird, und abgeschnitten von seinem schönen Landhause, bei Bürgermeister Glätschenberger, dann bei Collega Vangerow vor dem Volkssturme Schuz suchen muß, während nach fünf weiteren Freisprechungen der Staatsanwalt in Freiburg den ganzen Prozeß fallen läßt, erhebt sich das badische Land entlang ein neues Schauspiel, das theilweise unter die moralischen Folgen dieses Prozesses gerechnet werden darf: das Schauspiel der Verbrüderung zwischen Heer und Volk. In Freiburg hat am 11. das zweite Regiment, Soldaten und Unteroffiziere, das Bruderfest auf dem Kanonenplaze, einem der herrlichsten Punkte des Schloßberges, gefeiert, und einen Soldatenverein gegründet, dessen Vorstand jezt Karl Rotteck ist. Am gleichen Tage wurde in Lörrach eine Soldatenversammlung gehalten, welche nur für das Reich und für die Bürger zu fechten sich gelobte. Sie verlangte zugleich die Loslassung einiger Kameraden, welche einem mißliebigen Hauptmann einen deutschen Brief geschrieben hatten. Die Offiziere verweigerten dieselbe und schritten ein, so daß es von Worten zu Thätlichkeiten kam, wobei Oberst Rottberg einen Schuß durch den Leib, sein Neffe einen Säbelhieb über das Gesicht bekam. Das großartigste Verbrüderungsfest wurde in der Reichsfestung Rastatt schon am 8. zwischen 3000 Soldaten und der Bürgerwehr gefeiert. Am folgenden Tage war eine noch größere Versammlung, 5000 an der Zahl, wobei nur die Offiziere fehlten; ja die Kanoniere, die man hatte abhalten wollen, erschienen in feierlichem Zuge. Alles erklärte sich für Reich und Volk; außerdem wurde beschlossen, die Offenburger Versammlung durch Deputationen der Compagnien zu beschicken. Bei allen diesen Anlässen sind Soldaten als feurige Redner aufgetreten. Die Bewegung stieg gegen den 11., wo Struve und Blind nach dem „ruhigeren" Bruchsal gebracht wurden. Wenige Dragoner gaben sich zum Geleite her, der größere Theil der Schwadron widersezte sich. Am Thore mußte sich der Offizier der Dragoner mit Gewalt den Weg durch die Thorwache bahnen. Bei der Rückkehr fand er das Thor von der Wache verschlossen, und mußte auf Umwegen die Festung zu gewinnen suchen. Nachmittags war das Gerücht, die Preußen kommen, ein Funken in's offene Pulverfaß. Die Bürgerwehr eilte zu den Waffen. Die Soldaten stürmten das Aresthaus und befreiten ihre Gefangenen. Dann machte das dritte Regiment einen Angriff auf die Leopoldskaserne, wo das erste Regiment lag. Die Dreier rissen ihre Fahne aus der Wohnung des Obersten und brachten sie auf das Rathhaus zur Bürgerwehr, von wo sie übrigens in die Kaserne zurückgebracht und Alles zur Versöhnung aufgeboten wurde. Der Gouverneur, General Cloßmann, ist verwundet. — Selbst das stille Karlsruhe hatte seinen Auflauf, ein Pfeifkonzert, das dem preußischen Gesandten galt. Die Polizei selbst sagte: Pfeift nach Herzenslust und nehmt nur nichts Aergeres vor. — Was in Mannheim geschah, betrifft zunächst die Pfalz. B.

Heidelberg, 9. Mai. Gestern Nachmittag versammelten sich hier die Bürgerwehrmänner auf dem Universitätsplaze und erklärten „aus eigenem Antriebe und freiem Willen, öffentlich und feierlich ernst, daß sie die, von der deutschen und verfassunggebenden Nationalversammlung in Frankfurt a. M. geschaffene und bekannt gemachte deutsche Reichsverfassung sammt den Grundrechten und dem Wahlgeseze nicht nur für ganz Deutschland verbindlich anerkennen, sondern denselben auch allgemeine Geltung zu verschaffen jeder Zeit bereit seien und sie mit allen Kräften gegen alle hochverrätherische Pläne und Umtriebe, sie verfassungswidrig irgendwie abzuändern oder gar zu verdrängen, möge ein solches Beginnen kommen von wem oder von welcher Seite es wolle, mit Leib und Leben, Gut und Blut zu schüzen und zu vertheidigen." N. R. Z.

◇ Karlsruhe, 14. Mai. Ein furchtbarer Militäraufstand ist in Verbindung mit Civillisten ausgebrochen. Das Zeughaus wurde gestürmt, die ganze Garnison ist aufgelöst, und die Soldaten gehen mit Montur und Waffen nach Hause; Offiziere sieht man keine mehr, oder haben sich solche in Civillisten umgewandelt. Die Artillerie- und Dragoner-Kaserne, eine Viertelstunde von Karlsruhe, hat noch 40 Pferde und 3 Mann als Besazung. Die Großherzogliche Familie ist auf der Flucht, man sagt nach Germersheim. Die Stadt hat sich unter den Schuz des Landesausschusses der Volksvereine gestellt, worunter Brentano, Fickler, Peter u. A. sind. Sämmtliche politische Gefangenen, worunter Struve und Blind, sind in Bruchsal von dem Volke befreit. In allen größeren Städten Badens sind Sicherheits-Ausschüsse bestellt. Das Volk verlangt Durchführung der Reichsverfassung, Unterstüzung von Rheinbayern, Entlassung des Ministeriums Beck und Bildung eines Ministeriums Brentano-Peter, Volksbewaffnung, Amnestie, Auflösung der verhaßten Stände.

Mainz, 10. Mai. So eben ziehen 1000 Arbeiter, vereint mit Komptoristen, von hier aus nach der Pfalz, um an dem Kampfe Theil zu nehmen. Morgen früh gehen weitere 800 M. Turner von hier dorthin ab. Dadurch ist die Stadt von jungen Leuten entblößt und die Werkstätten stehen leer. Selbst verheirathete Männer verlassen Weib und Kinder, um in den heiligen Kampf der Freiheit zu ziehen. Waffen sind auf alle mögliche Weise aus der Stadt herausgeschafft worden.

Wien, 8. Mai. Aus Ungarn fehlen alle zuverlässigen Nachrichten, nur Eines ist gewiß, daß Preßburg, die alte Krönungsstadt, Gefahr läuft, eine Schicksalsschwester von Pesth zu werden. Offizielle Daten vom Kriegsschauplaze werden keine veröffentlicht. — Beweis genug, daß wir seit acht Tagen auch nicht den geringsten Vortheil errangen. Und immer näher heran wälzt sich die Masse des Feindes, immer bedenklicher werden die Gerüchte von der Gränze. In Oedenburg drang bereits ein Streifkorps ein, und in Wienerneustadt packt Jedermann zusammen zur eiligen Flucht. Die kaiserlichen Aemter gehen mit gutem Beispiel voran! — Oedenburg ist 2 Stunden von Wienerneustadt entfernt, dies leztere erreicht man mit der Eisenbahn in $1^1/_2$ Stunde, wie nahe steht uns also der Feind! Der Kampf wird blutig werden, denn jezt steht Alles auf einem einzigen Wurfe! Die Russen scheinen mir keine Hülfstruppen, sonst zögen sie schneller heran.

Ich meine mit Grund, Czar will sich aus diesem Wirrwarr Galizien holen — weiter ist es nichts! Nach Galazien bricht er ein an 6 Punkten — das ist seine Beute, was jenseits der Karpathen geschieht, kümmert ihn wenig. Diese Annahme ist keine Ausgeburt meiner Phantasie, sie ist die Befürchtung vieler denkenden Oestreicher. Die Moldau und Wallachei kommt bei diesem Anlasse gut weg, sie behält wenigstens einige Zeit einen Schein von Freiheit — Galizien aber ist verloren, wie die Unabhängigkeit Ungarns fait accompli wird. Die erste Frucht des russischen Bündnisses reift bereits — die Einfuhrszölle für Getreide und Schlachtvieh werden aufgelassen werden, angeblich um einer Hungersnoth abzuhelfen, in Wahrheit aber als Interessen für das Kapital, welches der Czar der Dynastie insgemein vorgestreckt, um die eigene Entthronung rascher zu bewerkstelligen. N. O. Z.

Nachschrift. Stuttgart, 15. Mai. Wie wir soeben vernehmen, wäre der Großherzog von Baden in Ludwigsburg angekommen. — Unser Kronprinz soll nun nicht ankommen und, nachdem er auf heute Abend erwartet worden war, Gegenodre bekommen haben. — Allem Anschein nach sind die in Freiburg stehenden württemb. Truppen zum badischen Volk übergegangen. Der Kriegsminister erschien heute nicht in der Kammer, weil ihn die dringendsten Geschäfte abhielten. Sollte wirklich württembergisches Militär nach Baden gesandt werden wollen? Vw.

Wirthshausgespräch. Bauer. Ich mein halt, die G'schicht ist jezt so, wie wenn ein Wagen im Koth steckt! Pfarrer. Ganz richtig! Die Kammern müssen ihn herausziehen! Habt ihr aber auch einen Begriff, wer wohl auf der Rechten sein wird und wer auf der Linken? Bauer. No ja! Des ist halt, wie wenn ich einen Ochsen und ein Roß an einen Wagen spann; da ist allemal das Roß auf der linken Seite und der Ochs auf der Rechten! — P.

Heubach. Nachstehendes Antwortschreiben unseres Reichstagsabgeordneten Moriz Mohl ist auf die von hier aus abgegangene Adresse vom 22. April d. J. eingelaufen, welches hiemit veröffentlicht wird.

Am 6. Mai 1849.

Der Vorstand des Bürgervereins Heubach.

Verehrteste Freunde!

Erlauben Sie mir, Ihnen zu melden, daß ich keinen Augenblick gesäumt habe, die mir mitgetheilte Abschrift Ihrer Adresse an die württembergische Kammer der Abgeordneten mit Ihrem verehrlichen Beglaubigungsschreiben, worin Sie mich beauftragt haben, dieselbe der Reichsversammlung vorzulegen, — dem Präsidium der leztern einzureichen. Von lezterem gelangte dieselbe nach der Geschäftsordnung an den Dreißiger-Ausschuß, welcher einen speziellen Bericht über alle, die Ausführung der Reichsverfassung betreffenden Adressen rc., der Versammlung und der Nation versprochen hat.

Wollen Sie mir gestatten, verehrteste Mitbürger, theuerste Freunde, Ihnen zugleich für Ihr weiteres, mir so unendlich schäzbares und schmeichelhaftes Schreiben meinen herzlichsten und tiefgerührten Dank ausdrücken zu dürfen. Es ist mein einziger Stolz, Ihrer Zufriedenheit gewürdigt zu werden, und ich werde darin einen Sporn zur Beharrlichkeit für das Ziel finden, dessen Erlangung für das deutsche Volk heilige Aufgabe Derer ist, welchen die große Ehre und die ebenso große Verantwortlichkeit geworden ist, ihre Mitbürger in der deutschen Nationalversammlung vertreten zu dürfen.

Mit Hochachtung rc.

Frankfurt a. M. den 29. April 1849.

Moriz Mohl.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Festsezung von Amtstagen beim Stadtschultheißenamt.)

Zu solchen sind

Mittwoch und Samstag

bestimmt worden, und es können der Geschäfte wegen, besonders dringende Fälle ausgenommen, an den anderen Tagen keine Klagen angenommen und Anfragen beantwortet werden.

Am 14. Mai 1849.

Stadtschultheißenamt.

A.-V. Kohn.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Unter Verweisung auf die diesseitige Bekanntmachung im Intelligenzblatt Nro. 2, vom 3. Januar d. J., werden diejenigen Personen, welche nach Art. 17 und 33 des Volksbewaffnungsgesezes vom 1. April 1848 Geldbeiträge zur Corpskasse der Bürgerwehr zu leisten haben, dringend ersucht, diese nunmehr für das Jahr 1848 um so zuverläßiger an den Rechnungsführer, Verwaltungsaktuar Billmann zu entrichten, als dieselbe längst verfallen und davon einzig darauf angewiesen — unabweisliche Ausgaben zu bestreiten sind.

Den 15. Mai 1849.

Verwaltungsrath.

Vorstand: Stadtschultheißen-A.-V. Kohn. Befehlshaber: Roell.

Gmünd.

Beiträge zur Ausrüstung der 4ten Compagnie der Bürgerwehr sind eingegangen:

Jungfer Nannette Seifert 1 Armspange. Igfr. Friedricke Borst 1 fl. Christ. Borst 1 fl. Pauline Borst 30 kr. Musikdir. Steinhard 2 fl. 42 kr.

Frau Schabel jun. 6 paar Socken, deren Schwester R. Kugler 1 paar goldene Ohrgehänge. Igfr. Lotte Erhard 2 goldene Ringe, 1 paar Ohrgehänge, 1 Uhrhaken, 2 Stecknadeln, 1 silberner Strickhaken, 1 Mantelschloß. Frau Ils 1 goldenes Kreuz. Frau Reger 1 goldene Kette. Frau Hämmerle 1 Broche. Frau Kott 200 fl. mit dem Erbieten, später noch mehreres zu leisten. Igfr. Caroline Bauer 24 kr., 1 Armband und 1 Schlüsselhaken. Arbeiter und Arbeiterinnen der Erhard'schen Fabrik 11 fl. Büchsenm. Maier 10 fl. 48 kr. L. Weber 1 fl. und 1 Rock. Erhard und Söhne 21 fl. 36 kr. Bortenmacher Kreuser 10 fl. Kürschner Sigrist 1 fl. und 3 Kappen. Seifens. Eisenlohr 4 fl. Spieldeininger 1 fl. 45 kr. Th. Blattner 2 fl., dessen Familie 4 fl. Schreiner Borst 4 fl. Igfr. Nanette Lösch 1 fl. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Ott'schen Fabrik 14 fl. Nadler Reuß 5 fl. 24 kr. F. Häcker 10 fl. 48 kr. Kaufmann Landauer 15 fl. Aktuar Kohn 10 fl. 48 kr. Jos. Büchler 3 fl. — Bis heute im Ganzen baar 648 fl. 36 kr.

Vorstehende und noch nachfolgende Beiträge werden dazu verwendet, die 4. Compagnie der Bürgerwehr (meist aus jungen Leuten bestehend), mit Tournistern, Mänteln und den nöthigen Feldgeräthen so auszurüsten, daß sie zu weiterem Dienste fähig sind, als zu dem in der Stadt, und daß sie gerüstet sind, da thatkräftig mitzuwirken, wo die Freiheit im Sinne unserer Reichsverfassung in Gefahr steht. Dieser Fall könnte z. B. eintreten, wenn fremde Truppen ohne Befehl der Reichscentralgewalt unser oder ein Nachbarland besezen, oder wie in Dresden unterdrücken wollten, was zu verhindern auch unser Ministerium entschlossen ist. Allerdings belaufen sich die Kosten ziemlich hoch, allein nach der bisher bewiesenen patriotischen Theilnahme der hiesigen Einwohner gebe ich mich der Hoffnung hin, daß man diejenigen, welche entschlossen sind, für die Freiheit und die gesezliche Ordnung ihr Leben einzusezen, nicht an dem Nöthigsten Mangel leiden lassen werde.

J. Buhl.

Gmünd.

Morgen Abend 4 Uhr versammelt sich der **Brüßler Liederkranz** bei günstiger Witterung im Garten des Herrn Hahnenwirth Pfisterer.

Vorstand.

Gmünd.

(Erklärung.)

Die Beleidigung ins Stadtwirth's Garten gegen einen guten Freund wird als unwahr zurückgenommen.

J. Sch.

Gmünd.

(Bekanntmachung und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt zur Anzeige, daß er seit dem 8. Mai im Pfeifergäßle, in der ehemaligen Behausung des Gypsers und Weißpuzers Turner logiert, und bittet wieder um ferneres Wohlwollen, das er sich mit angestrengtem Fleiß zu erwerben suchen wird.

Oberamts-Thierarzt Carle.

Gmünd.

Eine schöne Auswahl ganz neue, schwarzseidene **Franzen und Gimpen** habe ich erhalten, und empfehle sie zu den billigsten Preisen.

Bortenmacher Wunderlich im Marktgäßle.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt sich mit allen Arten Kämmen, sowie auch jede derartige Reparatur von ihm gemacht wird und verspricht schnelle und billige Bedienung.

Bernhard Knidischeck, Kammmacher, wohnhaft bei Frau Wittwe Hadra.

Heubach.

(Empfehlung.)

Mein Lager in **Hosenzeugen** empfehle ich hiemit bestens.

G. Burkhardt, Kaufmann.

Gmünd.

(Anzeige und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt einem hiesigen verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß jeden Morgen um 7 Uhr ganz gute **Milch**, gegenüber der Kaserne bei der Johanneskirche, zu haben ist und empfiehlt dieselbe zur geneigten Abnahme bestens.

Rudolph, Schloßgutspächter in Lindach.

Straßdorf.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er denjenigen Herrn, welche bei der 4. Compagnie stehen, und zum Ausmarsche bestimmt sind, das Paar Stiefel, nach militärischer Vorschrift, zu 3 fl. 12 kr. verfertigt und garantirt für deren Güte. Zu zahlreichen Aufträgen empfehlt sich

Gottlieb Weber, Schuhmachermeister.

Unterbettringen.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß am morgenden Himmelfahrtsfest sehr gutes **Sommer-Bier** ausgezapft wird, und ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein.

Mayer, Ochsenwirth.

Gmünd.

Eine vorräthige **Muskete** hat zu verkaufen

Schlossermeister Wahl.

Waldstetten.

Heute Mittwoch und Freitag ist bei Unterzeichnetem **Ziegelwaare** zu haben.

Bernhard Widmann, Ziegler.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis in der vordern Schmidgasse, enthaltend eine Stube, nebst einem weitern Stübchen, eine Kammer, Küche, Plaz zum Holz und Waschkessel, ist sogleich oder bis Jakobi zu beziehen. Bei wem? sagt die Redaktion.

Gmünd.

(Tanz-Unterricht.)

Einige junge Leute, welche das Tanzen zu erlernen wünschen, wären Willens, einen Tanzmeister hieher zu berufen, wenn sich ihnen noch mehrere Herrn und Damen anschließen würden.

Diejenigen, welche hiezu Lust haben, werden gebeten, sich an die Redaktion d. Bl. zu wenden.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 33. Samstag den 19. Mai **1849.**

Mannigfaltiges.

Die Gräuelthaten der deutschen Russen in Dresden.

Die heldenmüthige Tapferkeit, wie sie Jeder, auch der Gegner, an den Vertheidigern Dresdens bewundern muß, wird den gebildeten Menschen nach dem Siege zur Mäßigung und Milde stimmen, die preußischen Garden und nach ihnen die sächsischen Schüzen jedoch berauschte der Sieg zu den scheußlichsten Schlächtereien; selbst Knaben und Kinder wurden von ihnen nicht geschont. Wen sie in einem Hause antrafen und für verdächtig hielten, der wurde ohne Weiteres erstochen oder erschossen oder zum Fenster hinaus geworfen. So las ich aus dem Briefe eines Schüzen: „die Preußen und wir schonen Niemand, die Preußen schießen und stechen Alles nieder und werfen die Menschen 4 Treppen hoch zum Fenster hinunter: man wird nach und nach Alles gewohnt, wenn man es mit ansieht, nur wenn man so verfährt, kann die Freiheit erblühen." Selbst ein altes achzigjähriges Mütterchen wurde gefangen über die Brücke geführt. Die Preußen hatten ein paar Turner gefangen, welche schöne Bärte hatten. „Hübsche Bärte," redeten sie sie höhnisch an, dann rupften sie ihnen die Haare aus, schlugen mit den Kolben ihnen die Zähne ein, dann langten sie die Spieße heraus und zerhackten ihnen die Rücken, und dann erst erschossen sie die gequälten Jünglinge! Ein paar Turnern, welche von den Soldaten über die Brücke geführt wurden, legten sie Stricke um den Hals, dabei schlugen sie ihnen in's Gesicht, mit Kolben auf den Rücken, und als sie die Brücke bald zurückgelegt hatten, hieben die am Blockhause stehenden Soldaten sie mit Stöcken durch. Selbst die verwundet Daliegenden wurden mißhandelt. Zwei Leichen tapferer Kämpfer, welche auf den Dielen einer Stube in der Frauengasse lagen, wurden von Leibgardisten des Königs von Preußen zerhackt; ein zum Wegschaffen der Barrikaden mitgedungener alter Mann von über 70 Jahren wurde bei seiner Arbeit zum — Spaß erschossen. Zwei Gefangene stürzten die Soldaten bei dem Transporte über die Brücke ohne Weiteres in die Elbe hinab; sie suchten sich durch Schwimmen zu retten, doch schoßen die Soldaten nach ihnen, bis sie endlich blutend sanken. — Die Herren v. Gablens und Mengelsdorf hatten, so behaupteten wenigstens Männer von den Barrikaden, auf diese aus den Fenstern geschossen; das Volk wollte sie standrechtlich umbringen. Heubner gab es aber durchaus nicht zu; er ließ sie im Polizeigefängnisse verwahren und rettete sie. So handelte man auf der Seite der Volkspartei! Die Leute der Barrikaden achteten das Eigenthum heilig, auch nicht das Geringste ist entwendet worden, sie litten Hunger, hatten nichts als Salz und Brod, aber derjenige, der es hätte wagen wollen, Etwas zu stehlen, wäre gewiß auf der Stelle erschossen worden. Die Soldaten erbrachen Schuhmacherläden, zogen sich das neue Geschüh an und ließen ihre Stiefeln dafür stehen. Sie brachen in Keller und stahlen den Wein, in dem sie sich zu frischen Gräueln berauschten, sie brachen in Cigarrenläden ein und stahlen die Cigarren, selbst die Patrouillen zogen cigarrenrauchend auf den Straßen einher; nicht genug, sie erbrachen die Pulte und Sekretäre und nahmen das Geld heraus. Eine alte Frau kniete vor einem Leibsoldaten Friedrich Wilhelms von Preußen nieder, als dieser eben ihr Büreau erbrechen wollte, und beschwor ihn jammernd, ihr den Zehrpfennig ihrer lezten Lebenstage zu lassen; kein Erbarmen, er stieß ihr den Kolben auf die Brust, daß sie hintaumelte, schlug das Büreau ein, nahm das Geld heraus und ging damit von dannen. Andere Eigenthümer wurden, wenn sie sich dem Wegnehmen ihres Geldes und ihrer Kostbarkeiten widersezten, fürchterlich mißhandelt; die Soldaten theilten sich hinterher in das Gestohlene. Im Zwinger wurden 15 Gefangene sofort hingerichtet. In Engels Hause, Wilsdruffergasse, lockte man 4 Turner mit der Zusicherung des Pardons aus ihrem Versteck in die Gewalt der Soldaten; hier wurden sie troz des ihnen gegebenen Versprechens sogleich erschossen. — In der Neustadt Dresden, wo die Ruhe auch nicht im entferntesten gestört wurde, stehen in der Nähe der schlesischen Eisenbahn Soldaten, um die Kommenden zu visitiren; die Offiziere durchgreifen ihre Taschen selbst. Ein Knabe, 8 bis 9 Jahre alt, kam heran und wurde vom Offizier gefragt: hast du etwas bei Dir? Erschrocken und bebend sagte er nein! Der Offizier greift ihm in die Taschen und findet eine Kugel und zwei Zündhütchen und sagte zu ihm: Du wirst erschossen, marsch fort mit Dir. Die Soldaten schafften ihn fort, wie jämmerlich der Knabe auch

rang und weinte. Da trat ein alter Mann hinzu und sagte zum Offizier: lassen Sie ihn doch gehen, es ist ja nur noch ein unbesonnenes Kind! Die Antwort auf diese Bitte war, daß der Offizier ihn sogleich verhaften und mit ihm zugleich fortschaffen ließ. — Auf der Wallstraße wurde bei einem unbewaffneten Turner etwas Munition gefunden, ein preußischer Offizier schoß ihn mit einer Pistole nieder, und da er nicht starb, stampfte ein Soldat ihn dann mit dem Kolben todt. Der Buchhändler Schrecks in Leipzig, Vater von 10 Kindern, nahm am Kampfe in Dresden Theil und wurde nach Uebergabe der Stadt im Engel'schen Hause lebendig verbrannt. — Die Offiziere hezten an: kein Pardon! keine Schonung mit diesem Volke 2c. „Das Benehmen der braven Truppen ist über alles Lob erhaben," sagt Friedrich August von Sachsen! Gesez und Ordnung herrscht in Dresden; ist Gesez und Ordnung Raub, Mord und Diebstahl? Reichstagsztg.

Die badischen Soldaten haben alle ihre Offiziere bis auf wenige entlassen und sich aus ihrer Mitte andere gewählt. Zu ihren Hauptforderungen an die neue Regierung gehört auch die der freien Wahl ihrer Offiziere. An ihre Kameraden im übrigen Deutschland haben sie nun folgende Ansprache erlassen:

Kameraden!

Ihr werdet schon gehört haben, was gute Arbeit wir in unserem badischen Ländchen gemacht haben, und wenn Ihr's noch nicht gehört habt, so wird die Reaktion und die Hofkamarilla, die bei Euch noch regieren, die werden nicht verfehlen, Euch eine schöne Schilderung von unserem Treiben zu machen. Wir wollen uns aber nicht so schlecht hinstellen lassen vor Euch und Euch lieber selbst sagen, was wir gethan und warum wir's gethan haben, hernach könnt Ihr's sieden oder braten.

Zum ersten müssen wir Euch sagen, daß man bei uns schon lange so im Stillen die Reichsverfassung unterminiren will, die doch ein Gesez für ganz Deutschland sein soll. Man sagt uns immer vor, wir hätten nur der Person des Fürsten treu zu bleiben, wir hätten nur unsern Vorgesezten zu gehorchen, um's Uebrige aber hätten wir uns den Teufel zu scheeren. Und das hat uns nicht gefallen. Wenn die hohen Herren selber kein Gesez mehr gelten lassen wollen, für was sollen wir uns dann schlagen? Sollen wir uns wie Ochsen zur Schlachtbank führen lassen, und nicht wissen warum? dafür danken wir.

Zum andern hat man die Grundrechte bei uns verkündet, und in den Grundrechten steht, daß alle Bürger gleich seien vor dem Geseze, daß sie das Recht der Versammlung und der freien Vereinigung hätten und noch viele solcher Dinge. Davon verspüren aber die Soldaten nichts. Uns behandelt man wie das liebe Vieh, als ob wir nicht auch Verstand hätten, so gut wie die andern Menschen. Ordnung und Unterwerfung muß sein, das ist wahr: aber wissen wollen wir, wem und warum wir uns unterwerfen, dazu hat uns Gott unsern Verstand gegeben. Warum soll der Soldat, der sein Leben daran sezt und manche harte Nuß aufzuknacken hat, warum soll der allein das Stiefkind sein im Staate? Das darf nicht länger so bleiben. Wir wollen nicht sein wie die Hunde, die man am Strick führt und dann losläßt und auf ihre Mitbürger hezt. Für diese Rolle von Hezhunden bedanken wir uns schön. Wir sollen uns den Andern unterjochen, damit man uns selber wieder knechten kann? Denn was waren wir denn anders als Knechte? Wo fanden wir Recht und Gerechtigkeit wie ein anderer Bürger? Freilich machten uns unsere Vorgesezten immer die schönsten Worte und erzählten, wie sie für das Wohl des Soldaten sorgen. Wir haben aber noch nicht viel davon verspürt. Ja, für Arreste sorgen sie, und kaum rührt sich Einer, wupp! sizt er im Loch. Das wäre schon recht, denn Ordnung muß sein; aber um Ordnung zu halten, braucht man aus dem Menschen keine Sklaven zu machen, das haben wir jezt eingesehen, und deßhalb wollen wir keine Sklaven mehr sein.

Darum sagen wir Euch zum Dritten: wir wollen keine Offiziere mehr, die man uns so von oben herab hersezt und oktroyirt. So Offiziere, die oft auf der Herrgottswelt nichts können, nur deßhalb Offizier werden, weil sie von Adel oder reicher Leute Kind sind, oder weil sie irgend eine Kammerkaze eines Hof- oder andern Fräuleins poussirt haben. Solche Offiziere haben nichts im Kopfe als Hoffarth und verstehen nichts als den Soldaten zu drangsalieren. Ja wenn sie Angst haben, da geben sie schöne Worte, aber hernach sind sie wieder so grob wie vorher. So war es wenigstens bisher bei uns. Jezt ist's aber anders. Wir haben unsere Offiziere selber gewählt, das sind jezt andere Offiziere. Jezt kann der Soldat auch eine Freude an seinem Stande haben, denn jeder, der geschickt und gescheidt ist und sich brav hält, kann Offizier werden und hat dann auch Lohn und Ehre für das, was er dem Vaterlande leistet. Und das ist nicht mehr als recht und billig. Wir werden jezt noch viel lieber gehorchen, als vorher, weil wir jezt der gerechten und auf unser Wohl bedachten Regierung des Volkes gehorchen und nicht einer Hand voll Adeligen, die uns das Fell über die Ohren ziehen. Bürger wollen wir sein, wie unsere Brüder alle. Wir wollen gern die Pflichten erfüllen, die jeder gute Bürger dem Staate und der Regierung gegenüber zu erfüllen hat, aber auch die Rechte wollen wir, die ein anderer Bürger hat und damit basta! Die Bürger reichen uns freudig die Hand dazu und wir reichen ihnen die Hand und gehen Arm in Arm mit ihnen dem großen Ziele zu, das da heißt:

Freiheit! Gleichheit! Bruderliebe!

Der Oberrheinischen Zeitung vom 15. Mai entnehmen wir Folgendes:

Wertheste Männer des Volkes!

Mit Freuden und innigstem Antheil vernehmen wir, daß Ihr Euch unermüdet zeiget für die Aufrechterhaltung der Rechte und Freiheit des Volkes.

Wackere Männer! Haltet fest und unerschütterlich auf Eurem Grundsaz; denn auch wir stehen bei Euch und sind fest entschlossen, unsere Pflicht zu erfüllen und die heiligsten Rechte des Volkes zu schüzen, auch unser Wille ist es, mit unsern Brüdern und Mitbürgern Hand in Hand zu gehen. — Nein, keine Feindschaft zwischen Bürgern und Soldaten wollen wir nähren, kein Brüderblut wollen wir vergießen, welches um Rache gen Himmel schreit. Laßt uns wachsam sein, denn die Stunde der Entscheidung ist vor der Thür, um daß wir vereint Denen entgegen gehen, welche unsere Rechte antasten und nach Blut dürsten. Erwartet gefaßt die ernste Stunde und wir reichen Euch die Bruderhand. Dieses beschließen die Soldaten des **vierten württembergischen Infanterie-Regiments** und überreichen es sämmtlichen Vereinen des württembergischen und badischen Landes. N. T.

Karlsruhe. Brentano ist jezt Vorstand des Ministeriums des Innern, Peter verwaltet die Justiz, Eichfeld das Kriegswesen und Gögg die Finanzen.

Die badischen Beamten, die in ihrem Amt bleiben wollen, haben folgenden Eid zu leisten, welcher neben der Reichsverfassung auch die Landesverfassung wahrt: „Ich verpflichte mich auf Ehre und Gewissen, unbedingt und ohne Rückhalt die Durchführung der Reichsverfassung mit allen meinen Kräften zu unterstüzen und den Anordnungen des Landesausschusses für Baden, unbeschadet meiner auf die Landesverfassung geschehenen Verpflichtung, Folge zu leisten, so wahr mir Gott helfe und meine Ehre mir heilig ist." N. T.

Die große fränkische Volksversammlung in Nürnberg am 13. ist ganz ruhig vorübergegangen. Es haben über 60,000 Männer angewohnt. Die ganze große Versammlung schwur mit entblößtem Haupte der Reichsverfassung Treue und erklärte, mit allen Mitteln dieselbe durchführen zu wollen. Gegen das bayrische Ministerium wurde natürlich ein vollständiges Mißtrauensvotum abgegeben. — Franken, Rheinbayern, Baden werden sich für reichsunmittelbar erklären; die Rheinlande werden nachfolgen; von Republik ist überall keine Rede. Man will nur ein einiges Deutschland und Entfernung der hohen und höchsten Herren, die das nicht wollen. Bw.

Neuester Beschluß der deutschen National-Versammlung: „Die gesammte bewaffnete Macht Deutschlands einschließlich der Land- und Bürgerwehr ist zur Aufrechthaltung der Verfassung feierlich zu verpflichten. Die Centralgewalt wird zur Ausführung, soweit sie nicht schon in den einzelnen Staaten geschehen ist, veranlaßt." Der Beschluß ward mit 163 gegen 142 Stimmen gefaßt. — Zum Präsidenten der National-Versammlung ward, da Simson wegen Krankheit ablehnte, Reh aus Darmstadt erwählt, Eisenstuck zum Vizepräsidenten. D. Z.

Mainz, 11. Mai. Die Masse derer, welche den Pfälzern von hier und aus Rheinhessen überhaupt zu Hilfe gezogen, läßt sich auf mindestens 15,000 M. schäzen. Das Dorf Oberingelheim hat allein 270 M. gestellt, troz dem, daß die Landleute gerade jezt dringende Feldbauarbeiten zu machen haben.

Vorläufig ein kurzer Bericht über die Expedition der Heilbronner Bürgerwehr vom 17. Mai. Ein ausführlicher Bericht über den Hergang der Sache, von unserem Forster, der sich am 17. selbst nach Heilbronn begab, wird im Montagsblatt folgen.

Heilbronn, 17. Mai. Eben 10 Uhr komme ich von Bonfeld vom Freischaarenzug gegen die Badener. Ich war die ganze Nacht auf den Beinen, ohne auch nur ein Bett zu sehen. Es wurde die ganze Nacht berathen und endlich der Beschluß gefaßt, mit bewaffneter Hand gegen die Badener, die in und um Bonfeld stehen, zu ziehen. Es kamen so nach und nach viele Parthien Artillerie 2c. zu uns, welche ganz offen erklärten, daß sie nun nach Verabschiedung ihrer Offiziere zu ihren Leuten zurückkehren und ihre Waffen zur Verfügung der provisorischen Regierung halten werden. Es waren dieß circa 8 — 10 ganz flott bespannte Kanonen und Haubizen. Nachdem dieses fertig war, fragten wir nach ihren Offizieren, welche sagten, daß sie in Bonfeld anzutreffen wären. Es begab sich nun eine Deputation zu ihnen, welcher erklärt wurde, daß sie (Offiziere) sich unter den Schuz der Heilbronner Bürgerwehr stellen und solche bitten, so bald als möglich sie abzuholen. Turner und Pompier erhielten nun den Auftrag nach Bonfeld zu marschieren um dieses zu bewerkstelligen. In Sicherheit sind nun sämmtliche badische Offiziere und kommen mit diesem Zuge dorten an. Ich habe das tiefste Mitleiden mit diesen Männern, die troz des Unglücks so getrost in solches sehen.

Gmünd, 19. Mai. In verflossener Nacht sollen in Bartholomä 7 Häuser ein Raub der Flammen geworden sein.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Festsezung von Amtstagen beim Stadtschultheißenamt.)

Zu solchen sind

Mittwoch und Samstag

bestimmt worden, und es können der Geschäfte wegen, besonders dringende Fälle ausgenommen, an den anderen Tagen keine Klagen angenommen und Anfragen beantwortet werden.

Am 14. Mai 1849.

Stadtschultheißenamt.

A.-V. Kohn.

Alfdorf.

Weit entfernt, uns gegen Angriffe, wie solche in einem Artikel der Ulmer Kronik Nro. 104 gegen uns gemacht worden sind, vertheidigen zu wollen, glauben wir es doch unserer hiesigen Gemeinde, so wie den Filialorten schuldig zu sein, unsere gerechte Entrüstung über die schändlichen Verläumdungen, gegen eines unserer Mitglieder, nämlich Pfarrer Scholl von hier, öffentlich auszusprechen.

Wie kann eine Heulerbrut, die es sich schon lange Zeit zur Aufgabe gemacht hat, die physischen und moralischen Kräfte der hiesigen Gemeinde selbst durch die schändlichsten Mittel, als Lug und Trug und drgl., nicht nur zu zersplittern, sondern gänzlich zu unterdrücken, sich so erfrechen, unter der Maske eines 76jährigen Greisen, unsern Pfarrer als Trunkenbold, als Verächter seines heiligen Berufs, als sittlich verrufenen Mann zu erklären, der, um seinen Lastern desto ungehinderter fröhnen zu können, seinen Vikar predigen läßt; während die ganze Gemeinde den Eifer für seine Pflicht mit innigstem Danke anerkennt, wofür die bei jeder seiner Predigten stets angefüllte Kirche die sicherste Bürgschaft leistet. So viel überhaupt aus der nachher gestellten Anfrage, ob wir den Pfarrer Scholl haben müssen oder nicht, hervorgeht, glauben wir dieser Heulerbrut ruhig erwiedern zu können: Eure Absicht, uns durch solche gemeine Lüge eine Abneigung gegen Scholl beibringen zu können, ist euch mißglückt, und eure Hoffnung vereitelt worden, uns recht bald an seiner Statt einen Menschen aufdringen zu können, der sich weniger ein Gewissen macht, Eure Plane zu unterstüzen, als Scholl; einen Menschen, der mit den Jüngern Loyolas

demselben Wahlspruch huldigt, daß der Zweck jedes Mittel heilige; der um sich bei der Gemeinde einigermaßen beliebt zu machen, sich bei dem Pietismus, diesem Hemmschuh jedes zeitgemäßen Fortschrittes, einschmeichelt, der aber troz dem, noch nicht Mann genug ist, um freie Lüste und Begierden gehörig im Schach zu halten, sich dem Spiele hingiebt, und die zur Erbauungsstunde bestellten Pietisten vergeblich warten läßt; der es durch seine Heuchelei und leichtsinnigen Lebenswandel vom Kirchenlehrer zum Kirchenleerer gebracht hat; glaubt der Einsender dieses erbärmlichen Machwerks seine eigene Schlechtigkeit dadurch bemänteln zu können, daß er solche dem Pfarrer Scholl in die Schuhe schieben will, so können wir ihm und seinem heillosen Anhang nur zurufen: Ihr habt eure eigene Haut dem Gerber gebracht, und uns veranlaßt, euch, die Ihr bereits so weit herabgesunken seid, Ehebrecher und Blutschänder in Eurer Gesellschaft nicht nur zu dulden, sondern auch solche zur Durchführung eurer Nichtswürdigkeiten zu benüzen, öffentlich zu entlarven, damit auch andere Leute, welche euch bis jezt nicht gekannt haben, eure Bubenstücke durchschauen können. Zugleich bitten wir Pfarrer Scholl ruhig fortzufahren auf seiner edlen Laufbahn, die er bis jezt verfolgt, und sich nicht irre machen zu lassen von solch schamlosem Gesindel.

Dieß im Namen
des Alfdorfer Volksvereins.
Der Vorstand.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Morgen,
Sonntag den 20. d. M.
Mittag 12½ Uhr, wird ausgerückt, und wegen Anfertigung der Listen und genauer Aufnahme der Gewehre sämmtliche Mannschaft dringend aufgefordert zu erscheinen.

Zugleich diene den hiesigen jüngern Einwohnern zur Nachricht, daß der Eintritt in die 4. Compagnie bis zu obiger Zeit noch gestattet ist und Anmeldungen bei Hrn. Kaufmann Buhl zu machen sind.

Den 19. Mai 1849.
Das Commando.

Gmünd.

Beiträge zur Ausrüstung der 4ten Compagnie der Bürgerwehr sind eingegangen:

Bäcker Schurr 3 fl. 30 kr.. Goldfabrikant Reiser 12 fl. Frau Weckler 7 Loth div. Silbersachen, deren Kinder M. A. und E. Sparhafen 4 fl. 37 kr. Tuchmacher Jansen 2 Ellen graumel. Tuch. Frau Schneider Lambert 1 krist. Glas, 1 weiße Boutelle mit Vergoldung. Geschwister Pfahl 2 fl. 42 kr. Silberarbeiter Schüz 2 fl. und 1 Rock, dessen Frau 1 pr. Perlocken und 1 gold. Ring. Traubenwirth Heinle 11 fl. Grimm's Wittwe eine Uhr, 1 silbernes Mantelschloß, 1 Stecknadel, etwas alt Gold. Goldarbeiter Ade junr. 4 fl. J. Erhardt 3 fl. 12 kr. Kfm. Spranger 15 fl. C. Zeiler 5 fl. 24 kr. Nadler Eisele 2 fl. Weber Rettenmaier 2 fl. Mezger Schmied 2 fl. N. Ott eine vollständige Wehrmannskleidung und Feldausrüstung für 1 Mann. Baumann, Commis 5 fl. A. Weitmanns Frau 1 gold. Collie nebst 1 Hemd. Emilie Bühler 1 paar gold. Perlocken nebst 1 gold. Kreuz. Kfm. Wanner 25 fl. und 1 Messer. Marie Unterecker 4 fl. Apotheker Heß 2 fl. 42 kr. Marie Bauer 1 silb. Armspange, 1 Buchschloß und Strickhosen. Lehrer Zimmermann 2 fl. Lehrer Durst 2 fl. Lehrer Möhler 2 fl. Apotheker Jäger 10 fl. 48 kr. Schuhmacher Häußler 2 fl. Debler Trogmezger 5 fl. 24 kr. Frau Kaufm. Mohr Wittwe 40 fl. Jfr. Marie Doll 1 fl. 45. kr.

J. Buhl.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Sehr guten, frischen **Kräuterkäs** empfiehlt bestens

Conditor Zieher,
im Marktgäßle

Gmünd.
(Empfehlung.)

Damenhüte a 18 kr., Kinderhüte a 15 kr. und Strohkappen a 9 kr., empfiehlt

C. v. Greiff.

Gmünd.
(Bekanntmachung und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt zur Anzeige, daß er seit dem 8. Mai im Pfeifergäßle, in der ehemaligen Behausung des Gypsers und Weißpuzers Turner logiert, und bittet wieder um ferneres Wohlwollen, das er sich mit angestrengtem Fleiß zu erwerben suchen wird.

Oberamts-Thierarzt Carle.

Nördlingen.
(Geschäfts-Empfehlung.)

Ich bringe hiemit zur Anzeige, daß ich auf hiesigem Plaze ein

Speditions,- Commissions- & Incasso-Geschäft

gegründet habe.

Ich werde die mir anzuvertrauenden Güter auf's billigste und pünktlichste besorgen, und empfehle mich für alle in meine Branche einschlagenden Geschäfte bestens.

Im Mai 1849.
Georg Weinmann.

Gmünd.
(Anzeige und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt einem hiesigen verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß jeden Morgen um 7 Uhr ganz gute **Milch**, gegenüber der Kaserne bei der Johanneskirche, zu haben ist und empfiehlt dieselbe zur geneigten Abnahme bestens.

Rudolph, Schloßgutspächter
in Lindach.

Gögglingen.
(Eingestellter Hund.)

Es hat sich ein schwarzer Spizerhund mit weißen Füßen und weißer Brust bei mir eingestellt, der Eigenthümer kann selben gegen Einrückungsgebühr und Futterkosten abholen, bei

Franz Mayer.

Gmünd.
(Verlorenes)

Es ging leztem Mittwoch Morgens von der Ledergasse bis auf den Salvator ein schwarzer Thibetschurz verloren, der redliche Finder wird gebeten, solchen abzugeben bei

der Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis in der vordern Schmidgasse, enthaltend eine Stube, nebst einem weitern Stübchen, eine Kammer, Küche, Plaz zum Holz und Waschkessel, ist sogleich oder bis Jakobi zu beziehen. Bei wem? sagt die Redaktion.

Großdeinbach.

Volksverein.

Der Volksverein versammelt sich morgen, Sonntag
Nachmittags 2 Uhr,
bei Wirth Maier in Großdeinbach zur Besprechung und Gründung einer Bürgerwehr.

Der Vorstand.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 34. Montag den 21. Mai **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Der Zug der Heilbronner Bürgerwehr gegen die in's Württembergische übergetretenen badischen Truppen.

(Nach der Erzählung eines Anführers der Expedition.)

Ich war eben im Bahnhofe zu Stuttgart, um einem nach Gmünd gehenden Landsmanne einen kleinen Auftrag mitzugeben, als mehrere meiner Freunde herbeikamen und mich aufforderten, mit ihnen den nach Heilbronn gehenden Bahnzug zu benüzen, um an Ort und Stelle über die Ereignisse der lezten Nacht (vom 16. bis 17.) genaue Kunde zu erlangen.

Das Ereigniß war zu wichtig, die Nachrichten darüber zu unbestimmt, als daß man nicht den Entschluß schnell hätte fassen können. Wir steuerten daher der guten Stadt zu. Dort angekommen, hatte ein Freund die Güte, sogleich mehrere Offiziere der Turner und der Bürgerwehr rufen zu lassen, die uns nachstehendes, hier auf's getreueste wiedergegebene Bild des Vorgangs gaben. Sie waren kaum erst vom Marsche heimgekehrt, und erzählten Folgendes:

„Mittwoch Mittag kam ein Reiter von Fürfeld bei uns an, gesandt von dem dortigen Volksverein, welcher berichtete, es seien etwa 200 badische Dragoner unter Oberst Hinkeldei in Fürfeld eingerückt, welche Quartiere verlangen und deren weitere Absichten man noch nicht kenne, da er abgeritten sei, als kaum die lezten Reiter in's Ort eingerückt waren. Unverzüglich entschlossen sich 2 Bürger von Heilbronn, nach Fürfeld zu fahren, um mit dem Anführer der Dragoner zu sprechen, ihn zu versichern, daß er in Württemberg wohl nicht freundlichen Empfang finden werde und um ihn zu ersuchen, sich lieber ungerupft wieder dahin zu begeben, woher er gekommen. Sie hatten den Weg fast zu 2 Drittheilen zurückgelegt, als ein Wagen gegen sie kam, auf dem sie zwei Militärs sahen, die sie sogleich als Dragoner erkannten; sie konnten aber nicht unterscheiden, ob es Offiziere oder Gemeine wären. Sie hielten an und forderten den Führer des Wagens auf, dasselbe zu thun, als er bei ihnen angekommen war. Sie fragten die Dragoner, wohin sie wollten und zu welchem Zweck? Diese erwidern: „Nach Heilbronn, um vom dortigen Oberamt Zustimmung für vorläufige Anweisung zu Aufenthalt und Verpflegung ihrer Mannschaft und zugleich Pässe nach Stuttgart zu verlangen, wozu sie vom Commandanten an die württ. Regierung Aufträge hätten."

Die Heilbronner suchten ihnen begreiflich zu machen, daß sie einen fatalen Weg gehen, sie werden in Heilbronn üble Aufnahme finden und von Einlassen ihrer Truppen könne gar keine Rede sein. Sie rathen ihnen, umzukehren, mit ihnen wieder nach Fürfeld zu fahren, und dort wollen sie gemeinschaftlich mit dem Obersten die Sache besprechen. Die Herren (es waren Offiziere) wurden nun barsch und etwas grob, meinten, es sei eigentlich nicht am Plaz, hier auf der Straße zu verhandeln und sie fahren nun erst nach Heilbronn. So gingen beide Wägen weiter, die Dragoner Heilbronn, die Heilbronner Fürfeld zu. Kaum aber waren leztere eine Weile gefahren, als der Dragonerwagen in voller Eile hinter ihnen herrollte und ihnen zugerufen wurde, sie sollen halten. Die Herren aus Baden hatten sich anders besonnen, sagten, es handle sich eigentlich nicht blos um die Truppe, die in Fürfeld liege, sondern es sei noch eine Abtheilung von etwa 250 Dragonern in Bonfeld, nebst 14 Geschüzen (reitender Artillerie) mit vollständiger Bespannung und Munition, welche unter General Hoffmann, dem badischen Kriegsminister, die badische Gränze verlassen habe. Die Heilbronner, nach längerer Unterredung, fanden für gut, den Offizieren vorzuschlagen, sie nun nicht nach Fürfeld, sondern nach Bonfeld zu begleiten, was sogleich geschah. Dort angekommen, fanden sie Hoffmann mit Dragonern und Artillerie schon auf dem Plaze. Der General beklagte sich über die Bonfelder, die seine Leute nicht aufnehmen und bewirthen wollen, obgleich sie alles zu bezahlen bereit wären. Er sagte, sie würden gerne auf dem Felde bleiben, aber ohne Lebensmittel für sich und für die ermatteten Pferde können sie nicht existiren. Sein und seiner Leute ganzes Verbrechen sei das, daß sie den Großherzog nach Germersheim geleitet, sie haben gegen das Volk nichts gethan, wollen auch nichts thun und haben blos die Absicht, sich, ihre Mannschaft und Waffen der württ. Regierung zur Verfügung zu stellen. Die Heilbronner aber unterrichteten den Herrn General von dem Beschlusse ihrer Gemeinde-Collegien, nach welchem jeder Einmarsch fremder Truppen mit Gewalt abgewiesen werden solle; sie gaben ihm

ein Bild von der Stimmung ihrer Bürgerwehr und ihrer Turnerschaar, die ohne Zweifel bald im Anmarsch seie — von dem zahlreichen Landsturme, der bereit stehe und binnen wenigen Stunden um Heilbronn sich sammeln werde. Diese Aufklärungen machten den Herrn General sehr verlegen, um so mehr, als zu gleicher Zeit der Oberamtsaktuar von Heilbronn ankam und im Namen des Oberamts erklärte, daß der Einmarsch über die Gränze nicht stattfinden könne, daß die Bevölkerung der ganzen Gegend in Masse sich erheben würde, und daß es rathsam sei für die Herren, sich wieder in ihr engeres Vaterland zurückzuziehen. Das Leztere aber war nicht möglich, denn sie waren froh, das Badische im Rücken zu haben, weil wohlgerüstete Freischaaren in Verbindung mit badischer Volks-Infanterie und begleitet von einem unübersehbaren Schwarme von Landsturm bereits ihre Spur hatten und um jeden Preis die 14 Geschüze wieder nach Baden bringen wollten. Daß dieses Corps jeden Augenblick sie erreichen konnte, war zu erwarten. Die Heilbronner wendeten sich nun an die Mannschaft und diese erklärte, es werde ihr nie einfallen, von ihren Waffen gegen das Volk Gebrauch zu machen, sie seien von ihren Offizieren „angeführt" und zu diesem unglückseligen Zuge verleitet worden — sie seien bereit, ihren Brüdern in Baden Geschüze, Pferde und sich selbst wieder zu bringen, aber sie bitten sich aus, daß man von ihren Offizieren sie erlöse und diese in Württemberg behalte, denn mit diesen dürfen sie nicht mehr kommen. Auf dieses hin bewirkten die Heilbronner, daß die Bonfelder Mannschaft und Pferde aufnahmen, ihnen gutes Quartier und Verköstigung mit Freuden gaben. Da sie bei schlechtem Wetter in den lezten Tagen weite Märsche gemacht hatten, wurden sie über Nacht behalten und der Rückzug in's Badische wurde auf heute (Donnerstag) früh bestimmt. Die Offiziere wurden im Schloß, außer dem Städtchen, untergebracht. Die beiden Parlamentäre aber, auf des Generals Gesuch, gingen mit den Heilbronnern, nachdem leztere ihr Ehrenwort gegeben hatten, sie gegen die Volkswuth schüzen zu wollen. Sie sollten für die übrigen Offiziere, die sich nicht herein getrauten, sicheres Geleite bis Stuttgart von der Heilbronner Bürgerwehr sich erbitten. Der Hauptmann der Artillerie-Batterie hatte sich mittlerweile im Garten des Schlosses erschossen. All' dies geschah Mittwoch Abend.

Als die Heilbronner in ihre Stadt zurück kamen, fanden sie bereits die ganze Bevölkerung in Bewegung. Alle Theile der Bürgerwehr waren auf den Beinen und man verlangte allgemein, auszuziehen, um die Kanonen zu nehmen und solche unter sicherem Gewahrsam an die prov. Regierung in Baden zu übergeben. Man fürchtete Verrath, konnte auch nicht wissen, ob die Eindringlinge von irgend einer Seite her nicht Verstärkung erhalten und am Ende doch noch gewaltthätig auftreten möchten. Die Offiziere berietheu die ganze Nacht durch, der Commandant, Nikel, wollte nicht ausrücken. Die Mannschaft aber war anderer Ansicht. Man ließ früh 1 Uhr Generalmarsch schlagen und als der Commandant der Tambourn dieß verbieten wollte, hieß man ihn einen Feigling, den man am Ende besser zu Hause lasse. Gegen 3 Uhr Morgens war sämmtliche Bürgerwehr zum Ausmarsche bereit und mit Schlag 3 Uhr rückte sie, etwa 1600 Mann stark, auf der Straße nach Bonfeld vor. Turner und Pompiers bildeten die Vorhut. Man kam ungestört bis in die Nähe von Bonfeld. Die Turner, unter Anführung ihres Hauptmanns Fischer (früheren Bauführers bei Ed. Forster), sahen nun einzelne Abtheilungen Dragoner, 10 bis 20 Mann stark, bereits die Straße ins Badische, gegen Sinsheim, hinziehen. Jede dieser Abtheilungen, als sie die in schönster Ordnung, theils schon aufgestellte, theils noch anrückende Mannschaft von Heilbronn gewahr wurden, sandte einen Unteroffizier an die Vorhut, der die Meldung machte, sie seien im Begriff, mit Waffen und Pferden zu ihren Brüdern nach Baden zurückzukehren und sich der dortigen Regierung zu unterwerfen. Da zu gleicher Zeit Abgeordnete von Sinsheim ankamen, welche diese Thatsache bestätigten und beifügten, die ganze Bevölkerung der dortigen Gegend sei auf den Beinen und es werden von dort Geschüze und Mannschaft sicher nach Karlsruhe befördert, so ließ man die Leute ziehen, auch die ausgezeichnet schön bespannten Kanonen und Haubizen, welche den Dragonern in kurzer Zeit folgten. *) Die Hauptsache war nun zwar abgemacht, aber die 16 Offiziere und General Hoffmann waren noch im Schloß und warteten dort auf ihr Schicksal. Man rückte dorthin. Die Mannschaft hatte noch ausgesagt, daß der General sie diesen Morgen noch einmal im Schloßhofe habe antreten lassen, daß er ihnen angeboten habe, er wolle sich mit ihnen durchschlagen, bis sie irgendwo Hilfe finden würden. Seien sie aber hiezu nicht bereit, so sollen sie eben wieder heimgehen und da die Mannschaft das Erstere nicht wollte, so ernannte er noch einen Wachtmeister der Artillerie zum Commandanten, den sie anerkannten und der sie zurückführte.

Die Heilbronner stellten sich um das Schloß auf, sandten Abgeordnete in dasselbe, welche von den Offizieren im Schloßhof empfangen wurden. Die lezteren erklärten sich als Unglückliche, denen hier jeder Augenblick einen schandvollen Tod bringen könne, denn es seien bereits Schaaren des badischen Landsturmes im Anzuge, welche im Laufe dieser Stunde noch eintreffen, sie zurückverlangen und ohne Zweifel blutige Rache an ihnen üben werden. Sie übergeben sich deshalb der Großmuth der Heilbronner Bürger und bitten, sie in ihre Mitte zu nehmen. Gerührt von dem Unglücke dieser Männer, waren Turner und Pompiers, welche in der Nähe standen und ihre Worte gehört hatten, die Ersten, welche den Offizieren bei ihrer Ehre versicherten, es dürfe ihnen kein Haar gekrümmt und sie sollen unversehrt bis Heilbronn und Ludwigsburg gebracht werden. Die Pompiers nahmen sie nun in ihre Mitte und wollten bereits die Straße nach Heilbronn mit ihnen betreten, als von allen Seiten ungeheure Massen badischen Landsturmes, mit Sensen, Heugabeln, Dreschflegeln und allem Möglichen bewaffnet, sich heranwälzten. Das geordnete Freicorps, unter Anführung von Metternich aus Mainz, welches zu Verfolgung von Hoffmann ausgesendet war, hatte, wie es scheint, seine Spur verfehlt, und war nicht bei diesen Landstürmern. Als diese sahen, daß die Heilbronner im Besiz der Offiziere waren und sie nicht herausgeben wollten, bemächtigte sich ihrer eine Wuth, die von den Augenzeugen als etwas Schreckliches geschildert und so bezeichnet wird, daß erst jezt der Entschluß, die Offiziere zu schüzen, eine Sache der Ehre und der Menschlichkeit wurde. Hätten sie sie hergegeben, sie wären nicht getödtet, nicht erschossen, sondern Mann für Mann in tausend Fezen zerrissen worden. Namentlich sprach sich die Wuth der Badenser gegen Hoffmann aus, der voriges Jahr im Gefechte bei Staufen befehligt und seinen Soldaten erlaubt hatte, die unglücklichen gefangenen und wehrlosen Freischärler niederträchtigerweise zu schlachten. Das ist der Wechsel des Schicksals! Und gerade die Turner, die tapfere Schaar von Heilbronn, mußten es sein, die nun **mit eigener Lebensgefahr** den übermüthigen Sieger von Staufen der Wuth seiner Landsleute entreißen und auf diese Weise den an ihren Brüdern begangenen schmählichen Mord **durch Edelmuth** rächen sollten. Sie erzählten mir, wie Stimmen aus den Haufen der Badenser ihnen zugerufen: „Wißt ihr nichts mehr von Blum? Wißt ihr nichts mehr von den schändlichen Morden, deren diese Hunde an Euren Brüdern in Frankfurt, in Wien und vor wenigen Tagen erst in Dresden sich schuldig machten? Gebt sie heraus, oder ihr habt es mit uns zu thun! Sie gehören uns und wir haben ihr Schicksal zu bestimmen." Diese und ähnliche Auftritte hätten einen Theil unter ihnen und einen großen Theil der Bürgerwehr wankend gemacht — unter der Mehrheit aber habe das Gefühl der Menschlichkeit und die Erinnerung an das gegebene Ehrenwort gesiegt. Nach einer mehrstündigen Verhandlung zwischen den Landstürmern, den Heilbronnern, einem württembergischen Regierungs-Commissär, dessen Unfähigkeit und ungeschicktes Auftreten die ganze Sache zu verderben geeignet war, siegte endlich der Grundsaz der Menschlichkeit. Namentlich einer Ansprache des Turnerführers Fischer an die wuthschnaubende Landstürmer war es zu danken, daß sie beschwichtigt wurden. Nachdem nämlich der Regierungs-Commissär gesprochen und die K. württ. Staatsregierung in jeden seiner Säze verflochten hatte, nachdem er den Zug der Badener in's Württembergische **mit dem Reisemarsch einer württ. Bürgerwehr-Abtheilung in's Badische** gleichgestellt und nachdem ihm zorniges Gelächter und der Zuruf „Esel" aus den Reihen der durch seine Rede noch mehr empörten Landstürmer geworden war, suchten die Führer der Turner und der Pompiers die Leute zu beschwichtigen. Fischer sagte ihnen: „Wir können nicht mehr anders, als die Offiziere mit unserem eigenen Leben schüzen, wir haben ihnen unser Ehrenwort gegeben und wir werden es halten. Wir wissen recht wohl, daß sie den Tod verdient hätten, aber seht sie an, diese armen Sünder, seit zwei Stunden sind sie in steter Todesqual. Wir aber werden ihnen kein Haar krümmen lassen **und blos über unsere Leichen** könnt ihr zu ihnen kommen. Unsern württembergischen Aristokraten aber sollen sie Zeugniß ablegen, daß die Demokraten keine Cannibalen sind und daß sie mehr Großmuth und Edelsinn besizen, als die mordlustigen Sieger von Frankfurt, von Staufen, von Wien und Dresden." Diese Worte wirkten, die Landstürmer beruhigten sich und ließen die Heilbronner ungestört ziehen.

Die Offiziere bestiegen ihre Pferde, wurden nach Heilbronn geleitet und von dort auf der Eisenbahn nach Ludwigsburg befördert, wo sie den württembergischen Kameraden nun ihre Schicksale erzählen, hoffentlich in einer Weise, daß die geziemende Hochachtung vor den tapfern und edeln Jünglingen und Männern Heilbronn's (— **demokratisches Gesindel** nach Offiziers-Begriffen! —) sich in den Herzen unserer Landsleute Bahn brechen wird. Unter den Offizieren fiel namentlich ein ganz junges Milchgesichtlein auf, das zitternd und weinend sich an die Rettungsengel von Heilbronn anschmiegte und weinend noch im Eisenbahnwagen gesehen wurde. Erst jezt erfährt man, daß dies Prinz Friedrich von Baden war.

Dieses Ereigniß ist einer der schönsten, der edelsten und rührendsten Züge der Geschichte unseres edlen, unsers braven und biederen deutschen Volkes! Die Turner, die Pompiers von Heilbronn, fast sämmtlich dem verachteten, dem niedergetretenen und geschmähten Arbeiter-Stande angehörend — sie, diese hochherzigen jungen Männer, deren Brüder, seit Jahren schmählich unterdrückt, dennoch das Hochgefühl der Vaterlandsliebe nicht verloren, die mit Muth und Begeisterung zu Hunderten ihr Herzblut auf den Barrikaden von Frankfurt, von Wien, und Dresden vergossen, die in kannibalischer Wuth zu Hunderten hingeschlachtet wurden von den Söldnern der Tyrannen — sie sind es, die auch jezt wieder mit ihrem eigenen Herzblut einstanden, denjenigen das Leben zu retten, welche es von ihnen, die ihre Rachegeister sein konnten, zulezt erwarten mußten. Ehre diesen braven Männern! Versichert sie Eurer Liebe, Eurer Bewunderung, ihr Turner von Gmünd! Denn schön ist es, im Kampfe für das Vaterland sein Leben einzusezen — groß und Bewunderung erregend aber ist es, sich selbst zu beherrschen und den Erzfeind mit dem eigenen Leibe zu decken gegen den wüthenden Andrang einer durch die Ereignisse des Augenblicks racheschnaubenden Menge!

Ja, Gott wird es beschüzen, unser Volk! Wo noch solche Herzen schlagen, da ist der Sieg der guten Sache nicht mehr ferne! — Die Stunde der Rettung naht und nochmal wollen wir Feuer anzünden auf unsern Bergen, aber erst dann, wenn unsere deutschen Fluren gesäubert sind von den Volksverräthern, wenn die holde Göttin der Freiheit über unsere Höhen geschritten und sich niedergelassen hat in der Mitte unserer Stämme, um alle zu vereinigen, zu sich heranzuziehen und das Band um sie zu schlingen zum starken, zum ewigen Bunde, der da heißt: „Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe!!!

Stuttgart. Ein großer Theil unserer Soldaten ist heute (den 19.) früh ausgerückt, um in den Dörfern um Ludwigsburg — Egolsheim, Zuffenhausen, Kornwestheim u. s. w. — einquartirt zu werden, angeblich, weil in den Kasernen wegen der Neueinberufenen kein Plaz mehr sei. Der wahre Grund läßt sich aber leicht denken. Bw.

Stuttgart, 20. Mai. Die Trennung der Pfalz von Baiern ist vollendet. Eine provisorische Regierung wird eingesezt und ein Schuz- und Truzbündniß mit Baden abgeschlossen. Die Zuzüge von Soldaten, welche die königlichen Fahnen verlassen, nehmen mit jeder Stunde zu; es treten sogar östreichische Soldaten von jenseits des Rheines über. B.

Ulm, 17. Mai. Heute früh 5 Uhr wurden 5 Sechspfünder ins Bayerische geführt. Den 18. Gestern Nacht wurden sämmtliche Gewehre aus dem Büchsenstadel (Arsenal) entfernt und auf die Festung geschafft. Ebenso sind heute den ganzen Tag über Kanonen auf die Festung geschafft worden. — Verschiedenen Polizeidienern, die sich dazu gebrauchen ließen, den an

*) Unter beständigen Hoch's auf die Freiheit Deutschlands zogen sie sämmtlich an den Heilbronnern vorüber.

den Ecken angeklebten Aufruf der badischen Soldaten an ihre Kameraden im übrigen Deutschland, abzureißen, wurde von Soldaten der Rücken etwas blau angestrichen.

General Miller ist am 26. Mai in Danaueschingen eingerückt, und es ist dort für 1000 Mann Württemberger auf 2 Tage Quartier angesagt worden. Als Letour, früher Redakteur der radikalen Seeblätter, nach Donaueschingen kam, wurde er zu General Miller beschieden, der ihn nach seinen Ausweisen befragte; Letour zeigte Papiere der prov. badischen Regierung vor, worauf Miller voll Entrüstung ihn anschnauzte: was provisorische Regierung! die fraglichen Papiere zerriß und auf den Boden warf. N. T.

Karlsruhe, 18. Mai. Die Vorschläge zur militärischen Vereinbarung mit der Pfalz sollen ungefähr auf folgenden Grundlagen beruhen: 1) In militärischer Beziehung bilden Baden und Rheinbayern ein Land; 2) wird das badische Kriegsministerum vorerst als das gemeinschaftliche beider Länder betrachtet; 3) alles Zollgeld auf Brücken, welche Baden und Rheinbayern verbinden, ist sofort aufgehoben. Die Entschädigung privatrechtlicher Ansprüche bleibt vorbehalten. Die Unterhaltungskosten sind gemeinschaftlich und gleichheitlich zu tragen; 4) Die Einwohner beider Länder werden in allen Beziehungen so angesehen, als gehörten sie einem und demselben Staate an. N. T.

Bologna ist von den Oestreichern eingeschlossen. Die Stadt wurde am 10. Mai heftig beschossen und brannte auf mehreren Punkten. Die Belagerungsheere halten sich ausgezeichnet. Die Oestreicher warten auf Verstärkung. — Palermo hat sich von Neuem gegen Neapel empört. — In Livorno ist der Belagerungszustand verkündet worden. — Gegen Rom wollen die Franzosen 30,000 Mann zusammenziehen. Statt Oudinot soll General Valliant kommandirt werden. Der Verlust der Franzosen vor Rom betrug 1500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Leztere sind enttäuscht. Sie verlangen von der römischen Regierung Waffen, um gegen die Neapolitaner zu ziehen. Bw.

Die Russen sind am Jablunka-Paß, der von Ungarn nach Mähren führt, total geschlagen und mit ungeheurem Verlust zurückgetrieben worden. Auch Jellachich ist am 1. Mai ebenfalls geschlagen und sein 8000 Mann starkes Corps zerstreut worden. C.

Bekanntmachungen.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1) Andere Dukaten	5 fl.	39 kr.
2) Neue Louisd'or	11 fl.	5 kr.
3) Friedrichsd'or	9 fl.	56 kr.
4) Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	4 kr.
5) 20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 15. Mai 1849.
K. Staatskassen-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 35. Mittwoch den 23. Mai **1849.**

Mannigfaltiges.

◇ Stuttgart. Kammerverhandlung. Sizung vom 18. Mai. Nach einer 5stündigen Debatte, die langweilig und überflüßig war, weil fast alle Mitglieder schon vorher mit dem Antrage der 15r Commission einverstanden waren, die aber dennoch geführt wurde, weil eben viele Abgeordnete mehr darauf sehen, ihre Namen in den Zeitungen zu lesen, als darauf, der Kammer und dem Volke Zeit und Kosten zu ersparen, wurde der Commissions-Antrag angenommen. Er lautet: „Die Königl. Staats-Regierung zu bitten, die feierliche Verpflichtung der Staatsbürger insbesondere der Staatsdiener und des Heeres, auf die Reichsverfassung sofort anzuordnen."

Die Fassung der Eidesformel wird den Ständen mitgetheilt werden.

Sizung vom 19. und 21. Mai. Berathung und Beschlußfassung eines Berichtes in Ablösungssachen, dann Berathung des Wahlgesezes für die konstituirende Versammlung. Die Hauptgrundsäze, auf die das vom Ministerium vorgelegte Wahlgesez gebaut war, als die gemeinschaftliche Wahl von drei Abgeordneten durch zwei Oberamtsbezirke, sowie der Fortbestand der seitherigen Ständekammer und dergl. sind total abgeschafft, und an ihre Stelle diejenigen getreten, welche von der demokratischen Partei, und dem ganzen Lande fast einstimmig verlangt wurden.

Die Versammlung tritt in alle Rechte der bisherigen Landesvertretung, also auch in das der Steuerverweigerung, ein, **und hat das Recht des Gesezes-Vorschlags.** Aus jedem Oberamtsbezirk wird **ein** Abgeordneter, also **im Ganzen** nur 64, gewählt. Durch diese Bestimmung ist man zu der Hoffnung berechtigt, daß manches weniger gesprochen, aber desto mehr gehandelt wird. Der im Entwurfe bestimmte Census für Wahlfähigkeit ist geblieben, weil Römer eine Ministerfrage daraus machte. Da das Ministerium auf alle diese wesentlichen Abänderungen, die die Kammer beschloß, einging, so gab man in diesem Punkte nach, um so mehr, als ja schon die niederste direkte Steuer zur Wahl berechtigt.

Dieses Gesez wird in der Sizung vom 22. vollends verabschiedet werden, da fast durchgängig alles Uebrige annehmbar ist.

In der Abendsizung des 24. stellte im Namen der Fünfzehner-Commission, Berichterstatter Schoder, folgende 3 Anträge, welche von der Versammlung angenommen wurden.

Die Kammer möge beschließen, die Regierung zu bitten:

1) Mit denjenigen Regierungen, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, in Beziehung auf die zum Schuze der Nationalversammlung und Reichsverfassung zu ergreifenden gemeinsamen Maßregeln sich ins Benehmen zu sezen.
2) Unverweilt dafür Sorge zu tragen, daß das württembergische Militär nicht zu einem Angriffe auf die Nationalversammlung*) verwendet werde.
3) Unter den vorliegenden dringenden Umständen die bereits beantragte Beeidigung der württembergischen Truppen auf die Reichsverfassung so schleunig als möglich vorzunehmen.

Stuttgart. Heute Mittwoch hat die Stuttgarter Bürgerwehr den Besazungsdienst zu leiten. Sämmtliche Bataillons-Commandanten waren deßhalb diesen Morgen beim Kriegsminister. N. T.

Göppingen. Die Amts-Versammlung hat zu Bewaffnung des Volkes 40,000 fl. verwilligt, 30,000 fl. sollen nach und nach durch die Empfänger der Waffen wieder zurückbezahlt werden.

Die provisorische Regierung in Baden hat die Kammern aufgelöst und auf den 10. Juni in Karlsruhe einberufen. Die Wahlen finden am 3. Juli statt und geschehen direct mit geheimer Stimmgebung. Wahlfähig und wählbar ist jeder Staatsbürger, der 21 Jahre alt ist. — Der Bürger Philipp Becker ist zum obersten Befehlshaber aller Bürgerwehrmannschaften des Landes ernannt. — Die französische Regierung und

*) Scherr stellt den den Antrag, bei 2. —einzuschalten: „oder auf Staaten und Volksstämme, welche die Reichsverfassung anerkannt, vielmehr nöthigenfalls zum Schuz dieser Staaten und Volksstämme verwendet werde."
Diese Einschaltung wird mit 59 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Die 18 sind: Schweickhart, Nettenmaier, Pfäfflin, Ruoff, Schnizer, Winter, Stockmaier, Süßkind, Pulvermüller, Herrlinger, Forster, Vogel, Plaz, Seefried, Trotter, Becher, Scherr, Kopp.

die Schweiz ist von der Flucht des Großherzogs und seiner Minister, sowie vom Regierungsantritt des Landesausschusses benachrichtigt worden. — Alle Beschlüsse der früheren Kammer, seit dem 17. Feb., (seit den Grundrechten und der Reichsverfassung) sind für Null und nichtig erklärt. — Ein neues Preßgesez ist herausgegeben, das also lautet: „Einziger Artikel. Die Presse ist frei. Ueber Preßvergehen entscheiden Geschworene. Sämmtliche bisherigen Geseze und Verordnungen über die Presse sind aufgehoben." — Alle Offiziere, die im badischen Heere dienen, haben ohne irgend eine Ausnahme der Reichsverfassung und dem Landesausschuß Treue gelobt. — Die Reichscommissäre sind äußerst befriedigt nach Frankfurt zurückgereist. Sie gestanden, daß falsche und verdächtigende Berichte den wahren Sachverhalt offenbar absichtlich entstellt gehabt hätten. Fremde Truppen werden in keinem Fall gegen Baden gebraucht werden; wenn es geschieht, so geschieht es zum Nachtheil des Staates, der es versucht. — Die constituirende Versammlung wird über die künftige Verfassung Badens defintiv abschließen; bis dahin wird jeder Rückkehr der landflüchtigen Personen der vorigen Regierung energisch entgegen getreten werden. Bw.

Das Decret, welches den Bürger Hecker zurückruft, heißt: „In Erwägung, daß sich Bürger Friedrich Hecker von Mannheim um das Vaterland und die Freiheit verdient gemacht; in Erwägung, daß in der jezigen Zeit das Vaterland Männer braucht, die erprobt sind im Kampfe für die Freiheit, und die den Muth und die Kraft besizen, zum Heile für das Volk zu wirken; in Erwägung, daß solche Männer die Verpflichtung haben, in den Tagen der Gefahr sich an die Spize des Volkes zu stellen, — wird verfügt; 1) Bürger Friedrich Hecker von Mannheim, dermalen in Nordamerika wohnend, wird aufgefordert, in das Vaterland zurückzukehren und sich demselben zur Verfügung zu stellen; 2) der Vorstand der Executivkommission ist mit dem Vollzug beauftragt. Karlsruhe den 17. Mai 1849. Der Landesausschuß, und in dessen Namen: Brentano.

Die drei Reichstags-Abgeordneten Raveaux, Trützschler und Erbe sind nach Karlsruhe gekommen, um den Schuz des badischen Volks, der badischen Regierung zu verlangen. Die Antwort der badischen Regierung ist eine ihrer würdige; sie fordert ihr Volk, Soldaten wie Civilisten auf, wie Ein Mann zur Reichsversammlung zu stehen. Der Krieg beginnt, der Krieg zwischen Volk und Absolutismus!! — Der darmstädtische Minister Jaupp hat erklärt, auf Befehl dieses Reichs-Ministeriums werde er keinen Mann die Gränze überschreiten lassen. — Einige flüchtige badische Offiziere sind in Mainz. Im östreichischen Offizierskasino wurde ihnen am 17. Mai ein Ball gegeben; — sage in dieser furchtbar ernsten Zeit ein Ball zu Ehren der Flüchtigen!! — Am 16 Mai Morgens 10½ Uhr sind ein württembergischer, ein badischer und ein rheinbairischer Turner nach Bremen abgegangen, um mit dem nächsten Dampfschiff nach Amerika zu fahren und Hecker die Zurückberufung nach Baden zu bringen. — Germain Metternich ist mit 3000 Mann in Mannheim eingerückt.

Der neueste Beschluß der Nat.-Versammlung ist: „Einsezung eines Reichsstatthalters (aus dem Reiche der regierenden Fürsten) mit denselben Befugnissen, wie sie dem „Kaiser" zugesprochen sind. Der Reichsstatthalter hat die Reichsverfassung zu beschwören; die Staaten, welche die Reichsverfassung anerkannt haben, sind mit Reichsmacht zu schüzen. — Zum Stellvertreter des Reichsstatthalters, bis dieser die Stelle angenommen hat, soll Heinrich v. Gagern bestimmt sein. — Der König von Württemberg, der Herzog von Nassau und der Herzog von Hessendarmstadt sind in Vorschlag zur Würde des Reichsstatthalters. Es ist kein Zweifel, daß der König von Württemberg gewählt wird. Wenn der Reichsverweser sich's einfallen lassen wollte, die Centralgewalt an den König von Preußen, der die Reichsverfassung noch nicht anerkannt hat, zu übergeben, so gilt dieser Akt nichts. — So sah's Samstag Abend in Frankfurt aus. Der Reichsverweser hatte aber das Decret der Auflösung der Nationalversammlung in der Tasche!

Sieg! Sieg! Ofen ist von den Magyaren gestürmt. Die östr. Besazung, die bis auf den lezten Augenblick das wehrlose Pesth beschoß, wurde bis auf 10 Mann niedergemacht. — Görgey hat Pesth umgangen und steht bei Göding in der Nähe von Wien. — Dembinsky hat die Rußen geschlagen; ein Theil ihrer Armee ist bis Krakan zurückgeworfen. Die Revolution hat in Polen Grund und Boden gefunden. — Arad ist in den Händen Bems. Bw.

Paris. Es stellt sich immer näher heraus, daß die Armee durch und durch roth votirt hat. Nicht die Zahl, aber das moralische Gewicht dieses Votums ist von großer Bedeutung; diesen Sieg hat die demokratische Partei offenbar nur ihrem Freunde Marimian Changarnier zu danken. — In Paris sind 24 Wahlen bekannt; sie sind alle entschieden im Sinne der social-demokratischen Partei ausgefallen; die 4 noch übrigen werden wahrscheinlich ebenso ausfallen. Changarnier erhielt vereinzelte Stimmen von Offizieren. N. T.

Stuttgart, 22. Mai, Abends 6 Uhr. So eben kommt die Nachricht an, daß in der Sizung der National-Versammlung vom 21. Mai fünfundsechzig Abgeordnete durch eine gemeinsame Erklärung ihren Austritt ausgesprochen haben. Unter diesen sind die bedeutendsten Gagern, Dahlmann, Beseler, Arndt, Jordan, beide Simson, Mathy ꝛc. Weitere 10 haben bereits ihren Austritt, welchen noch 2 folgten, erklärt. — Fürst Wittgenstein tritt wirklich als Reichskriegsminister ein, Generallieutenant v. Peucker ist zum Oberbefehlshaber sämmtlicher im Süden von Deutschland wirkenden Reichstruppen ernannt. — Der König geht morgen (Donnerstag) zur Armee an die badische Gränze ab. Prinz Friedrich ist aus Ludwigsburg verschwunden. Wohin sein Reiseziel geht, was er bezweckt, das wissen wir nicht, haben aber einen Gedanken, und zwar einen russischen.

Stuttgart, 17. Mai. Heute ist der edle Freiherr v. Minkwiz frei und vom Asperg entlassen worden. Welche Stellung der verdiente Mann künftig im Staate einnehmen wird, wissen wir nicht, haben jedoch für seine Unterkunft um so weniger bange, als für Herren von Minkwizischer Gesinnung und Handlungsweise noch immer Anstellungen gefunden worden sind, sei's im Staate, sei's bei Hofe. Bw.

Bekanntmachungen.

Gmünd. Landwirthschaftlicher Verein.

Preis-Vertheilung.

Gemäß Beschlusses der Plenar-Versammlung vom 10. April d. J. soll auch für das heurige Jahr eine Vertheilung von Preisen für

Farren, Kühe, Kalbeln von der Raçe der Falben und der mit ihnen verwandten Wochten für
2- bis 3jährige Stutenfohlen, so wie für die
Schweinezucht

stattfinden, und es wird dieselbe am

Pfingst-Dienstag den 29. Mai

in der hiesigen Oberamtsstadt vollzogen werden.

Zur Preis-Bewerbung werden beim **Rindvieh** nur die **Falben** und **Wochten** ohne Zeichen zugelassen. Die Thiere müssen wenigstens zwei Schaufeln und dürfen noch nicht völlig abgezahnt haben.

Die **Kalbeln** müssen entweder fühlbar trächtig sein oder schon gekalbt haben, in welch lezterer Beziehung bemerkt wird, daß es zwar gerne gesehen, wenn das Kalb mitgebracht wird, daß dasselbe aber auch schon verkauft sein darf.

Als Kennzeichen werden beim **Rindvieh** angenommen: helles Flozmaul, heller Ring um die Augen, weiße Hornspizen und helle Klauen.

Die **Stutenfohlen**, welche zur Preisbewerbung gebracht werden wollen, müssen im Alter von 2 bis 3 Jahren stehen, jedenfalls aber das 2te Jahr zurückgelegt haben; auch im Oberamtsbezirk gefallen und aufgezogen worden sein. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß bei der Preisvertheilung auf **geschonte** Thiere besondere Rücksicht genommen werden wird.

Auch das Vieh, das schon einen Preis bekommen hat, darf concurriren, nur muß von 2 Stücken, die gleich preiswürdig sind, dasjenige zurückstehen, das schon einen Preis bekommen hat.

Die Preise bestehen in:

5	für **Farren**	zu —: 15, 12, 10, 8, 8 fl.
10	„ **Kühe**	„ —: 10, 9, 8, 8, 7, 7, 6, 6, 5, 5 fl.
10	„ **Kalbeln**	„ —: 10, 9, 8, 8, 7, 7, 6, 6, 5, 5 fl.
6	„ **Stutenfohlen**	„ —: 12, 10, 8, 7, 6, 5 fl.
3	„ **Eberschweine**	„ —: 6, 5, 4 fl.
3	„ **Mutterschweine**	„ —: 6, 5, 4 fl.

Sodann wird zu größerer Aufmunterung zur **Farrenzucht** noch weiter die Summe von —: 40 fl. an die Besizer von

1- bis 1½jährigen Farren von der Raçe der Falben und hellen Wochten und den oben angegebenen Kennzeichen

in Preisen vertheilt werden, deren Größe von der Zahl der Bewerber abhängt, dabei aber ausdrücklich bemerkt:

daß zwar diese jungen Thiere auch außerhalb des Oberamts-Bezirks gefallen und kurz oder lang im Besiz des Preisbewerbers sein dürfen, daß aber derjenige, welcher einen Preis für einen solchen jungen Farren erhält, denselben vor Jahr und Tag nicht ohne Genehmigung des Vereins außerhalb des Oberamts-Bezirks und an Mezger verkaufen darf, damit der Verein Gelegenheit hat, einen solchen Farren für den diesseitigen Bezirk selbst zu erwerben.

Diejenigen Viehbesizer, welche preiswürdiges Vieh bringen, aber durch noch schöneres Vieh von den Preisen ausgeschlossen werden, denen somit nur Belobung zu Theil wird, erhalten für jede Stunde Entfernung von dem Orte der Preisvertheilung an Reisekosten-Entschädigung 20 kr. vom Rindvieh und 15 kr. von Pferden.

Es ist durch ein gemeinderäthliches Zeugniß nachzuweisen, daß das Vieh, mit Ausnahme der jungen Farren, in dem diesseitigen Oberamts-Bezirke gefallen sei und einem Bewohner desselben angehöre; insbesondere muß bei den Kalbeln, welche schon gekalbt haben, dieß in dem Zeugniß ausgehoben sein.

Das Vieh muß an oben bestimmtem Tage

Vormittags 9 Uhr

auf dem Kasernenplaz aufgestellt sein.

Den 12. Mai 1849.

Vorstand: **Liebherr.**

Gmünd.

(Landwirthschaftlicher Verein.)

Am Tage der Preisvertheilung

Pfingstdienstag den 29. d. M.

wird in dem Gasthof zu den drei Mohren ein gemeinschaftliches Mittagessen eingenommen werden.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder und sonstige Freunde der Landwirthschaft werden zu zahlreicher Theilnahme mit dem Bemerken eingeladen, daß das Couvert zu 36 kr. berechnet wird und daß zu wünschen ist, daß der Gastgeber, Herr Dreimohrenwirth Eisele, rechtzeitig von den leztern unterrichtet wird.

Am 22. Mai 1849.

Vereins-Vorstand: **Liebherr.**

Gmünd.

Herr Kaufmann Buhl, Mitglied des Verwaltungs-Raths der Bürger-Wehr, hat in diesen Blättern um Beiträge zur Ausrüstung der 4ten Bürgerwehr-Compagnie gebeten und auch schon namhafte Geschenke von allen Classen der hiesigen Einwohnerschaft erhalten.

Die Unterzeichneten sehen sich nun im Namen des Verwaltungs-Raths der Bürgerwehr und im Interesse der Sache veranlaßt, der hier vielfach verbreiteten, irrigen Ansicht entgegenzutreten, als ob mit diesen Beiträgen die Errichtung einer eigentlichen „Freischaar" d. h. eines Corps beabsichtigt werde, das auf eigene Faust da oder dort handelt. Es soll nichts anderes bezweckt werden, als die 4te Compagnie der Bürger-Wehr, welche nach wie vor unter dem Commando des Befehlshabers bleibt, mit Tornistern, Mänteln und den erforderlichen Feldgeräthschaften so auszurüsten, daß sie im Stand ist, jeden Augenblick die Stadt zu verlassen, was ja bei den gegenwärtigen Zeiten recht leicht nothwendig werden kann, ohne eine feldmäßige Ausrüstung aber für die Wehrmannschaft geradezu unmöglich ist, wenn die Entfernung von hier auch nur wenige Tage dauern sollte.

Der Verwaltungs-Rath hat in seiner lezten Sizung sich über diesen Gegenstand berathen und einstimmig für die Mobilmachung der 4. Compagnie ausgesprochen; die Ausrüstung geschieht unter seiner Leitung und die Requisiten gehen nicht in das Eigenthum der einzelnen Wehr-Männer, sondern in das des Corps über.

Angestellte Berechnungen haben jedoch ergeben, daß die seitherigen Geschenke zu Bestreitung der nöthigen Kosten noch lange nicht hinreichen und es erlauben sich deßhalb die Unterzeichneten an die hiesigen Einwohner die freundliche und dringende Bitte zu richten, durch weitere Beiträge, welche Herr Buhl dankbar in Empfang nehmen wird, das Unternehmen möglichst zu unterstüzen.

Ueber die Verwendung wird öffentlicher Nachweis gegeben werden.

Am 22. Mai 1849.

Verwaltungsrath.

Vorstand: Stadtschultheißen-A.-V. Kohn. — Befehlshaber: Roell.

Gmünd.

Beiträge zur Ausrüstung der 4ten Compagnie der Bürgerwehr sind eingegangen:

Von Herrn Schwarzochsenwirth Burr 5 fl. 24 kr., dessen Tochter 1 goldenen Ring, 1 Kreuz und 1 pr. Ohrgehänge; Hrn. Bauinspektor Wepfer 10 fl. 48 kr. und 1 Pistol.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Diejenige hiesige Einwohner, welche geneigt sind, zu benannten Zweck noch etwas beizusteuern, ersuche ich dieß bald zu thun, damit die nöthigen Bestellungen sogleich gemacht werden können. Buhl.

Gmünd.
(Tanzunterrichts-Anzeige.)

Im Laufe dieser Woche begnnt von dem Unterzeichneten ein Tanz-Cours für Herren und Damen wie auch Kinder.

Zu gütigen Anmeldungen empfiehlt sich bestens

W. Schweizerbart,
Tänzer vom Stuttgarter Hoftheater.

Gmünd.
(Einladung.)

Die verehrlichen Mitglieder des hiesigen

Pius-Vereins,

sowie jene der Zweigvereine, werden eingeladen am nächsten Pfingstmontag einer Versammlung auf dem Rechberg anzuwohnen.

Der Ausschuß.

Gmünd.
(Haus-Verkauf.)

Der Unterzeichnet ist entschlossen sein Haus aus freier Hand zu verkaufen.

Den 20. Mai 1849.

R. Vogt.

Gmünd.
(Verkauf.)

Das Heugras in meinem Garten von 2 Morgen ist dem Verkauf ausgesezt.

Den 20. Mai 1849.

R. Vogt.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Eine Logis, bestehend in Stube, Stubenkammer, Küche und geschlossenem Plaz zum Holz, auf der Sommerseite gelegen, in der Mitte der Stadt, ist bis Jakobi zu vermiethen. Von wem? sagt

der Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis in der Honiggasse, bestehend in einer Stube, Kammer, Küche und Keller ist bis Jakobi zu vermiethen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt ganz guten **Aepfelmost**, die Maas zu 8 kr., zur gefälligen Abnahme.

Fischer, Speisewirth.

Gmünd.
(Wein-, Branntwein- u. Essig-Empfehlung.)

Bei Unterzeichnetem sind ganz rein gehaltene Weine, und zwar vom Jahrg. 1847. das Imi zu 1 fl. 20 kr., vom Jahrgang 1848, das Imi zu 2 fl., guten Zwetschgen-Branntwein, die Maas zu 40 kr., ganz ächten Fruchtbranntwein, die Maas zu 28 kr., sowie auch Wein-Essig, die Maas zu 6, 8 und 12 kr. zu haben

Georg Wezenmayer,
Küfer auf'm Kaltenmarkt.

Straßdorf.

Einen neuen Ochsen-Wagen zu 2 oder 4 Stück hat zu verkaufen

Löwenwirth Strohmaier.

Gmünd.

Volksverein.

Auf nächsten Pingstmontag wird eine **große württembergische Volksversammlung** nach Reutlingen ausgeschrieben werden, wobei gewünscht wird, daß sie durch Deputationen von Gemeindebehörden, Bürgerwehren und Volksvereinen beschickt werden möchte. Auf die Wichtigkeit dieser Versammlung in gegenwärtig bewegter Zeit, glaubt aufmerksam machen zu müssen

Der Vorstand.

Hiezu eine Beilage.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Beilage zu Nro. 35. des März-Spiegels.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

ad C. 2. der Gesichtspunkte.

Antrag, bezüglich der Thätigkeit des Stiftungsraths und Kirchenconvents in Armensachen.

Auch die Thätigkeit des Stiftungsraths und Kirchenconvents dürfte nach unserem Ermessen einige Modifikationen erleiden.

1) Die städtischen Anstalten der Wohlthätigkeit stehen unter der Oberaufsicht des Stiftungsraths und Kirchenconvents und der Vorstände dieser Collegien. Leztere sind mit Geschäften zu sehr überhäuft, um in das Detail jener Anstalten eingehen und jederzeit eingreifen zu können. Die Collegien selbst bestehen aus vielen Mitgliedern, von welchen sich leicht Eines auf das Andere verlassen kann, wodurch oft bei dem besten Willen der Besuch und die Ueberwachung jener Anstalten unterbleibt. In diesem Betracht wäre es wünschenswerth, daß aus der Mitte jener Collegien besondere Abtheilungen (Commissionen) oder einzelne Aufseher (Inspektoren, Vorsteher) zur näheren Ueberwachung und Berathung der einzelnen städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten bestellt würden. Auch andere, nicht in jenen Collegien sizende Bürger könnten beigezogen und als Sachverständige, Techniker, Verwaltungsräthe gehört werden.

2) Nothwendig sollten sodann für die Geschäftsbehandlung jener Stellen in Armensachen gewisse Grundsäze und Normen aufgestellt und streng durchgeführt werden, wovon wir hier einige vorzuschlagen uns erlauben:

a) Unterstüzungen jeder Art sollten nur auf den Grund genauester Untersuchung, Kenntniß und Würdigung der besonderen Umstände und ausführlicher, umfassender und gewissenhafter Referate gereicht werden. (Vergl. das beim Armenrath Beantragte.)

b) Die Unterstüzung der Bedürftigen sollte nach solcher Erwägung auf möglichst gründliche Hilfe abzwecken, so daß durch sie, wo nur möglich, die Wunde geheilt, die Quelle des Uebels verstopft, und dem Unterstüzten wieder zu selbstständiger Existenz geholfen würde. Es sollte darum jede Unterstüzung mit größter Vorsicht unter möglichster Controle und Garantie gegen den Mißbrauch gereicht und dabei weder Mühe, noch augenblicklich größerer Aufwand gescheut werden. Besser auf einmal oder sogleich mit mehr Mühe und Mitteln gründlich und für immer helfen, als durch eine halbe, nachläßig gebrachte Hilfe das Bedürfniß verlängern, steigern und am Ende unheilbar werden lassen. So erwächst nur ein weit größerer Aufwand, der Zweck aber kann nun und nimmermehr erreicht werden.

c) Es sollten darum die Unterstüzungen im Allgemeinen nur nach folgender Abstufung gewährt werden:

1) Arbeit.

Außer den gewöhnlichen umsichtig zu vertheilenden städtischen Arbeiten aller Art sollten, wo möglich, stehende Arbeiten eingeführt werden, über deren Bezeichnung sich die Commission besondere Mittheilung vorbehält.

2) Grundstücke.
3) Material und Werkzeuge.
4) Naturalien, Lebensmittel, Holz.
5) Gekochte Speisen.
6) Kleidungsstücke, Betten.
7) Hausmiethe.
8) Anlehen, Credit.
9) Baares Geld, welches wo möglich unter Controle gereicht und verbraucht werden sollte.
10) Unterstüzung zur Auswanderung. (Vergleiche Auswanderungs-Anstalt.)

d) In der Regel sollten die Unterstüzungen an die Bedingung des Nachweises geknüpft sein, daß von den Unterstüzten bei dem Ersparnißverein eingelegt werde.

Anmerkung: Bei Gesuchen um Geld-Unterstüzung müßte die erste Frage sein, wozu? wo immer möglich wäre dann das Bedürfniß unmittelbar (weil so sicherer und wohlfeiler — aus städtischen Vorräthen rc. rc. zu befriedigen. Könnten aber nicht auch in manchen Fallen Rechnungsbüchlein eingeführt und abgegeben werden, worin die Betheiligten Einnahmen und Ausgaben aufzuzeichnen und so (etwa auch durch Unterschrift der betreffenden Gewerbsleute) zu liquidiren hätten? Auf diese Weise würde ihnen am ehesten die Höhe des Gesammtbetrags der Unterstüzungen in die Augen springen.

3) Stiftungsrath und Kirchenconvent sollten in manchfache Communikation und Verbindung mit den Vereinen und Anstalten der Privatwohlthätigkeit treten, ihr Handreichung thun, sie fördern, ermuntern und für ihre Zwecke benüzen, durch sie Bedürftigen Hilfe zuwenden, welche bald die Vereine den Stiftungsbehörden, bald diese jenen zu empfehlen und zuzuweisen hätten. Hiebei dürfte im Allgemeinen der Grundsaz zur Geltung kommen, daß verschämtere Arme und solche, denen möglicherweise noch aufzuhelfen ist, die Privatvereine, — Andere, weiter vorgerückte oder verzweifeltere Arme die Stiftungsbehörden zu übernehmen hätten.

(Von der Modifikation der Stiftungsbehörden durch Aufstellung eines weitern Organs derselben und dessen Wirkungskreis ist in einem besonderen Referat die Rede. Vergl. das Referat über den städtischen Armenrath.)

ad. b. 5. und 6. der Gesichtspunkte.

Antrag auf eine städtische Spar- und Leihkasse.

Daß den hiesigen Orts-Angehörigen eine leichte, wohlfeile Gelegenheit zum Sparen namentlich auch die kleinsten Ersparnisse sicher anzulegen dargeboten werden sollte und daß dadurch der Verschwendung und Verarmung entgegengearbeitet werden kann, wird Ihre Commission nicht erst zu beweisen brauchen. Das Bedürfniß einer günstigen Gelegenheit, kleine Ersparnisse schnell und sicher unterzubringen, ist auch schon vielfältig gefühlt worden und bei verschiedenen Anlässen hat es sich gezeigt, daß auch unter der ärmeren Classe hier mehr Sinn für Sparsamkeit herrscht, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist, daß derselbe hin und wieder Gelegenheit sucht, sich geltend zu machen und öfter nur darum weniger fruchtbar wird, weil es ihm an Aufmunterung und Handbietung mangelt. Wie sollte man sich nun nicht aufgefordert fühlen, durch eine städtische Veranstaltung hier ins Mittel zu treten? Aber auch dafür sollte nothwendig etwas geschehen, daß hiesige Ortsangehörige auf möglichst leichte, prompte und billige Weise entlehnen können. Auch in dieser Beziehung ist es notorisch und bedarf keiner näheren Nachweisung, daß durch rechtzeitige kleinere oder größere Anleihen der Verarmung oft kräftig entgegengewirkt und dem Wohlstand und Erwerb wesentlich aufgeholfen werden kann.

Ihre Commission trägt daher um so weniger Bedenken, die Errichtung eines verbundenen Spar- und Leih-Instituts mit städtischen Mitteln zu beantragen, als die Vortheile einer solchen Anstalt den hiesigen Ortsangehörigen ohne Zweifel ohne städtische Opfer dargeboten werden können, indem eine Anstalt, wie diejenige, zu welcher wir einen Statuten-Entwurf vorzulegen die Ehre haben, die Unkosten vollständig decken muß, und auch unser Correferent (der verstorbene Kirchen- und Schulpfleger Nuber) sich für eine solche Anstalt entschieden erklärte mit dem Bemerken, daß bei der vorausgesezten Garantie der städtischen Kassen die Gerichtsstellen keinen Anstand nehmen werden, Vormünder, Pfleger und andere Vermögens- und Gantmasse-Verwalter zu legitimiren, ihre oft Jahre lang nuzlos in der Kasse liegenden, die Summe von Anlehen nicht erreichenden Gelder bei der beabsichtigten Anstalt nuzbringend anzulegen, wodurch bedeutende Mittel herbeigeschafft würden, um die projektirte Leih-Anstalt recht wohlthätig wirken lassen zu können. Nur bezüglich der Ausdehnung der beantragten Credit-Anstalt auf Faustpfänder, wodurch sie also ein Pfandleihhaus in sich schließen würde, möchten sich Einwendungen geltend machen, bei denen wir ausführlicher verweilen wollen.

Ihre Commission verbirgt sich die Bedenklichkeiten nicht, welche sich gegen Errichtung von Pfandleihhäusern erheben lassen, allein sie verkennt auch nicht, daß Verhältnisse bestehen, und eintreten können, wo solche Institute so wesentliche Vortheile für das Wohl einer Bevölkerung darbieten, daß dadurch jene Bedenklichkeiten bei weitem überwogen werden. Solche Verhältnisse scheinen uns hier vorzuliegen.

a) Die bei weitem größere Anzahl der hiesigen Ortsangehörigen muß zu der ärmeren Classe, wenigstens zu derjenigen gerechnet werden, welche ihre Lebensbedürfnisse von ihrem täglichen Verdienste befriedigt. Nun aber treten hier alljährlich hinsichtlich des Verdienstes bedeutende Schwankungen ein. Die meisten Gewerbetreibenden haben nicht das ganze Jahr über Arbeit. Das, was sie während der Arbeitsperiode verdienen können, reicht selten hin, sie ohne Mangel über die arbeitslose Zeit hinüber zu führen. In dieser immer öfter wiederkehrenden, brodlosen Zeit nun sehen sich Viele genöthigt, um, in Ermanglung aller übrigen Hilfsmittel, sich und ihre Familie zu erhalten, auf Pfänder Geld zu entlehnen. Manche haben auch von den arbeitgebenden Stoffe ausgenommen, die sie entweder unter dem Preise verwerthen, oder irgendwo als Pfänder deponiren. Ueberhaupt aber ergeben sich um so zahlreichere Geldverlegenheiten, je größer die Zahl der ärmeren Familien ist. Aber nicht nur bei diesen, sondern auch bei nicht ganz armen Familien greift das Entlehnen auf Pfänder desto mehr um sich, je ungünstiger die Erwerbs- und Nahrungs-Verhältnisse sind, und je unordentlicher es betrieben und dadurch zu einem krankhaften bedenklichen Zustand wird.

b) Dieß findet nun in hiesiger Stadt in nicht zu verkennendem Grade statt. Fortwährend ist eine große Anzahl von hiesigen Ortsangehörigen (gegen 300 bis 500 Personen) mit Faustpfändern betheiligt. Gewisse Personen machen ein Gewerbe aus dem Pfänderleihen, Andere sind beim Unterhandeln, Ab- und Zutragen der Pfänder thätig. Es läßt sich nicht läugnen, daß jene die Hilfsbedürftigkeit ihrer Mitbürger ausbeuten und durch ungemessene Wucherzinse, von denen viele Beispiele vorliegen, ihren Ruin beschleunigen. Diese wollen aber ebenfalls ihren Antheil, und wissen für sich unter dem Namen von Trinkgeldern, Belohnung für Mühewaltung, oder durch falsche Angaben bezüglich des Erlöses von anvertrauten Gegenständen Vortheile von der Armuth zu erpressen. Daneben ist es ihr Bestreben, auf jede Weise das Wasser trübe zu machen, um im Trüben desto besser zu fischen. Geheimthuerei, Verbreitung von falschen Gerüchten und Lügen, Verläumdung und Verwirrung in den Familien, Creditabschneiden, sind die stets in Thätigkeit befindlichen Hebel ihres schmuzigen Gewerbes. Natürlich sind beide genannte Arten von Betheiligten, die Pfandleiher und die Umträger oder Umträgerinnen sehr dabei interessirt, daß so viel wie möglich auf Pfänder geliehen werde, und so wissen sie immer mehrere in ihre Neze zu locken, umstricken wie Spinnen ihre unglückliche Opfer und lassen die, welche sie einmal gepackt, nicht mehr los, bis sie dieselben völlig ausgesaugt haben. Kein Wunder, daß, da die Betheiligten ohne Beschränkung und Controle ihr Unwesen treiben, das bezeichnete Uebel wie ein Krebsschaden immer weiter um sich greift, und vollends alle Kräfte der ärmeren Classe aufzehren hilft, was um so mehr der Fall ist, als die Pfandleiher unter allerlei Formen ihre wucherische Absicht zu verstecken und durch Kaufverträge 2c. 2c. sich zu schüzen wissen.

c) Welche Ansicht man aber auch von einem Pfand-Institut haben mag, wenn man es auch als ein Uebel betrachten müßte, so würde es unter diesen Umständen ein nothwendiges Uebel. Die Sache, das Pfänderleihen, ist bereits vorhanden, im weitesten Umfang vorhanden und kann voraussichtlich als in örtlichen Bedürfnissen begründet, lange nicht beseitigt werden. Es handelt sich also nur darum, das, was unordentlich, wucherisch, willkührlich und so höchst verderblich betrieben wird, in einem ordentlichen, controlirten gesezlichen Zustand zu bringen, die wilden, verderblichen Wasser in ein ruhiges, geregeltes Bette zu leiten. In diesem Sinne beantragen wir die oben bezeichnete Erweiterung der Spar- und Leihkasse zu einer Pfand-Anstalt, und sind überzeugt, daß die geeignete Einrichtung derselben nicht nur alle Bedenken dagegen beseitigen, nicht nur das Aergerniß und den entsittlichenden Einfluß wucherischer Spekulation auf die Armuth des Nebenmenschen und Mitbürgers tilgen, sondern daß eine solche Anstalt in gegenwärtiger, bedrängter Zeit für die hiesige Bevölkerung, besonders für die ärmere Classe, welche sich von wucherischen Ueberforderungen befreit und in ihren Eigenthumsrechten schüzt, unmittelbarer als irgend eine andere Veranstaltung von den zuträglichsten Folgen sein wird. In gesezlicher Form und unter obrigkeitlicher Controle wird ein solches Institut nach den hiesigen gewerblichen und Vermögens-Verhältnissen für alle Zukunft wohlthätig wirken. (Kleine Gewerbetreibende bedürfen öfter schnell kleinere Summen 2c. 2c.) Unter ähnlichen Verhältnissen, in gewerbreichen, in Fabrikstädten bestehen daher überall derartige Anstalten. Wenn man aber auch eine Pfandanstalt hier nur als Uebergangsanstalt bis auf bessere Zeiten betrachten wollte, so würde sie wenigstens als solche durch die gegenwärtig hier obwaltenden Umstände gebieterisch gefordert.

d) Solchen wohlthätigen Einfluß würden wir aber von dem beantragten Institut um so sicherer erwarten, wenn in die Statuten diejenigen Bedingungen aufgenommen würden, welche wir im angeschlossenen Entwurfe vorschlagen. Ob mit Rücksicht auf die gegenwärtige bedrängte Zeit die städtischen Collegien eine gewisse Summe auf Einlösung von Pfändern ganz unbemittelter Personen zur schnelleren Begründung des neuen Instituts verwenden wollen, müssen wir natürlich ihrem besseren Ermessen anheimstellen.

Was endlich die Einrichtung und Dotirung der **Gesammt-Anstalt** betrifft, so sollte sie, wie auch der Statuten-Entwurf voraussezt, eine rein städtische Anstalt unter Mitwirkung von freiwilligen und belohnten Kräften in einem von der Stadt gemietheten oder dargebotenen Lokale und mit dem erforderlichen Betriebsfonds, beziehungsweise Credit ausgerüstet sein.

(Fortsezung folgt.)

Warum gründet man Bürgervereine?

(Mitgetheilt von dem resign. Stadtschultheißen **Rometsch** zu Heubach).

Es ist eine bedeutungsvolle Zeit in der wir leben; die alten Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zittern und wanken, ein neuer Geist weht durch alle Völker. Ganz besonders das deutsche Volk ringt nach seiner politischen Wiedergeburt, nach einer tiefgehenden Umwandlung seiner Verhältnisse, um durch Einheit und Freiheit zu neuer Ehre, zu neuem Wohlstand sich aufzuschwingen. Die Grundlage eines jeden Staates nun aber sind seine Bürger; von ihrer Beschaffenheit hängt das allgemeine Wohl ab. Ein versunkener Bürgerstand läßt mit sich anfangen was man will; geistig und sittlich gereift wird er kräftig mitarbeiten an dem großen Werke der Verbesserung unserer öffentlichen Zustände und erst, wenn Alle mit Rath und That zusammenhelfen, kann — ja dann muß auch die Neugeburt der deutschen Nation gelingen und Bestand gewinnen. Ja von der geistigen und sittlichen Bildung der Staats-Bürger hängt das Meiste ab; — aber lange Zeiten hindurch hat man sich alle Mühe gegeben, das Volk zurückzuhalten von ernstlicher Theilnahme an den Angelegenheiten des Staates, man hat dem „**beschränkten Unterthanen-Verstande**" alle Befähigung dazu abgesprochen, man hat keine solche Staats-Einrichtungen gewährt, durch welche der Bürger sich hätte politisch bilden können, man ist solchen Versuchen mit Verboten und Verfolgung entgegengetreten. —

Dennoch konnte der naturgemäße, nothwendige Fortschritt auch des deutschen Volkes nicht ganz gehemmt werden, nur ist derselbe immer noch unvollständig und besonders nicht allgemein genug. Ueberraschende Weltereignisse aber haben plözlich das alte faule Regierungs-System der Beamten-Alleinweisheit und Alleinthätigkeit über Haufen geworfen. Aufrichtig ist bei uns das gesammte Volk in seinem Rechte eingesezt und ernstlich aufgefordert — innern und äußern Gefahren gegenüber — mit patriotischem Sinne selbst auch das allgemeine Wohl zu fördern. Woher soll nun aber auf einmal die rechte, nachhaltige Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten kommen? woher die rechte Einsicht und Befähigung? woher die aufrichtige Einigung und Einigkeit der bisher Zersplitterten und Getheilten im Kleinen wie im Großen? Solche Dinge kommen nicht im Schlafe, über Nacht, das kostet auch Mühe und Uebung. Die Befähigung für's bürgerliche Leben will gelernt sein. Und nun, zu diesem Zwecke eben wollen die Bürger-Vereine mithelfen.

Was ist nun ein Bürger-Verein? Eine Gesellschaft, welche regelmäßige Zusammenkünfte hält, bei welchem (nach und nach) nach allen Seiten hin besprochen werden soll, was irgend für einen deutschen Staats-Bürger zu wissen gut und nüzlich ist, damit er so die rechte Einsicht gewinnt über seine Stellung und Bedeutung in der bürgerlichen Gesellschaft, im Kleinen wie im Großen; damit erhöht wird seine Tüchtigkeit und belebt wird, seine Theilnahme für's öffentliche Leben. Bei den sonstigen Abendgesellschaften herrscht die gesellige Unterhaltung vor; im Bürger-Vereine geht diese nebst dem Bier allerdings auch nebenher, eine allgemeine, gemeinnüzige Besprechung aber bleibt die Hauptsache. An Gegenständen kann's unmöglich fehlen, zumal in unserer Zeit, wo die Zeitereignisse so vielen Stoff bieten und auf eine Menge von wichtigen Punkten hinweisen. Man denke nur z. B. an die innigere Vereinigung Deutschlands und die National-Vertretung; Belehrung über unsere württembergische Verfassung und was an ihr etwa zu ändern wäre; das Gerichts-Verfahren mit Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Geschworenen; die Aenderungen in der Staats- und Gemeinde-Verwaltung, welche gewünscht werden, Oeffentlichkeit der Verhandlungen und dergl.; die Landwirthschaft, das Gewerbswesen und die deutsche Handels-Politik; das Armenwesen und der Communismus; das Militär und die Volks-Bewaffnung u. s. w.

Auch örtliche Angelegenheiten werden oft genug Stoff zu Besprechungen darbieten können. Damit nun aber nicht blos Einzelne durch ihren Bildungsgang Begünstigte, sich können vernehmen lassen, damit Alle Gelegenheit bekommen, sich selber zu belehren und gelegentlich auch einen Vortrag zu halten, so soll eine Sammlung von Büchern angelegt werden, aus denen sich aber eine gemeinverständliche Belehrung über allerlei gemeinnüzige und fürs bürgerliche Leben bedeutsame Gegenstände gewinnen läßt, aus denen wohl auch die Vorlesung einzelner Stücke oder die Verarbeitung mancher Aufsäze zu eigenen Vorträgen den Stoff zu weiteren Besprechungen am leichtesten wird finden lassen.

Ist nun dieß die Aufgabe und das Bestreben eines Bürger-Vereins, sollte man da noch fragen können, wozu ein solcher auch gut sei? Tüchtigkeit für's öffentliche Leben wird in unseren Zeiten immer nothwendiger. Wie nöthig ist es also, daß solche Vereine einerseits die Theilnahme anregen und andererseits immer mehr Einsicht und Verständniß für alle gemeinsamen Angelegenheiten der Bürger verbreiten. Nicht bloße Schreier braucht man, sondern kluge, sachverständige und dabei ruhige Männer, Männer, die auch aussprechen können, was sie wissen und wollen in verständiger Rede und Gegenrede. Gerade hieran fehlt es aber unter dem Volke nur allzusehr; denn es hat bisher keine Gelegenheit gegeben, sich in dieser nicht ganz leichten Kunst zu üben. Nun aber in den Vorträgen und Besprechungen eines solchen Vereins wird eine treffliche Bildungsschule eröffnet, sich allmählig an freies Reden, an schnellfertige gewandte Widerrede in der öffentlichen Besprechung einer Sache zu gewöhnen. Es wird nach und nach die Scheue vor dem öffentlichen Auftreten überwunden werden, man wird sich gewöhnen, seine Ansichten auch geltend zu machen Anderen gegenüber, und vor keinem zu verstummen, wer Er immer sei, so lange man nur Gründe für seine Ansicht beizubringen vermag. Solche Gewandtheit aber und diesen Muth offen seine

Meinung zu verfechten, nicht die Faust in den Sack zu machen und hintendrein zu schmähen, — das können wir nicht entbehren, wenn's besser werden soll in unseren öffentlichen Zuständen. Zugleich hilft solch' ein Verein, wie gesagt, der Zersplitterung ab. Man hat gleich einen Mittelpunkt für gemeinsame Berathungen und Unternehmungen in allen bürgerlichen Angelegenheiten, z. B. bei Eingaben, welche zu machen gewünscht werden, bei Wahlen u. dergl. mehr. Es wird überhaupt die Einheit und das Zusammenwirken gefördert, und so kann aus dem Einen Vereine noch manches andere gute Unternehmen leichter hervorwachsen, z. B. ein Gewerbsverein, Gewerbs-Ausstellungen und Aehnliches. Dabei fordert ein Verein dieser Art keine großen Opfer, ja, je allgemeiner die Theilnahme ist, um so unbedeutender werden dieselben, so daß auch der Unbemittelste sich nicht auszuschließen braucht.

Allgemeine Theilnahme an solchen Bürgervereinen ist natürlich sehr zu wünschen, denn als Bürger gilt Einer was der Andere, Alle sind berufen zum Wohle der Vatergemeinde und des Vaterlandes zusammenzuwirken, Alle müssen mitrathen und mithelfen, wenn etwas Tüchtiges geleistet werden solle.

Im Bürgerkreise soll nicht Stand und Vermögen den Ausschlag geben, sondern Verstand und patriotische Thätigkeit. Jeder gilt so viel er taugt und sich geltend zu machen weiß; Jeder aber braucht auch Bildung und Uebung fürs öffentliche Leben.

Zumal in gegenwärtigem Zeitpunkt sind die bürgerlichen und politischen Zustände Württembergs nicht blos, sondern ganz Deutschlands, ja ganz Europa's in einen so bedeutungsvollen Wendepunkt eingetreten, daß alle Kräfte angestrengt werden müssen, um die günstige Stunde zu ergreifen und die vorhandene Gährung einem befriedigenden Abschlusse zuzuführen, damit die politische Verfassung und die sociale Gestaltung unseres württembergischen und unseres deutschen Vaterlandes zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit sich aufschwingt. Es gilt, im Großen wie im Kleinen die alte Zersplitterung, kleinliche Eifersüchteleien u. dergl. aufzugeben, es ist nothwendig, daß Jeder vom eignen Sinn etwas nachgibt und vielleicht von seiner gewohnten Bequemlichkeit ein Bischen opfert, um lebendig und einmuthig dem Ganzen sich anzuschließen. Nur Eintracht macht stark! Vereinte Kräfte vermögen viel!

Zögern und zaudern ist um so weniger am Plaz, weil auch in unserem Lande solche Veränderungen in der Staats-Verwaltung bevorstehen, welche wohlunterrichtete und auch redefertige Bürger verlangen. Die Staats-Verwaltung soll vereinfacht, es soll wieder mehr Recht und damit auch — Geschäft den Gemeinden und sonstigen Corporationen überlassen werden; man wird die Stimme der Bürger in allen öffentlichen Angelegenheiten gerne vernehmen, und zu Rathe ziehen. Wie soll dabei Gutes herauskommen ohne politisch gebildete Bürgerschaften? Zugleich soll auch die Gemeinde-Verwaltung öffentlich werden. Da gehört denn mehr dazu als bisher, wenn man die Rathssessel oder Bänke mit Ehren einnehmen, wenn man nicht mit Schande bestehen will vor der Gemeinde, welche gewiß ihre Räthe im Ganzen und Einzelnen fleißig beobachten werden. Endlich soll das Gerichts-Verfahren nicht blos öffentlich werden, sondern die Staats-Bürger selbst sollen thätig beigezogen werden als Geschworene.

Welch' schöner, aber auch welch' verantwortungsvoller Beruf, der wiederum eine gewiße Bildung und Gewährung an öffenliches Leben, an öffentliche Verhandlungen voraussezt. Und für diese Zwecke alle wollen nun aber die Bürgervereine wirken und als Uebungs-Plaz, als eine Gelegenheit zur Vorbereitung dienen. Das Bedürfniß hat aus diesem Grunde seit längerer Zeit schon solche Vereine nicht nur in Städten, sondern auch in Dörfern hervorgerufen.

Es ist fast zur Ehrensache, ja zur Pflicht geworden, nicht dahinten zu bleiben, um nicht als gleichgiltig zu erscheinen gegen die Forderungen, welche das Vaterland an seine Bürger macht.

Verhehlen wir es uns nicht, daß die seit Menschenaltern vernachlässigte Volks-Erziehung uns Vieles nachzuholen läßt. Nichts rächt sich an den Völkern mehr, als geistige Trägheit und moralischer Stumpf-Sinn, sie führen unfehlbar zur Knechtschaft und zum Untergange der Nationen.

Möge daher das Vereinswesen, welches ein mächtiges Mittel ist, das Volk geistig und sittlich zu heben, überall Wurzel schlagen, wachsen und gute Früchte bringen!

Es ist unglaublich, mit welcher Unverschämtheit die Aristokraten und deren Gözendiener die Fieberphantasien und Krämpfe der ersten französischen Revolution zu vorbedachten Verbrechen stempeln und diese Verbrechen als Nothwendigkeit, als angeborene Natur jeder Republik darstellen! Es ist unglaublich, mit welcher blöden Geistesträgheit so viele Menschen diese dummen Lügen annehmen, denn sie brauchten nur die Hand nach ihrem Bücherschranke auszustrecken, sie brauchten nur eine Stunde lang die Weltgeschichte zu durchblättern, um mit Schaamröthe zu erfahren, wie grob man sie getäuscht. Drei Jahre haben die Gräuel der französischen Revolution gedauert, diese rechnet man; aber daß die schweizerische Republik jezt schon 500 Jahre schuldlos lebt, daß die amerikanische Republik keinen Tropfen Bürgerblut gekostet, daß Rom ein halbes Jahrtausend, daß Athen, Sparta, die italienischen Republiken des Mittelalters, die vielen freien Städte Deutschlands ein vielhundertjähriges Leben glücklich und ruhmvoll vollendet, das rechnet man nicht! Seitdem der lezte Römer fiel, von Augustus bis Don Miguel, durch neunzehn Jahrhunderte haben tausend Königsgeschlechter die Welt gemartert, durchmordet, vergiftet — das rechnet man nicht! Und die Gewaltthätigkeiten der französischen Revolution haben nur das sinnliche Glück derer zerstört, welche jene betroffen; aber die Gewaltthätigkeiten der Monarchie haben die Sittlichkeit der Bürger verdorben, haben Treue, Recht, Wahrheit, Glaube und Liebe rund umher ausgerottet und haben uns nicht blos unglücklich gemacht, sondern uns auch so umgeschaffen, daß wir unser Unglück verdienten. Am Grabe der Schlachtopfer der Revolution darf man doch weinen. Die Schlachtopfer der Fürsten verdienen keine Thränen! Darum habe ich mir vorgenommen: es soll mir nächstes Werk sein die Unschuld der Republiken zu vertheidigen und die Verbrechen der Monarchien anzuklagen. Zwanzig Jahrhunderte werde ich als Zeugen um mich herum stellen, vier Welttheile werde ich als Beweisstätte auf den Tisch legen, fünfzig Millionen Leichen denke ich, werden den Thatbestand des Verbrechens hinlänglich feststellen, und dann wollen wir doch sehen, was die Advokaten der Aristokratie, die wortreichen Federhelden darauf zu antworten finden. B. B. a. P.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 36. **Samstag den 26. Mai** **1849.**

Mannigfaltiges.

= „Des Vaterlandes Größe — des Vaterlandes Glück, O schaffe sie — o bringt sie dem Volke zurück!“

Deutsches Volk! Du warest es, das gerade jezt vor einem Jahre Deinen entschiedenen Willen in dieser bescheidenen Form einer Bitte dort über die Pforten des Tempels zu St. Paul in kräftigen Zügen angeheftet; — angeheftet, um jeden der 600 Männer deines Vertrauens bei seinem täglichen Eintritte in die geweihten Hallen jenes Gotteshauses an seine heilige Pflicht, an die Erfüllung **deines Willens** zu mahnen. Seit zwölf Monden schon predigest, bittest und flehest du in obiger Aufschrift zu den Edelsten aus deiner Mitte und der Genius der deutschen Freiheit stand weinend und flehend Dir zur Seite, — aber Dein Bitten und sein Weinen — ging es nicht spurlos vorüber an den verstockten Herzen der Männer Deines zuversichtlichsten Vertrauens?! — Ja es ging spurlos vorüber. Das Bitten und Flehen einer Nation von vierzig Millionen — es wurde zum Spotte einer Handvoll verrätherischer Menschen, welche das Volk für seine Besten hielt. Armes Volk, zweifle nicht mehr: Du bist betrogen! Verrathenes Volk, siehe, diese Männer, für die Du in Deinen Kirchen gebetet, diese Männer, für die Du in Deiner häuslichen Andacht den Segen und Beistand des Himmels erflehtest, siehe diese Männer, sie fliehen in der feierlichen Stunde der Entscheidung wie sklavische Feiglinge vor der blanken Waffe des herannahenden Feindes. — Warum aber haben bereits 400 dieser Schändlichen so treulos ihre Posten in dem Tempel zu St. Paul verlassen?! Deutsches Volk! Sollte etwa deine Sache eine ungerechte sein?! Sollte der Fluch des Himmels auf Dir und Deinem zerstückelten, entehrten und in Staub getretenen Vaterlande ruhen?! Sollten alle Mächte des Himmels und der Erde sich verschworen haben, die Ketten der Sklaverei für alle Zukunft Dir zur schmieden?! Nein — nie und nimmermehr!! — Deine Sache, theures Vaterland — ist eine heilige und weil gerecht, so von Oben begünstigt. Siehe, damals, als Du an die Pforten der Paulskirche die Worte schriebest:

„Des Vaterlandes Größe — des Vaterlandes Glück,
O schaffe sie — o bringt sie dem Volke zurück!“

Damals geschah es, daß Deine vierunddreißig Dränger vor der Mehrzahl Deiner Vertrauensmänner auf den Knien flehten:

„Der deutschen Fürsten Größe, — der deutschen Fürsten Glück, —
O schaffet sie — und kehret dann zu **uns** zurück!“

Und die Mehrzahl folgte diesem Rufe, und ließ sich blenden von dem Glanze des fürstlichen Goldes und wurde zum Verräther an vierzig Millionen! Sie entweihten das Heiligthum der deutschen Freiheit und streuen nun Weihrauch ihren, im Blute ihrer Unterthanen gebadeten Gözen. Aber alles dieses mußte geschehen, um das Maaß der Sünde zu füllen und noch ist es nicht voll. Darum verzweifle nicht, wenn die Stunde Deiner Erlösung auch heute und morgen noch nicht schlägt; — ferne ist sie nicht mehr.

Noch stehet fest wie ein Fels ein muthiges Häuflein Deiner Abgeordneten, der deutschen Nation Zierde — die ganze Linke steht noch auf dem ihr vom Volke angewiesenen Posten und sollten auch bei diesen Bajonette und Kugeln erzwingen, was das freundliche Winken des Goldes und glänzender Aemter nicht vermochte, dann wisse, deutsches Volk, daß die Stunde der That für Dich geschlagen hat! Dann nehme herab jene Inschrift über der Pforte der Paulskirche und schreibe auf die Fahne Deines heiligen Kampfes:

Wo Millionen auf **sich selbst** vertrauen,
Darf man mit Zuversicht auf Siege bauen!

Die Zukunft des deutschen Parlaments.

Muth und Ehrlichkeit sind im Wachsen, absonderlich im Parlamente zu Frankfurt am Main. „Nur über meine Leiche geht ein Angriff auf die National-Versammlung“ rief Herr v. Gagern noch vor drei Wochen. Noch vor 14 Tagen erklärten sämmtliche „Rechte“ in jener Versammlung, daß sie die Reichs-Verfassung mit „Gut und Blut“ in ihrer totalen Vollständigkeit aufrecht erhalten werden. — Am lezten Montag sind gegen 70 Abgeordnete des „Centrums“ und der „Rechten“ ausgetreten; am lezten Montag sind siebzig Abgeordnete vor dem herannahenden Sturm feige entflohen und haben sich auf die Seite des fürst-

Wegen des Festes erscheint nächsten Montag kein Blatt.

lichen Absolutismus geschlagen, auf der sie eigentlich immer standen. Herr **Bassermann** ging mit gutem Beispiel voran, warum sollten die Herren Matthy, Gagern, Fallati und wie sie alle heißen, nicht nachfolgen? — Der Bestand der National-Versammlung ist sehr geschmolzen. Von Sechshunderten sind es kaum noch hundertsiebzig, die Stand halten; am lezten Montag kam's zum ersten Mal vor, daß die zu einem Beschlusse nöthige Zahl von Mitgliedern nicht mehr da war. Ein Antrag des Abgeordneten Golz: „die Nationalversammlung ist beschlußfähig, wenn auch nur 100 Mitglieder da sind" wurde mit 101 gegen 39 Stimmen angenommen, aber 101 und 39 macht blos 140! Der Austritt jener Männer der „Rechten", nämlich der rechten Schlechtigkeit, der Austritt jener großmauligen Prahlhanse zur Zeit des Flors der Versammlung, und feigen Nachtdiebe zur Zeit der Gefahr, — jener Austritt hat zum Zweck, die National-Versammlung beschlußunfähig zu machen. Man sieht, jene siebzig Herren haben troz der glorreichen Feigheit, die sie bewiesen, noch nicht verlernt, zu guter Lezt auch noch etwas Niederträchtigkeit und Schuftigkeit zu treiben. Die National-Versammlung soll vernichtet werden, ohne daß man äußere Gewalt gegen sie nöthig hat; denn durch äußere Gewalt könnte ja das Volk doch möglicherweise aus seiner Starrheit aufgerüttelt werden!!! — Der Plan jener Männer des Verraths wird zwar nicht gelingen. Die Nationalversammlung wird nicht beschlußunfähig werden, es werden immer 150 Männer der Linken bleiben; aber die Fürsten werden von der geringen Anzahl Veranlassung nehmen, die Versammlung ein Rumpfparlament zu nennen; noch einige Tage, und wir werden die Erklärungen der Fürsten lesen, die Erklärungen, daß die National-Versammlung faktisch nicht mehr existire, und daß daher die Fürsten sich geeinigt hätten, eine deutsche Verfassung zu entwerfen, welche hiemit als Gesez verkündigt sei. Die Gesammt-Bourgeosie wird rufen: „Gott sei Dank," oder „dem Himmel sei Preis;" halb Deutschland wird einen Hymnus der Dankbarkeit anstimmen und die Kanonen werden ihr „Hallelujah" dazu donnern. Das Ende vom Lied ist aber noch nicht gekommen. — Der Verrath der Fürsten, de-- Verrath der Bourgeoisie liegt am Tage. Ein so furchtbarer Verrath, wie er noch nie erhört wurde im deutschen Reiche, so gewohnt auch die Deutschen an Verrath sind! Dieser Verrath spaltet Deutschland in zwei Parteien, und die Volkspartei wird nun den Spreu vom Waizen gesondert haben. (Vw.)

Stuttgart, 24. Mai. 147. Sizung der Kammer der Abgeordneten. **Müller** verlangt Bewaffnung des ganzen Volks. **Becher** stellt an den Ministertisch Fragen wegen der Truppenbewegung gegen die badische Grenze und will ein Schuz- und Truzbündniß mit Baden. Staatsr. Römer behauptet zwar, die württ. Truppen seien nicht gegen Baden bestimmt, weist aber ein Schuz- und Truzbündniß mit Baden entschieden zurück. Seine Erklärungen sind nicht beruhigender Art. — Seit Kurzem wandert sehr viel baar Geld aus Württemberg und Baden nach der Schweiz. Jeder Postwagen enthält ungewöhnlich große Summen. Auch Preciosen werden fortgeschafft. N. T.

Heilbronn, 22. Mai. Dieser Tage war ich in Sinsheim, um mir die dort herrschende „Anarchie" in der Nähe zu sehen, dieselbe hat mich aber in meinen Erwartungen schnöde getäuscht und ich wußte Anfangs nichts zu sagen, als; „So, das ist die Anarchie." Alle Geschäfte gehen ihren geregelten Gang fort und man wird durch gar nichts an die Abwesenheit Sr. K. Hoh. des Großherzogs aus dem angestammten Lande seiner Väter erinnert, als durch eine „Gestalt", der man da und dort begegnet und durch die sehr ernstlichen Vorkehrungen zur Mobilmachung des Landsturmes von 18—30 Jahr, zu welchem Ende in jedem Amte ein Oberinstruktor mit einer entsprechenden Anzahl von Unterlehrern aufgestellt ist, deren Anordnungen mit der größten Bereitwilligkeit Folge geleistet wird. Auf dem Rathhaus ist eine Wache von angehenden Musketieren in der landesüblichen Tracht; der Posten vor dem Gewehr nimmt vor dem eintretenden Offizier seine Müze ab. Der Unterricht geht bis jezt mehr aufs praktische, während beim Zopfheer mit den Ehrenbezeugungen begonnen und ein Uebersehen hierin als das gröbste Vergehen einer Schildwache erachtet wird. Im Rathhaus haben die außerordentlichen, mit unbeschränkter Vollmacht versehenen Regierungskommissäre, ihren Siz, die allerdings in ihrer Heckerstracht nicht besonders bureaukratisch aussahen, dagegen die Geschäfte, die namentlich in dieser Gegend wegen der hieher versprengten Truppencorps sich sehr drängen, mit großer Raschheit und Sicherheit und mit möglichster Vermeidung der Vielschreiberei besorgen, worüber die anwesenden Ortsbehörden etwas „verdattert" sind. Alle Zahlungen werden baar geleistet, erspart ja der entflohene Großherzog allein dem Ländchen **täglich 3000 fl.**, von seinem Hofgesindel und sonstigen aristokrat. Flüchtlingen nicht zu reden. Von sämmtlichen Ober- und Unterbeamten des Bezirks sind blos zwei oder drei Reaktionäre des reinsten Wassers suspendirt, die übrigen zur Treue gegen die provisorische Regierung und auf die Reichs-Verfassung beeidigt. Wenn es in den andern Bezirken ebenso aussieht, und ich denke, es ist so, dann fahre hin, du Schrecken vor der Anarchie. — Hier hat der Ausmarsch der Bürgerwehr und das unbefugte Entlassen der badischen Offiziere aus ihrer Haft durch den Oberbefehlshaber Nickel und A. Veranlassung gegeben, das Offiziercorps von den „Krebsen" zu säubern. Gestern sind circa 60 Studenten aus München hier durch und nachdem sie sich mit Waffen ꝛc. möglichst versehen hatten, in ihre Heimath, die Rheinpfalz, weiter gereist. (U. Sch.)

Die Badenser haben eine Armee von 50,000 Mann auf den Beinen, denn das ganze Volk von 18 bis 40 Jahren hat sich bewaffnet und exerziert. Die Politik der badischen provisorischen Regierung will aber der extremen Partei nicht gefallen, denn diese Politik ist die des Zuwartens. Sie läßt an der Gränze gegen Hessen, wie gegen Württemberg eine Armee zusammenziehen, ohne dieselbe nur zu fragen, zu welchem Endzwecke sie zusammengezogen werde. Man glaubt und fürchtet, die provisorische Regierung möchte vielleicht zu lange zuwarten, vielleicht so lange, wie die Wiener, um dasselbe Schicksal zu erleiden. Wir wissen nicht, wer Recht hat, aber so viel wissen wir, Baden kann und darf in diesem Augenblicke nicht allein bleiben, es muß

sich mit seinen Nachbarstaaten zu verbinden suchen, es muß ganz Süddeutschland unter Einem Panier vereinigt werden, unter dem Panier der Freiheit, welche die Reichsverfassung sichert. Den Anfang zum Bündniß muß aber Baden machen, denn Baden ist für jezt der Vorort!

Frankreich. Die „Estafette" enthält nachstehende Mittheilung: Der Ministerrath, welcher sich gestern früh versammelte, hat dem Vernehmen folgenden wichtigen Beschluß gefaßt: An die Oestreicher, Neapolitaner und Spanier, welche das römische Gebiet besezen, soll sofort die Aufforderung gerichtet werden, daß sie dasselbe auf der Stelle zu verlassen hätten. Es heißt ferner, daß die Regierung eine telegraphische Depesche an den Marschall Bugeaud geschickt habe, welchem darin die Weisung gegeben sei, das von ihm befehligte Armeekorps an der piemontesischen Grenze zu concentriren und dasselbe für einen baldigen Feldzug in Stand zu sezen. — Von anderer Seite, die gut unterrichtet scheint, vernimmt man, daß der Minister des Auswärtigen dem österr. Gesandten eine Note zugestellt hat, welche in offener aber gemäßigter Weise die vollständigste Mißbilligung des Verfahrens der österr. Truppen in Livorno und Bologna ausspreche. N. T.

Aufruf an die Bürgerwehren Württembergs.

Der Landesausschuß hat auf nächsten Sonntag die Generalversammlung der Volksvereine nach Reutlingen einberufen. Eine große Zahl der Bürgerwehren und Bürgerwehrvereine hat sich längst dem Landesausschuß angeschlossen und ist also von selbst berechtigt und verpflichtet, den Vereinstag durch Abgeordnete zu beschicken.

Wehrmänner! Das Vaterland ist in Gefahr! Das Volk wird rings von Verrath umgeben! Den süddeutschen Landen ist von den Bajonetten des Absolutismus das Schicksal Sachsens beschieden! Die Entscheidungsstunde naht! Die Bürgerwehren sind der einzige für jezt bestehende Ausdruck der Volksbewaffnung! die Bürgerwehren haben zu zeigen, ob sie würdig des Vertrauens sind, mit welchem Baden und die Pfalz in banger Hoffnung nach ihnen aufschauen. — Das Volk blickt auf Euch; die Freiheit baut auf Euch; bald legt vielleicht die Nationalversammlung das Schicksal der deutschen Volksvertretung in Eure Hände. Wir wenden uns daher nicht blos an Euch, die Ihr dem Landesausschuß bereits beigetreten seid, sondern wir wenden uns auch an Euch, die Ihr diesen Beitritt noch nicht erklärt habt; wählt ebenfalls Abgeordnete, sendet sie auf die Vereinsversammlung am Pfingst-Sonntag und gebt Ihnen die Weisung, gemeinschaftlich mit den Abgeordneten der Volksvereine zu tagen. Jeder stehe an seinem Plaze! die gerechte Sache wird siegen! Stuttgart, 23. Mai. Der Vorstand des Bürgerwehrvereins: Benj. Mayer. Theod. Griesinger.

(Eingesendet.)

Im Amtsblatt vom 14. Mai ist ein Minister-Erlaß ausgeschrieben, der mir sonderbar vorkommt. Derselbe sagt nämlich, daß im Falle von Durchmärschen anderer deutschen Truppen die württemb. Regierung solche nicht hindern könne, weil nur die provisorische Centralgewalt in Frankfurt dazu gesezlich befugt sei. Daraus folgt, daß, wenn Truppen mit Genehmigung der Centralgewalt marschiren, der Durchmarsch nicht verhindert werden darf. Das ist deutlich.

Wie ist es aber, wenn deutsche Truppen, von denen die Centralgewalt nichts weiß, durch Württemberg marschiren wollen? Soll man alle Durchmärsche gestatten, so lange die Centralgewalt nichts dagegen verfügt? Auf dieses scheint allerdings der Erlaß hinausgehen zu wollen. Wenn also Bayern marschiren ließe um die Durchführung der Reichsverfassung in der Pfalz zu unterdrücken, oder die Nationalversammlung in Frankfurt auseinander zu jagen, so müßte man diese Truppen ganz ungehindert durch Württemberg ziehen lassen, nur aus dem Grunde, weil eben einmal die Centralgewalt alleinig Truppendurchmärsche verhindern darf. Das kommt mir vor, wie wenn Einer den Brand seines Hauses nicht löschen wollte, weil das bei der Hand habende Wassergefäß kein Feuerkübel ist.

Und wenn die jezige prov. Regierung in Baden Truppen nach Augsburg schicken wollte, um dort einen Militäraufstand zu organisiren, würde das württembergische Ministerium dem Durchmarsch ruhig zusehen, weil die Centralgewalt allein befugt ist? S.

Ein preußischer Naturforscher wollte eine wissenschaftliche Reise nach Nordamerika machen und bat seinen König um Unterstüzung. Dieser antwortete: Amerika sei schon genug ausgeforscht, aber in Sibirien wären noch die schönsten Entdeckungen zu machen. Als sich nun ein anderer Naturforscher fand, der sich bereitwillig zu Sibirien erklärte, bekam er 800 Thaler Reisegeld. Ist das nicht artig? Ja, dieses Amerika thut ihnen weh, wie ein hohler Zahn und stört sie im Schlafe. Wenn es nur zu plombieren wäre! Eine Republik ohne Guillotine! und sie sagen **uns doch** seit 40 Jahren: Republik und Guillotine, das wäre Alles eins! Freiheit ohne Blut — und sie lehren doch der Hofrathsjugend in allen Schulen: die Freiheit sei eine Art Fisch, der nur im rothen Meere lebe! Aber sie hoffen sehr auf eine bessere Zukunft, auf Blut und Königthum auch in der neuen Welt. Sie haben es längst vorher gesagt, das Land, welches die verschiedenen Länder Amerikas aneinander knüpfe, würde bald zerrissen und dann würden die vereinigten Staaten aus der gottlosen Liste der Republiken gestrichen und in die heilige Civilliste gesezt werden. Und vor mehreren Jahren hat sich wirklich ereignet, daß eine Provinz der vereinigten Staaten aus Unzufriedenheit mit einem Douanen-Geseze, das ihrem Handel schadet, sich von der Union gewaltsam loszutrennen droht. Schon fiengen die Aristokraten zu jubeln an: „das Werk Washingtons und Franklins stürzt zusammen;" schon hielten die europäischen Fürsten im Stillen eine Familien-Musterung und vertheilten Amerika unter ihre Otto's, Karl's, Wilhelm's und Ludwig's, schon erkundigte sich Hr. v. Gagern vertraulich bei Hr. v. Rothschild, welcher Fürst am meisten Credit habe, und arbeitete im Stillen an einer schönen Rede für die hessendarmstädtische Kammer, worin er von der Brüderschaft des Missisippi und des Rheins spricht. Unvergleichlich ist die dumme Naivität, mit welcher die Royalisten die Natur-Nothwendigkeit der monarchischen Regierungen darthun und ihre feste Hoffnung ausdrücken, daß Gott in seiner Barmherzigkeit auch bald den amerikanischen Völkern Könige verleihen werde. Sie sagen: „ein Staat in seiner Kindheit und in seinem Greisen-

Alter könne der Monarchie nicht entbehren." O, zugegeben mit tausend Freuden! Aber was folgt daraus? Daß eine Monarchie nichts als eine Laufbank oder eine Krücke ist, und daß, wenn man der Laufbank nicht mehr und der Krücke noch nicht bedarf, man keine Könige braucht. Ich gebe ihnen mehr zu, als sie verlangen, und bekenne, daß die Staaten nicht blos in ihren Kinderjahren und im hohen Alter, sondern auch zu jeder Zeit ihres Lebens einer fürstlichen Regierung bedürfen, sobald sie krank werden. Dann ist die Monarchie das Heilmittel und der Fürst der Arzt. Aber sobald die Gesundheit zurückkehrt, wirft man das Arzneiglas zum Fenster hinaus und verabschieder die Aerzte. Gesezt, in diesem Zustande der Wiedergenesung wäre jezt der größte Theil der europäischen Welt, wozu also noch länger Doktor und Apotheker? Wozu so vieles Geld für Arzneimittel ausgeben, das man für gesunde Nahrung nüzlicher und angenehmer verwenden könnte? Aber da giebt es Völker, die von Gesundheit strozen und in der Einbildung krank sind, u. s. w.

B. B. a. P.

Bekanntmachungen.

Gmünd. Landwirthschaftlicher Verein.

Preis-Vertheilung.

Gemäß Beschlusses der Plenar-Versammlung vom 10. April d. J. soll auch für das heurige Jahr eine Vertheilung von Preisen für

Farren, Kühe, Kalbeln von der Raçe der Falben und der mit ihnen verwandten Wochten für
2- bis 3jährige Stutenfohlen, so wie für die
Schweinezucht

stattfinden, und es wird dieselbe am

Pfingst-Dienstag den 29. Mai

in der hiesigen Oberamtsstadt vollzogen werden.

Zur Preis-Bewerbung werden beim **Rindvieh** nur die **Falben** und **Wochten** ohne Zeichen zugelassen. Die Thiere müssen wenigstens zwei Schaufeln und dürfen noch nicht völlig abgezahnt haben.

Die **Kalbeln** müssen entweder fühlbar trächtig sein oder schon gekalbt haben, in welch lezterer Beziehung bemerkt wird, daß es zwar gerne gesehen, wenn das Kalb mitgebracht wird, daß dasselbe aber auch schon verkauft sein darf.

Als Kennzeichen werden beim **Rindvieh** angenommen: helles Flozmaul, heller Ring um die Augen, weiße Hornspizen und helle Klauen.

Die **Stutenfohlen**, welche zur Preisbewerbung gebracht werden wollen, müssen im Alter von 2 bis 3 Jahren stehen, jedenfalls aber das 2te Jahr zurückgelegt haben; auch im Oberamtsbezirk gefallen und aufgezogen worden sein. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß bei der Preisvertheilung auf **geschonte** Thiere besondere Rücksicht genommen werden wird.

Auch das Vieh, das schon einen Preis bekommen hat, darf concurriren, nur muß von 2 Stücken, die gleich preiswürdig sind, dasjenige zurückstehen, das schon einen Preis bekommen hat.

Die Preise bestehen in:

5	für **Farren**	zu —: 15, 12, 10, 8, 8 fl.
10	" **Kühe**	" —: 10, 9, 8, 8, 7, 7, 6, 6, 5, 5 fl.
10	" **Kalbeln**	" —: 10, 9, 8, 8, 7, 7, 6, 6, 5, 5 fl.
6	" **Stutenfohlen**	" —: 12, 10, 8, 7, 6, 5 fl.
3	" **Eberschweine**	" —: 6, 5, 4 fl.
3	" **Mutterschweine**	" —: 6, 5, 4 fl.

Sodann wird zu größerer Aufmunterung zur **Farrenzucht** noch weiter die Summe von —: 40 fl. an die Besizer von

1- bis $1\frac{1}{2}$jährigen Farren von der Raçe der Falben und hellen Wochten und den oben angegebenen Kennzeichen

in Preisen vertheilt werden, deren Größe von der Zahl der Bewerber abhängt, dabei aber ausdrücklich bemerkt:

daß zwar diese jungen Thiere auch außerhalb des Oberamts-Bezirks gefallen und kurz oder lang im Besiz des Preisbewerbers sein dürfen, daß aber derjenige, welcher einen Preis für einen solchen jungen Farren erhält, denselben vor Jahr und Tag nicht ohne Genehmigung des Vereins außerhalb des Oberamts-Bezirks und an Mezger verkaufen darf, damit der Verein Gelegenheit hat, einen solchen Farren für den diesseitigen Bezirk selbst zu erwerben.

Diejenigen Viehbesizer, welche preiswürdiges Vieh bringen, aber durch noch schöneres Vieh von den Preisen ausgeschlossen werden, denen somit nur Belobung zu Theil wird, erhalten für jede Stunde Entfernung von dem Orte der Preisvertheilung an Reisekosten-Entschädigung 20 kr. vom Rindvieh und 15 kr. von Pferden.

Es ist durch ein gemeinderäthliches Zeugniß nachzuweisen, daß das Vieh, mit Ausnahme der jungen Farren, in dem diesseitigen Oberamts-Bezirke gefallen sei und einem Bewohner desselben angehöre; insbesondere muß bei den Kalbeln, welche schon gekalbt haben, dieß in dem Zeugniß ausgehoben sein.

Das Vieh muß an oben bestimmtem Tage

Vormittags 9 Uhr

auf dem Kasernenplaz aufgestellt sein.

Den 12. Mai 1849. Vorstand: **Liebherr.**

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nro. 36. des März-Spiegels.

Gmünd.

(Landwirthschaftlicher Verein.)

Am Tage der Preisvertheilung

Pfingstdienstag den 29. d. M.

wird in dem Gasthof zu den drei Mohren ein gemeinschaftliches Mittagessen eingenommen werden.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder und sonstige Freunde der Landwirthschaft werden zu zahlreicher Theilnahme mit dem Bemerken eingeladen, daß das Couvert zu 36 kr. berechnet wird und daß zu wünschen ist, daß der Gastgeber, Herr Dreimohrenwirth Eisele, rechtzeitig von den leztern unterrichtet wird.

Am 22. Mai 1849.

Vereins-Vorstand: **Liebherr.**

Oberamt Gmünd.

Vaterländische Hagel-Versicherungs-Anstalt.

Mit dem 1. d. M. hat die Aufnahme neuer Versicherungs-Anträge für das Jahr 1849 ihren Anfang genommen; wovon die Unterzeichneten die Güterbesizer mit dem Anfügen in Kenntniß sezen, daß die Versicherungs-Beiträge von Hopfen, Flachs, Hanf, Obst und Oelgewächsen, namentlich Reps auf

zwei Gulden,

die von allen andern Feldfrüchten auf

einen Gulden

von 100 fl. Ertragswerth festgesezt sind.

Nach dem Rechenschaftsbericht vom Jahr 1848 konnte im vorigen Jahr die statutenmäßig höchste Entschädigung mit **75** Prozent gereicht werden und ist die Anstalt demungeachtet in der Lage, für das laufende Jahr mit Einschluß des — zu hoffenden Staatsbeitrags pro $18\frac{49}{50}$ einen Vermögensstand von **81,113 fl. 8 kr.** in Rechnung zu nehmen.

Dieses gewiß günstige Resultat läßt eine rege Theilnahme von Seiten der Güterbesizer um so mehr hoffen, als der heurige Jahrgang nicht blos politische — sondern auch andere schwere Gewitter im Gefolge haben soll, wie sich dieß leider am 7. d. M. an einigen Orten bereits bewährt hat.

Die Unterzeichneten laden daher die Güterbesizer ꝛc. ein, sich recht zahlreich zu betheiligen und dadurch bei Zeiten vor Schaden sich zu sichern.

Antragbögen und Garantie-Urkunden zur Martini-Zahlung können stets bei uns abgelangt werden, wie wir auch zu jeder weitern Auskunfts-Ertheilung immer gerne bereit sind.

Am 8. Mai 1849.

Die Bezirksanwälte:
Verwaltungsaktuar **Billmann** in Gmünd.
ref. Stadtschultheiß **Rometsch** in Heubach.

Gmünd.

(Einladung.)

Die verehrlichen Mitglieder des hiesigen

Pius-Vereins,

sowie jene der Zweigvereine, werden eingeladen am nächsten

Pfingstmontag Nachmittags

einer Versammlung auf dem Rechberg anzuwohnen.

Der Ausschuß.

Gmünd.

Beiträge zur Ausrüstung der 4ten Compagnie der Bürgerwehr sind eingegangen:

Von Herrn Sailer Stegmaier 11 fl. — Silberarbeiter Jos. Wagner 3 fl. 30 kr., — Zinngießer Kammerer 60 zinnerne Gewehrpfröpfe, — Kaufmann J. Deibele $18\frac{1}{2}$ Elln. schwarz-grau Tuch, — Adolph Köhler 11 fl. 30 kr., — Oberlehrer Braun 5 fl. und eine Muskete, — v. Gmelin 22 fl., C. Erhard jg. 120 silberne Hutauszeichnungen (Todtenköpfe.) Baar Geld bis heute 890 fl. 16 kr.

Joh. Buhl.

Gmünd.

(Fahrniß-Verkauf.)

Ich habe den Auftrag die nächste Woche aus einer Pflegschaft Bette zu verkaufen. Wer Verkaufs-Gegenstände beilegen will, den ersuche ich, mir sie bis längstens Mittwoch zu übergeben.

Leopold Fischer,
Auktioneur.

Gmünd.

(Anzeige und Empfehlung.)

Einem hiesigen sowie auswärtigen Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich mein Geschäft als **Nagelschmid** wieder angefangen, und somit alle Gattungen von geschmiedeten Nägeln bei mir zu haben sind.

Besonders möchte ich die Herren Hufschmied aufmerksam machen auf meine selbst gefertigten Hufnägel (bester Qualität.) Meine Wohnung, sowie Geschäftslokal befindet sich in der Schmidgasse Nro. 152. paterre, Kaufmann Weber gegenüber. Ich bitte nun, das mir früher geschenkte Zutrauen auch jezt wieder auf mich zu übertragen, und empfehle mich unter Zusicherung guter Waaren und billiger Preise zur geneigten Abnahme bestens.

Franz Feurle,
Nagelschmid.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Ich bin im Besiz einer Parthie besten **Scheiben-Pulvers,** sowie einer Qualität **Jagdpulvers,** das ich zu 36 kr. per Pfund und 1/4 zu 9 kr. hiemit anbiete.

A. Herlikofer.

Gmünd.
(Wein-, Branntwein- u. Essig-Empfehlung.)
Bei Unterzeichnetem sind ganz rein gehaltene Weine, und zwar vom Jahrg. 1847. das Imi zu 1 fl. 20 kr., vom Jahrgang 1848, das Imi zu 2 fl., guten Zwetschgen-Branntwein, die Maas zu 40 kr., ganz ächten Fruchtbranntwein, die Maas zu 28 kr., sowie auch Wein-Essig, die Maas zu 6, 8 und 12 kr. zu haben

Georg Wezenmayer,
Küfer auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Von Heute an schenke ich sehr gutes **Sommer-Hohenroder-Bier,** die Maas zu 7 Kreuzer.

And. Geiger, Ilgenwirth.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Bei dem Unterzeichneten ist täglich frisch abgesottener **Schinken,** der Vierling zu 6 kr., so wie auch roh zu billigem Preise zu haben.

Caspar Kucher,
Mezgermeister auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Hiemit mache ich die ergebene Anzeige, daß bei mir täglich frisch abgesottener **Schinken** zu haben ist und empfehle denselben zur geneigten Abnahme.

Joseph Pfisterer,
Mezgermeister hinter'm Spital.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)
Der heurige Futterertrag von 3½ Morgen ist dem Verkauf ausgesezt.

C. F. Stadtlinger,
Kaufmann.

Gmünd.
(Haus-Verkauf.)
Der Unterzeichnete ist entschlossen sein Haus aus freier Hand zu verkaufen.
Den 20. Mai 1849.

R. Vogt.

Gmünd.
(Verkauf.)
Das Heugras in meinem Garten von 2 Morgen ist dem Verkauf ausgesezt.
Den 20. Mai 1849.

R. Vogt.

Gmünd.
Bei Unterzeichnetem sind alle Sorten **Sezlinge** zu haben.

Brudi bei der Kunstmühle.

Gmünd.
(Verlorenes).
Es ging lezten Montag eine goldene Brigetkette verloren; der redliche Finder wird gebeten, solche gegen gute Belohnung abzugeben an

die Redaktion.

Gmünd.
(Tanz-Unterhaltung.)
Bei Unterzeichnetem wird kommenden Pfingstmontag gut besezte Tanzmusik abgehalten, wozu höflichst einladet

Michael Bezler,
zum Hecht.

Wustenrieth.
(Tanz-Musik.)
Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er am kommenden

Pfingstmontag

gut besezte Tanzmusik abhalten wird, Hiezu ladet höflich ein

Abele, Wirth.

Hussenhofen.
(Tanz-Musik.)
Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß künftigen Pfingst-Montag bei ihm nach dem Nachmittags-Gottesdienst Tanz-Musik stattfindet. Unter Zusicherung guter Getränke und Speisen ladet zu zahlreichen Besuche höflichst ein

Gastwirth zum Gelbenhaus,
Funk.

Adelstetten.
Nächsten Pfingstmontag halte ich ein Preiskegelschieben und lade hiezu höflichst ein.

Auch hat sich eine Gesellschaft entschlossen, mit Musketen und sonstigen ungezogenen Gewehren in meinem Garten ein ganz wohlfeiles Recreations-Schießen zu veranstalten.

Ich lade hiezu im Auftrage dieser Gesellschaft alle Wehrmänner und Schüzen höflichst ein.

Schloßwirth Feistl.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Die Unterzeichnete hat sich entschlossen folgende Gelasse bis Jakobi zu vermiethen, als: einen Keller, Feueresse, Holzlege, Waschhaus, gegen die vordere Schmidgasse zwei heizbare Zimmer und gegen die hintere Schmidgasse, 1 heizbares Zimmer nebst Nebenzimmer, sowie eine Küche mit Brunnen. Auch könnten im zweiten Stocke noch einige Kammern, sowie Plaz zum Holz, eingeräumt werden. Die benannten Wohnungen können täglich eingesehen und ein Miethvertrag abgeschlossen werden mit

Joh. Seifert,
in der Schmidgasse.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein Logis in der Honiggasse, bestehend in einer Stube, Kammer, Küche und Keller ist bis Jakobi zu vermiethen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein freundliches Logis für eine Person ist bis Jakobi zu vermiethen. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
Turner! Heute Abend 8 Uhr wollen die Mitglieder zu einer General-Versammlung in dem Kreuze erscheinen.

Der Vorstand.
Buhl.

*** Der einfache Gesang nebst Guitarrspiel hilft nicht.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 37. **Mittwoch den 30. Mai** **1849.**

Mannigfaltiges.

Ein Extrablatt des Reutlinger Couriers, ausgegeben am Pfingstsonntag den 26. Mai, theilt Folgendes mit: Beschlüsse der Versammlung von Abgeordneten der Vereine, Gemeindecollegien und Bürgerwehren des Landes. In Erwägung der Lage des deutschen Vaterlandes und der von unserer Regierung in der 147. Kammersizung dargelegten An- und Absichten hat die statutenmäßige Vierteljahrsversammlung der württembergischen Volksvereine berathen und beschlossen auszusprechen: Die provisorische Centralgewalt Deutschlands ist zum Verräther an der Nationalsouveränetät geworden, indem sie geschehen ließ, daß Preußen, das die Reichsverfassung nicht anerkannt hat, also als Reichsfeind und nicht als Diener der Reichsgewalt zu betrachten ist, das Reichsland Sachsen angegriffen hat und duldet, daß Preußen im Reichsgebiet noch militärische Aufstellungen macht. Das Reichsministerium steht offenbar mit dem Reichsfeinde im Bunde, man ist ihm deßhalb um so weniger Gehorsam schuldig, als dasselbe im Widerspruch mit der Nationalversammlung im Amt ist, von der allein es seine Gewalt ableiten kann. Demgemäß ist in den Augen des schwäbischen Volkes seine Gewalt an die Nationalversammlung zurückgefallen, und das schwäbische Volk anerkennt alle Befehle der Nationalversammlung als gültig und gelobt ihnen nachzuleben, wie viele oder wie wenige Mitglieder sie zähle. Indeß verlangen wir von der Nationalversammlung:

1. wenn sie irgend gemeint ist, noch zum Heile des Vaterlandes zu wirken, von der unwürdigen Bettelei um Uebernahme der Reichsstatthalterschaft bei den Kronen Deutschlands endlich abzustehen, einem Verfahren, das nur dazu dient, den Reichsfeind Preußen erstarken zu lassen, und bitten sie, sofort die Heere der Reichsländer aufzubieten, um den Reichsfeind Preußen in offenem Kriege aus den Marken der Reichsländer zu vertreiben, in denen er nur Verrath gegen die Nationalsouveränetät spinnt, brutale Gewalt an der gesezlichen Freiheit übt und das kaum erwachte Vaterland in die alten Fesseln des deutschen Bundes zu schmieden sucht.

2. Nach der Reichsverfassung stehen alle deutschen Lande, die solche anerkannt haben, gesezlich bereits in einem Schuz- und Truzbündniß. Jeder Angriff auf ein Reichsland muß also von allen abgewehrt werden, wie wenn das eigene Land angegriffen wäre, und kein Reichsland darf ein anderes angreifen oder zum Angriff desselben helfen.

Dieß Bündniß geloben wir heilig zu halten und fordern, getreu der Reichsverfassung, auf, den Gehorsam gegen jeden Befehl zu verfassungswidrigen Angriffen auf ein Reichsland zu verweigern.

Wir stehen nicht mehr auf dem Boden des Bundes — das neue Reich, also alle die Länder, deren Volk die Reichsverfassung anerkannt, sind an seine Stelle getreten. — Ihnen allein steht deßhalb namentlich ein Recht auf die Reichsfestungen und der Eintritt in dieselben zu. — Nur die Nationalversammlung kann ferner aussprechen, daß ein Reichsland die Reichsverfassung verlezt habe. Sie hat dieß gegen Baden nicht ausgesprochen und auch wir vermögen darin, daß ein Volksstamm sich selbst die Landesversammlung gibt, eine Verlezung der Reichsverfassung nicht zu erkennen, so lange die Reichsgewalt ihr verfassungsmässiges Nein gegen die fertige Landesverfassung nicht eingelegt haben wird.

Demgemäß fordern wir von unserer Regierung: 1) Ungesäumte Anerkennung und thatkräftige Durchführung des reichsgesezlich bereits bestehenden Bündnisses mit allen Reichsländern, also auch mit Baden und mit der Rheinpfalz. 2) Unverzügliche Rückberufung der Truppen aus ihrer Angriffsstellung an der badischen Grenze und Verweigerung des Ein- und Durchmarsches von Truppen, die nicht auf die Reichsverfassung beeidigt sind, insbesondere Nichteinlassung von solchen Truppen in die Festung Ulm. 3) Alsbaldige Bewaffnung des ganzen Volks, um jeden Angriff der Reichsfeinde bestehen und jeden deutschen Bruderstamm gegen dieselben schüzen zu können. 4) Sofortige öffentliche und feierliche Beeidigung des Heeres, sowie aller weltlichen und geistlichen Beamten. 5) Amnestie für alle politisch Angeschuldigten oder Gefangenen Civil und Militär.

Die am Pfingstmontag 1849 zu Reutlingen zusammengetretene, aus allen Theilen des Landes durch Abgeordnete von Gemeinde-Collegien, Volksvereinen, Bürgerwehren und Soldaten beschickte Volksversammlung tritt den Beschlüssen, welche die Generalversamm-

lung der Vereine des Landes am Pfingstsonntag in Reutlingen gefaßt hat bei und erklärt ferner:

Der gegenwärtige Zustand des Landes wird täglich unerträglicher. Auf dem bisher von Regierung und Ständen eingeschlagenen Weg ist aber auch keine Rettung zu hoffen. Bald Jahr und Tag sizt die Kammer; Tag für Tag steigt die Noth des Volkes und noch haben wir nichts von Erleichterung verspürt.

Wir verlangen daher:

Unverzügliche Einberufung einer verfassunggebenden Landesversammlung. Jeder Bürger, sei er reich oder arm, soll wählen dürfen. (Kein Census!)

Von dieser Versammlung verlangen wir:

Endliche, schleunige Erfüllung der Zusagen, mit denen wir Jahr und Tag abgespeist worden und doch hungrig geblieben sind.

Namentlich unentgeldliche Abschaffung der Feudallasten und Ersaz des Ausfalls in den Staats-Einnahmen durch eine reine, verhältnißmäßig ansteigende Einkommensteuer.

Umfassende Verminderung der Staatsausgaben durch Vereinfachung des Staatshaushalts.

Aufhebung der Apanagen.

Abschaffung der Pensionen.

An die Stelle des Beamtenheers in der Verwaltung endlich vom Volke gewählte Bezirks- und Kreisausschüsse und unbedingte Selbstständigkeit der Gemeindeverwaltung.

An der Stelle des stehenden Heeres alsbaldige **Volksbewaffnung** und **Volksheer**, namentlich Wahl der Offiziere bis zum Hauptmann durch die Soldaten und Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit.

Ulm. Wie wir hören, soll die Beeidigung der württembergischen Soldaten am 1. Juni stattfinden, und der Befehl dazu bereits hier angelangt sein. Hr. Römer erklärte zwar in der Kammer: er halte Nichts auf diesen Eid, schon deßwegen, weil er nicht wisse, ob diese Verfassung ins Leben trete. Indessen wolle er doch der allgemeinen Stimmung des württembergischen Volkes Rechnung tragen, und so habe er, sich stüzend auf den Beschluß der Nationalversammlung, zum Zweck der Beeidigung bereits Schritte gethan. — Wir gestehen, wir finden es nicht sehr staatsmännisch von einem Minister, im selben Augenblick, wo man eine öffentliche Beeidigung anordnet, öffentlich zu erklären, daß man auf diesen Eid Nichts halte! U. Sch.

Vom Härtsfelde, 21. Mai. Auch auf unseren Höhen beginnt es endlich zu tagen, und die Sonne der Freiheit warm und hell zu scheinen. Gestern war große Volksversammlung in Ebnat; die Landleute kamen ganz von selbst ohne irgend eine Anregung zu dem Entschlusse, politische Vereine zu gründen, und demgemäß in einer Volksversammlung einen „Härtsfelderverein" mit Anschluß an den Landes-Ausschuß zu stiften. Der in der ganzen Umgegend sehr beliebte katholische Pfarrer Desaller in Oberkochen wurde durch eine eigene Deputation zur Leitung und als Vorsizender berufen, welchem Berufe er sich auf eine sehr würdige Weise unterzog. Da die Versammlung fast ausschließlich aus Katholiken bestand, so nahm er hievon Anlaß, den Anwesenden die etwaige Furcht zu nehmen, als ob die Freiheit dem Glauben schade, forderte die Pfarrer auf, Hand in Hand mit dem Volke zu gehen, wies auf sehr populäre Weise den Landleuten die Vortheile der echten Freiheit in materieller Beziehung nach, forderte zu kräftiger Einheit gegen die Reaktiongelüste der nordischen Mächte auf und rieth, politische Vereine zu gründen. Nebenbei berührte Desaller unter vielem Anderen auch die Pius-Vereine, deren Gründung und Zweck er in diesem Augenblicke für unnöthig halte, da ja Freiheit des Glaubens und der Kirche durch die Grundrechte geschaffen sei. Der begeisterte Vortrag des Redners und sein populärer Ton machten einen mächtigen Eindruck auf die Massen, und ein Beifallsturm, der nicht enden wollte, begleitete seine Schlußworte. Es wäre vielleicht gut, wenn diese ganze Rede besonders gedruckt würde, da sie auf das katholische Landvolk großen Eindruck machen müßte. Die übrigen Redner, Lehrer Kiefer und ein einfacher Landmann von Elchingen, Pfarrer Weikmann, welche insbesondere den Druck der Taxisschen Grundholden hervorhoben, erndteten den verdienten Beifall. Am Schluß der Versammlung wurde einstimmig der Anschluß des „Härtsfeldervereins" an den Landesausschuß und Märzverein beschlossen. B.

Vom Lande. So eben von einer Vakanzreise aus Baden zurückgekehrt halte ich mich verpflichtet, im Interesse der Wahrheit den verschiedenen Unwahrheiten über Anarchie in den badischen Städten entgegenzutreten. Im Widerspruch mit besorgten Angehörigen unternahm ich eine Reise gerade in jene Gegenden, weil ich meiner Seits eine zu gute und hohe Ansicht hatte von einem zur Freiheit sich erhebenden Volke, und es mir von Werth war, ein Volk gerade in einem solchen Momente seiner Entwicklung zu beobachten. Und wahrlich, ich habe mich nicht getäuscht! Nie war mir der Aufenthalt im Badischen angenehmer als dießmal, nie waren die Leute so gemüthlich, so gesellig, nie sah es allenthalben geordneter aus troz der lebendigen Bewegung, troz der allgemeinen Bewaffnung! Absichtlich besuchte ich Lokale, wo ohnedieß aufgeregte Gemüther leichter das Gleichgewicht verlieren konnten, z. B. Bierhäuser, und suchte mir irgend ein zu stillen Beobachtungen geeignetes Pläzchen, allein überall fand ich zwar Alles für die neue Erhebung begeistert, die sich namentlich in kräftigen Freiheitsliedern Luft machte, nirgends aber sah ich einen Betrunkenen! Soldaten, aufgefordert von ihren Freunden und Mitbürgern, länger zu bleiben, hörte ich mehr als Einmal erklären, zuerst wollen sie der Ordnung genügen und dann etwa wieder kommen. Ich mischte mich absichtlich auch in Gruppen aus der Menge, sie redeten von nichts, als von dem Einen, was Alle so lebendig ergriffen hatte, und von der unbedingten Bereitwilligkeit für ihre Sache einzustehen, nicht auf ruhmrednerische Weise, sondern der Gefahr so sehr sich bewußt als ihrer Kraft, und gleich entfernt von kommunistischen und ähnlichen Tendenzen. Ich gebe zu, daß vielleicht Einzelne solche Plane hegen können, aber gewiß ist mir geworden, daß das moralische Uebergewicht der bei weitem größeren Mehrzahl solche im Zaume hielt, besser als alle Maßregeln eines künstlichen Polizeistaats. Ich schied mit dem Gedanken: ein Volk, das so für die Freiheit sich erhebt, ist auch der Freiheit würdig! B.

Mannheim, 24. Mai. Wir haben eine Reihe von wichtigeren Beschlüssen des Landesausschusses nachzutragen, welche dem Lande beweisen können, wie leicht es ist, das Richtige zu treffen, wenn guter Wille die

einzige Richtschnur ist, und wie einfach vernünftige und gerechte Geseze stets sind. Fährt der Landesausschuß so fort, so thut er in wenig Tagen mehr für das Land, als die vorige Regierung in zwanzig Jahren. Beschlossen ist zur allmähligen Ausführung sämmtlicher Offenburger Beschlüsse:

1) Alle reaktionäre Beamte sind für die Zeit der Gefahr unschädlich zu machen. Die Befriedigung aller Pensionsansprüche bleibt der konstituirenden Versammlung überlassen.

2) Der französischen Regierung und der Schweiz ist die Flucht sämmtlicher Minister, des Großherzogs und der Regierungsantritt des Landesausschusses anzuzeigen. (Bereits geschehen.)

3) Die Hinterbliebenen der im Kampfe Fallenden werden aus Staatsmitteln versorgt.

4) Es sind sogleich alle Gefängnisse zu untersuchen, ob noch irgendwo politische Gefangene sizen. Alle Beschlagnahmen sind aufzuheben, alle (auf politische und Preßsachen bezüglichen) Kautionen zurückzugeben.

5) Sämmtliche Grundlasten sollen unentgeldlich aufgehoben werden.

6) Die Gemeinden werden unbedingt selbstständig erklärt. Neue Gemeindewahlen sind im ganzen Lande anzuordnen.

7) Die Beschlüsse der Kammern seit dem 17. Febr. sind null und nichtig, jedoch mit dem Vorbehalt, Vorsorge zu treffen, daß dadurch in dem Staatshaushalt keine Störung entstehe.

8) Diejenigen Beschlüsse, welche das Ministerium bestätigen will, sind dem Landesausschuß vorzulegen. Ueber die weiter in Wirksamkeit getretenen Kammerbeschlüsse behält sich der Landesausschuß seine Anordnungen vor.

9) Preßgesez. Einziger Artikel.

Die Presse ist frei. Ueber Preßvergehen entscheiden Geschworne. Sämmtliche bisherige Geseze und Verordnungen über die Presse sind aufgehoben.

10) Den Subalternbeamten bei der Eisenbahn, den Locomotivführern, Zugführern, Kondukteuren u. s. w. sind wegen der außerdordentlichen Anstrengungen angemessene Belohnungen zugesichert.

Frankfurt a. M., 25. Mai. Um die zur Beschlußfähigkeit der National-Versammlung erforliche Zahl von Abgeordneten aufzubringen, hatte die Fraktion der Linken in der Paulskirche einen Eifer zu Tage gelegt, der einen grellen Abstich mit der Sorglosigkeit ihrer Gegner bildet. Abgeordnete, welche, zu Hause krank darnieder lagen, seit Wochen an den Sizungen keinen Theil genommen, ließen sich in die Versammlung tragen, um wenigstens bei der entscheidenden Abstimmung mitwirken zu können; andere von ihren Meinungsgenossen, aus entfernten Gegenden herbeigerufen, langten erst in Mitte der Verhandlungen hier an und betraten die Paulskirche in noch bestäubten Reisekleidern. Dagegen nahmen mehrere zur andern Seite des Hauses gehörende Abgeordnete an der Abstimmung Theil, wenn schon sie sich in ihren Klubs noch am vorigen Abend verpflichtet hatten, sich derselnen zu enthalten, um überhaupt eine Beschlußfassung unmöglich zu machen. S. M.

Breslau, 20. Mai. Wie es unter der Moskowiterherrschaft geht, davon nur folgendes Pröbchen aus einer Korrespondenz der „Neuen Oder-Ztg." aus Biala: „Wir rücken unserm Schicksal immer näher! Heute sollen 800 Kosacken hier eintreffen; die Quartiermacher sind bereits eingetroffen. Sie bringen uns natürlich außer ihrem Schuze: Theurung, Typhus und — russische Justiz. General Saß, welcher im Lager bei Jordanow steht, läßt nach russischer Manier alle ihm widerwärtigen Leute erschießen; natürlich ohne Prozeß und — sans phrase! Außerdem hat er durch eine Proklamation bekannt gemacht, daß jeder Soldat die Pflicht habe, einen Jeden niederzustoßen, der ein ungünstiges Wort gegen den Kaiser Nikolaus und dessen erhabenen Bundesgenossen, den Kaiser Franz Joseph, verlauten läßt; 40 Silberrubel aber sind Demjenigen versprochen, der gegen Raisonneurs denunzirt. Die Bekleidung der russischen Truppen, welche wir hier zu sehen bekamen, ist im höchsten Grade elend; sie gehen meistens barfuß und in Unterhosen; ein abgeschabter Mantel bedeckt ihre Blöße." K. Z.

Trier, 21. Mai. Sarbrücken ist in Belagerungszustand erklärt, weil die dortige Bürgerwehr die Abgabe ihrer Gewehre verweigerte. Tr. Z.

Wien, 21. Mai. Aus Mähren schreibt man, daß die Russen keineswegs, wie behauptet wurde, baar zahlen, sondern die Bauern zu ihrem großen Mißvergnügen mit Quittungen abspeisen. K. Z.

Wien, 20. Mai. Man versichert, daß nebst Pancsova, Carlowitz, Temeswar und Arad nun auch Semlin in die Hände der Ungarn gefallen sei. Auch spricht man von einem Treffen bei Raab, in welchem die österreichischen Truppen zum Rückzuge genöthigt wurden. — Was vom ungarischen Kriegsschauplaze berichtet wird, klingt nicht sehr vortheilhaft: die Magyaren, die das ganze Banat (von Temeswar weiß man gar nichts, jede Communication ist abgeschnitten) im Besize haben, Pancsowa besezten und Weißkirchen bedrohen, treffen auch alle Anstalten, Syrmien zu erobern: gelingt ihnen dieß, wie nicht zu zweifeln, dann ist auch Kroatien bedroht und das Küstenland, sage das Küstenland! — In zwei Jahren hat ganz Europa eine andere Gestalt. N. T.

In Wien ist der Abwechselung halber wieder Jemand standrechtlich gemordet worden. Den Namen konnte man nicht erfahren. Die Hauseigenthümer sind gezwungen worden, die zur freundlichen Erinnerung an das landesväterliche Bombardement an den Häusern eingemauerten Kugeln wegnehmen zu lassen. — Windischgrätz soll sich aus Kummer über die Verhaftung der Gräfin Udcarnoky in Preßburg — erschossen haben (!) W. Z.

New-York, 8. Mai. Die Handels-Nachrichten aus allen Theilen der amerikanischen Union sind günstig; sie melden, daß die Produktion aller Natur-Produkte für die neue Saison viel versprechend ist; Geld war in allen amerikanischen Märkten wieder reichlicher vorhanden und der Cours auf London hatte sich aufs Neue etwas gebessert; man notirt 108 à $108\frac{1}{2}$. Gleichzeitig bemerken wir, daß in den lezten Wochen nur wenig ungemünztes Metall von England nach Amerika verschifft worden ist. W. Z.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Holzverkäufe der Stadtpflege.)

Die Unterzeichnete Stelle verkauft im öffentlichen Aufstreich gegen sogleich im Walde zu leistende Baarzahlung:
am

Samstag den 2. Juni d. J.
im Taubenthal: $2\frac{5}{6}$ Klftr. tannene Prügel;
im Becherlehen: $\frac{1}{2}$ Klftr. ditto;
im Nepper: $\frac{5}{12}$ Klftr. ditto;
im Baurenhölzle: $\frac{1}{4}$ Klftr. eichene Scheiter;
im Kohlkau: $1\frac{1}{2}$ Klftr. tannene Scheiter;
im Tannwald: 8 Klftr. ditto; und 9 Klf. tannene Prügel.
Zusammenkunft ist Morgens im Taubenthal und zum Verkauf im Tannwald Morgens 9 Uhr auf dem Waldenhof.

Freitag den 8. Juni
im Rothreis auf dem Aalbuch:
14 Klftr. buchene Scheiter,
$5\frac{1}{2}$ „ „ Prügel,
$43\frac{1}{2}$ „ birkene Scheiter,
$58\frac{5}{6}$ „ „ Prügel,
3 „ Mischling-Scheiter,
$6\frac{1}{2}$ „ Mischling-Prügel,
8 „ Klozholz,
2 eichene Stämme, 41 und 31 c′ haltend.
17 Parthien Reissach auf Haufen und
200 Stück buchene Wellen.
Zusammenkunft Morgens 8 Uhr in dem Schlag.
Im Lehnwald auf dem Aalbuch an demselben Tage: 2,425 Stück Wellen.
Dieser Verkauf folgt auf den im Rothreis.

Dienstag den 5. Juni,
im Rechbergerbuch auf dem Aalbuch:
$\frac{2}{3}$ Klftr. buchene Prügel,
$3\frac{1}{6}$ „ Mischling-Scheiter,
7 „ Mischling-Prügel,
250 Stück buchene Wellen,
1600 „ Mischling-Wellen,
Zusammenkunft Morgens 8 Uhr auf dem Kizing.

Samstag den 9. Juni,
Nachmittags 1 Uhr
im Schrannenkau bei Weiler:
2 Klftr. buchene Prügel,
$2\frac{1}{6}$ „ Mischling-Scheiter, und
2,415 Stück buchene Wellen.

Man ladet Kaufsliebhaber zu diesen Verkäufen ein, unter dem wiederholten Anfügen, daß, da der nachherige Geldeinzug so große Schwierigkeiten macht, das Holz **sogleich beim Verkauf im Walde** bezahlt werden muß.
Den 26. Mai 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Derjenige Herr, welcher verflossenen Samstag Abends im Schlüssel meine Tabaksdose zu sich genommen hat, wird hiemit gebeten, mir dieselbe unverzüglich einzuhändigen.

Graveur Heberle.

Gmünd.
(Geldgesuch.)

Gut 2fach versicherte Kapitalien im Betrag von 3000 fl. 800 fl., 600 fl., 200 fl. werden gegen baar Geld umzusezen gesucht; von wem sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Turn-Anstalt.)

Die Turn-Uebungen der Schüler beginnen nächsten Samstag den 2. Juni, bis wohin die Theilnehmer Abends 5 Uhr auf dem neuen Turnplaz erscheinen wollen. Knaben unter 8 Jahren sind ausgeschlossen, und muß ich sehr bitten, mich mit Aufnahmsgesuchen von jüngeren zu verschonen, da solche auf die Uebungen in der Regel störend einwirken.

Joh. Buhl.

Ulm.

Mein Laden auf dem Marktplaz unter'm Museum, den viele Jahre während den Meßzeiten Herr J. Walter von Gmünd in Miethe hatte, ist über die nächste Messe gegen billige Entschädigung zu beziehen.

D. Wiedersaz,
Flaschnermeister.

Stuttgart und Sulzbach,
bei Sarbrücken.

Ich mache hiemit die ergebene Anzeige, daß ich bei Hrn. Franz Görner in Stuttgart ein Lager von meinen sämmtlichen Sorten Tafelglas errichtet und ihm den alleinigen Verkauf in diesem Artikel für ganz Württemberg übertragen habe; ich habe denselben in den Stand gesezt, zu billigen Preisen verkaufen zu können, und bitte die Herren Consumenten, welche in diesem Artikel Bedarf haben, sich sowohl von der Schönheit, als auch den billigen Preisen meines Fabrikats zu überzeugen und an besagten Herrn Franz Görner Bestellungen machen zu wollen.
Im Mai 1849.

Ad. Wagner,
früher Associe von Vopelius und Wagner.

Auf Obiges bezugnehmend, zeige ich hiermit an, daß ich bereits ein größeres Lager von Fensterglas aus der Fabrik des Herrn Ad. Wagner besize und empfehle mich den Herren Kaufleuten und Glasermeistern angelegentlichst zu recht zahlreichen Bestellungen, die ich stets prompt, billig und in schöner Waare effektuiren werde.

Franz Görner,
Poststraße Nro. 7.

Muthlangen.

Aechter **Rheinhanf-Saamen** zur Aussaat ist billigst zu haben bei

Krämer Hitzel.

Unterböbingen.
(Haus- und Liegenschafts-Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, seine besizende Liegenschaft, bestehend in einem zweistokkigten Wohnhaus, dasselbe enthält zwei heizbare Zimmer, 2 Küchen, 2 Kammern, Stall, Keller, Werkstelle, welches Anwesen an der Staats-Straße liegt, nebst ungefähr 4 Morgen Acker, und 3 Mrg. Wiesen aus freier Hand zu verkaufen. Kaufs-Liebhaber hiezu können dieses Wohnhaus und Güter täglich einsehen und einen Kauf abschließen mit

Kaspar Binz,
Schreiner-Meister.

Gmünd.

☞ Heute rückt die dritte Compagnie aus, präcis $\frac{3}{4}$7 Uhr wird angetreten, auf Befehl des Regiments-Kommandanten.

Volksverein.

Versammlung Donnerstag den 31. Mai Abends 6 Uhr auf dem Keller des Herrn Burr.

Der Vorstand.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 38. Samstag den 2. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

Unterredung des Kanonier Oehlhaffen mit Sr. Majestät dem König.

Ich kann nicht umhin, vielleicht eines der wichtigsten Ereignisse meines Lebens der Oeffentlichkeit zu übergeben. Verflossenen Sonntag wurde ich zum Könige beschieden — eine bis jezt gewiß unerhörte Thatsache, daß ein Rekrut sich solcher Gnade (?) zu erfreuen hatte. Nachdem der König sich nach meinen Familien-Verhältnissen erkundigt hatte, fragte er mich, ob — und wo — und mit wem ich den Abend vorher außer der Kaserne zugebracht habe. Ich sagte ihm, daß ich in Gesellschaft mehrerer Freunde, worunter auch der Abgeordnete Forster von Gmünd sich befunden, im Stern mehrere Stunden verweilte.

König: Was haben Sie da gesprochen?

Oehlhaffen: Es ist schwer, Wirthshausgespräche im Detail wiederzugeben. Uebrigens haben wir auch von den neuesten Kammer-Beschlüssen gesprochen und Forster sagte uns, es seien dieser Tage Beschlüsse vom höchsten Interesse für die Soldaten gefaßt worden, deren sich ohne Zweifel auch die Versammlung in Reutlingen annehmen werde. — Ich stellte den Antrag an meine Kameraden, diese Versammlung mit einer Deputation zu beschicken.

K. Was thaten Sie weiter?

Oe. Ich brachte diesen Morgen eine Bitte, an das Compagnie-Commando gerichtet, zu Papier, des Inhalts, daß einer, zu besagtem Zwecke gewählten Deputation, Urlaub über die Dauer der Reutlinger Versammlung gewährt werde.

K. Ist das militärisch? Ist das nicht Meuterei?

Oe. Ich kann hierin kein militärisches Vergehen finden. Wir haben auf dem Dienstwege eine Bitte an die zuständigen Vorgesezten gerichtet und wir glauben hier im vollen Rechte gewesen zu sein. —

K. Hören Sie, junger Mann, wollen Sie Ihr Vaterland in ein Unglück stürzen helfen, wie Baden? Wollen Sie die armen Teufel, Ihre Kameraden, aufwiegeln, daß bei uns Zustände eintreten, wie in unserem Nachbarlande, wo Communismus (?), Raub und Plünderung (??) herrscht und Niemand mehr seines Lebens und Eigenthums sicher ist (???).

Oe. Ich glaube nicht, daß die Badener sich unglücklich fühlen.

K. Der Landesfürst mußte entfliehen.

Oe. Der Großherzog ist freiwillig fort.

K. Lieben Sie denn Ihr Vaterland? Nun dann können Sie das auch nicht wollen.

Oe. Majestät, erwiderte ich hier, wenn mich je etwas zu begeistern und zu erheben im Stande war, so war es der Gedanke an mein Vaterland. Ich möchte es glücklich sehen; möchte Alle glücklich wissen, die in ihm wohnen, und die Mittel, welche ich hiezu anwandte, glaube ich stets vor mir und der Welt rechtfertigen zu können.

K. Was wollten Sie aber eigentlich mit dieser Deputation? Sehen Sie, durch solche Dinge wird der Gehorsam im Militär aufgelöst, alle Bande werden zerrissen, und was kommt dann am Ende heraus?

Oe. Majestät, wir verlangten, daß der Soldat außer Dienst so frei sei, wie seine Brüder im Bürgerstande, daß derselbe nicht in jeder Bildung zurückbleibe. Ich weiß gar wohl, daß das Militär ohne Gehorsam nicht bestehen kann und Kameraden und Vorgesezte werden mir nirgends Ungehorsam nachweisen können, im Gegentheil werden die erstern gestehen müssen, daß ich sie stets ermahnte, den strengsten Gehorsam zu beobachten. Wir verlangten aber die Aufrechthaltung der neuesten Kammer-Beschlüsse in Beziehung auf das Militär und deren alsbaldige Einführung in's Leben; wir wollen das Petitions-, das Versammlungs- und das Recht der freien Presse.

K. Sie können ja bitten durch Ihre Vorgesezten und bei jeder Revue bei mir.

Oe. Ja wohl, aber die Bitte des Einzelnen verschallt oft, während die Bitte einer Gesammtheit immer mehr Nachdruck hat.

K. Das ist aber ein moralischer Zwang.

Oe. Nach diesen Grundsäzen wäre die Kirche und jede Staatsform ein moralischer Zwang.

K. Glauben Sie mir dem Forster Nichts, er sucht junge Leute von einem lebendigen Geiste zu verführen und lauft bereits seit 5 Monaten solchen Geschichten nach und läßt daheim Geschäft und Alles im Stiche.

Oe. Ich kenne Forster auch, allein ich glaube, er wirkt nur im ehrlichsten, offensten Sinne — er ermahnte uns sogar, nur auf dem Wege der Gesezlichkeit zu handeln.

Der König fragte mich hernach mit der größtmöglichen Leutseligkeit, ob ich denn nicht gerne Soldat sei? Natürlich sagte ich nicht „ja", wenn ich mich gleich an einer dem Vaterlande nützlichen Stelle sah.

K. Nun, dann beurlaube ich Sie ohne Weiteres von der Stunde an.

Gesagt, gethan. Als ich nach Hause kam, empfing mich der Befehl, mich sogleich in Civil zu kleiden und meine Uniformstücke abzulegen — und in einer halben Stunde war ich frei.

Gottlob, ich darf jezt sagen, das Pfund, das Du mir gegeben, statte ich mit zehnfachen Zinsen wieder zurück. Ich habe aus der Sklaverei des Soldatenlebens heraus mein freies Herz gerettet und gar viele Andere mit genommen.

Gustav Oehlhaffen,
beurlaubter Kanonier.

Ich kann nicht unterlassen, dem Obigen noch einige Worte beizufügen. „Glauben Sie mir dem Forster Nichts, er sucht junge Leute von einem lebendigen Geiste zu verführen und kauft bereits seit 5 Monaten solchen Geschichten nach und läßt daheim Geschäft und Alles im Stiche." Dies sind die Worte des Königs an den jungen Artilleristen. — Es ist allerdings eine traurige Thatsache, daß unser Volksleben bis auf die neueste Zeit so tief im Schlamme lag, daß unter dem eigentlichen Bürgerstande so wenige patriotische, unabhängige Männer sich fanden, welche bereit gewesen wären, ihren Mitbürgern zulieb das schwere Opfer zu bringen „Geschäft und Alles im Stiche zu lassen!" Aus diesem Grunde war das arme, an geistiger Entwicklung in Folge der geknebelten Presse gehinderte, seiner heiligsten Rechte beraubte, und an Geist und Körper von allen Seiten geschundene Volk nicht im Stande, für seine Kammern je eine Mehrheit zu Stande zu bringen, *) welche im wahren Interesse des Volkes gewirkt hätte, um so weniger, als durch ungesezliche Einflüsse des Beamtenheeres die meisten Wahlen damaliger Zeit zu Stande kamen. Der in Beziehung auf Stand, Bildung und Vermögen unabhängige Bürger wollte damals wie heute noch „sein Geschäft nicht im Stiche lassen" — er wollte „seine Ruhe" und bekümmerte sich blutwenig um das Schicksal seiner ärmeren Brüder im Volke. Sein Geldsack war und ist ihm das höchste, ihn immer mehr zu füllen, ist ihm ja der einzige Lebensberuf und an jener Stelle, wo andern Männern ein warmes Herz schlägt, hört und fühlt er blos das silberne Klingeln großer und kleiner Geldmünzen.

Die ganz natürliche Folge hievon war, daß das Volk dazu hingedrängt wurde, seine Vertreter in ihrer Mehrheit aus jenen Klassen zu nehmen, welche sich in Masse herbeidrängten, um durch Size in den Kammern zuerst ein fettes Einkommen durch doppelte Bezahlung, dann die hübsche Veranlassung, ihre Interessen gegen die des Volkes zu wahren und endlich die Gelegenheit zu finden, durch servile Abstimmungen auch noch für ihre Person sich die einträgliche Gunst der hohen und höchsten Personen zu gewinnen. Die Geschichte nicht nur von Württemberg, sondern aller sogenannten constitutionellen Staaten seit 1819, liefert unwiderlegbare Thatsachen hiefür; namentlich aber Württemberg zeichnet sich hierin aus. Man betrachte die unsinnige Zusammensezung unserer Volksvertretung seit 1819, die Gesezgebung in Beziehung auf Civilliste, Apanagen, auf Grundlasten, Besteurung, Besoldungen, Pensionen, auf Schreiber- und Soldatenherrschaft, und man wird zugeben, daß das ganze System, dessen Folgen sich erst jezt in so traurigem Glanze zeigen, eine eigentliche Blutegelwirthschaft war, welche mit scharfen Zähnen an allen Adern des Volkslebens sich angefressen und welche selbst das „volksthümliche" Ministerium Römer troz der Unterstüzung einer ziemlich freisinnigen Kammer bis heute noch nicht zu vertilgen den Muth hatte.

*) Wo dies zufälligerweise hie und da, troz aller Hindernisse dennoch geschah, da hat die „konstitutionelle" Regierung solche Kammern aufgelöst und wußte es ehrenhaften Männern zu entleiden, sich nochmal zu solchem Spiele gebrauchen zu lassen. (Siehe Württemberg im Jahr 1833.)

Es ist nun ein Jahr, daß meine Mitbürger durch einstimmige Wahl mich als Volksvertreter wählten. Ich glaubte verpflichtet zu sein, diese Wahl anzunehmen. Wer seitdem den Gang der Ereignisse mit scharfem Blick verfolgte, wird einsehen, wie mit jedem Tage und von allen Seiten dem Gewebe von Verrath und Hinterlist, worein man das deutsche Volk verwickelte, neue Fäden sich anreihten und wie es Pflicht jedes Ehrenmannes war, im Bewußtsein und im Vorgefühl solcher Ereignisse sich auf diejenige Seite zu stellen, die am schärfsten, am entschiedensten und am kräftigsten dahin wirkt, dieses volksfeindliche Gewebe durch die Gewalt des Volkswillens vernichtet zu sehen. Auch der lezte Funken von Vertrauen mußte seit den Vorgängen des September vor. J. jedem hellsehenden Verstande vollends entschwinden. Was ich in und außer der Kammer seit einem Jahre gethan habe, geht hervor aus reinem Pflichtgefühl, aus warmer Liebe zu meinen Mitbürgern, aus regem Eifer zu wirken für des theuern Vaterlandes Wohl und aus der innersten Ueberzeugung, daß im gegenwärtigen Augenblicke Jeder die Pflicht habe, das, was ihm der König aller Könige gegeben an geistiger und an körperlicher Kraft, niederzulegen sei auf den Altar des Vaterlandes und zu weihen dem Dienste der Brüder, die nach langer Knechtschaft endlich sich nahen sollen dem wärmenden Lichte der Freiheit.

Jeder meiner Mitbürger, der meine geschäftige Thätigkeit, meinen Charakter und Gemüthsrichtung, meine häuslichen Beziehungen zu einer Familie, die ich mit der vollsten Liebe eines gewissenhaften Vaters umfasse, kennt; — Jeder, der weiß, wie ich seit Jahren mit unendlicher Mühe und Opfern an Gründung meines Anwesens in der Vaterstadt arbeite, wird begreifen, daß es nicht Leichtsinn ist, was mich bewegen konnte, dies Alles auf längere Zeit zu verlassen, gerade in dem Augenblicke, wo es mir endlich gelungen war, die Früchte langjährigen Fleißes zu genießen. Arbeite ich seit Monaten auch nicht gerade für meine Kinder allein, so arbeite ich doch in einem weiteren Felde für das Wohl meiner Brüder und ihrer Kinder, und darunter sind auch meine Kinder mitinbegriffen. Daher habe ich meine Pflichten als Familienvater noch nicht verlezt, wohl aber nach meiner Ueberzeugung, sie in einem höheren und edleren Grade erfüllt. Daß von all' dem die sogenannten hohen und großen Herren keinen Begriff haben, das ist leider in gar vielen Fällen sichtbar, sonst stünden sie in anderem Verhältniß zu ihren Bürgern, ehemals „Unterthanen" genannt.

Wenn ich ferner mit einigen Männern aus dem Soldatenstande über ihre Rechte und Pflichten gesprochen habe, so habe ich hiebei die lezteren nicht minder als die ersteren an's Licht zu ziehen gesucht. Versöhnend zwischen Bürgern im einfarbigen wie im zweifarbigen Rocke zu wirken, halte ich für heilige Pflicht und wenn hiedurch im Interesse der guten Sache auch nur ein Menschenleben gewonnen würde, so wird das Bewußtsein einer so redlichen Bemühung mir in meiner Sterbestunde tröstend zur Seite stehen.

Diese Worte glaubte ich mir selbst, meiner Familie und meinen Mitbürgern gegenüber der „königlichen Beurtheilung" meiner Person schuldig zu sein. Möge das öffentliche Urtheil das „Wahre" heraussuchen. Ich sage zum Schluß:

„Herr, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Forster.

Die Volksversammlung in Reutlingen.

Wenn jene bewegliche, leicht veränderliche, vielköpfige Gestaltung, das Volk, einmal zu irgend einer Erkenntniß gelangt ist, so lebt auch durch einen, gleichsam instinktartigen Impuls, in jedem Herzen des Volkes ohne Convenienz das, was ihm noth thut, seine Wünsche zu erreichen. Das zeigte uns die Versammlung zu Reutlingen im klarsten Lichte. Bedenkt man die felsenfeste Entschlossenheit der ungeheuren Maße, zusammengesezt aus allen Ständen und allen Theilen des engern Vaterlandes, vergleicht man sie mit der bei dieser Entschlossenheit herrschenden Ruhe und Mäßigung, so wird man aus dem düstern Ernste, der über der Versammlung schwebte, die tiefe Willenskraft des Volkes bewundern müssen.

Nachdem die Versammlung durch Kapf vom Balkone des Bades aus eröffnet, und Becher das Präsidium übertragen war, sprachen zu der wenigstens 20 bis 25000 Köpfe zählenden Masse Scherr, Hoff von Mannheim, Pfau, ein Ungar und andere, unter ihnen auch unser Oehlhaffen.

Am Schlusse wurde ungeduldig noch Fickler verlangt. Der edle Märtyrer erschien und sagte mit wenigen Worten Vieles. „Die Schweizer, sagte ein Historiker, wurden frei, weil sie zu sterben wußten; Euch rufe ich zu: Ihr werdet frei, indem Ihr zu sterben wisset!" Wer zugegen gewesen wäre, wer dem Augenblicke beigewohnt hätte, als das Volk auf die Aufforderung, ob es für seine Rechte mit Gut und Blut einstehen werde, die Hände emporstreckte zum blauen, wolkenlosen Himmel, als sich in düsterem Schweigen die Häupter entblößten, dem mußte das Herz in ahnender Beklemmung schlagen und stille der Wunsch ertönen: „Laß es zum Guten werden, Herr im Himmel!"

Wie gereizt die Stimmung war, wie viele Mühe es den Männern des Landesausschusses kostete, das Volk im Zügel zu halten, möge das beweisen, daß dieser Landesausschuß als Volksverräther, als Zauderer und Schwächling bezeichnet wurde und kaum vor der empörten Masse vor Insulten zu schüzen war, weil — derselbe nicht kräftig genug auftrete.

Am selben Abende reiste die Deputation der Vertrauensmänner, unter welche auch Oehlhaffen vom Militär gewählt wurde, nach Stuttgart zurück. Des andern Morgens überreichte eine Deputation dem Präsidenten der Kammer eine Petition um Zulassung der Vertrauensmänner in die Sizung der Kammer. Dieselbe wurde als verfassungswidrig abgelehnt, und Mittags 3 Uhr bewegte sich der etwa 60 Mann starke Zug nach dem Justizministerium. Ich möchte wünschen, alle jene Männer aus dem Volke, welche noch ein unbegrenztes Vertrauen auf den März-Römer sezen, wären in diesem Augenblicke zugegen gewesen, auch sie hätten mit vielen Andern ihr vertrauendes Herz am Schreibtische des Herrn Staatsrathes zurückgelassen! —

Beleuchten wir einige Punkte der römer'schen Aeußerungen: Becher sagte ihm, schon die Reichsverfassung bedinge ein Schuz- und Truzbündniß mit Baden, zur Verhütung des Einschreitens einer fremden Macht, und Preußen sei eine solche, indem es die Reichsverfassung nicht anerkenne.

Römer erwiderte: „Wir haben die Reichsverfassung bis jezt nur auf dem Papiere, nicht im Leben, deßhalb ist nach unsrer Verfassung ein solches Bündniß illegal." Es kommt mir das vor, wie wenn ein Ertrinkender einem am Ufer stehenden Philister um Hilfe anruft: Mein Herr, erwiderte er, es befindet sich zwar ein Rettungsverein dahier, ich habe aber nicht die Ehre, Mitglied zu sein. Ihnen zu liebe aber werde ich eilen, mich einschreiben zu lassen, wollen Sie so lange sich gedulden!

Darum also dieses pompöse Auftreten, dazu wurde die heilige Begeisterung des schwäbischen Volkes benüzt, um eine papierne Verfassung zu erringen! Darum wollte Römer die Reichsverfassung anerkannt wissen, um des Ruhmes willen, die erste Regierung zu sein, welche dieß gethan!! Wenn also Baden erdrückt ist von den preußischen Russen, dann fragt man vielleicht, wie schon oft seit einem Jahre, ob man nicht hätte einschreiten sollen, aber auch Württemberg wird nachstürzen, dann beklagen wir die unselige Halsstärrigkeit eines Mannes, der dem Volke hätte ein Heiland werden können.

Römer meinte, die Regierung richte sich nach den Beschlüssen der Kammer. Schnizer erwiderte ihm darauf mit der liebenswürdigsten Freimuth: „Es wird die Sache zu einer Ministerfrage, und die Kammer sei vom Ministerium oktroyirt. Dasselbe werde sich wieder einmal des Ausdrucks bedienen, wir treten ab, und die Majorität ist wieder für das Ministerium." Römer suchte sich dagegen zu verwahren, was ihm aber nicht völlig gelang. Und als nun Becher mit warmen, herzlichen, ergreifenden Worten von der Stimmung der Volksversammlung und den unberechenbaren Folgen einer Weigerung des Ministeriums sprach, da blickte Römer mit Spott auf die Stimmung solcher Volksversammlungen herab. O hätte das Volk, das all' sein Vertrauen auf diesen Mann sezte, (auch ich gab ihm mein ganzes jugendliches Herz,) gehört, wie Römer so gar kein Vertrauen zu ihm hat, — es hätte sich bitter getäuscht. Ich wünsche nur, sagte er, daß wenn Sie handeln, keiner ist, welcher hintennach sagen darf, daß es ihn reue. Wir aber möchten die Sache umwenden. Möge er einst, wie ein trauernder Römer auf die verwitterten Trophäen seiner Siege, an den Trümmern seines Eigensinnes stehen und ausrufen: „Hätt' ich anders gehandelt!" Römer hat sich durch seine, in allen Verhältnissen des Lebens erworbenen, scheuslichen Erfahrungen verloren; er hat den Glauben an die Kraft des Volkes nicht mehr, und das ist sein Sturz. Wäre er mit uns gegangen. Das ist der trauernde Eindruck, den wir von ihm mit uns nahmen. Römer ist noch der Mann am Ministertische, der er auf der Oppositionsbank war; damals war die Zeit hinter ihm, sie hat Flügel angelegt und ist ihm weit vorgekommen; das ist sein politischer Fehler; schade, daß wir diese edle Natur verloren haben!

Das Gewitter zieht sich zusammen. Noch wissen wir nicht, ob der Donner das Erdreich zu neuer Fruchtbarkeit reizend, aufrüttelt, oder ob der zündende Bliz die Eiche splittert, und im Hagel die Saat untergehe. Wir glauben das Leztere nicht. Wie es werde, jeder thue seine Pflicht, und es wird gut werden. G. Oe.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Verkauf von Silbergeschirr.)
Aus der Pflege der Natalie Nuber wird
Dienstag, den 5. Juni,
Morgens 9 Uhr,
mehreres Silbergeschirr im Anschlag zu 234 fl., worunter eine Punsch-Schüssel, Leuchter, Eß- und Kaffee-Löffel und verschiedene andere Silbergeräthschaften gegen gleich baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich verkauft werden, wozu die Kaufsliebhaber auf das Rathhaus in das Zimmer, in welchem die Pfandsizungen gehalten werden, höflichst eingeladen sind von dem
Pfleger F. Stößer.

Gmünd.
(Scheuer-Verpachtung.)
Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, seine Scheuer neben Wascher Friz auf dem Höferlesbach am
Montag den 4. Juni,
Abends 7 Uhr,
im öffentlichen Aufstreich im Gasthaus zum Schlüssel zu verpachten. Liebhaber hiezu sind höflichst eingeladen.
Eg. Eisele, Nadler.

Gmünd.
Ich nehme auch wieder Strohhüte zum waschen an, und richte solche möglichst schön her. Ebenso wasche und färbe ich seidene Bänder und andere seidene Gegenstände in jeder beliebigen Farbe.
Ricke Oberst.

Gmünd.
Meine **Bad-Anstalt** ist eröffnet.
Dr. Romerio.

Gmünd.
Meine **Bade-Anstalt**, in meinem Berg an der Rothenrinne, habe ich wiederum hergestellt, wozu die Badeliebhaber höflichst eingeladen werden.
Joh. Chr. Wetzenmaier.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Bei dem Unterzeichneten ist täglich frisch abgesottener **Schinken**, der Vierling zu 6 kr., so wie auch roh zu billigem Preise zu haben.
Caspar Kucher,
Mezgermeister auf'm Kaltenmarkt.

Unterböbingen.
(Haus- und Liegenschafts-Verkauf.)
Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, seine besizende Liegenschaft, bestehend in einem zweistokkigten Wohnhaus, dasselbe enthält zwei heizbare Zimmer, 2 Küchen, 2 Kammern, Stall, Keller, Werkstelle, welches Anwesen an der Staats-Straße liegt, nebst ungefähr 4 Morgen Acker, und 3 Mrg. Wiesen aus freier Hand zu verkaufen. Kaufs-Liebhaber hiezu können dieses Wohnhaus und Güter täglich einsehen und einen Kauf abschließen mit
Kaspar Bieg,
Schreinermeister.

Gmünd.
(Zu verkaufen.)
Der heurige Futterertrag von $3^1/_2$ Morgen ist dem Verkauf ausgesezt.
C. F. Stadlinger,
Kaufmann.

Gmünd.
(Geldgesuch.)
Gut 2fach versicherte Kapitalien im Betrag von 3000 fl. 800 fl., 600 fl., 200 fl. werden gegen baar Geld umzusezen gesucht; von wem sagt
die Redaktion.

Gmünd.
Bürgerwehr.
Morgen, Sonntag den 3. d. M.
Früh 5 Uhr
wird zu gemeinschaftlicher Uebung ausgerückt.
Das Kommando.

Schloß Lindach.
Sonntag den 3. Juni wird der **Braun-Bierkeller** eröffnet.
Rudolph,
Schloßgutspächter.

Straßdorf.
(Arbeiter-Gesuch.)
Bei dem Unterzeichneten finden einige gute Arbeiter sogleich dauernde Beschäftigung.
G. Weber,
Schuhmachermeister.

Ulm.
Mein Laden auf dem Marktplaz unter'm Museum, den viele Jahre während den Meßzeiten Herr J. Walter von Gmünd in Miethe hatte, ist über die nächste Messe gegen billige Entschädigung zu beziehen.
D. Wiedersaz,
Flaschnermeister.

Muthlangen.
Aechter **Rheinhanf-Saamen** zur Aussaat ist billigst zu haben bei
Krämer Hitzel.

Gmünd.
Große Volksversammlung.
Nächsten
Sonntag den 3. d. M.,
Abends 4 Uhr
ist Volksversammlung im Garten des Herrn Weißhahnenwirth Pfisterer dahier.

Tagesordnung: Besprechung der Reutlinger Beschlüsse, mit besonderer Rücksichtnahme „der unentgeldlichen Ablösung der Feudallasten.“ Die Wichtigkeit dieses Gegenstandes für Jeden läßt uns wünschen, daß auch Nichtmitglieder des Volksvereins, namentlich aber Landleute zahlreich erscheinen möchten. Mehrere Abgeordnete des Landesausschusses und der Kammer haben ihre Theilnahme an den Verhandlungen zugesagt.
Der Ausschuß.

☞ ◇ **Die National-Versammlung ist von Frankfurt a. M. abgereist und wird in Stuttgart nächsten Montag ihre erste Sizung halten.**

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 39. Montag den 4. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

Zeit-Spiegel.

Es wird jezt von sämmtlichen Regierungen ein allgemeines europäisches Treibjagen auf die ehrlichen Leute gehalten und ein edles Thier weiß gar nicht mehr, wo es sich vor all' den Hunden und Jägern verstecken soll. Sehen Sie, wenn ein Thor einmal von einem Weisen etwas lernt, ein unwissender Mensch, aus einem guten Buche eine Lehre zieht: können Sie sich darauf verlassen, daß es gerade eine Thorheit und etwas Falsches sein wird, was sie sich aneignen. Vor vielen Jahren hat Montesquieu in seinem berühmten Werke: von dem Geiste der Geseze, den Grundsaz aufgestellt: Die Tugend sei das Prinzip der Republiken, wie die Ehre das der Monarchie. Die ganze Weltgeschichte spricht dagegen. Doch glaubte man es wie ein Evangelium. Nun war in früherer Zeit von republikanischen Gesinnungen in Europa nichts zu spüren; die Tugend, wo sie sich zeigte, flößte also keine Besorgnisse ein, und die Fürsten trugen kein Bedenken, einem ehrlichen Manne ein wichtiges Staatsamt anzuvertrauen. Jezt aber, da sich die republikanischen Neigungen täglich stärker aussprechen, erinnert man sich, daß die Tugend ihre einzige Nahrung sei, und man sucht die ehrlichen Leute, wie die Wölfe auszurotten. Auch werden die Staatswälder täglich sicherer und man wird bald mit der größten Ruhe bei Tag und bei Nacht darin reisen können. Ein freisinniger Mann nach dem andern fällt ab, durch Bestechung oder andere Verführung. Das traurigste hiebei ist nun, nicht daß die Feinde der Freiheit darüber frohlocken, sondern daß deren Freunde sich darüber betrüben und in ihrem Glauben wankend gemacht werden. Das ist nun auch eine Thorheit und zugleich eine Ungerechtigkeit. Wer die Tugend zerstören will, braucht nur an ihr zu verzweifeln. Als der sterbende Cato sprach: es gibt keine Tugend! — von dem Augenblicke an, gab es keine mehr. Die Schande und das Verbrechen fallen auf die, welche verführen, nicht auf die, welche sich verführen lassen. Der gesündeste, der stärkste, der blühendste Mann — ist er, darum weil er so ist, der Wirkung des Giftes weniger ausgesezt? Er unterliegt ihm wie der schwächste. Wie mit der Gesundheit des Körpers ist es auch mit der Gesundheit der Seele. Auch der edelste Mensch hat Augenblicke in seinem Leben, in welcher er sich dem Teufel verschreiben möchte. Es sind Augenblicke der Noth, des Mangels, des Zorn's, der Scham, der Liebe, des Hasses, oder was es sonst ist, was einen guten Menschen aus seiner Bahn werfen kann. In solchen Augenblicken ruft er den Teufel an; aber zum Glücke kömmt der Teufel nicht. Die mitternächtliche Stunde geht vorüber, der Morgen dämmert und die Seele ist gerettet. Doch die Polizei kommt, sobald man sie ruft, bei Tag und bei Nacht, zu jeder Stunde, durch den Schornstein und durch das Schlüsselloch. Ja sie kommt auch ungerufen, denn sie kennt die Noth jedes Menschen, und wo keine ist, weiß sie solche herbeizuführen. Keiner entgeht ihr, auf dessen Verderben sie es beharrlich angelegt. So fängt die Polizei die armen verlorenen Seelen, welche die gebildete Welt in Frankreich: „Freunde der Regierung,“ in Oestreich: „gute Patrioten,“ in Preußen: „Preußen,“ in Spanien: „Freunde des Thrones und des Altars,“ in Rußland: „Alt-Russen,“ in Bayern: „Jesuiten“ nennt, welche aber der grobe Pöbel überall Spione heißt. Gegen das Gift der geheimen Regierung gibt es nur ein Gegengift, das wirksam ist: der Stolz. Zwar ist der Stolz auch ein Laster, und vielleicht das größte unter allen. Aber eben weil es das größte und mächtigste ist, beherrscht es die andern Schwächen als Despot und unterdrückt sie alle. Den einzigen Rath, den man ehrlichen Leuten geben kann, sich zu wahren, ist: seid stolz! Bedenkt, daß ihr es mit Menschen zu thun habt, die Ihr verachtet und die Euch verächtlich machen wollen, damit ihr das Recht verliert sie zu verachten. Bleibt ferne von ihnen. Und weil man euch nur für stark hält, so lange ihr brüllt wie die Löwen — so brüllt! Knurrt, beißt, krazt, den ganzen Tag, daß Euch keiner nahe komme; Ihr seid verloren, so bald ihr liebenswürdig seid.
B. B. a. P.

Fromme Wünsche!

Die Summe des Glücks ist immer die nämliche, nur kömmt es darauf an, wie sie vertheilt ist. In jenen frühen Jahrhunderten war alles Land und Gut, aller Reichthum und alle Lust des Lebens, waren alle Waffen zur Vertheidigung der Güter des Lebens in alleinigem Besize der Edelleute und alle Kunst und Wissenschaft und göttliche Erkenntniß waren Eigenthum

der Geistlichkeit. Sie hatten Alles, wußten Alles, konnten Alles; das Volk war arm, dumm und wehrlos. Der Frühling kam, der Adel und Geistlichkeit aufgelöst, und da floßen Reichthum und Wissen von selbst auf das Land herab. Vollendet jezt das Werk, mit eures Geistes, mit eurer Hände Kraft und wartet nicht auf die Zeit, die langsam zerstört und noch langsamer bildet. Die Zeit ist eine Seidenraupe; wollt ihr Seide spinnen, dürft ihr nicht warten, bis sich der Schmetterling entfaltet. Gott gab dem Menschen die Zukunft, daß er sie zur Gegenwart mache; aber wir sind so faul und niederträchtig feige, daß wir die Gegenwart zur Zukunft werden lassen. Die Vergangenheit ist unsere Gegenwart, und wir Narren sind zufrieden, wenn wir altbacken Brod essen. Jeder Fürst eines großen Landes verzehrt das Glück von Hunderttausenden seiner Unterthanen, jeder kleine Fürst nach Verhältniß noch mehr. Jede Universität macht das Land zehn Meilen in der Runde dumm. Wenige sollen Alles wissen, damit Alle nichts wissen. Unsere Gelehrten sind die Schazmeister der Aufklärung. Diese Narren bilden sich ein, sie würden von den Regierungen gut bezahlt, damit sie den Schaz in Ruhe und Frieden genießen. O nein; man stellt sie an, daß sie den Schaz wohl verschlossen halten, damit nichts davon unter das Volk komme. Mit dem allein, was die Göttinger Bibliothek gekostet, könnte man in ganz Deutschland Dorfbibliotheken errichten. Wenn man dreißig Fürsten in zwanzig Millionen Bürger und Bauern, wenn man dreißig Professoren in dreißigtausend Schulmeister zerschlüge — in jedem geheimen Hofrath stecken ihrer tausend — wäre ein ganzes Volk, wohlhabend, gebildet, sittlich und glücklich. Dann würde das Unglück der Menschheit, der Traum der Schlechten sein!! B. B. a. P.

O Stuttgart. Kammerverhandlung. 150. Sizung vom 30. Mai. Nachdem die Kammer der Standesherren sich wegen Unvollzähligkeit, nach vorangegangener Verwerfung des ganzen Wahlgesezes aufgelöst hatte, beschließt heute die Kammer d. Abgeordneten:

„Daß sie verfassungsgemäß nunmehr allein und selbstständig mit der Regierung verhandle, und die Kammer der Standesherren als nicht mehr bestehend betrachte.“

Uebrigens sollen die einzelnen, noch hier herumirrenden Mitglieder der an Nachlaß der Natur verstorbenen 1. Kammer vor jeder Sizung eingeladen werden, sich in der Kammer der Abgeordneten einzufinden, um in Gemeinschaft mit dieser die ihnen als einzelne Stände-Mitglieder zustehenden Rechte noch auszuüben.“

— Es werden wohl wenige von dieser Einladung Gebrauch machen!

Stuttgart, 2. Juni. Heute ist der dritte Tag, daß die Frankfurter Post ausgeblieben ist. — Durch die deutsche Zeitung und andere Blätter erfährt man jedoch einiges Nähere über die lezte Sizung der Nationalversammlung in Frankfurt. Der Antrag über die Verlegung des Parlaments ging vom Dreißigerausschuß aus und heißt so: „Die Nationalversammlung beschließt: 1) die nächste Sizung der Nationalversammlung findet im Laufe der nächsten Woche nach Einladung des Bureaus in Stuttgart statt; 2) das Bureau hat sofort durch einen Aufruf sämmtliche abwesende Mitglieder, sowie die Stellvertreter der Ausgeschiedenen bis zum 4. Juni nach Stuttgart einzuberufen; 3) die Centralgewalt wird in Gemäßheit und zur Ausführung des Artikels 10 des Gesezes vom 28. Juni 1848 aufgefordert, sich ungesäumt nach Stuttgart zu begeben; 4) die Bevollmächtigten derjenigen Staaten, welche die Reichsverfassung anerkannt haben oder anerkennen werden, sind in Ausführung des Beschlusses vom 26. Mai eingeladen, sich ebenfalls in Stuttgart einzufinden.“ — Der Antrag wurde für dringlich erklärt und beschlossen, ihn sogleich zu berathen. Gegen ihn sprach zuerst Gfrörer. Er protestirte ebenso als Deutscher wie als Württemberger, denn die Verlegung habe nur den Zweck, „Stuttgart zu karlsruhern.“ Auch Uhland sprach dagegen. „Man werde,“ meint er, „in der nach Stuttgart ziehenden Nationalversammlung nur einen süddeutschen Winkelkonvent erkennen.“ Für den Antrag sprachen Hagen, Vogt, Wesendonk, L. Simon u. A. Simon ruft: „Bajonnete rings um! Länger ist der Zustand in Frankfurt nicht mehr zu ertragen. Schwingen Sie sich auf! Das Volk wird sich auch aufschwingen! Das Glück unterstüzt den Muthigen!“ — Vogt gesteht offen ein, daß die Linke die Verlegung der Nat.-Vers. nach Stuttgart nur wolle, um die Bewegung in die Hand nehmen und sich auf die materielle Hilfe der Süddeutschen stüzen zu können. — Ueber Nr. 1 des Antrags wurde namentlich abgestimmt, und dieselbe mit 71 gegen 64 Stimmen, die Nr. 2, 3 und 4 auf gewöhnliche Weise angenommen. Die Annahme des Antrags machte einen tiefen Eindruck und sezte manches Mitglied der Majorität in Verlegenheit. Die Meisten der Halblinken werden nach Hause gehen. Reh legte sofort den Vorsiz nieder. Er erklärte den Beschluß für nicht motivirt, für ein Unglück; er könne ihn weder ausführen, noch sich ihm unterordnen. Er schied mit einem „freundschaftlichen Lebewohl.“ — Löwe nahm den Vorsiz ein. — Buß, der Mann der Piusvereine, wünschte in größter Aufregung der Versammlung glückliche Reise. — Die Sizung wurde um 2 Uhr geschlossen. — Also endete der lezte Tag der Nationalversammlung in Frankfurt am Main. Mit großen Hoffnungen, mit noch größeren Versprechungen hatte der erste Tag begonnen, und nach Verfluß von mehr als einem Jahre ist nun erst der erste Akt des großen Drama's ausgespielt. Der zweite Akt hat jezt zu beginnen, und der Kanonendonner zwischen Heidelberg und Darmstadt spielt bereits den Entreakt. Vw.

Stuttgart, 3. Juni. So eben erfahren wir, daß Fickler in der Marktstraße in einem Kleiderladen einige Minuten nach 10 Uhr durch Polizeikommissär Bullinger verhaftet und sogleich von Polizeikommissär Kegelen, in Begleitung eines Polizeidieners in Civil auf den Asperg gebracht wurde. — Grund der Verhaftung ist die Denunciation dreier Karlsruher Bürger, welche Fickler Schuld geben, er habe 5000 fl. aus der badischen Staatskasse genommen, um damit württembergisches Militär zu bestechen. Welches württembergische Gericht auf diese ebenso lächerliche als niederträchtige Denunciation hin eingeschritten ist, wissen wir nicht. Herr Staatsrath Römer erklärte auf Befragen heute Morgen, daß ihm die ganze Sache unbekannt sei. Wahrscheinlich ist, daß der Befehl zur Verhaftung von Ludwigsburg kam und Fickler zum Oberamtsgericht Ludwigsburg abgeliefert wurde und

nicht auf den Asperg. — Daß Ficklers Freunde die nöthigen Schritte thun, versteht sich von selbst. Vw.

Ueber das Gefecht bei Hemsbach an der Bergstraße erfährt man einiges Nähere. Die Badenser griffen um 2 Uhr an. Bis 7 Uhr wurde auf beiden Seiten energisch gefochten. Nun begann der Rückzug der Badenser, der sich bis nach Heidelberg erstreckte. Der Verlust war auf beiden Seiten nicht groß. Die Badenser hatten nur 6 Todte und 27 Verwundete. Der Verlust der Hessen wird stärker angegeben. Doch fehlen hierüber nähere Nachrichten. So fiel das erste Gefecht im deutschen Bürgerkrieg zum Nachtheil der Freiheitsarmee aus, allein die Schuld dieser Niederlage lag nicht in dem Mangel an Muth der Streitenden. Im Gegentheil bewährte sich die Tapferkeit, die ungestüme Energie der badischen Volkswehr so vortrefflich, daß die Schuld des Unterliegens nur im Mangel des gehörigen Exerzitiums und noch mehr im Mangel tüchtiger Führer liegen kann. Diesem Mangel werden wenige Wochen, im offenen Kriege zugebracht, abhelfen. In Ungarn war der Anfang kein anderer und was war der Erfolg! — Der Muth der Badenser ist daher um so wenig gebrochen, daß dieselben am 31. Mai Abends 4 Uhr mit einiger Verstärkung und unter Begleitung von Artillerie wieder nach Hemsbach zu abgezogen sind. — Besondere Erbitterung erregte es, als man erfuhr, daß in den Reihen der Hessen viele der flüchtigen badischen Offiziere kämpften, welche die provisorische Regierung so edelmüthig frei entlassen hatte, ja daß der General Hoffmann, der Exkriegsminister, der erst noch mit genauer Noth in Bonfeld dem Tode entging, der Hauptrathgeber im hessischen Hauptquartier war. Diesen Offizieren haben die Badenser geschworen, keinen Pardon zu geben.

In Frankfurt erzählt man sich, der Großherzog von Baden habe von dort aus durch den Telegraphen die bewaffnete Hülfe des Königs von Preußen gegen sein Land sich erbeten. N. T.

Dresden. Geblieben sind von Seiten des Volkes, soviel nach genauester Erforschung bekannt ist, etwas über 200! etwa eben so Viele wurden verwundet, es sterben jedoch noch täglich einzelne Verwundete. Von Seiten des Militärs hat die offizielle Bekanntmachung nur 32 Todte angegeben und sind auch nur so viele feierlich beerdigt worden; von den Hunderten aber, die in Pulverwägen gepackt und Nachts in der naheliegenden Heide heimlich verscharrt wurden, wagt freilich in Dresden nicht gut Jemand zu sprechen. Ich kann Ihnen aber aus sehr zuverlässigen Quellen die Mittheilung machen, daß die Gesammtzahl der Todten des preußischen und sächsischen Militärs weit über 900 beträgt. Den lezten Tag des Kampfes mußte die Linie die Kanonen bedienen, da die Artilleriemannschaft von den Scharfschüzen zu sehr aufs Korn genommen war. Aus einem einzigen Hause, der Spiegelfabrik, wurden vor meinen Augen 15 Todte in der Uniform des Leipziger Schüzen-Bataillons herausgebracht. B.

Ueber die Erstürmung Ofens enthalten die Wiener Blätter furchtbare Einzelnheiten. Der Sturm am 20. Mai Nachts war der erbittertste Kampf, den die Welt vielleicht je gesehen. Die Kaiserlichen Truppen stritten mit beispielloser Todesverachtung. Jede Treppe, jede Kammer, jedes Dach kostete Menschenleben. Man focht in den Höfen und in den Zimmern Mann gegen Mann. Die Ungarn gaben und nahmen keinen Pardon. Das Gemezel war furchtbar. Am frühen Morgen erschien Görgey in der Stadt. Er hielt strenge Mannszucht. Die Ungarn lagerten auf den Pläzen, mitten unter Leichen. Wer nicht gefallen war, gab sich gefangen. An den Präsidenten in Debreczin schrieb Görgey nur drei Worte: „Hurah! Buda!“ Görgey. — Die Antwort war: „Den Dank der Republik! Hr. Feldmarschalllieutenant.“ — Der tapfere Vertheidiger Ofens, General Hentzi, starb in den Armen Görgeys. Der tapfere Ungar verließ das Lager des schwerverwundeten Gegners nicht, bis dieser verschieden war.

Warschau, 24. Mai. Wenn auch nur die Hälfte von Dem wahr werden sollte (schreibt man von hier aus der Köln. Zeitung,) was von Personen aus der nächsten Umgebung des Kaisers so eben erzählt wird, so gehen wir Ereignissen entgegen, an die wohl Niemand bisher gedacht hat. Während der Tafel der beiden Monarchen am gestrigen Tage, zu der auch der von Petersburg hier angekommene preußische Gesandte, so wie ein anderer hier befindlicher preußischer General zugezogen waren, wurden über das nächste Schicksal Europa's, vornehmlich Deutschlands, sehr deutliche Reden geführt. „Polen,“ äußerte der Kaiser in deutscher Sprache, „würde ewig gähren, so lange nur noch zwei Polen am Leben blieben, und bei Licht betrachtet, sei es doch ein sehr ehrlicher Freund, wenn man seine Liebe erworben; Polen müsse selbstständig werden, und der Kaiser von Oestreich, so wie der König von Preußen, wären nicht abgeneigt, dazu die Hand zu bieten.“

„Dagegen aber müsse, um Ordnung in Deutschland für die Dauer zu erlangen, die Maße kleiner Regierungen, die sich als ohnmächtig bewiesen, um ihr Volk im Zaume zu halten, und über lang oder kurz doch nur jämmerlich zu Grunde gehen dürften, aufhören und an Preußen und Oesterreich übergeben werden, was nöthigenfalls mit Waffengewalt zu erstreben sei. Rußland selbst werde sich an seinem Nachbar, dem Sultan, schadlos zu halten wissen, da es kein Geheimniß mehr sei, daß der Bruch mit der Pforte auf diplomatischem Wege nicht mehr zu heilen sei.“ K. Z.

Paris, 23. Mai. Die Demokraten treten immer entschiedener auf, sie wissen, daß ihnen die nächste Zukunft gehört. Ledru-Rollin hat gesagt: „Binnen zwölf Wochen size ich oben an und werfe dem Czaaren den Handschuh hin, oder ich size auf den Galeeren.“ U. S.

Der lustige Offizier.

1. Offizier. Juhe! Tralala! Dideldumdei!

2. Offizier. Nun, Kamerad — warum so lustig heute?

1. Offizier. Ei, wissen Sie's denn nicht! Wir haben ja jezt schon zwei Tage lang keine Schläg mehr von den Ungarn gekriegt!

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Warnung.)
Es wird vielfach darüber geklagt, daß in die Mühlkanäle häufig Schutt und sonstiger Unrath geworfen werde, wodurch den Müllern Schaden zugeht, obwohl längst die Anordnung besteht, daß in die öffentlichen Wasserleitungen, den Mühlbach und die Feuergräben durchaus kein Kehricht und dergl. geworfen werden soll.
Man erneuert deßhalb dieses Verbot, welches namentlich auch für die anstoßenden Güterbesitzer gilt, mit dem Bemerken, daß man jeden Dawiderhandelnden mit 1 fl. Strafe belegen müßte.
Den 31. Mai 1849.
Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
Für die schon seit Jahren rühmlichst bekannte Bleiche,
von G. und H. Meebold in Heidenheim,
nehme ich Leinwand, Faden, Garn und Baum-Wollenzeuge zur besten Besorgung an, die schonende Behandlung und Sorgfalt, welche auf genannter Bleiche zugesichert wird, sowie die schöne Ausrüstung, sowohl der Leinwand als Baumwollenzeuge, berechtigen mich, diese Anstalt auf's Beste zu empfehlen. Unter Zusicherung des billigsten Bleichlohnes, bitte ich um geneigte zahlreiche Zuweisung der erwähnten Gegenstände.
Josef Rettenmayr.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein freundliches Logis für eine Person ist bis Jakobi zu vermiethen. Wo? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Sommerblumenpflanzen sehr schön blühend, das Dutzend zu 18 kr., sowie Sommerlevkoien das Hundert zu 30 kr., empfiehlt zur geneigten Abnahme bestens
M. App,
Kunstgärtner.

Gmünd.
Ganz frisches **Sauer-Wasser**, den Krug zu 4 kr., ist zu haben bei
Heinle, Traubenwirth.

Stuttgart und Sulzbach,
bei Sarbrücken.
Ich mache hiemit die ergebene Anzeige, daß ich bei Hrn. Franz Görner in Stuttgart ein Lager von meinen sämmtlichen Sorten Tafelglas errichtet und ihm den alleinigen Verkauf in diesem Artikel für ganz Württemberg übertragen habe; ich habe denselben in den Stand gesezt, zu billigen Preisen verkaufen zu können, und bitte die Herren Consumenten, welche in diesem Artikel Bedarf haben, sich sowohl von der Schönheit, als auch den billigen Preisen meines Fabrikats zu überzeugen und an besagten Herrn Franz Görner Bestellungen machen zu wollen.
Im Mai 1849.
Ad. Wagner,
früher Associe von Vopelius und Wagner.
Auf Obiges bezugnehmend, zeige ich hiermit an, daß ich bereits ein größeres Lager von Fensterglas aus der Fabrik des Herrn Ad. Wagner besize und empfehle mich den Herren Kaufleuten und Glasermeistern angelegentlichst zu recht zahlreichen Bestellungen, die ich stets prompt, billig und in schöner Waare effektuiren werde.
Franz Görner,
Poststraße Nro. 7.

Gmünd.
Unter dem Buch ist $1\frac{1}{2}$ Morg. Heu- und Oehmdgras zu verkaufen. Wer? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Die Unterzeichnete hat sich entschlossen folgende Gelasse bis Jakobi zu vermiethen, als: einen Keller, Feueresse, Holzlege, Waschhaus, gegen die vordere Schmidgasse zwei heizbare Zimmer und gegen die hintere Schmidgasse, 1 heizbares Zimmer nebst Nebenzimmer, sowie eine Küche mit Brunnen. Auch könnten im zweiten Stocke noch einige Kammern, sowie Plaz zum Holz, eingeräumt werden. Die benannten Wohnungen können täglich eingesehen und ein Miethvertrag abgeschlossen werden mit
Joh. Seifert,
in der Schmidgasse.

Straßdorf.
(Arbeiter-Gesuch.)
Bei dem Unterzeichneten finden einige gute Arbeiter sogleich dauernde Beschäftigung.
G. Weber,
Schuhmachermeister.

Gmünd.

Haupt-Agentur der engl. Postschiffe
zwischen
LONDON und NEW-YORK.

Diese Linie besteht aus 16 schnellsegelnden, gekupferten amerikanischen Postschiffen, welche regelmäßig am 6., 13., 21., 28. eines jeden Monats im Jahr pünktlich, **durch Dampfschiffe in die hohe See gezogen,** von London nach New-York absegeln.

Einschreibungen zu herabgesezten Preisen, so wie jede nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe der Unterzeichnete.

Auf das am 13. Juni d. J. absegelnde Postschiff **„Devonshire"** können noch Passagiere eingeschrieben werden, und nimmt Akkordsanträge sowohl auf dieses, als auf die übrigen Schiffe an
der Bezirksagent: **Jls,** Buchdruckereibesitzer.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 40. Mittwoch den 6. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

= Volks-Versammlung vom Sonntag den 3. Juni.

Noch nie haben wir mit größerem Vergnügen über eine Versammlung berichtet, als diesmal, und wir kennen im Interesse der hl. Sache des Volkes nur den einen, sehnlichsten Wunsch, nämlich den: Möchte doch jedem unserer Brüder in nah und fern vergönnt gewesen sein, den kaum noch glimmenden Docht der Hoffnung an der Flamme der Begeisterung der versammelten Masse wieder zu beleben! —

Es ist gewiß charakterisch, daß selbst hier, wir sagen selbst hier, wo die Theilnahme an den schönen Bestrebungen der Zeit, gegenüber anderer Städte, ja selbst gegenüber von kleineren Dörfern auf dem politischen Thermometer zum Mindesten kaum einen Grad über dem Gefrierpunkte steht, daß selbst hier einmal die Masse sich regte. Kaum sind es einige Tage, daß unser Simson-Römer mit seinen, von der Jungfer Cammarilla Delila abgeschnittenen Locken und seiner geschwächten Kraft, mit dem nur einem Staatsmanne eigenen Spotte, sein Anathema über Volks-Versammlungen gesprochen, und siehe da, in der Stadt des politischen Gefrierpunkts wird eine solche in großem Maßstabe gehalten. Wir berichten hierüber in Kürze: Buhl eröffnete die Verhandlungen mit einem freundlichen Gruße an die, gegen zweitausend Köpfe starke versammelte Menge und entschuldigte die angesagten Mitglieder des Landesausschusses ihres Nichterscheinens wegen. Hierauf wurde von Hoos ein, eigens der Versammlung gewidmetes, politisches Gedicht, vorgetragen und von derselben mit schallendem Bravorufe begrüßt.

Auf der Tagesordnung standen die Reutlinger Beschlüsse und nachdem diese von Buhl verlesen, betrat unser nachbarlicher Freund Scholl die Tribühne und befestigte aufs Neue seinen längst gekannten Ruf als meisterhafter Volksredner. Ein Turner aus Lorch sprach mit Enthusiasmus über Fickers Verhaftung. Ihm folgten der Abgeordnete Wolff, Spieldeininger aus Karlsruhe und endlich unser Freund Forster. Angenehm freudig war die ganze versammelte Menge überrascht, da sich der Mann zeigte, der hier von Allen geachtet und geliebt ist und den man kaum zwei Tage vorher allgemein noch als ein Opfer seiner Liebe zu dem Volke in irgend einem dunklen Kerker festgehalten glaubte. Er widerlegte zuerst das Gerücht von seiner Verhaftung, gieng sofort über auf die Zustände in Baden, schilderte sie als rein gesezlich und wies mit Begeisterung auf die Nothwendigkeit hin, daß Württemberg, dem bedrängten Nachbarlande und dem edlen Bruder-Stamme zu Hilfe eile. „Badens Fall ist unser Fall, Badens Sieg ist unser Sieg." —

Vor dem eigentlichen Eingehen auf die Reutlinger Beschlüsse forderte Buhl mit allem Nachdruck und zu wiederholten malen auf, es möchte ja Jeder reiflich überlegen, um was es sichs hier handle, es möchte ja Keiner zustimmend sich äußern, wenn er nicht auch bereit sei, denselben nöthigenfalls Geltung zu verschaffen. Die Beschlüsse selbst wurden mit großer Mehrheit angenommen, mit Ausnahme von Punkt III und V, unentgeldliche Abschaffung von Feudallasten und Pensionen betreffend. In ersterer Beziehung wurde beschlossen, möglichst wohlfeil abzulösen; in lezterer: Künftig keine Pensionen mehr zu geben, die bereits bestehenden aber gehörig zu besteuern. Gegen das Ende der Verhandlungen erschien Oehlhaffen auf der Tribühne und wurde von der versammelten Menge mit einem dreimaligen, stürmischen Hoch begrüßt. Er sprach in meisterhafter Weise und jedes seiner Worte war voll Geist und Leben. Amnestie für die politischen Gefangenen und zwar Militär und Civil war das Thema für den ersten Theil seiner Rede, in deren zweitem er ungescheut es sich zur Aufgabe machte, dem Volke seine politischen Fehler vorzuhalten. Der ächte Mann ist weder ein Schmeichler der Fürsten noch des Volkes; so unser Oehlhaffen. Nur schade, daß er nicht bleibend unter uns weilen kann, vielleicht gelänge ihm es, das erstarrte politische Leben hiesigen Orts an seiner jugendlichen Brust und mit dem Feuer seiner Rede aufzuthauen.

Stuttgart, 3. Juni. Ueber die Verhaftung Fickler's erfahren wir einiges Nähere. Dieselbe geschah auf Requisition der früheren badischen Regierung, d. h. auf Verlangen des Herrn Junghanns von der früheren Regierung, und der Verhaftsbefehl ist von Herrn Staatsrath Duvernoy, dem Minister des Innern unterzeichnet. Die württemb. Regierung erkennt also die lan-

desflüchtige, frühere Regierung von Baden, noch als faktische Regierung an!! Die Kammer wird zu diesem Akt nicht schweigen, denn wir haben selbst angestellte Juristen gehört, die denselben eine Reichsverlezung nannten, und die deßhalb der Ueberzeugung waren, die Freigebung Ficklers müsse nach dem ersten Verhör vor dem ordentlichen Richter erfolgen. Uebrigens ist Fickler wirklich auf den Hohen-Asperg geführt worden und zwar mittelst der Eisenbahn in Begleitung des Herrn Oberpolizei-Commissärs Kegelen, eines Landjägers und von 6 Mann Militär. — — **Abermals eine Ministerkrisis!!** Es handelt sich um die Sanktion verschiedener Dinge durch den König. Die Anerkennung der lezten Beschlüsse der National-Versammlung nebst ihrer Uebersiedlung nach Stuttgart, die Anerkennung des Beschlusses der Kammer, keine, „nicht auf die Reichsverfassung beeidigten“ Truppen durch Württemberg zu lassen, die alsbald vorzunehmende Beeidigung der Beamten und des Heeres auf die Reichsverfassung. Zu diesen drei Punkten soll der König „Ja“ sagen, um die Beschlüsse vollziehen zu können. Man sollte denken: dieses Alles verstehe sich von selbst, da ja der König die Reichs-Verfassung anerkannt habe; allein weit gefehlt, der König weigert sich bis jezt. Die Reichsverfassung ist zwar unbedingt anerkannt, ohne Klausel, ohne Reservation, aber — der König weigert sich. Vielleicht war die Reservation eine innerliche, wie sie schon von den Jesuiten gelehrt wurde. Die Folge ist, daß das Ministerium abtreten wird, und zwar Morgen schon. — Werden nun endlich die zur Besinnung kommen, die nur in den Fürsten-Regierungen das Heil der Welt erblicken? — — Zum Empfang der Reichstagsabgeordneten werden etwas geringe Vorbereitungen getroffen. Das Einzige, was geschieht, ist, daß eine Parthie württemb. Abgeordneten denselben bis Heilbronn entgegenreiste und die Eisenbahnwägen mit deutschen Fahnen geschmückt werden. Auch wird die Gesammtbürgerwehr am Tage der Eröffnung ausrücken. Sonstige Feierlichkeiten werden keine stattfinden. Ein einziges Haus ist mit der schwarz-roth-goldenen Fahne geschmückt, und das ist das Hotel Marquardt, wo sich einstweilen das Bureau der Versammlung befindet. — Unmittelbar nach der lezten Conferenz des Gesammtministeriums mit dem Könige, am 1. Juni, wurde im Schlosse großer Kriegsrath gehalten. Auch der Blinde kann hier sehen. Nach München und Berlin gingen Staffeten ab.

Bw.

Stuttgart, 4. Juni. Schon gestern traf von Heilbronn her eine größere Zahl von Reichstagsabgeordneten hier ein, und heute früh vermehrte sich dieselbe durch die, welche mit dem Karlsruher Postwagen und dem ersten Bahnzug von Heilbronn gekommen sind, so daß sich die Gesammtzahl in diesem Augenblick auf ungefähr 80 Mitglieder belaufen mag. Man zweifelt jedoch nicht, daß dieselben, troz der vielen Hindernisse, welche durch Sperrung der Bergstraße und der Rheinschifffahrt ihrer Hieher-Reise sich entgegenstellen, binnen kurzer Zeit in beschlußfähiger Anzahl sich werden versammeln können. Heute Abend 6 Uhr findet im Saale des Hotel Marquardt eine vorläufige Besprechung statt.

Stuttgart, 5. Juni. Die Reichsversammlung ist jezt in beschlußfähiger Anzahl hier versammelt und wird die erste Sizung wahrscheinlich heute Nachmittag stattfinden. — In einer gestern im Museum abgehaltenen Vorberathung der Abg.-Kammer, wurde beschlossen, heute darauf anzutragen, daß die Sizungen beider Versammlungen vorerst abwechslungsweise im Saale der Abg.-Kammer abgehalten werden. Ritterschaft und Geistlichkeit, die nicht damit einverstanden waren, liefen davon.

N. T.

Obermann Futterer des 5. Infanterieregiments ist heute dahier durch Landjäger eingeliefert worden, weil er die Soldaten seiner Compagnie ermahnt hatte, auf keinen Bürger zu schießen, und wird wahrscheinlich morgen schon vor das Kriegsgericht gestellt werden.

Diesen Morgen ist den Soldaten das Standrecht feierlichst verkündigt worden.

B.

Der Entwurf der octroyirten Reichs-Verfassung, über die sich Preußen, Sachsen und Hannover geeinigt haben, ist im preußischen Staatsanzeiger erschienen. Die Aehnlichkeit dieser Verfassung mit der in der Paulskirche gemachten, besteht lediglich in der Form; dem Wesen nach ist die octroyirte Verfassung eine total veränderte. — Der „Kaiser“ der Paulskirche ist in einen „Reichsvorstand“ verwandelt und ihm steht ein Fürstenkollegium zur Seite. „Ein Reichs-Beschluß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser einerseits, sowie des Reichsvorstandes und Fürstenkollegiums andererseits, gültig zu Stande kommen.“ Ferner: „Die Würde des Reichsvorstandes ist mit der Krone Preußen verbunden.“ — Weiter: „das Fürsten-Kollegium besteht aus 6 Stimmen. 1) Preußen. 2) Baiern. 3) Württemberg, Baden, beiden Zollern. 4) Sachsen, Reuß, Anhalt, Schwarzburg. 5) Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Holstein, Hansestädte. 6) Kurhessen Darmstadt, Nassau, Homburg, Luxemburg, Limburg, Waldeck, Detmold, Schaumburg, Frankfurt.“ — Die Festsezung des Verhältnisses Oestreichs zu dem deutschen Reiche bleibt der „Verständigung“ vorbehalten. Schleswig ist ganz ausgeschlossen. Das Staatenhaus soll 167 Mitglieder zählen, wovon 40 auf Preußen, 20 auf Baiern kommen sollen. Das Wahlgesez ins Volkshaus ist total abgeändert. Wählen darf nur der selbstständige Bürger, der direkte Staats-Steuern bezahlt; auch ist die Wahl nicht direkt, sondern geschieht durch Wahlkreise, so daß die höchstbesteuerten Einen Wahlkreis, die mittelbesteuerten den zweiten und die minderbesteuerten den dritten Wahlkreis bilden. Jeder Wahlkreis wählt ein Drittel der Wahl-Männer. — Dieß ist der Entwurf der octroyirten Verfassung, die ohne Zweifel in Norddeutschland Geltung erhalten wird. Baiern ist noch nicht beigetreten. Auch die kleinern norddeutschen Staaten, welche bekanntlich die Frankfurter Reichsverfassung anerkannten, haben ihre Beistimmung noch nicht erklärt, aber — sie werden es thun, und wenn sie es nicht freiwillig thun, so werden sie gezwungen werden.

Bw.

Dem Nürnb. Korresp. schreibt man aus München vom 30. Mai: Seit heute Morgen hat sich das Gerücht verbreitet; daß gestern im Staatsrath der Beschluß gefaßt worden sei, gegen das eigenmächtige militärische Einschreiten Preußens in Süddeutschland, insbesondere in der Pfalz, ohne daß es auf Ver-

langen der provisorischen Centralgewalt geschehen, mit Entschiedenheit zu protestiren, und daß noch gestern Abend ein Kurier mit diesem Beschlusse nach Berlin gegangen sei. — 1000 Gebirgsschüzen haben den Abgeordneten der Linken in München, von deren Verhaftung wiederholt die Rede war, ihren Schuz anbieten lassen, da ihr Wirken den Beifall der Gebirgsbewohner habe. Auf den ersten Wink werden sie in München eintreffen. Eine Deputation brachte dieses Anerbieten nach München.

Die Ztg. d. O. entwirft in einer Korrespondenz von der polnischen Grenze ein klägliches Bild der, seit Kurzem in und um Kalisch stationirten 15 bis 16,000 Mann Russen, die nun mit 40 Kanonen in der Richtung nach Czenstochau aufbrachen. Als der Befehl zum Aufbruch kam, mußten sich Weiber und Kinder, die sie bei sich hatten, nach Warschau transportieren lassen, was sie zwang, Alles, bis auf die allernöthigsten Kleidungsstücke zu verkaufen. Es herrscht ein unbeschreibliches Elend unter den Soldaten, der Hunger ist der gefährlichste Desorganisateur und Revolutionär dieser Truppen; die Armeen erhalten nur des Abends eine ungenießbare, warme Suppe, sonst gibt es den ganzen Tag nichts zu essen. Uebrigens herrscht in Offizieren und Soldaten ein gründlich feindseliger Geist gegen den Czaren und sein Attenat auf die Freiheit der heroischen Ungarn, und man vermuthet mit Recht, daß bei dem entmuthigenden Stand der Dinge in Ungarn diese 16,000 Mann dem Czaren nicht sonderliche Lorbeere erringen werden.

N. T.

In einem Augenblick, wo ein europäischer Krieg vielleicht sehr nahe bevorsteht, dürfte folgende Notiz über die Stärke der französischen Armee nicht ohne Interesse sein. Dieselbe besteht gegenwärtig aus: 452,116 Mann und 90,024 Pferden. Auf die Infanterie kommen 275,686 Mann, auf die Kavallerie 60,261, auf die Artillerie 36,491, auf das Genie 10,188, Train 11,339. Die Gendsdarmerie, die Veteranen und die Disciplinarcorps zählen 30,587 Mann, die Fremdenlegion 6000; die Offiziere aller Waffengattungen betragen 17,626. Diese Streitmacht ist folgendermaßen vertheilt: Afrika 71,000 Mann, Italien 13,000 Mann, Alpenarmee 70,000 Mann, Armee von Paris 60,000 Mann, die übrigen Militärdivisionen von Frankreich 242,116 Mann.

U. Sch.

Ein kaiserlicher Lieferant, der in lezter Zeit die Insel Schütt bereiste, um Einkäufe zu machen, erzählt, er habe zu einem Bauer, der ihm einen Heuschober zu dem angebotenen Preis nicht überlassen wollte, geäußert: Was werdet ihr thun, wenn heute oder morgen die Ungarn kommen, und Euch das Heu wegnehnen? — „Herr“ erwiederte der Bauer wehmüthig, „wenn ich wüßte, daß die Ungarn kämen, solltet Ihr mein Heu um keinen Preis bekommen!“ — Derselbe Lieferant versicherte auch, daß nach dem ersten Siegesberichte von Seiten der Ungarn die Bauern in der Schüttgegend für k. k. Banknoten nichts hergeben wollten, hingegen nahmen sie die ungarischen Noten mit Begeisterung an.

(W. Z.)

Der Alfdorfer Volksverein an den Landesausschuß.

Der Eindruck, den der Bericht unseres Abgeordneten, welchen die Versammlung in Reutlingen unter die 64 nach Stuttgart abordnete, hat in der heutigen Versammlung eine so allgemeine Mißstimmung veranlaßt, daß wir glauben, diese Gesandtschaft des Volks an Ministerium und Ständekammer habe keinen vollständigen Ausdruck des Volkswillens gegeben.

Temporisiren und zögern, wenn der Reichsverräther erobernd in den Rest des Reichsgebiets einzieht, ist nimmer an der Zeit. Wenn Baden und die Pfalz gefallen sind wird man auch uns auspfänden, troz aller Tröstungen der Ministerien, und noch glauben wir ist Kraft und Muth, und wärs auch der Verzweiflungs Muth im Volke vorhanden, die Reichsverfassung zu realisiren. Gerade die Bestrebungen der Vaterländler mit Stuttgarts Angstpopulation nöthigen uns, den Landes-Ausschuß aufzufordern, die Stimmung des Volks auszusprechen, welche bedeutend entschiedener ist, als die Devotions-Adressen. Denn wir sind bereits darauf angekommen zu glauben, daß wir verrathen sind, und wollen also lieber als deutsche Männer mit Ehren sterben, als unter den Hohn der Aristokraten am Kreuze verenden, damit wenigstens die Bürgersöhne, die uns die Bruderhand gereicht, in ihrem Tode nicht fluchen sollen.

Im Namen des Vereins:
Der Schriftführer Eichler.

Silhuette.

(Eingesendet.)

Der Egoist.

Bald werd' ich wie die Rose blühen,
In schönem, stattlichem Gewand!
Die schönste Maid wird dann erglühen,
Mit Herz und Mund für meine Hand.
Trali, trala,
Wär sie schon da!
Sie wird nicht lange weilen,
Ein Schmerz wird sie ereilen,
Den ich allein kann heilen!

Sie wird alltäglich bei mir weilen,
Beim Balle, wie am off'nen Markt;
Bis dorthin werd' ich völlig heilen,
Mein krankes Knie ist bald erstarkt.
Juheirasa,
Sie ist mir nah!
Bald hüpft sie mir entgegen,
Mit ihrem Silbersegen
Zu blumenreichen Wegen.

Was frag' ich mehr nach Alltagsleben?
Nun schreit' ich höhern Haupts umher;
Ich muß mich höhern Rangs begeben,
Sonst schadete ich meiner Ehr.
Trali, Trala,
Der Sieg ist da!
Natur, ja alles Leben,
Wem Odem eingegeben,
Ruf laut: Er soll hoch leben!

Doch — Menschen stehen mir zur Seite,
Und keiner lüpfet seinen Hut;
Die Mädchen fliehen in die Weite,
O Ach und Weh, das thut nicht gut!
O Ach und Weh,
O Jemmine!
Es fliehen von den Auen,
Die Männer und die Frauen,
Sie wollen mich nicht schauen!

Ei Spiegel du hast nie betrogen,
Rath zeige mir mein wahres Bild,
Hat mich die Frühlingspracht belogen,
Mir höhnisch meinen Wunsch gestillt?
O Ach und Weh,
O Jemmine!
Der Spiegel sagt das Wahre,
Ich muß zum nächsten Jahre
Noch sein in dieser Bahre.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Polizeiliche Bekanntmachung in Betreff des Begießens der Straßen und Gassen.)

Bei gegenwärtig anhaltender warmer Witterung wird die Einwohnerschaft aufgefordert, täglich zweimal, Vormittags und Nachmittags, Strassen und Gassen mit Wasser zu begießen.

Dabei bringt man in Erinnerung, daß derjenige, der die Kandeln vor seinem Hause zu reinigen unterläßt, oder gar Güllenwasser in solche anführt, in eine Strafe von 1 fl. verfällt.

Am 5. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Warnung.)

Es wird vielfach darüber geklagt, daß in die Mühlkanäle häufig Schutt und sonstiger Unrath geworfen werde, wodurch den Müllern Schaden zugeht, obwohl längst die Anordnung besteht, daß in die öffentlichen Wasserleitungen, den Mühlbach und die Feuergräben durchaus kein Kehricht und dergl. geworfen werden soll.

Man erneuert deßhalb dieses Verbot, welches namentlich auch für die anstoßenden Güterbesizer gilt, mit dem Bemerken, daß man jeden Dawiderhandelnden mit 1 fl. Strafe belegen müßte.

Den 31. Mai 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Großeislingen,
Oberamts Göppingen,
(Bitte an Menschenfreunde.)

Von einer armen Familie mit 5 unversorgten, unmündigen Kindern, leidet die Mutter schon mehrere Jahre an Gliederweh und Krampf, so, daß sie nur mit Hülfe am Stock gehen kann und ganz kontrakt ist; auch ist ein Knäblein mit 10 Jahr von Geburt an immer kränklich, leidet an der Augenentzündung und englischen Krankheit und bedarf nebst der Mutter täglicher Wart und Pflege.

Man möchte nun den rühmlich bekannten Wohlthätigkeitssinn der verehrlichen Bewohnern des Oberamts Gmünd für diesen Umstand gewinnen, und erlaubt sich die höfliche Bitte, um milde Beiträge für diese arme Familie. Jede kleinste Gabe an Geld, Wasch oder Kleidungsstücken wird mit Dank angenommen.

Nähere Auskunft darüber zu ertheilen und milde Gaben zur weiteren Besorgung in Empfang zu nehmen ist bereit: die verehrliche Expedition dieses Blatts.

Daß die Verhältnisse der Wahrheit gemäß geschildert sind, bezeugt auf Verlangen

das gemeinschaftliche Amt:
Pfarrer Reiching.
Schultheiß Schrag.

Gmünd.
(Einladung.)

Bürgerwehr.

Zur feierlichen Begleitung der **Frohnleichnams-Prozession** sind sämmtliche Wehrmänner und Schüzen, in Waffenrock, Hut und Seitengewehr, hiemit höflichst eingeladen.

Antritt ½6 Uhr auf dem Markt.

Das Commando.

Gmünd.
(Abschied.)

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, denen wir bei unserer schnellen Abreise nach Amerika wegen der Kürze der Zeit verhindert waren unser Lebewohl zu sagen, rufen wir es hiedurch noch herzlich zu.

Seybold, Kind, Müller.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Sommerblumenpflanzen sehr schön blühend, das Duzend zu 18 kr., sowie Sommerlevkoien das Hundert zu 30 kr., empfiehlt zur geneigten Abnahme bestens

M. App,
Kunstgärtner.

Gmünd.

Für die schon seit Jahren rühmlichst bekannte Bleiche,
von G. und F. Meebold in Heidenheim,
nehme ich Leinwand, Faden, Garn und Baum-Wollenzeuge zur besten Besorgung an, die schonende Behandlung und Sorgfalt, welche auf genannter Bleiche zugesichert wird, sowie die schöne Ausrüstung, sowohl der Leinwand als Baumwollenzeuge, berechtigen mich, diese Anstalt auf's Beste zu empfehlen. Unter Zusicherung des billigsten Bleichlohnes, bitte ich um geneigte zahlreiche Zuweisung der erwähnten Gegenstände.

Josef Rettenmayr.

Gmünd.

Nachdem es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsern vielgeliebten Gatten, Oberamtsrichter **Straub** dahier, gestern Abend um ¾6 Uhr, von seinem irdischen Leben hinweg in das jenseitige schönere, zu rufen, erlauben wir uns, allen seinen Freunden und Bekannten hiesiger Stadt und auf dem Lande, diese traurige Nachricht auf diesem Wege mitzutheilen und bitten zugleich um Begleitung seiner irdischen Hülle zum Grabe auf morgen, Donnerstag den 7. Juni, Abends 4 Uhr.

Den 6. Juni 1849.

Die trauernde Wittwe
nebst ihren zwei Töchtern.

Gmünd.

Beiträge zur Ausrüstung der 4ten Compagnie der Bürgerwehr sind eingegangen:

Von Herrn A. Neuber 30 fl.
Käser zum Rad 2 fl. 42 kr.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Das in meinem, am Joseph Kapelle befindlichen Garten wachsende Heu- und Oehmdgras verkaufe ich.

Werkmeister
Köhler.

Theater in Gmünd.

Freitag den 8. Juni
zum erstenmal:

Maria Anne,
ein Weib aus dem Volke.

Schauspiel in 4 Akten nebst einem Vorspiel, nach dem Französischen der HH. Dennery und Malíau von Friedrich.

Erster Plaz 24 kr. — Zweiter 12 kr. — Dritter 6 kr.

Anfang um 8 Uhr.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 41. Samstag den 9. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

An die Volksvereine.

Die deutsche Nationalversammlung hat in ihrer Sizung vom 6. Juni Beschlüsse gefaßt, welche geeignet sind, das bedrohte Vaterland zu retten. Nicht mehr gehemmt durch eine Majorität von Halblingen und Verräthern, greift die Nationalversammlung endlich zur That. Sie hat ihre Thätigkeit in Schwaben damit begonnen, die volksfeindlichen Beschlüsse des preußisch-hannoveranisch-sächsischen Fürstencomplotts für null und nichtig zu erklären. Sie erhebt auf's Neue die glorreiche Fahne der Volkssouveränetät, von welcher einzig und allein Deutschlands Heil zu erwarten ist. Unter dieser Fahne gilt es gegen den von Norden her drohenden Absolutismus zu marschiren. Die gesezlichen Vertreter der deutschen Nation geben uns die Losung und diese Losung heißt: Freiheit und Recht!

Die deutsche Nationalversammlung hat, von der provisorischen Centralgewalt verrathen und verlassen, an die Stelle derselben gestern eine provisorische Regentschaft für Deutschland gewählt, bestehend aus Raveaux von Köln, Vogt aus Gießen, Heinrich Simon aus Breslau, Schüler aus Zweibrücken und Becher (Mitglied der württemb. Abgeordnetenkammer.) Diese Regentschaft wird die Beschlüsse der Nationalversammlung vollziehen, sie wird die verfassungstreuen deutschen Stämme unter einem Banner sammeln zur Vertheidigung und, wenn es noth thäte, zum Angriff. Männer und Jünglinge Schwabens, Mitglieder der Volksvereine! die von der Nationalversammlung gewählte deutsche Regentschaft ist des Vaterlandes lezte Hoffnung. Mit ihr steht und fällt die Nationalversammlung, die Sache des Volkes, die Freiheit und das Recht. Wohlan, schaaren wir uns um sie, schaaren wir uns um so entschlossener um sie, als auch die Durchführung der Reutlinger Volksbeschlüsse auf gesezmäßigem Wege in ihre Hand gelegt ist. Die Regentschaft, die höchste gesezliche Autorität Deutschlands, wird euch rufen, sowie sie eures Dienstes, eures patriotischen Eifers bedarf, und ihr — dessen sind wir gewiß — ihr werdet diesen Ruf hören und ihm gehorchen.

Stuttgart, den 7. Juni 1849.

Der Landesausschuß.

◇ Gmünd, 8. Mai. Der Kanonier Oehlhaffen, welcher hier aussagte, daß er vom Militär entlassen sei, aber nur auf 10 Tage beurlaubt gewesen sein solle, wurde heute wegen Ueberschreitung seines Urlaubstermins hier verhaftet.

Stuttgart, 6. Juni. Erste öffentliche Sizung der verfassungsgebenden deutschen Reichsversammlung in Stuttgart. Von lang anhaltendem Hochs empfangen betraten die Mitglieder das Ständehaus, geleitet von der Deputation vom Stadtrath und Bürgerausschuß, dem Präsidenten der Abgeordneten-Kammer und einer Deputation derselben. Der Vicepräsident Löwe aus Calbe besteigt den Präsidentenstuhl; worauf der Namensaufruf beginnt, welcher 104 Anwesende ergibt. Das gestern schon gedruckte amtliche Verzeichniß enthält 101 Mitglieder, nämlich 13 Oestreicher, 19 Preußen, 13 Bayern, 10 Sachsen, 21 Württemberger, 7 Badenser, 4 Kurhessen, 4 aus dem Großh. Hessen, 2 Schleswig-Holsteiner, 2 Mecklenburg-Schweriner, ferner je 1 aus Oldenburg, Sachsen, Weimar, Altenburg, Rudolstadt, Reuß jüngere Linie und Nassau. — Löwe aus Calbe wird mit 101 Stimmen von 104 zum Präsidenten gewählt und hierauf der Antrag angenommen, daß die oktroyirte Verfassung Preußens für null und nichtig erklärt und jeder ein Hochverräther sei, der sie in's Leben führen wolle. — Den 7. Juni, Abends 8 Uhr. Die provisorische Regierung Deutschlands, die Regentschaft von 5 Bürgern, ist gewählt. Es sind die Reichstagsabgeordneten Raveaux, Vogt, Schüler von Zweibrücken, Heinr. Simon und der württemb. Abg. Becher. — Die Wahl geschah schriftlich mit Stimmzetteln. Im ersten Scrutinium erhielt Raveaux 62, im zweiten Vogt 48, im dritten Schüler 93 Stimmen. Die Wahl des vierten Mannes mußte zweimal wiederholt werden, bis Heinr. Simon 67 Stimmen erhielt. Die Wahl des fünften Mannes kostete drei Abstimmungen; bis Becher mit 56 Stimmen aus der Urne hervorging. Im Ganzen gaben ihre Stimmzettel ab 105 Mitglieder (es sind einige neue Abg. angekommen); neun davon schrieben auf diese Zettel: „ich wähle nicht." Es sind die Abg. Römer, Schott, Uhland, Klett (von Heilbronn), Dörtenbach, Federer, Weigle, Melli, Giskra. — Außer den fünf obigen Männern erhielten Stim-

men: Ludw. Simon, Schoder, Temme, Jakoby, Joseph (Präsid. d. 2. Kammer in Dresden) und Andere. — Als nun der wichtige Wahlakt, der von Abends 5 Uhr bis 1/2 8 Uhr dauerte, vorüber war, und als sich der Präsident der National-Versammlung erhob und mit feierlicher Stimme anhob; „ich proklamire hiemit die Bürger Raveaux, Vogt, Schüler, Heinr. Simon und Becher als provisorische Regentschaft Deutschlands und ermahne das deutsche Volk, ihr Folge zu leisten, damit endlich die Freiheit und der Friede des Vaterlandes erzielt werde; da erscholl von allen Seiten ein so unendlicher Sturm des Beifalls, wie er in der Geschichte dieses Saales noch nicht erhört wurde. Fünf Minuten dauerte der Sturm und als er sich gelegt und tiefe Stille für ihn gekommen, trat Raveaux auf die Tribüne und sprach im Namen der Fünfe: „Wir nehmen das Amt an, wir werden die Zügel ergreifen und energisch führen; alle unsere Mühe sei Ein Ziel, das Ziel, ein einiges großes Deutschland zu machen. Andern Regenten stehen andere Mittel zu Gebot; aber wenn Sie uns unterstüzen, wenn das deutsche Volk uns unterstüzt, so werden wir mit ihm stehen oder fallen." — Noch einmal erhob sich der Präsident: „Mit diesem Augenblicke hat die provisorische Centralgewalt in Frankfurt aufgehört zu existiren." — Die Sizung war geschlossen, die wichtigste, so lange der Reichstag dauert. Die Folgen kommen über die Häupter derer, die das Parlament, also zu beschließen, nöthigten, die die friedliche Lösung unmöglich machten. Vw.

Geislingen, 5. Juni. Heute wurde die erste Probefahrt auf der Bahnstrecke von Süßen hierher gemacht, und wir hatten das Vergnügen, die erste Lokomotive mit 2 angehängten Personenwagen auf unserem Bahnhofe zu sehen. Die Fahrt ging ohne irgend ein Hinderniß trefflich von Statten, und wurde die zwei Stunden lange Strecke von Süßen hierher in 20 — und von hier nach Süßen in 16 Minuten zurückgelegt. Am 14., spätestens 16. d. M. sollen die regelmäßigen Fahrten beginnen. Wolle Gott, zum Segen und Gedeihen unserer Stadt! — F.-B.

Heilbronn, 6. Juni. Heute Nacht sind ungefähr 150 junge Männer von hier ausgezogen, unsern badischen Brüdern zu Hilfe. Sie bringen Waffen und auf einem 2spännigen Wagen Munition mit, und werden den üblen Eindruck verwischen, welchen die Verhaftung Fickler's, eines Mitglieds der provisorischen Regierung in Baden bei unsern dortigen Brüdern hervorgebracht hat; aber nicht das Schwabenvolk hat diese Verhaftung zu verantworten, sondern seine Regierung, welche, aus ihm selbst hervorgegangen, mit Einführung der Preßfreiheit angefangen hat, und jezt an der Einführung des Standrechts und der Belagerungszustände angekommen ist. — Die Thaten, wie die Unterlassungen des Ministeriums, sind selbst seine Ankläger, und das „Volksministerium" hat längst ein stilles Ende genommen. — Es wurde gestern Abend noch Zuzug vom Hohenlohischen erwartet, der aber, wie wir hören, aus Mangel an Kriegswaffen, ausblieb. Kleinere Trupps, folgen in Zwischenräumen nach. — Möge das Parlament seine Parthie ergreifen, und entweder dem Bürgerkriege ein schnelles Ende machen, oder auf die Seite des Rechtes und der Freiheit treten, dann ist unser Sieg gewiß N. D.

Ludwigsburg. Von dem großen Gelage werden erbauliche Dinge erzählt. Ob wirklich die fabelhafte Masse von 10,224 Maaß Bier getrunken worden ist, wie man uns versichert, lassen wir dahin gestellt; aber das ist wahr, daß man mit allen Anstrengungen, selbst mit dem Generalmarsch, nicht im Stande war, die Soldaten vom Trinken wegzubringen. Die Offiziere wurden übel behandelt. „Man hat uns versprochen, wir dürfen trinken, so viel wir wollen; nun wollen wir auch einen ganzen Rausch heimtragen." Alle Bande der Disciplin waren gelöst und die Gewalt mußte sich überzeugen, daß sie selbst mit dem Standrecht und mit ganzen Heidelberger Fässern voll Bier sich keine zuverläßigen Werkzeuge mehr verschaffen kann. U. Sch.

Horb. Nach einem hier eingelaufenen Schreiben ließ Erzherzogin Sophie dem großen Agitator Ungarns, dem edlen Kossuth einen kostbaren Ring nebst 100,000 fl. einhändigen mit dem Versprechen, ihn und seine Familie fürstlich zu versorgen, wenn er von der ungarischen Sache ablassen wolle. Was war seine Antwort? Die 100,000 fl. vermachte er der Kriegs-Kasse, den Ring ließ er in die ungarische Reichskrone einsezen, das Schreiben Ihrer kaiserl. Hoheit aber las er beim Reichstag vor, wo — wie man sich denken kann — diese Sache großes Aufsehen machte. B.

Wir theilen unsern Lesern hiemit ein Verzeichniß der gegenwärtig in Stuttgart anwesenden Reichstagsabgeordneten mit. Es sind dieß aus Oestreich: Boczek aus Mähren, Giskra aus Wien, Hartmann aus Leitmeritz, Hedrich von Prag, Kudlich von Schloß Dietach, Melly aus Wien, Pattay aus Graz, Rank aus Wien, Raus aus Wolframitz, Schneider von Wien, Stark aus Krumau, Wiesner von Wien, Zimmer aus Prag. — Aus Preußen: Bermbach von Siegburg, Hoffbauer von Nordhausen, Jakoby von Königsberg, Levysohn von Grünberg, Löwe von Calbe, Nauwerk von Berlin, Rappard von Glambeck, Raveaux von Köln, Reichenbach (Graf) von Dometzko, Reinstein von Naumburg, Rösler von Oels, Schmidt von Löwenberg, Heinrich Simon von Breslau, Ludwig Simon von Trier, Temme von Münster, Welter von Tünsdorf, Wesendonk von Düsseldorf, Wolf von Breslau, Zimmermann von Spandow. — Aus Bayern: Blumröder von Kirchenlamitz, Christmann von Dürkheim, Culmann von Zweibrücken, Fallmerayer von München, Gulden von Zweibrücken, Haggenmüller von Kempten, Kolb von Speier, Schüler von Zweibrücken, Spatz von Frankenthal, Stockinger von Frankenthal, Tafel von Zweibrücken, Titus von Bamberg, Umbscheiden von Dahn. — Aus Sachsen: Dietsch von Annaberg, Eisenstuck von Chemnitz, Günther von Leipzig, Helbig von Borna, Hohlfeld von Löbau, Langbein von Wurzen, Roßmäßler von Tharandt, Schaffrath von Neustadt, Scharre von Strehla, Wigard von Dresden. — Aus Würtemberg: Dörtenbach von Calw, Eisenlohr von Nürtingen, Federer von Stuttgart, Fetzer von Stuttgart, Frisch von Stuttgart, Klett von Heilbronn, Meyer von Eßlingen, M. Mohl von Stuttgart, Nagel von Balingen, Nägele von Murrhardt, Pfahler von Tettnang, Rheinwald von Rottweil, Rödinger von Stuttgart,

Schoder von Stuttgart, Schott von Stuttgart, Tafel von Stuttgart, Uhland von Tübingen, Vischer von Tübingen, Waldburg-Zeil (Fürst) von Stuttgart, Weigle von Hoheneck, Zimmermann von Stuttgart. — Aus Baden: Damm von Tauberbischofsheim, Fehrenbach von Säckingen, Hagen von Heidelberg, Junghanns von Mosbach, Kuenzer von Konstanz, Mez von Freiburg, Sachs von Mannheim. — Aus dem Kurfürstenthum Hessen: Förster von Hünfeld, Hildebrand von Marburg, Rühl von Hanau, Schwarzenberg von Kassel. — Aus dem Großherzogthum Hessen: Heldmann von Selters, Mohr von Oberingelheim, Schulz von Darmstadt, Vogt von Gießen. — Aus Schleswig-Holstein: Claussen von Kiel, Engel von Pinneberg. — Aus Mecklenburg-Schwerin: Reinhard von Boizenburg, Wöhler von Schwerin. — Aus Oldenburg: Möling aus Jever. — Aus Sachsen-Weimar: Schüler von Jena. — Aus Sachsen-Altenburg: Schlutter von Poris. — Aus Schwarzburg-Rudolstadt: Hönninger von Rudolstadt. — Reuß jüngere Linie: Fröbel von Berlin. — Aus Nassau: Schulz von Weilburg. — Weiter angekommen sind neuestens: Erbe aus Sachsen, Maier aus Ottobeuren, Römer von Stuttgart. Vw.

Mannheim, 6. Juni. Gestern Nacht fand bei Weinheim ein Gefecht statt. Die Stadt war nur von 500 — 600 von den Unsrigen besezt, wovon eine Kompagnie Linien-Infanterie, die Uebrigen Volkswehr von Heidelberg, Ettenheim, Offenburg rc. Es gelang den Gegnern, diese kleine Mannschaft zwischen 2 und 3 Uhr mit bedeutender Uebermacht (es sollen 2000—3000 Hessen und Meklenburger gewesen sein) zu überfallen, um sie durch Kartätschenfeuer zum Rückzug zu nöthigen. Diesen Rückzug haben unsere Krieger mit der größten Ordnung ausgeführt, nicht ohne dem Feinde in tapferer Gegenwehr bedeutenden Schaden zuzufügen. Von unserer Seite sind 9 Todte, welche gestern Abend nach Heidelberg gebracht wurden; es sind sämmtlich Heidelberger. Das Militär hat keine Todten. Die Hessen haben für gut befunden, sich sogleich wieder über ihre Grenzen zurückzuziehen, indem sie den Bürger Herder, Civilkommissär, mit fortschleppten. Bereits sind zu neuem Kampfe Anstalten getroffen worden. Ein Bataillon vom 1. Regiment, vorgestern aus Rastatt gekommen, ist gestern Mittag nach Weinheim abgegangen, andere Truppen sind am Abend gefolgt. Mittags rückten, von Mannheim kommend, 2 Bataillone vom 4. Regiment in Heidelberg ein, am Abend folgten das Arbeiter-Bataillon von Mannheim, das bisher in Ilvesheim gelegen, und das 1. Aufgebot von hier. M. A. Z.

Wien, 29. Mai. Aus Ofen erzählen Kaufleute, welche nach Wien kamen, daß der sterbende General Henzi dem ungarischen Befehlshaber Görgey ein Handbillet des jungen Kaisers vorzeigte, welches den ausdrücklichen Befehl enthielt, Ofen bis zum lezten Mann zu vertheidigen, und im Falle er wahrnehmen sollte, daß die Festung nicht mehr könne behauptet werden, Pesth in einen Schutthaufen zu verwandeln. — Die Judengemeinde und die Rabbiner in Debreczin, Theresiopol, Bekskerck und Pesth haben den Bannfluch über jeden Sohn Israels ausgesprochen, welcher unverheirathet, gesund und unter 35 Jahre alt, nicht zu den Waffen greift und in den „heiligen Krieg" zieht.

Wien, 30. Mai. Die gewöhnlich gut unterrichtete „Allg. Zeitungs-Corresp." aus Wien bringt über die magyarische Armee folgende Angaben: Die Heeresmacht der Ungarn soll, wie glaubwürdig versichert wird, bereits auf 400,000 Mann angewachsen sein, und besteht aus 13 Armeecorps-Commandanten, 160 Generalen, 270 Obersten; dann aus 67 Linien-Infanterieregimentern, 21 Regimentern Honveds, 6 Bataillons der Fremdenlegion, 11 Artillerieregimentern zu 1000 Mann, 1600 Carabiniers, 6 Jäger-Regimentern, 28 Husarenregimentern, 14 Regimentern berittener Honveds und 2 Regimentern derlei Jäger. K. Z.

Stuttgart, 8. Mai. (Neuestes.) Was unmöglich schien, ist geschehen, unser Märzministerium hat sich von der Nationalversammlung losgesagt. Es erkennt die lezten Beschlüsse des Parlaments nicht an. — Dieselben Minister, die noch vor 14 Tagen mit Gut und Blut für die Reichsverfassung, für die Nat.-Versammlung einzustehen sich bereit erklärten, dieselben erklären sich jezt gegen die Nationalversammlung, weil ihnen die lezten Beschlüsse nicht gefallen. Sie verlangen von der Kammer eine beistimmende Erklärung, sie werden sie erhalten in der morgigen Sizung. Der Bürgerkrieg ist durch diesen Schritt des Märzministeriums hervorgerufen, denn wenn auch die Minister treulos abfielen, ein Theil des Volkes wird seinem Schwur getreu sein und zur Nationalversammlung halten. Herr Römer, Herr Duvernoy, — sie haben heute bewiesen, daß Plutarch Recht hatte, wenn er sagt: wer seinen Fuß über die Schwelle eines Fürsten sezt, der wird zum Fürstenknecht, und wenn er es selbst nicht für möglich hielte. — Vw.

An das deutsche Volk!

Die bisherige provisorische Centralgewalt hat sich, im Widerspruche mit den ihr nach dem Geseze vom 28. Juni v. J. obliegenden Pflichten, beharrlich geweigert, die Reichsverfassung durchzuführen, und alle dahin zielenden Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung unbeachtet gelassen. Sie hat es, troz mehrfacher Mahnung, verabsäumt, die Erhebung der deutschen Volksstämme zu Gunsten der Reichsverfassung zu unterstüzen und den Regierungen entgegenzutreten, die sich anmaßten, mit offenem Friedensbruche dem deutschen Volke eine Verfassung und ein Wahlgesez aufzuzwingen.

Die verfassunggebende deutsche Reichsversammlung hat aus diesen Gründen in ihrer Sizung vom 6. Juni d. J. beschlossen:

„Die bisherige Centralgewalt ihres Amtes zu entheben und eine Regentschaft für Deutschland einzusezen, die in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfarth Deutschlands betreffen, die vollziehende Gewalt zu üben hat."

Wir, die Unterzeichneten, sind von den Vertretern der deutschen Nation zur Regentschaft für Deutschland ernannt worden. Es sind uns die Pflichten und Befugnisse der bisherigen Centralgewalt, die Durchführung der Reichsverfassung und die Vollziehung der Beschlüsse der Nationalversammlung übertragen worden. Für un-

sere Handlungen sind wir der Nationalversammlung verantwortlich.

Deutsche! Wir haben dem Rufe Eurer gesezlichen Vertreter Folge geleistet im festen Vertrauen auf unsere gerechte Sache.

Die Zustände unseres Vaterlandes erheischen rasches Handeln. Es gilt, das Heiligste, die Freiheit und Ehre des deutschen Volkes zu retten vor maßlosen Uebergriffen der rohen Gewalt. Wir werden alle unsere Kräfte aufbieten, den Bürgerkrieg abzuwenden und auf friedlichem Wege die deutsche Einheit und Freiheit zu erreichen; wir werden aber, wenn es zur Erreichung dieses Zieles nöthig ist, der Gewalt Gewalt entgegenstellen. Hunderttausende aus allen Theilen des Vaterlandes haben feierlich gelobt, Gut und Blut für die Reichsverfassung einzusezen; wir werden sie auffordern, in jenem Falle ihr Manneswort zu lösen.

An Euch, deutsche Krieger, noch ein besonderes Wort! Das Gesez gibt uns die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht Deutschlands; es überläßt uns die Ernennung der Oberbefehlshaber. Ihr deutsche Krieger, werdet dem Geseze gehorchen, dessen bewaffneter Arm ihr seid. Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Volkswehr und des stehenden Heeres, weß Grades Ihr sein mögt, Ihr werdet Alle wetteifern in pünktlichem Erfüllen der Befehle, die wir und die von uns ernannten Befehlshaber Euch zukommen lassen. Ihr werdet des Wahlspruchs jedes Kriegers eingedenk sein: Treue dem Gesez, Gehorsam seinen Vollstreckern!

Nachdem mit dem heutigen Tage der Befehl über die Reichstruppen, welche bisher der provisorischen Centralgewalt verpflichtet waren, in unsere Hände übergegangen, wird jeder fernere Gehorsam gegen Befehle der bisherigen provisorischen Centralgewalt als Treubruch gegen das Gesez und die deutsche Nation geahndet werden.

Deutsche! In verhängnißvollem Augenblicke wenden wir uns an Euch.

Noch ist es Zeit, durch unsere eigene Kraft des Vaterlandes Größe, Einheit und Freiheit zu retten, ihm Achtung zu verschaffen nach Außen und Frieden im Innern! Noch ist es Zeit, unter den Bürgschaften der deutschen Reichsverfassung eine auf Freiheit gegründete Ordnung der Dinge wieder herzustellen.

Ruhe und Frieden, die unerläßliche Bedingung des Erblühens von Handel und Gewerbe werden nicht eher zurückkehren, bis der unvermeidliche Kampf zwischen dem Absolutismus und der Freiheit zu Gunsten der Freiheit beendet ist. Steht alle zu uns mit Eurer vollen Willens- und Thatkraft! Der gerechten Sache ist der Sieg gewiß.

Stuttgart den 7. Juni 1849.

Die Mitglieder der deutschen Regentschaft:

Franz Raveaux, Carl Vogt, Heinr. Simon, Friedrich Schüler, August Becher.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Polizeiliche Bekanntmachung in Betreff des Begießens der Straßen und Gassen.)

Bei gegenwärtig anhaltender warmer Witterung wird die Einwohnerschaft aufgefordert, täglich zweimal, Vormittags und Nachmittags, Strassen und Gassen mit Wasser zu begießen.

Dabei bringt man in Erinnerung, daß derjenige, der die Kandeln vor seinem Hause zu reinigen unterläßt, oder gar Güllenwasser in solche anführt, in eine Strafe von 1 fl. verfällt.

Am 5. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Bei dem Unterzeichneten ist gut gemästetes **Ochsenfleisch,** das Pfund zu 7 kr. zu haben.

Fr. Jos. Kucher,
Mezgermeister nächst dem Pfauen.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Sommerblumenpflanzen sehr schön blühend, das Hundert zu 18 kr., sowie Sommerlevkoien das Hundert zu 30 kr., empfiehlt zur geneigten Abnahme bestens

M. App,
Kunstgärtner.

Gmünd.

Es hat sich dieser Tage ein Lamm eingestellt, der rechtmäßige Eigenthümer kann es gegen Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen; bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Thomas Untersee auf dem Kaltenmarkt hat in seinem nebenstehenden Hause die mittlere Wohnung, bestehend in zwei heizbaren Zimmern sammt Nebenzimmern, und allem dazu Erforderlichem, bis Jakobi zu vermiethen.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Unterzeichneter hat den obern Stock seines Hauses mit 3 ineinandergehende Zimmer nebst Küche sogleich oder bis Jakobi zu vermiethen

Schlosser Schliemann.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Eine sehr geräumige Kammer ist zu vermiethen bei

J. König,
wohnhaft bei Messerschmied Kucher in der Schmidgasse.

Gmünd.

Ein geräumiges Badhäuschen mit gelegtem Boden ist eröffnet hinter der Rahnenmühle. Person à 3 kr.

Zimmermeister Haug's Wittwe.

Theater in Gmünd.

Sonntag den 8. Juni

Der Tyroler-Wastl in Wien.

Komische Oper in drei Akten von Schickaneder.

Anfang um 8 Uhr.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 42. **Montag den 11. Juni** ***1849.***

Mannigfaltiges.

Das württemb. Gesammtministerium an das württembergische Volk!

Die bisherige deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat in Folge Beschlusses vom 30. Mai d. J. ihren Wohnsiz nach Stuttgart verlegt. Zurückgeführt auf den sechsten Theil ihres vollen Bestandes und fast ausschließlich nur noch eine einzige der im Volke enthaltenen Parteien darstellend, hat die übergesiedelte Versammlung in ihrer ersten Sizung in wenigen Stunden, ohne Debatte, die wichtigsten Beschlüsse gefaßt, unter Anderem den Beschluß, die seitherige Centralgewalt in Frankfurt ab- und eine aus fünf Mitgliedern bestehende Regentschaft einzusezen. Diese selbst aber beginnt ihre Wirksamkeit damit, sich den Befehl über die Heere aller deutschen Staaten zuzuerkennen, und läßt, während sie versichert, Allem aufbieten zu wollen, den Bürgerkrieg abzuwenden, bei Keinem, der die Verhältnisse kennt, einen Zweifel übrig, daß ihr Beginnen nur dazu führen kann, das Gut und Blut Württembergs in einem brudermörderischen und gegenüber den größeren deutschen Staaten ganz ungleichen Kampfe zu vergeuden, und durch die Geldopfer, welche die in Stuttgart neu gewählte Reichsregentschaft zunächst nur von unserem Staate fordern könnte, unseren ohnehin schon tief gesunkenen Wohlstand vollends zu zerrütten.

Wir haben, alle Zweifel an dem rechtmäßigen Fortbestande der National-Versammlung unerörtert lassend, in ihr nur den einer besseren Zukunft noch fähigen Rest jener politischen Schöpfung sehen wollen, an welche die deutsche Nation ihre schönsten Hoffnungen, ihr wohlberechtigtes Streben nach Einigung und Selbstbestimmung geknüpft hat; nicht verhehlen aber können wir uns, welche gewichtige Bedenken sich der behaupteten Befugniß der Versammlung entgegenstellen, die durch das Reichsgesez vom 28. Juni 1848. bis zur definitiven Begründung einer Regierungs-Gewalt für Deutschland eingesezte Centralgewalt mit einer andern zu vertauschen, und außer allem Zweifel endlich ist es uns, daß wir dieser neuen Regentschaft nicht die Schicksale Württembergs preisgeben dürfen.

Wir erklären daher, daß wir der aufgestellten provisorischen Regentschaft das Recht nicht zugestehen, ohne Zustimmung der württembergischen Regierung für Württemberg gültige Beschlüsse zu fassen, namentlich nicht das Recht, über württembergische Streit- und Geldkräfte zu verfügen, und wir vertrauen zu dem im württembergischen Heere und in der Bürgerwehr lebenden Geiste der Ehre und des Pflichtgefühls. Das Heer wird sich nicht verführen lassen, es wird das schmähliche Beispiel des Treubruchs nicht nachahmen. Das Heer und die Bürgerwehr, sie werden ihrer Verpflichtung eingedenk sein, die Verfassung zu beschüzen, dem Geseze Achtung zu verschaffen und die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten.

Der deutschen Reichsverfassung und Allem, was das deutsche Volk von ihr hofft, auf gesezlichem Wege durch ausführbare Mittel Geltung zu verschaffen, wird unser vereintes Streben bleiben.

Stuttgart, den 8. Juni 1849.

Die Departements-Vorstände:

Römer. Roser. Duvernoy. Schmidlin. Rüpplin. Goppelt.

Durch diese noch überdieß von blauen und gelben Plakaten der hiesigen Heulerpartei umflatterte Proklamation hat sich das Ministerium Römer in den Augen jedes Deutschen — und ein deutscheres Land als Schwaben gibt es unter der Sonne nicht — moralisch vernichtet. Derselbe Römer, der noch vor wenigen Monden auf die Frage, wie er es zu halten gedenke, falls die Nationalversammlung in ihrer Zahl zusammenschmelzen, aber dennoch Beschlüsse zu fassen fortfahren würde, antwortete: „Wenn sie den **Muth** dazu hat, so werde ich sie anerkennen," — derselbe Römer straft sich heute Lügen und wirft sich der schwarzrothen Partei in die Arme, die mit dem verschollenen Klange seines Namens einen ohnmächtigen Versuch macht, das Volk zum Reichsverrathe aufzustacheln.

Das Schwabenvolk, das am 25. April das Reich gründete, und wahrlich nicht in der Absicht, daß die Verfassung ein Fezen Papier bleiben soll, das Schwabenvolk hat jezt zu entscheiden, um welche dieser beiden Proklamationen es sich schaaren will. Die Minister-

proklamation bebt zurück vor einem Kriege, der doch nicht muthwillig angefangen, sondern nur nothgedrungen um der Ehre willen aufgenommen werden wird. Sie hat für die Reichsverfassung nur leere Worte; sie verspricht sie zwar mit „ausführbaren Mitteln" zu unterstüzen, aber „nur darf es nichts kosten!" Sie wiederholt die hundertmal widerlegte Unwahrheit, daß wir es mit einem stärkern Feinde zu thun haben, während doch jedes Kind weiß, daß das Reich im Volk und Heerlager des Feindes Tausende von treuen Verbündeten zählt. Sie wiederholt die unwahre Behauptung von einem ungleichen Kampfe noch überdieß in einer Stunde, wo, um mit den Worten des alten Bundes zu reden, der Herr die Feinde Israels mit Blindheit geschlagen hat. Denn einen günstigeren Augenblick zum Aufbau des Reiches gab es nie, als eben der jezige ist. Der Sonderbund ist in sich selbst zerfallen! Preußen, von Bayern und Oestreich unterwühlt, macht zaudernd und befangen an der Schwelle Süddeutschlands Halt. Der Großherzog von Baden, der in die große Tagesfrage „ob Monarchie — ob Republik" durch eine plözliche Unterwerfung unter die Reichsregentschaft eine neue Verwirrung hätte schleudern können, ist statt dessen zu dem preußischen Kaiserprätendenten übergegangen und hat sich dadurch in seinem Lande, ja bei seinem eigenen, mit ihm geflüchteten Exministerium unmöglich gemacht, — Welcker, Beck, Stängel, — Alle haben ihn verlassen. Obwohl mit schwerer Schuld beladen, sind doch diese Männer nicht so bankbrüchig an Ehre geworden, daß sie die Hände böten zum offenen Reichsverrath. Und in einer solchen Stunde knickert das württ. Ministerium mit Muth, mit Geld und mit jener edlen Selbstverleugnung, die den Mann, wenn er als Führer verworfen ward, in die Reihen der gemeinen Streiter eilen heißt! In einer solchen Stunde, wo, wie die Kriegsgöttin des Alterthums, die Reichsregentschaft erwachsen und gerüstet aus dem Schoße der Nationalversammlung sprang, wagt das Ministerium das Recht der Nationalversammlung und der Reichsregentschaft, das, wie wir gestern und früher schon in diesen Blättern nachgewiesen haben, über jeden Zweifel erhaben ist, gleichsam anzunagen und ohne irgend einen Beweis in Frage zu stellen.

Seht und vergleicht diese Proklamationen! Hier jedes Wort eng, dumpf, geizig, mißwollend, gedrückt — dort jedes frei, groß, gewaltig und im Bewußtsein der höchsten Gesezesmacht gesprochen. Mit ihrem ersten Schritte hat die Regentschaft das Vertrauen aller Männerherzen gewonnen. Sie und die Nationalversammlung, die man in unsern Mauern feig und neidisch über die Schwelle zu drängen sucht, sie sind die Sterne, zu welchen unser Volk einzig noch sein Auge wenden wird, nachdem die Sternschnuppe Römer so schmählich am Himmel seines Vertrauens hinabgefahren ist. Die Nationalversammlung aber, ihrer todten Glieder entledigt, hat durch den endlichen Schritt vom Wort zur That das Vertrauen unseres Volkes schnell wieder erworben. Es erkennt sie als die alte in ihrer Rechts- und Machtvollkommenheit, als eine neue in ihren Thaten an.

Großartig, hoffen wir, wird das Volk zwischen diesen beiden Proklamationen entscheiden. Wir vernehmen schon im Geiste wieder die Männertritte jener Deputation vom 25. April, wir sehen die Fahnen der Zuzüge flattern, die der Reichsregentschaft sagen werden, daß sie stark und mächtig ist. Wir sehen sie in die Höhe gerichtet, die Schwörfinger des Heeres und der Bürgerwehr, denen Ehre und Pflichtgefühl gebieten, die Reichsverfassung zu beschüzen, aber nicht mit verrätherischem Nichtsthun, dem Geseze der deutschen National-Versammlung Achtung zu verschaffen und die öffentliche Ordnung mit Ruhe, wenn es geschehen kann, oder ohne Ruhe, wenn Störenfriede es so haben wollen, wider jeden Reichsfeind aufrecht zu erhalten. B.

An die Volksvereine und Bürgerwehren.

Die Nationalversammlung hat eine Regentschaft eingesezt. Diese Regentschaft hat sich an das deutsche Volk gewandt und hat es zum Schuz der Reichsverfassung und der deutschen Freiheit aufgefordert. Männer aus Schwaben, in eure Mitte hat sich die Nationalversammlung im Vertrauen auf eure Gesinnungstreue begeben, an euch ist es nun vor allen deutschen Stämmen, dieses Vertrauen zu rechtfertigen und ihr mannhaft zur Seite zu stehen. Jezt ist die Stunde gekommen, wo ihr euer so oft und heilig gegebenes Wort einlösen sollt, wo ihr zeigen sollt, daß ihr auch zu halten wisset, was ihr versprochen habt. Jezt ist die Stunde gekommen, wo es sich zeigen wird, wer die Männer sind, die mit der That einstehen, und wer die Feiglinge sind, die blos Worte haben. Leider gibt es Männer in Schwaben, die in den Tagen des April, so lange die Gefahr fern war, die schwäbische Reichssturmfahne mit viel Geschrei vorantrugen, und die jezt, wo die Gefahr nahe rückt, in unmännlicher Feigheit diese Fahne in das Lager der Verräther tragen wollen. Freie Männer, bedecket diese Kleinherzigen mit Schmach und zeiget ihnen, daß das Volk besser ist als sie.

Bereits haben die Bürgerwehren mehrerer Orte, namentlich die von Reutlingen und Heilbronn, der Nationalversammlung und der von ihr eingesezten Regierung Gehorsam und Treue gelobt. Tretet überall zusammen und thut das Gleiche. Männer aus Schwaben! noch ist Deutschland nicht verloren, wenn ihr es nicht verloren gebt.

Der Landesausschuß.

Stuttgart. Heute, den 8. Juni, Mittags, ist Gustav Werner verhaftet und unter Begleitung eines Polizeikommissärs auf den Asperg gebracht worden. Werner war in Wildbad und machte von dort einen Ausflug nach Karlsruhe. Dieß erfuhr die hiesige Polizei und machte die Bürger von hier, welche bei der Entlassung Werners vom Asperg 2000 fl. Caution für ihn geleistet hatten, darauf aufmerksam, daß die Caution bezahlt werden müsse, wenn Werner sich nicht stelle. Man schrieb an Werner; dieser stellte sich sogleich; aber einmal in den Händen der Polizei, blieb er in denselben, bis die Thore des Aspergs sich hinter ihm schlossen.

Stuttgart, 8. Juni. Um 6 Uhr heute Abend fand die dritte Sizung der Nationalversammlung statt. Römer hatte sich krank melden lassen, dagegen traten einige neue Mitglieder ein, darunter Würth von Sigmaringen. Fürst Waldburg-Zeil will einen Urlaub auf 4 Wochen, die Versammlung schlägt ihn ab. Giskra verlangt ebenfalls Urlaub. Wird ditto abgeschlagen. — Zum ersten Vicepräsidenten wird Schoder mit 73

Stimmen unter 103 Vertretern gewählt. — Tagesordnung: das Verhältniß zu Baden und der Pfalz. Der Dreißigerausschuß trägt darauf an, „Baden wie die Pfalz unter den Schuz und die Fürsorge des Reichs zu stellen." Dieser Antrag wird angenommen, jedoch mit dem Zusaze Kollatschecks: „Baden wird in den Anstrengungen zur Durchführung der Reichsverfassung in den Schuz des Reichs gestellt" und mit dem weitern Zusaze Schoders, „daß die badischen Verhältnisse und Zustände nach den Vorschriften der Reichsverfassung geregelt und Baden in einen gesezlichen Reichsverfassungszustand zurückzuführen sei, wenn und wo es je über die Reichsverfassung hinausgegangen wäre." Die Ausführung und die ganze Anordnung wird der neu eingesezten Reichsregentschaft vertrauensvoll überlassen. Insofern ist der Antrag des Dreißigerausschusses zugleich ein Vertrauensvotum an die Reichsregentschaft. — Ein Antrag Würths, sich dadurch nicht geniren zu lassen, wenn die Badenser auch über die Reichsverfassung hinausgingen, findet nicht blos gar keine Unterstüzung, sondern offene, allgemeine Mißbilligung. „Nichts als die Reichsverfassung und abermals nichts als die Reichsverfassung," ruft Zimmermann, und Mez macht noch besonders darauf aufmerksam, daß die Männer, welche an der Spize der provisor. Regierung in Baden stehen, selbst nichts anders wollen, als Durchführung der Reichsverfassung, keineswegs aber eine badische Republik. — Schmidt von Löwenberg stellt die dringliche Interpellation an die provisorische Regentschaft: 1) ob ihr eine offizielle Mittheilung von der Römerschen Proklamation an das württembergische Volk geworden sei; 2) was sie darauf beschlossen und gethan habe. — Vogt betritt die Rednerbühne: „Den ersten Punkt anlangend muß ich mit „Nein" antworten. Die württemb. Regierung hat der Regentschaft in keiner Weise Mittheilung gemacht. Was den zweiten Punkt betrifft, so hat die Regentschaft bis jezt noch keine Schritte gethan, denn sie konnte bis diesen Nachmittag kaum glauben, daß diese Proklamation ein offizielles Aktenstück sei; sie hielt den Minister Römer dieses Treubruchs nicht für fähig; sie weiß aber jezt, daß es so ist." Vogt geht nun in's Detail der Proklamation ein und widerlegt dieselbe Wort für Wort, Schlag auf Schlag. Die Rede Vogt's wird gedruckt und veröffentlicht werden. Wenn sich Römer durch diese Worte nicht in's tiefe Innerste hinein beschämt fühlt, wenn er, nachdem er dieß gelesen, noch „aufrecht von dannen geht," dann hat Herr Römer viel Selbst- aber wenig Schamgefühl. Die Perfidie des Römer-Duvernoy'schen Programms ist so groß, daß lezteres förmlich ein Täuschungs-Versuch genannt werden kann, denn das württembergische Volk wird glauben zu machen versucht, daß das Ministerium Römer die Reichsverfassung aufrecht zu erhalten suchen werde, und nur die Nationalversammlung fallen lasse. Das württembergische Volk wird sich aber nicht täuschen lassen. National-Versammlung und Reichs-Verfassung sind Ein unzertrennbares Ganze. Wer das Eine fallen läßt, verwirft das Andere, und wenn die Wirthschaft Römer-Duvernoy noch einige Wochen fortdauert, so haben wir die preußische oktroyirte Verfassung nebst russisch-preußischem Begleitungsschreiben. Wir wollen nicht weiter in's Detail eingehen, wir wünschen nur, das deutsche, das württembergische Volk hätte gehört, was Ludwig Simon sagte: „Dem Erzherzog Johann," rief er, „konnte man gehorchen; er war ein Fürst. der Reichsregentschaft gehorcht man nicht, denn es sind fünf einfache Bürger." — Wir sind derselben Ueberzeugung, daß der Reichsregentschaft Gehorsam verschafft werden muß; die Völker müssen ihre Regierungen zwingen, dieselbe anzuerkennen. Halten wir alle fest an dem schwarzrothgoldenen Panier, das da heißt: „Aus Nacht durch Kampf zur Freiheit." — Noch haben wir nachzutragen, daß die Reichsversammlung den Art. 3 des Gesezes zum Schuz der Nationalversammlung, wornach Volksversammlungen unter freiem Himmel auf 5 Meilen in der Runde vom Siz der Nationalversammlung verboten seien, — auf den Antrag Scharre's mit großer Majorität für aufgehoben erklärte. Dieser Artikel war bekanntlich von der Angstpartei in Frankfurt nach dem bekannten Frankfurter Putsche und Belagerungszustand durchgesezt worden. Vw.

Heidelberg, 7. Juni. Durch die veränderten Truppenmärsche ist die Offensive wieder hinausgeschoben, aber nicht auf lange. Sigel, der wieder das Commando übernommen hat, weil v. Beck nicht kräftig genug auftrat und nur in der Defensionslinie des Neckars bleiben wollte, hat das Vaterland in Gefahr erklärt und das Standrecht verkündigt. Sigel ist ein tüchtiger Soldat, und wer ihm seine strategischen Kenntnisse abstreiten will, das sind die reaktionären Offiziere, die sich durch ihn zurückgesezt fühlen. Ich habe einige erfahrene polnische Stabsoffiziere gesprochen, die schon alle möglichen Feldzüge durchgemacht haben, und sie haben einstimmig erklärt, daß, wenn Sigels erster Feldzugsplan ausgeführt worden wäre, es jezt ganz anders und besser stünde. Aber da kamen Neid und Mißgunst und wußten es zu vereiteln. Die Organisation schreitet rasch vor, vor Anarchie und rother Republik, wie die Gespenster alle heißen, ist keine Spur; das ist es eben, was die Reaktionärs so sehr ärgert, daß jezt der thatsächlichste Beweis vorliegt, daß ein Land ganz gut ohne einen Großherzog regiert werden kann. Und doch wieder sind diese Herren so froh, in der republikanischen Schweiz ein Asyl zu finden. — Der Heilbronner Zuzug war gestern Abend noch nicht hier angekommen, obwohl er angekündigt war. — 300 Hanauer Turner stehen in Mosbach und harren der Befehle der provisorischen Regierung. N. T.

Wien, 5. Juni. Die Ungarn sollen Preßburg haben. Die lezten Nachrichten von Preßburg melden, sie seien über die Waag gegangen und haben Szered genommen. — Vom Marschall Paskewitsch ist eine Proklamation erschienen, die den Ungarn den Einmarsch der Russen ankündigt. Laut einer andern Nachricht aus Preßburg sind am 4. die dortigen 34,000 Russen auf das rechte Donauufer gegangen, um mit den an beiden Ufern stehenden 60,000 Oestreichern gegen Raab vorzudringen, wo eine Schlacht erwartet werde. Von der Waag bis Raab stehen 60,000 Insurgenten, „den Landsturm nicht mitgerechnet." Welden soll in Gratz gestorben sein. Sein Nachfolger Haynau wurde bei dem italienischen Heere „Einhau" genannt; er hat jezt Gelegenheit sich zu verhauen, wie seine Vorgänger in Ungarn. B.

Neuestes.

= **Stuttgart.** Traurige Kammersizung vom 9. Juni. Das Unerhörteste ist geschehen. Unsere Kammer, unsere saubere Kammer hat sich bei der Erörterung der Frage über Anerkennung der Nationalversammlung und neuen provisor. Reichsregierung auf die Seite unseres vulgo Märzministeriums geschlagen und Nationalversammlung und Reichsregentschaft mit einem schmählichen Fußtritte von sich gestoßen. Troz dem sich Römer, Goppelt und Schmidlin in der Vertheidigung ihrer Proklamation als wahre Nullitäten darstellten und von Becher, Schoder, Scherr und Schweikhardt mit den schlagendsten Beweisen widerlegt wurden, troz dem erhielt das Ministerium durch den schmählichsten Terrorismus der Kammermehrheit seinen Sieg mit 60 gegen 14 Stimmen. 15 Mitglieder enthielten sich der Abstimmung und verließen aus gerechter Entrüstung den Saal. O blindes Volk! Siehst du immer noch nicht ein, daß deine Priester der Freiheit dem falschen Gözen Römer Weihrauch streuen?! Verharre nur in deiner Blindheit und dieser schändliche Gözendienst wird sich an dir und deinen Kindern rächen!!!

Die Deutschen müssen Nerven haben wie Eisendrath, eine Haut von Sohlleder und ein gepöckeltes Herz. Diese Unverschämtheit der Aristokraten, dieses freche Ausstreichen eines ganzen Jahrhunderts, dieser weintolle Uebermuth, dieses Einwerfen aller Fensterscheiben, weil das Licht dadurch fällt, als wenn Sie mit dem Glase auch die Sonne zerstörten — es übersteigt meine Erwartung. Aber das steigert auch meine Hoffnung. Man muß mit den dummen Aristokraten Mitleiden haben, man muß ihnen nicht eher sagen, daß das Cassationsgericht dort oben ihre Apellation verworfen hat, bis an dem Tage, wo sie zu sein aufhören werden. Das deutsche Volk wird einst gerächt werden, seine Freiheit wird gewonnen werden; aber seine Ehre nie. Denn nicht von Ihnen selbst, von andern Völkern wird die Hilfe kommen. Ich sehe es schon im Geiste! wenn einst die finstern Gewitterwolken sich werden über den deutschen Palästen zusammenziehen, wenn der Donner zu grollen anfängt, wie das geschmeidige deutsche Volk wie ein Eisendrath hinaufkriechen zu allen Dächern seiner Tyrannen, um die geliebten Herrscher vor dem Blize zu bewahren und ihn auf sich selbst herabzuziehen. Wem daran gelegen ist, verhöhnt und betrogen zu werden, der braucht nur großmüthig gegen seine Feinde zu sein, zumal gegen die Aristokraten, welche die Feinde aller Menschen sind. Wenn in Frankreich ein Don Miguel und ein Robespierre zugleich regierten; wenn an jeder Straßenecke rechts ein Galgen, links eine Guillotine stände — die Franzosen ertrügen vielleicht lange das Morden von ihren Tyrannen geduldig; aber ihren Spott, ihre Verachtung, ihr unverschämtes Hofmeistern, ihre Ohrfeigen und ihre Ruthe, das was der Deutsche das ganze Jahr erduldet, sie ertrügen es keine Stunde lang. Die Franzosen waren Jahrhunderte lang Sklaven unter ihren Königen; aber sie durften doch singen in ihren Ketten, sie durften ihre Kerkermeister verspotten. Zur Schreckenszeit wurden edle und schuldlose Menschen auf das Blutgerüst gebracht, aber nie fand Robespierre ein Gericht, das so feige und unmenschlich gewesen, einen Aristokraten zu verurtheilen, daß er vor dem Oelbilde der Freiheit knieend Abbitte thue. Unter der Despotie der Könige, wie unter der der Republikaner erkannte man etwas im Menschen an, das, weil von Gott gesandt, heilig und unverlezlich ist, und nie zur Verantwortung gezogen werden darf. Aber dieses göttliche, heilige, unverlezliche im Menschen: seine Ehre, seinen Glauben, seine Tugend, das wird in Deutschland am meisten, zuerst bestraft, am boshaftesten gezüchtigt. Ein Doktor Schulz in München wurde wegen seines politischen Glaubens auf unbestimmte Zeit zum Zuchthause verurtheilt, und zu der schlimmen Züchtigung, vor dem Bilde des Königs knieend, Abbitte zu thun. Sie werfen die Freiheit in den Koth, daß sie aussähe, wie die Knechtschaft, damit man keinen Mann von Ehre mehr von einem Hofmanne unterscheiden könne, und gemeinschaftlicher Schmuz Volk und Land und Regierung bedecke.

B. B. a. P.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Das in meinem, an der Josephs-Kapelle befindlichen Garten wachsende Heu- und Oehmdgras verkaufe ich.

Werkmeister Köhler.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der obere Stock in meinem Hause ist sogleich oder bis Jakobi zu vermiethen.

Hämmerle, Tuchmacher.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Thomas Untersee auf dem Kaltenmarkt hat in seinem nebenstehenden Hause die mittlere Wohnung, bestehend in zwei heizbaren Zimmern sammt Nebenzimmern, und allem dazu Erforderlichen, bis Jakobi zu vermiethen.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Unterzeichneter hat den obern Stock seines Hauses mit 3 ineinandergehenden Zimmern nebst Küche sogleich oder bis Jakobi zu vermiethen

Schlosser Schliemann.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Heute Abend 6 Uhr rückt sämmtliche Mannschaft zur Uebung und vorangehender Besprechung aus.

Den 11. Juni 1849.

Das Commando.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ein junger, starker Mensch, der die Brauerei gründlich zu erlernen wünscht, findet eine Stelle in einer nach neuester Art eingerichteten Brauerei bei

Kronenwirth Holtz.

Theater in Gmünd.

Zum Vortheil der Sängerin und Schauspielerin Elise Stahl.

Dienstag, den 12. Juni.

Die Kinder des Regiments und der Invalide,

oder

Die Findlinge von Moskau.

Anfang um 8 Uhr.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Extra-Beilage zu Nro. 42. des März-Spiegels.

An die Bürger von Gmünd.

In der Volks-Versammlung, die gestern stattfand, wurde beschlossen, die nachstehende Erklärung, welche zunächst als Vorlage für die Bürgerwehr-Mannschaft bestimmt war, nicht nur dieser, sondern der ganzen Bürgerschaft zu Beurtheilung und Unterschrift vorzulegen. Auch die städtischen Collegien sollen ersucht werden, nach geschehener Prüfung ihr beizutreten.

Die Erklärung lautet:

Königliches Gesammt-Ministerium!

Die unterzeichneten Bürger der Stadt Gmünd, welche, wie das ganze württemb. Volk, in den April-Tagen erklärt haben, „Gut und Blut für Aufrechthaltung der Reichsverfassung einsezen zu wollen", können nicht unterlassen, bei Ansicht der Ansprache des Ministeriums an das württemb. Volk (v. 8. Juni) ihre politische Ueberzeugung, mit der kein deutscher Mann in der gegenwärtigen Zeit zurückhalten darf, folgendermaßen aussprechen:

Wir beklagen tief den Schritt, den das Ministerium durch Erlaß jener Ansprache gethan hat, weil es nicht nur unsere Ueberzeugung ist, daß der Inhalt derselben mit allen seitherigen Erklärungen und Beschlüßen von Regierung und Kammer, betreffend die unbedingte Unterwerfung unter die Beschlüsse der deutschen National-Versammlung, im Widerspruche steht, sondern auch, weil durch diese Proclamation und durch das Beharren auf derselben von Seite der Regierung unser württembergisches Volk gewaltsamer Weise in zwei sich bekämpfende Theile gespalten wird. Die natürliche und unausbleibliche Folge hievon aber ist der Bürgerkrieg, welchen das Ministerium vermeiden zu wollen meint. Denn derjenige thatkräftige Theil im Volke, welcher das Gesez der Nation, an das sich König, Regierung, Kammer und Volk in entschiedenster Uebereinstimmung angeschlossen haben, aufrecht erhalten will, wird sich nicht dabei beruhigen können, an dieses Gesez der Nation dadurch Hand anlegen zu lassen, daß man, frühere Erklärungen vergessend, den rechtlichen Bestand und die unbeschränkte Machtvollkommenheit der National-Versammlung in Frage stellt.

Wir schließen uns daher mit tiefster innerer Ueberzeugung an das Gutachten und die Anträge der Minderheit der staatsrechtlichen Commission der Ständekammer an, welche also lauten: „a) Die hohe Kammer möge aussprechen, 1) daß sie die Nationalversammlung in ihrer gegenwärtigen Zusammensezung als zu Recht bestehend anerkenne; 2) daß die Beschlüsse, welche die Nationalversammlung in ihrer 231. Sizung faßte, als vollkommen legale zu betrachten seien, und daß daher weder die württembergische Regierung, noch unsere Ständeversammlung in der Lage seien, gegen dieselben Einsprache zu erheben; 3) daß aber damit auch die neu eingesezte provisorische Regentschaft als eine legale Behörde anzusehen sei, und daß daher unsere Regierung in demselben Verhältniß zu ihr stehe, in welchem sie zu der durch das Gesez vom 28. Juni v. J. eingesezten Centralgewalt gestanden habe. b) Diese hier ausgesprochene Ansicht der Regierung zur Kenntnißnahme mitzutheilen, und dabei die Erwartung auszusprechen, daß sie in Uebereinstimmung mit der von ihr stets ausgesprochenen Unterwerfung unter die Beschlüße der Nationalversammlung und der von ihr eingesezten Vollziehungsgewalt nach Kräften dazu mitwirken werde, daß der bedrohte Rechtsfriede nicht verlezt und die endliche Durchführung des deutschen Verfassungswerkes herbeigeführt werde."

Wir sind der Ansicht, daß nur in Beibehaltung und Durchführung der hierin ausgesprochenen Grundsäze die deutsche Reichs-Verfassung uns erhalten und in's Leben eingeführt werden könne und daß nur durch Voranschreiten auf diesem, seit Merz v. J. im Sinne des württemb. Volkes und zum hellleuchtenden Beispiele für alle andern deutschen Stämme betretenen Wege unsägliches Elend und Unglück nicht nur von Württemberg, sondern von ganz Deutschland abgewendet werden könne.

Unsere Waffen stehen bereit **zum Schuze des obersten und höchsten Gesezes der deutschen Nation, das auch in Württemberg volle Gesezes Kraft hat, zum Schuze der zu Recht bestehenden deutschen National-Versammlung,** nimmermehr aber zu einem Kampfe, der im Sinne der Vernichtung dieses lezten Rettungs-Ankers der Nation möchte begonnen werden!

Es wurde ferner von Seite mehrerer anwesenden Frauen der Antrag gestellt, daß auch sie sich im gegenwärtigen entschiedenen Augenblicke den Bestrebungen der Männer möchten anschließen können und in Folge dessen beschlossen, den Unterschriften der Männer noch folgenden Nachtrag der Frauen und Jungfrauen beizufügen:

Die unterzeichneten Frauen und Jungfrauen von Gmünd, eingedenk der patriotischen und heroischen Frauen des Alterthums lassen sich nicht abhalten, der Erklärung ihrer Männer und Brüder auch ihre Unterschriften nachzutragen, auf daß dem deutschen Vaterlande die Kunde werde, daß auch das weibliche Geschlecht in patriotischer Begeisterung bereit ist, die Männer und Jünglinge für den Kampf um des theuern Vaterlandes Freiheit und Wohl zu ermuntern und zu bestärken!

Mag auch unser Auftreten von mancher engherzigen, kaltblütigen Seite her durch ein höhnisches Lachen entwürdigt werden wollen, — dies hindert uns nicht, unser Vorhaben auszuführen! Der **tiefe Ernst der Sache** wird jedem patriotisch-fühlenden Herzen, jedem für Deutschlands bessere Zukunft begeisterten Gemüthe nicht entgehen und wir fordern unsere Schwestern in Württemberg auf, unserem Beispiele zu folgen und die Bestrebungen der Männer durch entschlossene Hingebung von unserer Seite zu unterstüzen und nachhaltig zu machen! Man spricht von Bürgerkrieg, — wir fürchten ihn nicht, wenn es gilt, die Freiheit unserer Kinder zu retten! Wir sind aber ebenso überzeugt, daß ein Bürgerkrieg

vermieden wird und gar nicht entsteht, wenn allgemein und überall, sowie heute bei uns, der einmüthige Wille des Volkes sich ausspricht, vor welchem zu jeder Zeit die Feinde desselben zurückbebten — so im März v. J. in Deutschland, so im April dieses Jahrs in Württemberg!

Wir rufen mit Uhlands Worten unsern deutschen Schwestern zu:

Höhnen Euch die herzlos Kalten:
Die Erglühn für Thorheit halten:
Brennet heißer nur und treuer
Von des edlen Eifers Feuer!

Schmäh'n Euch Jene, die zum Guten
Lautern Antrieb nie vermuthen:
Zeigt in desto schön'rer Klarheit
Reinen Sinn für Recht und Wahrheit!

Beitrittserklärungen durch Unterschrift geschehen heute Abend für die Bürgerwehr bei der vom Commando ausgeschriebenen Versammlung. Für die andern Bürger und Bürgerinnen liegen Listen zur Unterzeichnung auf.

Für die Bewohner des Marktplazes bei J. Buhl.
der Schmidgasse bei Ils, Buchdrucker.
der Rindenbachergasse bei Maler Seibold.
der Waldstettergasse bei Werkmeister Köhler.
der Bocksgasse bei Adlerwirth Holtz und
Traubenwirth Heinle.
der Ledergasse bei August Kuttler, Goldarbeiter.

Die Volksvereine und Gemeindebehörden des Bezirks werden ersucht, unsere Erklärung zu prüfen und Beitrittserklärungen in möglichster Bälde einzusenden an die **Redaktion** des **März-Spiegels**, welche die Beförderung an den Abgeordneten des Bezirks besorgen wird.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 43. **Mittwoch den 13. Juni** ***1849.***

Mannigfaltiges.

Das deutsche Parlament.

(Von einem Mitgliede desselben.)

Nachdem die Nationalversammlung binnen zehn Monaten die Reichsverfassung endgültig beschlossen und rechtskräftig verkündigt hatte, bot sie alles auf, damit dieselbe ins Leben träte. Indessen haben nur die 29 kleineren Regierungen die Verfassung anerkannt; die größeren haben sie zurückgewiesen und bei dieser Gesezwidrigkeit an der provisorischen Centralgewalt einen Bundesgenossen gefunden. In Folge dessen ist die Nationalversammlung, nachdem sie ein Jahr in Frankfurt getagt, aus dieser deutschen Bundesstadt ausgewandert. In Frankfurt gelähmt, hat sie sich nach Stuttgart verlegt, um ungehinderter für das Wohl des Vaterlandes thätig zu sein.

Ueber diesen entscheidenden Schritt hat das deutsche Volk Rechenschaft zu fordern.

Die Nationalversammlung war es sich selbst und der von ihr vertretenen Nation schuldig, eine Stadt zu verlassen, wo sie unmächtig hinsiechte, wo ihre Würde und ihr Recht von einer verrätherischen Centralgewalt mißachtet wurde. Die Centralgewalt hatte, jenen deutschen Regierungen nachahmend, welche mit dem konstitutionellen Namen und mit dem Volke ein empörendes Spiel treiben, durch Ernennung eines ebenso lächerlichen als reaktionären Ministeriums der ganzen Nation den bittersten Hohn ins Gesicht geschleudert. Als die Nationalversammlung fast einstimmig diesem Ministerium ihr Mißtrauen und dasselbe für eine Beleidigung ihrer selbst erklärte, antwortete es, daß es dennoch auf seinem Plaze bleiben werde, daß es die Reichsverfassung nicht durchführen, im Gegentheil die Länder, welche sich nachdrücklich für die Verfassung erhoben, mit Waffengewalt unterdrücken werde, und daß auch der Reichsverweser wohl sein Amt in die Hände der Nationalversammlung, seine Macht aber in die der Regierungen niederlegen werde. Die Centralgewalt erhob demnach gegen die Nationalversammlung, ihre Schöpferin, vollständigen Aufruhr und beging damit den schwärzesten Treubruch an dem Geseze vom 28. Juni v. J. Nur noch in der Gewalt der Bajonette, nicht mehr in dem Willen der Nation suchte sie ihren Stüzpunkt. Sie entfernte aus Frankfurt möglichst die Truppen verfassungstreuer Staaten und umgab die Nationalversammlung mit Truppen verfassungsfeindlicher Regierungen, meistens Oesterreichern und Preußen. Als die Nationalversammlung endlich den Beschluß faßte, diese Truppen sollten entweder entfernt oder auf die Reichsverfassung verpflichtet werden, verweigerte die Centralgewalt ohne Weiteres die Vollziehung desselben.

Das Maaß der Rechtswidrigkeit, des Verrathes und des Hohnes war gefüllt. Die Nationalversammlung konnte nicht mehr unter dem Drucke des erklärten Absolutismus und einer feindseligen, bewaffneten Macht berathen. Sie hat jezt ihre freie Bewegung wieder gewonnen. Ihr erster Schritt, nächst Abweisung des preußisch-sächsisch-hannöverischen Sonderbundes, ist die Errichtung einer volksthümlichen provisorischen Regentschaft gewesen, nachdem die Aufforderung an die frühere Centralgewalt, sich mit der Nationalversammlung nach Stuttgart zu verfügen, fruchtlos geblieben.

Deutsches Volk! Die Zahl deiner Vertreter ist stark zusammengeschmolzen, aber noch immer übersteigt sie die beschlußfähige Zahl von Hundert und hat demnach die vollkommene gesezliche Befugniß, im Namen der Nation zu handeln. Gewichen und davongelaufen ist Alles, was den Uebermuth der Fürsten großgezogen und die Freiheit des Volkes denselben Preis gegeben hat. Auf dem Posten geblieben ist Alles, was mit Gut und Blut, gleich so vielen Millionen im theuern Vaterlande, das Banner der Volkssouveränetät und der Reichsverfassung vertheidigen, was um jeden Preis die Früchte unserer Märzrevolution retten will. Die gelichteten Reihen des Parlaments haben sich zu einem Kerne geschlossen, welcher den lezten Versuch macht, Deutschland von dem Militärdespotismus zu befreien. Das deutsche Volk hat vor der Hand keine Zukunft, wenn es nicht dem Parlamente und der von ihm gewählten Regentschaft thatkräftige Unterstüzung leistet.

Zuerst ergeht der Ruf an euch, Württemberger, die ihr bereits in drei ruhmvollen Tagen euren Will n, die Anerkennung der Reichsverfassung, durchgesezt habt. Noch aber fehlt eure Verpflichtung auf dieselbe, noch seid ihr nicht hinlänglich gerüstet, sie gegen ihre gewaltigen Feinde mit Gewalt zu vertheidigen, noch fehlt euch eine Regierung, welche das Wort und die That besiegelt. Erst zwei deutsche Länder haben die Haltung

angenommen, in welcher ein freies Volk seine Freiheit vertheidigen kann. Wenn sich Württemberg ihnen anschließt und die zwei Millionen der Pfälzer und Badener verdoppelt, so wird es andere deutsche Länder nach sich ziehen. Ein freiheitsstolzes, kampfmuthiges Schwaben wird nicht allein sich selbst, es wird das ganze deutsche Vaterland retten. Württemberger, erwägt es wohl: in eurer Hand liegt jezt das Schicksal Deutschlands!

Die Nationalversammlung hat Sorge getragen, daß die verfassungstreuen Staaten und Provinzen sich zu einem festen Ganzen zusammenschließen. Sie hat angeordnet, daß die Bevollmächtigten der anerkennenden Regierungen nach Stuttgart kommen und unter Anleitung der Regentschaft die Ausführung gemeinsamer Maßregeln zur Aufrechthaltung der Reichsverfassung erleichtern. Die Regentschaft wird in erster Linie eifrigst dahin trachten, daß die neun Millionen Deutsche, für welche die Reichsverfassung anerkanntes höchstes Gesez ist, ihre ganze Waffenmacht entfalten, um jeden Angriff gegen die Reichsverfassung abzuwehren, möge er als rohe Gewalt gemißbrauchter Soldheere oder als heuchlerische Octroyirung volksfeindlicher Kabinette auftreten, um insbesondere Deutschland von der Besudelung durch die hinterlistige Politik der schamlosen preußischen Regierung zu bewahren.

Durch seine Vertreter hat das deutsche Volk sich selbst eine Verfassuug gegeben. Diese Verfassung allein bildet das bestehende Recht; jede andere wäre ein Werk der Gewalt. Die widerspenstigen Fürsten und Kabinette, welche ihren freiheitsfeindlichen Sonderwillen dem Geseze der Nation entgegenstellen, laden zu der alten noch eine neue ungeheure Schuld auf sich. Deutschland könnte sich seit zwei Monaten in Frieden und Ordnung seiner gesezlichen Freiheit erfreuen und rüstig an der Herstellung seines tief erschütterten Wohlstandes arbeiten; aber seine undankbaren Fürsten stürzen es in Anarchie und Zerrissenheit, sie überliefern unser schönes Vaterland lieber der Verwüstung und dem Blutvergießen, als daß sie eine rechtskräftige Reichsverfassung anerkannten, mit welcher so viele Millionen zufrieden sind. Der Belagerungszustand dünkt ihnen die Blüthe der Freiheit, und die ganze Einheit Deutschlands schrumpft ihnen zu einer polizeilich-militärischen Gemeinwirthschaft zusammen, während nach außen die Ehre und das Blut der Deutschen auf das schmachvollste verrathen wird.

Deutsches Volk! Auf der einen Seite stehen deine Könige und Kabinette, begierig nach dem Zustande, schlimmer als vor dem März, in treulosem Bündnisse mit dem Erbfeinde Deutschlands; die unheilige Allianz zwischen Rußland, Oestreich und Preußen hat keinen andern Zweck, als daß Deutschland im Innern geknechtet, nach Außen unmächtig werde, als daß es künftig heiße: kein Preußen, kein Oestreich, ein einzig Rußland soll es sein! Auf der andern Seite steht dein Parlament und die Regentschaft, entschlossen, voranzustehen im Kampfe für die Freiheit, Macht und Ehre Deutschlands. Deutsches Volk! Du hast zu wählen!

Laßt uns, deutsche Brüder aller Orten, mit Festigkeit und Ausdauer die Reichsverfassung vertheidigen! Sie allein ist jezt die Sache der gesezlichen Freiheit, sie allein verbürgt uns rechtliche und sittliche Ordnung. Halten wir alle einmüthig das schwarzrothgoldene Banner empor, und der Sieg wir unser sein! B.

◇ Gmünd. Der Stadtrath hat heute mit 5 gegen 4 Stimmen beschlossen, sich an der, von hiesigen Bürgern und der Bürgerwehr vorgeschlagenen Adresse — die Anerkennung der provisorischen Reichsregentschaft rc. betreffend — nicht zu betheiligen, wogegen sich der Bürgerausschuß mit 7 gegen 3 dafür erklärte. Die Adresse ging sofort von 315 Bürgerwehrmännern und 108 anderen Bürgern unterzeichnet, an das Ministerium ab.

Stuttgart. Aus genauester Quelle erfahren wir, daß der Schüze Sauter nicht nur nicht erschossen, sondern noch nicht einmal verhört ist. Besuche darf er keine annehmen. — Die Sage, daß er seinem Hauptmann die Epauletten herabgerissen habe, ist eine baare Lüge. Bw.

Heilbronn, 9. Juni. Diesen Morgen um 5 Uhr rückten die sämmtlichen Bürgerwehren der Stadt aus, um der Nationalversammlung und der von ihr eingesezten Regentschaft Gehorsam und Treue zu geloben. Der frühere Oberkommandant, nun aber zum Hauptmann des Schüzencorps rückwärts avancirte Waldinspektor Nikel, wollte die Proklamation des Ministeriums verlesen, welche aber die versammelte Wehr-Mannschaft auf das entschiedenste zurückwies. Dagegen mußte er eine Adresse an die Nationalversammlung verlesen, welche mit allgemeinem Bravo aufgenommen wurde. Nach kurzer Debatte forderte der interimistische Oberkommandant Remshard diejenigen auf, die nicht mit der Adresse einverstanden seien, abzumarschiren, worauf ein kleines Häuflein von ungefähr 50 Mann sich gesenkten Kopfes unter großem Halloh der versammelten Menge davon machte. Die Zurückgebliebenen, ungefähr 1000 Mann, bekräftigten sämmtlich durch ihre Unterschrift das erneute Versprechen, mit der Nationalversammlung zu stehen und zu fallen. Apotheker Mayer wurde sofort nach Stuttgart abgeordert, um die Adresse der Nationalversammlung zu übergeben. Von dem Geiste, der in Heilbronn lebt, geben diese Thatsachen Zeugniß, aber einen Begriff von der Stimmung des Unterlandes kann man sich eigentlich nur machen, wenn man Zeuge gewesen ist von dem Jubel, mit welchem das versammelte Volk die gesinnungstreuen Wehrmänner begleitete, und von dem Hohne, welcher das Häuflein der Abtrünnigen durch alle Straßen verfolgte. Unter dem hundertstimmigen Zuruf: Krebs! Krebs! unter Pfeiffen und Spottgelächter suchten sie eilfertig ihre Wohnungen zu gewinnen, während sich die Uebrigen unter klingendem Spiel in unabsehbarer Reihe aufstellten. Große Indignation erregte das Betragen unseres Hrn. Reichstagsabgeordneten Hentges, der noch vor 8 Tagen seine „Freunde von der Linken" mit einer Rede empfangen und das Volk zu ihrem Schuze aufgefordert hatte und der sich nun selber zu den Abtrünnigen gesellte, ja sogar zur Abfassung einer Adresse an das Ministerium sich erbot. Sic transit gloria mundi. Charakteristisch für die hiesigen Zustände ist es, daß den Abgefallenen seine eigene Frau mit Spott und Schande empfing und daß ihm selbst das Keller-Mädchen den Dienst aufkündigte. Die Heilbronner sind um so ungehaltener über diese Gesinnungslosigkeit, als sie überhaupt Unglück haben mit ihren Abgeordenten, und sich gegenwärtig in Kammer und Parlament von Leuten vertreten sehen müssen, die Alles, nur nicht die Gesinnung ihrer Stadt aussprechen. B.

Paris, 5. Juni. Es ist augenblicklich das System des Gouvernements, in Deutschland, in Italien die französische Republik zu ruiniren; es hält diesen Weg wahrscheinlich für leichter und sicherer, als einen Staatsstreich im Innern. Die große Masse des Volkes, welche durchaus republikanisch und welche entschlossen ist, die errungene Republik auf keinen Fall wieder zu lassen, ist nur leider noch zu wenig gebildet, um den tiefen Zusammenhang der Ereignisse in fremden Ländern mit der Existenz der französischen Republik klar einzusehen; die große Bourgeoisie aber, die Bankokratie, welche diesen Zusammenhang sehr genau kennt, will eben die Republik nicht und ist durchaus mit der Niederträchtigkeit einverstanden, daß die französische Republik zuerst in Italien und in Deutschland gestürzt werde. Sollte überall in Europa das absolutistische Henkerthum siegen, so würde natürlich auch in Frankreich eine demokratische Republik nicht möglich sein. Leider hat die kleine republikanische Bourgeoisie in Frankreich noch so wenig gelernt, über Frankreich hinauszusehen, um auch nur diesen so einfachen Saz begreifen zu können. Unsere kleinen Republikaner bilden sich ein, in Frankreich noch demokratische Republik spielen zu können, wenn auch die Kosaken ihre Pferde bereits im Rheine tränken. Müßte nicht ein Schrei der Entrüstung über die Truppenmassen, welche der Diener des Czars in Berlin nach Süddeutschland wälzt, durch ganz Frankreich gehen? Die Interpellationen, welche Ledru-Rollin in den nächsten Tagen über die Schmach der auswärtigen Politik an das Ministerium richten wird, dürften indeß manchen Schläfrigen wecken und es wird dadurch jedenfalls ein großer Sturm veranlaßt werden. — Die Junitage, düstern Andenkens vom vorigen Jahre, eilen heran. Das Jahr, welches zwischen heute und der blutigen Straßenschlacht liegt hat der Geschichte genug Beweise geliefert, um mit ihrem Fluche das Haupt der Schuldigen zu treffen. Um Fallour und Consorten schweben die Schatten jener Tage. Die Socialisten veranstalten eine große Todtenmesse, zum Andenken der Gefallenen. Die Zeit war günstig für eine Amnestie, wie Herr Napoleon sie mehrfach versprochen, aber nicht gehalten hat. Lieber indeß gar keine Amnestie als eine halbe! O. Z.

---

§ Vergangenen Sonntag den 10. Juni versammelten sich in Stuttgart sämmtliche Turngemeinden Schwabens, um sich Behufs der Bildung einer „Parlamentswehr" zu einigen.

Nachdem der Vorsizende Georgii von Eßlingen den Zweck der Versammlung in klaren, bündigen Worten auseinandergesezt hatte, richtete er folgende 2 Fragen an die Abgeordneten der vertretenen 38 Gemeinden:

1) Ist Einer unter uns, der die jezt bestehende Nat.-Versammlung und die von derselben eingesezte Reichsregentschaft, als die allein und höchst bestehende Gewalt nicht anerkenne;
2) der nicht bereit wäre, für dieselben ohne aber und wenn, jederzeit in den Tod zu gehen?

Beide Fragen wurden einstimmig verneint und alle Abgeordnete waren bereits von Hause aus in dieser Richtung instruirt.

Augenblicklich wurde eine Commission von 7 Mitgliedern ernannt, die diesen Beschluß dem Präsidenten der Nat.-Versammlung überbrachten, und wovon drei ihren ständigen Siz in Stuttgart haben, die übrigen vier hingegen so vertheilt sind, daß jeder Kreis eines derselben als obersten Leiter der Organisation hat und zwar Fischer in Heilbronn, den Neckarkreis; Fischer in Reutlingen, den Schwarzwaldkreis; Gutermann in Biberach, den Donaukreis; Buhl in Gmünd, den Jaxtkreis.

Um, wie unsere weisen Staatslenker glaubten, bewaffneten Zuzug der Turner abzuhalten, war ein ganzes Regiment Infanterie in Cannstadt, theils am Bahnhof, theils in verschiedenen Winkeln postirt, eine Mühe, die den Soldaten wohl hätte erspart werden können.

Ebenso zärtlich hat die löbliche Polizei unserer gedacht, denn auch sie hat für nöthig gefunden, einen Spürhund unseren Verhandlungen anwohnen zu lassen.

Beide Punkte bezeugen die liebevolle Behandlung, die uns später noch zukommen wird, und die Gewißheit unseres Ministeriums, daß das ganze Volk aufrecht über sie hinweggeht.

Es lebte ein Geist in der Versammlung, der sich kurz in den Worten fassen läßt:

Es sind der Worte genug, wir wollen handlen!

Möchte unser Vorantritt, gerne für die National-Versammlung zu sterben, tausendfachen Nachhall finden!

Stuttgart, 12. Juni. Seine Majestät der König ist heute früh um 8 Uhr hier angekommen. Bald darauf ist auch die Garde eingerückt und hat ihre Kaserne bezogen. — Von heute an soll zur Erleichterung der Bürgerwehr die Schloßwache vom 1. Regiment bezogen werden. — Wir hören, daß in verflossener Nacht die zwischen Vaihingen und Ludwigsburg gelegenen Truppen in der Richtung nach Heilbronn aufgebrochen seien. — Der hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg ertheilt heute hier die h. Firmung.

Stuttgart, 12. Juni. Die Stadt und Umgegend füllt sich mit Militär aller Waffengattungen. Dessenungeachtet versieht die Bürgerwehr immer noch den Wachdienst. Die Regierung betrachtet sich offenbar als im Kriegszustand. Die Soldaten führen ein fröhliches Leben, denn an täglicher Bewirthung fehlt es nicht, nur geht die Bewirthung nicht von dem von Römer sogenannten „Soldatenverführungsbureau" aus, sondern von denen, die laut Römer das Recht haben, die Bewirthungsverführung vorzunehmen. — Gestern Nacht ging es in mehreren Straßen etwas lebhaft zu. Die Polizei in Verbindung mit einigen Anhängern versuchte eben angeheftete Plakate abzureißen, die wahrscheinlich nicht vom „vaterländischen Verein" ausgingen, und wurden von den Umstehenden an diesem Vorhaben zum Theil mit Gewalt verhindert. Außer diesen kleinen Crawallen kamen übrigens keine Excesse vor. — So eben, Dienstag früh 7 Uhr, sind die sogenannten „Achter" nebst den zwei an den Ulmer Schiffserzessen betheiligten Mindestgestraften aus der Militärstrafanstalt entlassen worden. Der Jubel dieser Leute ist außerordentlich. — Die Erklärung der Stuttgarter Bürgerwehr ist heute durch eine Deputation von 50 Mitgliedern dem Präsidenten der National-Versammlung übergeben worden. Sie war mit mehr als 1100 Unterschriften bedeckt. Bw.

Heilbronn den 12. Juni, Mittags 11 Uhr. Heute rückte hier eine beträchtliche Truppenabtheilung ein;

die Entwaffnung der Bürgerwehr ist angeordnet. Die Ablieferung der Waffen hat begonnen. Zusammenrottungen auf den Straßen sind verboten. Sch. M.

Wir vernehmen so eben, daß **Hecker in Holland gelandet sei!** Nähere Nachrichten sind zu erwarten. N. D.

Mainz, 8. Juni, Mittags. Soeben (meldet die hiesige Zeitung) erfahren wir aus zuverlässiger Quelle: 1) das Hauptquartier der Fürstenarmee ist nach Darmstadt zurückverlegt; 2) Weinheim ist von den Badensern stark besezt; 3) die badischen Vorposten stehen bei Heppenheim; 4) der Verkehr auf der Eisenbahn zwischen Frankfurt und Darmstadt, der gestern gänzlich unterbrochen war, ist heute theilweise, d. h. für amtliche oder protegirte Civilisten, wieder freigegeben. — Darmstadt soll auch vom hessischen Odenwalde bedroht und Freischaaren bis auf zwei Stunden von der Residenz vorgedrungen sein.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Steuer-Einzahlung.)

Da auf die Aufforderung der Stadtpflege die Steuereinzahlung nicht reger betrieben wird, so sieht man sich veranlaßt, alle Steuer-Contribuenten aufzufordern, die für das Jahr $18^{48}/_{49}$ nun ganz verfallenen Steuern aller Art innerhalb 8 Tagen einzuzahlen, widrigenfalls man sich in die unangenehme Nothwendigkeit versezt sehen müßte, mit Execution einzuschreiten.

Am 12. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Das **Heugras** im Rudolphschen Garten über dem Graben wird am
Mittwoch den 13. d. M.
Abends 6 Uhr
in diesem Garten im Aufstreich verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 12. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Die Bewerber um die erledigte **Holzwartstelle** in Weiler werden aufgefordert, ihre Meldungen innerhalb 8 Tagen diesseits einzureichen.

Den 12. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Die Bewerber um die erledigte **Thurmwächterstelle** auf dem St. Johannesthurm werden aufgefordert, ihre Meldungen innerhalb 8 Tagen diesseits einzureichen.

Den 12. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Scharfschüzen!

Durch den freiwilligen Austritt des Hauptmann Müleisen und des Lieutenant Banzhaff ist eine neue Organisation der Scharfschüzen nothwendig geboten.

Die unterzeichnete Stelle ladet daher hiemit sämmtliche Scharfschüzen des Bataillons auf heute Abend 8 Uhr zu Herrn Leopold Köhler zu einer Besprechung bezüglich der Eintheilung derselben rc. rc. ein, und wird angenommen, daß unentschuldigt Ausbleibende diese Waffe verlassen haben. Den 13. Juni 1849.

Commando der Bürgerwehr.

Gmünd.

Daß Einige, die der lezten Volksversammlung anwohnten, das lügenhafte Gerücht verbreiten wollen, als hätte ich Kaufmann Buhl bei seiner Rede ein „Oho" zugerufen, um denselben spöttisch zu machen, weise ich als unwahr zurück und erkläre die Verbreiter dieses Gerüchts als bösartige Lügner.

W. Bauknecht.

Gmünd.

Unterzeichneter macht hiemit der hiesigen und auswärtigen verehrlichen Einwohnerschaft bekannt, daß das von Ferdinand Wieland gemalte **Christusbild**, welches gegenwärtig auf dem Wege der Lotterie verwerthet werden soll, für Jedermann zu beliebiger Zeit in meiner Wohnung zur Beschauung aufgestellt ist; da noch bereits 200 Loose übrig sind, und noch Viele das Bild nicht kennen, ladet freundlich ein

Georg Knoll, Goldarbeiter
in der Rinderbachergasse.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ich halte nun von einer ausgezeichneten Fabrik ein stetes Lager in

Klär-Gallerte,

wovon die Flasche, ohne Glas zu 36 kr., hinreicht, ein Faß Wein, Bier, Essig, Most rc. von 2 Eimer gänzlich hell zu machen, und indem man sich damit nach unten folgender Gebrauchsanweisung bedient, empfehle dieses erprobte Fabrikat zur vielseitigen Abnahme.

Den 8. Juni 1849.

Joseph Walter.

Gebrauchs-Anweisung.

Man nimmt aus dem zu klärenden Faß einige Maas heraus, peitscht dieselben mit dem vierten Theil einer Flasche tüchtig bis zum Schäumen, schüttet sie dann in's Faß und verfährt auf gleiche Weise mit den drei andern Vierteln der Flasche, bis sie ganz im Faß ist. Läßt man es dann 24 Stunden ruhig lagern, so ist das Getränk hell. Nur wenn etwa lezteres sehr trüb gewesen wäre, würde die Anwendung einer zweiten Flasche, auf die angegebene Weise nöthig sein.

Gmünd.

Ein gut zweifach auf Gütern versicherter Pfandschein von 150 fl., à 5 Prozent wird sogleich gegen baar Geld umzusezen gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Haus-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete vermiethet sein in der Rindenbachergasse befindliches Nebenhaus nebst Gemüsegarten; dasselbe kann sogleich bezogen und ein Mieth-Vertrag abgeschlossen werden mit Kaufmann Joh. Rudolph junr.

S. Heinle.

Theater in Gmünd.
Freitag, den 15. Juni:
(auf Verlangen)
Maria-Anne,
ein Weib aus dem Volke.
Schauspiel in 4 Akten nebst einem Vorspiel nach dem Französischen der HH. Dennery und Maliau von
Friedrich.

Da ich dem Wunsch der Geehrten gerne nachkomme, so bitte ich um zahlreichen Besuch.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 44. Samstag den 16. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

= Der 13. und 14. Juni in Gmünd.

Bürger vom Lande!

Wenn Ihr Heulen und Wehklagen, Weinen und Jammern und überhaupt ein verzweiflungsvolles Zettergeschrei von der Stadt aus vernahmet, so erschrecket ja nicht, Ihr Freunde vom Lande, sondern frohlocket und freuet Euch mit uns, denn wisset: die hiesige, im Dunkeln schleichende Heulerpartei, hat eine Niederlage erlitten und über ihr schmachvolles Treiben ist heute die Masse des Volkes zu Gerichte gesessen und hat einstimmig mit feierlichem Ernste ihr Schuldig gesprochen.

Der schon lange Zeit hinkende „Bote vom Remsthale," getragen und gepflegt von dem finstern Geiste eines Elsner und gehätschelt von hiesigen chronikfreundlichen Aristokraten, bringt in seiner 67. Nummer eine wahre Musterkarte leidenschaftlicher und gehässiger Ausfälle über unser Mißtrauensvotum an das Gesammt-Ministerium und insbesondere über unsern Abgeordneten Forster. Dieses mehr als schändliche Aktenstück erregte bei seinem Erscheinen den gerechtesten Unwillen der ganzen Bürgerschaft und ward alsbald zum allgemeinen Tagesgespräche und aus eines Jeden Munde begegnete man der Frage: Welcher Schändliche mag wohl der Verfasser davon sein? Vermuthungen der verschiedensten Art tauchten auf und indem sich die Aufregung mehr und mehr steigerte, wurde beschlossen, in Masse vor die Wohnung des Redakteurs zu ziehen und sich nach dem Namen des Einsenders zu erkundigen. Mittwoch Abend gegen 9 Uhr versammelte sich wirklich eine namhafte Menge auf dem Marktplaze und da Keller zur selben Stunde in dem Hause seines Freundes, des ehemaligen Stadtschultheißen Steinhäuser sich aufhielt, stellte die ganze Masse vor demselben sich auf. Eine Deputation ward beauftragt, bei Keller nach dem Namen des Einsenders sich zu befragen, allein dieser hielt sich in irgend einem Winkel des Hauses versteckt und die Deputation kam unverrichteter Dinge zurück. Die Masse wurde erbittert, von Buhl beschwichtigt und zerstreute sich endlich auf den Vorschlag desselben, am andern Tage um 12 Uhr zu dem gleichen Zwecke wieder zusammen zu kommen.

Der Donnerstag kam und mehr und mehr steigerte sich die allgemeine Spannung. Gegen 9 Uhr verbreitete sich das Gerücht, Keller habe die Stadt verlassen und sei im Begriffe nach Stuttgart zu fliehen. Sogleich eilten ihm mehrere Bürger nach; Keller, der, sein Bündelchen unter dem Arme und mit nicht minder fest gepreßtem Herzen auf dem Wege nach Straßdorf einherschritt, sah sich verfolgt und flüchtete mit Mühe kaum noch in das nächstgelegene Wohnhaus. Etwa 30 seiner Verfolger umstellten dasselbe und so war der Freund des Belagerungszustandes binnen 18 Stunden selbst zum zweitenmal in demselben. Es wurde nun parlamentirt, und nach langem Unterhandeln erfolgte durch Vermittlung des Stadtschultheißenamtsverwesers Kohn die Uebergabe unter der Bedingung, daß man sich an dem Verfolgten nicht vergreife.

Hätten wir in unserer Beschreibung von vorne herein eine Eintheilung in Akte beliebt, so müßte die nun folgende Scene etwa mit folgendem Titel eröffnet werden: „Rückkehr des landflüchtigen Redakteurs des Rems-Boten." Es war dieser Einzug ein tragi-komischer Anblick: Keller, todesblaß und mitleiden-erregend, begleitet von einer Menschenmenge, zwei Landjägern rc. wurde nun auf das Rathhaus geführt. Es war zufälliger Weise gerade um die, Abends vorher zur Wiederzusammenkunft bestimmte Stunde. Alsbald füllte sich der Marktplaz wieder mit Menschen. Der Oberamtmann, der Stadtschultheißenamts-Verweser, mehrere Bürger und zulezt auch Buhl suchten die Masse auf verschiedene Weise zu beschwichtigen, allein Alles war vergebens. Das stürmische Geschrei und Verlangen nach dem Namen des Einsenders wurde mit jeder Weigerung nur um so mehr gesteigert. Es wurde mit Bürger-, ja sogar mit Linienmilitär gedroht, aber auch dies war vergebens. Die Masse blieb unbeweglich gegen 2 Stunden vor dem Rathhause permanent und es blieb kein anderer Ausweg, als dem stürmischen Verlangen des Volkes zu entsprechen. Endlich geschah dies: Buhl erschien auf dem Balkone und ließ sich vorerst geloben, dem fraglichen Einsender sowohl, als dem Redakteure auf keine Weise, weder an seinem Leben, noch an seinem Gute zu schaden. Es wurde dieses feierlichst versprochen. Todesstille herrschte nun, und in diese fuhr wie ein Bliz der Name:

„Verwaltungs-Aktuar Billmann,"

und diesem Blize folgte ein schrecklicher Donner, von Verwünschungen, Schreien des Abscheus und der Verachtung.

Nun bewegte sich die Menge vor die Wohnung des Gebrandmarkten und es war wirklich erstaunungswürdig, daß bei der aufgeregten Stimmung das Volk seinem Versprechen getreu, sich von jeder Thätlichkeit ferne hielt, nicht ein Stein flog, nicht eine Scheibe wurde zerschmettert und selbst das Schreien hatte auf Zureden von Buhl und Andern alsbald ein Ende. Die Bürgerwehr, aus der der Held des Tages ausgestoßen werden soll, trat an, der Commandant dankte den Wehrmännern für ihr bereitwilliges und massenhaftes Erscheinen und am Schlusse wurde noch durch Buhl im Namen seines innigsten, und des treuesten Freundes des Volkes, Forsters, der Dank für die gezeigte große Theilnahme und Anhänglichkeit ausgesprochen und ihm ein stürmisches Hoch gebracht. Wir freuen uns über die eklatante Satisfaktion, welche diesem würdigen Mann an diesem Tage seinen Feinden gegenüber vom Volke zu Theil wurde! Wir freuen uns namentlich des schönen Charakters dieser Demonstration, der selbst von unseren Feinden rühmend anerkannt wird und werden muß, Im Uebrigen enthalten wir uns jedes weiteren Urtheils darüber und wünschten nur, es möchte für die „Bürger vom Lande" endlich einmal der Augenblick gekommen sein, in welchem sie einsehen lernten, welche Bewandtniß es habe mit der Freundschaft ihrer bisherigen, aristokratischen Schmeichler!

Stuttgart, 14. Juni. **Der Herr Staatsrath Römer hat dem Präsidium der Nationalversammlung eröffnet, daß die Nationalversammlung in kürzester Frist den württ. Grund und Boden zu räumen habe.** Römer ist mit Federer aus der Nationalversammlung getreten. Bw.

Heilbronn den 13. Juni. Heute Morgen sind die hiesigen Bürgerwehrmänner in's Hohenlohische abgezogen, ohne Zweifel nicht um sich dort anzusiedeln, sondern um zurückzukehren, und zwar nicht allein. Gewehre wurden in Heilbronn selbst wenige abgeliefert, kaum hundert; von der Umgegend waren es vielleicht eben so viel. Verhaftungen wurden etwa 12—14 vorgenommen; unter den Verhafteten ist der Redakteur des Neckardampfschiffes und einige Bauern. Einen der Lezteren brachten die Cavalleristen, die als Pikets rund vor Heilbronn herumstehen, an einem Strick um den Hals in die Stadt. Wer sonst sich bewußt war, nicht im Römer'schen Sinne gehandelt zu haben, der hatte die Stadt verlassen, und war entweder mit den Wehrmännern Hall zugezogen, oder nach Mosbach oder Heidelberg gegangen.

Der Staatsanwalt beim Gerichtshof Eßlingen, Hr. Assessor Probst, hat seine Stelle niedergelegt, weil er das Recht auf Seiten der Nationalversammlung sieht und daher dem Ministerium Römer mit seinen demnächstigen Hochverrathsprozessen als Anwalt nicht dienen will und kann. Ehre, dem Ehre gebührt! — In Ulm hat die neueste Vertrauensadresse des Stadtschultheißen an das Ministerium Römer, trozdem daß sie von Haus zu Haus getragen wurde, keine 400 Unterschriften gefunden. Eine umgekehrt lautende Erklärung, von der Bürgerwehr ausgehend, fand gleich anfangs über 1400 Unterschriften. Ulm hat 20,000 Einwohner! Bw.

Wie Herr Heinrich v. Gagern während der Dauer seiner Reichsministeriums-Wirthschaft mit dem Gelde des deutschen Volkes umging, das geht wirklich ins Fabelhafte. Besonders generös handelte er gegen das Bureau seines Ministeriums. Mehrere junge Leute ohne alle höhere Bildung und Ansprüche wurden als Sekretäre mit dem Tagesgehalt von 7 fl. angestellt. Einer z. B. hatte während der Sizungen nichts anders zu thun, als jedes Bravo und jedes Zischen aufzuzeichnen und außer den Sizungen an den Korrekturen der stenographischen Berichte mitzuwirken. Dafür bezog er 7 fl. täglich! Gagern hielt sich, troz seiner 24,000 fl., noch einen Privatsekretär, der aus der Reichskasse 7 fl. per Tag erhielt. Simson entließ denselben augenblicklich, nachdem er das Präsidium angetreten hatte. Bassermann, der auch unter dem Ministerium Grävell noch eine Zeit lang sein Amt als Reichskommissär fortführte und in Berlin in das Lager der Oktroyirung überging, liquidirte vor einigen Tagen seine Diäten mit 30 fl. für jeden Tag seines unnöthig verlängerten Amtes. So wirthschaftete man mit dem Schweiß des deutschen Volkes, während seine treuen Vertreter jezt auf ihre eigene Kosten in Stuttgart leben, denn die meisten Regierungen, darunter die bayrische, zahlen keine Diäten mehr. Bw.

Wegen der Annäherung der Preußen ist in der ganzen Pfalz der Landsturm aufgeboten. Die Landsturmordnung sagt: „In jedem Ort ist sofort Sturm zu läuten, wenn der Feind naht und alsbald haben sich alle Bewohner der Gemeinde mit den Waffen, die sie besizen, seien es Gewehre, Sensen, Picken, Heu- oder Mistgabeln, Aexten, Dreschflegeln und dergleichen zu versehen, sich geordnet zusammenzustellen und ihre Führer zu wählen. — Fortwährend ist in allen Gemeinden jede Bewegung, welche die Preußen vornehmen, durch aufgestellte Wächter, auf den Höhen und Thürmen genau zu beobachten, und sobald eine solche erfolgt, durch Sturmläuten und Eilboten weiter zu verbreiten, worauf die Mannschaft jedes Orts sich zu versammeln, auch sich mit Lebensmitteln auf wenigstens zwei Tage zu versehen hat. — Des Nachts sind, wenn die Preußen sich bewegen, auf den Bergen Feuersignale zu ertheilen. Es sind daher von allen Gemeinden auf den benachbarten Bergen oder Höhen Holzstöße und Allarmpfähle vorzubereiten; auch die erforderlichen Leute zur Durchführung der Signale bereit zu halten. — Endlich sind alle Engpässe unverzüglich zu besezen und in Vertheidigungszustand zu erhalten, ohne jedoch den Weg völlig zu sperren, bis der Feind wirklich anrückt.

Kehl den 13. Juni. In Straßburg soll die telegraphische Nachricht eingetroffen sein, Friedrich Hecker befände sich auf der Rückreise nach Deutschland und würde am 22. oder 23. d. M. in Havre landen. Die von der provisorischen Regierung in Karlsruhe nach New-York gesandte Deputation wandte sich bei ihrer Ankunft an den badischen Konsul daselbst und dieser correspondirte sogleich mittelst des Telegraphen nach St. Louis mit Hecker. Lezterer sandte alsbald die zusagende Antwort nach New-York zurück, wo sie mittelst eines gerade absegelnden Dämpfers nach Europa befördert wurde. Die deutsche Deputation wartete

in New-York die Ankunft Heckers ab, und dessen Abfahrt in New-York wird ohne Zweifel am 8. d. M. erfolgt sein, so daß die Ankunft in Havre binnen 10 Tagen mit Gewißheit entgegengesehen werden kann. — Heckers Name wird in Süddeutschland dieselbe electrische Wirkung haben, wie der Name Kossuths in Ungarn.

Fulda, 9. Juni. Heute früh kamen zwei und zwanzig preussische Rothmäntel in der Eigenschaft als Quartiermacher, mit einem Rittmeister hier an. Sie faßten sofort vor dem Rathhause Posto, worauf sie ihr Führer zu dem Viceoberbürgermeister, Hrn. Berta begab, Quartier und Verpflegung für seine Leute verlangend. „Mein Herr," erwiderte dieser, „Fulda kann unmöglich Ihre, sowie der nachkommenden 3000 Mann Etape sein, eine preußische Heerstraße führt nicht durch das Fuldaer Gebiet; ich erkläre deßhalb das ganze plözliche Erscheinen preuß. Truppen nur für eine feindliche Invasion Ihres Königs. Unser Ministerium weiß nichts hiervon, ohne Vorwissen desselben thue ich nichts; mein Herr, ich ersuche Sie, sogleich unsere Stadt zu verlassen: denn für die Stimmung der Bürgerschaft gegen preußisches Militär stehe ich nicht ein. Wird, wie Sie selbst sagen, Fulda von Soldaten Ihres Regenten gewaltsamer Weise überfluthet — dann weicht freilich die Bürgerschaft der Uebermacht; aber dieselbe wird nie aufhören gegen einen derartigen offenbaren Friedensbruch auf das Entschiedenste zu protestiren." So zogen denn die Herren Preußen traurig und kläglich zum Thore wieder hinaus. Wo sie hingekommen, wissen wir nicht, da Niemand sich die Mühe gab, ihnen nur nachzuschauen! N. T.

In Italien wüthet der Krieg heftiger als je. Ancona leistet den Oestreichern immer noch den muthigsten Widerstand. — Terracina ist von den Spaniern besezt. — Rom hat sich nicht ergeben. Mit einer Tapferkeit, die unerhört in der italienischen Geschichte, mit einem Muthe, der der alten Römer würdig, mit einer Ausdauer, wie sie nur ein begeistertes, todtesmuthiges Volk haben kann, schlugen die Römer jeden Angriff der Franzosen zurück. Unter den leztern herrscht ungeheure Entmuthigung. General Oudinot hat sich auf Palo zurückgezogen und verlangt einen sechstägigen Waffenstillstand. — Eben so tapfer hält sich Venedig. Von Uebergabe ist überall keine Rede. Bw.

Von Heilbronn erfahren wir, daß einzelne Bürgerwehrmänner, hauptsächlich verheirathete, die auch mit ausgezogen waren, Nachts in die Stadt zurückkehrten, um gemeinschaftlich das „Kommende" zu tragen. Ohne Zweifel veranlaßt hiedurch, wurde gestern, den 14., Nachmittags 4 Uhr durch den Ausrufer bekannt gemacht, daß denjenigen Wehrmännern, welche vorgestern Nachts von da ausgezogen seien, vollkommene Straflosigkeit zugesichert werde, falls sie ungesäumt in die Stadt zurückkehren und ihre Waffen abliefern. Zugleich wurden die Familienangehörige solcher Wehr-Männer aufgefordert, dafür zu sorgen, daß diese Verordnung denselben bekannt werde und sie in Folge dessen zur Rückkehr bewogen werden. Zu diesem Behufe können Passierscheine für zurückkehrende Wehrmänner auf dem Rathhause abgelangt werden. — Im Ganzen sind bis jezt 750 Ober- und Seitengewehre von Stadt und Umgebung abgeliefert, also bei Weitem nicht die Hälfte der Waffen. — Das „Neckardampfschiff" erscheint seit der Verhaftung seines Redakteurs und Druckers natürlich vorderhand nicht mehr. Die Preßfreiheit ist übrigens durchaus nicht angetastet, nur hat man, wie gesagt, Redakteur und Drucker verhaftet; ein Mittel, das ebenso probat und noch probater sein soll, als Beschränkung der Presse!!! Bw.

Stuttgart, 15. Juni. Gestern Nachmittag ist die alte Garde mit Sang und Klang wieder nach Ludwigsburg gezogen. Auch der König hat sich wieder dahin begeben. N. T.

◇ Straßburg. Telegraphische Nachricht aus Paris an die provisorische Regierung in Baden und an die Reichs-Regentschaft in Stuttgart: **In Paris ist Revolution! Das Volk hat gesiegt! Die Berg-Partei ist Meister. Ober- und Unter-Elsaß stehen unter den Waffen. Die Citadelle von Straßburg ist in den Händen der National-Garde. Ledru-Rollin Präsident von Frankreich, Louis Napoleon gefallen. —**

Landau und Germersheim sind in den Händen des deutschen Volksheeres.

An den Vorstand des Volksvereins in Gmünd.

Ich möchte Ihnen hiemit kundthun, daß sich der Volks-Verein von Göggingen erklärt hat, daß wir der National-Versammlung und der Reichs-Regierung wie der Reichs-Verfassung und deren Durchführung huldigen; hingegen uns aber von dem württembergischen März-Ministerium (vielmehr Fürsten-Ministerium) nicht mehr länger Sand in die Augen streuen lassen wollen, um nicht zu sehen — denn dieser Heiland hat Wunder gewirkt, daß jezt auch die Blinden sehend werden. Nach den neuesten Nachrichten hat sich ja dieser Heiland viele Jünger in der Kammer erworben, welche eifrig sein Evangelium predigen müssen. Wir aber wollen den Aposteln der Reichs-Regierung Aufmerksamkeit schenken, denn mit den Papieren und Buchstaben darauf, und nachher nichts wie vor, ist Niemand geholfen. — Göggingen den 11. Juni 1849.

Der Vorstand.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Steuer-Einzahlung.)

Da auf die Aufforderung der Stadtpflege die Steuereinzahlung nicht reger betrieben wird, so sieht man sich veranlaßt, alle Steuer-Contribuenten aufzufordern, die für das Jahr $18^{48}/_{49}$ nun ganz verfallenen Steuern aller Art innerhalb 8 Tagen einzuzahlen, widrigenfalls man sich in die unangenehme Nothwendigkeit versezt sehen müßte, mit Execution einzuschreiten.

Am 12. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
Am 23. Juni d. J.
Nachmittags 2 Uhr
findet auf der Stadtpflege-Kanzlei die Verpachtung nachstehender Gefälle statt, als:

die der Waaggelder von Kaufmannsgüter,

die der drei Thore, sowie

die der Heuwaage, wozu man die Pachtliebhaber hiemit einladet.

Den 15. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Haber- und Roggen-Verkauf.)

Die unterzeichnete Stelle verkauft im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung am

Samstag den 23. Juni d. J.
Vormittags 10 Uhr,
in dem Schrannen-Gebäude
11 Scheffel Roggen
und
348 Scheffel Haber.

Den 15. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Die Bewerber um die erledigte **Holzwartstelle** in Weiler werden aufgefordert, ihre Meldungen innerhalb 8 Tagen diesseits einzureichen.

Den 12. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Die Bewerber um die erledigte **Thurmwächterstelle** auf dem St. Johannesthurm werden aufgefordert, ihre Meldungen innerhalb 8 Tagen diesseits einzureichen.

Den 12. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gemeinde Waldstetten und Wißgoldingen.
(Erklärung.)

Wir waren schon entschlossen, dem gemein gefaßten Aufruf an die „Bürger vom Lande“ in Nro. 67 des Amtsblattes gebührend zu begegnen, als wir die männlich entschlossene Erhebung für die Veröffentlichung des betreffenden Anonymen erfuhren. Wir sagen nun nur noch der Gmünder Bürgerschaft unsern verbindlichsten Dank, um so mehr, als das Resultat ihrer Mühe uns den Namen eines Mannes nannte, der uns, weil er schon Jahre lang in Wahrheit selbstsüchtigen Zwecken diente, ein Dorn im Auge war. Wenn die Regierung nur solche Advokaten hat, dann — wehe ihr!

Den 14. Juni 1849.

Mehrere Bürger.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis, bestehend in Stube, Kammer, Küche und Plaz zum Holz hat sogleich, oder bis Jakobi zu vermiethen

Xaver Straubenmüller,
Nagelschmid in der vordern Schmidgasse.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis, bestehend in einer Stube, Kammer, Küche und Plaz zum Holz, vermicthet bis Jakobi

Johann Bundschuh,
in der Rindenbachergasse.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein sehr schönes Logis auf der Sommerseite für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel, ist sogleich zu beziehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der obere Stock in meinem Hause ist sogleich oder bis Jakobi zu vermiethen.

Hämmerle, Tuchmacher.

Gmünd.
(Preis-Kegelschieben.)

Morgenden Sonntag den 17. Juni wird der Unterzeichnete ein Kegelschieben abhalten. Erster Gewinn ein schöner Schaafhammel,
2. Gewinn 2 Kronenthaler,
3. „ 3 Guldenstück,
4. „ 2 „
5. „ 1 „

Das Uebrige sagt der Anschlag-Zettel; wozu höflichst einladet

Schwarzochsenwirth Burr.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß von nun an fortwährend **Weiß-Bier** zu haben ist.

Schwarzochsenwirth Burr.

Gmünd.
(Magd-Gesuch.)

Ein ordentliches Mädchen, welches in häuslichen Geschäften erfahren ist, findet eine Stelle; der Eintritt könnte sogleich geschehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Magd-Gesuch.)

Es wrd auf Jakobi eine Küchenmagd gesucht, die schon in einem Privathause gedient hat, auch hübsch nähen kann und ein gutes Zeugniß hat. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Einen schwarzen **Frack** hat billig zu verkaufen

Baptist Wohlfarth,
Schneidermeister.

Gmünd.
(Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat eine Folenstute nebst Folen zu verkaufen.

Schwarzochsenwirth Burr.

Gmünd.
(Verkauf.)

Eine Büchse, sowie eine Flinte und Waidtasche hat zu verkaufen, wer sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Ganz gut gebrandter **Gips** ist fortwährend zu haben bei

Werkmeister Letzer.

Gmünd.

Bei Conditor Hirschmann sind täglich frische **Kirschenkuchen** zu haben.

Waldstetten.

Bei Unterzeichneten ist bis nächsten Montag und Dienstag **Ziegelwaare** zu haben

Bernhard Wiedmann,
Ziegler.

Gmünd.

Am lezten Frohnleichnamsfeste d. M. blieb ein Regenschirm in der Pfarrkirche stehen, der Versorger desselben wolle ihn abgeben bei

der Redaktion.

Gmünd.

Es hat sich ein Hühnerhund eingestellt, der gegen Einrückungs-Gebühr und Fütterungs-Kosten abgeholt werden kann. Näheres bei

der Redaktion.

Theater in Gmünd.
Sonntag den 17. Juni:
Antonio,
der
Fackeljunge aus Cremona,
oder:
Die Banditenhöhle in Venedig.
Romantisches Schauspiel in 4 Akten von Castelli.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 45. **Montag den 18. Juni** **1849.**

Mannigfaltiges.

Die Karlsruher Zeitung enthält in ihrem amtlichen Theil einen offiziellen Bericht über den Kampf vom 15. Juni 1849. Sieg der Unsern an allen Orten unter dem Oberbefehl des Generals Mieroslawski!

Der Kampf begann des Morgens um 10 Uhr gleichzeitig an vier Punkten. Die Feinde griffen am rechten Ufer des Rheins bei Ladenburg, Käferthal und Weinheim an, wurden indeß glänzend zurückgeschlagen, und über die Grenze gegen Virnheim zu verfolgt. Käferthal und Ladenburg wurden im Sturm genommen. Der polnische Oberst Tobian, der bei Käferthal an der Spize stand, kommandirte die Unseren troz der gefährlichen Verwundung, die er erhalten, mit ausgezeichnetem Heldenmuthe. Bei Ladenburg blieb auf der feindlichen Seite der verrätherische Offizier, frühere badische Oberst Roggenbach.

Auf dem linken Rheinufer versuchten die Preußen von Ludwigshafen aus über die Brücke nach Mannheim vorzudringen, wurden aber fortwährend zurückgetrieben, und mußten, nachdem der Kampf bis Abends 10 Uhr gewährt, mit großem Verluste weichen. Die Tapferkeit aller unserer Truppen war bewundernswerth; die Artillerie mit der Abtheilung der Volkswehr hat mit großer Sicherheit manövrirt. Der Feind wird die Unseren achten und begreifen lernen, daß die Begeisterung für die Sache der Freiheit die Kräfte verdoppelt und den Sieg gewiß macht. Der Verlust des Feindes an Mannschaften, Pferden, Waffen und Gepäck ist nicht unbeträchtlich; Mecklenburger und Hessen sind gefangen worden. Sie erklärten, daß sie nur gezwungen gegen uns gekämpft haben; noch ein Sieg der Unseren und die Feinde gehen in Masse zu uns über. An Muth und Ausdauer hat es den Gegnern nicht gefehlt; um so kräftiger war daher der Kampf der Unseren.

Als der Prinz von Preußen mit Extrapost von Mainz nach Creuznach fuhr, wurde in Niederingelheim auf seinen Wagen geschossen. Doch traf der Schuß nur den Postillon, der in den Schenkel verwundet wurde.

Dz.

Oesterreich und Ungarn. Die A. Z. würgt wieder einmal an guten Nachrichten. General Schlick hat von Wieselburg aus eine der berühmten „Recognoscirungen“ gegen Raab hin gemacht. Dort „fand er die erste Batterie der Insurgenten.“ Punktum. „Er ging nun über Hochstraß, welchen Ort die dortgelegenen Husaren räumten, wieder zurück und schob seine Vorposten etwas vor, worauf die Husaren gleichfalls ihre Posten in Hochstraß wieder bezogen.“ Ganz nebenher ist von einem „Oedenburger Schlickschen Truppenkorps“ die Rede, das seither 3 Meilen von dieser Stadt stand, sich jezt aber auf $1^1/_2$ Meilen in ihrer Nähe „concentrirt“ hat. So der allsehende dreieckige Correspondent, der sich dann für diesen Verlegenheitsbericht mit Siegesbotschaften aus dem Süden, wo die Entfernung schon etwas erlaubt, gütlich thut. Nun gibt aber die A. Z. zugleich einem andern Correspondenten das Wort, der jedesmal in kritischen Augenblicken auftaucht, und dessen bloßes Erscheinen schon der vorausgehende Trompetenstoß eines ungarischen Sieges ist. Für diesen haben „die Dinge allmählich eine ernstere Wendung genommen.“ „Es ist wahr, die russisch-östreichische Armee vermag durch ihre numerische Kraft einen entscheidenden Schlag herbeizuführen; allein ebensowenig kann geläugnet werden, daß auch die Stärke der Empörer Achtung einflößt.“ „Was man sich jezt von einem Umschlag der magyarischen Meinung in die Ohren lispelt, mögen Sie gutentheils in das Reich der Erfindungen zählen, und zwar um so sicherer, als die Flucht der 2 Schwadronen Palatinal-Husaren aus Böhmen und Ungarn ein unläugbares Faktum ist.“ „Bei der Südarmee, welche der „Dictator“ Jellachich befehligt, herrscht kein sehr guter Geist, so wollen Reisende versichern.“ „Orsova, von dem man gemeldet, es sei von den Russen genommen worden, ist gleich Pancsowa noch immer von den Aufständischen besezt, und von vielen Seiten sieht man sehr betrübt der Capitulation entgegen.“ „Paskewitsch und Haynau werden jedenfalls ein hartes Stück Arbeit haben.“ Dann wird der Mangel an schwerem Geschüz beklagt, woran die Insurgenten bei dem Fleiße der Debrecziner Kanonengießerei Ueberfluß haben. Bem wird im Manövriren mit Kanonen Napoleon verglichen, Görgey gerühmt, daß er seine Infanterie auf Wägen transportire, und dann von den ungarischen Kämpfern eine höchst anziehende Schilderung gegeben. „Wenn von den unsrigen ein schwaches Feuer unterhalten wird, weichen die Gegner, um die

Beläſtigenden zu täuſchen und im Rücken anzufallen; findet das Gegentheil Statt, ſo ſtürzen die Inſurgenten wie vom Wahnſinn ergriffen auf die verderbenſpeienden Geſchüze los und das Ende iſt nicht ſelten die Erbeutung derſelben. Am unermüdlichſten zeigen ſich die Huſaren. Ohne Sattel und Steigbügel fliegen dieſe Söhne der Haide urplözlich heran; eine Staubwolke verkündet ihr Nahen, verbirgt aber auch zugleich die Anzahl. Auf den Feind ſtoßend legen ſie ihren Kopf unter den des Pferdes, und arbeiten mit ihren gebogenen Säbeln von unten nach aufwärts, ſo daß es begreiflich iſt, wie bei unſeren Truppen meiſtens Verwundungen am Halſe, in der Augengegend und dem Geſichte überhaupt vorkommen können. Sehen ſie ſich bedroht, ſo haben ſich die Schlächter ebenſo ſchnell auch ſchon wieder entfernt, wie ſie herangeflogen. Verliert einer ſein Pferd, ſo ſizt er hinter einem ſeiner Kameraden auf, und oft ſieht man hundert Pferde mit doppelten Reitern davon rennen. Nicht minder ſchrecken die Cſikos (Roßhirten) mit ihren Fangpeitſchen, mittelſt welchen ſie den Fuß eines Pferdes aus der feindlichen Cavallerie, oder einen Reiter umſchlingen und ſo eine namenloſe Verwirrung hervorrufen, welche von den Inſurgenten zur Niedermezlung ganzer Haufen benüzt wird. Schließlich meint dieſer Correſpondent, man werde erkennen, „daß unſere braven Truppen, welche von ihren ruſſiſchen Hülfsfreunden noch obendrein die Cholera zur Beſcheerung erhielten, kein leichtes Werk vor ſich haben.“ Ueber dieſe Cholera ſchrieb vor einigen Tagen ein Wiener Correſpondent der A. Z. die humanen Worte: „Der Charakter derſelben ſcheint ein gutartiger und wenig beängſtigender: es wurden bis jezt blos Individuen der ärmeren Klaſſe erfaßt.“ B.

Frankreich. Die unmittelbaren Nachrichten von Paris gehen nur bis zum 13., an welchem Tage eine unbewaffnete Demoſtration des demokratiſchen Theils der Bürgerwehr von Lanzenreitern und Dragonern geſprengt wurde, die geſezgebende Verſammlung Paris in Belagerungszuſtand und ſich ſelbſt für permanent erklärte und mehrfache Verhaftungen ſowie Beſchlagnahmen demokratiſcher Blätter verhängt wurden. Die konſervativen Blätter bringen eine telegraphiſche Botſchaft vom 14., wornach die Erhebung von Paris mißlungen ſein ſoll. Man erinnert ſich, daß auch im Februar 1848. der Telegraph zuerſt die Sache der „Ordnung“ ſiegen ließ. B.

Paris den 12. Juni. Paris iſt in Bewegung. Der Kampf beginnt; Alles greift zu den Waffen. Geſtern Abend kam die Nachricht von Rom, daß 5000 Franzoſen vor den Thoren der ewigen Stadt und in der Villa Pamphili gefallen ſind. Ein Schrei der Wuth und der Verwünſchung gegen die Verräther Frankreichs und der Republik ging durch alle Journale der Rothen und der Blauen. Selbſt Girardin wüthet, oder nein, er verhöhnt die todten Eſel des Elymus und ruft ihnen zu: „Ihr elenden Menſchen ohne allen Verſtand, wohin habt ihr uns geführt? Verbergt Euch, das Gericht ergreift die Verbrecher, die aus Dummheit ſo gut, als die aus Bosheit. Der Präſident iſt nicht mehr zu retten.“ Die Preſſe war der Todtenvogel Louis Philipp's, ſie enthielt ſeine Abdankung gedruckt, ehe er ſie geſchrieben hatte. Der Sturz dieſes albernen 10. Dezember ſteht ſchon ſeit drei Tagen in der Preſſe. Es iſt dießmal eine politiſche Frage. Der Sozialismus tritt in den Hintergrund. Die Gefahr Frankreich's und der Verrath unſerer Intereſſen liegt zu klar auf der Hand, als daß ſie nicht jeder Menſch, der nur einen Tropfen franzöſiſchen Bluts in den Adern hat, in Aufregung gerathen ſollte. Selbſt die Reaktionäre ſchreien in ihren Clubbs: „nein, das iſt zu arg!“ Die ganze Oppoſitionspreſſe aber iſt vollends nichts als ein Kriegsgeſchrei. Schon am 10. rief der National für die Conſtitution, die durch die römiſchen Schandthaten verlezt iſt, zum Widerſtande mit den Waffen in der Hand auf. Geſtern las man überall mit großen Buchſtaben: „ſeit dem 4. Juni ſchlägt man ſich vor Rom. Die Heiligkeit der Verträge iſt gebrochen; aber die Römer haben ſie blutig gerächt. 5000 Franzoſen ſind todt oder verwundet. Dennoch wollte Oudinot den Eingang erzwingen; er ließ 12 Artillerieoffiziere, die gegen das Bombardement Roms proteſtirten, erſchießen. Die römiſche Republik hat ihm zum Begräbniß ſeiner Gefallenen 24 Stunden Waffenruhe bewilligt. Das franzöſiſche Gouvernement kennt alle dieſe Vorgänge, es hat Nachrichten bis zum 7. Es theilt keine mit. Ein ſicheres Zeichen unſerer Schande!“ „Franzoſen! es lebe die Conſtitution! Was wir Alle vertheidigen müſſen, das iſt die Conſtitution. Was feſt ſteht, das iſt die Verlezung des 5. und 54. Artikels. Was Frankreich nicht dulden kann, iſt, daß man ſeine Ehre in den Koth zieht, und daß die Mitſchuldigen der Koſackencoalition ihre verrätheriſche Politik der Nation aufzwingen. Hier, Mitbürger! ſind die gebrochenen Geſeze: Art. 5. „„Die franzöſiſche Republik achtet die fremden Nationalitäten, wie ſie die ihrige zu ſchüzen weiß; ſie unternimmt keine Eroberungskriege; ſie braucht nie Gewalt gegen die Freiheit eines andern Volks.““ — Art. 54. „„Der Präſident wacht über die Vertheidigung des Staats; aber er kann keinen Krieg ohne Zuſtimmung der Nationalverſammlung unternehmen.““ — Und Frankreich ſichert dieſe Geſeze durch den Art. 110: „„Die Nationalverſammlung ſtellt das Pfand der Verfaſſung und aller Rechte, welche ſie gewährleiſtet, unter den Schuz der Volkswehr und der Vaterlandsliebe aller Franzoſen.““ Freunde des Geſezes, der Ordnung und der Verfaſſung, thut eure Pflicht, vertheidiget eure Freiheit, rettet Frankreichs Ehre!“ — Der Berg macht ſeine Interpellation kurz. Er legte durch Ledru Rollin die Anklage des Präſidenten und der Miniſter auf's Bureau nieder. Unter dem feierlichen Schweigen der Verſammlung erklärte er: „Die Verfaſſung iſt gebrochen. Beſchließt mit Eurer Stimmenmehrheit, was Ihr wollt, die Minderheit wird die Verfaſſung vertheidigen, und, wenn es ſein muß, mit den Waffen in der Hand.“ — Und mit den Waffen in der Hand vertheidigt das Volk die Verfaſſung. Der „Berg“ hat ſeine Kriegserklärung erlaſſen. Die Redakteure der republikaniſchen Preſſe, die Mitglieder aller demokratiſch-ſocialiſtiſchen Vereine haben ihre Erklärung erlaſſen; ſie haben das Volk aufgefordert, ſich bereit zu halten, ſeine Pflicht zu thun, und — die Geſellſchaft der Rechte des Menſchen hat allein über 50,000 wohlbewaffnete Streiter zu gebieten und wenn der „Berg“ ſeine Schärpen nimmt und auf's Stadthaus zieht, ſo werden 200,000 Bewaffnete in den Straßen erſcheinen. — Noch iſt die Nachricht des Sieges nicht angelangt, aber der Sieg kann nicht ausbleiben, denn auch die Provinzen erheben ſich; Elſaß hat ſich erhoben; die Ehre Frank-

reichs, dieſe durch ſeinen Präſidenten tief in den Staub getretene Ehre wird gerettet werden und ihre Rettung beſteht in einem Bündniß mit dem demokratiſchen Süddeutſchland, mit Ungarn, mit Rom und in der Kriegserklärung gegen Preußen, Oeſtreich und Rußland. Vw.

Bem.

Große Zeiten bringen große Männer hervor. So ſchufen frühere Epochen einen Moſes, Gideon, Alexander, Cäſar; die mittelalterliche Geſchichte kennt zwei große Hohenſtaufen, einen Gregor VII, einen Luther; die neuere Zeit ſpricht von einem Friedrich II, einem Napoleon, und die Gegenwart hat zum Theil ſchon ihre Männer gerufen, zum Theil wird ſie ſolche erwecken. Der edlen Germania mangelt bis zur Stunde ein ſolcher Bräutigam; mögen Wodan ſchleunigſt einen Gideon berufen!

Ein Volk, welches als Nation untergegangen, iſt vor allen andern reich an Helden. Polens Söhne verſprizen ihr Blut in Oſt und Weſt, in Süd und Nord; Polens Helden flechten fremden Völkern Lorbeerkränze und erkämpfen durch ihre Kraft die beglückende Freiheit. Vor allen andern Polen-Namen ſtrahlt Bem's Name diamantengleich hervor, und wollen wir deßhalb eine kurze Lebensbeſchreibung dieſes gefeierten Mannes geben.

Joſeph Bem wurde im Jahre 1795 in der galiziſchen Stadt Tarnow geboren, allwo ſein Vater, der einer altadeligen Familie entſproſſen, als Rechtsgelehrter lebte. Seine erſte Bildung erhielt er zu Krakau, trat jedoch ſchon 1809 aus Neigung zum Kriegsdienſte in das Cadettencorps zu Warſchau ein, beſuchte daſelbſt die vom franzöſ. General Felletier errichtete Artillerieſchule, und ging nach Beendigung ſeiner Studien zur reitenden Artillerie. 1812, alſo 17 Jahre alt, diente er als Lieutenant anfänglich unter Napoleons General Davouſt, dann unter Macdonald; mußte aber nach Aufhebung der Belagerung von Danzig ſofort nach Polen zurückkehren. Erſt 1815 trat er wieder in die neu organiſirte polniſche Armee ein; da er aber ein äußerſt freidenkender Mann war, und die Ruſſen als Unterjocher ſeines unglücklichen Vaterlandes nicht beſonders liebte, ſo nahm er ſeinen Abſchied, ward jedoch kurz darauf vielfach veranlaßt, wiederum einzutreten. Allein der Großfürſt Konſtantin, dem er ſehr gefährlich erſchien, fand bald einen Vorwand, ihn unſchädlich zu machen. Bem weigerte ſich nämlich, die Lehrſtunden, welche er in der Artillerieſchule ein Jahr lang gegeben, und wofür er zum erſten Capitain ernannt worden war, länger fortzuſezen; deßhalb wurde er entlaſſen, und dreimal vor ein Kriegsgericht geſtellt, welches ihn zu hartem Gefängniſſe verurtheilte. Großfürſt Conſtantin hatte ihm jedoch den Tod zugeſchworen; daher dieſes Urtheil kaſſirt wurde. Ein neu berufenes Kriegsgericht ſprach Bem ganz frei, ward aber dafür aufgelöſt; ein zweites konnte ihn nur zu 2monatlichem Gefängniſſe verurtheilen. Dieß wurde ihm aber ſo ſchwer gemacht, daß er durch Kälte und verpeſtete Luft dem Tode nahe kam. Kaum hatte er ſich in etwas erholt, ſo wurde er Nachts aus ſeinem Kerker geriſſen, nach Kock gebracht und den dort garniſonirenden Offizieren zur ſchärfſten Haft übergeben. Doch die Stunde der Erlöſung ſchlug! Kaiſer Alexanders Tod, der Alles in ſchwankende Unruhe verſezte, beſtimmte ihn, ſeinen Abſchied zu fordern, den er auch erhielt. Bis 1830 hielt er ſich in Galiziens Hauptſtadt, Lemberg, bei ſeinem Onkel auf; als aber ſein Volk ſich erhob, da eilte er als einer der Erſten in die Reihen der Kämpfer. Er erhielt eine Anſtellung als Major und das Commando einer Batterie der reitenden Artillerie. In dem Treffen bei Iganie bekämpfte er mit nur 16 Stück die mehr als doppelt ſtärkere feindliche Artillerie, ſo daß die Polen über den viel zahlreicheren Feind, die Ruſſen! den Sieg errangen. Zum Danke hiefür ward er zum Oberſtlieutenant ernannt, und zum Oberſten nach dem Treffen bei Oſtrozka, wo er mit ſeiner Batterie das Feuer der feindlichen über 70 Stücke haltenden Artillerie aushielt und dadurch den Polen die Behauptung des Schlachtfeldes möglich machte. Bald darauf erhielt er das Commando über die ganze polniſche Artillerie. Als ſich die polniſche Armee nach Warſchau zurückzog, ſtellte er, zum General ernannt, mit ſeiner gewohnten Umſicht und unermüdlichen Thätigkeit die Artillerie ſo auf, daß, wenn die andern Truppengattungen das ihrige gleichermaßen gethan, und Krukowiecki nicht zum Verräther geworden wäre, die Ruſſen Warſchau nicht bekommen hätten. So aber waren ſeine Anſtrengungen am 6. und 7. September 1831 vergebens.

Am lezterem Tage hatte er die Brücke von Praga mit 40 Kanonen beſezt, allein die Convention war vom Oberbefehlshaber abgeſchloſſen, und Bem mußte ſich nach Modlin zurückziehen. Er begab ſich nun nach Preußen, und dann nach Frankreich, kehrte von da wieder nach Altenburg und Leipzig zurück, ging 1832 zum 2ten Male nach Frankreich und reiste von da 1833 nach Aegypten, wo er in der Armee des Vicekönigs Mehmed Ali einer ſeiner Verdienſte würdige Anſtellung erhielt. Allein auch hier in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, kehrte er nach Europa zurück, lebte als Verbannter in verſchiedenen Ländern und Landſchaften, eilte aber, als die Wiener ſich für die Freiheit erhoben, in deren Mitte, um auf deutſchem Boden gegen den Abſolutismus kämpfen zu können. Wiens Schickſal iſt noch friſch im Angedenken, und ebenſo, daß Bem, von Habsburg und Romanow geächtet, den Magyaren Glück und Wohlfahrt erſtreitet. Möge der, von welchem das ev. Geſangbuch in Nro. 69, Vers 3 ſagt: „Reiche ſchmetterſt du zur Erde, Königsſtühle ſtürzen ein, Hirten rufſt du von der Heerde, Herrſcher ihres Volks zu ſein“ möge der der ungariſchen und deutſchen Freiheit, d. h. einer vernünftigen Volkswohlfahrt in Bem und weiteren Helden einen politiſchen Meſſias erzeugt haben, und wolle das Volk begreifen, was ſolche Männer, welche auf polniſcher, ägyptiſcher, deutſcher und ungariſcher Erde mit Gut und Blut für die Völkerfreiheit einſtanden, auszuführen im Stande ſind! F. B.

◇ Gmünd. Man ſagt ſich, daß hier im Dunkeln eine Vertrauens-Adreſſe für das Miniſterium Römer zuſammen geſtoppelt werde. Wäre es nicht beſſer, wenn dieß öffentlich geſchehen würde? Denn ſolche Schleichereien bringen weder den Unterzeichnern noch dem Miniſterium große Ehre.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
Nächsten
Dienstag den 19. d. M.,
Vormittags 8 Uhr,
öffentliche Sizung des Stadt-Raths wegen Errichtung einer besonderen Steuer-Einbringer-Stelle.
Den 16. Juni 1849.
Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
Am 23. Juni d. J.
Nachmittags 2 Uhr
findet auf der Stadtpflege-Kanzlei die Verpachtung nachstehender Gefälle statt, als:
die der Waaggelder von Kaufmannsgütern,
die der drei Thore, sowie
die der Heuwaage,
wozu man die Pachtliebhaber hiemit einladet.
Den 15. Juni 1849.
Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Haber- und Roggen-Verkauf.)
Die unterzeichnete Stelle verkauft im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung am
Samstag den 23. Juni d. J.
Vormittags 10 Uhr,
in dem Schrannen-Gebäude
11 Scheffel Roggen
und
348 Scheffel Haber.
Den 15. Juni 1849.
Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Ich halte nun von einer ausgezeichneten Fabrik ein stetes Lager in
Klär-Gallerte,
wovon die Flasche, ohne Glas zu 36 kr., hinreicht, ein Faß Wein, Bier, Essig, Most 2c. von 2 Eimer gänzlich hell zu machen, und indem man sich damit nach unten folgender Gebrauchsanweisung bedient, empfehle dieses erprobte Fabrikat zur vielseitigen Abnahme.
Den 8. Juni 1849.
Joseph Walter.

Gebrauchs-Anweisung.
Man nimmt aus dem zu klärenden Faß einige Maas heraus, peitscht dieselben mit dem vierten Theil einer Flasche tüchtig bis zum Schäumen, schüttet sie dann in's Faß und verfährt auf gleiche Weise mit den drei andern Vierteln der Flasche, bis sie ganz im Faß ist. Läßt man es dann 24 Stunden ruhig lagern, so ist das Getränk hell. Nur wenn etwa lezteres sehr trüb gewesen wäre, würde die Anwendung einer zweiten Flasche, auf die angegebene Weise nöthig sein.

Gmünd.
Die 4. Compagnie der Bürgerwehr wird hiemit aufgefordert, heute Abend 7 Uhr zahlreich auszurücken.
Der Hauptmann:
Buhl.

Gmünd.
(Verkauf.)
Der Unterzeichnete verkauft aus Auftrag des J. August Baur nächsten
Dienstag den 19. d. M.
Abends 7 Uhr
in der Traube dahier, den demselben zugehörigen Futterertrag von 2½ Mrg. Wiesen am Siechenberg, und von 1½ Mrg. am Straßdorferberg gelegen, an den Meistbietenden.
Kaufsliebhaber werden zu bestimmter Zeit in die Traube eingeladen.
Den 17. Juni 1849.
Alois Schmid,
Mezger.

Gmünd.
Einen schönen wachsamen Pentscher-Hund hat zu verkaufen;
Wer? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Gesuch.)
In einem hiesigen Privathause werden sogleich einige Kostgänger angenommen. Das Nähere ist zu erfragen bei
der Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein freundliches Logis für eine stille Familie in der vordern Schmiedgasse, auf der Sommerseite, ist sogleich oder bis Jakobi zu beziehen. Nähere Auskunft ertheilt
die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein angenehmes Logis, bestehend in Stube, Kammer, Küche und Plaz zum Holz hat sogleich, oder bis Jakobi zu vermiethen
Xaver Straubenmüller,
Nagelschmid in der vordern Schmidgasse.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)
Ein sehr schönes Logis auf der Sommerseite für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel, ist sogleich zu beziehen. Bei wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Gefundenes.)
Ein Schürzchen wurde gefunden. Die rechtmäßige Eigenthümerin kann dasselbe gegen Einrückungsgebühr abholen bei
der Redaktion.

Gmünd.
Es blieb vor drei Wochen auf dem Wochenmarkt ein schwarz-tuchener Regenschirm stehen. Der gegenwärtige Besizer wird höflichst ersucht, denselben abzugeben an die Redaktion.

Gmünd.
Ein gut zweifach auf Gütern versicherter Pfandschein von 150 fl., à 5 Prozent wird sogleich gegen baar Geld umzusezen gesucht. Von wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.
Bei Conditor Hirschmann sind täglich frische **Kirschenkuchen** zu haben.

Theater in Gmünd.
Dienstag den 19. Juni:
Zum Besten des Schauspielers
Georg Theile:
Dorf & Stadt.
Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benuzung der Auerbach'schen Erzählung: „Die Frau Professorin," von Charlotte Birch-Pfeiffer. (Manuscript.)
Ich erlaube mir dieses neueste Produkt dramatischer Literatur den verehrten Kunstfreunden hiesiger Stadt zu empfehlen, und wage es, Sie um jene Theilnahme zu bitten, die Sie meinen Vorgängern in so reichem Maaße angedeihen ließen.
Hochachtungsvoll
Georg Theile.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen [können] fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 46. Mittwoch den 20. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart, 18. Juni. Kammerbericht. Die in der Geschichte Deutschlands unerhörte und die Ehre des Schwabenstammes unwiderruflich brandmarkende Sizung der württemb. Kammer, fand heute statt. Die **verfassunggebende deutsche National-Versammlung** erhielt heute von den Rittern, Prälaten und einem Theile württembergischer Volks**vertreter** den Todesstoß! Kaum ist es mir möglich, mit zitternder Hand die Feder zu führen, um mit kurzen Worten zu sagen, was in dieser Sizung, welche dem Urtheile der Geschichte verfallen wird, geschah.

Es handelte sich um den Bericht der staatsrechtlichen Commission über die Frage: „Anerkennung der Nationalversammlung und ihrer Beschlüsse, oder nicht?" Die Commission theilte sich in drei Ansichten, die eine war für Anerkennung unter Festhaltung des bekannten frühern Stockmaier'schen Antrags (siehe die Gmünder Adresse an das Ministerium), die andere (Reyscher, Adam, Sautter) war gegen dieselbe und für unbedingte Verwerfung. Zwerger schaukelte sich in der Mitte zwischen beiden, indem er der Form nach anerkennen, im Wesen aber die Beschlüsse nicht befolgen wollte. Im Verlauf der Debatte verlas Römer sein Schreiben an den Präsidenten der Nat.-Versammlung, welches kurzweg dahin lautet: „Die württ. Regierung könne den fernern Aufenthalt der Nat.-Versammlung und Regentschaft nicht mehr dulden, sie haben sich daher ohne Verzug zu entfernen, widrigenfalls Gewalt gegen sie angewendet werde." Die weitere Verfügung des Ministeriums, wodurch allen Behörden des Landes verboten wird, dem Wehrgeseze der Nationalversammlung Folge zu leisten, trifft mit dem ersteren Aktenstück zusammen.

Hierauf stellt Mak den Antrag: „über die Anerkennungsfrage unter Billigung der Handlungsweise der Regierung zur Tagesordnung überzugehen", — welcher Antrag, nachdem Schoder mit Worten voll Kraft und Würde dem Ministerium seine Sünden vor Augen geführt, nachdem er dem Ministerium das Verbrechen des Hochverraths, des Bruches der Landesverfassung vorgeworfen hatte, mit 54 gegen 31 Stimmen angenommen wurde.

Hiedurch ist durch die württembergische Volksvertretung im Vereine mit der Königlichen Regierung der lezten Hoffnung des deutschen Volkes, seiner Nationalvertretung, der Dolch in's Herz gestoßen!

Forster's Abstimmung lautet:

„Der Gewaltstreich des Ministeriums Römer und der heutige Kammerbeschluß werden dem Fluche der deutschen Nation und dem Verdammungs-Urtheil der Geschichte nicht entgehen. Ich verwahre mich feierlich vor jeder Theilnahme an diesen unglückseligen Handlungen und sage zu dem Mak'schen Antrage „Nein.""

Außer dem stimmten mit Nein, die Abgeordneten: Schweickart, Rettenmaier, Stierlin, Hutten, Pfäfflin, Müller, Rödinger, Ruoff, Tafel, Ottenbacher, Egelhaaf, Eisenlohr, Ritter, Wieland, Schnizer, Winter, Stockmaier, Süßkind, Nägele, Zeller, Vogel, Plaz, Seefried, Trotter, Seeger, Wolff, Scherr, Kopp, Schoder, Hölder.

† Stuttgart, 19. Juni. Gestern Mittag um 3 Uhr hielt die Nationalversammlung ihre erste Sizung in ihrem neuen Lokal, dem Fritz'schen Reithaus. Der düstere Saal, von freundlicher Frauenhand mit Kränzen und Blumen ausgeschmückt, war gedrängt voll. Die Versammlung erklärt sich mit der von der Reichsregentschaft ertheilten Auskunft über die Absezung des Reichsgenerals Miller vollkommen zufrieden. Sodann ergreift M. Mohl das Wort. In feuriger, schwungvoller Rede recapitulirt er die vielfache Schmach, welche die deutschen Fürsten dem Volke angethan, dem zum Danke für seine großmüthige Mäßigung die Bajonet-Herrschaft und Octroyrungen geworden seien. Der junkerliche Uebermuth rege sich von Neuem mit der alten Frechheit, die Preßfreiheit sei aufs Schamloseste verstümmelt, das Wahlgesez, für welches die preußische Partei in Frankfurt so niedrig gefeilscht, wolle man der Nation mit Gewalt entreißen, südliche Fäulniß herrsche vor in der Regierung Preußens, aber auch andere Regierungen seien in Nichts besser, doch das nächste Mal, so schließt der Redner unter wiederholtem donnerndem Beifall, werde die Nation reinen Tisch machen. Die Versammlung beschließt: 1) Die Fortsezung des dem Erzherzog Johann verliehenen und am 6. Juni 1849 widerrufenen Mandats ist ungesezlich. 2) Keine Regierung und kein Staatsbürger ist verpflichtet oder befugt dem Erzherzog Johann Gehorsam zu leisten. 3)

Die deutsche Reichsregentschaft wird beauftragt, der vom Erzherzog Johann angemaßten Gewalt mit allen Mitteln entgegenzutreten. Nachdem sofort die Versammlung einen kräftigen Beschluß gefaßt, durch welchen dem ungebührlichen Wegbleiben vieler Mitglieder gesteuert werden soll, geht sie zu dem wichtigsten Gegenstand der Berathung, dem Entwurf eines Gesezes über die Bildung der Volkswehr über. Raveaux erkärt: Die Zeit der Berathungen muß jezt erscheinen, denn der Moment zur That ist gekommen. Die Deutschen, welche in Tausenden von Adressen versichert haben Gut und Blut für die Freiheit einsezen zu wollen, mögen es jezt bewahrheiten. Die Regentschaft wird den Ruf zur That erschallen lassen. Deutschland mag beweisen, daß es der Freiheit würdig ist; wo nicht, wenn alle jene Freiheitsversicherungen blos leere Worte waren, so mag es zerfallen! — Vischer aus Tübingen betritt die Tribüne: Er sei hoffnungslos, sagt er, aber nicht muthlos, und nun beginnt er ein klägliches Geheul, namentlich über die unsaubern Elemente, die sich in die badische und pfälzische Bewegung gemischt haben sollen. — Raveaux erinnert den politisirenden Aesthetiker unter großer Heiterkeit der Versammlung daran, wie derselbe vor einigen Wochen in Frankfurt zu ihm gesagt, er habe Weib und Kind fortgeschickt, er werde nunmehr die Büchse über die Schulter nehmen. Wir wissen recht gut, fährt Raveaux fort, auf welchem Vulcan das Vaterland und wir uns befinden; aber ein schlechter Soldat, der nur dann in den Kampf ziehen will, wenn er des Sieges gewiß ist. — Dann weist er die Bemerkungen Vischers über Baden als unedle Verdächtigung zurück. — Becher: Sie haben uns auf einen gefahrvollen Posten berufen. Mitten im Gewitter stellten sie uns unter eine einfache Feldeiche. Die Preußen stehen in Kaiserslautern. Darf man jezt noch zaudern? Wir haben die württ. Regierung ersucht, 5000 Mann zu unserer Verfügung zu stellen; sie hat es verweigert. Geben Sie uns die Mittel unsern Auftrag zu vollführen. — Uhland spricht, wie wenn die Reichsregentschaft dem württemb. Volke die Zumuthung gemacht hätte, sich willen- und gedankenlos ihr zur Verfügung zu stellen. Die National-Versammlung stelle nur eine einzige Partei in sich dar. Wenn sie dieses Gesez in das Land hinausschleudere, so werde sie den innern Krieg hervorrufen. — Simon von Trier: Wo hat sich in Württemberg ein Finger gerührt, troz aller phrasenhaften Anerkennung der Reichs-Verfassung? Nur die vielgeschwächten Länder Baden und Pfalz haben sich heldenmüthig für dieselbe erhoben, und die provisorischen Regierungen daselbst haben sich noch keinen Finger breit von der Reichsverfassung entfernt. Das württembergische Ministerium thut was ihm convenirt: der Czar thut auch was ihm convenirt, und Windischgrätz, als er Robert Blum erschießen ließ, that was ihm convenirte. Die Verhaftung Ficklers war convenabel. Das württembergische Ministerium will der Reichsverfassung Hand und Fuß abhauen. Was dadurch gewonnen wird, das wird sich zeigen, wenn in Dresden, wo die preußischen Soldaten zwanzig Turner lebendig zu den Fenstern hinauswarfen, wie in Therlohn, wo dieselben Barbaren fünfundzwanzig Frauen und Jungfrauen in einer Kirche schändeten. (Lang anhaltender Beifall.) — Schoder: Es ist für uns eine schmerzliche Nothwendigkeit uns trennen zu müssen von einem Manne der immer mit uns gegangen; aber nicht wir trennen uns von ihm, sondern er trennt sich von uns. Uhland hat stets anerkannt, daß die National-Versammlung und die Centralgewalt in allen Angelegenheiten Deutschland executiv und mit dictatorischer Gewalt bekleidet seien; ich kann daher nicht begreifen, wie er der württembergischen Regierung das Recht einräumen will, von ihrem particularistischen Standpunkt aus die Maßregeln der Regentschaft zu prüfen. Es ist wahrlich nicht unsre Schuld, wenn nichts Gutes mehr herauskommt, sondern nur die Schuld derer, welche Nichts als schöne Worte haben. Wenn Sie dulden, daß die preußischen Bajonette Baden und die Pfalz erobern, glauben Sie etwa wohl, daß dieselben dann auch Württemberg erobern werden. — Nauwerk: Jezt ist es Zeit sich selbst zu helfen, und dazu bietet dieses Gesez die Handhabe. Alles was Württemberg thut, ist nur für Württemberg selbst gethan. Die Freiheit, die in Baden unterliegt, ist auch die Freiheit in Württemberg. Ich kann nicht glauben, daß die Mehrheit des württemb. Volkes so baar und ledig alles Ehrgefühls sei um ihren Bruder nicht zu unterstüzen; ich habe die feste Erwartung, daß das württembergische Volk sich für diesen Entwurf, sobald er einmal Gesezeskraft hat, erheben werde. Man ist nicht verpflichtet, zu siegen, aber man ist verpflichtet, seine Ehre zu retten. — Bergmann ruft in einem alle Herzen ergreifenden und erschütternden Vortrag die Hilfe Württembergs für Baden und die Pfalz an. Alle civilisirte Völker, sagt er, sind dahin einig, daß wir Deutsche im Ausland die Achtung nicht genießen, die wir beanspruchen könnten. Und warum? Weil wir nicht die Hand aufs Herz legen und sezen können. Auch wir sind freie Männer. Die Pfälzer und Badenser allein wehren sich; die Andern warten zu und dichten hernach in guter Ruh. Württemberg ist meineidig geworden, wenn es sein Wort nicht hält. Ehre verloren, Alles verloren. Deßwegen retten wir vor Allem die Ehre! — Der Gesezesentwurf der Regentschaft wird mit einigen unwesentlichen Amendements angenommen. Hernach verkündigt Vogt, die Reichs-Regentschaft werde demnächst den Antrag stellen, daß die National-Versammlung ihr für die Monate Juni und Juli einen Credit von 5 Millionen Gulden bewilliget. — Die Wahl in den Finanzausschuß fiel auf M. Mohl mit 97, Kolb 87, Günther 39 Stimmen. — Den Abgeordneten Wigard, Schaffrath, Brentano, Werner und Schulz wurde der erbetene Urlaub verweigert. — Zum Schluß dankt der Präsident den holden Frauen Schwabens für die Theilnahme, welche sie dem Unglück zugewendet.

○ Die Behandlung der Vertreter der deutschen Nation in Stuttgart.

Als die Abgeordneten um 3 Uhr aus der Sizung gingen, war die bewaffnete Macht Württembergs gegen die 100 wehrlosen Vertreter des deutschen Volkes bereits eingeschritten. Schon ehe der Kammerbeschluß gefaßt war, wurde das Fritz'sche Reithaus mit Mannschaft aller Waffengattungen dicht umstellt, um den Abgeordneten, welchen auf 3 Uhr eine Sizung angesagt war, den Eintritt zu verwehren. Ein Theil derselben, an ihrer Spize der Präsident Löwe, an seiner Seite Uhland und Schott, gefolgt von Andern in feierlichem Zuge, bewegten sich demungeachtet dem Lokale zu, und als sie dicht vor der Linie der Infanterie ankamen, wurde ihnen

bedeutet, daß sie ohne Verzug umzukehren hätten, widrigenfalls man die Waffen gegen sie gebrauchen werde. Der Präsident bestand auf seinem Verlangen, forderte wiederholt Durchlaß im Namen des Gesezes. Seine Worte wurden durch Trommelschlag übertönt. Der Commissär der Regierung und die Offiziere zogen sich hinter die Linie der Soldaten zurück. Der Zug der Abgeordneten aber wich nicht von der Stelle. Die Infanterie-Linie machte keine Miene, dem Befehle der Offiziere für Räumung des Plazes Folge zu geben, da befahl General Miller der Cavallerie, vorzurücken. Eine Abtheilung Reiter sprengt im Trab auf das Häuflein ein, eine Lanzenspize bedrohte Uhlands Brust, der Säbel eines Unteroffiziers schwebte über seinem kahlen Haupte, und nur durch das entschlossene Herbeispringen eines Studenten, der ihn wegnahm, entging er dem Tode. Der alte Schott wurde niedergeworfen und unter den Pferden hervorgezogen. Andere Abgeordnete entblösten ihre Brust, und forderten die Reiter auf, sie niederzustoßen. Die Reiter, durch die Unerschrockenheit und Beharrlichkeit der wehrlosen Greise und Männer überrascht, stuzten, hielten an und machten nicht weiter von den Waffen Gebrauch, von den Offizieren aber erscholl ohne Unterlaß der Ruf: „Vorwärts, Vorwärts, Alles niederreiten, Alles zusammenhauen, nur Einhauen u. s. w."

Die Abgeordneten, der Gewalt weichend, zum Theile von Bürgern weggerissen, gingen zurück. Ein ausführliches Dokument über diesen Vorfall wird demnächst der Oeffentlichkeit übergeben werden. — Im Allgemeinen hat man bemerkt, daß nicht nur hier, sondern auch in der Königsstraße, auf dem Schloßplaz und anderwärts, wo das Militär die Straßen zu räumen hatte, die Soldaten nur ängstlich und schüchtern, mit sichtbarer Beklommenheit einschritten. Ueber das entgegengesezte Benehmen einzelner Offiziere aber herrscht nur eine Stimme. — Auf dem Schloßplaz campieren Soldaten aller Waffengattungen, mit Weinfässern reichlich versehen, auch in den Kasernen erhielt Abends jeder Soldat 3 Schoppen Wein. Heute, Dienstag früh, beginnt das Manövriren wieder mit Wein-, Käs- und Brod-Bewirthung.

Besonders bemerkungswerth ist die, durch die „Organe des Gesezes" bewerkstelligte, wahrhaft vandalische Zerstörung des Sizungssaales im Fritz'schen Reithause. Auf höheren Befehl wurden die Sappeure des 6. Regiments in den, so geschmackvoll und zierlich geschmückten Sizungssaal geführt und unter Befehligung von Offizieren hier das Zerstörungswerk begonnen. Es ist zum Erstarren, zu sehen, wie hier an diesen unschuldigen Brettern die Wuth der „gesezlichen Gewalt" ausgeübt wurde. Die Rednerbühne, Präsidenten-Regierungs- und Sekretärs-Tische, die Bänke der Damen, die Gallerie — Alles unterlag den Aexten „des Gesezes." Nichts wurde verschont, die Verzierungen an Laub- und Blumenkränzen, die grünen und rothen Tücher der Tische und der Rückwand, alles zerstört, zerrissen und unter Brettern, Balken, Latten und Tannen-Gewinden bunt durcheinandergehäuft. Auf und zwischen diesen Trümmern aber campiert eine Abtheilung Soldaten, welche rauchen, spielen und den ihnen aus unbekannter Hand gespendeten Wein mit Muse trinken! Das Haus ist immer noch umstellt und bewacht, Niemanden wird der Eintritt gestattet, nur durch einen Zufall gelang es mir, das Werk der Zerstörung mit eigenen Augen sehen zu können. Wozu diese Wachen? Ohne Zweifel, um dem Volke nicht zu zeigen, auf welche Weise „die Regierungen" Zerstörungs- und Demolirungs-Plane ausführen.

Ich unterlasse alle weiteren Bemerkungen. Jeder möge selbst sein Urtheil sich bilden. Mir aber blutet das Herz und zittert die Hand, indem ich dies schreibe und ich wollte, es möchte die Sonne nimmermehr aufgehen über unser unglückliches, geschändetes Vaterland!

„Weinet über Euch und Eure Kinder! Denn es scheint, zu etwas Anderm, um seine Ehre zu retten, hat das deutsche Volk keine Kraft mehr."

Vom Kriegsschauplaz. Wir haben abermals die Freude, von dem Sieg der Unsrigen über die fürstliche Heeresmacht zu berichten.

Am 17. hat wiederum unsere brave Neckararmee den Feind, bestehend aus preußischer Artillerie, Hessen und Hannoveranern (wenn das kein Mißverständniß ist, da uns von Herbeiziehung hannoverscher Truppen bisher nichts bekannt wurde,) welcher bei Neckarhausen einen Angriff versuchte, mit großem Verlust in die Flucht geschlagen.

Die glänzenden Erfolge unserer Waffen tragen immer mehr dazu bei, die Begeisterung der Unsrigen anzufachen und das Vertrauen zwischen den Truppen und ihrem verdienstvollen Führer enger zu schließen.

Die feindlichen Truppen, welche nach den Berichten der feilen, servilen Presse so sehr wünschten, daß das „zusammengelaufene Gesindel" ihnen einmal Stand halten möchte, können nun mit blutigen Köpfen von der Erfüllung dieses Wunsches Verschiedenes erzählen, sobald sie von der eiligen Flucht wieder Athem geschöpft haben werden. K. Z.

Pforzheim, 17. Juni. Gestern Abend rückte ein Theil der schwäbischen Legion, von Karlsruhe kommend, hier ein, lauter für die Freiheit begeisterte, kräftige Leute, mit tüchtigen Führern an ihrer Spize. Zuzüge aus dem Vaterlande werden mit Freuden aufgenommen und für deren Verpflegung tüchtig gesorgt. Die schändlichen Lügen, welche der Merkur über Baden täglich bringt, sind nicht einmal der Widerlegung werth. B.

Das „unvergleichliche" preußische Heer kostet mobil gemacht alle Tage $1/4$ Million Thaler. Das macht auf's Jahr die kleine Summe von 130 Millionen Thaler! — Dem über solche horrende Geldverschleuderung murrenden Volke wird einfach zur Antwort gegeben, daß dem Allem nicht so wäre, daß vielmehr Ruhe Ordnung, Ackerbau, Handel, kurz Alles im schönsten Flor wäre, wenn die verdammten „Volksfreunde," die Volksverführer nicht wären. Das Volk darf sich nur kuschen und mit russischen Knutenhieben zufrieden sein, so werden die Soldaten entlassen!! Vw.

Paris den 15. Juni. Paris ist ruhig. — Die Verhaftungen dauern fort. — Die Kammer hat gestern Abend die Verhaftung von Ledru-Rollin, V. Considerant und zwei Unteroffizieren (Deputirten) genehmigt. Heute beräth sie über die Verhaftung fast des ganzen Berges, nämlich der Unterzeichner des „Aufrufes an das Volk, die Armee und die Nationalgarde." Sie wird ganz sicher die Genehmigung geben. Ledru-

Rollin ist nach Lyon, von wo man sicher einen Aufstand erwartet. Bereits laufen Nachrichten ein über die Erbitterung, welche wegen der gegen 8 schuldlose Departements verhängten Erklärung in Belagerungszustand ausbricht. — Ein Gerücht spricht von einem beabsichtigten Marsch der Bauern aus den Provinzen nach Paris, zum Schuz der Verfassung gegen die Regierung. — Heute begibt sich wahrscheinlich ein Theil des Berges in die Assemblee, um sich verhaften zu lassen. — Gegen Changarnier ist ein Tödtungsversuch gestern gemacht worden. — Ein Privatbrief, der uns von einem Bankhaus mitgetheilt wird, behauptet, daß mehrere Tausend französische Soldaten mit Rom fraternisirt hätten und Oudinot verwundet sei. — Man erwartet einen allgemeinen Fremdenschub. K. Z.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

März-Spiegel

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

Bestellungen nnen fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Nro. 47. Samstag den 23. Juni **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. 162. Sizung vom 19. Juni. Der Ministertisch ist unbesezt. Römer sendet an seine Stelle den Obertribunalrath Hofacker, einen der ergebensten Diener der vormärzlichen Zeit — schon in seinem Aeußern den verknöcherten Kanzleimann vorstellend. — Schoder stellt folgenden Antrag: „In Erwägung, daß die Departementschefs Römer ꝛc. dem Präsidenten der deutschen Nationalversammlung die Vornahme jedes offiziellen Akts in Württemberg untersagt, und mit gewaltsamer Verhinderung jedes Versuchs gedroht, auch diese Drohung gestern dadurch ausgeführt haben, daß sie das Sizungslokal der Nat.-Versammlung mit Militär umstellen und den an der Spize der Nat.-Versammlung, geleitet von den Abgeordneten Schott und Uhland, behufs der Abhaltung einer Sizung dem Sizungslokale sich nähernden Präsidenten Löwe, troz seiner auf das Reichsgesez vom 10. Oktober 1848 gestüzten Verwahrung, mit roher Gewalt zurückdrängen ließen; in Erwägung, daß in diesem Attentate auf die oberste gesezliche Gewalt des deutschen Reiches zugleich ein Angriff auf die Verfassung des einen Theil des deutschen Reiches bildenden württ. Staats gelegen ist, beschließt die Kammer der Abgeordneten: gegen die Departementschefs Römer, Roser, Duvernoy, Schmidlin, Rüpplin und Goppelt wegen Verlezung der Verfassung Anklage bei dem Staatsgerichtshofe zu erheben.“ Der Antrag ist von den Mitgliedern der entschiedenen Linken unterstüzt. Die Rechte des Hauses will sofortige Vornahme dieses Gegenstandes, natürlich, um ihn sogleich von der Hand weisen zu können, weil sie sich, im Vereine mit Ritterschaft, Prälaten und Kanzler von nun an jedes Sieges versichert halten kann. Das der deutschen Sache und dem Volke ohne Rücksicht auf Ministergunst treu gebliebene kleine Häuflein der Linken aber protestirt gegen diesen Ueberrumpelungsversuch der ministeriellen, an den Karren des Ritterthums angespannten Mehrheit und will den Antrag zu gründlicher Berichterstattung an eine Commission verweisen, was, da zu sofortiger Abweisung drei Viertheile der Stimmen nöthig sind, zum Beschlusse gelangt. Der Geldmann Federer, der auf dem Landtage von 1845 in allen Fragen mit der Opposition stimmte, nur da nicht, wo es sich (in der Papiergeld-Frage) um die Interessen der Geldsäcke handelte, möchte gerne diejenigen Staatsdiener, die nicht auch zugleich servile Minister-Bediente sind, aus dem Staatsdienste entfernt sehen, wird aber von Schoder, Zeller und Seeger in einer Weise zurechtgewiesen, die diesen Staatsdienern zum Ruhme gereicht und die zugleich dem Volke zeigt, daß Unabhängigkeit und Charakterstärke am wenigsten da zu suchen sind, wo die beklemmende Angst um den Geldsack jedes edlere Gefühl für Vaterland und Mitmenschen niederzuschlagen im Stande ist.

Süßkind kündigt eine Interpellation an die Minister an, wegen der brutalen Art der Sprengung und Vertreibung der Nationalversammlung, wobei namentlich auch die mit vandalischer Manier vorgenommene Zerstörung des Lokales zur Sprache kommen wird. Da kein Minister anwesend ist, kommt dieser Gegenstand erst in nächster Sizung vor, wo dann ohne Zweifel von der Mehrheit eine Dankadresse für so „entschiedenes Einschreiten“ dem Ministerium zu Füßen gelegt werden wird.

Das Zehntablösungs- und Neusteuerbarkeits-Gesez werden endlich von der Regierung verkündet.

Berathung einiger Abänderungen im **alten** Strafgesezbuche, vom Abgeordneten Römer einst **„Landes-Calamität“** genannt, vom Minister Römer aber seit März 1848 sorgsam erhalten und in Anwendung gebracht. Die nun ohne Zweifel in großer Anzahl beginnenden politischen Executionen und Tendenz-Prozesse gegen Alle, die dem **Geseze der Nation** pflichtgemäß und getreu zu handeln sich bemühten, werden diese „Landes-Calamität“ unter dem Ministerium Römer in funkelndem Strahlenglanze des Absolutismus neu aufleben sehen.

○ Der württemb. Regierung genügt es nicht, die deutsche verfassunggebende Nationalversammlung gesprengt und als solche aus Württemberg verwiesen zu haben, nein, sie geht noch weiter. Sie glaubt, wie es scheint, sie auch **aufgelöst** zu haben und verweist selbst die einzelnen Mitglieder derselben des Landes. Ohne weitere Bemerkung übergeben wir hier das Schreiben des Hrn. Departementschef Duvernoy unsern Lesern zur Beurtheilung. Es lautet:

Adresse: Sr. Wohlgeboren Hrn. Dr. Löwe aus Kalbe!

Euer Wohlgeboren

ersuche ich, Ihren bisherigen Herren Collegen, welche

Württemberg nicht speziell angehören, aufzufordern, im Laufe des heutigen Tages die Abreise aus Württemberg anzutreten, indem sich sonst die Regierung zu ihrem Bedauern genöthigt sehen würde, die zur Erhaltung der Ruhe des Landes absolut gebotenen Maßregeln zu treffen. Hochachtungsvoll ꝛc.

Stuttgart den 19. Juni 1849.

Der Chef des Departements des Innern:
Duvernoy.

Alles aus Zweckmäßigkeits-Gründen! Vom gepriesenen „Rechtsboden" ist nirgendsmehr eine Rede. Das gute „Recht" scheint ganz abhanden gekommen zu sein.

Stuttgart, 18. Juni. Sicherem Vernehmen nach ist heute das folgende Dokument der Reichsregentschaft Seitens des Präsidiums der Nationalversammlung zugegangen: „das Präsidium der deutschen verfassunggebenden Reichsversammlung an die deutsche Reichsregentschaft. Das Präsidium der Reichsversammlung beehrt sich, der Reichsregentschaft die Anzeige zu machen, daß es sich veranlaßt gesehen hat, hier in Stuttgart eine Sizung für jezt nicht anzuberaumen; daß es vielmehr den Beschluß gefaßt hat, die nächste Sizung, wo möglich auf den 25. d. M., in Karlsruhe anzuberaumen und die Einladung an die Mitglieder dieser Versammlung ordnungsmäßig zu erlassen. Stuttgart, 18. Juni 1849. Das Präsidium der verfassunggebenden Reichsversammlung. Der Präsident: Löwe. Der Schriftführer: Reinstein. An die deutsche Reichsregentschaft in Stuttgart. — Nachdem dieser offiziellen Mittheilung gemäß der Siz der deutschen National-Versammlung von Stuttgart nach Karlsruhe verlegt worden, hat die Reichsregentschaft ihre Reise dorthin angetreten. B.

Stuttgart, 19. Juni. Wir kommen so eben vom Fritz'schen Reithause, dem Sizungslokale der Reichsversammlung. Gott, wie es da aussieht! Welche Zerstörung, würdig der Vandalen! Und wer ist Urheber dieser Verwüstungen? — Seit dem 18. Juni ist Württemberg preußisch, und, bewußt oder unbewußt, Römer hat am 18. Juni als „juter Preuße" — „mit Gott für König und Vaterland!" — gehandelt. — „Nun hoffen wir," triumphiren konservative Blätter, „den Sturm beschworen, die Freiheiten der Reichsverfassung gewahrt und uns vor fremder Einmischung in unsere Angelegenheiten frei gehalten zu haben." — O Kurzsichtigkeit! — Habt ihr auch schon die Mittel und Wege gefunden, die täglich in Strömen sich leerenden Staatskassen wieder zu füllen? Habt ihre auch nur Eine der brennenden Fragen gelöst? Arme Thoren! Euer Triumph flößt Mitleid ein. U. S.

Das Bureau der Nationalversammlung hat die württ. Minister wegen des Angriffs auf die National-Versammung bei dem Gerichtshof in Eßlingen angeklagt und der Spruch des Gerichtshofes ist mit den eisernen Ketten des Rechts an ein Gesez gebunden, das, von der Reichsversammlung gegeben und von diesem Ministerium selbst verkündigt, die Zuchthausstrafe über einen Angriff auf die Nationalversammlung verhängt. Wir sind gespannt, wie der Eßlinger Gerichtshof, der in kleinen Hochverrathsprozessen scharf vorzufahren liebt, in dieser großen Rechtssache sich verhalten wird. U. S.

Ulm, 20. Juni. Aus zuverläßiger Quelle erfahren wir Folgendes: Der lezten Sonntag bei den hiesigen Unruhen durch einen Schuß Getödtete, ist der ledige 25 Jahr alte Festungsarbeiter Johann Matthäus Röcky von Armenweiler Oberamts Aalen. Seine Hausleute geben ihm das Zeugniß eines braven, friedsamen Menschen. Nach einer gestern hier eingelaufenen Rückantwort seiner Eltern, deren einziger Sohn und einziges Kind er ist, hat sich erst vor einigen Tagen der Unglückliche in einem Briefe von den Seinigen „auf ewig" verabschiedet, da er jezt in der „Schanz" kein Geschäft mehr erhalte, und „weiter" müsse. Seine Eltern bezeugten ihm über jene ahnungsvolle Aeußerung in ihrem an seinem Todestage geschriebenen Briefe ihr tiefes Herzleid. — Die Kugel ist von hinten in den Körper gedrungen durch die Lunge, welche durchschossen ist.

Wir theilen hier einige Stellen eines Briefes aus dem Badischen mit, den ein Kaufmann in Ulm gestern erhalten hat: Schwarzach, 17. Juni. Nach dem Inhalte Ihres Briefes fühlte ich mich verpflichtet, Ihnen auf diesem Wege nähere Auskunft über unsere politischen Verhältnisse zu geben, damit Sie ein oder zwei Tage früher als es sonst geschehen kann von der Lage unseres engern Vaterlandes eine treue Schilderung erhalten. Seit der großen begeisterten Volksversammlung in Offenburg ist noch keinem das Eigenthum auch nur für einen halben Kreuzers Werth angetaster und zerstört worden, überhaupt herrscht in unserm Lande bei der großen Bewegung Ruhe, Ordnung und Gesezlichkeit. Die prov. Regierung besteht aus Männern, die das allgemeine und ungetheilte Vertrauen des badischen Volkes besizen, und die dieses Vertrauens durch ihr entschiedenes gesezliches Auftreten in allen Angelegenheiten sich vollkommen würdig zeigen. Die Anordnungen dieser Regierung beweisen, daß sie die Männer sind, welche jene Talente und ausgezeichneten Kenntnisse besizen, um diese großartige Bewegung mit Umsicht und Vortheil zu leiten. In wenigen Tagen wird jedoch noch Fr. Hecker aus Amerika zurückkehren, und ihm wird alsdann der edle Brentano seine ihm anvertraute Gewalt übergeben. Unser Volk zählt jezt schon die Stunden, wenn der ersehnte Mann den deutschen Boden betritt. Das Freiheitsheer, welches von der größten Begeisterung und Entschlossenheit beseelt ist, soll sich ausgezeichnet geschlagen haben, die Linientruppen sind nun auf 27,000 Mann, und die Volkswehr gegen 100,000 angewachsen. Schon lange gaben wir uns der freudigen Hoffnung hin, daß wir Badener an den Württembergern hilfreiche Nachbarn finden würden, aber wie es scheint vergebens. Möchte ein guter Stern den Minister Römer auf eine bessere Bahn lenken, damit nicht auch er, wie unser Beck, schimpflich abtreten muß. Nochmals gebe ich Ihnen die heilige Versicherung und verpfände Ihnen hierdurch mein Ehrenwort, daß während unserer jezigen Regierung stets das Eigenthum heilig geachtet, die Geseze streng und gerecht ausgeübt werden, ja man vernimmt, die Diebstähle seien weit weniger als früher. In jedem Orte sind je nach der Größe desselben entschiedene brave Männer als Sicherheits-Ausschüsse aufgestellt, welche auf jede ungesezliche Handlung strenges Augenmerk haben. Sagen Sie Ihren Freunden, in Baden siehts gut aus ꝛc. Albert E., Notar. U. Sch.

Wien, 10. Juni. Die Aushebungen für das Heer gehen mit solcher Rücksichtslosigkeit vorwärts, daß selbst der Bauernstand revolutionär wird. In Ems kam es deshalb bereits zu bedenklichen Auftritten. Die Bauern werden überhaupt für die nächste Zukunft eine

wichtige Rolle in Oestreich spielen. Seitdem ungarisches Getreide nicht mehr zu Markt kommt, haben dieselben sehr gute Geschäfte gemacht. Das noch im Lande vorhandene baare Geld ist in ihren Händen und nachdem sie die Silbermünzen vergraben, fangen sie an, auch das Kupfer in eisernen Töpfen zu verscharren. Wie schnell das baare Geld übrigens aus dem Verkehr verschwindet, geht daraus hervor, daß obgleich seit dem September v. J. nahe an 6 Millionen in Sechs-, Zwei- und Einkreuzerstücken geprägt wurden, jezt schon in Böhmen keine Zehnkreuzernote gewechselt werden kann und in Galizien sogar 3 Kreuzer in Papier gezahlt werden. Aus diesem Umstande nimmt das Finanzministerium die Entschuldigung, daß die mit der Jahreszahl 1849 geprägten Sechskreuzerstücke von geringerem Feingehalte sind, als das Gesez vorschreibt. Es gehen nämlich 336 auf eine feine Mark; mit andern Worten: Während früher nur 28 fl. und einige Kreuzer aus Einer feinen Mark geprägt wurden, macht man jezt 32 fl. 36 kr. daraus. Mit dieser Erklärung rückt das Ministerium aber erst jezt heraus; es gesteht aber, daß selbst dieses Geld mit einem Aufgelde bezahlt wird, der mit dessen wahren Werth in keinem Verhältnisse steht. Da nun in Oestreich das Papiergeld der alleinige Maßstab des Werthes ist, so wird damit die gänzliche Creditlosigkeit des Staates eingestanden. U. Sch.

Der Haß und der Eckel steigen mir manchmal bis an den Hals hinauf und da werde ich meiner Wünsche und selbst meiner Verwünschungen überdrüssig. Es sind jezt 50 Jahre, daß die europäische Menschheit aus ihrem Fieberschlummer erwachte, und als sie aufstehen wollte, sich an Händen und Füßen gekettet fand. Fesseln trug sie immer, aber sie hatte es nicht gefühlt in ihrer Krankheit. Seitdem kämpften die Völker mit ihren Unterdrückern. Und rechnet man jezt zusammen all' das edle Blut, das vergossen worden, all' den schönen Heldenmuth, all' den Geist, alle die Menschenkraft, die verbraucht worden, alle die Schäze, die Reichthümer, drei kommenden Geschlechtern abgeborgt, die verschlungen worden — und wofür? für das Recht frei zu sein, für das Glück, auf den Punkt zu kommen, wo man aufhört Schulden zu haben, und wo erst die Armuth beginnt. Und bedenkt man, wie dieses Blut, dieser Heldenmuth, dieser Geist, diese Kraft, diese Reichthümer, wären sie nicht verbraucht worden zur Vertheidigung des Daseins, zur Veredlung, zur Verschönerung, auf die Freuden des Daseins hätten verwendet werden können — möchte man da nicht verzweifeln? Alles hinzugeben für die Freiheit, alles aufzuopfern — nicht für das Glück, sondern für das Recht, glücklich sein zu dürfen, für die Möglichkeit, glücklich sein zu können! Denn mit der Freiheit ist nichts gewonnen, als das nackte Leben, dem Schiffbruche abgekämpft. Und gewinnen auch die Feinde der Menschlichkeit etwas durch ihren Sieg, und theilten sie nur selbst die Hoffnung des Sieges, es wäre noch ein Trost dabei. Aber nein, der Sieg ist unmöglich. Eine neue Macht, die Widerstand findet, kann im Kampfe den Sieg finden, und im Siege ihre Befestigung; aber eine alte befestigte Macht war schon besiegt an dem Tage, wo der Kampf gegen sie begann. Wäre es nicht toll, wenn Männer, die Zahnschmerzen haben, sich einredeten, sie zahnen? Aber so toll sind unsere Tyrannen nicht. Dort die Hierarchie — sie weiß recht gut, daß der Zauber ihrer Gaukelkünste nicht mehr wirkt. Dort die Edelleute — sie wissen recht gut, daß die Zeit ihrer Anmaßung vorüber ist. Dort die Herrscher — sie wissen recht gut, daß ihre Herrschaft zu Ende ist. Ja, alle diese unsere Feinde wissen das besser, als wir selbst; denn ihren Untergang sehen sie durch das Glas ihrer Furcht weit näher, als wir es sehen durch das Glas unserer Hoffnung. Aber weil sie es wissen, darum wüthen sie; sie wollen sich nicht retten, sie wollen sich rächen. Es gibt in Europa keinen Herrscher mehr, der so verblendet wäre, daß er noch hoffte, es werde einer seiner Enkel den Thron besteigen. Aber weil ohne Hoffnung, ist er auch ohne Erbarmen, und nimmt sich die Tyrannei seines Enkels voraus, sie zu der seinigen gesellend.

B. B. a. P.

(Eingesendet.)

Dem Verdienste seine Krone auch in unserer, der Kunst so nachtheiligen Zeit! Frau Stahl, Gattin des Direktors der hiesigen Theatergesellschaft, ist die Zierde derselben. Ihr Spiel ist voll Wahrheit, Talent, Anmuth und Grazie, ihr Gesang schön und rein. Auch die übrige Gesellschaft und namentlich das weibliche Personal gibt sich alle Mühe ihrer Aufgabe auf würdige Weise zu genügen. Diese wenigen Worte werden genügen, auf die Leistungen der Gesellschaft die Liebhaber der Kunst aufmerksam zu machen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Morgen,
Sonntag den 24. d. M.
Früh 5 Uhr
wird zu Uebungen ausgerückt.

Um ½5 Uhr wird angetreten, um die Vertheilung der Munition vornehmen zu können.

Den 23. Juni 1849.

Das Commando.

Gmünd.

Bei hiesigen Schneidermeistern habe ich den Auftrag circa 100 Militär-Mäntel für die 4. Bürgerwehr-Compagnie machen zu lassen. Uebernahmslustige wollen sich in Bälde bei mir melden.

Joh. Buhl.

Gmünd.

(Schüzen-Gesellschaft.)

Morgen den 24. ds. findet ein Schießen auf einen laufenden Hirsch in Rößles Garten statt, wozu höflichst einladet

Der Vorstand.

Gmünd.

(Erklärung.)

Die unterm 22. Juni im Schw. Merkur unter dem Namen Emil May gegen mich erschienene Aufforderung ist von meinem Bruder Carl Weber, der sich mit dem falschen Namen Emil May — in der Welt herumtreibt und sich gegenwärtig in Stuttgart aufhält.

Indem es gar kein Geschäft unter der Firma: Emil May in Ofen noch in Stuttgart gibt, habe ich bereits gegen diese unerhörte Schlechtigkeit des Carl Weber gerichtliche

Klage geführt und werde seiner Zeit den Lauf der ganzen Untersuchung zu meiner Satisfaktion veröffentlichen.

Eduard Weber.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Aufgefordert von mehreren achtbaren hiesigen Familien habe ich meinen Wohnsiz von Heilbronn wieder nach Gmünd zurückverlegt, und empfehle mich aufs Neue in der innern Heilkunde, Wundarzneikunde (Augenheilkunde) und Geburtshilfe mit der Bitte, mir das frühere Zutrauen wieder zu schenken.

Laiblin,
praktischer Arzt.

Gmünd.

(Zahnärztliche Anzeige.)

Der Unterzeichnete kommt Samstag den 23. Juni in Gmünd an, wird im Gasthof zum Mohren logieren und zahnärztliche Verrichtungen aller Art vornehmen.

Ellwangen, 20. Juni, 1849.

Kaufmann,
Wund- und Zahnarzt,
aus Ulm.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Guten **Backsteinkäs** à 12 kr. pr. Pfund verkauft

C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Empfehlung.

Branntwein à 20 kr. per Maas verkauft

C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Es wird ein noch gut erhaltenes Kinder-Chaischen oder Wägelchen zu kaufen gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Verkauf.)

Einen ½ Jahr alten Hund (Rattenfänger) ist sogleich dem Verkaufe ausgesezt. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Belohnung.)

Da mir in meinem Hopfengarten muthwilliger Weise mehrere Hopfenstöcke abgeschnitten wurden, so bringe ich zur öffentlichen Kenntniß: wer mir diesen feigen, rachsüchtigen Pflanzenschinder, der gewiß auch Jenseits von dieser ruchlosen That Rechenschaft ablegen muß, ausfindig macht, erhält eine Belohnung von **25 fl.**

Pfisterer,
zum Hahnen.

Gmünd.

Die im Remsthaler-Boten angekündigten **Weine** gebe ich auch per Imi ab.

Um geneigte Abnahme bittet

Oberamtsrichter Straub's
Wittwe.

Gmünd.

(Preis-Kegelschieben.)

Morgenden Sonntag den 24. d. findet bei dem Unterzeichneten der Schluß des am 17. Juni begonnenen Kegelschiebens statt. Die Gewinnste sind folgende:

1 Gewinn 1 schöner Schafhammel,
2. „ 2 Kronenthaler,
3. „ 3 Guldenstück,
4. „ 2 „
5. „ 1 „

Das Uebrige sagt der Anschlag-Zettel; hiezu ladet höflichst ein

Schwarzochsenwirth Burr.

Gmünd.

(Geld-Gesuch.)

Ein Landmann aus hiesigem Oberamt sucht gegen gerichtliche, zweifache Güterversicherung 2000 fl. sogleich aufzunehmen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Eine hübsche Auswahl silberner **Firmungs-Denkmünzen** zu den billigsten Preisen empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens

Ignaz Deibele.

Gmünd.

Zu vermiethen: Mein Nebenhaus mit oder ohne Antheil am Garten.

Roell.

Gmünd.

Es wird auf den Markt oder in einer angrenzenden Straße ein Parterre-Logis gesucht.

Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Most feil.)

Auf die Heu- und Erndte-Zeit empfehle ich auch dieses Jahr wieder reingehaltenen guten Most, und gebe ins Faß oder imyweis die Maas zu 5 Kreuzer.

Speisewirth Wezenmaier,
im Hause des Mezger Blessing
bei der Pfarrkirch.

Gmünd.

(Eingesendet.)

Es kam in diesem Monate zweimal und zwar lezten Freitag den 22. dieß zum zweitenmale vor, daß an ein und demselben Tage und ein und derselben Stunde von der Spitalpflege und der Stadtpflege Holz verkauft wurde. Ich muß deßhalb fragen, liegt dieß im Interesse der beiden Verwaltungen, und wie kommt es, daß der erste dieser Verkäufe weder vom Stadt- noch Stiftungsrathe gerügt wurde? so daß es zum Zweitenmale vorkommen konnte. Ich gebe einzig zur Berücksichtigung, daß bei dem in Schäckeler ausgeschriebenen Verkauf sich Käufer von Bettringen, Bargau, Iggingen, Herlikofen stets betheiligen, und daß dieselben Gemeinde-Angehörigen sich auch bei den Holz-Verkäufen auf dem Aalbuche stets zahlreich einfinden. Bei den ohnehin gedrückten Preisen des Holzes scheint es also absichtlich darauf abgesehen zu sein, daß selbe dadurch, daß an einem Tage in beiden Verkäufe vorgenommen, noch mehr gedrückt werden; ich glaube, unsere Waldungen rentiren sich nicht sehr, wenn für 1 Klafter birkene Prügel, wofür 1 fl. 30 kr. Holzmacherlohn bezahlt wird, bei einem dieser Verkäufe blos 4 fl. erlöst wurde.

Dies zur Berücksichtigung der beiden Herrn Verwalter, sowie der Aufsichtsbehörde.

Ein Bürger.

Theater in Gmünd.

Sonntag den 24. Juni

Die Kreuzfahrer,

oder:

das Christenheer vor Nizzea.

Ritterschauspiel in 5 Akten von Kozebue.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen nnen fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 48. **Montag den 25. Juni** ***1849.***

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. 163. Sizung vom 21. Juni. Interpellation von Süßkind an die Minister bezüglich der bei Sprengung der Nat.-Vers. vorgekommenen Roheiten von Seite der hiebei beschäftigt gewesenen Civil- und Militärdiener. Die Minister antworteten natürlich, daß ja alles in schönster Ordnung und mit aller Höflichkeit besorgt worden sei, denn sie glauben ihren Besoldeten mehr, als dem einstimmigen Urtheile einer Menge achtbarer Zeugen, die die schmachvollen Ereignisse mitansehen mußten. Eine vierstündige Debatte über den traurigen Gegenstand wollen wir nicht weiter verfolgen. Die von der Kammer gefaßten ausweichenden und wässrigen Anträge „auf Einleitung einer Untersuchung" sind das vorläufige Resultat dieser Sizung. Was bei einer solchen Untersuchung herauskommt, ist aus Vorgängen wohl hinlänglich bekannt und ich kann nicht unterlassen, die Aeußerung eines schlichten Bauern hierüber: „Nun verklagen sie wieder den Teufel bei seiner Großmutter" als eine bezeichnende Stimme aus dem Volke anzuführen.

Die Geschichte der Zukunft und das dereinstige große Volksgericht werden all' diese Handlungen vor ihren Richterstuhl ziehen und sie richtiger beurtheilen, als dieß jezt bei der durch Gewaltanordnung gedrückten Stimmung geschehen kann.

Ohne Zweifel zum Danke für die „energische Haltung" des Ministeriums wurde demselben noch die Erhebung der Steuern in der bisherigen Form bis zum 30. Dezember bewilligt, ferner wurde es ermächtigt, 60,000 fl. aus der Staatskasse an die Festungsbaukasse für Ulm abzugeben, weil die übrigen deutschen Regierungen ihre Beiträge nicht geliefert haben und aus diesem Grunde die Kasse in Ulm leer ist. — Jedenfalls ist durch diese Bewilligungen nun dafür gesorgt, daß für Civiliste, Apanagen, Pensionen und Militär-Aufwand das nöthige Geld vorhanden ist und daß all' diese Ausgaben gehörig, nach dem „bisherigen Rechtsboden" geleistet werden können. Wie der vielfach angeführte „Volkswohlstand" und die Kräfte der einzelnen Steuerpflichtigen dabei bestehen, das kann der Eile wegen vorläufig nicht in Betracht kommen.

Stuttgart, 23. Juni. Heute früh wurde das Hauptquartier des Generals Miller von hier weg nach Heilbronn verlegt. Ein Bataillon Infanterie wurde heute früh um 6 Uhr auf der Eisenbahn nach Heilbronn befördert.

Die Umgegend von Stuttgart ist noch immer von Truppen wie übersät. Cannstadt, Untertürkheim, Degerloch, Feuerbach, Bothnang, — kurz alle Dörfer ringsum beherbergen zusammen wohl 6—7000 Mann. Am Neckar in Cannstadt sind Kanonen aufgestellt. Staffeten fliegen. Es ist wie im offenen Kriegszustande. — Und gegen wen diese Truppen alle außerhalb der Hauptstadt? — Ein offener Krieg würde uns keinen Kreuzer mehr kosten, als dieser halbe Krieg. Zahlt man doch für jeden Gemeinen 24 kr. Einquartirungsgeld und für jeden Unteroffizier 30 kr.! So kosten uns die 15,000 Mann Truppen, die wir auf den Beinen und in Einquartirung haben mit den Offizieren, mit der Löhnung und mit der Montirung, wohl nicht zu hoch angeschlagen, täglich 20,000 fl., dieß macht im Jahr 7,300,000 fl.! — Zahlen sprechen besser als Worte! — Und bei solchen furchtbaren Ausgaben soll nicht einmal zur Beruhigung der Bürger der Zweck dieser Truppenaufstellungen, dieser Einquartierungen bekannt gemacht werden?

Vw.

Karlsruhe, 19. Juni. Gewisse deutsche Blätter haben über die Zahl der Fremdlinge im badischen Heer übertriebene lügenhafte Mittheilungen gebracht. Sämmtliche Polen, Ungarn, Schweizer, Elsässer im badischen Heer betragen nicht 400 Mann. Alle übrigen Freicorps bestehen aus Zuzügen von den deutschen Nachbarländern.

U. S.

Karlsruhe. Verordnungen der Regierung an die Wehrmänner. 1) Der Verkauf von Waffen und Monturstücken ist bei Todesstrafe verboten. 2) Wer dergleichen ankauft, wird neben der Confiskation mit 100 fl. für jedes Stück bestraft 3) Jeder Besizer solcher angekauften Gegenstände hat binnen zwei Stunden dieselben an die Stadtdirektion bei Vermeidung der lezterwähnten Strafe abzuliefern. Für die Stadt Karlsruhe. 1) In der Stadt Karlsruhe, sowie 4 Stunden im Umkreise ist Niemanden der Aufenthalt gestattet, der

sich nicht über den Zweck seiner Anwesenheit auszuweisen vermag. 2) Jeder Hausbesizer hat binnen 6 Stunden Anzeige zu machen, sobald er Jemanden beherbergt, welcher nicht zu seinen Hausgenossen gehört. 3) Alle Diejenigen, welche dem Verbot Art. 1 zuwiderhandeln, sind zu verhaften. 4) Die Hausbesizer welche dem Art. 2 zuwiderhandeln, werden um 50 fl. bestraft. K. Z.

Baden. Wenn es sich bestätigt hätte, was aus Baden-Baden erzählt wird, daß Raveaux daselbst plözlich am Schlage gestorben sei, so würde die schwäbische Gastfreundschaft Deutschland eines seiner edelsten Geister beraubt haben. Wir sind aber so glücklich die beruhigende Versicherung geben zu können, daß jenes ungegründet ist. B.

Aus dem Freiheitskampfe der Badenser. Von einem Augenzeugen. Es war am 15. dieses, als Abends auf der Straße von Berfelden her in das Neckarthal eine Abtheilung von 2500 Mann Bayern mit einigen Geschüzen gegen das hessische Städtchen Hirschhorn anrückte, dessen Schloß eine 130 Mann starke Schaar Hanauer Turner (darunter einige Württemberger, ein Ungar u. s. w.) besezt hatten. Als die ersten Plänkler der Bayern in Hirschhorn einrückten, stießen sie in brutaler Wuth mit den Gewehrkolben Fenster und Thüren der ruhigen Bewohner ein. Auf einmal schallt ein Hurrah durch die Reihen der Bayern und ihre Plänkler sowie Geschüze beginnen das Feuer gegen das Schloß. Ein Hurrah von oben und ein Kugelgruß der Büchsen war die Antwort auf die Kartätschensalven. Mit aufgelegten Büchsen schossen die wackern Turner, nachdem sie beim plözlichen Anmarsch dieser starken Kolonne, wohl wissend, daß sie keinen Pardon erhalten werden, von einander Abschied genommen hatten.*) Die wohlgezielten Schüsse verfehlten ihre Wirkung nicht. Nach einem Kampfe von $2^1/_2$ Stunden bis nach 10 Uhr Nachts verloren die Bayern gegen 25—30 Mann, darunter 3 Offiziere an Todten, namentlich wurden die Kanonire übel mitgenommen. Stuzig über diesen kräftigen Widerstand zogen sich die Bayern zurück und ließen 50 Mann im Städtchen als Belagerungsmannschaft. Zugleich wurde ausgeschellt, daß die Bewohner ihre Häuser verlassen sollten, da nach Umständen das Städtchen in Brand gesteckt werde. Es war ein Glück für die kleine Heldenschaar, daß ihre Feinde den Kampf abbrachen, denn sie hatten ihre sämmtliche Muniton verschossen und zogen des andern Morgens durch einige Hinterthürchen aus dem Schlosse in das 2 Stunden entfernte Eberbach. Troz des heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuers hatten sie in ihrer gedeckten Stellung durch den Feind keinen Mann verloren, dagegen wurde Nachts im Schlosse selbst ihr Lieutenant beim Visitiren der Posten in Folge eines Mißverständnisses durch 2 seiner eigenen Leute erschossen und bei dem Abzuge zurückgelassen. Welcher Geist unter dieser „räuberischen Horde" herrscht, dafür will ich nur ein Gespräch anführen, von dem ich in Eberbach Ohrenzeuge gewesen. Als nämlich einige Turner bedauerten, daß ihr Proviant den Bayern nun in die Hände fallen müsse, welche das Nest leer finden werden, und daß man hätte vorher selbigen der Vernichtung Preis geben müssen, wehrte sich ein bärtiger Geselle und erklärte: „vernichten wir nicht Gottes Gaben und seien wir großherzig auch gegen die hungernden Bayern, unsere Feinde!" So denken die Turner gegenüber ihren Feinden und in der hessischen Bergstraße zwingt die Regierung die Unterthanen in Aussicht auf spätere Vergütung, ihren lezten Nothpfenning an die Ernährung der Landestruppen zu sezen. Dort ist die Noth groß, sehr groß. B.

*) Schreiber dieses hat aus dem Munde preußischer Landwehren selbst sich von der Wahrheit dieser Voraussezung überzeugt. Denn der preuß. General Schack mißhandelte höchsteigenhändig einen preuß. Civilgefangenen, der als Freischärler nach Baden gehen wollte, und rief seinen Leuten auf der Hauptwache zu Frankfurt zu: „wenn ihr einen solchen Hund erwischt, so hängt ihn auf, schlagt ihn todt, ich will es verantworten."

Welchen Eindruck die Siege unserer Neckararmee im feindlichen Lager gemacht, zeigt folgende Correspondenz der A. A. Zeitg.:

„Darmstadt, 17. Juni. Nachdem ich meinen gestrigen Bericht, worin ich Ihnen meldete, daß der Bürgerkrieg nun ernstlich begonnen, zur Post getragen hatte, wendete ich nach 3 Uhr Mittags meinen Schritt nach dem Rheinthor, das, weil der Eisenbahnhof sich unmittelbar vor demselben ausbreitet, zu unserm „Sonnenthor" geworden ist, zum Stelldichein zwischen dem Publikum und der Kunde von den Ereignissen. Ich fand den Bahnhof umwogt von Tausenden, mit der gespanntesten Erwartung den Blick nach Süden gewendet, von welcher Richtung her der Bahnzug kommen sollte, denn schon war die Nachricht verbreitet, daß am Morgen an der badischen Grenze ein blutiges Treffen vorgefallen, in welches vorzugsweise unser Truppenkorps verwickelt worden sei. Gegen halb 4 Uhr zeigte sich der Zug, eine Reihe verhüllter und verschlossener Wagen, die bald ihren trauervollen Inhalt zeigten. Ein langer Zug verwundeter Soldaten schleppte sich durch die theilnehmende Menge, um das Lazareth zu erreichen, das bereits von Leidenden überfüllt ist. Man konnte mit Macbeth sagen:

> Wie, reicht der Zug bis zu dem jüngsten Tag,
> Ein andrer noch, ein siebenter? — Genug,
> Und doch erscheint der achte mit dem Spiegel,
> Der mir noch viele zeigt. — — —

Leichtverwundete, welche von Gruppen festgehalten wurden, hielten diesen Spiegel hin, unter Schilderung der Schrecknisse des blutigen Morgens, verkündend, daß spätere Bahnzüge noch viele Verwundete mit der Ausrüstung der Gefallenen bringen würden. Leider bestätigte sich diese Vorhersage im vollsten Sinne. Besonders hatten das erste Bataillon unseres dritten Infanterie-Regiments (das auch seine Fahne verloren haben soll,) das zweite Infanterie-Regiment und das Reiter-Regiment gelitten. Außerdem soll unser Truppenkorps drei Geschüze eingebüßt haben. Die beiden Infanterieregimenter waren längs der Bergstraße bis zu dem Dorfe Großsachsen, eine Stunde südlich von Weinheim vorgedrungen; hier stießen sie auf einen heftigen Widerstand, sie wurden unter großem Verlust geworfen und weit zurückgedrängt, bis sie, durch Reserven verstärkt, sich stellten und dann, das 2. Infanterieregiment voran, wieder vordrangen. Das Reiter-Regiment befand sich bei einem andern Truppencorps, das in der Richtung nach Mannheim bis Käferthal vordrang; es isolirte sich zu sehr und wurde von Scharfschüzencorps decimirt, so daß noch gestern seine Reserve abbeordert wurde, um die blutigen Lücken zu füllen. Verhältnißmäßig am größten war der Verlust der mecklenburgischen Truppen, die auch 2 Geschüze verloren

haben sollen, bei dem Versuch, die Eisenbahnbrücke bei Ladenburg zu nehmen.

Diese Truppen, die hier und in unserer Umgebung einquartirt waren, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich durch ihre kräftigen Gestalten, und zugleich durch eine kriegerische Stimmung, welche die Gränzen der Bescheidenheit nur zu sehr überschritt — vielfach vernahm man von ihnen, sie würden bald mit den Rebellen fertig werden und ihnen keinen Pardon geben. In stolzer Haltung, in glänzenden, gekrönten Helmen zogen sie aus. Nun schlich sich ein guter Theil dieser Männer der Ostsee, die beschmuzten, zerquetschten und mit Staub bedeckten Helme tief in den Kopf gedrückt, schweigend durch die Menge, um das Siechhaus aufzusuchen. Trauriger Wechsel des Kriegs! Gestern Abend und um Mitternacht kamen von Norden her weitere Züge preußischer Truppen hier und in der Umgegend an, und wurden einquartiert. Wie es scheint, fielen gestern Nachmittag weitere Gefechte vor, an welchem auch preußische Truppen Theil nahmen; denn es heißt, daß in der verflossenen Nacht viele verwundete Preußen in das hiesige Lazareth gebracht wurden. Auch eine Anzahl verwundeter Feinde (Freischärler) wurde vom Schlachtfeld ins Lazareth geliefert. Das Gerücht des Uebertritts des Frankfurter Bataillons zu dem Feind hat sich nicht bestätigt." K. Z.

München, 19. Juni. Der Schleier über des Prinzen Luitpold Reise nach Wien ist gelüfftet: die Mission des Vorläufers v. d. Pfordten's bestand in Ueberreichung des Großkreuzes vom Hausorden des heiligen Hubertus. Die Sendung ist von Erfolg gekrönt worden: der Kaiser von Oesterreich schmückt nicht nur bereits seine Brust mit einem Bande weiter, sondern hat sogar durch seinen heute hier angekommenen Bruder, dessen Alter zu diesem Auftrage gerade hinreichend ist, unserem Könige das goldene Vließ gesandt. An einer baldigen glücklichen Lösung der deutschen Verfassungsfrage ist nun nicht mehr zu zweifeln. D. c. Z.

Es kommt immer schöner! Das Festungsgouvernement von Mainz hat den dasigen Verlegern, Druckern und Redakteuren sämmtlicher in Mainz erscheinender Blätter durch die Polizeibehörde eröffnen lassen, daß, wofern sie sich fernerhin unterstehen, von dem Kriegsschauplaz in Baden und der Pfalz Nachrichten in ihre Blätter aufzunehmen, so werde sich das Gouvernement veranlaßt sehen, das Erscheinen der Zeitungen zu verhindern. (!) Wer denkt hiebei nicht an die Helden Windischgrätz und Welden in Wien? Vw.

Schleswig den 12. Juni. (Von der Armee.) Sie wünschen von unsern Operationen gegen den Feind in Kenntniß gesezt zu werden? Ach, wer kennt von uns wohl noch den Begriff des Wortes Operationen! Ich möchte in der That gerne wissen, wo die Bären alle hergekommen sind, auf deren Häuten die imposante Macht der deutschen Reichstruppen behaglich hingestreckt liegt. Als vor einiger Zeit der General-Lieutenant v. Prittwitz sich nach der Verpflegung unserer Brigade erkundigte und ihm erwidert wurde, daß in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig bleibe, aber — fiel er den Antwortenden in die Rede und sagte: Sie wollen sagen, es wäre nichts zu thun da für die Leute? Es ist schlimm genug, aber da kann ich nichts dafür, die Schuld liegt an den Diplomaten. Zum Teufel, dachte ich, als ich dies hörte, Schuld mag haben, wer da will, aber es ist langweilig und blamabel, wenn ein so großes Armeekorps den Krieg in einer solchen Weise führt, wie es geschieht. H. C.

Endlich scheint's in Ungarn zu der lang erwarteten Hauptschlacht gekommen zu sein, in der die Ungarn einen unermeßlich wichtigen Sieg davon trugen. Berliner Blätter theilen die Nachricht mit, zwar als noch unverbürgt, aber mit Berufung auf Briefe der angesehensten Wiener Handelshäuser, namentlich des Hauses Arnstein. Sie berichten: die Schlacht fand am 14. und 15. am linken Donauufer in der Ebene von Karlsburg und Wieselburg statt. Es soll die blutigste Schlacht der Neuzeit gewesen sein. Sie dauerte 64 Stunden; 23,000 Oesterreicher und Russen sowie 8000 Ungarn deckten todt das Schlachtfeld. Die österreichisch-russische Armee löste sich in wilder Flucht auf und wurde scharf verfolgt. Die Ungarn commandirte Görgey, die Kaiserlichen Haynau und Rüdiger. Feldmarschall Schlick nebst 8 Generalen fiel. D. Z.

Der Sieg der Tscherkessen über die Russen bestätigt sich. Sie haben die wichtigste Feste Solcha (auf der Karte Mamei), welche als Waffen- und Munitions-Enterpot den Russen dient, angegriffen, sich ihrer bemächtigt. Der dritte Theil der Besazung wurde niedergehauen, die übrigen, besonders alle Offiziere, wurden als Gefangene zur Abwechslung zurückgehalten. Die Tscherkessen räumten den Plaz wieder, daß sie alle Waffen und den gesammten Vorrath von Munition, sowie das große Geschüz (160 Kanonen) als gute Beute wegführten, versteht sich wohl von selbst. Vw.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Danksagung.)

Für die so innige Theilnahme unserer lieben Tochter und Schwester während ihres Krankenlagers, so wie auch für die zahlreiche Begleitung ihrer irdischen Hülle sagen wir den herzlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen:
Franz Müller,
Gattin und Kinder.

Gmünd.
Empfehlung.

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihr Geschäft: Die **Beindreherei** und **Schirmmacherei** durch den Tod ihres Mannes keine Unterbrechung erleidet und sie dasselbe mit ihren zwei Söhnen fortsezt. Für das bisher ihrem sel. Manne geschenkte Zutrauen herzlich dankend, bittet sie auch dasselbe auf sie zu übertragen und empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Wittwe Straubenmüller
bei der Pfarrkirche.

Heilbronn.
(Empfehlung von kölnischem Wasser zum Waschen nach dem Baden.)

Beim Beginnen der Badezeit empfehle ich mein selbst fabricirtes kölnisches Wasser welches amtlich geprüft und untadelhaft erfunden und dessen Verkauf im Königreich Württemberg, Sachsen und Großherzogthum Baden genehmigt worden, auch deßhalb wegen seiner erprobten, anerkannten Güte und feinen Parfüme sehr zu empfehlen ist. Von diesem kölnischen Wasser erlasse ich die ganze Flasche à 22 kr., die halbe à 12 kr.; zur geneigten Abnahme empfiehlt sich bestens

Joh. Chr. Fochtenberger,
neben der Sonne.

Obbenanntes kölnisches Wasser ist allein ächt zu haben bei

Ignaz Deibele.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß bei ihm fortwährend **Trommeln** von Messing zu 14 fl., von Holz zu 8 fl. zu haben sind. Für gute Waare wird garantirt. Zur zahlreichen Abnahme empfiehlt dieselbe bestens

Ignaz Rauscher,
Siebmacher.

Gmünd und Donzdorf.
(Boten-Fuhrwerk.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er wöchentlich regelmäßig zweimal von Donzdorf nach Gmünd fährt, und zwar am Mittwoch und Samstag. Es werden von ihm sowohl kleine als größere Fracht-Güter nach **Süßen, Geißlingen** und **Ulm** besorgt. Unter Zusicherung pünklicher Besorgung und billiger Fracht bittet er um zahlreiche Aufträge. Sein Absteigquartier ist im Josephle zu Gmünd.

Xaver Agster,
Donzdorfer-Bote.

Gmünd.
(Geld-Gesuch.)

Ein Landmann aus hiesigem Oberamt sucht gegen gerichtliche, zweifache Güterversicherung 2000 fl. sogleich aufzunehmen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Es sind sogleich 70 fl. Pflegeld gegen gesezliche Sicherheit zu erheben bei

Joh. Melber,
Silberarbeiter.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein rechtschaffener Bursche, der schon die Militärpflicht erfüllt hat, und mit Pferden umzugehen weiß, findet einen Plaz; wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ein halb Jahr alter Hund (Rattenfänger) ist sogleich dem Verkaufe ausgesezt. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Die New-Yorker Staats-Zeitung (mit deutschen Lettern) welche alle Samstag ausgegeben wird, kann hier mitgelesen werden, zu dem wohlfeilen Preis à 12 kr. per 1/4 Jahr, wenn sich etwa 16 Mitglieder melden, (Probeexemplar werden abgegeben) bei

G. Weckler.

Gmünd.

Zu vermiethen: Mein **Nebenhaus** mit oder ohne Antheil am Garten.

Roell.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ich habe ein oder nach Belieben zwei sehr angenehme Logis für ledige Herren sogleich oder bis nächst Jakobi zu vermiethen; zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein freundliches Logis für eine Person ist bis Jakobi zu vermiethen. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Es wird auf den Markt oder in einer angrenzenden Straße ein Parterre-Logis gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Eine Logis, bestehend in Stube, Stubenkammer, Küche und geschlossenem Plaz zum Holz, auf der Sommerseite gelegen, in der Mitte der Stadt, ist bis Jakobi zu vermiethen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Guten **Backsteinkäs** à 12 kr. per Pfund verkauft

C. F. Reinhardt.

Theater in Gmünd.
Dienstag den 24. Juni

Die Karlsschüler,
oder:
Zwei Tage aus dem Leben Friedrich Schiller's.

Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube.

Erster Plaz 24 kr. — Zweiter 12 kr. — Dritter 6 kr.

Anfang um **8** Uhr.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 49. **Mittwoch den 27. Juni** ***1849.***

Gmünd. Die verehrlichen Leser und Neueintretenden werden höflichst ersucht, den Betrag von 24 kr., für die Monate Juli, August und September der Redaktion gegen Quittung zu übermachen.

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Wir haben im Märzspiegel Nro. 23, 27, 28, 29 die Positionen, Civilliste und Apanagen unsern Lesern auseinandergesezt. Der Grund der seitherigen Unterbrechung dieser Darstellungen liegt darin, daß sich die politischen Ereignisse in einer Weise drängten, welche den ganzen Raum des Blattes stets für die Tagesgeschichte in Anspruch nahm. Wir fahren nun fort, die Hauptpositionen des Finanzetats weiter zu beleuchten. Das nächste, was vor uns liegt, ist die Position: **„Staatsschuld.“**

Der Stand dieser Schuld war pro 1. Juli 1848 folgender:

515,920 fl.	verzinslich	à 5%,
17,869,200 fl.	„	à 4 1/2%,
5,379,200 fl.	„	à 4%,
19,210,339 fl. 20 kr.	„	à 3 1/2%,
4,172 fl.	„	à 2 1/2%,
42,978,831 fl. 20 kr.		

mit Worten: Zweiundvierzig Millionen neunhundertundachtundsiebzigtausend, achthundertundeinunddreißig Gulden und zwanzig Kreuzer.

Um die Zinse hieraus zu tilgen, werden von den Steuerpflichtigen jährlich erhoben, und ist speziell pro 18⁴⁸/₄₉ erforderlich

18⁴⁸/₄₉ erforderlich	1,661,642 fl. 53 kr.
ferner werden gefordert als Tilgungsfonds	420,528 fl. 20 kr.
Provision für Coupons-Einlösung	3,800 fl.
	2,085,971 fl. 13 kr.

Die Stände haben an dem leztern Theil dieser Ausgabe 800 fl. in Abzug gebracht und für das laufende Jahr die Summe von 2,085,171 fl. 13 kr. bewilligt.

Das schauderhafte Anwachsen der Staatsschuld während 33 Friedensjahren und die drückende Last von mehr als 2 Millionen Gulden, die zur Zinsenzahlung und Tilgung den Steuerpflichtigen jährlich auf dem Nacken liegt, bilden den sprechendsten Beweis für die Verwerflichkeit eines Regierungs- und Finanz-Systems, das wie ein fressender Krebsschaden den Wohlstand des Volkes zerstört hat. Im März vorigen Jahres war nur eine Stimme hierüber zu hören, Beamte sowohl als Bürger aller Klassen schauderten zurück vor dem Abgrunde, an dem man angekommen war und Alle waren darüber einig, daß eine radikale Reform in dieser Richtung dringend geboten sei. Wie stehen wir aber heute? **Alle** Luxus-Ausgaben der 34 Monarchien Deutschlands sind nicht nur beibehalten, nein, sie sind in den meisten einzelnen Punkten sogar gesteigert! Das Ausgaben-Budget des „Staates“ Württemberg ist um etwa 5 Millionen höher im Jahre 18⁴⁸/₄₉, als in vorangegangenen Jahren und weil die Stände unter den augenblicklich schwierigen Umständen es nicht für rathsam hielten, die von der Märzregierung vorgeschlagene Steuererhöhung nebst Zwangsanlehen zu genehmigen, nimmt man zu Papiergeld-Schaffung und einem weitern neuen Anlehen *) seine Zuflucht, wodurch die oben angeführte Staatsschuld von nahezu an 43 Millionen im Jahre des Heils 18⁴⁸/₄₉ abermals um etliche Millionen vergrößert —, dem dürftigen, der Steuerlast demnächst unterliegenden Volke aber die tröstliche Aussicht eröffnet wird, daß es mit jedem kommenden Jahre etliche Millionen mehr Schulden und in Folge dessen eine unsinnig sich steigernde Zinsenlast zu tragen habe.

Schon zu Anfang Oktober vorigen Jahrs hat

---

*) (Gesez, betreffend die Aufnahme eines Staatsanlehens.)

Wilhelm, König von Württemberg.

Um den geregelten Gang des Staatshaushaltes zu sichern und den Steuerpflichtigen im Hinblick auf die durch außerordentliche Umstände herbeigeführten Störungen des Erwerbs so viel als möglich Erleichterung zu verschaffen, verordnen und verfügen Wir, nach Anhörung Unseres Geheimen Raths und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt: Einziger Artikel. Zur Deckung der Bedürfnisse des Staatshaushalts von 1848 bis 1849 wird, neben den dafür zu verabschiedenden Einnahmen, ein Staatsanlehen bis zu **drei Millionen** Gulden unter den möglichst billigen Bedingungen aufgenommen. Vorstehendes Gesez ist durch die ständische Schul-

der Abgeordnete Forster in der 12. Sizung der Kammer seine Befürchtungen in dieser Richtung geäußert, die Verwerflichkeit des Systems, das auch unter der Merz=Regierung beibehalten werde, bezeichnet und ausgesprochen, daß die mit jedem Tage greller und schreckhafter hervortretenden sozialen Verhältnisse endlich mit klarem Blicke aufzufassen seien. Aber solche Worte, obgleich deren Wahrheit im Leben selbst täglich mehr sich verkörpert zeigt, verhallen an den fein gebildeten, an diplomatische Phrasen gewöhnten Ohren unserer sogenannten „Staatsmänner" und sie werden nicht eher zur Besinnung kommen, bis das in Armuth und Elend getriebene Volk einstens mit dem Rufe der Verzweiflung an ihre Thüren pochen und Rechenschaft fordern wird über das Pfund, das es den Mächtigen anvertraute! Aber das Pfund ist vergeudet, die Verzweiflung treibt zum Verbrechen und auch hier werden die Worte **„es ist zu spät"** ihre geschichtliche Bedeutung in schauerlicher Weise bewähren. — Seit 10 Monaten schon warnen die Männer des Volks vor dem Abgrunde, den im Merz 1848 **Alle** sahen und den jezt die feigen Anhänger jeder herrschenden Gewalt nicht mehr sehen wollen. Seit 10 Monaten eifern die wahren Freunde ihrer Mitbürger durch Schrift und Rede gegen das in so mannigfacher Weise mit dem Volkswohle nicht vereinbare Verwenden des öffentlichen Guts, — aber man hört ihre Stimme nicht, man bezeichnet sie als Wühler und Unruhestifter und nur noch weniger Schritte bedarf es, und sie werden zum Lohn ihrer eisernen Beharrlichkeit, ihrer Ausdauer und ihrer Treue zum Volke, das sie gesendet, den preußischen Bajonetten überantwortet, auf daß ihre Stimme, die zu den Herzen des Volkes sprach, zwischen vier todten Kerkerwänden ersterbe. Aber die Wahrheit läßt sich nicht aus dem Gebiete des Menschen Geistes verbannen und der Geist läßt sich nicht tödten. Die Worte der Wahrheit und der Geist der Freiheit, sie werden sich Bahn brechen und will man ihnen den Weg mit Millionen von Bajonetten und mit tausenden von Kanonen versperren, — im Herzen jedes Einzelnen haben sie eine geheiligte Stätte und der Sieg wird dennoch auf ihre Seite sich wenden. Die Männer aber, die jezt Verfolgung und Verläumdung von selbstsüchtigen Feinden zu erdulden haben, sie werden dereinst gerechtfertigt, geliebt und geachtet vor ihrem Volke stehen und sollte mancher von ihnen auch den entscheidenden Sieg der Wahrheit nicht mehr erleben, so wird noch auf den Hügel ihres Grabes manche Thräne fallen, die Zeugniß gibt von der Liebe, mit welcher das gedrückte Volk an denjenigen hängt, welche furchtlos und treu im Sinne des **ächten** Christenthums den Kampf mit den Gewalthabern dieser Erde bestanden. Doch auch die, welche verfolgen, erwartet einst die Stunde ernster Rechenschaft. „Wird vor Gottes Gericht, sagt Jean Paul Richter, der Schuldige vorbeschieden vom Unschuldigen, so muß er sterben. Und wenn die Unschuld wider die Staats-Gewalten schreit nach Gericht, so gehen sie unter mit allen ihren Mächtigen, und werden gerichtet."

---

denverwaltungsbehörde unter verfassungsmäßiger Mitwirkung Unseres Finanzministeriums zu vollziehen.

Gegeben Ludwigsburg den 20. Juni 1849.

Wilhelm.

Der Chef des Finanz=Departements, Goppelt.

Auf Befehl des Königs: der Kabinetsdirektor Maucler.

Stuttgart, 19. Juni. Der Spiegel der Geschichte zeigt uns kein Volk, welches je in seinem Innern so zerrissen war, wie das deutsche; kein Volk, welches Das so schnell zerstört, was es kaum errungen. Julius Fröbel hat die Gemüthsstimmung der Deutschen treffend bezeichnet, als er sagte: „Es ist Schade, daß die Verständigen so wenig begeistert, und die Begeisterten so wenig verständig sind." Die Männer der sogenannten rechten Mitte können sich nicht erheben zum Gedanken eines kühnen Bildes der Ereignisse, und die Männer der That nehmen den Thatbestand, den Gang der Ereignisse zu wenig ins Auge. Dadurch konnte es geschehen, daß in der so oft erwähnten zwölften Stunde die erste deutsche Volksvertretung das traurige Bild bot, welches unsern Blicken sich bietet. Nicht an uns ist es, hier zu urtheilen, wo einst der Geist der Geschichte sprechen wird. Er greift hinein in die Urne der Völker und unwillig wirft er sie hinaus in den wilden Wind des Geschickes. — Wieder verhüllt der Genius der Freiheit das Antliz: — Deutschland! Deutschland!

U. Sch.

Stuttgart, 24. Juni. Wir erhalten von hier die nachstehende Mittheilung über die neuesten badischen Kriegsereignisse: Folgende sichere Nachrichten von einem Reisenden, der besonders um sich zu vergewissern auf den Schauplaz gegangen ist. Am 21. griff die badische Armee die Preußen bei Waghäusel an und schlug dieselben vollkommen. Die badischen Dragoner erhielten den Befehl, die geschlagenen Preußen zu verfolgen. Als sie dieselben aber erreicht hatten, machten sie Kehrum und ritten mit dem Geschrei: „es ist Alles verloren, rette sich wer kann," auf ihre eigenen Leute ein. Diese Verrätherei, verbunden mit dem Umstande, daß Bayern und Hessen, nachdem die Preußen geschlagen waren, mit denselben sich vereinigten, brachte eine solche Verwirrung in die badische Armee, daß diese in voller Unordnung sich zurückzog und einzelne Corps sogar sich auflösten und die Flucht ergriffen, daher man sogar in Pforzheim Flüchtlinge sah, welche indessen sofort verhaftet wurden. So total geschlagen waren indessen die Preußen, daß sie nicht einmal im Stande waren, die in der Auflösung begriffene badische Armee auch nur mit einem Flintenschusse zu verfolgen, so daß diese auch nicht eine einzige Kanone verlor. Die Dragoner sind inzwischen in Karlsruhe angekommen, sie werden wahrscheinlich aufgelöst werden. — Am 22. griffen die Preußen nicht an, und die badische Armee hatte Zeit sich zu sammeln. Es wurde daher beschlossen, die Neckarlinie aufzugeben, und Sigel trat den Rückzug von Mannheim und Heidelberg mit 10,000 Mann an; Mieroslawski, der ihm schon mit 15,000 Mann vorangegangen war, schlug gestern am 23. von 8 bis 1 Uhr die Preußen auf's Haupt bei Bruchsal, welches wieder genommen wurde. In Karlsruhe kamen einige Züge gefangener und verwundeter Preußen an, welche ihren Verlust auf 600 Mann angeben. Das Gros der Armee, welche sich immer noch auf 40,000 Mann beläuft, sammelt sich um Karlsruhe, um da die Hauptschlacht zu schlagen. Bei Abreise von Karlsruhe, 23. Nachts, vernahm man eben neuen Kanonendonner vom Rhein her, wo wahrscheinlich die Preußen einen neuen Uebergang versuchen wollen. — Die preußischen Gefangenen äußern sich dahin, daß besonders die nie fehlenden Kugeln der Freischaaren gefürchtet seien. Der

jüngere Schlöffel ist todt. Mögling hat ein Bein verloren. Der Erstere fiel, von einer Kugel in den Kopf und von einer in die Brust getroffen, als er dem Leztern zugerufen hatte: Ich will dich rächen. — Die Brücke bei Germersheim ist richtig zerstört. — Der Geist der Truppen und Freischaaren ist immer noch siegesmuthig. — Die Reichstagsabgeordneten befinden sich in Rastatt. Man wünscht in Karlsruhe, daß sie vor der Hand nicht tagen sollen. — Die obigen Mittheilungen wurden uns durch die badischen Blätter und Briefe in der Hauptsache bestätigt; nur scheint das Treffen bei Waghäusel am 22. statt am 21. stattgefunden zu haben. Der Grund des Umkehrens der Dragoner ist noch nicht aufgehellt. Der Tod des jüngern Schlöffel und leider auch die Verwundung unseres Landmanns Mögling bestätigt sich. Ueber lezteren schreibt man uns von Karlsruhe (vom 23.), er sei durch den linken Oberschenkel geschossen und man werde ihm wahrscheinlich das Bein abnehmen müssen.

B.

Stuttgart, 25. Juni. Heute früh ist das andere Bataillon des 5. Inf.=Reg. auch vollends ausmarschirt, wogegen ein Bataillon des 6. und eines des 3. hieher kamen. — Die königl. Leibgarde zu Pferd ist wieder in Ludwigsburg, soll aber in den nächsten Tagen defintiv nach Stuttgart zurückkehren, wenn nicht die Ereignisse in Baden andere Dispositionen machen.

Stuttgart, 25. Juni. Soeben vernehmen wir gerüchtweise, daß gestern die Preußen durch ein glänzendes Manöver Mieroslawski's bei Bruchsal in großer Anzahl gefangen genommen worden seien. Dagegen versichert ein anderes Gerücht, Mieroslawski habe sich bereits nach Rastatt zurückgezogen. Die K. Z. meldet, daß die Preußen am 23. bei Ubstatt, unweit Bruchsals von einer badischen Zwölfpfünder=Batterie, die gewaltig unter ihnen aufgeräumt habe, zurückgeschlagen worden seien. Ein Brief aus Karlsruhe vom 24. fügt hinzu, sie liegen haufenweise zusammengeschossen da und die badische Sache stehe besser als man nach dem Treffen bei Waghäusel habe vermuthen können. Im Uebrigen werden schließlich alle Hoffnungen auf einen Gebirgskrieg im Schwarzwalde gesezt. Wenn es sich bestätigt, was gestern Abend hier erzählt wurde, daß die Gährung auf unserer Seite des Schwarzwaldes einen Ausbruch genommen habe, daß überall Sturm geläutet werde, daß ein großer Theil der Bürgerwehr von Calw nach Erstürmung des Rathhauses bewaffnet in's Badische abgegangen sei, so ist vorherzusehen, daß die Schwaben in diesem Bürgerkriege, in welchem den Preußen unerhörte Mordlust und Grausamkeit Schuld gegeben wird, zur Mitleidenschaft gezogen werden. Sowohl von Heppenheim als von Darmstadt wird versichert, daß die Preußen jezt nicht mehr unter Peucker, sondern unter dem Prinzen von Preußen stehen, daß also die Frankfurter Centralgewalt thatsächlich beseitigt ist. Wird Württemberg diesen Eroberungstruppen gegenüber neutral bleiben oder wird es sich mit ihnen verbinden? — So eben gehen Truppen von hier nach dem Schwarzwalde ab.

B.

Frankfurt, 20. Juni. Wiewohl Minister Römer erklärt hat, daß Württemberg die Centralgewalt nicht mehr anerkenne, weil der württembergische Bevollmächtigte nicht allein noch hier, sondern ist auch noch bei dem Reichsverweser accreditirt und nimmt an den regelmäßigen Zusammenkünften der Bevollmächtigten Theil. Diese Herren spielen jezt eine traurige Rolle: es ist bekannt, daß ein Hof nach dem andern sich Preussen unterwirft, mancher mit der Bitte davon vorerst nichts zu verlautbaren, damit er mit Ständen und Volk nicht in Hader und Zwiespalt gerathe; es ist auch bekannt, daß nicht der Reichsregierung wegen, wozu jezt Mittel und Gegenstand fehlen, sondern nur wegen der Continuität der Reichsverweser den Akt der Abdankung noch aufschiebt; dessenungeachtet fahren die Bevollmächtigten fort, sich im Palast zu versammeln, um dort Zeitungen zu lesen und sich Neuigkeiten zu erzählen. Ein theures Vergnügen für die Länder, welchen sie angehören!

A. Z.

Radowitz ist in Ungnade gefallen und hat Berlin verlassen. — Die Venetianer Ztg. vom 26. Mai enthält einen Brief Kossuths an den Präsidenten der Republik Venedig, worin lezterem angekündigt wird, daß sich Ungarn von Oestreich losgesagt und als selbstständigen Staat erklärt habe. — Kossuth hat, um England ganz auf seine Seite zu bringen, auch einen Abgesandten nach London geschickt, der einen Handels=Vertrag mit England abschließen soll. — Der „Times" zufolge wären in den lezten Tagen 80,000 Pfd. Gold aus Rußland in London eingetroffen, man erwarte noch sehr bedeutende Goldsendungen von dorther. — König Max von Bayern war auf den 19. zum Besuch in Nürnberg angesagt, kam aber nicht, sondern verschob den Besuch auf den 21. Ausser andren vom Stadtmagistrat veranstalteten Feierlichkeiten sollten auch die Landwehrmänner paradiren, aber ausser den Offizieren und einigen Unteroffizieren kamen nur etliche Landwehrmänner. Das Volk höhnte die Offiziere selbst hie und da aus, so daß die Herren auseinandergingen. Aber sie sind so erbittert über ihre Untergebenen, daß sie sogleich eine Versammlung und alle ihre Offiziersstellen niederlegen wollen, was indeß die Mannschaft nicht besonders rühren wird.

N. T.

Stuttgart, 26. Juni. Das Ausbleiben der badischen Posten und Briefe, die wir heute in schmerzlicher Spannung erwarteten, erklärt sich aus der Nachricht die wir so eben von einem Reisenden erhalten, daß Karlsruhe ohne Schwertstreich sich den Preußen ergeben, daß das badische Heer nunmehr die Murglinie eingenommen hat. Zwar geben wir hiemit die Sache Badens noch nicht verloren; denn wie die Ungarn siegreich von den Pußten der Theiß vorbrachen und wieder in den Besiz ihres Landes gelangten, so können im ungünstigsten Falle die Höhen und Schluchten des Schwarzwalds für das Volksheer eine feste Burg abgeben, aus welcher das Verlorene zurückzuerringen ist.

B.

Aus der Main= und Taubergegend wird dem Frankf. Journal vom 21. geschrieben: Aus sicherer Quelle kann ich Ihnen mittheilen, daß auf Hecker von Seiten der franz. Regierung gefahndet wird. N. T.

In der Nähe von Lindau wird ein östreichisches Truppenkorps zusammengezogen, als Beobachtungsheer von Schwaben.

N. T.

Die Regierung von Sardinien sucht ein Anlehen im Betrag von nur 50 Millionen!

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt ganz guten, ächten, weißen Ulmer **Rübensaamen** zur gefälligen Abnahme bestens

A. Stegmaier,
Sailermeister.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Aufgefordert von mehreren achtbaren hiesigen Familien habe ich meinen Wohnsiz von Heilbronn wieder nach Gmünd zurückverlegt, und empfehle mich aufs Neue in der innern Heilkunde, Wundarzneikunde (Augenheilkunde) und Geburtshilfe mit der Bitte, mir das frühere Zutrauen wieder zu schenken.

Laiblin,
praktischer Arzt.

Gmünd.
Empfehlung.

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihr Geschäft: Die **Beindreherei** und **Schirmmacherei** durch den Tod ihres Mannes keine Unterbrechung erleidet und sie dasselbe mit ihren zwei Söhnen fortsezt. Für das bisher ihrem sel. Manne geschenkte Zutrauen herzlich dankend, bittet sie auch dasselbe auf sie zu übertragen und empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Wittwe Straubenmüller
bei der Pfarrkirche.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß bei ihm fortwährend **Trommeln** von Messing zu 14 fl., von Holz zu 8 fl. zu haben sind. Für gute Waare wird garantirt. Zur zahlreichen Abnahme empfiehlt dieselbe bestens

Ignaz Rauscher,
Siebmacher.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Bei dem Unterzeichneten sind **Holzkohlen** zu herabgeseztem Preise zu haben und zwar: der Zuber zu 2 fl., dasjenige Meß, welches 24 kr. kostete zu 20 kr., das zu 18 um 15 kr., das zu 12 um 10 kr., sowie für 6 kr. ein größeres Meß verwendet wird.

Ignaz Weitmann.

Heilbronn.
(Empfehlung von kölnischem Wasser zum Waschen nach dem Baden.)

Beim Beginnen der Badezeit empfehle ich mein selbst fabricirtes kölnisches Wasser welches amtlich geprüft und untadelhaft erfunden und dessen Verkauf im Königreich Württemberg, Sachsen und Großherzogthum Baden genehmigt worden, auch deßhalb wegen seiner erprobten, anerkannten Güte und feinen Parfüme sehr zu empfehlen ist. Von diesem kölnischen Wasser erlasse ich die ganze Flasche à 22 kr., die halbe à 12 kr.; zur geneigten Abnahme empfiehlt sich bestens

Joh. Chr. Fochtenberger,
neben der Sonne.

Obbenanntes kölnisches Wasser ist allein ächt zu haben bei

Ignaz Deibele.

Gmünd.
(Preis-Kegelschieben.)

Am Sonntag den 1. Juli wird der Unterzeichnete ein Kegelschieben abhalten, wobei folgende Gewinnste vorkommen, als:

1 Gewinn 8 fl.
2. Gewinn, eine mit Silber beschlagene Tabackspfeife im Werthe von 6 fl.,
3. „ 4 „
4. „ 2 „
5. „ 1 „

Das Uebrige sagt der Anschlag-Zettel; hiezu ladet höflichst ein

Ignaz Waibel,
Bierbrauer in der Ledergasse.

Gmünd.
(Geldauszuleihen.)

Es sind bis Jakobi aus meiner Johannes Weitmänn'schen Pflegschaft 200 fl. gegen gerichtliche Güterversicherung zu haben bei

Christian Beißwingert.

Gmünd und Donzdorf.
(Boten-Fuhrwerk.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er wöchentlich regelmäßig zweimal von Donzdorf nach Gmünd fährt, und zwar am Mittwoch und Samstag. Es werden von ihm sowohl kleine als größere Fracht-Güter nach **Süssen, Geißlingen** und **Ulm** besorgt. Unter Zusicherung pünklicher Besorgung und billiger Fracht bittet er um zahlreiche Aufträge. Sein Absteigquartier ist im Josephle zu Gmünd.

Xaver Agster,
Donzdorfer-Bote.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein rechtschaffener Bursche, der schon die Militärpflicht erfüllt hat, und mit Pferden umzugehen weiß, findet einen Plaz; wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Mitleser-Gesuch.)

Zu dem **Schwarzwälder Boten** wird ein Mitleser gesucht, wo möglich in der Schmidgasse. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Gesuch.)

Einige solide Kostgänger werden gesucht; von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ein in gutem Zustande befindliches Clavier ist dem Verkaufe ausgesezt, und zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ich habe ein oder nach Belieben zwei sehr angenehme Logis für ledige Herren sogleich oder bis nächst Jakobi zu vermiethen; zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis, bestehend in Stube, Kammer, Küche, Holzlege und Keller ist bis Jakobi zu vermiethen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Theater in Gmünd.
Freitag den 29. Juni
Mirana, das Bergweibchen,
oder:
der Zauber-Gürtel.
Große romantisch-komische Oper in 3 Akten von Gleich. Musik von Müller.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch, und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen [illegible]nnen fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 50. **Samstag den 30. Juni** **1849.**

Gmünd. Die verehrlichen Leser und Neueintretenden werden höflichst ersucht, den Betrag von 24 kr., für die Monate Juli, August und September der Redaktion gegen Quittung zu übermachen.

Mannigfaltiges.

○ Stuttgart. Kammerverhandlung. 165. Sizung vom 25. Juni. Wiest von Ulm bringt einen Antrag auf Revision der bestehenden Civil-Gesezgebung im Sinne der Beschleunigung, durch Einführung des mündlich-öffentlichen Verfahrens.

Eine Nach-Exigenz der Regierung von 72,000 fl. für Straßenbauten wird von der Commission zur Annahme empfohlen und genehmigt. Unter den mit Staatsbeiträgen zu bedenkenden Straßen, ist auch die von Gschwend nach Donzdorf aufgeführt, was für unsere Corporation von namhaftem Werthe ist.

Müller beantragt in Bezug auf die Kammer-Steuern, daß diese Steuern bisher mit Recht gar nicht haben bezogen werden können, und daß die Rückerstattung, welche auf hohe Summen ansteigen könne, nicht Sache der Staatskasse, sondern derjenigen Standesherren sei, welche diese Abgaben unrechtmäßiger Weise bezogen haben. Dieser Antrag wird mit 42 gegen 28 Stimmen angenommen.

Berathung des Gesezes-Entwurfs über Geschwornengerichte. Von der Commission liegt ein 30 Seiten starker Bericht mit Aenderungs- und Verbesserungsanträgen vor. Die Regierung hat sich mit sämmtlichen Aenderungsanträgen in den Commissionsberathungen einverstanden erklärt und das Gesez wird auf den Antrag Seegers unter Genehmigung der Commissionsanträge ohne weitere Berathung mit allen gegen 3 Stimmen von der Kammer angenommen.

Nach Erledigung dieses Hauptgegenstandes wird die Kammer nun in kurzer Zeit auseinandergehen können, da mit Ausnahme der Revision des Bürgerwehr-Gesezes keine erheblichen Arbeiten mehr vorliegen.

* Die hiesige volksfeindliche Partei, die bei der heiß-ersehnten Annäherung der Preußen, wie überall, so auch hier die Nasen wieder hoch in der Luft trägt, kann es kaum erwarten, alle nach Recht und Freiheit ringenden, selbstständigen Bürger, aus deren Taschen sie zum größten Theil ihr tägliches Brod holt, den ihr angebornen, seit 15 Monaten zurückgehaltenen, Uebermuth wieder in erhöhtem Grade fühlen zu lassen. Sie bemüht sich den Briefkasten der „Ulmer Kronik" mit nachstehenden schamlosen und lügenhaften Artikeln zu bereichern. Sie schreibt in jenes Blatt der „guten Presse:

In Nr. 145. Oeffentliche Anfrage. Was hat das Ministerium wegen der Schändlichkeiten verfügt, welche in Gmünd gegen einen Träger der öffentlichen Meinung begangen wurden, namentlich über eine Bürgerwehr, welche die Aufforderungen des Oberamtmanns, ihre Pflicht zu thun, mit Hohnlachen zurückwies? (Morgen Näheres über diese Vorfälle.)

In Nro. 146. Das Einzige was unser Militär zu thun hat, ist ohne Zweifel die Abhaltung zersprengter Freischärler von Württemberg und die Züchtigung unbotmäßiger und vertollter Städte und Ortschaften, wie Kirchheim, Gmünd ꝛc. ꝛc.

In Nro. 147. Wegen augenblicklicher Ueberhäufung an Stoff müssen wir die nähere Schilderung der an dem wackern Redakteur des Remsthalerboten, Keller in Gmünd, neulich verübten Schändlichkeiten und der miserablen Conduite der dortigen Bürgerwehr auf eines unserer nächsten Blätter verschieben.

In Nr. 149. Stuttgart, 24. Juni. Die Keller'sche Geschichte in Gmünd ist schon 12 Tage alt; wir fanden keinen Plaz, sie ausführlich aufzunehmen, aber dennoch können wir diese Passionsgeschichte eines Journalisten, der dem Pöbelgötzen des Tages nicht fröhnen wollte, unmöglich in ihren einzelnen Umständen übergehen.

Der Redakteur und Verleger des Remsthaler-Boten, J. Keller in Gmünd, welcher dieses Amts- und Intelligenzblatt für die Bezirke Gmünd und Welzheim schon seit 1833 auf eine ehrenhafte und unparteiische Weise redigirt, hatte in die 67. Nummer desselben einen Aufruf „an die Bürger vom Lande" aufgenommen, worin leztere abgemahnt wurden, jenen Bestrebungen für das Rumpfparlament und die s. g. deutsche Regentschaft beizutreten, welche der Abgeordnete des Gmünder Bezirks, Forster, in dem von ihm und Seinesgleichen abhängigen, ochlokratischen Winkelblatte „der Märzspiegel" mit Anführung des betreffenden Stockmayer'schen Antrags eindringlichst empfahlen. Unmöglich konnte dabei die Schilderung des dermaligen Großagitators von Gmünd, Kaufmanns und leider Abgeordneten Forster übergangen werden, weil dieser eitle und geistesschwache Mensch, dessen ganzer Einfluß nur auf seinem Vermögen und der traurig unselbstständigen Stellung so vieler Gmünder Bürger zu den wenigen Geldprozen, worunter namentlich Forster und Buhl gehö-

ren, beruht, weil, sage ich, dieser Mensch sich in Anfeindung der bestehenden Staatsverhältnisse so sehr überbot und in Verbindung mit seinen Helfershelfern eine so unselige Wirksamkeit, namentlich auf die Soldaten ausübte, daß vernünftige Bürger und wahre Patrioten auf dessen verdiente Würdigung vor der Oeffentlichkeit dringen mußten, um den bösen Samen, welchen er ausstreut, durch Darstellung seines schwankenden politischen Charakters zu vertilgen und das bereits aufgegangene Unkraut auszujäten. Hier ward der Billmann'sche Auffsaz eingeschalten.

Diese unwidersprechliche Thatsache, aller Welt nochmals zur Schau und Kenntniß gebracht, erregte in Gmünd eine um so größere Aufregung, als der souveraine Pöbel, welcher, wenn man ihm nicht zu Gefallen redet, wüthend wird, hier noch durch eine Art Interesse angestachelt wurde. Alsbald gab es Zusammenrottungen. „Den Einsender müssen wir erfahren!" schrie man von allen Seiten. Da Keller nicht in seiner Wohnung zu treffen war, so sammelten sich am Abend des 13. Juni die Tumultanten vor einem Hause, in welchem er für eine Wittwe Inventargeschäfte besorgte. Der Aufforderung, ihn herauszugeben, wurde nicht gewillfahrt. Da drangen die Hausfriedensbrecher mit Gewalt ein, durchsuchten alle Etagen, alle Gemächer, Schränke und Betten, als ob sie zu solcher Gewaltthat berechtigt wären, und vergeblich waren alle Ansprachen des Oberamtmanns, des Stadtschultheißenamtsverwesers, und alle Berufungen auf das Gesez. Keller hatte sich bis unter das Dach des hohen Hauses geflüchtet und stak verborgen zwischen dem Gebälke und den Ziegeln in einer regnerischen kalten Nacht von halb 9 Uhr bis Morgens gegen 4 Uhr. Wohl hatte der Lärm etwas nachgelassen, aber die Unruhestifter waren darum nicht ganz gewichen; sie spionirten Haus und Straßen auf eine solche Weise, daß ihnen der Verfolgte kaum entgehen, jedenfalls im Freien nicht weit kommen konnte, ohne entdeckt zu werden. Wirklich wurde Keller, welcher in der Morgendämmerung endlich aus seinem Verstecke herabgeschlüpft war und sich in seiner Wohnung mit dem Nöthigen versehen, sodann den nächsten Weg zur Eisenbahn nach dem Rechberg eingeschlagen hatte, von einer Anzahl junger Kerls gleich vor der Stadt verfolgt und nur mit großer Anstrengung gelang es ihm, einen einzelnen 1/4 Stunde vor Gmünd liegenden Bauernhofe zu erreichen. Der rechtschaffene Landmann nahm ihn auf, und erklärte den augenblicklich anlangenden Strölchen, daß er seinen Schüzling nicht herausgeben werde, ohne sich mit allen Waffen, die ihm zu Gebot stehen vertheidigt zu haben. So verfloßen 2 Morgenstunden, während sich ein immer größerer Haufen vor dem Bauernhause versammelte und ein Sturm leicht wurde. Da das Toben immer mehr überhand nahm, so schickte Keller die Frau des Bauern in die Stadt mit einem Billet an den Oberamtmann, worin er seine Noth schilderte, wies aber inzwischen mit stummem Heldenmuthe das fortwährende Brüllen nach dem Einsender zurück. Einstweilen waren der Schultheißenamts-Verweser und zwei Landjäger auf dem Plaze des Tumults angelangt. Der Befehl an die Rotte, ihre Beute loszulassen, hatte keinen Erfolg. Antwort forderten sie unter den wildesten Drohungen. Jezt wurde parlamentirt. Die Helden brachten aber aus dem kränklichen und ermatteten Keller nichts heraus, als daß er jedenfalls an selbigem Orte keine Auskunft geben würde, sondern vor der rechtmäßigen Behörde in der Stadt, und sein Ehrenwort verpfändete, daß er sofort in die Stadt zurückkehren werde, wenn der Haufen sich verlaufe. Dieß geschah. An den Thoren von Gmünd aber wurde der Andrang ungeheuer. Es war, als begleite man einen Malefikanten zum Richtplaz. Aber mit gelassenem Muthe und seiner Unschuld sich bewußt, schritt Keller auf dem lebhaftesten Wege nach dem Rathhaus. Man kann sich denken, daß jezt vollends herbeiströmte was Füße hatte, namentlich Turner, die schon am vergangenen Abend und bei der Verfolgung sehr lebhaft waren, und Bürgerwehrmänner. Man kann sich auch den gemeinen Triumph so vieler Bestien über die Gefangennehmung eines einzigen schwachen Mannes denken. Der Oberbeamte stellte von der Altane des Rathhauses herab den Meuterern Alles vor, was Recht und Gesez ist, namentlich daß man einen Redakteur nicht zwingen könne, den Verfasser oder Einsender eines Artikels zu nennen, sondern daß dieser den Inhalt selbst verantworten dürfe, wenn er wolle. Es half nichts; er drohte mit der Bürgerwehr. Man rief hohnlachend: „Die ist ja meistens da! probiren's Sie's nur und lassen Sie trommeln! es wird Niemand kommen!" Er drohte mit Requisition von Militär. Man schrie frech: „Bis Militär kommt, ist kein ganzer Fezen mehr an Keller!" Sofort drang auch die Malefikanten-Rotte in das Rathhaus ein, stürmte die Treppen herauf und besezte den Saal. Offenbar sollte dem Redakteur das Schicksal eines Lichnowsky oder Latours bereitet werden. Da sezte er auf dem Rathhause selbst eine Erklärung auf, worin er die Nennung eines Namens verweigerte und die Verantwortung auf sich nahm. Es half nichts. Die anwesenden Beamten wurden nicht mehr gehört. Verruchte Fäuste faßten den Redakteur von hinten und suchten den mit einem Arme an die Brüstung sich Anklammernden in die Höhe zu heben und hinabzustürzen. In so schmerzlicher Lage verlangte er noch einmal zu reden nnd erklärte nun: „Er wolle den Urheber des Artikels nennen, wenn ihm die Anwesenden eidlich mit aufgehobenen Händen geloben, demselben weder am Leibe, noch am Eigenthum zu schaden; werde dieß nicht gelobt, so opfere er sein Leben." Die Neugierde siegte über die Rachsucht, und der Redakteur nannte einen Namen, den Niemand erwartet hatte.

Beinahe 24 Stunden war Keller allen Folterqualen preisgegeben und keine gesezliche Macht kam ihm thatkräftig zu Hülfe.

Man kennt die intellektuellen Urheber dieses Frevels an der freien Presse. Hoffentlich werden ihre grauen Haare oder kahlen Köpfe nicht mit Frieden zur Grube fahren. Das war ein Schandstück, wie es wenige gibt, und beweis't, daß solcher Pöbel der Freiheit nicht werth ist sondern vielmehr der Kette im Hundestalle. Unauslöschliche Schmach aber befleckt die Gmünder Bürgerwehr, welche die gesezliche Behörde so im Stiche ließ und sich erst am Schluß der 24stündigen Anarchie gleichsam zum Spott versammelte. Ihre augenblickliche Entwaffnung wäre die geringste Sühne für solch' erbärmliches Betragen. — Ein großer Theil der Gmünder Bevölkerung ist so arm, als demoralisirt: er folgt sklavisch gewissen Brodherrn, die sich vom Schweiße ihrer Heloten gemästet haben und nun die Freiheitsmänner spielen, damit ihre Opfer sie nicht plündern oder zerreißen. Daher diese und ähnliche Schändlichkeiten, wenn über einen solchen Blutsauger die Wahrheit gesagt wird. Hätten wir ein Botanybay, so wüßten wir wohin mit einem Pöbel, der die Bande der menschlichen Gesellschaft und die heiligsten Rechte des Geistes jeden Augenblick zu brechen droht! Wehe seinen Verführern!

Sehet nun ihr Bürger von Gmünd, wie diese heuchlerische, heimtückische Partei mit **Eurer Ehre**, mit Eurer Ordnungsliebe, welche während den bittersten Prüfungen der vergangenen Jahre vielleicht keine andere Stadt in glänzenderem Grade bewährt hat, den empörensten den schändlichsten Spott zu treiben sich erfrecht! Bezeichnet ist, daß keine dieser Anzeigen (auch die im Merkur nicht) den Namen jenes verachteten, vom Volke bezahlten Dieners nennt, welcher unter dem Dunkel der Verborgenheit den Muth hatte, einen ehrenwerthen Bürger mit dem Kothe der giftigsten Verleumdung zu bewerfen.

Wenn er hiedurch den gerechten Unwillen nicht einer Partei, nein, der großen Mehrzahl der Bürgerschaft sich zuzog, wenn er von dieser Bürgerschaft, troz dem, daß schon durch frühere Vorgänge die Mißachtung derselben ihn begleitete, auf die schonenste Weise behandelt und jeder persönlichen Beleidigung enthoben ward, so lohnt man als Ersaz für all dies das achtungsgebietende, würdevolle und bescheidene Auftreten derselben damit, daß man lügenhafte Berichte über sie in das Land hinausschickt, daß man sie als: „souveränen Pöbel, Strölche, Bestien, Meuterer, Malefikanten-Rotte, der Kette im Hundestall verfallen bezeichnet, und gerne sehen würde, nachdem man sie aufs äußerste gereizt und erbittert hat, daß sie sich irgend eine Ruhestörung zu Schulden kommen lasse. Es ist mit klaren Worten angedeutet, daß militärische Exekution, Entwaffnung der „erbärmlichen" Bürgerwehr und „Züchtigung der vertollten Stadt!" vonnöthen sei! All dies wünscht man, weil ohne Zweifel etlichen Menschen, die kein gutes Gewissen haben,

in ihrer einfältigen Angst sich vor den Gmünder „Bestien" fürchten zu müssen glauben.

Deßhalb, ihr Bürger von Gmünd, lasset Euch von dem augenblicklichen Eindruck solcher Schändlichkeiten nicht überwältigen und gehet nicht in die Falle, die Euch gelegt wird vielleicht von Wenigen, welche keines Menschen Freunde sind. Bewahret Eure Ruhe, Eure würdevolle Haltung, die Euch bisher eigen war, lasset Euch zu keiner unwürdigen Handlung hinreißen gegen solche, die wohl Eurer tiefsten Verachtung nie aber eines Wortes werth wären, das der Geringste unter Euch an sie richten wollte.

Bedenket „Nichts ist so fein gesponnen, es kommt einst an die Sonne!" Wir aber hoffen, die bürgerlichen Collegien und das Commando der Bürgerwehr werden die mehr als schamlosen Angriffe auf die Ehre der Stadt nicht gleichgültig hinnehmen. —

Nachtrag von Nro. 151.

Gmünd, 27. Juni. Sie werden ersucht, Herr Redakteur, Ihrem Bericht aus Gmünd über die Keller'sche Geschichte noch Folgendes beizufügen: „Kaum hatte der Skandal vor und in dem Rathhause sein Ende erreicht, so wurde sogleich das Bürgerwehrkorps herausgetrommelt, und siehe da! binnen einer halben Stunde rückte dasselbe unter Musik in den benachbarten Rößlesgarten und Wasen aus; man feierte dort ein wahres Triumph-Fest über den Sieg gegen den Redakteur Keller und die Obrigkeit; Abends rückte das Bürgermilitär mit Musik wieder ein, zog den Marktplaz hinunter und zur Verhöhnung vor die Wohnung des Verwaltungs-Aktuars Billmann, Verfassers des vielbesprochenen Aufrufs, dann wieder herauf vor die Wohnung Buhl's, Gründers und Rädelsführers von Pöbel-Vereinen. Vor dessen Hause krächzte dann ein gewisser Aug. Stütz Redensarten, deren Sinn dahin ging: Heute feiere man ein Handwerkerfest! Wir haben über die Herren gesiegt! . . . Hierauf äußerte sich Buhl ungefähr dahin: Heute habe man nun sehen können was standhafte Vereinigung vermöge, und man gleichsam stolz sein dürfe, daß sich nach dem „Bekenntnisse" Alles in Ruhe verlief. Es wurde darauf ein *Hohfat-vi* auf Forster gebracht. — Ein weiterer Punkt, welcher nicht zu übersehen ist, war der, daß die Erhardt'schen Fabrikler wie Tiger und Hyänen dem Redakteur des Remsthalerboten nachgehezt wurden, daß überhaupt diese Erhardt'schen Fabrikler gleichsam die Gedungenen B—s sind; und gerade dieser Erhardt, der ein schleichendes politisches Gift hier ist, sollte gegen die Staats-Regierung dankbar sein; denn dieser Mensch bekam aus öffentlicher Kasse 18,000 fl. Unterstüzung, und zwar unter unerhört billigen Bedingungen, zu seiner Fabrik; vielleicht meinte er, bei einem allgemeinen Umsturz hätte dieser Posten gestrichen werden können! Erhardt ist der Schwiegervater des Abgeordneten Forster und des berüchtigten Welschkorn- und 12,000-Gulden-Spesen-Patrioten Müller zu Stuttgart.

◇ Gmünd. (Hiesiges.) Ende März vorigen Jahres unterzeichneten 25 Bürger, welche zur Wahl in den Stadtrath vorgeschlagen waren, nachstehende 3 Bestimmungen:

Die Unterzeichneten, welche durch die in den lezten Tagen stattgefundene provisorische Wahl durch etwa 219 Abstimmende als Stadtraths-Mitglieder für die nächste definitive Wahl vorgeschlagen wurden, verbinden sich zur Aufrechthaltung nachstehender Bedingnisse kraft Ehrenwort und Unterschrift:

1) Jeder übernimmt die Wahl blos als auf 2 Jahre gültig — schließt sich übrigens den Erfordernissen des durch den nächsten Landtag zu erlassenden Gesezes in Beziehung auf Dauer der Dienstzeit an.
2) Jeder verpflichtet sich, durchaus kein städtisches Nebenamt anzunehmen, mit Ausnahme solcher, die durch das neu zu erlassende Gesez durchaus nicht von der Stelle eines Stadtraths zu trennen sind.
3) Der künftig zu wählende Stadtpfleger und Rathsschreiber dürfen nicht Stadträthe sein.

In Beziehung auf den Artikel 2 wurde in der Bürgerschaft schon öfters in kleineren Zirkeln das gerügt, daß troz desselben Hr. Stadtrath Straubenmüller Schrannenschreiber, Hr. Köhler städtischer Bauaufseher, Hr. Wolf Feuerschauer und Hr. Reiß als Graveurlehrer angestellt seien. Obwohl diese Dienstvereinigungen dem gegebenen Ehrenwort zuwider zu laufen schienen, so unterließen wir es dennoch, hiegegen etwas zu sagen, weil die betreffenden Herren diese Stellen schon vor ihrer Wahl in den Stadtrath begleiteten, und die Bürgerschaft wohl wußte, daß der eine sein Amt, das seinen ganzen Unterhalt bildet, nicht wohl aufgeben könne, daß aber Andere nur provisorisch angestellt seien, und diese Stellen seiner Zeit von selbst niedergelegt oder durch andere besorgt werden würden. Davon, daß lezteres bis heute noch nicht geschehen ist, wollen wir vorerst noch absehen, und daher nur darüber sprechen, ob es sich mit dem gegebenen Ehrenworte vereinige, daß sich ein Stadtrath während seiner Dienstzeit zu einem städtischen und bezahlten Amte wählen läßt, wie es in dieser Woche durch die Wahl des Hrn. Straubenmüller als Steuereinbringer geschehen ist. Hr. St. erklärte zwar, nachdem er auf das gegebene Ehrenwort aufmerksam gemacht wurde, daß er dann, wenn die Wahl auf ihn falle, als Stadtrath zurücktreten wolle, womit die Mehrheit des Stadtrathes zufrieden war, indem sie den Art. 2 sich so auslegte, daß der Stadtrath allerdings als Aufsichts-Behörde die Verwaltung der städtischen Angelegenheiten nicht auch in eigene Hände nehmen dürfe, daß es aber genüge und dem Zweck entsprechend sei, wenn der Betheiligte, wie bei Herrn Str. nach der Annahme einer Stelle aus dem Collegium austrete. Die Minderheit dagegen sprach sich dahin aus, daß man bei solchen Ehrensachen nicht drehen und deuten solle, sondern die Worte nehmen wie sie sind, und diese heißen: Jeder verpflichtet sich, durchaus kein städtisches Nebenamt anzunehmen. Hier heißt es also „anzunehmen", würde es heißen, verpflichtet sich keiner, 2c. „zu begleiten", so dürfte ein Rücktritt als Stadtrath eher annehmlich sein. Abgesehen aber hievon, so ist ein Rücktritt innerhalb eines auf 2 Jahren gewählten Stadtrathes nicht einmal zuläßig, da bekanntlich die Annahme auf diese Dauer keine freiwillige, sondern eine gebotene Pflicht ist, hiernach kann also Hr. Str. das ihm zugedachte Amt nicht einmal annehmen, weil er seine Stadtrathsstelle vor Ablauf zweier Jahre nicht ablegen darf.

Bei der lezten Wahl glaubte die Bürgerschaft gewiß, daß sie Männer bekomme, welche einzig und allein ihre Stellen als Ehrenstellen betrachten und solche nur dazu benüzen, für das Wohl der Stadt zu sorgen, nicht aber dazu, daß sie dieselben als eine Brücke zu Erlangung eigener Versorgung benüzen.

Stuttgart. Samstag über 8 Tage wird unser 10monatlicher Landtag geschlossen werden. Derselbe wird in mancher Beziehung mit mehr Recht ein „vergeblicher" genannt werden dürfen, als der von 1830. Bw.

Stuttgart. S. M. der König und Prinz Friedrich sind heute früh hier angelangt. S. M. der König wird sich, wie es heißt, heute nach Wildbad begeben, wohin auch das württ. Hauptquartier verlegt werden soll. In Freudenstadt sind, angelangten Privatbriefen zufolge, aus Baden Freischärler eingedrungen und haben die Stadt verbarrikadirt. N. T.

Die Untersuchung über die Göppinger-Oehlhafen'sche Affaire hat Herr Oberamtsrichter Bechstein von Geißlingen zu führen. Es ist dies derselbe Oberamtsrichter, der auch die Untersuchung in Ulm führte, und durch diese Untersuchung das Mißfallen Herrn Priesers keineswegs erworben hatte. — Abermals hübsche Asbergsaussichten! Bw.

Wien, 23. Juni. Bei den zahlreichen Opfern, welche die Cholera gegenwärtig in einem großen Theile Europa's in den Städten unter den concentrirten Truppenkörpern dahinrafft, ist eine Thatsache, welche zeigt, daß sich dem Uebel oft durch einfache Mittel auf dem natürlichsten Wege abhelfen läßt, auch abgesehen von den Persönlichkeiten, welche sie betrifft, gewiß von allgemeinem Interesse. Die am Ende vorigen Monats an der Grenze zwischen Galizien und Ungarn operirende Brigade des Generals Barko, wurde von dieser fürchterlichen Krankheit heimgesucht, und bei der aufopfernden Hingebung, mit welcher sich dieser General der Sorge und Pflege seiner erkrankten Mannschaft widmete, ward er selbst von der Cholera befallen, und zwar so heftig, daß er bereits zur Erklärung seines lezten Willens schritt. Eine dienstliche Besprechung, die er mit dem russischen General Saß verabredet hatte, bewog ihn jedoch, troz seiner Schwäche und des Abrathens seiner Umgebung einen Ritt an den Ort der Zusammenkunft zu unternehmen, und siehe da! — nachdem er in 28 Stunden 17 Meilen zu Pferde zurückgelegt hatte, kehrte er vollkommen genesen zu seiner Truppe zurück, die ihren Führer kaum mehr zu sehen gehofft hatte. Einige von der Krankheit ergriffene Offiziere versuchten dasselbe Mittel, einen tüchtigen Ritt, und genasen gleichfalls. — Bei Patienten, denen kein Pferd zu Gebote steht, dürfte eine andere schweißtreibende und schüttelnde Leibesbewegung vielleicht dieselben Dienste thun. N. T.

Im **Eckernförder Hafen** haben die Taucher bereits 36 Kanonen, 2000 Kugeln, einen Anker von 7000 Pfund u. s. w. heraufgeholt. Df. Z.

Von der ungarischen Gränze. Der Krieg in Ungarn wird schrecklich werden, denn der Fanatismus der Magyaren kennt keine Gränze mehr; schauerlich klingen die Berichte österr. Offiziere die vom Kriegsschauplaz kommen, über die Kampfweise und seltene Todesverachtung der Magyaren. Sogar die bisher mehr als mittelmäßige Infanterie entfaltet jezt ein Bravour, welche der Tapferkeit des meisten aus Rekruten bestehenden Fußvolks der Kaiserlichen recht wohl die Spize bieten kann; über jedes Lob erhaben ist jedoch der Heldenmuth der Reiterei, sowohl der Husarenregimenter, als der berittenen Freikorps, die sich stets mit einer Hingebung schlagen, die die höchste Bewunderung verdient. Mit weithinaufgezogenen Hemdärmeln, den Dolman rückwärts am Sattel, die Tabakspfeife im Mund und den blizenden, hochgeschwungenen Säbel in der nervigen Faust, sprengen die kühnen Söhne Arpeds gegen ihren Feind heran. Wehe dem Gegner, den die Schärfe ihres Schwertes trifft, sie geben keinen Pardon, aber verlangen auch keinen; wird ein Rückzug nöthig, so sind diese Husaren der Schuzgeist des Heeres, ihre Klingen schirmen die fliehenden Brüder, und zehnmal zurückgetrieben, stürzen sie immer wieder mit zügelloser Heftigkeit auf den drängenden Feind, der dadurch in der Verfolgung des Sieges aufgehalten wird. N. T.

Die **Oestreicher und Russen** entschuldigen sich halbamtlich im Voraus, wenn sie einen schlechten Feldzug unternehmen. Sie hätten gemeinschaftlich einen trefflichen Feldzugsplan entworfen gehabt, da der aber den Ungarn durch Verrath in die Hände gefallen sei, müßten sie nothwendig nach einem schlechten verfahren.

Die Ueberschwemmung des Missisippi in **New-Orleans** hat furchtbare Folgen. Nicht nur ist der Schaden sehr groß, da fast 2 Drittheile der großen Stadt 1—4 Fuß unter Wasser stehen, sondern es erzeugen sich auch durch die Ausdünstungen Krankheiten aller Art, die erschreckliche Verwüstungen anrichten. Zudem erscheinen in den meisten Häusern eine Menge giftiger Schlangen, welche durch das Wasser aus dem Schlamme vertrieben, eine Zuflucht in den Wohnungen suchen, und schon viele Todesfälle verursacht haben. Bw.

(**Menschen und Pferdezucht.**) In der kurhessischen Ständeversammlung machte der Abgeordnete Winkelblech auf den Unterschied der Kosten der Menschenzucht und Pferdezucht aufmerksam. Ein Volks-Schullehrer erhält jährlich 250 Thlr., ein ordentlicher Professor 6—800 Thaler, ein Landgestütsdirektor aber 1400 Thlr. — Das nenne er demokratische Grundlagen! N. T.

Hier eine neue Probe von der Sparsamkeit im englischen Staatshaushalt. Die **Falkenjagd** hat in England wie anderwärts schon lange aufgehört, aber bis auf den heutigen Tag gibt es am englischen Königshof einen erblichen Groß-Falconier. Dieses Amt ruht in dem herzoglichen Hause der St. Albans. Das wäre nun an und für sich eine harmlose feudalistische Spielerei, eben nur lächerlich und nichts weiter. Allein die Sache hat ihre ernste Seite. Es ist nämlich mit dieser Sinecur ein Gehalt von 1000 Pfd. Sterl. verbunden. Dies in einem Staate, wo der Hungertod in den untern Volksklassen nicht zu den Seltenheiten gehört! Da heißt es wohl: „Es erben sich Gesez und Rechte als eine ew'ge Krankheit fort." Cobden hat es im Finanzreformverein als unverzeihlichen Mißbrauch bezeichnet, daß der Hof nicht erröthe, solche Aemter fortbestehen zu lassen, und zugleich als eine „hochadelige Unverschämtheit", daß „edle" Herzoge unter solchen Rechtstiteln das Geld des steuerzahlenden Volks mit frecher Stirn in die Tasche stecken. Die Sache ist auch im Parlament beregt worden, aber — die Minister zuckten die Achsel, und meinten: Das gehöre eben „zum Glanz der Krone". Daily News aber gibt den Kronen zu bedenken, daß, wenn sie in Europa noch auf eine lange Zukunft rechnen wollen, sie sich solcher Glanzstücke bald möglichst entkleiden müssen. N. T.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nro. 50. des März-Spiegels.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Die Sizungen des Stadtraths finden je Dienstags von Morgens 8 Uhr an statt und sind in der Regel öffentlich.

Dieß bringt man mit dem Bemerken zur Kenntniß der Bürgerschaft, daß es jedesmal bekannt gemacht werden wird, wenn besonders wichtige Fragen zur Berathung kommen.

Am 27. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Gläubiger-Aufruf.)

Johann Leopold Gottlieb Gündle von Gmünd, Sohn des verstorbenen Johann Gündle und der Maria geb. Killinger, für den ein Vermögen hier pflegschaftlich verwaltet wird, will nach den Nordamerikanischen Freistaaten, wo er sich seit längerer Zeit aufhält, förmlich auswandern.

Die etwaigen Gläubiger desselben werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an Gündle binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen.

Am 27. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am Montag d. 2. Juli d. J.
Vormittags 8 Uhr,
wird die Abfuhr des Gassenkehrichts in der Stadthälfte, welche bisher Benedikt Fischer zu besorgen hatte, im öffentlichen Abstreiche verakkodirt; wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 28. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Danksagung.)

Verwandten und Bekannten sage ich für die, meiner unvergeßlichen Gattin während ihres kurzen aber schmerzlichen Krankenlagers bewiesene herzliche Theilnahme und die ehrenvolle Begleitung zu ihrer lezten Ruhestätte meinen innigsten Dank.

Den 28. Juni 1849.

Der tieftrauernde Gatte:
Emil Mayer.

Gmünd.
(Erklärung.)

In der Ulmer Kronik, — an der sich zu betheiligen jeder Ehrenhafte Anstand nehmen dürfte und sollte, — findet sich in der Geschichtserzählung der Demonstration gegen Keller die Stelle:

„man kennt die intellektuellen Urheber dieses Frevels; hoffentlich werden ihre grauen Haare und sie nicht mit Frieden zur Grube fahren."

Von verschiedenen Seiten werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß nur ich damit gemeint sein könne und es scheint daher, daß der oder die Einsender geradezu annehmen, als ob ich unser Fabrik-Personal oder einen Theil desselben zur Betheiligung an der That aufgefordert hätte, und mit ihnen im Complott stünde. Mit aller Entrüstung und Verachtung werfe ich diese schändliche Anmuthung und schmachvolle Verdächtigung auf die versteckte Seele zurück, die ohne allen Beweis dasjenige für Wahrheit ausposaunt, was sie sich zusammendichtet.

Wahrheit — die ich mit meiner Ehre bekräftige, — ist: daß ich erst am Abend des Beginnens gegen acht Uhr im Mayer'schen Garten aussprechen hörte, daß heute noch eine Kazenmusik bei Keller vermuthet werde; rein in der Absicht, vielleicht einer Unordnung entgegentreten zu können, ging ich mit anbrechender Nacht noch über den Markt, hörte aber, daß die Menge schon beruhigt seie; dabei traf ich Einen von unserem Personal, dem ich die Lehre gab, ja nichts ungesezliches zu unternehmen und sich ruhig zurückzuziehen; ganz kurze Zeit darauf ging ich nach Hause.

Wahrheit ist: daß ich am folgenden Vormittag erst nach Abgang einiger unserer Arbeiter, die stückweise arbeiten, und daher unbeschränkt sind, deren Zuzug zu der Straßdorferpartie hörte; die übrigen blieben im Geschäft bis 12 Uhr und ich wußte gar nicht, daß die Sache mit solcher Leidenschaft betrieben wurde, bis der Straßdorfer Zug zurück war, mit dem ich die Geschichte beendigt glaubte. Des Nachmittags, im Geschäft mit meinen Söhnen, hörten wir erst die Vorgänge als zum Ausrücken getrommelt wurde.

Wahrheit ist aber auch, daß ich mich in einer Abendgesellschaft dahin ausgesprochen habe, daß ich den Vorgang nicht billige, daß ich mich aber nicht wundere, wenn bei der Perfidie des Keller, die er an mir selbst schon begangen habe, und deren er sich wohl wird erinnern können, und wofür ich Zeugen habe, und ein großer Theil der Bürgerschaft sich stark gereizt gefunden habe, und dadurch über die Schranken zu treten veranlaßt worden sei.

Dieß ist meine ganze Betheiligung in der Keller'schen Sache. Wohl weiß ich, daß mir schon früher in anderer Angelegenheit ein Einfluß auf unser Personal zugeschrieben wurde, den ich damals zu widerlegen nicht der Mühe werth fand, es war aber ebensowenig wahr wie jezt; und ich stehe zu jenen in keiner andern Beziehung als in geschäftlicher; es sind größtentheils Bürger, die selbst wissen, was sie zu thun haben, und die sich ebensowenig gängeln lassen, als ich sie dazu mißbrauchen will.

Ferner kann und darf ich für mich in die Waagschale legen, daß ich wohl einen Haß gegen Unrecht kenne, und diesen offen ausspreche, daß ich aber jede Rache aus tiefstem Herzensgrunde verabscheue, und daß Rachegefühl mir völlig fremd ist.

Drückend ist die Wahrnehmung, daß bei der hiesigen Polemik dem politischen Gegner stets nur die schlechtesten Motive unterlegt werden; es spricht sogar nicht für die Reinheit der eigenen Sache, wenn die ehrabschneiderische Manier jedesmal wieder mit Haaren herbeigezogen wird, und während der Eine offen dasteht, der Andere sich völlig verkappt; herab das Visir, damit nicht der Unschuldige darunter zu leiden hat; giftige Theile aus tiefem Versteck geworfen, sind Meuchelmord, sei es an der Ehre oder dem Leben des Gegners. Und sollte man denn mit einer gegentheiligen Ansicht nicht auch noch ein Ehrenmann sein können?

Der fromme Wunsch:

„daß ich hoffentlich nicht mit Frieden zur Grube fahren werde"

bezeichnet das christliche, sittliche, reine Gemüth des Schriftstellers auf so treffende Weise, daß ich füglich unterlassen kann, mich darüber auszusprechen; er hat sich selbst damit gerichtet; mich aber kann er nicht im Mindesten beunruhigen; ich weiß mich Gottlob frei.

Läge dem Einsender der Ernst der Ewigkeit täglich so nahe wie mir, so würde er ihn besser zu würdigen wissen, und sich nicht durch einen solchen ungerechtfertigten Fluch versündigt haben. Gott verzeihe ihm, und gebe ihm dereinst, mit oder ohne graue Haare, eine friedliche Sterbestunde.

Carl Erhard.

Gmünd.

Ueber die am gestrigen Tage in der Ulmer Kronik enthaltenen schlechten Lügen werden wir **„als gedungene Bravos“** in dem weit verbreiteten Blatte des Beobachters dem charakterlosen heimlichen Referendär desselben Aufsazes gehörig zu antworten wissen, und gleiches auch im Märzspiegel bringen.

Sämmtliche Arbeiter
der Erhard'schen Fabrik.

Gmünd.

(Einladung.)

Die Bürgerwehrmusik dahier beabsichtigt, morgigen Sonntag den 1. Juli im Garten des Herrn Rößlenwirths Scherr eine **musikalische Unterhalung** zu geben, wozu sie alle Musikfreunde, insbesondere aber die Wehrmänner höflichst einladet. Entre 3 kr. à Person.

Die Bürgerwehrmusik-Gesellschaft.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Unterzeichneter erlaubt sich hiemit anzuzeigen, daß das Gold- und Silberschmelzungs- und Ausfeinungsgeschäft um ganz billigen Preis pro Mark immer noch von ihm fortgetrieben wird und empfiehlt sich zu gütigen Aufträgen bestens.

Auch kaufe ich wie bisher Bruch- oder geschmolzenes Gold oder Silber von Personen die mir bekannt sind.

Kucher Controleur.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Selters-, Dizenbacher-, Mergentheimer-, Teinacher-, Cannstadter-, Kissinger-, Rakozy- und Pilnaer-Mineralwasser bei

Gebrüder Deyhle
und Böhm.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt ganz guten, ächten, weißen Ulmer **Rübensaamen** zur gefälligen Abnahme bestens

A. Stegmaier,
Sailermeister.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ordinanz-Trommelschlagfelle zu 54 kr. das Stück, und Saitenfelle das Stück zu 42 kr. empfiehlt

Weißgerber Weckler.

Gmünd.

Empfehlung.

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß ihr Geschäft: Die **Beindreherei** und **Schirmmacherei** durch den Tod ihres Mannes keine Unterbrechung erleidet und sie dasselbe mit ihren zwei Söhnen fortsezt. Für das bisher ihrem sel. Manne geschenkte Zutrauen herzlich dankend, bittet sie auch dasselbe auf sie zu übertragen und empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Wittwe Straubenmüller
bei der Pfarrkirche.

Gmünd.

(Verkauf.)

Ein in gutem Zustande befindliches Clavier ist dem Verkaufe ausgesezt, und zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd und Donzdorf.

(Boten-Fuhrwerk.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er wöchentlich regelmäßig zweimal von Donzdorf nach Gmünd fährt, und zwar am Mittwoch und Samstag. Es werden von ihm sowohl kleine als größere Fracht-Güter nach **Süssen, Geißlingen** und **Ulm** besorgt. Unter Zusicherung pünklicher Besorgung und billiger Fracht bittet er um zahlreiche Aufträge. Sein Absteigquartier ist im Josephle zu Gmünd.

Xaver Agster,
Donzdorfer-Bote.

Gmünd.

(Preis-Kegelschieben.)

Am Sonntag den 1. Juli wird der Unterzeichnete ein Kegelschieben abhalten, wobei folgende Gewinnste vorkommen, als:

1 Gewinn 8 fl.
2. Gewinn, eine mit Silber beschlagene Tabackspfeife im Werthe von 6 fl.,
3. „ 4 „
4. „ 2 „
5. „ 1 „

Das Uebrige sagt der Anschlag-Zettel; hiezu ladet höflichst ein

Ignaz Waibel,
Bierbrauer in der Ledergasse.

Gmünd.

(Gesuch.)

Die Unterzeichnete wünscht einem soliden jungen Mädchen, welches das Nähen und sonstige weibliche Geschäfte erlernen will, Unterricht zu ertheilen.

Den 28. Juni 1849.

Caroline Beuttenmüller.

Gmünd.

Volksverein.

Auf morgen, Sonntag Abend 5 Uhr, werden die Mitglieder zu einer Versammlung auf den Keller des Herrn Burr eingeladen.

Der Vorstand:
Buhl.

Gmünd.

Turner! Zu einer Generalversammlung werden die Mitglieder hiemit auf heute Abend 8 Uhr in das Kreuz eingeladen.

Der Vorstand:
Buhl.

Einladung z. Abonnement.

Die

„Ulmer Schnellpost,“

redigirt von **Ludwig Seeger**, beginnt mit dem 1. Juli ein neues Abonnement. Das Blatt erscheint täglich (mit Ausnahme des Montags) in Quart, einen ganzen Bogen stark und eignet sich auch durch seine weite Verbreitung für Anzeigen aller Art. — Preis für ganz Württemberg und die angrenzenden Fürstenthümer durch die Post halbjährlich 2 fl. 6 kr., auswärts mit geringem Aufschlag. Bestellungen erbitten wir uns bald, um jede mangelhafte Effektuirung vermeiden zu können.

Ulm, im Juni 1849.

Die Verlagshandlung:
Gebrüder Nübling.

Theater in Gmünd.

Sonntag den 1. Juli:

Der Glökner von Notre-Dame.

Großes romantisches Schauspiel in 6 Tableaux, nebst einem Vorspiele. Nach Vikart Hugos Roman: „Notre dame de Paris,“ von Charlotte Birch-Pfeifer.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

Statuten zu einer städtischen Spar- und Leih-Kasse.

I. Bedingungen der Theilnahme

A. an der Sparkasse.

§. 1. Alle hiesigen Einwohner können sich bis zur Summe von 600 fl. betheiligen.

Vorzugsweise werden Kinder, Dienstboten, ledige Personen, Handwerksgesellen, Taglöhner und kleinere Handwerker zur Theilnahme aufgefordert.

§. 2. Geldeinlagen werden in beliebigem Betrag von 15 kr. an je mit $1/4$ fl. steigend angenommen. Jeder Einleger erhält für das angelegte Capital einen auf seinen Namen ausgestellten Einlageschein resp. Abrechnungsbüchlein, worin die Summe der Einlage, so wie des Rückempfangs und der bezahlten Zinse in Uebereinstimmung mit den Hauptbüchern der Sparkasse eingetragen werden. Die Einlagen werden von dem Rechner unterzeichnet, je von 100 zu weitern 100 fl. aber noch zugleich von 2 Commissions-Mitgliedern, so daß diese Mitunterzeichnung statt finden soll, sobald das Guthaben 100, 200, 300 fl. und s. f. erreicht oder überstiegen hat.

§. 3. Die Capital-Anlagen werden mit $3 1/2$ pCt. oder 2 kr. per Gulden jährlich verzinst; Bruchtheile von Gulden, d. i. Kreuzer werden nicht verzinst. Für die Zinsberechnungen sind 4 Quartaltermine festgesezt, nämlich der 1. Januar, der 1. April, der 1. Juli und der 1. Oktober. Die Gelder, welche im Laufe eines dieser vierteljährigen Termine einbezahlt werden, sind vom Anfange des nächsten Quartals an verzinslich. Diejenigen, welche während eines noch nicht abgelaufenen Quartal-Termins zurückbezahlt werden, erhalten die Zinse nur bis zum Anfange des begonnenen Vierteljahrs. Steht die Einlage ein Jahr bei der Kasse, so ist der Zins zu beziehen oder ist derselbe durch Eintragung ins Einlagebuch durch den Verrechner als Capital bezeichnen zu lassen, und dadurch zinstragend zu machen. So lange dieß nicht geschehen, wird dieser Zins nicht als zinstragend betrachtet und lauft somit unverzinslich.

§. 4. Die Einlagen nebst Zinsen können ganz oder theilweise jederzeit zurückgezogen werden und wird zur Abgabe dieser, so wie zur Empfangnahme für die Einlagen ein Wochentag festgesezt. — An diesen Tagen können Capital-Anlagen unter 25 fl. ohne Aufkündigung zurückbezahlt werden; bei Summen von 26—100 fl. behält sich die Verrechnung einen Aufkündigungstermin von 1 Monat, bei noch höherem Betrag eine Frist von 1 bis zu 3 Monat nöthigenfalls bevor.

§. 5. Nach Ablauf der Aufkündigungszeit werden von den aufgekündigten Capitalien keine Zinse mehr bezahlt.

§. 6. Bei Heimzahlung des Capitals wird der Schein oder Büchlein vom Empfänger quittirt und vom Verrechner behalten.

Die Verrechnung entschlagt sich aber der Verantwortlichkeit über die Richtigkeit der Person und hat der Darleiher dafür Sorge zu tragen, daß sein Capitalschein in keine unberechtigte Hände kommt.

§. 7. Die Schuldverschreibungen können nicht an andere Personen übertragen oder verpfändet werden, sondern müssen, sobald sie auf einen andern Namen übergehen oder übergehen sollen, abgelöst und der Betrag auf einen neuen Schein angelegt werden.

§. 8. Sollte eine Schuldverschreibung zu Grunde oder verloren gehen, so ist der bisherige Inhaber verbunden, dessen Ungültigkeits-Erklärung bei dem betreffenden Amte auf seine Kosten zu bewirken. Erst wenn diese Amortisation in Kraft getreten, wovon der Nachweis zu liefern ist, kann ein neuer Schuldschein ausgestellt werden.

§. 9. Unkosten sind an die Kasse durchaus keine zu entrichten.

B. An der Leih-Kasse.

§. 10. Kann jeder Selbstständige, d. h. in Beziehung auf seinen Lebensunterhalt auf sich und seine Familie angewiesene hiesige Bürger und Beisaß unter folgenden näheren Bedingungen sich betheiligen.

§. 11. Die höchste zu entlehnende Summe beträgt durchlaufend in dem Schuldbuch 500 fl., die niedrigste 1 fl. für Einen.

§. 12. Bei Darlehen

a) von 500 fl. bis 80 fl. herab ist in Gütern $1 1/2$ fache, in Häusern oder Waldungen 2fache Versicherung zu stellen, welches Verhältniß auch bei gemischten Versicherungen beibehalten wird;

b) von 70 fl. bis 51 fl. herab ist einfache Versicherung und wenn dieselbe blos in Häusern oder Waldungen bestellt, mit einfacher Bürgschaft zu geben; oder es sind zwei tüchtige Bürgen, Selbstschuldner und Selbstzähler mit gemeinderäthlich beglaubigtem Vermögen zu bestellen, die sich in Solidium verbindlich zu machen haben. Bei Nachhypotheken wird der Betrag der vorhergehenden Pfandforderung bei Häusern und Waldungen in $1 1/2$fachem und bei Gütern in $1 1/4$fachem Betrage abgezogen;

c) von 50 fl. bis 1 fl. herab ist ein tüchtiger Bürge, Selbstschuldner und Selbstzähler mit gemeinderäthlich beglaubigtem Vermögen zu stellen oder hinreichende Sicherheit durch Faustpfänder zu geben. Es versteht sich von selbst, daß für Darlehen sub b. auch die Sicherheit wie ad a., so wie für jene sub c. die Sicherheit wie ad a. oder b. bestellt werden kann.

Anmerkung. Bei Faustpfändern treten die in der Beilage enthaltenen besondern Bestimmungen ein.

In allen Fällen ist auf Bedürftigkeit, Würdigkeit und die Fähigkeit der vorgeschriebenen Heimzahlung Rücksicht zu nehmen und all dieses erforderlichen Falls durch stadträthliches Zeugniß zu beglaubigen.

Wenn bei Darlehen ad **b.** und **c.** blos Bürgen gestellt werden, ist ein bei Eheleuten für beide verbindlicher Schuldschein mit beglaubigter Unterschrift erforderlich, welche Beglaubigung nach Vorschrift des Artikels XV. des Prioritätsgesezes vom 15. April 1825 zu geschehen hat.

Auch ist der Schuldner verpflichtet, wenn es verlangt wird, den Grund seines Bedürfnisses anzugeben, um diesem wo möglich von Seiten der Anstalt direkt zu steuren.

§. 13. Von sämmtlichen Anlehen werden als Zinse 6 fl. vom Hundert bezahlt und zwar vom Tage des Empfanges an.

§. 14. Die Heimzahlung hat zu geschehen, wenn die Darlehen versichert sind nach Vorschrift des §. 8.

sub a) nach $1/4$jähriger Aufkündigung,
„ b) in 4 Jahreszielern,

„ c) in auf 2 Jahren zu erschlagenden Quartalraten.

Außerdem steht es bei beiden leztern Klassen dem Schuldner frei, zu jeder Verfallzeit auch mehr heimzuzahlen.

Bei Faustpfändern siehe die besonderen Bestimmungen.

§. 15. Der Wochentag zum Entlehnen und Heimzahlen wird wie bei der Sparkasse besonders bestimmt werden.

Beilage zu den Statuten der Leihkasse.

Besondere Bestimmungen bei Darlehen auf Faustpfänder.

1.

Es kann jeder Berechtigte (conf. §. 10. der Hpst.) selbst versezen, lösen und erneuern. Dienstboten haben hiezu einen Erlaubnißschein ihrer Herrschaften vorzuweisen.

Von Kindern und Personen, die ihrer Vernunft nicht mächtig sind, werden keine Pfänder angenommen.

2.

Die Leihanstalt gibt Darlehen auf annehmbare Pfänder, wie sie im nächsten §. näher bezeichnet sind, bis zum Betrag von 50 fl. und nach dem ebendaselbst angegebenen Maßstabe auf 3 bis 6 Monate. Die Schäzung der Pfänder geschieht für den Entlehner unentgeldlich durch einen dazu verpflichteten Taxator, der von der Anstalt nach einem festzustellenden Tarif belohnt wird. Rückzahlungen vor der festgesezten Zeit zinsen gleichwohl bis zu dieser. Der Zinsfuß bei Darlehen auf Pfänder ist in Anbetracht der vermehrten Verwaltungskosten auf $6^2/_3$ Procent oder 4 kr. per Gulden und Jahr festgesezt.

3.

Als Pfänder werden angenommen und darauf angeliehen:

a) Auf gerichtlich ausgestellte Obligationen mit $1^1/_2$facher Güter- oder 2facher Häuser- oder Waldversicherung, nachdem die Vormerkung des Versazes von der betreffenden Unterpfandsbehörde und dem Schuldner nachgewiesen ist; sodann auf Gold und Silber in Barren $^9/_{10}$tel des Werthes.

b) Auf Gold und Silber, verarbeitet oder in Münzen, 3 Viertheile des durch den Schäzer ausgesprochenen Werths.

c) Auf alle Gattungen von Juwelen und Pretiosen, die Hälfte des taxirten Werths.

d) Auf unedle Metalle und Geräthe aus Zinn, Kupfer, Eisen, Messing ꝛc. 3 Viertheile des ausgemittelten Werthes.

e) Auf Tücher und Zeuge, Kleidungsstücke jeder Art, Wäsche und Linnenzeug, gute Betten und Meubeln (Schreinwerk), die Hälfte des durch Sachverständige ausgemittelten Werths.

4.

Jeder Versezende erhält für das übergebene Pfand einen gedruckten, mit dem städtischen Siegel versehenen Schein. Dieser enthält:

1) seinen Namen,
2) die Nummer, unter welcher sein Pfand im Register und Aufbewahrungsorte lauft;
3) eine Beschreibung des Pfandes;
4) den Tag des Versezens;
5) die auf das Pfand geliehene Summe;
6) Zeit auf welche angelehnt werden will.

Im Versazregister dagegen hat der Versezende die Summe des Darleihens, die Taxation, kurz den ganzen Anlehensvertrag zu unterschreiben. Jede Uebertragung eines Versazscheins auf seinen andern ohne Wissen, spezielle Anerkennung und Gutheißen des Pfandamtes ist ungültig.

(Fortsezung folgt.)

Man muß immer wieder auf den alten Ausspruch zurückkommen, daß die Fürsten und die Diener derselben nichts lernen und nichts vergessen wollen. Die Regenten und die Staatsmänner sind zu jeder Zeit bemüht gewesen und sind es noch immer, an den herkömmlichen Rechten, den gewohnten Einrichtungen und den einmal bestehenden Institutionen mit starrer Consequenz festzuhalten und von dem Princip der Stabilität so wenig als möglich abzugehen. Sie berufen sich nicht nur auf das historische Recht, sondern suchen auch die Festhaltung des Bestehenden als die einzige und allein sichere Gewähr der Ruhe und Ordnung der materiellen und socialen Existenz des Staates geltend zu machen. Dieß ist aber ein colossaler Irrthum, ein gänzliches Mißverstehen der Völkerentwickelung und einer der gefährlichsten Mißgriffe. Unaufhaltsam rauscht der Strom der Zeit dahin und keine menschliche Macht wird ihn je zu dämmen vermögen. Fürsten und Staatsmänner, die der Gegenwart keine Rechnung tragen, die den neuen Geist verabscheuen und selbst die neue Form verschmähen, die den Errungenschaften der Völker kleinliche Bedenklichkeiten oder großartigen Troz entgegenstellen, die für die Mahnungen des Jahrhunderts taub sind, sie werden in dem Sturm und Drang der neuen Zeit untergehen und sich dann sagen müssen, daß sie diesen Untergang selber verschuldet haben. — L. Kalisch sagt in seinen Shrapnels: Ein junger Fürst besteigt den Thron. Er spricht von Herrschertugend und Völkerglück, von Freiheit und Gleichheit, von Liebe und Sanftmuth; von Gottesfurcht und Sparsamkeit und endlich auch von zarten Rosenbanden, die ihn und sein Volk umschlingen sollen. — Das Volk schäzt sich glücklich, vergißt die traurige Vergangenheit und erwartet mit der Zukunft die rosigsten, heitersten Tage. Aber Tage und Monden verschwinden. Statt mit zarten Rosenbanden wird das Volk mit unzarten Ketten umschlungen; der Unsinn blüht und die Hoffnung welkt. Wölfe werden Minister und Schaafe werden Geheimeräthe. Das Volk hat sich geirrt, und — Irren ist menschlich.

N. T.

☞ Gmünd. An die Veranlaßer, Ausschmücker und Berichterstatter der beiden Artikel in der Ulmer Kronik, dem Sumpf der Sümpfe, — die Keller'sche Geschichte betreffend:

Es bedarf des Oeffnens der Visire nicht weiter; Eure Sprache verräth Euch. Am rusigen Kessel macht man sich nicht weiß. — Wo das schleichende Gift liegt, wird dem Publikum bald so klar sein wie mir.

Carl Erhard.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen ... nen fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 51. **Montag den 2. Juli** **1849.**

Mannigfaltiges.

O Stuttgart. Kammerverhandlung. 166. und 167. Sizung vom 30. Juni. Man sieht, die hohe Kammer beeilt sich nicht sehr, mit den wenigen noch vorliegenden Arbeiten ins Reine zu kommen und dem Volke die in's Unendliche gehenden Dukatenrechnungen abzukürzen.

Im Laufe der vorigen Woche wurden blos drei unbedeutende Sizungen gehalten. Montags, wie bereits berichtet, wird das 259paragraphige Geschwornengesez durch einfache Abstimmung angenommen und 72,000 fl. für Straßenbauten verwilligt. Dienstags (166.) werden mehrere Petitionen von geringer Bedeutung erledigt, ohne Zweifel, wie gewöhnlich, bei halbleerem Saale. Mittwoch, Donnerstag und Freitag folgen Ruhetage auf diese anstrengenden Geschäfte und Samstag endlich wird die halsbrechende Arbeit der Budget-Verwilligung vorgenommen. In dieser 167. Sizung wird, nachdem der Minister die Verkündigung des Wahlgesezes auf den 2. Juli Abends zugesagt hatte, der Hauptfinanz-Etat von $18^{48}/_{49}$ mit 58 gegen 25 Stimmen verwilligt. (Wie bekannt, ist für $18^{49}/_{50}$ die Erhebung der Steuern ebenfalls bis 31. Dezember schon früher von der Kammer genehmigt.) Diese 3 Sizungen, in denen weiter nichts als einfache „Ja“ Abstimmungen für Geldbewilligungen vorkamen, nahmen eine volle Woche Zeit weg, deren jeder Tag das Land etwa 6 à 700 fl. kostet!! Wie füglich hätte all' dies in einer Sizung abgemacht werden können!

Man sagt zwar, nächsten Samstag solle der Landtag geschlossen werden. Es liegen aber, wie wir eben aus den Akten noch ersehen, ausser der Revision des Bürgerwehrgesezes, weiter vor: der Entwurf eines Jagdgesezes; eines Gesezes, betreffend die Sicherstellung der auf Vermögens-Complexen ruhenden Lasten für öffentliche Zwecke; eines Gesezes, betreffend die Haftverbindlichkeit der Gemeinden für in Folge von Zusammenrottungen und Aufruhr entstandenen Schaden; dann der Bericht über die Heilbronner Ereignisse, betreffend die Gutheißung der Schritte der Regierung gegen diese Stadt und weiter der Bericht über den Antrag Schoders auf Anklage der Minister — nebst einigen andern von weniger Bedeutung. Hält die Kammer den Geschäftsgang der vorigen Woche ein, und hält sie in 6 Tagen nur 3 kurze Sizungen neben 3 Ruhetagen, so ist wahrlich der Schluß noch in weiter Ferne und die Herren der Mehrheit werden noch mehrere Wochen lang der Unannehmlichkeit überhoben sein, in die Mitte ihrer Wähler, die sie mit Ungeduld erwarten, zurückkehren zu müssen! Denn wahrlich, nicht Jeder wird leichten Herzens und wohlgemuth nach Hause eilen!

An die Volksvereine.

Wir hielten es nicht für nöthig, gegen ein Urtheil über den Landesausschuß, wie es vor Kurzem die Karlsruher Zeitung brachte, und der hiesige vaterländische Verein mit tückischer Schadenfreude und in perfider Abkürzung weiter zu verbreiten sucht, öffentlich uns auszusprechen; aber die Vorwürfe, welche dem Landesausschuß namentlich von Solchen gemacht werden, die seit der lezten Wendung, welche die deutsche Sache bei uns genommen hat, statt auf die gesezlichen Träger derselben, die Nationalversammlung und die Regentschaft zu sehen, denen sie sich zur Verfügung gestellt hatten, nur auf den Landesausschuß sahen und von diesem vielleicht ein Auftreten gegen die öffentliche Gewalt erwarteten, zu dem er weder die Macht noch den Auftrag hatte, nöthigen uns diese Erklärung ab. Wir wollen nicht auf die Reutlinger Beschlüsse zurückgehen, deren Durchführung nach der erfolglosen Unterstüzung derselben in der Kammer und gegenüber dem Ministerium, von einem Gesammtausdruck des Volkswillens, wie er im April bei der Verfassungsfrage sich kund gab, allerdings erwartet werden konnte, die aber schon durch die Verlegung der Nationalversammlung nach Stuttgart und jezt durch die neuesten Ereignisse großentheils in den Hintergrund zurückgedrängt sind; aber die gewaltsame Vertreibung der Nationalversammlung mußte nach unserer Ansicht einen Schrei des Unwillens durch das ganze Land und einen Widerstand des Volks mit allen gesezlichen Mitteln hervorrufen, ohne daß es dazu eines Rufs oder einer „Aufregung“ von Seiten des Landesausschusses bedurfte. Die Regentschaft hat in ihrer gesezlichen Vollmacht das Ihrige gethan, sie ist aber der ihr widerstrebenden Gewalt erlegen, und die einzelnen Versuche derer, die sich getreu ihren früheren öffentlichen Erklärungen in diesem Conflikt des Einheitstrebens mit dem Sonderinteresse auf die Seite der Regentschaft stellen wollten, sind durch

die Maßregeln derselben Gewalt vereitelt. Dennoch geben wir den Sieg der deutschen Sache nicht verloren und fordern die Vereine auf, fest zusammen zu halten und alle ihre Kräfte zur Rettung unserer Sache zu vereinigen; denn an der deutschen Sache hängen alle unsere Errungenschaften, mit ihr stehen oder fallen sie. Wir unsererseits sind entschlossen, treulich auszuhalten und auch ferner mit allen in unserer Befugniß stehenden Mitteln die Sache der Freiheit und Einheit zu verfechten, und nur der Gewalt zu weichen. Wir treten in ein neues Stadium unserer politischen Kämpfe: es gilt die Anwendung der Reichsverfassung und insbesondere der Grundrechte auf unsere innern staatlichen Verhältnisse. Das Wahlgesez, um das Ihr so oft und viel gebeten, um das wir uns so lange streiten mußten, bildet die Brücke dazu. Aber noch ist nicht alle Gefahr beseitigt. Je nachdem die lezten Würfel im Nachbarlande fallen, kann der preußische Absolutismus seinen Arm in unser Land herüber strecken und aller weitern Entwicklung unserer Rechte und Freiheiten Einhalt thun, wenn nicht das Volk mit diesem Gesez in der Hand seinem Willen und seinen gerechten Forderungen den wahrsten und entschiedensten Ausdruck gibt. Jezt ist es Zeit. Die Regierung hat die Reichsverfassung und die Grundrechte mit allen ihren Folgen für das Land anerkannt; das Wahlgesez gibt dem Volke die Macht in die Hand, die wichtigsten derselben durch Männer seiner Wahl ins Leben zu rufen. Darum schaaret euch um das Wahlgesez, wie ihr euch um die Reichsverfassung geschaart habt! Tretet zusammen zu Bezirksvereinen, bildet Wahlausschüsse, einen in jedem Oberamt, sucht dazu die Männer aus, welche im Stande sind, die Kräfte zu vereinigen, das demokratische Prinzip bei den Wählern zur Geltung zu bringen, und zuverläßige Vertreter desselben herauszufinden, um sie bei den Wählerversammlungen in Vorschlag zu bringen. Machet zeitig genug die Namen bekannt, die am meisten Anklang finden, damit im Falle des Zusammentreffens die verschiedenen Bezirke sich verständigen können. Bei der gänzlich veränderten Wahlart, wonach Jeder, der in diesem Jahr (1848—1849) auch nur einen Groschen Steuer zahlt, zu wählen hat, werden auch veränderte Streitkräfte auf den Wahlplaz treten: die Gegner unseres Prinzips werden troz ihrer verschiedenen Farben für diesen Augenblick zusammen stehen und die Gleichgültigen, die Halben und Unentschlossenen an sich zu ziehen suchen. Darum rüstet Euch bei Zeiten zu einem tüchtigen Kampf. Die Wahl seiner Vertreter ist die wichtigste Handlung, die das Volk in seiner Gesammtheit unmittelbar vollzieht, und eine Wahl von solcher Wichtigkeit kommt nicht bald wieder.

Der Landesausschuß.

Die Pforzheimer, die sich zum Theil so sehr nach den Preußen sehnten, um auch mit ihren weißen Fahnen wehen zu könneu, haben schon einen Vorschmack dieser Einquartierung bekommen. Ein preußischer Obrist ließ dem Bürgermeisteramte vermelden, daß auf die und die Stunde 1000 Pfund Fleisch und 10,000 Pfd. Brode bereit sein müßten, weil er mit seinem Regiment in der Nähe einrücken würde. Durch einen veränderten Operationsplan kamen die Preußen nicht und die Pforzheimer hatten das Brod und Fleisch umsonst geliefert. Das Brod ist zwar noch zu brauchen, das Fleisch aber ging schon am zweiten Tage über und ist natürlich nur auf den Düngerhaufen zu werfen. Bw.

Das jezige Großherzogliche Finanzministerium in Karlsruhe veröffentlicht die Nummern einer Masse von badischen Werthpapieren, welche von den Civil-Commissären Heunisch und Mördes „unter dem Schuze der Empörung“ in den lezten Tagen geraubt worden seien. Es sind meist Werthpapiere der Eisenbahnschuldentilgungs- und der Amortisationskasse, so von der erstern 511 Stücke zu 1000 fl., 828 Stücke zu 500 fl. 435 Stücke zu 100 fl. — Es wird natürlich vor dem Ankauf dieser Papiere gewarnt und deren Gültigkeit für null und nichtig erklärt. Uebrigens befinden sich dieselben in ruhiger Sicherheit in Rastatt in den Händen der provisorischen Regierung. Bw.

Die Zahl der in Baden angehäuften preußischen Truppen ist sehr bedeutend und soll zwischen 60 und 80,000 Mann betragen. Bei Mannheim soll ein Lager von 20,000, in und um Bretten ein solches von 12,000 Mann errichtet werden. — Alle Gefangenen, so wird dem Frankfurter Journal aus Heidelberg geschrieben, welche von heute (28. Juni) an von den Reichstruppen gemacht werden, sollen nach einer neuen Ordre, sogleich erschossen werden. N. T.

Ettlingen, 28. Juni, Abends 4 Uhr. (Sieg der Freiheitsarmee.) Mit größerem Vergnügen habe ich Dir noch nie Nachricht von mir gegeben als dießmal. Ich schreibe Dir vom preußischen Quartier Ettlingen. Du wirst fragen: wie kommt der Mensch zu den Preußen? Freund! wir haben sie verjagt und in Ettlingen und andern Orten haben sie alles im Stich gelassen, so daß wir uns in die verlassenen Nester nur hineinsezen und alles brauchen und benüzen durften, wie sie es verlassen haben. Mit Uebermuth haben sich die Preußen nach der Einnahme von Karlsruhe ohne Vorsicht in’s weitere Oberland geworfen und wollten nur so ohne Weiteres Rastatt nehmen. Wir standen ziemlich stark in und bei Rastatt. Heute, den 28. früh Morgens um 3 Uhr befahl Mieroslawsky einen Ausfall aus Rastatt und einen Angriff der Preussen mit der gesammten badenschen Macht. Die Preußen ahnten so etwas nicht, und da jeder von uns einsah, entweder gilt es dießmal Alles zu gewinnen, oder Alles zu verlieren, so fochten die Unsern mit wahrem Heldenmuthe. Wir überraschten die Preußen schlafend in ihren Lagern, und was nicht floh wurde niedergemacht. Wir haben mit ihnen abgerechnet für den Verlust bei Waghäusel. Das Gros der Armee mit dem Generalstab hat die Gegend ober Karlsruhe wieder ganz verlassen, sich aber in der lezten Stadt festgesezt. Kurz wir haben einen glänzenden Sieg errungen, und daß er von uns gehörig verfolgt werden soll, dafür bürgt Dir unsere gerechte Sache und unser Muth. Bw.

München, 24. Juni. Aus der Allianz mit Rußland erwächst Oesterreich noch ein Vortheil. Wie Zeitungen berichten, werden nämlich die von den Russen gefangenen Magyaren nicht an die Oesterreicher abgeliefert, sondern nach Warschau transportirt, um aller Wahrscheinlichkeit nach von da nach Sibirien weiter gebracht, so für alle Zeit Oesterreich unschädlich, zugleich aber Rußland nüzlich gemacht zu werden. Der

betreffende Vertragsartikel läßt sich füglich von der Klasse der Kriegsgefangenen auch auf andere Kategorien von Menschenkindern ausdehnen. Jeder deutsche Fürst, welcher sich mit Rußland gegen sein Volk verbündet, hat demnach die lockende Aussicht, Sibirien vertragsmäßig zur wohlfeilen Versorgungsanstalt auch für alle diejenigen Individuen bestimmen zu können, welche nicht mit dem herrschenden Regierungssystem einverstanden, liberalen und nationalen Ansichten zugethan oder sonst unangenehm und lästig sind. Fr. J.

Von Szolnock nach Debreczin wird auf Befehl Kossuths eine Eisenbahn angelegt. Dazu werden meist die Kriegsgefangenen verwendet, was diese auch allgemein mit Freuden unternehmen. Immer besser, als diese ohnedies Unglücklichen hinter den Eisengittern verschlossen halten, wie die östreichischen Standrechtsherren gewohnt sind. Bw.

Vom Lande. Man sucht absichtlich das Gerücht in Umlauf zu sezen, daß unser Abgeordneter Forster bei den Landleuten nicht mehr jenes Vertrauen besize wie früher und will dieser Sage durch den Vorwurf eine weitere Verbreitung verschaffen, daß seine Versprechungen in der Mehrzahl nicht in Erfüllung gegangen seien noch gehen werden. Man scheint dabei von der Voraussezung auszugehen, daß wir Bauern immer noch nach altem Brauch uns fremde Ansichten anbieteln lassen. Diesen übrigens vergeblichen Bemühungen gegenüber machen wir auf zwei Sprüchwörter aufmerksam, auf die wir sehr viel halten. Das eine heißt: Ein Auge hat mehr Glauben, als zwei Ohren. Ja wir haben unsern Forster gesehen, wie er mit Liebe und Treue an seinen Wählern hängt, wie er ergriffen ist von der Noth des Volkes, wie er unbeirrt von Lob oder Tadel den Weg wandelt, den jeder Rechtliche an seiner Stelle gehen müßte; wir haben gesehen und gelesen alle seine Abstimmungen, wir haben daraus entnommen, daß er sich gleich bleibt unter dem mannigfaltigen Wechsel von günstigen und mißliebigen Ereignissen und wie er den lästigen Volksdrängern und Ruheschnappern fort und fort in die Erinnerung zurückruft: Das habt ihr dem Volke versprochen und dies verlange ich in seinem Namen! Und nicht nur Einzelne, die große Mehrzahl hat sich von der Charakterfestigkeit dieses edlen Mannes überzeugt und segnet heute noch jenen Augenblick, den es zu seiner Wahl benüzte. Und sollten auch die Früchte seiner Anstrengungen in diesem Jahre noch nicht zur Reife gelangen, eine Schwalbe macht keinen Sommer, heißt unser zweites Sprüchwort, ein gelungener Gewaltstreich der Mächtigen ist noch kein Sieg, und berechtigt noch zu keiner Dauer. Unter allen Umständen aber, ertheilt das Landvolk den Preis des Kampfes nicht dem Sieger der entlehnten Gewalt, sondern dem Verfechter seiner Rechte, es denkt und sagt offen: Ehre, wem Ehre gebührt!

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Die Sizungen des Stadtraths finden je Dienstags von Morgens 8 Uhr an statt und sind in der Regel öffentlich.

Dieß bringt man mit dem Bemerken zur Kenntniß der Bürgerschaft, daß es jedesmal bekannt gemacht werden wird, wenn besonders wichtige Fragen zur Berathung kommen.

Am 27. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Die mittlere Wohnung in dem städtischen Geräth-Gebäude habe ich zum Theil oder auch ganz zu vermiethen und lade zu Unterhandlungen hierüber ein.

Am 30. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

(Erwiederung auf den Auffaz im Märzspiegel Nro. 50. Die Wahl eines Steuer-Einbringers betreffend.)

Der Einsender dieses fraglichen Auffazes erwähnt des Umstandes, daß im März v. J. die gewählten Stadträthe sich verpflichtet haben, keine städtische Nebenämter anzunehmen. Abgesehen davon, ob die Staats-Steuereinbringerei ein städtisches Nebenamt ist, so liegt es nicht in meiner Absicht obiger Verpflichtung zu widersprechen, ich habe aber meinem Versprechen dadurch Genüge gethan, daß ich meine Stadtrathsstelle niederlege, sobald ich gewählt werde, es hat daher auch kein vernünftiger Mensch Ursache zu bezweifeln, daß ich meinem Versprechen nicht Genüge geleistet habe. Unrichtige Auffassung ist es aber, wenn der Einsender des fraglichen Auffazes dennoch die vermessene Behauptung wagen will, ich hätte mich verbindlich gemacht, vor Ablauf zweier Jahren nicht aus dem Collegium auszutretten, oder gar, daß dieses durch das Gesez verboten sei, denn es hat nach meinem Wissen die Regierung die Gründe eines Austritts zu prüfen, und sie wird im vorliegenden Falle keinen Anstand nehmen mir den Austritt zu gestatten, um so mehr keinen Anstand nehmen, als bis zum 15. August die Durchführung der neuen Gemeinde-Organisation und Wahl der Stadt- als Gemeinderäthe vom Ministerium zugesichert ist. —

Der Umstand, daß ich Stadtrathsmitglied war, mich zu dieser Stelle gebracht hat, scheint nicht die Brücke gewesen zu sein, da ja ein solches Mitglied nicht gewählt worden wäre, vielmehr wird nur das Zutrauen den Weg gebahnt haben.

Wer aber für das Wohl der Stadt mehr oder weniger besorgt war, kann gegenwärtig nur derjenige sich selbst beantworten, je nachdem er einen politischen Standpunkt gewählt hat, jedenfalls wird dieser Punkt in vielleicht nicht ferner Zukunft sich aufklären und jeder seinen Ruhm ernten.

Dieß für meine Person

Sb. Straubenmüller.

Gmünd.

(Erwiderung.)

Unsere jüngste Vergangenheit hat einer großen Masse schwachnerviger, zittriger und schnattriger Heuler auf eine Weise körperlich und geistig zugesezt, wie nicht leicht eine epidemische Krankheit.

Wie es in solchen Fällen zu geschehen pflegt, fielen diesen armen Teufeln Schreck und Angst in den Magen und sie fingen an zu expektoriren, und expoktorirten in das allgemeine Landesspuckkästchen, genannt „Ulmer Kronik.“ — Alle unreinen Säfte im Menschen, Gift und Galle und wie derartige eckelhafte Substanzen alle heißen, kamen hier zum Vorschein, und wurden von dem Hauptpräperanteur als Delikateß zubereitet,

den hohen und höchsten Herrschaften wieder vorgesezt.

So geschah es nun, daß auch ein Gmünder Angstmann im Auftrag seiner lieben Herrn Mitheuler sich erbrechen mußte und er spuckte gleichfalls in das bekannte Kästchen und besudelte en passant die ganze Bürgerschaft, Bürgerwehr, Turn- und Volksverein und mehrere der achtungswerthesten Männer auf eine abscheuliche Weise. Da der Wüstling aber sein Gift und und seine Galle in dem 151. Fache des bewußten Auswurfsbehälters ins Besondere auf die hiesige Erhardt'sche Fabrik, auf deren Besizer sowohl, als ihre Arbeiter gerichtet, so können wir troz seiner Eckelhaftigkeit und Abscheulichkeit nicht umhin, dem Burschen etwas näher vor die Augen zu treten.

„Die Erhardt'schen Fabrikler wurden wie Tiger und Hyänen dem Redakteur des Remsthaler Boten nachgehezt.“ Nur Schufte, wie der Gmünder Spuckkästchens-Correspondent sind im Stande, solche niederträchtige, scham- und ehrlose Behauptungen grundlos der Oeffentlichkeit zu übergeben, die Erhardt'schen Arbeiter sind in ihrer größeren Mehrheit außerhalb der Fabrik beschäftigt, und es kann somit ein momentaner hezender Einfluß auf sie gar nicht ausgeübt werden. Von den in der Fabrik Beschäftigten waren aber nicht mehr als 5 oder 6 auf dem Straßdorfer Berge, und diese Wenigen arbeiten auf's Stück und können somit ihr Geschäft verlassen, wenn es Ihnen konvenirt. Die Gesammtheit der Arbeiter aber hat über die Fabrik-Inhaber nur die einzige, einstimmige Klage, daß dieselben sich mit viel zu wenig Energie an den Bestrebungen der Neuzeit betheiligen, ja daß sie bis zum Ueberdrusse fortwährend nur vermittelnd, beruhigend, besänftigend und abhaltend ihren Leuten entgegentreten. Aus eben demselben Grunde erscheint die weitere schmachvolle und schamlose Behauptung des erwähnten Spuckkästchens-Correspondenten, als wären wir gedungene Bravos, von selbst in dem geeigneten Lichte. Um somehr, als wir nichts destoweniger Sklaven unserer Herren sind, wie allerdings in manch anderem Geschäfte es vorkommen mag, sondern in jeder Beziehung mehr selbstständig, als gewisse höhere Herrn sich in den lezten Tagen gezeigt haben. Wir zollen aus eigener Ueberzeugung innigen und herzlichen Beifall einem Jeden, in dessen Busen noch ein warmes Herz schlägt für den armen gedrückten Stand der Arbeiter, und aus nicht minder eigenen Erfahrungen wissen wir, selbst zum Schrecken Vieler, nur zu gut, wen wir in die Kategorie unserer Freunde und Gönner zu zählen haben. Wir wissen, daß einem schuftigen Anonymus, wie dir, teuflische Seele, in dieser Kategorie keine Stelle angewiesen sein kann, da du dich **namenlos** mit Satanswaffen in der Hand, unserem Stande feindlich entgegenstellst. Glaub nur sicher, wir durchschauen deine Absichten, du grollst zwar unserm bisherigen Verhalten, willst aber nichts anders, als daß wir grawalliren. Mit gerechtem Abscheu wenden wir uns hinweg von einer Kreatur, wie der vielgenannte Correspondent, und müssen schließlich nur noch auf's Tiefste bedauern, daß eine Regierung, ja eine März-Regierung ein Ulmer kronikartiges Schandblatt unter ihre Fittige nehmen mag. (Sapientia sat)

Den 1. Juli 1849.

Die Arbeiter der Erhardtschen Fabrik.
Im Auftrag:
Ph. Bek,
Kabinetmeister.

Gmünd.

Den Einsender in Nro. 50 des März-Spiegels, Hiesiges betittelt, worin mein Name als angestellter Feuerschauer vorkommt, verweise ich den §. 48 der Feuerpolizei-Ordnung vom Jahr 1843 zu lesen, worin geboten ist, daß der Vorstand der Lokalfeuerschau ein Stadtrath sein soll. Sofort lese man das Stadtraths-Protokoll vom neugewählten Stadtrathe vom März 1848, worin mir in Folge Vorstehendem die fernere Fortsezung der Feuerschau übertragen worden ist.

Dieses Nebenamt, wenn es den Namen verdient, bei welchem es an Unannehmlichkeiten nicht fehlt, und eine gewissenhafte Verantwortung erfordert, hat dagegen alle Jahr aus der Stadtpflegkasse 2 fl. Wartgeld zu erheben.

Dieses zu meiner Rechtfertigung als leztes Wort hierüber.

N. Wolff.

Gmünd.
(Einladung.)

Der Unterzeichnete macht hiemit die ergebenste Anzeige, daß er auf seiner Durchreise nach München auf die Duld, mit seinem großen mechanischen

Welttheater

hier angekommen ist. Dasselbe ist blos auf kurze Zeit auf dem Kasernenplaze zu sehen. Hiezu ladet alle Freunde der Kunst höflichst ein

Perswar
aus Paris.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Frisch gebrannten **Gyps**, das Simri zu 24., kr. ist jeden Tag zu haben bei

Maurermeister Friz,
auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis, bestehend in Stube, Kammer, Küche, Holzlege und Keller ist bis Jakobi zu vermiethen. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis in der hintern Schmidgasse, bestehend in Stube, Küche und Holzlege ist bis Jakobi zu vermiethen, bei wem? sagt

die Redaktion.

Leinzell.
(Schafwaide-Verleihung.)

Am Dienstag den 10. Juli d. J. Nachmittags 2 Uhr, wird vom Unterzeichneten die hiesige Waide von Jakobi bis Martini, welche ungefähr 150 Stück ernährt, im Bräuhause daselbst an den Meistbietenden verpachtet, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 25. Juni 1849.

Schafgutspächter:
J. Stegmaier.

Theater in Gmünd.

Dienstag den 3. Juni:
Zum Vortheil des M. Hofmann.

Herr Rochus Pompernikel,
oder:
Der Kranke in der Einbildung.

Komische Oper in 3 Akten von Matthias Steegmaier.

Erster Plaz 24 kr. — Zweiter 12 kr. — Dritter 6 kr.

Anfang um 8 Uhr.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 52. **Mittwoch den 4. Juli** **1849.**

Mannigfaltiges.

(Durch Zufall verspätet.)

□ Da nun die merkwürdige Erscheinung vor uns liegt, daß in Württemberg das Volk zwischen zwei Ansprachen zu wählen hat, eine vom deutschen Reichstag, die andere vom Provinzialministerium Römer, so sollte man dem Volke doch die Wahl lassen, welche von diesen Beiden es hören und unterzeichnen will, damit sich der eigentliche Volkswille unbestochen und unverführt ausspreche und den Zugführern sagen könnte, auf welcher Seite die Mehrzahl des Volkes stehe, ob auf Seiten der deutschen Wahrheit, dem Recht und der Freiheit, oder auf Seiten der alten Bundeslüge, der Vorrechte und der russischen Sclaverei.

Die von Frankfurt nach Stuttgart übersiedelten Abgeordneten, nachdem sie von den preußischen Kaisertrapanten, von den alten Diplomaten, Aristokraten, Büreaukraten und den Angstmännern treubrüchig verlassen sind, bilden auch in Stuttgart noch das deutsche Schiedsgericht, das die deutsche Rechtlichkeit zu ruhiger Entscheidung über die Revolution von 1848 erwählt hat; da die deutsche Gesinnung in Oestreich, Preußen und Sachsen immer noch, troz der Fürstenverschwörung und nachfolgenden Intriguen, vertreten ist, da sie männlich ausgeharrt, die Reichsverfassung behalten und selbst für den noch unerfüllten Theil derselben — Herstellung einer definitiven Reichsgewalt — Raum gelassen haben; sind sie auch durch Verrath auf den fünften Theil zusammengeschmolzen, hat ihnen der Reichsfeind den angenommenen Siz für unabhängige Berathung unsicher gemacht, hat sich der Reichsverweser durch Unthätigkeit, Unschlüssigkeit und heimliche Unterhandlung mit dem Reichsfeinde unmöglich gemacht, daß sie für den Erzherzog ein provisorisches Fünfercollegium zu Ausübung der Reichsgewalt aufstellen mußten, will auch ein Theil des zerbröckelten Reichsministeriums troz seiner factischen Auflösung fortregieren, mit den Fürstengesandten verhandeln und Reichstruppen commandiren, d. h. dem Reichsfeinde ausliefern, wollen auch die ausgetretenen Abgeordneten noch privatim reichstägeln, so ist der Rest der treugebliebenen Volksabgeordneten doch immer noch der rechtmäßige Reichstag, sind seine Beschlüsse immer noch in den deutschen Ländern, in welchen die Reichsverfassung anerkannt worden, rechtlich das oberste Gesez, was auch die einzelnen Regierungen dazu sagen mögen; und können die 29 Regierungen, die feige zu der oktroyrten preußischen Verfassung überlaufen wollen von ihrem Volke rechtlich gezwungen werden, Wort zu halten und treu zu bleiben.

Somit steht der jezigen Reichsgewalt das Recht zu, die reichsgesezlich ausgesprochene Gewalt und Befugniß auszuüben, die Reichstruppen zu befehligen, die Regimentskosten umzulegen und einzutreiben, die Sonderbündnisse zu annulliren, die Reichsverfassung factisch durchzuführen, die Reichsmacht zu Abwendung der Reichsgefahren zu concentriren, also auch dem Volke zu sagen, daß sie dazu da sind, daß sie da guten Muth und Willen haben, daß sie von dem Volke die Opfer, den Beistand, die Erfüllung des gegebenen Versprechens, mit Gut und Blut die Verfassung zu bewähren, verlangen. Wer in dieses Zurechtbestehen des Reichstags und der Reichsgewalt, in die Rechtmäßigkeit ihrer Befugniß, in die Billigkeit ihrer um so besonnenen Forderung, da sie weder diese Gewalt behalten, noch unverantwortlich ausüben wollen, Zweifel sezt, dem ist es entweder nie Ernst mit der Einheit und Freiheit des deutschen Reichs gewesen, oder er ist treubrüchig und ein Reichsfeind geworden. Somit ist es Ehren- und Gewissenssache für jeden deutschen Bürger, auf die Ansprache dieser Reichsgewalt offen zu antworten, ob er deutsch, wahr und treu, muthig und willig sich mit Gut und Blut für die Reichsverfassung verpfände und sich ihrer Vertheidigung anschließe — also durch Namensunterschrift die Anerkennung dieser rechtlichen That, des ersten Lebenszeichens der Reichsgewalt ausspreche, und Jeden, der dawider handelt, als einen Reichsfeind oder feigen Ueberläufer — d. h. Reichsverräther, betrachte.

◇ Gmünd. Nachdem die Oeffentlichkeit der Stadtrathssizungen schon einige Zeit wieder außer Uebung gekommen ist, erklärt das Stadtschultheißenamt, daß die Sizungen nun regelmäßig am Dienstag gehalten werden. Viele Bürger waren auch Willens die gestrige Sizung zu besuchen, weil sie erwarteten, daß in derselben eine Erwiederung auf die schamlosen Lügenartikel der Ulmer Kronik, im Namen der Stadt und Bürgerwehr werde berathen werden, sie wurden aber mit dem Bemerken wieder heimgeschickt, daß keine Sizung gehal-

ten werde, **weil nichts zur Berathung vorliege.**

Frage: — Ist die Ehre der Stadt, und der Bürgerwehr nicht so viel werth, daß man eine Sizung hätte halten können um dieselbe zu wahren, oder schiebt man die Sache absichtlich auf die lange Bank?

Den 3. Juli 1849.

Stuttgart, 1. Juli. In Folge eines unglücklichen Scherzes wurde heute Mittag ein Mädchen von einem jungen Manne mit der Muskete durch den Arm geschossen, so daß sie nach wenigen Stunden starb. Die Stuttgarter Bürgerwehr hat mit ihren Waffen kein Glück. B.

○ Von einem jungen Arbeiter, der so eben aus Baden zurückkommt, um, weil an zwei Hiebwunden leidend, seine Heimath zu gewinnen, vernehmen wir nachfolgende Erzählung, die vielleicht für unsere Leser nicht ohne Interesse ist. Er erzählt:

„Ich stand in Bern in Arbeit, als dort von Baden aus der Ruf an die deutsche Jugend erging: „das Vaterland ist in Gefahr, kommet, es zu schüzen!“ Wir vereinigten uns, um dem Rufe zu folgen, und wenige Tage nachher marschirten wir, Badenser und Württemberger, etwa 90 an der Zahl, nach Freiburg ab. Dort angekommen, fanden wir eine große Anzahl junger Patrioten, die bereit waren, sich dem badischen Freiheitsheere gegen die preußischen Unterdrücker anzuschließen. Wir erhielten Waffen, Munition, Schuhe, Socken und Jeder ein paar Leinwand-Beinkleider, wie sie die Turner gewöhnlich tragen. So ausgerüstet, wurden wir in einer Anzahl von etwa 800 Mann nach Carlsruhe befördert, dort in Bataillone eingetheilt und tüchtig in den Waffen geübt. Als die Feindseligkeiten begannen, waren unsere und die Turnerschaaren immer die ersten und vordersten im Kampfe, daher es denn auch kam, daß die Preußen, die durch die Turnerschüzen am meisten Leute verloren, gefangenen Turnern nie Pardon gaben, sondern alle und jeden entweder niederschoßen oder erstachen oder mit dem Gewehrkolben todtschlugen, wie es gerade die Laune ihnen eingab. Ich habe die Sache leider selbst in schauderhafter Weise mit angesehen. In einem der früheren Gefechte wurde meine Abtheilung, aus etwa 300 Turnern und Freischärlern bestehend, vom Hauptcorps abgeschnitten, von Preußen umzingelt, und gefangen genommen. Im vorangegangenen Gefechte hatte ich 2 Hiebwunden in die Achsel und in den Oberarm erhalten. Wir wurden von den Siegern strenge ausgemustert. Turner und gewöhnliche Freischärler wurden abgesondert. Die leztern, meistens Handwerksburschen, wurden, was verwundet und noch transportabel war, in die Heimath verwiesen; mich selbst rettete nur die Ausrede, ich sei als Reisender von der Straße weggenommen, zum Kampfe gezwungen worden. Diejenigen von uns, die rüstig und gesund waren, wurden in preußische Uniformen gekleidet und unter die Preußen gesteckt. Die gefangenen Turner aber wurden, ob sie verwundet waren oder nicht, vor unsern Augen sämmtliche erschossen!

Das ist also die feine!! preußische Politik! förmliche und thatsächliche Ausrottung deßjenigen Theiles der deutschen Jugend, der begeistert und entschlossen für des Vaterlandes Freiheit in den Kampf geht. Benüzung aber für die eigenen Zwecke eines andern Theiles der Jugend, von dem man für den Augenblick weniger fürchten zu müssen glaubt und aus dem man später die Heere des Absolutismus wieder zu ergänzen gesonnen ist. Ob aber dieses System, das förmliche Ausrottung und Vertilgung der patriotisch-gesinnten Jugend beabsichtigt, für die Dauer aufrecht zu erhalten ist und ob nicht die rächende Nemesis nach solchen Greuelthaten von deren Urhebern Rechenschaft fordern wird, ist eine andere Frage!

Noch ist die Thatsache der Erwähnung werth, daß die Preußen immer, wo ein Gefecht stattfindet, viele Erdhügel hinter der kämpfenden Mannschaft aufwerfen. So wie ein Mann fällt, wird er sogleich vom Plaze geschafft, ausgezogen und in das nächste Loch geworfen, das, sowie es mit Leichen gefüllt ist, gleich wieder dem Boden gleich gemacht wird. Jeder Preuße aber trägt einen Sack bei sich, in welchem, wenn der Mann gefallen und ausgezogen ist, sogleich durch den besonders hiezu aufgestellten Mannschaftstheil, seine Kleidung und Waffen gesteckt und auf die in Bereitschaft stehenden Bagagewagen gebracht wird. Besondere Aufmerksamkeit in dieser Richtung soll auf die Helme verwendet und mit großer Sorge ihre Sammlung in die Todtensäcke betrieben werden, damit ja keiner in die Hände der Feinde falle. Durch diese Manipulation wird der eigentliche Verlust an Menschen dem größeren Theile der Mannschaft nie bekannt, denn im Falle des Vordringens sind Leichen, deren Waffen und Uniformen verschwunden, ehe man sichs versieht; im Falle des Rückzugs aber trifft der nachsezende Feind blos Diejenigen, die in den lezten Minuten fallen, noch auf dem Wahlplaze, während die im Gefechte Gefallenen schon längst beerdigt und verschwunden sind.

Der in unserem lezten Blatt berichtete Sieg der badischen Freiheitsarmee bestätigt sich vollkommen. Reisende, welche gestern von Karlsruhe kamen, erzählen, daß mehr denn zwanzig Wagen verwundeter Preußen aus Ettlingen nach Karlsruhe geführt wurden. Auch kamen einige hundert Preußen ohne Waffen in Karlsruhe an. Es muß ein Ueberfall gewesen sein, wie der bei Hochkirch im siebenjährigen Krieg. Schade, daß nicht mehr Preußen in Ettlingen lagen, sie wären bei dieser Gelegenheit alle dahin geschickt worden, wo sie hin gehören. Bw.

Pforzheim, 29. Juni. Die Schilderungen, die schon einige Mal der Schw. Merkur und die wiedergeborne Karlsruher Zeitung über unsere hiesigen Zustände ihren Lesern vorführten, und die durch ihr grelles Colorit die gehässige Absicht errathen lassen, in welcher sie verfaßt wurden, veranlassen mich, Sie um Aufnahme eines and rn Bildes zu bitten, geeignet uns einen Vorgeschmack der traurigen Zustände zu geben, welche ganz Deutschland und binnen Kurzem unser engeres Vaterland zu erwarten hat. Gestern Morgen ward die schon seit zwei Tagen verbreitete Nachricht, daß wir fürstliche Truppen zur Einquartierung von Bretten bekommen sollten, zur Gewißheit. Unter dem Auf- und Abwogen der Volksmenge und dem Unheil verkündenden Frohlocken einer herzlosen Bourgoisie, die ihre Angst mit weißen Fahnen beurkundete, Angesichts der Eltern, deren Söhne für die heiligsten Rechte der Menschheit sich unter dem Banner der Freiheit schaarten, um vielleicht dem Tode, jedenfalls einem schönen Tod entgegen zu gehen, rückten Nachmittags 4 Uhr

circa 2500—3000 Mann Hessen, Nassauer, Mecklenburger und Hohenzollern-Sigmaringer mit 6 Geschüzen hier ein. Die Mannschaft wurde bei den Einwohnern einquartirt und alsbald die Bürger durch die Schelle aufgefordert, unverzüglich ihre Waffen auf das Rathhaus abzuliefern. Dieser Aufforderung wurde um so bereitwilliger entsprochen, da das anmaßende Auftreten der Offiziere gegen die städtische Behörde vermuthen ließ, daß erstere beabsichtigten, Widerspruch hervorzurufen, um ihrem Rachegefühl in hiesiger Stadt Luft zu machen. Als man sah, daß auf diesem Wege die Absicht fehlschlug, beorderte man des Abends, ohne Zuziehung einer städtischen oder amtlichen Urkundsperson, in die Häuser von 4—5 achtbaren Bürgern je 12—25 Mann, durchsuchte ihre Wohnungen, ängstigte ihre Frauen und Kinder unter den fürchterlichsten Drohungen, während die übrige Mannschaft in Wirths- und Privathäusern, sowie auf öffentlichen Spaziergängen die unerhörtesten Excesse und Ausschweifungen verübte. So wurden dem Bierbrauer K . . . ., weil er sich beigehen ließ, den Herren die Zeche zu machen, für wenigstens 25 fl. Gläser und Mobilien ruinirt, während auf zwei friedlich dasizende Bürger, ohne die geringste Veranlassung, mit blanken Säbeln eingehauen wurde, so daß sie nur durch ein Wunder der über sie verhängten Todesgefahr entgehen konnten. In hiesigen Kaufläden wurden Plünderungen von Cigarren, Tabak und Schnaps vorgenommen, in mehreren Privatwohnungen Möbel zertrümmert und Silberzeug entwendet und Versuche von Nothzucht an Frauen und Jungfrauen gemacht. Ist das preußischer Kriegsbrauch? Denn Preußen sind diese Herrlichen jedenfalls, nach welcher Herren Namen sie sich sonst auch nennen mögen. Doch muß zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß die begangenen Abscheulichkeiten vorzugsweise der stammverwandten mecklenburgischen Reiterei zur Last fallen, während die Süddeutschen sich besser betrugen, und namentlich von den Sigmaringern nur Rühmliches zu sagen ist. Heute früh 5 Uhr verließen uns diese Truppen, und jezt halb 6 Uhr Abends ziehen ebensoviele Baiern und Kurhessen bei uns ein. — So eben erfahre ich, daß die am 25. d. M. von hier abgegangene schwäbische Legion, deren musterhafte Haltung wir nur rühmen können, auf ihrem Durchmarsch in Ettlingen in der dortigen Pulvermühle 40 Centner Pulver im Namen der provisorischen Regierung gegen Schein faßte, während die eine Stunde später eingerückten preußischen Truppen in ihrem Uebermuth 50 Centner muthwilligerweise ins Wasser warfen, wodurch dem Eigenthümer ein Schaden von mehreren tausend Gulden zugefügt wurde. B.

Mannheim, 28. Juni. Fortdauernd Maßregeln kriegsrechtlicher Strenge. Nicht allein, daß immer noch Verhaftungen vorgenommen werden, es ist auch bereits auf das Vermögen mehrerer Bürger Beschlag gelegt; auch finden in den Wohnungen von Anhängern der provisorischen Regierung eifrige Nachforschungen nach Waffen und Beschlagnahme der daselbst aufzufindenden Papiere und Briefschaften statt. Es sollen in Folge der Aufschlüsse aus bereits confiszirten Correspondenzen noch weitere Verhaftungen vorgenommen werden. — Mehrere Wirthshäuser wurden ihrer politischen Farbe halber gänzlich geschlossen, für die übrigen ist die Polizeistunde auf halb 10 Uhr festgesezt, und wird mit aller Strenge eingehalten. — Mehr als über alle diese kriegsrechtlichen Maßregeln erstaunt man jedoch über ein Gerücht, welches seit gestern circulirt und große Sensation erregt. Diesem zufolge soll nämlich der bisherige Gemeinderath aufgelöst und mit Umgehung der gesezlichen Wahl von der Regierung ein neuer creirt (octroyirt) werden! — Bei Mannheim wird morgen ein Lager für 20,000 Mann Preußen aufgeschlagen; die Lieferung des für die Mannschaft nöthigen Bedarfs von täglich 10,000 Pfund Fleisch, 20,000 Pfund Brod, 5000 Pfund Reis, 250 Pfund Salz, 5000 Maas Wein und Branntwein und Fourage für 3000 Pferde ist der Stadt Mannheim und den umliegenden Ortschaften aufgegeben. Wie lange wird Mannheim diese Last tragen können? Bw.

Bekanntmachungen.

An die Bewohner Gmünds.
(Verspätet.)

Gewisse Vorgänge in den lezten Tagen haben eine Mißstimmung und Bewegung in unserer Mitte hervorgerufen, die in höchstem Grade zu beklagen ist. Einwohner und Bürger stehen Einwohnern und Bürgern derselben Stadt feindlich gegenüber, in den Blättern wird sich in einer Weise bekämpft, die wahrlich weit von dem Saze ist:

„Was du nicht willst das man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu;“

einem Saze, ohne dessen Verwirklichung ein geordnetes, friedliches Zusammenleben in dem kleinsten, wie in dem größten Kreise nicht möglich

ist. Statt dem Einzelnen die Verfechtung seines Rechtes zu überlassen und statt gegen den Einzelnen mit den gesezlichen Waffen aufzutreten, wird gegen ganze Stände angekämpft, nicht bedenkend, daß, während jeder Stand in der gesellschaftlichen Ordnung eine Nothwendigkeit ist, es leider in allen Ständen mehr oder weniger solche gibt, die dem Stande weniger zur Ehre gereichen, daß also in dieser Beziehung die Verhältnisse so ziemlich gleich sind. Eine Parthie soll volksfeindlich, die andere volksfreundlich sein!

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, auf welcher Seite die Schuld liegt; das aber erachten wir für unsere heilige Verpflichtung, auf die Folgen eines solchen Zustandes aufmerksam zu machen, und unsere Mitbürger zu ersuchen, daß Jeder in seinem Kreise bestrebt sein möge, diejenige brüderliche Einigkeit und den Frieden wieder herbeizuführen, die die Glanzpunkte des ächten, wahren Bürgerthums sind. Jeder möge den andern achten auch wenn er andere Wege geht, jede Meinung möge aufkommen, denn nur aus der Masse der Ansichten und Meinungen wird die Wahrheit zu Tage gefördert, jeder Stand und jeder Standesgenosse ehre sich gleichmäßig, und nur den treffe Verachtung, der sie in Wahrheit verdient.

Den 30. Juli 1849.

Oberamtmann **Liebherr.**
Stadtschultheißen-A.V. **Kohn.**

Hussenhofen.
(Gläubiger-Aufruf.)

Um die Verlassenschafts-Sache der weiland Marianna, geb. Stegmaier, Wittwe des weiland Joseph Wiedmann, gewesenen Bauern in Hussenhofen, mit Sicherheit erledigen zu können, ergeht an die etwaigen unbekannten Gläubiger derselben hiermit die Aufforderung, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen hieher einzugeben und rechtsgenügend nachzuweisen, widrigenfalls solche bei der bevorstehenden Vertheilung der Masse unberücksichtigt bleiben würden.

Den 2. Juli 1849.

K. Amts-Notariat Heubach.
Reuß.

Gmünd.

Es wird dieser Tage eine Anzahl von Exemplaren der deutschen Reichsverfassung unter der hiesigen Einwohnerschaft zur unentgeldlichen Vertheilung gebracht werden, was man hiemit bekannt macht.

Am 2. Juli 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Hunde-Aufnahme Behufs der Besteurung.)

Alle Diejenigen, welche Hunde besizen, haben solche
Donnerstag und Freitag 5. und 6.
von Morgens 8 bis 12 Uhr und
Nachmittags von 2 bis 6 Uhr,
mündlich oder schriftlich unter Angabe der Raçe, des Geschlechts und etwaiger Gründe für die Classifikation des Hundes in eine der erleichternden Abgabe-Classen unfehlbar anzuzeigen, und wird auf die gesezliche Strafbestimmung für den Unterlassungsfall aufmerksam gemacht.

Wer übrigens einen Hund, den er bisher gehalten hat, vom 1. Juli d. J. an nicht mehr zu halten gedenkt und denselben wirklich nicht mehr besizt, braucht nicht anzuzeigen, daß er keinen Hund mehr halte, denn es werden nur diejenigen Hunde aufgezeichnet, welche zur Anzeige gebracht werden.

Endlich wird noch bemerkt, daß alle Hunde, für welche keine der ermäßigten Classen angesprochen wird, als in die erste Classe gehörig angenommen werden, und daß auf die Unterlassung der Anzeige der vierfache Betrag der Jahresabgabe als Strafe gesezt ist.

Den 4. Juli 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Die mittlere Wohnung in dem städtischen Geräth-Gebäude habe ich zum Theil oder auch ganz zu vermiethen und lade zu Unterhandlungen hierüber ein.

Am 30. Juni 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ordonnanz-Trommelschlagfelle zu 54 kr. das Stück, und Saitenfelle das Stück zu 42 kr. empfiehlt

Weißgerber Weckler.

Gmünd.
(Geld auszuleihen.)

Es hat Jemand 100 fl. auszuleihen, wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Geld auszuleihen.)

800 fl. Pflegschaftsgelder, sind gegen gesezliche Sicherheit und fünfprozentiger Verzinsung zum ausleihen parat.

Pfleger Häußler,
Wundarzt und Geburtshelfer.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Frisch gebrannten **Gyps**, das Simri zu 24. kr. ist jeden Tag zu haben bei

Maurermeister Friz,
auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

Selters-, Dizenbacher-, Mergentheimer-, Teinacher-, Cannstadter-, Kissinger-, Rakozy- und Pilnaer-Mineralwasser bei

Gebrüder Deyhle
und Böhm.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Eine Logis in der Honiggasse, bestehend in Stube, Stubenkammer nebst geschlossene Bühnekammer, sowie Plaz zum Holz und Antheil am Keller, ist bis Jakobi zu beziehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Gesuch.)

Die Unterzeichnete wünscht einem soliden jungen Mädchen, welches das Nähen und sonstige weibliche Geschäfte erlernen will, Unterricht zu ertheilen.

Den 28. Juni 1849.

Caroline Beuttenmüller.

Gmünd.
Gesuch.

Einige solide Kostgänger werden gesucht; von wem? sagt

die Redaktion.

Theater in Gmünd.
Freitag den 6. Juli
zum Erstenmal:
Ein deutscher Krieger,
oder:
das Götz'sche Freikorps im Elsaß.
Schauspiel in 3 Akten von Bauernfeld. (Manuskript.)

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 ½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 53. Samstag den 7. Juli **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Auf den 1. Juli 1847 war der Stand der auf der Staatskasse haftenden **Renten** nachstehender:

A. Immerwährende:

Familie v. König . . . . 12,000 fl. — kr.
Freiherr Karl und Joseph v. Humbrecht 10,675 fl. — kr.
Graf v. Spée zu Düsseldorf . . . . 5,400 fl. — kr.
Statt der Grafen v. Schall-Riancurt nunmehr:
die württembergische Sparkasse 1800 fl.
Professor Wunderlich zu Tübingen 900 fl.
2,700 fl. — kr.
Familie Seubert . . . . . . 800 fl. — kr.
Graf v. Sontheim . . . . . . 2,000 fl. — kr.
Graf v. Quadt-Jßni . . . . . . 12,000 fl. — kr.
An der fürstl. Salm'schen Rente:
Fürst Salm . . . . . 119 fl. 23 kr.
Direktor v. Scheurlen . 175 fl.
Oberamtsrichter Schott . 175 fl.
Direktor v. Müller . . 350 fl. 819 fl. kr.
Direktor v. Müller . . . . 300 fl. — kr.
Familie Boser zu Wegisreute . . . 474 fl. — kr.
Zins aus dem als Schuld der Grundstocks-Verwaltung von der Stiftung zum Andenken der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Wilhelm übernommenen Kapital von 160,000. à 4% 6,400 fl. — kr.
Summe 53,568 fl. 23 kr.

B. Lehenfällige. (Kammer-Lehenzinse.)

Aus Kapital
12,000 fl. Familie v. Schwarzenau (5%) 600 fl. — kr.
2,272 fl. Staatsminister Grafen v. Reyschach Relikten (5%) . . 113 fl. 36 kr.
8,000 fl. General-Lieutenant v. Münchingen . . . . . . 400 fl. — kr.
24,000 fl Gebrüder Forstner v. Dambenoy . . . . . . 1,200 fl. — kr.
3,000 fl. Juliane Henriette und Friedrich Christoph v. Berlichingen zu 2½% . . . . . 75 fl. — kr.
1,500 fl. Christian Carl v. Gültlingen Freiherr . . . . . . 75 fl. — kr.
Oberst Frhr. v. Raßler, Zins aus 26,000 fl. (3½%) 910 fl.
Frhr. v. Münchingen, Zins aus 24,000 fl. Kaufschilling à 4% . . . . 960 fl.
Summe 4333 fl. 36 kr.

C) Lebenslängliche.

Erzherzog Maximilian von Oesterreich-Este Deputatentschädigung, als Landcommenthur der ehemaligen deutschorden'schen Ballei Franken . . . . 6,324 fl. 25 kr.
Friedrich August, Fürst von Hohenlohe-Oehringen . . . . . . 8,000 fl. — kr.
Johann Wilhelm, Graf von Sternberg-Manderscheid . . . 3,000 fl. — kr.
Witthum und Apanagen an die Frhrl. von Welden'sche Familie wegen der unterm 6. Mai 1840 käuflich erworbenen Rittergüter Groß- und Kleinlaupheim:
a) der Freifrau v. Welden Wittwe geb. Gräfin von Kunigl zu Hürbel 700 fl.
b) dem Domkapitular Frhrn. Friedrich v. Welden zu Augsburg 400 fl.
c) dem Freiherrn Leopold v. Welden, K. bayr. Kämmerer und Landrichter zu Tussing . . . . . . 400 fl.
1,500 fl. — kr.
Summe: 18,824 fl. 25 kr.

Summe der Renten:
76,726 fl. 24 kr.
nämlich:
immerwährende . . . . 53,568 fl. 23 kr.
lehenfällige . . . . . . 4,333 fl. 36 kr.
lebenslängliche . . . . . 18,824 fl. 25 kr.
76,726 fl. 24 kr.

Vom 1. Juli 1847 bis zum 1. September 1848 ergaben sich weitere Veränderungen, in deren Folge sich die für das Jahr $18^{48}/_{49}$ zu bezahlende Summe gestaltet, wie folgt:

für immerwährende Renten . . 52,457 fl. 17 kr.
für lehenfällige . . . . 4,351 fl. 59 kr.
für lebenslängliche . . . . 18,424 fl. 25 kr.
Summe: 75,233 fl. 41 kr.,

welche von der Kammer bewilligt wurden.

Für das Jahr $18^{48}/_{49}$ sind für **Entschädigungen** angesonnen: 55,488 fl. 28 kr.

Sie zerfallen in folgende Abtheilungen:

a) auf dem Steuerbezuge haftende Entschädigungen:
1) für Kammersteuer-Berechtigungen 13,994 fl. 52 kr.
2) für Umgelds-Entschädigungen . 35,043 fl. 11 kr.
3) für Weggeldsgefälle . . . . . . 2,328 fl. 25 kr.
4) für Landgefährts-Berechtigungen . 125 fl. — kr.
b) für Theile der Kronausstattung . 3,997 fl. — kr.

55,488 fl. 28 kr.

Ein Theil des Berichtes der Finanz-Commission über diesen Gegenstand lautet:

ad a) 1) Die Kammersteuer-Berechtigungen beruhen auf Ausgleichungen zwischen der Königl. Staats-Finanzverwaltung und Mitgliedern des vormals reichsunmittelbaren Adels, wodurch Lezteren für einzelne, in Folge der Mediatisirung ihnen entzogene Revenüen Entschädigungen ausgemittelt wurden, welche theils in Aversalsummen, theils in jährlichen noch bestehenden oder bereits abgelösten Renten bestanden. Es kann nicht die Aufgabe Ihrer Commission sein, zu untersuchen, ob diese Entschädigungen von den Mediatisirten ursprünglich mit Recht gefordert werden konnten, indem förmliche, von den Ständen genehmigte Verträge vorliegen, und somit diese Untersuchung, möchte auch ihr Resultat noch so ungünstig für diese Berechtigten ausfallen, eine müßige wäre.

Ihre Commission weiß daher gegen die verlangte Summe, welche seit etwa 10 Jahren die gleiche geblieben ist, nichts zu erinnern.

In Beziehung auf eine unter b enthaltene Summe bestehend in einem der gräflich v. Reischach'schen Familie zu Rieth und Nußdorf abzureichenden Wildpretdeputat, im Betrage von 192 fl. geben die Akten folgenden Aufschluß:

„Auf dem Jagdrecht der Hochdorfer Markung, im Forst Leonberg, haftet vermöge des am 15. Nov. 1736 errichteten Jagensrecessen ein der Familie v. Reischach zu Rieth abzureichendes Deputat von 4 Stück Schwarzwild und 4 Stück Rothwild jährlich. Seitdem die Abgabe nicht mehr in Natur geschehen kann, werden jährlich 30 fl. für 1 Stück Schwarzwild und 18 fl. für 1 Stück Rothwild in Geld vergütet, also im Ganzen 192 fl. Da die Jagd auf der Hochdorfer Markung zu dem Königl. Hofjagddistrikt gehört, so lauft die Abgabe des Deputats unter den Leistungen für die Kronausstattung."

Die Commission beanstandete diesen Posten, sowie noch etliche andere, so daß statt der geforderten 55,428 fl. 28 kr. von der Kammer blos 55,296 fl. 28 kr. verwilligt wurden.

Alle diese Renten und Entschädigungen im Betrag pro $18^{48}/_{49}$ zusammen von 130,530 fl. 9 kr. sind nicht zu verwechseln mit der schon in früheren Nummern dieses Blattes dargestellten Position „Apanagen." Diese leztern bestehen abgesondert für sich und bilden blos die Ausgabe der Staatskasse für den Lebensunterhalt der Königlichen Familie, während die heutige Position zum größeren Theile in Beiträgen für die anderen fürstlichen und gräflichen ꝛc. Familien besteht, welche zum Theil auf Vertrags-Verhältnissen beruhen. Wir machen übrigens bei dieser Position auf die Aeußerung der Finanz-Commission der Ständekammer aufmerksam, welche sagt: „Es kann nicht unsere Aufgabe sein, zu untersuchen, ob diese Entschädigungen von den Mediatisirten **ursprünglich mit Recht** gefordert werden konnten, weil förmliche, von **früheren Kammern** genehmigten Verträge vorliegen, und somit unsere Untersuchung, **möchte auch ihr Resultat noch so ungünstig für diese Berechtigten** ausfallen, eine müßige wäre.

Stuttgart. Die Regierung hat nun das Gesez erlassen, wonach 3 Millionen Papiergeld in Abschnitten bis zu 2 fl. abwärts ausgegeben werden dürfen. — Es bestätigt sich, daß am 2. ein preußischer Stabsoffizier aus dem preußischen Hauptquartier bei Hofe war, worauf Ministerrath gehalten wurde. Der lebhafte Antheil der Peuckerschen Württemberger bei dem Angriff auf Gernsbach und der bereits begonnene Durchmarsch der Preußen durch die Gegend von Freudenstadt und Rottweil bilden den Anfang der unseligen Folgen, welche der Abfall von der Reichsverfassung auf sich ziehen wird. — Von der Kammer wird die Genehmigung zur Verhaftung des Abg. Schnizer verlangt. B.

Stuttgart den 6. Juli. Die Stände berathen heute den Gesezesentwurf, betreffend das Verfahren bei dem Aufgebot der bewaffneten Macht gegen Zusammenrottung. ꝛc.

Ulm, 3. Juli. In der heutigen Stadtrathssizung wurde beschlossen, der Ulmer Kronik hinfort keine amtlichen Bekanntmachungen mehr zukommen zu lassen, und dieselben nur in der Schnellpost und im Intelligenzblatt zu veröffentlichen. U. S.

Karlsruhe, 4. Juli, Mittags. Den in der Festung Rastatt befindlichen Aufständischen ist neuerdings eine Frist zur Uebergabe, und zwar auf 24 Stunden, gestellt worden. Wenn dieselbe bis Ablauf der Frist nicht erfolgt ist, so beginnt das Bombardement, und zwar mit glühenden Kugeln. — Von Rastatt will man diesen Abend wissen, daß Frauen und Kinder, Greise und Kranke aus der Festung abgezogen seien.

Baden. Rastatt hat die schwarze Fahne aufgepflanzt und will sich verzweiflungsvoll vertheidigen. Mieroslawsky steht an der Kinzig in festen Stellungen mit 8000 Mann. Ob er sich halten kann, wenn das „neutrale" Württemberg aus allen seinen Pforten Feinde gegen ihn speit, ist eine andere Frage. „Ich wäre noch länger in Freiburg geblieben, schreibt uns ein schwäbischer Landsmann aus der Schweiz, aber ich kann diese unbeschreibliche, an allen Straßenecken in Plakaten angeschlagene Verachtung meines Heimathlandes nicht mehr ertragen." Die sonstigen Nachrichten aus Freiburg und von der Schweizergrenze klingen nicht eben tröstlich. Das arme, heldenmüthige, von so vielen Seiten verlassene und geradezu verrathene Volk ist in einen völlig fieberhaften Zustand verfallen, der übrigens noch beneidenswerth ist gegen den Zustand im Unterlande, nach welchem man conservative Blätter fragen muß. Die Gefangenen werden schaarenweise

an Stricken eingebracht und noch dazu von „rohen Menschen, selbst aus den höheren Ständen" (s. A. Z.), mißhandelt. Trützschler und seine Schicksalsgenossen, worunter auch der talentvolle Prof. Kinkel von Bonn, werden in Karlsruhe und Heidelberg vor das Kriegs-Gericht gestellt. Die Preußen verschweigen ihre Verluste. Gegen die Beamten, welche zum Theil aus Furcht, zum Theil aber auch aus edleren Beweggründen, während der Revolution in ihren Stellen aushielten, wird von den heimkehrenden Emigranten ein leicht zu erklärender Terrorismus geübt. Namentlich ist dieß im Offiziersstande der Fall, wo die Adelsprotection jezt ihrem Gipfel zueilt. Die Karlsruher Bürgerwehr stößt „verdächtige" Wehrmänner öffentlich aus. Zu den neuen Ministern hat man kein Vertrauen. Die Preußen betragen sich als Herren des Landes und verüben Dinge von denen man nur zu flüstern wagt. „Der Zorn, sagt das deutsche Volksblatt, gibt manchem Conservativen die Muskete in die Hand." — Raveaux, Vogt, Simon von Breslau und Itzstein sind nach Basel und von da nach Liestall gegangen. — B.

Mainz, 3. Juli. Der Großherzog von Baden, sein zweiter Sohn, Prinz Friedrich und sein jüngerer Bruder, der Markgraf Max, wohnen hier im Rheinischen Hofe, und zur nächsten Umgebung des Großherzogs gehören ein preußischer Diplomat und der seit einer Reihe von Jahren am Hofe zu Karlsruhe akkredirte russische Gesandte. Wie versichert wird, hatte der Großherzog die Absicht, in dieser Woche nach Karlsruhe zurückzukehren; allein die Nachrichten, welche der vorgestern plözlich wieder eingetroffene Staatsminister v. Klüber brachte, sollen die Rückkehr noch verzögern. Auch heißt es, daß der gestern angekommene Adjutant des Prinzen Friedrich durchaus keine günstigen Mittheilungen über die Lage der Dinge in Baden gemacht haben soll.

Ungarn. Nach dem in der Allg. Ztg. mitgetheilten Berichte des Feldzeugmeisters Baron Haynau an das k. k. Ministerium des Kriegswesens, geschrieben von Raab, 29. Juni, leisteten die Ungarn ernsten Widerstand, aber nur, wie sich später herausstellte, um den allgemeinen Rückzug zu decken. Die Ungarn sahen wohl ein, daß es nuzlos und mit ungeheuren Opfern verbunden wäre, Raab zu halten und zogen sich daher auch bei Zeit zurück. Es wird den Ungarn Alles daran gelegen sein, den Krieg auf das Theißgebiet überzuspielen. Dort erwarten die feindlichen Armeen keine willkommenen Gäste; der Hochsommer führt in den unabsehbaren Pußten Sumpffieber ihnen zu und eine höchst schwierige Verproviantirung. Das wissen die Ungarn wohl und haben ihre Rechnuug darauf gemacht. U. D. Z.

An die Volksvereine.

Der Termin zu einer neuen Wahl des Landes-Ausschusses würde statutenmäßig erst auf den 15 August fallen.

In Erwägung jedoch, daß von den aus der Wahlurne hervorgegangenen 15 Männern derzeit nur 6 Mitglieder des Landesausschusses sind, von welchen 4 ihren vorübergehenden Wohnsiz in Stuttgart haben,

in Erwägung ferner, daß die Mehrzahl dieser, so wie ein Theil der als Ersazmänner eingetretenen Mitglieder in Folge des nahe bevorstehenden Schlusses des Landtags ebenfalls verhindert sein werden, thätigen Antheil an den fernern Berathungen zu nehmen,

in Erwägung endlich, daß gerade über die Zeit der bevorstehenden Wahl es von dem größten Interesse ist, daß eine Leitung der Vereinsangelegenheiten nicht fehle,

hat der Landesausschuß beschlossen, den Termin für die Neuwahl auf den 15. Juli festzusezen.

Die Volksvereine werden demgemäß aufgefordert, die Wahlzettel spätestens bis zum 15. Juli einzusenden, indem später einkommende nicht mehr berücksichtigt werden können.

Stuttgart, 5. Juli. Der Landesausschuß.

Ein sterbendes Volk zu sehen, das ist zu schrecklich, Gott hat dem Menschen keine Nerven gegeben, solches Mitleid zu ertragen. Jahre, ein Jahrhundert lang in den Zuckungen des Todes liegen und doch nicht sterben; Glied nach Glied unter dem Beile des Henkers verlieren, und all das Blut alle die Nerven der verstorbenen Glieder erben, und dem armen und elenden Rumpfe den Schmerz des ganzen aufbürden, — o Gott, das ist zu viel! Denn einem Volke, wenn es leidet, werden nicht wie einem kranken Menschen Geist und Sinne geschwächt, es verliert das Gedächtniß nicht, sei es noch so bejahrt, wird es im Unglücke wieder zum Jüngling, zum Kinde, und die Jugend mit all ihrer Kraft und Hoffnung, die Kindheit mit ihrer Lust und allen ihren Spielen kehren ihm zurück. Als Gott die Tyrannen erschuf, diese Folterknechte der Welt, hätte er wenigstens die Völker sollen sterblich machen.

Nach der polnischen Revolution wurden aus jeder polnischen Provinz 5000 Edelleute eingefangen und nach dem Kaukasus getrieben um dort unter die Kosaken gesteckt zu werden. Sie durften auf ihre Verbannung nicht vorbereitet werden, sie mußten unvermuthet Nachts aus ihrem Bette geschleppt werden. So befahl er ausdrücklich der kaiserliche Befehl. Und dem Belieben der Gouverneur's blieb es freigestellt; welche sie zur Verbannung wählen wollen; nur war ihnen auf das strengste untersagt die Begnadigung mit dem Kaukasus, auf die Schuldigsten der Polen fallen zu lassen; diese kommen nach Sibirien oder werden hingerichtet, oder werden im Gefängnisse erdrosselt und vergiftet. Was ich gestern gelesen, das ist noch ungeheuer. 50 Polen wurden in Kronstadt, im Hafen, wie im Angesicht ganz Europa's, auf Tod und Leben gegeißelt, weil sie dem Vaterland nicht abschwören, weil sie dem Nikolaus nicht Treue schwören wollten. Und während sie die Reihen der Soldaten durchschlichen, durch Bajonette auf der Brust, am schnellen Gehen gehindert, ging ein Geistlicher zusprechend neben den Verurtheilten und ermahnte sie zu schwören. Ein Geistlicher, das Cruzifix in der Hand, ermahnte im Namen des Erlösers zum Meineide! 3000 andere Polen standen in einem Haufen zusammengetrieben, auf dem Richtplaze, den Jammer ihrer Brüder mitanzusehen, und hinter ihnen 6000 Russen, Kanonen vor sich, den Haufen Polen niederzuschmettern, wenn einer von ihnen murren sollte. Die anwesenden Offiziere lachten, — o nein, ich erzähle das nicht ihnen zum Vorwurfe, sondern daß man diese Schlachtopfer der Tyrannei auch beweine. Sie mußten lachen; nicht zu lachen wäre ihnen als Kaisermord angerechnet worden. Und das duldet der Himmel? Das heißt nicht die Menschheit,

das heißt Gott selbst in den Koth treten. Aber nicht an Nikolaus allein denke ich; so schuldig er ist, er hat es nicht verdient unsern ganzen Fluch zu tragen. Er ist nur der gefällige Wirth, er gab seinen königlichen Brüdern ein königliches Schauspiel. Denn es ist kein Aristokrat in Europa, der nicht aus seiner Lage dieses blutige Schauspiel mit Wollust ansähe, und nicht dabei auf sein eigenes Volk hinabschielte und ihm den stummen Wunsch zugrinste: nun, wohl bekomme auch diese Lehre!

B. B. a. P.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Gläubiger-Aufruf.)

Johann Leopold Gottlieb Gündle von Gmünd, Sohn des verstorbenen Johann Gündle und der Maria geb. Killinger, für den ein Vermögen hier pflegschaftlich verwaltet wird, will nach den nordamerikanischen Freistaaten, wo er sich seit längerer Zeit aufhält, förmlich auswandern.

Die etwaigen Gläubiger desselben werden hiemit aufgefordert, ihre Ansprüche an Gündle binnen 15 Tagen bei der unterzeichneten Stelle geltend zu machen.

Am 27. Juni 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Aufruf an die Hundebesizer).

Denselben wird hiemit bekannt gemacht, daß das Hundeaufnahms-Register am nächsten

Montag den 9. d. M.
Mittag 12 Uhr

geschlossen wird.

Den 6. Juli 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Es sind mir zur Einsicht sowohl wegen des Preises, als auch wegen dem sehr beliebten Schnitt **Meßgewänder** nebst Zugehör zugesendet worden, welche ich billigst abgeben kann, und allen Herren Ortsgeistlichen als auch den Herren Pfarrern und Stiftungspflegern empfohlen haben möchte und zu Aufträgen hierauf mit Vergnügen bereit stehe.

Ignaz Deibele.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ich mache hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich mich den hiesigen Herrn Gold- nnd Silberarbeitern als **Graveur** empfehle. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvollst

Georg Rudolph, Graveur.

Gmünd.
(Mühle-Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem hiesigen und auswärtigen Publikum zur öffentlichen Kenntniß, daß die von ihm angekaufte, sogenannte **Klostermühle,** völlig hergerichtet ist und täglich gemahlen werden kann. Unter Zusicherung schneller und guter Bedienung empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Jos. Friz,
Besizer der Klostermühle.

Gmünd.
(Preiskegelschieben.)

Am Sonntag den 8. Juli wird Unterzeichneter ein Kegelschieben abhalten, wobei folgende Gewinnste vorkommen, als:

1 Gewinn ein fetter Hammel.
2. „ 4 fl.,
3. „ 2 „
4. „ 1 „

Das Uebrige sagt der Anschlage-Zettel; hiezu ladet höflichst ein

A. Schurr,
Schlüsselwirth.

Gmünd.
(Geld auszuleihen.)

1100 fl. Pflegschaftsgeld können gegen gute Sicherheit sogleich erhoben werden bei

Joh. Buhl.

Gmünd.
(Geld auszuleihen.)

Es hat Jemand 100 fl. auszuleihen, wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Eine Logis in der Honiggasse, bestehend in Stube, Stubenkammer nebst geschlossene Bühnekammer, sowie Plaz zum Holz und Antheil am Keller, ist bis Jakobi zu beziehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis in der hintern Schmidgasse, bestehend in Stube, Küche und Holzlege ist bis Jakobi zu vermiethen, bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
Gesuch.

Einige solide Kostgänger werden gesucht; von wem? sagt

die Redaktion.

Kleindeinbach.
(Anfrage.)

Wann wird denn einmal der in Wustenrieth auf einem Dungwagen zusammengedichtete Aufsaz von den drei rache- und blutdürstigen, ledigen Burschen erscheinen, damit wir ans einer doppelstimmigen Rothkehle, und einer zweifach versüßten Schnizbrühe Antwort geben können?! Mit Sehnsucht sehen dem obigen Wunsche entgegen

Mehrere Bursche.

(Eingesendet.)
Guter Rath.

Dem Bachschmied von Oberböbbingen wird hiemit gerathen, in Zukunft nicht in einer Streitsache auf eigene Faust zu handeln, sonst könnte derselbe wieder, wie es bereits vorkam, mit seinen 3 Mädern von der Uebelswiese durch eine Frau verjagt werden.

Theater in Gmünd.
Sonntag den 8. Juli
zum Erstenmal:

Millionär und Schlosser,
oder:
das zerissene Gemüth.

Posse mit Gesang in 3 Akten von J. Nestroi. Musik von Heckmaier.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1) Andere Dukaten	5 fl.	40 kr.
2) Neue Louisd'or	11 fl.	6 kr.
3) Friderichsdor,	9 fl.	57 kr.
4) Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	6 kr.
5) 20 Franken-Stücke	9 fl.	40 kr.

Stuttgart, den 6. Juli 1849.
K. Staatskassen-Verwaltung.

Hiezu eine Beilage.

Beilage zu Nro. 53. des März-Spiegels.

Gesez,
betreffend die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung.

Wilhelm,
König von Württemberg.

In Vollziehung des deutschen Reichsgesezes vom 27. Dezember v. J.,
betreffend die Einführung der Grundrechte des deutschen Volkes, Art. 8,
und in Gemäßheit der Unseren getreuen Ständen bei Eröffnung des gegenwärtigen Landtags ertheilten Zusicherung, verordnen und verfügen Wir, nach Anhörung Unseres Geheimen Rathes und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt:

Art. 1. An die Stelle der bisherigen, nach den Vorschriften des IX. Kapitels der Verfassungsurkunde vom 25. September 1819 zusammengesezten Ständeversammlung wird nach den Bestimmungen des gegenwärtigen Gesezes Eine Versammlung von Vertretern des Volkes berufen.

Diese Versammlung tritt in das Rechtsverhältniß der bisherigen Ständeversammlung ein, soweit nicht die nachfolgenden Bestimmungen etwas Anderes festsezen.

Sie hat in Gemäßheit des §. 187 der deutschen Reichsverfassung das Recht des Gesezesvorschlags.

Art. 2. Ihre Thätigkeit erstreckt sich zunächst auf Verabschiedung derjenigen Abänderungen der Landesverfassung, welche in Folge der Abschaffung der Standesvorrechte und anderer Bestimmungen der deutschen Reichsverfassung nothwendig werden, oder sich sonst als zweckmäßig erwiesen haben; sodann aber auch auf alle diejenigen Staatsgeschäfte, welche zu dem Wirkungskreise der Ständeversammlung gehören, und welche entweder von der Staatsregierung an sie gebracht, oder welche von der Versammlung selbst durch eine Mehrheit von zwei Drittheilen der anwesenden Mitglieder für so dringend erklärt werden, daß ihre Erledigung nicht bis auf den unmittelbar nach Abschluß der neuen Verfassung einzuberufenden ordentlichen Landtag verschoben werden kann.

Bis zur Verabschiedung der neuen Verfassung bleiben die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde vom 25. September 1819, soweit sie nicht durch das gegenwärtige Gesez nach Maßgabe des Einführungsgesezes durch die als Landesgesez geltenden Grundrechte des deutschen Volkes abgeändert sind, in Kraft.

Die Staatsregierung ist ermächtigt, auf den Grund des für das Jahr 1848—49 zu verabschiedenden ordentlichen Etats die in demselben verwilligten Steuern und Abgaben bis zum lezten Dezember des laufenden Jahres fortzuerheben. Ueber diesen Termin hinaus findet die Vorschrift des §. 114 der Verfassungs-Urkunde keine Anwendung. Die Mittel zu Bestreitung etwaiger außerordentlicher Bedürfnisse bleiben der Verabschiedung mit der neuen Versammlung vorbehalten.

Art. 3. Die zu Verabschiedung der vorzunehmenden Verfassungs-Aenderungen berufene Versammlung besteht aus 64 zu Einer Kammer vereinigten Abgeordneten, von welchen jeder Oberamtsbezirk (der Stadtdirektionsbezirk Stuttgart mit eingeschlossen) je einen zu wählen hat.

Art. 4. Wahlberechtigt sind alle diejenigen volljährigen oder für volljährig erklärten im Lande wohnhaften württembergischen Staatsbürger, welche zu der direkten Staatssteuer aus Grundeigenthum, Gefällen, Gebäuden, Gewerben, Kapitalien und Besoldungen, oder anderem, den Besoldungen in der Steuer gleichgestellten Einkommen in dem der Wahl vorausgegangenen Finanzjahre beigetragen haben und zugleich im laufenden Finanzjahre noch beitragen.

Von dem Wahlrechte ausgeschlossen sind:

1) Personen, welche unter väterlicher Gewalt, unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen;
2) Personen, welche im Laufe der der Wahl vorangegangenen drei Jahre — den Fall eines vorübergehenden unverschuldeten Unglücks, z. B. einer Krankheit oder Fruchttheurung, ausgenommen — Beiträge zu ihrem oder ihrer Familien Unterhalt aus öffentlichen Kassen empfangen haben oder zur Zeit der Wahl empfangen;
3) diejenigen, gegen welche ein Gantverfahren gerichtlich eröffnet ist, während der Dauer des Gantverfahrens;
4) die durch rechtskräftiges gerichtliches Erkenntniß zum bleibenden oder zeitlichen Verluste der Wahlrechte, oder zu einer diesen Verlust nach sich ziehenden Strafe oder zur Dienstentsezung verurtheilten oder unter polizeiliche Aufsicht gestellten, so wie die wegen eines mit dem Verluste der Wahlrechte bedrohten Vergehens in Anschuldigungsstand (Straf-Prozeß-Ordnung Art. 87) versezten Personen, so weit sie nicht durch einen allgemeinen oder besonderen Gnadenakt amnestirt worden sind.

Diejenigen, welche eine Gefängnißstrafe erstehen oder sich in Untersuchungshaft befinden, können während dieses Zustandes das Wahlrecht nicht ausüben.

Art. 5. Mit dem Verluste des Rechtes zu wählen für eine Zeit von vier bis zwölf Jahren, außer den durch die Strafgeseze bestimmten oder zu bestimmenden Strafen, ist zu belegen: wer bei den Wahlen Stimmen erkauft, seine Stimme verkauft, oder mehr als einmal bei der für einen und denselben Zweck bestimmten Wahlen seine Stimme abgegeben hat.

Art. 6. Wer in mehreren, zu verschiedenen Wahlbezirken gehörenden Gemeinden seinen Wohnsiz hat, übt das Wahlrecht in dem Bezirke derjenigen dieser Gemeinden aus, in welcher er zur Zeit der Abfassung der Wählerliste sich aufhält, oder zulezt aufgehalten hat.

Nach gleicher Rücksicht ist unter mehreren Gemeinden eines Wahlbezirks, in welchem ein Wahlberechtigter seinen Wohnsiz hat, diejenigen zu bestimmen, in deren Wählerliste (Art. 8) er aufgenommen wird.

Für Wahlberechtigte vom Militärstande, welche sich bei der Fahne befinden, gilt die Garnison, in der sie zur Zeit der Abfassung der Wählerliste stehen oder vor derselben zulezt standen, als Wohnort.

Art. 7. Zum Abgeordneten wählbar ist jeder württembergische Staatsbürger, welcher im Lande oder in einem andern deutschen Staate seinen Wohnsiz, das dreißigste Lebensjahr zurückgelegt hat und nicht nach Art. 4, Ziffer 1—4 (mit Ausnahme des Schlußsazes) von dem Wahlrechte ausgeschlossen ist.

Art. 8. Für die Entwerfung der Wählerlisten wird in jeder Gemeinde eine aus dem Ortsvorsteher,

dem Staatssteuer-Einbringer, dem Obmann des Bürger-Ausschusses, und, wenn der Ortsvorsteher nicht zugleich Rathschreiber ist, dem lezteren bestehende Commission zusammengesezt.

Die größten Gemeinden können in Bezirke getheilt werden, für deren jeden der Gemeinderath eine aus mindestens drei verpflichteten Personen bestehende Commission zu Entwerfung der Listen aufstellt.

Die Wählerliste hat alle in dem Gemeindebezirke mit Inbegriff der demselben in gerichtlicher und polizeilicher Beziehung zugetheilten Domänen und Güter, wohnhaften Personen (Art. 6.), denen nach Art. 4. die Wahlberechtigung zukommt, zu enthalten.

Art. 9. Die Wählerliste muß längstens binnen zehen Tagen von dem Erscheinen des Gesezes an entworfen sein, und ist sodann sechs Tage lang auf dem Rathhaus oder einem andern Orte zu allgemeiner Einsichtnahme aufzulegen, und daß dieses geschehen, öffentlich bekannt zu machen.

Innerhalb dieses Zeitraums ist jeder Einwohner der Gemeinde befugt, gegen die aufgelegte Wählerliste, wegen Uebergehung von Personen, welche in dieselbe aufzunehmen gewesen wären, oder wegen der Aufnahme wahlunfähiger Personen bei der Commission für die Abfassung der Liste schriftlich oder mündlich Beschwerde zu erheben. Die Commission hat über diese Beschwerden, für deren Erledigung sie von dem Gemeinderathe mit zwei weiteren verpflichteten Mitgliedern verstärkt wird, längstens binnen 3 Tagen von der Vorbringung an Beschluß zu fassen und die Beschwerdeführer davon in Kenntniß zu sezen. Eine Berufung an eine andere Behörde ist nicht zuläßig. Die Verhandlungen über diese Beschwerden sind öffentlich.

Nach Ablauf des in den beiden vorhergehenden Absäzen dieses Artikels vorgesehenen sechstägigen Zeitraumes ist in Anfechtung der Wählerliste wegen Uebergehung eines Wahlberechtigten unzuläßig. Dagegen ist die Wahl-Commission befugt, einen in die Liste eingetragenen von der Wahl auszuschließen, wenn zur Zeit der Wahlhandlung der Mangel einer allgemeinen Bedingung der Wahlberechtigung gegen denselben auf unzweifelhafte Art dargethan ist, und sämmtliche Mitglieder der Wahl-Commission darüber einverstanden sind.

Art. 10. Längstens binnen 20 Tagen von dem Erscheinen des Gesezes an müssen die Wählerlisten durch den Gemeindevorsteher dem Distrikts-Commissär (Art. 11) eingesendet werden, welcher die Verzeichnisse prüft und äußerlich wahrnehmbare Mängel berichtigen läßt.

Art. 11. Zur Leitung der Wahlen wird für jeden Wahlbezirk durch das Ministerium des Innern ein Wahl-Commissär ernannt. Jeder Wahlbezirk zerfällt zum Zwecke der Abstimmung in eine angemessene Zahl von Distrikten, welche durch das Ministerium des Innern, unter Bezeichnung der Abstimmungsorte, festgestellt wird. In gleicher Weise können auch die größten Gemeinden in mehrere Abstimmungsdistrikte getheilt werden.

Der Wahl-Commissär bestimmt die zu jedem Distrikt gehörigen Gemeinden und ernennt Distrikts-Commissäre. Die Eintheilung in Wahldistrikte und die Namen der Distrikts-Commissäre sind durch die Lokalblätter bekannt zu machen.

Art. 12. Die Wahlhandlung ist genau 30 Tage nach dem Erscheinen des Gesezes im Regierungsblatt in allen Distrikten vorzunehmen und muß längstens in zwei fortlaufenden Tagen beendigt sein. Der Distrikts-Commissär hat den Tag der Wahl den Wahlmännern jeder einzelnen Gemeinde wenigstens drei Tage vorher bekannt machen zu lassen. Zugleich ist die Zeit des Schlusses der ganzen Wahlhandlung in jedem Distrikte zu veröffentlichen, und es darf diese unter keinen Umständen über den festgesezten lezten Tag der Wahlhandlung erstreckt werden.

Art. 13. Den Distrikts-Commissären werden zu der Wahlhandlung zwei von dem Gemeinderath und Bürgerausschuß des Abstimmungsorts in gemeinschaftlicher Sizung unter Durchzählung der Stimmen zu bestellende Urkundspersonen beigegeben. Außerdem hat bei der Abstimmung der Wahlmänner jeder Gemeinde der Vorsteher der lezteren, und im Falle seiner Verhinderung, ein anderes, von dem Gemeinderath hiezu bestimmtes Mitglied desselben anwesend zu sein, um die Wahlcommission in der Prüfung der Richtigkeit der als Wahl-Männer erscheinenden Personen zu unterstüzen.

Art. 14. Die Wahl geschieht in der Art, daß jeder einzelne Wahlmann in eigener Person einen weißen Stimmzettel, auf welchem der von ihm gewählte Abgeordnete deutlich bezeichnet ist, dem Commissär übergibt, der ihn in Gegenwart des Wählers ungelesen in die Wahlurne legt.

Farbige Stimmzettel und solche, auf welchen der Name des Gewählten nicht geschrieben, sondern gedruckt ist, werden nicht berücksichtigt.

Enthält der Stimmzettel mehr als Einen Namen, so werden die Ueberzähligen, von links nach rechts oder von oben nach unten gerechnet, als nicht vorhanden angesehen.

Die abstimmenden Wahlmänner werden in der Wählerliste der betreffenden Gemeinde bemerkt.

Wahlmänner, welche nicht an dem für ihre Gemeinde bestimmten Tag erscheinen, sind von der Wahl ausgeschlossen.

Art. 15. Das von dem Distrikts-Commissär zu führende und von den Urkundspersonen zu beglaubigende Protokoll enthält neben Zeit und Ort und dem Namen der Urkundspersonen nur die Zahl der aus jeder Gemeinde an Einem Tage abstimmenden Wähler im Ganzen und etwaige, bei der Wahlhandlung vorgekommene auf die Gültigkeit der Wahl Einfluß übende Vorfälle.

Bei jeder Unterbrechung des Geschäfts ist die Wahlurne sorgfältig zu verschließen, zu versiegeln und an einem sichern Orte aufzubewahren.

Die Wahl soll in der Regel nicht über 6 Uhr Abends erstreckt werden.

Den Distrikts-Commissären ist nicht gestattet, eine Abzählung und Durchsicht der bei ihnen abgegebenen Stimmen vorzunehmen.

Art. 16. Nach Vollendung der Wahlhandlung wird zur Zusammenzählung der Stimmen geschritten.

Zu diesem Zwecke haben die Commissäre in den einzelnen Bezirken das Wahlprotokoll nebst den Wählerlisten und Stimmzetteln wohlversiegelt an den Wahl-Commissär des ganzen Wahlbezirks einzusenden. Dieser nimmt unter Beiziehung der beiden Urkundspersonen, welche dem Wahlgeschäfte an dem Oberamtssize angewohnt haben, und unter Zuziehung von je einem Mitgliede der Bezirks-Wahl-Commissionen, welches von diesen zu bezeichnen ist, die Gesammt-Stimmenabzählung vor. Den Mitgliedern der Gemeinderäthe und Bürgerausschüsse, welche als Urkundspersonen bei den einzelnen Wahlen Theil genommen haben, steht es frei, bei der Stimmenabzählung gegenwärtig zu sein.

Als gewählt ist Derjenige anzusehen, auf welchen sich verhältnißmäßig die meisten der abgegebenen Stimmen vereinigt haben. Jedoch darf die Stimmenmehrheit nicht weniger als den dritten Theil der abgegebenen Stimmen betragen; übrigens hat es jedenfalls beim Ergebniß der zweiten Wahl sein Bewenden. Im Falle der Stimmengleichheit geht der Aeltere dem Jüngeren vor.

Die Wahl-Commission hat bei der Stimmenabzählung zunächst keine Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Gewählten wahlfähig sind, vorbehältlich des bei Ausstellung der Wahlurkunden zu beobachtenden Verfahrens.

Art. 17. Für den zum Abgeordneten Gewählten ist von dem Wahl-Commissär eine von ihm und den beigezogenen Urkundspersonen unterzeichnete Wahlurkunde auszustellen, welche zu enthalten hat:

1) den Namen des Oberamtsbezirkes;
2) die Zahl der gesezlich berufenen und der zur Abstimmung erschienenen Wahlmänner;
3) die Zeit des Wahlgeschäfts;
4) den vollständigen Namen und Stand des Gewählten, dessen Alter, sofern es der Wahl-Commission bekannt ist, und die auf ihn gefallene Stimmenzahl;
5) die Beurkundung, daß den Ausstellern der Wahlurkunde kein Grund bekannt ist, aus welchem der Gewählte für unfähig zu halten wäre, die Wahl anzunehmen, oder die Erklärung ihrer Zweifel gegen seine Wahlfähigkeit.

Art. 18. Die Wahl ist ungültig, wenn die für das Wahlverfahren vorgeschriebenen Formen unbeachtet blieben und weder eine nachträgliche Ergänzung möglich, noch nachgewiesen ist, daß die Versäumung gewisser Formen auf das Resultat der gesammten Wahl keinen materiellen Einfluß ausüben konnte. Die Anfechtung einer Wahl wegen Nichtbeachtung der für das Wahlverfahren vorgeschriebenen Formen ist nach Ablauf von fünfzehn Tagen, vom Eintritt des gewählten Abgeordneten in die Versammlung an, nicht mehr zuläßig.

Außerdem ist die Wahl ungültig, wenn der Gewählte zur Zeit der Wahl unfähig war, oder sich, um bei der betreffenden Wahl Stimmen zu erhalten, einer Bestechung (Strafgesezbuch Art. 160), einer Erpressung (Strafgesezbuch Art. 314), oder eines Betruges schuldig gemacht hat.

Im Falle der Ungültigkeit der Wahl, oder wenn der Gewählte die Wahl nicht annimmt, oder nicht die erforderliche Stimmenzahl erhalten hat (Art. 16) oder nach der Zeit der Wahlhandlung die zur Wählbarkeit erforderlichen Eigenschaften verliert, oder vor oder nach dem Eintritte in die Versammlung aus irgend einem Grunde wegfällt, so ist eine neue Wahl einzuleiten.

Art. 19. Oeffentliche Diener, welche als Abgeordnete zur Ständeversammlung gewählt werden, bedürfen zum Eintritte in dieselbe keines Urlaubs. Sie haben jedoch die Kosten des aufzustellenden Amtsverwesers zu bestreiten.

Der Beruf eines Mitglieds des Reichstags ist mit dem eines Mitglieds der verfassungberathenden Versammlung unvereinbar.

Oeffentliche Diener, welche am Size der Ständeversammlung wohnen und zur Ständeversammlung gewählt werden, haben entweder auf die ständischen Diäten oder für die Dauer der Versammlung auf ihre Besoldung zu verzichten, wogegen der Staat ihre Amtsverweser besoldet. Dieselbe Bestimmung findet auf pensionirte öffentliche Diener, welche am Siz der Ständeversammlung wohnen, Anwendung.

Staatsbezirks-Beamte können innerhalb des Bezirkes ihrer Amtsverwaltung, Dekane und Schul-Inspektoren innerhalb des Oberamtsbezirkes, in welchem sie wohnen, nicht gewählt werden.

Die übrigen Bestimmungen des §. 146 der Verfassungs-Urkunde treten außer Wirkung.

Art. 20. Die Prüfung der Legitimation geschieht durch den ständischen Ausschuß, an welchen die Gewählten die Wahlurkunden sogleich einzusenden haben.

Der Ausschuß verweist alle diejenigen Wahlen, bei welchen sich irgend ein Anstand gibt, zur Entscheidung der Versammlung, welche auch die später einkommenden Wahlurkunden prüft und über die Legitimation der Gewählten Beschluß faßt.

Art. 21. Sobald der ständische Ausschuß wenigstens zwei Dritttheile der Abgeordneten als legitimirt erkannt hat, wird der Tag der Eröffnung der Versammlung durch den König anberaumt. Die Eröffnung erfolgt durch den König oder einen Königl. Commissär.

Art. 22. Jedes Mitglied schwört bei seinem Eintritt in die Versammlung in die Hände des Königs oder des Königl. Commissärs:

„Ich schwöre, als Mitglied der zur Revision der Verfassung berufenen Versammlung das Wohl des Königs und des Vaterlandes gewissenhaft zu wahren, und ohne alle Nebenrücksichten nach freier eigener Ueberzeugung mitzuwirken, zu einer der deutschen Reichsverfassung und den Grundrechten des deutschen Volkes entsprechenden Aenderung der Landesverfassung."

Später Eintretende legen diesen Eid in die Hand des Präsidenten ab.

Wer sich der unbedingten Ablegung dieses Eides weigert, verzichtet auf seine Stelle als Abgeordneter.

Art. 23. Die Mitglieder der Versammlung sind als Abgeordnete des ganzen Landes, nicht des einzelnen Wahlbezirks anzusehen. Es kann ihnen in keiner Weise eine für sie bindende Instruktion ertheilt werden.

Die Mitglieder der Versammlung haben ihr Amt in Person auszuüben, eine Stellvertretung durch Bevollmächtigte findet nicht Statt. Auch kann Niemand zugleich Abgeordneter mehrerer Wahlbezirke sein.

Art. 24. Die Versammlung wählt auf die Dauer ihrer Wirksamkeit aus ihrer Mitte durch absolute Stimmenmehrheit der Anwesenden einen Präsidenten und Vicepräsidenten, und durch relative Stimmenmehrheit die erforderliche Zahl von Schriftführern. Von diesen Wahlen ist dem Könige Anzeige zu erstatten.

Bis zur Wahl des Präsidenten versieht das älteste Mitglied die Stelle des Vorstandes und bestimmt vorläufig einige Schriftführer.

Art. 25. Die bisherigen gesezlichen Bestimmungen über die Taggelder der Mitglieder der Kammer der Abgeordneten finden auch auf die Mitglieder der verfassungberathenden Versammlung Anwendung, die Reisekosten sind nach Maßgabe der K. Verordnung vom 2. Juli 1848, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Diäten-Regulativs, zu berechnen.

Der Präsident erhält den doppelten Betrag der Taggelder eines Abgeordneten.

Art. 26. Eine Vertagung der verfassungberathen-

den Versammlung kann höchstens auf vier Wochen geschehen. Im Falle der Auflösung der Versammlung wird längstens binnen drei Monaten eine neue Versammlung nach den Vorschriften dieses Gesezes einberufen.

Art. 27. Ueber die Annahme der neuen Verfassungsbestimmungen findet eine wiederholte Berathung und Beschlußfassung in der Art statt, daß nach beendigter erster Lesung eine zweite Lesung vorgenommen wird, und erst die bei dieser gefaßten Beschlüsse an die Staats-Regierung gebracht werden können. Zwischen der Beendigung der ersten und dem Beginn der zweiten Lesung müssen mindestens acht Tage in der Mitte liegen.

Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt.

Zur Gültigkeit jedes Beschlusses ist die Anwesenheit von zwei Dritttheilen der Mitglieder der Versammlung nothwendig.

Motivirte Abstimmungen sind unzulässig.

Die Abgeordneten sind in der Wahl ihrer Pläze nicht beschränkt.

An die Stelle des Geheimen-Raths (Verfassungs-Urkunde §§. 58 und 59, Ziff. 1 und §. 126) tritt in Beziehung auf die Berathung der Verfassungs-Aenderungen und den Verkehr zwischen der Staats-Regierung und der einzuberufenden Versammlung das Gesammt-Ministerium.

Die näheren Bestimmungen über die Geschäfts-Ordnung stehen, unbeschadet der Vorschriften, welche die Verfassung und das gegenwärtige Gesez aufstellt, der Versammlung zu.

Unser Ministerium des Innern ist mit der Vollziehung dieses Gesezes beauftragt.

Gegeben, Ludwigsburg den 1. Juli 1849.

Wilhelm.

Der Chef des Departements des Innern:
Duvernoy.

Auf Befehl des Königs,
der Cabinets-Direktor:
Maucler.

Dieses Gesez wird hiedurch mit Folgendem zur Kenntniß der hiesigen Einwohnerschaft gebracht:

Mit der Abfassung der Wählerliste ist heute begonnen worden, so bald sie fertig ist wird sie auf dem Rathhaus zu Jedermanns Einsicht aufgelegt und dieß noch besonders bekannt gemacht werden.

Der zur Ausübung des Wahlrechts erforderliche Nachweis der Steuerzahlung läßt sich in Beziehung auf die Grund-, Gefälle-, Gebäude- und Gewerbe-Steuer, ferner hinsichtlich der Steuern aus Besoldungen und aus den durch Fassion erhobenen Capitalien durch die vorhandenen amtlichen Verzeichnisse führen.

Es fehlt dagegen an Verzeichnissen derjenigen Gläubiger öffentlicher Kassen, deren Capital-Steuer durch die Verwaltung dieser Kasse abgetragen wird.

Es ergeht daher an diejenigen hiesigen Einwohner, welche ihr Wahlrecht **allein** auf die Entrichtung einer Steuer aus Capitalien gründen, welche bei öffentlichen Kassen angelegt sind und nicht fatirt werden, damit sie nicht von dem Wahlrecht ausgeschlossen werden, die Aufforderung, unverweilt sich von der Verwaltung derjenigen Kasse, welche die Steuerzahlung durch Abzug an dem Zins besorgt, ein Zeugniß darüber zu verschaffen, daß sie im Laufe des Finanz-Jahrs $18^{48}/_{49}$ Capitalsteuer entrichtet haben und noch fortwährend im Besize des besteuerten Capitals sind und dieses Zeugniß binnen 6 Tagen dem Stadt-Schultheißenamt zu übergeben.

Bemerkt wird noch, daß alle diejenigen, welche neben der Steuer aus Capitalien, die nicht zu fatiren sind, noch ausserdem aus irgend welchen Objekten zu der direkten Staatssteuer beitragen, nicht nöthig haben, sich diesen Beweis ihrer Wahlberechtigung zu verschaffen.

Gmünd, den 6. Juli 1849.

Wahlcommission,
für dieselbe:
Stadtschultheißenamts-Verweser
Kohn.

◇ Gmünd, Volksvereins-Versammlung den 1. Juli. Der Vorstand eröffnete die heutige Versammlung damit, daß er die stattgefundene größere Unterbrechung der Versammlungen, theils mit den inzwischen veränderten politischen Zuständen, theils mit seinem längeren Unwohlsein entschuldigte; hob dann aber besonders hervor, daß gerade die krankhafte Ruhe welcher sich das Volk hingeben zu wollen scheine, das gefährlichste sei, was man jezt thun könne. Die Aristokratie habe zwar allerdings vermittelst des wankelmüthigen Ministeriums einen augenblicklich anscheinenden Sieg über die Volks-Souveränität errungen, allein deßhalb solle man nicht verzweifeln, denn noch seien die Kämpfer alle vorhanden, und nur der Muth sei theilweise verloren gegangen, diesen wieder zu heben müsse nun unser Bestreben sein. Als Hauptaufgabe für die nächste Zeit müsse man die Wahlen in den konstituirenden oder verfassungsrevidirenden Landtag betrachten, der dießmal von so hoher Wichtigkeit sei, daß man es dem Volke nicht genug an das Herz legen könne sich nicht von Solchen leiten zu lassen, welche des Volkes Wohl nur deßhalb wünschen, um es mit größerem Erfolg rupfen zu können, oder von Solchen, die in einer größeren Freiheit des Volkes nur eine unangenehme Hemmung ihres Strebens nach der alten Willkürherrschaft sehen.

Da die Wahlperiode des Vereinsausschusses abgelaufen ist, so wurde die Frage gestellt, ob man sogleich zu einer Wahl schreiten solle, was jedoch abgelehnt wurde, da man für nöthig erachtete, daß die Mitglieder vorher davon unterrichtet werden sollen. Der Bitte des seitherigen Vorstandes, man möchte ihn für die nächste Periode seiner Stelle entheben, da er seiner angegriffenen Gesundheit wegen das nicht leisten könne, was man von einem Vorstand verlangen müsse, wurde in sofern nicht entsprochen, als man darüber sich einigte, für diesen Fall noch einen Stellvertreter zu wählen.

Am Schlusse kamen noch die Schmähartikel der Ulmer Kronik zur Sprache, und obgleich man darüber einig war, daß sowohl die gemeinen Verfasser derselben, als das Blatt selbst eigentlich keine Beachtung verdiene, so wurde doch beschlossen in dem Falle eine kurze Erwiederung zu geben, wenn die hiesigen Gemeinde-Behörden im Verein mit der Bürgerwehr sich nicht dazu entschließen würden, nach Umständen aber auch sich an eine etwaige Erklärung dieser anzuschließen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ilo'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 ½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 54. **Montag den 9. Juli** **1849.**

Mannigfaltiges.

Die Bewegung und der Bauernstand.

In gegenwärtiger Zeit kann man nicht selten von den wohlhabenden begüterten Landbewohnern Aeußerungen über die neue Zeit vernehmen, welche geeignet sind, den aufrichtigen Freund des Volkes trübe zu stimmen. Sehr häufig wird nämlich von einem Theil unserer Landbewohner der Wunsch an den Tag gelegt, es möchte der in Folge der Märzrevolution des vorigen Jahres immer noch fortdauernden Bewegung Einhalt gethan werden, Einhalt um jeden Preis, und wäre es auch mit Hülfe der Bajonette. So wenig man die Nachtheile verkennt, welche die Folgen jeder Revolution, so lange deren Früchte nicht gehörig gesichert sind, mit sich bringen, so ist man gleichwohl von der Ueberzeugung durchdrungen, daß gerade die begüterten Landbewohner am wenigsten Ursache haben, über die neue Zeit zu klagen und zu jammern. Blicken wir zunächst auf die materiellen Produkte der Märzrevolution in unserem engeren Vaterlande. Das erste Werk unserer einstigen Ständeversammlung war: Die Befreiung der auf Grund und Boden liegenden Lasten gegen eine sehr geringe Entschädigung. Wem kam dieses neu geschaffene Gesez hauptsächlich zu gut? Antwort: dem Bauernstande. — Das in nächster Zeit erscheinende Jagdgesez schüzt den Güterbesizer vor der Verwüstung seiner Saaten durch die Bewohner der Wälder und Felder; die wohlthätigen Folgen dieses Gesezes kommen wiederum nur ihm zu Statten. — Das bereits erschienene Gesez über Ablösung der Zehnten macht es dem Güterbesizer möglich, dieser drückenden Last durch 25jährige Ablieferung seiner bisherigen Zehntschuldigkeit los und ledig zu werden. Wer allein genießt den Vortheil dieses Revolutionsprodukts? Lediglich Niemand als der Güterbesizer. — Nun frage man, ist einem andern Stande bis jezt auch unter die Arme gegriffen worden? Antwort: Nein. — Der Gewerbestand hat zum Mindesten ein Recht auf den Schuz des Absazes seiner Produkte durch Erhöhung der Zölle für die Einfuhr fremder Waaren nach Deutschland. Es ist bis heute in keiner Beziehung etwas für ihn geschehen. — Ein sehr bedeutender Stand — das sogenannte Proletariat — nimmt mit größtem Recht die Garantie für Arbeit in Anspruch; es ist fern von communistischen Ideen. Wurde diesem Stande bis jezt in irgend einer Weise Anerkennung und Abhülfe zu Theil? Nein! — Nun ihr Landbewohner, hauptsächlich ihr wohlhabenderen, die ihr das Loos eines hungernden Proletariers noch nie verschmeckt habt — legt die Hand an das Herz und fragt euch, wer hat die Früchte der Märzrevolution eingeheimst? Könnt ihr mit Recht euch über die neue Zeit beschweren? — Seid versichert, daß so lange den gerechten Forderungen des Gewerb- und vierten Standes (des sogenannten Proletariats!) nicht einigermaßen Rechnung getragen sein wird, keine Ruhe wiederkehren kann, und seht deßhalb nicht so mißmuthig auf die jezige Bewegung. Haller Tagbl.

Heilbronn, 5. Juli. Der nun abgelaufene Wollmarkt lieferte ein sehr günstiges Resultat, indem sämmtliche zu Markt gebrachte circa 2600 Zentner Wolle rasch und zu guten Preisen verkauft und dadurch eine Summe von circa 200,000 fl. umgesezt wurde. Die Preise blieben sich so ziemlich gleich und mit Ausnahme weniger Parthieen wurde das Ganze von inländischen Käufern genommen. B.

Rottweil, 5. Juli. Ich habe heute in Würtemberg ein Schauspiel erlebt, dessen Zeuge ich gewünscht hätte niemals zu werden. Was ist aus den Neutralitätsverheißungen des Hrn. Staatsrath Römer geworden! — Seit heute Vormittag 10 Uhr marschirten ungefähr 5000 Mann Reichstruppen hier ein, nachdem schon gestern und heute früh die Avantgarden angekommen waren. Die Generale Peucker und Bechtold sind hier und haben hier ihr Hauptquartier. Bayern, Mecklenburger, Hessen und natürlich vor allen Preußen liegen hier im Quartier, um von hier aus über Wiblingen, Donaueschingen und Stockach die lezten Reste der deutschen Freiheit zu erdrücken. Die deutsche Freiheit in Baden wird im Blut ertränkt durch die Schuld der württembergischen Regierung, welche feierlich eine rein defensive Stellung verheißen hatte. Und welche Reden hört man an den Offizierstafeln! Die badischen Offiziere, die nun als preußische in ihr Land zurückkehren, brennen vor Standrechtslust. Die flüchtige Bourgeoisie aus Donaueschingen, die sich hier angesammelt hat, hezt und stachelt nach Kräften. Die Mahnung: kein Pardon! ist ein Wort, das man in jeder

Minute hört. Die Proscriptionslisten werden offen bei Tische entworfen, und wenigstens 10mal hörte ich heute an der Tafel, unter dem Präsidium des General Bechtold, die Aufforderung: „Vergessen Sie nur den Blumenwirth in Villingen nicht.“ Dieser Unglückliche, der mit Haus und Hof und Familie dem Verderben geweiht wird, soll nämlich an der Mißhandlung von 25 badischen Dragonern Antheil genommen haben. Die preußischen Offiziere benehmen sich im höchsten Grade anmaßend bei der Bestellung der Quartiere. Als in meinem Beiseyn ein hiesiger Wirth einem preußischen Offizier mit aller Artigkeit erklärte, daß er bereits alle seine Zimmer und Betten für Offiziere abgegeben habe und keine weitere Einquartirung annehmen könne, erwiederte derselbe: „Ich will mir selbst die Zimmer visitiren. Alles, was nicht Soldat ist, muß unbedingt hinaus.“ Und wirklich mußte eine flüchtige Donaueschinger Familie sofort auf das Pflaster gesezt werden. Ja, die Bourgeoisie wird noch Entdeckungen machen, wie gut sie unter dem Schirme der ersehnten Wiederhersteller der Ruhe und Ordnung fährt. — O Württemberg, Württemberg! deine Regierung, von den Preußen bereits förmlich in den Sack gesteckt, so daß selbst der General Miller den preußischen Generalen gegenüber nichts mehr bedeutet und — wohl aus Aerger darüber — heute gar nicht zur Tafel kam, wann wird sie endlich einsehen, daß die Geschichte ihr Benehmen nicht blos nicht ehrenhaft, sondern auch nicht einmal politisch klug nennen wird. B.

Frankfurt a. M., 5. Juli. Die französische Regierung hat sich nunmehr dazu verstanden, die der Theilnahme an der Ermordung der Abgeordneten Lichnowsky und Auerswald bezüchtigten acht oder neun Individuen an die hiesigen Gerichtsbehörden auszuliefern. Die aus den Prozeßverhandlungen gegen sie erhobenen Indizienbeweise wurden für schlagend genug erachtet, um deren Auslieferung nicht länger zu beanstanden. Auch sollen die befragten Individuen bereits auf dem Wege nach Frankfurt unter militärischer Bedeckung begriffen sein. Der Kön. Staatsprokurator Hecker zu Düsseldorf wird bei den Gerichtsverhandlungen als öffentlicher Ankläger fungiren, ihrer Eröffnung aber dürften wir bald entgegensehen, da die zu diesem Behufe mit großen Kosten hergestellten Räumlichkeiten im Leinwandshause ihrer Vollendung nahe sind. S. M.

Hamburg, 2. Juli. Der politischen und bürgerlichen Gleichstellung der Juden in Hamburg entkeimt schon die zweite edle Pflanze. Um diesen wichtigen Moment in der Geschichte der hiesigen Juden zu verewigen, sind mehrere jüdische Männer von achtbarem Charakter und edler Gesinnung zusammengetreten und haben eine Stiftung angeregt, die sich des allgemeinen Beifalls zu erfreuen hat. Es soll nämlich den hülfsbedürftigen Familien eine drückende Sorge abgenommen werden, die Sorge um die Anschaffung der Miethe. Es wird daher ein Institut der Freiwohnungen gegründet, dessen Stammkapital durch Zeichnung einer Summe von mindestens 20,000 Mark Banko nur durch Juden beschafft sein muß. Außerdem wird eine regelmäßig wöchentliche Schillingssammlung in Stadt und Vorstädten veranstaltet. Bei der Bewerbung um eine Freiwohnung wird keine Rücksicht auf das Glaubensbekenntniß genommen, und jede hülfsbedürftige Familie, die in Hamburg oder dessen Vorstädten wohnt und regelmäßig zur Schillingssammlung contribuirt, ist gleich berechtigt; aber um dem Verdacht der Parteilichkeit auch nicht den mindesten Raum zu gestatten, werden die Freiwohnungen zwischen den Bewerbern verlost und wem eine zugefallen, der behält sie lebenslänglich. Die Verwaltung, die unentgeldlich geführt werden soll, wird aus Christen und Juden zusammengesezt sein. Wie wir hören soll schon eine namhafte Summe gezeichnet sein. N. T.

Venedig. Die Unterhandlungen zur Uebergabe der Stadt, von welcher aristokratische Blätter wissen wollten, sind eine bloße Erfindung. Im Gegentheil, die Venetianer schlugen am 25. einen Angriff der Oesterreicher glücklich zurück. Von den Kugeln der Venetianer erreicht, kamen die meisten im Wasser des Kanals um. U. S.

Als man auf dem Wiener Congresse den deutschen Bund bildete, gaben sich Oestreich und Preußen die größte Mühe, die kleinen Fürsten dahin zu bringen, ihren Staaten repräsentative Verfassungen zu geben. Die großen Mächte hatten gut berechnet, daß dieses die kleinen Mächte von ihnen abhängig machen würde. Auch kam es wirklich so. Baiern, Württemberg, Baden und die Uebrigen wären nicht zu Vasallen von Oestreich und Preußen herabgesunken, wenn sie unbeschränkte Regierungen gehabt hätten. Um die kleinen Fürsten leichter in das Garn zu locken, stellte sich Preußen damals an, als wolle es auch eine repräsentative Verfassung einführen. Die kleinen Fürsten merkten die List nicht und alle die Angst, die sie bei der Sache hatten, kam ihnen blos von ihren eigenen Völkern; die andern größern Gefahren sahen sie nicht. Aber diese Angst vor Konstitutionen war fürchterlich. Schon sahen sie eine demokratische Sündfluth über ihre Throne zusammenstürzen, und sie dachten gleich an Noah's Arche, in welche sie sich im Falle der höchsten Noth mit all ihrem Vieh retten könnten. Wie es sich mit diesen Archen verhalte, an welchen die kleinen deutschen Fürsten zimmern, will ich Ihnen ein andersmal erklären. Ehe sie es nun wagten ein kleines seichtes Wässerchen von Volksfreiheit durch ihre Ländchen schleichen zu lassen, zogen Sie, aus Furcht vor Ueberschwemmungen, Kanäle so breit und tief, daß der Rhein, die Donau und die Elbe zugleich darinnen Plaz hätten. Und sie bauten Riesenwerke von Dämmen aus mächtigen Quadersteinen und gewaltigen Schleußen. Unsere Konstitutionen sind nichts anders, als Gefängnisse der Freiheit: daß die Freiheit nicht frei im Lande herumlaufe, wird sie in eine Kammer gesperrt. In diese Konstitutionen, besonders aber in das Wahlsystem der Volksdeputirten und in der Geschäftsordnung der Kammern, wurden hundert Bestimmungen eingeführt, die alle den Zweck hatten, die kräftige Entwicklung eines wahren repräsentativen Systems zu verhindern. Bald darf man nicht sprechen, bald darf man nicht hören, die Einen werden stumm, die Andern werden taub gemacht. Ist ein Bischen frischer Wind in der Kammer, werden gleich alle Segel eingezogen. Wird etwas verhandelt, das das Volk nahe angeht, wird es aus der Kammer gesagt, es darf den Sizungen nur beiwohnen, so oft sie langweilig sind.

Man meint freilich, das wäre oft genug. In Baiern* müßen die Deputirten, die auf sechs Jahre gewählt werden, in der ersten Sizung um die Pläze in der Kammer loosen. Diesen numerirten Plaz muß jeder Deputirte wie ein Schulbube behalten, er darf ihn nicht wechseln. Dadurch wollte man verhindern, daß die Gleichgesinnten sich nicht nebeneinandersezen, sich verabredeten und Parthei machten. Die liebe deutsche Schuljugend ließ sich auch das alles gefallen.

B. B. a. P.

□ Erinnerungen aus der Geschichte.

Cojaz Mucius Cordus, ein edler Römer mit dem Beinamen Scävola (Stumpfhand) erbat sich vom römischen Senate die Erlaubniß in das Lager des Königs Porsenna zu gehen, um diesen König, der Rom belagerte und bei schon vorhandenem Mangel an Lebensmitteln die Stadt wohl erobert hätte, zu tödten. Mit einem Dolche bewaffnet kam er in das Zelt dieses Königs, aber seine muthige That traf nicht den König, sondern dessen Schreiber. Er wurde natürlich ergriffen und verhört, da sprach er: ich bin römischer Bürger und heiße Mucius, und habe dich, meines Vaterlandes Feind, tödten wollen, so viel Muth ich zum Tödten habe, so viel habe ich auch zum Sterben. Ich bin nicht der Einzige, der diesen Entschluß gegen dich hatte, es werden noch Andere kommen, bis dich Einer wirklich trifft. Der König drohte ihm mit dem Feuertode, wenn er seine Mitschuldigen und ihre Plane nicht bekenne. Damit du siehst, sprach Mucius, daß die nach Ruhm streben keine Schmerzen fürchten, sieh, was ich thue, und so hielt er seine Hand in eine Pfanne mit glühenden Kohlen, daß ihm die Hand abschwoll. Gehe fort, rief der erschreckte König, du bist ja feindseliger gegen dich selbst, als mich, ich würde dich belohnen, wenn du meinem Lande diesen Muth gezeigt hättest. Hierauf gestand Mucius, daß noch 300 junge Römer so entschlossen wie er, sich auf des Königs Tod verschworen hätten, von denen Einer gewiß ihn treffe, er sei nur durchs Loos der Erste geworden. Geschreckt durch diese Drohung hob der König die Belagerung auf und schloß Frieden mit Rom.

Ludwig Kossuth.

Eine biographische Skizze nach ungarischen Quellen.

Zuerst sei gesagt, daß man den Namen unseres Helden Koschschuth und nicht Kossuth ausspricht.

Dieser Mann wurde den 27. April 1806 im Zempliner Komitate seinem Vater, einem alten Edelmann, aber aus Noth Schreiber eines um Vieles mehr begüterten Standesgenossen, geboren. Als 16jähriger junger Mann ging er nach Pesth, um Jus zu studiren. Seine große Armuth und sein Fleiß verschafften ihm einige Gönner und mehrere Reichstagsdeputirte, welche damals in Pesth lebten, kleideten und speisten ihn und zahlten seine Studien, auch wohl manchmal seine Schulden.

Als Advokat nach zurückgelegter Studienzeit verdiente er sich wohl wenig, aber doch genug zu seiner Selbstständigkeit, und nach Verlauf mehrerer Entpuppungsjahre trat er mit Einem Schritt mitten in die Arena der Kämpfe der ungarischen Oppositions- und Reformpartei, und ist bis heute noch nicht aus ihr gewichen. Demnach zerfällt Kossuth's Leben in 5 Epochen:

1836. Kossuth's Arretirung.
1840. Seine Redaktion der Zeitschrift: Pesti Hirlap.
1844. Seine Gründung des Schuzvereins.
1847. Seine Wahl als Deputirter zum Reichstag.
1848. Kossuth als Minister, Diktator und Agitator.

1836.

In Ungarn herrschte rechtlich niemals Censur, indem die Konstitution sie nirgends erwähnt, und da Ungarn nur durch die sechshundertjährige Constitution (Bulla aurea (Goldene Bulle) v. J. 1222) regiert wurde, so galt Alles für erlaubt, was nicht verboten war. Die Regierung aber übte seit den lezten 50 Jahren faktisch eine Censur der niederträchtigsten Willkür aus. Sie verbot zwar keine Bücher und Zeitungen, sie stellte deren Verfasser niemals vor Gericht, sie konfiszirte nicht, aber sie ließ jeden mißliebigen Autor insgeheim einfangen, und entzog ihn dem Licht der Welt, während sie Jedem ins Angesicht behauptete, nichts von dem verloren Gegangenen zu wissen. So geschah es von 1800 an über 40 ungarischen Schriftstellern und Staatsmännern, so geschah es 1836 auch Kossuth. Die Regierung sträubte sich mit aller Macht dagegen beim Landtage Stenographen zuzulassen. Somit kamen die Reden blos nacherzählt des andern Tages in die Zeitung: Kossuth, eben beim Beginn des Reichstags 1835 in Preßburg und blos dadurch bekannt, daß er Klubs unter den jungen Leuten für politische Besprechungen stiftete, lernte die Stenographie, und hatte den Muth, diese stenographischen Berichte lithographirt als Zeitung auszugeben. Die Regierung trat offen und geheim diesem Unternehmen entgegen, sie ließ die Postpakete öffnen, nahm die Blätter aus den Briefcouverten und vernichtete sie durch geheimen Aufkauf; Kossuth aber forderte sie auf seine Zeitung einzustellen. Nun nahm sich das Volk der Sache an, die Zeitung wurde nicht mehr durch die Post expedirt, sondern die unantastbaren Gerichtsdiener der freien Komitate trugen die Blätter jedem Abonnenten ins Haus, und das Pesther Komitat ermächtigte Kossuth gesezlich, troz dem Willen der Regierung das Journal herauszugeben. So ging die Sache einige Monate ohne Störung. Da wurde der energische Landtag am 2. Mai 1836 plözlich vom König geschlossen, Alles ging nach Pesth, und der Reichstagsdeputirte Baron Wesselényi, der gefährlichste Feind der Regierung, der Redakteur Ludwig Kossuth, sowie die juristischen Studirenden Lovassi, Asttalos, Kovacs und Pulßky, welche die bedeutendsten Leiter der politischen Privatvereine waren, verschwanden eines Tages spurlos und blieben verschwunden troz dem jähen Aufschrei der empörten Nation, troz dem Toben und den Forderungen der Parteien, troz den Nachforschungen ihrer Freunde und ihrer Familien. Die Regierung aber erklärte, sie wisse nicht das Geringste von diesen sechs verloren gegangenen Personen. 1839 fanden sich plözlich alle sechs wieder in dem Schooß ihrer Familien ein, jedoch Baron Wesselényi blind, Lovassy wahnsinnig, die andern alle schwer krank, nur Kossuths Natur hatte der dreijährige Kerker nicht beugen können. Da diesen Opfern bei ihrer geheimen Arretirung 1836 die Augen verbunden worden waren, in ihrem dunkeln, feuchten, gräßlichen Kerker sie aber

---

* Auch in Württemberg nach Stand und Alter. Forster war der Erste, der schon in der 2. Sizung des gegenwärtigen Landtags eine Motion gegen diesen Unfug einbrachte, aber ohne Erfolg, weil eine Aenderung den guten, alten „Rechtsboden“ hätte beschädigen können.

nichts sehen konnten, und sie auch wieder 1839 mit verbundenen Augen freigelassen wurden, so wußten sie so wenig wie Kaspar Hauser, in welchem Gefängniß sie gesteckt hatten; die gerechte Wuth der Nation war gränzenlos, aber ohnmächttg.

1 8 4 0.

Nun war Kossuth ein populärer Mann durch sein Märtyrerthum für die gute Sache, und er wirkte nach allen Seiten als Patriot. Da begegnen sich eines schönen Tages in der Waitnergaße zu Pesth Kossuth und der Buchhändler Gustav Heckenast. Lezterer sieht sehr verzweifelt aus und erzählt: „Denken Sie sich, da erhalte ich die Erlaubniß zur Herausgabe einer ungarischen politischen Zeitung, und morgen soll das Blatt erscheinen; da läßt mir heute der Redakteur sagen, er trete ab und könne für mich nicht wirken. Es ist nun schon 11 Uhr und morgen soll das erste Blatt erscheinen, und noch ist keine Zeile geschrieben und somit nichts gedruckt.“ — „Nun, mein lieber Heckenast,“ sagte darauf Kossuth, „das muß Sie nicht gleich entmuthigen, ich habe jezt nicht viel zu thun, ich werde Ihr Blatt redigiren, aber Sie müssen verschwiegen sein.“

Die erwähnte Zeitung hieß „Pesti Hirlap“ (Pester Kundenblatt) und erschien zuerst 1840 den 12. Juli, ohne den Namen des Redakteurs, denn Kossuth nannte sich erst zwei Jahre darauf. Sie hatte im Juli 1840 563 und im Januar 1841 11,000 Abonnenten.

Noch nie ist die Macht der Journalistik so glänzend hervorgetreten, wie bei Kossuth, und — was die ungarische Gesezgebung nicht vollbringen konnte, vollbrachte diese Zeitung: daß die Sprache der Ungarn die herrschende wurde. Die Slaven und Deutschen vergaßen ihren Sprachenkampf gegen die Magyaren und lernten ungarisch, um nur auch diese Zeitung lesen zu können, ja ganze Dorfschaften von ungarischen Bauern lernten thatsächlich und überhaupt nur lesen, um diese Zeitung, deren Preis jährlich nur auf 4 fl. C.-M. gestellt war, sich halten zu können. Es erschien täglich ein großer halber Bogen und einestheils wurde der schwere Kampf mit der Regierung fortgesezt, anderntheils aber und hauptsächlich fiel er über die Beamtenwelt der Komitate und über jede Willkür her; er zog Alles an's Licht, den Schlendrian, das eigenmächtige Handeln der Munizipalität, die Unterschlagungen und Intriguen, welche durch Verjährung zum Rechte wurden, er nannte alle mit Namen, deutete mit Fingern auf sie, und der Gutsherr, der Pächter, welcher sich dieß oder jenes erlaubte, wurde der Oeffentlichkeit mit Tauf- und Zunamen preisgegeben; nicht nur die Neuheit dieses Verfahrens überraschte, sondern noch mehr Kossuth's Detailkenntniß des ganzen Landes, seine strenge Rechtlichkeit und sein scharfes Treffen des Nagels auf den Kopf. Die Folgen dieser unerbitterlichen Journalistik waren schon nach einem Jahr ersichtlich in einem durchaus neuen und jungen Beamtenstand: denn die alten fielen gleich den Fliegen im Winter, sobald sie Ursache gaben oder gegeben hatten, im „Pesti Hirlap“ gezüchtigt zu werden. Was die Landtage und Patrioten seit langem vergeblich versucht hatten: die veralteten Mißbräuche der Komitate und der Gemeindeverfassungen wurden abgeschafft, und der Staatskörper von diesen beschwerlichen Anschoppungen gereinigt.

(Forts. folgt.)

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 55. Mittwoch den 11. Juli **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Fortsezung.)

Für das Jahr 18⁴⁸/₄₉ wurden an **Pensionen** ausgegeben:

a) an vorübergehenden Civilpensionen	107,000 fl.
b) an ständigen Civilpensionen	310,000 fl.
c) an Beiträgen für ältere Wittwenkassen	1,116 fl.
d) an Pensionen evangelischer Geistlichen	14,600 fl.
e) an Zuschuß zu der Geistlichen Wittwenkasse	10,800 fl.
f) an Zuschuß zu der Lehrer-Pensions-Anstalt	5,000 fl.
g) an Militär-Pensionen (nach Abzug der auf die Rubrik „Gratialien“ übertragenen 5923 fl. 50 kr.)	169,829 fl. 10 kr.
	618,345 fl. 10 kr.

In der 167. Sizung vom 30. Juni wurde vom Finanzminister erklärt, daß die oben angegebenen Summen für das laufende Jahr nicht zureichen, und daß bei Civilpensionen ein Mehrbedarf von mehr als 5000 fl. und bei Militärpensionen ein solcher von mehr als 35,000 fl. noch gefordert werde. Es kommen also zu obiger Summe noch weitere 41,000 fl.

Summe 659,345 fl. 10 kr.

Eine nähere Beleuchtung der Pensionsverhältnisse enthielten die Nummern 4, 8 u. 14 des Märzspiegels, worauf wir zurückverweisen.

Es würde zu viel Raum einnehmen, die einzelnen Posten der Civilpensionen anzuführen. Die hervorragendsten sind die der seitherigen Minister mit 4000 fl. und die des früheren Staatsministers v. Wangenheim mit 6000 fl., welchem solche seit 30 Jahren ins Ausland nachgeschickt wird. Dieser Mann bezog also seit 30 Jahren für 0 Dienste während dieser Zeit von den Steuerpflichtigen Württembergs die Summe von circa 180,000 fl.

Von Militärpensionen beziehen:

4 Generallieutenant, v. Röder (seit 1823), v. Bangold, v. Brand, Graf v. Bismark, je à 3000 fl.	12,000 fl.
4 Generalmajore, v. Kellenbach 2040 fl., v. Palm 1860 fl., v. Wundt 3000 fl., v. Gaisberg 3000 fl.	9,900 fl.
20 Obersten, zusammen	35,065 fl.
12 Oberstlieutenant	15,430 fl.
21 Majore	21,202 fl. 30 kr.
35 Rittmeister und Hauptleute . .	29,084 fl. 30 kr.
3 Lieutenants	1,205 fl.
1 Stückgießerei-Inspektor, 1 Direktor, 2 Sekretäre, 1 Registrator, 1 Kanzlist, 3 Kasernen-Verwalter und 1 Hüttenschreiber, zusammen . . .	8,143 fl. 50 kr.
Wittwen und Waisen.	
15 Wittwen von Generalen, dabei 1 Kind à 150 fl., 2 à 90 fl. . .	8,261 fl. 15 kr.
19 Wittwen von Obersten, dabei 7 Kinder	6,026 fl. 8 kr.
22 Wittwen von Oberstlieutenants, dabei 10 Kinder	4,595 fl.
15 Wittwen von Majoren, dabei 4 Kinder	3,217 fl. 30 kr.
39 Wittwen von Rittmeistern u. Hauptleuten	4,329 fl. 33 kr.
31 Wittwen von Armeebeamten . .	3,644 fl. 15 kr.

Es sind dieß 251 Personen, welche zusammen 162,104 fl. 31 kr. beziehen. Der Rest der Summe vertheilt sich in kleineren Theilen auf 81 weitere Personen, so daß im Ganzen auf 332 Militärpensionäre die Summe von . . . . 177,931 fl. 57 kr. verwendet wird. Ein Theil der Empfänger, welcher die Summe von 130,730 fl. 36 kr. bezieht, hat sich hievon à 1 Kreuzer vom Gulden Invalidengeld abziehen zu lassen, so daß 2,178 fl. 50 kr.

die Gesammtausgabe des Staats . . 175,753 fl. 7 kr. beträgt, wovon, wie im Eingange bemerkt 169,829 fl. 10 kr. unter der Rubrik „Pensionen“ und 5,923 fl. 57 kr. unter der Rubrik „Gratialien“ laufen.

Bezeichnend ist, wie die Summe der Pensionen mit jedem Jahre zunahm und wie sie sich, unter Beibehaltung der bisherigen Normen, am Ende ins Unerschwingliche steigern würde. So betrugen z. B. die Militärpensionen

im Jahre	1839	139,347 fl.	4 kr.
„ „	1840	141,359 fl.	1 kr.
„ „	1841	142,848 fl.	21 kr.
„ „	1842	145,282 fl.	35 kr.
„ „	1843	148,643 fl.	38 kr.

im Jahre 1844	154,306 fl.	16 kr.
" " 1845	159,197 fl.	28 kr.
" " 1846	160,745 fl.	46 kr.
" " 1847	164,780 fl.	17 kr.
Stand auf den 1. Aug. 1848 nach Erklärung des Finanzministers (vom 30. Juni)	175,753 fl.	7 kr.
Zuwachs pr. 1848 35,000 fl.	210,753 fl.	7 kr.

In geringerem Grade ist die Steigerung bei den Civilpensionen. Solche betrugen im Jahr 1839 395,351 fl. 38 kr. und stiegen seitdem mit Zurechnung des neuerdings angekündigten Mehrbedarfs auf die Summe von circa 423,000 fl.

Durch die auf dem gegenwärtigen Landtage von der Kammer der Regierung vorgelegten Beschlüsse wird das Uebel für die kommende Generation sich einigermaßen vermindern. Die fürs laufende Jahr erstmals eingeführte Besteurungsweise liefert der Staatskasse für die Gegenwart einigen, wenn auch unbedeutenden, Rückersaz dieser enormen Ausgaben.

---

* Gmünd. Stadtrathssizung vom 10. Juli. Leider haben wir von dieser Sizung ein Bild zu geben, welches nicht sehr geeignet ist, die Bürgerschaft davon zu überzeugen, daß sie gegen schändliche Angriffe auf ihre Ehre und Rechtschaffenheit von Seite der Ortsbehörde genügenden Schuz genieße. Hr. Amtsverweser Kohn, welcher am vergangenen Dienstag erklärte: „es liege nichts zu einer Stadtraths-Verhandlung vor," war diesmal abwesend „wegen Unwohlsein." Dessen Stellvertreter, Stadtrath Hahn, eröffnete die Sizung mit Vorlesung der bekannten Artikel aus der Ulmer Kronik. Buhl und Fischer sprachen sich zuerst dahin aus, daß es schlechterdings nothwendig sei, daß die städtischen Behörden sich der schwer verlezten Ehre der Stadt annehmen und einen Schritt thun, um der Bürgerschaft, die sich bisher gegen die maßlosen Beschimpfungen einer lügnerischen Partei in Erwartung des Vorangehens ihrer Vertreter, ruhig verhalten habe, wenigstens gegenüber von andern Städten einige Genugthuung zu verschaffen. In gleichem Sinne sprachen vom Bürgerausschuß Leopold Köhler, Wieland und Hahn. Stadtrath Eisele trat zuerst als Gegner auf, die Behauprung aufstellend, daß in vorliegenden Artikeln die Gesammtbürgerschaft oder die Stadt, als Gesammtheit, **durchaus nicht verlezt sei**, daß es wohl Einzelne seien, z. B. die Bürgerwehr als Corporation, einzelne Bürger und die Arbeiter der Erhardschen Fabrik. Es sei aber nicht Sache der städtischen Collegien, sich Einzelner, die er allerdings als schwer beleidigt erkenne, anzunehmen — das sei Privatsache und er ist deßhalb der Meinung, in der Sache Nichts zu thun. Ihm antwortete Forster, welcher zuerst bedauerte, daß Amtsverweser Kohn, als Vorstand des Collegiums, als erster Vertreter der Bürgerschaft, sich in dieser wichtigen Berathung ferne halte, um so mehr, als Kohn bei dem in Frage stehenden Vorgange selbst anwesend war und daher bei der Berathuug, wenn auch ohne sich in sie zu mischen, wenigstens im Anstandsfalle Auskunft geben und jedenfalls den Vorsiz nicht hätte vermeiden sollen. Fast könnte es scheinen, sagt Forster, als hätte Herr Kohn, dem ich es zwar nicht zutraue, nicht den Muth, das hier öffentlich auszusprechen, was er als Vorstand der Stadt der Wahrheit zur Ehre hier nothwendig aussprechen soll und muß? Auf diese Bemerkung hin fand sich der provisorische Vorstand, Hahn, veranlaßt, eine schriftliche Erklärung Kohn's zu verlesen, woraus hervorzugehen schien, daß weniger Krankheitsumstände, als andere Rücksichten es sein mochten, die ihn veranlassen, in einer der wichtigsten Verhandlungen seine Stelle leer zu lassen. Es wäre wünschenswerth, wenn Hr. Kohn sich dazu entschließen würde, diese Erklärung, in der von „Parteigezänke u. s. w." die Rede ist, über das sich der Stadtrath hinwegsezen solle, dem Druck zu übergeben. Nach Verlesung dieser „Unparteilichkeits-Erklärung," welche auch die verlezte Ehre der Stadt als „Parteisache" anzusehen scheint, fuhr Forster in längerem Vortrage fort, wie er weit davon entfernt sei, zu wollen, daß die Collegien sich für Einzelne oder im Sinne einer Partei aussprechen, wie es aber Pflicht und Ehre gebieten, daß die Vertreter der Gesammtheit handelnd auftreten, wenn es sich darum fragt, diese Gesammtheit gegen Verläumdung und Ehrabschneidung zu schüzen. Ist es aber nicht Verlezung der Gesammtheit, sagt er, wenn es heißt:

„unser Militär hat vor Allem die Züchtigung **unbotmäßiger und vertollter** Städte, wie Gmünd 2c. 2c. zur Aufgabe";

weiter:

„An den Thoren von Gmünd wurde der Andrang ungeheuer. Jezt strömte **Alles herbei, was Füße hatte**" — und „man kann sich den gemeinen Triumph **so vieler Bestien 2c.** denken."

Wenn Alles, was Füße hatte, herbeiströmte, sagt Forster, wie will man hier herausbringen, daß nicht Alle gemeint seien und wie will Herr Stadtrath Eisele beweisen, daß er selbst nicht auch gemeint sei unter diesen Bestien, denn es waren ja Alle, welche Füße haben!?

Es heißt weiter:

Solcher Pöbel (hierunter versteht man immer alle in Gmünd, welche Füße haben) ist der Freiheit nicht werth, sondern vielmehr **der Kette im Hundestall**"

ferner:

„Ein großer Theil der Gmünder Bevölkerung ist so **arm, als demoralisirt**: er folgt skavisch gewissen Brodherren, die sich vom Schweiße ihrer Heloten gemästet haben, und nun die Freiheitsmänner spielen 2c.

Weiter:

Hätten wir ein Botanybay, so wüßten wir wohin mit einem Pöbel, der die Bande der menschlichen Gesellschaft und die heiligsten Rechte des Geistes jeden Augenblick zu brechen droht!"

Nun, meine Herrn, wer möchte widersprechen, daß hier nicht blos Einzelne, nicht blos eine Partei, sondern die Gesammheit verlezt ist? Sind wir nicht hier, um diese Gesammtheit, ihre Ehre und ihr Interesse zu schüzen und ist es nicht um so mehr unsere Pflicht, diesen schamlosen Angriffen entgegenzutreten, als unsere Bürgerschaft, die allerdings einen so großen Theil armer, verdienstloser Bürger unter sich zählt, während der Prüfungszeit des vorigen Jahres und während der harten Leiden der Theurungsjahre in einer Weise ordnungsliebend und ruhig sich zeigte,

wie viele andere die günstigerer Verhältnisse sich erfreuen es nicht so aufzuweisen vermögen? Ich wiederhole nochmal, schließt Forster, daß von einer Parteinahme der Collegien keine Rede sein soll und darf, daß wir aber unsern Mitbürgern schuldig sind, sie zu vertheidigen, wenn ihnen insgesammt Ehre und guter Name auf solche Weise genommen werden will. Ich bin deßhalb nicht nur für eine öffentliche Erklärung, wie sie Buhl beantragt, und deren nähere Prüfung ich mir vorbehalte, sondern auch für Anklage des Verfassers bei Gericht.

Stadtrath Eisele bemerkte noch, daß Buhl ihm kürzlich erklärt habe, er werde „für seine Person" auf Angriffe der Ulmer Kronik als eines Skandalblatts Nichts erwidern, und daß er (Eisele) deßhalb glaube, auch der Stadtrath solle dieselbe Ansicht haben. Hierauf erwidert Buhl, es seie etwas ganz anderes um eine Privatperson und um eine öffentliche Behörde. Als Privatmann könne jeder nach persönlichem Ermessen thun, wie ihm beliebe und sei Niemanden hiefür verantwortlich. Eine öffentliche Behörde aber sei denen, die sie gewählt haben und für deren Wohl und Ehre sie zu sorgen habe, schuldig, da einzuschreiten, wo die Gesammtheit verlezt sei, die sich als solche blos auf ihre Vertreter verlassen und sich nur an diese halten könne. Er beantragt, nachstehende, in der Sizung selbst verfaßte Erklärung der Behörden zu veröffentlichen:

„Die Ulmer Kronik macht über die gegen den hiesigen Buchdrucker Keller verübte Nöthigung zu Nennung des Einsenders eines gegen unsern Landtagsabgeordneten Forster gerichteten Artikel, in ihren Nrn. 145, 146, 147, 149, 151 auf eine solche Weise Mittheilungen, daß Unterzeichnete nicht umhin können, hiemit zu erklären, daß sie schon länger eine Berichtigung derselben hätten ergehen lassen, wenn nicht allgemein bekannt wäre, wie wenig genau es dieses Blatt bei seinen Mittheilungen mit der Wahrheit nimmt. Ein Theil der Bürgerschaft hat sich bei dieser Veranlassung allerdings Ungesezlichkeiten zu Schulden kommen lassen, das Ganze aber auf eine Weise zu Ende geführt, welche die bei solchen Veranlassungen unvermeidlich vorkommenden Unregelmäßigkeiten sehr in den Hintergrund zu stellen geeignet ist.

Der freisinnige und größere Theil der Bürgerschaft wird schon länger von einer gewissen Seite auf eine Art angegriffen, welche die Absicht verräth größere Unordnung hervorzurufen, um windischgräzend wirken zu können, welches aber die namentlich seit Jahren gezeigte ordnungsliebende Haltung der Bürgerschaft zu verhindern wußte."

Es wurde nun zur Abstimmung geschritten. Der Vorstand theilte die Frage in zwei Theile:

1) soll von Seite der Collegien etwas geschehen? und
2) im Fall der Bejahung dieser Frage: „was soll geschehen?"

Die namentliche Abstimmung ergab folgendes Resultat: die Frage 1) verneinten: die Stadträthe Nic. Ott, Eisele, Holz, Reuß Graveurlehrer, Jaufert und Schmid. Bejaht wurde sie von Baur, Buhl, Köhler, Maier und Fischer.

Der Bürgerausschuß bejahte sie einstimmig. Anwesend waren hiebei: Obmann Forster, Seibold Maler, Wieland, Anton Vogt, Hahn, Leop. Köhler, Weckler, Aug. Kuttler, Thomas Untersee, Gerber Neubert.

Nach Verkündigung dieses, in unsern Augen traurigen Resultates der Verhandlung, erklärte Buhl, daß er unter solchen Umständen sich nicht mehr bewogen finde an den ferneren Berathungen des Stadtrathes Theil zu nehmen und von der Versammlung Abschied nehme. Auch ein Theil des Bürgerausschusses gab seinen Unwillen über solche Nichtachtung der öffentlichen Stimme von Seite der Mehrheit des Stadtsraths zu erkennen und wollte eben den Saal verlassen, als der Vorstand die Sizung aufhob.

Somit wäre von der Mehrheit des Stadtraths nicht widersprochen, daß Gmünd eine „vertollte, unbotmäßige Stadt," daß für Alle in Gmünd, „welche Füße haben", der Beiname „Bestien" nicht abzulehnen sei, daß unsere Bürgerschaft, insgesammt als „Pöbel" bezeichnet, „der Freiheit nicht werth, sondern der Kette im Hundestall verfallen, daß sie in ihrem großen Theile ebenso arm, als demoralisirt und sklavisch gesinnt sei" u. s. w. So geht es, wenn man Unparteilichkeit vorschüzend, aus lauter Parteinahme die allgemeine Stimme nicht hört und einem Parteiblatte für die gröbsten Beschimpfungen gegen die Gesammtheit seiner Mitbürger ein Vertrauensvotum gibt; denn daß die heutige Abstimmung nichts anders ist, als dieses, wird jedem hiesigen Bürger einleuchten.

Stuttgart. Wenn der Landtag geschlossen ist, werden unter den Mitgliedern der Linken mehrere Verhaftungen vorgenommen werden. Bw.

Sigel steht noch in der Gegend von Donaueschingen, mit einem Corps von 4—5000 Mann, gut ausgerüsteter und gut disciplinirter Truppen und 20—24 Geschüzen. Es wird sich mit ihm ein ansehnliches Freischaarenkorps aus Sigmaringen und Oberschwaben vereinigen, und die um Stockach und Konstanz stehenden Corps sind nicht unbedeutend. Bw.

Die Rastatter Besazung hat am 8. d. Abends, einen Ausfall gemacht; die Preußen wurden ordentlich mitgenommen. Sie gestehen selbst zu, sehr gelitten zu haben. Bw.

Die Oestreicher sind außerordentlich glücklich. Banknoten werden keine weiteren mehr ausgegeben, weil man die alten schon nicht mehr nimmt, außer mit ungeheurem Verlust. Dagegen kommen jezt Kassenscheine auf's Tapet, so eine Art französischer Assignaten, vorderhand 25 Millionen, dann in 14 Tagen weitere 50 Millionen, zulezt 100 Millionen. Es wird vortrefflich werden! — Man sieht bereits in den besten Familien keine silbernen Löffel mehr. Man speist jezt auf Neusilber. Die Erde verbirgt alles „Edle" in ihrem weiten Schoos, und man wird seiner Zeit manchen schönen Fund thun, wie nach dem 30jährigen Kriege.

Oestreich. Endlich tritt aus dem Lügendunst der ungarnfeindlichen Blätter eine unabweisbare Thatsache hervor — eine Schlacht ist bei Komorn am 2. Juli geschlagen worden und die Kaiserlichen, obwohl 80,000 Mann stark, haben nicht gesiegt! Die Wiener Zeitung nennt diese Schlacht eine Recognoscirung, das ist ein schlimmes Zeichen, denn aus den früheren Bülletins wissen wir, daß eine Recognoscirung so viel bedeutet als eine verlorene Schlacht. Ein Brief in der A. Z. aus dem kaiserl. Hauptquartier von einer Person

geschrieben, die sich in der Umgebung des Kaisers bewegt, behauptet, es sei zwischen drei östreich.-russischen Armeekorps und 60,000 Ungarn unter Görgey und Klapka eine Schlacht geschlagen worden, die von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends gedauert habe, und „ohne Resultat“ geblieben sei. Der Verfasser hat natürlich nicht ahnen können, daß die W. Z. die Affaire als eine Recognoscirung behandeln werde. Der heute angekommenen Nummer der A. Z. vom 8. fehlen direkte Briefe aus Wien und vom Kriegsschauplaz, das läßt sehr Bedenkliches für die Kaiserlichen vermuthen. Die A. Z. ist genöthigt aus Wiener Blättern, die bekanntlich nichts Ungünstiges melden dürfen, allerlei schöne Erfindungen zusammen zu stellen. Aber auch diese klingen nicht lustig. Als Trost meldet man, Görgey sei auf den Tod verwundet, während gestern die Wiener Zeitung sagte, er habe sich aus dem Bereich der Festungskanonen nicht herausgewagt. Ferner wird erzählt, sämmtliche 60,000 Mann der Ungarn seien in Komorn und würden darin belagert! Der unwissendste Korporal müßte über eine solche Behauptung lächeln. Eine Armee in einer Festung! Zumal eine ungarische Armee, die nach allem Bisherigen die Städte gleichgültig dem Feinde überläßt, um im Freien zu operiren. Wie groß das Vertrauen in Wien auf die kaiserlichen Erfolge ist, beweist der Umstand, daß Niemand die neuen Kassenanweisungen nehmen will. Der Kaiser ist am 5. unerwartet wieder in Schönbrunn angekommen. Seltsam, er wollte doch in Pesth selbst einziehen. — Die Ungarn sind noch vollkommen Herren der Waaglinie. B.

Bekanntmachungen.

Wezgau.
(Warnung.)

Wegen Schonung der Feldfrüchte sowohl, als auch weil die Jagd auf hiesiger Markung bereits wieder verpachtet ist, findet der Unterzeichnete sich veranlaßt, diejenigen, welche die Jagd unberechtigt wirklich begehen, vor Strafe zu warnen.

Den 10. Juli 1849.

Gemeinde-Vorstand:
Bauer.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Die 3. und 4. Compagnie rückt Donnerstag Abend 7 Uhr aus.

Wieland u. Buhl.

Gmünd.
(Danksagung.)

Allen denen, welche bei der in meinem Hause entstandenen Feuersgefahr so bereitwillig zu Hülfe eilten, besonders aber Hrn. Buhl, sage ich meinen herzlichen Dank.

Zugleich verspreche ich dem, der mir genügende Auskunft darüber geben kann, wer mir bei dieser Gelegenheit ein Oberbett entwendet habe, eine gute Belohnung.

Bäcker Friedel.

Gmünd.
(Abschied.)

Da ich nicht von allen meinen Freunden, Verwandten, Bekannten und Gönnern, vor meiner Abreise nach Amerika mich persönlich verabschieden kann, so sage ich hiemit allen ein herzliches Lebewohl. Insbesondere aber der sämmtlichen Bürgerwehr, Offizieren und Unteroffizieren rufe ich auf diesem Wege aus voller Brust ein herzliches Lebewohl zu, und bitte mich in stetem Andenken zu behalten.

August Maier,
Schreinermeister
mit Frau und 4 Kindern.

Wezgau.
(Erklärung.)

Der Unterzeichnete zeigt hiemit an, daß er gegen die Verfasser des Artikels „Orgelspiel“ betreffend, in Nro. 78 des Remsthalboten, Klage erhoben hat, und um jede weitere Reiberei mit Denjenigen in öffentlichen Blättern zu vermeiden, welche nicht einmal den richtigen Namen zu schreiben wissen, das Resultat derselben seiner Zeit veröffentlichen wird.

Hager, Lehrer.

Muthlangen.
(Verwahrung.)

Der Unterzeichnete, als Vorstand des Muthlanger Gesangvereins, erklärt hiemit, daß er weder der Verfasser noch Einsender des bekannten Art. in Nro. 78 des Remsboten sei.

Schulverweser Morassi.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Aechten **Malaga** empfiehlt bestens

Conditor Zieher.

Gmünd.
(Verkauf.)

Meine Weine sind bis auf etwas sehr guten 1848ger und 47 und 48ger Mischling verkauft, welche ich auch per Imi abgebe.

Fässer von 3 Eimer abwärts bis zu 2 Imi, — alle von hiesigen Meistern gemacht, — weingrün und gut in Eisen gebunden, gebe ich billig ab.

Oberamtsrichter Straubs
Wittwe.

Gmünd.

Volksverein.

Heute Mittwoch Abend 7 Uhr ist Versammlung des Vereins. Tagesordnung: Wahl von Vorstand und Ausschuß des Vereins; ferner Wahl des Landesausschusses. Versammlungsort: Keller des Hrn. Burr.

Der Vorstand.

In der nächsten Verhandlung des Volksvereins sollen 6 Mitglieder als Ausschuß des Vereins gewählt werden. Wir machen für diese Wahl die Mitglieder des Vereins auf nachfolgende 12 Namen aufmerksam:

Seibold, Maler. Weckler, Weißgerber. Fischer, Speisewirth. Hahn, Silberarbeiter. Spindler, Goldarbeiter. Weiblen, Kaufmann. Uebele, Hafner. Doll, Kammmacher. Mülleisen, Rathsschreiber. Kielmann, Sailer. August Kuttler. Alois Weitmann, Silberarbeiter.

Mehrere Mitglieder.

Theater in Gmünd.

Freitag den 13. Juli:
(Auf Verlangen)

Dorf & Stadt,
oder:
die Schwarzwälder Bauern-Familie.

Vaterländisches Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Aufzügen nach der Auerbach'schen Erzählung: die Frau Professorin, von Charlotte Birch-Pfeiffer. (Manuscript.)

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 56. Samstag den 14. Juli 1849.

Mannigfaltiges.

Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Quiescenz-Gehalte.

Die Regierung forderte hiefür pr. $18^{48}/_{49}$ 14,000 fl.

Die einzelnen Posten sind folgende:

	fl.	kr.
Stallmeister v. Vellnagel (quiesc. 1822) mit	665 fl.	— kr.
M. d. Dr. v. Sallwürk (1822)	671 fl.	30 kr.
Regierungsrath Graf v. Seckendorf (1822)	1120 fl.	— kr.
Oberzoller Vollmer (1824)	150 fl.	— kr.
Professor Hetzel (1831)	492 fl.	— kr.
Schloßhauptmann v. Wechmar (1834)	890 fl.	— kr.
Staatsrath Graf v. Mülinen (1837)	1817 fl.	— kr.
Staatsrath Graf v. Mandelslohe (1842)	2550 fl.	— kr.
Ingenieur-Topograph Dürrich, Hauptmann (1848)	600 fl.	— kr.
9 Personen mit	8955 fl.	30 kr.
Davon Abgang:		
Vollmer (pensionirt den 31. Januar 1848) mit	150 fl.	— kr.
Rest	8805 fl.	30 kr.
Neuester Zuwachs.		
v. Blomberg, Bundestags-Gesandter (30. Mai 1848) mit	2640 fl.	— kr.
v. Fleischmann, Gesandter in Paris (7. August) mit	3276 fl.	— kr.
v. Pfeil, Ministerresident im Haag (11 August) mit	924 fl.	— kr.
v. Hügel, Gesandter in London (18 August) mit	1702 fl.	— kr.
Mithin 1. Sept. 1848 12 Personen mit	17,347 fl.	30 kr.
Abgang im September		
1 Person mit *)	3276 fl.	— kr.
also Stand am 1. Okt. 11 Personen mit	14,071 fl.	30 kr.

Die Kammer faßte hierüber folgenden Beschluß:

Die unter der Exigenz für das Etatsjahr $18^{48}/_{49}$ begriffenen Quiescenzgehalte der beiden ehemaligen Gesandten, des Grafen Mülinen und des Grafen v. Mandelslohe, da bei diesen beiden Personen die gesezliche Bedingung der Quiescirung, das Eingehen ihrer Stelle, nicht zutrifft, im Betrage von 1817 fl. und 2550 fl. nicht zu verwilligen, übrigens wegen des theilweisen Ablaufes des Etats-Jahres die Ausgabe für 9 Monate mit 3275 fl. 15 kr. anzuerkennen, und hiernach statt der exigirten 14,000 fl. nur . . . . 13,000 fl. in den Etat aufzunehmen, zugleich unter der Voraussezung, daß die Königliche Staatsregierung in Gemäßheit des §. 18. der Dienstpragmatik darauf bedacht sein werde, wiederanstellungsfähige Quiescenten bei der ersten Gelegenheit wieder in den öffentlichen Dienst zu berufen.

*) v. Fleischmann, wurde zu den Pensionen verwiesen.

Gmünd.
(Erwiderung.)

Ich habe zwar von jeher, seit ich die Stadtschultheißenamtsverweserei bekleide, den Grundsaz befolgt, auf keinen der Angriffe, welche offen oder versteckt in den Blättern auf meine Person geführt wurden, zu antworten, und habe mich gut dabei befunden, allein in Nro. 55 dieses Blattes ist ein Auffaz über die Stadtrathssizung vom 10. Juli enthalten, den ich vornämlich deßwegen nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann, da dort nicht undeutlich zu verstehen gegeben wird, daß ich mich von jener Stadtrathssizung geflissentlich ferne gehalten habe.

Hierüber Folgendes:

Am Sonntag den 1. d. M. Vormittags kam Hr. Röll zu mir und fragt mich unter Anderem: ob die bürgerlichen Collegien gegen die bekannten Artikel in der Ulmer Kronik etwas einrücken lassen werden, er habe schon Stimmen gehört, die dieses wünschen. Ich erwiderte ihm: ich selbst sei aus trifftigen Gründen dafür, daß Alles unterlassen werde, bis jezt seien mir noch keine hierauf gerichteten Anträge zugekommen, übrigens könne man sich im Stadtrath noch darüber besprechen.

Die nächste und zwar öffentliche Sizung des Stadtraths sollte am Dienstag den 3. Juli stattfinden, weil wenige Tage vorher ein für allemal bekannt gemacht worden war, daß künftig die Sizungen je Dienstags und zwar in der Regel öffentlich gehalten werden. — Montag Nachmittags ging mich jedoch Hr. Stadtpfleger A.V. Hahn um einen mehrtägigen Urlaub nach Wildbad an, den ich ihm nicht verweigern wollte und konnte, ich selbst hatte gar keine Vorlagen für eine Stadtrathssizung.

weder für eine öffentliche noch für eine geschlossene, und so mußte ich die Sizung ausgesezt sein lassen.

Es war mir das insoferne nicht lieb, als es gerade das erstemal nach der öffentlichen Bekanntmachung war, daß an dem bestimmten Tag keine Sizung gehalten werden konnte und als die Zeit nicht hinreichte, dieß durch die Blätter zur Kenntniß des Publikums zu bringen; ich erwartete aber, die Bürger, welche sich etwa dazu einfinden würden, werden sich um Aufschluß an mich wenden, worauf ich ihnen die Sache — und gewiß zu ihrer Zufriedenstellung — gehörig auseinandergesezt hätte; nebenbei aber muß ich hier doch auch bemerken, daß das noch hie und da vorkommen kann, eine bereits anberaumte Sizung vertagen zu müssen; das passirt allerwärts und liegt in der Natur der Sache.

Wer weiß, wie die Mitglieder der hiesigen Collegien seit längerer Zeit durch Sizungen aller Art über die Maßen in Anspruch genommen sind, so daß es oft schwer hält, nur die gesezlich erforderliche Anzahl zusammenzubringen, wird das Aussezen jener Sizung gewiß gerechtfertigt finden und ich bin auch überzeugt, daß dieß nicht Veranlassung zu öffentlicher Rüge, wie unlängst im Märzspiegel, sondern nur zu einer Anfrage beim Vorstand gegeben hätte, wenn nicht Einzelne in der Hoffnung getäuscht worden wären, in jener Dienstagssizung die Artikel der Ulmer Kronik zur Berathung kommen zu sehen. Ein Antrag hierauf war mir aber vorher von keiner Seite gemacht worden und selbstthätig den Gegenstand in die Hand zu nehmen, das konnte ich, wie man gleich sehen wird, mit meiner Ansicht von der Sache nicht vereinigen.

Gleich am darauffolgenden Donnerstag und Freitag mußten nämlich wegen unaufschieblicher Gegenstände die erst Tags zuvor angefallen waren, 2 Sizungen gehalten werden. Gelegenheitlich dieser Verhandlungen kamen auch die Kronikartikel zur Sprache und ich äußerte mich damals schon im Collegium dahin, daß ich es für das Beste erachte, Alles gehen zu lassen, sezte übrigens dem Wunsche mehrerer Mitglieder gemäß die Berathung über diese Artikel auf die Tagesordnung der öffentlichen Sizung vom 10. Juli. Eben dieser Sizung jedoch konnte ich nicht anwohnen, weil ich Tags zuvor schon die Verhandlungen der Wahlcommission wegen Unpäßlichkeit verlassen mußte.

Wenn's der Einsender nicht glaubt, so mag er's bleiben lassen.

Den Abend vorher hatte ich Herrn Hahn Nachstehendes zugeschrieben:

Herr Stadtpflege-A.-V. Hahn hier.

Ich bin heute durch Unpäßlichkeit an das Haus gefesselt und bitte Sie für den Fall, daß dieß auch morgen so sein sollte, für mich den Vorsiz in der Stadtrathssizung zu übernehmen.

Im Uebrigen wird Herr Krauß meine Stelle vertreten.

Da morgen die bürgerlichen Collegien sich darüber auszusprechen haben, ob sie gegen die bekannten Aufsäze in der Ulmer Kronik etwas thun wollen oder nicht und einzelne Herrn Stadträthe oder Bürgerausschuß-Mitglieder möglicherweise doch auch wissen möchten, welche Ansicht in dieser Sache die meinige sei, so bitte ich Sie, diesen auf Befragen zu sagen, daß jener Gegenstand schon in den beiden lezten Sizungen beiläufig zur Sprache gekommen sei und ich mich damals dahin erklärt habe, daß ich es für das Passendste halte, wenn von Seiten der bürgerlichen Collegien die ganze Sache ignorirt würde. Diese Ansicht habe ich bis auf den jezigen Augenblick noch. Ist es nämlich an und für sich schon unangemessen, diese wiederwärtige Geschichte noch einmal zum Gegenstand der Besprechung in öffentlichen Blättern zu machen und dadurch vielleicht wieder Veranlassung zu Erwiderungen zu geben, so muß man sich auch noch vergegenwärtigen, daß Stadtrath und Bürgerausschuß in Streitigkeiten, wo 2 Partheien in derselben Gemeinde sich feindselig gegenüberstehen, nicht mischen kann, ohne entweder für die eine oder für die andere Seite Parthei zu ergreifen. Daß der ganzen Geschichte ursprünglich aber nichts anderes, als ein Partheigezänke zu Grunde liegt, wird Niemand in Abrede ziehen wollen. Der Stadtrath soll sich nicht neben, sondern über die Partheien stellen.

In der Ulmer Kronik ist nicht die Bürgerschaft von Gmünd, d. h. nicht die Gesammtheit der Ortsbürger von Gmünd angegriffen worden, also sollte auch der Stadtrath, der das gesezliche Organ dieser Gesammtheit ist, diese Angriffe mit Stillschweigen übergehen. Mich 2c.

Gmünd, 9. Juli 1849.

Kohn.

Das ist also

„die von Herrn Hahn verlesene schriftliche Er-
„klärung Kohn's, woraus hervorzugehen schien,
„daß weniger Krankheitsumstände, als andere
„Rücksichten es sein möchten, die ihn veran-
„lassen, in einer der wichtigsten Verhandlungen
„seine Stelle leer zu lassen."

Und nun frage ich:

Was denn die „anderen Rücksichten" sein mögen, die mich veranlaßt haben sollen, der Sizung nicht anzuwohnen?

Glaubt wirklich der Einsender oder Herr Forster, dem er die Worte in den Mund legt, ich habe den Muth nicht gehabt, das in der Sizung selbst auszusprechen, was ich schriftlich niederlegte?

Im Ernst gewiß nicht, denn sie werden wohl wissen, daß ich noch ein besseres Vertrauen auf die Mitglieder der bürgerlichen Collegien und auf die Bürgerschaft habe, als daß ich befürchtete, wegen Aeußerungen, die einem Theil nicht genehm sind, mich persönlichen Unbilden auszusezen. — Sie werden wohl wissen, daß ich in anderen ebenso wichtigen Fällen ohne Rückhalt meine Ueberzeugung ausgesprochen habe.

Und wofür denn meine Ansicht schriftlich abgeben? Hätte ich doch das gar nicht nöthig gehabt!

Man mag über die Frage, ob Stadtrath und Bürgerausschuß gegen die Aufsäze in der Ulmer Kronik etwas thun sollen immerhin verschiedener Ansicht sein, ich habe eben einmal die Ansicht, daß die Kämpfer auf dem Felde der politischen Meinungsverschiedenheit sich im Verlauf des Streits auf das Feld der Persönlichkeit herüberzogen und dort wacker herumtummelten; ich bin der Ansicht, daß die Artikel in der Ulmer Kronik zunächst die fatale Keller'sche Geschichte im Auge haben und daß durch sie nicht die Gesammtheit der hiesigen Bürgerschaft beleidigt worden ist und endlich

habe ich, abgesehen von Allem Andern die Ansicht, daß Ruhe unter die Bürgerschaft lange nicht wiederkehren wird, daß die längst vermißte Einigkeit nicht zu Stande kommen kann,

wenn man nicht ein für allemal durch die ganze Geschichte einen Strich macht und Alles der Vergessenheit übergiebt.

Erklärungen rufen immer wieder Erklärungen hervor; durch diese entstehen abermals Streitigkeiten; die gegenseitige Erbitterung wächst und dazu mag ich die Hand nicht bieten, nicht als Privatmann und nicht als Beamter.

Diese Ansicht scheint es auch gewesen zu sein, welche die Mehrheit des Stadtraths bei der Abstimmung darüber geleitet hat: „ob etwas geschehen solle oder nicht."

Der Einsender und mit ihm der Bürgerausschuß und die Minderheit des Stadtraths war nun freilich anderer Meinung; ich bin weit entfernt, ihnen deßhalb gram zu sein oder sie deßhalb zu tadeln; jeder soll sich frei äußern dürfen, wie's ihm ums Herz ist und ich kann auch annehmen, daß sie bei der Abstimmung nur das Interesse der Bürgerschaft im Auge gehabt haben, aber das wird mir der Verfasser jedenfalls zugeben:

daß jede Ueberzeugung geachtet werden solle

und hoffentlich auch das:

daß ich und daß die Mehrheit des Stadtraths, daß jeder von uns nach seiner Ueberzeugung gesprochen, nur das Wohl der Einwohnerschaft und nicht „andere Rücksichten" verfolgt hat.

Und so hätte ich auch als Vorstand des Stadtraths erwarten dürfen, daß jene Verhandlung des Collegiums in einer ruhigeren, würdigeren Sprache, als geschehen ist, vor das Forum der Oeffentlichkeit gezogen worden wäre, ich hätte erwarten dürfen, daß mir nicht die Ueberraschung geworden wäre, einen Bürger, der sich der städtischen Angelegenheiten seither so eifrig angenommen hat, bloß deßwegen aus dem Stadtrath ausgetreten zu wissen, weil seine Ansicht nicht durchgedrungen war. Hätten andere diesen Grundsaz auch befolgt, ich säße längst allein auf dem Rathhaus.

Von den Verdächtigungen meiner Person in jenem Artikel will ich nicht reden, aber rein unbegreiflich ist mir, wie der Einsender am Schlusse sagen mag: „von der Mehrheit des Stadtraths wäre somit nicht widersprochen, daß Gmünd eine vertollte Stadt sei u. s. f.", das ist eine sonderbare Folgerung! Wie wenn die Mehrheit des Stadtraths durch ihre versöhnende Haltung, durch den Ausspruch, endlich einmal diesen unseligen Streit fallen zu lassen, die beleidigenden Ausfälle der Ulmer Kronik gebilligt hätte! Wie wenn man überhaupt solche Ausdrücke billigen könnte!

Rein unbegreiflich ist mir, wie der Verfasser Männer wie Ott, Eisele, Holz, Reuß, Jaufert und Schmid, die selbst ihre Gegner als Ehrenmänner anerkennen müssen, vor der ganzen Bürgerschaft in einem öffentlichen Blatt als Menschen bezeichnen mag, welche in ihren Mitbürgern nur Tollhäusler und Bestien erblicken, denn das ist der Sinn und kein anderer. — Hätte ich, (denn auch ich kann darunter verstanden sein, weil ich die Ansicht der Mehrheit theile) ich frage: hätte ich vor 11 Monaten die Stelle eines ersten Vorstands der Bürgerschaft übernommen, wenn ich in dieser solche Subjekte erblickt hätte? Sicherlich nicht. — Ich übernahm die Stelle auf den ehrenvollen Ruf des Stadtraths und Bürgerausschusses, ich übernahm sie nicht wegen meiner selbst, sondern um der guten Sache willen und aus Anhänglichkeit an die hiesige Bürgerschaft, unter der ich schon seit 8 Jahren wohne und freundlich aufgenommen bin; ich habe sie seither unter den unangenehmsten Verhältnissen fortbekleidet ohne irgend eine Anerkennung zu erwarten; wahrlich nicht zu meinem Vergnügen!

Wenn ich etwas umständlicher geworden bin als ich anfänglich beabsichtigte, so möge mir das der Einsender zu gut halten; ich kenne seinen Namen nicht und will ihn nicht kennen; ich habe es mit der Sache zu thun nicht mit der Person, ich scheide ohne Bitterkeit von ihm. Aber tief bedauert habe ich es, in einem Augenblick, wo ich gegründete Hoffnung hatte, in die hiesige Stadt die lang entbehrte Ruhe und ein freundlicheres Einverständniß wiederkehren zu sehen, diesen Artikel lesen zu müssen, der die Flamme des Haders auf's Neue anzufachen droht.

Möge meine Befürchtung nicht in Erfüllung gehen!

Dieß mein erstes aber auch mein leztes Wort in dieser Sache.

Den 12. Juli 1849.

Wilhelm Kohn.

Tettnang, 12. Juli. Vorgestern Abend ist von Lindau her ein Korps von 2500 Bayern mit einigen Kanonen, unter dem Befehl von General v. Flotow hier eingerückt, und hat dann gestern früh um 6 Uhr seinen Marsch in der Richtung nach Salem und Ueberlingen wieder fortgesezt.

Freiburg, 9. Juli. Die Truppen des ersten Armeekorps (General v. Hirchfeld) wie die des dritten Korps (General v. Peucker) sezen nach einem am 8. abgehaltenen Ruhetag ihre Vorwärtsbewegungen gegen die Schweizergrenze und den Seekreis fort. Die Insurgenten, bisher noch in kleinen Abtheilungen im Gebirge sichtbar, und durch gewaltsame Erpressungen an Vieh und Geld den bedrängten Einwohner nur zu fühlbar geworden, fliehen auf allen Punkten gegen die Schweiz in einer Schnelligkeit, welche namentlich durch zwangsweise von den Gemeinden requirirte Wagen bewirkt, es bisher den verfolgenden Truppen unmöglich gemacht hat, sie zu erreichen. — Vom militärischen Gesichtspunkte aus angesehen, würde dies Erreichen der Flüchtlinge vielleicht der erwünschtere Fall gewesen sein; für das vielgeprüfte Land indeß ist das Resultat, das heißt die Reinigung des bisher von den Freischaaren okkupirten Terrains, auch jezt von derselben Bedeutung, als wenn sie in Folge längeren Kampfes erfolgt wäre. — Rastatt ist vor wie nach von den preuß. Truppen eng umschlossen. Das Bombardement, welches bereits zu verschiedenen Malen mehr oder minder erheblichen Feuerausbruch in der Stadt veranlaßt hat, ist bis jezt absichtlich nicht mit derjenigen Heftigkeit geführt worden, welche die Anwendung äußerster Gewalt sonst häufig zu bedingen pflegt. Es soll die Absicht vorliegen, der verführten, jezt zum großen Theil einer ferneren Vertheidigung abgeneigten Bürgerschaft Gelegenheit und Zeit zu entschiedenem Handeln behufs der Uebergabe zu gönnen, ehe man die unglückliche Stadt das ganze, schwere, und blutige Unglück einer wirklichen Belagerung empfinden läßt, das ihr indeß nicht erspart werden würde, falls innerhalb der nächsten Zu-

kunft die gehegten Erwartungen nicht in Erfüllung gegangen sein sollten. N. T.

Bezeichnend für das künftige Schicksal **Badens** ist der Umstand, daß das Stadtcommando von Karlsruhe den Titel „Königlich preußische Stadtkommantur" führt. — Und doch glauben die gutherzigen Vaterländischen, der König von Preußen habe das Ländchen Baden nur deßhalb gratis erobert, um es dem angestammten Großherzog zurückzugeben. Bw.

Vom Kriegsschauplaz aus Schleswig-Holstein erfahren wir, daß die Deutschen bei **Friederica** durch einen Ausfall der Dänen bedeutend gelitten haben. Doch bestätigt sich die Nachricht von dem Verlust ihrer ganzen Artillerie nicht, — ebensowenig von ihrem Rückzuge. Sie sollen vielmehr an Terrain keinen Fuß verloren haben und die Festung noch so cenirt sein, wie früher. Es muß ein heißer Tag gewesen sein! Wir sind froh, daß sich die ersten Nachrichten nicht bestätigt haben, — ein Friedensschluß wäre die Folge davon gewesen, ein Frieden wäre geschlossen worden, nach dem sich wahrlich kein ehrlicher Deutscher sehnen kann. — Es wird hierüber aus **Altona** geschrieben: In der Nacht vom 5. bis 6. Juli haben die Dänen einen Ausfall aus Friederica gemacht, die Vorposten zurückgedrängt und 4 Kanonen und 2 Mörser, welche auf der Tags zuvor errichteten Schanze standen, demontirt. Das 1. und 2. schleswig-holsteinische Bataillon, die zuerst mit ihm handgemein wurden, haben sich brav geschlagen. Die meisten Offiziere sind geblieben oder verwundet. Wie stark der ganze Verlust ist, kann man nicht beurtheilen, das 4. Jägerkorps ist indeß stark mitgenommen. Die ganze dänische Armee soll in Friederica sein, die Garden waren bei dem Ausfall mit im Kampf und standen dem ersten Bataillon gegenüber. Am 6. Morgens zwischen 3 und 4 Uhr gelang es den schleswig-holsteinischen Truppen jedoch, die dänische Macht mit bedeutendem Verluste hinter die Wälle von Friederica zurückzudrängen. Bw.

Aarau, 7. Juli. Das eidgenössische Schießen hat seinen schönsten Fortgang. Geschossen wird sehr viel, bereits sind über 2200 Stichdoppel zu 26 Schw. Fr. gelöst worden, und in der Kehrscheibe die hundertfache Anzahl. In den sieben Stichscheiben hatte nur **ein** Schüze, Stocker von Horgen, sieben Treffer. Sechs und fünf Numern sind keine Seltenheit. Die Prämien betragen für sieben 180, für sechs 80 und für fünf 25 Fr. Ein Basler, der schon vor 25 Jahren die Schüzenfahne nach Aarau trug, schoß an seinem 61. Geburtstage noch einen Becher heraus und ward natürlich als Nestor der Schüzen gefeiert. Er heißt Schüzenmeister Mäglin von Basel. — Neben solch Freudigem begegnete auch Trauriges: ein Artilleriesoldat verlor aus Unachtsamkeit den Arm, und der Wind warf den schönen Triumphbogen um, das kleinere Unglück, denn am nächsten Morgen stand er wieder. Daß dieses Fest ein Versöhnungsfest der politischen Parteien sei, wo Leute erscheinen und auftreten, die vor drei Jahren noch unmöglich gewesen wären, das beweist die Anwesenheit so vieler Schüzen aus den Urkantonen, Luzern und Freiburg. Aber nicht nur die Parteien versöhnen sich, sondern auch viele einzelne gegen einander erbitterte Feinde. Schon mehr als einmal sah ich solche einander die Hände reichen mit dem feierlichen Versprechen, den alten Span zu vergessen. Das sind nicht die schlechtesten Früchte dieses Festes. S. M.

◇ **Gmünd**. Volksversammlung den 11. Juli. Tagesordnung: die Wahl des Vorstandes und Ausschusses, sowie die Wahl des Landesausschusses. Gewählt wurde als Vorstand Hr. J. Buhl, in den Ausschuß Hr. Speisewirth Fischer, Silberarb. Hahn, Gerber Weckler, Goldarb. Spindler, Rathschreiber Mühleisen, Maler Seibold. Ersazmänner: Aug. Kuttler, Kaufm. Weiblen.

In den Landesausschuß wurde gewählt: Bareiß von Göppingen, Deffner von Eßlingen, Moriz Mohl, die Abgeordneten Schweickhard, Scherr, Schnizer, Schoder, Stockmaier, Nägele, Wolff, Tafel, Rödinger, Fezer, Pfäfflin, Forster.

Von der Versammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, daß sich die in der Minderheit gebliebenen Stadtrathsmitglieder und der Bürgerausschuß der Ehre der Bürgerschaft gegenüber den Beschimpfungen der Ulmer Kronik annehmen möchte.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jl's'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 57. Montag den 16. Juli **1849.**

Mannigfaltiges.

Das „Deutsche Volksblatt," welches Herrn Bestlin in Straßdorf unter seine eifrigsten Mitarbeiter zählt, bringt gestern folgenden Artikel: So viel wir hören, hat Hr. Prof. Kuhn vom Amtsbezirk **Gmünd** ein Wahlanerbieten erhalten; doch wird er, wie wir glauben, so sehr dieses Vertrauen ihn ehrt, doch bei seinem Bezirke verbleiben. — Für Gmünd will deßhalb, so wird uns berichtet, Herr Pfarrer Bestlin aus Straßdorf, der namentlich auf dem Lande vielen Anhang habe, auftreten. **Forster** hat sich durch seine über alles Maß radicale Haltung und seine offenbare Schwäche bei den meisten seiner Wähler den Boden entzogen. Die Landbevölkerung war seinem Treiben nie sonderlich hold, aber auch in der Stadt sehen die Besonnenen, welche den Umschwung der Zeit begreifen, ein, daß zu einem **wahren** Volksvertreter etwas ganz Anderes gehört, als Maulheldenthum und leere Phrasen. Dazu haben die badischen Zustände, der Betrug, den dort die Rothen mit dem guten Willen und dem sauren Schweiß des Volkes gespielt haben, auch den Blinden die Augen geöffnet über den Abgrund, in welchen die rothrepublikanische Partei des Hrn. Forster uns gestürzt hätte und noch stürzen würde, wenn sie zur Herrschaft käme. Die Ehre des Bezirks erfordert es darum, auf einen Mann von gesunder Richtung, gediegenen Kenntnissen und ächtliberaler Gesinnung das Augenmerk zu richten.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß auch Herr Bestlin **„den Umschwung der Zeit"** begreift und sich ihm **gerne** anschließt!

Stuttgart, 14. Juli. Gestern hat die Regierung mit den Häusern Rothschild, Benedikt und der Hofbank einen Vertrag über das Anlehen von 3 Millionen zu $4\frac{1}{2}$ Prozent abgeschlossen.

Heilbronn, 12. Juli. Im hiesigen Hallhofe sind vor 2 Tagen schon gefärbte Clevner getroffen worden.

Karlsruhe, 12. Juli. Neues nicht viel. — **Rastatt** ist noch immer die zu knackende Nuß, und von gütlicher Uebergabe kann wohl je länger je weniger die Rede sein. Die badischen Artilleristen sollen eine furchtbare Thätigkeit und Geschicklichkeit entwickeln. Ueber den Stand in der Festung erfährt man nichts Gewisses. Einer sagt, sie seien auf 4 Jahre hinaus mit Lebensmitteln versehen, der Andere kaum auf 4 Wochen. So eben kommt von den badischen Dragonern ein Mann zu mir, der bei mir im Quartier gelegen, und nun aus Anhänglichkeit uns die Kunde von seinem bisherigen Leben bringt. Diese sind am vorigen Freitag von Freiburg abmarschirt, wo die Preußen noch nicht in Freiburg eingerückt waren, auf welche sie erst 4 Stunden vor Offenburg stießen. — Derselbe erzählt mir auch, daß die im Oberland stehende badische Artillerie mit Geschüz und Allem sich auf Schweizerboden geflüchtet hätten, wo sie mit Jubel empfangen worden seien. H. T.

Eglisau, 11. Juli. **Morgens** 3 Uhr. So eben ist unser Regierungskommissär von einer Unterredung mit Sigel zurückgekommen, in welcher sich der Leztere bestimmen ließ, ohne weitere Bedingungen das badische Gebiet zu verlassen, die Schweiz zu betreten und sich entwaffnen zu lassen. In einigen Stunden werden die Geschüze nebst 1200 Mann über Eglisau marschiren und wahrscheinlich morgen den 12. in Zürich eintreffen. Eine andere Kolonne, circa 600 Mann stark, wird über Rheinau und die dritte 800 — 1000 Mann über Schaffhausen gehen. Die Unterredung mit Sigel fand in Lottstetten statt. Nachts 12 Uhr. So eben treffen 3 Kompagnien des Bataillons Bantli hier ein.

In der obengenannten Kapitulation verlangt Sigel, daß sich die Schweiz verpflichte, sämmtliche Truppen, welche in organisirten Abtheilungen erscheinen, mit Waffen und Gepäck in ihr Gebiet aufzunehmen. Die Infanterie würde ihre Waffen an die schweizerischen Behörden abliefern und von ihnen verpflegt; dagegen würden deren Kriegsgelder der Schweiz überlassen. Die Artillerie würde ihre Waffen behalten, ebenso bliebe die Kavallerie ein selbstständiges Korps. Die bad. Truppen und deren Anführer stellen sich unter den Oberbefehl des eidg. Kommandanten und verpflichten sich, sowohl im Falle eines Krieges der Schweiz zu dienen, als auch keinen wirklichen Einfall auf ausserschweizerisches Gebiet zu unternehmen. N. T.

Man hat berechnet, daß wenn man die in Baden eingerückte Armee zu 100,000 Mann annimmt und daß,

wenn Preußen an Baden dieselben Ansprüche macht, wie seiner Zeit an Sachsen, d. h. 4 Thlr. täglich für den Mann, Baden alle 10 Tage 3 Millionen Gulden an Preußen zu bezahlen hätte, eine so enorme Summe, daß Baden in 100 Jahren nicht im Stande wäre, es zu entrichten, daher es voraussichtlich ganz in preußische Hände übergeht — wenn die andern Mächte es zugeben.

Der Geldmarkt ist am Ende der beste Probierstein, wie es um den Creditfortbestand eines Staates steht. Nach dem neuesten Frankfurter Cours halten sich die nassauischen und darmstädtischen Obligationen am besten. Man bekommt nämlich für 5% nassauische Staatspapiere 100—101 fl., für 3½% Papiere 84 fl. Darmstädtische 3½% Papiere gelten 79¼ fl.; würtembergische 3½%—77⅝ fl. und 4½% — 93¼ fl.; bayrische 3½%—80½ fl.; preußische 3½% und 105 Nennwerth — 83¼ fl. und von östreichischen Papieren endlich die 5% — 76½ fl., die 4% — 61⅞ fl., die 3% — 45¼ und die 2½% — 41 fl. Badische 3½% Obligationen kann man derzeit um keinen Preis gegen baar umsezen. — Hieraus ließe sich schon ein kleiner Schluß ziehen, besonders auch daraus, daß die östreichischen Papiere nicht viel besser stehen, als die spanischen, welche bekanntlich eigentlich gar nicht stehen, da seit Jahr und Tag kein Zins bezahlt worden ist. V.

Der östreichische Kaiser verschmeckt den Segen der Russenhülfe schon bedeutend, denn die Russen hausen wie im Feindesland. Ueberdieß thun sie, wie wenn die Provinzen, die sie besezten, bereits russische Provinzen geworden wären. So wurde dieser Tage auf gut östreichischem Grund und Boden der General Graf Zalusky auf Befehl des Herrn und Meisters Nikolaus verhaftet und sofort nach Russisch-Polen auf die Festung Zamoc abgeführt. Der General, der eine östreichische Pension bezog und seit vielen Jahren auf seinen Gütern im Frieden lebte, war in den 30ger Jahren in die polnische Revolution verwickelt, aber vom damaligen Kaiser Franz von Oestreich längst begnadigt worden. — Nunmehr, 19 Jahre später, läßt ihn der Czar verhaften und ohne Zweifel auch erschießen. — In Galizien machens die Russen gerade wie die Preußen in Baden. Gallizien scheint dem russischen Selbstherrscher zum Voraus als Abschlagszahlung für die Kriegskosten gegen Ungarn überlassen worden zu sein. Bw.

Aus Krakau schreibt ein Correspondent: Eben in dem Augenblicke, nämlich Abends um 10 Uhr, erfahre ich von Augenzeugen, daß 500 Proviantwägen der russischen Armee von Neumarkt aus gegen Mislowice, Wadowizer Kreises, in aller Hast fliehen, und daß die slovakischen Fuhrleute in Mislowice um 2 Uhr Nachmittags angekommen mit der Nachricht, die Russen seien von den Magyaren geschlagen, und diese seien schon in Galizien und Neumarkt eingedrungen und rücken unaufhaltsam weiter vor. Bw.

Der Verlust der Schleswig-Holsteiner bei dem Kampf vor Friderica an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten beträgt an Offizieren 87, an Aerzten 12, an Unteroffizieren 251, an Gemeinen 2882! Und all' dieser Verlust ist herbeigeführt durch den Verrath Preußens! — Ewige Schmach und Schande über die Verräther und ewiger Fluch treffe sie.

In Teschen ist kürzlich ein Banknotenfabrikant auf frischer That ertappt und nebst seines Bestandgebers verhaftet worden. Er hat lauter Viertelgulden verfertigt. Bw.

Welche Stimmung in Rom gegen die Franzosen herrscht, läßt sich daraus abnehmen, daß beim Einmarsch derselben in die ewige Stadt alle Schilder in französischer Sprache abgenommen oder vernichtet wurden, und daß, wo ein Franzose in ein Kaffeehaus tritt, dieses sogleich von Allen verlassen wird. N. T.

Von der lezten Freitag Abend stattgehabten Bürgerversammlung wurde beschlossen, den Redakteur der Ulmer Kronik wegen der gemeinen Beschimpfungen der hiesigen Bürgerschaft bei Gericht zu belangen und zugleich nachstehende Erklärung dem Beobachter zur Veröffentlichung zu übergeben. Sie wird dort, begleitet von einer kurzen geschichtlichen Darstellung ihres Entstehens, dieser Tage erscheinen. Sie lautet:

Gmünd.

(Erwiderung.)

„Dem Redakteur der Ulmer Kronik, Dr. Elsner, ist es gelungen, sich einen ihm ebenbürtigen Correspondenten auch in unsern Mauern zu erwerben. Obschon man gewohnt ist, Entstellungen 2c. in seinen Blättern zu erhalten, so wurde doch durch diese glückliche Verbindung der schmählichen Tendenz dieses Blattes die Krone aufgesezt.

Wer nur einigermaßen mit dem wahren Charakter und den Verhältnissen der hiesigen sämmtlichen Einwohnerschaft sowohl, als der namentlich bezeichneten Männer, bekannt ist, wird in den gehässigen Aufsäzen Nro. 145, 146, 147, 149, 151, der Ulmer Kronik den Waizen von den Spreuern zu scheiden wissen.

Auf die gewohnte, gemeine, aller Wahrheit und Sittlichkeit entbehrenden Ausdrücke übrigens, kann nach unserer Art zu denken und zu sprechen, durch Worte keine Antwort gegeben werden, diese ist gewiß schon bei dem Durchlesen bezeichneter Aufsäze in der Brust jedes rechtlichen Mannes erfolgt." —

Im Namen und aus Auftrag der bei der heutigen Versammlung anwesenden Bürger: C. Roell, Werkmeister Köhler, Weißgerber Weckler, C. Hahn.

Für die Amtsversammlung und das Oberamtsgericht.

(Eingesendet.)

Eine wesentliche Bedingung der Gerichtsbeisizer liegt in der Unabhängigkeit gegen Richter und Parthie, in der gehörigen Bildung, dem guten Willen und in der Realisirbarkeit desselben. Bei der nächsten vorkommenden Wahl der Gerichtsbeisizer soll auf diese Eigenschaften um so mehr gesehen werden, als es bisher der Fall war, wo man den Beinamen „Gerichtsbeischläfer" sehr oft nicht umsonst gebrauchte. Ausgebrauchte Gerichtsbeisizer, welche vielleicht vorhanden sein dürften und dem Oberamtsgericht bekannt sind, sollte man also verabschieden, und ihnen zum wohlverdienten Lohne etwa den Stuhl vermachen, auf dem sie am Liebsten geschlafen und dafür in jeder Beziehung tüchtige Männer in die Liste der Zwölfe aufnehmen. L.

Eingesendet. Man hat sich von conservativer Partei aus die Mühe genommen, die politischen Forderungen des Volkes in einer gewissen Folgerung für die Verhältnisse desselben zu Gott als dem Welt-Regenten darzustellen, um sofort ihre Unanwendbarkeit auch im gemeinen, bürgerlichen oder Staats-Leben recht anschaulich zu machen. Man wollte dadurch dem Grundsaze Geltung verschaffen: Wer Glauben hat, ist mit jeder menschlichen Einrichtung zufrieden. Dieser Versuch ist aber aus zwei Ursachen ein wahrhaft unglücklicher zu nennen, und zwar

1) weil das Publikum, insbesondere das Landvolk nicht für vernünftig hält, die Aussprüche der hl. Schrift in die profanen, vergänglichen und rein weltlichen Angelegenheiten hereinzuziehen, und weil
2) dieselbe hl. Schrift den Völkern nicht blos ihre Pflichten, sondern auch ihre Rechte, und den Fürsten nicht nur ihre Rechte, sondern auch ihre Pflichten mit klaren Worten zutheilt.

Wir haben der unter 1) angegebenen Stimmung bisher Rechnung getragen, sahen uns aber wider Willen in die Lage versezt, die Beweise für unsere unter 2) ausgesprochenen Behauptungen zu liefern.

Das deutsche Volk, im Bewußtsein seines Souveränitäts-Rechtes, nimmt die freie Wahl der Regierungsform in Anspruch. Und siehe da: das israelitische Volk verlangt, nachdem ihm die Herrschaft der Richter nicht mehr gefiel, einen König. Der Richter Samuel will das Volk von diesem Schritte abmahnen, indem er in grellen Zügen die schweren Folgen hievon schildert. „Eure Söhne, sagt er, wird der König nehmen, auf seine Wagen sezen, sie zu seinen Reitern machen, und zu Vorläufern seiner Wagen, wird sie zu seinen Hauptleuten über tausend und über hundert, zu Ackerleuten seiner Felder, zu Schnittern seiner Saaten, zu Schmiden für seine Waffen und Wagen ernennen. Eure Felder, Weinberge, die besten Oelgärten wird er nehmen und seinen Dienern geben. Aber auch Eure Saaten und die Einkünfte Eurer Weinberge wird er zehenten, und es seinen Höflingen und Dienern geben. Eure Heerden wird er gleichfalls zehenten und Ihr werdet seine Knechte sein." Das Volk bestand dennoch auf dem Verlangen nach einer monarchischen Staatsform und der Herr bestätigte seinen Willen und er sprach zu Samuel: „Gehorche der Stimme des Volkes in Allem, was sie dir sagen. Seze einen König über sie." Siehe 1. Buch der Könige. 8. Capitel.

Das deutsche Volk will Geseze. Aber es will Geseze zu seiner Wohlfahrt, nicht zu seinem Untergange, es will Regierungen, die nicht nur weise sind zu ihrem Vortheil, sondern weise für das allgemeine Beste und es will Recht und Ordnung, aber auf dem wohlfeilsten Wege. Und hievon will es Rechenschaft. Was sagt die Schrift hiezu? „Höret, ihr Könige, und verstehet es! lernt es, ihr Richter auf der Erde, und nehmet es zu Ohren, da ihr ganze Völker beherrschet und stolz auf ganze Schaaren von Nationen seid. Euch war die Verwaltung seines Reiches anvertraut, aber ihr habet nicht recht gerichtet, das Gesez der Gerechtigkeit nicht gehalten und seid nach dem Willen Gottes nicht gewandelt. Er wird schrecklich und plözlich über Euch kommen. Denn das strengste Urtheil wird über die ergehen, welche Andern vorstehen. Den Niedrigen widerfährt Barmherzigkeit, die Gewaltigen aber werden gewaltig gestraft werden. Denn Gott sieht auf keines Einzigen Person, noch fürchtet er sich vor eines Menschen Größe, indem er selbst den Kleinen, wie den Großen erschuf. Daher sind diese meine Reden an euch gerichtet, ihr Könige, damit ihr Weisheit lernt und es euch nicht daran fehle. Siehe Buch der Weisheit, 6. Kap. 2—10 Vs. Und Samuel gibt Rechenschaft, ehe er sein Richteramt niederlegt: „Redet, ob ich Jemands Ochsen oder Esel genommen habe? ob ich Jemand Unrecht und Gewalt gethan habe? ob ich von Jemands Hand ein Geschenk angenommen habe, so will ich es heute vergüten und es euch wieder geben. Und Israel sprach: Du hast uns weder Unrecht noch Gewalt gethan, noch von Jemands Hand etwas angenommen." Siehe 1. Buch der Könige, 12. Kap. 3. und 4. Vers.

Das deutsche Volk will Volks-Minister an den Thronen seiner Fürsten. Die Minister sollen nicht in die Kategorie derer gehören, von denen Salomo sagt: „Viele suchen die Gunst der Fürsten, aber der Herr ist Richter über Alle" (siehe Sprüche, 29. Kap. 26. Vers) und eben so wenig zu jenen, von welchen der Prediger spricht: „Ich sehe viele Lebendige unter der Sonne, welche dem Sohne des Königs anhängen, der nach ihm herrschen sollte." Siehe Eccles. 4. Kap. 15. Vers. Sie sollen demnach nicht wie die thörichten Staatsräthe Roboams den König berathen, daß er seinem gedrückten Volke sage: Mein Vater schlug euch mit Geißeln, ich will euch mit Scorpionen züchtigen!" sondern mit den alten Ministern Salomons dem neuen König den Rath ertheilen: Wirst du diesem Volke gehorchen und dienen, und ihre Bitte gewähren, und sanfte Worte zu ihnen reden, so werden sie auf immer deine Unterthanen sein. Siehe 3. Buch der Könige, 12. Kap. 6—12. Vers.

Das deutsche Volk will Könige (sogar noch einen Kaiser), doch nicht um ihretwillen, sondern seinetwegen, denn „in der Menge des Volkes, sagt Salomon, ruhet die Ehre des Königs, wo aber wenig Volk (auf seiner Seite) ist, gereicht es dem Fürsten zur Schande. Siehe Sprüche, 14. Kap. 28. Vers. Er sei weit entfernt von aller Hoffahrt, von allem Uebermuth, sagt der Deutsche, er gedenke recht oft seiner Herkunft und seines Abzugs und spreche mit Salomo: „Ich bin auch ein sterblicher, und allen Andern gleicher Mensch. In Mutterleibe wurde ich zu Fleisch gebildet. Ich wurde geboren, athmete die allgemeine Luft, fiel auch auf die Erde, welche für Alle gleich gemacht ist, und habe, wie alle Andern, meine erste Stimme durch Weinen hören lassen. In Windeln wurde ich mit großen Sorgen ernährt. Denn kein König hat einen andern Anfang seiner Geburt. Alle Menschen haben einen gleichen Eingang zum Leben und einen gleichen Ausgang." Siehe Buch der Weisheit, 7. Kap. 1 — 5. Vers.

Das deutsche Volk will Volksbewaffnung, nicht eine blinde Soldateska. Schuz gegen Feinde des Volkes von Außen und Innen sei die Bestimmung der bewaffneten Macht; „der König aber, sagt Salomo, wird durch Liebe und Treue geschüzt und sein Thron wird durch Güte befestigt." S. Sprüche, 20. Kap. 28 Vs.

Das deutsche Volk will Oeffentlichkeit des Rechtsverfahrens, es will nichts wissen von geheimer Polizei, von Spionerie- und Denunciations-System, denn diese Mittel bethören den gesunden Verstand. „Ein unkluger Fürst aber unterdrückt viele Leute gewaltthätig." Siehe

Sprüche, 28 Kap. 16. Vs. und umgekehrt: „der Fürst, welcher gern lügenhafte Worte hört, hat lauter gottlose Leute zu Dienern." Siehe Sprüche, 29. Kap. 12 Vs. Darum räth der Herr durch seinen Diener: „Entferne die Gottlosigkeit vor dem Antlize des Königs, so wird sein Thron durch Gerechtigkeit befestigt werden." Siehe Sprüche, 25. Kap. 5. Vrs.

Das deutsche Volk will einen Staat am Hofe, wie er den Kräften des Landes entspricht. „Selig ist das Land, dessen König edel ist, und dessen Fürsten zur rechten Zeit essen, sich zu laben, nicht aber sich zu überladen. Siehe Prediger, 10. Kap. 17. Vers. Gieb den Königen nicht Wein zu trinken, damit sie die Gerechtigkeit nicht vergessen und die Angelegenheit der Kinder des Armen verdrehen." S. Sprüche, 31. Kap. 4. u. 5. Vers. „Ein gottloser Fürst überfällt das arme Volk wie ein brüllender Löwe und wie ein hungriger Bär." S. Sprüche, 28. Kap. 15. Vers. „Ein gerechter König sezt das Land in blühenden Stand, ein geiziger Mann aber wird es zu Grunde richten." S. Sprüche, 29 Kap. 4. Vers.

Von einer absolutistischen Regierung endlich will das deutsche Volk natürlich gar nichts wissen, denn der Absolutismus führt zur Tyrannei, und einer solchen Herrschaft ruft der weise Sirach folgende Mahnung ins Gedächtniß: „Viele Tyrannen stürzten vom Throne, und Einem, an den man nicht dachte, ist die Krone aufgesezt worden. Viele Mächtige würden ganz zu Grunde gerichtet, und die Herrlichen sind Andern in die Hände übergeben worden. S. 11. Kapitel 5. und 6. Vers, und der Prediger bemerkt in warnendem Tone: Bisweilen kommt einer aus dem Kerker, oder von den Ketten zur Regierung, und ein anderer, welcher als König geboren ist, wird durch die Armuth aufgerieben. S. 4. Kap. 13. u. 14. V.

Sonach ist das deutsche Volk gefaßt auf Alles, was da kommen mag. In seiner Drangsal aber wird es einst mit Sirach rufen zu dem Herrn: „Zerschmettere das Haupt feindlicher Regenten, welche sagen: „„außer uns ist Niemand!"" Bring alle Stämme Jakobs (Teuts) zusammen, damit sie erkennen, daß kein Gott außer Dir ist. Sei Deinem Volke gnädig, welches Deinen Namen führt." 36. Kap. 12—14. Vers. Und der Herr wird antworten: „Israel (das deutsche Volk) ist eine zerstreute Heerde, Löwen verscheuchten es: zuerst fraß es der König von Assyrien (Preußen), zulezt verschlang auch seine Knochen noch Nabuchodonosor, der König von Babylon (der Kaiser von Rußland). Sehet ich will heimsuchen den König von Babylon, wie ich den König von Assyrien heimgesucht habe." Jeremias, 50. Kap. 17. und 18. Vers.

Das ist historische Politik vom Standpunkte des Glaubens!

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 58. **Mittwoch den 18. Juli** *1849.*

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Die Regierung fordert für **Gratialien** 96,800 fl. Die Kammer beschließt:

1) die K. Regierung zu bitten, es möchten die den Ortsarmenkassen von Adelmannsfelden, Degenfeld, Dertingen, Beutelsbach und Zell auf immer verwilligten Unterstüzungen, welche in der Grundliste über die ständigen Gratialien aufgeführt sind, auf die Rubrik „gestiftete Almosen" übertragen werden;
2) die K. Staatsregierung um Vorlegung eines Normativs für die Bewilligung von Gratialien in der Richtung zu bitten, daß die Summe von jährlichen 365 fl. als Maximum eines Gnadengehaltes angenommen wird;
3) die unter der Exigenz „Pensionen und Unterstüzungen aus besonderen Gründen" begriffene Pension des wegen Dienstvergehens entlassenen Obersten v. Miller mit 1800 fl. nicht zu verwilligen, dagegen als Gratial
   für ihn selbst . . . . 365 fl.
   für seine beiden Töchter zusammen . 300 fl.
   anzuerkennen;
4) statt der für das Etatsjahr 18⁴⁸/₄₉ angesonnenen
   jährlichen Unterstüzungen . . . 83,800 fl.
   einmaligen Unterstüzungen . . . 13,000 fl.
   unter Einrechnung der dritten Abtheilung des Militärpositionsetats (siehe Summe 5923 fl. 50 kr., M.-Sp. Nro. 55) zu verwilligen:
   für jährliche Unterstüzungen . . 88,000 fl.
   für einmalige Unterstüzungen . . 12,000 fl.
   zusammen 100,000 fl.

An die Wähler und Wahlausschüsse.

Die schon in unserer Aufforderung vom 12. dieß, Nummer 173 des Beobachters, angekündigte Versammlung findet am Donnerstag den 19. d. M. in Göppingen im Gasthof zu den drei Königen Statt und wird Morgens um 10 Uhr ihren Anfang nehmen.

Wir fordern in Betracht der großen Wichtigkeit der bevorstehenden Wahlen alle mit unserem Programm übereinstimmenden Wahlausschüsse dringend auf, diese Versammlung durch eine ihnen beliebige Anzahl Abgeordneter zu beschicken, laden aber auch einzelne Wähler, welche im Geiste unseres Programms bei den Wahlen wirken wollen, besonders aus Bezirken, wo noch keine Wahlausschüsse bestehen, zum Besuche der Versammlung in Göppingen ein. Als Gegenstand der Tagesordnung bezeichnen wir Besprechung unseres Wahlprogramms, Beschlußnahme über Bildung und Aufgabe des Landeswahlausschusses und Besprechung über die Personen der von den einzelnen Bezirken in Vorschlag zu bringenden Abgeordneten und über das bei der Wahl zu beobachtende Verhalten.

Mit dieser Einladung verbinden wir zugleich die Bitte an die Redaktionen von Lokalblättern, unsern Veröffentlichungen durch gefällige Aufnahme in ihren Blättern, soweit solche thunlich ist, die möglichste Verbreitung zu verschaffen.

Der vorläufige Wahlausschuß der Volkspartei:
Deffner, Kurz, M. Mohl, Nägele, Oesterlen, Pfeiffer, Rettenmair, Rödinger, Schoder, Schott, Schweickhardt, A. Seeger, Stockmayer, Süskind, Tafel.

Gmünd. Wir machen auf vorstehende Einladung zu einer Wählerversammlung nach Göppingen mit der Bemerkung aufmerksam, daß die Volksvereine unseres Bezirkes womöglich wenigstens je ein Mitglied dahin abordnen möchten.
Der Volksverein.

Ulm, 15. Juli. So eben verbreitet sich die bestimmte Nachricht, daß unserer Garnison ein bedeutender Garnisonswechsel bevorsteht. Das 3. Reiterregiment wechselt mit dem 1., seither in Ludwigsburg garnisonirenden, das 2. Infanterieregiment mit dem eben daselbst befindlich gewesenen 7. Infanterieregiment. Dieser Wechsel findet bei Rückkunft des 3. Reiter- und des 7. Infanterieregiments aus dem Oberlande oder aus ihren jezigen Kantonirungen statt. Ebenso wird das 8. Infanterieregiment, von dem ein Bataillon in Holstein, das andere bei der Reichsarmee des Generals Peucker steht, nach seiner Rückkehr hieher in Garnison kommen, wie schon früher befohlen war. — Ein Theil des K. bayrischen Donaukorps ist aus unserer Gegend die Iller weiter hinauf verlegt worden. Sch. M.

Repspreiszettel. Aus dem Unterlande vom 14. Juli. Assumstadt, verkauft zu 22 fl. Wir hören, daß das Dreschergebniß nicht so reichlich ausfalle, als man sich nach dem schönen Stand der Felder geschäzt hatte. In Folge ber heißen Witterung vor und während der Ernte erhielt man trockenere Waare, die dem Scheffel nach weniger ausgiebt. Man besorgt, daß die anhaltende Trockenheit die neue Repssaat verzögern könnte. — Aus dem Oberlande. Biberach den 14. Juli. Den auf den Fruchtmarkt gebrachten Rübsen (Rübenreps) verkaufte man bis vor 8 Tagen noch zu 2 fl. bis 2 fl. 6 kr. per Simri; auf dem lezten Markttage bewilligte man 2 fl. 42 kr. per Simri. (21 fl. 36 kr. per Scheffel.) Für Kohlreps, der aber nur auf wenigen Gütern gebaut wird, bietet man 24 fl. bis jezt vergeblich. Sch. M.

Durch Oberschwaben sind nun auch Bayern dem Badenland zu marschirt. Bayrische Offiziere sprachen sich in Tettnang gegenüber von ihren Quartiergebern dahin aus, daß die „Grundrechte" vorerst in der Patrontasche der Soldaten sich befinden. (Hört! hört!)

Karlsruhe, 14. Juli. Das Reg.-Blatt bringt eine Entschließung des Großherzogs, datirt Mainz den 13., wonach die unter dem 23. vor. Monats verkündete Erklärung des Kriegszustandes und des Standrechts für das ganze Großherzogthum auf weitere vier Wochen erneuert wird.

Freiburg den 13. Juli. „Das Erscheinen der Oberrheinischen Zeitung wird hiemit verboten. Freiburg den 12. Juli 1849. K. preuß. Kommandantur. v. Wangenheim, Major." So ist an allen Straßenecken zu lesen. v. Wangenheim erschien selbst mit einigen Polizeidienern in der Offizin der gedachten Zeitung und siegelte sie sehr sorgfältig zu, so daß gar nichts mehr darin gedruckt werden kann. Der Verleger und Drucker, Hr. Emmerling, ebenso der Redakteur, der pensionirte Oberamtmann Stehle, sind flüchtig; jener in der Schweiz, dieser in Frankreich.

Konstanz den 15. Juli. Gestern Abend wurden wir plözlich mit einer totalen Personalsperre der Schweizergränze überrascht, die mit solcher Strenge gehandhabt wurde, daß selbst Schweizerärzte, die auf Krankenbesuch in der Stadt waren, nicht mehr zurückkehren konnten und erst später einen Auslaßpaß erhielten. Kreuzlingen ist von den badischen Flüchtlingen völlig geräumt; sie sind acht Stunden von der Gränze hinweg in's Innere der Schweiz verwiesen. Man befürchtet, daß mit dem Eintreffen der Preußen eine strenge Absperrung der ganzen Schweizergränze werde angeordnet werden.

Der Kampf in Baden hat nun sein völliges Ende erreicht und wird auch gewiß dort ein neuer Kampf nicht so bald wieder entbrennen. Die einzige Festung Rastatt hält sich noch, kann aber durch ein Korps von 20 — 25,000 Mann hinlänglich im Schach gehalten und eingenommen werden. Zur sonstigen Besezung des Landes dürften 20 bis 25,000 Mann gleichfalls mehr als genügend sein. Nun sind aber gegen 125,000 Mann Preußen und Reichstruppen in Baden und noch immer rücken bedeutende Verstärkungen mit ungeheurer Munition zu einem starken Kriege nach. Es steht also offenbar noch ein weiterer Feldzug bevor. Wem gilt dieser? Zunächst an Baden sind nur Württemberg, die Schweiz und Frankreich. Mit Frankreich fängt aber Preußen allein gewiß keinen Krieg an; besonders keinen Angriffskrieg, da müßten Oestreich und Rußland zuvor freie Hand haben, um mithelfen zu können. Württemberg hat aber Preußen auch nicht den entferntesten Anlaß zu feindlichem Auftreten gegeben; es müßte denn die Annahme der oktroyirten preußischen Reichsverfassung erzwungen werden wollen, was aber kaum glaublich ist, da auch Bayern und Oestreich sonst gleich feindlich behandelt werden müßten, denn auch diese haben dieser Verfassung noch nicht zugestimmt und werden es auch schwerlich thun. Somit kann es wohl nur der Schweiz gelten. Ob aber aus einem Angriff gegen die bisher neutral gebliebene und als neutral anerkannte Schweiz nicht europäischen Verwicklungen entstehen, muß die Folge lehren. N. T.

Wegen der großen in Baden angehäuften Truppenzahl hatten verschiedene Kornspekulanten ein Profitchen machen zu können geglaubt, indem sie große Massen von Früchten in allen Theilen Württembergs aufkauften und nach Baden führten. Dadurch aber entstand in dem keineswegs entblösten Baden ein solcher Ueberfluß, daß dort die Fruchtpreise tiefer herabsanken, als sie bei uns standen. Der Rückschlag auf Württemberg konnte nicht ausbleiben; hatten auch im Anfange durch die starken Aufkäufe bei uns die Preise etwas angezogen, besonders die Haberpreise, so gehen sie doch jezt bereits wieder allenthalben auf den früheren Stand zurück, und die Pracht und der reichliche Segen der diesjährigen Ernte lassen vollends jede Furcht schwinden, die Manche schon gehegt hatten, es möchte durch die Kriegsereignisse in unsrer Nachbarschaft eine Theuerung entstehen, zumal auch in Baden die Fluren auf's Herrlichste stehen und das durch den Krieg Verwüstete im Verhältniß zum Ganzen nicht von großem Belang ist, so schwer es auch den Einzelnen treffen mag. N. T.

Straßburg, 15. Juli. Die Nachricht von Heckers Ankunft war keine Lüge. Er ist unvermuthet über Paris hier eingetroffen und wohnt im Rebstock Zu spät — wie voriges Jahr zu früh! B.

Friederica soll am 12. von Bayern, Kurhessen, Nassauern und Holsteinern mit Sturm genommen worden sein, wobei fünf Bataillone Dänen abgeschnitten wurden. — Möge sich diese Nachricht bestätigen! — Sie ist jedenfalls geeignet, einen schmählichen Friedensabschluß zu verhindern, von dem überall bereits gemunkelt worden ist, als zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossen. Vw.

Die Gräfin Rossi (Henriette Sontag) ist am Londoner Theater mit jährlichen 8000 Pfund Sterling engagirt worden!

In Ungarn ist der dermalige Stand der Dinge für die Magyaren im Augenblicke nicht vortheilhaft, aber so schlecht ist es für sie noch lange nicht, als gewisse Allg.-Ztg-Korrespondenten es darstellen wollen. So verworren und widersprechend die Berichte aus jenem Lande auch sind, so ersieht man doch so viel deut-

lich, daß die Ungarn einen schweren Stand haben werden, sich der ungeheuren numerischen Uebermacht der vereinigten Russen und Oestreicher zu erwehren. Auch sind die Kaiserlichen bis jezt in stetem Vorrücken: sie haben den ganzen Norden mit den Bergstädten Schemnitz und Kremnitz besezt, sind über Miskolz, Kaschau Eperies hinaus in Debreczin eingezogen, vielleicht auch schon in Pesth, ohne daß die Ungarn ernstlichen Widerstand entgegengesezt hatten; auch der Westen bis an die Waag ist von den Kaiserlichen besezt. Dennoch darf man sich über den wahren Grund dieses raschen Zurückgehens der Magyaren, die doch gewiß eine achtunggebietende tapfere Armee und tüchtige Führer haben, nicht täuschen. Dem liegt offenbar ein tief gehender Plan und zugleich die Absicht zu Grunde, offene, zur ernstlichen Vertheidigung nicht geeignete Städte wie Debreczin und Pesth nicht der Gefahr preiszugeben, daß sie mit Gewalt eingenommen und dadurch von einem wüthenden Sieger verheert werden. Ihr Plan aber scheint der zu sein, die Russen und Oestreicher, in die für die ungarische Art Krieg zu führen günstigeren Gegenden der Theiß und des Südens zu locken und gestüzt auf die drei bedeutenden Festungen Komorn, Peterwardein und Arad, welche sich in den Händen der Ungarn befinden, den Feind zu vernichten. Darauf deutet die Verlegung des Sizes der ungarischen Regierung nach Szegedin hin. Ob es ihnen gelingen wird, läßt sich zum Voraus nicht ermessen, doch haben die Russen tüchtigere Generale als die Oestreicher. N. T.

Ludwig Kossuth.

Eine biographische Skizze nach ungarischen Quellen.

(Fortsezung.)

Die Regierung blieb im Anfang still, denn sie war verblüfft von dieser so plözlich hereingebrochenen Fluth; aber wie sie die Entfernung ihrer Kreaturen aus allen Aemtern immer mehr zunehmen sah, da sezte sie sich auf die Hinterfüße und opponirte durch eine Unzahl von Intriguen. Lange blieb Kossuth davor gesichert, keine Waffe, kein Gift verlezte ihn, endlich 1843 mußte er doch unterliegen. Die Regierung hatte den Buchhändler Heckenast, Eigenthümer des Blatts, bestochen, und er kündigte eines Tages Kossuth die Redaktion auf. Somit war seine journalistische Thätigkeit gebrochen; er gründete zwar ein neues Blatt auf eigene Faust, aber man weiß, wie schwer es ist, von einem schon bestehenden Blatt die Pränumeranten plözlich wegzuziehen, und Kossuth gab schon deßhalb die Weiterführung in fremde Hände, weil ein Gedanke, den er unlängst ausgesprochen, so plözlich zündete, daß er sich bei der Ausführung desselben an die Spize stellen mußte.

1844.

Das Streben der zwanzig Oppositionsjahre Ungarns war besonders, die Produktion durch erste Konsumtion im Inlande selbst zu heben und dieselbe so zur Ausfuhr fähig zu machen. Kossuth gab die Idee des Schuzvereins. Dieselbe ist folgende: Seit den dreihundert Jahren der österreichischen Herrschaft hat sich die Regierung bemüht, Ungarn nie aus den starren Banden eines todten unbeweglichen Landesreichthums aufathmen zu lassen. So zog sie durch tausend raffinirte Künste die Reichen an den Hof nach Wien, wo sie ihr Geld vergeudeten und einen Luxus trieben, der keineswegs dem Mutterlande zu Nuzen kam, da sie nur ausländische Fabrikate kaufen konnten, und endlich, nachdem sie alles Baargeld vergeudet hatten, auf ihre Güter zurückkehrten und sich blos mit den Naturalien begnügen mußten. Deßhalb zog auch die österreichische Regierung einen solch engen Kordon um Ungarn, daß jedes Körnchen, das aus Ungarn nach den Erbstaaten ging, einen unerschwinglichen Zoll zahlen mußte, während nach Ungarn hinein Alles zollfrei gehen durfte, wodurch Ungarn's Märkte mit fremden Manufakturen überschwemmt und alle Versuche einer inländischen Fabrikation im Keime erstickt wurden.

Die Regierung wußte endlich unausgesezt dahin zu arbeiten, daß Jedermann in der Meinung befestigt blieb, seine Freiheit, seine persönliche Sicherheit bestehe blos in dem Recht, keine Steuern zu zahlen, und jeder Gegenversuch der Opposition wurde mit Fanatismus zurückgewiesen, wozu die Regierung unausgesezt anstachelte. Weil nun Niemand Steuern zahlte, die Regierung aber gleich Rußland sich wohl hütete, durch erleichterte Communikation einem schnelleren Austausch der Ideen in die Hände zu arbeiten und die materielle Abhängigkeit Ungarns von Oesterreich zu heben, so besaß das Land keine Wege und weil es keine Wege besaß, so besaß es auch nicht die Mittel zu Handel und Fabrikation, und es erstickte beinahe in seinem unermeßlich aber todten und unbeweglichen Produktenreichthum.

Da machte Kossuth folgenden Vorschlag:

Ungarn besizt 52 Komitate, ist folglich in 52 beinahe gleich große Theile getheilt; wenn man nun in jedes Komitat zwei Fabrikanten beriefe, ihnen genug Grundstücke anwiese, so müßten diese zwei natürlich, um mit sich selbst, sowie mit den umliegenden Märkten in Verbindung zu stehen, Wege da und dort hin bauen, und jedes Komitat erhielte so wenigstens vier Hauptwege, welche im Zusammenfluß mit den nächsten Komitaten und so fort das ganze Land plözlich, man könnte sagen über Nacht und besonders ohne Kosten, mit einem vollendeten Straßenneze überzogen. Damit aber Fabrikanten aus dem Auslande kämen, müßte man selben Garantien bieten, denn ein Fabrikant könnte das erste und zweite Jahr in Ungarn noch nicht so gut erzeugen, um mit den böhmisch-österreichischen Fabrikanten, welche seit achtzig Jahren schon fest stehen, konkurriren zu können. Deßhalb müsse sich die ganze Nation vereinen und sich mit ihrem Ehrenwort verpflichten, so lange die inländischen Fabrikanten nicht gleich Vollendetes erzeugten, wie die ausländischen, erstere zu unterstüzen, indem die Nation während dieser Zeit keine fremden besseren Fabrikate kaufe, sondern Jedermann sich mit den schlechteren, noch Nachsicht erfordernden des Inlandes begnüge. Und zu diesem Zweck stellte sich Kossuth an die Spize einer Gesellschaft, welche sich der „Schuzverein" nannte. Drei Monate darauf war mehr denn die halbe Nation Mitglied dieses Vereins und täglich flossen neue zu; die ungeheuere Thätigkeit Kossuth's beseelte Alles, und eine Menge Fabriken entstanden, die vornehmsten Damen trugen statt fremder Seide blos inländischen blauen Kattun, ja man ging noch weiter und unterstüzte mit Baarvorschüssen die Anfänger, und Alles grünte und sproßte, wie im Lenze.

Aber um so verzweifeltere Gesichter schnitten die österreichischen, böhmischen, mährischen und lombardi-

schen Fabrikanten, welche bisher für ihre ganze Produktion auf den ungarischen Märkten Absaz fanden und nun auf einmal mit all ihrem Kram wieder nach Hause fahren mußten, indem ihnen nicht für einen Kreuzer von 1844 bis 1846 abgekauft wurde. Sie erhoben ein schreckliches Wehegeheul und die väterliche Regierung mußte sie in Schuz nehmen, verfolgte ihretwegen wie rasend den ungarischen Schuzverein, ließ verhaften und wieder freigeben, suchte zu bestechen, verbot die Zusammenkünfte, wurde aber ausgelacht, und wußte schon in ihrer Wuth nicht mehr wo aus und ein, denn wo gab es je in der Weltgeschichte solch' eine entsezliche Nation, die mit ihrem bloßen Ehrenwort das Unglaubliche ausführte nnd einen Nebenstaat in so kurzer Zeit durch „gesezlichen Widerstand" zu ruiniren drohte. Da verfiel die Regierung auf ein besonderes Mittel, sie machte den Schuzverein lächerlich, und traf bei einer hochherzigen, edel aufwallenden, aber noch zu unschuldigen und allen äußern Einflüssen noch zu sehr durch ihre Jugend ausgesezten Nation, wie die Ungarn, die verwundbare Achillesferse. Alle Theater Wiens und der deutschen Städte Ungarns, alle der Regierung in Oesterreich und Ungarn zu Gebote stehenden belletristischen und politischen Journale, alle übrigen öffentlichen Organe, jeder Bänkelsänger und jede Harfenistin in den Kneipen, mußten die Idee des Schuzvereins ins Lächerliche ziehen, zahllose Karrikaturen und Broschüren, von der Regierung ausgehend, behandelten den Schuz-Verein als die tolle Idee eines Schwärmers, die nie für die Dauer sich praktisch halten lasse, und da die Eitelkeit des Menschen verlezlichste Seite ist, so wollte bald Keiner mehr dem Schuzverein angehören, denn Keiner wollte für einen Schwärmer, Narren oder unreifen Theoretiker gelten. Nebendem bestach die Regierung, wie später offiziel bekannt wurde, die Agenten des Vereins, daß sie mit den ihnen anvertrauten Geldern und mit einem österreichischen Paß in's Ausland durchgingen, somit den Credit der Gesellschaft erschütterten, und endlich versprach die Regierung selbst die Leitung des Wegbaues in die Hand zu nehmen, wenn man nur die unselige Idee der Selbsthülfe aufgeben wolle.

So zerfiel in sich selbst der große, fruchtbare Gedanke, und bloß ein geringes Häuflein von Getreuen im flachen Lande hielten bei der Schuzvereinsfahne trozig aus, ja noch im Jahre 1848 gab es einzelne Ortschaften, welche blos inländische Fabrikate trugen. Das Land aber hatte trozdem in der geringen Dauer des Schuzvereins über 48 Fabriken gewonnen, welche noch bis Anfang des Krieges 1849 bestanden. Kossuth zog sich gekränkt, verlästert, verhöhnt zurück, und warf sich dafür mit ganzer Thätigkeit auf die Erschaffung des Hafens in Fiume und einer Verbindung desselben mit Pesth durch die Pesth-Bukovar-Fiumaner Eisenbahn. Er versuchte zuerst eine Marine zu gründen und erweckte viel Enthusiasmus dafür, die Regierung aber hezte gegen ihn die Croaten auf, welche sich jede Suprematie der Ungarn auf ihrem Boden verbaten! so wurde er, statt gleich thätig beginnen zu können, in einen Zeitungs- und Notenwechselkrieg verwickelt und so lange aufgehalten und gehemmt, bis 1847 ein anderes Ereigniß den Fluß seiner Kräfte in ein anderes Beet überführte.

(Fortsezung folgt).

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 59. Samstag den 21. Juli **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Für $18^{48}/_{49}$ wurde für das **Staatssekretariat**, durch welche die an den König einlaufenden und von ihm ausgehenden Briefe 2c. expedirt werden, folgende Summe gefordert:

I. an Besoldungen:	
1 Kabinets-Direktor	2800 fl.
2 Kabinets-Sekretäre à 2100 fl. .	4200 fl.
1 Registrator	1800 fl.
2 Kanzlisten à 890 fl. und à 800 fl.	1690 fl.
1 Kabinetsdiener	606 fl. 54 kr.
2 Aufwärter à 354 fl. 30 kr. . .	709 fl.
	11,805 fl. 54 kr.
II. Kanzleikosten (!!!)	1,759 fl.
III. Dispositionsfonds	500 fl.
	14,064 fl. 54 kr.

Die Kammer der Abgeordneten bewilligte die geforderte Summe unter Abzug einiger unbedeutenden Nebenposten von geringem Belang, beschloß aber zugleich:

„die K. Regierung um die Einleitung zu bitten, daß das geheime Kabinet auf dem Etat des Jahres $18^{49}/_{50}$ nicht mehr erscheine."

In Beziehung auf dieses luxuriöse Institut, das, seit Württemberg einen König hat, mit Zurechnung der geheimen Fonds (4000 fl.) bis zum Jahre 1848 jedes Jahr zwischen 26,000 und 27,000 fl. kostete *) können wir nicht unterlassen, eine Bezeichnung desselben von Seite des Abgeordneten Ritter anzuführen, welche also lautet:

„Es wurde in der Sizung vom 4. d. Mts. von dem Herrn Kanzler Wächter die Behauptung aufgestellt, daß durch den einseitigen Bericht der Finanzkommission Württemberg in einen Fieberzustand versezt werde. Ich glaube aber, daß Württemberg schon längst an einem Fieberzustande krank darnieder liegt, nicht aber an einem so aufgereizten Fieber, wie der Herr Kanzler meinte, sondern an einem Nervenfieber, an einem Fieber, in welchem das gesammte System des nervus rerum bis in die feinsten Verzweigungen fast erlahmt darnieder liegt. Ein solcher lähmungsartiger Zustand des Systems des nervus rerum kann nicht so urplözlich geschaffen werden, wie mancher der Herren Abgeordneten meinte. Es wurde nämlich gesagt, das Theurungsjahr und die Eisenbahnschuld seien vorzugsweise die Ursache eines solchen lähmungsartigen Zustandes. Ich muß diesem bestimmt widersprechen. Ein solcher Zustand sezt nothwendig eine bestimmte innere Anlage voraus, und diese Anlage weist uns die Geschichte von Württemberg als eine erbliche Anlage nach. Diese Geschichte zeigt uns von jeher, daß Württemberg seine Nervenkräfte sowohl nach außen als nach innen mehr anstrengte, als es sein körperlicher und verfassungsmäßiger Zustand ihm erlaubte. Ich will zur Begründung dieser meiner Ansicht kein Beispiel aus der neuesten Zeit wählen, weil die Bescheidenheit mir zu schweigen gebietet, sondern ein Beispiel aus einer früheren Periode der württembergischen Geschichte anführen. Es ist jenen Herrn gewiß Allen bekannt, in welcher elenden Lage Württemberg zur Zeit von Herzog Ulrich sich befand, daß zu der damaligen Zeit der Wohlstand ganz darnieder lag, und Württemberg noch viel ärmer war, als es gegenwärtig ist. Gleichwohl ließ Herzog Ulrich an seinem Vermählungstage schlachten und verzehren 136 Ochsen, 1800 Kälber, ohne Fische, Geflügel, Wildprät und verbacken 6000 Scheffel Frucht. Außerdem floß aus 8 Röhren des Marktbrunnens 8 Tage lang weißer und rother Wein. Hiernach sollte man meinen, Württemberg sei das Land, wo Milch und Honig fließt, und doch konnte damals sich Niemand des Bettelns erwehren! Ein anderes Beispiel davon, daß Württemberg seine Nervenkräfte mehr anstrengt, als es sollte, beweist der Zustand der sogenannten Schreiber. Ich habe eine alte Geographie und Statistik aufgefunden, woraus ich mir bloß einige Beispiele anzuführen erlauben will. Es heißt dort: „die Zeiten sind nicht mehr, wo Württemberg das Land der Schreiber und Magister genannt zu werden verdient; es ist das Land der Schreiber geworden; schon die nächstfolgende Generation wird ohne Mühe berechnen können, ob Württemberg durch die vorange-

*) Der Aufwand hiefür betrug:

im Jahre	1845	26,484 fl. 58 kr.
" "	1846	27,365 fl. 32 kr.
" "	1847	27,966 fl. 29 kr.

Die geheimen Fonds sind in diesem Jahr unter anderem Namen und unter einer andern Position aufgeführt, daher der namhafte Minderbetrag gegen früher.

gangene Aenderung gewonnen oder verloren hat. Im Jahre 1790 zählte Württemberg 600,000 Einwohner und darunter 1324 Schreiber." Dieß ist der Nervenzustand Württembergs; und wenn der Herr Kanzler sagte, daß man durch den Einleitungsbericht der Finanz-Commission sich als Arzt hervorthun wolle, so will ich die Stelle eines Staatsarztes übernehmen und die Mittel angeben, wie man diesen Nervenzustand radikal und rationell zu behandeln hat. Wenn der menschliche oder thierische Organismus überhaupt so erkrankt ist, daß sein Nervensystem lahm darnieder liegt, so zieht die Natur ihre lezten Lebenskräfte nur noch auf einen engeren Kreis zusammen und läßt die übrigen Glieder, die zum Leben nicht absolut nothwendig sind, brandig absterben. Eines derjenigen Glieder nun, die dieser brandigen Absterbung wohl übergeben werden könnten, wäre bei diesem nervösen Fieber Württembergs auch das geheime Kabinet! Das Staatssekretariat wurde schon im Jahr 1833 als ein inkonstitutionelles Institut dargestellt, und im Jahr 1845 hat Herr Staatsrath Römer, als damaliger Abgeordneter von Geislingen, die Behauptung des betreffenden Ministers, daß das geheime Kabinet nothwendig sei, dahin beantwortet, daß diese Behauptung keiner Widerlegung bedürfe, aber dennoch verdiene sie gleich einer seltenen Mißgeburt im Spiritus aufbewahrt zu werden. (Heiterkeit.)

Ich möchte das geheime Kabinet auch heute noch als ein inkonstitutionelles Institut betrachten, so fern in der Verfassungsurkunde desselben mit keiner Silbe Erwähnung geschieht. Wenn ich den gesammten Geschäftsgang des geheimen Sekretariats mir recht vergegenwärtige, so besteht er in nichts Anderem, als in der Empfangnahme von Supplikên und der Weiterbeförderung und Beantwortung solcher Eingaben nach Außen. Das Institut ist also nichts Anderes, als ein Privatinstitut des Königs und entspricht durch diesen seinen Wirkungskreis den theils persönlichen, theils geistigen Interessen des Staatsoberhauptes. Der §. 104 der Verfassungsurkunde sagt, daß die persönlichen Bedürfnisse des Königs und des Hofstaates, — denn auch als ein Theil des Hofstaates erscheint das geheime Kabinet, — von der Civilliste zu bestreiten seien. Aus allen diesen Gründen möchte ich den Vorschlag des Abg. Reyscher unterstützen, und auf Aufhebung des geheimen Sekretariats für die Zukunft antragen."

Stuttgart. Aus zuverläßiger Quelle erhalten wir die Versicherung, daß die württembergische Regierung in keinem Falle gemeint ist, die preuß. octroyirte Verfassung anzunehmen. S. M. der König selbst soll hierüber den Ministern in einer der lezten Ministerraths-Sizungen die beruhigendsten und bestimmtesten Erklärungen gegeben haben. Dagegen ist Württemberg über eine engere Verbindung mit Bayern und Oesterreich in Unterhandlung. N. T.

Achern, 11. Juli. Die Ihnen mitgetheilte Nachricht von dem nächtlichen Ausfall der Rastatter Besazung hörte ich gestern von einem preußischen Landwehrmann bestätigen, welcher zur Bedeckungsmannschaft eines Transportes von etlichen 30 Wagen gehörte, die hier eben angekommen waren und außerhalb des Städtchens aufgestellt wurden. Im Publikum sagte man, sie enthielten Pulver und würden zur Kriegsführung ins Oberland geführt: mein Kriegsmann gestand mir aber, daß die vermeintlichen Pulverwägen nichts mehr und nichts weniger als Todtenwägen seien, welche einen Theil seiner bei Rastatt gefallenen Landsleute in's Oberland bringen sollen, wo sie nächtlicher Weile heimlich in großen Gruben verscharrt werden, in die man vorher ungelöschten Kalk und Wasser gebracht hat. Man sucht die Unzahl von Todten möglichst zu verbergen und sendet deßhalb nach allen Richtungen damit gefüllte Wägen ab. Die Blessirten kommen theils nach Baden, theils nach Karlsruhe, wo schon alle Kasernen, das Kadettenhaus und andere öffentliche- und Privatgebäude in Lazarethe umgeschaffen sind. Nebenbei gestand mir mein Erzähler, daß diese Kriegführung von Deutschen gegen Deutsche der Landwehr gegen das Herz gehe. Auch sprach er sich sehr rühmend über die todesmuthige Haltung der Rastatter Besazung aus und zollte ihr seine ungetheilte Achtung. Ich glaube in den Aeußerungen dieses Landwehrmannes den Ausdruck der Gesinnung des ganzen Corps zu finden und kann nur die Männer bedauern, welche Weib und Kind verlassen müssen, um auf deutschem Boden einen brudermörderischen Kampf zu führen. N. Fr. Z.

Also der Waffenstillstand mit Dänemark ist abgeschlossen. Ein Waffenstillstand bis 1. Januar 1850! Eine neue Schmach ist durch diesen erbärmlichen Waffenstillstand über Deutschland gekommen. Schleswig wird von Holstein getrennt und bekommt für die Zeit des Waffenstillstandes eine Drei-Männer-Regierung, die Dänemark, Preußen (!) und England (!!) wählt. Holstein bleibt unter der bisherigen Statthalterschaft. Das nördliche Schleswig besezen 2000 Mann schwedische Truppen, das südliche 2000 Preußen. Nach der Besezung hört die Blockade auf. Für den Frieden gilt als feststehend: Schleswig wird Dänemark incorporirt. — Werden sich die Schleswig-Holsteiner dieß gefallen lassen? Nimmermehr. Sie werden den Krieg auf eigene Faust fortführen und lieber den lezten Blutstropfen verspritzen, als sich von einem Friedrich Wilhelm Hohenzollern ihr Schicksal bestimmen lassen. B.

Aus Wien wird geschrieben: Die kaiserl. Truppen der Donauarmee sind fast gänzlich auf die von der Verpflegungsverwaltung herbeigeschafften Lebensmittel angewiesen, da die Bewohner alle Habseligkeiten und Lebensmittel vergraben und bei Seite schaffen. Die Pferde und das Rindvieh wurden in weit entfernte Haiden oder Wälder getrieben, daher der Proviant von Preßburg aus auf den Vorspannswägen ohne Wechsel der Pferde bis in's Lager gebracht werden muß. Häufig stellt sich auch Wassermangel ein, da das Wasser der meisten Brunnen durch hineingeworfene Leichen ungenießbar ist; die Soldaten waren schon oft genöthigt, ihr Fleisch in Wein abzukochen. — Von den 30 aus Debreczin nach Pesth geführten östreichischen Offizieren wurden 9 unter Wegs von einem wüthenden Volkshaufen niedergemacht. Die übrigen entgingen nur durch die Gegenwehr der Eskorte, welche die Angreifer blutig zurückwies, dem gleichen Schicksale. — Aus Komorn erfährt man, daß der Kommandant Klapka sich zum ernsten Widerstand vorbereite. Er hat die Mannschaft, welche die eigentliche Besazung ausmacht, in 3 Corps getheilt und unter die Befehle polnischer Offiziere gestellt. Das erste Corps ist beauftragt, bei Beginn der Belagerung die Cirkumvallationslinie thunlichst zu beunruhigen; das zweite hat für die Vertheidigung zu wachen

und das dritte den Schanzarbeiten entgegen zu wirken. Die Festungsartillerie besteht größtentheils aus fremden Kanoniren und besizt gußeisernes Geschüz. Proviant und Munition wurde der Festung in bedeutenden Quantitäten zugeführt. — Ungarn wird wohl morgen noch nicht erobert! Bw.

Straßburg, 16. Juli. Heckers Anwesenheit dahier wird sich auf wenige Tage beschränken. So viel wir mit Zuverläßigkeit behaupten können, wird er sich bis nächsten Donnerstag hier aufhalten, indem ihm die Behörde diese Frist gestattet hat. Die Absicht Heckers, mit seiner Familie nach Amerika zurückzukehren, ist eine unabänderliche; daher auch alle Gerüchte über anderweitige Plane, welche in Umlauf gesezt werden, ungegründet sind. Der Gasthof zum „Rebstock", in welchem der berühmte Flüchtling wohnt, ist den ganzen Tag von Neugierigen umstellt. Auch kommen bereits Fremde in Menge aus der nächsten Nähe an, um ihn zu begrüßen. Hecker scheint von den Strapazen der Reise sehr gelitten zu haben; er sieht sehr ermüdet und erschöpft aus. N. Fr. Z.

□ Endlich hat Dr. Elsner, Redakteur der Ulmer Kronik, den Brief, der jenen Schmähartikel gegen Pfarrer Scholl in Alfdorf in Nro. 104 veranlaßte, dem K. Oberamtsgerichte Ludwigsburg vorgewiesen (oder daselbst niedergelegt?) Unterschrieben wenigstens sei derselbe von Johannes Bareiß, Ausdinger auf der Striebelmühle bei Alfdorf. Wenn schon die Mehrzahl der im Briefe enthaltenen Redensarten dem Manne des Volkes nicht mundgerecht ist, wenn jedenfalls der Eingang des Artikels, der auf Unsäuberlichkeit dieses Pfarrers hinweist, wie der Schluß, der die Antwort gibt, wie man solcher Miethlinge könnte los werden, von einem Andern als dem 76jährigen Greise sein müssen, so kommt jene Redaktion in noch größere Verlegenheit mit Beifügung der angebotenen gerichtlichen Beweise. Denn der ganze Brief schon muß ein unterschobener sein, weil der genannte Verfasser oder Einsender oder doch Unterzeichner erst 65 Jahre alt ist, und sich also nicht leicht um 11 Lebensjahre würde gestoßen haben; weil derselbe Bareiß urkundlich weder schreiben noch Geschriebenes lesen kann, weil er erweislich Nichts von Vereinen noch Politik will und mit seinem Beichtvater noch nie Etwas hatte, dagegen jezt so erbost über diesen schändlichen Mißbrauch seines Namens ist, daß er klagt. Doch was liegt dieser Partei daran, so sehr sie über die Volkspartei schimpft, als brauche diese schlechte Mittel für sträfliche Pläne, wenn nur sie verläumden, denunciren und verdächtig machen kann. Es gibt auch kein wohlfeileres Mittel zu dieser Art Meuchelmord, als erlogene Briefe unterschieben mit fingirten oder nachgemachten Unterschriften, und wenn der Betrug zu Tag kommt, sich selbst zu verwundern, wie man hintergangen worden sei. Mittlerweile ist der Verläumdete doch eine Zeit lang verdächtig, vielleicht bleibt Etwas an ihm hängen, oder übersieht und verfehlt er Etwas im natürlichen Aerger über niederträchtige Behandlung; der Falschmünzer dagegen bleibt in seinem Versteck, sich wenig darum kümmernd, wie lange der Verdacht die Leute sich mißtrauen, anfeinden und mißhandeln mache; oder gar sich darüber freuend, daß die Leute entzweit den Volksverführern und Unterdrückern ins Garn laufen.

◇ Gmünd. Die Bewegungen für die Wahl eines Abgeordneten beginnen, wie in andern Bezirken, so auch hier, lebhafter zu werden, und zwar ist es die Rückschritts-Partei, welche sich besonders thätig zeigt und den Herrn Pfarrer Bestlin von Straßdorf als ihren Kandidaten aufstellt, der zwar voriges Jahr von der hiesigen Rathhaus-Altane herab eine ziemlich freisinnige Rede gehalten, sich aber vielleicht bis auf seine jezt wieder zu haltenden Reden in Freisinnigkeit nicht besonders hervorgethan hat.

Diese Partei scheint übrigens jezt schon Zweifel auf einen günstigen Erfolg für ihren Kandidaten zu haben, denn schon munkelt man, daß sie mit einem andern Nichtgeistlichen aus dem Hinterhalt hervortreten wolle, von welchem sie glaubt, daß er eher Anklang finden könnte, und bei welchem ihre Interessen doch ebenso gesichert wären wie bei einem Geistlichen.

Die Volkspartei, welche ohne Zweifel auch die Mehrheit für sich hat, bleibt dagegen ihrem seitherigen Abgeordneten Herrn Forster getreu, da er durch seine bisherige Kammerwirksamkeit gezeigt hat, daß er auch in der Folge sein Möglichstes thun werde, um das Volk in seinen Lasten zu erleichtern, durch Abschaffung der übertriebenen hohen Ausgaben für die Regenten-Familie, für das stehende Heer u. dgl., um so ein richtiges Gleichgewicht zwischen den Bezahlten und den Steuerzahlenden herzustellen, und die, auf das neue wieder auftauchende Gelüste der Bevorrechteten, sich mit dem sauren Schweiße des Arbeiters ein bequemes Leben zu sichern, zu unterdrücken.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Heugras-Verkauf.)

Das auf 1 6/8 Morgen 28 Ruthen Wiesen unter dem Buch, neben dem Hospitalwalde Schekeler, erwachsene Heugras wird am

Montag den 23. Juli
Morgens 7 Uhr

auf dieser Wiese an den Meistbietenden verkauft, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 19. Juli 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

In Gemäßheit stiftungsräthlichen Beschlusses wurde in der hiesigen großen Hospitalscheuer die Einrichtung getroffen, daß ein besonderes Gelaß sowohl zur Aufbewahrung als auch zum Ausdreschen von Frucht-Garben für einzelne Güterbesitzer hergestellt ist.

Diejenigen hiesigen Bürger, welche hievon Gebrauch machen wollen, werden daher ersucht, sich deßhalb bei der unterzeichneten Stelle zu melden, und wird zugleich bemerkt, daß der Preis oder Miethzins für die Lagerung auf 25 kr. und für das Ausdreschen ebenfalls auf 25 kr. pr. 100 Stück Garben festgesezt ist.

Den 20. Juli 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

(Dinkelverkauf.)

Die unterzeichnete Stelle verkauft am

Samstag den 28. d. M.
Vormittags 10 Uhr

im städtischen Schrannengebäude 250 Scheffel Dinkel 1848r, im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung und ladet hiezu die Kaufsliebhaber ein.

Den 19. Juli 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

G m ü n d.
(Heuwaaggefälle-Verpachtung.)

Die unterzeichnete Stelle verpachtet

heute

Samstag den 21. d. M.
Abends 4 Uhr

wiederholt die Heüwaag-Gefälle im öffentlichen Aufstreich und ladet die Pachtliebhaber hiezu ein.

Den 20. Juli 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

G m ü n d.
(D a n k s a g u n g.)

Für die **allgemeine** herzliche Theilnahme während der langen, schmerzlichen Krankheit unseres seligen Gatten und Vaters, sowie für die zahlreiche und ehrenvolle Begleitung seiner irdischen Hülle auf dem lezten Gange, sagen wir **Allen,** insbesondere sämmtlichen Veteranern und dem Königl. Militär, unsern tiefgefühlten, innigsten Dank.

Den 20. Juli 1849.

Die trauernde Wittwe:
Marianne Frei und
Tochter Helene.

G m ü n d.
(Speise-Wirthschafts-Empfehlung.)

Nachdem das Schenk- und Speise-Wirthschafts-Recht von meinem Vater gleichen Namens mit Genehmigung des K. Ministeriums des Innern v. 7. d. M. auf mich übergegangen ist, erlaube ich mir die Freiheit, meine Wirthschaft öffentlich und insbesondere für die von morgen an bei mir stattfindende Kirchweihe bestens zu empfehlen, indem ich die Zusicherung geben kann, daß ich meine verehrlichen Gäste mit guten Speisen und rein gehaltenen Weinen zur Zufriedenheit bedienen werde.

Anton Flaig, jun.

G m ü n d.
(E m p f e h l u n g.)

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie das

Glaçe-Handschuhwaschen

gründlich erlernt hat nach französischer Art und im Stande ist, dieselben wieder ganz schön herzustellen. Unter Zusicherung schneller Besorgung und billiger Preise empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Katharina Lambert,
wohnhaft auf'm Thürlessteg.

A l d o r f.
(Preiskegelschieben.)

Der Unterzeichnete ist Willens bis nächst Jakobi-Feiertag ein Kegelschieben zu geben, wobei folgende Preise bestimmt sind:

1 Preis 8 fl.,
2 „ 6 „
3 „ 4 „
4 „ 2 „
5 „ 1 „

Drei Kugeln bezahlen 6. Die näheren Bedingungen enthält der Anschlagezettel.

Zugleich mache ich die Anzeige, daß bei mir wohlfeile Weine per Maas zu 12 und 16 kr., sowie vorzügliches Lagerbier ausgeschenkt werden, und lade zu einem zahlreichen Besuche ergebenst ein.

Den 19. Juli 1849.

Rosenwirth Vogt.

Dizenbacher Bad.
(Scheibenschießen.)

Morgenden Sonntag den 22. Juli wird dahier ein

Freihandschießen

in der Art abgehalten, daß je nach Wunsch der Schüzen-Gesellschaft auch ein Nummern- oder Gewinnst-Schießen gegeben, und zum Schlusse eine Sternscheibe aufgesteckt wird. Die Entfernung der Scheibe ist 100 Schritte und das Schießen beginnt Nachmittags 2 Uhr.

Hiezu ladet unter Zusicherung guter Bedienung höflichst ein

Badwirth **Bucher.**

G m ü n d.
(V e r k a u f.)

Unterzeichneter hat einen **Bürgerwehroffiziers-Säbel** sammt Kuppel und Portepee billig zu verkaufen.

Frech, Sattler.

G m ü n d.
(V e r k a u f.)

Einen zweirädrigen Hand- und ein Schubkarren hat um billigen Preis zu verkaufen

Jos. Röhrle,
Schmiedmeister.

G m ü n d.

Ich schenke guten **Most,** die Maas zu 6 kr., aus.

Den 19. Juli 1849.

Sonnenwirth Schabel.

G m ü n d.

Volksverein.

Zu einer Versammlung wird hiemit auf **nächsten Sonntag den 22. d. M. Nachmittags 3 Uhr auf den Keller des Hrn. Burr** Jedermann eingeladen.

Zur Besprechung kommt: die Wahl eines Landtags-Abgeordneten und etwaige Ernennung eines Wahlausschusses, weßhalb die Landgemeinden besonders aufgefordert werden, sich bei dieser Versammlung durch zahlreichen Besuch zu betheiligen.

Der Vorstand.

G m ü n d.
A n f r a g e.
(Eingesendet.)

Es klingt höchst sonderbar, wenn von bürgerlicher Einheit gesprochen wird, daß, wenn je Amtsversammlungen abgehalten werden in der Oberamtsstadt Gmünd, diejenigen, welche diesem Collegium beiwohnen, nach gepflogener Verhandlung ihren Ruheplaz immer in eines Pächters Garten nehmen — M. — während dem der andere gewerbtreibende Bürger hoffend und harrend darnieder liegt.

Ist dieses Einheit und Zusammenhalt?!

Ein Bürger.

Theater in Gmünd.
Sonntag den 22. Juli:

Der Student von Ulm.

Vaterländisch-historisches Drama in 5 Akten nebst einem Vorspiel. Frei nach der Geschichte für die Bühne bearbeitet von Hrn. Pf. A. St.

Erster Plaz 24 kr. — Zweiter 12 kr. — Dritter 6 kr.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 60. Montag den 23. Juli **1849.**

Mannigfaltiges.

* Warnung vor der Wahl von Beamten.

Wählt keine Angestellten, keine Beamteten von der Regierung oder den Magistraten, von geistlichem oder weltlichem Stande! riefen schon bei den ersten Wahlen im vorigen April viele heller Sehende. Andere sahen aber in einem solchen Ausschluß eine Beeinträchtigung, einen Vorwurf gegen alle Beamten. Sie meinten, wenn es auch viel schlechte Beamte gebe, die allerdings des Vertrauens einer solchen Wahl nicht werth seien, so gebe es dagegen doch auch gute Beamte und Geistliche, welche ein solcher Vorwurf: du Beamter, du Geistlicher taugst nicht zum Volksvertreter! — sehr ungerecht und unverdient kränken müßte. Viele kannten auch tüchtige Beamte, wahre Volksfreunde, und konnten nicht einsehen, warum sie einem Mann, zu dem sie mit Recht Vertrauen hatten, der gewiß nur das Rechte wollte, der durch Eifer und besonders durch Kenntniß der Staats- und Finanzwirthschaft sich auszeichnete, warum sie einem solchen Mann nicht auch ihr Vertrauen und ihre Anerkennung öffentlich durch seine Wahl als Abgeordneter bezeigen sollten.

Und es hat etwas Schmerzliches an sich für jeden Wähler, der einen solchen tüchtigen Beamten kennt, wenn er denken sollte, ich darf diesen nicht wählen, weil mir gesagt wird, alle Beamten taugen nichts, und dieser ist doch gewiß gut; schmerzlich muß es für den Beamten sein, wenn er, der wirklich einen redlichen Willen hätte, zusammen mit seinem ganzen Stande von seinen Mitbürgern geächtet, gleichsam als ihr absoluter Feind angesehen werden sollte.

Das ist alles wahr, und wenn man es so als blinden Befehl hinstellen wollte: wählt keine Beamten, keine Geistlichen, ohne daß man bessere Gründe angibt, als den Verdacht gegen einen ganzen Stand, so würde jeder Wähler mit Recht bei sich denken: Ich kenne meinen Mann besser, und er würde doch dem Beamten, den er besser kennt, seine Stimme geben.

Die Ursachen, die Gründe muß man erst aufsuchen, warum ein Beamter, ein Geistlicher nicht zum Abgeordneten sich eignen soll, warum man dieses durchgängig von allen sagen muß, ohne daß ein Vorwurf gegen die Ehrenhaftigkeit der einzelnen Beamten in einem solchen Ausspruch liegt.

Zuerst also kommt hier zu bedenken, daß der Beamte, der Geistliche schon seinen besonderen Dienst, seine besondere Pflicht übernommen, die er beschworen hat, seinem Amte treu zu dienen, ihm seine Kräfte zu widmen und in allem den Gehorsam gegen seine Oberen zu bewahren. Es stellt sich nun schon der Mißstand heraus, daß ein Beamter als Abgeordneter doppelte Besoldung, die Tagsgelder als Abgeordneter und seinen Standesgehalt zugleich bezieht, obgleich sein Posten von einem Anderen während der Zeit besezt werden muß. Aber ebenso, wie er den doppelten Sold bezieht, so ist auch seine Stellung eine getheilte. Er soll zweien Herren dienen. Wenn er nicht überall ein Jaherr sein will, und dazu braucht man nicht erst Volksabgeordnete zu wählen und zu zahlen, so kommt er bald in Zwiespalt mit seinem Beruf als Beamter und seinem Beruf als Volksvertreter, denn als Beamter muß er auf Seite der Regierung sein; als Volksvertreter, wenn er anders diesen Posten ehrlich ausfüllen will, **oft** gegen die Regierung. Auf eine oder die andere Seite muß er sich neigen, denn hier kann keiner immer ein Wackelmann bleiben, also kommt er bald in Widerspruch mit seinem Amt oder mit seinem Mandat, in Widerspruch mit seinem Gewissen, und welcher Beamte redlich eine solche Stellung bedenkt, wird sie selbst nicht wünschen. Der Beamte ist schon da als Vertreter der Regierung, der Geistliche ist schon da als Vertreter seiner Kirche, wie soll er gern ein anderes Amt übernehmen, das ihn oft mit seinem eigentlichen Beruf in Widerspruch sezt, oft seinen Eid als Staats- und Kirchendiener gegen seinen Eid als Volksvertreter in Kampf bringt? Der Beamte, der Geistliche, welcher ehrlich eine solche Zwitterstellung bedenkt, wird sie nicht begehren; der Wähler, der sie überlegt, wird keinen guten Beamten in eine so schwierige Lage sezen wollen, und einen schlechten Beamten, einen schlechten Geistlichen, der nur für seine Büreaukratie, nur für seine Z e h n t e n in der Kammer sorgen will, den wird ein guter Wähler nicht wählen wollen, der von einer Volkskammer auch Sorgfalt für das Volkswohl verlangt. Hätten wir in Frankfurt weniger Beamte, Geistliche, Adelige, Gelehrte gehabt, so wäre für Volk und Fürsten, für die Stämme und für das Vaterland die Sache besser ausgefallen.

Eben so schwierig, wie für sein Gewissen, ist aber die Stellung eines Beamten als Volksabgeordneter hin-

sichtlich seiner persönlichen Interessen, hinsichtlich seines Postens und Gehaltes. Hat er beständig Rücksicht auf seinen Gehalt, auf sein Avancement, so wird er weniger für's Volk, als für das erste handeln, ja ein schlechterer würde seine Stellung in der Kammer für seine Interessen, seine Gehaltserhöhung, seine Beförderung benüzen; denkt er nur an die Volksinteressen, so sezt er seinen Gehalt und seine Stellung in Gefahr, und wie viele Beamte werden dieses, wie viele können dieses? Wer kann es von einem Manne, der es im Leben vorwärts bringen will, von einem Unvermögenden, von einem Familienvater verlangen? Auch hier geräth der redlichste Beamte in einen schweren Kampf, den er, wenn er redlich ist, sich lieber erspart sehen muß.

Die Volkskammer soll ihrer wahren Bedeutung wie ihrem Namen nach eine Kammer aus dem Volke und für das Volk sein. Alle Gewerbsleute, Gutsbesizer, Bauern, wie auch Aerzte und Advokaten, kurz alle vom Staate nicht Besoldeten gehören hieher. Die Geistlichen aber, die Beamten von den obersten bis zu den Magistraten stehen schon in einer besonderen Abhängigkeit und Verpflichtung gegen den Staat und die Kirche und jede andere Berufung derselben sezt sie in Widerspruch mit dieser besonderen Stellung, mit ihren Ansichten, ihren Interessen, oft sogar ihrer Ehre. Einen solchen Widerspruch kann kein Gerechter verlangen, kein Verständiger soll ihn begehren.

Aus diesen Verhältnissen stellt sich für jeden, der nicht blind sein will, die Ueberzeugung heraus, was von Angestellten als Volksvertreter zu erwarten ist. Mit dem besten Willen kommen sie in die schwierigsten Lagen.

Darum noch einmal, aus Gründen und Ueberzeugung sei es gesagt und ohne alles Vorurtheil oder Gehässigkeit gegen irgend einen Beamten:

Wählt keinen Staatsdiener, keinen Beamten als Volksabgeordneten!!

Vom Lande. Fortwährend gehen uns Klagen vom Lande zu über die von der Kammer zu Gunsten der Volksschullehrer verwilligten, von der Regierung aber zurückgewiesenen 20,000 fl. „Sparen ist schon recht, ruft eine dieser Stimmen: warum muß denn aber gerade an der Armuth gespart werden? Erst kürzlich wurden wieder nicht weniger als 35,000 fl. zu Militär- und 5000 zu Civilpensionen nachträglich exigirt und verwilligt. Kam hiebei die Finanzlage nicht auch in Betracht?! Was sind denn 20,000 fl. zu einem wohlthätigen Zweck im Vergleiche mit etwa 750,000 fl. Pensionen, 312,000 fl. Apanagen, 50,000 fl. Theaterkosten, 6 Millionen Militäraufwand u. dgl. m., welche Summen per 1848—49 exigirt und verwilligt wurden? Werden die 20,000 fl. dem Lande aufhelfen?" — Ein „völlig entmuthigter Filialschulmeister" schreibt: „Der vom Schlayerschen Ministerium eingebrachte Gesezesentwurf, die Revision einiger §§. des Schulgesezes von 1836 betreffend, hatte den Lehrern mehrfache Vortheile gewährt; ehe das Gesez mit den Ständen verabschiedet wurde, mußte das Schlayersche Ministerium dem jezigen volksthümlichen weichen und Niemand freute sich mehr als die Volksschullehrer. Doch selten kommt was Besseres nach — hätt' ich das Alte noch! — Der Vorschlag des Abgeordneten Römer, den Bildungsmodus der Schullehrer zu ermäßigen, um sie mit ihren Besoldungen zufrieden zu machen, ist in die Praxis übergegangen. Der Anfang ist gemacht. Merkt ihr Schullehrer — wie viel Uhr es ist?" B.

Heidelberg den 19. Juli. Der Kommandant der Aufständischen in der Festung Rastatt schrieb an seinen Vater (Professor Tiedemann dahier,) daß er nur leicht an der Achsel verwundet und er außer Sorge um ihn sein solle. Er hatte den Brief dem preuß. General v. d. Gröben zugeschickt, der ihn mit ein paar freundlichen Worten für die Eltern an dieselben abgeschickt. — Ihr Landsmann Mögling, dessen Verwundung sehr gefährlich schien, genaß den Aerzten zur Ueberraschung schnell, die dessen Charakterstärke und Gleichmuth in seiner traurigen Lage bewundern. S. M.

Rastatt wird nun beschossen werden. Die Preußen werden Allem aufbieten, um so bald als möglich in den Besiz der Festung zu gelangen. Der Kampf wird furchtbar werden, von Seiten der Belagerten ein Verzweiflungs-, von Seiten der Belagerern ein Vertilgungskampf. Bw.

Wir theilen hier einige interessante Einzelnheiten aus dem Briefe eines Mannes mit, der als Offizier im badischen Volksheere kämpfte. Es heißt dort: Was in deutschen (unter der Säbelherrschaft stehenden) Zeitungen über den Gang der Kriegsereignisse in Baden geschrieben wurde, strozt von Lüge, Verläumdung und Erbärmlichkeiten. Wahr ist nur, daß ein gewisser Kern unserer kleinen Armee sich ununterbrochen sehr tapfer geschlagen, daß fünffach überlegene Zahl, Verrath unserer Kavallerie und endlich der unerhörteste der Württemberger *) uns zweimal den sichern, den schon glänzend errungenen Sieg entriß. Die Energielosigkeit der provisorischen Regierung, der Verrath (?) Brentanos und seines Anhangs (Mördes, Mayrhofer, Eichfeld ꝛc.) gab Alles der Auflösung anheim. — An großartigen Scenen ist der Kampf reich gewesen. So haben z. B. bei Gernsbach 150 unserer Schüzen 3 Stunden gegen mehrmals zum Sturm commandirte Colonnen des wenigstens 6000 Mann starken Feindes nicht nur Stand gehalten, sondern sind sogar zweimal mit dem Bajonnet auf die fliehenden Sturmkolonnen aus ihrer festen Stellung herausgestürzt und haben dem Feinde ungeheuren Schaden gethan. Hirschhorn! — Bei Rastatt fiel mein Freund Hinterhofer (Hauptmann in meinem Bataillon). Eine Kanonenkugel hatte ihm beide Beine über den Knöcheln abgerissen; eh' ich ihn wegtragen lassen konnte, hatte er sich aufgerichtet und in seinen eigenen Säbel gestürzt, um den preußischen Croaten nicht in die Hände zu fallen. — Unser Oberst Tobian sprengte noch eine volle halbe Stunde an der Spize der Legion, die den Feind mit dem Bajonnet angriff, voran, nachdem ihm eine feindliche Kugel die Kinnlade zerrissen und fünf Zähne mitgenommen hatte. Der Tapfere starb in Karlsruhe in Folge dieser Wunde. Bw.

*) Hier steht keine schmeichelhafte Bemerkung über diese.

Wien, 12. Juli. Heute Morgen um acht Uhr wurde sechs Mördern des Grafen Latour, unter denen der berüchtigte Sandbauer war, unter Trommelschlag das Urtheil verkündigt. Es lautete auf den Tod. Sie wurden aber begnadigt, zwei von ihnen zu 20 Jahren, einer zu 15, einer zu 8 und der Techniker Rauch zu 6 Jahren verurtheilt. N. Fr. Z.

Wien, 16. Juli. Aus Pesth wird Folgendes berichtet: Pesth ist öde und leer, alle waffenfähigen Leute

sind mit den Magyaren gezogen, es ist in Pesth kein Student, kein Arzt zu treffen, alles ging mit der Armee. Dem fühlbaren Mangel an Aerzten ist dadurch abgeholfen, daß man Studirende der Medizin im 2ten Jahr als Aerzte aufnahm. Kossuth hielt vor seinem Abzuge wie gewöhnlich eine herrliche Abschiedsrede. Er forderte die Bevölkerung Pesth-Ofens auf, sich ruhig und neutral zu verhalten. Er befahl sogar, den Oestreichern die kaiserliche Fahne entgegen zu tragen, sie anständig zu empfangen und so von einer Unbill die Hauptstadt, die sie treffen könnte, zu bewahren. In 2 Monaten werde er wieder kommen. Die Rede schloß mit der Versicherung, daß Görgey, der geliebte und geniale Feldherr, von seiner Halswunde, die er bei Szöny erhielt, bereits genesen ist.

Wir lesen in „der Republik" einen langen Aufruf Kossuth's und Szemare's an die Völker und Regierungen Europa's, besonders an die deutsche Nation, den Ungarn, wo möglich, in dem ungleichen Kampfe Hülfe zu leisten, „denn in den Ebenen der Theiß würde jezt der Kampf um die Europäische Freiheit entschieden." Auch erfahren wir aus diesem Blatte, daß die Stärke der regulären an der Theiß konzentrirten Armee 180 — 200,000 M. betrage, ohne Landsturm und Kreuzzügler. Ob dies übertrieben, oder nicht, können wir nicht entscheiden. In der „Opposition" wird viel über Percel gesprochen, welcher jezt bei Szolnok den Landsturm organisirt; Jellachich wird als verloren betrachtet. — Nach Wiener Mittheilungen haben die Russen Debreczin wieder verlassen, sind aber nicht gegen Großwardein vorgerückt, sondern über Hadzun an die Theiß zurückgekehrt. N. Fr. Z.

□ Was wollte v. Zwergern mit der Antwort in der Kammer sagen: „nach der künftigen Reichsverfassung?" hat er die von Preußen octroyrte im Auge, oder denkt er sich eine nahe Reichsversammlung, die andere Grundrechte einführen werde? Ist ihm in der Kammer von Niemand entgegen gehalten worden, wir gehen von der im Jahre 1848 zu Frankfurt rechtsgültig beschlossenen aus, hat ihn Niemand vom Ministertische aus belehrt, daß die Regierung und Stände diese anerkannt und den Gesezesurkunden beigeschlossen, verkündet haben? Sollte es eine Ironie auf die Projekte des sonderbündnerischen Königs-Congresses, oder auf das zu Recht bestehende Reichsgesez sein? Da der Merkur darüber Nichts berichtet, möchten die Leute doch wissen, woran sie sind, damit sie sich nach brauchbaren Abgeordneten von preußischen oder deutschen Farben umsehen könnten, damit sie sich nicht der Verlegenheit aussezen, im Fall die Mehrzahl derselben mißliebig ausfiele, daß der revidirende Landtag gleich wieder heimgejagt würde, oder die Preußen, wenn sie Neuenburg der Schweiz je lassen wollten, ihren Heimweg, statt durch das verarmte Baden, durchs futterreichere Schwaben machen könnten und die deutschen Träume zum Vorwand nähmen, die Transport-Kosten des Umwegs von uns zu beziehen.

Berichtigung. In der lezten Nummer ist unter der Rubrik „Staatshaushalt" Zeile 24 statt 4000 fl. 10,000 fl. zu lesen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Dinkelverkauf.)

Die unterzeichnete Stelle verkauft am

Samstag den 28. d. M.
Vormittags 10 Uhr

im städtischen Schrannengebäude 250 Scheffel Dinkel 1848r, im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung und ladet hiezu die Kaufsliebhaber ein.

Den 19. Juli 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein heizbares Zimmer hat für einen ledigen Herrn mit oder ohne Möbel zu vermiethen

G. Schabel, jun.

Gmünd.
(Hausverkauf.)

Der Unterzeichnete ist beauftragt ein in hiesiger Stadt gelegenes, zweistockiges Wohnhaus zu verkaufen. Dasselbe enthält:

4 heizbare Zimmer mit 2 Nebenzimmern, 2 Küchen, 2 Kammern, eine geschlossene Holzlege, Waschhaus, nebst Feueresse und Keller, so wie sich bei demselben ein schöner Gemüse-Garten mit Brunnen befindet.

Kaufsliebhabern wird bemerkt, daß die Kaufsbedingungen äußerst billig gestellt werden können, sowie das Anwesen auch täglich eingesehen werden kann. Das Nähere hiebei theilt mit

die Redaktion.

Aldorf.
(Preiskegelschieben.)

Der Unterzeichnete ist Willens bis nächst Jakobi-Feiertag ein Kegelschieben zu geben, wobei folgende Preise bestimmt sind:

1 Preis 8 fl.,
2 „ 6 „
3 „ 4 „
4 „ 2 „
5 „ 1 „

Drei Kugeln bezahlen 6. Die näheren Bedingungen enthält der Anschlagezettel.

Zugleich mache ich die Anzeige, daß bei mir wohlfeile Weine per Maas zu 12 und 16 kr., sowie vorzügliches Lagerbier ausgeschenkt werden, und lade zu einem zahlreichen Besuche ergebenst ein.

Den 19. Juli 1849.

Rosenwirth Vogt.

Waldstetten.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter empfiehlt sich als Geometer allen Gutsbesizern, besonders aber den Herrn Ortsvorstehern, und bittet, ihm Gütervermessungen ꝛc. die er aufs gewissenhafteste und billig besorgen wird, zu Theil werden lassen.

Den 21. Juli 1849.

A. Rettenmaier,
Geometer.

Theater in Gmünd.

Dienstag den 24. Juli:
zum Vortheil der Schauspielerin Nanette Theile.
zum Erstenmal:

Eine Familie.

Orginalschauspiel in 5 Abtheilungen und einem Vorspiel in 1 Akt von Charlotte Birchpfeiffer. (Manuscript.)

Wozu gehorsamst einladet
Nanette Theile, geb. Wolf.

Gmünd.

Programm

zu der

Feierlichkeit beim Empfang Seiner Bischöfl. Gnaden des Herrn Bischofs

Joseph v. Lipp

am Mittwoch den 25. Juli und bei der **hl. Firmung**

am Donnerstag den 26. Juli 1849.

§. 1.

Als Versammlungsort für Diejenigen, welche am Mittwoch den hochwürdigsten Herrn Bischof abholen, ist die Pfarrkirche bestimmt, wo man sich ordnet, und in dieser Ordnung bis zu der beim Schmidthor errichteten Ehrenpforte zieht. Von dort bewegt sich der Zug in der gleichen Ordnung in die Kirche zurück. Drei Böllerschüsse werden das Zeichen zur Versammlung in der Pfarrkirche geben.

§. 2.

Die Ordnung des Zugs, welcher über die Hofstadt und über den Markt durch die Kappelgasse und die vordere Schmidgasse geht, und zu welchem die gesammte Einwohnerschaft hiemit eingeladen ist, ist folgende:

Elementarschüler, latein. Schüler, Realschüler, Seminaristen, Blechmusik, eine Abtheilung Bürgerwehr, weiß gekleidete Mädchen, die Geistlichkeit, die Beamten, die bürgerlichen Collegien, eine Abtheilung Bürgerwehr, die Zünften mit ihren Fahnen, die Frauen und Jungfrauen.

§. 3.

Eine Deputation wird den hochwürdigsten Bischof in Muthlangen begrüßen.

§. 4.

Beim Empfang in Gmünd überreichen demselben 3 weißgekleidete mit Blumen geschmückte Mädchen das Lied, das gesungen wird. Zu gleicher Zeit wird der Gesang angestimmt, nach dessen Beendigung die Blechmusik einfällt.

Dieß ist das Zeichen, daß sich der Zug wieder in die Kirche zurückbewegt.

§. 5.

Beim Eintritt in die Kirche durch das Haupt-Portal theilt sich der Zug; die männlichen Personen gehen auf die Epistelseite, die weiblichen auf die Evangelienseite, die Geistlichkeit, die Beamten und die Mitglieder des Stadtraths und Bürgerausschusses nehmen den Chor ein.

§. 6.

Donnerstag Morgens um halb 8 Uhr als am Tage der hl. Firmung wird ein Amt gehalten. Die Firmlinge mit ihren Pathen haben sich schon um 7 Uhr in der Kirche einzufinden. Beim Beginn der heiligen Handlung werden die Knaben sich rechts um den Kreuzaltar nach dem Chor bis an den Betstuhl begeben, wo die hl. Firmung vorgenommen wird.

Nach der hl. Firmung gehen dieselben rechts neben dem Altar durch den hintern Chor zurück bis an ihre Bänke, ebenso die Mädchen auf der linken Seite.

§. 7.

Bevor die Firmlinge mit ihren Pathen in der Kirche anständig placirt sind, ist an keinen Eintritt anderer Personen zu denken.

§. 8.

Die Aufrechthaltung der Ordnung bei den Festlichkeiten ist, wie bei der Frohnleichnamsfeier, einer Anzahl Festordner anvertraut. Den Hausbesizern in denjenigen Stadttheilen, durch welche sich der Zug bewegt, wird durch Beischaffung von Reissach und Laubwerk Gelegenheit gegeben werden, ihre Häuser verzieren zu können.

§. 9.

Am Mittwoch Abend findet zu Ehren des hochw. Bischofs ein Fackelzug statt. Man versammelt sich zu diesem Behuf um halb 9 Uhr auf dem untern Theile des Marktplazes und zieht von dort aus mit den Sängern und mit der Musik über die Hofstadt und um die Pfarrkirche herum vor das Dekanatsgebäude, wo ein Kreis geschlossen wird.

Nach beendigter Festlichkeit kehrt der Zug auf dem gleichen Weg auf den Marktplaz zurück.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 61. **Mittwoch den 25. Juli** ***1849.***

Mannigfaltiges.

◇ Volksversammlung in Hohenrechberg.

Auf die von Hrn. Pfarrer Bestlin von Straßdorf ergangene Einladung an die Wahlmänner der Oberamtsbezirke Gmünd und Geißlingen erschien eine Anzahl von ungefähr 150 Männern aus der nächsten Umgebung, in noch größerer Zahl war auch das weibliche Geschlecht vertreten. Nachdem der Herr Kandidat für die Abgeordnetenstelle die an dem Pfarrhause angebrachte, mit rothen Tüchern behangene Tribüne bestiegen hatte, theilte er der Versammlung mit, daß er der an ihn ergangenen Aufforderung zu Folge sich entschlossen habe, die Stelle eines Abgeordneten anzunehmen, wozu er dieses Jahr berechtigt sei, da die Bestimmung nun aufgehoben sei, wornach niedere Geistliche innerhalb ihres Oberamtsbezirks nicht gewählt werden dürften. Er sagte sofort, daß für die Bürger in dreifacher Weise gesorgt werden müsse, und zwar in religiöser, in staatlicher und zulezt in leiblicher Beziehung, die erste sei das höchste, denn wo diese vernachläßigt werde, sei auch kein Gedeihen in den beiden anderen zu hoffen, diese zu vertreten fühle er sich besonders berufen, da ihm hiezu seine vieljährigen Berufsgeschäfte Gelegenheit gegeben haben, sich innigst zu überzeugen, daß alles irdische nur dann von Dauer seie, wenn die Grundlagen auf Religiosität beruhen, und Grundlagen sollen auf dem nächsten Landtag gelegt werden und zwar auf viele zukünftige Jahre. Sein Standpunkt, auf den er sich stelle, sei der der Grundrechte und der Reichsverfassung, nach dieser sei völlige Religionsfreiheit für alle zugesichert, und es müßte somit auch die Ansicht eins Jeden geachtet werden, sei er Katholik oder Protestant, bedenklich sei dagegen die Bestimmung, daß Niemand nach seinem Glauben gefragt werden dürfe, weil hiedurch dem Unglauben, der ohnedieß schon so große Fortschritte gemacht habe, die Thüre geöffnet werde. Alles verlange nach Erleichterung der drückenden Lasten, diese müsse herbeigeführt werden durch Ersparnisse nach oben, insbesondere aber durch gänzliche Unterdrückung der alles verzehrenden Vielschreiberei; denn bei den Polizeidienern mit Ersparnissen anzufangen, würde wenig helfen. Auch erwähnte er einer Parthei, welche nur einreißen wolle, ohne Plan zu einem soliden Wiederaufbau zu haben u. dergl. Sein Schluß: Gott segne das Vaterland, wurde mit stiller Andacht aufgenommen.

Hierauf trat Hr. Buhl auf, der seinen Vortrag mit dem Gleichniß eröffnete, daß, wenn der Bauer oder Bürger einen Tausch oder Handel machen wolle, so pflege er das, was er vorher besessen habe, genau zu prüfen, dann aber auch das, was ihm geboten werde. Wir seien gegenwärtig in dem Falle durch die Bewerbung des Hrn. Bestlin vielleicht einen Tausch zu treffen und so wolle er das Seinige dazu beitragen, um die seitherige Kammerwirksamkeit unseres Abgeordneten, Hrn. Forsters, prüfen zu können, und zwar dadurch, daß er diejenigen Abstimmungen mittheile, welche er in der Kürze aus den Blättern habe entnehmen können.

Hr. Forster habe schon in den ersten Sizungen in Gemeinschaft mit dem Abg. Schnizer eine Motion auf Revision des Königl. Hausgesezes eingebracht, um dadurch eine Herabsezung der unverhältnißmäßig hohen Civilliste und die Aufhebung der Apanagen herbeizuführen, was schon voriges Jahr all' seine Wähler selbst verlangt hätten. Er habe gestimmt für Einbringung eines Gesezesentwurfes auf Verminderung der enormen Pensionslasten, welche troz dem allgemeinen Wunsche in neuester Zeit von der Regierung sogar um ungefähr 40,000 fl. erhöht worden seien. Er habe die Umgestaltung des stehenden Heeres im Sinne einer wahrhaften Volkswehr verlangt, einer Volkswehr, in der aber nicht, wie bei unserer Bürgerwehr, die Jugend ausgeschlossen seie, während das ungelenkere Alter den Dienst versehen müßte. Er habe gestimmt für Verminderung der unzähligen Pferds-Rationen höherer Offiziere, für Einführung einer allgemeinen Vermögens- und Einkommenssteuer, um dadurch die für das Volk so lästigen Wirthschafts- und dergleichen Abgaben aufheben zu können, für Aufhebung des Staats-Sekretariats, des Geheimenraths, der Gesandtschaften, des unnöthigen Ministeriums des Auswärtigen, der luxuriösen Truppen der Garde- und Feldjäger-Schwadronen, des Corps-Commandos (Prinz Friedrich), der Adjutantur des Kronprinzen u. s. w., und habe in einzelnen Positionen, wo die betreffenden Summen nicht schon vorausgabt waren, für die Folge die Genehmigung der Ausgabe zu diesen Luxus-Posten verweigert. Er habe gestimmt für Aufbesserung der Schullehrergehalte. Die von der Kammer verwilligte Ausgabe hiefür im Betrag von

20,000 fl. sei aber von der Regierung nicht angenommen worden, weil es der Stand der Staatskasse nicht erlaube; aufgefallen ist die Bemerkung, daß dagegen in neuester Zeit zu Aufbesserung der Gehalte der Geistlichkeit 100,000 fl. beantragt worden seien.

Er habe gestimmt für Unterstüzung der Auswanderung, für Hebung der Gewerbe, für Unterstüzung der Armen vermögensloser Gemeinden, deren wir selbst mehrere in unserem Bezirke haben, für Verbesserung und Uebernahme solcher Straßen auf Staatskosten, welche Gemeinden und Corporationen zur drückenden Last sind, während deren Benüzung eine allgemeine ist.

Betreffend die beiden in das Volksleben so tief eingreifenden Geseze der Zehntablösung und der Aufhebung der Neusteuerbarkeit habe Forster beharrlich und aufs entschiedenste für möglichst vortheilhafte Gesezesbestimmungen zu Gunsten der Pflichtigen Sorge getragen. Er habe bei allen Berathungen und Abstimmungen über diese Geseze einzig und allein durch Erleichterung der Pflichtigen, das Wohl des großen Ganzen im Auge gehabt, und habe deßhalb für Feststellung des 4 Prozent Zinsfußes und für Rückwirkung des Gesezes auf das Jahr 1848 gesprochen. Hierin habe er zwar sehr gegen das Interesse seiner Vaterstadt gesprochen, was ihm auch vielseitig verübelt worden sei, er habe sich aber nicht als einen Abgeordneten für die Stadt allein betrachtet, sondern als einen des Bezirkes und des ganzen Landes, und habe es daher als seine Pflicht ansehen müssen, da wo die Mehrheit leidet, nicht zu Gunsten weniger Bevorzugter zu sprechen. Ebenso habe er für Beiziehung der Privilegirten zur Amts- und Gemeindesteuer, für Besteurung der Kapitalien, der Besoldungen und Pensionen beharrlich den Termin des 1. Juli 1848 verlangt, während die Betheiligten, geschüzt durch die ins Unendliche sich hinausziehenden Kammerverhandlungen, die Steuerfreiheit bis zum 1. Juli 1849 noch zu retten suchten. In Beziehung auf die deutschen Fragen habe Forster um die Centralgewalt kräftig zu machen und die Einheit Deutschlands zu fördern, den Anforderungen für die deutsche Flotte, für Festungsbau u. dgl. sich nicht entgegengestellt.

Er habe für Gleichstellung der staatsbürgerlichen Rechte von Militär und Civil, für Beeidigung des Militärs auf die Reichsverfassung, für Rückberufung der unter preußischen Befehlen stehenden württembergischen Bataillonen gestimmt, und mit scharfen und würdevollen Worten die Anerkennung der Reichsverfassung vom Staatsoberhaupt gefordert.

Während er stets das Gesammtwohl im Auge gehalten habe, habe er die Angelegenheiten des Bezirks doch auch nicht vernachläßigt; in der 64. Sizung habe er die Ansprüche des Bezirks auf Uebernahme der Straße von Gschwend nach Donzdorf auf Staatskosten mit Wärme vertheidigt, wenn dies bis heute auch noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt habe, so erhalte doch unser Bezirk eine solche Staatsunterstüzung, daß die Straße nahezu damit unterhalten werden könne, was jedenfalls eine große Erleichterung der betreffenden Gemeinden seie. Ebenso habe er in der 75. Sizung sich gegenüber dem Finanzministerium für endliche Ausführung der Kirchenbauten zu Iggingen, Spraitbach und Zimmern verwendet, deren Baulast dem Staate obliegt, welcher zwar deren Nothwendigkeit anerkannt, aber die Ausführung von Jahr zu Jahr verschiebt, dagegen die Gegenleistungen der Gemeinden, als Zehnten und dergl. pünktlich einziehe, vielleicht um ein Geschenk zu machen wie man hier neben eines stehen sehe.*)

So habe Hr. Forster furchtlos und treu unter allen Umständen an der Sache des Volkes festgehalten, weder Opfer gescheut, noch sich durch die ihm **vielfach gewordenen Verläumdungen** beirren lassen, und so seie man auch zu dem Schlusse berechtigt, daß er in der nächsten Kammer nur einzig und allein das Wohl des Volkes im Auge halten werde, er bewerbe sich jedoch nicht besonders um die Stelle, denn es sei für ihn immer ein großes Opfer, welches er durch seine so lang dauernde Abwesenheit von seiner Familie und Geschäft dem Volke bringe, das er aber bringen zu müssen glaube, wenn es von ihm verlangt werde.

Was Hr. Forster gethan, was Hr. Bestlin versprochen, hätte man nun gehört, es soll nun jeder wählen, wie er es für gut halte.

Eine Frage, welche Hr. Buhl an Hrn. Bestlin im Verlauf seines Vortrags richtete, was für eine Ansicht er über die Trennung der Schule von der Kirche habe, beantwortete Hr. Pfarrer Bestlin dahin, daß er sich stets an die Reichsgeseze, nach welchen unsere Landesverfassung so viel wie möglich geformt werden müsse, halten werde, diese verlangen Unterrichtsfreiheit für Jeden, der eine Prüfung bestehen könne, dagegen müsse sich die Geistlichkeit die Religionslehre vorbehalten. Die erwähnten 100,000 fl. — seien dazu bestimmt, diejenigen Geistliche zu entschädigen, welche durch die Ablösungen zu große Verluste erleiden, der Gewinn sei für das Volk jedoch nicht so groß, da durch die Verluste der Stiftungen und der Geistlichen, diese wieder weniger auf die Armenversorgung verwenden können. Daß die Mittel zu Aufbesserung der allerdings sehr niedern Schullehrergehalte nicht ausreichen, bedauere er ebenfalls tief.

Noch bemerkte er, daß auch er die Abgeordneten-Stelle nicht suche, sie seie ihm angeboten worden, und auch er halte die Annahme für eine Pflicht, wenn er gewählt würde, entscheide sich das Volk für einen andern, so bleibe er gerne zu Hause und widme sich wie seither seiner Seelsorge. Da Niemand mehr das Wort nahm, so trennten sich die Anwesenden bald, und wie man sicher wahrnehmen konnte mit der Ueberzeugung, daß eine nicht unbedeutende Mehrheit sich wieder Hrn. Forster zuwenden werde.

◇ Gmünd. Gleich nach der lezten Amtsversammlung ging das Gerücht, als würden lezten Sonntag die Herren Schultheißen des Bezirks eine geheime Sizung in Waldstetten halten, um sich über die Wahl eines Abgeordneten zu besprechen. Diese Versammlung hat wirklich stattgefunden, sie war jedoch nicht so geheim, als daß nicht doch ein Lüftchen daraus unter das Volk gekommen wäre, und so hat man erfahren, daß die Schultheißen im Verein mit Hrn. Oberamtmann Liebherr und dem Verwaltungsaktuar Billmann einen Abgeordneten ausgebrütet hätten, und es sei Hr. Professor Kuhn aus dem Ei hervorgeschlüpft. Eine Deputation aus Hr. Wolf von hier und den Schultheißen von Mögglingen und Lindach wurde am Montag an Hrn.

*) Die Kirche auf dem Rechberg war früher Eigenthum des Grafen, der vor kurzer Zeit der Gemeinde ein Geschenk damit machte, welche gutmüthigerweise das hohe Geschenk mit Dank annahm, nun aber mit Schrecken die Erfahrung macht, daß es ein für sie sehr theures Geschenk ist, weil sie die Unterhaltungskosten nun selbst zu bestreiten hat.

Kuhn abgefertigt um ihm die Abgeordnetenstelle anzutragen, die er jedoch abgelehnt haben solle. Das schmeckt doch gewiß wieder recht angenehm nach der guten alten Zeit, in welcher es noch anging, dem Volk seine Vertreter von oben herab allergnädigst zu octroyiren. Ohne Zweifel werden sich diese Herren jezt für Hrn. Pfarrer Bestlin verwenden, der ersucht worden sei zu Gunsten des Hrn. Kuhn zu verzichten. Nun der Nebel wird sich zerstreuen, wir werden sehen, wenn auch nicht staunen.

◇ Gmünd. Gestern Nacht nach 1 Uhr brannte das Gebäude des Maurers Waibel in Straßdorf, bestehend in 2 Wohnungen und Scheuer gänzlich ab. Die Mobilien deren nur wenige gerettet werden konnten, sind versichert.

Heubach, 22. Juli. Wahlsache. In der heutigen sehr zahlreich besuchten Versammlung des Volksvereins wurde von den anwesenden stimmberechtigten Bürgern einstimmig beschlossen, ihre Stimmen dem bisherigen Abgeordneten Forster zuzuwenden, und dieß — nicht um den Ton bei der bevorstehenden Wahl anzugeben, sondern als Entgegnung auf die frühere Behauptung in dem deutschen Volks-Blatt, daß Forster das Vertrauen des Landvolkes nicht mehr besize — zu veröffentlichen.

Die Finanznoth im Badischen ist grenzenlos. Nirgends geht Geld ein und das regelmäßige Einkommen, wenn es auch ganz einginge, würde nicht zum zehnten Theil ausreichen, denn die Ansprüche der Preußen gehen in's Fabelhafte. Es ist deßhalb ein großes Staatsanlehen ausgeschrieben, und die „Gutgesinnten,“ also die „Reichen,“ die „Besizenden“ sind dringend aufgefordert, sich bei demselben zu betheiligen; ja man verlangt von ihnen, sie sollen sich so stark als möglich betheiligen und sogar keinen Zins fordern, wenigstens in den ersten Jahren nicht. Allein die Theilnahme ist troz allem dem nur gering und der Anlehensversuch kann als gescheitert betrachtet werden. Man wird daher seine Zuflucht zu einem Zwangsanlehen nehmen müssen; ja man wird, weil auf diese Furcht hin schon eine Masse von Besizenden das lezte Hab und Gut verkaufen, um jenseits des Oceans sich Ruhe zu erwerben, — zu dem Verbot der Auswanderung unter irgend einem Vorwande zu schreiten gezwungen sein, um nur dem Staate die Existenz auf einige Zeit noch zu sichern. Allein alle diese Mittel werden sich in ganz kurzer Zeit nur als Palliativmittel erweisen; und wenn sich auch die großherzogl. Regierung, um dem Schein nach eine solche zu bleiben, in eine Unmasse von neuen Schulden stürzt, so können mit solchen kleinen Anlehen die Ansprüche der Preußen nicht befriedigt werden. Preußen hat von Sachsen für jeden eingerückten Soldaten täglich 2 Thaler gerechnet, und Sachsen kann sich dieser Extraschuld kaum entledigen, obgleich nur 10,000 Mann Preußen eingerückt und die Besazung wird noch nicht bald kleiner werden. Wie will nun Baden täglich 350,000 fl. zahlen? Die Unmöglichkeit liegt auf platter Hand und die Folgen des „Nichtbezahlenkönnens“ sind eben so leicht zu ermessen. Preußen wird sich mit dem Land entschädigen, dessen Regierung zahlungsunfähig geworden ist. — Man mag die Sache von einer Seite betrachten von welcher man will, die ewig sich gleich bleibende Antwort ist die: Baden wird eine preussische Provinz, und — inmitten von Württemberg sind die Ländchen Sigmaringen und Hechingen ditto preußisch geworden. Das Mediatisiren, vor dem in gewissen Kreisen so große Angst war, hat faktisch angefangen, nur ist der Anfang etwas absoutistisch ausgefallen. Bw.

Man lasse sich durchaus nicht, schreibt man dem Reg. Tgbl., von den abermals, wie es scheint, absichtlichen Berichten täuschen, welche offenbar Partei Oestreichs gegen Ungarn bis zu dem Grade genommen haben, die Wahrheit bis zur absoluten Umkehr derselben zu umgehen. Ein solches allbekanntes großes Journal hat wiederum die Welt getäuscht mit der Nachricht eines Sieges der russisch-östreichischen Armee über die Magyaren. Ich kann ihnen aus vorzüglicher Quelle berichten, daß die ersten von den Magyaren zum zweiten Male geschlagen wurden. 90,000 östreichische Russen wurden von 65,000 Magyaren geschlagen. Als diese Depesche in Wien ankam, wurde sogleich von Polizeiwegen an die Redaktionen die Drohung erlassen, alle Journale, die diese Nachricht verbreiten würden, zu konfiszziren. Warum hat jene Zeitung den Sieg bei Acs so still übergangen? Bw.

Nachschrift. Stuttgart, 24. Juli. Heute rückte das ganze 6. Infanterie-Regiment hier ein, sowie diejenigen des 5. Regiments, die beurlaubt werden. — Die erste Batterie der reitenden Artillerie, die heute Nacht in Degerloch einquartiert war, kam heute früh hier durch und rückte in ihre Garnisonsstadt Ludwigsburg ein. — Dieselbe wird in einigen Tagen wieder nach Gmünd zu ihren Schießübungen abgehen. B.

Karlsruhe, 23. Juli. So eben, nach 6 Uhr Abends, bringt der von oben kommende Bahnzug die Nachricht, daß Rastatt über ist. Näheres ist noch nicht bekannt. S. M.

Straßburg, 22. Juli. Hecker ist diesen Nachmittag mit der Pariser Diligence nach Havre abgereist. Seine Familie begleitet ihn nach Amerika. M. J.

Ehelicher Zwist im Jahre 1849. Mann: Donnerwetter, das is denn doch zu arg! So hör' doch einmal auf von Deiner gottverdammten nichtsnuzigen Republik zu schwazen, damit man endlich einschlafen kann.

Frau: So! I sieh' mal an! Du willst mir das Reden verbieten und ich muß die ganze Nacht Deinen abscheulichen Husten mit anhören? Du wärst mir grade der Kerl dazu, mir verbieten zu können, daß ich von Republik rede — Du mit Deiner elenden Constitution.

Ludwig Kossuth.

Eine biographische Skizze nach ungarischen Quellen.

(Fortsezung.)

1847.

Im Herbste dieses Jahres sollte der Landtag zusammentreten. Kossuth erschien als Kandidat im Pesther Komitat, unterstüzt von den Grafen Bathyany und Raday, und als seine Wahl schwankend zu werden drohte, erhob das Komitat aus eigener Machtvollkommenheit die sogenannten Honoratioren des Komitats, als bürgerliche Professoren, Advokaten, Aerzte, Geistliche, Schriftsteller und den ganzen Handelsstand in

den Adel, und somit waren alle desperaten Anstrengungen und Minen der Regierungspartei zu Schanden gemacht, und Ludwig Kossuth wurde den 9. November zum ersten Deputirten des Pesther Komitats mit ungeheurer Majorität erwählt. Am 11. November 1847 wurde der Landtag zu Preßburg durch den König selbst eröffnet und Kossuth war die Seele desselben. Was Kossuth vom November 1847 bis März 1848 geleistet, gränzt an's Fabelhafte. Wir wollen das, was Kossuth damals durchsezte, blos kalendermäßig aufzählen:

1 8 4 7.

Den 24. November. Der Reichstag beschließt auf Kossuth's Antrag die Freizügigkeit der Bauern und die Verkäuflichkeit des Grundeigenthums.

Den 29. Nov. Der Reichstag hebt die Roboth und den Zehnten auf gegen verhältnißmäßige Ablösung.

Den 2. Dezember. Der Reichstag fundirt durch bloßen Beitrag sämmtlicher Magnaten eine allgemeine Landeskasse mit 8 Millionen Vermögen zur Herstellung der Straßen, Fabriken 2c.

Den 12. Dez. Der Reichstag publizirt die neuen Grundrechte Ungarns, in deren Folge jede Einwanderung, aber unter natürlichen Bedingnissen, eröffnet ist.

Den 28. Dez. Der Reichstag emancipirt die Juden.

1 8 4 8.

Den 17. Januar. Der Reichstag beschließt die gleiche Besteuerung aller Klassen.

Den 19. Jan. Der Reichstag ordnet die Sprachenverhältnisse.

Den 5. Februar. Der Reichstag gestattet den Kroaten für ihre inneren Angelegenheiten ihre eigene Sprache.

Den 22. Febr. Kossuth's Rede: „Wir sind seit 600 Jahren ein konstitutioneller Staat, folglich verlangen wir, daß auf der Bank vor uns Minister sizen, die auf unsere Fragen Red' und Antwort geben. Wir wollen von heute an ein ungarisches Ministerium.“ Der Reichstag beschließt eine Absendung an den König.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

G m ü n d.

(A u f f o r d e r u n g.)

Behufs der Vornahme der jährlichen Revision des Brandversicherungskatasters ergeht an sämmtliche hiesige Gebäudebesizer die Aufforderung, falls sie Aenderungen in den Anschlägen ihrer Gebäude wünschen, dieß längstens bis Freitag den 27. d. Mts. beim Stadtschultheißenamt anzuzeigen.

Den 23. Juli 1849.

Stadtschultheißenamt.

G m ü n d.

Die hiesigen städtischen Collegien haben bestimmt, daß die Jagd auf dem den hiesigen städtischen Verwaltungen gehörigen Grund und Boden durch hiesige Einwohner ausgeübt, daß wer sich hiebei betheiligen wolle, von dem Stadtrathe in die Jagdgesellschaft aufgenommen werden solle, daß jedem Aufgenommenen eine auf 1 Jahr gültige Carte mit der er sich gegen Jedermann zu legitimiren im Stande ist, zugestellt, und daß für eine solche Carte 2 fl. bei der Uebergabe bezahlt werden solle.

Wer nun aufgenommen und mit einer Carte versehen zu werden wünscht, wolle innerhalb 8 Tagen die unterzeichnete Stelle hievon benachrichtigen.

Den 24. Juli 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

G m ü n d.

(A u f f o r d e r u n g.)

Es wurde mir bei dem Brande in Straßdorf, während ich meinen Arm mit Ueberschlägen belegte, mein Rock im Adler auf eine sehr bübische Weise versteckt; wer mir den Schuft hievon nennt, erhält eine Belohnung.

G. Reutter, jun.

G m ü n d.

(Geld auszuleihen.)

700 fl. hat sogleich auszuleihen

Joh. Buhl.

G m ü n d.

(E m p f e h l u n g.)

Die Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß sie das

Glaçe-Handschuhwaschen

gründlich erlernt hat nach französischer Art und im Stande ist, dieselben wieder ganz schön herzustellen. Unter Zusicherung schneller Besorgung und billiger Preise empfiehlt sich zu zahlreichen Aufträgen bestens

Frau Schneidermeister
Lambert.

G m ü n d.

Am Sonntag den 15. Juli hat sich eine Gans eingestellt. Der Eigenthümer kann dieselbe gegen Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

H e u b a ch.

Volksverein.

Zu einer Volksversammlung ladet der hiesige Verein, sowohl die hiesigen als die Wähler der Nachbarorte auf nächsten Sonntag Nachmittag 2 Uhr in das Lamm mit der Bemerkung ein, daß unser seitheriger Abgeordneter Hr. Forster von uns ebenfalls ersucht worden ist, dabei zu erscheinen.

Der Volksverein.

G m ü n d.

(Eingesendet.)

Ein hiesiger Wähler, der übrigens seine Ueberzeugung Niemanden aufdringen will, macht hiemit bescheiden auf den hiesigen Bürger Hrn. Hahnenwirth Pfisterer, als zur Stelle eines Abgeordneten besonders tauglich, aufmerksam.

Theater in Gmünd.

Freitag den 27. Juli:

Sidi & Arnidaco,

oder:

Zauber-Zitter & Vagot.

Große Zauberoper in 3 Akten von Joachim Perivet. Musik von W. Müller.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 62. Samstag den 28. Juli 1849.

Mannigfaltiges.

Mitbürger in Stadt und Land!

Mitbürger, die Wahl zu unserer Landesversammlung ist im Wesentlichen dieselbe, wie die Wahl zur Reichsversammlung war. Niemand kann Euch dabei beeinträchtigen, Niemand beaufsichtigen, Niemand kann auch nur nachher erfahren, welcher einzelne Bürger seine Stimme diesem und welcher sie jenem Bewerber gegeben hat. Jeder schreibt den Namen dessen, den er wählen will, auf ein weißes Blatt Papier; denn farbige Zettel und gedruckte gelten nicht. Geschrieben also muß der Name sein, aber der Wähler braucht ihn nicht selbst zu schreiben, sondern er kann ihn, damit sogar die Handschrift unbekannt bleibe, von seinem Nachbar, seiner Frau, Schwester oder gar von einem Kinde schreiben lassen. Auch der Unterschrift des Wählers bedarf es nicht; dafür muß der Wähler selbst den Wahlzettel dem Wahlkommissär übergeben, aber zusammengefaltet, so daß der Kommissär nicht weiß, was darin geschrieben steht; auch darf dieser den Zettel nicht eröffnen, noch den Wähler fragen, sondern muß den Zettel ungelesen, wobei der Wähler zusehen kann, in die Urne legen, deren Inhalt erst später von der Wahlkommission des ganzen Bezirks eröffnet und gelesen wird. Auf diese Weise bleibt die Abstimmung jedes Wählers geheim. Nun wird es gut sein, wenn jeder Wähler seinen Abgeordneten deutlich mit Vor- und Zunamen und sonstigen Eigenschaften bezeichnet, so daß keine Verwechslung stattfinden kann. Z. B. wer hier in Gmünd sich vornimmt: „Ich wähle den Forster,“ der schreibt deutlich auf seinen Zettel: „Ed. Forster, seitheriger Abgeordneter“, und so mögen es die andern Wähler in den andern Bezirken mit ihren Abgeordneten halten. Zwar wenn auch hier einer einfach „Forster“ auf seinen Zettel schriebe, so wüßte man dennoch, wer gemeint wäre, weil über diese Wahl vielfach vorher gesprochen und geschrieben worden ist, und die Wahlkommission hätte deßhalb kein Recht, den Zettel von den Stimmen für Ed. Forster abzuziehen; aber weil es auch Andere seines Namens gibt — und das wird wohl ohne Ausnahme bei allen Abgeordneten der Fall sein — so ist es immerhin besser, den Namen so deutlich zu bezeichnen, daß kein Zweifel und kein Streit entstehen kann. Zu diesem Zwecke wird, wenn die Vorschläge der Volkspartei im ganzen Lande vollends bekannt sind, noch in den lezten Tagen vor der Wahl ein Verzeichniß der Volkskandidaten mit voller Namens- und Standesangabe unter den Wählern verbreitet werden, damit jeder ohne lang zu fragen seinen Mann auf seinen Zettel schreiben kann.

Die bevorstehende Wahl, Mitbürger, muß die innere stille Ueberzeugung des Landes zu Tage bringen. Keine Menschenfurcht kann auf diese Wahl einwirken. Der Aermste und Unabhängigste wählt so frei, wie der Reiche, der nach Niemand zu fragen braucht. Er ist nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich und kein Mensch kann ihn zur Rechenschaft ziehen oder ihn seine Wahl entgelten lassen. Darum sprecht nun Eure Ueberzeugung in Euren Wahlen aus. Durch die Hader der Mächtigen, die sich um ihre Beute zanken und mit dem Zank einander lähmen, kann auch ein kleines Land Unabhängigkeit und entscheidende Bedeutung gewinnen. Noch kann Deutschland gerettet, noch kann das Volk frei werden, und ob dieß geschehen werde, das hängt großentheils von Euren Wahlen ab.

Ueber die Uebergabe Rastatts schreibt die Fr. Z. vom 23. Juli: Heute Abend 5 Uhr übergaben die Insurgenten die Festung Rastatt auf Gnade und Ungnade. Der ehemalige badische Major v. Bidenfeld und Corvin-Wirsbizky haben den Entschluß der Besazung so eben Mittags 1 Uhr dem Kommandirenden, K. preußischen Generallieutenant, Grafen von der Groeben, auf dem Vorposten bei der Eisenbahnbrücke, überbracht. Der K. preußische Generallieutenant v. Holleben ist mit den Funktionen des Gouverneurs beauftragt. Abends 8 Uhr. Die Entwaffnung der Insurgenten ging ohne Zwischenfall vorüber. Nachdem die Waffen auf dem Glacis abgelegt waren, wurde die gefangene Besazung in die Kasematten abgeführt. Mit der Spize der preußischen Truppen waren auch der Großherz. Generalkommissär und die Großherz. Beamten des Oberamts in die Stadt eingezogen, welche mit badischen und weißen Fahnen geschmückt ist. Es fand sogleich eine Umgestaltung der Gemeindebehörden statt. Advokat Hammer ist Großh. Bürgermeister. Vor der Festung und nach dem Einrücken in dieselbe wurden die Truppen von dem Prinzen

von Preußen angeredet; die trefflichen Worte des Feldherrn wurden von dem tapfern Heere mit begeisterten Vivats auf den König erwiedert. Wie man vernimmt, werden Ausscheidungskommissionen in gehöriger Anzahl in Rastatt niedergesezt und soll sodann das Verfahren vor dem Kriegsgericht rasch folgen. — Nach einer Bekanntmachung des großh. Generalkommissärs beim Oberkommando der Operations-Armee, Schaaff, vom 24. Juli ist der Besuch der Festung Rastatt bis auf Weiteres ohne besondere, auf die Person lautende, Erlaubniß einer Militär-Kommandantur nicht gestattet. Diese Erlaubniß wird nur Denen ertheilt, welche sich ausweisen, daß sie in Rastatt dringende Geschäfte zu verrichten haben. Sch. M.

Baden. Zu der Auflösung des Heeres und der Entwaffnung der Bürgerwehren in den volksthümlich gesinnten Orten kommt jezt auch die Vermögensbeschlagnahme gegen die Demokraten. Der alte Itzstein, der sich auf keine Weise thätlich an der Bewegung betheiligt hat, steht auf der Liste obenan. Die Summe der Beschlagnahme wird bis jezt auf 6—700,000 Gulden berechnet. U. D.

Die Hessen sind unlängst bedeutend abgebrannt. Sie wollten ein vom Schaffhauser Gebiet ringsumschlossenes badisches Dorf entwaffnen und sollen es auch gethan haben. Als sie aber auf dem Rhein zurückfuhren, hielten die Schweizer, die ihr Geschüz dort aufgestellt hatten, sie an und nahmen ihr Dampfschiff in Beschlag, und zwar mit Recht, da sie das Gebiet verlezt hatten. Die Hessen haben die Nacht dazu benüzt; sie sehen ja auch bei Tag nicht viel (blinde Hessen?); aber die Schweizer sind keine Schlafmüzen. U. D.

Wie die Sachen dermalen in Ungarn stehen, zum Verzweifeln schlecht für die Oestreicher, erfährt man nachgerade auch aus „den gutgesinnten" Blättern. Die Wahrheit kann nicht mehr unterdrückt werden. Die Sonne bringt's an den Tag. Dagegen steht die Sache der Ungarn besser als je. Die Allg. Ztg. selbst sagt in ihrem Inhaltsanzeiger: Bem tritt mit überwältigender Macht im Süden auf, und entsezt Peterwardein. Görgey hat sich siegreich an die Theiß hin durchgeschlagen. Görgey's und Dembinsky's Streitkräfte können sich nun mit denen Bem's vereinigen. Bw.

Die Schweizer werden gegenwärtig in reactionären Blättern hart mitgenommen. Weil die Schweiz noch das einzige Land in Europa ist, wohin sich die überall verfolgte Freiheit geflüchtet hat, müssen die Schweizer auf einmal das schlechteste Gesindel von der Welt sein. Ja man scheut sich sogar nicht, dieselben Diebe und Diebshehler zu nennen, weil sie Pferde und Waffen von Freischärlern gekauft hätten. — Diejenigen aber, welche lebende und waffenlose Freischärler zuerst ausplünderten, dann an einen Baum stellten und wie auf eine Scheibe nach ihnen schoßen, bis sie todt waren, dieß sind — edle Männer, welche das Vaterland gerettet haben! Bw.

Rom. Der Schlüsselgeneral Oudinot mit seinem Sbirrenchef Rostolan gehaben sich in dem eroberten Rom wie ächte Abkömmlinge der Gallier und des Brennus; sie thun es Allem wett, was Windischgräz und Wrangel je ins Werk gesezt. Deshalb werden die Soldaten der sogenannten französischen Republik Frankreich von den Römern, in deren wahre republikanische Tugend sich findet, auch gemieden wie die Pest. Kommt ein französischer Söldner in ein Kaffeehaus, so verlassen die darin befindlichen Römer augenblicklich den Ort. Als Oudinot einen Befehl an die Behörden von Civita-Vecchia erließ, worin er unter Ankündigung, daß die französische Regierung gesonnen sei, unverweilt die Widereinsezung des Papstes in seine weltliche Herrschaft zu bewirken, dieselbe aufforderte, in einer Adresse den Wunsch dieser Wiedereinsezung auszusprechen, wurde solches Ansinnen einmüthig von der Bevölkerung dieser seit fast einem Vierteljahr unter der Zuchtruthe eines gallischen Kriegsknechts stehenden Stadt abgelehnt, mit dem Bemerken, daß man in Allem Hand in Hand mit der Einwohnerschaft Roms gehen wolle. U. Sch.

Lola Montez ist Braut geworden, so meldet die Londoner Morningpost, und zwar mit einem englischen Gardeoffizier.

Ludwig Kossuth.

Eine biographische Skizze nach ungarischen Quellen.

(Fortsezung.)

März 1848.

Der Leser sieht also, daß Kossuth gar Vieles vor der Revolution schon errang, was in Deutschland erst seit der Revolution errungen wird, zum Theil noch nicht errungen ist.

An dem Tage, als in Paris die Republik feierlich proklamirt wurde, den 27. Februar, am selben Tage traf die Nachricht von der Revolution des 22. Februar in Preßburg ein. Kossuth organisirte nun die verschiedenen Meinungen, und den 3. März verlangt er beim Reichstag die sämmtlichen konstitutionellen Garantien, welche das Haus Oestreich auf ungarischem Throne seit 300 Jahren beschworen, noch nie aber eingeführt hatte. Er spricht zuerst jene berühmten Worte, welche die Wiener Revolution herbeiführen. Darauf stellte er sich an die Spize der Deputation, welche am 16 März in Wien ankommt, und erringt ein selbstständiges ungarisches Ministerium, und sezt den 18. März den Beschluß der Urwahlen und Aufhebung aller politischen Privilegien beim Reichstag in Pesth durch.

Bis dahin war er aufrichtiger Anhänger der nachgiebigen kaiserlichen Regierung, und nie hatte er eine Losreißung Ungarns von Oestreich auch nur mit einem Worte berührt. Erst als er sah, wie niederträchtig und wortbrüchig die Camarilla mit Ungarn spielte, nahm er nothgedrungen seine jezige Stellung ein. Den 11. April sanktionirte der König die ungarischen Konzessionen. Den 15. Mai beantragte Kossuth eine Deputation nach Frankfurt mit den Worten: „Die ungarische Nation sei berufen, mit der freien deutschen Nation, und die deutsche Nation mit der freien ungarischen Nation in innigen und freundschaftlichen Verhältnissen zu leben und vereint zu wachen über die Civilisation des Ostens."

Am 24. April gelingt ihm die vollständige Aufhebung der Robott und des Zehenten, ohne Ablösung und mit Entschädigung durch den Staat. Den 10. Juni genehmigt der König die

Union Siebenbürgens mit Ungarn, und schickt auf Kossuth's Antrag das Absezungsdekret an den Banus von Kroatien, Jellachich, welcher das ungarische Ministerium nicht anerkennen will, sowie das bekannte Manifest an die Kroaten. Den 11. Juni wird Kossuth Finanzminister; den 17. Juni bricht durch Anstiften der östreichischen Camarilla der Krieg der Serben gegen die Ungarn und ihr Ministerium aus; den 20. Juni erhält der Banus Jellachich Audienz bei dem Kaiser in Innsbruck, und der Kaiser nimmt seine gerechte Absezung zurück und wird gegen Ungarn wortbrüchig. Den 11. Juli hält Kossuth vor dem gesammten Repräsentantenhaus seine große, berühmte Rede und fordert 200,000 M. Soldaten, sowie 42 Millionen, worauf sich das ganze Haus einstimmig erhebt und die Hand zum Schwur haltend, ruft: „Wir geben sie!" Den 25. August erscheint die offene Kriegserklärung Jellachichs gegen Ungarn. Den 4. September hielt Kossuth seine Rede über das Unrecht und die offene Rebellion der Kroaten und verlangt 80 Millionen, welche ihm abermals bewilligt werden; den 7. September sendet er die Deputation von 200 Reichstagsmitgliedern an den König nach Wien, ob er die Konstitution, die Märzerrungenschaften aufrecht erhalten und demnach den Krieg mit Kroatien beilegen wolle? Die Deputation erhält bekanntlich eine ausweichende, ja geradezu abschlägige Antwort. Den 20. September wird Kossuth Ministerpräsident, den 24. Sept. verläßt Erzherzog Stephan heimlich die ungarische Armee; den 25. gründet Kossuth den Landesvertheidigungsverein. Den 26. erscheint „das kaiserliche Manifest an die Ungarn." Den 30. Sept. erklärt Kossuth das kaiserliche Manifest für ungesezlich, da es der Gegenzeichnung eines ungarischen Ministers entbehrt. Den 1. Oktober läßt er den Verräther Graf Edmund Zichy standrechtlich auf der Insel Csepel hängen, da er von Wien aus Waffen an Jellachich ablieferte, und den 6 Oktober bricht die große Revolution in Wien aus. Kossuth sendet nun alle Truppen den bedrängten Wienern zu Hülfe, welche sich den 21. Oktober mit dem östreichischen Militär bei Parendorf schlagen. Den 23. fallen aber die meisten östreichischen Offiziere, welche in den ungarischen Regimentern standen, treulos ab, und obendrein durch den Verrath des Generals Moga werden die Insurgenten in ihrem Weitermarsche aufgehalten; Kossuth reist zur Armee, kommt den 29. daselbst an, läßt 122 Offiziere zur standrechtlichen Verhandlung nach Pesth abführen und begibt sich eilig selbst dahin, um Alles zu leiten. Jezt kann sich erst die ungarische Heeresmacht in weitere Bewegung sezen, aber unterdessen hat Wien den 30 Oktober die Kapitulation mit Windischgräz abgeschlossen, und als am 31. Oktober die Ungarn heranrücken, werden sie bei Schwechat geschlagen und Windischgräz sieht dies für einen Bruch der Kapitulation an. Das Weitere ist bekannt. Den 2. Dezember dankt Kaiser Ferdinand ab. Den 15. verwirft der ungarische gesezliche Landtag einstimmig den Thronwechsel, weil er ohne Einwilligung desselben eigenmächtig vollzogen wurde. An selbem Tage werden Eperies, Kaschau und die Maemönos von k. k. Truppen besezt. Den 18. Dez. gelingt ohne Schwertstreich Windischgräz die Einnahme von Preßburg, den 27. die Einnahme von Raab und den 29. besezt General Bem Klausenburg und vollendet die Wiedereroberung Siebenbürgens für die Ungarn. Den 30. Dez. endlich beschließt Kossuth das Aufgeben von Pesth und die Verlegung der Regierung nach Debreczin.

(Schluß folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Bekanntmachung in Betreff der Wahl eines Abgeordneten.)

Unter Bezugnahme auf das in Nro. 53 dieses Blattes veröffentlichte Gesez betreffend die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung,

wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am

Mittwoch den 1. August d. J.
von Morgens 7 Uhr an

die Wahlhandlung auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen und nach Umständen am folgenden Tag fortgesezt, über diesen hinaus aber jedenfalls nicht erstreckt werden wird.

Es ergeht nun an die hiesige Einwohnerschaft die Aufforderung, bei dieser Wahl sich zahlreich zu betheiligen. Nach Art. 4 des erwähnten Gesezes sind wahlberechtigt alle diejenigen, volljährigen oder für volljährig erklärten hier wohnhafte württembergische Staatsbürger, welche zu der direkten Staatssteuer aus Grundeigenthum, Gefällen, Gebäuden, Gewerben, Kapitalien und Besoldungen, oder anderem den Besoldungen in der Steuer gleichgestellten Einkommen in dem der Wahl vorausgegangenen Finanzjahre beigetragen haben, und zugleich im laufenden Finanzjahre noch beiteagen.

Von dem Wahlrechte ausgeschlossen sind:

1) Personen, welche unter väterlicher Gewalt, unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen;
2) Personen, welche im Laufe der der Wahl vorangegangenen 3 Jahre — den Fall eines vorübergehenden unverschuldeten Unglücks, z. B. einer Krankheit oder Fruchttheurung, ausgenommen — Beiträge zu ihrem oder ihrer Familie Unterhalt aus öffentlichen Kassen empfangen haben, oder zur Zeit der Wahl empfangen.
3) Diejenigen, gegen welche ein Gantverfahren gerichtlich eröffnet ist, während der Dauer des Gantverfahrens.
4) Die durch rechtskräftiges gerichtliches Erkenntniß zum bleibenden oder zeitlichen Verluste der Wahlrechte, oder zu einer diesen Verlust nach sich ziehenden Strafe, oder zur Dienstentsezung verurtheilten oder unter polizeiliche Aufsicht gestellten, sowie die wegen eines mit dem Verluste der Wahlrechte bedrohten Vergehens in Anschuldigungsstand (Straf-Prozeßordnung Art. 87) versezten Personen, soweit sie nicht durch einen allgemeinen oder besonderen Gnadenakt amnestirt worden sind.

Bemerkt wird noch, daß, nachdem die Wählerliste der Vorschrift gemäß 6 Tage lang zu Jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt gewesen ist, weder jezt noch während der Wahl irgend eine Einwendung dagegen angenommen werden kann, also auch dann nicht, wenn z. B. Jemand nur aus Versehen ausgelassen worden wäre.

Am 25. Juli 1849.

Im Namen des
Distriktswahlkommissärs:
Stadtschultheißen-A.-V.
Kohn.

Heubach.

Bezirkswohlthätigkeits-Verein Gmünd.

Die verehrlichen Vereinsmitglieder, welche sich hinsichtlich ihres Beitrags zur Vereins-Kasse noch nicht ausgesprochen haben, bitte ich, dieses in möglichster Zeitkürze thun zu wollen.

Den 25. Juli 1849.

Kassier des Bezirkswohlthätigkeits-Vereins Gmünd.
Rometsch.

Gmünd.
(Einladung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß morgenden Sonntag die Kirchweihe beginnt. Bei dieser Veranlassung wird die hiesige Janitscharia in seiner Sommerschenke zur

Wilhelmshöhe

Harmoniemusik spielen. Entree 3 kr. Unter Zusicherung guter Speisen und Getränke ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Burr,
zum schwarzen Ochsen.

Gmünd.
(Preiskegelschieben und Würfelspiel.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen bei günstiger Witterung morgenden Sonntag den 29. Juli ein Kegelschieben in seinem Garten abzuhalten. Die Gewinnste sind folgende:

1. Gewinn ein schöner Schaf-Hammel.
2. Gewinn 2 Kronenthaler.
3. „ 3 Guldenstück.
4. „ 2 „
5. „ 1 „

Die näheren Bestimmungen sind auf dem Anschlagezettel enthalten.

Zugleich wird bemerkt, daß mit diesem Kegelschieben auch ein Würfelspiel verbunden wird; hiezu ladet höflichst ein

S. Pfisterer,
zum weißen Hahnen.

Gmünd.
(Einladung.)

Der Unterzeichnete macht hiemit öffentlich bekannt, daß er morgenden Sonntag bei günstiger Witterung sein

Carrussel

im Garten des Herrn Hahnenwirth Pfisterer aufstellen wird. Zu zahlreicher Theilnahme ladet ergebenst ein

Paul Wüst.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ich empfehle mich im Gravieren, im Verfertigen von Durchstößen und Zieheisen aller Art und sonstigen ähnlichen Geschäften bestens.

Jos. Ottner.

Waldstetten.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter empfiehlt sich als Geometer allen Gutsbesizern, besonders aber den Herrn Ortsvorstehern, und bittet, ihm Gütervermessungen rc. die er aufs gewissenhafteste und billig besorgen wird, zu Theil werden lassen.

Den 21. Juli 1849.

A. Rettenmaier,
Geometer.

Gmünd.
(Verlorenes.)

Am Sonntag den 15. d. M. ging auf dem Wege von Gmünd nach Alfdorf ein **schwarzer Shawl** verloren. Der redliche Finder wird ersucht ihn gegen angemessene Belohnung abzugeben an

die Redaktion.

Gmünd.
(Verlorenes.)

Am Mittwoch Abend ist bei dem Fackelzug ein schwarzer Orleanschurz verloren gegangen. Der redliche Finder wird ersucht, denselben abzugeben an

die Redaktion.

Gmünd.

Am verflossenen Donnerstag ist in der Pfarrkirche ein Hut, in welchem der Name des Eigenthümers steht, abhanden gekommen. Der wirkliche Besizer wird ersucht, denselben an den Eigenthümer oder die Redaktion gegen Erkenntlichkeit abzugeben.

Gmünd.
(Dienst-Gesuch.)

Für ein Mädchen von 15 Jahren, welche mit Kindern umzugehen weiß, wird ein Plazgesucht. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ich nehme einen Jungen in die Lehre.

S. Spät, Schmied.

Gmünd.
(Verkauf.)

Das Oehmdgras von circa 3 Morgen verkauft, wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat in seinem obern Stock ein angenehmes Logis zu vermiethen.

Nittinger, Seifensieder.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat bis nächsten Ursula-Markt sein oberes Logis in der Schmidgasse gelegen, zu vermiethen. Dasselbe enthält zwei ineinander gehende und ein besonderes Zimmer, sämmtlich austapezirt, einer Speisekammer, Küche, Holzlege, Antheil am Keller, Wasch- und Backhaus.

Jg. Scherr, Oekonom.

Heubach.

Volksverein.

Zu einer Volksversammlung ladet der hiesige Verein, sowohl die hiesigen als die Wähler der Nachbarorte auf morgenden Sonntag Nachmittag 2 Uhr in das Lamm mit der Bemerkung ein, daß unser seitheriger Abgeordneter Herr Forster unserer Bitte entsprochen hat, und daher ebenfalls dabei erscheinen wird.

Der Vorstand.

Theater in Gmünd.
Sonntag den 29. Juli:
(auf allgemeines Verlangen)
Katharina & Gervaise,
die Marketenderinnen des 24. Regiments,
oder:
Die Verlobung vor der Trommel.
Singspiel in drei Abtheilungen von Blum. Musik von Kühner.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 63. **Montag den 30. Juli** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Einige Worte über die Aufgabe der nächsten Landesversammlung.

Die Gleichgültigkeit, mit der von einem Theile des Volkes die nächste Wahl betrachtet, der Widerwille, mit dem ein Theil desselben gegen diese Wahl befangen zu sein scheint, sind ein Beweis, daß die Wichtigkeit derselben, also die Aufgabe der zu wählenden Volksvertreter, nicht genügend erkannt und nicht gehörig begriffen wird, sonst würde das Interesse hiefür gewiß ganz allgemein und laut hervortreten. Wir wollen versuchen, diesem Uebelstande durch nachfolgende Zeilen entgegen zu wirken.

Bekanntlich besteht in Württemberg seit dem Jahre 1819 eine Verfassung, nach welcher das Land von einem unverantwortlichen König und einem verantwortlichen Ministerium regiert wird. Nebenbei besteht noch der Geheimerath, als die „oberste, unmittelbar unter dem König stehende Staatsbehörde.“ (Verf.Urk. §. 54). Nach §. 102 dieser Verf. ist dem König der Genuß des Hofdomänenkammerguts und der Krondotation, nach §. 104 eine weitere sog. Civilliste (850,000 fl.), nach §. 105 den übrigen Mitgliedern der Königl. Familie die sog. Apanagen zugesichert. *) Nach §. 39 hat der ritterschaftliche Adel das Recht, eine besondere Körperschaft im Staate zu bilden, um die Interessen seines Standes gegenüber denen des gemeinen Volkes durch dreizehn Abgeordnete in der Volksvertretung zu schüzen. Ebenso ist die protestantische Geistlichkeit durch 6, die katholische durch 3, und die Universität durch 1 Mitglied (den Kanzler) vertreten, so daß also in der sogenannten Volks- oder Abgeordnetenkammer neben den vom Volke gewählten Vertretern nicht weniger als 23 Privilegirte Siz und Stimme haben. Aber auch die Volksabgeordneten sind nicht aus reinen Volkswahlen hervorgegangen, denn nach §. 139 bilden die Höchstbesteuerten ⅔ der Wahlmänner, und nach §. 140 hat die übrige steuerzahlende Masse des Volks blos das Recht, nur ⅓ der **Wahlmänner** zu wählen, so daß diese Masse, die bei Zurechnung der indirekten Steuer, jedenfalls die größte Steuersumme dem Staate liefert, von der direkten Wahl ihrer Vertreter bisher eigentlich ganz ausgeschlossen war. Ferner war selbst dieses beschränkte Wahlrecht dadurch geschmälert, daß nach §. 150 offene Wahl zu Protokoll und mit Unterschrift des Wahlzettels stattfand, wodurch die Wahlen, wie die Erfahrung seit 30 Jahren leider zeigt, zum großen Nachtheile des Volkes, dem Einflusse der Regierungsbeamten und derjenigen ausgesezt wurden, denen daran gelegen war, nur Solche in die Kammer zu bringen, welche voraussichtlich die Interessen einzelner Stände auf Kosten der Volksmehrheit schüzen und wahren würden. Neben dieser, wie wir sehen, schon gehörig beschränkten und zum Ueberfluß mit 23 Privilegirten vermischten sogenannten **„Volksvertretung“** besteht aber noch weiter die vielberühmte **erste Kammer,** oder **„Kammer der Standesherren.** *) Wie hat nun aber diese aus zwei Kammern bestehende, gewiß mit Unrecht genannt **„Volksvertretung!!“** ihre Wirksamkeit auszuführen?

Nach §. 172 der Verf.-Urkunde hat blos der König das Recht, Gesezesvorschläge zu machen, nicht die Volksvertretung und leztere hat blos das Recht, zu berathen über das, was man ihr vorlegt. Macht die Kammer Anträge oder bittet sie um ein Gesez oder um irgend eine volksthümliche Einrichtung und es „convenirt“ der Regierung oder dem König nicht, zu entsprechen, so gibt man einfach keine Antwort und dann bleibts „beim Alten.“ Nun steht bei all' dem aber, obgleich der Staatswagen so schon mit 4 gesperrten Rädern geht, noch die erwähnte „Kammer der Standesherren“ als großer und starker Reserv-Radschuh im Hintergrund. Denn, wenn auch in der That die Regierung hie und da etwas für's Volk Gutes wollte, und wenn dieß von der Abgeordnetenkammer angenommen wurde, so mußte es noch an die Kammer der Standesherren zur Berathung, und wenn es diese verwarf, was gewöhnlich geschah, so durfte dieser Vor-

---

*) Nähere Ausführung dieser Posten siehe im „württ. Staatshaushalt“ März-Spiegel Nro. 23. 27. 28. 29.

*) Die erste Kammer (Kammer der Standesherren) besteht (Verf.-Urk. §. 129.)
1) aus den Prinzen des Königlichen Hauses;
2) aus den Häuptern der fürstlichen und gräflichen Familien, und den Vertretern der standesherrlichen Gemeinschaften, auf deren Besizungen vormals eine Reichs- oder Kreistagsstimme geruht hat;
3) aus den von dem Könige erblich oder auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern.

schlag oder dieses Gesez auf demselben Landtag weder mehr an die Regierung gebracht, noch von derselben bestätigt und als Gesez verkündet werden. (§. 182 der Verf.). Trat aber auch, was selten vorkam, der Fall ein, daß über etwas dem Volke Vortheilhaftes beide Kammern einig waren, so wollte am Ende die Regierung oder der König nicht, und dann war's wieder nichts. So kommt uns nun, ihr werdet's auch so ansehen, dieser ganze seitherige Verfassungsapparat vor, wie eine Fikmühle, wo das einemal die Regierung nicht will, das anderemal die erste Kammer nicht, das drittemal beide nicht und so ist die bisherige Volksvertretung ein leibhaftiges Mühlespiel, wo entweder der Eine oder der Andere zu den Volksvertretern sagt: „ich mach' meine Mühle zu, und schnapp' dir weg deine Kuh." Oder wenn hie und da die Volkspartei in der Abgeordnetenkammer troz den 23 Privilegirten und troz den kümmerlichen Wahlen die Mehrheit bekam und auf irgend einem Antrage fest und entschieden beharrte und kurzweg verlangte, jezt das und das muß man dem Volke geben, so kam schlechtweg ein Königliches Dekret, welches die Kammer auflöste und dem Volke seine halsstarrigen Abgeordneten zurückschickte, mit dem Auftrag **„Bessere"** zu schicken, mit denen auch auszukommen sei. So ging es seit 30 Jahren, von 1819 bis 1848 immer im Kreise herum, wie bei des Färbers Gaul und das hieß man dann „constitutionelle Monarchie". Deshalb wollte es aber auch nirgends vorwärts gehen, die „Herren" steigerten die Ausgaben des Staats in's Unendliche, die Steuern wuchsen und nebenbei machte man während 30 gesegneten Friedensjahren eine Staatsschuld von 45 Millionen, aus der das verarmte Volk jährlich die Zinsen mit mehr als 2 Millionen bezahlen muß. Aus den angeführten Paragraphen der Verfassung geht hervor, daß diese nebst ähnlichen zum großen Theil mit die Schuld tragen, daß es nie vorwärts gehen wollte, weil diese Verfassung den Privilegirten, den Standesherren und den Rittern alle Vortheile einräumte und das Volksinteresse zu ihrem Spielballe machte. Deshalb konnte auch die lezte langwährende, heute noch tagende Kammer, von der man so Vieles erwartete, nichts besonders Erkleckliches leisten, denn daß sie das Ablösungs-, das Neusteuerbarkeit-Aufhebungs- und etliche andere, allerdings sehr wohlthuende Geseze durchbrachte, war blos eine Folge der März-Revolution vom vorigen Jahr. Ohne diese hätte gar nie ein solches Gesez zu Stande kommen können, denn die Vorrechte des Adels sind in der bestehenden Verfassung ja über Alles geschüzt. Weiteren Verbesserungen, die wohl häufig beantragt wurden, standen immer wieder die Bestimmungen der alten Verfassung, z. B. in Bezug auf Civilliste, Apanagen, Geheimerath rc., also der alte Rechtsboden, von dem ihr oft sprechen hörtet, entgegen und deßhalb mußte in den Hauptkrebsschäden, troz den Anforderungen der linken Seite, Alles beim Alten bleiben, obgleich durch die Grundrechte schon seit dem 17. Januar anders hätte zugegriffen werden sollen und können.

Nun endlich, nachdem die, wie oben erwähnt, so fatal zusammengesezte Kammer mit vieler und langer Arbeit und mit vielen Kosten fürs Land, nach langem Salbadern und Pflastern und Flicken das **neue Wahlgesez** herausgeschlagen hat, nach welchem Jeder wählen darf, und zwar in geheimer Weise, ohne daß er es dem Oberamtmann, oder dem Pfarrer, oder dem Schultheiß auf die Nase zu binden braucht, wen er wählt, — nun endlich sollen wir eine Vertretung von rein und direkt aus dem Volke gewählten Männern bekommen. Diese Männer haben die alte Verfassung mit den jämmerlichen Vorrechtsparagraphen abzuändern und sollen an deren Stelle eine neue Verfassung, mit volksthümlichen Paragraphen als **neues Staatsgrundgesez** herstellen. Das ist eine wichtige, für uns und unsere Kinder einflußreiche Arbeit, um so wichtiger in heutiger Zeit, wo es sich darum handelt, die Grundrechte und Reichsverfassung aufrecht zu erhalten in Württemberg und sich nicht die preußische Aufdringlichkeit gefallen zu lassen. Das ist zwar schwer, aber „frisch gewagt, ist halb gewonnen" und mit Entschlossenheit und kühnem Muth und mit Festhalten am guten Recht des Volkes haben rechtschaffene Männer schon vieles Gute durchgekämpft und so wollen auch wir Württemberger nochmal frisch und froh an's Werk gehen.

Merkt's wohl, Ihr Wähler, es handelt sich diesmal nicht um etwas halbes, nicht um's Forthaudern im alten Schlendrian, wie die wirkliche Kammer seit 10 Monaten leider dazu verurtheilt war; es handelt sich nicht um flicken und salben, sondern es handelt sich um einen **Neubau**, um Abschaffung aller Vorrechte des Adels und des Geldsacks, um wahrheitliche und faktische Gleichstellung Aller vor dem Gesez, um gleichmäßige Besteurung, um Einschränkung und Verminderung des Beamtenheeres — kurz, um einen wirklichen volksthümlichen und lebensfähigen Staatsbau, der das Volk als „Selbstzweck" betrachtet und jeden Bürger fühlen läßt, daß Beamte und Regierung seinetwegen und nicht, wie man bisher meinte, der Bürger der Regierung wegen da sei.

Deßhalb, Ihr Bürger in Stadt und Land, die Ihr nun Alle in so gleichmäßiger Weise, ohne Unterschied von Stand und Vermögen, zu freier und geheimer Wahl berechtigt seid, — lasset keinen Mißmuth in Euch aufkommen, erkennet wohl, daß Ihr nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht habet, Eure Stimme abzugeben. Bleibe ja Keiner zurück, und benüze Jeder dieses schöne Recht zur Mitwirkung an der Anlegung eines volksthümlichen Staatsgrundsteines. Man hat es Euch ja so bequem gemacht, daß ihr nicht einmal, wie bisher, in die Stadt zu kommen brauchet, sondern daß Ihr in einem nahe gelegenen Orte Euren Zettel, den Keiner zu unterschreiben nöthig hat, abgeben dürfet. Das königl. Oberamt hat Euch schon früher einmal darum angegangen, ja nicht die Wahl zu vernachläßigen und der März-Spiegel unterstüzt hierin das königl. Oberamt und stellt die gleiche Bitte dringend an Euch. Denn diese Wahl ist wichtiger, als je Eine war, mit Ausnahme der nach Frankfurt, welche uns wenigstens die Grundrechte und die Reichsverfassung brachte, auf denen wir jezt munter fortbauen und uns fest an sie anklammern wollen.

Aber, bedenket auch, **wen** ihr wählet! Prüfet wohl, ehe Ihr den Namen des Mannes, dem Ihr vertraut, auf das kleine Zettele schreibet. Denn wißet, die Punkte, die am Anfange dieses Aufsazes als Verfassungs-Bestimmungen stehen, und noch viele andere ebenso wichtige sollen zum Theil ganz beseitigt, zum Theil zeitgemäß gemodelt werden, und wenn Ihr nochmal von vornherein leset und die Sache mit Ernst betrachtet, so werdet Ihr sagen: „das sind schwere Steine zum Versezen, da gehört ein starker Arm dazu, um sie zu lupfen." Ihr könnt Euch denken, das Geschäft geht nicht so leicht, es wird Mühe und Kampf kosten. Deshalb gehören Männer hin, die **unbeugsam** festhalten am Rechte, an der Freiheit, an dem Wohl ihrer Mitbrüder — Männer, die nicht scharwenzeln und wedeln, wenn ihnen ein großer Herr ein Compliment macht, — Männer, die des Volkes Leiden kennen, die Einsicht genug, Gemüth, Muth und Beharrlichkeit haben, um mit Entschlossenheit durchzuführen, was das Volk seit Jahren schon hätte haben sollen und die nicht vermitteln und nicht nachgeben, wenn man ihnen Halbheiten anbietet. Denn es ist Erfahrungssache, wenn eine Volksvertretung den kleinen Finger hergibt vom Rechte des Volks, so nimmt man ihr bald die ganze Hand, mit welcher sie das gute Recht der Wähler kräftig hätte schüzen sollen. So war es bisher und es liegt in Eurer Hand, zu verhüten, daß es nicht so fortgeht. Haltet Euch an **erprobte** Volksfreunde und seid nicht leichtsinnig! Schauet bei allen Wahlvorschlägen, die man Euch macht, namentlich auch darnach, von welcher Seite sie kommen und deshalb schließe ich mit dem Zurufe:

„Prüfet Alles und das Gute behaltet!"

○ Es ist einem, wenn man die verschiedenen Wahlvorschläge der Merkurs-Partei so ganz gemüthlich in's Auge faßt, ganz sonderlich zu Muthe. Da liest man als Volksabgeordnete ernannt nichts als Pfarrer, Kirchenräthe, Justizassessoren, Justiz- und Finanz-Räthe, Oberamtsrichter und Oberamtmänner rc. zum Ueberfluß müssen natürlich auch die Minister selbst gewählt werden und es wäre gut, wenn auch der König und der Kronprinz in die Kammer kämen, denn besonders für die Minister ist es gar bequem, wenn sie in eigener Sache, über ihre eigenen Vorlagen und über Vertrauens- oder Mißtrauens-Abstimmungen gleich selbst mit abstimmen können. Sonst, auf den gemeinen Rathhäusern ist es üblich, daß bei Fragen, wo das Privat-Interesse oder die Verwandtschaft eines Stadtraths oder Bürgerausschuß-Mitglieds mit in's Spiel kommt, der Betheiligte abzutreten hat. In der großen, hohen Politik aber ist es anders, da handelt es sich ja blos um große Interessen, um das Volks-Wohl im Allgemeinen, da können so kleinliche Rücksichten nicht in Betracht kommen!! Man meint wirklich, bei solchen Kundgebung, die namentlich die vaterländische Partei in ihrer vornehmen Allweisheit sich zur Aufgabe macht, die württembergische Welt sei närrisch geworden. Man könnte geradezu meinen, es handle sich jezt darum, die Interessen der hohen und vornehmen Herren, die seit 50 Jahren, so emsiger Pflege der Gesezgebung sich zu erfreuen hatten, die aber seit März 1848 durch das zum Bewußtsein gekommene Volk einigen leichten Angriffen ausgesezt waren, — seien durch solche Vorschläge auf dem nächsten verfassunggebenden Landtage wieder neu zu verwahren, zu heben und sicher zu stellen. Das Volk aber wird ohne Zweifel anders gesinnt sein, und am 1. August wird es durch etwa 400,000 Stimmen den Ausspruch thun, welchen Männern es seine Zukunft anvertraut!

Vom Lande. **Wahlsache.** Es ist erfreulich, die Wahrnehmung machen zu können, daß die Wahlmannschaft der Orte des Wahlbezirks Rechberg ihre Sympathieen für einen Volksmann kund gibt. Im Allgemeinen ist nämlich die Stimmung bei uns **für** den längst bewährten, entschiedenen Volksfreund Forster, obgleich einzelne Wähler sich ihren eigenen Abgeordneten theils schleichend und duckmäuserisch, theils durch offenen Kampf zusammen zu ringen suchen. Ist die Wahlmannschaft der übrigen Bezirke unseres Ober-Amts von eben diesem gesunden Sinne beseelt, so kann es nicht fehlen, daß Forster mit großer Mehrheit aus der Wahlhandlung hervorgeht. Ich schließe mit dem Wunsche, daß sich kein Wahlmann durch falsche Vorspiegelung beirren lassen möge und rufe allen meinen Mitwählern zu: „Wählt keinen Geistlichen, keinen Beamten! Die Augen auf oder den Beutel!"

Ein Landwirth des Bezirks Rechberg.

* In der lezten Nummer des Remsboten lesen wir eine Ansprache an die Wähler einer in Waldstetten stattgefundenen **vertraulichen** Versammlung, welche Oberamtmann Liebherr im Verein mit Verwaltungs-Aktuar Billmann, mehreren Ortsvorstehern und ein paar Stadträthen von hier gebildet haben soll.

So weit ist es gekommen, daß man sich nicht mehr scheut, zu versuchen, nach alter Weise jezt wieder von oben herab die Abgeordneten zu machen, um dem Ministerium auf diese Weise und für alle Fälle seine Existenz zu sichern; so weit wird es aber nicht kommen, daß das Volk blindlings sich den Empfehlungen von Beamten und einigen Ortsvorstehern hingibt und dadurch an den Tag legt, daß es nicht mündig — daß es nicht selbstständig ist!

Wahlmänner! lasset diese Schmach nicht über Euch kommen, sondern wählet nach freier eigener Ueberzeugung den Mann Eures Vertrauens und nicht einen Mann, den Euch Beamte und Geistliche aufdringen wollen!

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Bekanntmachung in Betreff der Wahl eines Abgeordneten.)

Unter Bezugnahme auf das in Nro. 53 dieses Blattes veröffentlichte Gesez betreffend die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung, wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß am

Mittwoch den 1. August d. J.
von Morgens 7 Uhr an

die Wahlhandlung auf dem hiesigen Rathhause vorgenommen und nach Umständen am folgenden Tag fortgesezt, über diesen hinaus aber jedenfalls nicht erstreckt werden wird.

Es ergeht nun an die hiesige Einwohnerschaft die Aufforderung, bei dieser Wahl sich zahlreich zu betheiligen. Nach Art. 4 des erwähnten Gesezes sind wahlberechtigt alle diejenigen, volljährigen oder für volljährig erklärten hier wohnhafte württembergische Staatsbürger, welche zu der direkten Staatssteuer aus Grundeigenthum, Gefällen, Gebäuden, Gewerben, Kapitalien und Besoldungen,

oder anderem den Besoldungen in der Steuer gleichgestellten Einkommen in dem der Wahl vorausgegangenen Finanzjahre beigetragen haben, und zugleich im laufenden Finanzjahre noch beitragen.

Von dem Wahlrechte ausgeschlossen sind:

1) Personen, welche unter väterlicher Gewalt, unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen;
2) Personen, welche im Laufe der der Wahl vorangegangenen 3 Jahre — den Fall eines vorübergehenden unverschuldeten Unglücks, z. B. einer Krankheit oder Fruchttheurung, ausgenommen — Beiträge zu ihrem oder ihrer Familie Unterhalt aus öffentlichen Kassen empfangen haben, oder zur Zeit der Wahl empfangen.
3) Diejenigen, gegen welche ein Gantverfahren gerichtlich eröffnet ist, während der Dauer des Gantverfahrens.
4) Die durch rechtskräftiges gerichtliches Erkenntniß zum bleibenden oder zeitlichen Verluste der Wahlrechte, oder zu einer diesen Verlust nach sich ziehenden Strafe, oder zur Dienstentsezung verurtheilten oder unter polizeiliche Aufsicht gestellten, sowie die wegen eines mit dem Verluste der Wahlrechte bedrohten Vergehens in Anschuldigungsstand (Straf-Prozeßordnung Art. 87) versezten Personen, soweit sie nicht durch einen allgemeinen oder besonderen Gnadenakt amnestirt worden sind.

Bemerkt wird noch, daß, nachdem die Wählerliste der Vorschrift gemäß 6 Tage lang zu Jedermanns Einsicht öffentlich aufgelegt gewesen ist, weder jezt noch während der Wahl irgend eine Einwendung dagegen angenommen werden kann, also auch dann nicht, wenn z. B. Jemand nur aus Versehen ausgelassen worden wäre.

Am 25. Juli 1849.

Im Namen des
Distriktswahlkommissärs:
Stadtschultheißen-A.-V.
Kohn.

Gmünd.

Der hochwürdigste Herr Bischof hat sich gegen mich zu wiederholtenmalen auf das Verbindlichste über den ihm hier zu Theil gewordenen Empfang ausgedrückt und mich ersucht, der **gesammten Einwohnerschaft** seinen herzlichen Dank hiefür zu sagen, welchem Auftrag ich hiemit nachkomme.

Am 28. Juli 1849.

Stadtschultheißen-A.-V.
Kohn.

Donzdorf.

An die Schultheißenämter des Bezirks Rechberg.

Das Bezirksamt Rechberg hat von jezt an aufgehört. Es wird daher den Ortsvorstehern der Auftrag ertheilt, dieß in ihren Gemeinden bekannt zu machen.

Den 26. Juli 1849.

Bezirksamtmann Sigle.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Sehr gutes **Provencer-Oel** und feines **Mohn-Oel** empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens

C. F. Reinhardt.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Feiner **Rollen-Varinas** à 1 fl. 12 kr. p. Pfd. und mittelfeinen à 48 kr. p. Pfd. ist zu haben bei

C. F. Reinhardt.

Gmünd.
(Anzeige und Empfehlung.)

Ich mache hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich von heute an in der ehemaligen Behausung des Bortenmachers Trettner im Radgäßchen wohne. Dankend für das mir bisher geschenkte Zutrauen empfehle ich mich fernerem geneigten Wohlwollen.

Joseph Fulder,
Schuhmachermeister.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Wer junge Hahnen kastriren lassen will, der bringe sie dem

Thierarzt Carle.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ich empfehle mich im Gravieren, im Verfertigen von Durchstößen und Zieheisen aller Art und sonstigen ähnlichen Geschäften bestens.

Jos. Ottner.

Gmünd.

Bei Unterzeichnetem findet ein fleißiger Silberarbeiters-Gehülfe Beschäftigung.

Anton Fischer.

Straßdorf.
(Lehrlings-Gesuch.)

Einen wohlerzogenen jungen Menschen, welcher Lust hätte das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, findet unter billigen Bedingungen eine Stelle bei

G. Weber,
Schuhmachermeister.

Gmünd.
(Eingestellter Hund.)

Es hat sich dieser Tage ein langhaariger, schwarz und weiß gefleckter Hund eingestellt. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Ersaz der Fütterungskosten und Einrückungsgebühr abholen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Gefundener Sonnenschirm.)

Schon vor einiger Zeit wurde ein Sonnenschirm in der Pfarrkirche gefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Ersaz der Einruckungsgebühr abholen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Verkauf.)

Das Oehmdgras von circa 3 Morgen verkauft, wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat in seinem obern Stock ein angenehmes Logis zu vermiethen.

Nittinger, Seifensieder.

Theater in Gmünd.
Dienstag den 31. Juli:
zum Vortheil der Wilhelmine Wiedemann.

Hinko.

Schauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel, mit freier Benuzung des Storch'schen Romans, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Hiezu eine Beilage.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ilo'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Ansprache an meine Mitbürger in Stadt und Bezirk Gmünd.

Mein Beruf als Volksvertreter für den schon im Septr. v. J. eröffneten Landtag geht leider erst jezt, binnen wenigen Tagen, zu Ende.

Wenn ich unterlasse, eine ausführliche Beschreibung meiner Wirksamkeit während dieses Landtags zu liefern, so geschieht dies in der Voraussezung, daß der bei weitem größte Theil der Wähler schon vorher theils durch Zeitungsnachrichten, theils durch Berichte im März-Spiegel, theils durch die von mir selbst regelmäßig mündlich erstatteten Rechenschaftsberichte in den Volksvereinen des Bezirks, aufs genaueste hievon unterrichtet ist. Ich könnte also blos Wiederholungen geben, wovon ich kein Freund bin und was man mir um so gerner erlassen wird, als Jeder meiner Mitbürger sich seitdem ein festes Urtheil über meine politische Richtung zu bilden Gelegenheit hatte.

Der Hauptpunkt, der von meinen Feinden auserlesen wurde, um Verdächtigungen gegen mich unter das Volk zu werfen, ist der, daß ich im Oktr. v. J. erklärt habe, wie ich „durch und durch Republikaner sei." Hierauf habe ich in dem bekannten Sendschreiben an meine Wähler vom 10. Okt. 1848 ausführlich geantwortet und erklärt, daß ich jeden Augenblick die Abg.-Stelle niederzulegen bereit sei, wenn die Mehrheit meiner Wähler mir ihre Unzufriedenheit hierüber bezeuge. **Es geschah das Gegentheil** und so war es meine Pflicht auszuharren bis heute in dem Amte, das mir übertragen war. Eine Widerlegung vieler anderer gemeiner Verdächtigungen meiner Person, wie sie häufig in bekannten Schmuzblättern erschienen, halte ich für ganz überflüssig, und berufe mich sowohl für meine Verläumder als für mich selbst auf das bekannte Wort der ewigen Wahrheit: **„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."**

Ich bin überzeugt, meine Mitbürger werden sich hieran halten und beim Vergleiche werde ich meine Rechtfertigung finden.

Nach wenigen Tagen hat das württembergische Volk auf den Grund des Wahlgesezes vom 1. Juli eine neue Versammlung von Bevollmächtigten zu wählen, welche die Aufgabe haben, die seit 1819 bestehende Landesverfassung mit den deutschen Grundrechten und der Reichsverfassung in Einklang zu bringen, eine Aufgabe, die schon im März 1848 das erste und dringenste Verlangen des Volkes bildete und welche sich leider bis jezt, in eine Zeit verzögerte, in der sie aus bekannten Gründen schwerer zu lösen ist, als damals.

Nach langer Abwesenheit von Familie und Geschäft, welche beide mir, wie immer, näher am Herzen liegen, als nach der Aeußerung einer allerhöchsten Person es angenommen zu werden scheint, erwartete ich schon längst mit Sehnsucht die endliche Bereinigung der Geschäfte des Landtags um den Pflichten als Familienvater und Geschäftsmann mich wieder widmen und die mannigfachen Opfer, die ich seitdem bringen mußte, durch mögliches Nachholen des seit einem Jahr Versäumten wenigstens mindern zu können. Ich hatte auch vor Monaten die bestimmte Absicht, meiner Familie zu lieb nach dem Schlusse des Landtags zu erklären, daß ich nun, nach vollbrachter Sendung, einer weitern politischen Aufgabe mich nicht mehr unterziehen werde.

Da erschien in der Zwischenzeit, durch unglückliche Ereignisse im deutschen Vaterlande begünstigt, die Rückschrittspartei mit unerhörter Frechheit auf dem politischen Kampfplaze und mit ihr eine solche Masse von Verläumdungen und Beschimpfungen gegen Diejenigen, die bisher furchtlos und treu die Fahne der deutschen Freiheit und Einheit in kräftiger Hand gehalten, daß es in diesem Augenblicke, wo nur ein kleines Häuflein es noch wagt, unter diesem Banner muthig sich zu schaaren, für jeden Mann des Volkes zur Ehrensache wird, auszuharren im Kampfe um des Volkes heiligste Rechte, und nicht freiwillig abzutreten vom Kampfplaze, wenn es gilt, die lezten kümmerlichen Reste der Freiheit für eine bessere Zeit dem bitter getäuschten Volke zu retten und zu wahren.

Um meinen Mitbürgern, die unter verschiedenen Verhältnissen ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit mir bewahrt, zu beweisen, daß auch ich, in betrübter und gefahrvoller Zeit und troz schwerer persönlicher Opfer, meine Treue, meine Hingebung ihnen ebenso bewahrte, entschloß ich mich, auszusprechen, daß ich eine wiederholte Wahl als Volksvertreter, wenn sie auf mich fiele, nicht zurückweisen werde.

Der Wahltag steht vor der Thüre, die Aufgabe der Gewählten ist eine schwere, doppelt schwer unter gegenwärtigen, traurigen politischen Verhältnissen. Ich glaube nicht nöthig zu haben, diese Aufgabe näher zu bezeichnen; sie soll jedem Bürger in Stadt und Land längst bekannt sein. Uebrigens verweise ich auf den Aufsaz im heutigen März-Spiegel, wo sie in gedrängter Kürze und annähernd auseinandergesezt ist.

Mein politisches Glaubens-Bekenntniß besteht kurz und einfach darin, daß es, **wie bisher** mein Streben sein wird, die natürlichen Rechte des Volkes **unbeschränkt** aufrecht zu erhalten und dem Grundsaz, daß das Volk sich selbst Zweck sei, und daß es das Recht habe, Regierung und Geseze sich selbst zu geben, durch eine volksthümliche Verfassung praktisch in's Leben einzuführen. Ohne Feststellung dieser Grundlage kann der vernünftige Volkswille nie in vollem Maße zur Geltung kommen und nur nach Erreichung dieses Zieles kann es gelingen, die Mehrheit des Volks zu befreien von einer Unzahl drückender Vorrechte einzelner Bevorzugter, durch welche ihm seit undenklichen Zeiten unter zahllosen Benennungen schwere Lasten aufgelegt wurden.

Die Grundlagen hiezu finde ich in dem unlängst erschienen Programme der **„Volkspartei,"** welchem ich mich angeschlossen habe und dessen Richtung ich im Verein mit gleichgesinnten Freunden mit Entschiedenheit, ohne Furcht und Zagen, verfolgen werde.

Einen Wahl-Sieg zu meinen Gunsten betrachte ich nicht als einen Sieg meiner Person, sondern als den Sieg des guten Rechtes und der heiligen Sache nicht nur des württembergischen, sondern auch des deutschen Volkes. Nur in so ferne, als die Mehrheit der Wähler des Bezirks durch meine Wahl ausspricht, daß sie die Grundsäze der Volkspartei in vollem Umfange anerkennt und aufrecht erhalten wissen will und in mir einen würdigen Vertreter für sie zu finden glaubt, nur in dieser Richtung ist mir die Wahl willkommen und macht es mir zur Pflicht, dem ehrenvollen Rufe zu folgen.

Finden meine Mitbürger in Stadt und Land in dieser Erklärung, mit Rücksicht auf meine seitherige Handlungsweise im öffentlichen wie im Privatleben, die nöthige Beruhigung und Bestärkung für ihren Entschluß zur Wahl meiner Person, so mögen sie darnach handeln.

Gmünd, den 30. Juli 1849.

Ed. Forster.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 64. Mittwoch den 1. August **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Fortsezung.)

Der **Geheimerath** besteht, außer den Ministern, aus 4 Mitgliedern, wovon 2 einen Gehalt von je 3600 fl. . . . . 7,200 fl.
und 2 von je 3000 fl. . . . . . . 6,000 fl.
beziehen. Ein außerordentliches Mitglied bezieht zu seinem anderweitigen Gehalte, eine Zulage von . . . . 300 fl.

Die Kanzlei besteht aus:

1 Kanzleidirektor	2,100 fl.
2 Sekretäre 1. Klasse à 1400 fl.	2,800 fl.
1 „ 2. „	1,200 fl.
1 Kanzleiassistent	830 fl.
2 Kanzlisten à 800 fl. und 700 fl.	1,500 fl.
2 Diener mit 505 fl. 57 kr. und 405 fl. 57 kr.	911 fl. 54 kr.
Kanzleikosten!!!	1,233 fl.
	24,074 fl. 54 kr.

Die Kammer machte hieran einige Abzüge an den Kanzleikosten und bewilligte die Ausgabe im Ganzen mit 24,024 fl. 54 kr. Die Finanz-Commission hatte in ihrem Berichte beantragt, blos 16,259 fl. 57 kr. zu bewilligen, was verworfen wurde.

Beim Amtsantritt des „März-Ministeriums“ hatte man erwartet, daß die versprochene „neue Organisation“ und „Vereinfachung des Staatshaushalts“, diese und ähnliche kostspielige dem Volke so lästige Anstalten, wie Geheimes Kabinet 2c. wo nicht ganz beseitigen, so doch durch einfachere ersezen werde, aber sie bestehen leider bis heute noch.

Die Regierung fordert für 18⁴⁸/₄₉ für den ordentlichen Dienst im **Justiz-Departement:**

1) Besoldungen für das Ministerium und die Collegien	201,160 fl. 27 kr.
2) die Kanzleikosten für dieselben .	17,000 fl.
3) Besoldungen für die Bezirksgerichte	259,210 fl.
4) Kanzleikosten für dieselben . .	101,210 fl.
5) Gerichtliche Strafanstalten . .	200,945 fl.
6) Kriminalkosten	147,200 fl.
7) Reise- und Umzugskosten . .	2,500 fl.
8) Dispositions-Fonds	2,200 fl.
9) Vorübergehender Mehraufwand	100 fl.
	931,525 fl. 27 kr.

Die einzelnen Summen bestehen aus folgenden Posten:

I. A. Ministerium.

1 Departementschef 3600 fl., 30 Meß Holz à 15 fl. . . .	4050 fl.
1 vortragender Rath	2300 fl.
1 Kanzleidirektor	1500 fl.
4 Expeditoren 1 à 1200 fl., 3 à 1000 fl.	4200 fl.
2 Kanzlisten à 800 fl. u. 700 fl.	1500 fl.
1 Kanzleidiener, Geld 450 fl., Livree 55 fl. 57 kr. . . .	505 fl. 57 kr.
1 Aufwärter Geld 300 fl., Livree 54 fl. 30 kr.	354 fl. 30 kr.
	14,410 fl. 27 kr.

B. Obertribunal.

1 erster Direktor 2900 fl., 1 zweiter desgl. 2500 fl., 6 Räthe à 2300 fl., 8 Räthe à 2100 fl., 2 Assessoren à 1500 fl., 3 Expeditoren à 1200 fl., 2 desgl. à 1000 fl., 1 Kanzlei-Assistent 600 fl., 1 Kanzlist 600 fl., 3 Tagschreiber à 500 fl., 1 Kanzleidiener 450 fl., 2 Aufwärter à 300 fl. . . . . 48,350 fl.

C. 4 Kreisgerichtshöfe.

4 Vorstände à 2500 fl., 4 Dirigenten 2 à 2300 fl. u. 2 à 2100 fl., 35 Räthe 11 à 2000 fl., 12 à 1800 fl., 12 à 1600 fl., 20 Assessoren und zwar:

6 in I. Kl. mit 1200 fl. . .	7,200 fl.
7 in II. Kl. mit 1000 fl. . .	7,000 fl.
7 in III. Kl. mit 800 fl. . .	5,600 fl.
	19,800 fl.

22 Expeditoren und zwar:

11 in I. Kl. mit 1000 fl. . .	11,000 fl.
11 in II. Kl. mit 800 fl. . .	8,800 fl.
	19,800 fl.
10 Kanzleiassistenten mit 600 fl.	6,000 fl.
4 Kanzlisten mit 600 fl. . .	2,400 fl.

16 Tagschreiber mit 400 fl. . 6,400 fl.
8 Aufwärter mit 300 fl. . . 2,400 fl.
138,400 fl.

Kanzleikosten für das Ministerium und die Collegien . . . . . 17,000 fl.

II. Bezirksgerichte.
25 Oberamtsrichter in 1. Klasse à 1600 fl. . . . . . 40,000 fl.
30 dto. in 2. Kl. à 1300 fl. 39,000 fl.
10 dto. in 3. Kl. à 1100 fl. 11,000 fl.
hiezu 2 Gehaltszulagen extra 1,400 fl. 91,400 fl.
83 Gerichtsaktuare 5 in Stuttgart à 600 fl. . . . . . 3,000 fl.
78 auswärts à 500 fl. 39,000 fl.
Alterszulage für die 15 ältesten à 200 fl. . . . . . . 3,000 fl. 45,000 fl.

III. Gerichts- und Amtsnotare.
24 Gerichtsnotare 1. Kl. à 1000 fl. 24,000 fl.
30 dto. 2. Kl. à 800 fl. 24,000 fl.
10 dto. 3. Kl. à 700 fl. 7,000 fl.
71 Amtsnotare 1. Klasse à 600 fl. 42,600 fl.
31 Amtsnotare 2. Klasse mit verschiedenen Besoldungen von 500 fl. abwärts bis zu 300 fl. 11,950 fl. 109,550 fl.
Gerichtsdiener: 66 à 200 fl., Zulage dem Gerichtsdiener in Ulm 60 fl. 13,260 fl.

IV. Kanzleikosten der Bezirksgerichte.
Kanzleikosten der O.A.Gerichte . . 25,700 fl.
Mobilien für die O.A.Gerichte . 300 fl.
Assistenzkosten der " . 9,000 fl.
Brennholz für die " . 5,500 fl.
Postportoauslagen " . 1,000 fl.
Kanzlei- und Reisekosten-Beiträge für die Notariate . . . . . . 59,710 fl.

V. Gerichtliche Strafanstalten:
a) Strafanstalten-Collegium . . 4,905 fl.
b) Zuchthaus in Gotteszell . . 26,355 fl.
c) Arbeitshaus in Ludwigsburg . 60,600 fl.
d) " in Markgröningen 14,480 fl.
e) Civil-Festungs-Strafanstalt . 1,465 fl.
f) Kreisgefängniß in Heilbronn . 16,565 fl.
g) " " Rottenburg . 12,795 fl.
h) " " Hall . . 11,290 fl.
i) " " Ulm . . 9,940 fl.
k) Strafanstalt für jugendliche Verbrecher . . . . 5,050 fl.
l) zur Unterstüzung für entlassene Strafgefangene . . . . . . 1,500 fl.
Summe 164,945 fl.

Dieser Summe wurden sodann zum außerordentlichen Ankauf von Arbeits-Materialien, Wolle, Hanf, Werg 2c. 36,000 fl. zugelegt, und zwar denjenigen Strafanstalten, in welchen Gewerbe vorzugsweise in größerem Maßstabe betrieben werden:
a) dem Zuchthaus in Gotteszell 19,605 fl.
b) dem Arbeitshaus in Ludwigsburg . . 11,600 fl.
c) dem Arbeitshaus in Markgröningen . 4,795 fl.
thut 36,000 fl.
Summe 200,945 fl.

VI. Kriminalkosten:
1) Untersuchungskosten und Kosten der Unterhaltung der Geräthschaften in den oberamtsgerichtlichen Gefängnissen 145,000 fl.
2) Belohnungen der Staatsanwälte und deren Stellvertreter bei den 4 Kreisgerichtshöfen und zwar:
a) der vier Staatsanwälte à 300 fl. . . . . . 1,200 fl.
b) der 4 Stellvertreter 600 fl. 1,800 fl.
3) Wartgelder der 4 Kreisscharfrichter à 100 fl. . . 400 fl. 147,200 fl.

VII. Reise- und Umzugskosten . 2,500 fl.
VIII. Dispositionsfonds . . . 2,200 fl.
Hauptsumme 931,525 fl. 27 kr.

Stuttgart. Seit einigen Wochen sind Weine von den Jahren 1845 u. 1847 zu ungemein billigen Preisen, um 2, 3 kr. hier, in andern Theilen des Landes sogar zu 6 kr. die Maas zu haben. Das deutet offenbar darauf hin, daß die Weingärtner einen reichen und guten Herbst erwarten. Zwar scheint es, als sei der Wein gegen andere gute Jahrgänge zurück, und als wolle der Weinstock auch bei der eigenthümlichen Witterung dieses Jahres, den stets kühlen Nächten, nicht so rasch voranschreiten. Allein die Weingärtner haben so ihre eigenen Kennzeichen und stellen auf ihre Erfahrungen vieler Jahre hin ihre Vergleichungen an. Diese sagen ihnen, daß in den Jahren 1818 u. 1827 der Weinstock um diese Zeit noch weiter zurück war, als dieses Jahr, daß im Jahr 1827 die Nächte eben so rauh waren, als dieses Jahr, daß aber in den beiden obgenannten Jahren der August und September so ausgezeichnet günstige Witterung für den Weinstock brachten, daß ein recht angenehmer und guter Wein erzeugt wurde. Ein gleiches scheinen sie auch von diesem Jahr zu hoffen und wir wollen ihnen wünschen, daß ihre Erfahrungen und Hoffnungen sie nicht trügen. Ist doch ihre Arbeit das ganze Jahr hindurch eine harte und angestrengte, und wie jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist, so mögen auch ihnen die Segnungen ihres Fleißes in diesem ohnedieß so schweren Jahre in reichlichem Maße zu Theil werden! Es wird dies auch sonst auf alle Geschäfte von gutem Einfluß sein. N. T.

Stuttgart. Am 25. haben bei uns zahlreiche Ordensverleihungen im Heere stattgefunden. General v. Miller erhielt das Großkreuz des Militär-Verdienst-Ordens, welches mit einer jährlichen Präbende von 2000 fl. verbunden ist, General v. Baumbach den Friedrichsorden. In Allem wurden etliche fünfzig Orden an Offiziere unserer Armee ausgetheilt. N. T.

Der Schüze **Sautter**, welchen die Gerüchte schon erschossen sein ließen, ist am Freitag vom Hohenasperg freigelassen, bei seinem Regimente wieder eingetroffen. Derselbe wird wahrscheinlich beurlaubt werden N. T.

Se. Majestät der König soll den Weg von Geislingen bis Cannstadt, der Bahnlänge nach 15 Poststunden, mit einem Extrabahnzug von 3 Waggons in 51 Minuten zurückgelegt haben, die vorausgeschickte Courier-Locomotive aber sogar in nur 45 Minuten, also die Poststunde in 3½ Minuten. Es ist dieß eine

Geschwindigkeit, wie sie auf unserer Eisenbahn bis jezt nicht vorgekommen. Bw.

In **Rastatt** wurden dem offiziellen Bericht zufolge mehr als 5500 Mann, 180 Geschüze aller Kaliber, im brauchbaren Stande, über 5300 Gewehre und bedeutender Vorrath an Kriegsmaterial jeder Art, namentlich über 1600 Fässer Pulver vorgefunden. N. T.

Rastatt, 28. Juli. Die **Preußen**, deren feindselige Stimmung übrigens sehr natürlich ist, geriren sich allerdings mehr als Feinde, denn als Befreier: ihre Ansprüche sind groß, sie verlangen unbedingt Alles, wonach ihnen gelüstet. Umgekehrt sind sie von manchen Bürgern als Feinde angesehen, und diese gegenseitige Stimmung, verbunden mit dem Druck der Einquartirung (viele Bürger haben 20, 30, ja bis zu 60 Mann), ruft nach und nach eine jezt schon bemerkliche gereizte Stimmung hervor. Von vielen Seiten kann man hören, daß es so nicht bleiben könne. Die Zahl der Gefangenen beträgt 5—6000 Mann, einschließlich der in den lezten Tagen erst gefänglich eingezogenen Bürger von hier, deren Zahl nicht unbedeutend ist. Demnach beträgt der Stand der hiesigen Bevölkerung etwa 16 bis 18,000 Menschen, wovon die Einwohnerschaft, etwa ein Viertel, die übrigen, nämlich die Besazung und die Gefangenen, zu verköstigen hat; allerdings eine schwere Aufgabe. Sch. M.

Aus **Thurgau** wird berichtet, daß der Bundesrath die Regierung von Thurgau angewiesen habe, auf das Gesuch der badischen Regierung des Seekreises, die Waffen und das Geld der Freischaaren, die dahin geflüchtet, abzuliefern, nicht einzugehen. N. T.

Aus Ungarn. Die östreichisch-russische Armee ist in diesem Augenblicke im Mittelpunkte Ungarns, von der ungarischen Armee umgeben. Klapka behauptet Acs, Görgey und Dembinski stehen mit den vereinigten 90,000 Mann vor Ipolysagh bis Tokay; — Vecsey und Guyon — das dritte ungarische Armeekorps — ist jenseits der Theiß bei Szolnok. Die Schlacht bei Waizen war entschieden glücklich für die Ungarn, dadurch haben sich Görgey und Dembinski im Rücken der Russen vereinigt. Zwei Tage dauerte die Schlacht, die Russen verloren über 6,000 Mann an Todten und Verwundeten; allein in Pesth, wo alle öffentlichen Gebäude in Krankenhäuser umgewandelt wurden, liegen über 3,000 Verwundete. — Am zweiten Tage der Schlacht kämpfte die Nachhut Görgey's wunderbar, und es war in der Nacht vom 17. auf den 18. in Waizen ein harter Straßenkampf.

Bcalmierzyce, 20. Juli. Nach soeben hier eingehenden Nachrichten ist der Fürst Paskiewitsch unerwartet in Warschau eingetroffen, und zwar — wie hinzugefügt wird — verwundet. Mit der russischen Armee in Ungarn soll es wirklich sehr schlecht stehen; man sagt, daß der größte Theil der jezt dort agitirenden Truppen zurückgezogen und durch neue ersezt werden soll, weil die Desertionen in Folge des Mangels und der unendlichen Strapatzen entsezlich überhandnehmen.

Außer **Californien** hat man jezt auch im Westen von **Arcansas** ein Goldlager entdeckt, und bereits ist eine Expedition in diese Gegend abgegangen. — Nach Californien wurden in den lezten 2 Monaten 38,000 Ochsen eingeführt. An Schlachtvieh scheint also kein Mangel zu sein. An Bauholz fehlt es und es sind daher sogar im **Michigansee** über den Lawrencefluß und Kanal Schiffsladungen mit Bauholz dahin abgegangen. Ein furchtbarer weiter Weg, denn diese Schiffe mußten ganz Amerika umschiffen, mehr als 2600 Meilen! — Oregon mit seinen großartigen Waldungen liegt freilich verhältnißmäßig ganz nahe, allein noch fehlen alle Straßen dahin. Man denkt daher wieder mit allem Eifer an die projectirte Eisenbahn am obern Mississippi (weit ober St. Louis) ans stille Meer. Uns Deutschen mit unsern kleinstaatlichen Begriffen eine unbegreifliche Bahn, den Römern aber **war** nichts unmöglich und den Amerikanern **ist** nichts unmöglich. Bwk.

Nicht uninteressant dürfte die Mittheilung folgenden Gebetes sein, welches Kossuth (nach der in Pesth erscheinenden „Opposition") am Grabe der in der Schlacht bei Kapolna gefallenen ungarischen Helden knieend verrichtete: „Erhabener Herr! Gott der Krieger Arpads! Schau herab von Deinem Sternenthrone auf deinen flehenden Diener, von dessen Lippen das Gebet von Millionen zu Deinem Himmel emporsteigt, lobpreisend die unergründliche Kraft Deiner Allmacht. Mein Gott! Ueber mir strahlt Deine Sonne, und unter meinen Knieen ruhen die Gebeine meiner gefallenen heldenmüthigen Brüder; über meinem Haupte ist der Himmel blau, unter meinen Füßen die Erde rothgefärbt von dem heiligen Blute der Enkel unserer Ahnen. Laß nur den befruchtenden Strahl Deiner Sonne brennen, damit über dem Blute Blumen hervorsprießen, und diese verwesenden Hüllen nicht unbekränzt vermodern mögen. Gott meiner Ahnen, und der Völker Gott; erhöre und segne unserer Krieger schmetternde Stimme, in welcher der Arm und der Geist tapferer Völker donnert, um den Ketten schmiedenden eisernen Arm der Willkür zu zerschmettern. Als freier Mensch knie ich an diesen frischen Gräbern, bei den Gebeinen meiner Brüder. Durch solche Opfer wird deine Erde geweiht, wenn sie auch sündbefleckt war. Mein Gott! auf diesem geheiligten Boden, über diesen Gräbern darf kein Sklavenvolk leben. Mein Vater! Großer Vater meiner Väter! Mächtiger über Myriaden! Allmächtiger, großer Gott des Himmels, der Erde und der Meere! Diesen Gebeinen entsprießt eine Glorie prangend an der Stirne meines Volkes — heilige ihren Staub mit Deiner Gnade, daß die Asche meiner für die heilige Sache gefallenen Heldenbrüder ruhen möge in Heiligkeit. Verlaß uns nicht, großer Gott der Schlachten! im heiligen Namen der Völker; gepriesen sei deine Allmacht. Amen!" H. Tb.

A und B Wahlmänner.

A. Hören Sie, ich bin nicht für die Linke. Auf der Linken fand ich viel Geschrei und wenig Wolle.

B. Ganz richtig! Und ich fand auf der Rechten wenig Geschrei, aber **sehr viel Wolle**.

Kein Standesunterschied mehr!

„Sakermenter, wo steckst, wo bist, wo bleibst du, wann ich klingle?" „„Euer Gnaden Herr Major, ich habe gespeist!""

„Wa — wa — was? Gespeist! — Gespeist, du Sakrrr — ! Der König speist, ich esse und du frißst!" L.-K.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Verkauf.)

Morgenden
Donnerstag d. 2. August d. J.
Vormittags 11 Uhr
verkauft die unterzeichnete Stelle den **Dung** von den Pferden der Königl. Artillerie aus sämmtlichen hiesigen Stallungen, abgesondert auf den Monat August, wozu Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 30. Juli 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Bewerberaufruf.)

Die Bewerber um die erledigte Hausmeistersstelle im Spital werden hiemit aufgefordert, ihre Meldungen längstens bis Freitag Morgens den 3. d. M. bei der Hospitalpflege einzureichen; wobei übrigens bemerkt wird, daß die Stelle blos in widerruflicher Eigenschaft vergeben wird.

Den 31. Juli 1849.

Stiftungsrath.

Gmünd.
(Bitte um Unterstüzungs-Beiträge.)

Von mehreren Seiten bin ich dringend angegangen, eine Sammlung zu Unterstüzung solcher Hilfsbedürftigen zu veranstalten, welche durch die unglücklichen Verhältnisse in Baden genöthigt wurden eine Zuflucht in der Schweiz zu suchen. So schüchtern ich auch bin, die ohne dieß so vielfach in Anspruch genommene Mildthätigkeit anzurufen, so ermuthigt mich die große Noth in der die Leute sind, doch zu der Bitte um Gaben, welche, so klein sie auch sein mögen, mit Dank angenommen werden.

Joh. Buhl.

Gmünd.
(Manteltuch zu verkaufen.)

Von dem zur Ausrüstung der 4. Compagnie erkauften, grau melirten Tuch sind ungefähr 100 Ellen übrig geblieben, welche Unterzeichneter ermächtigt ist in jedem beliebigen Quantum à 2 fl. die Elle gegen baare Zahlung zu verkaufen.

Joh. Buhl.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ich verkaufe 4 Eimer Wein vom Jahrgang 1848 Kleinbottwarer Gewächs, wie auch 2 Eimer Wonnensteiner dickrothen desselben Jahrgangs.

Schurer, Kostreicher.

Gmünd.

Gutes **Weißbier** ist forwährend zu haben bei

J. F. Palmer,
zum Bären.

Gmünd.
(Verlorenes.)

Am verflossenen Donnerstag ist ein Gesangbuch in der Pfarrkirche verloren gegangen. Der wirkliche Besizer wird ersucht, dasselbe zurückzugeben an

die Redaktion.

Gmünd.
(Fahrniß-Verkauf.)

Heute,
Mittwoch den 1. August
wird in dem Oberamtsgerichtsgebäude eine Fahrniß-Auktion abgehalten, wobei vorkommt:

Vormittags von halb 9 Uhr an, allerlei Gartengeräthschaften als:
Leitern, Kannen, Hauen, Spaten, Scheeren, Wurfgitter, Schleifstein, Schubkarren u. s. w.

Nachmittags von 1 Uhr an:
Meubles: ganz neu aufgepolsterter Sopha und sechs Sessel, polirte und unpolirte Stühle, Pfeiler-Comode, Kästen zu Kleider und Weißzeug, Bettladen, Lehnsessel, Stand- und Wand-Uhren, Spiegel u. s. w., etwas Betten, gemeiner Hausrath, Faß- und Faßlager, Bandgeschirr, worunter ein neuer Badzuber und 4 in Eisen gebundene Wasserkufen sich befinden. Ein Bienenhaus auf den Abbruch, nebst 4 Bienenstöcken, Bienenkörbe, Handschuh und Kappen.

Gmünd.
(Wohnungs-Veränderung und Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er eingetretener Verhältnisse wegen nicht in die ehemalige Tretk'nersche Logis gezogen ist, sondern zu Xaver Straubenmüller, Nagelschmied in der Schmidgasse. Für das bisher ihm geschenkte Zutrauen verbindlichst dankend, bittet er auch es ferner ihm zu Theil werden zu lassen.

Jos. Fulder,
Schuhmachermeister.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Sehr gutes **Provencer-Oel** und feines **Mohn-Oel** empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens

C. F. Reinhardt.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Feiner **Rollen-Varinas** à 1 fl. 12 kr. p. Pfd. und mittelfeinen à 48 kr. p. Pfd. ist zu haben bei

C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Bei Unterzeichnetem findet ein fleißiger Silberarbeiters-Gehülfe Beschäftigung.

Anton Fischer.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Zwei Logis, eine für eine kleine Familie mit Stube und Stubenkammer, Küche und Holzlege; die andere für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel hat zu vermiethen

Jos. Käßer, Dreher.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Zimmer, parterre, mit oder ohne Möbel vermiethet

Bulling in der Kappelgasse.

Straßdorf.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ein wohlerzogener junger Mensch, welcher Lust hätte das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, findet unter billigen Bedingungen eine Stelle bei

G. Weber,
Schuhmachermeister.

Theater in Gmünd.
auf Verlangen.
Freitag den 3. August:
Die Kinder des Regiments und der Invalide,
oder:
Die Findlinge von Moskau.
Singspiel in 3 Akten von Blum.
Musik von A. Müller.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 65. Samstag den 4. August **1849.**

Mannigfaltiges.

Hohenasperg, 31. Juli. In keinem Jahr der Welt wird der Zug nach Amerika noch so groß gewesen sein, als er im Jahr 1850 wird. Es gibt Tausende von Menschen, die über die jezigen Verhältnisse allen Muth für die Zukunft verloren haben; Tausende von Menschen die über unsere verlornen Freiheiten, über unsere kommende Russifizirung so indignirt sind, daß sie lieber Alles aufopfern, ehe sie sich vollends ganz in's Sklavenjoch beugen; Tausende von Menschen, denen, als politisch Verfolgten, das Vaterland, die Heimath ohnehin verschlossen ist und für immer verschlossen bleibt, wenn sie nicht ihre Heimath in einem Kerker finden wollen, und denen also nichts übrig bleibt, als ihr früheres Vaterland mit einem neuen zu vertauschen, mit einem neuen, hoffnungsreicheren, mit einem Lande, worin die Zukunft einen goldenen Boden hat. Dazu kommen noch die andern vielen Tausende, denen die Heimath kein Brod mehr bietet, denen das Vaterland den Ernährerarm entzogen hat! Wohin sollen alle die vielen Tausende? Nach Rußland, um in Polen oder im schwarzen Meer elendiglich ihr Leben zu fristen und vollends gänzlich geistig vernichtet zu werden? Schon Viele haben sich verlocken lassen, weil's auf „ebenem Boden" dahin geht und das Sprichwort: „das Wasser hat keinen Boden" noch immer eine Menge Leute in Angst versezt; Viele sind nach Rußland, in die Nähe von Odessa gegangen und einige Wenige in der lezten Gegend ausgenommen, sind Alle, Alle elendiglich verkommen oder haben sich fortgebracht, wie sich der Sklave forbringt, „sie haben zu essen und zu trinken gehabt, so viel des Leibes Nothdurft verlangte und sind dann gestorben." — Oder soll man nach Spanien? In diesem wunderschönen Lande, wo früher 40 Millionen unter heidnischer und muhamedanischer Herrschaft fröhlich und frei lebten, in diesem Lande, nun es das christkatholische der Welt ist, bringen sich kaum 7 Millionen nothdürftig fort. Hier wäre Grund und Boden in Menge und eine Natur, wie sie Gott nirgends schöner erschaffen, aber — Eines fehlt, die Freiheit. Es ist religiöser, es ist geistiger Zwang. Die Mitbewohner sind unduldsamer Natur und wenn man auch zu Hunderten an einen Ort hin auswanderte, man würde bald der ewigen Neckereien, der ewigen Plackereien, der ewigen Höhnereien der Ureinwohner genug haben. Ja, wenn einmal eine freisinnige Regierung an der Spize steht, wenn ein zweiter Marquis Pombal die pyrenäische Halbinsel regenerirt und den Bigottismus austreibt und den Ultrachristkatholicismus mistet, wenn besondere Geseze zum Schuze der Einwanderer gegeben werden, wenn die Regierung die großen Klosterdistrikte zum Anbau anweist, dann kann in Spanien für Deutsche eine neue Heimath erstehen, vorderhand ist dieses Land kein Land der Zukunft. — Nur Eines gibt es in Europa, wo Tausende und aber Tausende eine fröhliche Zufluchtsstätte finden werden, wo Tausende und aber Tausende der jezt Verfolgten ein sicheres Nest sich aufbauen können, wo Raum genug ist für Millionen und ein Himmel zum Entzücken, — nur Ein solches Land gibt es in Europa, und dieses Land ist Ungarn, wenn es erst seinen Freiheitskampf ausgekämpft hat. Für jezt müssen wir Deutsche auf Ungarn verzichten. — Wohin also? Nach Australien? Wo für jezt noch Klima und Geseze den Deutschen ungünstig? Nach dem Cap der guten Hoffnung, um Afrika mit seinem Blute zu düngen? Nach Asien, um in Ostindien englisches Interesse zu fördern? Nein, nur Ein Ziel gibt es für die Hunderttausende von Deutschen, denen das Vaterland zu eng, nur Ein Ziel, und dieses ist **Amerika**. Hier ist der Boden der Freiheit, der Boden der frischen Bewegung für deutsche Elemente, der Boden, in dem ganz Deutschland mit sammt seinen 40 Millionen Einwohnern 10mal Plaz hätte, ohne daß das große herrliche Land übervölkert oder nur recht bevölkert würde. Lächelt nicht über diese Worte, schlagt nach in der schlechtesten Geographie, lest, wie groß Amerika, lest wie groß Deutschland und ihr werdet meine Worte buchstäblich wahr finden, und **wenn ich auch nur von den nordamerikanischen Freistaaten spräche!** Amerika mit seinem wohlfeilen, zum allergrößten Theil noch unangebauten, vortrefflichen Boden, Amerika mit seinen klimatischen Verhältnissen, die — was die nordamerikanischen Freistaaten betrifft, dem Deutschen am besten zusagen, Amerika mit seiner hochsinnigen Verfassung, wornach Jeder dem Andern gleich ist, wonach Jeder thun und treiben kann, was er will, ohne Hinderniß, ohne Beschränkung, außer solche, die das Naturrecht ohnehin Jedem vorschriebe, Amerika mit seinen zu einem großen Theile fast deutsch gewordenen Sitten, mit seinen vielen Millionen Deut-

schen, die deutsch reden, deutsch schreiben und doch amerikanisch, d. h. frei denken gelernt haben, — dieses Amerika ist das Land unserer Zukunft, denn es ist das Land, wo die Freiheit einen goldenen Boden hat. B.

Gmünd. Bei der am 1. und 2. August stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten haben von 3957 Wahlmännern 2154 abgestimmt, wovon auf **Forster** 1368 und auf Pfarrer **Bestlin** 759 Stimmen fielen. 27 Stimmen zersplitterten sich auf Verschiedene.

◇ Gmünd. Polizeisache. Donnerstag Nacht wurde ich durch einen Straßenlärm aufgeweckt, und hörte, nachdem ich aufgestanden war, zu meiner Verwunderung, daß es der Herr Oberamtmann selbst war, welcher dem Polizeiwachtmeister Verhaltungsmaßregeln über Verhütung von Störungen der Nachtruhe ertheilte. Es wäre doch gewiß passender, wenn derartige Verhandlungen in der Folge nicht mehr auf dem Marktplaz, sondern auf der Amtsstube vorgenommen würden.

Aalen, 2. August. (Corresp.) Die Wahl ist vorüber. In unserem Oberamt haben 1475 Wähler abgestimmt; Moriz Mohl erhielt 1448, Paul Pfizer, Ottenbacher, Römer, Hornstein u. s. w. erhielt jeder ein paar Stimmen.

Nach der württ. Ztg. findet in dem württ. Armee-Corps folgende neue Eintheilung statt: Die vier Reiter-Regimenter bilden künftig eine einzige Brigade unter Commando des Generalmajors v. Troyff; — die acht Infanterieregimenter aber eine einzige Division unter Commando des General-Lieut. v. Miller. Diese Infanterie-Division theilt sich in drei Brigaden, deren erste das 4. 5. und 6. Regiment, Garnison Stuttgart, unter Commando des Generalmajors Grafen Wilhelm von Württemberg, — die zweite das 3. 7. und 8. Regiment, Garnison Ulm, unter Commando des Generalmajors v. Meisrimmel, — die dritte das 1. und 2. Regiment, Garnison Ludwigsburg, unter Commando des Generalmajors v. Baumbach — formirt. — General v. Baumbach wird Gouverneur von Ludwigsburg.

Baden. Das Morden hat begonnen. Johann Ludwig Maximilian Dortu aus Potsdam, Sohn eines preußischen Staatsdieners, vormaliger preußischer Unteroffizier, Kämpfer auf Berliner Märzbarrikaden, und Mitstreiter im badischen Volksheere, wurde am 31. Juli früh 4 Uhr in Freiburg von den Preußen beim Kirchhof von Wiehre, 1/4 Stunde von der Stadt, erschossen. Im Verhör soll er gesagt haben, es thue ihm nur leid, daß er nicht mehr Kämpfer für die Monarchie vernichtet habe. Er wurde in einer Chaise hinausgeführt. Am Kirchhof, erzählt das d. Volksblatt, mußte er aussteigen. Er ging, ein großer, schöner Mann, etwa 24 Jahre alt, muthig und gefaßt, die linke Hand auf das Herz gelegt, die rechte in die Seite gestemmt, in der Mitte des Quarrees, das die Infanterie gebildet hatte, während die Husaren in der Nähe streiften, um Zuschauer ferne zu halten. Das Todesurtheil wurde vorgelesen. Dortu antwortete: Ich sterbe für die Freiheit; schießt gut, Brüder! Er sank sogleich von vielen Kugeln durchbohrt entseelt zusammen. Die Leiche wurde in einen Sarg gethan und beim Eingang des Kirchhofs verscharrt. Das Grab hat keinen Hügel, sondern ist ganz eben. — In Rastatt haben die Verhöre ihren Anfang genommen. — Die Volksvereine sind jezt von der Regierung förmlich aufgelöst und verboten. B.

Immer deutlicher wird die Sprache Preußens in Beziehung auf Baden. Dieses Ländchen soll nämlich dem preußischen Staate durchaus nicht einverleibt werden; im Gegentheil, Preußen sei so großmüthig und lasse Baden als solches bestehen, um die Verträge des Wiener Congresses fest zu halten. Allein, heißt es weiter, weder die Bundesakte noch die Wiener Schlußakte verbieten es den einzelnen deutschen Staaten, sich ohne alle Beschränkung unter einander zu verbinden, ja es hätten sogar die einzelnen Staaten das Recht sich gegenseitig Hohheitsrechte abzutreten. Die Existenz Badens wird also nicht angegriffen, d. h. es wird nicht zerstückelt und zwischen Oestreich, Bayern und Württemberg getheilt, wie anfangs im Plan lag, sondern es bleibt ein Ganzes und tritt an Preußen Nichts ab, als das Hohheitsrecht. — Vor 40 Jahren trat der Fürst von Hohenlohe-Oehringen auch nichts ab, als das Hoheitsrecht; aber kein Mensch wird behaupten wollen, daß der Fürst von Hohenlohe-Oehringen wie alle seine Genossen von damals nicht mediatisirt sei. B.

Herr Jucho taucht auf dem politischen Schauplaz der Inserate der Oberpostamtszeitung mit der Nachricht auf, daß die liebenswürdige preußische Regierung durch die Postämter die Auslieferung des lezten Bandes der stenographischen Berichte der Nationalversammlung verweigern lasse. Bw.

Zürich. In diesem Kanton erscheinen die Menschlichkeit und Sorgfalt der Landleute gegen die unglücklichen Flüchtlinge im schönsten Lichte. Aus sehr vielen Gemeinden kommen Bauern nach Zürich, die freiwillig für sich und ihre Nachbarn eine gewisse Anzahl von diesen Leuten zu unterhalten übernehmen und mit nach Hause führen, wo man sie so gut wie immer möglich behandelt und zweckmäßig beschäftigt. Als jüngsthin die pfälzischen Flüchtlinge ankamen, stand unter den Neugierigen auch ein gewisser Spezereihändler B. und sagte: „Pah! das sind lauter Hallunken!" Ein Bauer, der neben ihm stand, kehrte sich um und fragte kalt: „Was säged Ihr da!" B. wiederholte seine Schmähung; aber noch hatte er das lezte Wort auf den Lippen, als ihm auch schon die Eisenfaust des Bauers auf der Nase saß, und er durch diesen einen Streich der Länge nach auf's Straßenpflaster flog. U. Sch.

Nachschrift. Ueber das Resultat der Wahlen erfährt man bis jezt Folgendes: Stuttgart Stadt: Mohl 1915, Murschel 2651. Soldaten, Beamte und Hofdienerschaft haben nahezu sämmtlich abgestimmt, während circa 2300 der Bürgerschaft ihr Wahlrecht nicht ausübten. Stuttgart Amt: Gust. Pfitzer gewählt gegen Hölder. — Besigheim Schoder gewählt. — Oehringen Rödinger gewählt gegen Staatsr. Duvernoy. — Heidenheim Winter gewählt gegen Dr. Meebold. — Tübingen Schweickhardt gewählt. Neckarsulm v. Zwerger gewählt gegen Fischer. Weinsberg solche Stimmenzersplitterung, daß neu gewählt werden muß (hier erhielt S. M. der König 8 Stimmen.) — In Cannstadt soll Wolff gegen Mäule und in Geislingen Schert gegen Staatsr. Römer unterlegen sein, doch nur mit

unbedeutender Stimmenzahl. — In Brackenheim Vogel; in Nürtingen erhielt Kratz 1608, Ostertag 1397 Stimmen. — In Leutkirch soll Fürst Waldburg Zeil, in Balingen Ruoff, in Nagold Geigle, in Herrenberg Zeller gewählt sein. — Rüpplin ist gewählt in Ludwigsburg, Seeger in Neuenbürg, L. Seeger in Ulm, Brachet in Waiblingen, Zech in Backnang, Triztschler in Kirchheim und Desselbiger in Böblingen. N. T.

Der Landtag dauert noch immer fort. Er wird wohl erst in etwa 14 Tagen zu Ende gehen. Die Regierung scheint's kann's nicht über's Herz bringen, daß dieser glorreiche Landtag nicht ewig währt. Es werden immer noch neue Gesezesentwürfe eingebracht. Bw.

Stuttgart, 3. August. Die heute ausgegebene Nr. 46 des Regierungsblattes enthält das Gesez, betr. die Größe der Besteurung der Capitalien und Besoldungen für Gemeinden und Amtskörperschaften. B.

Die in Tuttlingen eingebrachten Freischärler hat man wieder laufen lassen. Das Gleiche ist mit einer in Tettnang eingelieferten Anzahl geschehen. — 's ist das Vernünftigste, was die Regierung thun kann. B.

□ Es ist doch sonderbar, daß den wichtigsten Landtagen allemal bedenkliche Situationen vorausgehen. Die Grundlinien für die Reichsverfassung, der Maßstab für die Verfassung der Provinzen zu Anbahnung der Einheit wären fertig gewesen, auch anerkannt von Regierung und Ständen, es war eine Uebereinstimmung im ganzen Lande, die eine besonnene friedliche Anpassung der Landesgeseze an das deutsche Gesammtgesez in frohe Aussicht stellte. Da kamen nach langen diplomatischen Unterwühlungen die fürstlichen Proteste und Sonderbünde, zerrissen in den Provinzen das werdende Vertrauen, reizten den Widerspruch zur Selbsthilfe; die Spalten in der Reichsversammlung klafften immer weiter, und während dieses Lärmes um Wahrheit, Recht und Freiheit nüzte der Absolutismus Zeit und Kräfte für die Reaction, die Feigheit des Egoismus, auf welche die herkömmliche Gewalt rechnete, bot die Hilfstruppen der Reaction, und während die Landespartheien sich gegenseitig bekämpften, wurden neues Wahlgesez und Reichsverfassung octroyirt, rückten die Preußen, nachdem sie die kleinen Fürsten theils geschreckt, theils geködert, die Volksbewegungen erdrückt hatten, in Süddeutschland ein. Die verblüfften Ministerien wollten laviren, aber das Vertrauen des Volks wurde wankend und an den Grenzen starren drohende Bajonette, und das Unglück zweier zertretenen, weil verlassenen Provinzen soll als Warnungsexempel genügen, die ängstlichen Besizer um jeden Preis sich Ruhe zu erkaufen, und wär's mit Wiederkehr des alten Bundestags und Kammer der Standesherren. Unter diesem Zähneknirschen der Volkshoffnungen und dem Geheul der schwänzelnden Selbstsucht nun sollen die Grundrechte gewahrt und der Landesverfassung als lebendige Seele eingehaucht werden. Aber die Wähler! erschreckt durch den Sturm der Ereignisse, verdrossen über jahrelanges Strohdreschen, mißtrauisch gegen Alle, da sie sich von so Vertrauten verlassen sehen, werden sie mit prüfendem Interesse wählen? und wenn die Wahlen vergacken, wird nicht auch dieser ein unendlicher und doch vergeblicher werden?

Im menschlichen Blut ist, wie bekannt, Eisen enthalten. Jezt hat sich neulich ein hiesiger Chemiker zu dem Versuche angeboten, aus dem Blute eines verstorbenen Menschen so viel Eisen zu ziehen, daß man daraus eine Denkmünze von der Größe eines Vierzehnfrankstücks prägen könne. Nun kann aber nicht blos das Blut der Soldaten im Kriege, sondern auch das Blut aller Bürger in Friedenszeiten zur Metallbereitung benuzt und können dadurch die fürstlichen Kassen unerschöpflich gemacht werden. Wie viele Millionen Bauern gibt es nicht in Europa, die ihre Steuern nicht mehr bezahlen können. Man lege ihnen eine Blutsteuer auf, man lasse sie zur Ader. Wenn ein Bürger seine Geldbuße nicht entrichten kann, lasse man ihm zur Ader, wie herrlich könnte man das Aderlassen benuzen, Preßvergehen zu verhindern oder zu bestrafen. Ein deutscher Journalist hat gewöhnlich weder Gut noch Geld um Kaution zu leisten. Man seze tausend Unzen Blut als Kaution für jeden Journalisten fest. Kann ein Preßverbrecher seine Geldbuße nicht abtragen, verurtheile man ihn zu einem täglichen Aderlasse auf 3, 5, 7, 9, 14 Jahre oder nach der bayerischen Kriminalpraxis auf unbestimmte Jahre. Man lasse den Journalisten Blut, bis die europäischen Verhältnisse sich gebessert haben, bis die belgische, irländische, französische, deutsche, portugiesische, spanische, amerikanische, türkische, ägyptische Frage entschieden ist. Dann braucht auch ein deutscher Fürst nicht mehr den Kaiser von Rußland um sein herrliches Sibirien zu beneiden. Er kann dann auch seine Unterthanen zu den Bergwerken verurtheilen; denn ein reiches Bergwerk ist das menschliche Blut. B. B. a. P.

Ludwig Kossuth.

Eine biographische Skizze nach ungarischen Quellen.

(Schluß.)

Das Weitere aus Kossuth's Leben ist nun auch für Deutschland zu bekannt, theils aber wieder in zu großen Nebel von Lügen und falschen Nachrichten gehüllt, als daß ich es wagen dürfte, weiteres anzuführen, bis nicht die Zeit den gerechten, edlen und großen Kampf der ungarischen Nation, mit sammt dem Schicksale ihrer Führer, zu irgend einer Entscheidung gebracht hat, wo dann die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden sein wird. Es sei nur soviel noch gesagt, daß die Aufschneiderei der östreichischen Regierung, als habe Kossuth lächerliche und hohle Proklamationen erlassen, von dem Unterstaatssekretär Pulsky und dem ungarischen Gesandten Graf Teleki in Paris dadurch widerlegt wurde, daß selbe in der Zeitschrift „le Siècle" vom 2. März 1849 sämmtliche Proklamationen Kossuth's seit dem 18. November 1848 bis zum 26. Februar 1849 in französischer Uebersezung veröffentlichten.

Ueber Kossuth selbst ist noch zu sagen, daß er als Journalist, wenn es galt, den Patriosmus anzustacheln, pomphaft, poetisch, hinreißend schrieb, sobald es sich aber um Zahlen handelte, knapp, klar und kurz. Dazu kommt sein encyklopädisches Wissen, seine immense Belesenheit und sein wirklich gründliches Erfassen. Als Redner dagegen ist er stets enthusiasmirend, alle Leidenschaften aufregend, gewaltig, oft ohne es zu wollen, etwas Schauspieler; er wird durch ein sonores sehr starkes Organ, welches jede Gemüthsbewegung nachahmt, bedeutend unterstüzt. Kein Wunder ist es, wenn Kossuth seine Landsleute in ungarischer Sprache enthusiasmirt, dagegen wird es überraschen, wenn man hört,

daß Kossuth die Budaörher Schwaben in deutscher und die Slaven der Bergstadt in slovakischer Sprache in Feuer und Flammen gesezt hat. Ja bei einer Kongregation in Sümög gewann er den ganzen katholischen Klerus für sich, indem er ihn lateinisch haranguirte. Kossuth's Reisen beschränken sich blos auf eine kurze Tour über Wien, Dresden, Leipzig, Berlin, Hamburg, London, Paris, Heidelberg, München, zurück nach Ungarn im Frühjahr 1846. Sein Aeußeres ist schön und imponirend, sein Kopf ganz orientalisch. In Gesellschaft ist er bezaubernd, wacker und brav im Familienleben. Seine Frau, eine geborne Meßlényi, die Schwester des durch Mak als Verräther füsillirten Komandanten der Festung Komorn und Mutter von 3 Kindern, wird bekanntlich von dem rohen Profoßen Windischgräz auch steckbrieflich verfolgt und im Steckbrief so bezeichnet: trägt sich elegant und besizt eine große Bildung, wodurch sie geläufig französisch, englisch, deutsch, slovakisch und wallachisch, neben ihrer Heimathsprache, spricht.

Wie nun der Kampf ausfällt, Kossuth's Name wird in der Weltgeschichte als ein großer fortleben, und seine Nation wird für ewige Zeiten damit den Begriff von Mannheit, Ausdauer und Genie verbinden.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Den 3. August 1849 wurde ich von dem K. Oberamt benachrichtigt, daß nach einer Mittheilung der K. Stadtdirektion Stuttgart v. 30. v. M. von dem Gewinnantheil der Aachen-Münchner Feuerversicherungs-Gesellschaft für das Jahr 1848 dem Handwerkerverein dahier zu Förderung gewerblicher Interessen **100 fl.** zugetheilt worden seien, was ich den verehrlichen Mitgliedern des Vereins auf diesem Wege bekannt mache.

Den 4. Aug. 1849.

Domma, Vorstand.

Gmünd.

(Manteltuch zu verkaufen.)

Von dem zur Ausrüstung der 4. Compagnie erkauften, grau melirten Tuch sind ungefähr 100 Ellen übrig geblieben, welche Unterzeichneter ermächtigt ist in jedem beliebigen Quantum à 2 fl. die Elle gegen baare Zahlung zu verkaufen.

Joh. Buhl.

Gmünd.

(Bitte um Unterstüzungs-Beiträge.)

Von mehreren Seiten bin ich dringend angegangen, eine Sammlung zu Unterstüzung solcher Hilfsbedürftigen zu veranstalten, welche durch die unglücklichen Verhältnisse in Baden genöthigt wurden eine Zuflucht in der Schweiz zu suchen. So schüchtern ich auch bin, die ohne dieß so vielfach in Anspruch genommene Mildthätigkeit anzurufen, so ermuthigt mich die große Noth in der die Leute sind, doch zu der Bitte um Gaben, welche, so klein sie auch sein mögen, mit Dank angenommen werden.

Joh. Buhl.

Gmünd.

(Einladung.)

Meine Freunde lade ich vor meinem Abgang nach Ludwigsburg hiedurch auf heute Abend in den schwarzen Ochsen ein.

Blindenlehrer E. Schwarz.

Gmünd.

(Preiskegelschieben und Würfelspiel.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen bei günstiger Witterung morgenden Sonntag den 5. August das am 29. Juli begonnene Kegelschieben in seinem Garten fortzusezen. Die Gewinnste sind folgende:

1. Gewinn ein schöner Schaf-Hammel.
2. Gewinn 2 Kronenthaler.
3. " 1 "
4. " ½ "
5. " ¼ "

Die näheren Bestimmungen sind auf dem Anschlagezettel enthalten.

Zugleich wird bemerkt, daß mit diesem Kegelschieben auch ein Würfelspiel verbunden wird; hiezu ladet höflichst ein

S. Pfisterer, zum weißen Hahnen.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Zwei Logis, eine für eine kleine Familie mit Stube und Stubenkammer, Küche und Holzlege; die andere für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel hat zu vermiethen

Joh. Käßer, Dreher.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat bis nächsten Ursula-Markt sein oberes Logis in der Schmidgasse gelegen, zu vermiethen. Dasselbe enthält zwei ineinander gehende und ein besonderes Zimmer, sämmtlich austapezirt, einer Speisekammer, Küche, Holzlege, Antheil am Keller, Wasch- und Backhaus.

Ig. Scherr, Oekonom.

Gmünd.

(Verkauf.)

Ich verkaufe 4 Eimer Wein vom Jahrgang 1848 Kleinbottwarer Gewächs, wie auch 2 Eimer Wonnensteiner dickrothen desselben Jahrgangs.

Schurer, Kostreicher.

Gmünd.

(Verkauf.)

Haber auf dem Halm von ½ Morgen Feld hat zu verkaufen

die Redaktion.

Gmünd.

Gutes **Weißbier** ist forwährend zu haben bei

J. F. Palmer, zum Bären.

Waldstetten.

(Ziegel-Waare.)

Bei Unterzeichnetem ist bis kommenden Dienstag und Mittwoch frische Ziegelwaare zu haben. Zu zahlreicher Abnahme empfiehlt sich bestens

J. Wiedmann.

Theater in Gmünd.

Sonntag den 5. August:

Elisene, Prinzessin von Bulgarien,

oder:

Der Wald bei Herrmannstadt.

Schauspiel in 3 Akten nebst einem Vorspiel von Johanne Weißenthurn.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Nro. 66. Montag den 6. August **1849.**

Mannigfaltiges.

— Es war noch jeder Zeit erhebend, wenn das Volk in seiner Masse durch irgend einen öffentlichen Akt gesprochen und seinen Willen in gewohnter, entschiedener Weise kund gethan hat. Ganz insbesondere bedeutungsvoll aber war die Stimme des Volkes, welche in den jüngsten Tagen durch alle Gauen unseres römerisch-deutschen Württembergs erscholl und entschieden gebieterisch wieder alle jene Männer zum Neubaue seines Freiheitswerkes berufen, jene Männer nämlich, die von Fürsten und Regierungen und von dem ganzen Troß der verschiedenen aristokratischen Raçen dem Volke in den mannigfachsten Farben und Schattirungen der Schlechtigkeit dargestellt werden. Wer die Macht und Allgewalt, wer die tausenderlei Mittel unserer fürstlichen Oberen und die zahllosen Kniffe unserer heulerischen Gegner in ihrer Ganzheit zu würdigen versteht und wer andererseits die lobenswerthe Energie des Volkswillens in dem schönen Resultate unserer jüngsten Wahlen betrachtet, der sieht einen neuen Stern am politischen Himmel, einen Stern, der in die beklommene Brust jedes Volksfreundes Freude und zuversichtlich freudige Hoffnungen winkt. Und wenn neben diesem noch der einfache Landmann, dem man jezt schon von gewisser Seite von der sicheren Auflösung der neuen Kammer die jämmerlichsten Jeremiaden vorheult, für diesen Fall nicht minder jezt schon mit noch radikaleren Neuwahlen droht, so ist das sicherlich neben dem gegenwärtigen Stand der politischen Dinge ein weiteres Moment, das den Grad unserer Freude bedeutend erhöht.

Da uns aber neben dem Sieg der Demokratie im Allgemeinen auch die Wiedererwählung unseres seitherigen Abgeordneten auf eine glanzvolle Weise gelungen, war es ganz naheliegend, daß der geschäzten Person dieses Mannes zu Ehren um so mehr eine äußere Anerkennung seiner bisherigen ständischen Wirksamkeit gezollt werde, je mehr derselbe aus dem stinkenden Pfuhle heulerischer Anonymität heraus der abscheulichsten Angriffe der Gegenpartei fortwährend ausgesezt ist.

Nachdem man Samstag Abend kurz vor 5 Uhr erfahren hatte, daß Forster etwa 2 Stunden später von Stuttgart zurück, hier ankommen werde, konnte man kaum noch Zeit gewinnen, einzuladen, dem Neugewählten in geordneten Reihen, mit Musik an der Spize, entgegen zu gehen und ihn freundlich zu bewillkommen. Dessen ungeachtet bildete sich in Kürze ein ansehnlicher Zug, der sich unterwegs vielleicht um das 3fache verstärkte. In der Nähe der Freimühle wurden auf die Nachricht der nahen Ankunft Forsters Spaliere gebildet, derselbe mit einem donnernden, dreifachen Hoch empfangen, wovon er sichtlich gerührt ward. Der Zug bewegte sich nachher wieder unter Musikbegleitung und Forster an der Spize, zur Stadt zurück, indem von den nahen Höhen Freudenschüsse in Menge ertönten. Vor dem Hause des Gewählten angekommen, wurde ein Halbkreis gebildet, Forster ebenfalls ein dreimaliges, stürmisches Hoch gebracht, das dieser freundlich erwiderte und mit einem gleichen auf die Realisirung der deutschen Einheit und Freiheit schloß. Hierauf zog die Masse auf den Marktplaz, woselbst ein motivirter Toast auf den Sieg der Demokratie im Allgemeinen den Schluß der ächt bürgerlichen, einfachen, aber desto innigeren und herzlicheren Empfangsscene bildete. Der Abend ward im Maier'schen Gartensaale heiter und vergnügt unter Musik, Gesang, Reden und Toasten zugebracht.

Aus glaubwürdiger Hand empfangen wir heute folgende Liste über die bis jezt bekannt gewordenen Wahlen für den bevorstehenden verfassungsrevidirenden Landtag, wornach schon über die Hälfte der sämmtlichen 64 Abgeordneten, so weit die Resultate bis jezt erhoben sind, der demokratischen Partei angehören. Auf Seiten der demokrat. Partei wurden nämlich gewählt: 1) in Aalen: Moriz Mohl; 2) Backnang: Nägele; 3) Balingen: Ruoff; 4) Besigheim: Schoder; 5) Biberach: Probst; 6) Blaubeuren: Becher (Reichsregent;) 7) Böblingen: Desselberger; 8) Brackenheim: Vogel; 9) Eßlingen: Riecke; 10) Gmünd: Forster; 11) Göppingen: Seefried; 12) Heidenheim: Winter; 13) Herrenberg: Zeller; 14) Horb: Pfäfflin; 15) Kirchheim: Tritschler; 16) Künzelsau: Müller; 17) Leutkirch: Fürst Waldburg Zeil; 18) Maulbronn: Fetzer; 19) Marbach: Krauß; 20) Münsingen: Süskind; 21) Nürtingen: Kratz; 22) Neuenbürg: Seeger; 23) Oehringen: Rödinger; 24) Reutlingen: Schnitzer; 25) Rottenburg: Pfeiffer; 26) Spaichingen: Platz; 27) Sulz: Stockmayer; 28) Tettnang: Pfahler; 29) Tübingen: Schweickhardt; 30) Ulm: L. Seeger; 31) Vaihingen: Hopf; 32) Welzheim: Tafel; 33) Laupheim: Dillenius; 34) Schorndorf: Zech; 35)

Heilbronn: Ruoff. Da nur 64 Mitglieder sind, wovon wegen Abgang des Präsidenten 32 die absolute Majorität bilden, so ist der demokratischen Partei die Stimmenmehrheit schon gesichert. Linkes Centrum: 1) Gerabronn: Egelhaaf; 2) Nagold: Geigle; 3) Urach: Wieland. Der ministeriellen Partei gehören an: 1) Calw: Dörtenbach; 2) Cannstadt: Mäule; 3) Geislingen: Römer; 4) Leonberg: Kapf; 5) Ludwigsburg: Rüpplin; 6) Gaildorf: Pantlen; 7) Neresheim: Holzinger; 8) Stuttgart Stadt: Murschel; 9) Stuttgart Amt: Gust. Pfizer; 10) Waiblingen: Barchet; 11) Neckarsulm: v. Zwerger; 12) Tuttlingen: Mattes; 13) Wangen: Bendel. N. T.

Saulgau. Freitag den 13. d. M. kam quartierbestellende Mannschaft des ersten Infanterieregiments in der O.A.Stadt Saulgau an; wenn auch gleich der badischen Gränze nicht ferne, so war man hierorts unbesorgt vor Einfällen dortiger Freischaaren, — doch geneigt, der Verwendung der angemeldeten Truppenmasse „gegen Einfälle solcher Freischaaren“ Glauben zu schenken. Nicht lange übrigens sollten die Einwohner Saulgau's über die eigentliche Bestimmung der angekommenen Soldaten in Ungewißheit schweben, denn gleichzeitig mit diesen langte ein von dem K. Gerichtshof abgesandter Commissär, der O.R.Rath Cronmüller, an, es wurden einzelne Aeußerungen aus dem Munde von Militärpersonen laut, nach welchen es sich um Entwaffnung der Bürgerwehr und Verhaftung einzelner Personen handeln und die bewaffnete Macht hierbei hilfreiche Hand reichen sollte. Der Umstand, daß beim Abmarsche der ersten Abtheilung des 1. Regiments etwa 100 Mann in der Stadt kampfgerüstet aufgestellt harrten bis zum Einzuge der auf den zweiten Tag angesagten Einquartirung und daß diese Maßregel am dritten Tage bis zur Ankunft der 3. Compagnie des 3. Infanterieregiments wiederholt wurde, die diesen vorausgesandte quartierbestellende Mannschaft unter der Führung eines Oberlieutenants v. Hügel mit besonderen Anmaßungen sich hervorthat, z. B. „die Austheilung der Einquartirung behalte der Commandirende eigenem Ermessen bevor, dem —Wirthe könne man 50—60 Mann geben, man werde mit Saulgau auch noch fertig, wie mit andern“, ließ erwarten, daß den Einwohnern oder wenigstens Einzelnen derselben besondere Fürsorge zugedacht werde. Und wirklich sollte auch eine Täuschung nicht eintreten, denn mit Vorhut und geladenen Gewehren rückte die Mannschaft der 3. Compagnie des 3. Regiments ein, nicht lange nachher wurde deren Anwesenheit auf unbestimmte Zeit mittelst öffentlichen Ausrufes verkündet. Die Aeußerungen einzelner Angehörigen dieser Mannschaft, z. B. „man nimmt sie nur auf die Stationswache und schießt sie nieder, deßwegen sind wir hier, dieses hat man uns geheißen“, ließen auf eine nicht sehr friedfertige Gesinnung schließen, welche durch die Anrede des Commandirenden vor der Stadt, wobei Civilpersonen ferne gehalten worden, hätten vermieden werden können. Während auf diese Weise die Heuler der Stadt unter dem Schuze der Bajonette der sogenannten Ruhe und Ordnung recht erquicklich sich erfreuten, ging die kommissarische Untersuchung auf den Grund des oberamtlichen Berichts vom 6. d. M., betreffend die „staatsverbrecherischen Umtriebe“ des Stadtschultheißen Neidlein und Genossen ihren regelmäßigen Gang, eine Menge hiesiger Einwohner wurden — eine eigene satyrische Verwendungsweise — mittelst des gewöhnlichen Hochzeitladers vorberufen, es schien jedoch schon am Anfange, daß ein dem bekannten gemeinen Denuncianten erfreuliches Ergebniß nicht erzielt werden könne, denn nicht nur wurde die sehnlichst erwartete Entwaffnung der Bürgerwehr und Verhaftung der angezeigten Opfer nicht in Vollzug gesezt, sondern schon andern Tags nach Annahme der drohenden Haltung des Militärs wurde die Besazung namhaft vermindert und am achten Tage erfolgte die Abreise des Untersuchungskommissärs unter der Aeußerung zu Privatpersonen: „wenn die Vorgänge zu Saulgau der Wahrheit gemäß vorgetragen worden wären, so wäre entfernt nicht von Absendung eines Commissärs u. s. w. die Rede gewesen.“ Alles dieses geschah Angesichts der oberamtlichen öffentlichen Bekanntmachung, daß die angekommenen Truppen nur zur Beruhigung gegen etwaige Einfälle bewaffneter Freischaaren aus dem Badischen dienen. Das Militär hat nunmehr vollständig die Stadt und Umgegend geräumt unter höchst schmeichelhafter Anerkennung des würdigen und ruhigen Benehmens der Bürgerschaft von Seiten des Commandirenden. Entrüstung und Verachtung straft — wenn solches noch möglich — die Denuncianten, möge denselben auch sonst der verdiente Lohn nicht entgehen. Als bemerkenswerthe Einzelnheiten während der Anwesenheit der Truppen ragen noch besonders hervor und verdienen der Oeffentlichkeit übergeben zu werden, daß Beamte und Geistliche angelegentlichst nur die Gesellschaft der Offiziere suchten, mit diesen sogar in einer öffentlichen Gartenwirthschaft in der Art sich abschlossen, daß nicht eingeladenen andern Personen durch aufgestellte Wache der Zutritt versagt wurde, sowie daß der durch seine öfteren erfolglosen Dekanatsbewerbungen und stadtklatscherischen Predigten bekannte Präceptor und Stadtpfarrverweser Hafer am 15. d. M. über die sogenannten falschen Propheten mit handgreiflichen Anspielungen eine Predigt hielt, und am kommenden Tage seine Schuljugend mit der frohlockenden Aeußerung empfing: so, jezt bin ich Herr, jezt stehen mir Bajonette zu Gebot, jezt kann ich Soldaten kommen und euch züchtigen lassen. B.

München, 28. Juli. Wie man verlässig hört, haben sich Oestreich, Baiern und Württemberg dahin geeinigt, die provisorische Centralgewalt bis auf Weiteres energisch zu stüzen; man wird vor der Hand noch in einem negativen Gegensaze zu Preußens Schritten verharren; die Diplomatie hofft, Preußen werde mit positiven Schritten so eklatanter Art vorgehen, daß eine Einmischung der die Grundlagen der Wiener Verträge von 1815 garantirenden Großmächte über kurz oder lang erfolgen müsse. Bezüglich der provisorischen Centralgewalt hofft man auf die Sympathie des gesammten deutschen Volkes, an das man schon längst positiv appellirt hätte, fürchtete man nicht die Demokratie.

München, 1. Aug. Einem jedoch unverbürgten Gerüchte zufolge soll in Donauwörth wieder ein größeres Lager errichtet und eine bedeutende Truppenmacht zusammengezogen werden, man spricht von 30,000 Mann. Ob diese Konzentrirung an einem Orte, wo gegenwärtig wirklich kein Militär nothwendig erscheint, mit den Truppenaufstellungen Oesterreichs in Tiral und Voralberg zusammenhängt und vielleicht die Schweiz das Meiste davon zu fürchten hat, mag dahin gestellt bleiben. Hier in München denkt man sich keinen anderen Zweck. N. F. Z.

In Dessau ist am 1. August das Gesez über die Civilehe in Kraft getreten. Wann wird es endlich einmal bei uns so weit kommen? Auch die Schwurgerichte sind fast in ganz Deutschland ins Leben eingeführt. Bei uns läßt die Verkündigung des Gesezes noch immer auf sich warten. Selbst in Preußen sind sie seit einem Jahre eingeführt. N. T.

Schweizerische Blätter erzählen folgendes höchst ergözliche Geschichtchen: Auf der Brücke bei Rheinfelden spazierte ein preußischer Lieutenant in unmittelbarer Nähe eines wachestehenden Solothurners herum und fand sich aus unbekannten Ursachen bewogen, in die Worte auszubrechen: „die Schweizer sind Feiglinge.“ Unser Schwarzbube war mit dieser opodiktischen Erklärung durchaus nicht einverstanden, fühlte sich aber auch nicht gedrungen, deßwegen in einen längeren logischen Disput einzugehen, sondern stellte mit beispielloser Gelassenheit sein Gewehr bei Seite, spuckte in die Hände und wammste den vorwizigen preußischen Bummler auf gut eidgenössisch durch. Nach diesem schlagenden argumentum ad hominem ließ er den windelweich geschlagenen Lieutenant wieder laufen und stand wieder Wache, als wäre nichts vorgefallen. Die unterdessen herbeigekommenen Zuschauer ergözten sich über die Maßen; dem Schwarzbuben aber wurde von Seite seines Wacheoffiziers Arrest diktirt, weil er sein Gewehr während der Zeit, da er Wache stehen sollte, aus den Händen gegeben. F.-B.

Aus Polen hört man von Nichts als von Ausweisungen, wie aus verschiedenen andern Gegenden des gebildeten Europa's von nichts als von Verhaftungen. Wer nicht polnischer oder russischer Eingeborner ist, muß fort, und wäre er auch seit 20 Jahren dort ansässiger Bürger. Besonders ist es auf die Amtleute, Gutsverwalter u. s. w. abgesehen; denn dieß sind meist Deutsche und als solche verdächtig. Fremde, d. h. Durchreisende, selbst mit den besten Pässen versehene Handlungsreisende, werden ohne Weiteres ergriffen und ohne Widerrede über die Gränze geschafft. Daß der Angebereien bei diesem Geschäft eine Legion ist, das versteht sich von selbst. Besonders lassen sich die Juden sammt und sonders zu dieser geheimen Polizei verwenden, deren Ertrag übrigens bei der ungeheuren Ausgedehntheit derselben bereits so gesunken ist, daß für sogenannte unbegründete Mittheilungen gar nichts, für begründete aber nur noch 5 Kopecken bezahlt werden. Zum Glück für die Juden werden fast alle Mittheilungen als „Begründete“ angenommen. — Die russische Regierung scheints so weit bringen zu wollen, daß die Unterthanen an gar nichts mehr denken, als an's Essen, an's Trinken, an's Bezahlen und am Ende mit dem größten Vergnügen, an's — Sterben. Vw.

Görgey in Kaschau! Das ist das Neueste, das Wichtigste. Denn er hat dem Fürsten Paskewitsch, der ihn schon in seiner Gewalt zu haben glaubte, wieder ein tüchtiges Schnippchen geschlagen, und ehe der ihn erreicht, hat Görgey schon die Marmarosch gewonnen und verfolgt dort oder von dort seine neue Plane. Das ist die erste bedeutendste Neuigkeit. Die zweite, daß Knischanin, der serbische Agitator, lahm gemacht wird durch die Widerspenstigkeit der Serben, die es jezt lieber mit den Ungarn als mit den Oestreichern halten wollen. Das wird den Banus nur noch mehr bedrängen, der ohnehin mehr und ärger in der Klemme ist, als man hier wissen will. Und Haynau, der mit 30,000 Mann aufgebrochen von Pesth gegen Ketskemet, wo bleibt er? wo Paskewitsch selber; ihn hemmt nebenbei auch die unselige asiatische Krankheit, die seine Truppen buchstäblich zu Tausenden mordet. N. Fr. Z.

□ Ihr fraget, was aus dem Gotthelf Aufrecht geworden sei? Nun der ist überschwünglich — schwäbisch Drübernaus vor Freude geworden, daß seine Reaction in Staat und — Kirche an's Brett gekommen ist, weil die Preußen in der oktroyirten Bundeslade gewiß auch mit der Gottesgnaden-Urkunde ein Consistorial-Evangelium mitbringen, das dem himmel- oder doch throneftürmenden Volke seine Stellung wieder anweist, im Dienen, Zahlen, Schweigen und Leiden, die Sünde der armen Kreatur abzubüßen und sich genügen zu lassen, wenn es durch die Rizen der Paläste seine Gnadenstrahlen Dämmerungen erhält, die Brosamen, die von der Herren Tische fallen, seinem Hunger aufzulesen, und um bei dem Geldmangel Hundstaxe zu ersparen, sich die Schwehren ebenbürtig selbst zu lecken. Gebt acht, wenn diese Reaktion die Revisionskammer mit privilegirten, quiescirten und funktionirenden Beamten, hohen und niedern Priestern gespickt hat, wird er lächelnd für die Schulen, d. h. für des Volkes Nachwuchs das Manuscript des neuen Lesebuchs aus der Tasche ziehen, das den Menschen in seines Nichts durchbohrendem Gefühle durch schweigenden Gehorsam das Recht erwerben lehrt, die Repräsentanten der ewigen Gottheit anzubeten und des Glaubens zu leben, daß Nichtswissen und Wollen aller Weisheit Anfang ist, weil es zu des Menschen Zufriedenheit gehöre, um zufrieden zu sein. Und die Lehrer? sie sollen sich den Hunger mit Lehren vertreiben, ihre Löcher mit Schulschriften flicken, und keine Allotria mehr treiben, wie Politik, Vereinlensthun, es wäre denn, weil dem Gerechten kein Gesez gegeben ist, daß sie die Meßnerei im vaterländischen Verein übernehmen, und Psalmen heulen, da ja ohnehin die Gesangvereine im Nordwind alle heiser geworden sind, selbst die erstarrten Turner durch Kolbenstöße wieder belebt werden müssen, soweit sie nicht zum Pulver und Blei begnadigt worden sind. Nur in solcher Schule wird ein Volk nachgezogen, das den Chorus im tausendjährigen Reiche bilden kann — Etwas ganz Anderes, als das Bravo rufen in den verwünschten Volksversammlungen!!!

Unsern Lesern dürfte wohl eine magyarische Correspondenz nicht unerwünscht sein.

Arthur Görgey

wurde im Jahre 1816 in der Zips geboren, in jenem gebirgigen Comitate an den südlichen Anhängen der schönen Karpathen, nicht fern von der deutschen Stadt Kesmark, wo er auch als Knabe seine ersten Studien machte. Er stammte aus einer alten Magyarenfamilie, welche an den Ufern der romantischen Hernau ihre Besizungen hatte, welche bei Arthur Görgey's Geburt in den Händen eines seiner Onkel waren. Seine ganze Erziehung war von Kindheit an eine durchaus deutsche; nur auf dem Gute seines Onkels erlernte und sprach der Knabe magyarisch. Auch ist der bei weitem größte Theil der Bevölkerung dieser Gegend deutsch, und nur wenig magyarische Edelleute wohnen im Süden und slavische Bauern im Norden der Zipsen. Von Kesmark,

der ersten Stadt, welche Görgey kennen lernte, wurde er zur Fortsezung seiner Studien nach Preßburg geschickt. Hier wandte er sich hauptsächlich den Naturwissenschaften zu: Mineralogie, Botanik und Physik waren seine Lieblingsstudien, und sein damaliger Lehrer in der Physik bewunderte schon sein Talent und nannte ihn einen vir ingenio praeditus. Hier in Preßburg sah Görgey auch zuerst das Treiben eines politischen Lebens; die Reichstage, welche hier stattfanden, nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und Kossuth war der Mann, für welchen er schon damals schwärmte. Das lustige aber wilde Juratenleben behagte jedoch dem sinnigen Jüngling nicht und auf Veranlassung seines Onkels mußte er die Donaustadt und seine Lieblingsstudien verlassen. Er ging nach Tulu in die Pionnirschule, wo er besonders Mathematik und Chemie betrieb und überhaupt mit großer Auszeichnung studirte. Geliebt von Mitschülern und Lehrern, verließ er mit vielen Empfehlungen die Anstalt und kam nach Wien, wo er zum Husarenlieutenant gemacht und später in die ungarische Nobelgarde aufgenommen wurde. Er war einer der schönsten Offiziere, welche die Kaiserstadt aufzeigen konnte, und schon deßhalb ein Liebling der Damen, die an ihm nicht nur den schönen, sondern auch den geistreichen Mann bewunderten und verehrten. Aber das fade Lieutenantsleben in einer Residenz und das Kriegshandwerk in Zeiten des Friedens gefielen dem jungen Mann nicht, der einen Drang nach Thaten und einen Durst nach Wissen in sich fühlte — weit über das Maß des Gewöhnlichen hinaus. Er verließ den Dienst, legte den Säbel nieder und widmete sich wieder der Wissenschaft, und zwar seinem Lieblingsfach, der Physik. Prag war damals von allen Universitäten Oestreichs die Stadt, wo Physik, Chemie und exakte Wissenschaften, sowie die Medicin am meisten blüheten. Rettenbacher, welcher die Chemie lehrte, hatte schon einen Namen, der über die Grenzen Oestreichs hinausging; Batka, Opolzer u. A. waren weltberühmte Lehrer an dieser mater universitatum. Görgey wandte sich zu dem hundertthürmigen, dem czechischen Prag, und im alten Carolinum neben dem Theater sah man oft in Rettenbachers Laboratorium den jungen Mann, mit aufgeschürzten Hemdärmeln, vor Retorten und Ofen chemische Versuche machen. Selbst einige neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Chemie wurden von dem künftigen Feldherrn in dieser Zeit gemacht; und er galt auch bald in Prag unter seinen Bekannten als der „schöne geniale Magyare". Um die Zeit war es, wo er auch die Bekanntschaft des Erzherzogs Stephan machte, welcher damals Gouverneur von Böhmen war, während Görgey bei Prag die Verwaltung einer Fabrik leitete. Er gewann sich das Zutrauen des jugendlichen Prinzen, verließ aber bald mit seiner jungen Frau, welche Erzieherin in einem adeligen Hause gewesen, Böhmen, um auf die Güter seines unterdeß gestorbenen Onkels zurückzukehren. Als die Märzrevolution ausbrach, finden wir Görgey unter den jungen Männern in Pesth, welche als Leiter der magyarischen Bewegung galten und schon deßhalb in stetem Umgang mit Kossuth. Der Palatin, Erzherzog Stephan, ernannte ihn zum Hauptmann in einem Husarenregiment, um an der untern Donau die räuberischen Serben und Raizen zu bekämpfen. Er zeichnete sich hier schon aus durch persönlichen Muth und viel strategischen Takt. Bald ward er Oberst, und als die Armee hinter der Theiß organisirt wurde, ward er vom Landesvertheidigungs-Ausschuß durch den Kriegsminister Messaros zum General ernannt. Seine späteren Thaten sind bekannt und der größte Ruhm, den er sich erworben, ist, daß er neben der Disciplin in der Armee vor allem die Humanität in der Kriegführung aufrecht zu erhalten sucht und aufrecht zu erhalten verstand. Bw.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Am nächsten Dienstag den 7. Aug. ist von Morgens 9 Uhr an öffentliche Sizung des Stadt- und Stiftungsraths. Tagesordnung: die gewerbliche Anstalt im sog. Paradies.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Geld-Gesuch.)

Man wünscht sogleich ungefähr 900 fl. in gut versicherten Pfandschein, gegen Baar, umzusezen. Das Nähere sagt
die Redaktion.

Gmünd.
(Geschäfts-Empfehlung.)

Mehreren Anfragen wegen finde ich mich veranlaßt, einrücken zu lassen, daß ich das **Feilenhauen** stets immer betreibe, und wirklich einen tüchtigen Gehülfen habe, weßwegen ich mich bestens empfehle, unter Zusicherung reeller Bedienung.

Johann Staudenmayer,
Feilenhauer.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Zimmer, parterre, mit oder ohne Möbel vermiethet
Bulling in der Kappelgasse.

Waldstetten.
(Ziegel-Waare.)

Bei Unterzeichnetem ist bis kommenden Dienstag und Mittwoch Ziegelwaare zu haben. Zu zahlreicher Abnahme empfiehlt sich bestens
B. Wiedmann.

Auskunft.

Ueber die Anfrage des Wehrmanns von Großdeinbach, welcher im März-Spiegel Nr. 57 an die Bürgerwehr von Großdeinbach die Frage stellt: Wo exerzirt die Bürgerwehr in Großdeinbach? Folgendes:

Der Einsender ist nicht würdig den Namen Wehrmann zu tragen, denn würde er ein Wehrmann von Großdeinbach sein, so würde er auch den Exerzierplaz wissen, und nicht nur das Papier, auf welchem er sich als Wehrmann unterzeichnet hat.

Ein Wehrmann, der den Exezierplaz besucht.

Theater in Gmünd.
Dienstag den 7. August:
zum Vortheil der Kinder W. Theile und Carl Stahl
Der Vetter aus Bremen,
oder: **Die drei Schulmeister.**
Lustspiel in 1 Akt von Th. Körner.
Von Kindern dargestellt.
Hierauf:
7 Mädchen in Uniform.
Singspiel in 2 Akten nach dem französischen von L. Angely.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 67. Mittwoch den 8. August **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Für's Jahr $18^{48}/_{49}$ forderte die Regierung für das **Departement der auswärtigen Angelegenheiten** von den Ständen:

I. Für das Ministerium, Besoldungen	18,194 fl. 57 kr.	
Kanzleikosten . .	3241 fl.	21,435 fl. 57 kr.
II. Für Gesandtschaften		
Besoldungen .	51,505 fl. 45 kr.	
Nebenkosten .	10,000 fl.	
Konsulatkosten .	4,000 fl.	65,505 fl. 45 kr.
III. Besondere Sendungskosten . .		2,850 fl.
IV. Zu Erfüllung der Bundespflicht		
ordentlicher Aufwand	19,650 fl.	
außerdentl. dto.	83,841 fl. 17 kr.	103,491 fl. 17 kr.
V. Für den Lehenrath		
Besoldungen . . .	2900 fl.	
Kanzleikosten . . .	158 fl.	3,058 fl.
VI. Haus- und Staats-Archiv		
Besoldungen	8500 fl.	
Kanzleikosten . . .	804 fl.	
Urkunden-Sammlung	500 fl.	9,804 fl.
VII. Dispositionsfonds		2,000 fl.
		208,144 fl. 59 kr.

ad I. An Besoldungen bei dem Ministerium sind exigirt:

Für einen Departements-Chef . .	3,600 fl.
3 Ministerialräthe, 2300 fl., 2100 fl. 1500 fl.	5,900 fl.
4 Expeditoren, 2 je 1200 fl., und 2 je 1000 fl.	4,400 fl.
4 Kanzlisten, 2 zu 800 fl. und 2 700 fl.	3,000 fl.
1 Diener mit	585 fl. 57 kr.
2 Aufwärter zu 354 fl. 30 kr. .	709 fl.
Kanzleikosten	3,241 fl.
	21,435 fl. 57 kr.

ad II

Für den Gesandten in Wien jährlich 18,000 fl., nur für halb Jahr	9000 fl.
für den Gesandten in Berlin jährlich 12,000 fl, nur für ½ Jahr	6000 fl.
für ein Geschäftsträger in Carlsruhe	4500 fl.
für den Gesandten in München	10,000 fl.
für ein Legations-Sekretär in Paris	5600 fl.
für ein Geschäftsträger in Petersburg	8440 fl.
für verschiedene Besoldungsraten	7965 fl. 45 kr.
	51,505 fl. 45 kr.

Die 10,000 fl. für Nebenkosten der Gesandtschaften bestehen in Diäten, Reisekosten &c., versezter oder zurückberufener Diplomaten.

ad IV. „Erfüllung der Bundespflicht" besteht in den Beiträgen zum Bau der Bundesfestungen Ulm und Rastatt. Nach dem Pariser Frieden vom Jahr 1815 wurden durch die Höfe von Rußland, England, Oestreich und Preußen von der den Franzosen auferlegten Kriegssteuer ein Antheil von 60 Millionen Franken für das Vertheidigungssystem Deutschlands bestimmt. Nachdem Preußen und Bayern für ihre Grenzbefestigung hievon 35 Millionen und für die Festung Mainz 5 Millionen genommen hatten, blieben noch 20 Millionen Franken übrig, welche zu Errichtung einer weitern Bundesfestung bestimmt wurden. Der Bundestag verwendete zu Berathung darüber, **wo** diese Festung anzulegen sei, nicht weniger als 21 Jahre! Denn als im Jahre 1820 die lezten Zahlungen von Frankreich verfallen waren, wurden am 2. Juli 1820 die Höfe von Oestreich und Preußen legitimirt, die für den Bund bestimmten französischen Gelder in Empfang zu nehmen. Sie schloßen mit dem Hause Rothschild in Frankfurt den Vertrag ab, daß es die noch übrigen 20 Millionen zu übernehmen und mit $3^1/_3$ Prozent zu verzinsen habe. Rothschild hatte diese 20 Millionen Franken zu diesem Zinsfuße in Händen bis zum 12. Mai 1831, wo sie von Preußen und Oestreich in eigene Verwaltung übernommen wurden.

Durch neuen Vertrag vom 25. April 1836 wurde die Verzinsung für die nächsten 5 Jahre auf 4% erhöht und dieser Zinsfuß vom Jahr 1841 an auch bis zu Verwendung der Gelder zugesagt. **Erst am 26. März 1841** beschloß der Bundestag die Befestigung von Ulm und Rastatt und da die 20 Millionen Franken, deren Zinse in der Zwischenzeit für Verbesserungen der Festung Luxemburg und Mainz verwendet worden, nicht entfernt zu diesem Zweck ausreichten, so muß seit dem das weitere Bedürfniß durch Beiträge der Einzelstaa-

ten herbeigeschafft werden. Die unter IV. angeführten 83,841 fl. 1 kr. bilden nun diesen Beitrag für das Jahr 18⁴⁸/₄₉. Zu bemerken ist, daß die französischen Gelder am Schlusse des Jahres 1846 schon völlig ausgegeben waren und daß seitdem der ganze Bedarf umzulegen ist. — Die 19,650 fl. bestehen aus Ausgaben für den Bevollmächtigten bei der Centralgewalt, für Diäten der Reichstagsabgeordneten ꝛc. ꝛc. Zu bemerken ist, daß der frühere Bundestagsgesandte allein 18000 fl. nebst 1200 fl. für einen Sekretair bezog. Ebenso, daß der außerordentliche militärische Gesandte bei dem Bundestag, Artillerieoberst Faber du four, während seiner Anwesenheit in Frankfurt, neben seinem Gehalte als Oberst (2040 fl.) jährlich bezog:

Taggelder 365 Tage 15 fl. per Tag	5475 fl.
Wohnungsmiethe-Entschädigung . .	800 fl.
Reisekosten	175 fl.
	6450 fl.

Ferner bezog der Bevollmächtigte **beim Zollkongreß** in Berlin, Oberfinanzrath Vaihinger, **täglich 17 fl. 30 kr.** Diäten, neben Vergütung der Reisekosten und neben seinem Gehalte. Diese enormen **Verschleuderungen** des öffentlichen Guts aus **früheren Jahren**, wozu auch noch die Censurkosten von 1842 **bis** 1848 mit 9000 fl. und die bekannte Dose im **Kosten von** 2475 fl., welche

„auf allerhöchsten Befehl dem **abberufenen** preußischen Gesandten verehrt wurde“

kommen, wurden in der Kammersitzung **v. 20. Februar** von der Linken hart angegriffen. **Namentlich** sprach sich Eisenlohr energisch gegen solchen **Unfug aus**, verwahrt sich, als „Selbstbeamter“ gegen solch erorbitante Mißbräuche und sagt, es sei kein **Wunder**, wenn im Volk der Glaube herrsche, als mästen **sich die** Beamten von seinem Schweiße. Viele Abgeordnete schließen sich ihm an und Forster sagt im Tone **tiefster** Erbitterung: „als Bürger und Staatspflichtiger **erkläre ich** mich ebenso, wie Eisenlohr, es ist durch **solche** Vergeudung der öffentlichen Gelder mit dem Schweiße der Steuerpflichtigen ein schnödes Spiel getrieben!“ Ebenso Zwergern, welcher bemerkt, ein Beamter, Vorstand der Landesvermessung, habe, seitdem dieses Geschäft daure, schon an 80,000 fl. — bloß an Diäten!! bezogen.

Das ist nun freilich „Preßfrechheit“ wenn man solche Entdeckungen an's Tageslicht zieht und Prälat v. Faber hat ganz Recht, wenn er meint, durch die „freie Presse“ werde die Regierungsachtung geschwächt. Wer gab aber die Veranlassung, die Regierung oder die Presse? Früher war es natürlich besser, denn die Censur, die 17 fl. 30 kr. per Tag geduldet, aber die Mittheilung so schnöden Unfugs dem armen Volke, welches zahlen muß, mit der großen Scheere abgeschnitten, das war freilich bequem! Deßhalb, mein Volk, wache und stehe fest, du hast noch viel Aehnliches abzuschaffen!

Uebrigens gehört **dieser** Unfug der vergangenen Zeit an, vom Ministertisch wurden beruhigende Zusicherungen für entschiedene Aenderung des Diäten-Regulativs gegeben — womit sich die Kammer beruhigte.

Die weiteren Wahlen sind nun bekannt: Freudenstadt: Frisch (linkes Centrum oder Linke); Oberndorf: Trotter (Linke); Hall: Zimmermann (Linke); Ellwangen: Kuhn (Rechte); Crailsheim: Sattler (Linke); Ehingen: Feyhl (Linke); Saulgau: Neidlein (Linke); Waldsee: Zimmermann (Linke); Ravensburg: Neher (Linke); Riedlingen: Mack (Rechte); Mergentheim: Tafel (Linke). In Rottweil kam wie in Weinsberg wegen Stimmenzersplitterung keine Wahl zu Stande; in Neresheim unterlag Holzinger gegen Pfr. Desaller. Somit beträgt die Zahl der der Linken Angehörigen 44; der des linken Centrums 4; der Rechten 14; Doppelwahlen sind zwei vorgekommen: Tafel zu Mergentheim und Welzheim und Zimmermann zu Hall und Waldsee. N. T.

In Rottweil wanderten gestern 208 Personen (darunter Erwachsene 144, Kinder und Säuglinge 64) nach Nordamerika aus.

In Sulz ist der Vorstand des Volksvereins Dr. med. Mayer verhaftet worden. Bw.

(Wahldummheiten.) Der König erhielt außer der in Weinsberg erhaltenen Stimme in Künzelsau 1, Hall 7, ebenso in Reutlingen und Backnang. In Backnang, Hall und Reutlingen sind gleichfalls Stimmen auf Gott gefallen, in Backnang auf Jesus Christus, und in Künzelsau eine auf den Apostel Petrus. Bw.

Stuttgart, 7. Aug. Dem Vernehmen nach ist die Ministerkrisis, von der gestern hier die Rede war, beseitigt. — Staatsrath Römer soll die auf ihn gefallene Wahl für den Bezirk Geislingen nicht angenommen haben. — Aus einer während der gestrigen Kammer-Verhandlungen gethanen Aeusserung des Präsidenten Murschel geht hervor, daß die Kammer innerhalb drei Tagen werde aufgelöst werden.

Wenn ein Staatsdiener in Bayern nicht in Ruhestand versezt, sondern von seinem Posten enthoben wird, und die Regierung hat im Sinn, ihn wieder einmal zu verwenden, so wird er für „disponibel“ erklärt und kriegt ein „Wartgeld.“ Wie der Fürst Wallerstein aufhörte Minister zu sein, hat sich die Regierung natürlich auch vorbehalten, diesem Staatsmann zu gelegener Zeit wieder einen Wirkungskreis anzuweisen, und der „disponible“ Fürst erhielt 3000 fl. jährliches Wartgeld. Da er sich aber jezt gewissermaßen zu den Linksmännern bekannt hat, so wurde ihm gemeldet, daß ihm dieses Wartgeld, welches er gleichsam durch des Königs Gnade genöße, von nun an entzogen sei! Bemerkungen darüber kann sich Jedermann selbst machen. Bw.

Die oktroyirte preußische Verfassung, diese Boa constrictor Deutschlands, hat nun alle kleineren deutschen Staaten umstrickt. Sie sind bereits eine Beute derselben, nur Bayern und Württemberg hat das Ungeheuer noch unversehrt gelassen. Beide Länder werden aber zu thun haben, dasselbe von sich abzuwehren. Aber was lehrt diese Geschichte? Daß eben die Kleinen tanzen, wie die Großen pfeifen. Alle diese kleinen Staaten haben bekanntlich die Reichsverfassung zuerst anerkannt. — Die preußischen Finanzen sollen nicht so schlecht stehen, als man glaubt. Nur ein Sümmchen von 10 Millionen darf durch den Landtag noch flüssig gemacht werden. Das ist ja eine große Kleinigkeit. Bw.

Bern den 4. August. Ueber die Anfrage an die deutschen Regierungen wegen einer Amnestie

sagt der Bericht des Bundesraths, was Württemberg betrifft: „Die Kön. württembergische Regierung machte die Mittheilung, daß wenn unter den in der Schweiz befindlichen Flüchtlingen sich auch Angehörige des württembergischen Staates befinden sollen, diesen die Heimkehr in ihr Vaterland nicht verboten sei. Dagegen könne eine Amnestie in der Allgemeinheit, wie sie vom Bundesrathe empfohlen worden sei, um so weniger in Aussicht gestellt werden, als zur Zeit noch gar nichts bekannt sei, welche württembergische Staatsangehörige sich in der Schweiz befinden. Die Regierung müsse es vielmehr den einzelnen Flüchtlingen überlassen, unter Darstellung der, ihre Person betreffenden, nähern Verhältnisse, die Gnade des Königs anzurufen, worauf die Frage, welche Entschließung auf ein solches Gnadengesuch zu fassen sei, je von der Beschaffenheit der betreffenden nähern Umstände abhängen werde. Sch. M.

Am 25. v. M. brachte man nach Krakau gegen 20 Wägen russische Monturstücke, Tornister und Gewehre aus Ungarn, welches zum untrüglichsten Beweise dient, daß die russische Armee durch Krankheiten Strapazen, angestrengte Märsche und Gefechte sehr viel leidet. Diese Effekten Gefallener werden wahrscheinlich nach Rußland expedirt werden. — Seit dem Einmarsch der Russen in Galizien bemerkt man ein fortwährendes Hin- und Herfahren mit Bagage- und Getraidewägen; bald kommen Tausende von Wägen aus Rußland und Preussen an, bald sieht man die Straßen mit belasteten Getraidewägen überfüllt, welche zur Armee nach Ungarn abgehen. — Auffallend ist es, daß seit nicht langer Zeit die preuß. Grenze gänzlich abgesperrt ist, und Reisende, welche mit der Eisenbahn nach Wien fuhren, wurden in Myslowice angehalten und retour geschickt, obwohl sie mit ordentlichen Päßen versehen waren. Bw.

Rom. Es sind etwa 6000 Päße ausgestellt worden; rechnet man dazu die 4000 Garibaldis, so wird man nahezu die Streitmacht haben, welche den Franzosen den tapferndsten Widerstand geleistet hat. — Garibaldi erhielt bei seinem Abzuge 250,000 Fr., die er zu Verpflegung seiner Leute nöthig zu haben erklärte. — Einer Rückkehr des Priesterregiments steht vor Allem die Finanznoth entgegen. Der Staat kann sich nicht erholen, ohne das Kirchengut anzugreifen, das auf 84 Mill. Thaler geschäzt ist. Von dem im Betrag von 8 Mill. kursirenden Papiergeld hat der Papst 3 und Mazzini 5 Mill. herausgegeben. Offenbar muß der Papst auch das Mazzinische Papiergeld anerkennen, wenn nicht ein großer Theil der Bevölkerung bankerot werden soll. N. D. Dz.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

Beilage zu den Statuten der Leihkasse.

Besondere Bestimmungen bei Darlehen auf Faustpfänder.

5.

Das einzig gültige Dokument zur Wiedereinlösung des Pfandes ist dieser Versazschein, welchen der Versezer deßhalb wohl aufzubewahren hat.

Auf diesem Versazschein ist bei der Auslösung von dem Rechner die zurückbezahlte Summe, die Zinsen, allenfallsige Umschreibgebühr zu verzeichnen, und daß nicht mehr bezahlt, auch das Pfand ausgefolgt wurde, von dem Entlehner zu bescheinen.

Die Vergleichung dieser Unterschrift mit jener im Pfandregister mag dem Rechner in Fällen als Gewähr dienen, daß der Versazschein in rechtmäßigen Händen ist.

Die Unterschrift geschieht deßhalb in Gegenwart des Rechners.

6.

Geht ein Versazschein verloren, so ist der Leihanstalt hievon sogleich Anzeige zu machen. Diese macht Vormerkungen davon, und bescheint, daß dieses geschehen, dem Entlehner und sorgt möglichst, jedoch ohne alle Verantwortlichkeit dafür, daß das Pfand in keine unrechtmäßigen Hände kommt.

7.

Findet sich der Versazschein bis zu der Zeit nicht vor, wo der Eigenthümer das Pfand wieder einlösen will, so muß er, so lange der verloren gegangene Schein noch Ansprüche gibt, Bürgschaft leisten für den tarirten Werth des Pfandes, abzüglich des Betrags der darauf angelehnt erhaltenen Summe und für die endliche Amortisation des Pfandzettels.

8.

Nach Ablauf des zur Rückzahlung bestimmten Termins muß das Pfand gelöst, oder wenn es länger stehen bleiben soll, mindest der Zins bezahlt und die Erneuerung nach §. 9. vollzogen werden.

Mit Anfang jeden Monats werden die Nummern solcher verfallenen Pfandzettel öffentlich bekannt gemacht und erfolgt im Laufe desselben obbemerkte Auslosung oder Umschreibung nicht, so hat es sich der Entlehner selbst zuzuschreiben, daß die Pfandobjekte am Anfange des darauf folgenden Monats zum Verkauf gebracht werden.

9.

Die Erneuerung des Pfandes ist eine neue Versezung desselben. Das Pfand muß daher mit Kapital und Zins als gelöst behandelt und wieder als neu versezt im Register eingetragen werden. Daraus folgt nun, daß

1) bei Uebergabe des Versazscheins die verfallenen Zinse baar bezahlt werden;
2) daß das Pfand noch den nämlichen Werth haben, — daher auch
3) neu tarirt werden muß.

Für diese Erneuerung hat der Entlehner, falls das Darlehen von 1 — 25 fl. beträgt, 1 kr. per fl., und wenn es über 25 fl. beträgt, je ½ kr. pr. weitern Gulden zu bezahlen.

10.

Hat das Pfand im Laufe der Verpfändung an seinem Werthe nichts verloren, so wird der neue Pfandschein auf die gleiche Summe ausgestellt.

Kann das Pfand nicht mehr für die gleiche Summe angenommen werden, so muß es der Eigenthümer entweder lösen, oder eine geringere Taxation sich gefallen lassen.

11.

Der Erlös aus einem verkauften Pfande wird nach Abzug des Darlehens und der Zinse dem Eigenthümer zugestellt, wenn er sich innerhalb zwei Monaten durch seinen Pfandzettel über seine Ansprüche ausweist. Nach dieser Zeit fällt er der Anstalt zu.

12.

Für die sichere und gute Aufbewahrung der Pfän-

der wird Sorge getragen, auch dieselben auf Kosten der Anstalt bei der Mobiliarversicherung assecurirt, und leistet die Anstalt bei deren Abhanden- oder zu Schaden-Kommen Ersaz, wenn dieß geschieht

a) durch Brand, so weit die Assecuranzgesellschaft, bei der versichert wird, solchen leistet;

b) durch Diebstahl, falls ihr nachgewiesen werden kann, daß Fahrlässigkeit in der Aufbewahrung den Verlust herbeiführte.

Keinen Ersaz leistet sie aber, wenn der Verlust oder Schaden entsteht

a) durch gewaltsamen Einbruch,

b) durch Plünderung.

Auch gehen hiedurch ihre Ansprüche auf den Wiederersaz des Darlehens nicht verloren.

II. Verwaltung der Spar- & Leih-Kasse.

13.

Dieselben werden vom Stadt- und Stiftungs-Rath der Stadt Gmünd errichtet.

14.

Die Verwaltung geschieht durch eine von den genannten Collegien zu wählende Commission von fünf Mitgliedern, von welchen 1 Mitglied namentlich zum Vorstand der Commission bezeichnet ist.

15.

Diese Commission kommt alle 14 Tage wenigstens einmal zusammen, und zur Gültigkeit eines Beschlusses ist die Anwesenheit von wenigstens 3 Mitgliedern nöthig.

Sie hat die Befugniß:

1) für den Vollzug der Statuten und sonstiger Beschlüsse der städtischen Behörde zu sorgen;

2) die für den Rechner 2c. nöthigen Instruktionen zu entwerfen;

3) die nöthigen Vollmachten zu ertheilen;

4) die Angestellten stets zu überwachen;

5) die Rechnung jährlich abzunehmen und zu justifiziren, wenn sie von einem unparteiischen Sachverständigen der Revision unterworfen worden ist.

16.

Zu Besorgung der laufenden, von der Commission angewiesenen Geschäfte wird von den bürgerlichen Collegien, gegen angemessene Belohnung, ein Rechner, welcher zugleich Cassier ist, gewählt.

(Fortsezung folgt).

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bürgerwehr.

4. Compagnie.

Heute Abend wird zum Exerzieren ausgerückt, nächsten Samstag zur Waffenvisitation und Uebergabe der Tornister und Mäntel, wobei nothwendig kein Mann fehlen sollte.

Den 7. August 1849.

Hauptmann Buhl.

Gmünd.

Ulmer Rübsaamen empfiehlt

C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Sehr schöne neue **Häringe,** das Stück zu 8 kr., sind zu haben bei

C. F. Reinhardt beim Kornhaus.

Gmünd.

Die Verloosung meines Tableau findet Donnerstag Abends 8 Uhr im Hahnen statt.

G. Eberle.

Gmünd.

(Lehrlings-Gesuch.)

Ein hiesiger Schreinermeister sucht einen wohlerzogenen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen. Die Bedingungen sind billig; der Eintritt könnte sogleich geschehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Lehrlings-Gesuch.)

Ich nehme einen jungen Menschen in die Lehre auf.

S. Spät, Schmiedmeister.

Gmünd.

(Geld-Gesuch.)

Man wünscht sogleich ungefähr 900 fl. in gut versicherten Pfandscheinen gegen Baar, umzusezen. Das Nähere sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Klavier-Verkauf.)

Ein noch ganz neues, gutes Klavier ist um billigen Preis zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.

(Kunstmühle-Verkauf.)

Die hiesige Kunstmühle mit 4 Mahl- und 1 Gerbgang und Malzschroote — im Jahre 1841 neu erbaut — nebst weiteren Gebäuden und anstoßenden schönen Grundstücken — ist zum Verkauf ausgesezt. Lustbezeugende Käufer wollen sich wenden an

Gerber und Erhard.

Gmünd.

(Verkauf.)

Haber auf dem Halm von ½ Morgen Feld hat zu verkaufen

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ich habe mein oberes Logis, entweder für eine Familie oder für ledige Herren zu vermiethen.

Ferdinand Oberst.

Gmünd.

Zur Unterstüzung der geflüchteten Badener in der Schweiz sind bei mir eingegangen, von: N. 24 kr. Sch. 3 fl. L. B. 30 kr. St. 1 fl. 45 kr. N. B. 24 kr. Sch. in W. 3 kr.

Joh. Buhl.

Gmünd.

(Eingesendet.)

Den besten Stoff vom braunen Bier
Trinkt man jezt in der Ilge hier.

Ein Biertrinker.

Theater in Gmünd.

Freitag den 9. August zum Erstenmal:

Der Pfarrherr,

oder:

Die schwäbische Pfarr-Gemeinde.

Original-Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 68. Samstag den 11. August 1849.

Mannigfaltiges.

1.

□ Die Grundrechte mit den noch möglichen Theilen der deutschen Reichsverfassung sind in Württemberg anerkannt, eingeführt oder promulgirt, also von den seit 30 Jahren bestandenen Factoren der Gesezgebung für Staatsgeseze erklärt. — Zu ihrer Durchführung sollen die Landesverfassung mit den daraus fließenden Gesezen abgeändert werden, indem Alles aus der Verfassung wegfällt, was der Reichsverfassung mit den Grundrechten widerspricht, Alles eingetragen werden soll, was die Grundrechte Weiteres geben. Für diese Arbeit ist ein besonderer Landtag ebenso gesezlich bestimmt, ein Wahlgesez gegeben und habt ihr hiezu die Männer eures Vertrauens, wir hoffen, frei nach Ueberzeugung gewählt und hoffet auf Durchführung der Grundrechte, durch sie auf diesem, so Gott will, nicht all zu langen und doch wichtigsten Landtage.

2.

Diese Hoffnung und Erwartung ist weder Undank, noch Angriff auf unser Märzministerium, wer dieses behaupten wollte, würde gerade diese Männer der Charakterlosigkeit beschuldigen, indem sie ja die Einführung dieser Grundrechte erzwungen, ihre Durchführung also consequent verlangen müssen.

3.

Sie zu fordern ist auch kein Aufruf zur Empörung, denn wenn ein gesezlich gewählter Landtag die 30jährige Verfassung nach den Grundrechten, wie sie stehen und lauten, natürlich nicht, was davon die Willkür behalten und verwerfen möchte, prüfen und sichten (revidiren), so ist dieß der gesezliche Weg, gerade dadurch alle Gewaltthat und Aufruhr abgeschnitten. Nicht die ihr Wort halten und die auf Wort halten dringen wären also Empörer, sondern die ihr Versprechen zurückzögen, ihr Wort deuten und drehen wollten, wenn ihnen List oder Gewalt mehr zu Gebot stünde.

4.

Es sollten auch diese Grundrechte kein Deckmantel, noch Aushängeschild für beabsichtigten Umsturz sein, sondern sie sollen unter uns wahr und lebendig durchgeführt werden; diese aber stürzen nicht um, sondern bauen und fertigen einen Bau, d'rin auch der Aermste und Gedrückte Schuz und Wohnung finden soll. Was man von altem Material brauchen kann und sich aus der Erfahrung bewährt hat, wird zu diesem Neubau dankbar benüzt werden.

5.

Die unsinnigste Behauptung wäre, die sie wollen beabsichtigen eine Republik, denn wer die Reichsverfassung annimmt, erklärt sich für die constitutionelle Monarchie so in den Parzellen, als im ganzen Deutschland. Allein mit dem obersten Grundsaze dieser Reichsverfassung und Grundrechte — Volkssouveränetät — oder Geltung des vernünftigen Volkswillens über der Einzelwillkür ist erst ein Vertragsrecht denkbar, denn nach dem alten patriarchalischen Begriffe, wie sie ihn nennen, nach welchem Land und Leute Eigenthum des Fürsten wären, konnte auch nur von Gnadengeschenken der Fürsten von Gottes Gnaden die Rede sein, nur von Pflichten, nie von Rechten. In Deutschland aber mußten die Grundrechte auch auf Freistaaten natürliche Rücksicht nehmen.

6.

Diese Berechtigung des vernünftigen Volkswillens ist weder unbiblisch, noch unevangelisch, noch unchristlich — daß sich also der fromme Schwabe daran stoßen müßte. Schon im alten Bunde, im durch und durch despotischen Morgenlande, läßt Jehova Richter und Propheten das Volk um seine Meinung fragen und bekanntlich läßt er 2. Sam. 8 dem eigensinnigen Vorwiz dieses Volkswillens zur Strafe die Könige. Das neue Testament hat noch keine Zeit für Regimentsfragen an's Volk; aber die Berechtigung und Gleichstellung des Aermsten im Volke, die Idee der Erlösung und Freiheit bildlich und wörtlich genommen, das Gebot der Bruderliebe sind Elemente für Berechtigung des Volkes, und ist selbst Weigerung unbedingten Gehorsams ausgesprochen.

7.

Der laut werdende Terrorismus der Conservativen seit dem Badener Unglück ist Empörung, er lehrt die Leute die Grundsäze der Reichsverfassung läugnen, heißt sie sich den Grundrechten widersezen, die doch hier zu Land zu Recht bestehen; proscribirt die Vertheidiger des Reichstags und dieß nicht aus Furcht vor preußischer Besazung und Octroyirung, denn wenn wir friedlich tagen, wär's Muthwille uns anzugreifen; sondern in schadenfroher Hoffnung, es könnte sich da und dort der gerechte Zorn zu Mißgriffen verleiten lassen, die dann

Vorwand gäben mit den preußischen Bajonetten auch die Octroyirte einzulassen, den Liberalismus zu knebeln.

In einer Beilage zum Heilbronner Neckardampfschiff wird den Wählern des Oberamts Weinsberg (wo bekanntlich wegen Stimmenzersplitterung keine Wahl zu Stande gekommen ist), der bisherige Abgeordnete von Geislingen, Dr. Scherr, empfohlen. N. T.

Literat Maute, früher Mitarbeiter der Ulmer Kronik, ist am lezten Freitag gefangen in Ulm eingebracht worden. N. T.

In den Garnisonen Stuttgart, Ludwigsburg und Ulm sind die Stellen der Stadt-Kommandantschaft aufgehoben und die Funktionen derselben mit denen der Gouvernements vereinigt worden.

Heilbronn, 8. August. Nach mündlichen Berichten aus dem Künzelsauer Oberamt sind in dem Orte Marlach 20 Personen erkrankt, worunter 14 gestorben. — Es scheint also, diese gefürchtete Krankheit ist in der That vorhanden. N.D.

Die Karlsr. Ztg. berichtigt ihre gestern gegebene Nachricht über die Erschießung von Biedenfeld und Elsenhans dahin (lezterer ist ein Sohn des Schultheißen von Feuerbach), daß das Urtheil nur an dem leztern (Elsenhans) vollstreckt, wogegen wegen Biedenfeld unerwartet noch Befehl zum Aufschub eingetroffen sei. Biedenfeld ist ein alter Soldat, dessen Brust voll Orden hängt. N. T.

Am 11. August wird auch der Großherzog von Baden mit Familie wieder in seine Residenz zurückkehren. Das Hoftheater hat schon vor etwa 14 Tagen wieder seine Vorstellungen begonnen, wobei Dem. Schütz, K. württ. Hofschauspielerin (gebürtig von Karlsruhe) gastirte. Die rückständigen Gagen wurden nachgezahlt. — Am 5. August war in Karlsruhe in allen Kirchen ein feierliches Tedeum zu Ehren des besiegten Aufstandes. Doch meint ein Korrespondent des Fr. Journ. aus Karlsruhe: Wir werden — wenn nicht ganz besondere Verhältnisse eintreten — bald eine preußische Provinz sein. N.T.

Dreißigtausend Mann Preußen sollen in Baden einen dreijährigen Cursus der Demokratie durchmachen und Anarchie studiren. Da aber jedenfalls ein halbjähriger Cursus schon genügen wird, sie reif zur Republik zu machen, so wird in diesen drei Jahren die ganze preußische Armee dort ihre demokratische Ausbildung erhalten. Gott segne ihre Studia!

Heidelberg, 5. August. Durch einen Armeebefehl des Königs ist den preußischen Soldaten jeder Verkehr mit badischen Soldaten aufs Strengste verboten. Die hier einquartirten Preußen werden alle acht Tage umquartirt. Uebrigens werden dadurch nicht, wie man erwarten sollte, die Quartierträger erleichtert, so daß sie einmal ein paar Tage, wie es in andern Städten ist, von der Einquartirungslast befreit würden, sondern sie erhalten dafür andere. U. D.-Z.

Wer noch gezweifelt hat, wer bei der Centralgewalt am meisten Credit hat, kann es jezt aus vollen runden Zahlen sehen, nämlich aus den Reichsgeldern, welche die Centralgewalt bei den einzelnen Regierungen einzukassiren hat. Obenan mit den Schulden steht Oestreich mit 4,193,000 Gulden, Bayern mit 1,295,862 Gulden, Preußen mit 1,796,000 Gulden, Sachsen ist fast noch Alles schuldig, über 464,000 Gulden. Am pünktlichsten hat Hannover gezahlt und die kleineren Staaten und Holstein. Im Ganzen hat das Reich noch ausstehen 8,894,555 Gulden. N.D.

München. Folgendes ist die Parteistellung. Gesammtzahl der gewählten Mitglieder: 143. Hiervon gehören an: der Rechten 33, dem rechten Centrum 44, der Linken 54 und dem linken Centrum 12. Von den Mitgliedern der vorigen Kammer wurden 70 wieder gewählt. Neuwahlen fanden 73 statt. Unter diesen 73 befinden sich 15 Adelige, 22 königliche Beamte, 16 Geistliche und 20 Gewerbe und Ackerbautreibende. U. S.

Die Allgem. Zeitung theilt eine summarische Uebersicht der Verluste der Preußen im lezten badischen Kriege mit. Dieser gemäß sind über 60 Offiziere und bei 1100 Gemeine gefallen. — Dasselbe Blatt gibt eine Beschreibung des Zündnadelgewehrs, die wir hier auch mittheilen. Das Zündnadelgewehr ist etwas kürzer wie die gewöhnliche Muskete, das Bajonett aber um so viel länger, was sich demnach ausgleicht. Der Lauf ist mit vier Zügen fünfviertelmal gewunden und vorn an der Mündung etwas enger als hinten. Die Patrone und die Pulverladung, bestehend aus dem Zündspiegel und der Spitzkugel, wird hinten eingeladen und liegt vor einer Batterie, die beim Losdrücken eine ungefähr drei Zoll lange Nadel durch das Pulver in den Zündspiegel treibt und ihn durch diese Friktion entzündet. Die Kugel, etwas größer, wie die hintere Oeffnung des Laufs, wird gewaltsam hineingepreßt und erhält hiedurch die volle Gewalt einer wohlgepflasterten Büchsenkugel — der Soldat kann, ohne abzusezen, in der Minute 6 bis 8mal mit Bequemlichkeit laden und abfeuern, und die Kugel tödtet noch auf 1000 Schritt ihren Mann. Natürlich hört hier die Sicherheit des Schusses auf, doch hat ein guter Schüze mit dem Zündnadelgewehr auf 800 Schritt seinen Mann noch ziemlich sicher. Auf dem Laufe befinden sich die Visire, die er nach Belieben anwenden kann. Kernschuß ist auf 400 Schritte, 1. Visir auf 600, 2. Visir auf 800 Schritt. Gegen eine Colonne gewöhnlicher Musketiere sind die Wirkungen dieses Gewehres ungeheuer. Auf 800 Schritt beginnt die Wirkung der Kugel, auf 400 Schritt erst die Wirkung der Musketenkugel, also muß der Feind diese 400 Schritt zurücklegen, ehe er sein Feuer wirksam beginnen kann, braucht aber zu dieser Entfernung, auch im schnellsten Schritt, 4 Minuten, in welcher Zeit er aus jedem Spizkugel-Gewehr bei 30 Schuß erhält — ebenso bei einem Cavallerieangriff, wo jede Reiterei, um 800 Schritt zurückzulegen, $2\frac{1}{2}$ Minuten bedarf, in welchen sie aus einem Gewehr bei 20 Schuß erhalten kann. Was die Artillerie anbelangt, so ist die Wirkung der Kartätsche auf 400 Schritt furchtbar, auf 800 Schritt aber unbedeutend, wodurch der Mann mit dem Zündnadelgewehr im Stande ist, die Artilleristen bei ihren Geschüzen niederzuschießen, ohne sich einem verheerenden Kartätschenfeuer blos zu stellen. Ein Nachtheil bei diesem Gewehr aber ist, wie schon bemerkt, die Ersezung der Munition; denn da jeder Soldat nicht mehr wie 60 Patronen zu

tragen im Stande ist, so kann er sich in 10 Minuten verschossen haben, was auch einigemal vorgekommen sein soll, weil die Leichtigkeit des Schnellladens den Soldaten verführt, hizig zu feuern. Die Pulverladung ist sehr gering: nur $7/24$ Loth Pulver, beim Percussionsgewehr ist sie $11/24$, beim Steinschloß war sie $16/24$ Loth.

Die Augsb. Allg. Ztg. bringt aus Wien die Nachricht, daß die Pesther Post am 4. und 5. d. ausgeblieben, und die Post nach Pesth zurückgekommen, daß Raab von den Ungarn besezt und Preßburg bedroht, die ganze Gegend im Aufstand sei. — Die Nebel der Theiß lichten sich nach und nach! Bw.

Wien, 5. August. Heute hat plözlich eine Brigade der hiesigen Garnison, bestehend aus vier Bataillonen Infanterie, Jägern und Reiterei, den Marschbefehl nach Ungarn erhalten. Die Besazung von Komorn hat nämlich einen Ausfall gemacht, mit bedeutenden Kräften die Cernirungslinie gegen Raab hin durchbrochen und als Beute, wie es heißt, 2000 Stück Ochsen mit sich geführt. Gerüchte, die heute verbreitet waren, ließen selbst Raab von den Insurgenten genommen worden sein, was durch dienstliche Nachrichten nicht bestätigt erscheint. Inzwischen bedürfen die Belagerungstruppen nothwendig Verstärkung, um in ihrem weiten Umkreise den plözlichen Anfällen größerer Massen widerstehen zu können. — Nach amtlichen Berichten ergab sich im Monat März in den Staatsfinanzen ein Ausfall von 8,013,637 fl. Vom 1. November 1848 bis Ende März 1849 war der Ausfall 38,009,411 fl. Schw. M.

Wenn die Oestreicher oder Russen den Ungarn einige Mann tödten und dazu noch einige Kanonen abnehmen, so ist immer ein großes Halloh in den Zeitungen; davon aber schweigen sie wohlweislich, wenn die Ungarn ihnen Tausende von Truppen tödten und Duzende von Kanonen abnehmen. So verloren die Oestreicher mit Temeswar 85 Kanonen und 3000 Gewehre!! Eine Thatsche ist, daß als der Krieg begann, die Ungarn keine Artillerie hatten und daß jezt ihre Artillerie nicht blos besser bedient, sondern auch zahlreicher ist, als die östreichische. Wo kamen nun die Kanonen alle her? Sie sind zum Theil frisch gegossen, aber zum größten Theil sind sie erobert. Bw.

Venedig, die heldenmüthige Stadt wird wieder beschossen. An Uebergabe wird jedoch keineswegs gedacht. Die Repräsentanten-Versammlung hat vielmehr mit überwiegender Mehrheit beschlossen, 1000 Mann Nationalgarde und 600 Matrosen zu mobilisiren, um die durch Tod und Verwundung entstandene Lücke auszufüllen und die neuen Kriegsschiffe zu bemannen, welche im Arsenal gebaut wurden. Bw.

Kladderadatsch macht folgenden Unterschied zwischen Gutgesinnten und Schlechtgesinnten:

Die Gutgesinnten haben schon lange gewünscht, daß das russische Heer in Pesth wäre;

Die Schlechtgesinnten haben schon lange gewünscht, daß die Pesth im russischen Heer wäre. —

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

II. Verwaltung der Spar- & Leih-Kasse.

17.

Der Rechner hat die ganze Rechnung der Spar- und Leih-Kasse zu führen und alle dahin einschlagenden Schreiberei-Geschäfte zu besorgen; als Kassiier hat er die Kasse zu führen, auszubezahlen und einzunehmen. Der Rechnungs-Abschluß findet mit dem Jahresschluß statt; die Stellung der Rechnung innerhalb des Monats Januar.

18.

Den städtischen Collegien liegt es ob, alljährlich

1) den Rechnungsbericht zu vernehmen und die Jahresrechnung zu untersuchen;

2) gegen die Commissions-Mitglieder und den Rechner, wenn sie Grund hiezu zu haben glauben, ein Veto einzulegen und eine neue Wahl zu veranlassen;

3) Beschlüsse über Abänderungen der Statuten, oder Zusäze zu denselben zu fassen;

4) die Gehalte zu bestimmen, und die nöthigen Administrations-Vorschriften gut zu heißen;

5) wenn die Anstalt in Frage gestellt ist, Beschlüsse über das Fortbestehen oder das Aufhören derselben zu fassen.

III. Nöthige Garantien.

19.

Der Rechner hat eine angemessene Caution zu stellen.

20.

Die ganze Anstalt steht unter Garantie der städtischen Kassen. Zur Deckung etwaiger Verluste wird ein Reservefond gebildet:

a) aus den überschüssigen Zinsen, soweit dieselben die Unkosten der Anstalt überschreiten;

b) aus einem jährlichen Beitrag der städtischen Kassen;

c) aus den von einzelnen Menschenfreunden zu niedrigen Zinsen dargeliehenen Capitalien und Geschenken.

Ist der Reservefond bis zu einer bestimmten Höhe gestiegen, so wird der Ueberschuß zu Stellung günstigerer Bedingungen verwendet.

21.

Ueberschüssige Capitalien sind bis zum Betrage von — : 6000 fl. bei Bankiers, oder sonst auf eine sichere, schnell erhebliche Weise anzulegen.

Die in weiterem Betrage sind:
in erster Linie, bei Gemeinden,
in zweiter, bei Privaten gegen gute (zweifache) Versicherung,
in dritter, bei der Staatskasse anzulegen.

22.

Etwaige Streitigkeiten der einzelnen Betheiligten mit den beiden Kassen, die nicht durch die Commission beigelegt werden können, sollen durch ein Schiedsgericht entschieden werden, welchem sich beide Parthien unter Verzicht auf jedes weitere Rechtsmittel unterwerfen.

Dasselbe besteht aus zwei von der Commission und aus zwei von der betheiligten Parthei vorgeschlagenen, sonst bei den beiden Kassen unbetheiligten Personen, welche gemeinschaftlich einen Fünften als Vorstand wählen und nach Stimmenmehrheit entscheiden.

(Fortsezung folgt).

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung, die Sonntagsfeier betreffend.

Man muß in neuerer Zeit die Wahrnehmung machen, daß in den Gartenwirthschaften sowohl, als in den Wirthshäusern in der Stadt an Sonn- und Feiertagen nicht selten während des Vor-, wie während des Nachmittags-Gottesdienstes gezecht, ja mitunter gespielt und gekegelt wird, so wie daß häufig die Läden der Kauf- und Gewerbsleute nicht geschlossen und werktägige Geschäfte verrichtet werden.

Da dieses Treiben nothwendig Aergerniß erregen muß und den Gesezen über die Sonntagsfeier entgegenlauft, so wird auf die längst bestehenden Verbote mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß jeder Dawiderhandelnde unnachsichtlich eine angemessene Geld- oder Gefängnißstrafe zu erwarten hat.

Am 8. Aug. 1849.

Kirchenconvent.
Kath. Stadtpfarramt:
C. Zeiler, A.-V.
Evang. Stadtpfarramt:
Wagner.
Stadtschultheißenamt-A.-V.
Kohn.

Gmünd.

(Gefundenes.)

Der unterzeichneten Stelle ist ein goldener Haarring übergeben worden, welcher von dem rechtmäßigen Eigenthümer gegen Ersaz der Inserations-Gebühr abgeholt werden kann.

Den 9. August 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Haber-Verkauf.)

Die unterzeichneten Verwaltungen verkaufen am Montag den 20. August Vormittags 10 Uhr im öffentlichen Aufstreich 500 Scheffel Haber, wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 9. Aug. 1849.

Hospital- und Kirchen- und Schulpflege.

Gmünd.

Das Tableau hat Nro. 40. gewonnen.

G. Eberle.

Gmünd.

Es werden ein oder zwei halbe Morgen Aker auf dem Hard auf mehrere Jahre zu pachten gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Eine ordentliche Familie wünscht gegen annehmbare Bedingungen ein Kind in die Kost zu nehmen. Näheres ist zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.

(Lehrlings-Gesuch.)

Ich nehme einen jungen Menschen in die Lehre auf.

S. Spät,
Schmiedmeister.

Gmünd.

(Klavier-Verkauf.)

Ein noch ganz neues, gutes Klavier ist um billigen Preis zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.

(Verkauf.)

Einen halbgewachsenen, äußerst wachsamen und schönen Hund von mittlerer Größe hat zu verkaufen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Oehmdgras-Verkauf.)

Das Oehmdgras in meinem Garten beim Salvator verkaufe ich im Ganzen, oder in drei Theilen von je beiläufig 2½ Morgen, an den Meistbietenden. **Heute** Samstag den 11. August Abends 5 Uhr wollen sich die Liebhaber im Garten gefälligst einfinden.

A. Köhler.

Gmünd.

(Kunstmühle-Verkauf.)

Die hiesige Kunstmühle mit 4 Mahl- und 1 Gerbgang und Malzschroote — im Jahre 1841 neu erbaut — nebst weiteren Gebäuden und anstoßenden schönen Grundstücken — ist zum Verkauf ausgesezt. Lustbezeugende Käufer wollen sich wenden an

Gerber und Erhard.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Bis Ursula Markt habe ich mein oberes Logis zu vermiethen.

Geiger, Schuhmachermeister.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis in der Honiggasse, bestehend in Stube, Stubenkammer, Küche mit Kunstheerd, geschlossenem Plaz zum Holz, Löthkammer und Esse, Antheil am Keller, ist sogleich oder bis Ursula-Markt zu beziehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Bürgerwehr.

4. Compagnie.

Heute Abend präcis 7 Uhr werden die Tornister und Mäntel an die Mannschaft abgegeben.

Hauptmann Buhl.

Unterbettringen.

(Tanz-Unterhaltung)

Nächsten Sonntag den 12. d. M. hält Unterzeichneter **Tanz-Musik**, womit auch ein Huttanz und Würfelspiel verbunden wird. Für Speisen und Getränke wird gesorgt werden, wozu höflichst einladet

Ochsenwirth Maier.

Gmünd.

(Bescheidener Wunsch.)

Es wäre sehr am Plaze, wenn das Grasen an öffentlichen Plätzen strenge untersagt würde, indem dadurch gewiß manchem Felddiebstahle vorgebeugt würde.

Theater in Gmünd.

Sonntag den 12. August:

Der böse Geist

Lumpaci-Vagabundus,

oder:

Das liederliche Kleeblatt.

Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen nebst einem Vorspiel von J. Nestroi. Musik von A. Müller.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 69. Montag den 13. August *1849.*

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 11. August. Heute ertönt das Grabglöcklein für unsere vormärzliche Kammer, die so märzkräftig begann, als ob sie aus allgemeinen unprivilegirten Wahlen hervorgegangen wäre, die für die Reichsverfassung so „welthistorische" Thaten zu Papier beging, dann aber in der Stunde der Prüfung von der Wirklichkeit des Reiches abfiel und zulezt mit — September-Gesezen endigte. Sie ruhe im Frieden und leicht sei ihr Gedächtniß im Herzen des Volkes!

Mit Stolz und Hoffnung dagegen wenden wir uns der neuen echten Volksvertretung zu, an deren baldigem Zusammentritte nach der Erklärung der Regierung, daß das Märzsystem nicht verlassen werden solle, niemand zweifeln darf. Umsonst ist das Zetergeheul der rothen und blauen Reactionäre, welche in ihren gesinnungstüchtigen Blättern auf die Unreife des Volkes und die Wühlereien der Volksvereine schimpfen, die ganze Anzahl derer, die nicht gewählt haben, ihrer Partei zurechnen, mit Unrecht dem Ministerium einen Vorwurf daraus machen, daß die Wahlen, die es doch nicht hinausschieben konnte, in die Zeit der Ernte fielen, und schon darüber jubeln, daß der angeblichen Verlegenheit der Linken über ihren Sieg durch eine Auflösung der Volkskammer vielleicht schon „vor ihrem Zusammentritt," werde abgeholfen werden.

Wenn das Zusammenkommen der Landesversammlung so sicher ist als der Schrecken unserer Partei über den Ausfall der Wahlen unter die Fabeln gehört — und, wie gesagt, wir haben keinen Grund an der baldigen Einberufung der Volksvertreter zu zweifeln — dann gehen wir einer erfreulichen Zukunft entgegen. Die Volkspartei ist von einer übermüthigen Benüzung ihres Sieges eben so weit als von einer Bestürzung über denselben entfernt, und es liegt nur an der Regierung, ob die neue Kammer Hand in Hand mit ihr in vollem Frieden das Verfassungswerk mit entschiedenem Anschlusse an die Reichsverfassung erbauen wird. Die politische Lage Deutschlands, dessen eine Großmacht sich durch Uebergriffe bloßgegeben hat, während die andere unter den Streichen des magyarischen Schwertes am Rande des Verderbens taumelt, ist von der Art, daß unser obwohl kleines Land in Verbindung mit den bairischen und mit den aus ehernen Völkerklammern auf ihre Befreiung harrenden östreichischen Brüdern ein großes Gewicht in die Waagschale der Entscheidung legen kann. Mit freudiger Sehnsucht sehen wir der Stunde entgegen, wo unsere Liebe zu den deutsch-östreichischen Provinzen und zu den wackern Söhnen Deutschlands, die mit einem Heldenmuth und mit Entbehrungen ohne Gleichen sich zur ungarischen Schlachtbank führen lassen müssen, nicht mehr von unsrem Hasse gegen das habsburgische Oestreich gefangen gehalten werden kann. Mit Vertrauen sehen wir der Stunde entgegen, wo die hochherzige ungarische Nation ihnen die Hand reichen und Kossuths Lehre bewähren wird, daß die Völker solidarisch verbunden sind und einander nicht für die Sünden ihrer Beherrscher büßen lassen.

Noch einmal kann das deutsche Reich, das als ein Morgentraum bei uns aufstieg und grausam in unserer Mitte vernichtet wurde, noch einmal kann es in Schwaben zur Wirklichkeit werden. Sollten aber auch die Hoffnungen auf Deutschlands Einheit abermals in Nichts zerrinnen, so ist es unserer Partei wenigstens vorbehalten, dem Lande die Volksfreiheiten der Reichsverfassung zu retten, und sie wird nicht eifersüchtig sein, wenn ihr die Regierung hierin mit einem kräftigen Beispiel vorangeht; sie wird aber auch, wenn die Regierung hinter ihren gerechten Forderungen zurückbleiben sollte, vor dem äußersten Kampfe nicht zurückbeben.

Sollte dieser Kampf eintreten, so würde er allerdings, wie es einem konstitutionellen Staate geziemt, eine verfassungsmäßige Lösung finden müssen durch ein neues, der Mehrheit entsprechendes Ministerium, und staunen muß man, wenn der A. Z. von hier geschrieben wird, es sei unmöglich, daß die Krone sich dazu entschließen werde, die Verwaltung Männern zu überlassen, welche die Republik für ihr Ideal erklärt haben. Es ist keine Denunciation, zu sagen, was die Kinder auf der Straße wußten, und der Vorstand des Märzministeriums wird es nicht läugnen, daß er bis zum März vorigen Jahres ebenfalls ein idealer Republikaner war; ja seine Aeußerungen in der Kammer haben es bewiesen, daß er auch nach dem März noch die Republik für die beste Staatsform hielt und nun über Zeit und Art ihrer Einführung in Deutschland vielleicht seine eigene Ansicht hat. An die Einführung einer speciell württ. Republik aber denkt auf unserer Seite so wenig Jemand als an ein Ministerportefeuille. Unsre Partei hat in diesen

Blättern und anderwärts bewiesen, daß sie nach lezterem nicht lüstern ist, so wie auch, daß sie sich, gegenüber den Persönlichkeiten des Ministeriums, nicht von persönlichen Gefühlen und Stimmungen beherrschen läßt. Wenn daher das Ministerium Römer den guten Willen hat, mit dem Volke und seiner neuen Vertretung zu gehen und, treu seinem wiederholten Gelöbniß, die Volkskleinodien der Reichsverfassung unserer Landesverfassung einzuverleiben, wenn es sich dazu versteht, die hiemit unverträglichen Elemente aus seinem Schoße zu entfernen, dann hat die A. Z. nicht zu fürchten, daß auf Seiten der Volkspartei Jemand Lust haben sollte, dieses Ministerium aus dem Dienste des Volkswillens zu verdrängen. Beob.

Stuttgart, 11. August. Heute früh hielt S. M. der König auf dem Cannstatter Wasen Revue über das eben aus Schleswig-Holstein zurückgekehrte Bataillon des 8. Infanterieregiments, das ein martialisches Aussehen hat, und um 8 Uhr mit der Eisenbahn weiter nach Ulm befördert wurde. N. T.

Der ständische Ausschuß ist sehr konservativ ausgefallen, und es hat die Wahl besonders solche Herren berücksichtigt, welche bei den Neuwahlen für die konstituirende Versammlung sich nicht des Beifalls der Mehrheit der Wählenden zu erfreuen hatten. In den engern Ausschuß wurden gewählt: von der 1. Kammer Graf v. Rechberg mit 38 Stimmen; aus der 2. Kammer erhielten: Holzinger 46, Beiel 40, Hofer 28 Stimmen. In den weitern Ausschuß: aus der 1. Kammer erhielten: Fürst Waldburg-Wolfegg-Waldsee 51 Stimmen; aus der 2. Kammer: Wiest von Ulm 36, Adam 36, Sautter 35, Kuhn 26 und Rödinger 22 Stimmen. N. T.

Biberach, 10. August. Am 6. und 7. d. M. wurden bei den Fahrten auf der Bahnlinie von hier nach Friedrichshafen versuchsweise die Locomotiven mit komprimirtem Torfe geheizt. Dem Vernehmen nach ist das Ergebniß für dieses Brennmaterial im Vergleich mit dem Verbrauche von Holz ein sehr günstiges, was auf die Holzpreise in hiesiger Gegend nicht ohne Einfluß sein dürfte. Sch. M.

Die Bern. Ztg. bringt folgende unglaublich klingende Nachricht: Ein eben von Rastatt angekommener Ungar, welcher glücklich von dort entfliehen konnte, berichtet: Donnerstag den 2. August wurden 40 Ungarn und Polen in den Kasematten der Festung erschossen und nachher in eine eigens dazu bereitete Kalkgrube geworfen. Auch Freitags fand eine Execution statt, indem ein Major der Artillerie, dessen Name aber von dem Berichterstatter nicht genannt werden konnte, der aber ein Schweizer sein soll, füsilirt wurde. Auch Böning soll füsilirt sein, und das gleiche Schicksal erwartet alle Fremde. Die Badischen in Gefangenschaft gerathene Truppen sollen decimirt werden. Bw.

Rastatt, 8. August. Elsenhans verlangte vor seiner Exekution nach einem Geistlichen; als aber dieser erschien und ihm die Tröstungen seines Amtes ertheilen wollte, lehnte er alles dieses ab und bat ihn nur um die Besorgung verschiedener Aufträge weltlichen Inhalts. Zum Richtplaz ging er gefaßt; bei der Ankunft standen achtzehn Soldaten schon bereit und der Offizier sprach mit ihm und führte ihn so, daß er die Vorbereitungen nicht bemerken konnte. Die Frage, ob er sich die Augen wolle verbinden lassen, bejahte er und schenkte seine Brille dem Offizier mit den Worten: Nehmen Sie dieß als Andenken von mir; es ist doch recht schlimm, so frühe schon für seine Ueberzeugung sterben zu müssen. Nachdem die Augen verbunden waren, kniete er hin, der Offizier gab ein Zeichen mit dem Tuche und von acht Kugeln durchbohrt sank er zusammen. Er war 33 Jahre alt; früher war er einige Zeit bei der Redaktion der Mannheimer Abendzeitung. D. Z.

In Heidelberg sind derzeit viele Frauen in Untersuchung, die in den Spitälern und Lazarethen bei den Verwundeten den Dienst der barmherzigen Schwestern gemacht hatten. Der Grund soll sein, daß sie Beinkleider mit in die Spitäler brachten, in denen dann die selb gewesenen Freischärler durchgingen und durchkamen. — Die Frauen und Jungfrauen machen sich aber aus der Untersuchung blutwenig. „Es sind unsere Brüder gewesen, denen wir durchhalfen," ist ihre Antwort. Was wird man ihnen anhaben können? — Die Tante Sigels, eine jezt sehr leidend und schwächlich aussehende Frau, hat nach dem unseligen Treffen von Waghäusel allein 36 verwundete Badener verbunden.

Für den Fall, daß Frankfurt dem Bündniß der drei Könige beitreten sollte, oder andere Verhältnisse es wünschenswerth machen, wird die „Centralgewalt des deutschen Reichs" in Augsburg ihren Siz nehmen. Die nöthigen Vorbereitungen sollen bereits getroffen werden. Bw.

Würzburg, 10. August. Nach einem gestern hier verbreiteten Gerüchte hätten die in Wertheim eingerückten Preußen sich auch über eine bayrische Ortschaft sans façon ausgebreitet, und sich unangemeldet daselbst einquartirt; es sollen sogleich Gensdarmen abgesandt worden sein, um sie wieder hinauszukomplementiren. Wenn's nur später mit Komplementen sich abmachen läßt! Aber die Lage scheints sich für die bayrische Grenze und vielleicht für Franken immer drohender zu gestalten, denn Preußen hat die Gewalt und wird sie, wie anderwärts, bei der nächsten möglichen Gelegenheit zu gebrauchen eilen. Die bayrischen Truppen sind zu schwach zum Widerstand, von einem Volksaufgebot, von Freischaarenbildung ist wenig zu erwarten, denn die Bevölkerung ist entwaffnet und unmuthig, und würde nicht mehr den Fanatismus gegen Preußen entwickeln, der noch vor einigen Monaten bei solcher Gefahr durch ganz Franken gezündet hätte. Die Zeit der Theilnahme der Volksmassen an den Kämpfen ist vorbei, der Soldat steht allein bei der Entscheidung, und gegen Uebermacht wäre sein Sieg ein sehr zweifelhafter. Preußen hat faktisch die Gewalt in Süddeutschland, und wenn es sie mißbraucht, wer kann es strafen. N. Fr. Z.

Aus Ungarn schreibt man vom 6. August: Seit gestern kommen fortwährend versprengte Truppentheile zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd. Man sagt, die ganze Brigade Barco sei zerstreut worden. Ueber den Verlust an Menschenleben erfährt man ganz und gar nichts. Auch heute noch weiß man nichts Gewisses, welche Insurgentenmacht die Oestreicher angegriffen hat,

ob es Vesprimer Landsturm mit Komorner Besazung war, oder das Aulich'sche Corps. Die Verbindung mit Pesth ist seit Sonnabend unterbrochen. Nach andern Nachrichten sollen zwei Bataillone Oestreicher in Gefangenschaft gerathen, eine Division Uhlanen größtentheils zusammengehauen, auch 200 Zentner Munition, 100 Zentner Riemenzeug, 14 Kanonen und 2 Transportzüge den Ungarn außer der lezt erwähnten Beute in die Hände gefallen sein. Bw.

Die Lage der Schweiz. Helvetien, der Felsen der Freiheit, an dem sich die Wogen des Absolutismus seit Jahrhunderten gebrochen haben, jenes auf seine Unabhängigkeit so stolze Bergvolk, das in einer Reihe der rühmlichsten Kämpfe seit Jahrhunderten schon seine Rechte gegen die mächtigsten Fürsten vertheidigt und noch vor wenigen Jahren dem großen Frankreich stolz den Fehdehandschuh hinschleuderte, als es galt, den verfolgten Bonaparte zu schüzen, der in diesem Augenblicke vielleicht mit den Gesandten der Autokraten sich gegen seinen großmüthigen Beschüzer verschwört, Helvetien ist ringsum von feindlichen Bajonetten umgeben und die preußischen Treubundsblätter predigen offen den Kreuzzug gegen „jenes Höllennest der Vaterlandsverräther, gegen jenen Heerd der Revolution." Obgleich die offiziellen Organe die Absicht eines Angriffs auf die Schweiz hinsichtlich Neuchatels als lächerlich darzustellen suchen, so deuten doch alle Bewegungen des Truppenkorps der sie umgebenden Staaten auf eine Demonstration gegen dieselbe hin. Die deutsche Grenze ist von Preußen überschwemmt, an der tyroler und italienischen stehen Oestreicher und in Frankreich wird außer der Alpenarmee noch ein Rheincorps gebildet. Die Forderungen Badens, die Waffen der Flüchtlinge auszuliefern, werden immer dringender, die Schweizerblätter berichten täglich kleine Reibungen zwischen beiden Truppentheilen und verschiedene Blätter haben über eine schwere Gebietsverlezung des Kantons Schaffhausen berichtet, deren Folgen noch nicht abzusehen sein dürften. Die Konflikte scheinen mit Gewalt herbeigezogen zu werden, um einen Grund zu Gewaltmaßregeln zu haben. Das Auftreten der Großmächte bei der Sonderbundsangelegenheit zeigt deutlich ihre Gesinnung, und jezt, wo die Reaction in vollem Gange ist und sie die Macht in den Händen haben, darf die Schweiz wahrlich auf keine Schonung rechnen. Sie war den absolutistischen Mächten schon lange ein Dorn im Auge, selbst vor der Bundesrevision und jezt, wo die Schweizer es gewagt haben, ohne die Unterzeichner der Verträge von 1815 zu fragen, sich eine Konstitution zu geben, deren Einrichtungen den heimlichen Einfluß jener Mächte zu nichte machen, kennt ihre Wuth gegen den Heerd der Propaganda keine Grenzen mehr. Die Schweiz hat ihre Zeit verfehlt, als sie es versäumte, in dem Kampf gegen den Absolutismus die Fortschrittspartei zu unterstüzen und sich eine Vormauer zu bauen. Sie stüzte sich auf ihre Neutralität, allein sie wird einsehen, wie die Großmächte die Neutralität verstehen. Unterhandlungen zwischen Oestreich, Preußen, Sardinien sind eingeleitet, um die Schweiz zum Aufgeben des Asylrechtes und Ausliefern der politischen Flüchtlinge zu zwingen, und wie verlautet, soll auch Frankreich beigetreten sein. Ein bloßes Abschneiden des aus Deutschland und Frankreich nach der Schweiz gehenden Getraides würde hinreichen, die Schweiz zu allen Bedingungen zu zwingen, denn dieß hieße sie der entsezlichsten Hungersnoth zurückgeben; allein es fragt sich sehr, ob, wenn vielleicht auch Ungarn gesunken ist, sich die Pläne der Könige darauf beschränken. Diejenigen, welche Polen zerrissen, werden eben nicht mehr Scheu vor der Schweiz haben und für die Macht dazu sorgt die Verdummung ihrer Völker, welche sich willenlos für dynastische Interessen zur Schlachtbank führen lassen. Darum Helvetia, sei wach! Bw.

(Wahlergebnisse in Preußen.) Wahlkommissair: Es sind zwei Wahlmänner zu ernennen. Herr Schulze, Sie sind der einzige Urwähler. Für wen stimmen sie zuerst?

Schulze. Ich stimme for mich, Hr. Kummsarius.

Wahlkommissair: Und für wen dann?

Schulze: Dann wieder for mich.

Wahlkommissair: Aber das geht nicht. Eine Person kann nicht doppelt gewählt werden.

Schulze: Det jeht wohl, Herr Kummsarius. Ich war früher Unteroffizier und jezt bin ich Constabler. Det sind doch zwee Personagen. Nu sehn Se: Det eene Mal wähle ich mir als Unteroffizier und det andre Mal als Constabler. Verstehn Sie mir, Herr Kummsarius? Fr. C.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

ad. b. 1. der Gesichtspunkte ꝛc.

Antrag auf Errichtung einer städtischen Kleinkinderbewahr-Anstalt.

Die Angelegenheit der Kleinkinderbewahr-Anstalten ist auf Anregung des Vereins für verschämte Hausarme schon früher im Stiftungsrathe zur Sprache gekommen. In Folge stiftungsräthlichen Beschlusses erschien daher unterm 5. Februar d. J. im hiesigen Amts- und Intelligenzblatt folgende Bekanntmachung:

„Schon vielseitig wurde die Errichtung von Kleinkinderbewahr-Anstalten in öffentlichen Blättern besprochen und wurde diese Angelegenheit der Gegenstand der Verhandlung der städtischen Collegien; nachdem sich aber von verschiedenen Seiten Ansichten für und gegen die Errichtung einer solchen Anstalt geltend gemacht haben, glaubten der Stadt- und Stiftungsrath im Einverständniß mit dem Bürgerausschuß in Betreff dieser vorliegenden Frage, sowohl in Beziehung auf den Kostenpunkt als die Nothwendigkeit und Nüzlichkeit der Anstalt zum Gegenstand öffentlicher Besprechung machen zu müssen, bevor die Collegien zu einer Beschlußnahme schreiten, und wird daher willkommen sein, wenn irgend zweckmäßige Beiträge im hiesigen öffentlichen Blatte oder mittelst unmittelbarer Einsendung solcher an den Stadt- und Stiftungsrath Behufs der Benüzung derselben erscheinen würden."

Nach dieser Aufforderung lasen wir in demselben Blatte zwei Aufsäze von hiesigen Schulmännern, welche die Errichtung einer solchen Anstalt in hiesiger Stadt anriethen. Eine abrathende Stimme ließ sich nicht vernehmen. Durch die bald darauf eingetretenen politischen Ereignisse wurde eine weitere Verhandlung dieses Gegenstandes abgeschnitten. Die Revision des hiesigen Armenwesens führte nun auch Ihre Commission auf die Frage: ob nicht durch die Errichtung einer Kleinkinder-

bewahr-Anstalt eine wesentliche Lücke in der Reihe hiesiger Wohlthätigkeits-Anstalten ausgefüllt werden sollte?

Zur Erörterung dieser Frage haben wir nur Weniges anzuführen. Die erste Kleinkinderschule hat in unserem Lande eine Privatgesellschaft am 19. Januar 1829 mit 28 Kindern in Stuttgart eröffnet. Inzwischen haben diese Anstalten, wie in andern Ländern, so auch bei uns einen solchen Fortgang gehabt, daß nach dem neuesten Rechenschaftsbericht der Centralleitung (vom Jahre 1845 bis 1847 §. 82) an Georgii 1847 in 103 Gemeinden Kleinkinderschulen bestanden, an welchen

1870 nicht arme } = 3,227 Knaben
1357 arme
2034 arme } = 3,620 Mädchen,
1586 nicht arme

zusammen 6,847 Kinder

Theil nahmen. Spricht diese Zunahme allein schon für die Güte der Sache, so ist es auch nicht schwer, weitere Gründe für dieselbe geltend zu machen.

(Fortsezung folgt).

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung, die Zehnt-Ablösung betreffend.

Am Donnerstag d. 16. d. M., Nachmittags 2 Uhr wird auf dem Rathhaus das Zehnt-Ablösungsgesez publicirt und dabei den hiesigen Zehntpflichtigen Gelegenheit gegeben werden, ihre Zehnten zur Ablösung anzumelden, um sodann das Weitere einleiten zu können.

Die Pflichtigen werden deßhalb aufgefordert, sich zahlreich hiebei einzufinden.

Am 11. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Strohlieferungs-Accord.)

Die unterzeichnete Stelle bedarf 800 Bund Stroh, über deren Lieferung am Freitag den 17. August, Vormittags 10 Uhr eine Abstreichsverhandlung stattfindet, wozu die Accordsliebhaber eingeladen werden.

Den 11. Aug. 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.
(Haber-Verkauf.)

Die unterzeichneten Verwaltungen verkaufen am Montag den 20. August Vormittags 10 Uhr im öffentlichen Aufstreich 500 Scheffel Haber, wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 9. Aug. 1849.

Hospital- und Kirchen- und Schulpflege.

Gmünd.
(Nachruf.)

Allen meinen Freunden und Bekannten sage ich bei meiner Abreise nach Ulm ein herzliches Lebewohl.

Tambour Maier.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Im **Portraitmalen** und **Zeichnen** empfiehlt sich bestens zu geneigten Aufträgen

Carl Tiefenbronn.

Gmünd.

Ulmer Rübsaamen
empfiehlt
C. F. Reinhardt.

Gmünd.
(Verkauf.)

Einen halbgewachsenen, äußerst wachsamen und schönen Hund von mittlerer Größe hat zu verkaufen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Verkauf.)

Einen wachsamen Haushund hat billig zu verkaufen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Verlorenes.)

Vergangenen Dienstag ging vom Schmidthor bis in Bären ein Pferdteppich verloren; der redliche Finder wird gebeten ihn abzugeben bei

der Redaktion.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ein hiesiger Schreinermeister sucht einen wohlerzogenen jungen Menschen in die Lehre zu nehmen. Die Bedingungen sind billig; der Eintritt könnte sogleich geschehen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Nicht zu übersehen!

Herr Schauspiel-Direktor Stahl wird hiemit ersucht, das am lezten Freitag aufgeführte Schauspiel: der **Pfarrherr** nochmals recht baldigst zur Aufführung zu bringen, da wir ihm mit dieser Vorstellung ein volles Haus versprechen können.

Einige Theaterfreunde.

Gmünd.
(Erwiederung über den Aufsaz des Boten vom Remsthal und Märzspiegel, betreffend das Abgrasen an öffentlichen und Allmandsplätzen.)

Das Abgrasen der Allmanden ist in gegenwärtiger Zeit bereits zur größten Nothwendigkeit für Familien geworden. Da ja doch soll Oekonomie betrieben werden, wo soll ein mittlerer Bürger Dünger hernehmen, wo Futter? Wenn ihm auch von mißgünstigen Mitbürgern der noch einzige Vortheil seines Bürgerrechtes auf den unverständigen Wunsch mehrer Bürger untersagt würde. Man kann sich wohl daran erinnern an die Jahrgänge 1842 und folgende, daß das Stadtraths-Collegium beschlossen hat, nur den Bürgern und nicht den Beisaßen und Wohnsteurern sei es gestattet auf den Allmanden zu grasen. Ordnung wurde bis am vorigen Jahr allerdings gehalten. Gut ist es, wer dieses Geschäft nicht führen darf, denn diese Gutthat wäre den Einsendern wohl zu gönnen.

Vielleicht haben sie noch gute Zähne und lange Ohren da könnten sie das Gras selbst abwaiden und würden keine Sichel brauchen.

Mehrere Bürger.

Theater in Gmünd.

Mittwoch den 15. August:
(auf allgemeines Verlangen.)

Der Pfarrherr,
oder:
Die schwäbische Pfarr-Gemeinde.

Orginal-Schauspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 70. Samstag den 18. August **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Der Voranschlag des Bedarfs für das **Ministerium des Innern** auf das Jahr $18^{48}/_{49}$ ist folgender in Hauptsummen:

I. Für Ministerien und Collegien (bei diesem Posten ist das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens, Consistorium, katholischer Kirchenrath, Studienrath) mit inbegriffen . . . . 200,164 fl. 57 kr.
II. Landämter . . . . 204,590 fl.
III. Reise- und Umzugskosten . . 6,500 fl.
IV. Für die Regiminal- und Polizei-Verwaltung . . . . 1,297,229 fl. 19 kr.
V. Dispositionsfonds . . . . . . 5,500 fl.
VI. Vorübergehender Aufwand für Gefällablösungen . . . . . . 22,700 fl.

1,736,684 fl. 16 kr.

Diese Hauptsummen bestehen in folgenden einzelnen Posten:

I. Ministerien und Kollegien.

1) die beiden Chefs des Departements des Innern und des Kirchen- u. Schulwesens a 3600 fl. 7,200 fl.
2) Kollegial-Vorstände:
Regierungspräsident zu Ludwigsburg 3,600 fl.
Die Direktoren der 3 weiteren Kreis-Regierungen a 2500 fl. . . . 7,500 fl.
Hauszinsentschädigung für den zu Ulm 300 fl.
Die Direktoren des Consistoriums, Kirchenrathes u. Studienrathes a 2500 fl. 7,500 fl.
3) Die Ministerial-Räthe:
2 erster Kl. a 2300 fl. 4600 fl.
3 zweiter Kl. a 2100 fl. 6300 fl. 10,900 fl.
4) 2 Oberbauräthe a 2100 fl. . . 4,200 fl.
5) Kollegialräthe:
16 bei den 4 Kreisregierungen
3 bei dem kathol. Kirchenrathe
4 bei dem Consistorium
1 bei dem Studienrathe
und zwar:
8 1ster Kl. a 2000 fl. 16,000 fl.
8 2ter Kl. a 1800 fl. 14,400 fl.
8 3ter Kl. a 1600 fl. 12,800 fl.
3 Ministerialassessoren und der Kanzleidirektor a 1500 fl. 6000 fl. 49,200 fl.
6) Medicinalräthe:
4 a 800 fl. 3200 fl.
3 a 500 fl. 1500 fl.
1 a 300 fl.
Zulage für 1 Administrativreferenten 200 fl. 5,200 fl.
7) Kreis-Bauräthe:
2 a 1500 fl. 3000 fl.
2 a 1200 fl. 2400 fl. . . . 5,400 fl.
8) Kreis-Medicinalräthe:
1 a 1200 fl.
3 a 900 fl. 2700 fl. . . . 3,900 fl.
9) Kollegial-Assessoren:
4 a 1200 fl. 4800 fl.
4 a 1000 fl. 4000 fl.
4 a 800 fl. 3200 fl. . . 12,000 fl.
10) Ministerial-Expeditoren, einschließlich des Personals beim Ministerium des Innern:
4 a 1200 fl. 4800 fl.
4 a 1000 fl. 4000 fl. . . 8,800 fl.
11) Kollegial-Expeditoren:
15 a 1000 fl. 15,000 fl.
15 a 800 fl. 12,000 fl. . . 27,000 fl.
12) Kanzlei-Assistenten:
15 a 600 fl. . . . . 9000 fl.
13) Ministerial-Kanzlisten:
2 a 800 fl. 1600 fl.
2 a 700 fl. 1400 fl. . . . 3000 fl.
14) Kollegial-Kanzlisten:
6 a 600 fl. . . . . 3,600 fl.
15) Kopisten:
4 in Stuttgart a 500 fl. 2000 fl.
12 bei den Regierungen a 400 fl. 4800 fl. 6,800 fl.
16) Kanzleidiener und Aufwärter:
1 incl. 55 fl. 57 kr. Livreegeld 505 fl. 57 kr.
2 Aufwärter mit Livreegeld 709 fl.
13 a 300 fl. 3900 fl. 5,114 fl. 57 kr.
17) Kanzleikosten, Brennholz ꝛc. . . 19,000 fl.
18) Vorübergehender Mehraufwand für Besoldungs-Zulagen . . . . . 950 fl.

Zusammen 200,164 fl. 57 kr.

(Fortsezung folgt).

Stuttgart, 15. August. Im heutigen Schw. Merkur werden die Abgeordneten **Becher** und **Scherr** „wegen versuchten Hochverraths“ mit Steckbriefen verfolgt.

Stuttgart. Die beiden Dep.-Vorstände des Cultus und der Finanzen Schmidlin und Goppelt, haben um Enthebung von ihren Stellen gebeten; sie wollen sich nicht länger im Ministerium zurückhalten lassen.

Die **Oberhoheit beider Hohenzollern**, so schreibt man aus **Berlin**, ist in definitiver und ewiger Cession von der älteren Linie an die mächtige und königliche jüngere Linie übergegangen. In gleicher Entfernung von Ulm und Rastatt und in der Nachbarschaft der Schweiz bietet das neue Land alle Vortheile des früheren Besitzthums Neuschatel ohne die Uebelstände dieses lezteren. — Was werden die Reichsminister dazu sagen? Sie mögen getrost schweigen. Ihre Worte verhallen ohnehin. Bw.

Mannheim, 13. Aug. Nachmittags. So eben 5 Uhr wird das Urtheil **Trützschlers** durch den Präsidenten des Kriegsgerichts verkündet. Es lautet auf **Tod** durch Pulver und Blei, sowie Tragung aller Kosten, soweit dieselben von seiner Familie noch nicht erledigt sind. — Den 14. Aug. Gestern Abend um 8 Uhr ist das kriegsgerichtliche Urtheil an Trützschler vollzogen worden. K. Ztg.

In **Rastatt** wurde am 13. durch das Standgericht der frühere Lieutenant, unter der Revolution Mayor Mahler, zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Königsberg, 7. August. Was uns polnische Geschäftsleute, die sich in Geschäften hier aufhalten, von der Gährung der Gemüther in Polen, selbst bei Frauen und heranwachsenden Kindern, erzählen, übersteigt jede Vorstellung. Alle Herzen klopfen den Ungarn erwartungsvoll entgegen. Dabei soll es keineswegs an Waffen fehlen. Eine bedeutende Masse Sensen ist in diesem Frühjahr eingeführt worden, und Gutsbesizer, welche z. B. 30 Gewehre besaßen, sollen bei Haussuchungen kaum 3 abgeliefert haben, während die übrigen tief in den Wäldern vergraben sind. Korr.

Der scheußliche Waffenstillstand trägt bereits seine Früchte. Mit dem raffinirtesten Uebermuthe treten die Dänen in Schleswig auf, und treiben ihr Wesen ganz so, wie früher. Das Volk aber gebraucht Repressalien, man halte uns diesen Ausdruck zu gut. Dänische Beamte, dänische Offiziere werden, wo sie sich blicken lassen, gezwungen den Ort zu verlassen. — Die schleswig-holsteinische Regierung schrieb eine Einladung an alle deutschen Offiziere zum Eintritt in ihr Heer aus; den Verwundeten und den Hinterlassenen der auf dem Felde gebliebenen wird Unterstüzung zugesichert. Bw.

Wien, 11. August, 5 Uhr. Soeben verbreitet sich ziemlich allgemein das Gerücht, die **Ungarn hätten bereits Pesth besezt, die Vorposten derselben seien über die Waag vorgeschoben und bedrohten gleichzeitig Wien und Preßburg.** In lezterer Stadt flüchten bereits viele Einwohner. Privatnachrichten melden sogar, daß Görgey gesiegt.

Wien, 7. August. Wichtiges, sehr Wichtiges ist im Anzuge. Der Premierminister ist heute mit Extrazug nach Warschau abgefahren. Zwei Gründe haben viele Wahrscheinlichkeit für diese Reise. Zuerst glaubt man, daß die Kriegführung von Seite des Feldmarschall Paskiewitsch Erörterungen veranlassen werde. Die Russen haben, bis zu dieser Stunde, noch keinen Sieg erfochten, wenn sie auch Terrain gewannen; im Gegentheil, das Entkommen Görgey's ist wie eine Niederlage des Fürsten von Warschau zu betrachten, und das Manövriren desselben wird den kriegskundigen Militärs keine Lobeserhebungen entlocken. Der anfängliche Plan ist vollkommen gescheitert, und seitdem die beiden Heere bei Pesth sich näher kennen lernten, scheinen ihre Führer sich in ihren Gesinnungen geschieden zu haben. Haynau ist unverträglicher Natur und duldet keinen Widerspruch; Paskiewitsch läßt sich eine solche Rivalität wahrscheinlich nicht gefallen. So sieht man die großen Heerhaufen ohne Zusammenhang operiren. Paskiewitsch beorderte Grabbe zur Verfolgung Görgey's, während nach früherer Disposition dieser zur Zernirung Komorns Befehl hatte. Haynau glaubte wahrscheinlich, daß in dieser Festung nur ein paar tausend sieche Honveds liegen, und plözlich erfolgt der Streich bei Acs. Folgenschwer ist jedoch der Einbruch in die Moldau, so daß die Szekler schon vor Jassy stehen, während Grotenhjelm und Lüders sich um ein paar sächsische Dörfer raufen.

Mittel gegen die Cholera. Die Berliner Handelszeitung enthält folgendes Mittel gegen die Cholera. Ein ausgezeichneter Arzt in Paris, Dr. **Bonet**, hat in einem Briefe an einen hiesigen Kollegen diesem über die Resultate seiner Behandlung der Cholera in ihren ärgsten Stadien so auffallende Mittheilungen gemacht, daß wir es für Pflicht halten, sie dem Publikum zu überliefern. Der Brief ist datirt aus Paris im Juni 1849 und enthält folgende Stellen: „ich halte es für Schuldigkeit, meinen Kollegen zu eröffnen, daß es mir gelungen ist, sehr viele Kranke, bei denen die Cholera bereits in das lezte Stadium getreten war, so daß Herz- und Pulsschlag nicht mehr zu spüren und der blaue Zustand begonnen hatte, dadurch zu retten, daß ich ihnen zwei Stunden lang, jede halbe Stunde eine Tasse von einem Aufguß Linden-, Pfeffermünz-, Melissen- oder Camillen-Thee, heiß und süß gemacht, reichen ließ und in jeder Tasse vier Tropfen flüchtig Alkali, so daß der Kranke in den zwei Stunden sechzehn Tropfen von dem flüchtigen Alkali erhielt. Die Wiederbelebung ist fast ganz augenblicklich. Der Puls fängt sofort an zu schlagen, Anfangs zwar unregelmäßig, aber später kräftig, der blaue Zustand verschwindet, Körper, Gesicht, Hände und Füße bedeckt ein heißer und reichlicher Schweiß und der Kranke ist in wenig Stunden außer Gefahr. Es ist häufig nöthig, die zu heftig wiederkehrende Thätigkeit durch Aderlaß zu bekämpfen.

Waldstetten, 17. August. (Eingesf.) Es ist erfreulich und für die Sache des Volkes ermuthigend, wenn, gleich der Sonne, deren wohlthätiges Licht auch der dichteste Dunstkreis der Erde nie ganz zu verhüllen vermag, so am politischen Horizonte die Männer der vernünftigen, zeitgemäßen und ausführbaren Demokratie troz aller Verdächtigungen und Schmähungen ausharren in dem einmal begonnenen Werke, mit ihrem

Lichte die Thaten der Finsterniß beleuchten und die Abgründe und geheimen Schlünde aufdecken, in die man nicht selten das gläubige Volk vermittelst Blend- und anderer Laternen führen will. In Anerkennung der Verdienste jener Männer hängt aber auch der größere Theil des Volkes mit Liebe und Treue an ihnen und scheuet sich nicht, ihnen von Zeit zu Zeit durch öffentliche Beweise seinen Dank hiefür an Tag zu legen. So entschlossen sich im Verlaufe dieser Woche die ihrem Abgeordneten treu gebliebenen Wähler von Waldstetten, denselben zur Beglückwünschung seines Wahlsieges und zur freundlichen Besprechung zu sich einzuladen. Auf den 15. dieß war sein Besuch auch wirklich zugesagt. Mit ungemeiner Freude und in herzlicher Erwartung seiner Ankunft wurden eilig die nöthigen Vorbereitungen zu einem würdigen Empfange getroffen. Als man ihn auf naher Höhe in noch weiter Entfernung bemerkte, ertönte freudig die Luft von zahllosem Gewehrfeuer, seine Freunde gingen ihm entgegen und eine große Zahl von Bürgern harrte bereits lange vorher seiner Ankunft im Garten des Lammwirths Kuhn. Herzliche Grüße und der einfache Händedruck wackerer deutschen Männer mochten ihrem Abgeordneten eine redliche Gesinnung der Anwesenden hinlänglich beweisen.

Nach längerem geselligen Gespräche über verschiedene Angelegenheiten und Vorfälle der neueren politischen Periode sprach Forster seinen Dank für den freundlichen Empfang aus und auf Verlangen der Gesellschaft hielt er einen längeren Vortrag über die Resultate des nun geschlossenen Landtags und über die Wichtigkeit der bevorstehenden Arbeiten für die constituirende Versammlung zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Ein dreifaches Hoch der Gesellschaft in Anerkennung der Verdienste ihres Abgeordneten um die Rechte und Freiheiten des Volkes folgte dem Schlusse seiner trefflichen Rede.

Im Verlaufe weiteren Gespräches kamen auch die vielfältigen Verdächtigungen, mit denen man gegnerischer Seits die Person ihres Abgeordneten (besonders vor der Wahl) reichlich überschüttete, und wo möglich recht viele gläubige Seelen vor dem kommenden zeitlichen und ewigen Untergange zu warnen, an die Tagesordnung.

Kaufmann **Buhl** übernahm sodann in seiner gediegenen populären Ueberzeugungsweise die Verantwortung seines Freundes gegen die bekannten persönlichen Angriffe, und wir bezeugen ihm von Herzen, daß er jeden schmuzigen Fleck, der aus bekannten Kothfabriken Leichtgläubigen zugeworfen und angehängt werden wollte, sauber ausgewaschen hat. Wir sind übrigens Herrn Buhl auch deßhalb sehr zu Dank verpflichtet, weil wir bei dieser Gelegenheit Aufklärung über manche Gegenstände erhielten, die uns bisher ein spanisches Dorf waren, oder von denen wir nur, wie etwa von dem „Gott sei bei uns!“ sprechen hörten. Auch seine Rede ward mit dreifachem Hoch freudig und überzeugungsvoll aufgenommen. Leider schwand die Zeit in diesem freundlichen offenen Zirkel zu schnell, und unversehens nöthigte das Dunkel der Nacht zu gegenseitiger Trennung. Wir behalten diesen angenehmen Besuch sicher lange im Gedächtniß und wünschen nur, daß künftig solche freundschaftliche Zusammenkünfte öfters gepflogen werden möchten. Darum noch einmal, **es lebe unser Forster!**

Mehrere Bürger.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Aufforderung.)

Es ist an hiesigem Plaz mit städtischen Mitteln eine Anstalt ins Leben gerufen worden, deren Aufgabe sein soll, dem darniederliegenden Gewerbe der Gold-, Silber- und Semilorarbeiter durch Erleichterung und Vervollkommnung seinen Leistungen möglichst aufzuhelfen.

An die Spize dieser Anstalt soll gegen einen angemessenen Gehalt ein Mann gestellt werden, der mit den gründlichsten Kenntnissen im Bijouteriefach nach seinem ganzen Umfang und den neuesten Anforderungen an dasselbe, so wie in den verwandten Fächern reife Erfahrung und genaue Kenntniß des Fabrikbetriebs und der einschlagenden Verwaltung verbindet, und die nöthige Energie und Ausdauer besizt, um ein derartiges Unternehmen selbstständig zu leiten, und die mancherlei Schwierigkeiten zu besiegen, die sich der festeren Begründung und Durchführung desselben entgegenstellen dürften.

Es ergeht nun an diejenigen, welche zu Uebernahme dieses Postens Lust bezeugen die Einladung, unter Angabe der Bedingungen und unter Anschluß der erforderlichen Befähigungs-Zeugnisse innerhalb 3 Wochen bei dem unterzeichneten Amt sich zu melden.

Am 11. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Haber-Verkauf.)

Die unterzeichneten Verwaltungen verkaufen am Montag den 20. August Vormittags 10 Uhr im öffentlichen Aufstreich 500 Scheffel Haber, wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 9. Aug. 1849.

Hospital- und Kirchen- und Schulpflege.

Gmünd.
Erklärung.

Ich hatte mich früher bei verschiedenen Gelegenheiten dahin ausgesprochen, daß ich die Stelle eines Ortsvorstehers in Gmünd nicht übernehmen würde. — In neuester Zeit sind jedoch in meinen Verhältnissen Aenderungen eingetreten, die mich zu der öffentlichen Erklärung veranlassen, daß, wenn mich die Bürgerschaft dahier bei der demnächst stattfindenden Wahl zu dem Stadtschultheißenamt berufen würde, ich mich diesem Vertrauen nicht entziehen werde.

W. Kohn.

Gmünd.
Erklärung.

Es ist mir von einer ehren-

werthen Anzahl meiner hiesigen Mitbürger in neuester Zeit die wiederholte Aufforderung geworden, mich um die demnächst zu besezende Stadtschultheißen-Stelle zu bewerben.

Ich halte es für meine Pflicht dieser Aufforderung nachzukommen, und erkläre hiemit, daß ich eine auf mich fallende Wahl annehme.

Kirchen u. Schulpflege-A.-V.
Müleisen.

G m ü n d.
(Abschied.)

Alle meine Freunde und Bekannte, sowie die sämmtlichen verehrlichen Mitglieder des demokratischen Vereins, sind hiemit freundlich zu meinem Abschied auf heute Abend in die **Traube** eingeladen. Für gutes Bier ist gesorgt.

Den 18. Aug. 1849.
Lehrer Hoos.

G m ü n d.
(A u f f o r d e r u n g.)

Alle Diejenigen, welche noch Pfänder bei mir haben, werden ersucht, dieselben innerhalb 14 Tagen von heute an auszulösen, indem ich nach dieser Frist auf längere Zeit verreise und dann keine Pfänder mehr ausgegeben werden können, und somit sich jeder einen möglichen Nachtheil selbst zuzuschreiben hätte.

Den 17. Aug. 1849.
Nanette Dangelmayer.

G m ü n d.

Beiträge für die Flüchtlinge in der Schweiz gingen ein: von W. O. 24 kr. G. W. 2 fl. 42 kr. Sch. B. 2 fl.

Joh. Buhl.

G m ü n d.
(Fahrniß-Auktion.)

Unterzeichnete hält bis nächsten Montag den 20. August Vormittags 8 Uhr in dem Hause der Frau von Lang eine Fahrniß-Auktion durch alle Rubriken, wobei besonders vorkommt: Bette, schöne Herrenkleider, Weißzeug, Sopha, Sessel, Schreinwerk und auch Wägen, Pflug, Sattel, Reitzeug, Gartengeräthschaften u. s. w; wobei sich die Liebhaber einfinden wollen.

Schullehrer Wegmanns Wittwe.

G m ü n d.
(V e r k a u f.)

Heute Abend 5 Uhr verkaufe ich mein Oehmdgras am Halm in meinem vorderen Garten, wozu die Kaufsliebhaber eingeladen sind.

Kfm. Wanners Wittwe.

G m ü n d.
(V e r k a u f.)

Das Oehmdgras von 9 Morgen Berggut verkauft

Johann Untersee.

G m ü n d.
(V e r l o r e n e s.)

Eine Armspange ist auf dem Wege über den Graben verloren gegangen. Es wird gebeten dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben an

die Redaktion.

G m ü n d.

Wer am vorlezten Montag den 6. d. M. in's Schwarzochsenwirths Bierkeller eine schwarze Kappe mit rothem Kokärtchen verwechselte, wird ersucht, sie der Redaktion gegen seine abzugeben.

G m ü n d.
(G e s u ch.)

Es wird eine starke und noch in gutem Zustand befindliche **Stell-Mange** gesucht. Von wem sagt?

die Redaktion.

G m ü n d.
(Preiskegelschieben.)

Unterzeichnete ist gesonnen, morgenden Sonntag den 19. Aug. ein Kegelschieben in ihrem Garten abzuhalten. Die Gewinnste sind folgende:

1. Gewinn eine Uhr im Werth von 10 fl.,
2. Gewinn 6 „
3. „ 4 „
4. „ 2 „
5. „ 1 „

Die übrigen Bestimmungen enthält der Anschlagzettel; wozu höflichst einladet

Wittwe Bader,
zur Stadt.

S t r a ß d o r f.
(Preiskegelschieben & Tanz-Unterhaltung.)

Morgenden Sonntag halte ich ein Preiskegelschieben wobei folgende Gewinnste vorkommen:

1. Gewinn ein Hut, im Werth von 2 fl 30 kr.
2. „ ein Halstuch, Werth 1 fl. 15 kr.
3. „ ein paar Hosenträger, Werth 1 fl.

Das Uebrige sagt der Anschlage-Zettel.

Zugleich wird bemerkt, daß mit diesem Kegelschieben auch ein Tanz verbunden wird, wozu ich höflich einlade.

Strohmayer, Löwenwirth.

G m ü n d.

Ein Poliermädchen findet sogleich Beschäftigung bei

Anton Fischer.

G m ü n d.
(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis hat auf Ursula Markt zu vermiethen.

Schönleber, Schneider
in der Kappuzinergasse.

H e u b a c h.
(E m p f e h l u n g.)

Steyrische Sensen, (für deren Güte garantirt wird,) **ächte Tyroler Peitschen** empfiehlt

Georg Burkhardt.

H e u b a c h.

Da eine Anzahl meiner Mitbürger den Entschluß geäußert haben, für meine Wahl in den hiesigen Gemeinderath thätig zu sein, ich aber eine solche für mich nicht wünschenswerth halte, so richte ich an erstere die Bitte, mich mit einer Stelle in diesem Collegium zu verschonen.

Am 15. Aug. 1849.

Rometsch,
res. Stadtschultheiß.

Theater in Gmünd.
Sonntag den 19. August:
Dr. Faust's Hauskäppchen.
Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen von Hopp. Musik von Hebenstreit.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 71. **Montag den 20. August** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

Ministerium des Innern.

Fortsezung der Zergliederung der einzelnen Posten desselben:

II. Landämter:

1) der Stadtdirektor in Stuttgart			2,400 fl.
2) Oberamtmänner:			
23 I. Kl. a 1600 fl.		36,800 fl.	
30 II. Kl. a 1300 fl.		39,000 fl.	
10 III. Kl. a 1100 fl.		11,000 fl.	86,800 fl.
3) Aktuare, 1 erster Aktuar der Stadt-Direktion Stuttgart . .		800 fl.	
1 zweiter		600 fl.	
3 Kopisten, 2 400 u. 1 300 fl.		1100 fl.	
1 erster Aktuar beim Oberamt Ulm		800 fl.	
63 weitere Aktuare a 500 fl.		31,500 fl.	
4) Diener,			
65 O.Amtsdiener a 200 fl.		13,000 fl.	
1 Gehilfe des Dieners in Ulm		150 fl.	47,950 fl.
5) Oberamtsärzte,			
24 1ster Kl. a 400 fl.		9,600 fl.	
30 2ter Kl. a 350 fl.		10,500 fl.	
10 3ter Kl. a 300 fl.		3,000 fl.	
Schreibmaterialien a 10 fl.		640 fl.	23,740 fl.
6) Kanzleikosten der Oberämter . .			43,700 fl.
			204,590 fl.

III. Reise- und Umzugskosten im Betrag von 6500 fl. bestehen in denjenigen Kosten, welche durch die Visitation der Bezirksämter und Institute, durch Uebergabe von Oberämtern an andere Beamte, durch Prüfungen in Stuttgart und Tübingen, durch die Reisekosten der Kameralverwalter wegen des Geschäfts der Aufnahme der Pfarreinkommensbeschreibungen veranlaßt werden.

IV. Regiminal- und Polizei-Verwaltung.

1) Für polizeiliche Zwecke überhaupt 24,000 fl.

Unter dieser Rubrik laufen die Kosten der Grenzberichtigungen, der Anschaffung und Erhaltung der Landesgrenzstöcke, der Legal-Inspektionen, der Medicinal-Visitationen, der Untersuchung der Brandfälle, der Leitung der Löschanstalten, der Untersuchung der Polizeivergehen in den durch die bestehenden Vorschriften bestimmten Fällen; die Diäten und Reisekosten der Oberämter für die Vornahme der Ruggerichte, die Botenlöhne der Ober- und Dekanatämter in dringenden Dienstsachen, die Kosten des Kalenders, welche allein mit 900 fl. unter der angesonnenen Summe aufgenommen sind 2c.

(Fortsezung folgt).

Frankfurt, 15. Aug. Die standrechtliche Erschießung des Reichstagsabg. Ad. v. Trützschler hat in den Kreisen, wo noch natürliches Gefühl für Recht und öffentliche Sitte zu finden ist, furchtbare Sensation gemacht. Zu diesen Kreisen gehört natürlich die „Deutsche Ztg.“, dieses gemeinste Waschweib, nicht. Sie, die sich nicht entblödet, allen Freiheitskämpfern ihren schmuzigen Hohn ins Grab nachzuwerfen, versucht es auch bei Trützschler. Daß er seines alten Vaters, seiner Kinder gedachte bei seiner Vertheidigung, versucht sie ihm als Unmännlichkeit auszulegen. Pfui! dieser alten Betschwester und schamlosen Heuchlerin! Als sein Todesurtheil gefällt war, blieb Trützschlern seine Standhaftigkeit bis zum Tode. Bis Nachts 1 Uhr war seine Gattin bei ihm, von 1 bis 3 Uhr schlief er ruhig — ruhig, ihr feigen davon gelaufenen Maulhelden der „D. Ztg.“! — Dann holte ihn der Korporal ab. Mit dem Gruß „Guten Morgen“ fand er seine Begleitung, die blutigen Werkzeuge seiner Hinrichtung. Trützschler war mit menschlichen Schwächen, die nirgends größer sind, als bei den heuchlerischen Doktrinären, ein edler Mensch. Zeugniß dessen (nicht seine Maulheldenthaten, sondern) seine Gutsbewohner, denen er jährlich Tausende erlassen hatte, schon vor jenem berüchtigten März, der bestimmt scheint, unsre ganze faule Niederträchtigkeit aufzudecken; sie werden sein Andenken segnen, während hämische Teufel den „Besten Deutschlands“ einst die Bruderhand schon wegen ihrer bornirten Dummheit reichen mögen. Trützschler opferte sein Leben, seine reichliche Habe der Idee, dem Vaterlande; jene elende heuchlerische Brut läßt sich vom Vaterlande feiern, zu Aemtern und Würden heben, um es an die hinterlistige Gewalt zu verrathen. Die Gattin des Gefallenen ist gestern, — Sie können sich denken, in welchem Zustande! — hier durch nach Hause gereist. Er war 29 Jahr alt, Civilbeamter einer provisorischen Regierung, der die „Deutsche“

selbst zuweilen Lob gespendet, weil sie das Land vor Anarchie gerettet, und jezt nach so langer Zeit standrechtlich erschossen!! Hier haben wir mehr als Windischgräz, als Haynau! Wir Deutsche sollen der Welt, wie es scheint, zeigen, wie weit die Pöbelhaftigkeit und Barbarei der Kultur, des „Denkens“ und der gelehrten Niederträchtigkeit gehen kann! N. Fr. Z.

Kinkel, dessen Todesurtheil gesprochen ist, wird von einer Behörde zur andern gezogen und ist jezt von Gröben und Hirschfeld an die Peucker'schen „Reichstruppen“, weil diese ihn gefangen genommen, abgegeben worden. Selbst nach den Bestimmungen des Standrechts kann sein Todesurtheil nicht mehr vollzogen werden, weil die 24 Stunden längst verflossen sind; aber was kümmert sich die Gewalt, und vollends die preußische, um eine entgegenstehende Bestimmung? Sie octroyirt ein anderes Gesez, damit sie wieder thun kann, was sie will. Auch bei Biedenfeld waren die 24 Stunden überschritten und dennoch mußte er bluten, trozdem daß mildernde Umstände für ihn sprachen. Vw.

In allen kathol. Kirchen des badischen Landes findet heute Sonntag durch erzbischöfliche Anordnung feierlicher Gottesdienst mit Tedeum zur Danksagung für die glückliche Wiederherstellung der Ordnung (!) und die Wiedereinsezung der gesezlichen Regierung statt. Das Fest mußte gestern Abend eingeläutet werden, und müssen die drei nächsten Freitage Abendgottesdienste zu demselben Zwecke abgehalten werden. Zugleich wird ein Hirtenbrief des Erzbischofs verbreitet, in dem geradezu Freiheit ein Werk des Teufels, ein Lügenwerk u. s. w. genannt wird. Vw.

Schaffhausen. Am Morgen des 10. haben wieder 17 zum Theil bewaffnete Hessen die Linie nicht gesehen, welche die Schweiz von Deutschland trennt und sind so lange gelaufen, um sie zu finden, bis sie einem thurgauischen Jäger-Wachtposten in die Hände gerathen sind. Von da wurden sie gefangen eingeführt. Man hat sie aber nicht behalten, sondern sie mit dem Rücken gegen Schaffhausen gekehrt und ihnen dann zum Abschied gesagt, jezt könnten sie den Weg nicht verfehlen. Seither vernimmt man, daß der General Schäffer für jede hessische Compagnie ein Duzend Brillen bestellt habe.

Von der russisch-polnischen Grenze schreibt die Oberpostamts-Zeitung: Daß es mit den russischen Geldverhältnissen schlecht steht, kann folgendes beweisen: Alle kaiserlichen Forderungen, die auf Hypotheken eingetragen sind, und deren gibt es eine große Zahl, sind plözlich gekündigt worden. So soll allein der Kreis Georgenburg binnen 6 Monaten 10,000 Rubel Silber aufbringen, oder die verschuldeten Grundstücke dem Kaiser überlassen. Wird diese Bestimmung mit Strenge ausgeführt, so werden namentlich die jüdischen Besizer aus ihrem Grundeigenthum vertrieben. Daher behauptet man auch, dieser Befehl hänge mit dem Ukas zusammen, daß alle Juden sieben Meilen von der Grenze entfernt werden sollen, da man Juden und Polen als die Hauptanstifter von Revolutionen fürchtet. Ein Theil jenes Ukas ist bereits thatsächlich ausgeführt, denn auf den Dörfern in obiger Grenzweite findet man fast keine Juden mehr, die dagegen in den elenden Städten zusammengedrängt sind, wo sie leichter überwacht werden können. Vw.

Die Zeit, in welcher wir leben, ist eine ernste und schwere, und manchen stillen und friedlichen Bürger hört man klagen, daß er schon viele Opfer gebracht habe und noch immer bringen müsse. Wohl wahr, aber der Gedanke möge ihn trösten, daß man säen muß, um zu ernten, und daß es doch wohl besser ist, seinen Kindern ein paar Thaler weniger zu hinterlassen und eine freie, von dem schmählichen Druck des alten Joches entlastete, des großen deutschen Volkes würdige Zukunft, als ein paar Thaler mehr und die ganze Armuth und Wiederkehr, ja vielleicht noch Verdoppelung der alten Erniedrigung. Wer die Freiheit will, der darf auch die mit ihrer Erringung verknüpften Opfer nicht scheuen und darf nicht verlangen, daß der Uebergang in eine glücklichere Zukunft bei dem ungestörten Genuß einer guten Cigarre und bei einer behaglichen Abendmahlzeit gemacht werde. Wie den Einzelnen, so fällt auch den Völkern der Wohlstand nur selten im Schlafe zu.

An die Gleichgültigen.

Spielet nur im kleinen Kreise
Wenn die Welt in Flammen steht,
Lacht und höhnt nach alter Weise
Wenn die Freiheit untergeht,
Oder wenn sie Sieg auf Siege
In dem heil'gen Völkerkriege,
Mit dem Racheschwert gewann.

Leitet mit den goldnen Schäzen,
Mit dem alten lahmen Wiz,
Mit den lezten Purpurfezen
Nur der Freiheit stärksten Bliz,
Bald auch wird er euch zermalmen,
Und der Freiheit goldne Halmen
Schießen selbst aus ihrem Blut.

Die ungarische Armee.

Nach jeder Niederlage der Russen in Ungarn sollte in allen deutschen Städten illuminirt werden. Ist es nicht, als wären die Mythen des Alterthums, die Mongolenkämpfe, das wilde Ringen mit dem Halbmonde und endlich die gepriesenen Thaten der napoleonischen Soldaten wieder zur Tagesgeschichte geworden? Der Husar, das freigebliebene Kind der Haide, kämpft gegen den verknechteten Sohn der Steppen; der Fanatismus der Vaterlandsliebe ringt mit der branntweinberauschten Todesverachtung verdummter Sklaven, die wie eine todte Masse über blühendes Leben sich lagern. Die Peitsche des Czikos mißt sich mit der Knute, der Gott der Magyaren und die Mutter Gottes führen den Kreuzzug gegen den Czar und seine Popen und Henker. Gibt es da nicht mehr Poesie, als unsere Dichter zu bemeistern und mehr Politik, als unsere sieche Diplomatie zu vertragen vermögen? Schön ist das „Eljen Kossuth“ (Es lebe Kossuth) welthistorisch wie das „vive l'empereur“ (Es lebe der Kaiser) und „der Husar stirbt, aber ergibt sich nicht“. Doch nicht nur dem Dichter und Politiker gehört dieser Kampf, er wird auch der Gegenstand der tiefsten Militärstudien werden. Mag es im Rathe der Vorsehung beschlossen sein, daß die Magyaren ihr Waterloo finden, ihr Untergang ist jedenfalls beneidenswerther, als der selbstmörderische Sieg Oestreichs, das Schwarzenbergs Politik gewisser zu Grabe bringt, als die ungarische Tapferkeit.

Schon einmal haben die verhöhnten, mit Steckbriefen bereits verfolgten Rebellen in wenigen Monaten eine stolze, nach Orden und Beute gierige Armee vernichtet, eine Armee, ausgerüstet mit allen Kräften, Geschicklichkeiten und Einsichten, welche ein seit Jahrhunderten im Gange befindlicher Verwaltungsmechanismus, strenge Disciplin, vieljährige Dienstzeit, ununterbrochene Uebungen, Militärschulen und Tradition verschaffen. Dieser ungeheure Erfolg wurde bewirkt durch Kossuths antike Erhabenheit, durch einen zu Religion gewordenen Patriotismus des Magnaten wie des Hirtenjungen, der Fürstentochter wie der Bauerndirne, durch die Idee der Freiheit des Ostens, deren Träger die Magyaren sind, und endlich durch die polnische Nemesis. Moriamur pro rege nostro! (Sterben wir für unsern König!) haben die Magyaren der Kaiserin Maria Theresia und ihrem neugeborenen Kinde zugejubelt, und Oestreich war gerettet. Moriamur pro patria nostra! (Sterben wir für unser Vaterland!) donnern heute die Magyaren der Dynastie zu, und Oestreich ist für immer zu Grunde gerichtet, selbst wenn es siegt.

Den Ungarn fehlte es noch im Herbste und Winter an Offizieren, an Technikern, Artilleristen und einem Generalstabe, bis Teleky zu Paris den alten Dembinski gewann. Dieser ist ganz geeignet, einen neuen, kühnen oder tief combinirten Gedanken frisch und scharf aufzufassen, sodann mit der Kühnheit der sarmatischen Jugend oder der Erfahrenheit eines politischen Veteranen auszuführen; doch ist er weder schöpferisch, noch mit den lezten Fortschritten und Resultaten der Militärwissenschaften vertraut. Hingegen brachte er den Ungarn einen Generalstab, bestehend aus den eminentesten jungen Talenten der polnischen Emigration, welche in den besten französischen Militärschulen und unter den ersten französischen und polnischen Meistern studirt hatten. Nun trat der grausamen Unfähigkeit des Windischgrätz, der Großsprecherei des Jellachich, dem verrosteten Schlendrian der kaiserlichen Generale ein überwältigender Reichthum an originellen Gedanken und Aufstellungen, an unergründlichen Plänen und noch nie dagewesenen Ueberraschungen entgegen, welche seit Napoleons Schlachten wieder Epoche in der Geschichte der Kriegskunst machten. Dem Dembinski folgten allmählig einige Tausend Polen, jedoch nicht mehr. Sie richteten die technischen Corps ein und disciplinirten die Honveds, indem sie selbe entweder als Offiziere anführten oder die Einrahmung der Compagnieen bildend sie lehrten, den Kartätschen und dem Bajonette Stand zu halten. In kurzer Zeit gaben die kriegerischen Anlagen des Volkes der Freiheit ein wahrhaft herrliches Kriegsheer und der Gott der Magyaren schien in dem jugendlichen Görgey verkörpert zu seinem Volke niedergestiegen zu sein.

In einem übergegangenen Artillerie-Unteroffizier entdeckte Kossuths Adlerauge den Mann, der im Stande wäre, ein gut bedientes Geschüzwesen beinahe aus Nichts hervorzuzaubern. Mark, so heißt der Schöpfer der ungarischen Artillerie, wurde Commandant von Komorn und Oberbefehlshaber des gesammten Geschüzwesens. Der Erfolg seiner Leistungen ist unbegreiflich; aber Thatsache ist, daß bald darauf östreichische Bülletins die Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie an Zahl wie an Vortrefflichkeit der Bedienung, besonders an Sicherheit des Schusses über die kaiserliche, in vielen Schulen durch erprobte Lehrer und wissenschaftlich gebildete, eingestanden haben. Aber auch Bem, der Held von Ostrolenka, welcher die fixe Idee, er werde einst als Sieger in Moskau einziehen, in sich trägt, stampfte eine Armee aus der Erde, um Siebenbürgen wieder zu erobern. Als Material übernahm er kaum 3000 Mann disciplinirter Truppen und einen ungezügelten Haufen Honveds, die Niemand gehorchten, nirgends Stand hielten, überall plünderten. Indem er strenge Mannszucht einführte, Anfangs täglich 5 — 6 Ungehorsame erschießen ließ und durch sein glänzendes Beispiel bildete er eine Armee, die Siebenbürgen von Oestreichern und Russen reinigte. Bei seinem Einzuge in Hermannstadt führte er eine polnische Legion mit ihrer Nationalfahne und eine Wiener Legion mit der schwarz-roth-goldenen und einer schwarzen Trauerfahne mit sich. Seitdem hat die Zahl der in den magyarischen Reihen kämpfenden Deutschen fortwährend zugenommen, ja sie bilden nach den Magyaren das zweite Element der ungarischen Armee; denn beinahe die gesammte deutsche Bevölkerung Ungarns, ausgezeichnet durch Fleiß, Intelligenz und Kapital, steht auf der Seite der Freiheit. Deutsche Freischärler, darunter ehemalige Offiziere und Aerzte, eilten bis zur neuesten preußisch-östreichischen Grenzsperre auf tausend Umwegen in die ungarischen Ebenen. In diesem Augenblick sind die regulären Truppen der Magyaren den auf ungarischem Boden stehenden russisch-östreichischen Truppen an Zahl nicht untergeordnet, da Görgey und Dembinski allein über 90,000 Mann, Bem über 40,000 Mann befehligt, Komorn von 8000 Mann Kerntruppen vertheidigt wird und jenseits der Theiß unter Necsey und Guyon ein viertes Armeekorps steht. Außerdem wird das Land von so vielen Männern vertheidigt, als es überhaupt zählt und es fehlt nicht an Armen, sondern nur an Waffen. Auch darf man ohne Uebertreibung behaupten, daß jeder Einzelne fest entschlossen ist, den Fall des Vaterlandes nicht zu überleben. Jedes Weib, jedes Kind, dient als Spion und der Verrath lauert inmitten der Feinde, während unter den Ungarn noch kein Verräther sich vorgefunden hat. Daher das Dunkel, worin sie ihre Pläne zu verbergen wissen und das der Schnelligkeit ihrer Bewegungen, welche ihre vorzüglichste Stärke ausmacht, gewöhnlich den Erfolg sichert. Die unabsehbaren Ebenen und weitgedehnten Sümpfe dienen ihnen eben so sehr als Bollwerk, als sie die Vernichtung des einmal geschlagenen Feindes, der nirgends eine feste Position findet, befördern. Das dem ungarischen Boden eigenthümliche Fieber, welches den Husaren verschont, decimirt den Feind und entnervt die Ueberlebenden. Die Sonne versengt den Entschlüpften, dem das Wasser keine Labe, nur Krankheit oder Tod gibt. Ueberall ganz ungenügsame Verpflegung, Schmuz und Staub und die Qual der Sonnenhize; nirgends Rast oder Erholung; denn die Magyaren sind überall und nirgends. Die Luft durch Verwesung verpestet, die Brunnen durch Leichen vergiftet, Typhus, Cholera, Läusesucht sind die Bundesgenossen der Magyaren. Mit diesem Kriege muß der Stern der Habsburger für immer verbleichen gegenüber der Romantik und dem Ruhmesglanze, welche die Helden von Debreczin umstrahlen. Das siegende Oestreich unterliegt; es verliert mit dem freien Ungarn sein Schwert, seinen festen Rückhalt. In allen bisherigen Kriegen Oestreichs bildeten die ungarischen Regimenter beinahe die Hälfte und zwar die beste Hälfte der Armee. Von nun an würde jedes derselben zwei andere zur Ueberwachung seiner Treue erfordern; denn eher mag der Pole sich mit dem Moskowiter versöhnen, als ein magyarisches Herz je aufhören wird, die schwarzgelbe Fahne zu hassen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Nächsten Dienstag früh 8 Uhr öffentliche Sizung des Stadtraths. Tagesordnung: ein Gesuch des Stadtpflege-Amtsverwesers Hahn um definitive Uebertragung der Stadtpflegersstelle.

Am 18. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Erklärung.

Um Sagen zu begegnen, als würde ich die hiesige Stadtschultheißen-Stelle bei dem mir ausgeworfenen Ruhegehalt nicht mehr annehmen, so erkläre ich, daß ich nicht gemeint bin, jezt schon diesen Gehalt fortzubeziehen, ohne etwas hiefür zu leisten, daß es vielmehr hiezu noch immer Zeit ist, daher ich mich entschlossen habe, dem Rufe der Bürgerschaft zu folgen, wenn das Vertrauen derselben bei der demnächst stattfindenden Wahl für mich entscheiden sollte.

Den 19. Aug. 1849.

Rechts-Konsulent **Steinhäuser.**

Gmünd.

Den Maurern und Gypsermeistern 1ter und 2ter Klasse diesseitigen Zunftverbands dient hiemit zur Nachricht, daß das Aus- und Einschreiben der Lehrjungen am 24. und 25. August d. J. je Vormittags 8 Uhr auf der Herberge zum grünen Baum dahier stattfindet.

Diejenigen Lehrjungen, deren Lehrzeit dieses Jahr zu Ende ist, haben sich am 22. und 23. August je am Vormittag bei dem Oberzunftmeister Letzer zu melden, um im Beisein der Zunftmeister ein praktisches Handgeschick abzulegen. An dem Ausschreibtag haben die Lehrmeister mit zu erscheinen. Ebenso haben die Lehrjungen, welche eingeschrieben werden wollen ihre Lehrmeister nebst dem Vater, oder in Ermanglung des Leztern die Mutter oder den Pfleger mitzubringen.

Die löbl. Schultheißenämter werden ersucht, Vorstehendes in ihren Gemeinden bekannt zu machen, oder den Betreffenden zu eröffnen.

Den 19. Aug. 1849.

Oberzunftmeister Letzer.

Gmünd.

Bürgerwehr.

4. Compagnie.

Die Schläfrigkeit, welche in neuerer Zeit auch bei der 4. Compagnie einzureißen droht, veranlaßt mich, die Mitglieder derselben zu einer Besprechung auf nächsten Donnerstag Abends 8 Uhr in den Adler einzuladen. Da bei dieser Zusammenkunft selbstaufzulegende Zwangsmaßregeln in Vorschlag gebracht werden, so ist es nothwendig, daß sämmtliche Mitglieder dabei erscheinen, von den Nichterscheinenden wird angenommen, daß sie sich entweder den zu fassenden Beschlüssen unterwerfen, oder von dieser Compagnie austreten.

J. Buhl, Hauptmann.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Englische Patent-Leinwand

gegen jede Art

Gicht, Rheumatismus, Rothlauf, 2c.

besonders Kreuz- und Rückenschmerzen, bei deren Anwendung **zugesichert** werden kann, daß binnen wenigen Tagen alle derartige Leiden beseitigt sind.

Unter Garantie, welches mehr als sonstige Anpreisung sein wird, per Stück 1 fl., in Abschnitten zu 20 und 30 kr. (Der Verkauf ist genehmigt durch Beschluß und Dekret des K. württ. höchstpreisl. Ministeriums vom 16. Juni 1849.) In Gmünd zu haben bei

C. F. Stadlinger.

Dankbare Anerkennung.

Kürzlich habe ich von dieser Universal-Leinwand gegen vieljährige Rükkenschmerzen und Brustleiden angewandt, (auch früher hiefür medicinische Mittel und Gichtpapier erfolglos gebraucht,) jedoch diese Leinwand hat mir binnen 12 Stunden so entschiedenen Nuzen gewährt, daß meine gehabten bedeutenden Rückenschmerzen wie weggeflogen sind, ich seither bei keinerlei Witterungswechsel von selben mehr etwas verspüre und mir auf meiner Brust ganz leicht ist. Dieses bezeuge ich um so mehr gerne, als ich in meinem 68 Lebensjahre binnen 12 Stunden befreit wurde.

Gmünd den 21. Mai 1849.

Anton Beiswinger, Goldarbeitermeister.

Die Aechtheit dieser Unterschrift beglaubigt Gmünd den 23. Mai 1849.

Oberamtmann Liebherr.

Zeugniß.

Daß ich die neu erfundene Gicht-Leinwand für sehr praktisch gefunden habe, und wenn dieselbe nach Vorschrift bei Rheumatismus angewendet wird, eine weit bessere und schnellere Wirkung hervorbringt als Gichtpapier. — Außerdem hat sie noch den Nuzen, daß sie nicht zerreißt, (wie es beim Gichtpapier der Fall ist,) die leidende Stelle bleibt daher bedeckt und ist vor Luft geschüzt, die Gichtleinwand kann daher sehr empfohlen werden.

Stuttgart den 25. Mai 1849.

Menniken, Wundarzt.

Nachdem Wundarzt Menniken die vorstehende Unterschrift als ächt anerkannt hat, wird dieß hiedurch beurkundet.

Stuttgart den 25. Mai 1849.

K. Stadtdirektion.

Bolz, Oberamts-Aktuar.

Gmünd.

(Geld auszuleihen.)

Es sind sogleich gegen gesezliche Versicherung 200 fl. auszuleihen. Das Nähere hierüber ist zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.

(Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat täglich sein Gefährt nebst Pferd gegen billige Entschädigung auszuleihen. Zu zahlreicher Benüzung ladet höflichst ein

Caspar Kucher, Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Heubach.

Mehrere tüchtige Baumwollweber finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei

Eberhard Burkhart.

Theater in Gmünd.

Dienstag den 21. August:

zum Vortheil des Schauspielers M. Strebinger.

Die Rosen des Herrn von Malesherbes.

Ländliche Scene in 1 Akt von Kozebue. (Von Kindern dargestellt.)

Hierauf:

Rataplan, der kleine Tambour.

Singspiel in 1 Akt von Pillwiz.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 72. Mittwoch den 22. August **1849.**

Mannigfaltiges.

Württembergischer Staatshaushalt.

Ministerium des Innern.

Fortsezung der Zergliederung der einzelnen Posten desselben:

2) Sicherheits-Polizei.

a. Landjäger-Corps . . . . 175,668 fl. 47 kr.

(Dieses Corps besteht aus 446 Köpfen. Der Oberst desselben bezieht

Gehalt . . . . . . 2400 fl.
Fourage-Entschädigung auf 3 Pferde . . . . . 360 fl.
Schreibmaterialien . . . 352 fl.
Reisekosten-Entschädigung 800 fl.
3912 fl.

b. Gefangenen-Transport-Kosten . 20,000 fl.
c. Residenz-Polizei . . . . . 5,095 fl.
d. Beschäftigungs-Anstalten . . 9,953 fl.
(eine für Männer in Vaihingen, eine für Weiber in Rottenburg.)
e. Medicinal-Polizei
1) Heilanstalt Winnenthal 8640 fl.
2) Zwiefalten 16,340 fl. 28 kr.
3) Epidemiekosten 10,000 fl.
4) Hebammenschule in Stuttgart . . . 3,000 fl.
5) Für orthopädische Heilzwecke . . . 1,200 fl.
39,180 fl. 28 kr.

Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins . . . . . . 8000 fl.
Landwirthschaftliches Fest in Cannstadt 4200 fl.
Rindviehzucht und zu Beförderung landw. Zwecke überhaupt 13,000 fl. 64,380 fl. 28 kr.
Für Pferdezucht, Landbeschälerstall und Gestütswesen, nach Abzug des Ertrags, Zulage vom Staat . . 76,625 fl. 12 kr.
Beitrag zur Hagelversicherungsanstalt 15,000 fl.
Für Gewerbe und Handel . . . . 12,000 fl.

Diese Summe wird ausgegeben für die neu errichtete „Centralstelle für Gewerbe und Handel" (Vorstand Oberregierungsrath Sautter) und besteht in folgenden einzelnen Posten:

A. Besoldungen.

a. Einem Direktor an 2500 fl. hieher 1700 fl.
b. 2 Räthen a 1500 fl. . 3000 fl.
c. 1 Expeditor . . . . 800 fl.
d. 1 Kassier . . . . . 100 fl.
e. 1 Kopist . . . . . 400 fl.
f. 1 Aufwärter . . . . 350 fl. 6,350 fl.

B. Kanzleikosten.

a. Für Schreibmaterialien und andere Kanzlei-Erfordernisse . . 130 fl.
b. Beleuchtung, Heizung, Reinigung 80 fl.
c. Postgelder und Botenlöhne 40 fl. 250 fl.

C. Diäten und Reisekosten.

a Theilnahme der auswärtigen Mitglieder an den Sizungen 2150 fl.
b. Reisekosten an außerordentlicher Weise einberufene Experten . . 300 fl.
c. Versendung einzelner Mitglieder des Kollegiums, insbesondere des technischen Raths . . . . 1000 fl. 3450 fl.

D. Für Herausgabe eines Gewerbeblatts 700 fl.
E. Für Bücher, Zeitschriften, Zeichnungen 2c. . . . . 750 fl.
F. Dispositionsfonds . . . . . . 500 fl.

Zusammen 12,000 fl.

Gewerbe-Unterstüzungen . . 50,000 fl.

Straßen- und Brückenbau

a. für bisher unterhaltene Staatsstraßen 694,280 fl. 52 kr.
b. für Unterhaltung neu zu übernehmender Straßen . . . . . 12,000 fl.
c. Beiträge für Unterhaltung wichtigerer Vicinalstraßen . . . . 7,000 fl.

Da bei den vielen vorliegenden Ansprüchen und Bitten von Gemeinden und Amtskörperschaften auf Uebernahme von Straßen auf den Staat diese beiden lezteren Summen der Kammer zu gering erschienen, so wurde der Regierung zu diesem Zweck eine weitere Summe von 53,000 fl. verwilligt.

Neckardampfschifffahrt . . . . . . 28,000 fl.
Flußbau . . . . 14,000 fl.

Beiträge für Zwecke der Centralstelle des Wohlthätigkeitsvereins		
a. ordentlicher Beitrag zu den Leistungen des Wohlthätigkeitvereins	12000 fl.	
b. zu Verbesserung des sittlichen und ökonomischen Zustandes der ärmsten Orte	14,394 fl.	26,394 fl.
Beiträge zu Unterstüzung der Auswanderung		50,000 fl.
Beiträge zu den Stuttgarter Kranken-Anstalten		3,000 fl.
Für das adeliche Damen-Stift Obristenfeld.		
Jährl. Gehalt der Aebtissin (!)	2000 fl.	
„ „ von 10 Stiftsdamen a 600 fl.	6000 fl.	
6 Klafter Holz für die Aebtissin und 18 Klafter für die 6 ältesten Damen	432 fl.	
In das Stift für Fräulein des ritterschaftlichen Adels, für welches bei der Staatskasse ein unablösliches Kapital von 28,000 fl. fundirt ist, aus welchem an das Stift der jährl. Zins mit	1400 fl.	9,832 fl.
entrichtet werden muß.		
Dispositionsfonds.		5,500 fl.
Ablösungs-Commission		22,700 fl.
		1,301,429 fl. 19 kr.

Rechnet man zu dieser Hauptsumme die in Nro. 71 des März-Spiegels aufgeführten 24,000 fl. für polizeiliche Zwecke überhaupt, so ergibt sich die in den Hauptpositionen IV. V. VI. enthaltene Summe von 1,325,429 fl. 19 kr.

(Fortsezung folgt).

Ludwigsburg, 17. Aug. Diesen Vormittag 11 Uhr rückte der Stab und 1 Bataillon des 1. Infanterieregiments aus dem Württembergischen Oberlande wieder hier ein. — Gestern Nacht kam der Stuttgarter Bahnzug erst um 10 Uhr hier an, weil von Geislingen her der Zug 14 Wagen zählte, welche die Locomotive nicht so rasch fortbrachte. In Cannstadt wurden noch zwei weitere Wägen angehängt und eine zweite Locomotive vorgespannt. Eine große Zahl beurlaubter Soldaten von Ulm her hatte die Wagen gefüllt, wozu in Geislingen auch offene genommen werden mußten.

Ulm, 18. Aug. Heute früh 8½ rückte die östreichische Besazung in die Stadt ein, wo sie zu einer Parade zu Ehren des Geburtsfestes ihres Kaisers auf dem untern Münsterplaz sich aufstellte. Eine Abtheilung Bayern und Württemberger waren zu der Feier kommandirt. Der Gouverneur in Begleitung der ganzen Generalität ließ die Mannschaften in der Hafengasse defiliren, von wo aus sich der Zug in die katholische Kirche begab, woselbst ein Hochamt gehalten wurde, dem der Gouverneur und seine Begleitung beiwohnten. D. Z.

Wien, 15. Aug. Wir haben aus Ungarn heute wenige Nachrichten. Bei Wieselburg in der Nähe des Plattensees hat ein Treffen stattgefunden, welches zum Nachtheile der östreichischen Truppen ausgefallen zu sein scheint. Auch ist das Gerücht verbreitet, daß die Ungarn in Gran eingedrungen seien. Preßburg ist jezt von allen Seiten befestigt, um einem etwaigen Angriff der Magyaren, die unter Klapka, 30,000 Mann stark, bei Hochstraß stehen, zu wiederstehen. Sch. M.

In **Preßburg** wurde der ehemalige ungarische Ministerpräsident Graf Batthyani wegen der Begeisterung für sein Vaterland zu 4jährigem Kerker und 500 tausend Gulden Geldstrafe verurtheilt. Vw.

Erzählung
eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen **jungen württemb. Arbeiters.**

○ Es ist immer von Interesse, aus dem Munde eines Augenzeugen oder eines persönlichen Theilnehmers an wichtigen Ereignissen erzählen zu hören, welche Schicksale er als Einzelner erlebte, während dieselben Ereignisse durch theilweise mangelhafte, oder durch Parteistellung verfälschte Berichte in größeren Umrissen uns bekannt sind. Solche Einzelerzählungen sind von um so größerem Werth, da durch sie an die gewöhnlichen Zeitungsberichte eine Art von Controle nachträglich angelegt wird, welche vielleicht dem späteren Geschichtsschreiber da und dort einen Fingerzeig liefert, wie in einzelnen Fällen die Wahrheit von der Entstellung auszuscheiden ist. Wir lassen unsern jungen Arbeiter nun selbst sprechen. Er erzählt:

Ich stand in einer württembergischen Stadt in Arbeit, als in Baden die Revolution ausbrach. Wenige Tage nach diesem Ereigniß verlor ich wegen Geschäftsstockung meine Stelle und so auch andre meiner Kameraden. Wir hörten von den Rufen, die von Baden aus an die deutsche Jugend ergingen, und da neben aller Sorge um das tägliche Brod eine laute Stimme für des Vaterlandes Freiheit in unserem Innern sich erhob, so zauderten wir nicht lange und entschlossen uns, den bedrohten Brüdern in Baden zu Hülfe zu eilen. Es war am 22. Mai dieses Jahrs, als wir, 18 Mann stark, unsern Wohnort verließen, um in's Badische zu gehen. Mittelst Unterstüzung freisinniger Bürger waren wir mit Geldmitteln so ausgerüstet, daß wir getrost abgehen konnten, auch hatte jeder von uns eine kleine Geldsumme, so gut sie während der Arbeitszeit erspart werden konnte, in der Tasche. Das uns gespendete Reisegeld war Gemeingut, bestand in einer Summe, womit die Reise bis Heidelberg bestritten werden konnte und wurde von einem Cassier verwaltet. Aber auch diese Summe brachten wir fast ganz nach Heidelberg, denn wir fanden unterwegs überall freundliche Aufnahme, freie Kost und Wohnung. In Heidelberg angelangt, meldeten wir uns als Freiwillige zum Kampfe gegen den gemeinschaftlichen Feind. Die „schwäbische Legion" war dort gerade im Entstehen, die meisten von uns traten in sie ein. Mir und etlichen andern aber behagte die Sache dort nicht recht und wir gingen weiter nach Mannheim, wo wir uns in die sogenannte „Mannheimer Schüzencompagnie" aufnehmen ließen. Diese bestand damals aus 120 Mann, worunter 24 Ungarn, 6 Franzosen, mehrere Schweizer, Preußen, Hessen, Badenser und etliche Württemberger. Der Hauptmann, ein Württemberger, hieß Kobler. Sonst war unsere Compagnie einem Regimente zugetheilt, das aus lauter Freiwilligen bestand. Unser Major war Geringer, Sternwirth von Baden-Baden, ein Schwager Hecker's; der Obrist hieß Dürr, ein Ungar, der kaiserlicher Offizier unter Radezki in Italien war und dort die Fahne verließ, weil er den Unterdrückern seines eigenen Vaterlandes nicht dazu helfen wollte, auch die italienische Nation zu besiegen. Unter der Leitung dieser Offiziere waren wir während 3 Wochen in Mannheim mit Exerzieren und namentlich mit Scheibenschießen beschäftigt und die Compagnie erstarkte während dieser kurzen Zeit zu einer kernhaften, wohl disciplinirten Bande thatkräftiger, entschlossener und todesmuthiger junger Männer. Von Seite der Mannheimer Bürger hatten wir uns während der Einquartirung der besten Verpflegung und der freundlichsten Behandlung zu erfreuen, denn Alles, Reich und Arm, Alt und Jung, Mann und Weib, Mädchen und Jüngling wetteiferte darin, dazu beizutragen, daß die Sache der Freiheit in dem bevorstehenden entscheidenden Kampfe den Sieg erringe. Aus diesem Grunde wurden wir auch unzufrieden und ungeduldig, als wir von verschiedenen Gefechten an der hessischen Grenze und auch in Rheinbayern hörten, während welcher wir immer noch in Mannheim liegen mußten. Endlich nach der dritten Woche wurden wir Nachts schnell beordert, Mannheim zu verlassen, und hatten mit unserm und andern Regimentern etwa 3 Stunden weit, bis Heddesheim, vorzurücken, wo wir, etwa 6000 Mann stark, auf freiem Felde 3 Tage und 3 Nächte lagerten, die Verpflegung aber fast ausschließlich aus Heddesheim bezogen, da für Lebensmittel von Seite der Militärverwaltung nicht gesorgt zu sein schien. In der dritten Nacht hatten unsere und 2 Compagnien vom Leibregiment den Vorpostendienst, deren Linie sich auf einen Halbkreis von einer Stunde Umfang gegen Weinheim zu ausdehnte. In dieser Nacht um 12 Uhr etwa rückten die Hessen gegen uns vor, fanden uns aber wach und wurden mit lebhaftem Feuer von unsrer ganzen Linie empfangen, so daß sie, ohne weiter vordringen zu wollen, sich schnell wieder zurückzogen. Wir hatten bei diesem, allerdings von dem Feinde sogleich wieder aufgegebenen Angriffsversuche keinen Verlust. Ob die Feinde solchen hatten, ist mir nicht bekannt, da wir früh 3 Uhr vom Vorposten abgelöst und mit dem andern Morgen befehligt wurden, nach Mannheim zurückzugehen. Hier lagen wir wieder 5 Tage lang müßig, bis wir am Abende des 6 Tages über den Rhein zu gehen und Ludwigshafen zu besezen hatten, wo wir alsbald während der ganzen Nacht mit Barrikadenbau beschäftigt wurden. Früh 2 Uhr wurde ich mit einem Theil unsrer Compagnie von diesem Geschäfte abberufen und hatten wir als äußerste Vorposten auf der Straße gegen Oggersheim uns aufzustellen. Gegen 4 Uhr mit Tagesanbruch kam eine Menge Fuhrwerke mit Flüchtigen auf dieser Straße daher. Wir hatten alle anzuhalten, und solche, die ohne genügenden Ausweis von den Rheinbayerischen Behörden waren, an das Commando in Mannheim geleiten zu lassen. Der Offizier, der unsern Posten befehligte, forderte von sämmtlichen Reisenden Mittheilung über das, was weiter unten, von Speyer, von Neustadt oder Frankenthal her vorgehe, und die Aussagen fast Aller stimmten darin überein, daß die Preußen all' diese Punkte im Besiz haben, daß sie im steten Vorrücken begriffen seien, und daß sie sich während der Nacht geäußert hätten, sie werden heute Mittag in Mannheim zu Mittag speisen. Dieß war für uns keine tröstliche Aussicht, denn wir waren in Ludwigshafen nur 3 Compagnien, (die unsere und 2 Compagnien badischer Volkswehr,) etwa 400 Mann stark, während uns die Macht der anrückenden Preußen auf 4—5000 Mann, mit Reiterei und Artillerie, angegeben wurde. Unsere Meldungen hierüber machten wir jede Viertelstunde an den Befehlshaber in Ludwigshafen, aber sie blieben, sei es Gleichgültigkeit und Unvorsichtigkeit, sei es Verrath des Oberkommandos in Mannheim, ohne Erfolg und von einer Verstärkung unsrer Truppe, um die wir dringend baten, war keine Rede.

(Fortsezung folgt.)

An den Herrn Vorstand des Blinden-Asyls, Oberamtmann Liebherr.

Euer Wohlgeboren!

Von einem Freunde wurde mir gestern die Mittheilung gemacht, es suche eine gewisse Partei gegen meine Erwählung zum Stadtschultheißen dadurch zu arbeiten, daß sie mich als unthätig und nachläßig verschreit und dafür als Beweis anführt, ich habe nicht einmal bei der mir übergebenen einfachen Verwaltung des Blinden-Asyls eine Ordnung, sondern es finde hiebei ein solcher Wirrwarr statt, daß kein Mensch mehr daraus kommen könne, denn es seie gar nichts aufgeschrieben.

Ich bin es meiner Partei schuldig, diese Verläumdung aufs Entschiedenste zurückzuweisen, und bitte Euer Wohlgeboren, als Vorstand der Anstalt, zu diesem Zwecke um eine Erklärung über den Werth dieser Verdächtigung.

Mit Hochachtung

Gmünd, 21. Aug. 1849.

Kirchen- und Schulpflege-A.-V.

Müleisen.

Der Unterzeichnete bezeugt hierauf, daß die Asyls-Rechnung pro 1846—47 revidirt und abgehört, daß die Asyls-Rechnung pro 1847—48 gestellt ist und bei der Oberbehörde liegt, und daß das Hauptbuch pro 1848—49 in Ordnung geführt wird; es fehlen in lezterem nur die Ueberträge vom Tagebuch aus der lezten Zeit — vom 1. Aug. d. J. an.

Liebherr.

Wie aus dem Vorstehenden wahrzunehmen ist, bemüßigt sich eine Partei, meine Person auf die gemeinste Weise zu verläumden. Ich habe es daher für nothwendig erachtet, diese Art und Weise der Wahlumtriebe dem öffentlichen Urtheile zu übergeben und hauptsächlich die lügenhafte Darstellung meiner Blinden-Asyls-Verwaltung amtlich zu widerlegen.

Was meinen bisherigen Wirkungskreis in städtischen Diensten betrifft, so glaube ich hierüber eine Rechtfertigung nicht geben zu müssen. Wer mit mir seither zu thun gehabt, weiß, daß ich Jedermann gerne auf die uneigennüzigste Weise mit Rath und That an die Hand gegangen bin und daß ich meine Berufsgeschäfte in keiner Weise vernachläßigt habe. Bei der Uebergabe der Rathsschreiberei an den gegenwärtigen Amtsverweser haben sich keinerlei Geschäfts-Rückstände ergeben und meine Verwaltung der Kirchen- und Schulpflege befindet sich ebenfalls in Ordnung.

Der Partei, welche gegen mich fragliche Verdächtigungen hervorgerufen, rufe ich nur noch schließlich zu: Lasset ab von Eurem ehrlosen Treiben, und begreifet, daß Euer Wahl-Candidat selbst durch solche Mittel nicht gewählt werden will und Euch und Eure sauberen Gesellen nur verabscheuen und verachten kann.

Müleisen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Den Maurern und Gypsermeistern 1ter und 2ter Klasse diesseitigen Zunftverbands dient hiemit zur Nachricht, daß das Aus- und Einschreiben der Lehrjungen am 24. und 25. August d. J. je Vormittags 8 Uhr auf der Herberge zum grünen Baum dahier stattfindet.

Diejenigen Lehrjungen, deren Lehrzeit dieses Jahr zu Ende ist, haben sich am 22. und 23. August je am Vormittag bei dem Oberzunftmeister Letzer zu melden, um im Beisein der Zunftmeister ein praktisches Handgeschick abzulegen. An dem Ausschreibtag haben die Lehrmeister mit zu erscheinen. Ebenso haben die Lehrjungen, welche eingeschrieben werden wollen ihre Lehrmeister nebst dem Vater, oder in Ermanglung des Leztern die Mutter oder den Pfleger mitzubringen.

Die löbl. Schultheißenämter werden ersucht, Vorstehendes in ihren Gemeinden bekannt zu machen, oder den Betreffenden zu eröffnen.

Den 19. Aug. 1849.

Oberzunftmeister Letzer.

Gmünd.

Bürgerwehr.

4. Compagnie.

Die Schläfrigkeit, welche in neuerer Zeit auch bei der 4. Compagnie einzureißen droht, veranlaßt mich, die Mitglieder derselben zu einer Besprechung auf nächsten Donnerstag Abends 8 Uhr in den Adler einzuladen. Da bei dieser Zusammenkunft selbstaufzulegende Zwangsmaßregeln in Vorschlag gebracht werden, so ist es nothwendig, daß sämmtliche Mitglieder dabei erscheinen, von den Nichterscheinenden wird angenommen, daß sie sich entweder den zu fassenden Beschlüssen unterwerfen, oder von dieser Compagnie austreten.

J. Buhl, Hauptmann.

Gmünd.

(Danksagung.)

Für die vielen Beweise von Freundschaft und Liebe während der Krankheit meiner innigst geliebten Gattin Maria Anna Knoll (geb. Röhrle,) sowie für die Begleitung ihrer irdischen Hülle zum Grabe, sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank. Der Gatte

J. Knoll, Goldarbeiter, nebst Mutter und Geschwister.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Bei Unterzeichnetem sind wieder fortwährend **Frankfurter Bratwürste** zu haben.

Stockinger, Mezger.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Im **Porträtmalen** und **Zeichnen** empfiehlt sich bestens zu geneigten Aufträgen

Carl Tiefenbronn.

Heubach.

(Empfehlung.)

Steyrische Sensen, (für deren Güte garantirt wird,) **ächte Tyroler Peitschen** empfiehlt

Georg Burkhardt.

Gmünd.

(Verkauf.)

Das Oehmdgras von 9 Morgen Berggut verkauft

Johann Untersee.

Gmünd.

(Aufforderung.)

Alle Diejenigen, welche noch Pfänder bei mir haben, werden ersucht, dieselben innerhalb 14 Tagen von heute an auszulösen, indem ich nach dieser Frist auf längere Zeit verreise und dann keine Pfänder mehr ausgegeben werden können, und somit sich jeder einen möglichen Nachtheil selbst zuzuschreiben hätte.

Den 17. Aug. 1849.

Nanette Dangelmayer.

Gmünd.

Eine ordentliche Familie wünscht gegen annehmbare Bedingungen ein Kind in die Kost zu nehmen. Näheres ist zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.

(Gesuch.)

Es wird ein lediges Frauenzimmer in ein heizbares Zimmer in Miethe zu nehmen gesucht. Von wem? sagt die Redaktion.

Lindach.

(Tanz-Unterhaltung.)

Der Unterzeichnete ist gesonnen am kommenden

Freitag den 24. August

Tanzmusik abzuhalten. Unter Zusicherung guter Getränke und Speisen ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Rudolph, Schloßgutspächter.

Gmünd.

(Vermiethung.)

Der Unterzeichnete hat täglich sein Gefährt nebst Pferd gegen billige Entschädigung auszuleihen. Zu zahlreicher Benüzung ladet höflichst ein

Caspar Kucher, Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis hat auf Ursula Markt zu vermiethen.

Schönleber, Schneider in der Kappuzinergasse.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis in der hintern Schmidgasse, bestehend in 2 heizbaren Zimmern und allen sonstigen Bequemlichkeiten ist bis Jakobi zu vermiethen. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Volksverein.

Die Mitglieder werden hiemit auf nächsten Samstag Abends 7 Uhr auf den Keller des Herrn Burr zu einer Besprechung eingeladen.

Der Vorstand.

Gmünd.

Nicht zu übersehen!

Von mehreren Seiten haben wir den Wunsch äußern hören, daß Herr Schauspiel-Direktor Stahl die Gefälligkeit haben möchte, die Alpenscene: **'s lezte Fensterln,** wiederholt zur Aufführung zu bringen.

Einige Theaterfreunde.

Theater in Gmünd.

Freitag den 24. August

zum Erstenmal:

Ben David der Knaben-Räuber,

oder:

Der Christ & der Jude.

Schauspiel in 5 Akten nach Spindlers Erzählung „der Jude" für die Bühne bearbeitet von B. Neustädt.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 73. Samstag den 25. August **1849.**

Mannigfaltiges.

Erzählung

eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen **jungen württemb. Arbeiters.**

(Fortsezung.)

Als meine Abtheilung zwischen 4 — 5 Uhr früh wieder vom Vorposten abgelöst wurde, machten wir zu Dreien auf eigene Faust hin eine Recognoscirung gegen Oggersheim hin, um uns vom Anrücken der Preußen zu überzeugen. Wir gelangten bis nach Oggersheim, wurden aber von den Bewohnern dieses Ortes, von denen sich Viele schon zur eiligen Flucht anschickten, dringend gebeten, ja nicht über's Ort uns hinauszuwagen, denn die Preußen seien in vollem Anzuge und schon ganz in der Nähe. Wir ließen uns nicht abhalten, das andere Ende des Ortes zu überschreiten, sahen aber, auf einer Erhöhung der Straße angelangt, ungefähr 400 Schritte von uns die Straße vollgepfropft mit preußischen Helmen, die sich in dichter und unabsehbarer Masse langsam vorwärts bewegten. Wir fanden nicht für gut, uns, wenn sie uns bemerkten, von ihren Kugeln erreichen zu lassen, eilten in schnellem Laufe ins Ort zurück und bemächtigten uns dort eines einspännigen Fuhrwerks, um schnell zu unseren Vorposten, die noch zwischen Oggersheim und Ludwigshafen standen, zu gelangen und dem Commando, das an die Nähe der Preußen beharrlich nicht geglaubt hatte, von deren Anmarsch Nachricht zu geben. Unsere 3 Compagnien sammelten sich nun, schoben die Vorposten etwas weiter vor und stellten sich etwa halbwegs zwischen Oggersheim und Ludwigshafen auf. Kaum eine Stunde hierauf sahen wir eine dichte Masse Preußen, deren Bajonette und Helme in der Morgensonne glänzten, auf der Hauptstraße sich uns nähern. Sowie sie unsere Vorposten bemerken konnten, verließen sie beide Seiten der Straße, dehnten sich links und rechts in einer breiten Plänklerkette über das Feld aus, und hinter dieser ordneten sich ihre Colonnen zum Vorrücken. Zwischen diesen sahen wir allmählig zahlreiche Reiterei und Artillerie sich aufstellen, so daß ihre enorme Uebermacht gegen unser Häuflein nun am Tage lag. Die Wahl, was zu thun, war nun nicht mehr schwer, denn bereits begannen die preußischen Plänkler auf unsere Vorhut zu feuern und wir zogen uns, unter schwachem Kleingewehrfeuer unserer Nachhut mit der preußischen Vorhut, nach Ludwigshafen zurück. Hier besezte unsere Compagnie die drei Stockwerke des deutschen Hauses, die beiden andern aber die große Barrikade, die in gleicher Linie mit diesem Hause die Straße beherrschte auf welcher die Preußen uns nachrückten und durch welche sie in's Ort eindringen mußten. Wir hatten kaum Zeit, unsere Posten einzunehmen, als die Preußen uns erreicht hatten und sich zum Angriffe unserer Verschanzungen anschickten. Dieser erfolgte auch und während eines 4stündigen Kampfes gelang es den Feinden nicht, uns zu vertreiben, wohl aber sahen wir, wie mehrere Hunderte von Preußen schon durch die Kugeln von uns und von der Barrikade aus die Straße vor uns mit ihren Leichen bedeckten. Schon während des Kampfes, der von den Preußen mit Kartätschenfeuer und mit öfters wiederholten Angriffen gegen unsere wohlverschanzte Stellung geführt wurde, von unserer Seite aber blos mit Kleingewehrfeuer erwiedert werden konnte, sahen wir, wie sie nach jedem Angriffe die Gefallenen sorgfältig auflesen und hinter ihre Fronte bringen ließen, gerade deßhalb aber sahen wir die Wirkung unseres Feuers immer wieder wohl von Erfolg, denn so oft sich der Pulverdampf unter uns verzog, sahen wir die Straße jedesmal mit neuen Gefallenen besäet. Wir, die wir aber im 3ten Stockwerke waren, sparten unsere Munition als kostbares Kleinod und jeder von uns feuerte nur dann, wenn er auf sichere Schußweite seinen Mann unter den Feinden fand, deßhalb waren wir auch noch immer wohl versehen und dachten noch nicht an ein Verlassen unserer Stellung, als wir bemerkten, wie einzelne Preußen an dem von uns entferntesten Ende der Barrikade bereits ungehindert an und auf derselben standen, wie das Feuern in den Stockwerken unter uns fast ganz aufgehört hatte und es schien, als seien wir verlassen und von unsern Freunden abgeschnitten. Unser Feldwebel begab sich deßhalb in den untern Stock, wo der Hauptmann vor einer halben Stunde noch war, um von diesem Verhaltungsmaßregeln einzuholen, aber er kam zurück mit der schauerlichen Nachricht, daß beide Stockwerke unter uns gänzlich verlassen und wir ohne Zweifel verloren seien. Nun war die eigene Rettung natürlich der erste Gedanke. Wir waren zu 36, unser Lieutenant noch bei uns. Wir gingen in das untere

Stockwerk des Hauses, hörten, wie die Preußen bereits an den verramten Thüren und Fenstern zimmerten, um einzudringen, und sahen von den Fenstern des ersten Stockes, wie etwa 25 derselben bereits ruhig und sorglos auf der Straße hinter der von den Unsrigen verlassenen Barrikade standen. 12 unserer besten Schüzen stellten sich hinter einige Kreuzstöcke gegen diese Straße, legten an, und auf die erste Salve stürzten etwa 10 dieser Preußen. Die geladenen Büchsen von uns andern in Bereitschaft habend, stürzten auf die zweite Salve auch noch Diejenigen, welche nicht nach der ersten schon einen sicheren Schlupfwinkel gefunden hatten, und dieser unerwartete Schrecken der Preußen war ohne Zweifel unsre Rettung, denn von diesem Augenblicke an hörten nicht nur die Versuche des Eindringens in das von uns besezte Haus, sondern auch das Uebersteigen der Barrikade auf und es begann das Kartätschenfeuer gegen diese aufs neue. Hiedurch gewannen wir etwa 5 Minuten Zeit, um über unsern so gefahrvollen Rückzug zu berathen, der natürlich aufs schnellste auszuführen war, wenn wir nicht sammt und sonders in's Gras beißen wollten. (Forts. folgt.)

Iggingen. Heute den 19. d. M. ward uns die Freude, den Abgeordneten des Bezirks, Hrn. Forster, in unserer Mitte zu sehen. Derselbe wurde von seinen Freunden unter Gewehrfeuer von der Gränze der Ortsmarkung bewillkommt und ins Gasthaus zur Krone geleitet, woselbst ihm seine hiesigen, sowie viele seiner Wähler von Leinzell und Täferroth ꝛc. freudig begrüßten, ihn wiederholt ihres vollen Vertrauens versicherten und ihm ihre Zufriedenheit mit seinem bisherigen Wirken aussprachen. Freundlich dankend erwiederte er den herzlichen Empfang und unterhielt sich in geselligen Gesprächen mit den Anwesenden, die der gleiche Geist, die nämliche Gesinnungsweise beseelte. Ueberall herrschte Einigkeit, Uebereinstimmung der politischen Ansichten und würdevolles Benehmen, frei von Verläumdung und Verkezerung derer, die anderer politischer Ansicht sind.

Auf allseitiges Verlangen von Seiten der Wähler warf der Abgeordnete in einfacher, gemeinverständlicher Rede einen kurzen Rückblick auf die Resultate (mit denen man im Allgemeinen zufrieden sein könne) des nun beendigten Landtags, machte auf die wichtigsten Geseze, die da geschaffen wurden, aufmerksam, und wies die Gründe nach, die ihn bei den Abstimmungen geleitet haben.

Sodann wendete er den Blick seiner Wähler vorwärts auf die Aufgabe der Abgeordneten für den constituirenden Landtag: gab die Versicherung, daß er auch hier auf Seite des Volkes sich stellen, für Hebung des Bauern- und Gewerbestandes, für Vereinfachung des Staatshaushaltes, für Beschränkung des unseligen Schreiberunwesens, für Selbstständigkeit der Gemeindeverwaltung, für Erleichterung der Abgaben ꝛc. nach Kräften wirken wolle, munterte seine Wähler zur Festhaltung an Ordnung und Gesez, aber auch zur freudigen Unterstüzung der den Volkswillen vertretenden Abgeordneten und zur lebhaften Betheiligung an den öffentlichen Zuständen auf.

Nach Beendigung des Vortrags erschallte ein ununterbrochenes, lang anhaltendes Hoch auf den Abgeordneten, das später, als auch Hr. Buhl in populärer Ansprache auf das, was jezt Aufgabe des Volkes sei, hingewiesen und die Verdächtigungen seines Freundes Forster als albernes, unsinniges Geschwäz und Bosheit, womit man das Volk berücken wollte, widerlegt und zurückgewiesen hatte, ebenso lebhaft wiederholt wurde. Wie beim Empfange, so auch beim Abschiede Forsters hallten die Lüfte von freudigen Hochs und Gewehrfeuer, was derselbe als ein Zeichen der Anhänglichkeit und Uebereinstimmung mit seinem Wirken ansehen möge.

Die zwar wenigen, aber froh mit ihm verlebten Stunden mögen in ihm, wie einer seiner hiesigen Wähler bemerkte, die Ueberzeugung hervorgerufen haben, daß auch das Landvolk aufwacht und nicht mehr schlaft, uns aber haben sie über Manches die Augen geöffnet.

Viele seiner Wähler.

Antwort an Herrn Müleisen.

Es ist wahr, daß bei zufälligem Zusammentreffen von einigen hiesigen Bürgern die bevorstehende Wahl zur Sprache kam, und daß man dabei die Eigenschaften der Bewerber erwogen hat, ist auch wahr.

Diese Besprechung wurde Ihnen hinterbracht; Sie unterlegen ihr böswillige Absichten, finden sich zu leidenschaftlichem Schimpfen gereizt, und fügen diesem noch eine weitere Selbstschau bei.

Die zugleich gegebene Bescheinigung war überflüssig; nicht entfernt wurde ein Zweifel in die Richtigkeit Ihrer Rechnungen gesezt; an dieser Pflichterfüllung allein genügt es aber nicht, man will auch regen Eifer, und dieser wurde Ihnen in der Asylsache nicht in dem Maße zuerkannt, daß er mit Ihrer Selbstschau ganz übereinstimmt.

Diesem angeborenen Sichgehenlassen, welches selbst Ihre Partie nicht in Abrede zieht, wurden bei obberührter Beredung noch als gegen Sie sprechend hinzugesezt: Ihr Alter und Ihr großer Familienanhang.

Hat man die Wahl, so ist es doch natürlich, daß man sich dafür ausspricht, was minder Anlaß zu Anständen geben kann; es liegt darin kein Vorwurf für Sie und noch weniger für Ihre ehrenwerthe Familie; aber es ist doch Alles zu beachten.

Bei der Wahl eines Vaters der Stadt haben wir uns aus obigen Gründen für Hrn. Kohn ausgesprochen, während wir Sie nicht gerne von der Stelle des Kirchen- und Schulpflegers entfernt wissen möchten, zu welcher wir Sie für geeigneter halten.

Gott weiß es, daß wir Ihnen den größern Gehalt gönnen möchten, und daß nicht entfernt eine feindselige Absicht gegen Sie im Spiel ist, aber der rechtschaffene Bürger darf nicht nach Gunst wählen, sondern er muß das Wohl der Stadt fest ins Auge fassen, und was er für diese am zuträglichsten hält, rücksichtslos bevorworten.

Ihrer Ehrenhaftigkeit, Ihrem Charakter, Ihrer Geschäftskenntniß lassen wir alle Gerechtigkeit wiederfahren, wenn aber die Wahlfreiheit ein Für und Gegen im Gefolge hat, so werden Sie auch so billig sein, jene nicht beherrschen zu wollen. Ein Bürger.

Der Säbelpatron von Wien, Baron Welden, hat wiederholt den Befehl erlassen, daß die Zeitungen keine Berichte über die Stellung der kaiserlichen Armee mehr bringen dürfen, weil dadurch die Leute immer in Angst erhalten würden. Bw.

☞ Zur Nachricht. Der Artikel von Lorch folgt im nächsten Blatte.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Wahl des Ortsvorstehers für die Sadt Gmünd.

Nachdem das Hinderniß, welches der Vornahme der Wahl eines neuen Ortsvorstehers für die Stadt Gmünd entgegen war, mit dem Erscheinen des Gesezes vom 6. Juli d. J., betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen der Gemeindeordnung, beseitigt worden ist, soll nun zu dieser Wahlhandlung geschritten werden. In dieser Beziehung wird Folgendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

Die Wahl wird am

Donnerstag den **30.** dieß
von Morgens 7 bis Abends 4 Uhr,
und am **31.** dieß
von Morgens 7 bis Mittags 12 Uhr

ohne Unterbrechung vorgenommen werden.

Die Wahlkommission, welche sich auf dem hiesigen Rathhause versammelt, besteht aus dem Oberamtmann, dem ältesten Gemeinderaths-Mitglied, dem Obmann des Bürgerausschusses und dem von dem Oberamtmann zu bestellenden Aktuar.

Jeder Stimmberechtigte hat auf seinem Stimmzettel drei Männer deutlich zu bezeichnen, welche von ihm für die würdigsten und tüchtigsten zu der Stelle des Ortsvorstehers erachtet werden. Die Stimmzettel, welche beliebig geschrieben werden können, bedürfen der Unterschrift des Wählers nicht.

Jeder Wähler hat vor der Wahl-Commission persönlich zu erscheinen und seinen Stimmzettel in die Wahlurne niederzulegen.

Der Aktuar wird die abstimmenden Wahlmänner in der Wählerliste vormerken.

Nach vollendeter Abstimmung werden die Stimmzettel von der Commission geöffnet und die Stimmen gezählt.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß $^2/_3$ sämmtlicher Stimmberechtigten bei derselben erschienen seien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Wählbar ist Jeder, welcher die zum Mitgliede des Gemeinderaths erforderlichen Eigenschaften besizt. Fremde sind nicht ausgeschlossen. — Nur Diejenigen, welche ein Wirthschafts-Gewerbe betreiben, sollen nach dem Gesez nicht gewählt werden können.

Die Abstimmung geht auf den Grund der Wählerliste vor sich. In die Wählerliste sind alle diejenigen Bürger, Beisizer und Einwohner aufzunehmen, bei welchen die Voraussezungen der Art. 1. u. 3. des Gesezes vom 6. Juli d. J. zutreffen, ohne nach Art. 2. desselben Gesezes von den Wahl- und Wählbarkeits-Rechten ausgeschlossen zu sein.

Die Wählerliste wird vom Dienstag den 21. dieß an 7 Tage lang auf dem hiesigen Rathhause zur öffentlichen Einsicht aufgelegt sein. Innerhalb dieser Zeit, also vom 21. dieß an bis zum Schlusse des dritten Tages vor dem Beginn der Wahl (Montag den 27. August d. J.) sind die etwaigen Einsprachen gegen die Wählerliste bei dem Gemeinderathe vorzubringen. Die Versäumniß dieser Frist zieht für den in die Wählerliste nicht Aufgenommenen den Verlust des Stimmrechts für die vorliegende Wahlhandlung nach sich, es wäre denn, daß der Wahlberechtigte aus offenbarem Versehen der Commission für Abfassung der Wählerliste in diese Liste nicht aufgenommen worden wäre.

Bei der großen Wichtigkeit der Wahl für die Wiederbesezung der Ortsvorstehers-Stelle in der Stadt Gmünd darf man zu den Stimmberechtigten das Vertrauen hegen, daß sie den lebhaftesten Antheil an dieser Wahlhandlung nehmen werden.

In dieser Beziehung wird auf die Bekanntmachung vom 5. Mai d. J. in Nro. 27. dieses Blattes hingewiesen, unter dem Anfügen, daß der Hr. Oberamtmann jeder Zeit, besonders aber unmittelbar vor dem Beginn der Wahl selbst bereit sein wird, gewünschte Aufschlüsse zu ertheilen. Der Herr Oberamtmann wird deßwegen am Donnerstag den 30. dieß, Morgens $^1/_2$7 Uhr, auf dem Rathhause sich einfinden, wohin die Stimmberechtigten für diesen Zweck hiemit eingeladen sind. Als Bewerber um die hiesige Ortsvorstehersstelle sind aufgetreten: früher — ohne ihre Bewerbungen zu erneuern,

der Oberamtsaktuar Bailer von Heidenheim, der seine Zeugnisse zurückverlangt hat,
Rechtskonsulent Staiger zu Kieslegg,
Regierungs-Referendär Güntner zu Reutlingen;

auf den zweiten Bewerberaufruf

Rechtskonsulent Freisleben zu Heidenheim, der jedoch Bedingungen gestellt hat, auf welche die bürgerlichen Collegien nicht eingegangen sind,
Schultheiß Joseph Deutschle in Zußdorf.

Die Verhältnisse dieser Bewerber können aus den — dem Stadtrathe hier übergebenen Eingaben und Zeugnissen entnommen werden.

Außer denselben hat auch der dermalige Stadtschultheißen-Amtsverweser Kohn gegen das K. Oberamt erklärt, die Ortsvorstehersstelle zu übernehmen, wenn das Vertrauen der Einwohnerschaft ihm zu Theil werde.

Den 17. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Es werden dieser Tage Abdrücke des Gesezes vom 6. Juli d. J. betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen der Gemeindeordnung hier zur Vertheilung kommen und die Einwohner nunmehr aufgefordert, sich mit den, besonders wegen der bevorstehenden Wahlen wichtigen Bestimmungen dieses Gesezes bekannt zu machen.

Den 23. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am nächsten

Montag den 27. August
Morgens 8 Uhr

verkauft unterzeichnete Stelle im öffentlichen Aufstreich ein altes Felleisen nebst alten Kleidern und einen unvollständigen Schusterhandwerkszeug, wozu die Liebhaber auf die Stadtschultheißenamts-Kanzlei eingeladen werden.

Den 23. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Wiederholte Bekanntmachung die Zehntablösung betreffend.)

In Nro. 69. dieses Blattes waren die Zehntpflichtigen der hiesigen Stadt-Gemeinde zur Publikation des Zehnt-Gesezes und gelegentlichen Anmeldung der Zehntablösung auf den 16. Aug. vorgeladen gewesen; es erschienen jedoch nur 3 Pflichtige, was übrigens, wie dem Stadtschultheißenamt gesagt wurde, nicht sowohl in dem Mangel an Lust zur Ablösung als in Unkenntniß seinen Grund gehabt haben solle.

Es wird deßhalb diese Verhandlung am

Montag den 27. d. M.,
Nachmittags 2 Uhr

auf dem Rathhaus wiederholt, was man mit dem Bemerken bekannt macht, daß eine Anmeldung der Ablösung

für die hiesigen Pflichtigen unumgänglich nöthig ist, wenn sie sich von der Zehntlast frei machen wollen.

Am 24. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Bürgerwehr.

4. Compagnie.

Durch die lezten Donnerstag Abend zahlreich versammelte Mannschaft wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Je innerhalb 14 Tagen soll wenigstens einmal ausgerückt werden.
2) Wer von dem Ausrücken abgehalten ist, hat es vorher bei dem Hauptmann anzuzeigen.
3) Jeder, der nicht ausrückt, soll, wenn er sich genügend entschuldigt hat, 3 kr., wenn er aber ohne Entschuldigung ausbleibt, 6 kr. in die Compagniekasse bezahlen.
   Einem Kranken wird seine erlegte Strafe nach gegebenem Nachweis wieder zurückgestellt.
4) Wer bei dem Ausrücken nicht pünktlich zu der bezeichneten Stunde auf dem Plaze ist, verfällt der Strafe, denn es soll in der Folge sogleich mit dem bezeichneten Glockenschlag verlesen werden.
5) Die eingehenden Strafen werden zu Preisen bei einem jedes Jahr abzuhaltenden Scheibenschießen verwendet.

☞ Morgen, Sonntag Nachmittag 12 Uhr wird mit vollständiger Ausrüstung zu einer Uebung ausgerückt.

Buhl, Hauptmann.

Gmünd.

Baumwollenes und wollenes **Strickgarn** empfiehlt

Carl v. Greiff.

Empfehlung der Seiden-Färberei

von

Julius Rau

in Berg bei Stuttgart.

Nachdem das unter der Firma Pflüger und Rau seit einer Reihe von Jahren bestehende Seidenfärberei-Geschäft aufgelöst, und ich in Folge dessen das gleiche Geschäft für eigene Rechnung übernommen habe, finde ich mich zu der Erläuterung veranlaßt, daß ich mich neben der Färberei von allen Sorten Web-, Näh- und Stickseide auch mit Umfärben, Moiriren und Appretiren in allen Arten seidener, wollener, halbseidener und halbwollener Stoffe, sowohl an ganzen Stücken wie auch von getragenen Kleidern, Tüchern, Bändern 2c. befasse, und ist meine ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, Aufträge, die mir zugewendet werden wollen, mit aller Sorgfalt und stets so schnell wie billig auszuführen.

Zur größeren Bequemlichkeit wegen der Besorgung der Gegenstände hierher nimmt für **Gmünd X. Franz** die Empfangnahme derselben an.

Gmünd.

Ich kaufe **Wicken.**

E. Forster.

Gmünd.

(Gesuch.)

Ein noch in gutem Stande befindliches **Klavier** wird sogleich zu miethen gesucht. Das Nähere hierüber theilt mit

die Redaktion.

Gmünd.

(Verkauf.)

Den Obstertrag auf meinem Gut am Lindenfürst verkauft

Alois Walter.

Gmünd.

(Verkauf.)

Der Unterzeichnete verkauft am nächsten

Dienstag den 28. August
Vormittags 10 Uhr

in seiner Behausung in der Rinderbachergasse

2 junge Kühe,
1 bedecktes Bernerwägele,
5 Eimer 1846ger und 1848ger Mischwein,
50 Eimer Faß, theils in Eisen, theils in Holz gebunden

im öffentlichen Aufstreich. Die Kaufsbedingungen werden bei der Verhandlung bekannt gemacht.

Den 23. Aug. 1849.

Conrad Wezenmeier,
Küfer.

Gmünd.

(Oehmd-Verkauf.)

Nächsten

Montag den 27. d. M.

verkauft der Unterzeichnete im Aufstreich und zwar

Nachmittags 1 Uhr

den Oehmd-Ertrag seines circa $5^1/_2$ Tagwerk großen Guts des Galgenschlößchens, sodann

um 2 Uhr

den Oehmdertrag seiner circa 3 Morgen großen Wiese an seinem Garten vor dem Bocksthor und deßgleichen jenen dieses Gartens selbst, wozu er die Steigerungslustigen auf die betreffenden Güter einladet

Joh. Bap. Mayer
am Markt.

Lorch.

(Haus-Verkauf.)

Unterzeichneter hat sich entschlossen, die Hälfte an einem 2stockigten Wohnhaus mit gut eingerichteter Bäckerei aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber können dasselbe täglich einsehen und die näheren Bedingungen erfahren bei

Gottl. Fr. Schäfer.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein freundliches Zimmer mit oder Bett und Möbel; wo sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Volksverein.

Die Mitglieder werden hiemit auf **heute** Abend 7 Uhr auf den Keller des Herrn Burr zu einer Besprechung eingeladen.

Der Vorstand.

Heubach.

Schon früher wurden in der hiesigen Gemeinde Stimmen laut, daß die Nebenämter aus dem Gemeinderath entfernt werden sollten.

Zu Verwirklichung dieses in den Verhältnissen begründeten Wunsches hat heute der Bürgerverein beschlossen, vor der bevorstehenden Wahl eine dießfalls entsprechende Erklärung abzugeben und zu deren Unterzeichnung sämmtliche stimmberechtigte Bürger einzuladen.

Den 19. Aug. 1849.

Namens des Bürgervereins,
der Vorstand: Rometsch.

Theater in Gmünd.

Sonntag den 26. August:
(auf Verlangen)

Das lezte Fensterln.

Alpenscene mit Gesang in 3 Akten von Seidl. Musik von Lachner.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 74. | Montag den 27. August | 1849.

Mannigfaltiges.

Erzählung
eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen **jungen württemb. Arbeiters.**

(Fortsezung.)

Zehn der Entschlossensten und derer, die im Klettern und Springen am gewandtesten waren, gaben sich dazu her, nochmals den zweiten Stock zu besteigen und von dort, wenn auch nur zum Schein und ohne Erfolg, ein möglich lebhaftes Feuer gegen die Straße und die Barrikade zu machen. — Während dessen flüchteten wir Andere uns durch den hintern Theil des Hauses in einen großen, mit hohem Gebüsch bewachsenen Garten, aus dem wir über eine hohe Mauer entkommen mußten. Die Lezten von uns sahen, ehe sie die Mauer verließen, wie etwa 6 der 10 Zurückgebliebenen uns folgten. Es sorgte nun jeder für sich allein; als Sammelplaz war die Mannheimer Schiffbrücke bestimmt. Die Nähe des Feindes, der uns auf dem Fuße folgen konnte und das Bewußtsein, daß der Augenblick der Gefangennehmung auch der des sicheren Todes war, beflügelte unsre Schritte und so erreichten wir mit wenigen Ausnahmen die rettende Brücke, an deren entgegengeseztem Ende (in Mannheim) wir wieder sicher waren, da sie nach unserem Wissen am Mannheimer Ufer stark mit Artillerie besezt und ein Vordringen des Feindes auf ihr nicht wohl möglich war. Mit erleichtertem Herzen betraten wir sie und eilten in schnellem Laufe auf ihr vorwärts, — als, o Schrecken! auf der Mitte des Flusses die rettenden Bretter unter unsern Füßen verschwanden, wir die Brücke gegen Mannheim zu schon abgebrochen und die Schiffe, auf denen sie ruhte, abgeführt fanden! Starr vor Entsezen stand nun das aus noch etwa 20 Mann bestehende Häuflein hier am Ende der Brücke in der Mitte des Flusses, im ersten Augenblicke nichts vor sich sehend, als die Wahl, den Tod in den strömenden Wellen des Rheines oder durch die Kugeln der erzürnten Preußen zu finden, die Hunderte ihrer Kameraden vor unserer Barrikade und vor den von uns besezten Fenstern während den lezten Stunden durch unsere Kugeln hatten sterben sehen. Als wir so standen, verzweifelnd und rettungslos, kamen noch 2 unserer Kameraden in stürmender Eile gegen die Brücke her und als sie uns rathlos auf der Mitte derselben hingebannt sahen, riefen sie: „verbergt Euch in die Schiffe unter die Bretter der Brücke, nur noch wenige Minuten, so bemerken uns die Preußen und wir sind alle verloren!“ In einem Nu waren wir alle in die Boote gesprungen und jeder suchte seinen Schlupfwinkel unter dem Dielenboden, der die Brücke bildete. Mit Angst und Sorge streckten wir hie und da den Kopf über den Rand der Boote hervor, um unsere noch fehlenden Kameraden zu erblicken, als wir nach einer halben Stunde etwa unsern Feldwebel mit noch 3 andern ermattet und langsam (wie es schien verwundet,) am Rheine herauf der Brücke sich nähern sahen, — nahe hinter ihnen aber eine Abtheilung Preußen, die sie etwa 100 Schritte vor der Brücke erreichten und mit den Säbeln in Stücke hieben, ohne daß die Angegriffenen sich mehr zur Wehre gesezt hatten. Als wir unsere Freunde auf diese Weise, im vollsten Sinne des Wortes, wie man etwa Krautstöcke zerhackt, in Stücke mezeln sahen, hatten wir über unser Loos keinen Zweifel mehr, wenn wir entdeckt werden sollten, was uns nicht nur wahrscheinlich, sondern fast unvermeidlich erschien, und doch hat der Mensch selbst im verzweifeltsten Augenblicke noch so viel Liebe zum Leben, daß nicht einer unter uns den freiwilligen Tod in den Wellen dem fast sicher in Aussicht stehenden blutigen Ende vorzog.

Aber auch hier waren die muthvollen Freunde, die schon in Ludwigshafen durch das Wiederbesezen des zweiten Stockwerks unsere Flucht gesichert, die, wie es scheint, zur Hälfte auf dem Plaze geblieben und nun noch zu 4 sich zu retten gesucht hatten, abermals unsere Retter und zwar dießmal durch blutigen, schauerlichen Tod. Denn die Mezelei an den 4 Männern zog zwar die Preußen, welche noch weitere Opfer hier suchten, in großer Anzahl in die Nähe unseres Verstecks, — ebenso aber erregte sie die Aufmerksamkeit vom Mannheimer Ufer und kaum eine Minute, nachdem unsere Freunde verblutet hatten, begann die am Rheinufer stehende badische Artillerie längs der ganzen Linie ein so furchtbares, gewaltiges Feuer, daß die Preußen eiligst sich aus der Schußweite zurückzogen. Dieses Feuer dauerte nun ununterbrochen fort, die ganze Nacht hindurch. Kugeln schlugen in unsere Schiffe, zerschmetterten Einem von uns das Bein und tödteten einen Zweiten; auch der Erstere, ein Hesse, starb auf dem Schiffe, da das Bein

bald in Brand überging. Von den Brückenschiffen wurde in der ersten Nacht keines merklich beschädigt. Wir versuchten am dritten Abend, als das Feuern von Mannheim her etwas nachließ und die Preußen nichts von sich blicken ließen, uns gegen Mannheim hin bemerklich zu machen, was wir auch bezweckten, aber zu unserem großen Nachtheile, denn es scheint, sie hielten uns für Preußen, die die Schiffbrücke benüzen wollten, und richteten die Schüsse zweier Geschüze jezt merklich auf unsere Schiffe. In dieser Nacht wurden mehrere der äußern Brückenschiffe gezündet, von uns mehrere verwundet und wir mußten uns, noch 21 an der Zahl, in zwei Schiffe zusammenstecken, da die übrigen theils in Brand gesteckt, theils gesunken waren. So erlebten wir 5 schauerliche Tage und 4 Nächte in einem Zustande, der wohl eine tausendfache Todesangst genannt werden kann. Nicht nur die Gewißheit, beim Aufhören des Artilleriefeuers von der badischen Seite den Preußen in die Hände zu fallen, — nicht nur die Wirkung, die dieses Feuer selbst auf unser Versteck ausübte, sondern der gräßlichste Hunger während 5mal 24 Stunden brachte uns in eine Lage, welche die menschliche Sprache nicht zu beschreiben vermag. Blos das Wasser, das im Boden der Schiffe sich aufzuhalten pflegt und einige wenige Nahrungsmittel, die wir in unsern Tornistern mit in die Schiffe brachten, fristeten uns das Leben. In der fünften Nacht endlich krochen wir zu 14 zusammen in ein Schiff, um einen lezten Versuch zur Rettung zu wagen. Sieben andere waren noch im zweiten Schiff, diese 7 aber schon so abgehungert und nur halblebend, gleichgültig und starr gegen Alles, was um sie vorging, daß nichts mehr mit ihnen anzufangen war.

(Fortsezung folgt.)

Stuttgart. Die Auswanderung nach Nordamerika nimmt immer mehr überhand. Im Laufe des nächsten Monats werden mehrere Demokraten dorthin abgehen, darunter auch Dr. Nanz von hier, welcher sich am 15. September in Bremen einschiffen wird, um nach New-York zu reisen und von dort in's Innere von Amerika. Für Auswanderer, die mit Sprache und Sitten fremder Länder nicht vertraut sind, dürfte es von Werth sein, sich an solche viel gereiste Männer, wie Hr. Nanz, anzuschließen, von welchem überdieß zu erwarten ist, daß er sich ein Vergnügen daraus machen wird, Jedem nüzlich zu sein, so viel in seinen Kräften liegt.

Tiedemann schrieb an seine Frau in Griechenland kurz vor seiner Erschießung: „Mein geliebtes Weib! Mit bittern Thränen benachrichtige ich Dich bei gesundem Leibe von meinem Lebensende, denn morgen früh 4 Uhr werden die Preußen mir den Tod anthun. Erwünscht ist mir der Friede. Ich bitte Dich um Verzeihung für Alles, worin ich Dich etwa beleidigt hätte, und als gute Christin wirst Du mir wohl Verzeihung gewähren, sowie ich auch Deinetwegen alles verzeihe. Besser, wenn Du nicht allzusehr um mich leidest. Als gutes Geschöpf aber wirst Du auch das Herbe tragen, Vielduldende, für unser Kind. Meine Eltern werden mein Erbtheil für meinen geliebten Demetrius ausfolgen. Armes Weib! vielduldende Gefährtin! Der allmächtige Gott möge Dich heil bewahren. In der andern Welt sehe ich Dich wieder. Ich umarme Dich im Geiste!“ . . . Den Archimandriten Damascenos, welcher den Brief übergeben soll, bittet er „sein zu gedenken und in den Schooß der himmlischen Vorsehung sein Weib, die Dulderin, zu empfehlen.“

Wie die Dinge in Ungarn stehen, darüber herrscht immer noch ein tiefes Dunkel. Die längst versprochenen genauen Nachrichten bringt die Augsburger Allg. Zeitung wieder nicht. Hieraus geht hervor, daß es so, wie anfangs berichtet wurde, keineswegs steht, daß es sich in Ungarn nicht um eine Unterwerfung, sondern vielmehr um eine Friedensunterhandlung, um einen Tractat, einen Friedensvertrag handelt, zu dem nicht die Ungarn, sondern die austorussischen Heerführer und Diplomaten die Initiative ergriffen haben. Wenn hier von einem Sieg über Ungarn die Rede sein könnte, so wär' es ein Sieg der Diplomatie; Ungarn wäre nicht erobert, sondern gewonnen, vielleicht nicht einmal durch Bestechung oder Verrath, worüber wir jezt noch unser Urtheil suspendiren, sondern durch das Versprechen, die ursprüngliche Veranlassung des Kriegs — die in der octroyirten östreichischen Verfassung beabsichtigte Unterjochung Ungarns — zu beseitigen und die früheren Verheißungen endlich zu erfüllen. Amnestie, Selbstverwaltung, ein eigenes Parlament sind Dinge, welche, wenn die genannten Voraussezungen richtig sind, sich für Ungarn von selbst verstehen werden. Daß Ungarns Truppen die halbvernichtete östreichische Armee wieder zu einer imposanten Macht erheben können und sollen, ist eine Hoffnung, welche die östreichischen Blätter deutlich aussprechen. Und aus dieser Hoffnung läßt sich auf die geheimen Artikel des Friedenstractats schließen. Offenbar hat die Reaction keine Ursache, über diesen Ausgang des ungarischen Kampfes, im Fall er sich bestätigen sollte, zu jubeln. Wenn zwei Mächte, wie Rußland und Oestreich, mit einem Volk, wie die Ungarn, deren nicht viel mehr sind, als z. B. Bayern, unterhandeln müssen, statt zu vernichten, Friedensverträge machen, anstatt den Frieden zu diktiren, so ist das nicht eine Niederlage, es ist ein Sieg des Volksheeres über die Heere des Absolutismus, ein Sieg der Civilisation über die Barbarei. Bw.

◇ Gmünd. **Volksvereins-Versammlung vom 25. August.** Der Vorstand eröffnete die Besprechung mit einer Begründung, warum die Versammlungen längere Zeit unterbrochen wurden, und erklärte, daß die nunmehrigen Bestrebungen der Volksvereine so lange sich mehr auf die innere Angelegenheit des Landes und der betreffenden Bezirke richten müssen, als Deutschland durch den Säbel regiert werde, wo das Recht nur auf der Seite der Gewalt sei. Zu thun gebe es nun aber immerhin noch genug, besonders müsse es eine Hauptaufgabe der Vereine sein, ihre Blicke auf die bevorstehenden Wahlen der städtischen Vorgesezten zu richten, so wie in nächster Zeit die Berathungen der verfassungsrevidirenden Versammlung mit Aufmerksamkeit zu verfolgen ꝛc. Die nächste Veranlassung zu reger Thätigkeit habe der Verein bei der bevorstehenden Stadtschultheißenwahl, von deren Erfolg für das Wohl der Bürgerschaft so Vieles abhänge. Nach dem von der Versammlung ausgesprochenen Wunsche, es möchte der Vorstand seine Ansichten über die Persönlichkeiten der verschiedenen Kandidaten aussprechen, erinnerte er zunächst an die Veranlassung, warum der vorige Stadtschultheiß abgetreten sei, es möge allerdings manches, was ihm damals zur Last gelegt wurde, unwahr, oder

doch in zu grellem Licht dargestellt worden sein, allein so viel sei gewiß, daß er bei einem größeren Theil der Bürgerschaft die Achtung nicht besize, welche nöthig sei, um mit gutem Erfolg für dieselbe arbeiten zu können, außerdem habe er sich durch seinen innigeren Anschluß an die Gegner der Volkspartei wenig Freunde erworben. Der zweite Kandidat sei der seitherige Verweser der zu besezenden Stelle, Herr Kohn; dieser sei allen in seinem Privatcharakter als ein durchaus achtbarer Mann bekannt, und würde ohne Zweifel die bei weitem größte Stimmenzahl auf sich vereinigen, wenn er sich während seiner provisorischen Amtsführung mehr als ein Volksbeamter, denn als ein büreaukratischer benommen hätte, allein sein berüchtigtes Hirschfänger-Verbot, das nirgends im Lande vorgekommen sei, die bekannte Adresse der Stadtrathsminderheit an die Ständekammer, und die Weigerung, sich bei der Ulmer-Kronik-Geschichte der Bürgerschaft anzunehmen, hätte vielen gezeigt, daß man an ihm nicht den Volksmann bekäme, welchen man sich in gegenwärtiger Zeit wünschen müßte. Der dritte Kandidat sei Hr. Müleisen. Daß dieser einen offenen ehrlichen Charakter besize sei bekannt, ebenso daß seine Kenntnisse ihn zu Bewerbung um diese Stelle vollkommen berechtigen, seine Volksthümlichkeit habe er schon lange her durch seine verschiedenen amtlichen Geschäfte gezeigt, sowie dadurch, daß er seit Gründung der Volksvereine Mitglied gewesen sei, obgleich ihm von verschiedenen Seiten nachgesagt werde, daß er sich früher nicht sehr lebendig dabei betheiligt habe. Die übrigen Kandidaten seien weniger bekannte Freunde, und Freisleben von Heidenheim habe Bedingungen gestellt, auf die man nicht eingehen könne. Erwiedert wurde hierauf, daß es in gegenwärtiger Zeit mehr als je von Werth sei, einen Beamten an der Spize der Stadt zu haben, der offen zu der Sache des Volkes halte, da man doch öfters in die Lage kommen könne, daß der Ortsvorsteher sich der Bürgerschaft gegenüber der Regierung in Opposition stellen müßte, und man halte daher dafür, daß Hr. Müleisen entschieden von dem Volksverein begünstigt werden solle. Durch eine vorgenommene Abstimmung ergab sich, daß die ganze Versammlung mit einer Ausnahme von nur ein paar Stimmen die Wahl des Hrn. Müleisen als die zweckmäßigste anerkannte, und wird daher derselbe von Seiten des Volksvereins den Wählern bestens empfohlen.

Dem Bürger in Nro. 73,

welcher von Allem spricht, nur nicht von jenem ehrenrührigen Gespräche, welches nach dem Zeugniß eines höchst achtbaren Mannes wirklich in der früher bezeichneten Weise geführt wurde und dessen Inhalt in Nro. 72 seine Entgegnung gefunden hat, diene Folgendes zur Kenntnißnahme:

Ich danke ihm für die zarte Behandlung, welche er sowohl mir als meiner Familie angedeihen ließ; ich danke ihm insbesondere dafür, daß er mit dem „angebornen Sichgehenlassen“ die Erinnerung an meinen sel. Vater, welche bisher noch nie in den Herzen der Gmünder erloschen war, wieder neu belebt hat. Es ist dieß eine Erinnerung, auf welche ich stolz bin. Ich danke ihm noch schließlich dafür, daß er meine Freunde der Mühe überhoben hat, Etwas zu meinen Gunsten zu sagen, da er dafür sorgte, daß meine Empfehlung durch den Mund meiner Gegner geschah. **Müleisen.**

Gmünd. **Wahlsache.** Es ist vielleicht noch nicht genug bekannt, daß die Regierung, sobald sich 2 Drittel Stimmen auf einen Bewerber vereinigen, diesen Bewerber bestätigen muß, daß sie aber, wenn dieß nicht geschieht, die Befugniß erhält, aus den Vorgeschlagenen Einen zu wählen. — Mitbürger! Die neuere Zeit hat dem Rufe nach Selbstständigkeit der Gemeinden zu Anerkennung und Geltung gebracht. Zeiget nun, daß ihr die Selbstständigkeit unsrer Gemeinde zu wahren wisset und daß Ihr derselben würdig seid. — Darum vereiniget Euch und leget ein Recht, das in Eurer Hand liegt, durch Eure Uneinigkeit nicht in die Hände der Regierung.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Wahl des Ortsvorstehers für die Stadt Gmünd.

Nachdem das Hinderniß, welches der Vornahme der Wahl eines neuen Ortsvorstehers für die Stadt Gmünd entgegen war, mit dem Erscheinen des Gesezes vom 6. Juli d. J., betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen der Gemeindeordnung, beseitigt worden ist, soll nun zu dieser Wahlhandlung geschritten werden. In dieser Beziehung wird Folgendes zur allgemeinen Kenntniß gebracht:

Die Wahl wird am

Donnerstag den **30.** dieß
von Morgens 7 bis Abends 4 Uhr,
und am **31.** dieß
von Morgens 7 bis Mittags 12 Uhr

ohne Unterbrechung vorgenommen werden.

Die Wahlkommission, welche sich auf dem hiesigen Rathhause versammelt, besteht aus dem Oberamtmann, dem ältesten Gemeinderaths-Mitglied, dem Obmann des Bürgerausschusses und dem von dem Oberamtmann zu bestellenden Aktuar.

Jeder Stimmberechtigte hat auf seinem Stimmzettel drei Männer deutlich zu bezeichnen, welche von ihm für die würdigsten und tüchtigsten zu der Stelle des Ortsvorstehers erachtet werden. Die Stimmzettel, welche beliebig geschrieben werden können, bedürfen der Unterschrift des Wählers nicht.

Jeder Wähler hat vor der Wahl-Commission persönlich zu erscheinen und seinen Stimmzettel in die Wahlurne niederzulegen.

Der Aktuar wird die abstimmenden Wahlmänner in der Wählerliste vormerken.

Nach vollendeter Abstimmung werden die Stimmzettel von der Commission geöffnet und die Stimmen gezählt.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß $^2/_3$ sämmtlicher Stimmberechtigten bei derselben erschienen seien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Wählbar ist Jeder, welcher die zum Mitgliede des Gemeinderaths erforderlichen Eigenschaften besizt. Fremde sind nicht ausgeschlossen. — Nur Diejenigen, welche ein Wirthschafts-Gewerbe betreiben, sollen nach dem Gesez nicht gewählt werden können.

Die Abstimmung geht auf den Grund der Wählerliste vor sich. In die Wählerliste sind alle diejenigen Bürger, Beisizer und Einwohner aufzunehmen, bei welchen die Voraussezungen der Art. 1. u. 3. des Gesezes vom 6. Juli d. J. zutreffen, ohne nach Art. 2. desselben Gesezes von den Wahl- und Wählbarkeits-Rechten ausgeschlossen zu sein.

Die Wählerliste wird vom Dienstag den 21. dieß an 7 Tage lang auf dem hiesigen Rathhause zur öffentlichen Einsicht aufgelegt sein. Innerhalb dieser Zeit, also vom 21. dieß an bis zum Schlusse des dritten Tages vor dem Beginn der Wahl (Montag den 27. August d. J.) sind die etwaigen Einsprachen gegen die Wählerliste bei dem Gemeinderathe vorzubringen. Die Versäumniß dieser Frist zieht für den in die Wählerliste nicht Aufgenommenen den Verlust des Stimmrechts für die vorliegende Wahlhandlung nach sich, es wäre denn, daß der Wahlberechtigte aus offenbarem Versehen der Commission für Abfassung der Wählerliste in diese Liste nicht aufgenommen worden wäre.

Bei der großen Wichtigkeit der Wahl für die Wiederbesezung der Ortsvorstehers-Stelle in der Stadt Gmünd darf man zu den Stimmberechtigten das Vertrauen hegen, daß sie den lebhaftesten Antheil an dieser Wahlhandlung nehmen werden.

In dieser Beziehung wird auf die Bekanntmachung vom 5. Mai d. J. in Nro. 27. dieses Blattes hingewiesen, unter dem Anfügen, daß der Hr. Oberamtmann jeder Zeit, besonders aber unmittelbar vor dem Beginn der Wahl selbst bereit sein wird, gewünschte Aufschlüsse zu ertheilen. Der Herr Oberamtmann wird deßwegen am Donnerstag den 30. dieß, Morgens ½7 Uhr, auf dem Rathhause sich einfinden, wohin die Stimmberechtigten für diesen Zweck hiemit eingeladen sind. Als Bewerber um die hiesige Ortsvorstehersstelle sind aufgetreten: früher — ohne ihre Bewerbungen zu erneuern,

- der Oberamtsaktuar Bailer von Heidenheim, der seine Zeugnisse zurückverlangt hat.
- Rechtskonsulent Staiger zu Kieslegg,
- Regierungs-Referendär Güntner zu Reutlingen;

auf den zweiten Bewerberaufruf

- Rechtskonsulent Freisleben zu Heidenheim, der jedoch Bedingungen gestellt hat, auf welche die bürgerlichen Collegien nicht eingegangen sind,
- Schultheiß Joseph Deutschle in Zußdorf.

Die Verhältnisse dieser Bewerber können aus den — dem Stadtrathe hier übergebenen Eingaben und Zeugnissen entnommen werden.

Außer denselben hat auch der dermalige Stadtschultheißen-Amtsverweser Kohn gegen das K. Oberamt erklärt, die Ortsvorstehersstelle zu übernehmen, wenn das Vertrauen der Einwohnerschaft ihm zu Theil werde.

Den 17. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Nächsten Dienstag findet keine Stadtrathssizung statt.

Am 25. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

(Fahrniß-Auktion.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen am kommenden

Samstag den 1. September
Vormittags 9 Uhr

eine Fahrniß-Auktion durch alle Rubricken gegen gleich baare Bezahlung abzuhalten, wobei namentlich vorkommt:

2 Pferde nebst allen dazu gehörigen Geschirren, Chaise, Wägen, Schlitten, nebst anderem gewöhnlichem Hausrath.

Hiezu werden Kaufsliebhaber auf obige Zeit in seine Behausung eingeladen.

L. Köhler,
Speisewirth.

Gmünd.

(Oehmd-Verkauf.)

Heute,

Montag den 27. d. M.

verkauft der Unterzeichnete im Aufstreich und zwar

Nachmittags 1 Uhr

den Oehmd-Ertrag seines circa 5½ Tagwerk großen Guts des Galgenschlößchens, sodann

um 2 Uhr

den Oehmdertrag seiner circa 3 Morgen großen Wiese an seinem Garten vor dem Bocksthor und deßgleichen jenen dieses Gartens selbst, wozu er die Steigerungslustigen auf die betreffenden Güter einladet

Joh. Bap. Mayer
am Markt.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein freundliches Zimmer mit oder Bett und Möbel; wo sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Vermiethung.)

In meinem Nebenhause habe ich einen guten Keller zu vermiethen, welcher zu Allem geeignet ist.

Aich zum St. Joseph.

Gmünd.

(Gesuch.)

Ein noch in gutem Stand erhaltener Sopha wird zu miethen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.

Ich kaufe **Wicken.**

E. Forster.

Gmünd.

(Verkauf.)

Den Obstertrag auf meinem Gut am Lindenfürst verkauft

Alois Walter.

Gmünd.

(Wiederruf.)

Der in Nro. 73. d. Bl. ausgeschriebene Verkauf findet **nicht** statt.

Conrad Wezenmeier,
Küfer.

Gmünd.

Baumwollenes und wollenes **Strickgarn** empfiehlt

Carl v. Greiff.

Lorch.

(Haus-Verkauf.)

Unterzeichneter hat sich entschlossen, die Hälfte an einem 2stockigten Wohnhaus mit gut eingerichteter Bäckerei aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber können dasselbe täglich einsehen und die näheren Bedingungen erfahren bei

Gottl. Fr. Schäfer.

Gmünd.

Volksverein.

Nächsten Mittwoch Abend versammelt sich der Volksverein in dem Adler.

Theater in Gmünd.

Dienstag den 28. August:

Steffen Langer aus Glogau.

Orginal-Lustspiel in 4 Akten nebst einem Vorspiel von Ch. Birch-Pfeiffer.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 75. **Mittwoch den 29. August** **1849.**

Mannigfaltiges.

Erzählung

eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen **jungen württemb. Arbeiters.**

(Fortsezung.)

Das Schiff, in dem wir uns jezt beisammen befanden, war in seiner Verbindung mit der ganzen Construktion der Brücke, mit dem Dielenboden und mit den Nebenschiffen durch die lezten Zerstörungstage so sehr gelockert, daß es nur noch am Ankerthaue hing und sowie wir vermochten, dieses zu lösen, so konnten wir es abwärts treiben lassen. Mit dem Säbel unseres Lieutenants gelang es, das dicke getheerte Seil abzuhauen, und so trugen uns nun die Wellen abwärts. Mittelst zweier Ruder, die im Schiffe sich fanden, versuchten wir, gegen die Mannheimer Seite hin zu lenken, wurden aber von den Posten mit Flintenschüssen begrüßt und sahen auch etliche Geschüze, die seit einiger Zeit verstummt waren, auf uns richten, was uns bestimmte, uns weiter hin dem Fluß zu überlassen. Etwa 1½ Stunden unterhalb Mannheim, wo der Fluß eine starke Biegung macht, gelang es uns endlich, an's badische Ufer zu kommen, wo wir gegen Tagesanbruch, es mochte etwa 2 Uhr Morgens sein, das Land bestiegen, etwa eine Stunde ausruhten und dann zwischen 5–6 Uhr Morgens nach Mannheim kamen. Hier wurden wir als vom Tode Erstandene begrüßt, erholten uns durch Ruhe, durch Speise und Trank und wurden später mit frischer Kleidung und mit Waffen versehen. Die 7 im Schiffe gebliebenen meldeten wir der Oberbehörde. Es wurde am selben Morgen noch ein Boot mit 3 Offizieren und mit einer weißen Fahne an's andere Ufer abgeschickt, um von dem preußischen Commandanten entweder die Auslieferung, oder doch wenigstens die Abholung der 7 Kameraden aus dem Schiffe sich auszubitten. Als das Boot von unserem Ufer abstieß, wurde auf der ganzen badischen Linie das Feuer eingestellt und alsbald geschah das Gleiche von Seite der Preußen. Bei diesen angekommen, wurden den 3 Parlamentären von den preußischen Wachtposten, die sich nun dem Ufer näherten, die Augen verbunden und wir sahen sie so vom Ufer abführen. Nach einer halben Stunde, während welcher von keiner Seite ein Schuß fiel und während der sowohl von Mannheim, als von der andern Seite eine Masse Menschen sich neugierig an die Ufer des Flusses begaben, erblickten wir, wie preußische Abtheilungen sich in die von der Schiffbrücke noch übrigen Reste der Boote begaben, solche durchsuchten und wie man endlich aus einem derselben unsere 7 herausschaffte. Sie wurden vom Plaze getragen, wurden von den Preußen nicht an uns abgegeben und ihr Schicksal ist mir unbekannt. Nach Rückkehr der Parlamentäre, welche sie noch halb lebend gesehen haben, begann das Feuern auf's Neue.

Nachdem wir 14 wieder unsrer Compagnie in Mannheim beigegeben waren, zeigte sich, daß dieselbe von 120 Mann, welche ausgerückt waren, mit Einschluß der 7 im Schiffe gebliebenen, im Ganzen 40 Mann verloren hatte. Von allen 3 Compagnien zusammen fehlten etwa 100 Mann, welche ohne Zweifel sämmtlich getödtet waren, da mit Gefangenen, wie wir es an unserem Feldwebel und seinen 3 Kameraden sahen, kurzer Prozeß gemacht wurde. Die meisten hievon fielen ohne Zweifel hinter der Barrikade und auf dem Rückzuge, der so eilend und ungeschickt bewerkstelligt worden zu sein scheint, daß wir in unserem 3ten Stock gänzlich vergessen worden waren. — Ueberhaupt geht aus dieser ganzen, aus dem Munde eines ganz einfachen Burschen hervorgegangenen Erzählung hervor, daß die Anstalten der Vertheidigung von Ludwigshafen herzlich schlecht getroffen waren, denn wenn es den drei Compagnien Volkswehr möglich war, die Masse von Preußen gegen 4 Stunden aufzuhalten und ihnen etwa 300 Mann zu tödten, so hätte ohne Zweifel eine verhältnißmäßige Anzahl badischer Truppen mit etlicher Artillerie das Ende des Kampfes sehr in Zweifel sezen können, aber es scheint, es wurde Alles verkehrt angegriffen, der entschlossene, kühne Muth begeisterter Männer und Jünglinge auf unverantwortliche Weise geopfert und Hunderte derselben nuzlos zur Schlachtbank geführt.

(Fortsezung folgt).

Die Blutgerichte in Baden nehmen ihren ungestörten Fortgang und die Karlr. Ztg. erzählt mit einer Ruhe, ja mit einer Behaglichkeit die geschehenen Hinrichtungen, als ob es sich um die Erlegung von wilden Thieren handelte und nicht von Menschen. Am Morgen des 25. August wurden nicht weniger als vier Todesurtheile in Rastatt vollzogen, zwei Badenser und zwei

Preußen waren es, welche zu Pulver und Blei begnadigt oder pacificirt wurden: der Kanonier Zendhofer aus Mannheim, der Wachtmeister Lenzinger aus Durlach, sodann die ehemaligen preuß. Offiziere Bernigau und Jansen aus Köln. An demselben Tage wurde in Rastatt noch ein weiteres Todesurtheil gefällt und wahrscheinlich am Abend vollstreckt, es betraf den Polen Niewski, Major bei der polnischen Legion. — Auch das Standgericht in Mannheim war in den lezten Tagen nicht müßig: am 24. wurde Friedrich Rohr (ein anderer Bericht, der amtliche, sagt Kohr) aus Stuttgart, Johann Nowitsch aus Ungarn und Georg Mohrauer aus Hanau, erstere von der deutsch-ungarischen Legion, lezterer von der Hanauer Turnerschaar, zu 10jährigem Zuchthaus verurtheilt. — Das Frankf. Journal ist in ganz Baden verboten. N. T.

Ein Beitrag in Angelegenheit der Wahl und Besezung des Ortsvorsteher-Amts in Gmünd.

Wenn im Allgemeinen jedes, auch das geringere öffentliche Amt, besonders in unserer Zeit der Prüfung und Sichtung, nur solchen Männern übertragen werden sollte, welche mit dem nothwendigen Fond intellektueller Kraft überhaupt und einer praktischen Geschäftskenntniß insbesondere zugleich die entsprechende That- und Willenskraft in sich vereinigen, übernommene Verpflichtungen selbst mit Hintansezung aller selbstsüchtigen Interessen als Hauptaufgabe ihres Lebens zur Lösung zu bringen, wenn solche Merkmale und Eigenschaften den Wählern bei Ausübung ihres Rechtes, wir sagen schon bei Besezung von minder wichtigen Aemtern, ohne alle Nebenrücksichten bestimmen sollen, um wie viel nothwendiger bei der Wahl eines Ortsvorstehers, und zwar eines Ortsvorstehers in Gmünd, in einer Stadt von so eigenthümlichen, hochanzuschlagenden Localverhältnissen.

Der größere Theil der Bewerber um das fragliche Amt gehört nun, wie bekannt, zu der Klasse der sogenannten Fremden, und der Maßstab, nach welchem wir die Befähigung derselben beurtheilen, ist nach unserem Ermessen, weil nur ein papierner, also auch kein sicherer und haltbarer. Das Leben und Wirken eines Kandidaten in derselben Gemeinde, vorangegangene Proben der Ausfüllung eines übertragenen Postens, wie auch die persönlich ansprechenden Beziehungen gegenüber seiner Mitbürger legen offenbar ein größeres Gewicht in die Wagschaale. Somit beschränken wir uns also auf eine Wahl unter Männern innerhalb unserer Mauern.

Aber es wäre für den Bürger eine mißliche Sache, sich an einer Wahl zu betheiligen, wo eine solche in der That nicht existirt, denn auf amtlichem Wege hatten wir nur Kunde von einem hiesigen Bewerber erhalten. Schon darum war uns Herr Müleisen mit seiner Bewerbung willkommen. Aber um so mehr entrüstete es uns, daß sich eine Gegenpartei in demselben Augenblicke ein Geschäft daraus macht, diesen Nebenbuhler ihres Erkornen durch Verdächtigungen und Beurtheilungen eigner Art zur Seite zu schieben, ehe sich nur eine eigenthümliche Hinneigung zu einem der bekannten Kandidaten gebildet hatte.

Wir müssen offen gestehen, daß gerade Herr Müleisen unser Vertrauen in vollem Maße besizt, denn wir haben ihn, wenn auch erst seit wenigen Jahren öffentlicher Wirksamkeit als einen Mann kennen gelernt, der nicht blos im Besize jener, in unserem Eingange ausgesprochenen erforderlichen Eigenschaften sich befindet, sondern auch durch seine angeborne Leutseligkeit und seine volksthümliche Gesinnung die Liebe und Achtung der Großzahl der Bürgerschaft sich erworben hat. Und dieses, auf thatsächlicher Wahrnehmung beruhende Zeugniß steht nicht als ein einseitig parteiisches, sondern, wie ein Gegner selbst sich in Nro. 73 des Märzspiegels ausdrückt, als ein allgemein anerkanntes fest. Denn wenn selbst die opponirende Partei der Geschäftskenntniß, der Ehrenhaftigkeit und dem Charakter unseres Bewerbers alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so ist unser oben gegebenes Vertrauensvotum wahrlich mehr als gerechtfertigt.

Die in derselben Nro. erhobenen Bedenken gegen unsern Kandidaten halten nicht Stich. Sie sind, beim wahren Worte genannt, Vorurtheile, und wir möchten noch hinzufügen, wie an den Haaren hergezogen.

Herr Müleisen ist städtischer Kirchen- und Schulpflegeverweser. Als solchen beurtheilen wir ihn. In dieser Eigenschaft sind selbst unsere Gegner mit ihm zufrieden. Nun wird aber eine mit seiner städtischen Wirksamkeit in keiner geschäftlichen Verbindung stehende Aufgabe eines Nebenamtes vor unsern Augen entfaltet und spizfindig genug nachzuweisen gesucht, daß er zwar auch hierin seine Pflicht erfülle, daß aber diese Pflichterfüllung nicht genügen thun thäte. Man will regen Eifer. Das muß zum Durchbruch helfen! Ihre Rechnungen, Herr Müleisen, will Ihr Gegner sagen, sind zwar richtig, aber es genügt ihm nicht, daß Sie mit der Zeit fortschreiten, Sie sollen dienstbeflissen der Zeit vorschreiten! Warum haben Sie sich doch nicht bemüht, aus den bisherigen Einnahmen und Ausgaben beim Blinden-Asyl dieser Anstalt künftiges materielles Schicksal mathematisch zu berechnen, die Resultate hievon zu veröffentlichen oder mindestens den theilnahmvollen Freunden dieses Instituts zur Revision zu unterbreiten?

Ein weiteres Hinderniß soll, nach Aussage des Gegners, unseres Kandidaten jugendliches Alter sein. Nun ist aber Weisheit und Kraft nicht Eigenthum weder ausschließlich des Alters noch der Jugend. Dessen wird sich Anonymus sicher selbst schon überzeugt haben. Aber eben darum kann auch dieses Merkmal nicht mitwirkenden Einfluß auf die vorstehende Wahl ausüben. Der Staat stellt selbst der Jugend nicht entwachsene Leute theils in die Schulen, theils zur Mitverwaltung in bedeutenden Kanzleien, zu Verwesern auf oft wichtigen Posten an, und die Kirche vertraut Tausende von Gläubigen jungen Geistlichen von 25 Jahren. In Patronaten sehen wir junge Männer bedeutende Aemter begleiten. Und erweitern wir unsern politischen Gesichtskreis, dann erblicken wir in unserem Lande den Kronprinzen nach zurückgelegtem 18. Lebensjahr fähig zur Uebernahme der Regentschaft, dann nehmen wir wahr einen 19jährigen Vorstand der östreichischen Lande im Umfange von 12,200 □Meilen, eine junge Frau, Namens Victoria, Vorsteherin Englands von 5554, und eine noch jüngere, genannt Isabella, Vorsteherin in Spanien, einem Lande von 8500 □Meilen. Und ein Alter von 28 Jahren sollte bei anerkannter sonstiger Tüchtigkeit dem Vorsteheramt einer Stadt von einer Stunde Umfang nicht gewachsen sein? Jener conservative Bürger wird durch diese Vergleichung consequenter Weise von diesem Punkte der Beanstandung abgehen.

Aber, sagt Gegner endlich, Herr Müleisen hat einen großen Familienanhang! Ei, seht doch, was hat

dieser sogenannte Anhang mit der Ausübung der Rechte und Pflichten eines städtischen Vorstehers zu schaffen, wenn, wie gesagt, selbst nach der Voraussezung und Zustimmung des Einsenders Ehrenhaftigkeit und Charakter dem fraglichen Bewerber eigen sind? Wird ferner der Familien-Einfluß, wenn ein solcher doch gewittert werden will, auf den Kirchen- und Schulpfleger geringer wirken, als auf den Stadtschultheißen, und will er hier nicht zugegeben werden, mit welchem Schlusse vermag man ihn auf die Begleitung eines andern Amtes zu übertragen? Es ist klar, wer den Bockfuß sehen will, der sieht ihn auch.

Wir aber werden, unserer Ueberzeugung treu, Herrn **Müleisen** unser Vertrauen bewahren, unbekümmert um die An- und Absichten unsrer Gegner, in der sicheren Erwartung, daß in ihm sein verstorbener Vater, der frühere ehrwürdige Vorsteher unserer Stadt, geistig wieder erstehen werde.

Mehrere Bürger.

Gmünd. **Wahlsache.** (Einges.) Bei der bevorstehenden Stadtschultheißenwahl wollen wir unsern Mitbürgern kurz und offen unsere Ansicht aussprechen. Die 4 Kandidaten sind: Hr. Steinhäuser, Hr. Kohn, Hr. Müleisen, Hr. Hahn.

Hr. Steinhäuser sah sich im März vorigen Jahrs veranlaßt, auf seine Stelle zu resigniren. Vielfache Klagen und große Erbitterung vieler Bürger gegen ihn bestimmten die Regierung zu einer Untersuchung. Juristisch bewiesen konnte nichts Erhebliches werden. Das Urtheil des Volkes, der Wahrspruch der Mehrheit der Bürger aber lautete auf „Schuldig"! Denn die Mehrzahl der Bürger erklärte, obgleich schon der Märzsturm verrauscht war: „Hr. Steinhäuser hat das Vertrauen der Bürgerschaft verloren." Damit hatte die öffentliche Meinung den Stab über ihn gebrochen. — Nun kommt Hr. Steinhäuser wieder und empfiehlt sich unter der Firma der jährlichen 600 fl., welche er nicht umsonst beziehen wolle, der verehrlichen Bürgerschaft.

Wir müssen gestehen, wenn Hr. Steinhäuser sonst Nichts zu seiner Empfehlung zu sagen weiß, als die 600 fl., dann sieht's schlecht aus. Denn es muß ja ein jedes Kind einsehen, daß es Unsinn wäre, einem Manne, welcher nach dem ausdrücklichen Ausspruche der Mehrzahl der Bürger das Vertrauen der Bürgerschaft verloren hat, 100 Tausende anzuvertrauen, damit jährlich 600 fl. erspart werden. Oder kann möglicherweise ein Mann, der an die Spize einer Stadt, wie Gmünd, gestellt ist, in einer Stunde der Stadt nicht 10mal mehr schaden, als die jährlichen 600 fl. betragen? — Und was trifft denn den einzelnen Bürger von den 600 fl. jährlich? — Antwort: Gar nichts; denn das Einkommen der Stadt reicht vollkommen zur Bestreitung dieser Ausgabe. — Und wenn auch den einzelnen Bürger ein Unbedeutendes träfe, wäre es nicht besser, wenn er hier einen Kreuzer bezahlt, statt daß er sonst möglicherweise Gulden hinausgeben muß, um zu seinem Recht zu kommen? — Wir sagen nicht, daß bei Hrn. Steinhäuser dieß eintreffen werde. Aber wir machen die Mehrheit der Bürger, welche ausgesprochen hat, er habe ihr Vertrauen verloren, blos darauf aufmerksam, wie vorsichtig man in einem solchen Falle sein muß.

Der zweite Kandidat, Hr. Kohn, ist eben der Herren- und Regierungs-Kandidat im Gegensaz zur Partei des Volkes. Die Stadtraths-Adresse an die Ständekammer wegen Anerkennung der Reichsverfassung, die Windischgrätzische Hirschfänger-Verordnung — beide einzig in ihrer Art, — der Kellerisch-Billmannsche Ulmer-Kronik-Scandal haben ihn unmöglich gemacht.

Der dritte Kandidat, Hr. Müleisen, hat sogar von seinen Gegnern das Zeugniß eines ehrlichen Charakters und der Geschäftskenntniß erhalten und ihnen die Anerkennung seiner bisherigen Leistungen abgezwungen. — Rechnen wir noch dazu seine Volksthümlichkeit und Leutseligkeit; so können wir nicht umhin, ihn mit voller Ueberzeugung zu empfehlen und ihm die Stelle zu wünschen, welche sein sel. Vater so viele Jahre zum Wohle der Stadt bekleidet hat. —

Zu diesen 3 Kandidaten kam in neuester Zeit noch Hr. Hahn. Seine Empfehlung, welche damit beginnt, daß er seine Bewerbung um eine höhere Stelle dadurch zu rechtfertigen sucht, daß er bei einer niedern durchgefallen sei, sodann mit der Aufzählung von All' dem fortfährt, was er weiß, und mit einer, mit dem Vorhergehenden in großem Widerspruch stehenden bescheidenen Redensart endigt, hat bei den Meisten mehr Heiterkeit als Beifall erregt, so daß wir darüber hinweggehen können. Nur glauben wir bemerken zu müssen, daß wir an einem Bewerber mehr ein offenes und männliches, als ein einschmeichelndes und süßliches Betragen achten.

Wir schließen mit dem Wunsche, es mögen alle unsere Mitbürger den Grundsaz befolgen, welchen wir verfolgen zu müssen glaubten, den Grundsaz: „Prüfet Alles und das Beste behaltet." Mehrere Wähler.

Lorch. (Eingesendet.) Wie gegenwärtig manche Beamte das Wort Lumpen so gerne im Munde führen, hievon mag Folgendes dienen: Als kürzlich in einem Staatswald ein Holzverkauf stattfand, entschuldigte sich der Kameralamtsbuchhalter gegen den anwesenden Oberförster, (daß er hinsichtlich des Jagens) seinen Hund anbinden wolle, wenn es der Hr. Oberförster verlange, worauf der Hr. Oberförster äußerte, daß dieses es nicht bedürfe, sein Hund werde „Lumpen" fressen, wo dann der Buchhalter entgegnete, nein, sein Hund fresse keine Lumpen, sondern Papier.

Einsender dieses glaubte über obige Aeußerungen seine Bemerkung darüber machen zu dürfen: daß, wenn ein Staatsbürger das Einkommen hätte, wie ein Staatsbeamter, es freilich nicht so viele Lumpen geben würde!

Stuttgart, 28. Aug. Heute früh gegen 4 Uhr sind Se. Maj. der König unerwartet schnell mit einem außerordentlichen Eisenbahnzug in der Richtung nach Geislingen abgereist. Man erwartet die Rückkehr in circa 8 Tagen. Ohne Zweifel ist das Reiseziel Gastein.

Stuttgart, 28. Aug. Heute Vormittag marschirte ein Bataillon vom 6. Infanterieregiment von hier nach Nürtingen ab. — Es sollen dort Unruhen ausgebrochen sein. Bw.

Theater in Gmünd.

Donnerstag den 30. August:

Der Mann mit der eisernen Maske.

Drama in 5 Abtheilungen von J. Schneider.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Kapitalsteuer-Aufnahme.)

Nächsten Donnerstag und Freitag den 30. u. 31. August findet die Aufnahme von Kapitalien zur Besteurung pro $18^{49}/_{50}$ statt.

Sämmtliche hiesige Einwohner, welche keinen befreiten Gerichtsstand haben, Verwalter öffentlicher Kassen, also auch Zunftkassen-Rechner, Pfleger, Vormünder und Verwalter sonstigen fremden Vermögens werden aufgefordert: die in ihrem oder in ihrer Pflegschaft Besiz stehenden Kapitalien- und Zielerforderungen, diese mögen eigen oder nur nuznießlich, in oder außer den Königlichen Staaten, verzinslich oder unverzinslich, gegen Unterpfand oder unversichert angelegt sein, Steuerbefreiung anzusprechen haben oder nicht, mit Ausnahme derjenigen, welche bei öffentlichen Kassen stehen, in der nächsten Woche unfehlbar der unterzeichneten Stelle anzuzeigen.

Nebenbei werden auch diejenigen Verwaltungen, welche durch das Ablösungsgesez in den Besiz von Ablösungs-Kapitalien gekommen sind, zur Fatirung berufen.

Die Anzeige hat auf einem gedruckten Fassionszettel, welcher eine kurze Anzeige und ein Formular hiezu enthält und welcher bei der unterzeichneten Stelle un[illegible]geldlich abgeholt werden kann, zu geschehen.

Hiebei wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn ein der Besteurung unterworfenes Kapital ganz oder zum Theil unangezeigt gelassen wird, ordentlicherweise der 15fache Betrag der zurückgebliebenen Steuer dem Königl. Fiskus als Strafe verfällt, wenn auch die Kapitalverheimlichung erst nach dem Tode des Besizers bekannt werden sollte. — Die Strafe trifft bei Pflegschaften die Pfleger.

Im Uebrigen wird sich auf die oberamtl. Bekanntmachung im Remsthaler Boten Nro. 98 vom 27. Aug. d. J. bezogen.

Am 28. Aug. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Güter-Verpachtung.)

Nachstehende dem hiesigen Hospital gehörige Güterstücke sind auf die 9 Jahre von Martini 1849 bis 1858 wieder zu verpachten, und zwar:

$4^{1}/_{4}$ Mrg. 13 Rth. Zollerlens-Wiese.
$6^{1}/_{4}$ Mrg. 29 Rth. Sachsenacker.
$1^{3}/_{4}$ Mrg. 28 Rth. Wiese unter dem Buch.
$3^{7}/_{8}$ Mrg. 20 Rth. Begreinwiese
und
$4^{3}/_{8}$ Mrg. 17 Rth. Sägewiese bei der Freimühle.

Die Aufstreichs-Verhandlung wird am

Montag den 3. September,
Vormittags 9 Uhr

von unterzeichneter Stelle vorgenommen werden, wozu die Pachtliebhaber einladet

Den 28. Aug. 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

Aufforderung zur Staatssteuerzahlung pro $18^{49}/_{50}$.

Der 1te Termin der Staatssteuer, und die Hälfte des Brandschadens ist verfallen, und innerhalb 8 Tagen an den Unterzeichneten einzuzahlen.

Den 28. Aug. 1849.

Steuereinbringer
Straubenmüller.

Gmünd.

(Danksagung.)

Die Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft hat durch Vermittlung des K. Oberamts und des Gesellschaftsagenten J. Buhl dahier aus ihrem gemeinnüzigen Fonds dem hiesigen Verein zur Unterstüzung verschämter Hausarmen die Summe von **hundert Gulden** zugewiesen, welches wohlthätige Geschenk mit freudigem Dank zur öffentlichen Kenntniß bringt

Der Vorstand:
C. Zeiler.

Gmünd.

(Danksagung.)

Für die herzliche Theilnahme und gütige Unterstüzung, welche mir sowohl von den Arbeitern, als Arbeiterinnen und den Geschäftsführern in der Forster'schen Fabrik zukam, bei dem mich betroffenen Unglück, sage ich auf diesem Wege meinen innigsten Dank, mit dem Wunsche, Gott möge Alle vor Aehnlichem bewahren.

Ed. Schädel.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis auf der Bleiche hat zu vermiethen

A. Herlikofer.

Gmünd.

Neues **Fildersauerkraut** ist von heute an fortwährend zu haben bei

Bäcker Bieser
auf dem Marktplaz.

Gmünd.

(Fahrniß-Auktion.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen am kommenden

Samstag den 1. September
Vormittags 9 Uhr

eine Fahrniß-Auktion durch alle Rubricken gegen gleich baare Bezahlung abzuhalten, wobei namentlich vorkommt:

2 Pferde nebst allen dazu gehörigen Geschirren, Chaise, Wägen, Schlitten, nebst anderem gewöhnlichem Hausrath.

Hiezu werden Kaufsliebhaber auf obige Zeit in seine Behausung eingeladen.

L. Köhler,
Speisewirth.

Gmünd.

(Geldauszuleihen.)

100 fl. sind vom Handwerkerverein gegen gesezliche Sicherheit sogleich zu erheben bei

Domma, Vorstand.

Gmünd.

Volksverein.

Heute Abend versammelt sich der Volksverein in dem Adler, zur Besprechung der Stadtschultheißenwahl, wozu sämmtliche Wahlberechtigte, wenn auch nicht Mitglieder des Volksvereins hiemit eingeladen werden.

Gmünd.

(Aufforderung an die Beisaßen.)

Da uns nun auch das längst vorenthaltene Wahlrecht zusteht, ist es unsere Pflicht, daß wir uns bei der nächsten Stadtschultheißenwahl zahlreich betheiligen.

Wir laden euch deßhalb auf heute Abend zu einer Besprechung in Adler ein, um in dieser wichtigen Sache nicht vereinzelt dazustehen, sondern mit der Bürgerschaft Hand in Hand zu gehen und unser Möglichstes zur Einigkeit beizutragen.

Mehrere Beisaßen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^{1}/_{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 76. — **Samstag den 1. September** — **1849.**

Mannigfaltiges.

Erzählung
eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen
jungen württemb. Arbeiters.
(Fortsezung.)

In Mannheim hatten wir nun 3 Ruhetage, deren wir nothwendig bedurften, um unsere durch die schreckenvollen Erlebnisse der jüngsten 6 Tage zerrütteten Kräfte wieder zu gewinnen. Die liebevolle Pflege der Mannheimer Bürger kam uns, wie früher, so auch dießmal wieder zu statten; es ging uns nichts ab, was uns hätte neue Kräfte geben können. Unsere Compagnie sammelte sich wieder, bekam Zuwachs durch neue Anwerbungen, und die ursprüngliche Zahl der Mannschaft wurde wieder ersezt. Waffen und Kleidung wurden ergänzt und in Stand gesezt und wir waren vollkommen marsch- und schlagfertig, als am 3ten Tage Nachts 10 Uhr Generalmarsch geschlagen wurde. Die Sammlung der in Mannheim liegenden Freiheitskämpfer, aus Volkswehr und Freischaaren bestehend, war binnen kurzer Zeit vollendet und es war noch nicht 11 Uhr, als wir in der herrlichen, kühlen Nacht unsern Abmarsch gegen Schwezingen antraten. Wir marschirten munter und guter Dinge vorwärts, brennend vor Begierde, unsere in Ludwigshafen gefallenen Kameraden beim nächsten Zusammentreffen mit dem Feinde zu rächen. Nach Mitternacht erreichten wir Schwezingen, wo wir Erfrischungen erwarteten, sie aber nicht fanden, da schon beim Einmarsche Staffeten von Waghäusel her anlangten, welche zu schnellster und eiliger Fortsezung des Marsches Befehle brachten. Der Marsch wurde nun ohne Unterbrechung gegen Waghäusel fortgesezt, und mit dem ersten Scheine der Morgenröthe hörten wir von Waghäusel her schon die einzelnen Schüsse, welche sich mit dem Anbruche des Tages vervielfachten und mit 5 Uhr früh sich schon zu einer lebhaften Kanonade, mit starkem Kleingewehrfeuer gemischt, ausgebildet hatten. Immer rascher ging es nun vorwärts und immer näher und lauter erschien uns das Kampfgetöse, dem wir mit entschlossenem und freudigem Muthe, dabei aber, wer könnte es läugnen, mit pochendem Herzen entgegeneilten. Wir hatten gegen 6 Uhr früh die Reserven erreicht und sahen bereits von einer Anhöhe herab, wie Waghäusel (eine große Zuckerraffinerie mit etwa 6 umfangreichen Nebengebäuden) von den Preußen besezt und vertheidigt, von den Unsern aber mit Ungestüm angegriffen war. Als wir etwa 1/4 Stunde hinter Waghäusel aufmarschirten und eben Befehl zum Vorrücken in die Schlachtlinie erhielten, trugen etliche Wehrmänner auf einem Brette einen am Fuße stark verwundeten Freischaaren-Oberst an uns vorüber. Dieser, bleich wie der Tod, und seinen Weg mit einer starken Blutspur bezeichnend, aber wie es schien, von männlicher Entschlossenheit noch nicht verlassen, schwenkte mit lebhaften Geberden seinen Federhut in der Luft und rief jeder unserer Abtheilungen zu: „Tapfer voran, meine Brüder, kampfet als Männer für Freiheit und Recht, der Sieg ist unser!"*) Jubelnd rückten wir in die Schlußlinie ein, und kamen glücklicherweise während etwa einer Viertelstunde am Fuße eines leichten Abhangs in eine Stellung, in der die feindlichen Kartätschenkugeln zu Hunderten etliche Schuh über unsere Köpfe hinweg in den Abhang einschlugen. Zu gleicher Zeit aber sahen wir, wie die badische Artillerie unter den Preußen furchtbare Verheerungen anrichtete, denn fast auf jeden Schuß sah man Leute stürzen, so oft man durch den Pulverdampf durchblicken konnte. Wir begannen nun rasch vorzurücken; die Gebäude und Umgebungen von Waghäusel wurden sämmtlich von uns gewonnen und die Preußen fiengen allmählig an, nachdem sie Waghäusel verlassen, in ungeordneter Flucht sich zurückzuziehen. In Waghäusel fanden wir die Scheuern, die Ställe und untern Hausräume angefüllt mit schwer verwundeten Preußen, welche sie nicht mehr mit sich hatten nehmen können. Leichen, zu 10 bis 20 auf Haufen geschichtet, fanden wir in Menge, was von der eiligen Flucht zeugt; denn, wenn immer möglich, hatten sie ihre Todten überall gleich verscharrt oder weggeführt. Wagen mit Weinfäß'chen, mit Bagage u. s. w. blieben ebenfalls viele zurück, aber leider waren die Fässer leer und auch die Proviantwägen lieferten uns keine Erquickung, weil sie von Lebensmitteln nichts mehr enthielten. All' dieß

---

*) Der ganzen Beschreibung nach scheint dieß unser Landsmann Mögling gewesen zu sein. Es wurde ihm, als er gegen einen von den Preußen besezten Hof bei Waghäusel an der Spize seiner Schaar im Sturmschritt vordrang, das Schenkelbein zerschmettert. Er liegt heute noch im Spital und wird ohne Zweifel dem Standrechtsurtheile anheimfallen.

hätten wir so sehr nöthig gehabt, denn der Nachtmarsch, der mit Tagesanbruch beginnende Kampf und die an diesem Morgen, wie nie früher, glühende Hize hatten uns sehr ermattet. Kaum hatten wir Zeit, während etwa 5 Minuten uns umzusehen, ob nicht ein Glas Wasser oder ein Bissen Fleisch zu finden sei, — kaum hatten wir uns überzeugt, daß der Kampf bei Waghäusel unendlichen Verlust an Leuten in kurzer Zeit dem Feinde beigebracht hatte, als wir im Vereine mit reitender Artillerie und Dragonern zum weitern Vordringen befehligt wurden. Gegen Philippsburg hin waren die Unsern schon wieder im Kampfe gegen den seinen Rückzug schüzenden Feind begriffen.

(Fortsezung folgt.)

In **Nürtingen** wurde den vom Asperg gegen Caution entlassenen Demokraten Abends eine Nachtmusik gebracht, bei welcher Gelegenheit sich der Unwille des Volkes über die traurigen Zustände in einer Demonstration Luft machte, welche zuerst gegen den unglücklichen Exreichstags-Abgeordneten Rümelin (die Ulmer Kronik nennt ihn einen höchst achtbaren Deputirten) gerichtet wurde, dem sie die Fenster einwarfen, und das gleiche in der Sonne wiederholten, wo sie ihn vergebens gesucht hatten. — Wir billigen diese Excesse nicht, aber ebenso sehr müssen wir bedauern, daß dieselben dazu benüzt wurden, Militär nach Nürtingen zu senden, (einige Compagnien des 6. Regiments sind dahin abgegangen) denn die Aussichten auf Belagerungszustand und neue Verhaftungen versöhnen das Volk nicht mit der Gegenwart. N. D.

In Mannheim ist die Cholera ausgebrochen. Eine sanitätsamtliche Bekanntmachung, die wir unter den Inseraten des Mannheimer Journals finden, bedient sich der Bezeichnung „Brechruhr,“ was die erhobene Streitfrage, ob es die eigentliche Cholera sei, unberührt läßt.

Der Verkauf des Eulenspiegels ist im Großherzogthum Baden verboten.

Vom Rhein, 23. Aug. Die bayerische Regierung hat sämmtliche Vereine in der Pfalz ohne Ausnahme mittelst so eben erschienener Bekanntmachung aufgelöst. (Das Vereinsrecht besteht faktisch!! antwortete Hr. Minister Heinz auf eine Interpellation in der zweiten Kammer 1848.) Deutsche Ztg.

Wien, 25. Aug. Die nachfolgende telegraphische Depesche ist heute früh von Triest hier angelangt. K. k. Feldmarschall-Lieutenant Standeiski an das hohe k. k. Ministerium des Kriegs: „Soeben erhalte ich vom Viceadmiral Dahlerup die Nachricht, daß Venedig sich auf Gnade und Ungnade ergeben hat.“ Triest, am 24. Aug. Abends. Von der k. k. Stadtkommandantur.

Frankfurt, 27. August. Noch ist das Dunkel über Ungarns Schicksal nicht aufgeklärt; noch ist es nicht erwiesen, daß des Einen unläugbarer Verrath des heldenmüthigen Volkes Riesenkampf entscheidend gebrochen, es rettungslos in die blutigen Fänge der kaiserlichen Adler geworfen, dessen Einer sich ein ungeheuerliches Werkzeug ausgefunden, das 150 neue Maschinen zu seinen standrechtlichen Bluturtheilen verlangt! Noch ist unsere, nicht wie die unserer Gegner auf die Schlechtigkeit der Menschen, sondern auf die begeisterten Anstrengungen eines tüchtigen Volkes gestüzte, Ansicht nicht als eine chimärische erwiesen, daß ein immer verhängnißvoller Abfall eines Mannes, wie Görgey gewesen und mit Grund geachtet wurde, des ganzen Volkes Kraft gebrochen, seinen Widerstand für immer niedergeschlagen habe. Und sei der Ungar, von zweier Kaiser Heere angefallen,

— — nur ein armer Hirsch,
Den sie auf niederträchtiger Pirsch
Mit blut'gen Hunden rings umstellen,
Um ihn, den Stolzen, bald zu fällen —

und sollte er auch fallen, er wird nicht mit weggeworfener Waffe, sondern mit dem Schwert in der Hand fallen. — Ob Görgey's Uebertritt wirklich ein für ganz Ungarn entscheidender, in Folge von England eingeleiteter diplomatischer Unterhandlungen ist, wie uns ein Artikel in der französischen „Presse“ glauben machen will, muß sich bald zeigen. Ist er dieß nicht, sondern die einzelne That eines ehrgeizigen, in seiner wahren Größe überschäzten Feldherrn, so haben wir aufs Neue ein Stückchen uralter Geschichte vor uns: Der Verrath der Aristokratie an der Demokratie, woraus leztere endlich einmal lernen möge, daß sie stets den Kürzern zieht, wenn sie nicht die Solidarität aller Völker für die Freiheit begreifen lernt, wie es längst der Absolutismus für die Freiheit begriffen hat, der kein Bedenken trägt, an der Nationalität die verblendeten Völker in den Sumpf zu führen. — Ueber die Gestaltung der deutschen Angelegenheiten kann ich Ihnen Mittheilungen aus guter Quelle machen, welche meine stets gehegte Ansicht bestätigen werden. Erzherzog **Johann** wird in diesen Tagen wirklich zurückkehren (seine Kanzlei dürfte gestern bereits eingetroffen sein), nicht aber um eine Opposition gegen Preußen fortzusezen, die zuweilen ans Lächerliche streifte, sondern um mit Eclat sein Amt abzutreten. Oestreich und Preußen werden an die Spize Deutschlands treten, jenes das Präsidium führen, aber ohne eine besondere materielle Macht in Deutschland zu haben. Den andern Staaten soll ein noch näher zu ermittelnder Antheil an der Reichsregierung zugetheilt werden. Die Regierung wird von Bevollmächtigten jener Staaten geführt werden. Nachdem dies geordnet, tritt das Reichsministerium im Gefühle der großen Lösung zurück. Jene Reichsregierung soll indeß nur eine provisorische bis zum 26. Mai nächsten Jahrs (der Geburtstag des alten Bundestags) sein; ein Reichstag soll nach einem neuen Wahlgeseze gewählt werden und das Definitivum berathen (?). Der engere Bund kann zu Stande kommen für die, welche Lust dazu tragen; der weitere Bund wird sich aber auf jene Reichsregierung stüzen, und — wir zaudern fast, es zu schreiben! — Komorn, Venedig, Triest, Trient sollen **Reichsfestungen** werden! So ist es im Rathe der Götter beschlossen. Die Wendung der Ungarn soll nicht wenig dazu beigetragen haben, die Zähigkeit Preußens zu überwinden, — wenn nur jene Wendung ausreicht! Verachten Sie meine Mittheilung nicht, wir werden bald Gelegenheit haben zu sehen, wie weit sie sich bestätigt, oder ob die nächsten Tage abermals Veränderungen in dem Chaos unserer Zustände bringen. N. Fr. Z.

Bekanntlich finden nur wenige Zeitungen Deutschlands den Weg in's russische Reich. Der Allgemeinen von Augsburg wird dieses Glück zu Theil, nebst einigen andern. Bevor jedoch der Abonnent diese Blätter erhält, müssen sie die Censur passiren. Die Censur nun bezeichnet diejenigen Artikel, welchen eine Passirlichkeit nicht zukommt, und diese werden sofort mit Buchdruckerschwärze für die Augen der Leser unmöglich gemacht. — Herrlich! Vw.

Hohenrechberg, 30. August. (Eingef.) Eine seltene, in unserer Gegend noch nie geschehene militärische Uebung fand Sonntags den 26. d. M. auf dem Saurenhofe statt. Der dortige Gutsverwalter G. Goll bekam nämlich an diesem Tage von der Donzdorfer Bürgerwehr und Schüzen-Compagnie, deren Mitglied er ist, Besuch. Der Besuch war einige Tage vorher angesagt und so kam es, daß auch die Bürgerwehr in Gmünd Kunde davon erhielt. Die 4. Compagnie der Gmünder Bürgerwehr beschloß deßhalb — ohne Vorwissen der Donzdorfer Bürgerwehr — auf den Saurenhof zu marschiren, denselben vor den Donzdorfern in militärischen Besiz zu nehmen und diesen die Besiznahme des Hofes streitig zu machen. Die Donzdorfer kamen aber eine halbe Stunde früher, nämlich schon um 1 Uhr Nachmittags auf dem Saurenhofe an und so geschah das Gegentheil. Als nämlich die Donzdorfer vom Saurenhof aus die Gmünder auf einer Anhöhe des westlichen Fußes des Rechberges bemerkten, trafen sie Anstalt, die durch einen an der Saurenhofer Grenze gelegenen Tannenwald führende Passage zu versperren. Der gewandten Führung des Hauptmanns Buhl gelang es jedoch, nach kleinem Gewehrfeuer, das er mit seinen Leuten muthig bestand, den Waldsaum schnell zu erreichen und den Wald durch einen rasch benüzten gedeckten Marsch unter stetem Feuer der Donzdorfer zu ersteigen. Auf der Hochebene vor dem Walde angekommen, kostete es einen heißen Kampf: die Donzdorfer Schüzen hatten sich in Masse aufgestellt und feuerten unaufhörlich mit der erstaunenswerthesten Entschlossenheit und Sicherheit, mußten jedoch dem raschen Andrang der Gmünder Truppen weichen, die das günstige Terrain dazu benuzten, mit ihrem rechten Flügel die Flanke des Feindes zu bedrohen, während sie mit ihrer Hauptmacht unaufhaltsam vorwärts schritten. In guter Ordnung zog sich der Feind über Berg und Thal, Busch und Wald auf seine Festung Saurenhof zurück, warf sich da in seine äußersten Verschanzungen, die aber von dem schnell nachrückenden Corps erstürmt wurden.

Bei dieser Affäre zeichnete sich **Knideschek** aus Gmünd durch besondere Kühnheit und Entschlossenheit aus; denn er kämpfte nicht mit gewöhnlichem Muthe, sondern, wie einstens weil. Richard Löwenherz, mit jener Beherztheit und Aufwendung all' seiner Kräfte, daß der Feind schon durch ihn allein in die größte Angst und Bestürzung gerieth. Es ist zu wünschen, daß er für diese tapfere That mit dem Militärverdienstorden geziert werde.

Nun war Alles auf die üblichen standrechtlichen Verurtheilungen gespannt. Man dachte, man werde wenigstens auch nur Einige in Kasematten sperren, zu Galeerenstrafen verurtheilen, erschießen ꝛc. wie es heut zu Tage häufig zu geschehen pflegt. Aber es geschah gerade das Gegentheil: die gegenseitigen Feinde boten sich die Hände, zogen auf einen freien, eine hübsche Aussicht darbietenden Plaz, lagerten sich dort gemeinschaftlich auf grünem Rasen im kühlenden Schatten dickbelaubter Bäume, labten sich mit köstlichem Biere und würzten sich die Zeit durch Aufführung gymnastischer und athletischer Stücke, durch herrliche Gesänge und gesellige, brüderliche Unterhaltungen.

Es darf wohl nicht vergessen werden, daß Herr Forsters Anwesenheit gerade hiezu sehr viel beitrug. Er, der volksthümliche Abgeordnete unseres Bezirks, fand unter lauter Gleichgesinnten die herzlichste Aufnahme und seine freundlichen Unterhaltungen auch die liebenswürdigste Theilnahme. So entschwand den Freunden brüderlicher Eintracht die Zeit nur zu schnell und Abends trennten sich die beiden Corps — sich der Heimath zukehrend — mit dem sehnlichsten Wunsche, einander in gleicher Absicht bald wieder zu treffen. Herr Forster aber brachte noch einige Stunden im vertraulichen Kreise der Bürger in dem Hinterweiler Rechberg zu, wo ihm in Anerkennung seiner dem Volke gebrachten Opfer und in freudigem Gefühle seiner Anwesenheit mehrere Toaste ausgebracht wurden. Als er den Rechberg verließ, wurde der Wunsch allgemein laut: Herr Forster möge uns bald wieder, wo möglich noch vor dem nächsten Landtage, mit seiner Gegenwart beehren. Möge Herr Forster diesen Wunsch erfüllen!

Ein Rechberger.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Aufforderung zur Staatssteuerzahlung pro $18^{49}/_{50}$.

Der 1te Termin der Staatssteuer, und die Hälfte des Brandschadens ist verfallen, und innerhalb 8 Tagen an den Unterzeichneten einzuzahlen.

Den 28. Aug. 1849.

Steuereinbringer Straubenmüller.

Gmünd.

(Danksagung.)

Allen Verwandten und Bekannten, namentlich dem Bürgerwehroffizier-Corps und den Wehrmännern, welche meinen sel. Gatten Johannes Seifert zu seiner Ruhestätte geleiteten, sage ich auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank.

Die tieftrauernde Gattin:
Josepha Seifert, geb. Nille
mit ihren 5 Kindern.

Gmünd.

Neues **Fildersauerkraut** ist von heute an fortwährend zu haben bei

Bäcker Bieser
auf dem Marktplaz.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Englische Patent-Leinwand
gegen jede Art
Gicht, Rheumatismus, Rothlauf ꝛc.

besonders Kreuz- und Rückenschmerzen, bei deren Anwendung **zugesichert** werden kann, daß binnen wenigen Tagen alle derartige Leiden beseitigt sind.

Unter Garantie, welches mehr als sonstige Anpreisung sein wird, per Stück 1 fl., in Abschnitten zu 20 und 30 kr. (Der Verkauf ist genehmigt durch Beschluß und Dekret des K. württ. höchstpreisl. Ministeriums vom 16. Juni 1849.) In Gmünd zu haben bei

C. F. Stadlinger.

Dankbare Anerkennung.

Kürzlich habe ich von dieser Universal-Leinwand gegen vieljährige Rükkenschmerzen und Brustleiden angewandt, (auch früher hiefür medicinische Mittel und Gichtpapier erfolglos gebraucht,) jedoch diese Leinwand hat mir binnen 12 Stunden so entschiedenen Nuzen gewährt, daß meine gehabten bedeutenden Rückenschmerzen wie weggeflogen sind, ich seither bei keinerlei Witterungswechsel von selben mehr etwas verspüre und mir auf meiner Brust ganz leicht ist. Dieses bezeuge ich um so mehr gerne, als ich in meinem 68 Lebensjahre binnen 12 Stunden befreit wurde.

Gmünd den 21. Mai 1849.

Anton Beiswinger,
Goldarbeitermeister.

Die Aechtheit dieser Unterschrift beglaubigt Gmünd den 23. Mai 1849.

Oberamtmann Liebherr.

Zeugniß.

Daß ich die neu erfundene Gicht-Leinwand für sehr praktisch gefunden habe, und wenn dieselbe nach Vorschrift bei Rheumatismus angewendet wird, eine weit bessere und schnellere Wirkung hervorbringt als Gichtpapier. — Außerdem hat sie noch den Nuzen, daß sie nicht zerreißt, (wie es beim Gichtpapier der Fall ist,) die leidende Stelle bleibt daher bedeckt und ist vor Luft geschüzt, die Gichtleinwand kann daher sehr empfohlen werden.

Stuttgart den 25. Mai 1849.

Menniken, Wundarzt.

Nachdem Wundarzt Menniken die vorstehende Unterschrift als ächt anerkannt hat, wird dieß hiedurch beurkundet.

Stuttgart den 25. Mai 1849.

K. Stadtdirektion.
Bolz, Oberamts-Aktuar.

Empfehlung der Seiden-Färberei
von
Julius Rau
in Berg bei Stuttgart.

Nachdem das unter der Firma Pflüger und Rau seit einer Reihe von Jahren bestehende Seidenfärberei-Geschäft aufgelöst, und ich in Folge dessen das gleiche Geschäft für eigene Rechnung übernommen habe, finde ich mich zu der Erläuterung veranlaßt, daß ich mich neben der Färberei von allen Sorten Web-, Näh- und Stickseide auch mit Umfärben, Moiriren und Appretiren in allen Atrne seidener, wollener, halbseidener und halbwollener Stoffe, sowohl an ganzen Stücken wie auch von getragenen Kleidern, Tüchern, Bändern ꝛc. befasse, und ist meine ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet, Aufträge, die mir zugewendet werden wollen, mit aller Sorgfalt und stets so schnell wie billig auszuführen.

Zur größeren Bequemlichkeit wegen der Besorgung der Gegenstände hierher nimmt für **Gmünd X. Franz** die Empfangnahme derselben an.

Gmünd.

(Gesuch.)

Ein Blasbälgchen wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Der Unterzeichnete wohnt bei Hrn. Kaufmann Weitmann neben der Post.

Oberamtsthierarzt Carle.

Gmünd.

(Vermiethung.)

In meinem Nebenhause habe ich einen guten Keller zu vermiethen, welcher zu Allem geeignet ist.

Aich zum St. Joseph.

Gmünd.

(Bekanntmachung.)

Nächsten Montag den 3. Sept. fährt der erste Trauer-Wagen durch Omnibusführer Brätzgle nach Schorndorf.

Gmünd.

(Aufforderung.)

Sollte der Gewisse auch ein Bohnenliebhaber sein, so möchte er doch wenigstens den **Bohnenschild** in der Franziskanergasse an seiner Stelle lassen wegen weiterer Kundschaft. Im Weigerungsfalle wird sein Name genannt.

Ein Erbsenliebhaber.

Gmünd.

Die hier anwesende, sehr achtbare Schauspieler-Gesellschaft wird nächsten Sonntag Schillers „Räuber" im Freien aufführen, und es sind mehrere Theaterfreunde ersucht worden, Rollen zu übernehmen. Dieselben beabsichtigen heute Abend 8 Uhr im Bären eine weitere Besprechung, besonders der Eintheilung der „Räuberbande", wozu alle diejenigen Herren eingeladen sind, welche noch Lust haben mitzuwirken. Möchte nach einem großen Kostenaufwand die Gesellschaft sich eines zahlreichen Besuches erfreuen dürfen.

Mehrere Theaterfreunde.

Theater in Gmünd.
Sonntag den 2. September:
(im Freien)
Die Räuber.
Schauspiel in 5 Akten von Schiller.
Anfang um 4 Uhr.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 77. Montag den 3. September 1849.

Mannigfaltiges.

Erzählung
eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen
jungen württemb. Arbeiters.
(Fortsezung.)

Unsere Batterie, die in einer günstigen Stellung mit glänzendem Erfolg auf den Feind feuerte, wurde von einem nahen Walde aus durch preußische Schüzen beschädigt und wir bekamen die Aufgabe, diesen Wald zu säubern, was wir in größter Schnelligkeit ausführten und dadurch unsere braven Kanoniere, die uns beständig zujubelten, von den preußischen Kugeln befreiten, welche beim Beginn ihrer Ausstellung 2 von ihnen verwundet und einen getödtet hatten. Ueberhaupt baten sich die Artilleristen immer bei Beginn eines Gefechtes aus, nicht von Schüzen der Linie, sondern von Turnern oder Volkswehrschüzen Bedeckung zu erhalten. So drangen wir, Hunger und Durst vergessend, singend und jubelnd vor bis in die Nähe von Philippsburg; — die Dragoner machten an diesem Morgen gute Arbeit, sie verfolgten den Feind unaufhörlich, waren überall voran und jagten gerade jezt die preußische Nachhut vor unsern Augen dem Rheine zu. Wir mochten kaum noch 1/4 Stunde von Philippsburg entfernt sein, als von dem Dragonercommandanten, der hinter uns, dessen Leute aber voraus waren, Adjutanten vorritten, um ihnen auf allen Stellen Halt zu gebieten. Auch uns wurde Halt geboten, obgleich wir, einmal im Vordringen begriffen, troz der sengenden Sonnengluth, troz Durst und Hunger, keinen andern Gedanken mehr hatten, als Philippsburg vom Feinde zu säubern, und die ganze preußische Armeeabtheilung, die hier stand, entweder gefangen zu nehmen, oder sammt und sonders in den Rhein zu sprengen. Deßhalb wurde mit Unwillen und Aerger der Befehl zum Stillestehen von allen Abtheilungen aufgenommen, und ein lautes Murren schlich sich durch die ganze vorrückende Linie hin. Denn, hieß es von allen Seiten, warum jezt dem Feinde Zeit zum Sammeln gönnen, warum jezt ihm Ruhe lassen, wo er zersprengt und flüchtig vor uns weicht, warum nicht noch eine Stunde daran rücken, um unverweilt die eigentliche Frucht des glänzenden Sieges zu holen und den Feind gänzlich zu vernichten? Sollen wir ihm Zeit lassen, sich zu ordnen und in und um Philippsburg eine Stellung zu nehmen, die uns wieder Hunderte braver Brüder kosten kann, während er jezt fast ohne weitern Verlust von unsrer Seite, geschlagen wie er ist, vernichtet werden wird? Diese und andere Reden schlichen durch unsere Reihen und wir waren auf dem Punkte, sammt und sonders weiter vorzudringen, als die Offiziere der vorausgeeilten Dragoner zu uns zurückkamen und uns dringend baten, ja dem Commando zu folgen, es sei gewiß alles gut überlegt, die Pferde der Dragoner und gewiß auch wir bedürfen nach einer durch den von Tagesanbruch bis zum Mittag in glühender Sonnenhize geführten heftigen Kampf, so großen Anstrengung einer kurzen Ruhe und Erholung, die unumgänglich nöthig sei, um das schöne Werk zu vollenden. Wir folgten leider den Sirenenstimmen, hofften auf einige Labung, auf Stillung des brennenden Durstes und so machte das ganze Heer Halt, und sammelte sich nach den angewiesenen Aufstellungen. Aber von Labung war keine Rede, nirgends eine Quelle, nirgends ein Trank und nur Einzelne hatten einige Lebensmittel in den Tournistern, welche mit Hingebung vertheilt und mit Heißhunger verschlungen wurde. So standen wir $1^1/_2$ Stunden, alles war ruhig, kein Schuß fiel und bei dem Mangel an Eßwaare waren eine Menge Zuckerhüte, die man uns von Waghäusel her brachte, das einzige Nahrungsmittel, das wir auch mit Gier verschlangen.

Beim Rückblick auf den Kampf und auf das Schlachtfeld fanden wir, daß wir zwar nicht ohne Verlust den Sieg errungen, denn eine bedeutende Anzahl unserer Brüder bedeckten das Feld. Die Meisten der Unsern fielen durch die preußischen Flintenkugeln, ihre Artillerie überschoß uns meistens und hatte uns wenig geschadet, während die Mehrzahl der Preußen durch unsere Artillerie fiel, welche trefflich manöverierte. Ich sah einmal, wie drei Geschüze unserer Batterie zugleich feuerten und wie ihre Kugeln auf beiden Flanken und in der Mitte einer preußischen Abtheilung eine gräßliche Verheerung anrichteten. Der Verlust des Feindes war wenigstens 4mal stärker als der unsrige; ihn mit Zahlen anzugeben, vermag ich nicht.

So standen wir gegen 2 Stunden, hofften immer noch Proviantwägen, die nachkommen sollten, fürchteten aber allgemach, daß Verrath im Spiele sei, denn es war uns unerklärlich, wozu der lange Stillstand dienen

sollte, der offenbar entweder die Preußen zu einem Rückangriff auf uns veranlassen mußte, oder doch jedenfalls ihre Verfolgung namhaft erschwerte, sie jedenfalls mit größern Opfern von unserer Seite verband und die schönste Zeit zur Beendigung des Kampfes verstreichen ließ. Um so mehr wurden wir mißtrauisch, als der ausgesprochene Zweck des Haltmachens, die Mahlzeit, in keiner Weise erreicht wurde, weil nirgends her Lebensmittel kamen. So zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, wurden wir mit einem Male durch einen wilden Lärm von den Flanken und der Vorhut unserer Stellung her erschreckt. Wir rafften uns auf, und siehe da, Massen von Dragonern ritten in ungeordneten Haufen im vollsten Pferdelauf über das Feld her, ritten nieder, was ihnen im Wege stand und schrieen: „Retiriren, retiriren, rette sich, wer kann — die Preußen kommen mit Uebermacht." Es wurde von allen Seiten zum Rückzug geblasen und getrommelt, den Dragonern folgten einige Infanterie-Regimenter und obgleich wir vorläufig noch keinen Preußen sahen, so fanden wir doch nicht für gut, wie in Ludwigshafen, unsere Haut allein zu Markte zu tragen, um so mehr, als auch die Artillerie, entblöst von Reiterei und Schüzenbedeckung, den Rückweg anzutreten begann. So folgten auch unsere Schaaren, knirschend und schäumend vor Wuth, aber schwach, ohnmächtig und ermattet, denn der anstrengende Nachtmarsch, die Hize des Tages (es mochte nun etwa 2 — 3 Uhr Mittags sein), und der hizige Kampf hatte unsere Kräfte geschwächt. In eiliger, ungeordneter Flucht, alles durcheinander, wälzte sich die Masse Schwezingen zu, wo wir ein Lager und einige Erfrischung zu finden hofften, aber auch dieß war eitle Hoffnung, denn in Schwezingen hieß es, der Feind folge und wer zurückbleibe, sei verloren. Ich habe noch eines Vorfalls zu erwähnen, der, ehe wir Schwezingen erreichten, sich zutrug.

(Schluß folgt.)

Stuttgart. Wie das Consistorium, so hat auch der k. kathol. Kirchenrath an die Schullehrer eine Verwarnung wegen unstatthafter Politik erlassen. D. V.

In Hall ist der Hallerdebau (ein Bergwerk) in der Nacht vom 23. auf den 24. v. M. eingestürzt. — Wäre der Einsturz bei Tag erfolgt, so hätten wohl 15 Familienväter ihren Tod gefunden. Bw.

Der bayerische Landbote schreibt: An die bayerische Regierung ist von Seiten der österr. eine Requisition gelangt, alle in Bayern befindlichen Oesterreicher vom 16. bis 40. Jahre in ihre Heimath zurückzuweisen, wo sie zum Militärdienste verwendet werden sollen. Die Polizeibehörden sind bereits mit dem Vollzug dieser Requisition beauftragt worden. N. T.

Regensburg, 29. Aug. Die Regensb. Z. schreibt: „Se. Maj. der König von Württemberg traf mit Gefolge von Ingolstadt kommend in der vergangenen Nacht hier ein, nahm sein Absteigquartier im Gasthof zum goldenen Kreuz und reiste heute früh mit dem Dampfschiff nach Wien ab." Und das verantwortliche konstitutionelle Ministerium wandelt inzwischen aufrecht in Stuttgart herum? Es ist hier ein öffentliches Geheimniß, daß zu Wien ein Fürstencongreß gehalten wird, welchen alle deutschen Potentaten, mit Ausnahme der Könige von Preußen und Sachsen, besuchen sollen. Sogar der König von Hannover wird genannt, der bekanntlich seit einiger Zeit ein schadhaftes Eck im nordischen Königstriangel bildet. Ob Freund Stüve mitgehen wird, ist uns nicht veroffenbart worden. Eine Störung dieses neuen Wiener Congresses ist kaum zu befürchten, denn Napoleon ist gestorben, Hecker in Amerika und die Nationalversammlung seit dem 28. Juni geschlachtet. Was aber auch aus diesem Congreß entstehen möge — die politische Moral wird ein großes Beispiel gewinnen: das Scheitern der norddeutschen Ränke, die Strafe Preußens für seine muthwillige Vernichtung des Reichs. „Herr, wie du willst, nicht wie ich will!" wird der fromme König von Preußen beten lernen müssen. B.

Wien, 26. Aug. Wie versichert wird, ist über die bereits kapitulirt habenden Korps in der Art verfügt worden, daß nur die Anführer, die Stäbe und die Offiziere einer gerichtlichen Untersuchung unterzogen werden. Die Mannschaft wird entweder ohne Weiteres nach Hause entlassen oder kaiserlichen Regimentern eingetheilt. Das Hauptinteresse wird in unserer Stadt dem Schicksale Görgey's zugewandt, von dem man wissen will, daß er nach Olmüz oder Königgräz bestimmt ist. In lezterer Stadt mögen viele leben, die sich noch an den Husarenoberlieutenant Görgey aus Pardubiz erinnern. Unter den Magyarentruppen findet sich eine so große Anzahl von Polen, daß man ihre Zahl auf 20,000 anschlägt. Die Hälfte beinahe sind Galizianer. — Nach einem Privatschreiben aus Semlin vom 23. Aug. sollen Kossuth und Bem in Neu-Orsowa angekommen sein und sich unter den Schuz des dortigen Pascha begeben haben. — Von Komorn ist der russische Oberst v. Anitscheff angelangt und hat die Nachricht von der nunmehr erklärten Uebergabe dieser Festung an den russischen General Osten-Sacken überbracht. Mehrere schwer kompromittirte Insurgentenchefs stellten sich Anfangs dem diesfälligen Entschlusse des Oberkommandanten Klapka entgegen; doch dieser drang mit seinem Entschlusse durch. — Die Festung Peterwardein gedenkt sich noch zu halten, denn obschon die Nachricht der lezten Vorgänge bei der ungarischen Armee dort angelangt ist, macht man dennoch keine Miene zu kapituliren; ja es wurden vier österr. Beamte, die in der Festung zurückgehalten worden waren, aus selber fortgeschafft. Im Uebrigen verhält sich die Besazung ruhig. Bis jezt wurden den Ungarn über 360 Feldgeschüze abgenommen. N. K.

Die Aussichten der Flüchtlinge in der Schweiz werden immer trüber und düsterer. Nirgends will sich ihnen ein sicheres und bleibendes Asyl öffnen. Frankreich verweigert ihnen den Durchzug — Sardinien läßt sie nicht über die Grenze — in die Heimath können sie nicht — gewiß ein entsezliches Loos! Die Berner Ztg. meldet, die deutschen Flüchtlinge mögen sich fortan keine Mühe mehr geben nach ihrer Heimath zurückzukehren; ohne Vorweisung gesezgerechter Ausweisschriften von ihren heimathlichen Polizeibehörden werden sie nicht zugelassen. — Mit Auslieferung des badischen und bayerischen Kriegsmaterials ist nun der Anfang gemacht worden. — Der Eindruck der Nachrichten von Ungarn ist auf die Flüchtlinge noch vollends niederschlagend. Eine große Anzahl hatte vor Kurzem noch vor, sich in

die ungarische Armee einreihen zu lassen. Auch diese Hoffnung ist gescheitert! U. D.-Z.

London, 23. August. Gestern landete der englische Gesandte am preußischen Hofe, Lord Westmoreland, in Dover. Man sagt allgemein, seine unerwartete Ankunft hänge mit der Schlappe Görgey's zusammen, von der die Nachricht dem König von Preußen aus Warschau durch den Adjutanten des Kaisers gemeldet würde. Es ist indessen möglich, daß der Besuch des Lords in Beziehung steht zu einer neuen „heiligen Alliance" und Theilung Europa's, von der man kürzlich in diplomatischen Zirkeln sich vielfach unterhielt.

Gmünd. **Wahlsache.** Der Würfel ist gefallen! Wer ist der Glückliche? Das weiß der Himmel! Oder, wenn wir anders fragen müssen: Wer hat die meisten Stimmen? — Herr Steinhäuser. Also ist der der Glückliche? Nicht doch, denn er hat keine 2 Drittel. Also hat die Regierung freie Hand! Du edles Gmünd, so vielberühmt, so vielmißkannt; wie haben sie dich gelästert als einen Heerd der Revolution, als eine Esse der Wühlerei, als eine Waffenfabrik des Aufstandes, als eine Kunstmühle anarchischer Bestrebungen! Und Deine Bürger haben es nicht einmal dahin gebracht, eine Wahl zu treffen, welche die Einwirkung der Regierung ausschließt! Da kommt von 1000 Stimmberechtigten ein Häuflein von 371 Mann, auf ihrer Fahne ein Mann, er streckt sich behaglich auf einer Bärenhaut, gähnt und brummt die Worte: „Hab' schon 1½ Jahr lang 600 Gulden gefressen und Nichts dafür gethan; 600 Gulden jedes Jahr, das macht viel 1000 Gulden; ich leb' noch lang. Verstanden?" — Seht, wie das Fähnlein flattert, die 371 stehen fest. War schon einmal aufgepflanzt, dieß Fähnlein! 'S ist über ein Jahr vorbei! Dieselben Leute standen drum herum! Aber es langte nicht durch! Es fragte sich damals bloß: „Wollt Ihr den oder wollt Ihr ihn nicht?" Und da sagte die Mehrzahl der Bürger: „Nein, den können wir nicht brauchen, denn er hat unser Vertrauen verloren, und sei's um die 600 fl.; er kann uns mehr schaden, wenn er im Amt ist, als wenn wir ihm die 600 fl. dafür geben, daß er sich davon ferne hält. Und was sagte dießmal die Mehrzahl der Bürger? Sie sagte auch so: „den wollen wir nicht"; aber darüber, wen sie wollten, zersplitterten sich die Stimmen. Da bekam ein Kandidat 300 Stimmen, der andere 179, wieder ein Anderer 150. O Einigkeit, o Herzeleid!

Man sagt allemal: „der Mensch denkt und Gott lenkt!" 'S ist wahr, wenn der Mensch denkt, so gibt Gott seinen Segen dazu. Aber wenn der Mensch Nichts, so gar Nichts denkt, so lenkt Gott nicht, denn da ist Nichts zu lenken, höchstens lenkt er seinen Sinn, der vom Denken ganz abgekommen war, wieder zum Denken hin. Und dann ist dem sein erster Gedanke, daß es eine Dummheit gewesen sei, daß er Nichts gedacht habe. Dießmal wird das Sprüchwort wohl so heißen: der Mensch denkt (Nichts), aber die Regierung lenkt!

Und vielleicht trifft nicht einmal dieß ein! Aller Wahrscheinlichkeit nach kriegen wir eine neue Wahl, denn der Kandidat, welcher gegen die beiden andern 2 um 120 bis 200 Stimmen zurücksteht, soll entschlossen sein zurückzutreten! — Nun dann gäbs wenigstens noch einmal Gelegenheit zu denken! Damit Gott befohlen!

X. Y. Z.

Ueber die Gemeinderathswahlen.

In allen Gemeinden des Vaterlandes werden, wo es nicht schon geschehen, die Gemeinderäthe neu gewählt. Bei der Wichtigkeit dieser Handlung, durch welche es der Bürgerschaft jeder Gemeinde möglich ist, diejenigen Männer zur Verwaltung der Gemeinde und zur Ausübung ihrer Rechte zu berufen, welche ihr Zutrauen genießen, ist es wohl der Mühe werth, auf die Sache näher einzugehen.

Die neuen Gemeinderäthe werden auf sechs Jahre gewählt, so aber, daß je nach zwei Jahren ein Drittel derselben auszutreten hat, welches dann durch neue Wahlen ersezt wird. Jeder Einzelne, welcher das Zutrauen der Gemeinde gerechtfertigt hat, kann dann wieder gewählt werden.

Die Lebenslänglichkeit der Gemeinderäthe ist also aufgehoben und wir haben nicht zu befürchten, Gemeinderäthe zu erhalten, welche unbekümmert um das Zutrauen der Bürgerschaft die Verwaltung der Gemeinde und ihre Rechte ausüben.

Welch' schädlichen Einfluß aber die frühere Lebenslänglichkeit der Gemeinderäthe hatte, glauben wir kurz, wegen des Einflusses, den sie auf die neuen Wahlen haben könnten, berühren zu müssen.

Eine nothwendige Folge derselben war, daß mit zunehmendem Alter die Rüstigkeit und Aufopferungsfähigkeit, welche dieses Amt erfordert, im Allgemeinen bei dem Einzelnen abnehmen mußte, und es konnte derselbe also entweder seine Pflicht nicht erfüllen und war so das fünfte Rad am Wagen; oder da ihm die Kräfte nicht mehr erlaubten, auf die Zeiterfordernisse einzugehen, so wurde er das Werkzeug seiner Collegen und namentlich des Ortsvorstandes. So erhielten wir in manchen Gemeinderäthen die sogenannten gutmüthigen Jasager.

Ein anderer größerer Nachtheil entsprang nicht selten daraus, daß mit den Gemeinderathswahlen manchmal einträgliche Nebendienste verbunden waren, so daß Mancher versucht sein konnte, eine Gemeinderathsstelle dieser wegen zu suchen. Da der Ortsvorsteher als derjenige, welcher die Sache vorzutragen hat, schon dadurch und noch mehr, wenn er durch Mitglieder obiger Art unterstüzt wird, einen bedeutenden Einfluß bei der Uebertragung solcher Nebenämter ausüben kann, so ist ihm dadurch, wenn er es benuzen will, eine nicht unbedeutende Einwirkung auf gewisse Gemeinderathsmitglieder eingeräumt.

Daraus erklärt sich auch einfach, wie das Wohl und Wehe einer Gemeinde so ganz von der Person des Ortsvorstehers an manchen Orten abhängen konnte. Daraus erklärt sich, wie die Sage manchen Ortes entstehen konnte, daß die Gemeinderaths-Protokolle schon vor der Sizung verfertigt werden, was vielleicht stattgefunden hat. Daraus erklärt sich auch, wie die Macht einzelner Schultheißen mit der eines Paschas verglichen werden konnte. Das Volk ist einmal gewöhnt, etwas, das in den Verhältnissen selbst liegt, an Personen zu heften.

Diese Allmacht solcher Schultheißen, wenn es solche gibt, zu brechen, und den wahren Willen der Gemeinde zur Geltung zu bringen, geben die neuen Gemeinderathswahlen das beste und das alleinige Mittel.

Das erste wird daher in jeder Gemeinde sein, wenn sich in ihr obige Verhältnisse vorfinden sollten, solche Gemeinderathsmitglieder für immer durch ihre Nichtwahl

zu entfernen. Das zweite wird sein, Männer auszusuchen, von denen man überzeugt ist, daß sie die Rechte und das Wohl der Gemeinde sowohl gegen den Ortsvorsteher, wenn derselbe je ihnen hierin entgegentreten sollte, als auch gegen den Staat zu wahren und stets nur im Interesse des Volkes handeln.

Solche Männer kennen zu lernen, hat uns die neucste Zeit den besten Prüfstein geliefert. Als es noch gut um die Sache des Volkes stand, da wollte Jeder zur Volkspartei gehören; sobald aber die Sache des Volkes umschlug, da verließen die falschen Volksfreunde massenweise die Volkspartei. Die Männer der Reactionspartei, die sie zuvor mehr verschimpft hatten, als irgend Jemand, wurden ihre Abgötter; die Männer der Volkspartei dagegen, die sie vorher über Alles erhoben, wurden von ihnen mit Schmuz beworfen.

Doch der Schmuz, mit dem sie warfen, ist ihr eigener Schmuz, und sie haben jeder Partei gezeigt, was man an ihnen gewinnen und verlieren kann.

Wir müssen daher Männer wählen, welche es unter allen Umständen mit dem Volke halten, von solchen dürfen wir dann erwarten, daß sie die Rechte des Volkes wahren und das Wohl des Volkes fördern werden.

Wenn aber schon bei der alten Gemeindeordnung die Wahl der Gemeinderäthe von höchster Wichtigkeit ist, so ist dieses nach der neuen Gemeindeordnung, gebaut auf die Grundrechte, nach welchen die Gemeinden ihre Angelegenheiten selbstständig verwalten werden, die wir von dem nächsten Landtage zu erwarten haben, noch mehr der Fall. Die Bevormundung durch das Oberamt und die Regierung wird aufhören. Von der Einsicht der Gemeinderäthe in das, was der Gemeinde noth thut, durch was es erreicht werden kann, von ihrem Rechtsgefühl, von ihrer Humanität wird das Wohl und die Sicherheit der Gemeinden abhängen.

Die neugewählten Gemeinderäthe werden also eine höhere Aufgabe, und daher auch eine schwerere Aufgabe zu erfüllen haben.

Deßwegen haben auch die Gemeinden, die schon gewählt haben, nur erprobte Volksmänner zu Gemeindewahlen gewählt, und die Gemeinden, welche noch zu wählen haben, werden hoffentlich nicht hinter den andern zurückbleiben.

Es sollten daher in allen Gemeinden die Männer der Volkspartei zusammentreten, und sich auf Männer von Einsicht, festem Charakter und beseelt von Liebe zum Volke vereinigen, und diese durch die Unterstüzung ihrer Mitbürger in den neuen Gemeinderath wählen.

Die Wahl geschieht ja, wie bei der Wahl der Abgeordneten, geheim, so daß Niemand weiß, welche Männer einer gewählt hat. Die Nachtheile, welche eine offene Wahl hat, fallen also ganz weg.

Darum, Mitbürger, wählet allenthalben entschiedene Männer der Volkspartei zu Gemeinderäthen, und bauet den Staat von unten aus im Sinne des Volkes, dann wird er es auch nach oben werden müssen. V.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Offene Anfrage an Herrn Kohn.

Wie uns von Ihren Freunden mitgetheilt wurde, sollen Sie diesen erklärt haben, daß Sie die Stadtschultheißenstelle nur dann annehmen, wenn Sie durch eine überwiegende Mehrheit der Wähler zu dieser Stelle das Vertrauen erhalten.

Nachdem nun das Wahlresultat bekannt ist, wäre uns eine öffentliche Erklärung von Ihrer Seite über die Annahme oder Nichtannahme sehr erwünscht.

Mehrere Wähler.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 78. Mittwoch den 5. September **1849.**

Mannigfaltiges.

Erzählung

eines bei den badischen Ereignissen betheiligt gewesenen **jungen württemb. Arbeiters.**

(Schluß.)

Es kamen uns hier auf der Straße mehrere Herren von der provisorischen Regierung entgegen, welche Halt geboten, die Commandanten verlangten und aufforderten, man solle sich sammeln und dem Feinde entgegenstehen. Der Dragoneroberst, ein alter, etwa 60jähriger Mann und mehrere seiner Offiziere verweigerten beharrlich den Gehorsam, beriefen sich auf die Ermattung von Menschen und Pferden und behaupteten, es könne unter solchen Umständen kein Kampf mehr gewagt werden. Einer der Regierungsherren zog den Säbel und wollte ihn durchstechen, wurde aber von den ihm zunächststehenden am Arme gehalten. Alle Bemühungen waren vergebens, ein Theil der Armee war schon vorüber, die Unordnung, die Muthlosigkeit und die Ermattung waren zu vorherrschend und so ging es wieder Schwezingen zu. Hier fanden wir, wie erwähnt, abermals keine Ruhe und es theilten sich hier die Flüchtlinge, welche theils nach Heidelberg, theils nach Mannheim sich zogen. Der größere Theil und wir mit ihm gingen nach Heidelberg, wo wir Nachts 11 Uhr ankamen, nachdem wir also volle 24 Stunden in beständiger Anstrengung zugebracht hatten. Hier bekamen wir Quartier in einem großen Saale, wo wir noch einen Trunk erhielten und uns sofort auf unsere Tournister legten. Ich schlief, den Kopf auf diesem Ruhekissen, so gut, wie nie vorher im besten Bette. Um 4 Uhr wurde Tagmarsch getrommelt, wir bekamen vor dem Abmarsche noch diejenigen Lebensmittel, die wir bei der Ankunft in der Nacht vorher, wo wir uns kaum noch aufrecht halten konnten, wegen zu großer Ermattung nicht genossen hatten. Der Marsch ging nun nach Sinsheim, das wir früh 8 Uhr erreichten, nachdem wir mit Preußen und Bayern noch ein kurzes Treffen bestanden hatten. Die Preußen rückten in Sinsheim ein, als wir am andern Ende es räumten. Uebrigens war hier schon unsere frühere Eintheilung in geordnete Corps gänzlich aufgelöst, alles war durcheinander, blos die Artillerie hielt sich bis auf den lezten Augenblick vollständig geschlossen und geordnet zusammen. Von Sinsheim ab marschierten wir noch etwa 3 bis 4 Stunden lang nach Bruchsal und wurden von hier aus auf Wägen nach Durlach befördert, wo wir Abends ankamen und einquartiert wurden. Hier verweilten wir 2 Tage in guten Quartieren und gingen am dritten Tage früh nach Karlsruhe, wo wir auf einem großen Plaze eine Stunde lang aufgestellt waren, da aber, wie es schien, weder Quartier noch Kost für uns in Karlsruhe zu finden war, ging der Marsch alsbald wieder weiter nach Ettlingen, wo wir über einen Sonntag bei den Bürgern Aufnahme fanden. Montag mit Tagesanbruch brachen wir auf nach Rastatt, wo am selben Tage noch Abtheilungen des Volksheeres von verschiedenen Richtungen her sich sammelten, so daß die Zahl des Heeres auf etwa 15,000 Mann geschäzt wurde. In Rastatt bezogen wir in der evangelischen Kirche Quartier, hatten aber nur einen Tag hier zu verweilen, da wir alsbald in einer Anzahl von etwa 60 Mann unter unserem Major den Auftrag bekamen, gegen das badische Oberland hin Ausflüge zu machen, um Früchte, Vieh, Fleisch, Salz, Wein und Brod in die Festung zu schaffen. Mit diesem Geschäfte brachten wir etwa 8 Tage zu, während welcher wir 4 bedeutende Transporte in die Festung lieferten. Die 5te Expedition, die wir unternahmen, ging in den Seekreis. Wir kamen bis Lörrach, rasteten hier einen Tag lang, erfuhren aber durch Staffeten, daß Rastatt von den Preußen umzingelt sei und so war es natürlich, daß wir nicht mehr dorthin zurückkehrten. In Lörrach verweilten wir nun 6 Tage, während welcher etwa 10,000 Mann unter Sigel sich hier sammelten, worunter mehrere Schwadronen wohlberittener Dragoner und die immer noch wohlgeordnete badische Artillerie. Von Lörrach zogen wir uns nach Stühlingen, unter Sigels Commando. Hier kamen noch etliche 1000 Mann unter Willich zu uns. In und um diesen Ort lagerten wir zwei Tage, auf Nachrichten vom Unterlande harrend. Diese Nachrichten ließen nicht lange auf sich warten und lauteten so trostlos, daß beschlossen wurde, in die Schweiz sich zu flüchten. So betraten wir mit etwa 40 wohlbespannten und gut bedienten Kanonen und etwa 100 Dragonern bei Schaffhausen den Schweizerboden. Stille und lautlos wurde dieser lezte Marsch zurückgelegt, trübe und düster waren Alle gestimmt, als sie nach unsäglichen Strapazen, nach Kämpfen, in denen ein gewaltiger

Wegen des Festes erscheint das Blatt nächsten Freitag und kommenden Montag keines.

Reichthum von persönlichem Muth und Todesverachtung entwickelt worden, in denen so manches Hundert wackerer deutscher Jünglinge den vaterländischen Boden mit ihrem Herzblute getränkt hatten, wie sie nach all' dem als arme, verlassene Flüchtlinge im Lande der Freiheit, in der gastfreundlichen Schweiz, den lezten Zufluchtsort suchen mußten, um vor „deutschen Brüdern" sich zu retten. Und so harren wir denn hier landesflüchtig und verstoßen, aber immer noch mit Sehnsucht nach dem unglücklichen Vaterlande hinüberblickend und fristen theils mit der Hände Arbeit, theils mit dem Pfenning, den die Mildthätigkeit edler Männer uns reicht, unser theuer erkauftes Leben. Aber wir zweifeln nicht an der Sache, für die wir kämpften, wir hoffen und beten:

„Gib uns den Mann, der das Panier
Der neuen Zeit erfasse,
Und durch Europa brechen wir
Der Freiheit eine Gasse!"

Stuttgart. Die Einberufung des Landtags, Anfangs bis zum 15. Sptbr. bestimmt, soll nun auf den 1. Oktober verschoben worden sein. Bis dahin werden wir auch unser neues Staatspapiergeld im Umlauf sehen, zu dessen Anfertigung bereits Hand angelegt ist. Vw.

Stuttgart, 31. Aug. Die heute ausgegebene 56. Nummer des Regierungsblattes enthält das Aufruhrgesez nebst einer hierauf bezüglichen Verfügung des Ministeriums des Innern, daß der der bewaffneten Macht zur Seite stehende Civilkommissär eine weiße Binde über die Schulter zu tragen habe, und das Gesez über die Berichtigung unwahrer und wahrer Zeitungsartikel; ferner eine Verfügung des Finanzministeriums, wonach nunmehr die Aufnahme der Kapitalsteuer auf 1849 bis 1850 nach den bisherigen Vorschriften zu besorgen, an der durch den Art. 5 des Finanzgesezes festgesezten Steuer selbst aber, wofern nicht der ganze Jahresbetrag freiwillig entrichtet wird, einstweilen die Hälfte zu erheben ist. Die Fatirung der Kapitalien, soweit sie nicht bei öffentlichen Kassen stehen, hat, nach erfolgter Aufhebung der befreiten Gerichtsstände, ohne Ausnahme bei den Ortsbehörden zu geschehen. Unter die zu fatirenden Kapitalien gehören auch die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine. In Absicht auf die Besoldungs-, Pensions- und Apanagen-Steuer, deren Aufnahme nach den bestehenden Vorschriften in der Regel erst zu Anfange der zweiten Hälfte des Etatsjahrs stattfindet, wird Verfügung vorbehalten. D. Z.

Es scheint, als ob in Mannheim die Todes-Urtheile an den Wenigstfordernden verdungen wären. Denn der Todtengräber hat 48 Gräber im Vorrath anzufertigen erhalten. Der Kirchhof ist jezt abgesperrt. Während Wittwen und Waisen der Ermordeten die Hände ringen, und der Soldat das Rohr reinigt, an dem der Schmuz des Scharfrichters klebt und ewig kleben wird, tanzt der parfümirte Lieutenant im Festsaale der Harmonie, und wizelt über die Kanaille, die man lehrt, was es heiße, gegen den Angestammten die Waffe geführt zu haben. Im ganzen badischen Lande ist die Wirthschaft dieselbe. Vw.

Rastatt, 2. Septbr. Vorgestern wurde wieder eine größere Anzahl minder gravirter Soldaten aus den Kasematten entlassen; die Nacht darauf machten Freischärler aus ihrem Haftlokale einen kühnen Befreiungsversuch mittelst Durchbrechung der Mauer. Die Schildwache gab Feuer in das Fenster des Gefängnisses und verwundete mehrere schwer. Einige wären einem unverbürgten Gerüchte nach ihren Wunden erlegen. Sch. M.

Freiburg, 1. Sept. Gegen die unten genannten Angeschuldigten, welche sich nach Ausbruch der lezten hochverrätherischen Unternehmungen aus ihrer Heimath in das Großherzogthum begaben und als Mitglieder der sogenannten schwäbischen Legion an dem bewaffneten Zuge und andern hochverrätherischen Handlungen Theil nahmen, hat das außerordentliche Kriegsgericht dahier in seiner heutigen öffentlichen Sizung nach gepflogener standrechtlicher Verhandlung folgendes Urtheil erlassen: Andreas Philipp Kohler von Weil im Dorf (Königreich Württemberg) und Christoph Halter von Lenzburg (Kanton Aargau in der Schweiz) sind wegen Theilnahme am Hochverrath nach Ansicht des §. 2 des Gesezes vom 9. Juni d. J., in eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren und in die Kosten der Untersuchung und Straferstehung zu verurtheilen. Dieses Urtheil wurde durch Ablieferung der Verurtheilten in die Strafanstalt sogleich vollzogen. Sch. M.

München, 1. Sept. Unter dem Incognito eines „Grafen von Taubenheim" ist heute Mittag 12½ Uhr der König von Württemberg hier angekommen und im Gasthof zum bayrischen Hofe abgestiegen. Außer einem Adjutanten, Freiherrn v. Silberhorn, besteht sein Gefolge nur in drei Kammerdienern. Des Königs Reise ging nicht, wie nach Regensburger Blättern mitgetheilt, nach Wien, sondern endete in Linz, wo ihn der österr. Minister Fürst v. Schwarzenberg erwartete, mit welchem er eine längere Konferenz pflog. Hier ertheilte er bald nach seiner Ankunft dem Minister v. d. Pfordten eine zweistündige Audienz. Schon mit dem ersten Bahnzuge Morgens 5 Uhr wird der König seine Reise nach Augsburg fortsezen. Fassen wir die Erscheinungen der jüngsten Woche zusammen: die Besprechung Römer's mit v. d. Pfordten in Lindau, die Reise des Herrn v. Biegeleben über hier nach Wien; die Ankunft des Reichsministers Jochmus und des bayrischen Gesandten am Wiener Hofe, Grafen v. Luxburg, dahier, die Weiterreise des Ersteren nach Hohenschwangau und des Lezteren nach Stuttgart, den Besuch des Reichsverwesers bei dem Könige von Bayern und die Besprechung des Königs von Württemberg mit Fürst Schwarzenberg: so stoßen wir auf eine Regsamkeit des Verkehrs, wie sie zwischen den Höfen von Wien, München und Stuttgart seit äußerst langer Zeit nicht sichtbar war. Zu wünschen ist, daß die wohl nach Ankunft des Reichsverwesers in Frankfurt zu erwartenden „Enthüllungen über den Gegenstand aller dieser eifrigen Verhandlungen" nicht einen neuen Beitrag zu der so kläglichen als reichen Geschichte der Dynastenpolitik liefern. B.

Die Allg. Ztg. meldet heute aus Berlin einen entscheidenden Schritt Preußens, welches den Staaten, welche dem Dreikönigs-Entwurf noch nicht beigetreten sind, eine peremptorische Frist von 14 Tagen zur Erklärung gestellt hat; nach Ablauf dieser Frist wird Preußen sogleich vorgehen mit der Einberufung des Reichstags. — Auch gegen die Schweiz will Preußen allein einschreiten. Frankreich will nichts davon. N. T.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

ad. b. 1. der Gesichtspunkte ꝛc.

Antrag auf Errichtung einer städtischen Kleinkinderbewahr-Anstalt.

Von frühester Kindheit an wird der Mensch ein Gegenstand der Erziehung. Besonders vom zweiten und dritten Lebensjahre an ist die erziehende Einwirkung körperlicher und geistiger Beziehung wichtig. In beiden Beziehungen wird oft hier schon der Grund von Wohl oder Wehe für das künftige Leben gelegt. Nun sind zwar besonders in diesen Jahren die Kinder vornämlich an ihre Eltern gewiesen. Allein es ist bekannt, daß viele Eltern, besonders der ärmeren Klasse, ihren Kindern schon in dem bezeichneten Lebensalter nicht die gehörige körperliche und geistige Pflege angedeihen lassen können oder wollen. Die traurigen Folgen davon sind: Verwahrlosung, welche sich durch das Schulalter der Kinder fortpflanzt, üble Angewöhnungen, Unreinlichkeit, Trägheit, Bettel und all' das Verderben, welches sich daran anhängt und dazu beiträgt, später die Spitäler und die Strafhäuser zu füllen und die öffentlichen Kassen zu leeren. Hier sollen nun die Kleinkinderbewahr-Anstalten ihre wohlthätige Gegenwirkung entfalten. Sie sollen nicht etwa in der engeren Bedeutung des Wortes Schulen oder Anstalten des Unterrichts sein. Es soll durch sie an den Kindern nur das geschehen, was zu einer ihrer Lage entsprechenden körperlichen und geistigen Entwicklung nöthig ist, was aber nicht geschieht, wenn man sie ihren angestammten Verhältnissen überläßt, wo sie entweder in dumpfer Stubenluft verkümmern oder ohne Aufsicht und Warnung vor Gefahr auf den Straßen herumlungern. Die betreffenden Kinder sollen den Tag über unter eine mütterliche Aufsicht gestellt werden und abwechselnd in einem gesunden, geschlossenen Raum und im Freien sich aufhalten. Sie sollen da durch Spiele und Erzählungen unterhalten werden, durch Bilderbögen, Anschauungstafeln ꝛc. ꝛc. Anlaß zu Denk- und Sprachübungen erhalten; Geschichtchen, auch kurze Verse, dienen zur Erweckung eines frommen Sinnes; die Gesundheit wird gepflegt durch häufige Spaziergänge, durch Bewegung und Leibesübungen im Freien. Mit den Spielen wechselt manchmal auch leichte Beschäftigung und die älteren Mädchen z. B. können im Stricken unterrichtet werden. Fern von jedem Schulzwang finden hier die Kleinen eine freundliche und naturgemäße Unterhaltungs- und Entwicklungs-Anstalt für ihre erste Kindheit. Der Nuzen davon ist unverkennbar. Durch die natürliche Entwicklung der geistigen Vermögen wird der Schule zwanglos vorgearbeitet. Noch bedeutender ist der sittliche Gewinn. Ueble Neigungen, Gewohnheiten, Fehlern wird entgegengearbeitet; Böses, sittliche Gefahren werden abgehalten. Keime des Guten werden auf manchfache Weise durch Belehrung und Gewöhnung in die zarten Herzen gepflanzt. Darum war auch bisher der Segen dieser Anstalten unverkennbar. Die Kinder besuchten sie nicht nur gerne und brachten ihre Tage dort frohen Muthes zu, sondern manche legten hier auch Fehler ab, welche tief gewurzelt schienen und wurden aus unartigen, trozigen und ungeberdigen, ruhige, artige, folgsame Kinder; sie gewöhnten sich an Ordnung und Reinlichkeit und gediehen leiblich, wie geistig; spielend wurden ihre Kräfte geübt und ihr Herz für die Geschichte und die Lehren unserer Religion zugänglich gemacht. Nicht selten wirkten die Anstalten auch auf die häusliche Erziehung der Kinder fruchtbar; die Grundsäze der Reinlichkeit, der Pünktlichkeit, der Sittlichkeit verpflanzten sich durch die Kinder auch dorthin, und die Eltern, welche zuvor mit Gleichgültigkeit oder Vorurtheilen die Sache ansahen, befreundeten sich um so mehr damit, je bälder sie den Nuzen für die Selbsterwerbung ihres Unterhalts einsahen. Auch von den Lehrern wurde es dankbar anerkannt, daß die Kleinkinderanstalten, ohne der eigentlichen Schule vorzugreifen, ihr wohlthätig vorarbeiten.

Wenn denn so die Kleinkinderschulen zur Versittlichung der ärmeren Volksklasse beitragen, und dadurch eine Hauptquelle der Armuth verstopfen helfen, so wirken sie auch noch in einer andern Weise wohlthätig, indem nämlich die Eltern armer Kinder, namentlich die Mütter, durch ihre Pflege östers von der Arbeit abgehalten werden, bringt ihnen die Gelegenheit, dieselben vom zweiten oder dritten Jahre an den Tag über sicher unterzubringen, wie oben berührt, auch materiellen Gewinn. Um so mehr sind wir denn im Fall, die Errichtung einer solchen Anstalt anzurathen. Wendet man ein, daß dadurch solche Kinder leicht verführt oder verweichlicht werden könnten, so machen wir dagegen geltend, daß dieß ganz von der Einrichtung der Anstalt abhängt, und wir eine solche im Auge haben, welche die Kinder eher abhärten und ganz ihrer Lage entsprechend erziehen soll. Wollte man ferner entgegenhalten, daß die Kinder von ihren Eltern erzogen und ihnen nicht entfremdet werden sollen, so erwidern wir, daß wir nur gerade solche Eltern im Auge haben, welche in Verhältnissen leben, die ihnen die erforderliche Beaufsichtigung und Pflege ihrer Kinder nun einmal nicht gestatten, denen übrigens die lezteren, so ferne sie ja mit ihnen essen und bei ihnen wohnen, auch durch Belehrung und Anhaltung in der kindlichen Anhänglichkeit und Liebe erhalten würden, keineswegs entfremdet werden sollen. Daß aber solcher Eltern eine ziemliche Anzahl auch in hiesiger Stadt sich befinden, davon wird die erste Aufforderung zu Anmeldungen hinlänglich überzeugen. (Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung, betreffend die Wahl eines neuen Gemeinderaths in Gmünd.

In Gemäßheit des Gesezes vom 6. Juli d. J. ist eine neue Wahl der 16 Mitglieder des Gemeinderaths (Stadtraths) dahier vorzunehmen. Wahlberechtigt sind wie unlängst bei der Stadtschultheißenwahl:

1) Diejenigen im hiesigen Gemeindebezirk wohnenden Bürger oder Beisizer, welche 25 Jahr alt oder durch Dispensation für volljährig erklärt sind und entweder als selbstständig wenigstens Bürger- oder Beisizersteuer zahlen oder als unselbstständig zum Gemeindeschaden beizutragen hätten, wenn ein solcher umgelegt würde, also steuerpflichtige Grundstücke, Gefälle oder Häuser besizen, oder ein der Steuer unterliegendes Gewerbe treiben.

2) Sonstige hier wohnende württembergische Staatsbürger, welche in den drei Rechnungsjahren $18^{46}/_{49}$ ununterbrochen nicht nur Wohnsteuer entrichtet haben, sondern auch an dem Gemeindeschaden hätten Theil nehmen müssen, wenn ein solcher umgelegt worden wäre.

3) Bürger anderer deutschen Staaten, wenn sie die zur Aufnahme in die zweite Abtheilung erforderlichen Eigenschaften besizen, und den Nachweis beibringen, daß in ihrer Heimath den Württembergern gegenüber Gegenseitigkeit beobachtet wird.

Vom Wahlrecht ausgeschlossen sind:

1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen.

2) Alle, welche im laufenden oder vorhergegangenen Rechnungsjahr — den Fall eines vorübergehenden unverschuldeten Unglücks ausgenommen — aus öffentlichen Kassen Beiträge zu ihrem oder ihrer Familie Unterhalt empfangen haben.

3) Diejenigen, gegen welche ein Gantverfahren gerichtlich eröffnet ist, während dessen Dauer und

4) diejenigen, welche durch gerichtliches Erkenntniß zum bleibenden oder zeitlichen Verluste der Wahlrechte oder zu einer diesen Verlust nach sich ziehenden Strafe oder zur Dienstentsezung verurtheilt oder unter polizeiliche Aufsicht gestellt, so wie die, welche wegen eines mit dem Verluste der Wahlrechte bedrohenden Vergehens in Anschuldigungsstand versezt wurden, so weit die Wahlrechte nicht im Wege der Gnade wiederhergestellt worden sind.

Die Wählerliste ist von heute an bis den 10. d. M. Abends auf dem Rathhaus zur Einsicht aufgelegt und es kann Jeder, der eine Einsprache dagegen machen zu können glaubt, diese innerhalb dieser Frist beim Stadtschultheißenamt anbringen; die Versäumniß der Frist zieht für den in die Liste nicht Aufgenommenen den Verlust des Stimmrechts nach sich.

Die Wahl selbst findet mit geheimer Abstimmung nach Beschluß der bürgerlichen Collegien in zwei Abtheilungen statt, so daß also jedesmal 8 Mitglieder gewählt werden.

Die Wahl der ersten Hälfte wird am

Donnerstag den 13. d. M.

auf dem Rathhaus vorgenommen und die wahlberechtigte Einwohnerschaft nunmehr vorgeladen, an besagtem Tag Morgens von 7 bis Mittag 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr ihre Stimmzettel, auf denen **acht** Männer deutlich zu bezeichnen sind, vor der Wahlkommission in die Urne niederzulegen.

Der Tag der Wahl zur zweiten Hälfte wird später bekannt gemacht.

In den Gemeinderath wählbar sind alle Diejenigen, denen ein Wahlrecht zusteht und von dem Eintritt in denselben sind nur ausgeschlossen solche, welche mit dem Vorstand im ersten oder zweiten Grad verwandt oder verschwägert sind.

Nach der vollständigen Erneuerung des Gemeinderaths löst sich der bisherige Stadtrath, dessen Mitglieder übrigens wieder gewählt werden können, auf.

Bei der großen Wichtigkeit, die diese Wahl hat, wird den Wahlberechtigten eine rege Theilnahme wohl nicht erst empfohlen werden müssen.

Am 4. Septbr. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Kapitalangabe der seither exemt gewesenen Personen betreffend.)

Nachdem nunmehr die befreiten Gerichtsstände gesezlich aufgehoben sind und in Folge dessen die seither exemt gewesenen Kapitalienbesizer ihre Kapitalien bei den Ortsbehörden anzugeben haben, wird die unterzeichnete Stelle die Fassionen am nächsten

Donnerstag und Freitag
den 6. und 7. d. Mts.

entgegen nehmen. Formulare hiezu können beim Stadtschultheißenamt unentgeldlich abgeholt werden.

Den 4. Septbtr. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Auf vielseitige Aufforderung erlaubt sich Unterzeichneter, diejenigen Bürger, welche auf dem Höfle halbe Morgen Grundstücke im Pacht haben, zu einer Besprechung hinsichtlich des Pachtbetrags auf nächstkommenden

Samstag Mittags 3 Uhr

ins Becherleben einzuladen.

Den 4. Septbr. 1849.

Kucher, Controleur.

Gmünd.

(Obstpresse-Verkauf.)

Eine ganz neue Obstpresse mit 2 Spindeln ist sammt Trog und Stein dem Verkaufe ausgesezt. Dieselbe ist auch von jezt wieder zum Gebrauche hergestellt worden, womit sich bestens empfiehlt

Den 4. Septbr. 1849.

Zimmermeister Haug's Wittwe.

Gmünd.

Bei mir ist immer gute süße **Milch** zu haben.

Rahnenmüller Betzler.

Gmünd.

Neues **Fildersauerkraut** ist von heute an fortwährend zu haben bei

Bäcker Bieser
auf dem Marktplaz.

Gmünd.

(Gesuch.)

Eichene **Dielen**, 4 bis 5 Zoll dick, 10 bis 12 Schuh lang, sucht zu kaufen

G. Weckler.

Gmünd.

Ein Frauenzimmer, welches im Nähen, sowie in der Führung einer Haushaltung und mit Kindern bewandert ist, findet sogleich eine Stelle bei

Carl Hack,
Schirmfabrikant.

Gmünd.

Lezten Sonntag ist Jemand ein junger Hund zugelaufen. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Ich mache hiemit die Anzeige, daß ich wieder hier wohne und mein Geschäft, wie früher, selbst besorge.

Den 31. Aug. 1849.

Rechtskonsulent Wolff.

Theater in Gmünd.
Mittwoch den 5. September:

Marie, die Tochter des Regiments.

Oper in 2 Akten nach dem Französischen von Fr. Blum. Musik von Donizetti.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 79. Freitag den 7. September 1849.

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Minister Römer spricht sich in einer Erklärung in der Württembergischen Zeitung vom 2. Sept. über das Verhältniß Württembergs zu Preußen und Oestreich (zu dem sogenannten Klein- und Groß-Deutschland) offen aus. Die Hauptausstellung an der Frankfurter, wie an der Berliner Verfassung ist ihm noch immer die Entfernung Oestreichs aus dem Bundesstaate — eine Entfernung, gegen welche die Sympathien Süddeutschlands, wie seine materiellen Interessen sprächen. Der preußische Entwurf biete — neben dem unausführbaren Wahlgesez — eine Aufrechthaltung der Vorrechte des hohen und niedern Adels, wonach Württemberg in der ersten Kammer die Standesherren, in der zweiten die Vertreter des ritterschaftlichen Adels behalten müßte, während es weder in Preußen, noch in Oestreich so unvolksthümlich zusammengesezte legislative Versammlungen gebe. Außerdem bestehe im Volke das Bedenken: da man in Berlin heute dieses, morgen jenes Gesez ändere, könnte es an einem schönen Morgen auch der Reichsverfassung so ergehen, wenn bloß der von der preußischen Macht umgebene König von Preußen an der Spize stehe, und ein mächtiger Widerpart, Oestreich, im Bunde nicht vorhanden sei. Er (Römer) halte ein solches Mißtrauen für unbegründet, allein es bestehe, und sei durch die Vorgänge in Baden und Schleswig nicht vermindert worden. Die Erklärung schließt mit den Worten: „Hienach sind noch mehrfache Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ehe Württemberg eine definitive Erklärung über seinen Beitritt zu der Dreikönigs-Verfassung geben kann. Daß diese in kürzester Frist erfolge, ist durch die Umstände geboten.

U. D.-Z.

Rastatt den 4. Sept. Gestern, Abends 7 Uhr, hat das neunte Grab auf dem hiesigen Friedof sich über einem standrechtlich Erschossenen geschlossen. Der frühere Soldat Jakoby aus Mannheim, schon bei dem Struve'schen Aufstande betheiligt, war durch die Revolution befreit und zum Grade eines Majors und Kommandanten im Fort Leopold befördert worden. Nach diesen Prämissen erwartete man das Todesurtheil um so sicherer, als die Anklage ihm vorwarf, ein Schiff mit Blei gewaltsam angehalten, das Gefecht bei Durlach mitgemacht, das Dorf Niederbühl beschossen zu haben. Doch war man sehr gespannt auf das Urtheil, weil es das erste dieses Kriegsgerichts in seiner neuen Zusammensezung war und einen Schluß auf die nachfolgenden ziehen ließ. Die Vertheidigung hob mit Recht hervor, daß frühere Betheiligung an Bewegungen des Landes kein Gegenstand der Beurtheilung dieses Gerichts sei. Die Zeugenaussagen über die Wegnahme der Schiffsladung und den Brand von Niederbühl stellten beide Thatsachen nicht außer Zweifel, der Beklagte selbst vertheidigte sich unerschrocken und in gewählterer Sprache, als von seinem Stande — er war früher Schreiner gewesen — erwartet werden mochte. Das Verdikt lautete nach fast fünfstündiger Verhandlung einstimmig auf Tod; das Urtheil wurde schon nach fünf Stunden vollstreckt. Das Benehmen des Verurtheilten war gefaßt; er selbst forderte zum Feuern auf und sank, während die Hälfte des Schädels mit der Müze hinwegflog, von allen Schüssen getroffen leblos zusammen.

Sch. M.

Während in Mannheim das Kriegsgericht fortfährt, Tod und zehnjähriges Zuchthaus über die Kriegsgefangenen zu verhängen, eröffnet das städtische Commando den kleinen Krieg gegen die noch auf freiem Fuß befindlichen Republikaner, indem es Heckerliedsänger, Freischärlerhutträger, fliegende Buchhändler, Tabackspfeifenhändler, welche Pfeifen mit Hecker- und Struve-Porträts ausstellen, selbst ohne Schonung des schönen Geschlechts zu zwei-, drei- und vierwöchentlichem Gefängniß verurtheilt.

Bw.

Aus Holstein, 30. August. Die schlesw.-holst. Armee besteht gegenwärtig aus 14,000 Mann Linien-Infanterie, 5000 Mann Jäger, 1500 Mann Cavallerie, 400 Pionieren, 1800 Mann Artillerie und 6 Batterien Feld- und 6 Batterien Festungsgeschüz. Während des Waffenstillstandes werden die älteren Jahrgänge beurlaubt. Die Reserve-Bataillone sind jezt zur Linie geschlagen und werden als 3. Brigade vom Obersten Fabrizius befehligt. — Ueber die Haltung des schleswig'schen Volkes gehen die erfreulichsten Nachrichten ein: Hunderte von Predigern und Beamten beeilen sich, öffentlich ihr Festhalten an der Landessache zu erklären. — Die dänischen Blätter führen jezt einen harmlosen Krieg gegen den guten Namen der Reichstruppen; die

jütischen Pastoren machen ihrer Erbitterung über die deutschen Gäste in langen Jeremiaden Luft, in denen die verzehrten Quantitäten Speck, Milch, Butter, Eier, Wein, die zerschlagenen Eimer und Ballen, die gestohlenen Theelöffel und Handtücher, die verbrannten Möbeln jammernd aufgezählt werden. Die Bayern übernehmen in diesen Schilderungen die Rolle der Tempelschänder; zerbrochene Kirchenstühle, gestohlene Taufbecken, selbst ausgescharrte Leichen, denen Cigarren in den Mund gesteckt wurden, bildeten die Spuren ihres Marsches. N. Fr. Z.

Ungarn. Komorn's Uebergabe erwartet man nicht vor dem 9. September. — Es provinzt sich allmälig in Ungarn, schreibt man der A. Z. Daraus kann man schließen, was Oestreich mit Ungarn beabsichtigt, und kommt es auf ersteres allein an, so wird Ungarns Unabhängigkeit und Nationalität wohl am längsten gewährt haben. Aber — so weit wird es wohl noch nicht sein, da Rußland seinen mit Görgey geschlossenen Vertrag doch halten muß und Oestreich somit auch nicht ausweichen kann. Die Russen sollen die Kossuthnoten nicht nur nicht annehmen, sondern auch deren weitere Verbreitung als Verkehrsmittel gestatten. Es würde ihnen, sagt die A. Z., ein solch kluges Verfahren zwar die Sympathien der Magyaren erwerben, aber es untergräbt die Achtung vor der östreichischen Regierung. Uebrigens scheinen sich, das geht aus Allem hervor, die Russen darum wenig zu kümmern. — In Siebenbürgen haben die Reste der Ungarn — 300 Mann stark ist die Besazung gewesen und viele östreichischen Gefangenen waren in der Festung — die Felsenveste Dewa in die Luft gesprengt. Kein einziger Mann kam mit dem Leben davon. Die Oestreicher fanden nichts als von Pulver geschwärzte Leichen. — Bem soll gefangen und schwer verwundet im Spital zu Bucharest darniederliegen. Perczel hat sich den Türken ergeben. Aus Semlin schreibt man dem Lloyd vom 25. August: Um desto sicherer das türkische Gebiet zu erreichen, ließen Kossuth und Consorten einige Insurgentenhaufen hinter Orsova verweilen, um die Unsrigen, wenn sie ihn allenfalls verfolgen sollten, auf eine kurze Zeit zu beschäftigen, sezte sich mit Dembinski, Meszaros, Szelesy ꝛc. in ein Fahrzeug, mußte aber, da die Serbianer von Semendria bis Gjerdap am jenseitigen Donauufer die Kanonen aufgerichtet hatten, stromabwärts bei Adakele auf türkisches Gebiet anfahren. Von da sezen sie ihre Flucht nach der Klein-Walachei fort. Der Contumazdirektor der Quarantäne hielt sie jedoch zur Aushaltung der Contumazperiode an. Als dieß der Pascha erfuhr, eilte er herbei und zwang den ordnungsliebenden (?) Contumazdirektor mit einem Tschibukstreiche, die Rebellenhäupter freizulassen, verschaffte ihnen Wägen und ließ sie ihre Reise nach Konstantinopel fortsezen. — Die östreichische Amnestie ist nun auch auf die frühern östreichischen Offiziere, die im ungarischen Heere fochten, ausgedehnt worden. Haynau hat übrigens bereits den Oberst Ormay hängen und den Grafen Leiningen nebst andern Offizieren erschießen lassen. U. D.-Z.

Nach dem Militär-Jahrbuch für 1849 zählt der Generalstab der franz. Armee 5 Marschälle, von denen Soult allein aus dem Kaiserreiche (1804) ist; die übrigen vier datiren von der Juliregierung. Der Cadre des aktiven Generalstabs zählt 63 Divisions- und 129 Brigadegeneräle. Nur zwei der Divisionsgeneräle datiren aus dem Kaiserreiche, aus der Restauration keiner; 29 sind von der Juliregierung ernannt und die übrigen von der Republik. 122 Divisionsgeneräle sind in Ruhestand versezt, wovon 5 aus der ersten Republik, 40 aus dem Kaiserreich, 22 aus der Restauration und 57 aus der Juliregierung. Brigadegeneräle sind 157 in Ruhestand versezt. Der älteste derselben, General Lamoth, ist am 28. November 1791 von Ludwig XVI. ernannt; 2 datiren aus der Republik, 31 aus dem Kaiserreich, 80 aus der Restauration und 143 aus der Juliregierung. Der eigentliche Generalstab zählt noch 25 Oberste, 24 Oberstlieutenants, 88 Chefs von Schwadronen, 256 Kapitäne und 83 Lieutenants N. T.

Zürich, 31. August. Die Waffenablieferungs-Angelegenheit beschäftigt das Schweizervolk sehr lebhaft in diesem Augenblicke. Wenn aber auch, wie badische und preußische Offiziere auf guten „Grund" hin versichert haben sollen, der Bundesrath zur bedingungslosen Rückgabe des Kriegsmaterials disponirt sein sollte, so würde das Schweizervolk sich dem entschieden widersezen. Die Auslieferung der Pferde gegen Ausstellung einer Assignation von 36,000 Francs auf den badischen Schaz (?) hat bereits sehr böses Blut gemacht. Der Bundesrath würde wohl thun, die öffentliche Meinung nicht noch mehr gegen sich zu erbittern — er dürfte es sonst zu spät bereuen. N. Fr. Z.

Gmünd.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

(Fortsezung.)

ad. b. 1. der Gesichtspunkte ꝛc.

Antrag auf Errichtung einer städtischen Kleinkinderbewahr-Anstalt.

Lebhaft davon überzeugt, daß die Kleinkinderanstalten wesentlich zu denjenigen gehören, welche zur Heilung der Gebrechen der Zeit und zur Herbeiführung besserer, sittlicher und materieller Zustände mitbeitragen, der ärmeren Classe aufhelfen sollen, beantragen wir darum die Errichtung einer

städtischen Kleinkinderbewahr-Anstalt

unter folgenden Bestimmungen:

Die Aufsichtsbehörde der Anstalt ist der Kirchen-Convent, von welchem ein Delegirter die besondere Aufsicht und Vorstandschaft über dieselbe führen kann.

Aufgenommen werden nur solche Kinder, deren Eltern durch Armuth oder Gewerbe verhindert sind, ihren Kindern die nöthige Erziehung angedeihen zu lassen, oder welche notorisch der Verwahrlosung anheim fallen würden. Ueber die Aufnahme bestimmt der Kirchenconvent. Dieselbe ist unentgeldlich. Die Anstalt wird auf ca. 60 Kinder berechnet. Dazu ist ein gemiethetes Lokal (großes Parterrezimmer) nebst Garten im Betrag von 60 — 80 fl., eine Lehrerin mit jährlich 120 — 130 fl. und eine jüngere Gehülfin, welche im einschlagenden Fall später auf Nachfolge Aussicht hätte, mit jährlich 40 — 50 fl. erforderlich.

Die erste Einrichtung nebst Holz dürfte 60 fl. betragen, und somit das Ganze einen jährlichen Aufwand von ca. 300 fl. verursachen, so daß ein Kind jährlich auf 5 fl. zu stehen käme. Wenn man aber die Summe des Guten erwägt, welche um diesen Betrag gestiftet werden kann, so darf man gewiß mit de Gerando fragen: „Kann man auch wohlfeiler Gutes thun?"

Ein gemiethetes Lokal würde wohl der leichteste und wohlfeilste Anfang sein, bis (vielleicht im Klösterle) ein eigenes städtisches Local offen oder erworben würde.

In Betreff der Kinder nicht armer und darum für die Unterbringung derselben zahlender Familien würden wir beantragen, die Errichtung einer solchen Anstalt der Privatvereinigung zu überlassen, *) welche immerhin durch einen Beitrag der Stadt oder Stiftung aufgemuntert werden könnte. Jedenfalls wäre es sehr wünschenswerth, daß die städtische Bewahranstalt von den Damen des Vereins für verschämte Hausarme besucht und in Schuz und Aufsicht genommen würde, wodurch dieselbe den weitern Segen stiften könnte, daß dadurch die Annäherung der Stände befördert, die Klage der Armuth über die Ueberhebung der höheren Stände beseitigt und den Töchtern und Frauen derselben die schönste Gelegenheit geboten würde, einer höchst nüzlichen und dabei Geist und Herz bildenden und veredelnden Thätigkeit sich zu unterziehen. (Forts. folgt.)

*) Anm. Inzwischen sind bereits zwei solche Privatanstalten hier ins Leben getreten. Ihre zahlreiche Benüzung beweist hinlänglich das vorhandene Bedürfniß, welches bei der ärmeren Classe noch viel größer, desto dringender Befriedigung fordert.

Socialismus. Politik. Religion.

An der Spize dieses Aufsazes steht ein Wort, welches zu allen Zeiten, nachdem die Sorge für die menschliche Gesellschaft in die Hände von Landesvätern, und die Gewalt, die dem Gesammtvolke von Rechtswegen gebührt, in die Hände von absoluten Herrschern gekommen war, eben diese Machthaber in Angst und Schrecken sezte. Die ganze Geschichte von der ältesten uns bekannten bis auf die neucste Zeit zeigt uns dies. Und doch ist es ein so unschuldiges Wort, ein Wort, das — in richtiges Verhältniß gebracht mit Politik und Religion — den Gesammtbegriff des Glücks aller Völker ausspricht. Wenn man den durch Furcht erzeugten Haß betrachtet, mit dem die Socialisten als politische Partei selbst in dem republikanischen Frankreich in dem ersten Jahre ihrer neu errungenen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verfolgt wurden und noch werden, so möchte man beinahe bange werden, bei uns, wo auf Demokratie, was dem Begriffe nach mit Socialismus gleich ist, förmlich Jagd gemacht wird, dieses gewissen Leuten so schauderhafte Wort nur auszusprechen. Und doch wagen wir es, weil die Ansichten eines Rousseau, Cabet, Raspail ꝛc. nicht die unsrigen sind, sondern nur diejenigen, die im Christenthume aufgestellt sind. Unsere heiligen Schriften, welche die Grundlagen unserer civilisirten Staatseinrichtungen sind, sollen der Leitfaden dieses Aufsazes sein, wobei bemerkt wird, daß er durchaus nicht für superkluge und stubengelehrte Literaten, ausgetrocknete Aktenwürmer und fettglänzende Geldmänner, denen der Begriff des Socialismus als ein Verrath am Besizthume, am Reichthume erscheint, geschrieben ist, sondern nur für die mittleren und unteren Schichten des Volkes und für Jene, die es mit diesen Klassen der Bevölkerung gut meinen: denn wir wollen nicht verkennen, daß es auch unter den obern und obersten Volksschichten Wohlmeinende, ja wahre Volksfreunde gibt.

Wollen wir den Begriff des Socialismus recht klar erkennen, so müssen wir die wörtliche Bedeutung desselben auffassen, — denn der Mensch drückt ja mittels der Sprachwerkzeuge und deren Produkt, dem Worte, seine Gedanken aus, und wir werden sehen, daß die politische Bedeutung dieses Wortes nur die Erläuterung, Vervollkommnung der fraglichen Bedeutung ist.

Dieses so bedeutungsschwere Wort Socialismus stammt von dem lateinischen socius ab, und dies heißt zu deutsch Gehülfe, Geselle, Genosse, Geschäftsfreund. Diese verschiedenen Bedeutungen bilden sonach in ihrer Zusammenfassung den Begriff des Socialismus — der Brüderlichkeit im weitesten Sinn des Wortes. Brüderlichkeit ist sonach die Basis, die den Staatseinrichtungen zu Grunde gelegt sein soll, wenn sie dauernde und beglückende sein wollen, und diese Brüderlichkeit, der Socialismus ist am reinsten, kräftigsten vertreten in der Christuslehre, in der Lehre Dessen, der in Wahrheit ein Heiland, den Weg zur Wahrheit, zum ewigen Lichte bahnte und die Wahrheit mit dem Tod besiegelte! —

Wir sagten oben, daß unsere Staatseinrichtungen auf das Christenthum gebaut seien. Die Untersuchung, ob, wie und in welchem Grade dies der Fall sei, muß uns in ihrem Resultate zu einer eben nicht schmeichelhaften Charakterschilderung der Menschen führen.

Gehen wir zurück auf die ältesten Staatsformen, so sehen wir dort schon die Idee des Socialismus ausgeprägt, eben weil sie göttlicher Natur, weil sie Religion ist, und weil diese göttliche Natur durch den einfachen Naturmenschen, durch die Vernunft erkannt werden kann, während der sogenannte civilisirte Bürger durch Wälle von Dogmen, Sophistereien, dialektischen Streitigkeiten von der Erkenntniß des Wahren abgehalten wird. Die Thätigkeit der Vernunft, das Denken ist bei den civilisirten Menschen auf Abwege gerathen, und hiedurch, sowie durch den dem Menschen angebornen Drang nach Vervollkommnung nicht sowohl in geistiger als materieller Beziehung wurden nach und nach an die Stelle der patriarchalischen Staatsformen absolute gesezt. Wenn man annehmen wollte, daß wie sich Familien zu Stämmen, Stämme zu Völkern bildeten und diese sich zu Staaten verbanden, die absolut monarchische Regierungsform sei die natürlichste, sei in der ältesten Form, der patriarchalischen, wo das Familien- oder Stammeshaupt zugleich Regent war, ausgesprochen, so würde man sehr irren, denn dieses Oberhaupt war nur der Oberste im Rathe, und nachdem die Familien- oder Stammesglieder berathen und beschlossen hatten, der Führer. An dem Familien- oder Stammesrathe nahmen aber alle großjährigen d. h. vernunftreichen Glieder Theil, keiner war ausgeschlossen. Diese Form ist also eine vernunftgemäß freie. Diese Form, erhielt sich nachdem aus den Stämmen Völker geworden waren, in dem israelitischen Volke am reinsten und gibt uns einen Beweis ihrer Thätigkeit eben in diesem Volke, das sich durch Jahrtausende, nachdem es im Laufe der Zeit den Fehlern erlag, die die Gegensäze alles Vernünftigen bilden, in der Sklaverei zerstreut und unter fremde Nationen geworfen, den Charakter eines selbstständigen Volkes selbst in der Verbannung behauptet hat. Alle Glieder dieser einst so berühmten Nation sind im Norden, Süden, Westen und Osten der ganzen Erde zerstreut, lebend durch ein Band verbunden, und dies Band ist — man sage nicht gleichgültig Stammeseigenthümlichkeit — dies Band ist der Socialismus; es ist die Brüderlichkeit,

die sich aber nicht durch den Namen, sondern durch die That ausspricht.

Unser Herr und Meister, Christus, in Wahrheit ein von Gott Gesandter, der Verkünder der ewigen unumstößlichen Wahrheit, des Lebens, der Liebe, der Brüderlichkeit war es, der den Menschen das wieder geben wollte, was sie verloren hatten dadurch, daß sie den Weg der Vernunft und Natur verließen.

(Fortsezung folgt).

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bürgerwehr.

4. Compagnie.

Nächsten Sonntag Nachmittags um halb 1 Uhr wird mit vollständiger Ausrüstung ausgerückt.

Buhl, Hauptmann.

Gmünd.

Bürgerversammlung.

Zu einer Besprechung über die bevorstehenden Stadtrathswahlen ladet auf nächsten

Montag Abend 7 Uhr

in die Traube sämmtliche Wahlmänner ein

der Vorstand des Volksvereins.

Gmünd.

(Aufstreich.)

Der Unterzeichnete hat als Pfleger des Carl Bohnenberger zu verpachten auf 1 oder mehrere Jahre, je nachdem sich Liebhaber zeigen:

1/8 Mrg. 41,4 Rth. Gemüßgarten in der vorderen Schmiedgasse,

2 3/8 Mrg. 3,3 Rth. Wiese in den Ziegelwiesen, von welchen Gütern der heurige Pacht an Martini d. J. zu Ende geht.

Die Pachtverhandlung wird am Donnerstag den 13. d. M.,

Abends 4 Uhr

in dem Franz Köhnhöfer'schen Hause vor sich gehen, wozu Pachtliebhaber einladet

Den 6. Sept. 1849.

der Pfleger J. Menrad.

Gmünd.

(Verkauf.)

Ein **Kinderwägele** verkauft wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Obstpresse-Verkauf.)

Eine ganz neue Obstpresse mit 2 Spindeln ist sammt Trog und Stein dem Verkaufe ausgesezt. Dieselbe ist auch von jezt wieder zum Gebrauche hergestellt worden, womit sich bestens empfiehlt

Den 4. Septbr. 1849.

Zimmermeister Haug's Wittwe.

Gmünd.

Bei mir ist immer gute süße **Milch** zu haben.

Rahnenmüller Betzler.

Gmünd.

(Verkauf.)

Mehrere in Eisen gebundene **Weinfässer** verkauft

Bäcker Flaig d. ä.

Gmünd.

(Gesuch.)

Eichene **Dielen,** 4 bis 5 Zoll dick, 10 bis 12 Schuh lang, sucht zu kaufen

G. Weckler.

Gmünd.

Die **Janitscharia** wird morgen eine Produktion im Rößlesgarten geben. Anfang Nachmittags 3 Uhr. Entree für Nichtmitglieder 6 kr.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Neue holländische **Vollhäringe** empfiehlt billigst

Conditor Zieher.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ich vermiethe mein oberes Logis bis Martini oder auch bälder.

Ferdinand Oberst, bei der Pfarrkirche.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein Logis für einen ledigen Herrn mit Bett und Möbel hat sogleich zu vermiethen

Jg. Holbein.

Gmünd.

Schachklubb.

Es haben sich hier mehrere Freunde des Schachspiels zu Bildung einer Gesellschaft unter dem Namen „Schachklubb" mit angemessenen Statuten verbunden. Der Zweck des Schachklubbs ist Gelegenheit zu Unterhaltung, Uebung und Vervollkommnung im Schachspiel zu verschaffen. In dieser Absicht findet je am Montag Abend eine Zusammenkunft statt, um Schach zu spielen, und es wird auch eine Schach-Zeitung gehalten, welche unter den Mitgliedern circulirt.

Indem die Gründer des Schachklubbs von dem Wunsche beseelt sind, daß derselbe eine verbreitete Aufnahme finden möge, haben sie mir den angenehmen Auftrag gegeben, die Schachfreunde im weitesten Sinne des Worts zum Beitritt einzuladen.

Ich entledige mich hiemit dieses Auftrags, und bemerke, daß der Schachklubb vom nächsten Montag den 10. Sept. Abends an, seine Zusammenkünfte im Gasthof zum Rad hält, an welchem Ort und Zeit das Nähere eingesehen werden kann.

Chrisostomus Mayer als Vorstand.

Gmünd.

Nachstehende Herren haben sich durch besondern Muth und lobenswerthe Thätigkeit bei der lezten Stadtschultheißenwahl ausgezeichnet, weßhalb wir sie bei der nächsten Stadtrathswahl angelegentlich zur Berücksichtigung empfehlen.

res. Stadtrath Amann,
Pfannenflicker und Schwarzblechner Lezer,
Werkführer Lezer,
Gerber Nagel,
Schreiner Oettinger.

Daß wir davon ausgehen, dem künftigen Stadtschultheißen einen würdigen Generalstab an die Seite zu geben, brauchen wir nicht zu erwähnen.

Das Rundum'sche Wahlcomite.

Theater in Gmünd.

Samstag den 8. Sept.

zum dritten und leztenmal:

Marie, die Tochter des Regiments.

Oper in 2 Akten von Fr. Blum.

Sonntag den 9. Sept.

lezte Vorstellung im Freien:

Tyll Eulenspiegel, oder: Schabernack über Schabernack.

Posse in 3 Akten von Nestroi.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 80. **Mittwoch den 12. September** **1849.**

Mannigfaltiges.

In Nro. 36, vom 8. Sept. ist in den **Blättern für das Armenwesen** unter nachstehender Rubrik folgender Artikel enthalten:

Bestellung eines Armenraths.

(Eingesendet.)

Das in den Blättern für das Armenwesen über diesen hochwichtigen Gegenstand erschienene Referat der Armencommission in Gmünd*) verdient gewiß alle Anerkennung wie jede mögliche Berücksichtigung und Nacheiferung von Seiten der Gemeindebehörden und Privaten, denen die Sorge für ihre mit bitterer Noth kämpfenden Mitbürger am Herzen liegt.

Betrachtet man dabei die täglich zunehmende Verarmung so vieler Tausende von Land- und Stadtbewohnern und mit ihr deren Entsittlichung, die vielfach den Grund zu ersterer abgegeben hat, so liegt zugleich sehr nahe, daß rasch Hand an das Werk gelegt werden muß, um noch aufzurichten und zu retten, was möglich ist!

Bei größeren Gemeinden läßt sich voraussezen, daß sie von selbst den in jenem Aufsaze gegebenen Fingerzeig ohne Säumen benüzen, und dadurch der Armenfrage ihre volle Aufmerksamkeit thatsächlich zuwenden. Bei kleineren Gemeinden sollten aber eben so nöthig derartige Einrichtungen getroffen werden, sei es durch Distriktsarmenbeamte, oder durch solche Menschenfreunde, die es sich zur Aufgabe machen, aus Liebe zur Sache von Zeit zu Zeit die Gemeinden der Reihe nach zu bereisen, um sich stets über den Zustand derselben auf dem Laufenden zu erhalten, an Ort und Stelle die Armencommissionen und Einzelnen zu berathen, und die gemachten Beobachtungen einem Vereine mitzutheilen.

Würde vielleicht die Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins sich herbeilassen, ihre hauptsächlich hiefür geeignete Stellung — da ihr die persönlichen Kräfte, die wissenschaftlichen und materiellen Mittel, so wie die bereits bestehenden engeren Verbindungen mit den Gemeinde- und Staatsbehörden zur Seite stehen, welche einer zweckmäßigen Behandlung und geeigneten Abhülfe sehr zu statten kommen müßten, auf Verfolgung dieses Zweckes auszudehnen? Es dürfte dieser Stelle, von der so manches gute Werk unter anderen Zeitverhältnissen zu Stande gebracht wurde und noch gepflegt wird, gewiß von nicht geringem Interesse sein, wenn ihr durch eigene Anschauung einiger ihrer Mitglieder oder Beamten das Sachverhältniß genauer vorgeführt, und nach und nach eine genauere Statistik — als solche je durch Berichtseinziehungen erlangt werden kann — über jede einzelne Gemeinde des Königreichs zur Hand gebracht würde.

Indessen mögen jedenfalls Geistliche und Weltliche, mit christlicher Liebe begabte Personen jeden Standes, sich schnell über dieses ernste Werk einigen, damit nicht auch hier das „zu spät" in sein verhängnißvolles Stadium eintrete!

*) Vergl. Nr. 33, S. 158 vom Jahrg. 1849. Red.

In Baden scheint man doch zu der Einsicht gekommen zu sein, daß das herzlose Wüthen nach errungenem Sieg nicht den Erfolg haben kann, der allein die Vollziehung von Todesstrafen zu entschuldigen vermöchte, nämlich ein abschreckendes Beispiel zu geben, daß es vielmehr nur neue Erbitterung hervorruft. Daß diese Ansicht selbst bei den am konservativsten Gesinnten außerhalb Baden längst Plaz gegriffen hatte, beweist der Ausruf der hiesigen ministeriellen württ. Zeitung, welche über die badischen Standrechts-Justizmorde sich so äußerte: „Diese Dummköpfe von Richtern werden durch ihre abstrakte, herzlose Wütherei uns eine zweite Revolution auf den Hals ziehen." — Dennoch gingen die standrechtlichen Erschießungen noch eine Zeitlang fort, jezt scheint man aber auch in Baden zur rechten Einsicht gelangt zu sein, denn wie die N. Freib. Zeitung meldet, ist der vom dortigen außerordentlichen Kriegsgericht zum Tod verurtheilte Schuhmacher Aug. Reinberger von Badenweiler vom Kriegsministerium zu 10 jährigem Zuchthaus begnadigt worden: Der erste Fall dieser Art. — Von demselben Gericht wurden weiter zu 10jähriger Züchthausstrafe verurtheilt: Martin Nunnenmacher, Seifensieder von Staufen und der Taglöhner Franz Frank von Friedrichsdorf. Der Lehrer Letzeiser von Weinheim wurde sogar vom Mannheimer Standgericht, obgleich sehr schwere Beschuldigungen gegen ihn vorlagen, an das Civilgericht verwiesen. — Auch das Standgericht in Rastatt hat den Kanonier, unter der Revolution Lieutenant, Scholderer von Lahr und den Schustergesellen Häußner von Walldürn nicht zum Tod, sondern zu 10jährigem Zuchthaus verurtheilt. — Ebenso

scheinen in der furchtbaren Einquartirungslast, unter der das unglückliche Land bisher seufzte, Erleichterungen eintreten zu wollen, denn nicht nur kehren viele preussische Landwehren in ihre Heimath zurück, sondern es wurden auch die Mecklenburger und Hessen nach Hause berufen. Von den zur Besezung des Landes zurückbleibenden preußischen Truppen aber soll nach und nach ein großer Theil einkasernirt werden. — Die Festung Rastatt, jezt ausschließlich von Preußen besezt, soll wieder ihre normale Besazung erhalten und ein Theil des im Vorarlberg stehenden österr. Armeekorps dazu bestimmt sein. Der Typhus herrscht dort noch sehr stark und man fürchtet sich nicht wenig vor einem möglichen Ausbruch der Cholera, welche unter den in den scheußlichsten Löchern bei schlechter Kost untergebrachten Gefangenen gewiß arg aufräumen würde. N. T.

Die Münchner Zeitungen enthalten folgende Warnung: Im geheiligten Interesse des Geldbeutels warnen wir noch einmal vor der Annahme der in Umlauf gesezten neuen östreichischen Sechskreuzerstücke mit der Jahreszahl 1849, die nur einen innern Werth von $3\frac{1}{2}$ Kreuzer haben und womit es dem Publikum früher oder später, wie mit den weiland Koburgern ergehen wird. Wir bedauern Oestreich, wenn es seinen zerrütteten Finanzen auf diese Weise aufhelfen muß. Bw.

Wien, 6. Sept. Ein Corps von 20,000 Insurgenten der Komorner Besazung hat in der Nacht vom 3. auf den 4. Sept. die Verschanzungen bei Atsch und Szöny, in welchen vom 28. Juni bis 12. Juli Görgey's Corps stand, wieder besezt und die Vorposten bis Neßmely vorgeschoben. Eine vollständige Cernirung und Belagerung Komorns erfordert 80,000 Mann. N. T.

Wien. Es ist hier die authentische Bestätigung der verbreiteten Nachricht eingelaufen, daß Kossuth, Dembinski und Meßaros sich zu Widdin unter Obhut des türkischen Pascha befinden. Sie hatten sich unter brittischen Schuz gestellt, und ihre Absicht nach England zu emigriren, ausgesprochen. Demgemäß hat bereits die Intervention eines brittischen Konsulats stattgefunden und ist die Freigebung ihrer Personen gefordert worden.

Die französische Polizei an der Schweizer Grenze scheint sehr rührig zu sein. Die Brigade von Fernay ist durch Gensdarmen von der Alpenarmee verstärkt; alle Nächte werden Patrouillen ausgeschickt und auf die französischen Flüchtlinge in Genf hat man ein scharfes Auge. Boichot's Signalement ist an alle Gensdarmeriebrigaden geschickt. — Briefe uus Bern in der „Reform" klagen, daß die französische Regierung fortwährend den deutschen Flüchtlingen, die sich durch Frankreich nach Amerika begeben wollen, die Pässe verweigert. Es scheint, als ob man die Schweiz zu einer Art politischer Falle machen wolle. Bw.

◇ Gmünd. Lezten Sonntag hatte ein Mann der 4. Bürgerwehr-Compagnie das Unglück, bei einem Manöver in der Nähe des Sachsenhofes durch den Backen und Hals geschossen zu werden. Glücklicherweise wurde kein edler Theil verlezt, und ist daher keine Gefahr für das Leben vorhanden. Wer der Leichtsinnige ist, der, troz der vorausgegangenen eindringlichen Ermahnungen zur Vorsicht durch die Offiziere, dennoch eine scharfe Ladung nahm, ist bis jezt noch nicht ermittelt.

Gmünd. Wir haben jezt nur noch drei Stadtschultheißenamtskandidaten, Hr. Steinhäuser, Hr. Müleisen, Hr. Hahn. Hr. Kohn hat im lezten Stadtrath seinen Rücktritt erklärt.

Auch ein Wahlbericht.

Herr Steinhäuser hat in der Gmünder Stadt-Lotterie mit seinem 600 Guldenloos Nro. 371 den ersten Treffer erhalten. Herr Müleisen hat in dem Gmünder Freihandschießen 300 Kreise geschossen. Herr Kohn hat in Rouge et Noire (Schwarz und Roth) 179 Gulden gewonnen. Herr Hahn hat im Walachen 150 gut gemacht. X. Y. Z.

Socialismus. Politik. Religion.

(Fortsezung.)

Der Drang nach materieller Vervollkommnung, der in dem Menschen lebt, hatte aus Volksvätern und Führern Herrscher und Despoten gemacht; aus der in Natur und Liebe begründeten einfachen Religion und Gottesanschauung war eine Religion des Aberglaubens, der Abgötterei, der Unvernunft und der Schande angemaßt. Man erfand Politik, d. h. Staatskunst, und ihre Schwester Diplomatie, d. h. staatskünstliche List, Schlauheit und Betrügerei zur Unterdrückung der Völker; man erfand Religionen, die nur dazu geeignet waren, Das in geistiger Beziehung zu unterstüzen, was die Polttik in materieller Hinsicht bezweckte. Beide, Politik und Religion im Bunde, untergruben und zerstörten die Idee des Socialismus, anstatt daß sie nur von ihm geleitet werden sollten. Christus mußte als Rebell, als Staatsverräther sterben, angeklagt durch den Haß der Großen und einer Priesterschaft, die den Verlust ihres Einflusses und ihres Ansehens nicht verschmerzen konnten. Und doch drang sie siegreich durch, diese Christuslehre, weil sie die Wahrheit selber ist; sie drang durch, obschon Tausende ihrer Bekenner durch die verrätherische Wuth einer schändlichen Priesterschaft und auf die blutgierigen Befehle der römischen Kaiser, die nur zu gut das Wesen der Demokratie, des Socialismus in dieser Lehre erkannten, zum Tode geführt wurden. Aber eben diese unzähligen Opfer, diese Blutströme belebten ihr Wachsthum und besiegelten ihre Fortdauer. Die Idee des Socialismus, die in der Christuslehre liegt, konnte nie mehr ganz unterdrückt werden, und wird es auch nicht werden, das hoffen, das glauben wir, nicht wegen eines Glaubenssazes, sondern wir glauben es aus Ueberzeugung, die aus der Vernunft erwächst. Doch was früher vor dem Erscheinen Christus der Fortbildung der socialen Idee in den Weg trat, das wurde auch nach ihm wieder das Hinderniß; eben jener schon bezeichnete Drang der Menschen nach materieller Vervollkommnung, begünstigt durch die größere körperliche oder geistige Stärke Einzelner gegen die Masse. Aus dieser größern Stärke erwuchs der Drang nach Suprematie, Despotismus und Absolutismus. Die Mächtigen wollten keine Schmälerung ihrer Macht, die Gelehrten keine Minderung ihres Ansehens und Einflusses. Die Religion ward wieder blose Formenreligion. Die obersten Priester derselben legten sich das Attribut der Gottheit, Unfehlbarkeit bei, während Christus sich selbst des Menschen Sohn nannte;

sie ließen sich Nachfolger eines Gottes bezeichnen, nicht bedenkend, daß Gott eine von Ewigkeit zu Ewigkeit fortdauernde Einheit ist, die weder Vorfahrer noch Nachfolger haben kann. Mit kurzen Worten, Politik und Religion standen wieder im Bunde gegen die Idee des Socialismus. Doch wie wir schon gesagt, diese Idee wird nicht mehr ganz unterdrückt werden, das bewies das Aufgehen der Freiheitssonne im vorigen Jahrhunderte und in der neuesten Zeit.

(Schluß folgt).

Bekanntmachungen.

Urtheil.

In der Untersuchungssache gegen den Soldaten

Johann Evangelist Stadler von Baach, K. Oberamts Münsingen,

wegen Ehrenkränkung und Diebstahls erkennt das Regimentsgericht des K. 2. Infanterieregiments

2) daß Stadler wegen einer dem Oberamts-Thierarzt Karle in Gmünd zugefügten erschwerten Ehrenkränkung gemäß dem Art. 284, Ziffer 3 des allgemeinen Strafgesezbuchs und 442, Absaz 2 der Strafprozeß-Ordnung zu vierwöchiger Bezirksgefängniß-Strafe, oder vierzehntägigem Arreste zweiten Grades, welche Strafe als durch einen Theil des erstandenen Sicherheits-Arrestes bereits abgebüßt zu betrachten ist, verurtheilt sein solle;

3) daß dem Oberamtsthierarzt Karle zur Veröffentlichung dieses Urtheils die amtliche Ermächtigung ertheilt sein solle.

Von Rechtswegen
Ulm, den $^{29}/_{30}$. Aug. 1849.
Regiments-Commandant
Oberst v. Hayn.
Garnisonsauditor v. Mundorff.

Zur Beglaubigung
K. Oberamtsgericht Gmünd.
Ass. Heinle.

Gmünd.

Bekanntmachung, betreffend die Wahl eines neuen Gemeinderaths in Gmünd.

In Gemäßheit des Gesezes vom 6. Juli d. J. ist eine neue Wahl der 16 Mitglieder des Gemeinderaths (Stadtraths) dahier vorzunehmen. Wahlberechtigt sind wie unlängst bei der Stadtschultheißenwahl:

1) Diejenigen im hiesigen Gemeindebezirk wohnenden Bürger oder Beisizer, welche 25 Jahr alt oder durch Dispensation für volljährig erklärt sind und entweder als selbstständig wenigstens Bürger- oder Beisizersteuer zahlen oder als unselbstständig zum Gemeindeschaden beizutragen hätten, wenn ein solcher umgelegt würde, also steuerpflichtige Grundstücke, Gefälle oder Häuser besizen, oder ein der Steuer unterliegendes Gewerbe treiben.
2) Sonstige hier wohnende württembergische Staatsbürger, welche in den drei Rechnungsjahren $18^{46}/_{49}$ ununterbrochen nicht nur Wohnsteuer entrichtet haben, sondern auch an dem Gemeindeschaden hätten Theil nehmen müssen, wenn ein solcher umgelegt worden wäre.
3) Bürger anderer deutschen Staaten, wenn sie die zur Aufnahme in die zweite Abtheilung erforderlichen Eigenschaften besizen, und den Nachweis beibringen, daß in ihrer Heimath den Württembergern gegenüber Gegenseitigkeit beobachtet wird.

Vom Wahlrecht ausgeschlossen sind:

1) Personen, welche unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen.
2) Alle, welche im laufenden oder vorhergegangenen Rechnungsjahr — den Fall eines vorübergehenden unverschuldeten Unglücks ausgenommen — aus öffentlichen Kassen Beiträge zu ihrem oder ihrer Familie Unterhalt empfangen haben.
3) Diejenigen, gegen welche ein Gantverfahren gerichtlich eröffnet ist, während dessen Dauer und
4) diejenigen, welche durch gerichtliches Erkenntniß zum bleibenden oder zeitlichen Verluste der Wahlrechte oder zu einer diesen Ver-

lust nach sich ziehenden Strafe oder zur Dienstentsezung verurtheilt oder unter polizeiliche Aufsicht gestellt, so wie die, welche wegen eines mit dem Verluste der Wahlrechte bedrohenden Vergehens in Anschuldigungsstand versezt wurden, so weit die Wahlrechte nicht im Wege der Gnade wiederhergestellt worden sind.

Die Wählerliste ist von heute an bis den 10. d. M. Abends auf dem Rathhaus zur Einsicht aufgelegt und es kann Jeder, der eine Einsprache dagegen machen zu können glaubt, diese innerhalb dieser Frist beim Stadtschultheißenamt anbringen; die Versäumniß der Frist zieht für den in die Liste nicht Aufgenommenen den Verlust des Stimmrechts nach sich.

Die Wahl selbst findet mit geheimer Abstimmung nach Beschluß der bürgerlichen Collegien in zwei Abtheilungen statt, so daß also jedesmal 8 Mitglieder gewählt werden.

Die Wahl der ersten Hälfte wird morgenden

Donnerstag den 13. d. M.

auf dem Rathhaus vorgenommen und die wahlberechtigte Einwohnerschaft nunmehr vorgeladen, an besagtem Tag

Morgens von 7 bis Mittag 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr

ihre Stimmzettel, auf denen **acht** Männer deutlich zu bezeichnen sind, vor der Wahlkommission in die Urne niederzulegen.

Der Tag der Wahl zur zweiten Hälfte wird später bekannt gemacht.

In den Gemeinderath wählbar sind alle Diejenigen, denen ein Wahlrecht zusteht und von dem Eintritt in denselben sind nur ausgeschlossen solche, welche mit dem Vorstand im ersten oder zweiten Grad verwandt oder verschwägert sind.

Nach der vollständigen Erneuerung des Gemeinderaths löst sich der bisherige Stadtrath, dessen Mitglieder übrigens wieder gewählt werden können, auf.

Bei der großen Wichtigkeit, die diese Wahl hat, wird den Wahlberechtigten eine rege Theilnahme wohl nicht erst empfohlen werden müssen.

Am 4. Septbr. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Bekanntmachung, die Geschwornenliste betreffend.)

Das Verzeichniß derjenigen hiesigen Einwohner, welche nach dem Geseze vom 14. vor. M. zu dem Ehrenamt eines Geschwornen berechtigt und verpflichtet sind, ist abgeschlossen und von heute an 8 Tage lang auf dem Rathhaus zur öffentlichen Einsicht aufgelegt. Jeder hiesige Einwohner ist während dieser Zeit berechtigt, gegen dieses Verzeichniß wegen Uebergehung zuläßiger oder Eintragung unzuläßiger Personen schriftlich oder mündlich beim Stadtschultheißenamte Einsprache zu machen; im Uebrigen wird auf die Bekanntmachung des K. Oberamtsgerichts in Nro. 100 des Remsthalerboten hingewiesen.

Was insbesondere diejenigen betrifft, welche das Amt eines Geschwornen ablehnen können, nämlich

1) Solche, welche das 65. Lebensjahr zurückgelegt haben und
2) hiesige Staatsbeamte, Militär-Personen und Lehrer an öffentlichen Schulen, deren Unentbehrlichkeit im Dienst die vorgesezte Dienstbehörde bezeugt, so haben diese Personen, wenn sie befreit werden wollen, ihren Befreiungs-Grund der unterzeichneten Stelle innerhalb der bezeichneten Frist anzuzeigen, und die nöthigen Nachweisungen darüber vorzulegen.

Am 11. Sept. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Lotterie.

Heute Mittwoch Abends 7 Uhr findet die Ausspielung des Blumentopfes statt im Wirthshaus zum Stern.

Gmünd.

(Gesuch.)

Eine eichene **Diele** 16 Schuh lang und 5—6 Zoll dick, wird sogleich zu kaufen gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Gesuch.)

Es sucht Jemand ein Clavier für einen Anfänger zu miethen oder zu kaufen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Ein Frauenzimmer, welches im Nähen, sowie in der Führung einer Haushaltung und mit Kindern bewandert ist, findet sogleich eine Stelle bei

Carl Hack,
Schirmfabrikant.

Gmünd.

(Geldauszuleihen.)

Es sind 2000 fl. Pflegschaftsgeld zum ausleihen gegen gesezliche Sicherheit parat. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion.

Gmünd.

(Vorschlag für die Stadtrathswahl.)

Herrn Mohrenwirth Eisele.
" Nikolaus Ott.
" Christian Beißwinger, Goldarbeiter.
" Georg Kucher, Controleur.
" Joseph Unger, Silberarbeiter.
" August Kuttler, Goldarbeiter.
" Speisewirth Fischer.
" Anton Vogt, Goldarbeiter.
" Baptist Mayer, Kaufmann, Stadtrath.
" Stadtpflege-Verweser Hahn.
" Werkmeister Köhler.
" Eduard Forster, Kaufmann.
" Xaver Spindler, Goldarbeiter.
" Hahn, Silberarbeiter.
" Mezger Wieland.

Ein Bürger.

Gmünd.

Stadtrathswahl.

Bei der am Montag Abend in der Traube gepflogenen Wahlbesprechung kam man darüber überein, nachfolgende 8 Bürger den Wählern zu empfehlen:

Herr Bauer, Stadtrath;
" Buhl, Stadtrath;
" Fischer, Stadtrath;
" Ed. Forster sen.;
" Hahn, Silberarbeiter;
" B. Mayer, Stadtrath;
" Spindler, Silberarbeiter beim Hospital;
" Weckler, Weißgerber.

(Eingesendet.)

Großdeinbach.

Ueber die neue Gemeinderathswahl:
In nuia Gmoadrath hint wir erwischt,
Weil a Alter gstorba ischt.

Mer woißt no schau.

Hiezu eine Beilage.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Beilage zu Nro. 80. des März-Spiegels.

Das hiesige Armenwesen betreffend.

In Nro. 69 des kirchlichen Wochenblattes haben die von der dazu bestellten Commission auf Verbesserung des hiesigen Armenwesens gerichteten Anträge von unbekannter Hand Angriffe erfahren, welche hier unten nebst einer Erwiederung der Commission folgen und der Beurtheilung der hiesigen Einwohnerschaft anheimgegeben werden.

I. Kirchliches Wochenblatt:

Die neue Organisation des Stiftungs- und Armenwesens in Gmünd.*)

Seit einem Jahre, seitdem die der Kirche angelegten Fesseln durch eine höhere Fügung gebrochen worden, ist man allgemach mehr und mehr zum Bewußtsein gelangt, daß die Kirche auch die ihr wesentlich zugehörigen und vordem von ihr auch segensreich gepflegten Thätigkeiten wieder in Anspruch nehmen und lebenskräftig erneuern müsse. Dahin gehört besonders das Armenwesen und die Verwaltung und Verwendung der hiefür bestehenden Stiftungen. Der katholische Verein Deutschlands hat sich's daher unter Anderm besonders zur Aufgabe gemacht: zur Hebung der herrschenden socialen Mißverhältnisse und Uebelstände nach Kräften beizutragen; und auf geeignetem Wege dafür einzutreten, daß katholische Stiftungen für Kirche, Schule und Wohlthätigkeit ihrer Bestimmung erhalten werden. Er hat das gethan im tief gefühlten Bedürfnisse, daß Etwas Anderes geschehen müsse zur Abhülfe der Noth der Zeit, als bisher geschehen, und daß es geschehen müsse im Geiste und von dem Boden der katholischen Kirche aus. Denn wer weiß nicht, wie viel man seit Langem überall für die Armen aufgewendet, oft sogar andere als eigentliche Armenstiftungen zur Abhülfe der Armuth beigezogen, wie man durch eine Centralleitung der Wohlthätigkeits-Vereine jährliche und zwar die ausführlichsten Armenberichte alle Kräfte und Quellen dafür verfügbar machen wollte: und doch ist nirgends nachhaltig geholfen, ja oft das Uebel noch vergrößert, wenigstens unter den Armen Unzufriedenheit, und bei Anderen ein feindseliger Neid auf die Stiftungen erregt und vermehrt worden. Darum mußte jedem Katholiken, der tiefer sieht als blos auf die Oberfläche hin, seit einem Jahre besonders der Wunsch und das Verlangen nahe legen, daß die Armenstiftungen jeglicher Art, wie sie aus der Kirche und aus kirchlichem Sinne hervorgegangen, wieder ihr zur freien Verwaltung zurückgestellt, und namentlich sofern sie durch eine gewaltthätige Unrechtsübung in die Theilnahme der Protestanten gekommen, wieder ganz und ungemischt den Katholiken zurückgegeben werden möchten.

*) Eingesandt.

Der Bote vom Remsthal (Amtsblatt für Gmünd und Welzheim) bringt in Nro. 50 ff. einen langen Artikel, mit der Aufschrift: das hiesige Armenwesen betreffend. Der Eingang lautet also: „Bei der Etats-Berathung der Hospitalpflege wurde dem Antrag auf Revision des gesammten hiesigen Armenwesens dadurch Folge gegeben, daß der Stiftungsrath unter Zuziehung des Bürgerausschusses eine Commission zu diesem Zwecke wählte, um seiner Zeit die geeigneten Anträge zu stellen. Dieselbe besteht aus C. Zeiler, Stadtpfarrer Wagner, Stadtrath Herlikofer und Kirchen- und Schulpfleger Nuber, an dessen Stelle (da er gestorben) später Stadtrath Mayer eintrat.“ Die Leser werden wohl meinen, unter Stadtpfarrer Wagner sei der katholische Stadtpfarrer und Dekan gemeint — und wer der C. Zeiler sei, stuzend fragen? — nein, das ist der protestantische Stadtpfarrer Wagner, und der katholische Caplan Zeiler — also eine gemischte Commission, wo aber offenbar der protestantische Theil den Vorrang hat, und gleichwohl dieß Mißverhältniß durch die nur halbe Namensbezeichnung verhüllt werden soll. Wir sind weit entfernt, gegen Hrn. Stadtpfarrer Wagner Antipathien zu haben — aber jezt ist doch offenbar nicht die Zeit solcher Mixturen, sondern der Ausscheidung; und es ist zu oft schon erwiesen worden, daß nur so zwischen den verschiedenen Religionsgesellschaften wahrer Frieden zu erhalten ist. Wir wissen freilich wohl, daß der katholische Dekan und Stadtpfarrer hier das erste Wort zu reden hätte, aber eben durch seine Apathie zu dieser Anomalie einer Reorganisation des Armenstiftungswesens Veranlassung gegeben haben mag. Allein wenn Einer seine Pflicht nicht thut, sollen darum Alle sie nicht thun? So viel wir wissen, geht schon lange das Gerede von dieser Reorganisation — auffallend dünkt uns nur, daß der daselbst bestehende Piusverein sich noch gar nicht um die Sache bekümmert zu haben scheint. Und doch lauten seine Statuten ausdrücklich, wie angeführt, auf Wahrung der ungemischten Stiftungen! Man kann vielleicht entgegnen: es sei Nichts anzufangen gewesen, bis der ganze Plan einmal in greifbarer Gestalt hervorgetreten war — und daß man ihn veröffentlicht mit dem Wunsche, man möge sich darüber äußern, ist sicher das Beste an der ganzen Sache. Allein, gleichwohl wäre es schon lange an der Zeit gewesen, daß der Piusverein seine Stimme gegen das Unrecht in Stiftungssachen, wie man es sich in Gmünd seit Langem hat gefallen lassen, erhoben hätte: wie in Mainz, als man auf die gewaltthätigste Weise, auch mit katholischen Stiftungen gemischte Schulen errichten wollte, der Piusverein laut protestirte, und darauf hier billige Protestanten selbst den Katholiken ihr Recht zukommen ließen. Wie wir uns haben sagen lassen, sind schon längst z. B. zwei protestantische Reallehrer mit Besoldungen aus katholischen Stiftungen in Gmünd angestellt — und damit diese und andere Entfremdungen der Stiftungen von ihrem Zwecke nicht so sehr auffallen, darum wohl hat man alle Stiftungen

für Pfründbesoldungen, Kirchen, Arme, Schulen in Einen *großen Kessel* geworfen, aus dem dann, gleichsam wie aus gemeinstädtischem Vermögen alle möglichen Ausgaben gemacht worden sein sollten. Und diese alle hat ein *protestantischer* „Kirchen- und Schulpfleger“ viele Jahre verwaltet, ein Mann auch in Bezug auf den confessionellen Frieden berüchtigten Andenkens. Aber wenn man das Vergangene auch gern mit Vergessenheit bedeckt — so ist's doch gewiß jezt einmal an der Zeit, eine *Aussonderung dieser verschiedenen Stiftungen und Zuweisung derselben an ihren Stiftungszweck zu fordern* — dann würde die neue *Mischung* wohl von selbst wegfallen. Und sollte der Piusverein nicht Männer in seinem Schooße zählen, die sich auf diese Sache Etwas verständen? oder sollten sie sich vor dem Janhagelsgeschrei fürchten, der sich ohne Zweifel von gewissen Seiten her gegen diese Ausscheidung erheben wird? Die wahre Freiheit wird nicht gewonnen noch behauptet ohne Kampf — hoffentlich wird dieser nicht abschrecken, die Sache einmal zur Sprache zu bringen.

Damit man aber nicht glaube oder die Leichtgläubigen glauben machen könne, wir wollten blos tadeln, und das sicher nicht im rühmlichsten Zustande befindliche Armenstiftungswesen in Gmünd beim Alten gelassen wissen, so bemerken wir zum Voraus, daß einige der Anträge der Commission, betreffend die Sache (nicht die Art und Weise), uns sehr wohl gefallen haben, wie z. B. daß jezt, obgleich die Stiftungen geschmälert worden, doch die Verwendungssummen nicht beschränkt, sondern noch vielmehr vergrößert, also für diese Nothzeit Nichts erspart werden solle im Materiellen, dann daß der Erziehung und Beschäftigung der Armen eine vorzügliche Rücksicht geschenkt werden solle, daß die Auswanderung von Unbemittelten durch Beiträge von Stiftungen unterstüzt werden möge. Allein wenn Dieß und Anderes wirklich ausgeführt, und dadurch die Unterstüzung der Armen und Nothleidenden jeder Art segensreicher als bisher werden soll — so muß Alles auf kirchlichem Boden ruhen, das katholische Armenwesen rein katholisch behandelt, und andererseits, wie dieses ganz im Geiste der katholischen Kirche und auch unserer Zeit liegt, den freien Vereinen gegenüber der amtlichen Verwaltung ein größerer, unbeengter, aufmunternder Spielraum gewährt werden. Höchst auffallend muß es demnach erscheinen, daß zu den bestehenden Verwaltungsbehörden, Stiftungsrath, Kirchenkonvent und deren Commissionen noch ein besonderer *städtischer geistlicher Armenrath* aufgestellt werden will. Die Stelle ist zwar so zierlich mit schönen Fezen und Lappen umhängt, daß wer nicht näher zusieht, fast glauben möchte, man habe vor, an die Spize des ganzen Armenwesens in Gmünd einen heil. Vincenz von Paul zu stellen — wogegen wir natürlich nicht das Mindeste einzuwenden hätten, sondern wozu wir von Herzen Glück wünschen würden. Allein es sind dem betreffenden obersten geistlichen Armenrath soviel Berichterstattungen, Notiznahmen, Erforschungen, Tagbuchsaufzeichnungen, Rücksichtsnahmen, Communicationen, Antragstellungen zugemuthet, daß man nicht umhin kann zu befürchten, er würde nur der Oberschreiber der schreibenden Behörden werden sollen und wirklich werden. Wenn man nicht schon unter der Hand gehört hätte, wem diese *neue Stelle* zugedacht, und warum sie ihm, und von verschiedenen Seiten zugedacht sei — so müßte man es rein unbegreiflich finden, wie in der Zeit der Freiheit ein solcher Antrag auf Vermehrung des Schreiberwesens nur gemacht werden könnte. Doch wir wollen uns nur an die Sache selbst halten. Da klingt es aber sehr reactionär, daß ein Einzelner das ganze Wohlthätigkeits- und Stiftungswesen leiten und in lebendige Regsamkeit bringen, fruchtbar und segensreich machen soll. Ueberall thun jezt das die Vereine, frei aus christlicher Liebe, und in katholischem Geiste, und in Unterordnung unter die altbewährten Einrichtungen und Uebungen der katholischen Kirche gegründete Vereine, wie sie namentlich in Belgien und Frankreich so herrlich blühen, und unaussprechlichen Segen verbreiten unter den bedaurungswürdigsten Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens. (Es ist darüber auch schon mehreres in diesen Blättern gebracht worden in den Betrachtungen aus der Zeit und für die Zeit, I. katholische Armen-Pflege.) Wir möchten alle wie immer bei der Sache Betheiligten oder sich selbst betheiligenden doch aufmerksam machen auf ein kleines Schriftchen: *Die Leiden des Pauperismus und der christliche Wohlthätigkeits-Verein vom hl. Vincenz von Paul* — Coblenz, bei Hergt = 18 kr. — das uns alle weiteren Worte zur Begründung unsrer Ansicht ersparen macht. Denn hier ist in Thatsachen durch Beschreibung wirklicher Erscheinungen nachgewiesen, welchen Segen das katholische Vereinswesen hat, und wie es so recht geeignet ist, der Noth unserer Zeit abzuhelfen. Das ist ganz etwas Anderes als weitläufige Pläne und Anträge auf dem Papier, als amtliche Commissionen, anbefohlene Berichte und Gegenberichte. Wir finden es ganz schön, daß man Geistlichen die Oberleitung des ganzen Armenwesens anvertrauen will; wenn es anders ernstlich gemeint ist, so zeugt es von einem noch in Gmünd vorhandenen guten katholischen Sinn. Allein trozdem müssen wir dem Antrag, daß ein Geistlicher amtlich zum Oberaufseher, Vermittler, Ergänzer und Verbesserer aller städtischen und privaten Wohlthätigkeits-Anstalten und Verwendungen aufgestellt werden soll — entgegentreten: Wer dazu Fähigkeit und Lust hat, wird und muß selbst sich dazu die Bahn brechen, eine so hohe und umfangsreiche Aufgabe läßt sich nicht dekretiren, wenn sie nicht zur Schreiberei herabsinken soll. Wer durch eigene Kraft, völlige Hingabe an die Sache der Armen sich zu einer gedachten Oberleitung als befähigt erweiset, der wird sich dann auch in den geeigneten Vereinen die nöthigen Organe schaffen, oder wenigstens deren Entstehen und Bildung veranlassen — und dann wird, was aus freiem Geiste erstanden ist, auch in einem Geiste und damit segensreich wirken — anders läßt sich dieß gewünschte Zusammenwirken nicht erzielen, am wenigsten durch papierne Dekrete. Die im rechten Geiste gebildeten Vereine werden dann nicht blos kalte amtliche Verwaltungsbehörden sein, sondern lebendige Organe für alle christliche Liebesthätigkeiten: das volksthümliche Element macht sich da auf die schönste und edelste Weise geltend, und die Geistlichen geben mehr nur die leitenden Grundsäze und verhindern falsche Auswüchse und schiefe Richtungen der Bestrebungen der Vereine ab. Es ist aber hienach deutlich, daß wenn die Vereine für Armenunterstüzung also gedeihen sollen, alle Vermischung mit protestantischen Elementen fern gehalten werden muß. Am wenigsten aber steht zu erwarten, daß ein *gutbesoldeter Oberarmenrath* zur Hebung des Armenwesens, zur wahren Linderung der Armuth und Noth, zur Verstopfung der Quellen der Armuth und Noth, nämlich zur Besserung der Nothleidenden und Bedürftigen etwas Erkleckliches zu leisten vermögen werde. Um die Verlassenheit und Verkommenheit der Armen, — in der Regel die Quelle jeder materiellen Noth — zu heben, muß man zur Armuth herabsteigen, mit den Armen arm werden, um sie so zu gewinnen, und für Besserung empfänglich zu machen. So lange man das nicht begreift, mag man zwanzigmal das Armenwesen reorganisiren, und Millionen aufwenden — es wird nur ein Uebel das andere verdrängen. Es wundert uns in der That, daß man in Gmünd, wo so viele Geistliche sind, wo es sicher auch christlich durchgebildete und edelherzige Laien gibt, die schwerwiegende Opfer, sei es in persönlicher oder materieller Hülfeleistung, zu bringen vermöchten, auf das Gesagte nach so wenig ernstlich gedacht zu haben scheint. Es hat sich zwar bekanntlich da ein Jungfrauenverein gebildet, der sich sogar zur Krankenpflege hergibt — aber nöthiger wäre noch ein *katholischer* Frauenverein, vom Glauben ausgehend, und durch den Glauben zusammengehalten — was könnte in Gmünd mit dessen reichem Stiftungsvermögen auf solche Weise nicht Gutes gestiftet werden! Freilich, wenn man hört, daß das Kirchliche Wochenblatt kaum im Piusverein, sonst aber gar nicht gelesen werde — so scheint hiezu noch Viel zu fehlen.

II. Erwiederung der Commission.

Voranstehender polemischer Aufsaz bestreiter zwar die Nothwendigkeit einer Umgestaltung des dortigen Armenwesens nicht und erklärt sich auch mit einigen Anträgen der vom Stadt- und Stiftungsrath sammt Bürgerausschuß hiezu gewählten Commission einverstanden. Dagegen bekämpft er in formeller Beziehung die Art der Einleitung einer neuen Organisation und in materieller hauptsächlich einen der von der erwähnten Commission gestellten Anträge. Wir verweilen zuerst bei dem lezten Punkte. Wenn anerkannter Maßen von den bisherigen Armenbehörden nicht geleistet wird, was geleistet werden sollte, so muß doch wohl hier gebessert werden. Nun kann man aber offenbar nicht mehr fordern, als daß die Behörden zur Einsicht hievon gelangen und Hand anlegen, sich selbst zu reformiren. Da ist es jedoch, wenn man auch wollte nicht möglich kurzweg die Schranken der bestehenden Gesezgebung zu durchbrechen; es ist nicht möglich, ein kirchliches Publikum, freie katholische Vereine 2c. 2c. zu octroyiren, oder mit so dringend gebotenen Verbesserungen abzuwarten! Es ist nicht möglich die öffentlichen Behörden in solchen Vereinen aufgehen zu lassen und ihnen das Stiftungsvermögen zu freier Verfügung zu stellen, oder es auch nur ausschließlich in die Hände der Kirche zu übergeben. So lange gesezlich noch gemischte Behörden die Stiftungen verwalten, so können sie nicht schlechtweg umgestoßen, aber sie mögen verbessert werden. Dieß beabsichtigte nun die Gmünder Commission eben in der Richtung, um auf eine freiere, kirchliche Verwaltung der Stiftungen überzuleiten, die Stiftungsmittel auf den Grund ihrer Urkunden ganz ihren Zwecken zurückzugeben und so die eingreifenderen Veränderungen, welche die Zeit bringen wird, vorzubereiten. Darum beantragte sie zuvörderst die Aufstellung eines geistlichen Armenrathes. Gegen diesen zieht der Gegner zu Feld — aber so, daß er nicht sowohl den Armenrath der Commission, als den seiner eigenen Einbildung und Schöpfung bekämpft. Wer den Antrag der Commission vorurtheilsfrei ansieht, dem ist klar, daß dieselbe nicht im Sinn des gegnerischen Aufsazes eine neue *weitere* Behörde, sondern nur will, daß das, was bisher durch Viele nicht geschah und nicht geschehen konnte, durch Einen aus ihrer Mitte geschehe, der als Geistlicher in seinen übrigen Funktionen erleichtert würde. Daneben sollten die gesezlichen Behörden nicht wesentlich alterirt werden, der ihnen untergeordnete Armenrath ihnen nur als berathendes Organ dienen, daher auch von einem „Oberaufseher,“ „Oberarmenrath“, von „einem an die Spize des gesammten Armenwesens stellen“ im Sinne des erwähnten Angriffs nicht die Rede sein kann und man nicht will, daß der neue Beamte das ganze Armenwesen beherrsche, sondern in seiner berathenden Stellung lediglich ihm *diene*. Wenn die Commission dem Armenrath als Geistlichen einen Vikar wünschte, so geschah dieß nur um durch Vermittlung der kirchlichen Obern auf junge Männer des geistlichen Standes geführt zu werden, welche aus Neigung und innerem Beruf sich vorzugsweise dem Armenwesen widmen wollen, um gleichsam eine Vorschule für diese und ähnliche Stellen zu bilden. Denn die Commission verbirgt sich nicht, wie schwierig es ist, immer den rechten Mann zu finden, aber sie ist nicht der Meinung, daß er es schon darum nicht sein könne, weil er nicht nach der unklaren Andeutung des Angriffes aus den freien kirchlichen Vereinen hervorgegangen, sondern aus dem Schooß des Clerus von der Behörde berufen sei. Ebenso unbegründet ist, daß man nur den „*Oberschreiber der schreibenden Behörde*“ schaffen wolle. Das Vielschreiben in seinem ganzen Unwerth anerkennend, weist die Commission dem Armenrath offenbar einen durchaus praktischen Wirkungskreis an und die von ihr berührten Aufzeichnungen, womit man jedoch in Art und Ausdehnung nichts vorschreiben wollte, deuten nur auf Solches hin, was man bei einer gründlichen Behandlung der Armenpflege nirgends wird entbehren können, wenigstens nach der Erfahrung bei allen, welche dem Armenwesen nicht blos mit schönen Worten, sondern mit der That dienen, vorfindet. Daß die Commission die umfassendste Entfaltung der freien katholischen Vereine durch ihre Aufstellung nicht hindern, sondern fördern wollte, wird der unparteiliche Beurtheiler nicht verkennen, ebenso wenig, als daß der Armenrath, wie sie ihn beantragt, solchen Vereinen und *jeder* möglichen künftigen Gestaltung des Armenwesens nur als willkommenes Organ dienen müßte. Doch scheint am Ende der Widerspruch gegen den Armenrath, den man sich nur nicht in seiner Berufung durch die Behörde, wohl aber auf eine nicht recht klare, ja in der Wirklichkeit undenkbare Weise der Vereinsthätigkeit entwachsen, gefallen lassen würde, nicht so ernstlich gemeint und zielt eher auf eine Persönlichkeit, welcher die neue Stelle „unter der Hand zugedacht sein soll“, deren Besezung mit dem Tüchtigsten jedoch die Commission ganz und gar dem zuständigen Faktoren überläßt. Ja, der oder die Verfasser des gegnerischen Aufsazes würden nebst den übrigen Anträgen der Commission wohl auch noch den Armenrath hinnehmen, aber die Art der Einleitung der neuen Organisation, die Zusammensezung der beauftragten Commission, „die Mixtur“, vermöge deren der evangelische Stadtpfarrer in

der Commission sich befindet, ist ihnen ein Gräuel. Hiebei ist jedoch vor Allem nicht zu übersehen, daß es sich nicht um eine permanente organische Einrichtung, sondern nur um eine vorübergehende Commission mit blos berathender Befugniß handelt, in welche der Vorstand des Stiftungsrathes nur darum nicht gewählt wurde, weil man sich denselben ausdrücklich unter allen Umständen als zur Theilnahme und zum Vorsiz in der Commission berechtigt dachte, wie er auch an den wichtigsten Verhandlungen derselben thätigen Antheil nahm. Wenn nun aber Stadt- und Stiftungsrath sammt Bürgerausschuß, welche den evangelischen Stadtpfarrer in die Commission beriefen, die Ueberzeugung hatten, daß derselbe in dieser Angelegenheit auf den hiesigen katholischen Standpunkt sich zu stellen, in die Bedürfnisse der katholischen Gemeinde einzugehen vermöge, durften sie sich nicht seiner Mitwirkung, seines technischen Rathes bedienen? Steht es so mit den verschiedenen Religionsgesellschaften, daß sie auch auf dem Gebiet des Armenwesens — wir wollen nicht sagen, nicht zusammen zu wirken — daß sie nicht einmal von einander zu lernen, einander zu rathen vermögen? Doch wenn schon nach dem Bisherigen Zweifel aufsteigen müssen, ob es dem Gegner so rein um die Förderung der guten Sache, um Abwendung von Schaden, ohne persönliche Widrigkeit, zu thun gewesen, so möchten folgende Spuren dem unreinen Ursprung des Angriffs noch deutlicher offenbaren. Der Gegner beschuldigt die Commission, daß sie bei Anführung des Stadtpfarrers Wagner — durch die nur halbe Namensbezeichnung (?) das Mißverhältniß habe verhüllen, — also das Publikum über dessen Confession habe täuschen wollen! Ex ungue leonem! Solche Fährte mögen die begehen, welche sie anzudichten vermögen! Die Commission faßte ihre schwierige Aufgabe zu hoch, um mit solchen kleinlichen Täuschungen vor das Publikum zu treten, welche auch in dem Kreise für den ihre Veröffentlichen zunächst bestimmt waren und dem sie füglich die Namen hätte ganz verschweigen können, ebenso unmöglich als niedrig gewesen wären, weil man da schon seit 10, resp. 16 Jahren den katholischen Kaplan und den evangelischen Stadtpfarrer kennt. Ein evangelischer oder katholischer „Vorrang“ hatte in der Commission, welche nur die Wichtigkeit ihrer Aufgabe und das Wohl der Armen vor Augen hatte, gar keinen Sinn, zur Beruhigung aber diene den Gegnern, daß der auch zuerst aufgeführte Kaplan Zeiler dieselbe leitet, wo nicht, wie oben erwähnt, der katholische Dekan und Stadtpfarrer selbst anwesend ist und den Vorsiz führt. Noch bleibt eine andere grobe Verdächtigung abzuweisen. Man findet es schön, daß man Geistlichen die Oberleitung des ganzen Armenwesens anvertrauen wolle, „wenn es anders ernstlich damit gemeint sei?“ Wir fragen nur: was gibt dem Gegner das Recht auf Grund der vorliegenden Anträge und Thatsachen zu bezweifeln, daß es der Commission mit irgend einem und besonders diesem Hauptantrage Ernst sei? Sind das würdige Waffen in ehrlichem Streit um wichtige Angelegenheiten? — Noch hätten wir Manches, wie die Art der Erwähnung des verstorbenen Kirchen- und Schulpflegers Nuber, die „zwei“ protestantischen Reallehrer, das vornehme Ignoriren der hiesigen Vereinsthätigkeit ꝛc. ꝛc. zu berichtigen, um aber nicht zu weitläufig zu werden, schließen wir mit dem herzlichen Bedauern, daß sich zu so ernster schwieriger Aufgabe nicht alle Kräfte vereinigen, — daß man es vielmehr über sich gewinnen kann, statt wirkliche Verbesserungen in Vorschlag zu bringen, durch Angriffe und Verdächtigungen — (von welchen leider immer etwas hängen bleibt) — dem besten Willen und uneigennüzigstem Streben Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

Die Commission
für das Armenwesen in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 81. Samstag den 15. September **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 11. Sept. In vertrauten Kreisen vorerst, demnächst aber auch im Wege des Buchhandels, wird eine Schrift verbreitet, die bei dem eigenthümlichen Schicksale derselben schon vor ihrem Entstehen, sodann aber ihres wirklich interessanten Inhaltes wegen bei dem dermaligen Stande der deutschen Angelegenheiten Aufsehen zu erregen geeignet ist. Es ist dieß der Bericht des Reichstags-Abgeordneten Tafel, den derselbe im Auftrage der National-Versammlung zu erstatten gehabt hatte, woran er jedoch durch die Sprengung derselben verhindert wurde. Wären nur noch einige Sizungen gewesen, so würde derselbe Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden sein. Der Titel heißt: „Bericht an den zur Durchführung der Reichsverfassung ꝛc. niedergesezten Ausschuß der verfassunggebenden Reichsversammlung.“ Dieses nachgelassene Aktenstück des ersten deutschen Parlaments beschäftigt sich speziell mit den aus allen Gauen Deutschlands laut gewordenen Stimmen und Sympathien zu Gunsten der Frankfurter Reichsverfassung vom 20. März in den Adressen, die der Nationalversammlung vom April 1849 an zuströmten. Es sind nicht weniger als 1415, und zwar aus Bayern 426, aus Preußen 369, von denen die Berliner allein 5 Bände füllen und 14,014 Unterschriften haben. Weiter sind vorhanden: von den sächsischen Ländern 175, Württemberg 91, Hessen-Darmstadt 86, Kurhessen 67, Nassau 56, Hannover 42, Mecklenburg 25, Baden 24, Sigmaringen 17, Oldenburg 8, Braunschweig 6, Hamburg und Lippe-Detmold je 5, Schleswig-Holstein 3, Dessau, Homburg, Waldeck und Lübeck je 2 und Bremen und Frankfurt je 1 Adresse. Der Bericht gibt sodann Auszüge aus dem Inhalte dieser Adressen, wobei die Adresse der Bürgerwehrmänner Heilbronns zu den entschiedensten gehört. Auch Gmünd ist unter den Orten aufgezählt, welche ihr Festhalten an der Verfassung vom 28. März entschieden erklärten, und sie mit „Gut und Blut“ aufrecht erhalten wollten. U. D.Z.

Calw, 11. Sept. Zwei Württemberger, welche Gelegenheit fanden, gestern der Gefangenschaft in der Festung Rastatt zu entgehen, und welche heute hier durchkamen, machten mir eine wirklich herzzerreißende Schilderung von der Lage der dortigen Gefangenen. Dieselben versicherten mich, daß in Folge der abscheulichen Behandlung und in Folge der Einkerkerung in den ungesunden Kasematten in den verflossenen 7 Wochen wenigstens schon 350 Gefangene gestorben seien. Es seien noch viele Württemberger gefangen, die sich in dem ungesundesten Theil der Festung befinden, wie denn überhaupt die Württemberger besonders hart behandelt werden und täglich Beweise erhalten von dem Grolle der Preußen. Kürzlich habe ein preußischer Offizier gegen die gefangenen Württemberger geäußert: „Euch Württemberger erschießen wir nicht, euch hängen wir.“ Die preußischen Soldaten benahmen sich im Allgemeinen ziemlich human gegen die Gefangenen, namentlich haben sich die Soldaten des kürzlich abberufenen 20ten Landwehrregiments dadurch ausgezeichnet. Nach dieser Schilderung kann man das Loos derjenigen, welche bereits als Opfer der justizmörderischen Standgerichte gefallen sind, beinahe weniger beklagen, als das der Unglücklichen, welche in Folge der Marter des Kerkers dahinsiechen. Es wäre wahrhaftig jezt hohe Zeit, daß unsere Regierung allem aufbieten würde, um ihr unglückliches Loos zu erleichtern und sie sobald als möglich dieser grausamen Behandlung zu entziehen. B.

München, 10. Sept. Der Landtag ist eröffnet, die Thronrede bildet den Stoff des Tagesgesprächs. Sowie sie aber im Volkshause selbst schweigend hingenommen, durch keinen Beifallslaut der Versammelten unterbrochen wurde, so hat sie auch nach besonnenem Durchlesen bei Keinem freudige Gefühle erregt; ja Alle, welche durch das Gerücht, es werde in ihr ein Amnestie-Gesezesentwurf verheißen werden, sich zu Hoffnungen berechtigt glaubten, finden sich durch den Passus enttäuscht: „In mehreren Theilen des Königreiches hat die politische Bewegung zu Meinem tiefen Schmerze die Bahn des Gesezes verlassen und zu Verbrechen geführt. Die gesezliche Macht hat die Ordnung hergestellt: die Rechtspflege übt ihr unabhängiges Amt. Ich weiß aber sehr wohl die Verführten und Verblendeten von den Verführern und Böswilligen zu unterscheiden. Sie werden Mir Ihre Mitwirkung nicht versagen, wenn Ich dem Zuge meines Herzens folge.“ — Denn es bleibt zweifelhaft, ob das königliche Herz sich mehr zur Milde gegen die Verführten und Verblendeten, oder zur Strenge gegen die Verführer und Böswilligen hingezogen fühlen wird. Auffallend lau waren die Hochs, welche den König bei der Hinfahrt zum Volkshause und

auf dem Heimwege zur Residenz begrüßten. Vor der Vereidigung der Volkskammermitglieder wurde Herzog Ludwig in Bayern, Sohn des Herzogs Max in Bayern, als neu eintretendes Mitglied der Kammer der Reichsräthe vereidigt. Der Eröffnung des Landtages wohnten die Königin Marie und die Königin von Griechenland bei. N. Fr. Z.

Regensburg, 7. Septbr. Am heutigen Tage haben die hiesigen Hopfenmärkte wieder ihren Anfang genommen. In der magistratischen Hopfenhalle war sehr schöner dießjähriger Hopfen von S. S. Held dahier und von Buchmann aus Adelsdorf ausgestellt. Nach zuverläßiger Mittheilung von Hopfenproduzenten ist die heurige Ernte in qualitativer Beziehung fast durchgehends gut ausgefallen; in quantitativer Hinsicht muß sie eine mittlere genannt werden. Für preiswürdige gute Waare aus hiesiger Gegend wurde 66 fl. per Zentner gefordert. B. Z.

Briefe aus Leipzig melden, daß die Messe sich allem Anscheine nach gut gestalten wird. Schon jezt sind Griechen, Moldauer und andere Einkäufer eingetroffen, die sonst erst viel später anzukommen pflegen.

Die östreichische Regierung hat beschlossen, daß die Eisenbahn von Salzburg an die bayrische Grenze geführt werde. Dieser Beschluß ist für unsere Eisenbahn von höchster Wichtigkeit, zumal ein Anschluß der bayerischen Bahn bei Ulm in Aussicht steht. N. T.

Wien, 5. Sept. Seit die Russen für uns gethan, was die sogenannten „Patrioten" gewünscht, wenden sich viele derselben mit einem kaum begreiflichen schnellen Wechsel der Ueberzeugung wieder — Deutschland zu. Früher könnte nach ihnen Oestreich nur bestehen, wenn das slavische Element zur Geltung gebracht würde; nun ist es geschehen, und auf einmal sind sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß das eigentliche Bindemittel Oestreichs noch dasselbe, das deutsche Element, geblieben und daß Oestreich nur durch die Kräftigung desselben zusammengehalten ist. Sie fallen nun von einem Extrem auf das andere und wünschen plözlich den innigsten Anschluß an Deutschland, nachdem sie so oft und laut dagegen protestirt. Alle unsere Journale sind angefüllt mit Unionsgedanken, bald mehr, bald weniger preußenfeindlich; und heute ist die ganze Stadt mit dem Gerüchte erfüllt, unser Ministerium habe einen neuen Vorschlag nach Berlin gesandt, um ein Nord- und ein Süddeutschland zu Stande zu bringen, wodurch die bisher der Dreikönigsverfassung beigetretenen Staaten bei Preußen bleiben und die übrigen Länder sich an Oestreich anschließen würden. N. Fr. Z.

Wien, 6. Sept. Aufsehen erregt ein Schriftstück, welches bei dem in Breslau am 22. Juli d. J. verhafteten polnischen Emmissär Czaplicki gefunden wurde und das der „östr. Correspondent" heute veröffentlicht. Es betrifft eine in Paris stattgehabte Konferenz zwischen den Herren Fürst Adam Czartoryski, Graf Teleki, Szarvadu, Pulski und Rieger. Der Hauptinhalt ist völlige Auflösung des habsburg'schen Oesterreichs und ein Förderativbündniß der österr. Provinzen mit dem freien und unabhängigen Ungarn.

Von der ungarischen Grenze. An Gefechten zwischen mobilen Kolonnen und den zerstreuten Magyarenschaaren, die am Kriegerleben Wohlgefallen gefunden haben und von keiner Unterwerfung hören wollen, fehlt es nicht und wurden jüngst wieder ziemlich beträchtliche Transporte von Verwundeten über die östreichische Grenze geschafft, und der Umstand, daß die Straßen, die der nächtliche Zug einschlug, am Morgen mit Blutspuren bezeichnet waren, beweist, daß die Blessirten unmittelbar vom Schlachtfelde kamen. Uebrigens war es bei der Beschaffenheit des Landes und dem stolzen kriegerischen Charakter der Magyaren nicht anders zu erwarten und konnte sich in dieser Hinsicht auch Niemand einer illusorischen Hoffnung hingeben. Aus diesem Grunde wird es mit der Pazifizirung und Organisirung des Landes eben nicht allzurasch vorwärts gehen. D. Z.

Wie sehr sich die Partei des Rückschritts bemüht, Sand in die Augen zu streuen, zeigt sie selbst in den Namen, welche sie sich gibt. So nennen sie sich z. B. liberal-conservativ: liberal heißt freisinnig und — freigebig, und conservativ ist der, welcher für seinen Säckel fürchtet und die Sache beim Alten lassen will. Wie reimen sich beide Bedeutungen zusammen? ebenso wenig, wie die Farben schwarz und roth; es ist dies eben nichts als eine lügnerische Schminke, eine Larve der Heuchelei, und es ist noch Niemanden eingefallen, Heuchelei für eine Tugend zu halten. Liberal-conservativ sind daher jene Achselträger, die liberal erscheinen, wenn die Demokratie florirt, der Aristokratie aber die Füße küssen, wenn diese die Macht hat. Erbärmliche Fledermäuse, in allen Farben schillernde Chamäleons! P. W.

Socialismus. Politik. Religion.

(Schluß.)

Die Erinnerung von Constitutionen ist ein Beweis, daß die Völker gegen die Machthaber schon gewonnen haben. In der Constitution selbst ist der Kampf der Wahrheit gegen Eigenmacht geboten; dieser Kampf gehört zur Natur einer Verfassung, weil eine solche nichts anders ist, als die Gesezessammlung eines Landes, in der die den Völkern zugestandenen Rechte als Gegensaz zu den Rechten der Fürsten aufgezeichnet, die Grenze dieser Rechte aber noch nicht ermittelt sind.

Um aber zu dieser Ermittlung zu gelangen, um die von Natur und Vernunft wegen den Völkern zustehenden Rechte zu erringen, ohne daß wir das, was nach gleichem Rechte den Führern der Völker, den Fürsten, gebührt, verkennen, gibt es für uns nur ein Mittel, nämlich die Idee des wahren Socialismus, die jeden Menschen als Bruder, als Gehilfen, als Freund des Andern hinstellt. Wenn alle Fürsten ihre Staatsangehörigen in Wahrheit als Landeskinder behandeln werden, dann wird ihnen gewiß die Achtung und Liebe eines Landesvaters zu Theil. Wenn der Reiche den Armen einmal als seinen Gehilfen betrachtet, der ihm für sein Geld seine Kräfte gibt, und nicht mehr als den Sklaven seiner Habsucht, dann wird er an diesem einen Freund finden in Noth und Gefahr.

Alle aber, die den Grundsäzen der Demokratie huldigen, wollen sich mit Hand, Mund und Herz verpflichten, alle schädlichen Vorurtheile abzustreifen, sich wahrhaft brüderlich zu lieben und zu helfen, Privat- und Familienstreitigkeiten zu vermeiden und aufzuheben, um ohne Hinderniß politische Freunde sein zu können. Durch ein wahrhaft moralisches Betragen aber Allen Achtung einzuflößen, sei der Demokraten eifrigstes Bestreben. Wenn wir aber noch mit allem Eifer darangehen, auf unsere Umgebung zu wirken, Kinder, Dienstboten, Gesellen und Lehrburschen zu sittlicher und geistiger Ausbildung zu ermahnen und wo möglich zu überwachen, — wir werden gewiß ein günstiges Resultat erzielen. Wenn sich die Demokratie Achtung erringt, so gewinnt sie Macht. Ein Streben, das sich in unverstellter Gemüthlichkeit bewegt und von der höchsten Idee der Vernunft geleitet wird, führt zum Glücke.

Hören wir also nicht auf zu lernen; hören wir nicht auf, uns zu lieben! Achten wir Gesez und Ordnung, dann erfüllen wir die Aussprüche des reinsten und erhabensten Vertreters der socialen Idee: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," und: „Gebet Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist!" —

Die Arbeiter.

(Von einem Mitglied des Würzburger Arbeitervereins).

Um mit Glück zur endlichen Erledigung der socialen Fragen zu gelangen, ist es nöthig, die Zustände der verschiedenen Klassen der menschlichen Gesellschaft zu untersuchen, und wir versuchen es, eine Darstellung des Zustandes einer Menschenklasse zu geben, die lange mißachtet und sogar verachtet, endlich zur verdienten Geltung kommen muß, weil sie die zahlreichste und kräftigste ist. Wir meinen den Stand der Arbeiter. Dieser aber selbst zerfällt in zwei Unterabtheilungen, in die s. g. Tagwerker ohne technische Ausbildung, und in die s. g. Handwerker, d. h. Arbeiter, die zu ihrem Fortkommen gewisse technische Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt haben müssen.

Von diesen Leztern sei hier die Sprache.

Wenn man die sämmtlichen Staatsumwälzungsversuche in Deutschland wie in Frankreich einer gründlichen Beachtung unterstellt, wird man erkennen, daß derjenige Stand, welcher von politischen Rechten ausgeschlossen und nur da war, nach Gesezen, welche die bevorzugten Stände natürlich nur zum eigenen Nuzen gegeben, — regiert, bevormundet und sogar betrogen zu werden, — daß also dieser Stand unter dem Drucke seitheriger Sitten und Geseze so ohnmächtige, aber durch Erkenntniß, Bildung und Einigkeit so mächtige Arbeiterstand es hauptsächlich war, der bei allen Bewegungen voran stand und, für eine heilige Idee entflammt, weder Tod noch Gefängniß scheute. — Und wie erbost sind nicht die Gegner und seitherigen Bevormünder der Arbeiter, daß dieser Stand, den man absichtlich vernachläßigte, damit eine höhere Bildung, die für Sitten und Moral so mächtigen Einfluß übt, ihn nicht zum Bewußtsein seines Rechtes kommen ließ, — obgleich noch in seiner Masse roh und verwildert, doch bei allen Kämpfen, in Berlin, Wien, Frankfurt und in Dresden, überall, wo er mit den Waffen in der Hand an der Spize stand, trozdem, daß er Reichthum und das Eigenthum seiner ehemaligen Zwingherren in Händen hatte, doch das Eigenthum achtete und eine Mäßigung bewies, die die Redensarten der Vornehmen Lügen strafte, als sei der Arbeiter politisch unreif. —

Und was veranlaßte diese Klasse, auf so muthige Art einen Kampf zu wagen, Leben und Freiheit auf das Spiel zu sezen? Ihr von Vorurtheil und Herrschsucht Umnebelten, ihr nennt es Eigennuz, ihr stellt diese heldenmüthigen Jünglinge in gleichen Grad mit Lumpen und Raubgesindel, und doch hat dieses Gesindel Euch und euere Söldnerhaufen beschämt, denn nur Edelmuth und die Macht der Ueberzeugung, der heilige Eifer für das Recht waren die Triebfeder, die Jünglinge zu Thaten zu entflammen.

Würde sich die Regierung die Geschichte als Muster dienen lassen, so würde sie erkennen, daß der Zeitgeist, wohl unterdrückt auf kurze Zeit, doch seine Fesseln noch gewaltsam sprengen wird, und zwar zum Verderben derer, die die Fesseln gelegt haben, und Schillers Worte würden nur zu wahr werden:

Blind wüthend mit des Donners Krachen
Zersprengt er das geborst'ne Haus,
Und wie aus offnem Höllenrachen
Speit er Verderben von sich aus.

Eine weise Regierung sollte daher den Zeitgeist nicht hemmen, sondern ihn leiten zum allgemeinen Wohl des Staats, wo seine Mündung „Freiheit und Gleichheit" auf ruhiger und friedlicher Bahn erreicht wird, und nicht, was nothwendig außerdem geschehen würde, sich der Zeitgeist mit Ungestüm, Schrecken und Verderben ausspeiend, sein Beet selber wühlt.

Um aber auf friedlicher Bahn das herrliche Ziel zu erreichen, sollte die Regierung hauptsächlich den noch in Fesseln gehaltenen, aber bedenklich gährenden Proletarierstand, wobei der Handarbeiter den mächtigsten Theil ausmacht, mehr seiner Theilnahme und Beachtung würdigen. — Aber die Regierung, nur aus Männern der bevorzugten Klassen bestehend, fühlte sich bis jezt nicht hiezu veranlaßt; die Geseze haben den Arbeiter geknechtet und die Regierung betreibt gegen ihn nur das Amt eines Zuchtmeisters, ausgeübt durch die Polizei. — Durch die vorjährige Revolution gab sich der Arbeiterstand der schönen Hoffnung hin, daß die polizeiliche Bevormundung aufhöre, daß eine ächte konstitutionelle Regierung in's Leben trete, die nur die Vollzieherin solcher Geseze sei, welche unter der Mitberathung aller volljährigen Staatsangehörigen, ohne Unterschied des Standes und Vermögens, festgestellt würden. Aber es geschah nichts, wie Jahrzehende bereits sollen die Arbeiter noch immer unter dem Drucke der Aristokratie und Bureaukratie vernachläßigt und zurückgesezt werden. Die gerechten Klagen verhallen, und die so fühlbar gewordene Demoralisirung der Arbeiter, welche sich hauptsächlich in dem für alle Einwohner lästigen Betteln kund gibt, tritt keine Abhilfe entgegen; denn die strengen Strafen haben noch nie gefruchtet, Vergehen und Verbrechen zu hintertreiben, weil bis jezt die Ursachen, weßwegen gegen die bestehenden Geseze gefehlt wurde, nicht beseitigt worden sind, obgleich ihnen sehr gut abgeholfen werden könnte, wenn die Regierung weniger das Amt eines strafenden Richters, als das einer weisen, umsichtigen und unparteiischen Untersuchungsbehörde ausübte. Aber das ist vom Proletarier eine hochverrätherische Zumuthung, denn es müßte ja an der Staatsmaschine geändert, andre Construktionen müßten eingeführt werden, und da wäre leicht möglich, daß die in Gottes Gnaden privilegirten Arbeiter an der Maschine, bei einem Abweichen von der alten Einrichtung, etwas verderben und darüber den Kopf verlieren könnten, was zur nothwendigen Folge haben müßte, daß nicht privilegirte Arbeiter beigezogen werden müßten, um mit ihrem Kopfe den ohne Verlust verlorenen zu ersezen. Haben ja diese privilegirten und gottbegnadigten Arbeiter voriges Jahr, als ein maschinenfähiger Proletarierhaufe anfing, diese kostspielige und zweckwidrige Maschine zu zerlegen, den Kopf schon verloren, und wissen die wenigen weggenommenen Theile nicht mehr fest anzufügen, und kitten derzeit in ihrer Kopflosigkeit mit Blut. Einige nicht privilegirte Arbeiter hatten Erbarmen, und in Betracht, daß man ohne

Kopf nichts Gutes erzeugen kann, boten sie ihre natürlich vernünftigen Proletarierköpfe an; aber dies gab der Kastengeist nicht zu, und ein Heer von Söldlingen muß eine solche geblütverunreinigende Kastenvermischung verhindern. — Und die mit Blut gekittete Maschine fängt bei ihrer schlechten Construktion an zu arbeiten und schmiedet Ketten, Schlüssel und Schlösser und Riegel zu Kerkerthüren. —

Hört ihr, Arbeiter! Auch aus unserer Klasse sind die edelsten und besten Männer bereits weggenommen, viele getödtet, viele hinter Schloß und Riegel gesperrt worden, und eine Menge haben mit thränenden Augen ein theures Vaterland als Flüchtlinge verlassen, und zwar, weil ihr für die allgemeine Menschheit warm schlagendes Herz, weil ihre gefühlvolle Seele Angesichts des Elends und der Unterdrückung sie zu edlem Handeln bestimmte. Achten wir diese Männer, die so große Opfer, Freiheit, Entbehrung, und sogar Leben für unsere gerechte Sache ließen; achten wir sie als Ideale, denen nachzuringen und nachzueifern unser heiligstes Bestreben und heiligste Verpflichtung sein muß. So wie diese Männer gegen herkömmliche Vorurtheile ankämpfen, müssen auch wir handeln; aber das können wir nur, wenn wir uns auf eine höhere Stufe der Bildung schwingen, die wir gewiß erreichen, wenn wir auch unter uns altherkömmliche oder eingeschlichene Vorurtheile und Gebräuche, aus dem für die Neuzeit unpassenden Zunftwesen herstammend, ablegen. Alle uns zu Gebot stehenden Mittel wollen wir anwenden, um unsere Lage zu verbessern, und den durch mangelhafte Erziehung herbeigeführten Abstand in Beziehung der größern Bildung der andern Stände, welche zu unsrem Nachtheile nur zu viel gewirkt hat, aufzuheben. Nur dann können wir unsere Regierung beschämen, sogar demüthigen, wenn wir selbst mit dem regsten Eifer uns aufhelfen, um uns auf die Stufe zu bringen, die uns die allgemeine Achtung sichert. Die Mithilfe edler Bürger würde uns diese Aufgabe erleichtern. Eine Fortsezung wird als ein Versuch zu einiger wohlthätigen, dem oben angedeuteten Zwecke entsprechenden Verbesserungsvorschläge der Berücksichtigung aller Menschenfreunde anempfohlen werden.

Das Motto, das sich die hiesigen Arbeiter gewählt haben, bezeichnet den Geist, der sie belebt und das Ziel ihres Ringens, und wir glauben, daß dieses Motto wenigstens dem Inhalte nach das aller Arbeiter sein und gewiß noch werden wird.

Motto.

Der Friede schüze mit des Himmels Gunst
Gewerbe, Wissenschaft und Kunst!
Nur im Verein mit Kunst und Wissenschaft
Erhält das Handwerk Schwung und Lebenskraft.
Des Geistes Flug belebt die schöpferische Hand,
Und stählt den müden Leib und ehrt das Vaterland;
Das Wissen macht den Menschen frei, belebt den Muth,
Läßt ahnen, was im dunkeln Schoos des Schicksals ruht!
D'rum, Jüngling, auf, ermanne dich,
Verbinde mit der Kraft den Fleiß,
Und dann erringst du sicherlich
Des Mannes Ehr', des Lebens Preis.
Streb' an die Kunst und ring' nach Wissenschaft,
Das Werkzeug selbst ist todt, der Geist nur schafft.
Der Seele Bildung dann mach' dir zum Eigenthum,
Moral und Freundestreu' zu deines Herzens Ruhm;
Hast du die Güter standhaft ringend erst erstrebt,
Dann kannst du sterbend sagen: „Ich habe mit Genuß gelebt!"

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 82. Montag den 17. September **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 12. Sept. Der Entwurf einer Verfassungsrevision ist zwar von der Hand des Oberregierungsraths Cammerer I. schon eine Zeit fertig, aber hat noch nicht die erforderlichen Vorberathungen durchlaufen, so daß an eine Einberufung der revidirenden Versammlung so bald nicht zu denken ist. N. T.

Gemäß den Abänderungen einiger Bestimmungen des Württembergischen Strafgesezbuches — dieselben sind nun als Gesez verkündet — sind die Art. 162 bis 166 des Strafgesezbuches über Beleidigung der Amtsehre aufgehoben und solche Vergehen werden künftig nur noch als erschwerte Ehrenkränkungen aufgefaßt und bestraft. Außerdem ist in diesen Abänderungen noch beachtenswerth, daß die äußerst strengen Bestimmungen über Hochverrath und die Instanzentbindung aufgehoben, sowie die Abschaffung der Todesstrafe gesezlich ausgesprochen ist. An die Stelle dieser tritt lebenslängliche Zuchthausstrafe, 20—30 Jahre Zuchthaus. D. Z.

Gegenwärtig, wo so viel Obstmost bereitet wird, glauben wir diejenigen unserer verehrten Leser, die sich damit befassen, darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der Most bedeutend an Güte gewinnt, wenn nach dem Mahlen der Zeug einige Tage zur Gährung in der Bütte stehen bleibt. Häufig wird dies nicht beachtet, obgleich es sich durch längere Erfahrung als äusserst vortheilhaft bewährt. Wer daher den Plaz und die Gelegenheit dazu hat, sollte es ja nicht versäumen. N. T.

Tuttlingen. Buchhändler Kapff, der dem Vernehmen nach versichert worden war, er könne unbesorgt zurückkehren, ist gleich nach seiner Ankunft verhaftet und nach Rottweil abgeführt worden. U. Sch.

Trochtelfingen, O.-A. Neresheim, 19. Sept. Unser Dorf wurde von einer schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht und 19 Gebäude ein Raub der Flammen. Dieses Unglück soll dadurch entstanden sein, daß ein Flaschner, welcher mit dem Löthofen auf dem Thurme beschäftigt war, denselben nach Feierabend unverschlossen stehen ließ. Ein an diesem Abend ausgebrochener Sturm jagte die noch glühenden Kohlen auf die benachbarten Strohdächer, welche bei dieser langen Trockenheit sogleich Feuer fingen.

Die Cholera scheint, einer Mittheilung des Doktor Justinus Kerner in Weinsberg nach, wirklich ansteckend zu sein. Ein Mann von Finsterroth, der in Vaihingen und Umgegend Lumpen gesammelt hatte, starb an den Symptomen der heftigsten Brechruhr. 10 Tage nachher erkrankte seine Frau und starb den andern Tag. Die Magd des Hauses war ebenfalls erkrankt, soll aber in der Besserung sein. — Nach dem Tode der Eltern gingen die zwei verwaisten Kinder zu Verwandten in der Nähe von Beilstein, wo das ältere Mädchen ebenfalls Anfälle der Cholera erlitt, und noch am gleichen Tage starb. — Die Leute waren durchaus nicht arm, und die Wohnung liegt auf einer luftigen Bergebene, wo weder See noch Sumpf sich befindet. N. D.

In Weinsberg legte einer der ältesten und bekanntesten Bürger folgenden Wahlzettel in die Urne:

Rechts und links,
Mein' ich, stinks,
Darum wähl' ich, gilts auch wenig,
Wilhelm, unsern Bürgerkönig.

Der Poet verdient auch einen Plaz in der Wallhalla!

Heidelberg, 13. Sept. Die polizeilichen Verordnungen werden strenge gehandhabt. So verhaften die Militärwachen und Gensdarmen alle Personen, welche Kleidungsstücke oder Abzeichen tragen, die offenkundig Sympathien für regierungsfeindliche Tendenzen beurkunden sollen, wie rothe Kokarden, Federn, Bänder u. dgl., und wem durch einen von den betreffenden Civil- und Militärbehörden auf seine Person ausgestellten Erlaubnißschein gestattet ist, Waffen zu tragen, der muß diesen Schein bei Vermeidung einer Geldstrafe von fünf Gulden bei sich tragen. Sch. M.

Schleswig, 9. Sept. Während allen Anzeichen nach die Unterhandlungen wegen des definitiven Friedensabschlusses bereits begonnen haben und unter den jezigen Verhältnissen hoffentlich zu einem baldigen Abschluß gelangen dürften, rüstet unsere Statthalterschaft unaufhörlich fort. Holstein zählt 550,000

Schleswig 330,000, im Ganzen also 880,000 Seelen. Da nun für Nord-Schleswig die Sessionen eingestellt worden sind, wodurch etwa 50,000 Seelen von der Militärausheбung befreit worden sind, so hat die Statthalterschaft von 830,000 Seelen eine Aushebung von 30,000 Mann anbefohlen (denn auf diese Zahl belauft sich jezt die stehende schleswig-holsteinische Armee); also das fast Unerhörte von $3^2/_3$ pCt. der Bevölkerung, die, nur 80 Thaler per Mann jährlich veranschlagt, die runde Summe von 2,400,000 Thaler dem Lande kosten. D. Ref.

Ungarn. Wiener Blätter erzählen jubelnd, daß sich Peterwardein am 6. Sept. an das Cernirungskorps Jellachichs ergeben habe. Es bleibt nun nur noch Comorn übrig, das freilich sowohl durch seine Position als durch die ihm zu Gebote stehenden Mittel noch langen Widerstand leisten kann und vorderhand noch nicht die geringste Neigung zu einer Capitulation verspüren soll. Die Berichte der A. Z. von Wien (10. Sept.) lassen jedoch wohl erkennen, daß man, troz der großartigsten Vorkehrungen, die Haynau zur Beschießung und Berennung der Festung treffen läßt, wohl schon von Seiten Oestreichs an eine „hochherzige" Capitulation denkt, etwa in der Weise, wie sie Venedig zu Theil wurde. Es muß Oestreich, nachdem der ungarische Krieg allerdings durch Görgeys Uebergabe seinem Ende nahe gebracht ist, Alles daran liegen, bald das ganze Land beruhigt zu sehen, was aber nicht der Fall sein wird, wenn noch solch' entschiedener Widerstand durch eine Festung wie Comorn geleistet werden kann. Es wird daher wohl in Bälde eine „großartige" Amnestie der Comorner Besazung als Uebergabsbedingung zugesendet werden. — Die Preßburger Schloßfeste wird stark befestigt; aufs Neue trifft dort Geschüz und Munition ein.

London, 8. Septbr. Die Cholera tritt immer rücksichtsloser auf, und wagt sich jezt sogar an die Millionäre. In Dublin ist der reiche Hr. Murphy mit seinem Sohn und seiner Tochter binnen 3 Tagen der Seuche erlegen. Die Londoner City ist darüber in Schrecken. D. Z.

In seinem deutschen Volks-Kalender für 1850 macht Nieritz den Vorschlag, den Landständen in Zukunft ihre Arbeiten in Akkord und nicht auf Taglohn zu geben; man werde sehen, daß sie viel schneller fertig würden. Bw.

Festprogramm der Freunde der Ordnung.

Die Feier beginnt mit Gott für König und Vaterland und endigt mit allgemeinem Kazenjammer.

Tagesordnung:

Mit Sonnenaufgang überschreiten die Russen die deutsche Grenze, wo mit allen Glocken geläutet wird, bis die Sonne wieder untergegangen ist.

Darauf beginnt ein allgemeiner Landtag, der erst mit Anbruch der Nacht sein Ende nimmt. Er wird mit einer Reveille eröffnet und mit einem Zapfenstreich beschlossen. Während seiner Dauer findet von Minute zu Minute zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit die standrechtliche Erschießung eines Abgeordneten statt.

Punkt sechs Uhr erhebt sich das ganze deutsche Volk wie ein Mann — aus dem Bette, läßt sich den Kopf waschen, sich über den Löffel barbiren und zieht ein weißes Hemd an, weil es Freitag ist.

Um sieben Uhr haben sich alle Demokraten in geschlossenen Räumen zu versammeln, um gemeinschaftlich Gott zu danken, daß sie noch leben.

Um acht Uhr beginnt ein feierlicher Gottesdienst in allen Kirchen des Landes, an dem alle hohen Herrschaften Theil nehmen, um dem Herrn der Herren für seine Langmuth zu danken und die Gnade Gottes auch fernerhin in Anspruch zu nehmen. Zum Schluß wird von den Kanzeln ein Gebet für das Wohl aller Könige und Fürsten verlesen, wobei sich das Volk bekreuzigt und segnet.

Nach Beendigung der feierlichen Handlung hält der neue Reichsverweser Czaar Nikolaus eine Revue über die aus Kosacken, Kirgisen, Kroaten, Seldschucken, Kalmücken, Tschertschenzen, Baschkiren, Mongolen und Tartaren bestehende deutsche Reichsarmee.

Aus Allerhöchster Gnade werden dann sämmtliche Bürgerwehren neu organisirt und zur Aufrechthaltung der Ordnung mit Knuten bewaffnet.

Punkt zwölf Uhr beginnt die Fütterung der preussischen Standrechtshelden, die zwei Stunden währt und auf Kosten des Volkes geschieht, das über den Appetit der Helden in lautlose Bewunderung versinkt.

Nach Abspeisung des Heeres sezen sich die allerhöchsten Herrschaften zur Tafel, wobei dem Volke allergnädigst das Zusehen gestattet ist. Das ganze Mahl ist in der Küche der Diplomatie zubereitet.

Zulezt wird zum Ergözen der hohen Herrschaften ein mit Gott für König und Vaterland begeisterter Haufe Spizel auf die Demokraten losgelassen, worauf eine völlige Hezjagd beginnt, die den festlichen Tag auf eine würdige Weise beschließt.

Mit Anbruch der Dunkelheit werden alle Häuser, Fenster und Köpfe illuminirt.

Die Polizei wird darauf sehen, daß Alles in größter Ordnung und Ruhe vor sich geht. Bw.

Der als Prophet berühmt gewordene Bauer Jasper aus Westphalen prophezeite am Ende des vorigen Jahrhunderts folgendes: „Es wird ein Haus gebaut werden, an dem ganz Deutschland wird bauen helfen." (Der Kölner Dom). — „Es wird ein Weg gelegt werden, der nach Dortmund, der nach Osten führt, und auf dem Menschen und Güter ohne Zugvieh fortgeschafft werden." (Die Köln-Mindener Eisenbahn.) — „Es entsteht ein Krieg durch ganz Europa, ein kleiner Fürst aus Norden wird Sieger bleiben." — Der Adelstand wird aufgehoben, und die Zahl der Geistlichkeit so verringert, daß nur alle 7 Stunden Wegs öffentlich Gottesdienst stattfinden wird. „Wer 1850 in Europa noch lebt, wird nur Freude und Wonne genießen. Der Krieg und die Lasten werden andere Erdtheile drücken, und europäische Auswanderer händeringend am Ocean stehen und flehen: „Wären wir wieder in unserer Heimath!" N. D.

Die Arbeiter.

(Fortsezung.)

Bildung, eine alle Volksklassen durchgreifende Bildung ist ein Hauptbedingniß zu dauerndem Glück und Frieden der Völker. — Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, diese herrlichen Worte sind bis jezt immer noch Ideale für uns. Dem Rechte der Natur nach müßten sie der Wirklichkeit angehören, aber sie wurden

dem Menschen entrückt durch die eigennüzigen Bestrebungen derer, die sich eine größere, sowohl geistige als körperliche Bildung angeeignet haben. Der Eigennuz solcher einzelnen Personen hat nun diese größere Bildung zur Bedrückung seiner Mitmenschen benüzt. Aus Freien wurden Knechte; das Land, worauf Jeder gleiches Recht zur Nuznießung hatte, stand nun dem Mächtigeren als Eigenthum zu Gebote, und wo demnach Herrschaft entstand, mußte Brüderlichkeit aufhören. — Wäre die Masse der Menschen an Bildung nicht so sehr weit gegen Einzelne zurückgeblieben, würde unsre Weltgeschichte kein so grasses, ja schauervolles Panorama uns zeigen können. Die Geschichte sei aber für uns eine Schule und die lehrt uns: daß ein Regent, der dem Wohle seines Landes alle Nebenrücksichten opfert, der sein Glück nur im Glücke seines Volkes findet, der nicht als Landesherr, sondern als Landesvater regiert; daß dieser Landesvater keine Stiefkinder haben darf, daß der Vater Alles anwenden soll, um alle seine Kinder auf eine gleiche Stufe der Bildung zu bringen. Glücklicher Landesvater! Dich umgeben deine Kinder, von denen du keines von dir gestoßen, keines vernachläßigt, die du als liebender Vater erziehen ließest, Alle nacheifernd durch sittliche und geistige Bildung dir gleichzustehen. Alle erfüllt mit gegenseitiger Achtung und Liebe, die weder Haß noch Bruderzwist aufkommen läßt; Alle vertrauensvoll und liebend dir nahend, dich dankbar verehrend. Wärest du dann nicht glücklich zu preisen? Sollte es dir nicht eine Seligkeit sein, als Landesvater glückliche Landeskinder zu regieren? Aber, o wehe! — Ich träumte von einem schönen Ideal, — die Wirklichkeit läßt mir jezt die traurige Lage eines gedrückten, gepeinigten Volkes erkennen. — Leider haben wir Deutsche wohl 32 Landesherren, aber keinen einzigen Landesvater — noch keinen in Wahrheit gehabt. Denn Väter, welche einem Theile ihrer Kinder nur den Zutritt zu dem Tempel der Wissenschaft und der Bildung zugänglich machen, während der größere Theil der Kinder dem Zufalle oder der gewissen Entsittlichung und Verwilderung preisgegeben wird, solche Väter entheiligen auf eine gewissenlose Art den Vaternamen. Unsere Landesherren haben bis jezt so väterlich gewaltet. Statt Schulbildung möglichst zu heben, selbe Jedermann zugänglich zu machen, war sie bis jezt ein Privilegium der besizenden Klasse, nur in wenigen Fällen eine Gunst für den Armen. Statt gleichmäßige Bildung des Volkes zu erzielen, wurden verschiedene Klassen von Bildungsanstalten errichtet für verschiedene Klassen oder Kasten von Menschen. Es gibt Armenschulen, Bürgerschulen, Institute für Adelige u. s. w. Die Beleuchtung des Nuzens oder Schadens dieser begrenzten Bildungsinstitute überlasse ich Andern, aber in meinem Sinne spreche ich aus, daß die Schulbildung höchst mangelhaft ist, und daß die Wissenschaft zum Gewerbszweige herabgewürdigt wurde. Ich glaube eine traurige Thatsache darin zu erblicken, daß die Menschen sich Wissenschaften sammeln, nicht um sie zum allgemeinen Nuzen auszubreiten, sondern um sich dafür bezahlen zu lassen, also nur an solche zu übertragen, die im Besize zeitlicher Güter sind.

Doch ich wende mich weg von einer Gattung von Menschen, deren Reichthum ihr Gott ist; — ich wende mich jezt ausschließend an die Klasse, die, zurückgesezt von Regierung und Geldmenschen, aufgewachsen in ihrer größeren Zahl unter dem Einflusse einer mehr wie schlechten Schulbildung, und die noch die Kräfte in sich hat, sich selbst emporzukämpfen zur höchsten Menschenwürde — die Klasse der Arbeiter resp. Handwerksgesellen.

Arbeiter! wir können es uns nicht verhehlen, die Mehrzahl unserer Brüder leben noch in einem Zustande, der nur beklagenswerth sein kann. Dadurch konnten unedle Menschen, die sich hoch über uns dünken, Anlaß bekommen, den ganzen Arbeiterstand zu mißachten. Die Fehler und Gebrechen dieses Standes liegen klar am Tage. Vieles kann nur die Regierung gut machen, aber auch sehr viel der gebildetere Theil der Arbeiter. Ich habe einen Uebelstand bereits berührt — die mangelhafte Schulbildung. In unsern Kräften steht es nicht, derselben abzuhelfen, wir können nur darauf hinweisen, und mit Fug und Recht die Demoralisirung der Menschen von der ersten Bildung, die unter Bevormundung und Beaufsichtigung weltlicher und geistlicher Hoheiten so ungenügend ertheilt wird, abhängig machen. — Doch wir wollen dem angehenden Arbeiter von der Schule, auf die uns kein Einfluß zusteht, zum Eintritt in die Lehre folgen. — Die Jugend bedarf der Beaufsichtigung und die um so mehr, welche vom elterlichen Hause weg fremder Leitung anvertraut wird. — Die Lehrzeit, welche die Jugend auf immer zum späteren Lebenswandel bestimmen soll, sollte aber durchaus mehr der Aufmerksamkeit der Behörden gewürdigt werden, als bisher geschah. Es ist unverantwortlich, mit welchem Leichtsinne oft ein der Schule entwachsener Knabe in eine Lehre gegeben wird, ohne Berücksichtigung der Geistesanlagen des Lernenden, noch der Befähigung des Lehrherrn, noch der nähern Umstände des zu erlernenden Handwerks. — Wie viele junge Menschen müssen nicht von den Eltern gezwungen ein Geschäft erlernen, für das sie nur Widerwillen oder keine natürlichen Anlagen haben? wie viele werden Lehrherren übergeben, die, statt geistige und natürliche Anlagen ihres Zöglings sorgsam zu entwickeln, selbe durch Barbarei verderben, oder getrieben vom Eigennuz selbe nur zum eigenen Vortheile ausbeuten? Aber noch größer ist die Zahl derer, die, unvermögend sich ihre Geschäftsbildung mit Geld zu erkaufen, gezwungen sind, mit dem Eintritte in die Lehre schon Verdienst zu beanspruchen; oder, um wenigstens unentgeldlich zu lernen, ihre Zuflucht zu Fabriken zu nehmen. In diesen Fällen ist es ein Wunder zu nennen, wenn hie und da einer dem sichern Verderben entwischt. Möchten daher Eltern und Vormünder, wenn sie einen Sohn der Lehre übergeben, vorsichtig und mit Ueberlegung handeln; möchten aber auch die örtlichen Behörden ein schärferes Augenmerk sowohl Lehrlingen als Lehrmeistern widmen. Viele der leztern sind untauglich, einen gründlichen, umfassenden Unterricht zu geben, da hauptsächlich oft von einem weitverzweigten Geschäfte ein Meister ausschließlich nur einen Artikel verarbeitet. Dieses gilt namentlich den Fabriken — und gerade in solchen Werkstätten findet man die größte Zahl solcher Lehrlinge, deren Armuth keine anderweitige Ausbildung zuläßt. — Demzufolge stelle ich als Thatsache auf: daß ein großer Theil der Arbeiter, welcher sich bettelnd und vagabundirend als eine wahre Landplage umhertreibt, sein Geschäft nicht genügend erlernt hat, und daher nur zu schwierig dauernde Unterkunft findet. — Aber auch von Seite der Gesellen wird nur zu häufig verderblich auf den Lehrling gewirkt. Lezterer ist meistens der Sklave des Gesellen, und wird nicht selten mit den entehrendsten Aufträgen betraut. In großen Werkstätten ist ein

Lehrling gewöhnlich am übelsten daran, da er die meiste Zeit mit Bedienung seiner zahlreichen Herren zu thun hat. Aber auch bei der Arbeit ist er der rohesten Behandlung ausgesezt, und kann höchstens in ruhigeren Stunden eine herz- und sittenverderbende Unterhaltung anhören. — Möchten doch einmal die Arbeiter diese angeführten Fehler beherzigen, und mit Eifer und Geduld schon den Lehrling zu einem körperlich und geistig gebildeten Genossen heranziehen.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Bekanntmachung die Gemeinderathswahl betreff.)

Bei der am 13. und 14. dieß vorgenommenen Gemeinderathswahl haben von 1,039 wahlberechtigten Einwohnern im Ganzen abgestimmt — 506, und es ist die Wahl nach Art. 11. des Gesezes vom 6. Juli d. J. als gültig zu betrachten.

Gewählt wurden:

1) Mohrenwirth Eisele mit 302 St.
2) Oekonom Wolff mit 247 „
3) Kfm. J. B. Mayer mit 246 „
4) Stadtpflege-V. Hahn mit 223 „
5) Golarb. J. Domma mit 173 „
6) Silberarb. A. Fischer mit 173 „
7) Kfm. Ed. Forster mit 166 „
8) Kaufm. Joh. Buhl mit 150 „

und es würde somit aus diesen Herren die erste Hälfte des neu zu bestellenden Gemeinderaths-Collegiums bestehen.

Die nächsten in der Stimmenzahl sind:

Seckler Bauer mit 134 Stimmen,
Werkmeister Köhler mit 132 „
Mezgermstr. Wieland mit 126 „
Graveur Reuß mit 114 „
Rothochsenwirth Holz mit 108 „
Goldarb. Spindler mit 107 „
Silberarb. Georg Hahn mit 107 „
Silberarb. Joseph Wagner mit 103 Stimmen.
Adolph Köhler, Kfm. mit 99 „
Steuereinbringer Straubenmüller mit 71 Stimmen,
Weißgerber Weckler mit 68 „
Maler Seibold mit 67 „
Goldarb. J. Unger mit 65 „
Kfm. Al. Herlikofer mit 63 „

die übrigen Simmen zersplitterten sich auf eine größere Anzahl hiesiger Bürger.

Indem man dieses Wahlergebniß hiedurch zur öffentlichen Kenntniß bringt, bemerkt man, daß Beschwerden gegen die Gültigkeit der Wahl innerhalb 8 Tagen, von heute an gerechnet, bei dem Stadtschultheißenamt oder Oberamt angebracht werden müßten.

Die Wahl der zweiten Hälfte des Gemeinderaths wird am

Dienstag den 25. d. M.

vorgenommen werden und die wahlberechtigte Einwohnerschaft nunmehr eingeladen, an diesem Tag

Morgens von 8 bis Mittags 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr

ihre Stimmzettel, auf denen wieder acht Männer mit Vor- und Familiennamen und Gewerbe zu bezeichnen sind, auf dem Rathhaus vor der Wahl-Commission in die Urne niederzulegen.

Im Uebrigen wird sich auf die stadtschultheißenamtliche Bekanntmachung in Nro. 78 und 80 dieses Blattes bezogen.

Am 15. Sept. 1849.

Für die Wahlkommission:
Stadtschultheißen.-A.-V.
Kohn.

Gmünd.

(Erklärung und Empfehlung.)

Da gewisse Lästerzungen sich der Aussage bemühen, ich hätte mein Goldgeschäft aufgegeben, und man könne keine Ringe rc. bei mir mehr haben, so erkläre ich dieß als eine niederträchtige Lüge. Ich empfehle daher allen Hiesigen und Auswärtigen die in mein Fach einschlagenden Artikel, sowie auch allerlei Haararbeiten, besonders Haar-Porträt, zu billigen Preisen zur geneigten Abnahme.

Den 17. Sept. 1849.

Leonhard Albrecht,
Goldarbeiter,
Kaltenmarktstraße Nro. 200.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Unterzeichnete empfiehlt sich den Herren Goldarbeitern im Goldschleifen bestens, und verspricht neben pünktlicher Arbeit schnelle Bedienung.

Josephine Franz
auf dem Königsthurm.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Obstpreßtücher empfiehlt

Ch. Kielmann, Seiler.

Gmünd.

(Mezgerei-Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er von heute an die Mezgerei betreibt und empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen verehrlichen Publikum mit seinem stets vorräthigen Rind-, Kalb- und Schweinefleisch, sowie guten Würsten. Zu zahlreicher Abnahme ladet höflichst ein

Bernhard Wiedmann, im ehemaligen Leiber'schen Hause bei der Johanneskirche.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Eine Auswahl schöner und billiger **Chemiset-Bänder** von allen Farben empfiehlt

Marie Zwerger.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Bei dem Unterzeichneten liegen mehrere **Mühlsteine** zum Verkaufe bereit. Liebhaber hiezu können dieselben ansehen und einen Kauf abschließen mit

Palmer z. Bären.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ich habe mein unteres Logis bis Martini zu vermiethen.

Kuchers Wittwe,
in der Schmidgasse.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein angenehmes Logis in der Bocksgasse ist bis Martini zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Logis für ledige Herrn hat zu vermiethen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Gesuch.)

Es werden Kostgänger gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Heubach.

Mehrere tüchtige Baumwollweber finden dauernde und lohnende Arbeit bei

Eberhard Burkhardt.

Gmünd.

(Mostpresse-Verkauf.)

Eine Mostpresse sammt Trog und Stein in ganz gutem Zustande verkauft

Holz z. Krone.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 83. **Mittwoch den 19. September** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Die mit so enormen Kosten erbaute Eisenbahnbrücke über den Neckar bei Cannstatt hat der gute Wiz der Herren Eisenbahntechniker durch das Decken derselben mit Asphalt bereits in eine solche Lage versezt, daß jezt schon eine umfassende Reparatur vorgenommen werden muß, die nicht mehr als 18—20,000 fl. kostet, weil der Schwamm das kolossale Gebälke zu fressen anfing. Ueberhaupt wäre es schöner und besser gewesen, man hätte, worauf seiner Zeit in hiesigen Blättern aufmerksam gemacht wurde, statt des Holzwerks Gußeisen genommen, wie es in Baden bei solchen Bauten geschah; diese kostspieligen Reparaturen wären erspart, wenn auch die erste Anlage etwas höher gekommen wäre. N.-D.

Die Bürgerzeitung schreibt aus Reutlingen vom 15. Septbr.: Einen so vollständigen Sieg wie in der heutigen Amtsversammlung, hat die Demokratie seit Schnitzers Wahl hier nicht mehr errungen. Der Siebener-Ausschuß zur Richtigstellung der Geschwornenliste wurde vollständig von ihr besezt, und troz aller Anstrengung gelang es der Gegenpartei nicht, auch nur Einen ihrer Kandidaten durchzusezen.

Rastatt, 11. Sept. Gestern Vormittag herrschte in Rastatt eine Bewegung; man sah mehr als gewöhnlich Militär in den Straßen, Abtheilungen von Husaren ritten aus dem Karlsruher Thor und schon etwas früher, zwischen 9 und 10 Uhr, hatte man von dem nördlichen Festungswall zwei Allarmschüsse vernommen. Kurze Zeit darauf hieß es, daß eine Anzahl Gefangener im Fort B durchgebrochen sei. Die Sache verhält sich indeß, wie ich aus glaubwürdiger Quelle vernehme, in folgender Weise. Außerhalb des Festungswalles, diesseits der Pallisaden, war eine Anzahl Gefangener mit Arbeit beschäftigt, wozu sie in neuerer Zeit angehalten werden. Einige davon wußten unbemerkt von der Wache Steine an die Pallisadenwand zu wälzen und sich dann im günstigen Augenblick über die Pallisaden wegzuschwingen und so zu entkommen. Aber bald wurden sie vermißt. Die Flüchtigen hatten sich in einem Welschkornacker versteckt, und als sie eine Patrouille in ihrer Nähe ankommen sahen, flohen drei gegen Rauhenthal und einer nach dem Oetigheimer Wald. Alle vier wurden von Schüssen getroffen; die drei ersten waren alsbald todt, der leztere erhielt einen Schuß durch die Hand und Brust, in Folge dessen er kaum den heutigen Tag überleben wird. Er scheint der einzige zu sein, der Baden angehört; er ist ein Schneider aus Karlsruhe. Zwei andere, sagt man, seien Franzosen und des vierten Heimath kennt man nicht, wenigstens im Publikum. Gestern Abend stellte sich übrigens heraus, daß nicht blos diese vier, sondern noch fünf andere durchgegangen und auch wirklich entkommen sind. A. Z.

Den Berliner Manufacturen sind seit kurzem ungewöhnlich große Aufträge aus Amerika zugegangen: eine Porzellanwaaren-Fabrik soll Bestellungen erhalten haben, von denen eine sich auf 80,000 Thaler belief; die Kattun-Fabriken sind nicht im Stande, den ihnen gewordenen Aufträgen vollständig zu genügen. D. Z.

Wien, 13. Sept. Der Ministerrath hat in Erwägung der gegenwärtigen Verhältnisse beschlossen, das mit den Erlassen des Finanzministeriums vom 2. und 4. April, 19. Juni und 24. Juli 1848 angeordnete Verbot der Ausfuhr östreichischer Gold- und Silbermünzen, an allen Gränzen des Reiches mit dem 18. September d. J. außer Wirksamkeit zu sezen. Diese Verfügung wird in Folge der Verordnung des Finanzministeriums vom 10. Sept. bekannt gemacht.

Oesterreich. Außer dem „jubelvollen" Einzug Radezky's und des Banus in Wien am 18. ist nichts Neues zu berichten, als die jezt amtlich bekannt gemachten Todesurtheile gegen die ungarischen Offiziere Aufenberg (Strang), Schwanenheim und Murmann (Pulver und Blei.) Die Wiener Blätter wagen es denn doch, über den von Haynau als Großinquisitor eingeleiteten Riesenprozeß unabhängige Bemerkungen zu machen und gesezliche Rechtsformen zu fordern. — Der Banus hat in einer sentimentalen Ansprache aus Ruma den Bewohnern Kroatiens, Slavoniens und der Militärgrenze die octroyirte Verfassung empfohlen, „welche alle unsere Wünsche befriedigt." — Die Weserzeitung bringt, offenbar aus der Feder eines Berliner Diplomaten, einen Artikel, nach welchem Fürst Schwarzen-

berg, von Jugend auf in russischer Schule erzogen und in London durch den Czar mit 40,000 Pfund Sterling aus dringenden Verlegenheiten gerissen, das Werkzeug der russischen Politik bei der östreichischen Thronveränderung und Abschließung des russischen Bündnisses war. B.

Aus Venedig. Es wird uns berichtet, daß die Kugeln der Oestreicher nicht den großen Schaden gebracht haben, wie derselbe hin und wieder in den Zeitungen zu lesen sei; von eigentlichen Waffenthaten der Venetianer, Angriffen, Ausfällen sei eigentlich nicht die Rede; die Stadt sei durch ihre sichere Stellung geschüzt worden und hätte sich auch noch lang halten können, wenn die Lebensmittel nicht völlig ausgegangen wären. Gegenwärtig seien an 20,000 Einwohner auf's Land hinaus, um frische Luft zu athmen; die Cholera beschränke sich auf 1 — 2 Fälle per Tag, etwas mehr hingegen komme sie in Spitälern vor; was im Militär vorgehe, wisse man nicht. N. Z. Z.

In London starb am 6. September ein 16jähriges Mädchen an der Cholera. Sie hatte bei einem Juwelier gedient und sich oft über den unerträglichen Geruch in der Küche beklagt. Die Untersuchung ergab, daß in dem unmittelbar an dieses Haus anstoßenden Begräbnißplaz in kurzer Zeit 3000 Leichen beerdigt worden, und doch ist derselbe nur 72 Schuh lang und 72 Schuh breit. Die habsüchtigen Todtengräber hatten dieß durch Zusammenstampfen der Särge und der Leichen ermöglicht, deren oft 7 bis 8 übereinander gelegt wurden! Man rechnet, daß auf diesem kleinen Raum nicht weniger als 50,000 Menschen begraben liegen. — Die Todtenschau-Jury begleitete ihr Verdikt, daß das Mädchen an der asiatischen Cholera gestorben, mit dem Urtheil, daß dieser Friedhof, wenn er nicht die ganze Nachbarschaft verpesten sollte, geschlossen werden müsse. N.-D.

Spanien. In Spanien scheint die Zukunft Europas zu blühen. Dort herrscht ein Zustand, der endlich eintritt, wenn die Soldatenherrschaft, unfähig, die Elemente der Auflösung allein noch durch ihre Standgerichte zu bändigen, sich mit dem Landsturme verbinden muß. Der General-Kapitän von Valencia, General Villalogna, hat nämlich folgende „Bando“ gegen die Karlisten erlassen. „Am 31. Oktober habe ich durch ein Cirkulär befohlen, daß jeder Uebelthäter (Karlist), wo er sich sehen lasse, von den Bewohnern der Dörfer oder isolirter Häuser auf der Stelle getödtet werden soll, wobei diese sich gegenseitige Hilfeleistung gewähren sollen. Den Richtern habe ich befohlen, sich der Instruktion darüber zu enthalten, indem ich allein davon in Kenntniß gesezt sein will. Mehrere Kommunen und Bewohner isolirter Häuser, die ihr wahres Interesse verstanden, haben meinen Wunsch, das Leben und Eigenthum friedlicher Menschen gegen die Räuber zu sichern, und meine Befehle so trefflich ausgeführt, daß sie mehrere Banditen getödtet und begraben haben, ohne daß sie außer meiner Behörde, die sie heimlich davon in Kenntniß sezten, irgend Jemanden etwas davon gesagt hätten.“ B.

Aargau. Stein, 10. Sept. Kürzlich wurde in Säckingen ein Schwarzwälder Fischer arretirt, weil er nicht des Hochverraths, sondern des Verbrechens beschuldigt war, Forellen an hiesige Wirthe geliefert zu haben, die nach der Aeußerung eines preuß. Majors blos auf königlich preußische Tafeln gehörten, „da die Schweizer keine Fische zu essen nöthig hätten.“ Ueberhaupt sind diese, das arme badische Land aussaugenden Gourmands kaum zu befriedigen, denn sie machen Ansprüche auf Gerichte, die man in der ganzen preußischen Monarchie vergebens suchen würde. — Aus Kalifornien ist ächter Goldstaub angelangt. Heinrich Thommen von Biberstein hat einen Brief an seine Eltern, vom Sakramento vom 11. Mai 1848 datirt, mit einem Säckchen Goldstaub gesandt, um ihnen den augenfälligen Beweis zu leisten, daß er sie nicht vergessen habe. Schw. N.Z.

Ueber die bedeutendsten deutschen Flüchtlinge in der Schweiz schreibt ein Korresp. der Allg. Ztg. aus Interlaken unter Anderem: Wir begegneten auf unsern jüngsten Gebirgswanderungen vielen Fragmenten der deutsch-demokratischen Emigration, die übrigens nirgends dicht beisammen und nichts weniger als in freundschaftlicher Eintracht, vielmehr in sämmtlichen Kantonen der Schweiz so zerstreut ist, wie der Stamm Israel in der alten Welt. An dem so malerischen Gestade des Genfersees hat sich ein Theil der alleräussersten Linken angesiedelt, worunter Struve, Struvina und Heinzen benebst einigen andern ehrenwerthen Mitgliedern vom „Clubb des entschiedenen Fortschritts.“ Dort glauben sich die Herren am sichersten unter den schüzenden Fittigen des Herrn James Fazy, der unter allen Kantonsregenten ihnen wohl zulezt die Thüre weisen wird. Schlöffel, Tzschirner und andere Ultra-Demokraten weilten bisher im Kanton Aargau. Brentano und Mördes wohnen noch am Vierwaldstättersee, Blenkert, Mieroslawski u. Gögg in Bern, Sigel mit Freunden am Zürichersee; der Exdiktator Werner lebt im Toggenburgischen unter falschem Namen, der alte Izstein in der Gegend von Thun. An den Ufern des Brienzer Sees sah ich die leidende Gestalt des weiland Reichsgesandten Raveaux einsam und melancholisch lustwandeln. Sein Kollege von der Reichsregentschaft, Karl Vogt, hat, ein zweiter Sisiphus, das Schwergewicht seiner Person im ganzen Oberland bergauf bergab gewälzt und sich in allen Fremdenbüchern auf der Grimsel, der Wengernalp und dem Faulhorn mit großer Schrift als „flüchtiger Reichsregent“ eingeschrieben. Noch von vielen namhaften Mitgliedern der deutschen Emigration fanden wir umherirrende Spuren. Auf dem Gipfel des Sidelhorns, von wo nächst dem Rigiculm der belohnendste Blick auf die schweizerischen Berge, fiel uns auf einer Höhe von 900 Fuß, zwischen Granitsteinen sorgfältig eingekeilt, eine Visitenkarte von dem liebenswürdigen Dichter und Donnersberg-Mitglied Moriz Hartmann aus Prag in die Hände. Auch er ist, wie wir hören, der wilden Jagd auf dem politischen Pegasus müde geworden und hat wieder zur alten gemüthlichen Leyer gegriffen. Uebrigens ist der Hauptgedanke, der gegenwärtig die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz beschäftigt, die Auswanderung nach Amerika. Ehe sechs Wochen vergangen, wird die große Mehrzahl derer, welche aus dem badischen Schiffbruch einiges Gemünzte gerettet haben, das verkümmerte Alpenasyl mit einer fixen Ansiedlung in den Wildnissen jenseits des Oceans vertauscht haben. N. T.

Nachsommerliche Märzenklänge. *)

(Eingesendet.)

Motto:

Nur wenn die Geister der Vergangenheit
Die düstre Nacht der Gegenwart umschweben,
Wird aus dem Schooß des gramumwölkten Heut
Der Zukunft stolze Sonne sich erheben.

Des Sängers Fluch.

Am Nesenbach zu Stuttgart
Da blüht manch' rosig Kind
Und schlingt manch' hübsche Blume
Zum festlichen Gewind.

Es schlingt manch' hübsche Blume
Den Männern frei und stark,
Die zogen hin nach Schwaben,
Des deutschen Volkes Mark.

Die Kränze sind zerpflücket,
Die Blumen sind versengt,
Es haben böse Schergen
Die Edlen all' zersprengt.

Mein Uhland! Sohn der Lieder,
Du Schwabens schönstes Gut,
Fast trank die Vatererde
Dein treues Männerblut.

Fast trank die Vatererde
Dein Herzblut roth und warm,
Schon drohte Deinem Haupte
Der Schergen frecher Arm.

Ist das der Sold der Lieder,
Ist das des Sängers Lohn,
Der schlug die höchsten Saiten,
Der sang den tiefsten Ton?

O singe uns noch einmal
Des greisen Sängers Fluch,
Die lang verstummte Harfe
Nur Einmal noch versuch'!

Und mächtig wird es klingen
Und rauschen überall,
Wie wenn vom Thurme tönet
Der Sturmesglocke Schall.

Und wie der Meeresspiegel
Zu Wogen sich empört,
So wird das Volk sich heben,
Wenn es dein Wort gehört.

Und Gott im Himmel droben
Schickt seine Blize drein:
Der Sänger wird gerochen,
Sein Fluch erfüllet sein.

*) Wir eröffnen unter dieser Rubrik eine Reihe von Gedichten, deren Zeitgemäßheit das vorangestellte Motto rechtfertigen dürfte.

Zwiegespräch.

Bürger: Glauben Sie es, Herr Minister, die wahrhaften Demokraten sind die theuersten Edelsteine der Nation?

Minister: Ganz richtig, darum lassen wir sie auch fassen.

Die Arbeiter.

(Fortsezung.)

Der niederträchtige Ausdruck: „Weil man mir's so gemacht, mach' ich es wieder so,“ was man so häufig von rohen Gesellen hört, welche ihre Lehrlinge mißhandeln, ist das Schmählichste, was zur Erniedrigung nur beitragen kann. — Thue jeder Arbeiter, der Ehrgefühl besizt, zur Ausrottung solcher Uebel sein Möglichstes. — Geleiten wir den Lehrling hinüber in den Gesellenstand. Gewöhnlich wird dieser Akt durch Zechgelag gefeiert. Allein dieß bringt mich dazu, einen Punkt zu berühren, der, aus der Blüthe des Zunftwesens stammend, hoffentlich in kurzer Zeit aus allen Gewerben verbannt werden wird. Es ist dieß das Gesellenmachen von Seite der Gesellen, eine Handlung, welche nur noch in einigen Zünften streng nach altem Brauch stattfindet. — Ein Ausgelernter ist nämlich nicht eher von seinen Mitarbeitern als gleichgeltend anerkannt, bis er eine bestimmte Summe Geldes, welche häufig mit Berücksichtigung seines Verhaltens und seiner Aufführung in der Lehre gegenüber den Gesellen sehr hoch gestellt wird, hinterlegt. Mit Ausnahme eines kleinen Theils wird dieses Geld im rohen Zechgelage verpraßt und — der Geselle ist fertig. — Die Gewerbe, bei denen noch solche Gebräuche üblich siud, zeichnen sich hauptsächlich durch häufige Raufereien, überhaupt durch ein roheres gesellschaftliches Leben aus. — Soll der Arbeiterstand eine höhere Bildungsstufe anstreben, so ist es durchaus nothwendig, daß das ganze mittelalterliche Zunftwesen mit seinen unnüzen Sitten und Gebräuchen aufhöre. Das Zunftwesen hat der Bildung sehr viel geschadet, indem es der Schwelgerei und Liederlichkeit förderlich und zugleich ein Haupthinderniß ist, die Arbeiter zur kräftigen Einheit zu bringen. —

Folgen wir jezt dem Gesellen in die Fremde, welche laut Regierungsbefehl nothwendig drei Jahre lang durchgemacht werden muß. Auf dem Landgerichte wird nach Vorzeigen des Lehrbriefes das Wanderbuch ausgestellt und visirt, und zwar ohne Rücksicht zu nehmen, ob der angehende Reisende schon dem Knabenalter entwachsen sei (sehr häufig sieht man Handwerksburschen unter 15 Jahren,) oder aber die nöthigsten Kleidungsstücke und ein Reisegeld aufweisen kann, oder ob er eine Profession erlernt, die auch das Reisen darauf erlaube; nach dem Allen wird nicht gefragt, und der Geselle, gleichviel wie — geht in die Fremde.

Mit ein paar Gulden in der Tasche und den nothdürftigsten Kleidern auf dem Rücken (denn er ist das Kind armer Eltern, oder ist gar Waise) schlendert der junge Handwerksbursche dahin, leichten Gemüthes eine Heimath verlassend, in der ihm nur Schläge und Schimpfworte für alle möglichen Plackereien zum Lohne wurden. Er träumt im Gehen von den Annehmlichkeiten der Reise, von dem Glücke seiner Zukunft. Er freut sich auf alle die neuen Gegenstände, die er sehen wird; er freut sich auf das, was er lernen wird und will, — denn der Saame des Guten im Menschen liegt und wächst noch in ihm. In ungeduldiger Hast beflügelt er seine Schritte, baldmöglichst eine große schöne Stadt, vielleicht das Ziel seiner Reise für längere Zeit zu erreichen. Aber Dank unserer Regierungspolizeibehörde gegen das der Gesund-

heit so schädliche Ueberlaufen ist der reisende Arbeiter geschüzt. Kaum ein paar Stunden vom Abgangspunkte entfernt, im nächsten Gerichtsorte muß visirt werden. Es wird aber nur zu gewissen Stunden des Tages visirt; er konnte troz alles Laufens des Vormittags nimmer rechtzeitig eintreffen; er muß warten, und so ist ihm der Tag verdorben; er hätte vielleicht acht oder zehn Stunden gemacht, während er nun nach einer Reise von drei bis vier Stunden sizen bleiben und unnöthig Geld verzehren muß. Ist nun schon Zeitversäumniß und unnüzes Geldausgeben eine höchst ärgerliche Sache, so ist es die empörende Behandlung, welcher der Handwerksbursche zumeist bei den Behörden ausgesezt ist, die unserem jungen Reisenden einen schlimmen Vorgeschmack von künftigem Glücke zu geben geeignet ist. Wer nicht schon früher sich die Eselstugenden Demuth und Geduld angeeignet hat, für den sind die wenigen Minuten, die er vor dem visirenden Beamten oder gar einem hochmüthigen Schreiber zubringen muß, bereits eine schwere Probe. Den meisten dieser gestrengen Herren ist Humanität eine unbekannte Tugend, und je geringer seine Amtsstellung selbst ist, desto übermüthiger ist sein Betragen. Erfreut sich aber der Reisende ja einer artigen Behandlung, so hat er dies sicherlich nicht seiner Person, sondern lediglich seinem besseren Gewande zu verdanken; sein Rock gibt den Ausschlag, ob er als Lump oder per „Er" traktirt wird oder nicht. Wird die Sache aber gar in der Stube des Dienerpersonals abgemacht, nun da hat er die Schule der Grobheiten begonnen; denn mit welcher Anmaßung, mit welcher Rohheit jene Ochsenzaumdirektoren ihre Kunden behandeln, ist allen Handwerkern, die gewandert haben, nur zu schmerzlich bekannt. — Könnte mancher dieser Menschen, die in der Grobheit nur ihren Ruhm suchen, die Gespräche der Handwerksgesellen in ihren Versammlungsörtern oder Herbergen belauschen, er würde sich seiner bisherigen Haltung gegen Fremde schämen; er würde sich bessern; denn unter Hunderten von Visirern wird da das Lob der „guten" bekannt gemacht; einer theilt den gerühmten Namen dem andern mit; und es ist wirklich nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß der Reisende die Namen der humanen Beamten für eine ganze Route z. B. von Straßburg bis Hamburg, sowie die der flegelhaften pünktlich erfährt und sich darnach vorbereitet.

Personen, die eine mangelhafte, vielleicht knechtische oder gar eine moralisch schlechte Erziehung genossen, leiden wenig oder gar nicht unter entehrender Behandlung, und die Erfahrung zeigt, daß jene, welche die Polizei wirklich zu fürchten haben, am unterwürfigsten und fügsamsten sind und schweigend hinnehmen, was derjenige, der Ehrgefühl hat, nicht vertragen kann. Für ehrliebende Jünglinge aber ist die gewöhnlich verächtliche Behandlung auf dem Paßbureau nicht allein kränkend, sondern sie wirkt höchst verderblich, denn die Ehre ist wie ein Spiegel, der anläuft, wenn man ihn anhaucht, und die Wahrheit des Spruches: „weß das Herz voll ist, davon geht der Mund über," hat schon manchen wackern jungen Mann in die nämlichen Strafen gebracht, die nur den schlechtesten Subjekten aufgelegt werden.

Noch trauriger aber ist diese Sache, wenn wir sagen müssen, daß gerade die Paßbureau in Bayern und dessen Paßunwesen sich in obiger Hinsicht besonders auszeichnen. Was daran Schuld ist, wollen wir nicht untersuchen, nur wünschen wollen wir, es möge anders, es möge besser werden. Das steht fest, daß dieses Polizeiwesen nur höchst üble Folgen hat: Zeitversäumniß, unnüzes Geldausgeben u. dgl.; das Schlimmste aber ist, daß gerade dadurch die Gelegenheit zum Bettel gegeben, und überhaupt das Vagabundiren befördert wird. Bedenkt man aber, daß durch Beamtenwillkür die Veranlassung zu polizeiwidrigem Benehmen, zu Exzessen selbst gegeben wird, und daß sich durch das inhumane, ungebildete Auftreten hochmüthiger und dummer Schergen gegen den noch unverdorbenen jungen Menschen eine Rinde um sein Herz bilden muß, die ihn nach und nach gegen alle solche Vorkommnisse gefühllos machen, seinen Sinn für Ehre schwächen muß, und daß gerade hiedurch der Grund zu seinem künftigen Verderben gelegt wird, so ist eine dringende Mahnung zur Abhilfe gewiß nicht am unrechten Plaze.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 84. **Samstag den 22. September** **1849.**

Mannigfaltiges.

Tettnang, 19. Sept. Heute früh 3 Uhr ertönte der Ruf Feuer, und bevor nur die Hausbesizer des in Flammen stehenden Gebäudes die größte Gefahr erblicken konnten, waren weitere 2 Gebäude von dem verheerenden Elemente ergriffen. Ein lebhafter Westwind nährte fortwährend das Feuer, so daß bis im Augenblicke — 8 Uhr — 26 Gebäude in Asche liegen. Die Straße, Neugasse, ist gänzlich mit allen Hintergebäuden ein Schutthaufen. Das Feuer entstund bei einem Seiler. Viele, doch nicht alle Unglücklichen sind versichert. Die herbeigeeilte Mannschaft ist bedeutend, denn auch aus den benachbarten Oberamtsstädten ist Hilfe gesendet worden. — 10 Uhr. Dem Feuer ist Einhalt gethan; die Kronenwirthschaft, von der der hinten angebaute Stadel abgebrannt, diese aber von Stein gebaut ist, wurde noch gerettet, ebenso das Postgebäude. Das Militär leistete lobenswerthe Hilfe. Auch von Lindau kamen Hilfsmannschaft und Sprizen. Sch. M.

Berichtigung. Die in Nro. 82 angegebene Feuersbrunst fand nicht in Trochtelfingen, O.A. Neresheim, sondern in Grosselfingen an der Eger, K. bayr. Landgerichts Nördlingen, statt. Der Flaschner, welcher den Löthofen unverschlossen stehen ließ, ist ein Nördlinger, und nicht 19, sondern 11 Gebäude wurden eine Beute der Flammen.

Stuttgart. Am 16. September sind mehrere unserer Volksvertreter (Schoder, M. Mohl ꝛc.) denen das Wohl des Vaterlandes und die Wiederherstellung eines einigen und freien Deutschlands am Herzen liegt, nach Nördlingen gegangen, um dort mit gleichgesinnten bayrischen Abgeordneten (Fürst Wallerstein, Morgenstern ꝛc.) zusammenzutreten, und über das Verhalten dieser beiden Kammern in Betreff der deutschen Frage zu berathen. Man sprach die gegenseitige Ueberzeugung dahin aus: Grundsäzlich müssen die Grundrechte und die Reichsverfassung mit Ausnahme der Oberhauptsfrage als bestehend — als rechtsgültig betrachtet werden: eine Durchführung derselben im Großen und Ganzen liegt gegenwärtig außer der Möglichkeit; aber: wenn die Regierungen der Volksvertretung etwas bieten, das in den Grundrechten oder der Reichsverfassung enthalten ist, so wird es, gleichsam als Abschlagszahlung angenommen; einer Vorlage aber, die jenen Grundbestimmungen zuwider läuft, wird die ständische Einwilligung nicht ertheilt. Nicht nur eine gute Zahl bayrischer und die weit überwiegende Mehrzahl württembergischer Abgeordneter, sondern auch die hannoveranische und die sächsische Kammer werden von diesem Grundsaz ausgehen. Das Einverständniß der bayrischen und schwäbischen Deputirten war ein äußerst herzliches und inniges. Bw.

Stuttgart. Der verfassungrevidirende Landtag soll bis zum 15. Oktober einberufen werden, so schreibt wenigstens der sonst gutunterrichtete Korresp. der Karlsruher Zeitung. — Das große hier stattfindende Landesschießen wird nun vom Schüzenmeisteramt auf den 29. und 30. September, den 1., 2., 3. und 4. Oktober ausgeschrieben. 500 Gulden sind dazu freigegeben und werden in Prämien und Preisen vertheilt. N. T.

Das „Württembergische Seeblatt" ist in Baden nun auch verboten worden, obwohl dasselbe gegenwärtig gewiß nicht staatsgefährlich ist. Es wurde daher am vorigen Samstag der Mezgerknecht des Herrn Schafmayer, Adlerwirth von Friedrichshafen, welcher seit längerer Zeit mehrere solche Blätter aus Gefälligkeit nach Immenstadt befördert, von 2 dortigen Gensdarmen ohne vorher im Geringsten etwas zu wissen, festgenommen, nach Mersburg transportirt und dort eingekerkert.

Vom württembergischen Schwarzwald. Die Karlsruher Zeitung berichtet unter dem 11. Sept., daß Tags zuvor außer vier Flüchtlingen, welche auf der Flucht erschossen wurden, noch fünf andere „durchgegangen und auch wirklich entkommen seien.", Drei von ihnen sind glücklich auf dem württemb. Gebiet angelangt und wir sind in der Lage, der Karlsruherin die Ankunft derselben ergebenst zu quittiren, wenn sie geruhen will, die Bescheinigung anzunehmen. Es waren drei Württemberger, von denen einer Lieutenant bei der Schweizer-Compagnie, und ein anderer Mechanikus war. Sie beklagen sich nicht wenig über die ihnen widerfahrene Behandlung, die sie auch veranlaßte, eher allen Todesgefahren zu trozen, als länger in Rastatt zu bleiben. Daß man ihnen nicht auf Rosen betten

würde, ließ sich im Voraus erwarten, aber eine solche Behandlung, wie sie diesen Unglücklichen widerfährt, ist doch gegen alle Menschlichkeit. Die Württemberger haben die schlechteste Kasematte im Fort B angewiesen erhalten und werden, nach Aussage dieser Flüchtlinge, auch am schlechtesten unter Allen behandelt. Ihre Zahl soll in der lezten Zeit über 250 betragen haben. Ihre Arbeit ist sehr streng; sie müssen den ganzen Tag Sand führen. Morgens um 7 Uhr (früher um 6 Uhr) beginnt die Arbeit; um 9 Uhr bekommen sie eine schlechte Suppe zum Frühstück. Um 2 Uhr wieder Suppe und alle 2 — 3 Tage ein kleines Stückchen Fleisch; von 2 Uhr an außer 1/4 Laib Brod nichts mehr. Die Suppen sind kaum gesalzen und nicht geschmälzt, auch werfen ihnen die Preußen häufig eckelerregende Dinge, Haare, Kämme ꝛc. hinein. Zum Nachtlager haben sie bloßes Stroh, das nur alle 3 Wochen erneuert und in der Zwischenzeit wegen der Feuchtigkeit zu Mist wird. Die Preußen sagen selbst, es sei ihre Absicht, durch eine harte Behandlung „die Lumpenhunde vollends hin zu machen.“ Von allen Freischärlern sollen schon 350 gestorben sein. Die Kranken kommen nicht eher in den Spital, als bis sie am Sterben sind. Wirklich empörend ist folgende Thatsache, die uns von diesen Flüchtlingen erzählt wurde: Ein württemb. Freischärler, Namens Herrmann von Ludwigsburg, zog an einem Karren, konnte ihn aber wegen körperlicher Schwäche nicht mehr fortbringen und sezte sich deßhalb ermüdet auf den Karren. Ein preußischer Landwehrmann, der dieß bemerkte, schoß ihn augenblicklich nieder und wurde von dem hinzugetretenen Offizier noch mit den Worten belobt: „der Hund ist wohl fort.“ Ich gebe diese Notizen, wie sie mir erzählt wurden, ohne eine weitere Bemerkung. Ein Jeder, der ein menschliches Gefühl in der Brust trägt, mag sich selbst ein Urtheil bilden. Man wird vielleicht einwenden, das seien Uebertreibungen; allein die Mißhandlungen von Seite der Preußen müssen doch groß sein, sonst hätten sich diese Leute wohl nicht entschlossen, unter so augenscheinlichen Lebensgefahren auszubrechen.

Frankfurt, den 18. September. Heute an dem Jahrestage des so verhängnißvollen Barrikadenkampfes, dessen nachtheilige Folgen noch lange auf unserer sonst so friedlichen Stadt drückend lasten werden, wurden die Gräber der im Kampfe für ihre politische Meinung Gefallenen von den Gesinnungs-Genossen mit Blumen und Blüten bekränzt und soll man bereits einen kleinen Fonds gebildet haben, um auch hinfort alljährlich diese Ovation der trauernden Erinnerung zu erneuern. Fr. J.

Rastatt. Am 15. September sprach das Standgericht das Urtheil in der Sache des bekannten Führers **Corvin**, welcher der Beschießung von Ludwigshafen und Theilnahme an der Vertheidigung der Festung, so wie der Erpressung von Kaufmannsgütern ꝛc. angeklagt war. Dasselbe lautete **auf Tod**, mußte jedoch, weil es nicht einstimmig gefaßt war, zur Bestätigung an das Kriegsministerium geschickt werden. — Man vernimmt soeben, daß Corvin nicht erschossen, sondern die ihm bestimmte Todesstrafe in 10 Jahre Zuchthaus umgewandelt wurde. T. Ch.

Preßburg, 14. Sept. Verläßlichen Nachrichten zufolge müssen die Belagerungsarbeiten vor Komorn am 20. d. insoweit vollendet sein, daß die Beschießung der Festung an diesem Tage sofort beginnen kann. Hiesige Kaufleute, die am 8. von dort hier eintrafen, geben folgende interessante Details. Am 6. d. erschien in der Stadt ein gedrucktes Plakat, wornach der Beschluß kundgegeben wurde, die Festung bis auf den lezten Mann zu vertheidigen, übrigens soll kein Zwang angewendet werden, und es jedem, der diese Meinung nicht theilt, freigestellt bleiben, dieselbe bis zu einem gewissen Tage zu verlassen. Klapka ist zwar noch immer Kommandant, aber seit der lezten Wendung der Dinge bei der Besazung so in Mißcredit gerathen, daß alle seine Handlungen und Beschlüsse von der sogenannten Vertheidigungskommission controlirt werden müssen; diese leztere wurde aus den HH. Aschermann, Meßleny (Kossuths Schwager) und Masthény gebildet. An der Spize der Verpflegungskommission steht der Jude Halländer aus Eperies. An Vorräthen soll bei dem lezten Ausfall mehr erbeutet worden sein als vor demselben im Ganzen in der Festung vorhanden waren: 17 Schleppschiffe mit ungeheuren Quantitäten an Wein, Mehl, Branntwein, Monturstücken und Munition, sowie 42 Kanonen schweren Kalibers waren die Früchte dieser verwegenen Razzia. Die Festung hat also Ueberfluß an allem, die Stadt aber muß ihre Verpflegungsmittel um theure Preise ankaufen. U. D.-Z.

Gesez über Schwurgerichte.

Aus diesem mit dem lezten Landtage vereinbarten und vor einigen Tagen im Regierungsblatt veröffentlichten Geseze geben wir in Folgendem einen gedrängten Auszug, weil die Sache in unserem Lande eine ganz neue Einrichtung, und es zu wünschen ist, daß das Volk mit derselben wegen seiner großen Wichtigkeit so bekannt als möglich werde. — Vor den Schwurgerichtshöfen werden in Zukunft alle „politischen Verbrechen,“ die von Amtswegen zu verfolgenden „Preß-Vergehen“ und gemeine Verbrechen abgeurtheilt werden. Das betreffende Bezirks-Gericht führt die Voruntersuchung, und übersendet das Ergebniß derselben dem Staatsanwalt zur Einsicht. Der Kriminalsenat hat nun innerhalb 3 Tagen zu prüfen, ob wider den Beschuldigten Beweise oder Anzeigen vorliegen, wegen welcher derselbe in den Anklagestand zu versezen ist. Liegen keine Beweise oder Anzeigen vor, so wird der Angeschuldigte freigelassen, im andern Falle aber verweist der Kriminalsenat denselben an den Schwurgerichtshof des Kreises und bestimmt die nöthigen Belastungs- und Entlastungszeugen, welche in die Sizung des Schwurgerichts geladen werden sollen. Hierauf hat der betreffende Staatsanwalt eine Anklageschrift zu fertigen und hievon dem Angeklagten eine Abschrift zuzustellen. Dieser wählt sich nun einen Vertheidiger aus der Zahl der Rechtsanwälte; wählt sich der Angeklagte keinen Vertheidiger, so wird ihm einer von Amtswegen bestellt. In den nächsten 24 Stunden nach Einhändigung der Anklageschrift wird der Angeklagte in das betreffende Kriminalgefängniß abgeführt. Der Schwurgerichtshof, vor welchen der Angeklagte nun gestellt wird, besteht aus 3 Richtern (den Präsidenten eingeschlossen), aus dem Staatsanwalt und einem Gerichtsschreiber. Die Richter urtheilen unter Zuziehung von 12 Geschworenen: der Präsident gibt seine Stimme

immer zulezt ab. In **jedem** der 4 Kreise des Landes werden **zwei** Schwurgerichtsbezirke gebildet.

Alle Vierteljahr werden von denselben Sizungen gehalten, die eine am Size des Kreisgerichts, die zweite in einer andern passend gelegenen Oberamtsstadt des Kreises. Die Schwurgerichtshöfe werden nicht eher geschlossen, als bis alle spruchreifen Fälle von denselben abgeurtheilt worden sind. Der Präsident hat die Obliegenheit, dem Angeklagten, welcher keinen Vertheidiger gewählt hat, einen solchen von Amtswegen zu bestellen, den Geschwornen die Sache, über welche sie zu berathschlagen haben, auseinanderzusezen und die Polizei die Sizung zu handhaben. Der **Staatsanwalt** hat die Anklageschrift zu fertigen und in der Sizung selbst auf Anwendung der Strafe anzutragen. Zu dem Ehrenamte eines Geschworenen sind alle württembergischen Staatsbürger berechtigt und verpflichtet (unter denselben Bedingungen und Ausnahmen, welche bei der Wahl eines Landtagsabgeordneten maßgebend sind.) Wegen ihres Dienstverhältnisses sind vom Amte eines Geschworenen die Geistlichen, die Richter, die Oberamtleute, Polizeioffizianten, Militärpersonen, Minister ausgeschlossen. Ferner können diejenigen Personen, welche schon während einer Sizung als Geschworene fungirt haben, dieses Amt für die nächsten 4 Sizungen ablehnen. — Um die Geschwornenlisten zu bilden, hat der Vorsteher jeder Gemeinde unter dem Beistande der beiden ersten Gemeinderäthe im Anfange Septembers alle zum Amte eines Geschworenen fähigen Personen in seiner Gemeinde aufzuzeichnen; dieses Verzeichniß wird dann vom 10. September an 8 Tage auf dem Rathhause öffentlich aufgelegt, damit jeder Bürger davon Einsicht nehmen, und im betreffenden Falle dagegen Einsprache erheben kann, über welche sodann der Gemeinderath erkennt. Am 1. Oktober sendet der Ortsvorsteher die Liste an den Oberamtsrichter des Bezirks ein, und legt derselben ein Gutachten des Gemeinderaths bei, welche Personen derselbe für besonders befähigt zum Amte eines Geschworenen halte. Der Oberamtsrichter stellt hierauf alle zu Geschworenen fähigen Bürger im Bezirke zusammen und beruft dann am 15. Oktober den Bezirksausschuß. Dieser besteht aus 7 Mitgliedern,*) welche im September von der Amtsversammlung und den Obmännern der Bürgerausschüsse zusammen gewählt werden, doch so, daß wenigstens 3 Mitglieder aus den Bürgern, die nicht in der Amtsversammlung sizen, gewählt werden müssen. Der Bezirksausschuß verfügt nun endgültig über die Berichtigung der Gemeindelisten und wählt aus den vom Oberamtsrichter zusammengestellten Listen so viele Namen aus, daß auf 400 Einwohner des Bezirks ein Geschworener kommt, und bezeichnet zugleich einige Ersazmänner. Der Bezirksausschuß hat bei dieser Auswahl besonders auf die geistigen Fähigkeiten, die Ehrenhaftigkeit, Charakterfestigkeit und die äußere Unabhängigkeit der zu Wählenden zu sehen; er darf deßhalb keinen wählen, der nicht so viel Zeit und Geld aufopfern kann, als es einem Geschworenen während der Zeit der Verhandlungen obliegt. Ist nun doch ein Bürger, der lezteres nicht vermag, auf die Geschworenenliste gesezt, so hat er ein Zeugniß des Gemeinderaths über sein geringes Vermögen dem Oberamtsrichter vorzulegen, der dann darüber zu entscheiden hat. Diese Geschworenenliste des Bezirks ist bis zum 1. November an den Civilsenat des Kreisgerichts einzusenden, welcher nun von den aufgezeichneten Geschworenen des Bezirks ein Fünftheil streicht, so daß auf je 500 Einwohner eines Bezirks ein Geschworener kommt. Aus diesen Listen der zu einem Geschworenen-Gerichtsbezirke (in jedem Kreise zwei) vereinigten Oberämter wird die Geschworenenliste zusammengestellt und am 15. November veröffentlicht. 14 Tage vor Eröffnung der Urtheilssizungen werden die Geschworenen für das nächste Vierteljahr durch das Loos bestimmt. Der Vorstand des Kreisgerichts wählt nämlich zuerst aus den am Sizungsorte wohnenden Geschworenen durchs Loos acht Ergänzungsgeschworene (im Falle, daß einige auswärtige nicht erscheinen könnten), hierauf aus allen zusammen 30 Hauptgeschworene. 8 Tage vor Eröffnung der Sizungen werden die erwählten Geschworenen vorgeladen; jeder Geschworene, der weiter als 2 Poststunden vom Sizungsorte entfernt wohnt, erhält auf Verlangen Entschädigung der Reisekosten. Die Liste der Haupt- und Ergänzungsgeschworenen ist dem Angeklagten einen Tag vor der Sizung bekannt zu machen. Jeder Geschworene, der an dem Sizungsorte ohne gültige Entschuldigung nicht erscheint, wird von dem Schwurgerichtshofe für das erste Mal um 50 bis 150 fl., im Wiederholungsfalle um 150 bis 300 fl. gestraft, und das Erkenntniß öffentlich angeschlagen.

(Schluß folgt.)

*) **Gmünd**, 20. Sept. Der Bezirksausschuß für die Geschworne ist nun gewählt, und besteht aus den Ortsvorstehern von Heubach, Mögglingen und Waldstetten, so wie Mohrenwirth Eisele, Postmeister Mayer, Adolph Köhler, Kfm. von Gmünd, und Kirsch, Adlerwirth in Mögglingen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

(Bekanntmachung die Gemeinderathswahl betrffd.)

Bei der am 13. und 14. dieß vorgenommenen **Gemeinderathswahl** haben von 1,039 wahlberechtigten Einwohnern im Ganzen abgestimmt — 506, und es ist die Wahl nach Art. 11. des Gesezes vom 6. Juli d. J. als gültig zu betrachten.

Gewählt wurden:

1) Mohrenwirth **Eisele** mit 302 St.
2) Oekonom **Wolff** mit 247 „
3) Kfm. J. B. **Mayer** mit 246 St.
4) Stadtpflege-V. **Hahn** mit 223 „
5) Golarb. J. **Domma** mit 173 „
6) Silberarb. A. **Fischer** mit 173 „
7) Kfm. Ed. **Forster** mit 166 „
8) Kaufm. Joh. **Buhl** mit 150 „

und es würde somit aus diesen Herren die erste Hälfte des neu zu bestellenden Gemeinderaths-Collegiums bestehen.

Die nächsten in der Stimmenzahl sind:

Seckler **Bauer** mit 134 Stimmen,
Werkmeister **Köhler** mit 132 Stimmen
Mezgermstr. **Wieland** mit 126 „
Graveur **Reuß** mit 114 „
Rothochsenwirth **Holz** mit 108 „
Goldarb. **Spindler** mit 107 „
Silberarb. Georg **Hahn** mit 107 „
Silberarb. Joseph **Wagner** mit 103 Stimmen,
Adolph **Köhler**, Kfm. mit 99 „
Steuereinbringer **Straubenmüller** mit 71 Stimmen,
Weißgerber **Weckler** mit 68 „
Maler **Seibold** mit 67 „

Goldarb. J. Unger mit 65 Stimmen
Kfm. Al. Herlikofer mit 63 „
die übrigen Simmen zersplitterten sich auf eine größere Anzahl hiesiger Bürger.

Indem man dieses Wahlergebniß hiedurch zur öffentlichen Kenntniß bringt, bemerkt man, daß Beschwerden gegen die Gültigkeit der Wahl innerhalb 8 Tagen, von heute an gerechnet, bei dem Stadtschultheißenamt oder Oberamt angebracht werden müßten.

Die Wahl der zweiten Hälfte des Gemeinderaths wird am

Dienstag den 25. d. M.

vorgenommen werden und die wahlberechtigte Einwohnerschaft nunmehr eingeladen, an diesem Tag
Morgens von 8 bis Mittags 1 Uhr
und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr
ihre Stimmzettel, auf denen wieder acht Männer mit Vor- und Familiennamen und Gewerbe zu bezeichnen sind, auf dem Rathhaus vor der Wahl-Commission in die Urne niederzulegen.

Im Uebrigen wird sich auf die stadtschultheißenamtliche Bekanntmachung in Nro. 78 und 80 dieses Blattes bezogen.

Am 15. Sept. 1849.

Für die Wahlkommission:
Stadtschultheißen.-A.-V.
Kohn.

Gmünd.
(Bekanntmachung.)

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Gesez vom 28. August 1849
„betreffend das Verfahren bei dem Aufgebot der bewaffneten Macht gegen Zusammenrottungen und Aufruhr, sowie die Haftverbindlichkeit der Gemeinden für in Folge von Zusammenrottungen und Aufruhr entstandenen Schaden, **heute**
Samstag den 22. d. M.
Vormittags 11 Uhr
im Rathhaussaal publicirt wird.

Den 21. Sept. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kraus.

Gmünd.
(Prüfungen an der lateinischen Lehr-Anstalt und der Realschule.)

Am nächsten
Montag den 24. d. Mts.
wird Vormittags von 8 Uhr an in den beiden obern Klassen der lateinischen Schule, Nachmittags von 2 Uhr an in beiden Klassen der Realschule, und Tags darauf von Morgens 8 Uhr an in der untersten Klasse der Lateinschule die öffentliche Herbstprüfung abgehalten werden.

Die Eltern und Pfleger der Schüler und alle Schulfreunde sind hiezu eingeladen.

Den 22. Sept. 1849.

Miettinger, O.-P.-V.
Frey, Reallehrer.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ueber die heilsame Wirkung der in diesem Blatte empfohlenen
Universal-Leinwand
gegen jede Art
Gicht, Rheumatismus (Gliederreißen), Rothlauf, Krampf und geschwollene Glieder, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen liegen zur beliebigen Einsicht bei Unterzeichnetem wieder neue sehr günstige Zeugnisse vor; ich empfehle daher dieselbe zur geneigten Abnahme mit dem Anfügen, daß solche für hier und die Umgegend allein bei mir zu haben ist.

C. F. Stadlinger.

Gmünd.

Bei Unterzeichnetem ist erschienen:
Claus Colin,
der kleine Zeichner mit dem Griffel, oder: 20 Blätter nach welchen es Eltern und Erziehern, besonders auf dem Lande möglich wird, in ihren Kindern und Zöglingen Liebe und Anlage zur Zeichnungskunst zu erwecken und sie zu späterem Unterrichte vorzubereiten. Quer fol. in Umschlag mit Vorrede, Preis 30 kr.

Bei diesem äußerst billigen Preise ist es jedem, selbst dem unbemitteltsten Familienvater möglich, diese Zeichnungsschule anzuschaffen.

Den 20. Sept. 1849.

G. Schmid.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Bei Unterzeichnetem ist von heute an frisch abesottener Schinken, der Vierling zu 6 kr., wie auch gutes Schweineschmalz, das Pfd. zu 17 kr. und Schmeer, das Pfd. zu 17 kr. fortwährend zu haben.

F. Jos. Kucher,
Mezger nächst dem Pfauen.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Eine Auswahl schöner und billiger **Chemiset-Bänder** von allen Farben empfiehlt

Marie Zwerger.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Den mittlern und obern Stock seines Hauses hat zu vermiethen, wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Ich schenke sehr gutes **Braunbier** die Maas zu 6 kr. aus.

Haasenwirth Haas.

Gmünd.
(Gesuch.)

Für einen jungen Menschen, der die Schuhmacherprofession zu lernen wünscht, wird in hiesiger Stadt ein Lehrmeister gesucht. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Bei unserer Abreise nach Amerika sagen wir allen Verwandten und Bekannten, bei denen wir uns nicht persönlich verabschieden konnten, ein herzliches Lebewohl!

Rich. Ade u. Frau geb. Köhler.

Gmünd.
(Zugelaufener Hund.)

Lezten Sonntag ist Jemand ein Hund zugelaufen. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Einrückungsgebühr und Fütterungskosten abholen. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein freundliches heizbares Logis am Markt gelegen, ist mit oder ohne Möbel zu vermiethen. Näheres sagt

die Redaktion.

Gmünd.
Volksverein.

Zu einer Versammlung werden die Mitglieder hiemit auf morgen Sonntag Abend 5 Uhr in den Bären eingeladen. Tagesordnung: ein Vortrag über das Geschwornengericht. Vorschläge der noch zu wählenden 8 Stadträthe.

Der Vorstand Buhl.

Gmünd.
Männer-Turnverein!

Heute Abend halb 8 Uhr ist Generalversammlung im Wallfisch.

Der Vorstand Buhl.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 85. **Montag den 24. September** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 20. Sept. Allmählig klärt sich das Dunkel, das bisher über unserer Verfassungs-Revision geschwebt, einigermaßen auf, und man fängt wenigstens an, Einiges über den Inhalt des Regierungsentwurfes zu hören, der auch heute Abend Gegenstand öffentlicher Besprechung im Volksverein sein wird. Für heute will ich mich darauf beschränken, Ihnen über die Zusammensezung unserer künftigen Volksvertretung dasjenige mitzutheilen, was bis jezt darüber verlautete. Das von der demokratischen Partei bevorzugte Einkammersystem wird von der Regierung nicht beliebt, welche 2 Kammern auch in Zukunft beibehalten will. Durch das Wegfallen der Standesvorrechte wird zwar die zweite Kammer nur aus dem reinen Volkselemente bestehen, insofern das Wahlgesez der Regierung für die zweite Kammer den Wahlmodus, der für die verfassungsrevidirende Versammlung galt, beläßt — aber für die erste Kammer sowohl ein hoher Census zur Ausübung des Wahlrechts, als auch ein hoher Grundbesiz oder hohe amtliche Stellung zur Fähigkeit eines Abgeordneten dieser Kammer erforderlich sein. Auch soll der Krone im Entwurf das Recht eingeräumt sein, eine gewisse Zahl von Mitgliedern der ersten Kammer zu ernennen, ein Punkt, über welchen man jedoch bis jezt im Ministerrath noch nicht einig und noch kein fester Beschluß gefaßt sei. Im Allgemeinen soll jedoch in dem Entwurfe der Regierung den von der National-Versammlung zu Frankfurt beschlossenen Grundrechten so ziemlich Rechnung getragen sein. Bei der Berufung der Versammlung auf den 15. Oktober soll es verbleiben und man erwartet die dießfallsige königl. Verordnung bis 27. September, dem Geburtstage des Königs, im Regierungsblatt. — Heute wurde auch wieder ein politischer Gefangener hier eingebracht, doch ist es mir bis jezt noch nicht möglich gewesen, Näheres darüber zu erfahren. U. D.Z.

Heilbronn, 21. Sept. Heute wurde der Eigenthümer unseres Blattes, H. Güldig, und der frühere stellvertretende Redakteur desselben, G. Feuchtinger, vor das hiesige Oberamtsgericht gerufen, wo ihnen eine Vorladnng des „badischen Staats-Anwaltes" eröffnet wurde, welcher dieselben wegen zweier, die badischen Zustände betreffenden Artikel in Nro. 207 und 208 des Neckar-Dampfschiffs, auf heute den 21. September vor die badischen Gerichte fordert, mit der Drohung, daß im Falle ihres Nichterscheinens, in dieser Sache fortgefahren werde. — Wenn diese Aufforderung auch nicht „zu spät" den betreffenden Angeschuldigten mitgetheilt worden wäre, so würden sie sich dennoch hüten, sich der Willkür eines Staates auszuliefern, welcher wirklich durch fremde Soldaten Urtheile sprechen und vollziehen läßt, welche den Fluch der kommenden Jahrhunderte auf diese Gewalthaber festbannen werden. In Baden wird es sogar dem Heuchler und Lügner unheimlich, um wie viel mehr dem Manne, der nur die Wahrheit zu sagen gewohnt ist. N.-D.

Von der badischen Grenze. Zu der verächtlichsten Klasse von Menschen gehören unstreitig die geheimen und offenen Angeber, welche auf das Unglück ihrer Mitbürger spekuliren. Wo die Gewalt herrscht und der öffentlichen Meinung der Mund verschlossen ist, da stellen sich alsbald die Denuncianten ein, um ungestraft ihr schändliches Gewerbe zu treiben. Wie es derzeit in Baden gehalten wird, mag folgender Vorfall zeigen, der sich am 15. September in Pforzheim ereignete. Als die Nachricht von der Hinrichtung des 23 jährigen Dragoners Cunis aus Pforzheim daselbst bekannt wurde, ließ sich ein Schreiner Namens Sp.. in einem Wirthshause zu der unvorsichtigen Aeußerung hinreißen: „es sei doch schändlich, daß man ihre Leute so niederschieße." Die anwesenden preußischen Soldaten werden auf ihn aufmerksam und nehmen ihn auf diese Aeußerung hin alsbald fest. Eine Ordonnanz meldet den Vorfall dem wachthabenden Offizier, der sich hierauf an Ort und Stelle begibt und den Unzufriedenen ins Gefängniß bringen läßt, wo er den bloßen Boden zum Nachtlager angewiesen erhält. Bei der Rückkehr des Offiziers in den schwarzen Adler kommt daselbst der Vorfall zur Sprache, wobei ein anderer anwesender Pforzheimer Bürger den Offizier wegen der vorgenommenen Verhaftung mit den Worten belobt: „Da haben Sie ganz Recht daran gethan, das ist auch Einer von jenen gefährlichen Menschen, die man 14 Tage einstecken sollte." Der anwesende Adjutant ließ sich das nicht zweimal sagen, und gab ihm den Bescheid: „es sei ihm lieb, das zu erfahren, er habe im Sinn gehabt, jenen Bürger den andern Tag zu verhören; da es aber

so stehe, so wolle er ihn vorher acht Tage bei Wasser und Brod mürbe werden lassen, ehe er das thue." Ein weiteres Beispiel von einem ausgezeichneten Zartgefühl, das bekanntlich nirgends mehr zu Hause ist, als an den Ufern der Spree: Nachdem bei einer der lezten Hinrichtungen in Rastatt der blutige Leichnam in das offene Grab geworfen war, traten einige junge Damen mit Blumenkränzen hinzu, um sie dem Unglücklichen in das Grab mitzugeben. Als der kommandirende Offizier ihre Absicht bemerkt, tritt er ihnen mit den unfreundlichen Worten entgegen: „Was wollt ihr denn da? Ihr könnt ihn ja doch nicht mehr lebendig machen! Auch kann er euch — —" doch! lassen Sie mich hier abbrechen, ich habe der historischen Wahrheit zu lieb genug gesagt. Und das geschah Angesichts eines Grabs und eines blutigen Leichnams! B.

Die Cholera hat sich in Karlsruhe und Mannheim nebst den Preußen sehr heimisch gemacht und grassirt dort immer noch. Von Baden gilt eben auch: wenn einen einmal das Unglück beim Haare erfaßt, dann ruht es auch nicht eher, bis es ihn am ganzen Kopfe hat. Aber der arme, mit Wunden bedeckte Lazarus ward ja auch endlich in den Schooß Abrahams getragen. Nur getrost! U. D.-Z.

Wien, 14. Septbr. In dem ungarischen Kriege und in den beiden italienischen Feldzügen sind von der östreichischen Armee gefallen oder an Krankheiten gestorben zwischen 45 bis 50,000 Mann, darunter allein 15,000 Mann vor Venedig. Augenblicklich befinden sich noch 60,000 Mann verwundet oder in Folge von Kriegsstrapazen erkrankt. Der ganze siebenjährige Krieg hat Preußen — nach der Berechnung Friedrichs des Großen in den Oeuvres posthumes — 180,000 Mann, Oestreich 140,000 Soldaten gekostet. U. Sch.

Komorn, 10. Sept. Der Festungskommandant Klapka hat alle russischen Gefangenen aus der Festung entlassen und dem General Grabbe übergeben, was zu dem Gerüchte Anlaß gab, daß die Ungarn wegen Uebergabe von Komorn mit dem russischen General Grabbe in Unterhandlung getreten wären. U. Sch.

Ueber die bis jezt stattgefundene Gemeinderathswahl in Gmünd mit besonderer Rücksicht auf Nro. 4 der Gewählten.*)

(Eingesendet.)

Wenn wir die gewählten Mitglieder betrachten, so sehen wir Nro. 1 und 2 schnurstraks gegenüber Nro. 7 und 8. Es sind dieß Männer entschiedener politischer Färbung, während bei den in der Mitte liegenden Gliedern eine solche Entschiedenheit mehr oder weniger mangelt. Hier ist der Eine Demokrat, weil er viel, der Andere, weil er wenig hat, der Andere, weil er Etwas werden will und er dazu die Gunst der Volkspartie für nöthig erachtet. Hier hat dieser Fuchs recht; allein leider, und man muß sich wundern, wie inconsequent die Wahlberechtigten hier zu Werke gingen. Das Einemal schlägt ihm der Stadtrath die Thüre vor der Nase zu — nämlich als er defin. Stadtpfleger werden wollte — das Anderemal läßt ihn die Bürgerschaft, seines haarigen Programms ungeachtet, als Stadtschultheiß durchfallen — und nun sehen wir denselben wieder als Vertrauensmann in dem Rathe. Saget einmal, ihr Wähler, wo sind denn seine Verdienste um die Stadt? Hat er sich diese vielleicht als Revisionsassistent, als Gehilfe des Stadtschultheißen, als Rathsschreiber, als provis. Buchhalter und provis. Stadtpfleger oder bei der Kelleriana oder sonst wie erworben? Daß er dennoch Stadtrath geworden, ist übrigens, beim rechten Lichte betrachtet, noch kein Beweis des Vertrauens, sondern ein Privatsieg, dessen Kämpfer den Hahn, nicht aber das städtische Interesse im Auge gehabt haben mögen; so wenig, als dieß bei dem Gewählten selber immer der Fall ist; denn sonst wäre es ihm nicht eingefallen, auf den ersten Schlag hin, statt bescheiden auf seinem Posten zu bleiben, die Kandidatur eines städtischen Oberhauptes aufzuschlagen. Hier ist aber der Ritter verkehrt in die Barriere geritten. — Ohne besondere Verdienste und feste politische Haltung ist Hahn gewählt, was um so mehr zu bedauern ist, als auch gegen die gutgemeinte und wohlbegründete Warnung in diesem Blatte, den mit einem Nebenamt Versehenen nicht in den Rath zu wählen, gesündiget wurde. Man versieht sich deßhalb zu den redlich Gesinnten der Wahlberechtigten, um so mehr bei der nächsten Wahl darauf bedacht zu sein, obiger Warnung zu folgen, als bereits diese Wahl eine fehlerhafte genannt werden kann. —

*) Ueber eine Nummer erlaubt sich der Einsender kein Urtheil.

Gesez über Schwurgerichte.

(Schluß.)

Am Anfange der Sizungen selbst wird der Angeklagte zuerst befragt, ob er sich für schuldig bekenne und auf die Verhandlung verzichte oder nicht. Im ersten Fall schreitet der Schwurgerichtshof gleich zum Urtheilsspruch. Im andern Falle werden aus den anwesenden 30 Geschworenen 12 durch das Loos gewählt: der Staatsanwalt und der Angeklagte haben jedoch das Recht, die Geschworenen nach Gutdünken unmittelbar nach der Ziehung jedes einzelnen Namens abzulehnen; beide können gleich viel Geschworene ablehnen; sobald 12 nicht abgelehnte Geschworene gezogen sind, ist das Schwurgericht gebildet. Zeugen, welche auf ergangene Vorladung nicht erscheinen, werden sogleich in eine Geldstrafe bis zu 40 fl., und zur Tragung „sämmtlicher aus ihrer Weigerung erwachsenen Kosten verurtheilt." Die Verhandlung vor dem Schwurgerichtshof ist öffentlich, außer wenn durch die Oeffentlichkeit der Verhandlung die Sittlichkeit verlezt würde. Wer den öffentlichen Gerichtssizungen beiwohnt, muß unbedeckten Hauptes sein und sich stille verhalten. Der Angeklagte erscheint ungefesselt, nur von einer Wache begleitet; bleibt ein auf freiem Fuße befindlicher Angeklagter unentschuldigt aus, so wird die Sache ohne Zuziehung von Geschworenen entschieden und die geleistete Sicherheit (Caution) ist verfallen. Der Präsident richtet nun an die Geschworenen folgende Anrede: „Sie schwören, daß Sie in Anklagesachen gegen N. N. den „gerichtlichen Verhandlungen" Ihre gewissenhafte Aufmerksamkeit zuwenden, die vorgebrachten Anschuldigungs- und Entschuldigungsbeweise nach bestem Wissen und Gewissen prüfen, und Ihren Ausspruch nach Maßgabe der vorliegenden Beweise und Ihrer innigen Ueberzeugung, ohne Haß, Gunst, Menschenfurcht oder Ansehen der Person abgeben, auch vor dem Ausspruche mit Niemanden Rücksprache über die Anklagesache nehmen wollen." Jeder Geschworene wird darauf einzeln von dem Präsidenten aufgerufen, hebt die Hand auf und antwortet: „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe."

Hierauf verliest der Gerichtsschreiber die Anklageschrift; der Staatsanwalt hält nun seine Anklagerede und übergibt die Liste der Zeugen, welche in der Sache zu vernehmen sind. Der Präsident läßt nun die Zeugen in eigens für sie bestimmte Zimmer treten, welches sie nur verlassen dürfen, um Zeugniß abzulegen. Der Präsident durchgeht nun mit dem Angeklagten den wesentlichen Inhalt der Anklageschrift und macht ihn besonders auf Abweichungen zwischen seiner jezigen und früheren Aussage aufmerksam. Hierauf nimmt der Präsident die Belastungszeugen vor, welche gegen den Angeklagten sprechen; die Zeugen legen, jeder besonders, ihr Zeugniß ab. Vor Ablegung des Zeugnisses müssen sie den Eid schwören, ohne Haß und ohne Furcht zu reden, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen. Nach einer jeden Zeugenaussage darf der Angeklagte gegen das vorgebrachte Zeugniß sprechen. Außer dem Präsidenten können auch die Richter, die Geschworenen, der Staatsanwalt, der Angeklagte und sein Vertheidiger an die Zeugen Fragen stellen. Nach Abhörung der Belastungszeugen läßt der Angeklagte die Entlastungszeugen vornehmen, welche zu seinen Gunsten etwas vorbringen oder bezeugen können, daß der Angeklagte ein Mann von Ehre und tadellosem Lebenswandel sei. Von der Verbindlichkeit zu Ablegung eines Zeugnisses sind allein die Verwandten des Angeklagten in auf- und absteigender Linie befreit. Im Laufe oder am Schlusse der Zeugenaussagen läßt der Präsident dem Angeklagten alle auf das Verbrechen bezügliche Beweisstücke zur Ueberführung desselben vorlegen, und ihn dieselben anerkennen. Ein Zeuge, dessen Aussage als falsch erscheint, kann von dem Schwurgerichtshof auf der Stelle verhaftet werden. Erscheint ein vorgeladener Zeuge nicht, so kann der Gerichtshof auf den Antrag des Staatsanwalts (jedoch vor Eröffnung der Verhandlungen) die Sache an die nächste Sizung verweisen, in welchem Falle dann alle durch die Verschiebung herbeigeführten Kosten dem nicht erscheinenden Zeugen zur Last fallen, außerdem, daß er noch bis zu vierteljähriger Gefängnißstrafe verurtheilt werden kann. Nach Beendigung der Zeugenaussagen entwickelt der Staatsanwalt die Gründe, welche die Anklage unterstüzen. Der Angeklagte und dessen Vertheidiger können ihm antworten. Der Staatsanwalt kann wieder eine Erwiederung (Replik) darauf folgen lassen, aber der Angeklagte und dessen Vertheidiger hat allemal das lezte Wort. Der Präsident erklärt darauf die Verhandlungen für geschlossen, und faßt den Inhalt derselben in mündlichem Vortrage kurz zusammen, macht die Geschworenen auf die einzelnen Thatsachen und auf die Ergebnisse des Anschuldigungs- und Entschuldigungsbeweises aufmerksam, wobei er sich jedoch jeder Aeußerung über seine eigene Meinung von dem Urtheil zu enthalten hat. Hierauf stellt er nach vorheriger Berathung mit dem Gerichtshofe die Fragen; die Hauptfrage wird dahin gerichtet, ob sich der Angeklagte der That, welche den Gegenstand der Anklage bildet, schuldig gemacht habe? Nachdem der Präsident die Fragen gestellt hat, übergibt er sie den Geschworenen, welche sich in ihr Berathungszimmer zurückziehen

und aus ihrer Mitte einen Obmann wählen. Dieser liest sodann den Geschworenen vor der Berathung folgende Instruktion vor: „Das Gesez fordert von den Geschworenen keine Rechenschaft über die Gründe, durch welche sie sich überzeugt haben; es schreibt ihnen keine Regel vor, von welchen sie die Vollständigkeit und Hinlänglichkeit eines Beweises hauptsächlich abhängig machen sollen, es schreibt ihnen vor, in der Stille und mit gesammeltem Gemüthe sich selbst zu fragen und in dem Innersten ihres Gewissens zu erforschen, welchen Eindruck auf ihre Urtheilskraft die wider den Angeklagten vorgebrachten Beweise und die Gründe seiner Vertheidigung gemacht haben. Das Gesez sagt ihnen nicht: „Ihr müßt jede Thatsache für wahr halten, die von dieser oder jener Zahl von Zeugen beurkundet wird; es sagt ihnen ebenso wenig: Ihr dürft nicht einen Beweis als hinreichend geführt ansehen, der nicht auf diesem oder jenem Protokolle, auf so und so viel Zeugen oder Anzeigen beruht; er richtet an sie nur die einzige Frage: Seid ihr innigst überzeugt?" Ihr Beruf hat weder die Verfolgung noch die Bestrafung der Verbrecher zum Gegenstande, sie sind nur berufen zu entscheiden, ob der Angeklagte der That, welche man ihm zur Last legt, schuldig sei oder nicht? Sie fehlen daher gegen ihre erste Pflicht, wenn sie sich bei ihrem Ausspruche von ihrer persönlichen Meinung, ob und welche Strafe der Angeklagte verdient haben möchte, und ob die gesezliche Strafe seiner Verschuldung angemessen sei, bestimmen lassen."

Die Geschworenen berathen hierauf unter Leitung des Obmanns über die gestellten Fragen. Keinem Geschworenen ist es erlaubt, das Berathungszimmer zu verlassen, noch einem Dritten, sich in dasselbe zu begeben. Nach geschlossener Berathung stimmen die Geschworenen mündlich ab, der Obmann zählt die Stimmen für und gegen und schreibt nach diesem Ergebniß unter jede Frage das betreffende „ja" oder „nein." Die Entscheidung gegen den Angeklagten ist nur dann als bejaht anzusehen, wenn sich wenigstens „zwei Drittheile" der Geschworenen dafür ausgesprochen haben. Die Geschworenen begeben sich hierauf in den Sizungssaal zurück, wo der Obmann den Ausspruch der Geschworenen mit den einleitenden Worten vorliest: „Auf Ehre und Gewissen vor Gott und vor den Menschen, der Ausspruch der Geschworenen ist: Ja der Angeklagte ist u. s. w. oder: Nein, der Angeklagte ist u. s. w." Der Schwurgerichtshof unterwirft hierauf die Antwort der Geschworenen einer Prüfung. Sind die Richter einstimmig der Ueberzeugung, daß die Geschworenen zwar die Form beobachtet, aber sich in der Sache selbst geirrt und den Angeklagten mit Unrecht der That für schuldig erkannt haben, so kann der Gerichtshof die Entscheidung aussezen und die Sache an die nächstfolgende Urtheilssizung zur wiederholten Verhandlung verweisen, an welcher dann keiner der früheren Geschworenen theilnehmen darf. Der Gerichtshof hat dann den Urtheilsspruch dieses zweiten Geschworenengerichts unter allen Umständen, auch wenn er mit dem des ersten übereinstimmt, anzuerkennen. Hat die mündliche Untersuchung und Verhandlung einmal begonnen, so muß sie ohne Unterbrechung, bis zum Ausspruch der Geschworenen einschließlich, fortgesezt werden, selbst an Sonn- und Feiertagen. Nach der Berathung des Gerichtshofes läßt der Präsident den Angeklagten, der während der Verhandlung der Geschworenen abgeführt

wurde, wieder vorführen, und der Gerichtsschreiber verliest in dessen Gegenwart den Wahrspruch der Geschworenen. Lautet dieser, daß der Angeklagte nicht schuldig sei, so wird dieser auf Geheiß des Präsidenten sofort in Freiheit gesezt. Wird der Angeklagte für schuldig erkannt, so ist er zugleich in die Prozeßkosten zu verfällen; mehrere wegen derselben That Verurtheilte haften solidarisch. Die Richter müssen mit leiser Stimme berathschlagen und abstimmen oder sich in ihr Berathungszimmer zurückziehen, und das Erkenntniß hierauf vom Präsidenten laut verkündigt werden. Der Präsident eröffnet hierauf dem Angeklagten, daß ihm die Befugniß zustehe, innerhalb der Frist von drei Tagen die Nichtigkeitsklage zu ergreifen. Dasselbe steht auch dem Staatsanwalt zu. Das Strafurtheil wird binnen 24 Stunden nach Ablauf der festgesezten Frist vollstreckt, den Fall ausgenommen, daß der Kassationshof die Nichtigkeitsklage für begründet hält. Der Gerichtshof kann den Angeklagten der Gnade des Königs empfehlen. Die Nichtigkeitsklage ist nur im Fall eines Formfehlers möglich. Der Kriminalsenat des K. Obertribunals bildet für alle Nichtigkeitsbeschwerden in Schwurgerichtssachen den „Kassationshof", welchen 7 Richter, den Präsidenten einschließlich, bilden; die Sizungen des „Kassationshofs" sind öffentlich; der Angeklagte kann sich dabei von einem Anwalt vertheidigen lassen; der Generalstaatsanwalt hat den Sizungen beizuwohnen; der Kassationshof muß binnen Monatsfrist seine Entscheidung ertheilen; derselbe ist auf die Prüfung der aufgestellten Beschwerdepunkte beschränkt; die Urtheile werden mit Entscheidungsgründen öffentlich verkündigt. Hat sich ein Angeklagter flüchtig gemacht, so wird die Aufforderung, sich zur Haft zu stellen, seinen Anverwandten mitgetheilt. Stellt sich der Angeklagte nicht binnen 10 Tagen von der ihm gemachten Mittheilung an, so hat der Kriminalsenat des betreffenden Kreisgerichtshofes das Vermögen des Angeklagten mit Beschlag zu belegen; erst nach Ablauf von 2 Monaten von der Beschlagnahme an kann die Sache vor dem Schwurgerichtshof verhandelt werden. Die Aburtheilung findet durch den Schwurgerichtshof ohne Zuziehung von Geschworenen statt; es ist dabei keine Vertheidigung des Angeklagten zuläßig. Sowie der Angeklagte sich stellt oder ergriffen wird, wird das gegen ihn ausgesprochene Contumacialurtheil von Rechtswegen als aufgehoben betrachttet und der Angeklagte wird vor die Geschworenen gestellt. Die Beschlagnahme und die Verwaltung des Vermögens hört nach dem Erkenntnisse von selbst auf und das Vermögen ist dem Angeklagten nach Abzug der betreffenden Kosten auszuliefern. — Gegenwärtiges Gesez tritt mit dem 15. Oktober d. J. in Kraft. Alle, auch bereits anhängige Untersuchungen in Schwurgerichtsfällen, welche am 15. Oktober in erster Instanz noch nicht abgeurtheilt sind, werden nach dem vorliegenden Geseze behandelt. Die in diesem Geseze vorgeschriebenen Verzeichnisse für das Jahr 18⁴⁹/₅₀ sind in der lezten Hälfte des Monats August zu fertigen und bis zum 15. September an den Bezirksrichter einzusenden, welcher bis zum 30. September den Bezirksausschuß einzuberufen hat. Die Liste der Geschworenen ist bis zum 15. Oktober an den Vorstand des Civilsenats des Kreisgerichts einzusenden, welche von dem Kreisgerichts-Vorstande spätestens am 1. November öffentlich bekannt zu machen ist.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Der Volksverein hat heute in zahlreicher Versammlung folgende hiesige Bürger zu Stadträthen zu wählen beschlossen:

Georg Hahn, Silberarbeiter,
Seckler Baur, Stadtrath,
Xaver Spindler, Goldarbeiter,
Mezger Wieland,
Weißgerber Weckler,
Egid Seibold, Maler,
August Kuttler, Goldarbeiter,
Alexander Herlikofer.

Gmünd.

(Eingesendet.)

In der lezten Nummer des März-Spiegels lesen wir einen Aufsaz über die Schwurgerichte. Dieses volksthümliche Institut hat jeder freiheitsliebende Deutsche als ein Kleinod zu begrüßen, namentlich wenn volksthümliche Geschworene gewählt werden. In diesem Aufsaze sind nun die Bezirksausschuß-Mitglieder für dieselben gewählt. Allein diese haben so wenig demokratisches Blut, daß man sie keck unter die Zahl der Reaktionäre zählen darf, wenn sich gleich der Eine oder der Andere die Mühe gibt, unter die wenigstens nicht gehässige, oder vielmehr nicht gehasste Zahl der Conservativ-Liberalen gerechnet zu werden. Wie konnte diese Wahl auch anders ausfallen! Wer die Zusammensezung einer Amtsversammlung kennt, wird sie für natürlich finden und errathen, welche Geschworene die Ausgeschossenen vorführen werden. Schade, daß dieses so edle Amt des Geschworenen in undemokratische Hände fällt, welche einen politischen Verbrecher gewiß nicht auf Blumen betten werden; denn hier ruht das Urtheil über dieselben nicht in streng abgefaßten Beweisregeln, sondern in der Ueberzeugung des Geschworenen — ihrer politischen Feinde. —

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1)	Andere Dukaten	5 fl.	39 kr.
2)	Neue Louisd'or	11 fl.	6 kr.
3)	Friderichsdor,	9 fl.	53 kr.
4)	Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	1 kr.
5)	20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 21. Sept. 1849.

K. Staatskassen-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 86. **Mittwoch den 26. September** *1849.*

Gmünd. Die verehrlichen Leser und Neueintretenden werden höflichst ersucht, den Betrag von 24 kr., für die Monate Oktober, November und Dezember der Redaktion gegen Quittung zu übermachen.

Mannigfaltiges.

Heilbronn, 22. Sept. In Folge der in Nro. 207 und 208 dieser Blätter erschienenen Artikel — die bad. Zustände betreffend — und die hierauf erfolgte Klage des „bad. Staatsanwalts," welche wir gestern unsern Lesern mittheilten, finden wir uns, damit es nicht mißverstanden werde, zu berichten veranlaßt, wie folgt: „Daß uns hiesiges Oberamtsgericht die Ladung des bad. Staatsanwalts nicht eröffnet, sondern nur zur Kenntnißnahme unter der ausdrücklichen Bemerkung mitgetheilt hat, daß das Oberamtsgericht zu Bestrafung von württemb. Staatsbürgern im Ausland nicht behülflich sein könne und daher die Ladung jener bad. Behörde uneröffnet zurückschicken werde." H. Güldig und G. Feuchtinger.

Eßlingen, 22. Sept. Heute wurden 2 Preßprozesse vor hiesigem Gerichtshofe verhandelt, welche allgemeineres Interesse erregten. Im ersten Falle kam die Geschichte der vier Trommler vor, welchen Herrn v. Alberti als Kommandant den Besuch des Hauses von G. Werner verboten haben sollte ꝛc., was zu einem Federkrieg zwischen Hrn. Schüle und Hrn. Benjamin Mayer Veranlassung gab, in welchem der Leztere etwas zu derb auftrat, weßhalb ihm auch schließlich eine Festungsarreststrafe von 6 Tagen und eine Geldbuße zuerkannt wurde. Die Hauptsache dabei war aber heute, daß Hr. Mayer durch den Rechtskonsulent Fetzer aus Stuttgart in einer Weise vertheidigt wurde, wie man es hier noch nicht gehört hat; die Zeugenaussagen wurden mit einer Schärfe aufgefaßt und beurtheilt, daß sich die Ansicht, die Trommler haben nur die Wahrheit ausgesagt, augenblicklich bei den Zuhörern feststellte. Nur wurde bedauert, daß das Gericht auch hier wieder keinen einzigen Zeugen geladen hatte, obwohl dieß von augenscheinlichem Einflusse auf die Beurtheilung gewesen wäre. Der zweite Fall betraf einen von dem Literaten Mauthe über das Urtheil gegen die Angehörigen des 3. Reiterregiments, welche die Schiffsgräuel in Ulm begangen hatten, im Neckardampfschiff veröffentlichten Aufsaz, worin die Militärgerichte in grober Weise beleidigt waren, weßhalb dem Verfasser auch die erkannte Strafe von zweimonatlichem Festungsarrest und einer Geldbuße allerdings gehörte, wenn man gleich einsehen mußte, daß die Entrüstung über die geringen Strafen im ersten Augenblick ihres Bekanntwerdens die Feder geleitet hatte. Aber Eines fiel in diesem Prozesse besonders auf, die Erzählung nämlich, die Mauthe über seine Verhaftung und die Behandlung im Arreste gab, und die wiederum einen Blick in unser Inquisitionswesen thun ließ, daß die Zuhörer sich nur erstaunt anblickten. Nachdem sich nämlich Mauthe von Ulm ohne Hinterlassung des Ziels seiner Reise entfernt und auf einige Zeit zu seinen Eltern begeben hatte, wurde er sofort steckbrieflich verfolgt. Sogleich, als er hievon Nachricht erhielt, stellte er sich vor dem Oberamtsgericht Heilbronn, von wo das Ausschreiben ergangen war. Hier aber wurde er ohne alles Weitere verhaftet und erst nach vier Wochen, nachdem er eine Caution von 300 fl. in baarem Gelde zu stellen angehalten worden war, wieder entlassen. Während der Haft wurde ihm, wie er ausführte, verboten, irgend etwas Politisches zu schreiben, selbst seine Briefe wurden censirt und durchstrichen, wiewohl von Collusionen gar keine Rede sein konnte. Er wurde durch Landjäger nach Ulm und zurück transportirt und damit sogar seine Gesundheit angegriffen. Ueber diese Behandlung hat nun der Gerichtshof Bericht zu fordern beschlossen, die erstandene Haft hat er aber sogleich auf Antrag des Staatsanwalts als unbegründet erkannt und in die Strafe, welche sonst 3 Monate betragen hätte, eingerechnet. Wann werden endlich solche bedauerliche Eingriffe in das wichtigste Gut des Bürgers, seine persönliche Freiheit, vermieden werden? B.

Hohenheim. Obstpreiszettel. Bis jezt sind in zwei Aufstreichen etwa 6000 Simri auf den Bäumen stehend verkauft worden. Beim ersten stellte sich der durchschnittliche Erlös auf 11 kr., beim zweiten auf 12½ kr. per Simri gemischtes Obst. Einzelne Partien

mit begehrteren Sorten verwertheten sich zu 24—28 kr., geringere Sorten (Palmischbirnen 2c.) zu 8 kr. per Simri. Der Erlös für das Abfallobst ist 11 kr. per Simri. Feil sind noch gegen 3000 Simri der besseren Sorten, darunter Bratbirnen und feines Tafelobst.

In der Sizung des Standgerichts vom 20. wurden der Adjutant Wenger vom Generalstab und Kanonier Hehl aus Karlsruhe zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. In der gestrigen Sizung, die von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags halb 4 Uhr dauerte, standen die Soldaten vom ehemaligen dritten Regiment: Güntard von Konstanz, Jäger von Aglasterhausen und Kerker von Konstanz vor Gericht. Der Staatsanwalt hatte bei allen Dreien auf Todesstrafe angetragen, welche auch bei den beiden Ersteren — vertheidigt von den Advokaten Krämer und Straus - - ausgesprochen wurde. In Bezug auf Lezteren, welchen der Professor Fickler von hier vertheidigte, nahm der Staatsanwalt im Verlauf der Verhandlung seinen Antrag zurück, und beantragte dafür 10 Jahre Zuchthausstrafe, was von dem Gerichte genehmigt wurde. Die Angeklagten waren Anstifter der Soldatenmeuterei in Lörrach, wo sie Reden an die Soldaten hielten und dieselben gegen ihre Offiziere und die Staatsregierung bearbeiteten. Es wurden an 50 Zeugen verhört. Güntard und Jäger sind diesen Morgen in der Frühe erschossen worden. — Bw.

Julius Fröbel, der sich seit einiger Zeit in Helgoland aufhält, wird in den nächsten Tagen nach Amerika übersiedeln. Er gedenkt nicht, wie Hecker, sich „in den kleinen Kreis eines westlichen Bauern" einzuschließen, sondern vor allem das politische Leben der Union zu studiren und in regem geistigem Verkehr mit Deutschland zu bleiben.

Das Ende eines Denunzianten. In dem großherzoglich hessischen Städtchen Bebenhausen ist ein schauderhafter Mord vorgefallen. Ein Barbier hat hinter einander erst seine Frau, dann seine 4 Kinder, endlich sich selbst mit Dolchstichen um's Leben gebracht. Der Mann hatte sich zum Denunzianten hergegeben und mehrere seiner Mitbürger ins Unglück oder wenigstens in langwierige politische Untersuchungen gestürzt, worauf die Bürger ihm alle Arbeit entzogen und jeden Verkehr mit ihm abgebrochen haben sollen. Da soll ihn Verzweiflung erfaßt haben. Mögen alle Denunzianten an diesem schrecklichen Vorfalle sehen, wohin ihr niederträchtiges Gewerbe führen kann! Fr. C.

Vom Bodensee den 18. Sept. Zur Berichtigung der widersprechenden Angaben, welche über die numerische Stärke des in Vorarlberg unter dem Oberbefehle des F.M.L. Fürst von Schwarzenberg stehenden K. Kf. östreichischen Truppenkorps die deutschen Tagsblätter durchlaufen, ermangle ich nicht, die aus sicherer Quelle mir gewordene Mittheilung zu machen, daß das genannte Truppenkorps aus 11,000 Mann Infanterie, einem Regiment Windischgräz Chevauxlegers, einem Regiment Palatianalhusaren, nebst verhältnißmäßigem in der ehemaligen Abtei Meerau bei Bregenz stehenden Artilleriepark zusammengesezt ist, so daß die Gesammtsumme der in Vorarlberg gegenwärtig aufgestellten Militärmacht auf 13,000 Mann sich beläuft. Zu diesem Truppenkörper wird nächstens noch ein Regiment Josephhusaren stoßen, welches sich bereits von Lemberg nach Vorarlberg in Marsch gesezt hat. Ueber eine noch größere Truppenanhäufung in Vorarlberg ist dem Oberkommando zu Bregenz nichts bekannt. Eine solche Vermehrung dürfte auch keineswegs zu erwarten stehen, da sogar ein beträchtlicher Theil der in der erwähnten Provinz zusammengezogenen militärischen Macht aus Mangel an hinreichenden zweckmäßigen Standquartieren nach Tirol, und zwar bis in die Gegend von Innsbruck zurückverlegt werden wird. Das Gerücht von der Uebernahme des Oberbefehls über das vorarlbergische Truppenkorps durch den General Feldzeugmeister v. Hayau (?) erhält sich. F. O.P.A.Z.

Schweiz. Ein schweizerisches Blatt gibt folgende interessante Uebersicht des Personalbestandes der Güter und Einkünfte der Geistlichkeit in der Schweiz: Die ganze katholische Schweiz hat 2500 Weltgeistliche, 1500 Ordensmänner, also viertausend Priester. Die schweiz. katholische Bevölkerung unterhält demnach einen Priester auf 250 Seelen. Rechnet man die Bevölkerung unserer Frauenklöster, tausend Nonnen dazu, so erhebt sich die Ziffer auf ungefähr 5000, was eine geistliche Person auf 180 Seelen ausmacht. Ihre Güter und Einkünfte sind also berechnet: Klöster 20,650,000 Schweizfr., Stifte 5,600,000 Schzfr., Pfarrgüter u. dgl. 29,750,000 Schwzfr. Dieses Vermögen von sechsundfünfzig Mill. Schwzfr., welches annähernd dem Kirchenwesen der kathol. Schweiz beigemessen wird und welches gewiß nicht überschäzt ist, entspricht mehr als drei Fünftheilen des gesammten der Eidgenossenschaft und den Kantonen zugeschriebenen Staatsgutes. Dieses Kirchenvermögen übersteigt weitaus das eigenthümliche der katholischen Kantone. Schlägt man den Ertrag zu 4 Proz. an, so ergibt sich eine jährliche Gesammteinnahme von nicht minder als zwei Millionen zweimalhundertvierzigtausend Schweizfr. Der Vergleich mit den Armengütern der ganzen Schweiz fällt ganz zu deren Ungunsten aus. Dieselben betragen nur 42 Millionen Schzwfr., und die jährl. Unterstüzung der 130,000 Armen beläuft sich auf 3,850,000 Fr. Wie viel besser ist die Kirche bedacht! B.

Nunmehr haben fast alle Führer der Flüchtlinge die Schweiz verlassen. Kiefer, Dr. Kaiser, Sigel, Metternich, Mördes, Persy und Brentano sind mit französischen Zwangspässen versehen von Basel aus durch das Elsaß nach Amerika abgereist, Goegg und Blenker gehen von Genf aus; Struve und Heinzen, die ohne alle Geldmittel sind, werden wohl durch Unterstüzung des Bundesraths die nöthigen Summen erhalten, da man diese beiden um jeden Preis bald fern wissen möchte; der Aufenthalt von Zitz, Doll und Werner ist gegenwärtig unbekannt; Mieroslawski ist noch in Bern und wartet auf die Entscheidung des Bundesraths, ob sein Aufenthalt noch für 6 Wochen verlängert wird, bis er von der französischen Regierung Antwort auf sein Gesuch um eine Aufenthalts-Bewilligung in Frankreich erhalten hat. Was nun aber mit der noch übrigen Flüchtlingsmasse, die beiläufig immer noch 6000 Mann betragen mag, angefangen werden soll, darüber sieht man baldigen Verfügungen von Seiten der Regierungen entgegen, da die Aussichten auf eine allgemeine Amnestie immer mehr schwinden. Bw.

Die Arbeiter.

(Fortsezung.)

Die Bestimmung, daß jeder Gewerbtreibende, bevor er sich etabliren kann, mehre Jahre auf der Wanderschaft zubringen muß, ist unverkennbar eine der schönsten und zweckmäßigsten der auf unsere Zeit übergegangenen Einrichtungen. Das Reisen soll den Menschen an Körper und Geist veredeln, soll die Eindrücke mangelhafter Bildung verwischen, soll überhaupt für den Jüngling eine Schule der Wissenschaften, des Erkenntnisses und der Erfahrung sein, welche als kräftige moralische Stüze dem Mannesalter zu den höchsten Bürgertugenden — dem Gefühl für Vaterland und Ehre, für Freiheit und Recht die nöthige achtunggebietende Festigkeit, Muth und Ausdauer sichern kann. — Leider scheint in diesem Sinne von Seiten der Behörden das Reisen nicht verstanden zu werden; — die Bestimmung des Reisens scheint einzig für die Vervollkommnung im Handwerke gelten zu sollen, wobei die Ausbildung und Pflege des Geistes weit hintangesezt ist, ja ihr sogar durch manchfache Beschränkungen Hindernisse in den Weg gelegt werden. Im lezteren Sinne wäre dann aber die Behauptung nur zu wahr, als sei das Reisen oder vielmehr der Reisezwang eine dem alten, für unsere Zeit unpassenden, Zunftwesen huldigende Verordnung, wobei die Bourgoisie nur ein Mittel mehr hat, das Ansäßigmachungsrecht zu bedingen, ja so schändlich einseitig zu bedingen, daß die eingeführte Wanderschaft ganz ihren Werth verliert. Betrachten wir aber das Reisen als eine Aufgabe im ausgedehntesten Sinne seines Zweckes, so können wir nur die zahlreichen Uebelstände sehr beklagen, welche die Masse der Reisenden der Mißachtung und Verachtung preisgegeben haben. Erbitterung aber und gerechte Entrüstung rufen die Träger des Gesezes hervor, die durch Begehungs- und Unterlassungssünden hauptsächlich an dem moralischen Verderben derer, die auf Grund eines Gesezes wandern, mit Schuld tragen. „Man soll in der Fremde sein Geschäft erst gründlich erlernen, diesem wegen gehe man in die Fremde." — Dieser Grundsaz, auf welchen jeder gewissenlose Meister, der seinem Lehrlinge wenig oder gar nichts Genügendes gelehrt hat, sich stüzt, ist ein Unglück, welchem vorgebaut werden sollte. Durch diesen Saz ist zugegeben, daß man wegen mangelnden Kenntnissen und zu deren Abhilfe allein wandern muß. — Aber eben darum sollte die Regierung, die das Reisen als Gesez aufstellt, Alles thun, um ihrem Geseze, dem Zweck vollkommen entsprechend, zum wahren Nuzen der Reisenden Geltung zu verschaffen. Aber es geschieht gar nichts; das Gesez ist da, die Polizei besorgt die Ausführung desselben und hat wenigstens dadurch Stoff und Gelegenheit, ihre oberherrlichen Vorrechte einer Klasse Menschen mehr fühlen zu lassen. — Gewiß ist es ein nur zu billiges Verlangen, daß doch einmal die nöthigen Schritte gethan würden, um für wandernde Gesellen die möglichste Fürsorge zu treffen, wenn ihnen die Wanderschaft wirklich zum Nuzen gereichen und dem Uebel so kräftig vorgebaut werden soll, da selbe wie bisher meistens verderblich gewirkt und wilde Sitten und schädliche Vorurtheile nur zu sehr befördert hat. — Dazu ist vor Allem nöthig, daß der reisende Geselle stets genügenden Lebensunterhalt findet. — Niemand wird zu behaupten wagen, daß, wer arbeiten will, auch stets Arbeit habe, noch, daß jeder ordentliche Mensch, wenn er wirklich Beschäftigung hat, sich so viel ersparen kann, um längere Arbeitslosigkeit ohne andere Hilfe ausdauern zu können; wenn man nur annimmt, daß man reist, um sein Geschäft gründlicher zu erlernen, und daher nicht immer guten Verdienst beanspruchen kann. — Es ist nun aber Thatsache, daß die unvermögliche arme Klasse der Arbeiter mehr arbeitslos ist, als die der reichern. Die Reichern haben erstlich an und für sich die Mittel, um auf höhern Lohn verzichten zu können, sind zweitens im Stande, sich durch Geldmittel eine höhere Geschäftsbildung zu verschaffen, wobei eine dauernde Condition genügsam gesichert ist, und drittens kommt dieser reichern Klasse das beklagenswerthe Vorurtheil zu gut, daß man nur zu häufig den Mann nach seinem Aeussern und seiner Empfehlung beurtheilt, was als traurige Folge eine unverdiente Zurücksezung manches braven, aber leider! armen Menschen nach sich zieht. Da nun das Wandern als Regierungsgesez betrachtet werden muß, so muß man nothwendig der Regierung die schwere Unterlassungssünde vorwerfen, daß sie auch nicht das Geringste gethan, um dem Reisenden materielle Unterstüzung zu gewähren; — es gereicht der Regierung zum bittern Vorwurfe, daß sie den Arbeiter hinausstößt und ihn sich selbst und dem Mitleiden wohlthätiger Menschen überläßt. — Darin liegt der Ruin des Arbeiterstandes, daß er keine fürsorgenden, sondern nur gesezgebende und strafende Behörden hat. — Die Noth ist die Quelle der gröbsten Verbrechen, und es kann daher durch alle Strafen nicht der Verbrechen Zahl gemindert werden, so lange der Noth und dem Elend nicht entgegengewirkt wird. Und so lange noch Staatsgelder an einzelne Personen oder gar zu zwecklosen Luxusbauten oder Vergnügungen hoher Herrschaften vergeudet, so lange der Reichthum nicht als ein Geschenk Gottes betrachtet wird, um damit so viel als möglich wahrhaftig Gutes zu wirken, so lange waltet über der regierten Menschheit das fluchwürdigste System. — Ein armer, arbeitloser Handwerker hat oft nur das einzige Mittel, um seine Existenz zu sichern, daß er bettelt. Mancher war vielleicht Anfangs zu solcher entehrenden That zu stolz, hat lieber seine Kleidungsstücke verkauft, um nur noch tiefer in's Elend zu sinken; denn am Ende ist doch der einzige Ausweg — betteln zu müssen. — Die öffentliche Meinung, die jedes Vergehen scharf bezeichnet, die schon manche Gebrechen zum Aufhören gebracht, diese mächtige, gerechte Stimme, hat sich bis jezt noch nie bestimmt über das Betteln der Handwerksburschen ausgesprochen, mit christlicher Milde ist sie gegen dieses Uebel nur mit größter Nachsicht aufgetreten, sie war eine mitleidige Stimme gegen das Unglück. — Aber nichtsdestoweniger muß man zu Gunsten der Moral wünschen, daß das Betteln gänzlich verschwinde, daß der Bettler der Verbrecherklasse zugewiesen werde. Diese Nachsicht gegen dieses Uebel ist auf einer Seite lobenswerth, auf der andern verdammungswürdig. — Nicht mehr kann man jedem Bittenden Almosen geben, mit dem schönen Bewußtsein Gutes gethan zu haben; nein, wir müssen bekennen, daß das Betteln zur Industrie geworden ist. Nicht läßt sich unterscheiden, wer eigentlich Mitleid verdient oder wer dessen unwerth ist. — Häufig betteln jezt junge, erst aus dem elterlichen Hause kommende Bursche, mit Geld in der Tasche, weil man zeitig Fürsorge treffen will, oder dazu ermuthigt wird. Viele gehen sauber gekleidet in der Stadt von Haus zu Haus; Jedermann gibt solchen größtentheils schamlosen, verschwenderischen Menschen ein Almosen, glaubend in sei-

ner Einfalt, einen ordentlichen Menschen unterstüzt zu haben, während es doch nur Bettelindustrie war, die man unterstüzte. — Als eine nothwendige Maßregel muß daher dieß gelten, daß die Polizei auf bettelnde Handwerksburschen fahndet und selbe der Strafe überliefert. Allein hier kann leider nicht vorgebeugt werden, daß Schuldige und Unschuldige nicht zugleich dabei leiden. Und daher ist auch die polizeiliche Abstrafung oftmals mit Ursache zu weiterm Verderben des Reisenden. Gewöhnlich wird die Ertappung beim Betteln im Wanderbuche einnotirt. Dieses kann ich aber nur als einen groben Polizeifehler betrachten; denn erstlich ist eine solche sogenannte Schiererei zum Eintritte in Condition ein Haupthinderniß, weil sich entweder der Geselle genirt, sein Wanderbuch einem Meister zu zeigen, oder der Meister keinen Arbeiter nehmen will, dessen Legitimation mit entehrendem Mackel behaftet ist; in einem andern Falle treibt auch solches Einschreiben zum Verbrechen der Fälschung. Wie künstlich werden nicht oft dergleichen nachtheiligen Schreibereien aus dem Wanderbuche entfernt, oder wer damit nicht umgehen kann, wirft wohl sein Wanderbuch weg, und meldet es als verloren oder abhanden gekommen an. An solcher, sehr häufig vorkommenden Handlung ist weniger Schlechtigkeit und Verdorbenheit Schuld, als ein lebhaftes Gefühl für seine Ehre, die blos in der äußersten Noth befleckt wurde. — (Fortsezung folgt.)

Bei Unterzeichnetem ist erschienen:

Claus, Colin, der kleine Zeichner mit dem Griffel,

oder: XX Blätter, nach welchen es Eltern und Erziehern, besonders auf dem Lande möglich wird, in ihren Kindern und Zöglingen Liebe und Anlage zur Zeichnungskunst zu erwecken und sie zu späterem Unterrichte vorzubereiten.

Quer-Fol. in Umschlag mit Vorrede,
Preis 30 kr.

Bei diesem äußerst billigen Preise ist es jedem, selbst dem unbemitteltsten Familienvater möglich, diese Zeichnungsschule anzuschaffen.

Gmünd, 20. Sept. 1849. **G. Schmid.**

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Die beiden Wohnungen in dem Geräthegebäude sind zur Vermiethung auf Martini ausgesezt.

Zu Unterhandlungen hierüber ladet ein

Den 20. Sept. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

(Fahrniß-Verkauf.)

Unterzeichnete hat sich entschlossen, bis am Donnerstag den 4. Oktbr. Nachmittags 1 Uhr einen Fahrniß-Verkauf vorzunehmen, wobei namentlich vorkommt:

Betten, Sopha und Sessel, Pfeiler-Comode, Spiegel, Kuchen-Geschirr, sowie ein gepolstertes Kinderschlittchen, nebst anderem Hausrath.

Kaufsliebhaber werden hiezu auf obige Zeit in ihr Logis bei Herrn Eisenlohr, Seifensieder, höflichst eingeladen.

Nannette Dangelmeier.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ueber die heilsame Wirkung der in diesem Blatte empfohlenen

Universal-Leinwand

gegen jede Art Gicht, Rheumatismus (Gliederreißen), Rothlauf, Krampf und geschwollene Glieder, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen liegen zur beliebigen Einsicht bei Unterzeichnetem wieder neue sehr günstige Zeugnisse vor; ich empfehle daher dieselbe zur geneigten Abnahme mit dem Anfügen, daß solche für hier und die Umgegend allein bei mir zu haben ist.

C. F. Stadlinger.

Gmünd.

Meine Obstmahlmühle nebst mechanischen Pressen empfehle ich zur zahlreichen Benüzung. Auf Verlangen kann das Obst im Hause abgeholt, und der Most wieder dorthin geführt werden.

Weil das Obst mittelst Wasserkraft zermahlen wird, genügt eine oder zwei Personen zur Hilfe.

G. Weckler.

Gmünd.

(Verkauf.)

Bei Unterzeichnetem sind schöne **Milchschweine** zu haben, 4 Wochen alt.

Aich z. St. Joseph.

Gmünd.

Nächstkommenden Sonntag beginnt unsere **Kirchweihe,** wozu wir um zahlreichen Besuch bitten und uns bestens empfehlen

L. Köhler.
Huttelmayer z. Pfauen.
F. J. Huttelmayer.

Bartholomä.

Vor einigen Wochen ist zu Lautern ein kleines schwarzes Hündchen, das auf einem Auge blind ist, entlaufen; wer über den jezigen Aufenthalt desselben nähere Auskunft geben kann, erhält eine angemessene Belohnung. Näheres sagt

die Redaktion.

Einladung zum Abonnement!

Die Volkswehr,

ein politisches Tagblatt von und für Schwaben

erfreut sich seit ihrem Bestehen einer immer wachsenden Theilnahme. Sie bringt jeden Tag einen **leitenden Artikel;** unter der Rubrik: **Rundschau** die neuesten Weltbegebenheiten in gedrängter Kürze und widmet ihre besondere Aufmerksamkeit in den Rubriken: **Einheimisches** und **Stadtpost** dem engeren Vaterlande Württemberg. Ein reiches und unterhaltendes **Feuilleton** bringt täglich gediegene Novellen, ernste und heitere Gedichte. Schon ihr Titel besagt, daß sie entschieden auf der Seite des Volkes steht.

Der Abonnementspreis beträgt für Stuttgart monatlich 12 kr., für ganz Württemberg durch die Post bezogen 1 fl. 27 kr. halbjährlich; auswärtige Postämter berechnen einen kleinen Postaufschlag.

Anzeigen aller Art, welche bei der großen Auflage stets von gutem Erfolg begleitet sind, berechnen wir zu nur 1 Kreuzer die Zeile.

Zu zahlreichem Abonnement laden ein
Stuttgart den 24. Sept. 1849.

Die Redaktion und Expedition der Volkswehr,
Ilgenstraße Nro. 8.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 87. Samstag den 29. September 1849.

Gmünd. Die verehrlichen Leser und Neueintretenden werden höflichst ersucht, den Betrag von 24 kr., für die Monate Oktober, November und Dezember der Redaktion gegen Quittung zu übermachen.

Mannigfaltiges.

Gmünd. Nachstehende Adresse, von sämmtlichen Stadtrath- und Bürgerausschuß-Mitgliedern unterzeichnet, ging gestern Abend noch an das Ministerium ab.

Königl. Ministerium!

Der Arm der militärischen Ausnahmsgerichte in Baden, als deren Opfer schon so viele gefallen, ist neuerdings wieder im Begriffe, sich auch gegen württembergische Staatsangehörige auszustrecken.

So wenig wir wünschen können, daß Jemand seinem ordentlichen Richter entzogen werde, so sehr sind wir von der Unrechtmäßigkeit dieser Standgerichte in einer Zeit der allgemeinen Ruhe überzeugt und eben so sehr halten wir es der Würde unserer Staatsregierung für angemessen, gegen dieses Unrecht überhaupt und jezt um so mehr zu protestiren, als württembergische Staatsbürger in den nächsten Tagen wieder dessen bluttriefender Gewalt verfallen sollen.

Im Namen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit richten wir an ein hohes Ministerium die dringende Bitte, Alles aufzuwenden, damit diesem unheilbringenden Zustande im Allgemeinen ein Ende gemacht, daß insbesondere württembergische Staatsbürger vor ihren ordentlichen Richter gestellt, und daß jedenfalls den Gefangenen inzwischen eine wenigstens erträgliche und des Menschen würdige Behandlung zu Theil werde.

Ehrerbietig rc.

Nach hier eingegangenen Privatnachrichten sollen die württemb. Bürger Mögling und Bruckmann im Laufe nächster Woche vor das Standgericht gestellt und soll Todesstrafe durch „Pulver und Blei" für sie beantragt sein. Bekanntlich sollte Mögling nach der Schlacht bei Waghäusel, in der ihm durch eine Geschüzkugel das Schenkelbein zerschmettert wurde, amputirt werden, gab dies aber nicht zu und wurde auch seither soweit hergestellt, daß ihn die Preußen nun, wie es scheint, für fähig halten, die lezte Kugel zu empfangen! Hoffen wir, daß es den zahlreichen Erklärungen der Gemeindebehörden des Landes und in Folge dessen den Schritten der Regierung gelingen möge, nicht nur ihn und Bruckmann, sondern sämmtliche Landesangehörige einem besseren Loose entgegenzuführen, als ihnen bisher von den preußischen Siegern zugedacht war.

Mannheim, 24. Sept. Die preußischen Truppen werden nach und nach in immer größerer Zahl aus dem Großherzogthum Baden zurückgezogen. Morgen gehen auf dem Düsseldorfer Dampfboot 200 Uhlanen nach Koblenz. Am 26. geht das in Heidelberg liegende Bataillon des 8. Landwehrregiments mittelst Eisenbahn nach Frankfurt. Sämmtliche Landwehr kehrt überhaupt dieser Tage in ihre Heimath zurück. Im Laufe dieser Woche wird auch noch die 8. Pionierabtheilung mittelst Dampfboot nach Koblenz zurückbefördert. — Die Cholera gewinnt täglich mehr einen dauernden und regelmäßigen Charakter. Man rechnet eine Durchschnittssumme von täglich 10 Todten. O.P.A.Z.

Rastatt, 26. Sept. Gestern stand der Lieutenant Leiner vom ehemaligen 3. Infanterieregiment, während der Revolution bis zum Major vorgerückt, vor dem hiesigen Standgericht. Die Verhandlung und das Urtheil sind eben so interressant als wichtig, weniger an und für sich, als wegen der Folgen, die sich daran knüpfen. Der Angeklagte, 31 Jahre alt, ist im Jahr 1830 freiwillig als Tambour zum Militär gegangen. Nach 5 Jahren wurde er Unteroffizier, und im Jahr 1848 war er unter der Zahl derjenigen Unteroffiziere, welche in Folge ihrer Brauchbarkeit und ihres stets ausgezeichneten Betragens zu Offizieren befördert wurden. Beim Ausbruch des Militär-Aufstandes im Frühjahr stand er in Lörrach, wo er sich vielfach bemühte, die Soldaten zu beschwichtigen und in Ordnung zu erhalten. Da dies, wie überall, erfolglos blieb, ging er nach Rastatt und von da nach Karlsruhe, wo er sich der provisorischen Regierung zur Verfügung stellte. Er wurde dort einige Zeit als Adjutant verwendet, welche Stellung ihm aber lästig wurde. Mittellos, wie er war, fragte er seinen Chef, den Major v. Sp., um Rath, was er thun solle. Dieser rieth ihm, zu seinem

Bataillon bei der Neckararmee zu gehen. Er gehorchte, wurde zum Hauptmann erwählt, und später Major. In beiden Eigenschaften nahm er an verschiedenen Gefechten Theil, führte seine Truppen in den Kampf, und gerieth dann, nach Uebergabe der Festung, in welche er am 26. Juni eingerückt war, in Gefangenschaft. — Die Anklage des Staatsanwalts lautete demgemäß auf Treubruch und Theilnahme an dem Aufruhr durch bewaffnete Gewalt gegen die rechtmäßige Regierung und ihre bundesgenössischen Truppen. Das Gesez verlangt hienach die Todesstrafe, aber in Anbetracht mehrfacher mildernder Umstände, wie sie sich auch unzweifelhaft aus der Zeugenaussage ergaben, trug der Staatsanwalt auf 10jährige Zuchthausstrafe an. Sofort begann das Zeugenverhör; es waren nur etwa sechs, aber lauter Entlastungszeugen, durch deren Angaben nicht nur eine fortwährende Abneigung Leiners gegen die Revolution dargethan, sondern auch die Thatsache festgestellt wurde, daß der Angeklagte wiederholte Versuche machte, der Revolution entgegenzutreten; es gab sich dies besonders kund bei seinem Einmarsch in die Festung und während der Belagerung. Der Vertheidiger, Advokat Straus, wußte die verschiedenen Entschuldigungsgründe passend zu benüzen, und trug am Schlusse auf Freisprechung oder eventuell auf Verweisung des Angeklagten vor das ordentliche Kriegsgericht an. Nach kurzer Berathung der Richter wurde das Urtheil verkündet, das auf Verweisung an das ordentliche Kriegsgericht lautete. Es ist dies der erste Fall der Art, und das zahlreich anwesende Publikum gab seine Theilnahme durch eine freudige Bewegung zu erkennen. Vw.

München, 23. Sept. Nächsten Sonntag wird die Eisenbahn von München bis Hof (an dem nördlichen Ende des Königreichs) feierlich eröffnet. Diese Eisenbahn verbindet München mit Leipzig, Dresden, Breslau, Wien, Berlin und Hamburg. Schade, daß von hier bis Stuttgart noch nichts zusammengegangen ist, dann wär's eine zusammenhängende Kette. Bei Gelegenheit der Eröffnung der großen bayrischen Süd-Nordbahn wird der Münchner Bahnhof großartig verziert. Die Kammer der Abgeordneten, die Reichsräthe und die Minister sind zur Theilnahme eingeladen.

Leipzig, 23. Sept. Der Anfang unserer Messe ist versprechend; die Moldauer und Walachen haben nicht unbedeutend gekauft, und auch die deutsche Kundschaft zeigt viel Kauflust. Leder ist sehr schnell abgegangen, vor Allem war aber Sohlleder gesucht, daher auch gute Preise gegeben wurden, was indessen während der zwei lezten Tage weniger der Fall war. Sehr wahrscheinlich wird damit ganz geräumt werden. Tuche wurden sehr gesucht und etwas höher bezahlt. Sächsische Fabrikate sind beliebt, und ist alle Hoffnung vorhanden, daß auch darin das Geschäft gut sein werde. Selbst die Frage nach Seidewaaren ist größer, als seit mehreren Messen. D. allg. Z.

Berlin. Der Pensions-Etat für preuß. Militärbeamte pro 1849 weist nach 683 Personen über 1000 Thlr., darunter: General-Feldmarschall Wellington mit 6000 Thlr. und 177 andere Generäle; 2941 Pensionen unter tausend Thlr., im Ganzen 3624 Personen mit 1,972,121 Thlr. 24 Sgr. 5 Pf. Die Ostseezeitung bemerkt darüber: Bemerkenswerth ist die hohe Zahl der pensionirten Generäle. Es sind deren nicht weniger als 178, welche zusammen an Pension 423,785 Thlr. beziehen. Im aktiven Dienst haben wir in diesem Augenblicke nur 122 Generäle und in Generalstellen stehende Offiziere, mit einem Gesammtgehalt von 347,686 Thlr. Es geht aus obigen Zahlen hervor, daß seit dem Frieden jährlich 5 bis 6 mehr pensionirt als gestorben sind, und daß wir, wenn dies so fort geht, nach andern 33 Jahren 360 pensionirte Generäle auf dem Etat haben werden, dreimal so viel als im aktiven Dienst (jezt $1\frac{1}{2}$ mal so viel) und $1\frac{3}{5}$ mal so theuer, als die in Aktivität befindlichen. Die Generalspensionen allein würden dem Staate in diesen 33 Jahren die ungeheure Summe von 20,661,300 Thlrn. kosten, eine Summe, womit man fast die Ostbahn bauen könnte. — So kann es also nicht fortgehen, das sieht jeder.

Preßburg, 21. Sept. Seit heute früh ist wieder stark das Gerücht verbreitet, Komorn hätte gestern Abend kapitulirt. Man spricht davon daß allen in der Festung Befindlichen (mit Einschluß der ehemaligen kaiserlichen Offiziere) eine General-Amnestie ertheilt worden sei, in deren Folge sich die Besazung ohne jede weitere Bedingung ergeben habe. Den aus der Festung entlassenen russischen Kriegsgefangenen sind im Laufe dieser Woche auch die östreichischen nachgefolgt, welche seit zwei Tagen auf Dampfschiffen (etwa 6—700 an der Zahl) hieher gebracht werden. Die Truppenzuzüge haben noch immer nicht aufgehört. Heute Vormittags ging eine starke Pionierkompagnie und später eine Chevauxlegers-Abtheilung nach Acs ab. Entwaffnete Honved wurden wieder etwa 6 — 800 Mann stark hieher gebracht; auch viele Offiziere befanden sich darunter, die als Gemeine in die kaiserlichen Regimenter eingereiht werden. Graf Edmund Zichy, der Bruder des hingerichteten, begab sich heute hier durch nach Pesth.

Der Kaiser von Rußland möchte natürlich seine Hände in den deutschen Angelegenheiten auch gar zu gerne im Spiele haben. Er hat deßhalb auch bereits eine Note nach Berlin geschickt. In Betreff dieser schreibt man der A. Z. von dort: Ich habe Ihnen von dem Einlauf einer russischen Note geschrieben, in welcher das Petersburger Cabinet das Verlangen ausspreche, daß die deutsche Angelegenheit durch einen Congreß derjenigen Mächte geordnet werde, von denen die deutsche Bundesacte gewährleistet sei. Diese Note wurde von der Constitutionellen Correspondenz für eine Erfindung müßiger Köpfe erklärt; nichtsdestoweniger existirt eine solche, und zwar hat es mit ihr folgende Bewandtniß. Zunächst ist darin die Rede von der Schweiz, der Auslieferung der Gefangenen und der Nothwendigkeit, jenen Staat nicht fernerhin das Asyl der Revolutionäre sein zu lassen. Dann geht die Note zu allgemeineren Dingen über und berührt bei dieser Gelegenheit auch in erwähnter Weise die deutsche Frage. Hieran kann umsoweniger gezweifelt werden, als bekannt geworden ist, daß diese Note auf das Ministerium einen großen Eindruck gemacht, und es die Nothwendigkeit hat fühlen lassen, in entschiedener Weise gegen eine solche Forderung sich zu verwahren. U. D. Z.

Schweizer Blätter schreiben: Wie verlautet, soll das eidgenössische Finanzdepartement ernstlich beabsichtigen, den Bundesbehörden die Einführung des französischen Münzsystems für die ganze Schweiz vorzuschlagen. Von Leonhard Pestalozzi ist dagegen in Zürich (Orell, Füßli und Comp.) ein Schriftchen über die schweizerische Münzeinheit erschienen. Der Verfasser schlägt den schweizerischen Franken als Münzeinheit vor, und es sollen aus der kölnischen Mark Feinsilber $36\frac{3}{4}$ Franken geprägt werden. Die ausländischen vollwichtigen Geldsorten sollen gleichmäßig tarifirt werden und z. B. gelten: das Zwanzigfrankenstück 140 Bazen, der Kronenthaler $40\frac{1}{2}$ Bazen, das deutsche Zweiguldenstück 30 Bazen, das deutsche Einguldenstück 15 Bazen u. s. w. Sch. M.

Frage: Welches sind die schmuzigsten Menschen in ganz Deutschland?

Antwort: Die Preußen. Sie wollen durchaus Baden.

Die Arbeiter.

(Fortsezung.)

Wir haben im vorigen Abschnitte des Aufsazes über die Arbeiter dargethan, daß die Regierungen wohl Befehle geben und strafen können, daß sie aber das Fürsorgen, das Helfen und Pflegen entweder wirklich nicht verstehen oder nicht verstehen wollen. Neymen wir einen Vergleich: Ist der Lenker eines Wagens wohl ein geschickter zu nennen, der tüchtig mit der Peitsche auf die Pferde zu hauen weiß, ohne Ziel Straß' auf Straß ab fährt, und im tollen Rennen Pferde und Fuhrwerk zu Grunde richtet, weil er die Beschaffenheit seines Zaum- und Wagenwerkes kennen zu lernen zu bequem ist; weil er vergißt, den Pferden Futter zu geben und den Wagen zu schmieren? Wir denken, ein solcher Fuhrmann ist ein Narr oder wenigstens versteht er sein Geschäft nicht.

Ob es in der Jeztzeit wirklich Noth thue, die Zustände des vierten Standes, des Standes der Arbeiter, recht fleißig zu studiren, unterliegt keinem Zweifel. Die Thatsachen liegen zu grell und traurig vor uns. Fahren wir also fort in der Beleuchtung der einzelnen Gebrechen, die das Gedeihen dieses Standes nicht nur hindern, sondern weil seine Mitglieder die zahlreichsten, kräftigsten und unternehmendsten sind, an den Abgrund des Elends getrieben, entweder dem bösen Geiste des Verbrechens verfallen, oder eine Verbesserung ihres Looses in excentrischen Unternehmungen suchen, also in jeder Hinsicht dem Staate nachtheilig und gefährlich werden. Wir sagten früher, daß wandernde Arbeiter durch Ehrliebe verleitet werden, ihre Wanderbücher zu fälschen, wenn ihnen der Bettel eingetragen wird, was nebst ein paar Tagen Arrest die gewöhnliche Strafe dieses Vergehens ist, — daß hiedurch der Grund zu ihrem Verderben gelegt ist, und dieß können wir mit Recht sagen, weil die Wahrheit tausend und tausendmal bewiesen ist. Nun sezen wir aber den Fall, der junge Mensch ist nicht so geschickt, diese Fälschung zu machen, oder er hat den Muth nicht, was dann? Nun gut; er hält seine Strafe aus, der erste Schritt zum Stumpfwerden im Punkte der Ehre ist nunmehr geschehen; das Unglück will es aber, daß er im Arreste mit Leuten zusammenkommt, die bereits mit allen Wassern gewaschen sind, so hat er die hohe Schule des Lasters beschritten. Er lernt hier in einem Tage und in einer Nacht mehr, als sonst in drei Jahren, aber sicherlich nur Schlechtes. Entlassen schreitet er auf's Neue fort, ungewiß, was aus ihm werde. Arbeit erhält er keine; er hat ja einen Bettel im Buche; Geld hat er keines, er wurde so eben erst wegen Betteln bestraft, und von Hause hat er keines zu erwarten, weil er kein Vermögen hat; Hunger und Durst hat er aber mehr als ihm lieb ist; doch das Stehlen ist verboten, sich aufzuhängen verbietet die Religion — Fechten, es ist ja verboten! Vacuus venter non studet libenter, ein hungriger Magen studirt nicht gerne, wissen selbst die Gelehrten. Wer mag es wohl einem armen Teufel von Handwerksburschen verdenken, wenn bei leerem Magen seine Füße nicht mehr weiter wollen? Er ist gezwungen, er entschließt sich noch einmal zur Bewältigung des wüthenden Feindes in seinen Eingeweiden, anzuklopfen, um einen Pfenning, oder um ein Stücklein Brod, oder um einen Knochen aus einer Küche zu erhaschen. Du Armer! hättest du dich doch ins Freie gelegt und Gras gegessen oder wärst in Gottes Namen gestorben! Du hast einer Sehnsucht Raum gegeben, die nicht erfüllt werden sollte! Dein treuer Freund und Begleiter, der Hunger, und die Sorge, wo du einen Groschen hernähmest, um ein Lager für die Nacht zu bekommen, hat dich bös geführt, denn — der Packfest ist hinter dir, du bekömmst auf's Neue ein Lager auf Holz, das dir die Fürsorge der Polizei anweist; Brod! — ja Brod bekömmst du aber keines, du mußt schon warten bis den andern Morgen! — Nun wird er vor den gestrengen Amtmann geführt. „Er Schlingel, Er Lump, Er Vagabund, hier steht schon ein Bettel notirt und man hat Ihn schon wieder betroffen! Man wird Ihm die Lumperei austreiben! Achtundvierzig Stunden geschärften Arrest bei Wasser und Brod oder zwölf Hiebe und dann schubt man ihn fort!“ — Der Unglückliche kommt also per Schub in seine Heimath. Jeder gebildete, fühlende Mensch stelle sich nur einmal recht vor, wie es ihm zu Muthe sein würde, wenn er mit geschlossenen Händen, den Gensdarmen hinter sich, die Straße wandern müßte. Welches Herz sollte nicht brechen vor Scham und Angst! — Ja wohl Scham und Angst, aber bereits im Kampfe mit Wuth gegen die Menschen, mit Gleichgültigkeit gegen die Geseze, erfüllt dieses Herz, das vor Kurzem noch zu allem Guten fähig war! — Nun kömmt er an in der Polizeistube seiner Heimath, arm an Hoffnungen, aber reich bereits an Erfahrungen, an Strafen und an Ungeziefer, das seine Mitgift im lezten Arreste war. Hier wird er aufs Neue angeschnurrt mit Lump, Schlingel und wie die süßen amtlichen Bezeichnungen alle heißen; er muß noch einmal sizen, weil er mittelst Schub eingebracht wurde. — Er wird entlassen; er erhält noch eine Verwarnung und dann? — Nun, er hat durch seinen Transport nach Hause der Gemeindekasse schon viele Kosten gemacht, Vermögen hat er keines, in seinem Orte gibt es keine Arbeit für ihn; er muß wieder fort. Er erhält, wenn's gut geht, 2 fl. Reisegeld oder gar nichts. Sein Wanderbuch, in welchem die einnotirten Bettel stehen, wird weiter visirt, er steht also wieder auf dem Punkte seines Ausgangs, aber mit trüben Aussichten. Er ist ja gebrandmarkt. — O ihr Hartherzigen, die ihr so gerne schimpft über die Belästigungen der Handwerksburschen; berechnet doch, wir bitten euch, wie weit man mit 2 fl. kommt, und ihr werdet, wenn ihr anders ein menschliches Herz habt, bald andern Sinnes werden. Wir würden, wenn man den Uebeln auf den Grund sehen wollte, nicht so häufig gefühllose Aufforderungen an die Behörden um Einschreitungen gegen fechtende Hand-

werker lesen, aber desto mehr Bitten, dringende Bitten an die Regierungen um gründliche Abstellung dieses Uebelstandes durch Fürsorge, durch Hilfe, denn die Strafe allein schadet nur. — Es sei ferne von uns, dem Bettel oder überhaupt dem Arbeiterstande vorzugsweise das Wort reden zu wollen; wer aber nicht einsehen will, wo der Krebsschaden wuchert, der betrachte die Zustände dieser Menschenklasse bei uns, der blicke nach Baden und in die Schweiz, dort wird er Tausende finden, die dem Vaterlande Nuzen und Ehre bringen können, anstatt daß sie ausgetrieben, ferne von Eltern und Geschwistern, ohne Trost, ohne Hilfe, Haß und Wuth im Herzen, nur auf den Augenblick warten, um die kaum verlassene Bahn auf's Neue zu betreten!

Oder glaubt ihr, die die Gnade Gottes mit dem Regieren als einem Rechte betraut hat, diejenigen, die euch als superkluge Minister den Rath ertheilen, nur die Gewalt — nicht die Gnade walten zu lassen, sie haben euch nicht einen schlimmen Rath ertheilt? Gewiß! denn Druck erzeugt Gegendruck, und je höher der Stein den Berg hinangetrieben wird, mit desto größerem Sturme stürzt er zurück, den zermalmend und zerschmetternd, der ihn hinauf getrieben.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Die beiden Wohnungen in dem Geräthegebäude sind zur Vermiethung auf Martini ausgesezt.

Zu Unterhandlungen hierüber ladet ein

Den 20. Sept. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
Waffenfabrik.

Nach Beschluß der Plenarversammlung der Actiengesellschaft soll am nächsten 8. Oktober ein Verkauf der Vorräthe an fertigen und halbfertigen Waffen und Waffentheilen, sowie der Fabrik-Einrichtung, bestehend in Büchsenmachers-Werkzeugen und Maschinen, stattfinden, wozu man Kaufsliebhaber höflich einladet.

Aus Auftrag der Actiengesellschaft:
Der Ausschuß.

Gmünd.

Morgenden Sonntag beginnt unsere **Kirchweihe,** wozu wir um zahlreichen Besuch bitten und uns bestens empfehlen.

L. Köhler.
Huttelmayer z. Pfauen.
F. J. Huttelmayer.
C. Keser, Wittwe z. Rad.

Gmünd.
Erklärung & Empfehlung.

Es könnten einige unserer werthen Kirchweihgäste der Meinung sein, als hätten wir uns auch der Köhler- und Huttelmaier'schen Kirchweihverlegung angeschlossen. Wir erklären uns deßhalb, daß wir unsere Kirchweihe so halten, wie sie schon seit Mannesdenken gehalten worden ist, sie beginnt, wie immer, am ersten Sonntag im Oktober, wozu wir höflich einladen.

Blauentenwirth Bihlmaier.
Ritterwirth Müleisen.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter empfiehlt seine **Obstschälmaschinen,** per Stück zu 48 kr., zu gefälliger Abnahme.

Friedr. Strauß,
Drehermeister.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein heizbares Zimmer mit Bett und Möbel ist an einen ledigen Herrn sogleich zu vermiethen bei

Weitmann, Glaser.

Gmünd.
(Verkauf.)

Bei Unterzeichnetem sind schöne **Milchschweine** zu haben, 4 Wochen alt.

Aich z. St. Joseph.

Gmünd.

Kränklicher Umstände wegen finde ich mich veranlaßt, einen Theil meiner Hopfenplantage entweder zu verpachten, oder auf 8 bis 10jährige Zieler zu verkaufen.

X. Bulling.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein Kanonenofen wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Bei mir ist täglich süße **Milch** zu haben.

Schreiner Borst.

Gmünd.
(Lehrlings-Gesuch.)

Ein junger wohlerzogener Mensch, welcher Lust hätte, die Schneiderprofession zu erlernen, findet eine Stelle. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Gesuch.)

Eine gesezte, brave Person, die in den Haushaltungsgeschäften erfahren ist und mit Kindern umzugehen weiß, findet bis Ursulamarkt einen Plaz. Wo? sagt

die Redaktion.

Einladung zum Abonnement.

Die Ulmer Schnellpost,

redigirt von Ludwig Seeger, unter den süddeutschen Blättern der Volkspartei eines der geachtetsten und verbreitetsten, bleibt auch im kommenden Vierteljahr ihrer bisherigen Richtung getreu. Genaue, kritische Landtagsberichte aus Stuttgart und München werden in der nächsten Zeit den Werth dieses Blattes erhöhen, dessen Redakteur selbst Mitglied des württ. verfassungrevidirenden Landtags ist. — Der Preis beträgt vierteljährlich für Ulm 54 kr., für ganz Württemberg durch die Post bezogen 1 fl. 3 kr., auswärts mit geringem Postaufschlag. — Bestellungen bitten wir, Auswärtige bei den zunächst gelegenen Postämtern, recht bald zu machen.

Verlagshandlung:
Gebrüder Nübling.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 88. **Montag den 1. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 29. Sept. Wer ist in Württemberg, der das Cannstatter Volksfest nicht kennt? Welcher Stuttgarter vermag an diesem Tage ruhig auf seinem Plaze zu bleiben, ohne die Lust zu empfinden, nur auch ein wenig den Cannstatter Wasen zu betreten? Da werden nur sehr Wenige zu finden sein. Hat aber auch dieses Fest jedes Jahr fast ein und dasselbe Gewand, so ist und bleibt dieses bunte Gewimmel und Getriebe immerhin etwas Reizendes, Pittoreskes, und ohne ganz entschiedener Misanthrop zu sein, kann keiner an diesem Tage, wo Reich und Arm, Jung und Alt sich freuten, verdrießlich bleiben. Eine Beschreibung dieses Festes zu geben, ist aber ebenso unmöglich als unnöthig. Es genüge uns zu wissen, daß wir noch nie herrlicheres Herbstwetter hatten, den Plaz voller und die Eisenbahn in ununterbrochener Bewegung sahen. Eine dankenswerthe Verschönerung des Festes ist das Preissingen, wobei die Janitscharia und Backnang um den ersten Preis loosten, der sodann dem Backnanger Liederkranz zufiel. Den nächsten erhielt Ludwigsburg. Die beiden ländlichen Preise erhielten Donzdorf und Schwieberdingen durchs Loos, den Ludwigsburger Preis Eßlingen durchs Loos. Beim Rennen kam der erste und vierte Preis nach Birkach, der zweite nach Eßlingen, der dritte Preis fiel Hrn. Bereiter Fritz von hier zu, und ein Nachpreis, durch Verzicht von Bereiter Fritz in Stuttgart nach Wolfschlugen, welches nunmehr von Birkach in Dressirung von Rennpferden überholt worden zu sein scheint. Der König und die königliche Familie wurden überall mit Jubel empfangen. — Den Schluß des Volksfestes bildete in brillanter Weise der beleuchtete Garten des Hotel Herrmann, wo sich eine große Menge gesammelt hatte, und wo die Wirthe sich einer trefflichen Bedienung befleißigten, wie sie seit einiger Zeit wieder sehr darauf bedacht sind, ihre Gäste durch gute Speisen und Getränke zufriedenzustellen, worüber früher einigermaßen geklagt worden war. N. T.

Stuttgart, 26. Sept. Die Beurlaubung der Mannschaft bei der Infanterie hat bis auf den gewöhnlichen Winterstand stattgefunden. Das Regiment, längere Zeit 2000, zählt sonach nur noch etwa 400 Mann. — Das in Friedrichshafen, Ravensburg und Umgegend stehende 5. Infanterieregiment mit 2 Schwadronen des 1. Reiter-Reg., hat vorgestern Befehl erhalten, nach seiner Garnison zurückzukehren. Eine Kompagnie wird bis nach geschlossener Untersuchung in Freudenstadt zurückbleiben. N. T.

Stuttgart. Buchhändler Th. Griesinger ist nach längerem Warten endlich durch den Spruch des Obertribunals gegen eine Caution von 1000 fl. freigegeben worden. B.

Stuttgart, 26. Sept. So eben ist der neue Winterfahrtenplan unserer Eisenbahn erschienen, welcher gleich dem Sommerfahrtenplan 12 Fahrten angibt, also nur in der Abfahrtszeit Abweichungen enthält. Es ist dies gegen früher in sofern ein Fortschritt, als im Winter sonst weniger Fahrten stattzufinden pflegten, als im Sommer, was jezt nur noch für Lokal-, sogenannte Badzüge gilt. Die drei Hauptfahrten, auf der ganzen Bahnstrecke von Heilbronn bis Geislingen, gehen in Heilbronn ab: Morgens 6 Uhr 15 Minuten, Mittags 11 U. 45 M. und Abends 5 U. 15 M. — Von Geislingen bis Heilbronn Morg. 6 U. 15 M., Mitt. 11 U. 45 M. und Ab. 5 U. 15 M. Sodann der Güterzug von Heilbronn bis Stuttgart Mittags 2 Uhr und von Stuttgart bis Heilbronn Morgens 7 Uhr. — Die drei Hauptzüge gehen von Stuttgart ab: 1) nach Geislingen: Morg. 8 U. 30 M., Mitt. 2 U. und Ab. 7 U. 30 M. — 2) Nach Heilbronn: Morg. 8 U. 45 M., Mitt. 2 U. 15 M. und Ab. 7 U. 45 M. Ausserdem gehen Züge von Stuttgart bis Eßlingen Morgens 10 Uhr, von Ludwigsburg bis Eßlingen Mittags 3 U. 15 M., (von Stuttgart Nachmitt. 4 U.;) von Eßlingen bis Ludwigsburg Morgens 11 U., (von Stuttgart 11 U. 45 M.,) und Abends 5 U. von Eßlingen nach Stuttgart. N. T.

Heilbronn, 28. Sept. An der Mauer ausserhalb der Brücke sind als seltene Erscheinungen eines niedern Wasserstandes die Jahreszahlen von 1834 und 1842 eingehauen. Diese Merkmale liegen nun wieder zu Tag und zwar so, daß der jezige Wasserstand sich noch niedriger zeigt als in jenen Jahren. Bw.

Freiburg, 25. Sept. Heute erschien Joh. Peter Jahnle, Buchdrucker aus Schwäbisch-Hall, vor dem

unter Vorsiz des Major v. Brause, abgehaltenen Standgericht. Er hatte zur Anfangszeit des badischen Aufstandes Dienst in der Flüchtlingslegion genommen und mit dieser verschiedenen Gefechten beigewohnt. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde der Angeklagte, der erst 17 Jahre alt, einstimmig zu 10 Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt; das Kriegsministerium hat sich jedoch die Genehmigung dieses Urtheils vorbehalten. V.

Vor Komorn, 18. Sept. Seit mehreren Tagen folgen sich in fast ununterbrochener Reihe die Truppen- und Geschüzsendungen, und heute erwarten wir die lezten Stücke schweren Belagerungsgeschüzes, um dann von drei Seiten aus, der Donau, Schütt und Waaggegend, den Angriff zu beginnen. Man will die Erfahrungen, die man vor Venedig mit der Triebkraft der Geschüze gemacht hat, auch hier anwenden, und hofft denselben Erfolg, wenn auch nur der Zerstörungskraft, da die Entfernung bis in die Festung nicht größer ist, als von St. Giuliano aus bis nach Venedig. Man ist entschlossen, die Festung so lange mit allen möglichen Arten von Projectilen zu bewerfen, bis sie zerstört ist, es wäre dieses ein trauriges, aber auch nur das einzige Mittel, diesen lezten Stüzpunkt der Insurgenten in unsere Gewalt zu bekommen. Von unserer Seite aus, der Schütt nämlich, wird wohl ein Hauptangriff geschehen, und wir müssen uns auf ziemliche Verluste gefaßt machen, von einem eigentlichen Sturme wird nnd kann keine Rede sein, denn das hieße Menschen nuzlos opfern, und um so mehr, als die neuen Berechnungen bewiesen haben, daß mit den Projectilien nicht allein die Stadt, sondern auch die Festung zu erreichen ist. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß diese Belagerung von Komorn allein so viel als ein ganzer Feldzug kosten dürfte. Jeder Wurf mit den neuen großen Bomben, wie sie für Komorn herabgeschafft worden sind, kommt auf circa 64 fl. C.-M., da die Füllung sehr kostbar sein soll und wie viele Bomben werden müssen geschleudert werden. Berechnet man dann noch den Schaden an der Festung selbst, den Verlust der Menschenleben, die Verzögerung, welche die vollständige Pacifikation des Landes dadurch leidet, und man wird es einsehen, daß Komorn wohl ein Opfer werth wäre, wenn die Insurgenten nur nicht mehr als ein Opfer, wenn sie nicht geradezu etwas Unmögliches verlangen würden. Die lezte Bedingung, die sie stellten, war: Freier Abzug mit den Waffen in der Hand und nach jedem beliebigen Orte in Ungarn. Das heißt so viel, als den Krieg, der jezt in der Festung eingeschlossen ist, aus der Festung heraus in's flache Land wieder spielen. Denn allen übereinstimmenden Nachrichten nach sind in der Festung an 35,000 Mann wohlgerüstete und, was noch mehr sagen will, ungebeugte Truppen, und das ist mehr als ein einzelnes Corps, das ist schon eine Armee, wie auch in der That die Komorner sich die obere Donauarmee nennen. Wir sind hier Alle, wenn die Festung sich selbst nach der Beschießung noch sollte halten wollen, auf ein Ueberwintern vorbereitet, und unser Bivouak besteht aus lauter Laub- und Lehmhütten, worin man sich, so gut als es nun gehen mag, einrichtet. Wir erwarten hier sehnlichst, daß die Cernirung auf allen Seiten vorgenommen werde, denn bis jezt rücken täglich bewaffnete Trupps als Zuzug in die Festung und es ist zu besorgen, daß dadurch der Troz der Vertheidiger nur immer mehr genährt wird. Daß während der eifrigsten Vorbereitungen zur Belagerung noch immer Unterhandlungen stattfinden, darüber ist kein Zweifel; aber die Besazung stellt die obenerwähnte Bedingung des freien Abzuges allen übrigen voran, und an dieser allein mußte man noch scheitern, wenn man selbst auf Basis der übrigen Bedingungen: Anerkennung der Kossuthnoten, allgemeine Amnestie 2c. sich in eine Verhandlung einlassen könnte. (So schreibt Einer östreichischer Seits über die Komorner Vorfälle.) U. D.Z.

Von der russischen Grenze, 19. Septbr. Rußlands Schlauheit zeigt sich am deutlichsten in der Verwaltung seiner eigenen Finanzen. Seine Einkünfte betragen nur 100 Mill. Rubel. Die Haupteinnahme geschieht durch das Branntwein-Monopol mit 36 Mill. Rubel, und damit diese Hauptquelle stets reichlich fließe, duldet die Regierung keine Mäßigkeitsgesellschaften, sondern erlaubt im Gegentheil zahllose Festtage, an denen sich Vornehm und Gering ungestraft betrinken darf. Nicht genug, daß das Gouvernement die Branntweinpacht öffentlich versteigert, sie zwingt die Pächter auch, aus den Kornmagazinen jährlich eine bestimmte Quantität Branntwein zu entnehmen und zum Einkaufspreise wieder zu verkaufen, wodurch sie genöthigt werden, den verfälschten Branntwein durch schädliche Rauschmittel zu versezen. — Die zweite Art der russischen Besteuerung ist die Kopfsteuer, die auf den Schultern der niedern Volksklasse ruht, da der reiche Schlemmer keine solche Steuer zu zahlen hat. Ebenso ungerecht ist die Salzsteuer, die am Meisten den Armen drückt. Die dritte Quelle der Staatseinnahme ist der Zoll, durch den man die Industrie im Lande hervorzurufen meint. Die russische Staatsschuld wächst mit jedem Jahre; um 1818 betrug sie 300 Mill. S.Rubel, 1840 schon 500 Mill. Der Staatsschaz in der Peter-Paulsfestung soll an edeln Metallen im vorigen Jahre 102½ Mill. S. Rubel betragen haben, während die Bankpapiere sich auf 700 Mill. Rubel belaufen. Wie sehr massenhaft leztere sind, zeigt der Umstand, daß man im ganzen Lande fast nur Papiergeld sieht. Die jährlichen Staatsausgaben werden auf 170 Mill. S. R. geschäzt. Damit erklärt sich das fortdauernde Wachsthum der russischen Staatsschuld vollkommen, und aus der übrigen Finanzlage Rußlands wird ersichtlich, daß es seine Gläubiger immer auswärts suchen mußte. Jezt aber wollen diese auswärtigen Anleihegeschäfte auch nicht mehr glücken. Schon nach Ablauf der ersten Monate einer Kriegführung gegen Ungarn sah sich die russische Finanzverwaltung genöthigt, alle kaiserlichen Gelder, welche auf Hypotheken eingetragen sind, zu kündigen. Und trozdem leben bei uns in Deutschland noch Leute in dem Wahne, Rußland habe Geld wie Heu. D. D.

Die Arbeiter.

(Fortsezung.)

Will man aber die Wahrheit des Sazes behaupten, daß das Regieren kein Recht, sondern eine Pflicht sei, so ist eine Abhilfe der gerügten Uebelstände um so nöthiger, als sonach nicht nur Selbsterhaltung, sondern die Ehre des Staates und getreue Pflichterfüllung zu wahrer, eingreifender Hilfe anregen muß. Begleiten wir den wandernden Arbeiter auf seinem weitern Wege. Er kann troz aller Bemühung in seinem Geschäfte keine

Arbeit erhalten. Der ewigen Plackereien müde, sucht er sich durchzuschlagen durch Mittel, vor denen die Redlichkeit erröthet; allein er ist ja gezwungen, die Ehre, die Redlichkeit über Bord zu werfen; er darf nicht mehr an Moral denken, denn sonst würde ja verzehrender Gram an seinem Herzen nagen; er muß gleichgiltig sein. Er kommt an einem Eisenbahn- oder Festungsbauplaze an. Er ringt noch ein wenig mit der Scham; er scheut sich, aus einem gelernten Handwerker ein Schanzer zu werden. Doch er will leben; er läßt sich einschreiben, und nun ist er in der That geworden, was er früher noch nicht war, ein Lump, fähig zu Allem, was gute Menschen verdrießt.

Wer das Leben an solchen Bauplätzen nicht aus eigener Anschauung kennt, ist nicht im Stande, sich einen Begriff davon zu machen, und wenn man ihm auch eine noch so getreue Schilderung gäbe. Wohl ist es wahr, daß es auch hier Leute gibt, die ordentlich leben, die sich etwas erwerben, aber wir übertreiben gewiß nicht, wenn wir sagen: unter hundert kaum zehn.

Wer eine Anstalt kennen lernen will, wo Völlerei, Schimpfen, Fluchen, Balgen und Schlagen, Unflätherei und Unzucht aller Art in Wort und That, wo Lügen, Betrügen, Stehlen und Prellereien aller Art an der Tagesordnung sind, der wage es, sagen wir absichtlich, an einen solchen Bauplaz zu gehen; wenn er sich die Mühe gibt, hier die Zustände und die Menschen zu studiren, so wird er finden, daß in der That an solchen Orten der Höhepunkt aller Laster erreicht ist oder wird; er wird finden, daß hier die Schande zum Ruhme gereicht, daß selbst der Bessere sich den Anschein eines gänzlich Verdorbenen zu geben gezwungen ist, um nur nicht dem Hohne oder gar dem Hasse dieser bösen Geister zu verfallen. Wir wollen dies Leben nicht genauer ausmalen, wir fürchten den Anstand, das Zartgefühl zu verlezen. Genug, der junge Mensch, der mit 16 Jahren noch ziemlich unschuldig seine Fremde antrat, hat auf einer solchen Akademie alles Skandalwesens seine Studien gemacht; er kann anfangen zu praktiziren, und um mit Glanz absolviren zu können, alliirt er sich mit einem Menschenexemplare, das seiner Form nach dem weiblichen Geschlechte angehört, das aber einer, der um einen Grad besser als der vorige ist, nicht einmal mit einem Stecken anrühren mag, und fährt schwarz, d. h. in der Kunstsprache, er reist ohne Legitimation. Er findet unterwegs geschickte Stromer, d. h. solche, die vom Anführen anderer Handwerksburschen leben, die nie arbeiten wollen. Nunmehr erlangt er das Doktorat eines wahren, grundgescheiten Vagabunden, dem es ein Spaß ist, die beste Polizei Jahre lang zu prellen, bis er entweder doch einmal in eine Versorgungs-Anstalt, d. h. Zuchthaus kommt, oder — zu alt wird, als daß aus ihm noch etwas werden könnte.

Was mit den Zuchthäusern bezweckt wird, ist leider zu oft schon gelehrt und ungelehrt abgehandelt worden, als daß wir es auch nur kurz besprechen möchten. „In der Hölle findet man keine guten Geister.“

In Betreff der alt gewordenen Arbeiter seien uns aber noch einige Worte erlaubt.

Daß für Arbeiter, die mit Ehren und in Unehren alt werden, noch gar nichts gethan wurde, um ihnen für ihr Alter ein Unterkommen zu sichern, ist gewiß. — Ist dies wirklich so gewiß? — Ei geht doch; eine recht hübsche Anstalt hat ja dieser glückliche, um auf dieser Welt reich zu werden; — er kann ja mit einem Groschen tausend Gulden gewinnen, wenn er in die Lotterie sezt. Sage noch einmal Einer, der Staat hat keine Anstalt für seine Proletarier, um reich zu werden! O erhabene Lotterie-, Hazard-, Staats-, Wohlthätigkeits- und Beglückungs-Anstalt, dich hätten wir fast vergessen, dich und die Frommen, die in München dein Lob mit feurigen Zungen preisen! Geht es aber mit dem irdischen Glücke nicht, ach! so kann er sich ja mit sechs Kreuzern den Himmel kaufen, wenn er sich in eine geistliche Bruderschaft einschreiben läßt, und so ist er ja geborgen, wenn er todt ist! —

Aber sonderbare Gedanken muß sich der unphilosophische Proletarier doch machen, wenn er, weil er z. B. um die Pfennige gezwickt oder gehäufelt hat, wegen verbotenem Hazardspiel in's Loch gesteckt wird, während der Staat das abscheulichste, das verderblichste aller Hazardspiele nicht allein duldet, sondern selbst verwaltet, es zur Einnahmsquelle macht, ja durch die gute (?) Presse „Traumbücher, die Kunst reich zu werden“ 2c. zu ermuntern gestattet! Doch genug hievon: die Regierung handelt und hat ihre Handlungen auch zu verantworten. Daß aber wirklich das Lotto namentlich den ältern Handwerkern den Rest vollends gibt, ist ausgemachte Sache. Sein ärmlicher Verdienst wandert in diesen Höllenrachen, denn er möchte doch etwas haben für sein Alter; allein er bezahlt mit theurem Schweißgelde sich blos — Hoffnung, während eine Unzahl von geheimen und ungeheimen, von Staats-, Hof- und ungerathenen Räthen für ihre Tausendgulden-Besoldungen entweder nichts Gutes rathen oder das Gute verrathen. Ein wirkliches, unberechenbares Verderben richtet aber die Mehrzahl der alten Arbeiter durch ihren Einfluß auf die jüngeren an. Nicht mehr vollkommen arbeitsfähig müssen sie sich alle Mühe geben, selbst um den geringsten Preis eine Werkstelle zu erhalten. Um sich bei ihren jüngeren Genossen einzuschmeicheln, werden sie deren Rathgeber und Ceremonienmeister. Durch List und böse Praktiken aller Art schleichen sie sich in die Herzen derselben ein und vergiften sie mit den Erzählungen ihrer frühern Erlebnisse; je mehr Zoten, desto mehr Vergnügen. Geht aber dies nicht, will der Unverdorbene nicht hören, will er nicht zahlen oder pumpen, dann macht er den Verläumder, den Ohrenbläser beim Meister; durch sein ganzes Benehmen überhaupt aber legt er den Keim des Bösen namentlich in die jugendlichen Herzen der Lehrlinge, und die Frucht dieses bösen Saamens zeigt sich häufig nur zu bald. Wir wollen die Guten unter den alten Arbeitern nicht beleidigen; es gilt nur denen, die sich getroffen finden, wenn ihnen diese Zeilen zu Gesicht kommen sollten; das werden sie aber selbst zugestehen, daß ihr Loos im Alter ein höchst trauriges, ein hoffnungsloses ist, und daß Abhilfe gewiß am Plaze sein wird.

(Schluß folgt).

Altdeutscher Reim.

Vier Mütter, die wir Menschen verehren,
Können vier arge Kinder gebären.
Wahrheit: den bittersten, giftigen Haß;
Sicherheit: die Gefahr ohn' Unterlaß;
Glückseligkeit: Hochmuth zum baldigen Fall;
Offenheit: Mißgunst überall.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Landwirthschaftlicher Verein.

Obst-Ausstellung.

Gemäß Beschlusses der Plenar-Versammlung vom 10. April d. J. wird in gegenwärtigem Spätjahr, nämlich

vom 18. bis 20. Oktober d. J.

eine Obst-Ausstellung dahier stattfinden. Der Zweck derselben besteht zunächst darin, eines Theils die Obstsorten des diesseitigen Bezirks immer näher kennen zu lernen, andern Theils den Obstzüchtern die ihnen nicht bekannten Sorten möglichst genau namhaft zu machen.

Es werden daher nicht nur die Vereins-Mitglieder, sondern alle Freunde der Obstzucht, welche in der Lage und geneigt sind, das Ihrige zu Herbeiführung dieses schönen Zwecks beizutragen, ersucht, von ihren Kern-Obst-Sorten einige schöne Exemplare abgeben und in dem Zeitraum vom 11. bis 12. Oktober gut verpackt an den Kassier des Vereins, Apotheker Jäger, senden zu wollen.

Auch außerordentliche Erzeugnisse in Gartengewächsen, Gemüsearten ꝛc., werden willkommen sein.

Die Kosten des Transports werden auf Verlangen gerne von der Vereinskasse bestritten werden.

Am 26. Sept. 1849.

Der Vorstand des landwirthschaftl. Vereins:
Liebherr.

Gmünd.

Morgen findet keine Stadtraths-Sizung statt.

Den 1. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

In der am 29. Septbr. vor dem Stadtschultheißenamte zwischen Leonhard Seiz, Schneidermeister und seiner Tochter als Kläger und Crescenzia Schüz und Crescenzia Ade von hier als Beklagte verhandelten Injurienklage haben die beiden Lezteren sich zur Abgabe folgender

Ehrenerklärung

verstanden.

Wir, die Unterzeichneten, erklären hiemit öffentlich, daß wir die gegen Schneidermeister Seiz in Betreff der Aussteuer seiner Tochter und aus Veranlassung der nicht zu Stande gekommenen Verehelichung mit Bernhard Schüz ausgesprochenen Ehrenkränkungen als unwahr zurücknehmen und auch das Haus Joh. Andreas Bucher von all und jeder Betheiligung an diesen Schwäzereien freisprechen.

Crescenzia Ade.
Crescenzia Schüz.

Zur Beurkundung
Gmünd den 30. Sept. 1849.
Stadtschultheißenamt.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Ein heizbares Zimmer mit Bett und Möbel ist an einen ledigen Herrn sogleich zu vermiethen bei

Weitmann, Glaser.

Gmünd.

Kränklicher Umstände wegen finde ich mich veranlaßt, einen Theil meiner Hopfenplantage entweder zu verpachten, oder auf 8 bis 10jährige Zieler zu verkaufen.

X. Bulling.

Gmünd.
(Fahrniß-Verkauf.)

Unterzeichnete hat sich entschlossen, bis am Donnerstag den 4. Oktbr. Nachmittags 1 Uhr einen Fahrniß-Verkauf vorzunehmen, gegen gleich baare Bezahlung, wobei namentlich vorkommt:

Betten, Sopha und Sessel, Pfeiler-Comode, Sekretär, Schreibtisch, Spiegel, Kuchen-Geschirr, sowie ein gepolstertes Kinderschlittchen, nebst anderem Hausrath.

Kaufsliebhaber werden hiezu auf obige Zeit in ihr Logis bei Herrn Eisenlohr, Seifensieder, höflichst eingeladen.

Nannette Dangelmeier.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Unterzeichneter empfiehlt seine **Obstschälmaschinen**, per Stück zu 48 kr., zu gefälliger Abnahme.

Friedr. Strauß,
Drehermeister.

Gmünd.
Waffenfabrik.

Nach Beschluß der Plenarversammlung der Actiengesellschaft soll am nächsten 8. Oktober ein Verkauf der Vorräthe an fertigen und halbfertigen Waffen und Waffentheilen, sowie der Fabrik-Einrichtung, bestehend in Büchsenmachers-Werkzeugen und Maschinen, stattfinden, wozu man Kaufsliebhaber höflich einladet.

Aus Auftrag der Actiengesellschaft:
Der Ausschuß.

Gmünd.
(Gesuch.)

Eine gesezte, brave Person, die in den Haushaltungsgeschäften erfahren ist und mit Kindern umzugehen weiß, findet bis Ursulamarkt einen Plaz. Wo? sagt

die Redaktion.

Heubach.

Mehrere tüchtige Baumwollweber finden dauernde und lohnende Arbeit bei

Eberhard Burkhardt.

Gmünd.
(Omnibusfahrten-Bekanntmachung.)

Dem hiesigen und auswärtigen Publikum wird zur Anzeige gemacht, daß der Omnibus, welcher früher Abends 8 Uhr von Gmünd nach Aalen und Nördlingen gefahren ist, vom 1. Oktober an präzis um halb 8 Uhr abfährt.

Omnibus-Gesellschaft.

Freund H. in R. halte Dein Versprechen und gieb bald Nachricht!

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 89. Mittwoch den 3. Oktober 1849.

Mannigfaltiges.

Wir entnehmen dem Beobachter Nr. 243 folgende Correspondenz: Gmünd, 26. Sept. Nr. 237 des Beobachters enthält von Gmünd die Nachricht, zum Ortsvorstand sei der vormärzliche Stadtschultheiß Steinhäuser gewählt worden. Diese Nachricht bedarf der Berichtigung. — Hr. Steinhäuser hat allerdings die meisten Stimmen bekommen (379,) er hat aber nicht zwei Drittel, darum hat die Regierung die Wahl zwischen ihm und seinen Mitbewerbern, Hr. Kirchen- u. Schulpflege-V. Müleisen und Stadtpfleger Hahn, von welchen der erstere 300, der leztere 150 Stimmen erhielt. Ob nun Hr. Steinhäuser so viel als gewählt, d. h. als von der Regierung gewählt, anzusehen ist, ist höchst zweifelhaft. — Die Regierung hat im vorigen Jahr, als sie nach gepflogener Untersuchung und veranstalteter Abstimmung der Bürger über Steinhäuser denselben nicht wieder in sein Amt einsezte, ausdrücklich ausgesprochen: „es sei höchst wünschenswerth, daß Steinhäuser bleibend von der Stelle des Ortsvorstands entfernt werde." Ebenso hat sie den Grund, warum im vor. Jahr eine Anzahl, wenn auch die Minderheit der Bürger für seine Wiedereinsezung stimmten, darin gefunden: „daß die meisten derjenigen, welche für die Wiedereinsezung stimmten, dieß nicht in der Ueberzeugung von der Tüchtigkeit ihres bisherigen Ortsvorstehers, sondern um der Pension (600fl.) überhoben zu sein, gethan haben. — Eine Aenderung der Ueberzeugung der Regierung ist aber hier um so weniger zu erwarten, als Hr. Steinhäuser auch entfernt nicht ein Märzmärtyrer im eigentlichen Sinn des Wortes, oder das Opfer irgend einer politischen Ansicht war, sondern einfach durch die allgemeine Erbitterung und das Mißtrauen der Bürger, bezüglich seines persönlichen Charakters und seiner Amtsführung, zum Rücktritt bestimmt wurde.

Stuttgart. Am 28. Sept. d. J. wurden auf der Eisenbahn von den verschiedenen Stationen der Heilbronn-Geißlinger Linie befördert 26,846 Personen, und für Personen-, Gepäck-, Equipagen- und Viehtransport eingenommen 4423 fl. 56 kr. Am 28. Sept. 1848 betrug die Gesammtzahl der von den Stationen der Heilbronn-Süßener Bahnlinie beförderten Personen 28,756, die Gesammteinnahme 4239 fl. 49 kr.

Sindelfingen. Hier gelang ein großer fein angelegter Betrug, der auf's Neue darthut, daß man, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen, nur recht großprahlerisch auftreten, die Sache nur auf die unverschämteste Art in's Große betreiben darf, um des Erfolgs meist sicher zu sein. Ein Weber, der früher schon in Amerika gewesen, kam plözlich unter Vorzeigung eines englisch und französisch abgefaßten, mit Stempeln u. s. w. versehenen Lotteriescheins auf den Gedanken, den Leuten weiß zu machen, daß er in Amerika 35,000 fl. in der Lotterie gewonnen habe, die er an einem gewissen Tag erheben könne. Jezt hatte er Kredit die Hülle und Fülle, den er auch benüzte und mit vollen Händen Geld um sich warf, wie der Schäfer von Heiningen. Er gab große Gastereien, zahlte für Jedermann, kaufte ein Haus, ließ bauen, nahm Gelder auf, bestellte auf einen gewissen Tag ein großes Bankett, wozu fast ganz Sindelfingen geladen wurde, machte mittlerweile mit Wagen und Pferd eine Reise — wer aber nicht wiederkam, ist der Weber von Sindelfingen.

N. T.

Baden lernt von den preußischen Machthabern wenigstens etwas — das Oktroyiren. Die heutige Karlsruher Zeitung, die gut in das preußische Hörnlein zu blasen weiß, räth an, den Landtag nicht zu berufen, ehe neue Wahlen nach einem — oktroyirten Wahlgeseze vorgenommen seien, sonst sei den berufenen Abgeordneten nicht zu trauen, selbst die Geseze, welche der Landtag unter dem Ministerium Bekk erlassen, seien noch viel zu gut, viel zu demokratisch und mit solchen könne nicht regiert werden. Auch seien die Wähler noch nicht gebessert! — Glaub's wohl! — mit Standrecht und Erschießen bessert man nicht, sondern erbittert höchstens! Im Uebrigen ist anzunehmen, daß der gute Rath der Karlsruherin befolgt und wieder so ein liebenswürdiges Gesezlein à la Manteufel oktroyirt werden wird. — Mit dem Standrecht scheint man's aber im Ganzen nicht mehr so arg treiben zu wollen, wie bisher, denn das so eben erschienene „Provisorische Gesez, das bei den Kriegsgerichten einzuhaltende Verfahren betreffend, enthält etwas mildere Bestimmungen und dürfte geeignet sein, in vielen Fällen die Competenz der ordentlichen Gerichte weniger zu schmälern, oder vor Vollstreckung der Urtheile diese dem Kriegeministerium zur Genehmi-

gung vorzulegen, was bestimmt vorgeschrieben ist: 1) wenn gegen einen Offizier oder Beamten mit Offiziersrang eine entehrende Strafe, 2) gegen andere Militärangehörige oder Kriegsbeamte eine Zuchthausstrafe von mindestens 10 Jahren ausgesprochen wurde." N. T.

Die D. Z. schreibt aus **Rastatt**: Der Stand der hiesigen Kriegsgefangenen ist jezt von über 5000 auf 2500 herabgesunken und wird sich nächster Tage noch geringer stellen, da die bayrischen Landeskinder an ihre Behörden ausgeliefert werden sollen.

München, 28. Sept. Gestern Abend sprachen die Geschworenen ein Schuldig, das ein Todes-Urtheil nach sich zog, und zwar gegen den ehemaligen Jagdgehülfen Mich. Meister von Heft, welcher im Mai v. J. den Revierjäger Sedelmaier auf der Graf Montgelas'schen Gutsherrschaft Egglhofen durch das offene Fenster während des Abendessens aus Rachsucht erschossen hat, weil er von ihm aus dem Dienst entlassen war. Der Beklagte ist durch die lange Haft so heruntergekommen, daß er in die Sizung getragen werden mußte. Ein Menschenauge hat ihn bei diesem Morde zwar nicht gesehen, allein man fand ein Stück seines Mantels am Gartenzaune und die Hunde des Revierjägers verhielten sich im Augenblicke der That ganz ruhig, während sie einen Fremden gewiß zerrissen hätten; auch sein Gewehr fanden die Sachkundigen bei der Voruntersuchung abgeschossen. Dieß Alles zeugt gegen ihn. Meister läugnete alles, war aber in fortwährender Unruhe und blickte finster und wild umher. Die Verhandlungen dauerten zwei Tage. Bw.

München, 28. Sept. Gestern sind für die künftigen Fahrten bis Hof auch die Fahrpreise bekannt gegeben worden. Daß man die 113½ geom. Stunden bis Hof für 7 fl. 36 kr. fahren kann, wenn man mit der 3. Klasse fährt, darf gewiß zufriedenstellen. Nach Nürnberg zahlt der Reisende derselben Klasse 4 fl. 12 kr., nach Bamberg 5 fl. 15 kr. Sch. M.

Nürnberg, 28. Sept. Die allgemeine deutsche Lehrer-Versammlung (4. Sizung) beschließt, daß eine Verwahrung gegen die Verdächtigungen des Lehrerstandes, als wollte derselbe die Religion aus der Schule drängen, an das deutsche Volk zu bringen ist, und es Pflicht der Lehrer ist, für das Wohl des Volkes in jeder Beziehung zu wirken. B.

Frankfurt, 28. Sept. Unsere Herbstmesse geht morgen zu Ende, und seit Jahren hatten wir keine Messe, welche im Groß- und Kleinhandel so befriedigende Resultate lieferte, wie die dießmalige. Ist es auch selbstredend, daß der Absaz in allen Zweigen nicht gleich stark sein konnte, und trat dießmal der auf dem hiesigen Meßplaze seltenere Fall ein, daß die Modeartikel minder gesucht waren, so war dagegen in den Bedürfnißartikeln aller Arten der Absaz von Bedeutung und war Anfangs so rasch, daß manche Fabrikanten schnell aufgeräumt hatten und viele Nachbestellungen mit nach Hause nahmen. Der Kleinhandel war namentlich auch durch die fast unausgesezt schön gewesene Witterung begünstigt, welche täglich viele Käufer selbst aus der fernern Umgegend anlockte. D. Z.

Oestreich erklärt in seiner neuesten Note, daß es nunmehr für Wiedereinberufung des Bundestags Sorge tragen werde, so behauptet wenigstens die Berliner „Nationalzeitung".

Wien, 27. Sept. So eben wogen alle Straßen hier von Menschen; es findet das Leichenbegängniß des Kapellmeisters Strauß, welcher neben seinem gewesenen Kollegen Lanner auf dem Friedhofe in Döbling beigesezt wird, mit ungewöhnlicher Feierlichkeit statt. Alle musikalischen Notabilitäten, der Männergesangverein, ein großer Theil der Bürgergesellschaft haben sich daran betheiligt. Sch. M.

Zürich, 24. Sept. Aus Wallis, dem ehemaligen Kirchenstaate Nro. 2, habe ich einmal etwas Erfreuliches zu berichten, das zumal auch in dem hochcivilisirten, humanen Deutschland alle Beachtung verdiente: Der Chef des Polizei- und Justizdepartements schärft nämlich mittelst eines Rundschreibens sämmtlichen Bezirksgerichten ein, die Untersuchungshaft so erträglich und kurz wie möglich zu machen; denn dieselbe sei keine Strafe, sondern eine vom Interesse der Gesellschaft unerläßlich gebotene Beschränkung der persönlichen Freiheit eines Einzelnen; die unnüze Verlängerung derselben hänge größtentheils von der Saumseligkeit und Nachläßigkeit der Richter ab. D. Z.

Konstantinopel. Große Freude herrscht unter den Christen und Muselmännern. Die Forderung der Auslieferung Kossuths und seiner Genossen ist entschieden abgewiesen. Der östreichische Gesandte, Graf Stürmer, soll selbst zum Sultan gegangen sein, aber — gelen gelsen! erwiederte ihm der Beherrscher der Gläubigen. Wir sind nicht im Stande, diese räthselhaften Worte zu verdeutschen, aber die Times sagt, der Ausdruck sei gewaltig stark. B.

Die Arbeiter.

(Schluß.)

Wir haben nunmehr die hauptsächlichsten der Uebelstände unter den Arbeiterklassen bezeichnet; aber leider bei Weitem nicht alle. Wir fürchten zu ermüden. Doch hegen wir die Hoffnung, daß unser Streben nicht gemißdeutet wird. Wir wollen nur das Beste eines Standes, der in Wahrheit eine Zierde des Landes genannt werden könnte, wenn ihm die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt würde. Wir erlauben uns deßwegen zum Schlusse dieses Aufsazes einige Vorschläge zu geben, die, aus dem praktischen Leben geschöpft, von Nuzen sein können und werden, wenn man unsere Bemühung nicht für Anmaßung nehmen, sondern als einen guten und gereiften Willen würdigen will. An alle Behörden aber stellen wir die Bitte, diesem guten Willen ihre Anerkennung nicht zu versagen.

Wir haben im Verlaufe dieses Aufsazes uns bemüht, die Hauptgebrechen aufzuzählen und wahrheitsgetreu zu schildern, welche den Stand der Arbeiter nicht nur allein hindern an seinem Erblühen, sondern geradezu die Ursache sind zu dem moralischen Verderben der ledigen Arbeiter, der Gesellen, so wie sie sich selbst fortpflanzen auf die Meisterschaft, also in Wahrheit Krebsschäden. Wir versprachen am Schlusse einige Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Arbeiter anzufügen, erlauben uns aber vorerst, um uns gegen den Vorwurf

zu verwahren, als wäre es unsere Absicht, die Arbeiter eitel und hochfahrend — und in Folge dessen für politische Parteiumtriebe empfänglicher zu machen, das Einst und Jezt dieses Standes noch einmal kurz zu berühren. Wir sagten, dieser Stand könnte eine Zierde des Landes sein, während im Gegentheile seine Glieder zum großen Theile dem Lande zur Last werden! — Wer möchte die Wahrheit dieses Sazes bezweifeln? Wer machte Städte wie Nürnberg, Augsburg, Regensburg, die Städte der Hansa reich, blühend und mächtig? Die Antwort ist einfach: der Arbeiterstand konnte dies bewirken. Der Arbeiterstand war es, der die Macht des Geldes, die Gewalt der Kunst im Vereine mit der Wucht kräftiger Arme und einer aus ächter Mannestreue, Sittlichkeit und Würde entsprossenen Vaterlandsliebe dem Vaterlande und dem Fürsten zu Nuz und Gedeihen bieten konnte! Waren es nicht Glieder dieses höchst ehrenwerthen Standes, die Kaisern und Königen mit ihrem durch Geschicklichkeit und Fleiß erworbenen Reichthume unter die Arme griffen? Man erinnere sich der Weber Fugger, deren Nachkommen Fürsten und Grafen geworden, und der Geldnoth eines Kaisers Karl V. Wer nur etwas bekannt ist in der Weltgeschichte und Chronik, der erinnere sich an die wackern Männer von Pforzheim, der rufe sich die willfährigen Kampfgenossen eines Schweppermann ins Gedächtniß, der denke an die entschlossenen Bäcker Wiens, als die Türken dieser Stadt Meister zu werden drohten! — Wer brach die Macht des Adels und des Feudalwesens? Es war die Kunst der Buchdrucker und die Kraft des Arbeiterstandes, dieses Kernes der Bürgerschaft in den Städten, dem dies gelang. — Was ist aber die Ursache, daß dieser Stand, dem Fürst und Land so viel verdankt, so tief gesunken ist? Die Ursachen liegen wieder sehr nahe, wenn man sie nur finden will.

Es wären dies in Kurzem Andeutungen materieller Beziehungen; zur tüchtigen Bearbeitung materieller Verhältnisse gehört aber vor Allem eine feste moralische Bildung. Um aber eine solche zu erzielen, muß eine gänzliche Umwandlung des Lebensplanes der Arbeiter angebahnt werden. Diese Umwandlung aber wäre zu bewerkstelligen 1) durch eine andere Erziehung als die bisherige; 2) durch eine andere Behandlung der Lehrlinge als die bisherige; 3) durch Ausrottung des Bettels bei den Gesellen und 4) durch Sorge für alte und gebrechliche Arbeiter.

Daß die Erziehung des jungen Menschen, um ihn zur Selbstständigkeit und Ehrenhaftigkeit reif zu machen, nicht im Einbläuen von Gebeten, Bibelsprüchen, nicht in der kalten, geistlosen Ausübung von Religionsformalitäten bestehen könne, zeigt unsere Zeit, ihre Menschen und Lebensverhältnisse; wir wissen zu gut, daß man uns anfeindet, wenn wir dieses sagen: doch, ihr Herren, die ihr bisher die Erziehung geleitet habt, blickt um euch, blickt nach Schlesien, Baden, Bayern, an den Rhein, wo ihr nur hinblicken wollt, da seht ihr die Früchte eurer Erziehung! und nun fragt euch selbst: ob eure Erziehungsweise die Tausende abgehalten hat, Rebellen zu werden? ob eure Erziehungsweise geeignet ist, eine lebenskräftige Generation heranzubilden, die das beweinenswerthe Unglück des Vaterlandes vergessen machen könnte! —

Der Einfluß der Meister und noch mehr der Gesellen auf die Lehrlinge ist zu groß, als daß man ihn nicht berücksichtigen sollte, und es liegt im Interesse der Bürgerschaft, daß dieser Einfluß nur ein ächt moralischer sei; daß dieser Einfluß sich bethätige durch gutes Beispiel in Wort und Handlung, durch Ermunterung zum Fleiße, zur Treue, zur Ehr- und Vaterlandsliebe, durch Erregung des Abscheues vor unsittlichen Spielen, Scherzen und Gesängen. Verstehen es vielmehr Meister und Geselle, das jugendliche, für alles Gute empfängliche Herz des Lehrlings vorzubereiten für die Mühen und Pflichten seines Standes, dann haben wir die Hoffnung, einen kräftigen, bürgerlich brauchbaren Nachwuchs von Menschen und — Männern zu erhalten. —

Die Nachtheile des Bettels und Vortheile von Versorgungsanstalten für alte Arbeiter haben wir in den vorigen Abschnitten bereits besprochen.

Der Arbeiterstand hat, zu seinem Lobe sei es gesagt, seinen Werth begriffen und begonnen mit seiner eigenen socialen Aufbesserung, und wenn dieser Stand fortfährt, in seinen Bemühungen von den Regierungen unterstüzt, nicht aber gehemmt wird, so können wir nur Ersprießliches hoffen. Werden ja doch Tausende von den Regierungen aufgewendet zur Ausbildung von Gelehrten, zu Reiseunterstüzungen u. s. w., sollte nicht auch dem Arbeiterstande einige Sorge zugewendet werden können?

Es dürfte der Einwurf gemacht werden, es sei durch Errichtung der s. g. Sparkassen schon Etwas geschehen. Dieser Einwurf ist aber ein nichtiger. In Fabriken, wo der Fabrikherr der Verwalter dieser Sparkasse ist, ist dieser durch diese Einrichtung in den Stand gesezt, mit dem bereits verdienten Schweißgelde ohne Nuzen für den Arbeiter für sich noch einmal Wucher zu treiben. Fällt aber gar der Herr um, wie man sagt, so fällt die Sparkasse auch mit um; die wenigen Thaler, die sich der Arbeiter abkargte, um Etwas zurückzulegen für die Zukunft, rinnen in den Schlund der Schuldliquidationen! — Bei andern Sparkassen aber besteht der nachtheilige Umstand, daß der Arbeiter seine eingelegten Ersparnisse gerade, wenn er sie benüzen will, z. B. zur Ansäßigmachung, Verehelichung, u. dgl. nicht ganz oder im Augenblicke gar nicht haben kann. Es ist also diese Einrichtung eine wenigstens höchst unvollständige, um etwas Gutes für den Arbeiterstand durchgreifend zu erzielen. Das über die Sparkassen Gesagte ist nur zu häufig bewiesen, als daß es abgeleugnet werden könnte.

Wollte Gott, daß, was wir mit dem besten Willen in diesen Zeilen sagten, gewürdiget und von allen guten Menschen unterstüzt würde; es wäre dieß der größte Lohn, den man für Versuche zum Erstreben nachhaltiger socialer Reformen erlangen konnte.

Gmünd, 2. Okt. Bei der heute vorgenommenen Wahl zu **Geschworenen** wurden nachstehende 65 zu Mitgliedern gewählt, als:

Bargau: Thierarzt J. Waibel und G. Bundschu, Lauchhofbauer. Bartholomä: Baron v. Starkloff und J. Nuding, Kronenwirth. Degenfeld: Schultheiß Weitmann. Durlangen: Josef Hägele, Br. Göggingen: Rößlenswirth Bäurle und Josef Kratzer, ref. Gemeindepfleger. Herlikofen: Johannes Abele, Br. Heubach: Christoph Pfister, Stadtrath, Georg Majer, Br. von Buch, Rößlenswirth Dölker, Stadtrath Bauder, Adlerwirth Knauß. Iggingen: Jos. König, Br. und Josef Leinmüller, Br. Lautern: Schultheiß Hillenbrand und Rathsschreiber Schweizer. Leinzell:

Müller Kolb. Lindach: Joh. Kielwein, Br. Mögglingen: Anton König, Br. und Jos. Huttelmaier, Br. Muthlangen: Ignaz Klozbücher, Gemeindepfleger. Oberbettringen: Johannes Krieg, Lindenbr. und Franz Josef Knödler von Unterbettringen. Oberböbingen: Georg Stegmaier, Bauer von Zimmern und Andreas Barth von Oberböbingen. Rechberg: Johannes Stüz, Löwenwirth und Franz Menrad, Bauer. Reichenbach: Johannes Schmied, Br. vom Zirschberg. Spraitbach: Schultheiß Hägele und Johannes Abele, früherer Gemeindepfleger. Straßdorf: Georg Mühleisen, Adlerwirth und Matthäus Hieber, Br. Täferroth: Georg Kolb, Müller, und Schultheiß Ostertag. Unterböbingen: Michael Krieg, Br. und Patriz Brenner, Br. Waldstetten: Augustin Scherr, Gemeinderath und Jos. Kuhn, Lammwirth. Weiler: Anton Knödler, Kriegbr. und Patriz Wanner, Holzwart. Winzingen: Schultheiß Geiger. Wißgoldingen: Johann Majer, Altschultheiß. Gmünd: Johann Biser, Bäcker. Achill. Doll, Apotheker. Carl Erhardt, Kaufmann, senior. Anton Fischer, Speisewirth. Ed. Forster, Kaufmann. Abraham Frank, Kaufmann. Johs. Holz, Rothochsenwirth. Carl Jäger, Apotheker. Ant. Jori, Kaufmann. Friedr. Lauffer, Kaufm. Baptist Mayer, sen. Kaufm. Oberamtsarzt Dr. Bodenmüller. August Neubert, Rothgerber. Carl Röll, Fabrikant. Alois Schmid, Mezger. Oberamtsrichter Schindler, a. D. Ignaz Seibold, Judenmüller. Goldarbeiter Anton Vogt. Weißgerber Gottfried Weckler. Stadtrath Nikolaus Wolf. Rechtskonsulent Carl Wolff.

Ersazmänner:

Franz Joseph Grupp, Br. von Bargau. Jakob Funk, alt Schultheiß von Göggingen. Johann Funk, Bauer von Hüssenhofen. Daniel Knauß, Wundarzt und Mich. Majer, resign. Stadtrath in Heubach. Schultheiß Jakob Bühner von Lindach. Valentin Brenner, Br. in Mögglingen. Bernh. Zoller, Br. von da. Josef Wiedmann, Br. von Muthlangen. Schultheiß Schmied in Oberbettringen. Schultheiß Bieg von Straßdorf. Johann Eisele, Handelsmann von Täferroth. Johs. Stüz, Kaufm., Jos. Bez, Br. und Jos. Barth von Waldstetten. Bernh. Mangold, Br. von Hertlinsweiler. Anton Schmid, Wagner von Winzingen. Leonhard Herkommer, Maurermeister von Wißgoldingen. Von Gmünd: Franz Xaver Aman, Kaufm. X. Deibele, Kaufm. Egidius Eisele, Nadler. Anton Flaig, Bäcker, alt. Josef Hirschauer, Kaufm. Franz Josef Huttelmaier, Bäcker. Johann Müleisen, Bäcker. Ignaz Nagel, Rothgerber. August Neuber, Kaufm. Simon Pfisterer, Hahnenwirth. Joh. Rudolf, resign. Stadtrath. Franz Scherr, Rößlenswirth. Franz Scheuerle, Bäcker. Franz Schurr, Goldschmied. Andreas Stegmaier, Sailer. Resign. Cameralverwalter Schönlin. Thomas Untersee, Goldarbeiter.

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Bekanntmachung die Gemeinderathswahl betr.)

Bei der am 25. und 26. dieß vorgenommenen Wahl der zweiten Hälfte des Gemeinderaths haben von 1039 wahlberechtigten Einwohnern im Ganzen abgestimmt 449, und es ist die Wahl nach Art. 11. des Gesezes vom 6. Juli d. J. als gültig zu betrachten.

Gewählt wurden:

1) Adolph Köhler	mit	214	St.
2) Graveur Reuß	„	212	„
3) Stadtrath Baur	„	204	„
4) Stadtrath Herlikofer	„	203	„
5) Stadtrath Holz	„	186	„
6) Silbarb. J. Wagner	„	184	„
7) Mezger Wieland	„	187	„
8) Kfm. J. B. Weber	„	175	„

Die nächsten in der Stimmenzahl sind:

Nikolaus Ott	mit	162	St.
Ignaz Seibold	„	152	„
Maler Seibold	„	150	„
Georg Hahn	„	132	„
Xaver Spindler	„	108	„
August Kuttler	„	100	„
Joseph Unger	„	83	„
Werkmeister Köhler	„	81	„
Gottfried Weckler	„	81	„

die übrigen Stimmen zersplitterten sich auf eine größere Anzahl hiesiger Bürger.

Dieses Wahlergebniß bringt man mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß, daß etwaige Beschwerden gegen die Gültigkeit der Wahl innerhalb 8 Tagen, von heute an gerechnet, bei dem Stadtschultheißenamt oder K. Oberamt angebracht werden müssen.

Bezüglich der Verpflichtung der neugewählten Gemeinderaths-Mitglieder wird später eine Bekanntmachung erfolgen.

Am 2. Okt. 1849.

Für die Wahlkommission,
der Vorstand:
Stadtschultheißen-A.-V.
Kohn.

Gmünd.
(Omnibusfahrten-Bekanntmachung.)

Dem hiesigen und auswärtigen Publikum wird zur Anzeige gemacht, daß der Omnibus, welcher früher Abends 8 Uhr von Gmünd nach Aalen und Nördlingen gefahren ist, vom 1. Oktober an präzis um halb 8 Uhr abfährt.

Omnibus-Gesellschaft.

Gmünd.

Es sucht Jemand ein solides Mädchen vom Lande, die schon im Dienst gestanden, sogleich oder bis Markt, welche im Hausgeschäft und besonders auch mit Kindern umzugehen weiß. Zu erfragen bei der Redaktion.

Gmünd.
(Verkauf.)

Eine eichene Krautstande, ungefähr 200 Stücke fassend, in Eisen gebunden, ist um billigen Preis zu verkaufen. Von wem? sagt die Redaktion.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein Kanonenofen wird zu kaufen gesucht. Von wem? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Einen Lehrling nimmt an Thierarzt und Schmiedmeister Bickart.

Gmünd.
(Vermiethung.)

Es sind sogleich zwei gewölbte Keller zu vermiethen. Bei wem? sagt die Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 90. Samstag den 6. Oktober 1849.

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Die deutsche Wechselordnung, in diesem Jahr von unsern Ständen genehmigt, ist nun in ganz Deutschland eingeführt; nur Bayern weigert sich bis jezt sie anzunehmen, indem es fortwährend auf der Augsburger Wechselordnung beharrt. N. T.

Stuttgart, 4. Okt. Gestern hat auch eine Dame Antheil am Landesschießen genommen und sogar einige Blättchen geschossen, was bei den Schüzen den Wunsch erregte, daß künftig sich mehrere Damen betheiligen — und dadurch den Eifer und Andrang der männlichen Schüzen erhöhen möchten. N. T.

Stuttgart. Der in Baden befindliche Commissär der Regierung, welcher sich um ein milderes Schicksal für unsere daselbst gefangenen Landsleute verwenden soll, ist Legationsrath Wächter.

Stuttgart. Das spurlose Verschwinden zweier Kinder einer hiesigen armen Wäscherin beim lezten Volksfest erregt hier ebenso wie das Verschwinden eines geachteten Lehrers einiges Aufsehen. Was die beiden Kinder betrifft, ein Mädchen von etwa 12 und einen Knaben von 8 Jahren, so hatte diesen die Mutter den Besuch des Volksfestes untersagt; die Schaulust verleitete aber die Kinder dem mütterlichen Verbote ungehorsam zu werden; sie gingen dennoch und sind seither nicht wieder zum Vorschein gekommen. Die trauernde Mutter hat schon alle möglichen Nachforschungen nach ihren Kindern angestellt. N. T.

Mannheim, 2. Okt. Die Verzeichnisse der Gefangenen in Rastatt zur Zeit der Uebergabe der Festung sind im Druck erschienen; sie weisen im Ganzen 5503 Mann Gefangene nach, darunter an höheren Chargen: 4 Oberste (Tiedemann, v. Biedenfeld, Beckert, Knoll), 24 Majors, 32 Hauptleute, 33 Ober- und 30 Unterlieutenants, 1 Artilleriedirektor, 5 Aerzte und 8 Kriegsbeamte. Auch ein Ministerstellvertreter (Sander aus Köthen) figurirt in den Listen, und unter der Nummer 1288 lesen wir einfach den Namen Kinkel aus Bonn. Vornamen und Charakter sind nicht angegeben. Aus den übrigen deutschen Ländern finden sich 559 Gefangene vor, und zwar: 124 Württemberger, 120 Rhein- und 47 Altbayern, 70 HessenDarmstädter, 61 Preußen, 30 Sachsen, 27 Kurhessen, 14 Nassauer, 9 Hannoveraner, 7 Hohenzollern und ebenso viel aus Frankfurt a. M., 6 Braunschweiger, 5 Hamburger und 5 Mecklenburger, 4 Oestreicher, 4 Hessen-Homburger, 3 Sachsen-Meininger, dann je 2 aus Tyrol, Bremen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Holstein und Anhalt und je 1 aus Sondershausen, Reuß, Waldeck und Böhmen. Von Ausländern sind nur 107 Mann gefangen, nämlich: 46 Schweizer, 26 Franzosen, 16 Ungarn, 4 Lombarden, 3 Piemontesen, 3 Engländer, 3 Polen, 1 Croat (!), 1 Slowak, 1 Däne, 1 Holländer, 1 Belgier und zu guter Lezt — 1 Nordamerikaner! M. J.

Freiburg (im Breisgau) den 27. Sept. Die Kölner Ztg. schreibt über die Einsezung der 11 Bauernmädchen, welche die drei Gräber der beim Dorfe Wiehre standrechtlich Erschossenen mit Blumen geschmückt haben: „Daß man Leute einsteckt, die Pfeifenköpfe mit Blum's oder Heckers Porträt feil bieten, die es wagen, einen Freischärlerhut oder ein Abzeichen, sei es Band oder Feder, zu tragen, oder gar das Heckerlied zu singen, dagegen läßt sich in sofern nichts einwenden, als diese Demonstrationen verboten, und zwar durch große, an allen Ecken angeschlagene Plakate verboten sind. Daß man aber einige Dorfdirnen sofort einsperrt, und zwar in das Stadtgefängniß, weil sie die Gräber dreier jungen Männer mit Blumen bekränzten, welche mit ihrem Tode dem Geseze genuggethan und in den Handlungen, welche sie zum Tode brachten, keine Verbrechen sahen, darin finde ich einen Mißbrauch der Gewalt. Man soll den Haß nicht über das Grab hinaus tragen. Im Süden Deutschlands ist es eine schöne Sitte, die Gräber seiner Lieben mit Blumen zu schmücken, dem Friedhofe selbst auf diese Weise seinen finstern Ernst zu nehmen. Diesen frommen Dienst wollten die Mädchen drei jungen Männern erweisen, die fern von den Ihrigen den Tod durch Pulver und Blei starben, die sonst keine Lieben in der Nähe hatten, welche ihre Gräber zieren konnten."

Eisenach. Die sogenannte Herzogin von Orleans, Mutter des ehemaligen Kronprinzen von Frankreich,

genannt Graf von Paris, eine, wie es scheint, kluge Frau, welche sich dahier aufhält, läßt ihren Sohn das Tischlerhandwerk lernen, worin derselbe Gefallen finden soll. Es ist recht brav, wenn die Buben etwas lernen!
G.

Leipzig, 30. Septbr. Auf gegenwärtiger Michaelismesse sind in den meisten Artikeln so großartige Geschäfte, und zwar durchschnittlich zu so guten Preisen gemacht worden, daß man schon jezt, da die eigentliche Großmesse vorüber ist, mit Fug und Recht diese Messe als eine der besten bezeichnen kann, die wir seit langer Zeit gehabt haben. Wie heilsam ein solches Resultat, abgesehen von allen übrigen Beziehungen, namentlich für die ziemlich darniederliegende sächsische Industrie ist, ist wohl nicht erst zu erörtern, es sei nur die politische Seite erwähnt und auf den schwerlich ausbleibenden höchst wohlthätigen Rückschlag hingedeutet, den es auf die zahlreichen Arbeiter in unsern übervölkerten Fabrikgegenden ausüben muß.
Sch. M.

Wien, 29. Sept. Ein Gerücht läuft um, daß Arthur Görgey von dem Grafen Zichy erschossen worden sei. Die Bestätigung fehlt übrigens.

Die „Grenzboten" enthalten folgende Silhouette der Persönlichkeit des Kaisers von Oestreich: „Noch sind es nicht volle 9 Monate, seit Franz Joseph den Thron bestieg; aber die Zeit ist reich an Geschichte und Thatsachen, die nicht spurlos an Kopf und Herz des am 18. August ins 19. Lebensjahr getretenen Kaisers vorübergehen konnten. Wortkarg und verschlossen ist er, und doch läßt die ereignißreiche Zeit ihre Wirkung im Blick und Miene erkennen. Der Kaiser sieht gedrückt aus, es zeigt sich wenig Frische in seinem Benehmen, nur wenn er zu Pferde sizt, macht er einen gefälligen Eindruck. Bei der Frohnleichnams-Prozession ging er steif hinter dem Baldachin, die Kerze in der Hand genirte ihn, und nur unbewußt streiften die Blicke in die Höhe zu den mit Frauen besezten Fenstern. Bei den Audienzen ist er verlegen, die Zunge stockt, die Hand sucht bald dort, bald da eine Beschäftigung. Im Theater reichen die verschlungenen Finger über die Brüstung der Loge, der Oberkörper lehnt sich auf die gestüzten Ellbogen. Nur selten braucht er den Operngucker, während der jüngere Bruder das Lorgnon kaum vom Auge rückt. Er nimmt lebhaft Interesse am Schauspiel und conversirt fleißig darüber mit der daneben sizenden Mutter. Franz Joseph ist schlank gewachsen, mittlerer Statur. Das Gesicht ist ganz habsburgisch; der Kopf groß, die Unterlippe hängend, der Mund meist offen, die Nase lang.
U. Sch.

Ungarn. Jezt kann man wohl mit Recht sagen: Finis Hungariæ, denn Komorn, das sich bisher noch hielt, hat kapitulirt. So wenigstens erzählen alle östreichischen Blätter. Der Kourier soll bereits mit dieser Nachricht in Wien angekommen sein und die Komorner Besazung verlangt nur die Bestätigung der ihr gewährten Bedingungen durch die Unterschrift des Kaisers in Händen zu haben und will sodann die Festung übergeben. Sie thut sehr wohl daran, daß sie die Unterschrift des Kaisers verlangt: denn man könnte hintennach von den versprochenen Bedingungen ohne des Kaisers Unterschrift manche nicht zu halten geneigt sein. Die Uebergabsbedingungen sollen beinahe dieselben sein, wie die von Benedig. Die Hauptanführer, die in der Festung sind, müssen die östreich. Staaten auf immer verlassen. Offiziere wie Gemeine sind völlig amnestirt. Das Bombardement auf Komorn soll 8 Stunden lang gewährt haben. Ob mit oder ohne Erfolg, davon sagen die Wiener Blätter nichts.
U. D.-Z.

Rom. Pius IX. will vom 1. Oktober an die Römer wieder an seinen Anblick gewöhnen, zu welchem Zweck er vorläufig in Castel Gandolfo in der Nähe Roms seinen Wohnsiz aufschlagen wird. Die Sehnsucht der Römer nach dem heiligen Vater läßt sich natürlich nicht beschreiben.
Bw.

Eine der merkwürdigsten Luftreisen wurde im Anfange vorigen Monats von dem französischen Luftschiffer Arban gemacht, der am 2. September Abends, in Marseille aufstieg und über die Seealpen in der Höhe des Montblank hinwegsegelnd, am 3. Morgens in der Nähe von Turin anlangte.
U. D.Z.

Die Denunziation, zu deutsch, die Angeberei, welche in Baden in ihrer schönsten Blüthe steht, und Duzende dem Tode des Erschießens, Hunderte den Leiden eines langsam tödtenden Kerkers überantwortet, beginnt auch in Württemberg heimisch zu werden, und gewiß, wir wollen dieß zur Ehre unserer Landsleute annehmen, bedenkt Keiner dieser einfältigen Angeber, welche traurige Folgen seine unüberlegte Rede für die armen Gefangenen hat, welche von den Ihrigen getrennt, der Strenge eines Gesezes anheimfallen, welches der erste Minister selbst in seinen vormärzlichen Tagen ein Landesunglück genannt hat. — Möchte doch Jeder vorher mit seinem Gewissen zu Rathe gehen, ehe er unbedachte Reden zum Grund einer Anklage stempelt, welche eine ganze Familie ins Unglück stürzen kann, denn Vieles ist im Laufe der lezten 18 Monate geschehen, was in Zeiten der politischen Aufregung etwas ganz Unschuldiges gewesen sein mag, jezt aber bei der herrschenden Reaktion als höchst strafbar betrachtet wird. Es mag Pflicht des Beamten sein, der Wurzel unserer Bewegung bis in ihre tiefsten Verzweigungen zu folgen, und dort eine Giftpflanze zu suchen, wo eine Wohlthat der Menschheit sich ans Licht drängen wollte, aber es ist eines Bürgers eben so unwürdig seinen Bruder zu verrathen, als unser religiöser Abscheu mit Recht den falschen Judas trifft, der seinen Meister verrieth, weil er die traurigen Folgen seiner Angeberei nicht voraussah. — Unter allen Lastern ist die Verrätherei und Angeberei das Verächtlichste, und der Angeber wird nicht blos von dem Opfer seines Verrathes verflucht, sondern auch von denen verachtet, welchen er durch seinen Eifer dienen will. Man liebt den Verrath, aber man verachtet den Veräther. Möchte deshalb Württemberg von dem schmählichen Vorwurfe sich rein halten, den man unserem Nachbarlande macht, daß der Freund nicht dem Freunde, der Bruder nicht dem Bruder mehr trauen darf. — Schwäbische Treue und Ehre sollte nicht zum Spotte werden!
N.-D.

Kartoffel-Behandlung. Um die Kartoffeln vor dem Verderben im Keller zu bewahren, ist es sehr zweckmäßig, auf dem Felde schon die Kranken von den Gesunden sorgfältig auszulesen, die in Keller gebrachten Gesunden aber mit einer Lage Stroh zu bedecken, bis die Gährung vorüber ist. Das Stroh

nimmt alle Feuchtigkeit der gährenden Kartoffeln; sie bleiben trocken, und werden auch wirklich noch manche davon krank, so ist diese Fäulniß eine trockene und wirkt nicht nachtheilig auf die Gesunden, während die Kranken immer noch zum Viehfutter verwendet werden können. So viel aus Erfahrung.

Gesez und Recht.

Die Grundlage, worauf alle Geseze der menschlichen Gesellschaften, der Staatsgesellschaften, der Familiengesellschaften wie der Völkergesellschaften beruhen, soll allein das göttliche Gesez sein, das von einem Ende der Welt bis zum andern und mit allen Völkern eine einförmige Sprache spricht; dessen Inhalt die Weisen und Frommen aller Völker, und alle Verehrer der Gottheit zu allen Zeiten und in allen Sprachen einstimmig erkannten und lehrten; wider welches alle Staats- und Kirchengeseze Trug und Albernheit sind. „Dieses Gesez der Natur ist einfach und rein, es ist jedem vernünftigen Wesen verständlich; es ist nicht mit Schatten, Finsternissen und Geheimnissen umhüllt; es ist lebend, es ist mit unauslöschbaren Karakteren ins Herz gegraben, seine Befehle trozen allen Verwüstungen der Zeit und allen eigensinnigen Gewohnheiten. Jeder tugendhafte Mensch ist Priester dieses Gesezes; die Irrthümer sind seine Opfer, die Welt sein Tempel. Der Mensch handelt diesem Geseze und der Religion gemäß, so bald er vernünftig handelt; er ist tugendhaft, wenn er sich nüzlich macht." Wo ist ein Gesez aufzuweisen, auf welches sich menschliche Geseze fester stüzen könnten und auf welches gestüzt sie sich länger erhalten und allen Völkern brauchbarer und angemessener werden könnte als dieses göttliche Gesez der Natur? Was können und dürfen menschliche Geseze gegen dieses sein? Nichts als Erklärungen desselben in allen Sprachen und für alle Völker. Sollen menschliche Gesezbücher allgemein auf das Volk wirken — und dieß ist ja der Zweck der Geseze — so müssen sie größtentheils nur Sittenbücher sein, und sich es zur Richtschnur machen, für die Folge zu sorgen.

Kein besonderes Staats-, Civil- oder Criminalgesez soll sich im Wesentlichen von dem göttlichen Naturgeseze entfernen; nicht einmal die Verordnungen der Regierungen, deren Wirksamkeit nur so lange dauert, bis irgend einem Uebel oder einem Bedürfnisse abgeholfen ist; und sowie das Gesez der Natur gleiche Kraft hat, sollen auch alle menschlichen Staatsgeseze für alle Einwohner eines Staates die nämlichen sein, keines zum Besten der Reichen gemacht und auf die Schultern der Armen gelegt werden, wie dieses Leztere so oft, besonders in Rücksicht der Bestrafungen üblich ist.

Das Gesez der Natur, welches Staats- und Religionsgesez zugleich ist, verfährt in Hinsicht der Bestrafungen und Belohnungen mit der pünktlichsten Gerechtigkeit; es kennt nicht Vornehm und Gering, nicht Reich und nicht Arm. Der Beobachtung desselben folgt auf dem Fuße die Belohnung durch den Beifall und die Belohnung des Gewissens; der Uebertretung Strafe und Unruhe des Gewissens. Diesem Gange des Naturgesezes sollen auch die Regierungen folgen; so wie sie Strafgeseze für Alle gleich feststellen, so sollen sie auch Belohnungsgeseze für Alle gleich festsezen.

Daß die Gesezbücher für alle einfach, klar und deutlich und so zu sagen öffentliche Vernunft sein müssen, braucht nicht erst bewiesen zu werden, denn es ist hinlänglich erwiesen, daß aus der Dunkelheit derselben, sie mögen Staats- oder Religionsgeseze sein, Betrug leuchtet. Sie sollen deutlich und klar sein, daß sie jeder Einwohner leicht fassen kann. Wissen Regierungen ihre Geseze von Vernunft und Menschenliebe zu unterstüzen, so ist es nicht nöthig, weitschüchtige Gesezbücher abzufassen. Je schneller und vollkommener ein Volk in der Versittlichung fortschreitet, desto weniger Geseze bedürfen Regierungen, weil dann das Volk um so wirksamer seine Angelegenheiten ordnen und sich selbst regieren wird. Wer Moral besizt, wem die Tugend heilig ist, der bedarf keines besonderen Gesezes; er erfüllt jedes, ohne es zu wissen.

Die Gerechtigkeit, Sinn für Recht, dieser beglückenden Tugend, aus welcher so viele andere Tugenden fließen, müssen Regierungen vorzüglich huldigen, wenn sie die Bürger eines Staats gegen einander selbst gerecht wissen wollen. Gerechtigkeit muß durch alle Beamte, weltliche und geistliche ohne Rücksicht auf Reichthum oder Armuth ausgeübt werden, wenn nicht alle Sittlichkeit, aller Sinn für Recht bei den Staatsbürgern untergraben werden soll. Der Weg der Gerechtigkeit aber, durch dessen Ausdehnung so viele Irrgänge, Verbrechen und Unheil entstehen, soll so viel als möglich abgekürzt, — diesen Weg zu suchen und das Ziel zu finden so viel als möglich erleichtert werden, daß es wenig koste ihn zu betreten, diese Kosten sollen aber nicht der Willkür der Organe der Gerechtigkeit überlassen sein. Die Strafe aber, welche das Recht dem Verbrecher zuerkannt hat, soll nicht über die Strafe hinausdauern; Reue löscht im Buche der Gottheit, warum soll sie bei Menschen nicht löschen. Die Strafe söhnt das Gesez mit der Uebertretung aus, Strafe kann daher kein nie zu verwischender Flecken am Leumunde des Menschen sein. Nun fragen wir uns, sind diese Geseze auf die Grundlage des göttlichen Naturgesezes gebaut? wir werden „Nein" sagen müssen und das ist die Ursache aller Revolutionen. Die Staats- und Religionsgeseze haben sich im Laufe der Zeit vom Wege der Natur und Vernunft entfernt, darum sind sie den Regierungen zur Last und den Völkern zum Abscheu geworden. Sie begünstigen den Reichen und Vornehmen und unterdrücken den Armen. Anerkennt der Staat das Gesez der Natur als Grundlage, der den Beamten, der die Gesellschaft um Tausende betrügt, als Staatsgefangenen mit dem gelindesten Festungsarreste bestraft und ihm nach der Entlassung noch einen Gnadengehalt aus Staatsmitteln anweist, während er den Armen, den der Hunger vielleicht oder schlechte Erziehung zum Vergehen zwang, in's Zuchthaus steckt, der Schande preisgegeben und dem Elende, wenn er diesen Schreckensort verlassen hat? Sollte nicht gerade jener, der vermöge seiner höhern Bildung die Größe der Schuld leichter zu ermessen vermag, härter bestraft werden als der Ungebildete? Belohnt der Staat gleich, wenn er den Vornehmen wegen geringfügiger oder gar keiner Verdienste mit Orden, Ehrenstellen und Gold überhäuft, nach den Grundsäzen der Gleichheit, während der Geringe mit Eisen oder Kupfer oder gar nur mit einem Papierwische abgefertigt wird? Sind die Geseze klar, zu deren Erläuterung man Tausende von Verordnungen und Erlassen das Jahr über und ein Heer von Advokaten nöthig hat? Ist der Weg der Gerechtigkeit Jedem offen, wo eben die Erläuterer der Geseze hunderte von Gulden verschlingen? Sind die Geseze einer Religion klar, deren Hauptgrund-

saz die Verehrung der von der Geistlichkeit gemachten Geheimnisse ist? Kennen unsere Geseze das auf die Natur gebaute Gesez der Liebe und Verzeihung, wie es Christus vorgetragen, wenn sie den gestraften Verbrecher auf ewig brandmarken? O ihr Thörichten, ihr nennt Anarchie Schlechtigkeit, ihr, die ihr die Völker auf den Weg der Revolution treibt, weil ihr selbst mit euren Gesezen nicht in die Bahn der Natur und Vernunft einlenken wollt! Unruhestifter nennt ihr die, welche es wagen, euch euere Fehler zum Besten des Gesammtvolkes vorzuhalten, und solltet doch bedenken, daß es eure Geseze sind, die das Volk beunruhigen, weil eure Geseze nur für euch in Gold und Seide, und gegen den Armen in der Zwilchjacke gemacht sind. Das Volk aber ist geduldig, Gott aber, der Geber des Naturgesezes langmüthig — und gerecht P. W.

Europa ist ein Schiff, welches sich unaufhörlich bewegt; die Regenten sind die Steuermänner, der Absolutismus ist ihr Compaß, die Söldlinge ihre Schiffsknechte, welche ihnen unbedingten Gehorsam leisten müssen; die Beamten sind die Matrosen, welche dem Steigen und oft dem Fallen unterworfen sind und ihre Segel nach jedem Wind richten möchten; die Bürger sind ihre Passagiere und müssen mit dem vorlieb nehmen, was man vorzusezen für gut findet, die Armen aber sind das Wasser — sie haben nirgends Ruhe. F. C.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 91. **Montag den 8. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 4. Okt. Was die Berufung unserer verfassungrevidirenden Versammlung betrifft, so wird wie man hört, darüber erst nach der Rückkehr des Königs von Wiesbaden defintiver Beschluß gefaßt werden. Inzwischen werden auch die nothwendig gewordenen Baureparaturen des Sizungssaals beendigt werden, so daß gegen Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats die Sizungen werden stattfinden können. Dem Präsidenten Murschel, der deßhalb vor der Abreise des Königs persönlich bei demselben war, soll der König geantwortet haben, daß es ihm jeden Tag recht sei. An eine noch längere Verzögerung ist schon darum nicht wohl zu glauben, weil bis jezt die Absicht des Ministeriums dahin geht, die nur bis Ende Dez. verwilligten Steuern nicht von der verfassungrevidirenden Versammlung, sondern von den in Folge der Verfassungsänderung zu berufenden neuen Kammern zur Forterhebung verwilligen zu lassen, und darum diese neuen Kammern schon 2. Jan. 1850 zu berufen. Es fragt sich jezt nur, ob bis dahin die verfassungrevidirende Versammlung und die Regierung sich über die Verfassungsrevision geeinigt haben werden. Heute Abend wird über diesen Gegenstand im Volksverein wieder ein Vortrag gehalten werden. N.D.

Tübingen, 4. Okt. Eine merkwürdige Natur-Erscheinung ist gegenwärtig hier zu sehen: nämlich ein starker schwarzer Bock ohne Hörner, welcher außer den Genitalien ein Euter mit 2 Strichen besizt, aus welchem eine gute, trinkbare Milch gemolken werden kann. Derselbe soll nach Aussage des Besizers schon öfter täglich 3 Schoppen Milch gegeben haben. Der Eigenthümer, Herr Müller aus Zeilenroda gebürtig, zeigt denselben mit großer Bereitwilligkeit dem Publikum und werden sich Freunde eines solchen Naturspiels den Gang nicht gereuen lassen. T. Chr.

Eine Entführung. Seit langer Zeit gehörten die Entführungen nur noch in das Reich der Romane, am vergangenen Samstag den 29. September wurde in Kornthal eine Pfarrerstochter aus der Schweiz entführt; sie war wegen einer Liebschaft unter Aufsicht gestellt; ihr Geliebter wandte Alles auf, um einen Menschen zu finden, der sich dazu hergab, um dieses Fräulein zu entführen. Niemand wollte sich dazu hergeben. Endlich wagte es ein ganz junges Mädchen aus Stuttgart M. S. und durch eine ganz merkwürdige List gelang es ihr, die Pfarrerstochter in den nächsten Wald zu bringen, wo ein Wagen auf sie wartete und im Augenblick waren sie verschwunden; der Räuber und die Geraubte saßen ganz glücklich in Asperg auf die Eisenbahn und die Kornthaler haben das Nachsehen. N.-D.

Pforzheim. Die fromme „Biene" berichtet: „Kaum hat die preußische Besazung unsere Stadt verlassen, so fängt auch der alte Sauerteig wieder zu gähren an. Die Heckerhüte, die seither verläugneten, werden wieder zur Schau getragen, und die muthigsten unserer Umsturzmänner trieb die Courage so weit, daß sie sogar ein verlassenes Schilderhaus umzustürzen wagten, während Andere ihre Bravour dadurch bethätigten, daß sie nach später Feierabendstunde in einer Bierkneipe schwarz und weiße Schlafmüzen aufzogen, Heckerlieder sangen, und die Polizei, welche Feierabend bot, verhöhnten. Obgleich erst am andern Morgen Anzeige von diesem Vorfalle gemacht wurde, und die Gensdarmen keinen der Betheiligten namhaft machen konnten, so waren doch schon nach zwei Stunden sämmtliche Ruhestörer zu Protokoll vernommen und geständig, und noch am gleichen Tage wurde das Bierhaus geschlossen." Ihr werdet's noch erleben, das der Volksgeist nicht umzubringen ist. B.

Baden. Eine für die Nacht vom 2. Okt. projektirte Befreiung der politischen Gefangenen im Zuchthause zu Bruchsal, mit welchem Unternehmen selbst nassauische Truppen einverstanden gewesen wären, ist hauptsächlich durch das zeitige Eintreffen der Preußen, welche die gerade abgegangene Garnison ersezten, vereitelt worden. Einige Verhaftungen fanden statt. B.

Stand der Cholera in Mannheim am 4. Okt.: Gesammtzahl der Cholerafälle seit 24. Aug. 562, davon gestorben 285, geheilt 161, verblieben in Behandlung 116. — Am 4. Okt. sind also zugegangen 17, gestorben 9, genesen 10.

Bayern. Der Commandirende in der Pfalz, Fürst v. Thurn und Taxis, und der außerordentliche

Gesandte am badischen Hof, v. Berger, sind auf Befehl des Königs von den königl. Staatsministerien des Aeußern und der Justiz beauftragt worden, ungesäumt die Auslieferung aller bayrischen Staatsangehörigen, welche sich beim badisch-pfälzischen Aufstande betheiligten und gegenwärtig dort in der Gefangenschaft sind, zu verlangen; ferner sollen die badischen Behörden sogleich ersucht werden, speziell anzugeben, welcher Verbrechen sich die Gefangenen schuldig gemacht haben, um die betreffenden bayrischen Gerichte, denen sie zur Aburtheilung zugewiesen werden, hierüber instruiren zu können. Ueber diejenigen, die allenfalls schon standrechtlich zu Gefängniß- oder Zuchthausstrafen verurtheilt sein sollten, hat sich der König das Recht der Amnestirung vorbehalten. Bw.

Der seit einiger Zeit seines Amtes enthobene Lehrer **Meyer** von **Dürrenzimmer** (bei Nördlingen) stand jüngst vor den Geschworenen in **Augsburg**. Er war angeklagt, den Gerichtsvorstand Kummer von Wallerstein auf dem Wege der Presse einen geheimen Polizeidiener und Spion, und die veränderte Eintheilung der Wahlbezirke eine Gewaltmaßregel der Regierung genannt zu haben. Außerdem ward ihm vorgeworfen, daß er seine Schuldigkeit als Lehrer vernachläßigt und manchmal ein Glas über Durst getrunken habe. Die Geschwornen erhielten 7 Fragen, die sie alle mit „Nichtschuldig" beantworteten. Die Zuhörerschaft brach in ein lautes Bravo aus. Der Vertheidiger Meyers war v. Eberz, Advokaten-Concipient. Dieß war der erste Preßprozeß vor dem Geschwornengerichte in Augsburg. U. D.-Z.

Sachsen. Die Gesammtzahl aller, in Folge der Erhebung für die Reichsverfassung im Mai, vor dem Dresdener Stadtgericht in Untersuchung gewesenen Personen beträgt 869; von diesen ist gegen 377 die Untersuchung fortgestellt worden, gegen 199 konnte das Verfahren sistirt werden, und 236 sind ihren zuständigen Gerichten von hier abgeliefert worden. Nach ihrem Stand und ihrer Beschäftigung vertheilen sich die genannten 869 Personen folgendermaßen: 177 Handwerksmeister ꝛc., 158 Handwerksgesellen, 126 Handarbeiter, Maurer ꝛc., 12 Bergleute, 43 Kaufleute, Commis ꝛc., 28 Fabrikarbeiter, 35 Kellner, Kutscher ꝛc., 4 Eisenbahnarbeiter, 15 Handwerkslehrlinge, 6 Dekonomen, 3 Ingenieure, 26 Advokaten, Bürgermeister ꝛc., 9 Aerzte, Apotheker ꝛc., 15 Studenten und Seminaristen, 6 Soldaten, 7 verabschiedete Offiziere, 10 Gastwirthe, 10 Buch- und Steindrucker, Schriftsezer, 49 Künstler, Maler, Musiker ꝛc., 23 Schreiber und Expedienten, 18 Literaten, 13 Lehrer, 1 Pastor, 3 Buchhändler, 2 Professoren, 1 Regierungsrath, 13 niedere öffentliche Beamte, 2 Frauen und 65 Personen von verschiedenen Beschäftigungen. Hinsichtlich des Aufenthaltsorts kommen 477 Personen auf Dresden und die ihm zunächst gelegenen kleinern Städte und Ortschaften, 49 auf Leipzig und Umgegend, 234 auf das übrige Land, wovon jedoch der bei weitem größere Theil auf das Erzgebirg fällt; 105 Personen sind als nicht in Sachsen einheimisch angegeben, und von 4 Personen ist der Aufenthaltsort unbestimmt. Unter den 869 Personen sind aber viele der auf flüchtigem Fuß befindlichen Personen mit aufgeführt, und unter den Soldaten sind zwei der kurz vor Ausbruch des Aufstandes nach Sachsen übergetretenen 9 ungarischen Husaren mit inbegriffen. Bw.

Das Gerücht wegen der Ermordung **Görgey's** bestätigt sich nicht. Briefe aus Klagenfurt vom 29. erwähnen mit keiner Silbe davon, und ebenso falsch ist es, daß Graf Edmund Zichy dort war, denn er befand sich am 27. noch in Pesth.

Rom. Nach einer annähernden Berechnung bleiben von der Amnestie des heil. Vaters gegen 13,500 Personen ausgeschlossen, nämlich: 9 Mitglieder der provis. Regierung, 200 Mitglieder des Verfassungsrathes, 12 Triumvirn und Minister, 14 Generale, 6000 im Jahr 1846 Amnestirte, 4000 in Untersuchung zu nehmende Beamte und 3000 vom aufgelösten Schüzencorps. Auch eine Amnestie! Bw.

Bern. Mieroslawski widerlegt in der Berner Z. die Behauptung der reaktionären Blätter, daß er große Summen von Baden bezogen habe. Er rechnet seine Bezüge vor und es kommen im Ganzen ungefähr 800 fl. heraus. Die Feldausrüstung für ihn und 6 andere Offiziere haben Baden ungefähr 5000 Fr. gekostet. „Sie wissen, Herr Redakteur, daß die Feldausrüstung von sieben Kavallerielieutenants noch etwas höher kommt." „Endlich, schließt er, kann man, damit nichts vergessen bleibe, ein Duzend Mahlzeiten, welche in Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg und Rastatt aus der Kasse des Generalstabs für mich bezahlt wurden, ferner ein altes Pferd und eine alte Carriole, die mir der Kriegsminister bei meiner Abreise zur Verfügung stellte, in Anrechnung bringen. Ich wüßte nicht, Herr Redakteur, wie man 3000 Preußen wohlfeiler aus der Welt schicken könnte. die Mörder Trützschler's und die Correspondenten der royalistischen Zeitungen werden für ihre Mühe besser bezahlt." B.

Die **Türken** sind nun bald christlicher, als die Christen: denn sie liefern die magyarisch-polnischen Flüchtlinge nicht aus, die die christlichen Mächte Oesterreich und Rußland so gerne haben möchten, um sie wahrscheinlich um einen Kopf kürzer zu machen, da sie ihnen schon längst zu groß sind. Der österreichische und russische Gesandte drang auf eine bestimmte Antwort bei der Pforte und zwar sollte sie sich nun endlich binnen zweimal 24 Stunden entscheiden. Die Pforte aber entgegnete, nachdem die Mitglieder des Divans eine Rathsversammlung gehalten hatten: sie habe gewichtige Gründe, auf dieses Begehren nicht einzugehen. Darauf griffen die H.H. Grafen und Fürsten Stürmer und Radziwill nach ihren Botschafters-Reisestöcken und gingen zornig von Constantinopel nach Petersburg und Wien ab. Sie machten nicht einmal die üblichen Abschiedsvisiten. Somit sind die Verbindungen Rußlands und Oesterreichs mit der Pforte abgebrochen, und in Constantinopel spricht man bereits von möglicher Kriegserklärung. Die Aufregung und Spannung ist sehr groß. Die ganze Sache kann der Zeitgeschichte bald ein anderes Gesicht — als das jezige traurige — geben! U. D.-Z.

Die „Leuchtkugeln" bringen auch einen Steckbrief und zwar den der — **Reaction**. Ihr Signalement ist dieß: sie ist von undenkbarem Alter, riesengroß und dickleibig in neuester Zeit wieder (sie war nämlich von Zeit zu Zeit schon ganz zusammengeschrumpft), hat Schlangenhaare, ist ganz bartlos und so glatthäutig, wie ein Aal; ihre Gesichtsfarbe ist gelb, wenn sie ihr

Opfer erblickt und erwischt, **roth**; ihr Gesicht ist eine Composition von Krokodill, Schwein und Hyäne; ihre Augen sind, wie die der Eule, funkelnd bei Nacht, das Sonnenlicht fliehend; ihre Nase und Ohren gleichen denen des Hundes und Esels ꝛc. U. D.-Z.

Die Pflichten des freien Bürgers.

„Wer Rechte hat, der hat auch Pflichten" — das ist ein Saz, der ebenso wahr ist, als der umgekehrte es sein soll: „Wer Pflichten hat, hat auch Rechte." Von den Rechten des Bürgers haben die Blätter, die Volksredner, Abgeordneten u. s. f. seit dem Frühjahre 1848 hinreichend gesprochen und es sind dem Volke mancherlei nicht unbedeutende Rechte erworben und gesichert worden, z. B. die Volksbewaffnung, Schwurgerichte, Vereinsrecht, Preßfreiheit u. dgl. Daß mit diesen neuen Rechten der Bürger auch wieder neue Pflichten zu übernehmen habe, ist eine Sache, die sich von selbst verstehen sollte; so muß mit der Berechtigung zur Bürgerwehr natürlich auch die Verpflichtung zu derselben verbunden sein, der Bürger muß Opfer an Zeit, Geld und Willen bringen, um dies neuerworbene Recht ausüben zu können. Wer als Geschworner zum Schwurgerichte berechtigt ist, ist auch verpflichtet, demselben nach Anordnung des Gesezes beizuwohnen, was auch wieder Geld, Zeit und oft Verdruß und Unannehmlichkeiten kostet.

Ja, fragt da Mancher, was haben wir denn jezt durch die neuen Rechte gewonnen und erworben? Daß wir Geld für Montour und Waffen ausgeben, kostbare Zeit verlieren, Aerger einnehmen und uns, besonders als Geschworene, allerlei Unannehmlichkeit und Feindschaft zuziehen müssen? — Mein lieber Freund, antworte ich ihm, das hättest du voraussehen können, und Wortführer in politischen Dingen hätten dir das voraussagen können (vielleicht haben sie es darum nicht gethan, weil sie deine Abneigung gegen jedes neue Geschäft, gegen jeden öffentlichen Akt kennen), darin unterscheidet sich gerade der freie Staat vom unfreien. Im freien Staate übernimmt der Bürger die Pflichten, welche mit dem Genusse der Rechte verbunden sind; im unfreien Staate überläßt es der Bürger seiner Regierung, wie sie die Pflichten, mit diesen aber auch die Rechte, vertheilen will. Im freien Staate ist jeder Bürger Vertheidiger des Staates, spricht über die Staatsangehörigen Recht oder Unrecht, betheiligt sich selbst an der Verwaltung des Gemeingutes, hilft Ordnung und Gesez allenthalben aufrecht zu erhalten; dafür hat er dann freilich manche Beschwerde und Mühseligkeit: bald muß er exerziren, bald die Nacht hindurch auf die Sicherheitswache, bald als Geschworner zu Gerichte sizen, bald als Gemeinderath seine Zeit auf dem Rathhause zubringen u. s. f. Im unfreien Staate bezahlt der Bürger seine Staatssteuer, für welche er alles hat. Kommen Unruhen oder Krieg aus, so hat der Staat seine Soldaten und der Bürger kann zu Hause bleiben: soll Recht oder Unrecht gesprochen werden, so hat der Staat seine angestellten Richter, sowie seine Beamten, welche die übrigen Geschäfte im Staatshaushalt besorgen; der Bürger zahlt seine Steuer, die bei weitem nicht das ausmacht, was es ihn kostet, wenn er selbst alle Rechte eines freien Staatsbürgers ausüben hilft; dafür hat er keine Beschwerlichkeit — er braucht nicht zu exerziren und patroulliren, braucht sich keine Feinde zuzuziehen als Geschworner, braucht sich an der Staatsverwaltung nicht zu betheiligen u. s. f. — kurz, er hat „Ruhe."

Ja, sagt mein Nachbar, da wäre es mir denn fast lieber in dem sogenannten unfreien Staat als in dem freien.

Ja, sage ich, so lange die Leute noch so denken wie du, — und sie denken zum größten Theil so — so lange ihnen die „Ruhe" über alles geht und sie den Staat nur als eine Art Institut ansehen, worin man für sein Geld Liegenstatt, Kost, Kleidung und andere nothwendige und überflüssige Bedürfnisse erhält, die man dann freilich nehmen muß, wie man sie gibt: so lange kann freilich von einem freien Staate nicht die Rede sein; und wer da von der Mündigkeit des Volkes spricht, der sucht entweder sich selbst oder andere zu täuschen. Dir aber, lieber Nachbar mit der Schlafmüze, dir sage ich: Uebernimm die Pflichten eines freien Bürgers, der ein lebendiges, ein thätiges Mitglied des Staates ist und kein willenloses Geschöpf, das sich nach Gutdünken seiner Obern gängeln und leiten läßt; übernimm die Pflichten, und du wirst bald im ungeschmälerten Genusse deiner Rechte sein, und dann werden dir die Pflichten auch nicht mehr so beschwerlich vorkommen. R. W.

Ein Richter, wie er sein soll.

Ein Diener und Liebling des Prinzen Heinrich (nachmaligen König Heinrich V.) wurde angeklagt und verhaftet. Prinz Heinrich darüber erzürnt, eilte in den Gerichtssaal und befahl seinen Diener sofort in Freiheit zu sezen. Der Gerichts-Präsident gab zur Antwort: „Prinz! ich ehre Ihren Befehl, aber gehorche dem Geseze. Wollen Sie den Diener aus dem Gefängnisse, so wenden Sie sich an den König, welchem das Gesez Begnadigungsrecht gibt." Prinz Heinrich wollte den Unterschied zwischen Befehl und Gesez nicht verstehen, sondern beharrte auf seinem Verlangen. „Halt!" rief jezt der Präsident: „Prinz! Sie sind strafbar, Sie vergehen sich. Ich stehe hier im Namen des Gesezes und an der Stelle des Souveräns. In beiden Rücksichten sind Sie mir doppelten Gehorsam schuldig. Prinz! ich befehle Ihnen demnach, von ihrem Vorhaben abzustehen und Ihren künftigen Unterthanen ein besseres Beispiel der Ehrfurcht vor Gesezen zu geben. Und wegen Verlezung der Ehrfurcht werden Sie sich den Augenblick in Gefangenschaft begeben." Der Prinz ward darüber so verlegen, daß er an die Umstehenden seinen Degen abgab, eine tiefe Verbeugung machte, und sich ohne ein Wort weiter zu sagen in den Verhaft führen ließ. Der König, von diesem Vorfalle unterrichtet, hob die Hände und Augen gegen den Himmel auf und rief im Entzücken: „Gott! wie soll ich Dir genug danken! Du gabst dem Lande einen Richter, der sich nicht fürchtet, streng gerecht zu sein, und gabst mir einen Sohn, der zu gehorchen versteht."

Rohe Völker, denen das Nothwendige fehlt, — **rauben**; civilisirte Fürsten aber, die der Ueberfluß nicht sättigt, **erobern**; sie **erwerben** mit dem Rechte der Gewalt!

Ein Fürstenhof ist ein Gebäude von Marmor; die Leute sind herrlich polirt, aber kalt und hart; sie glänzen wie Mondschein, ohne zu wärmen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Landwirthschaftlicher Verein.

Obst-Ausstellung.

Gemäß Beschlusses der Plenar-Versammlung vom 10. April d. J. wird in gegenwärtigem Spätjahr, nämlich

vom 18. bis 20. Oktober d. J.

eine Obst-Ausstellung dahier stattfinden. Der Zweck derselben besteht zunächst darin, eines Theils die Obstsorten des diesseitigen Bezirks immer näher kennen zu lernen, andern Theils den Obstzüchtern die ihnen nicht bekannten Sorten möglichst genau namhaft zu machen.

Es werden daher nicht nur die Vereins-Mitglieder, sondern alle Freunde der Obstzucht, welche in der Lage und geneigt sind, das Ihrige zu Herbeiführung dieses schönen Zwecks beizutragen, ersucht, von ihren Kern-Obst-Sorten einige schöne Exemplare abgeben und in dem Zeitraum vom 11. bis 12. Oktober gut verpackt an den Kassier des Vereins, Apotheker Jäger, senden zu wollen.

Auch ausserordentliche Erzeugnisse in Gartengewächsen, Gemüsearten rc., werden willkommen sein.

Die Kosten des Transports werden auf Verlangen gerne von der Vereinskasse bestritten werden.

Am 26. Sept. 1849.

Der Vorstand des landwirthschaftl. Vereins:
Liebherr.

Gmünd.

(Aufforderung an Studirende)

Von den Stipendien, welche der zu Dinkelsbühl verstorbenen Magister Abraham Jehlin von hier für 4 studirende Jünglinge der Jehlin- und Schad'schen Familie gestiftet hat, sind durch Austreten 1. auf der Jehlin'schen und 1. auf der Schadel'schen Seite vakant geworden.

Es werden deßwegen Diejenigen, welche dermalen Anspruch auf den Genuß der erwähnten Stipendien machen zu können glauben, aufgefordert, sich über ihre Ansprüche

binnen 30 Tagen

bei der unterzeichneten Stelle auszuweisen.

Den 4. Okt. 1849.

Stiftungsrath.
Stadtpf. Dekan Maier. Stadtsch.A.-V. Kohn.

Gmünd.

Oeffentliche Sizung des Stadtraths am

Dienstag den 9. Oktbr.,
Vormittags 9 Uhr.

Tagesordnung: das Beweiden der Wiesen auf hiesiger Markung durch die Schäfer.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

(Verkauf.)

Auf dem Schedel'schen Stiftsgute werden nächsten

Dienstag den 9. d. Mts.
Nachmittags 3 Uhr

circa 30—36 Wagen **Schafdünger** im Aufstreich verkauft.

Kirchen & Schulpflege.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Bei Unterzeichnetem ist ganz gutes

Sauerkraut

fortwährend zu haben.

Baptist Schleicher,
Hutmacher.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er sich als Schneidermeister etablirt hat. Unter Zusicherung guter und schneller Bedienung, sowie billiger Preise empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten bestens

Ed. Rauscher.

Gmünd.

(Koncert-Anzeige.)

Nächsten

Mittwoch den 10. d. M.

wird der Unterzeichnete die Ehre haben, unter gütiger Mitwirkung hiesiger Dilettanten und Musiker im Museumslokale ein Koncert auf der Clarinette zu geben, wozu er alle Musikfreunde einladet.

Den 7. Okt. 1849.

Christian Beerhalter.

Gmünd.

(General-Versammlung des Krankenvereins, der Gold-, Silber- und Semilorarbeiter und Graveurs dahier.)

Heute den 8. d. M.,
Abends 6 Uhr

wird die Jahresrechnung vorgelegt, und werden die verehrlichen Mitglieder ersucht, sich zahlreich dabei einzufinden, da noch anderweitige wichtige Gegenstände zur Sprache kommen werden.

Den 7. Okt. 1849.

Derzeitiger Vorstand:
R. Vogt.

Gmünd.

Frischen Obsttröster kauft

G. Weckler.

Gmünd.

Bei mir ist täglich Schweineschmalz zu haben, per Pfd. 16 kr.

Kasper Kucher,
Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

Es finden einige Mädchen, die das 15te Jahr zurückgelegt haben, Arbeit bei

C. F. Sutorius.

Gmünd.

Hopfen hat zu verkaufen, ungefähr 4 Ctr. neuen und 8 Ctr. alten. Wer? sagt

die Redaktion.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Württ. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1) Andere Dukaten 5 fl. 39 kr.
2) Neue Louisd'or 11 fl. 6 kr.
3) Friderichsdor 9 fl. 55 kr.
4) Holl. 10 fl.-Stücke 10 fl. 1 kr.
5) 20 Franken-Stücke 9 fl. $37^1/_2$ kr.

Stuttgart, den 5. Okt. 1849.

K. Staatskassen-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 92. **Mittwoch den 10. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

Gmünd, 9. Okt. Heute Nachmittag kam ein Feuerreiter mit der Nachricht, daß es im Wirthshause zum Lamm in Oberböbingen brenne, welchem aber sogleich ein Zweiter folgte mit der Anzeige, daß die Gefahr beseitigt seie, ohne bedeutenden Schaden zu verursachen.

Zum Studium der kathol. Theologie in Tübingen wurden von Gmünd aufgenommen: Paul Burkhardt, Sohn des † Stadtpflegers, Max Seifert, Sohn des Goldarbeiters, Kasp. Joh. Weitmann, Sohn des Schneiders, Joh. Weitmann, Sohn des Färbers und Jos. Kugler, Sohn des † Bauern in Beißwangen.

Reutlingen, 6. Okt. Offene Erklärung. Noch keine Zeit hat eine solche Zahl politischer Prozesse in unserem Lande gesehen, als die gegenwärtige. Kaum ist die Untersuchung wegen der September-Gefangenen des vorigen Jahres geschlossen, aber ohne Zweifel von ihrer Erledigung noch weit entfernt; eine Reihe anderer Untersuchungen ist indessen eröffnet worden und wird immer noch fortgeführt. Was kann aber das Ergebniß aller dieser Untersuchungen sein? Keine einzige der vor Gericht gezogenen Unternehmungen ist zu irgend einem Ziel gekommen oder irgend von nachtheiligen Folgen begleitet gewesen; seitdem ist überall die tiefste Ruhe, in manchen Theilen Deutschlands sogar Grabesruhe eingetreten. Ungarn hat sich unterworfen, Italien ist erlegen, ringsum ist nicht die geringste Gefahr für die bestehenden gesezlichen Gewalten. Wozu nun jezt noch diese endlosen Verfolgungen aus einer Zeit, die bereits hinter uns liegt? Und aus welcher Zeit! Aus einer Zeit der höchsten Aufregung, wo Alles von den theuersten Hoffnungen auf schleunigste Umgestaltung unserer staatlichen Verhältnisse getragen war, und ein großer Theil des Volkes durch den, längst auch von seiner Regierung gepflegten, Glauben an die Gültigkeit der Reichsverfassung sich berechtigt und verpflichtet fühlte, für dieselbe im Nothfall gewaltsame Mittel anzuwenden. Auf eine solche Zeit der tiefgehendsten Bewegung blicken wir jezt vom Standpunkte der vollendeten Thatsachen zurück, und kein Unbefangener wird über diejenigen den Stab brechen wollen, die von derselben fortgerissen entweder ihren deutschen Brüdern Hilfe bringen, oder durch Demonstrationen die Regierung zu energischem Handeln drängen, oder auch nur ihrem Gewissen, das sich beklommen fühlte in der Erinnerung an die vielen Versprechungen von Gut und Blut, durch irgend eine That Genüge leisten und den Vorwurf der Feigheit ersparen wollten. Selbst, wenn irgendwo der Versuch gemacht worden wäre, unsere verwickelten Zustände mit Einem Schlage umzuwandeln, mußte ein solcher auf Rechnung des allgemeinen Dranges der Zeit geschrieben werden. Was hat eine humane und ihrer Stärke sich bewußte Regierung in einem solchen Falle von jeher gethan? Sie hat den Schleier der Vergessenheit auf das Vergangene geworfen, selbst wenn die Versuche weiter gediehen waren, als sie es bei uns gewesen sind. Mit Recht wartet deßhalb auch jezt das württemb. Volk auf eine gleiche Maßregel der Regierung, um die sie schon von der vorigen Kammer in einer feierlichen Stunde gebeten worden ist, und die damals, wenn auch nicht in Aussicht gestellt, doch auch nicht abgewiesen wurde. Wenn seitdem auch neue Fälle hinzugekommen sind, so lag der Anlaß dazu eben darin, daß durch die getäuschte Hoffnung auf allgemeine Anerkennung der Reichsverfassung die Bewegung von Neuem und in Folge der Täuschung natürlich auch noch in stärkerem Grade hervorgerufen wurde; und was damals billig und human war, ist es nach den Erfahrungen dieses Sommers nur noch mehr. Oder glaubt man etwa nicht, daß die Männer, deren Familien in Folge ihrer Haft oder gezwungenen Flucht in Verwaisung und zum Theil in äußerste Kümmerniß gerathen sind, in Gemeinschaft mit ihrer Partei einsehen werden, daß nur durch einträchtiges Zusammenwirken von Regierung und Demokratie die Gefahren, welche von außen drohen, abgewendet werden können? Zwar sehen die Angeschuldigten einer Beurtheilung durch Volksgerichte entgegen und wir dürfen, welcher Partei auch die Geschworenen in ihrer Mehrzahl angehören mögen, zuversichtlich erwarten, daß sie der Zeit Rechnung tragen und nicht ein Handelnwollen zum Verbrechen stempeln werden, das nach dem damaligen Stand der Dinge nicht einmal auf bewußter rechtswidriger Absicht beruhte. Allein wie weitaussehend ist diese Erwartung, bis alle diese Prozesse vor das Forum der Geschwornen kommen werden! Wie

viele Monate werden noch darüber hingehen, und wenn indessen die politische Leidenschaft sich nothwendig noch mehr abkühlen muß, wie viel Aufforderung liegt für die Regierung darin, jezt der Freisprechung aller derer, die sie aus politischen Gründen gerichtlich verfolgen läßt, durch eine allgemeine Amnestie zuvorzukommen und durch dieses Beispiel der Versöhnung nicht nur das württembergische Volk aufs Neue zu gewinnen, sondern auch auf die, zum Theil blutigen Verfolgungen im weiteren Vaterlande einen wohlthätigen Einfluß zu üben. Wir fordern die mit uns verbundenen Vereine auf, dieser Erklärung sich anzuschließen, und hegen selbst die Hoffnung, daß auch Gemeinde-Collegien und Bürgerschaften unsere Ansicht theilen und in gleicher Art ihre Wünsche aussprechen werden, wie sie dieß in der Sache unserer in Baden gefangenen Mitbürger gethan haben.

Der Volksverein.

Wildbad, 4. Oktbr. Am verflossenen Montag früh ereignete sich auf der Enz oberhalb der Kälbermühle, in der sog. „Bais", ein gräßliches Unglück. Der Flößer Johann Treiber von hier, Vater von 4 Kindern, 52 Jahre alt, ein armer, aber in jeder Hinsicht braver und fleißiger Mann, fiel bei dem Zertrümmern eines Floßes, auf dem er sich befand, zwischen 2 Balken hinunter, die ihm den Unterleib buchstäblich zerquetschten, was ihm nach einer Stunde der fürchterlichsten Schmerzen den Tod brachte; ein anderer, der Soldat Volz, der den Treiber retten wollte, entging dem gleichen Schicksal nur dadurch, daß ein dritter die Wied, welche den Volz an der Hand faßte und dem Treiber nachzog, dem Volz auf der Hand abhieb, wodurch dieser mit zerquetschter Hand davon kam; wie groß die Gefahr bei diesem gewesen ist, ist daraus abzunehmen, daß er seinem Kameraden zurief: „Hau zu und wenn den Arm abhaust!" C. W.

J. P. Jahnle, Buchdruckerlehrling aus Schw. Hall, der in Baden standgerichtlich zu den beliebten 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, hat in Ansehung seines jugendlichen Alters, das ihn eigentlich kaum zurechnungsfähig machte, einen Nachlaß der Strafe von 5 Jahren erhalten. Bw.

Ueber die badischen Zustände läßt sich ein Correspondent der A. Z. also vernehmen: Heidelberg, 2. Oktbr. Von der Zerrissenheit der Meinungen, die gegenwärtig in Baden herrscht, macht man sich anderwärts schwerlich eine rechte Vorstellung. Was der eine am meisten fürchtet, das wünscht der andere am sehnlichsten herbei; dieser sieht in den Preußen seine Retter, jener seine Unterdrücker. Nur darin stimmen fast alle, mit Ausnahme einer gewissen, jezt wieder überlauten Klasse von Beamteten, wenn auch aus verschiedenen Gründen überein, daß der badische Staat keine Gewähr seiner Dauer in sich selber trage, und daß er unter den bisherigen Verhältnissen nicht fortbestehen könne. Die äußere Ruhe ist erzwungen, künstlich, das Werk der Bajonnette; unter der Asche glimmt die glühende Kohle fort, die ein Windzug im Nu wieder lichtloh anfachen kann. Und zu dem alten Brandstoff sammelt sich schon wieder neuer an — Dank den übereifrigen Werkzeugen militärischer Gewalt, Dank der Verblendung und der Beschränktheit. Die badischen Zustände sind seit Jahrzehnten zerrieben, zerwühlt, — und nun erndtet man, wie man gesäet hat. Die Schuld trägt nicht die eine Partei allein, sondern alle Fractionen und Parteien ohne Ausnahme, von der absolutistischen bis zur rothrepublikanischen. Auch war keine der badischen Parteien in den Mitteln bedenklich, die dem Ziele zuzuführen schienen.

Kein Badener hat die Zeit vergessen, wo der alte Welcker, vom Oppositions-Fieber geschüttelt, in den Wirthshäusern von den Tischen herab den Umsturz aller Dinge und die Verjagung der Fürsten predigte, wo auch Hr. Bassermann jedes Mittel zur Bekämpfung der Regierung für erlaubt hielt, gewisse Leute mit Bier und Wein traktirte und ganz solche Künste übte, wie später im großen Styl die Demokraten, seine damaligen Bundesgenossen. *) Jedermann fühlt, daß nur die preußischen Bajonnette den Staat noch zusammenhalten, und daß er völlig auseinanderfallen wird in dem Augenblick, wo der preußische Schuz, der allerdings sehr drückend ist, dem Lande entsteht. Die Hoffnungslosigkeit ist um so größer, als die Maßregeln der großherzoglichen Regierung fast ohne Ausnahme ganz verkehrte sind, und beweisen, daß man auch in jenen Regionen nichts gelernt und nichts vergessen hat. U. D.-Z.

*) Man wirft dieß den Demokraten vor, ohne es beweisen zu können. Die Demokraten aber können von den Aristokraten und den Camarillen zur Genüge beweisen, daß sie die Gunst der Soldaten durch Wein-, Bier-, Cigarrenspenden u. dgl. sich zu verschaffen suchten. Die Red.

Darmstadt, 4. Okt. Am 1. begannen hier die vierteljährigen Assisen der Provinz Starkenburg. Xylograph Bauer, Maurergeselle Winkel, Taglöhner Mahr und Justus Schumann standen vor den Assisen, des Aufruhrs beschuldigt. An dem Tage des Frankfurter Barrikadenkampfes, am 18. Sept. v. J., hatte man hier Abends einen Aufstand zu veranlassen gesucht, um den Barrikadenkämpfern, „den Brüdern in Frankfurt," wie man sagte, Luft zu verschaffen, das Militär von Frankfurt wieder abzuziehen. Man zog deßhalb tumultarisch durch die Stadt, sang das Heckerlied, ließ die Republik hoch leben, höhnte die Bürgerwehr und warf sie mit Steinen, zertrümmerte durch Steinwürfe die Fenster des unteren Stockes am Hause des Ministers Jaup, machte sogar Miene, das Zeughaus zu stürmen u. dgl. m. Die genannten Angeklagten sind der Urheberschaft und Theilnahme bei diesem Aufruhre beschuldigt. Es wurde heute der ganze Tag bis 8 Uhr Abends zugebracht mit Abhör der Zeugen, an 30, worunter auch der Sohn des Ministers Jaup, und der Angeklagten, von denen Bauer sich sehr reumüthig zeigte, die andern aber sich zu entschuldigen und die Sache abzulehnen suchten. — Vom 6. Oktbr. Die Verhandlungen gingen erst gestern Abend spät zu Ende, nahmen daher 2 volle Tage in Anspruch. Die Geschwornen sprachen in Anbetracht, daß der Vorfall nur den Charakter eines rohen Auftritts, nicht den eines Aufruhres im gesezlichen Sinn an sich getragen, hinsichtlich der sämmtlichen 4 Angeklagten das Nichtschuldig aus, die sofort freigelassen wurden. Fr. Bl.

Wien, 1. Okt. Ich vermag Ihnen heute folgende höchst wichtige Nachricht nur in wenigen Worten mitzutheilen. Im Ministerium ist der lange schon im Geheimen lodernde Zwiespalt endlich in lichte Flammen ausgebrochen. Sowohl die ungarische als die deutsche Frage, über welche man nun endlich einen festen Entschluß zu fassen genöthigt ist, gaben die Veranlassung zum endlichen unverhüllten Ausbruche. Schwarzenberg und Bach haben ihren Rücktritt in Aussicht gestellt. In Folge dieser Erklärungen ist heute ein Courier an den Grafen Kolloredo-Wallsee, östreichischen Gesandten in London, die einzige vorläufig für das Ministerium des Aeußern geeignete politische Größe, abgeschickt worden. Es wird zugleich versichert, daß Schmerling die Bildung eines neuen Kabinets und auch die Präsidentschaft in demselben übernehmen werde. Das Leztere wäre für die künftige deutsche Politik Oestreichs von großer Bedeutung; es würde auf ein theilweises Aufgeben der Charte v. 4. März und auf ein entschieden großdeutsches Programm des neuen Kabinets schließen lassen. N. T.

Preußen. Die erste Kammer hat sich längere Zeit mit der Religionsfreiheit herumgebalgt, und da die öffentliche Meinung doch zu mächtig war, so suchten die Pietisten wenigstens durch allerlei Amendements die Religionsfreiheit zu verkümmern. So wollten sie z. B. die christliche Religion den religiös-bürgerlichen Einrichtungen des Staates zu Grunde gelegt wissen, die Juden demgemäß von Staatsämtern und gesezgebenden Corporation ausschließen u. drgl. mehr. Indessen hat die Vernunft doch so weit gesiegt, daß die Pietisten gänzlich durchfielen und der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte von dem religiösen Bekenntnisse unabhängig blieb. Wichtig ist auch der über die Stellung der Kirche angenommene Paragraph, wornach diese ihre innern Angelegenheiten selbstständig ordnet und verwaltet, ihre äußern aber unter gesezlich geordneter Mitwirkung des Staats und der bürgerlichen Gemeinden. Bw.

Basel, 6. Okt. Heute Morgen wurden die von der deutschen Revolutionsarmee in die Schweiz herübergebrachten Kanonen, welche bisher hier verwahrt wurden, nach der badischen Grenze abgeführt.

Bummler's Morgengesang.

Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hat nischt.
Und auf ihn bauet alle Zeit,
Und kriegt nischt,
Den wird er wunderbar erhalten,
Denn 's kost nischt,
Für alle Zeit und Ewigkeit
Und hilft nischt.

Brougham.

„Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen" — und daran ist nicht der Himmel Schuld, sondern das Maß der Triebkraft, das Gott in den Baum gelegt hat. Aber ausbreiten kann sich der Baum, daß er Aller Augen Lust ist. Dazu ist seine Kraft groß und der Himmel hoch genug.

So ist es auch mit dem geistigen Wachsthum der Menschheit. Nie wird die allgemeine Bildung der Völker in die Region emporsteigen, wo für alle Köpfe und Herzen eine gleich reine Atmosphäre herrscht. Ein solches Volk, eine solche Zeit bleibt ewig ein müßiger, wenn auch herrlicher Dichtertraum. Nein, müßig wollen wir ihn nicht nennen; denn so schön dieser Traum ist, so alt ist die Wahrheit, daß das Ziel der Menschheit weiter hinausgestreckt sein muß, als ihre Strebekraft reicht: das erreichte Ziel wäre ja des Strebens Ende. Nur dem ewigen Vorwärts zu Liebe springt der ewige Quell des Lebens hervor; das Gegentheil ist Stillstehen, Rückwärtsgehen, Stocken, Erstarrung, Tod.

Aber auf höheren, auf würdigeren, heilbringenderen Bahnen könnte die Lebenswallfahrt der Menschheit gehen, wenn von den ungeheuren, unermeßlichen Kräften der Natur und den unerschöpflichen Mitteln der Völker auch nur ein geringer Theil immer mit gleicher Beharrlichkeit zur freien und edlen Entwickelung der Seelenkräfte verwandt worden wäre, wie er zum Gegentheil mißbraucht worden ist. Was hilft alle Triebkraft des Baumes, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Güte und Milde des Himmels, wenn die Zähne und Messer der Arglist und Dummheit unaufhörlich an den Wurzeln nagen und schneiden.

So weit uns die Fackel der Geschichte in die Vergangenheit der Völker zurückleuchtet, sehen wir stets nur Einzelne, Stände oder geheim oder öffentlich in sich abgeschlossene Gemeinschaften im Besiz der Gewalt und aller vorräthigen Intelligenz. Wie gern hätte man sich oft selbst mit dieser Vertheilungsart der höchsten Güter befreundet, weil sie den Gesezen der Natur zu entsprechen scheint, wenn durch dieses doppelte Göttergeschenk der Macht und Intelligenz die begünstigten Besizer auch zu gewissenhaften Verwaltern derselben umgewandelt worden wären, wenn sie als ihr Ziel das der Menschheit — Ausbreitung der Humanität und Freiheit über alle Völkerfamilien — hingestellt und verfolgt hätten. Statt dessen zeigt uns die Vergangenheit der meisten Staaten nur große, düstere Trauerbilder. Die zäheste Beharrlichkeit der Gewalthaber und Intelligenzhüter erschöpfte sich fast immer in dem Bestreben, beide Göttergaben als Zügel und Peitsche zu handhaben und damit die großen Massen nach Belieben zu den von der Selbstsucht ersonnenen Zwecken hinzutreiben. Herbei mit allen Landkarten der alten Welt! Sucht mir da den Staat, wo die Macht immer nur auf die Wohlfahrt Aller gerichtet gewesen wäre! In den Reichen der Vorzeit? Nirgends! Ueberall gab es herrschende Kasten und unterjochte Massen. Selbst der edle Grieche, selbst der freiheitsliebende Germane hatte Sklaven! In den Ländern des Orients! Dort liegen die Türkei und China! Im Abendland? In Europa, dem Mutterbrunnen aller Wissenschaft der Erde, aller Weisheit der Welt? — Hier hat sich der beleidigte Geist der Menschheit am furchtbarsten gerächt. Dieselben drei Genien, welche berufen sind, den Einzelnen seiner höchsten Entwicklung, die Nationen der möglichsten Veredlung, die Menschheit ihrem Ziele entgegen zu führen, Politik, Justiz und Religion — (Staat, Recht und Glaube!) — sie wurden die blut- und beutegierigen Dämonen der Völker, sie zerrissen, was Gott verbunden hatte, sie besudelten, was rein in des Menschen Brust gelegt war, sie hezten das Heiligste zu Tode. Man nenne nur Namen, wie Portugal, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, England, Polen, Scandinavien, Rußland, Oestreich, Deutschland — und heraufbeschworen ist ein wildes Heer von Bürgerkrieg, Faustrecht, Mönchswesen, Inquisition, Papstthum, Kezerverfolgungen, Füsilladen, Dragonaden, Mätressenthum, Prinzenthum, Pfaffenthum, Fürstenlug, Hexenprozessen, Scheiterhaufen, Bilderabbitten, Volkselend, Volksverhöhnung, Volksverrath, Nationalschmach, Volksverdummung, Völkermord; von erschlagenen, gehenkten, geköpften und erwürgten Kaisern und Königen;

von Kinderraub, Kongressen, Bundestag, Finanz- und Aussaugungskünsten, Standrecht und so weiter! — Wie viele Jahrhunderte lang hat im bildungsstolzen Europa der religiöse und politische Fanatismus gewüthet, um die Ausgeburten aller Scheußlichkeiten an das Licht zu bringen! Und wo sind die Zeiten, wo etwas Anderes herrschte, als Eigennuz und schmuzige Habsucht? Der Kampf dieser niedrigsten der Leidenschaften tritt überall hervor; am ärgsten aber in den Monarchien der Gegenwart, wo sie zwischen den Elementen der Gesellschaft einen ewigen Krieg stiften. Da sehen wir die Aristokraten bald dem Fürsten, bald dem Volk dienen, wie ihr Vortheil es verlangt, die Fürsten bald mit den Edelleuten, bald mit den Massen liebäugeln, um beide nicht aufkommen zu lassen: die Geistlichen sehen wir Allen dienen und Alle betrügen.

Zwischen den Parteien, welche keinen andern Gott haben, als die Selbstsucht, wandeln einsam mit Glaubenslicht, Erlöserkreuz und Hoffnungsanker die treuen Freunde des Volkes. Es sind in jedem Jahrhundert deren nur wenige unter Millionen herauszufinden: die Macht ist ihr Todfeind, die Gewalt verfolgt sie, im Kampfe mit ihr siegen oder sterben sie, und kein Ueberwundener ist je ungebrandmarkt geblieben; denn wo die Herrscher und ihre Gesellen sich nicht an ihnen zu vergreifen wagen, vollbringt ihr Pöbel das Rachegeschäft. —

Selten ist dem treuen Kämpfer des Volks für sein Wirken freier Boden gegeben. Nur da findet er ihn, wo an der Hand des Rechts, nicht der Willkür, starkgewordene Regierungen das Wort nicht fürchten und die Freiheit der Meinungsäußerung so fest gewurzelt ist, daß sie es auch gar nicht wagen dürfen, gegen sie Gewalt zu brauchen! — Folge mir, Leser, auf solchen Boden, daß ich dir einen solchen Kämpfer zeige. — „Wohin? nach Berlin, wo der Mann der kaiserlichen Hoffnung die deutschen Grundrechte durch Wrangel interpretiren läßt? oder nach Wien, wo man jeden Morgen Menschen frei macht mit „Pulver und Blei?" oder nach Lemberg? oder nach Pesth, nach Mailand?" — Nein! folge mir in's brittische Parlament.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Fahrniß-Verkauf.)
Der Unterzeichnet wird **morgenden** Donnerstag und die darauf folgende Tage, je von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr, eine Fahrnißauktion durch alle Rubriken gegen baare Bezahlung abhalten, wobei vorkommt: Leinwand, Weißzeug, Tischzeug, Bette sammt Bettstellen, Zinn- und Kupfergeschirr, Meß- und Blechgeschirr, Eisen, Porzelaingeschirr, Glas und Steingut, Schreinwerk und verschiedener Hausrath; Gelten und Bandgeschirr, einen neuen eisernen Artwagen, einen Brabanderpflug nebst Egge, Puzmühle, Strohstuhl, Ketten nebst vielem andern Bauerngeschirr, Frucht und Stroh. Hiezu ladet Kaufsliebhaber in die hiesige Baumwirthschaft ein
Den 9. Okt. 1849.
Grünbaumwirth Pfisterer.

Gmünd.
Kleine **Perlbeutel** in jeder Quantität kaufen, und **Strickperlen** in allen Farben verkaufen
Gebr. Deyhle & Böhm.

Gmünd.
Frischen Obstrröster kauft
G. Weckler.

Gmünd.
(Wohnungs - Veränderung und Empfehlung.)
Der Unterzeichnete bringt einem hiesigen und auswärtigen verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß er seine Wohnung in der Schmidgasse verlassen und sich nun in dem Bäcker Bieser'schen Nebenhause im Radgäßchen befindet. Für das ihm bisher geschenkte Zutrauen verbindlichst dankend empfiehlt er sich aufs Neue angelegentlichst mit allen in sein Fach einschlagenden Artikeln, unter Zusicherung guter Arbeit und billiger Preise bestens.
Dominikus Haas, Seckler.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Ganz ächten und guten
Weinessig
empfiehlt
C. F. Reinhardt.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Ich mache hiemit die ergebene Anzeige, daß ich das erlernte Gewerbe, die **Schuhmacherei,** in ihrem ganzen Umfang betreibe. Unter Zusicherung guter Arbeit, sowie billiger Preise, ersuche ich um gefälligen Zuspruch.
Jos. Hieber, Schuhmachermeister, wohnhaft in der Honiggasse.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er sich als Schneidermeister etablirt hat. Unter Zusicherung guter und schneller Bedienung, sowie billiger Preise empfiehlt sich einem hiesigen und auswärtigen Publikum in allen in sein Fach einschlagenden Arbeiten bestens
Ed. Rauscher, Schneidermeister, wohnhaft bei Nagelschmied Heuß.

Gmünd.
Mehlpreise
der Kunstmühle in Unterkochen und bei **Fr. Häcker** hier.

Gries		7 fl. 20 kr.
Mehl Nro.	1	7 fl. 20 kr.
„ „	2	6 fl. 20 kr.
„ „	3	4 fl. 20 kr.
„ „	4	3 fl. 20 kr.

Den 5 Okt. 1849.

Gmünd.
Bei mir ist täglich Schweineschmalz zu haben, per Pfd. 16 kr.
Kasper Kucher,
Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.
(Verlorene Kappe.)
Am verflossenen Sonntag ließ ein armer Knabe seine Kappe in der Johanneskirche liegen, um deren Rückgabe gebeten wird an
die Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 93. **Samstag den 13. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Gmünd. Unterm 4. Okt. lesen wir vom hiesigen Stadtschultheißenamt eine Anzeige, nach welcher es „dem Amte zu Ohren gekommen, daß gegenwärtig wieder das Hazard-Geldspiel in hiesigen Wirthshäusern im Gange sei." Wir säumen keinen Augenblick, zu erklären, daß uns nicht nur das sog. Hazard-Geldspiel, sondern jedes, auch das im Geldpunkte unbedeutendste Karten- oder Würfelspiel ein Dorn im Auge ist und im höchsten Grade verwerflich erscheint, denn wie verführerisch, wie zeitraubend und geisttödtend, wie störend überhaupt solche Spiele ohne Unterschied auf die innere Bildung des Menschen wirken, ist jedem aufmerksamen Beobachter unserer gesellschaftlichen Verhältnisse längst bekannt. Es war deshalb schon beim ersten Entstehen der Turnvereine deren eilige Sorge, der männlichen Jugend allenthalben das schädliche Karten- und Würfelspiel, auch im geringsten Geldbelange, zu untersagen und soviel uns bekannt, ist es auch den Führern gelungen, dieses Unwesen wirklich auszurotten. Auch hier in Gmünd haben die Bemühungen des Vorstandes in dieser Richtung anerkennenswerthe Früchte getragen. Was aber in solcher Weise durch menschenfreundliche, die sittliche Hebung und Bildung des Volkes im Auge habende Männer in kleinen Kreisen mit Noth und Sorge kümmerlich gebessert werden wollte und zum Theil auch wurde, das wurde im großen, weiten Kreise des Volkslebens von „Regierungs- oder Amtswegen" wieder tausendfach verdorben. Denn was hilft es am Ende, wenn von unten herauf in kleinen Kreisen einem Uebel vorgebeugt werden will, wenn aber zu gleicher Zeit von Oben herab der Saamen des Verderbens systematisch ausgestreut wird? Was wird erreicht, wenn ein Theil der Jugend das Verderbliche eines Lasters begreift und ihm deshalb ausweicht, wenn aber zu gleicher Zeit dieses Laster durch Staats-Anstalten allen Schichten der Gesellschaft förmlich eingeimpft wird?

Wer kennt nicht die verderblichen Wirkungen, das Unsittliche und Unrechtliche des bayrischen Staats-Lottospieles, wer weiß nicht, wie schädlich und zerstörend es namentlich in den ärmeren Klassen der bürgerlichen Gesellschaft wühlt und wem ist es nicht bekannt, wie der Unternehmer, also die Regierung, durch „Traumbüchlein" und ähnliche Produkte diesem Unwesen, das als Einkommens-Quelle dient, möglichst Verbreitung zu verschaffen sucht? Was sind die in eine Unzahl von Millionen sich belaufenden Staats-Lotterie-Anlehen der jüngsten 25 Jahre anderes als **großartige** Geld-Hazardspiele, durch welche die Regierungen in Verbindung mit einigen großen Geldbesitzern hunderte von Millionen in fein berechneter Weise von den Völkern entlehnen, in einer Weise, die den Reiz nach Gewinn stachelt und das Laster des Spieles in grandiosem Maßstabe verbreitet? Was ist der Handel und die Spekulation mit diesen Staats-Anlehens-Lotterie-Loosen und mit Staatspapieren, an welchem schon so Mancher in trauriger Weise verendete, anderes, als ein in großartigem Maßstabe geführtes Geld-Hazard-Spiel? Und endlich die **öffentlichen Spielhöllen,** wie solche in Baden-Baden, in Wiesbaden, in Homburg, in Ems und Kissingen, in vielen anderen Bade-Orten und Sammelpläzen der sogenannten „**gebildeten Welt**" mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung und unter dem Schuze der Landesregierungen gehegt und gepflegt werden — —, was sind sie denn, diese Pflanzschulen des Verderbens, diese Quellen des Unglücks von Hunderten, diese Lagerstätten aller schändlichen Leidenschaften, sind sie denn keine „Hazard-Spiele?"

Wer war nicht freudig bewegt und wer dankte es nicht der deutschen Nationalversammlung, als sie im vorigen Jahre einen Beschluß faßte, welcher, der Moral und dem sittlichen Gefühle der Nation Rechnung tragend, diese Spielhöllen aufhob und alle öffentlichen Anstalten der Art verbot?

Und wer ist es jezt, der dieses „Gesez der Nation" zuerst verlezte, die französischen Freibeuter nach Baden-Baden und andere Orte zurückrief und ihnen erlaubte gegen Abgabe schnöden Geldes neuerdings wieder ihr schamloses, verderbliches Spiel zu treiben? Sind nicht seit Zerstörung der Macht des deutschen Parlamentes die Spielhöllen, und mit ihnen alle Laster, die nothwendig ihr Gefolge bilden, durch die Bemühungen „gebildeter Herren" wieder im Zustande des blühendsten Gedeihens? Wir sind es fest überzeugt, es wird eine Zeit kommen, und sie ist nicht ferne, welche über dieses schamlose, sittenzerstörende und unglückschändende Treiben zu Gerichte sizen wird.

Wir können nicht unterlassen, zur Ehre von Würt-

temberg und dessen Regierung beizufügen, daß unser Staat dieses Laster stets von sich ferne hielt. Aber auch hieraus ersehen wir wieder, wie nöthig eine kräftige **Nationalmacht**, vom Volke ausgehend, ist, denn obgleich in Württemberg selbst das Gesez der National-Versammlung gegen Spielhöllen schon früher praktisch bestand, so sind wir dem ungeachtet so sehr nach allen Seiten von der Sache selbst umgeben, daß ihre Einwirkungen sehr fühlbar sind. Das bayrische Lotto, die Spielbanken der Bäder in den Nachbarstaaten, die Frankfurter Lotterie und endlich die Anlehensloose anderer Staaten haben ihre wohlgerüsteten Operationspunkte überall in unserem Lande und verbreiten das Laster mit seinen Wirkungen namentlich auf die Mittelklasse allerwärts.

Wir glauben zur Genüge dargethan zu haben, daß es nicht unsere Absicht ist, dem Spiele irgendwelcher Art, sei es von kleinem, sei es von großem Geldbelang, geschehe es in engen Winkeln oder in prachtvollen Sälen, werde es getrieben vom Manne der Arbeit, vom „Herren" oder gar vom „großen Herren," — auch nur entfernt das Wort reden zu wollen. Wir verdammen es, komme es vor, *wo* und *wie* es wolle. Eben deßhalb aber hätte das Gmünder Stadtschultheißenamt mit seiner öffentlichen Kundgebung etwas vorsichtiger sein sollen, denn es wird schwer zu beweisen sein, daß *hier überhaupt und im Allgemeinen* Hazardspiel getrieben werde. So viel uns bekannt und wie wir von glaubwürdigen Männern hören, ist dieß durchaus nicht der Fall und der ganze Angstschrei verdankt seine Entstehung einigen einzelnen Fällen, welche sehr leicht auf andere Weise hätten gerügt und abgestellt werden können. Um so mehr gehört Vorsicht zu solchen polizeilichen „Maßreglungen," als sie leicht vom bösen Willen in ungebürlicher Weise ausgebeutet, und einige einzelne Fälle, Fehler Einzelner, gerne als Eigenschaften einer ganzen Gesellschaft betrachtet werden. Ein Beweis hiefür ist der niederträchtige, schamlose Artikel eines bekannten Schmuzblattes, das sich der Sache bereits bemächtigen zu müssen glaubte.

Ueberdies ist es gefährlich, in barscher und allgemeiner Weise von Polizeiwegen gegen eine vielleicht kleine und unbedeutende Sache aufzutreten, während Jeder, der den Kinderschuhen entwachsen ist, weiß, daß der „*Spielteufel*," wie im Eingange dieses Aufsazes bezeichnet, mit „*hoher obrigkeitlicher Bewilligung*" seinen glorreichen Umzug durch fast alle deutschen Staaten hält, von den Regierungen zum Theil gehätschelt und geschmeichelt wird und an fast aller „*hohen Herren*" Tafeln beständig zu Gaste sizt! Wie will man bei der Masse des Volkes Achtung vor dem Geseze verlangen, wenn es in so mannigfacher Weise die Erfahrung macht, daß das, was man im Kleinen verbietet, im *Großen* und in den sogenannten „*gebildeten Kreisen*" nicht nur erlaubt ist, sondern sogar zum „guten Tone" gehört und wird bei solchen Veranlassungen der Bürger oder, wie man zu sagen pflegt, der „gemeine Mann" nicht jedesmal an das alte, gute und oft so scharf treffende Sprichwort erinnert:

„*Die* **kleinen** *Diebe hängt man, die* **großen** *läßt man laufen!*"

Gmünd. Lezten Donnerstag hielten die bürgerlichen Collegien eine kurze Sizung, um zu berathen, ob und in welcher Weise gegen die Ulmer Kronik wegen eines Schmäh-Artikels in ihrer Nro. 238 einzuschreiten sei.

Der Beschluß auf Klage gegen den Redakteur bei dem betreffenden Gerichte wurde einstimmig gefaßt und die Ausführung desselben an unsern Reichtags-Abgeordneten Dr. Tafel in Stuttgart übertragen. Ein Antrag des Bürgerausschuß-Mitglieds August Kuttler auf gleichzeitige Klage auch wegen der früheren Artikel desselben Blattes gegen unsere Stadtgemeinde erhielt zwar, wie früher, die Mehrheit im Bürgerausschuß, nicht aber im Stadtrath. In lezterem blieb dieser Antrag zum Theil deßhalb in der Minderheit, weil eines Theils mehrere Stadträthe ihre frühere Abstimmung in dieser Sache nicht zurücknehmen wollten, anderntheils Mehrere der Ansicht waren, daß es überflüssig sei, weil vom Verwaltungsrath der Bürgerwehr bereits Klage deßhalb gegen den Redakteur beim Criminalamt in Stuttgart vorliege.

Der Artikel der Ulmer Kronik lautet folgendermaßen:

„** Zu den übrigen Lastern des größentheils durch Liederlichkeit verlumpten *Gmünd's* gehört auch der *Spielteufel*, wie man aus nachstehender amtlicher Bekanntmachung ersieht:

„Es ist dem Amt zu Ohren gekommen, daß gegenwärtig wieder das Hazard-Geldspiel in hiesigen Wirthshäusern im Gange sei. Man warnt daher nicht nur die Privaten vor der Theilnahme, sondern auch die Wirthe vor Gestattung solcher Spiele; namentlich werden leztere unter Androhung geschärfter Strafe aufgefordert, dieses gefährliche Treiben nicht zu dulden. Die Polizei ist angewiesen, ein wachsames Auge hierauf zu richten.

Den 4. Okt. 1849. Stadtschultheißenamt. A.-V. *Kohn*."

Hazardspiele sind bekanntlich nichts Anderes, als Versuche, ohne Arbeit sich fremden Geldes zu bemeistern. In der That steckt dem Gmünder Proletariat allermeist der Kommunismus im Kopf, und um Geld ist es zu Allem fähig, weßhalb Leute, die Geld haben, seien sie auch durch Dummheit, Eitelkeit und Wortbrüchigkeit noch so verächtlich, mit wohlangebrachten Spenden ausführen und erreichen können, was ihnen beliebt. Männer, welche den Bodensaz von Gmünd (und $^{2}/_{3}$ der Einwohner sollen dazu gehören) näher kennen, versichern, daß dort falsch Zeugniß und Meineid um einige Gläser Getränkes feil sei. Die Staatsregierung muß daher ernstlich bedacht sein, in diese Stadtgemeinde Zucht, Ordnung, Rechtschaffenheit und Gehorsam gegen das Gesez zu bringen, was besonders durch *energische* Beamte geschehen müßte, durch Beamte, welche das schändliche Blatt, den „*Märzspiegel*", ein Forster'sches Produkt, *nicht* mehr durch Inserate unterstüzen."

Wir enthalten uns jeder weitern Bemerkung hierüber.

Herbstbetrachtungen eines Demokraten.

Wenn der Dichter von jeher mit großer Vorliebe zum Gegenstande seiner künstlerischen Produktion des Jahres erste Zeit sich wählte und, wenn wir in seinen Frühlingsliedern der erhabensten Anmuth und der zartesten Milde begegnen, so holen wir den lezten und innersten Grund dieser Thatsache aus dem charakteristischen Zuge des menschlich-geistigen Seins, wonach wir von allem physisch- und psychischem *Werden* angenehm, dagegen von allem Vergehen *niederdrückend* und widerlich angeregt werden. Unfreundliche Periode des Absterbens und Todes der uns umgebenden, wundervollen Natur, du erweckest auch in mir der traurigen, bitteren Gedanken so viele! O sähete ich dich vergehen, wie in jenen glücklichen Zeiten, da bis zu deinem Wiedererwachen die Gründung des Glückes und Wohlstan-

des, der Sieg der Ehre und des Ruhmes einer ganzen Nation in sicherer Aussicht gestanden, mein Herz fühlte ganz anders als heute! So aber ist uns aus langjähriger Nacht politischer und staatlicher, religiöser und socialer Gebrechen, das Erhabenste — das Leben im Leben — das ist die *Hoffnung* zu einem mächtigen Baume voll der duftendsten Blüthen geworden, aber — trauriges Bewußtsein — sie verwandelte sich in ein *Schauen* ihres eigenen Todes! — Vergeblich forscht unser Auge nach einem ihr ursprünglich inwohnenden Keime dieses betrübenden Todes; die Geschichte des Tages dagegen nennt uns die Frevler, die mit muthwilligen Händen das majestätische Gewächs vernichteten. Glücklicherweise wird von dem Geseze ein derartiger Frevel strenge geahndet und wir zweifeln nicht, daß der strafende Arm der Gerechtigkeit auch jene erreiche, die das erhabenste aller Gewächse, den Baum der Hoffnung einer ganzen Nation zu Grunde gerichtet! — So fallet denn weg ihr Blüthen und Blätter, löset euch ab ihr Zweige und Aeste, und zertrümmere, du Stamm dieses Baumes — deine Wurzeln ruhen in unzugänglichem Grunde, denn in den *Herzen* der Bürger zu graben wird nimmermehr, auch selbst der grassesten Tyrannei nicht gelingen! Zwar ist es Herbst geworden auch auf dem Felde demokratischer Politik, aber es ruhet ein gesunder, kräftiger Samen in seinem Schooße und es ist gedüngt mit dem besten aller Dünger mit Strömen des Blutes aus den Adern der edelsten Söhne der Nation und lange noch wird sich darauf ergießen der Thränenregen von trauernden Wittwen und Waisen und da überdieß die Sonne der Gerechtigkeit ja jederzeit scheint, so schwindet aller und jeder Zweifel an dem Gedeihen der kostbaren Saat. Beneiden wir nicht den derzeitigen Frühling im Lager unserer Gegner, denn es ist ein Frühling vom hohen Norden herab, es ist ein Frühling von Rußland gekommen; es ist ein Frühling mit künstlich gemachten Blumen geschmückt, ohne Duft und ohne Reiz für das Höhere im Menschen und — ich sage ohne besondere prophetische Gabe — es ist ein Frühling, dem sicherlich kein Sommer folgen wird. Noch scheint eine höhere Sonne als die der irdischen Majestäten, bauen wir auf sie und lernen wir vertrauen auf uns selbst! Aber leider! Kaum ist es Herbst geworden und noch ist der Winter ferne und schon hat sich die Mehrzahl unserer Heroen tief in ihre Höhlen verkrochen. Seid Männer, Männer!!! Feigling jeder, der in günstiger Zeit zur Fahne geschworen und treulos nunmehr sie verläßt. O gedächtet Ihr doch öfter jener Saat in Feinden wohl verschlossener Erde — Ihr würdet auf's Neue hoffen und streben, aufs Neue leben; denn leben heißt streben! Blieben uns auch nur noch die Wurzeln des majestätischen Baumes unserer Hoffnung, so bewahren und pflegen wir diese mit Sorgfalt, denn die Hoffnung verloren, heißt Alles verloren! Möge sich dann auf den blutgetränkten Fluren der Demokratie nach dem Herbste noch ein rauher Winter lagern, dies Hoffnungsfeuer wärmt das Klima deutscher Männerherzen und was von Oben frostig kam, das wird von Unten aufgethaut. Und siehe da! die Zeit des Werdens kommt aufs Neue, wenn nämlich Männer — *Männer* sind!

F. J. Rosenberger.

Stuttgart. Das Reg.Blatt vom 11 Okt. enthält eine Verfügung des Steuerkollegiums, wonach die in dem Etat für das Jahr 1848—49 verwilligte Grund-, Gefäll-, Gebäude- und Gewerbesteuer von 2,000,000 fl. bis zum lezten Dez. l. J., somit auf die ersten 6 Monate des Finanzjahrs 1849 — 50 fortzuerheben sind. Hieran haben, für das ganze Jahr berechnet, beizutragen: $^{17}/_{24}$ das Grundeigenthum und die Gefälle, nämlich a) das Grundeigenthum 1,371,853 fl., b) die Gefälle 44,814 fl., $^{4}/_{24}$ die Gebäude 333,333 fl., $^{3}/_{24}$ die Gewerbe 250,000 fl., hievon beträgt der Antheil auf 6 Monate 1,000,000 fl. Mit Berücksichtigung der das Landeskataster betreffenden Veränderungen, insbesondere in Folge des Ablösungsgesezes vom 14. April 1848, wodurch die Herstellung neuer Gefällkataster und Reallasten-Uebersichten nothwendig gemacht wurde, nach welchen nunmehr auch der Orts- und Lokalsteuerfuß richtig zu stellen ist, berechnet sich a) das Grundkataster nach dem Reinertrag auf 16,459,539 fl. 21 kr. und das Gefällkataster auf 537,680 fl. 33 kr., demnach die Staatssteuer je auf 100 fl. Reinertrag 8 fl. 20 kr. $^{5}/_{10}$ hlr., b) das Gebäudekataster nach dem Kapitalwerth auf 183,785,062 fl. und die Staatssteuer je auf 100 fl. Kapitalwerth zu 10 kr. $5^{3}/_{10}$ hlr., c) die Katasteransäze für die Gewerbesteuer betragen 406,018 fl. 56 kr., zur Umlage der Summe von 250,000 fl. kommen daher auf 100 fl. Katasteransaz 61 fl. 34 kr. $2^{4}/_{10}$ hlr.

Stuttgart, 9. Okt. Sicherem Vernehmen nach ist der in Rastatt verhaftete *Bruckmann* aus Heilbronn nicht in Lebensgefahr. — *Mögling* ist noch nicht geheilt und wird sobald nicht vor Gericht gestellt werden.

Die beiden, seit dem Volksfest verloren geglaubten Kinder, sind wieder zum Vorschein gekommen. Sie hatten in Cannstadt ein bekanntes Mädchen aus Oberurbach bei Schorndorf gefunden, wo sie selbst früher gewohnt hatten und waren ohne Weiteres mit diesem Mädchen nach Oberurbach gegangen. N. T.

Waiblingen. Im nahen *Neustädtle* sind bereits Käufe auf Wein abgeschlossen zu 22, 23, 25 fl.

Bruchsal, 8. Okt. Heute wurde hier ein Frauenzimmer in Haft gebracht, welche im Mai d. J. der hiesigen Volkswehr eine Fahne überreichte, und bei dieser Gelegenheit in einer fast einstündigen Rede das Volk zur Empörung und zur Lossagung von Gesez und Ordnung aufforderte. Sie war alsbald nach dem Einzug der preußischen Truppen geflohen und heute wieder hier eingetroffen, wo sie sodann alsbald verhaftet wurde.

Rastatt, 8. Okt. Heute in der Frühe gegen halb 4 Uhr hörten wir vom Fort A drei Kanonenschüsse, die wir für Allarmschüsse hielten und so war es auch. Es sind nämlich 16 Gefangene aus dem Fort A durchgebrochen und entflohen. Es sollen darunter einige sehr schwer Angeklagte sein.*) (Gott geleite sie!) U. D.Z.

*) Nach dem Schw. M. waren 150 Gefangene nahe daran zu entkommen, ein verrätherischer Schurke aber verhinderte dieß. Unter den Entkommenen ist auch ein württemb. Kaufmann, Namens Zobel, der wegen Tragen eines Heckerhuts eingesezt war. (O des grandiosen Unsinns!)

München, 8. Okt. Jene Nummer der Leuchtkugeln (Nro. 16,) welche den reitenden Artilleristen so

sehr mißfiel, ist heute Morgens mit Beschlag belegt worden. Das Blatt wurde schon vor 14 Tagen ausgegeben.

Berlin. Dem König soll nach preuß. Zeitungen der Gedanke nicht fremd sein, seinen Geburtstag den 15. Okt. durch eine bedeutungsvolle That im vaterländischen Sinne zu feiern. — Gott sei uns gnädig! Bw.

Straßburg, 5. Okt. Brentano ist vorgestern von hier abgereist. Er wird einige Monate in Nancy bleiben und erst im Dezember nach Amerika abgehen. Sein Freund Thierbaut befindet sich bei ihm. — Mieroslawski ist diese Woche ebenfalls durch das Elsaß gekommen. Die Polizei bewachte ihn außerordentlich scharf.

„Schneeberger!“

Worin kommen unlautere Volksmänner und schlechte Blutegel überein?
Daß sie leicht — abfallen.
Vor welchem Schuß erschrickt kein Beamter?
Vor dem — Zuschuß.

Bekanntmachungen.

Freund H. in R. „Ja!“
Fortschritt.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 94. **Montag den 15. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Die Verkündigung des revidirten, und vom König schon vor einigen Tagen unterzeichneten Bürgerwehr-Gesezes soll nahe bevorstehen. Bw.

Stuttgart, 12. Okt. Gestern Abend hatten sich in einem Hause hier eine Anzahl eifriger hiesiger Demokraten mit einigen der aus Rastatt kürzlich entflohenen württembergischen Gefangenen zusammengefunden und ihnen die für die Unglücklichen gesammelten Gaben an Geld und Kleidungsstücken eingehändigt, deren die gänzlich entblöst hier Angelangten zu ihrer Weiterreise in die Heimath oder nach der Schweiz benöthigt waren. Ihr Ausbruch aus der wohlbewachten und unbezwinglichen Festung Rastatt übertrifft Alles, was man bis jezt in dieser Hinsicht gehört und gelesen und stellt selbst die bekannten Abenteuer des Freiherrn v. Trenk in den Hintergrund, wenn man erwägt, daß dieser mit allen Hilfsmitteln ausgerüstet war, stets reichlich über Geld zu verfügen hatte, unsre Landsleute dagegen sowohl von Geld als von Instrumenten gänzlich entblöst waren. Mit den Nägeln gruben sie sich in ihren Kasematten des Forts A. etwa 8 Fuß tief in den Boden, bis sie auf einen Minengang der Festung kamen, von welchem sie auf dieselbe Weise (nur einer hatte einen blechernen Löffel), etwa 12 Fuß aufwärts gruben, endlich auf die äussere 8 Fuß dicke Mauer stießen und mit unverwüstlicher Geduld hier nach und nach durch Löckerung derselben sich Bahn brachen. Als sie sich nach der Höhe hinaufschwingen mußten, halfen die Größeren den Kleineren nach und so gelangten sie nach der angestrengtesten Arbeit Nachts 11 Uhr endlich ins Freie, aber baarfuß ohne Stiefel und Strümpfe. Dennoch sprangen sie mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit vorwärts, hörten aber schon nach einer halben Stunde den Signalkanonenschuß, daß ihre Flucht entdeckt sei. Leider waren sie des nächsten Wegs unkundig und so befanden sie sich, obgleich die württ. Grenze nur 4 Stunden von Rastatt entfernt ist, Morgens 6 Uhr noch nicht auf württ. Boden. Endlich gegen 7 Uhr sahen sie den württ. Grenzpfahl, da erst ward ihnen leicht ums Herz. Baarfuß langten sie hier an, sind nun aber auf sicherem Boden. — Die Flüchtlinge aus Rastatt haben Zeit gehabt, dem Rath ihrer Freunde zu folgen und Stuttgart, nachdem sie mit Kleidern und Geld versehen worden waren, eilends zu verlassen; denn gestern früh erschien Oberpolizeikommissär Kegelen mit drei Polizeisoldaten im Petersburger Hofe, um sie dort zu suchen und zu verhaften. Doch sind sie bereits in Sicherheit. Da noch einige Kleider vorhanden sind, so können noch nachkommende Flüchtlinge solche bei Conditor Benjamin Mayer in der Hirschstraße in Empfang nehmen. R. T.

Von Eßlingen aus wird der Vorschlag gemacht, die Ausgabe des württemb. Papiergeldes zu beschleunigen, damit es noch bei den jezigen Weinkäufen gebraucht werden könne; auch solle man bei allen öffentlichen Kassen nur das Papiergeld derjenigen andern Staaten annehmen, bei denen das württemb. angenommen wird. Dann werde sich das unsrige auswärts bald Geltung verschaffen.

Riedlingen, 9. Okt. Heute früh verließ uns ganz unerwartet die 7. Compagnie des 3. Infanterie-Regiments, nachdem sie volle 114 Tage hier einquartirt war; ihre Bestimmung ist Buchau, wo die Untersuchung weitergeführt wird.

Rastatt, 12. Okt. Heute wurden 80 Bayern aus den Kasematten entlassen; über 100 sollen morgen folgen, die minder gravirten Württemberger und Schweizer werden in wenigen Tagen ausgeschieden, so daß noch vor Einbruch des Winters die Kasematten so ziemlich geleert sein werden. Sch. M.

Rastatt. Am 10. wurde Dragoner Schlageter und am 11. der Bürger Paul Kunz von Rastatt zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Der leztere fiel bei Eröffnung des Urtheils in Ohnmacht. Korporal Messingkopf wurde vor das ordentliche Kriegsgericht verwiesen. — Man urtheile über die vollendete Raffinirtheit, die in der folgenden Schilderung der Köln. Z. enthalten ist: „Bei den Exekutionen, die von den preußischen Truppen in Baden vorgenommen werden, wird Niemand kommandirt: die militärischen Nachrichter werden aus freiwillig sich Meldenden genommen. Die Offiziere laden die Gewehre; nicht alle, die schießen, erhalten Kugeln in den Lauf; so weiß Keiner, ob er oder ein Anderer den Tod gegeben hat.“

Der „Wanderer" enthält nachstehenden Brief, für dessen Aechtheit er birgt: „Ruskby, 18. Sept. Ich werde Ihrem theilnehmenden Herzen die Schicksale meines Hauses erzählen mit kalter Ruhe, denn mein Herz ist zu Stein geworden. In unserer nächsten Nähe übergab sich eine Armee der Ungarn, 10,000 Mann mit 40 Kanonen. Zwei Tage später rückten die kaiserlichen Truppen, eine Abtheilung Liechtenstein-Chevaurlegers mit einem Rittmeister . . . . aus . . . . gebürtig in Ruskby ein. Ich mag wohl durch mein großes beneidenswerthes häusliches Glück mir Feinde in Ruskby gemacht haben, die sich vorgenommen, es zu zertrümmern, denn keiner andern Schuld bin ich mir bewußt. Zwei Familien, gemeine ungebildete Familien .... und .... vereinigten sich mit obenbesagtem Rittmeister, das Gräßliche zu beginnen. Genug, ich wurde aus den Armen meines Gatten, aus dem Kreise meiner Kinder, aus den heiligen Mauern meines geehrten Hauses gerissen, ohne Klage, ohne Verhör, ohne Richter in einem Carré von Militärs, in meinem eigenen Orte, Angesichts der Bevölkerung, die gewohnt war, mich zu ehren, nicht weil ich ihre Herrin, sondern mein Wandel es verdient, mit Ruthen gepeitscht. Sehen Sie, ich schreibe dieses Wort nieder, ohne zu sterben! Aber mein Mann gab sich den Tod. Aller Waffen beraubt, erschoß er sich mit einem Böller. Ein Schrei des Entsezens erfüllte die Luft. Ich wurde weiter nach Karansebes geschleppt. Das Volk wollte die Urheber dieser Gräuel tödten, nur der Schuz des Militärs rettete ihr Leben. Mein älterer Sohn wurde mit der Görgey'schen Armee gefangen und als Gemeiner nach Italien gesandt, und so ist das Maß meines Elends voll. Können Sie sich einen Begriff meiner Gemüthsstimmung machen? Sie kannten meinen Gatten nicht. Ich sage Ihnen, es gibt und wird nie einen edleren, erhabeneren, anbetungswürdigeren Charakter geben, als er war. Die Werke seines Geistes sind bekannt, er ist der Erfinder der eisernen Bogenbrücken, an ihm hat die Welt verloren. Mein Unglück ist gränzenlos, und ohne Beispiel sind die Qualen, die ich ausgestanden. Mein Leiden wird ewig sein. Sie werden begreifen, daß ich an nichts zu denken vermag, als an mein Unglück. Nur der Wunsch, meinen Sohn zu befreien, belebt mich noch. Er ist nach Graz transportirt, haben Sie Bekannte dort, o so gedenken Sie meines armen 18jährigen Sohnes. F. v. Maderspach." Die „Presse", welche den Wortlaut des Schreibens wiedergibt, begleitet es mit folgendem Urtheil: „Jeder gebildete, ja jeder mit Herz und Gefühl begabte Mensch muß bei der Lesung obiger Zeilen sich tief erschüttert fühlen. Die Familie, welcher die Dame angehörte, ist uns bekannt; für die Aechtheit des Schreibens bürgt uns die Redaktion des Wanderers. Selbst wenn die Unglückliche, welche das furchtbarste Verhängniß in der Gestalt des Corporalstocks traf, sich strafbarer Handlungen schuldig gemacht hätte, so kann solche Strafe doch nur als ein Akt empörender Barbarei angesehen werden, die wir mit ebenso gerechter Scham als Entrüstung als einen der unliebsamsten Beiträge zur Geschichte unserer Tage registriren." U. Sch.

Ungarn. Dunkle Gerüchte von der Hinrichtung (durch den Strang oder durch Pulver und Blei) der bedeutendsten gefangenen Häupter der ungarischen Revolution gehen schon seit einigen Tagen durch die Zeitungen. Jezt endlich bringt sie uns die A. Z. als solche, die sich bestätigen. Die „Hyäne von Brescia" gelüstet nach Blut; 's ist ihr ja auch nicht zu verdenken! Der ungarische Premierminister, Graf Louis Batthyany, ist unter diesen Opfern. Auch Leiningen, Balogh, Nagy Sandor, Aulich, Pöltenberg, Damianich sind vom Kriegsgerichte zum Tode durch den Strang, Kiß, Lazar und Török aber zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt worden und Haynau hat die Urtheile bestätigt.

Der A. Z. schreibt man darüber von Wien, d. 8. also: Ein unheimliches Gerücht von Hinrichtungen, die in Arad und Pesth stattgefunden haben sollen, hat hier vielen Glauben und große Verbreitung gefunden. Man erwartete mit Spannung die näheren Nachrichten aus Pesth. Soviel wir nun erfahren, hat Feldzeugmeister Haynau die Todesurtheile der bekanntesten Insurgentenchefs bereits unterzeichnet. Auch Graf Batthyany sollte durch den Strang hingerichtet werden. Das Todeswerkzeug war schon des Opfers gewärtig, als ein Aufschub erfolgte. Graf Batthyany hat sich mit einer Nadel bedeutend am Halse verwundet, weßhalb der ebenfalls in Haft befindliche Doktor Balassa zu seiner Hilfe herbeigerufen werden mußte. Soweit der einfache Thatbestand, dessen Tragweite leider unberechenbar ist; denn Graf Louis repräsentirte mehr das Magyarenthum als Ludwig Kossuth selbst. In ihm war das aristokratisch-ritterliche Magyarenthum personificirt, und seine Verurtheilung wird der östreichischen Regierung viele Feinde machen. Wie ich höre, ward er durch vorgefundene Briefe, sowie durch Zeugenaussagen als Mitwisser der unseligen Ermordung Latours compromitirt; doch ist dieß blos ein Gerücht, welches nur mit großer Vorsicht aufgenommen werden kann. Nachschrift 5 Uhr. Die entsezliche Kunde soll leider nur zu wahr sein; wie ich so eben erfahre, wäre Graf Louis um halb 6 Uhr desselben Tags am Abend erschossen worden. U. D.Z.

NewYork, 20. Sept. Am Freitag Abend kam Friedrich Hecker mit seiner Frau und 3 Kindern auf dem Schiffe „Seine" wieder hier an. Mit ihm kamen die H.H. Gritzner und Richter. Hecker wird heute Abend schon nach seinem Wohnort in Illinois abreisen. Die Seine sollte den 12. August von Havre absegeln; da jedoch auf diesen Tag die Ankunft des Präsidenten in dieser Stadt festgesezt war, mußte das Schiff, in Anbetracht solcher staatsgefährlichen Passagiere, schon Sonnabend den Hafen verlassen. Sch. M.

Ein Wort an alle Deutsche, den Volksvertretern zur vorzüglichen Beherzigung.

Von Anselm Freiherrn Groß von Trockau.

Der höchsten Aufregung folgt immer die Erschlaffung, das ist ein Naturgesez. — Daß aber die Erschlaffung nicht zur Erniedrigung werde, nehmt alle Kraft zusammen. — Wer redlich Deutschlands Wohl und Größe gewollt, der strebe ferner sonder Scheu nach diesem Ziele. — Nicht das Dräuen der Bajonette, nicht den Umschwung des Fürstenwillens beachte der, der redlichen Willens Deutschlands Größe und Einheit erstreben wollte — er verfolge mit männlichem Muthe die einmal betretene Bahn. Zum Schuz des Guten und des Rechten ward uns des Wortes Gab' verliehen und nur der Feigling wird diese Himmelsgabe in feiger Nacht begraben, wenn Gefahren ihn umstürmen. — Deutsche Brüder! Berechtigt nicht die Fürsten selbst, klein von euch zu denken, indem ihr vor dem Gespenste des Schreckens verstummt, indem ihr mit feiger Weisheit euere

Ketten schmückt, indem ihr Tugend nennt, die auferlegten Ketten stumm zu tragen und knechtisch zu küssen. — Verstümmelt ihr euch so selbst, dann kann kein Gott mehr helfen. — „Im Glücke nicht übermüthig, im Unglücke nicht verzagt," sei euer Wahlspruch. — Ich sage sonder Scheu und sonder Hehl, das Parlament wollte in seinem Uebermuthe in guter Zeit mit den Fürsten nicht vereinbaren, und ging so zu Grunde. Wenn nun die Fürsten mit den Völkern nicht vereinbaren, so gehen sie rettungslos ihrem Untergange entgegen. — Zu Rastatt stoßt ihr auf erschossene menschliche Gestalten. Wird dieses Blut die Throne wohl erstarken, soll dies der Kitt sein zwischen Fürst und Volk? — Die Opfer, die in ihrem Blut sich wälzen, taugen wahrlich nicht dazu, dem Geist des Opferers ein Loblied anzustimmen — der blutige Faden spinnt sich fort und fort, und wo er enden wird, weiß die Allmacht nur zu sagen, die über Sternen thront und richtet. — Pflanzen wollt ihr für die Ewigkeit und säet den Tod? — Ihr Fürsten, hofft nicht Deutschlands gezeitigte Verwandlung, den allgemeinen Frühling, der ihm erblüht, zu verdrängen, stemmt euch dem Rade des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam in vollem Laufe rollt, nicht frevelhaft entgegen; es würde nuzlos sein; denn kraftvoller, unerschöpflicher stemmt sich dem Arm des Unterdrückers Begeisterung entgegen. Scheint auch in neuester Zeit der Freiheit Geist erschlafft, mit Riesenkraft wird er sich bald erheben; darum Fürsten gebt, was Deutschland von euch fordert und was das Parlament in der Verfassung als Deutschlands Wille hinterlegt hat. Wenn ihr ein Jota nehmt von dem, was ihr versprochen, wenn ihr den Giftbaum der Privilegien nicht mit der Wurzel vertilgt, dann wird Revolution sich permanent erhalten. — Glaubt mir, der Staat, der jedem Bürger gleiche Rechte gibt, wird nie in sich den Haß, den Neid, die Eifersucht, den Unfrieden erregen, die Träger alles Unheils dieser Erde.

Brougham.

(Fortsezung.)

Wer ist der Mann, der dort die Rednerbühne besteigt, als wäre sie sein erblicher Herrscherthron? Alle Augen sind an die überraschende Erscheinung geheftet. Diese rauhen Gesichtszüge und das aufwärtsgesträubte, dunkelgraue Haar der hageren Gestalt stoßen nicht ab; bezaubernd wirkt unter der hohen Stirn der durchdringende Blick der rollenden Augen, deren Feuer durch die dunkele Gesichtsfarbe noch gehoben wird. Und wie sie donnert, die volle Stimme aus seiner eisernen Brust! Wie die Hand, dem Kampfzug der Gedanken folgend, den innern Sturm des zornigen Fechters ausdrückt! Der drohende Fingerzeig nennt uns untäuschbar den bekämpften Gegner: den alten hochtorystischen, stockaristokratischen Herzog, der überall, auch wo man nicht die klirrenden Waffen führt, mit dem Nachdruck und der Sieghaftigkeit des Feldherrn aufzutreten gewohnt ist. Hören wir auf die Worte des Redners: „Der Feldmarschall und Herzog von Wellington mag die Armee nehmen, er mag die Bischofsmüze nehmen. Laßt ihn mit seiner ganzen Gewalt, das Schwert in Händen, gegen die Constitution anrücken, das englische Volk wird ihn nicht nur zurückschlagen, es wird über seinen Angriff lachen! Zu anderen Zeiten mag das Land mit Schrecken gehört haben: „„Der Soldat überall!"" Es wird jezt nicht so sein. Laßt den Soldaten überall sein, wenn er will; er kann nichts in dieser Zeit thun. Es gibt eine andere Figur überall, eine weniger imponirende Figur, eine in vielen Augen vielleicht bedeutungslose. Der Schulmeister überall! Ihm vertraue ich, ihm, mit seinem Abcbuch bewaffnet, dem Soldaten in seiner vollen Rüstung gegenüber!"

„Der Schulmeister überall!" Mit diesem mächtigen Schlagworte eröffnete Englands größter politischer Redner und tapferster, unermüdlichster Volksfreund der Welt den Einblick in die einfache Rüstkammer, aus der er seit Jahren all die Waffen hervorgelangt, die er als die besten erkannt hatte zur Befreiung des größten Theils der Nation von dem Druck, unter welchen es die Männer hoher Geburt und schweren Besizes, troz der goldenen Rechte und Freiheiten der stolzen Brittania, niederzubeugen wußten. Er schrieb auf seine Fahne: „Wissen ist Macht" und widmete den Fleiß seines Lebens dem Ebnen des einzig sicheren und würdigen Weges zur Demokratie, der Volksbildung. Mit ächt englischer Zähigkeit hielt er fest an dem einmal entworfenen Plan und er führte ihn siegreich durch nach dreißigjähriger Arbeit.

Und nun laßt uns den Mann selbst betrachten.

Heinrich Brougham ist ein Schotte. Er ward in Edinburg geboren, und Edinburg war auch die Wiege seiner Bildung. Ein glücklicher Umstand! denn während England in Materialismus versank und im kahlen Nüzlichkeitsprinzip erstarrte, schwang sich der kecke und lebensvollere Geist der Schotten zu philosophischer Forschung hinauf und sicherte der britischen Gelehrsamkeit jenen höheren Standpunkt, auf welcher sie, unbeirrt von den Einflüssen des Hofs und der Salons, ihr weites Feld mit unbefangenem Blick überwachen konnte. In den Zöglingen seiner Philosophenschulen gab Schottland dem britischen Staate jene Helden der Freiheit und der Bewegung, welche die alten starren Massen, die von der Sündfluth des geschichtlichen Rechts und seiner tausend Gerechtsame im britischen Staatsgebäude aufgehäuft waren, zerfezten oder zerrissen.

Reform war das Fahnenwort der Männer, die in Edinburg für die Neugestaltung des Staates wirkten. Der Kühnste, der Vorderste, der Standartenträger war Heinrich Brougham.

Die Tiefe seines Geistes — als 22jähriger Jüngling war er schon Mitglied der königl. Societät der Wissenschaften — war für das Volk gerade in die rechte Zeit gefallen. Die Ideen der französischen Revolution hatten alle Geister ergriffen. Die alte Welt war in Bewegung. Auch nach England waren Funken über den Kanal gesprungen und hatten in den Köpfen der gebildeten Jugend und in denen der ungebildeten Menge gezündet. Und wen sie nicht erglühen machten, den machten sie erzittern. Gerade wie damals bei uns nach den Befreiungskriegen, als die besternten Wortbrüchigen und Freiheitsdiebe noch nach Ausflüchten suchten, oder wie in den dreißiger Jahren, oder wie heute die Schlangenzungen der Diplomaten und ihrer Fröhner thaten und noch thun, so wußte in Großbritanien die Klugheit der hohen Aristokratie und ihres tausendgliedrigen Gefolges jede Billigung der Freiheitsbestrebungen jenseits des Kanals zum Verbrechen zu stempeln und sie verfolgte es mit Hilfe des Armes der Gerichte; in der Masse des Volks aber wurde arglistig, wie jezt der Racenhaß in Oestreich, der Nationalhaß gegen Frankreich in einer Weise angeschürt, daß er dem Vertheidiger

liberaler Ideen gefährlich wurde. Gegen solch' aus Frankreich herüberdringendes perfides Irreleiten des Volkes erhoben die redlichen Oppositionsmänner im Parlament ihre Stimmen vergeblich, ja, sie verloren sogar ihre Popularität. In dieser Krise, welche der britischen Freiheit selbst Gefahr zu bringen drohte, schaarte Brougham die Willenskräfte muthiger, starker Männer in Edinburg zusammen, um der Reaktion einen Damm zu sezen und sie zu überwinden. Das Mittel bot die freie Presse. Der Verein beschloß den reichen Schaz, der ihm an Kenntnissen, Talent und Muth, den drei Hauptkräften publizistischer Wirksamkeit, innewohnte, fortan nur zum allmähligen Umbau des Staats zu verwenden. Brougham hatte den Plan entworfen. Der Bund sollte der Reform nur durch Volksunterricht Eingang und Geltung verschaffen. Nicht strebte er, die Majorität im Parlament und die dem großen Haufen eingeimpften Ansichten im Sturm zu überwältigen, sondern, um die Geister durch unermüdliches Vorführen liberaler Ideen in tausenderlei Formen und Betrachtungsweisen ihrer Vorurtheile nach und nach zu entwöhnen und dem Patriotismus und dem Liberalismus, die in den Köpfen feindlich auseinander lagen, wieder harmonische Kraft zu geben. Diese Vorsäze riefen eine Menge Schriften für's Volk und eine Anzahl Journale in's Leben. Obenan stand die Monatsschrift: „Edinburgh Review" als der eigentliche Repräsentant des ganzen Strebens.

(Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachnng in Betreff der Ergänzungswahl des Bürgerausschusses.

Aus dem Collegium des Bürgerausschusses haben nach den gesezlichen Bestimmungen nunmehr auszutreten die Herren:

1) Leopold Weber, Goldarbeiter,
2) Gottfried Weckler, Weißgerber,
3) Jakob Büchler, Controleur,
4) Anton Vogt, Goldarbeiter,
5) Thomas Untersee, Goldarbeiter,
6) Ignaz Ade, Rothgerber,
7) August Neubert, Rothgerber,

ferner die erst kürzlich in den neuen Gemeinderath gewählten Herren:

8) Joh. Baptist Weber, Kaufm.
9) Eduard Forster, Kaufmann,
10) Jos. Wagner, Silberarbeiter,
11) Baptist Wieland, Mezger.

Sonach hat sich die neue Wahl zu beziehen

auf den Obmann und
8 Mitglieder

auf die Dauer von 2 Jahren, und

2 Mitglieder

auf 1 Jahr, oder wenn der Obmann aus der bleibenden Abtheilung des Bürgerausschusses gewählt würde,

3 Mitglieder auf 1 Jahr.

Zu der bleibenden Abtheilung gehören und können bei der neuen Wahl nicht in Vorschlag kommen die Herren:

1) Egid Seibold, Maler und Zeichnungslehrer,
2) August Kuttler, Goldarbeiter,
3) Leopold Köhler, Speisewirth,
4) Franz Josef Huttelmayer, Bäcker,
5) Georg Hahn, Silberarbeiter,
6) Wilh. Rauscher, Goldarbeiter.

Das Wahl- und Wählbarkeitsrecht kommt allen denjenigen Einwohnern zu, welche in der Bekanntmachung vom 4. Sept. d. J. in Betreff der Wahl des neuen Gemeinderaths erwähnt sind, weßwegen auch dieser Wahl dieselbe Wählerliste zu Grund liegt. Diese Liste kann täglich auf dem Rathhaus in Einsicht genommen werden, und es sind auch gegen dieselbe Einsprachen, sei es wegen Unterlassung der Aufnahme eines Wahlberechtigten, oder wegen Aufnahme eines Nichtberechtigten zulässig, und müssen diese Einsprachen binnen 8 Tagen bei dem Gemeinderath vorgebracht werden.

Die Wahl selbst findet bei geheimer Abstimmung am

Donnerstag den 25. Oktober

auf dem Rathhaus vor der gesezlichen Wahlkommission statt, an welchem Tag

Vormittags von 8—12 Uhr
und Nachmittags von 2—6 Uhr

die wahlberechtigten Einwohner persönlich einen mit den Namen des besonders zu bezeichnenden Obmanns und der gewählten Mitglieder versehenen Stimmzettel in die Wahlurne einzulegen haben.

Zugleich wird noch bemerkt, daß den wahlberechtigten Einwohnern keine Stimmzettel-Formuläre werden zugesendet werden, sondern, daß sie auf die allgemeinen Aufforderungen hin ihr Wahlrecht auszuüben eingeladen seien.

Den 15. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kraus.

Gmünd.

Wirthschafts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem hiesigen und auswärtigen verehrlichen Publikum zur öffentlichen Kenntniß, daß er die von ihm angekaufte Grünbaumwirthschaft bezogen hat. Unter Zusicherung guter Speisen und Getränke ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Bernhard Schupp,
Grünbaumwirth.

Gmünd.
(Verpachtung.

Ich verpachte wieder mein Schaf-Gut, die sogenannte Kreuzhalde. Das Weitere können Liebhaber täglich bei mir erfahren.

Josephine Oesterling,
wohnhaft neben dem Kreuz.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ein ganz schöner Ofen, der gut zu heizen ist, ist zu verkaufen. Bei wem? sagt die Redaktion.

Lindach.
(Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat noch 4 Zentner sehr schönen Hopfen zu verkaufen.

Rudolf,
Schloßgutspächter.

Heubach.

Bezirks-Wohlthätigkeits-Verein Gmünd.

Diejenigen verehrlichen Mitglieder, welche die von ihnen verwilligten Beiträge pro 1. Juli $18^{48}/_{49}$ noch nicht geleistet haben, werden darum freundlich ersucht.

Den 12 Okt. 1849.

Kassier des Bezirks-Wohlthätigkeits-Vereins Gmünd:
Rometsch.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 95. **Mittwoch den 17. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 10. Okt. Nach der Laterne bilden das Tagesgespräch zwei bedeutende Fallimente. Ein Beamter, beim Festungswesen in Ulm angestellt, hat sich genöthigt gesehen, sich für insolvent zu erklären wegen einer Schuldenmasse von 80,000 fl., und ein Rechtskonsulent in Göppingen ist, um einer Schuldenlast von 130—150,000 fl. zu entfliehen, durchgebrannt. Er soll namentlich bei Leihkassen betheiligt gewesen sein, wodurch leider eine Menge wenig Bemittelter ganz oder theilweise um ihr Vermögen und ihre Ersparnisse kommen werden.

Stuttgart, 15. Okt. Dem Vernehmen nach sind die Size der acht Schwurgerichtsbezirke, in welche unser Land für die bald bevorstehende Aburtheilung eines großen Theils der Straffälle durch Schwurrichter getheilt werden wird, die Städte: Eßlingen, Ludwigsburg, Tübingen, Rottweil, Ellwangen, Hall, Ulm und Biberach.

Eßlingen, 13. Okt. Dem Vernehmen nach ist heute hier vor der Anklagekammer des Gerichtshofs die Anklage gegen die Minister wegen Sprengung der Nationalversammlung verhandelt und sind dieselben von der Anklage freigesprochen worden.

Höchstberg, O.A. Neckarsulm. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich hier ereignet. Die 6 Jahre alte Tochter eines hiesigen Gastwirths kam neben einer Dörre dem Feuer zu nahe, so daß dieses das Kleid ergriff. Das Kind lief vor lauter Angst davon, so daß sich das Kleid immer mehr entzündete, und das arme Geschöpf in Folge der furchtbaren Brandwunden am folgenden Tage Abends den Geist aufgab. Bw.

Neuenbürg, 9. Oktbr. Gestern Abend kamen einige Flüchtlinge hier durch, welche in der Nacht vom 7.—8. d. M. mit noch mehreren aus den Kasematten zu Rastatt ausgebrochen waren. In der Klage über die schlechte Behandlung der Gefangenen herrscht unter ihnen nur Eine Stimme; ebenso über die maßlose Leidenschaftlichkeit, Rachsucht, Eigenmächtigkeit und Voreiligkeit ꝛc., mit welcher die standrechtlichen Urtheile gefällt und vollzogen werden. Es sollen eine Menge Fälle bekannt sein, in welchen die Angeklagten unschuldig verurtheilt und erschossen worden seien, ja es sei ein zum Tode Verurtheilter, bei welchem aber das badische Kriegsministerium die Bestätigung des Urtheils sich vorbehalten, erschossen worden, ohne daß die Bestätigung abgewartet worden wäre. Tags darauf sei sofort von Karlsruhe die Begnadigung des bereits Erschossenen zu 10jährigem Zuchthause eingetroffen! — Mit dem Eid werde ein schauderhaftes Spiel getrieben. Falsche Eide seien an der Tagesordnung und werden von Einzelnen, welche sich gewerbsmäßig damit abgeben, gegen Bezahlung abgelegt. Lehrer Höfer, welcher in Folge falscher Zeugnisse unschuldig erschossen worden sein soll, habe — nachdem ihn fast alle Kugeln der Feuerrohre durchbohrt hatten, seine aufrechte Stellung behalten und mit dem Zeigefinger der rechten Hand dreimal nach dem Himmel gezeigt. Hierüber habe der kommandirende Unteroffizier sich in der Art entsezt, daß er seinen Waffenrock zu Fezen zerrissen und ausgerufen habe, so wahr Gott im Himmel sei, lasse er sich nicht mehr zu solchen Morddiensten verwenden. Er sei sofort in die Kasematten gebracht worden. — Eine andere Anekdote betrifft den erschossenen Karabinier Cunis aus Pforzheim, welcher — wie sich indeß herausgestellt habe — ebenfalls in Folge falscher Zeugnisse unschuldig verurtheilt worden sei. Cunis habe vor seinem Tode geschworen, den gegen ihn aufgetretenen falschen Zeugen und seinen Richtern keine Ruhe mehr lassen zu wollen. Sein Geist habe bald darauf in dem Zimmer, in welchem sein Urtheil gefällt worden sei, fürchterlich rumort, so daß die Kanzlei in ein anderes Zimmer verlegt worden sei. Er verfolge aber die Richter durch alle Zimmer des Hauses. Einer der gegen ihn aufgetretenen falschen Zeugen habe sich aus Verzweiflung erschossen und die übrigen haben freiwillig bekannt, daß sie falsch geschworen haben. — Ich gebe Ihnen dies, wie ich es aus dem Munde der Flüchtlinge hörte — nicht als historische Wahrheit, was ja schon der Geisterspuck nicht erlaubt, sondern als ein Beispiel, wie aus den assyrischen Zuständen in Baden sich bereits eine neue Volkssage bildet. — Daß aber Höfer auf falsches Zeugniß hin erschossen worden sei, versichern auch in Mannheim die glaubwürdigsten Leute. B.

Mannheim. Am 19. wird Mögling vor dem Standgericht erscheinen. Man ist auf die Verhandlun-

gen äußerst gespannt, weil Mögling sich unumwunden als Republikaner zeigen wird.

Frankfurt. Es wird mit Gewißheit versichert, daß an die Spize der neuen provisorischen Centralgewalt der Prinz von Preußen, Erzherzog Johann und Prinz Luitpold von Bayern zu stehen komme. Heitere Aussichten für das deutsche Volk bei diesem Dreiprinzenprovisorium. Bw.

Freiburg, 12. Okt. Es dürfte interessant sein, das Schicksal der 11 Jungfrauen von Uffhausen, welche durch ihre Verzierung der Gräber der erschossenen Freischärler und die hierauf erfolgte Verhaftung einen selbst über die Gränzen unseres engeren Vaterlandes reichenden Namen sich erworben haben, auch in seinem weitern Verlaufe kennen zu lernen. Drei von ihnen wurden in den ersten 24 Stunden wieder entlassen, vier wurden mit 14tägiger und vier mit 24tägiger Haft im bürgerlichen Gefängniß bestraft. Sch. M.

Preußen. Wie schon das erste Mal hat die zweite Kammer von neuem den Grundsaz festgehalten: „Wer sich nicht beleidigt fühle, sei auch nicht beleidigt,“ und hat demgemäß die Bewilligung zur gerichtlichen Verfolgung gegen einen Schlossergesellen, welcher im trunknen Zustande die Mitglieder beider Kammern „Bluthunde“ und „nichtswürdig“ genannt hatte, verweigert.

Brüssel, 12. Oktbr. Gestern Abend traf Fürst Metternich aus England hier ein und stieg im Hotel Bellevue ab. Der Fürst gedenkt sich den Winter über hier aufzuhalten. D. Z.

In Bremen, der alten Zopf-Hanse, ist etwas Außerordentliches geschehen. Ein dortiger Lehrer, Namens Feldmann, ist Senator geworden, ohne daß sein Vater oder Großvater Senator war, also ganz ohne Senatorblut. Ach Gott, das ist schrecklich! Am Ende kommt es noch so weit, daß Plebejer Regenten werden. U. D. Z.

Wien, 5. Okt. Der heute erschienene Bankausweis liefert ein trauriges Bild von den Finanzen Oestreichs. Die Vorschüsse auf Staatspapiere sind seit vier Wochen um 3 Mill. gestiegen. — Der Banknotenumlauf ist 258,425,291 Fl. zu deren Einlösung nicht mehr als 27,384,024 Fl. an Silbervorrath vorhanden. Kaum der neunte Theil des cirkulirenden Papierwerthes, während in den Bankstatuten die ausdrückliche Bestimmung enthalten ist, daß der Banknotenumlauf den Werth der Silbervorräthe nur um das Dreifache übersteigen dürfe.

Aus einem unterm 20. Sept. von Widdin aus gerichteten Schreiben Kossuths an Lord Palmerston ersehen wir, daß der gemeldete Uebertritt der ungarischen Generale zum Islam nicht wahr ist. In einem Schreiben ruft Kossuth eigentlich die Verwendung England's für sich und seine Unglücksgefährten an und drückt sich dabei wie folgt aus: „Die Zeit drängt, unser Loos wird in einigen Tagen entschieden sein. Erlauben Sie mir, noch eine Bitte an Sie zu richten. Ich bin Mann, Mylord, bereit dazu, das grausamste Geschick mit Fassung zu ertragen. Ich kann sterben, wie ich gelebt habe, einen freien Blick nach dem Himmel wendend. Aber, Mylord, ich bin auch Gatte, Sohn und Vater; meine arme Frau, schmerzerfüllt, meine Kinder, meine alte Mutter, sie irren in Ungarn umher; sie werden wahrscheinlich bald in die Hände der Oestreicher fallen, die selbst schwache Frauen zu quälen sich nicht scheuen, und in deren Augen die Unschuld des Kindes nicht ein zureichender Schuz gegen die Verfolgung ist. Ich beschwöre Ew. Erz. im Namen des Allmächtigen, diesen Grausamkeiten durch ihre mächtige Vermittlung ein Ziel zu sezen und besonders meiner Frau und meinen Kindern ein Asyl auf dem edlen Boden des brittischen Volkes zu gewähren. Was mein armes Vaterland betrifft, mein edles, theures Vaterland, soll es auch für immer untergehen? Soll es ohne Hilfe sein, seinem Schicksale preisgegeben und ohne Rache von den Tyrannen der Vernichtung überliefert? England, welches einst seine Hoffnung war, wird es jezt nicht sein Trost werden? Die politischen Interessen des civilisirten Europa's, so viele hohe Interessen England's selbst, und insbesondere die Aufrechterhaltung des ottomanischen Reiches sind allzu innig mit der Existenz Ungarns verknüpft, als daß ich alle Hoffnung verlieren sollte.“ Bw.

Zürich. Unser Landsmann Dr. Scherr hat sich an der Universität Zürich habilitirt und wird im kommenden Wintersemester deutsche Kulturgeschichte und allgemeine Literaturgeschichte vortragen.

Brougham.

(Fortsezung.)

Noch nie vorher ist der Torysmus und sein Staat mit einer schrecklicheren Waffe bekämpft worden, als in dieser Zeitschrift. Die Aufsäze Broughams wirkten wie Brandraketen, zerstörend und vernichtend zugleich. Schlag auf Schlag stürzten die stärksten Bollwerke der Aristokratie nieder. Keine Kunst und keine Tapferkeit half ihr etwas gegen den nimmermüden Gegner.

Mit seiner volksschriftstellerischen Thätigkeit hielt sein Eifer als praktischer Jurist gleichen Schritt. Dieser führte ihn in kurzer Zeit zur höchster Stufe, die der Ehrgeiz eines Sachwalters in England erstreben kann: Brougham kam in Angelegenheiten der Herzoge von Rorburgh nach London; er war der berühmteste Advokat der Weltstadt. Wie sein Ruhm wuchs, so wuchs die Zahl und Bosheit seiner Feinde. Was sie im offenen Kampfe nicht gewinnen konnten, hofften sie durch die im Finstern schleichende Intrike zu erreichen. Ihr mächtigstes Angriffsmittel war das, wonach alle feigen Gegner greifen: Verdächtigung. Brougham wurde den Augen der so leicht zum Mißtrauen zu verleitenden Menge vorgehalten als Feind der Hochkirche, als ein Mensch von antinationalen Grundsäzen, der Franzosen und Nordamerikaner vergöttere und die Heimath im Herzen verachte. Man nannte ihn einen falschen Volksfreund, der die Larve des Volksmanns nur aus egoistischen Beweggründen trage und den Umsturz aller Verhältnisse wolle, um seinem unersättlichen Ehrgeiz freie Bahn zu brechen. Religiöser und patriotischer Fanatismus ward gegen ihn in die Schranken gerufen. Aber trozdem, daß die Rückschrittspartei Alles aufbot, um dem gefährlichen Volksmann die Thüren des Parlaments zu verschließen, trozdem, daß sogar Handelsstädte, für die er seit 1807 in seinen Schriften und Reden für Handelsfreiheit unermüdlich und furchtlos das Wort geführt, den toryistischen Einflüssen gehorchten und seine Kandidatur zurückwiesen, kam er doch zum Ziele. Durch seines Freundes, des Herzogs von Bedfort, Unterstüzung trat er 1810 in den Rath der brittischen Nation.

Brougham im Parlament — das war eines der wichtigsten Ereignisse für Englands neueste Geschichte. Das Ziel war erreicht, von dem aus er für sein Ziel am nachdrücklichsten wirken konnte. Wie er dies that, wie er in alle Kreise eingriff, welche Volksinteressen einschließen, können wir hier nicht in das Einzelne verfolgen. Es ist so wesentlich mit der Entwickelung des brittischen Staats- und Volkslebens der neuesten Zeit verflochten, daß, wollten wir es darstellen, wir eine Geschichte Englands schreiben müßten. Wir wollen uns hier mit einem Ueberblick der Hauptrichtungen seiner staatsmännischen Thätigkeit begnügen.

Broughams erstes Wort von Brittaniens Tribüne galt der Reinigung der Ehre der Menschheit: er erzwang durch seinen siegreichen Vortrag die Aufhebung des Sklavenhandels. Dies geschah 1811.

Im folgenden Jahre sezte er seinen 1807 begonnenen Kampf gegen die das Volksrecht mit Füßen tretende Regierungsmaßregel, welche alle Meere den neutralen Mächten verschloß, im Unterhause fort und ging als Sieger gegen das Toryministerium daraus hervor. Doch gelang es seinen mächtigen Feinden bei der neuen Parlamentswahl von 1813, den gefürchteten Mann vom Volksrathe in St. Stephens auszuschließen. Er war Kandidat von Liverpool. Der große Canning, sein Rival, gewann die Wahlschlacht.

Indessen kam er aber 1815 doch wieder ins Parlament. Es war eine Zeit, die solche Männer brauchte, denn damals trug die Reaktionspartei, von den Ereignissen begünstigt, das Haupt höher, als je: Castlereagh, der Mann des heiligen Bundes zur Vernichtung der Freiheit und zur Untersochung der Völker, regierte das Weltreich. Wie ein St. Georg, so stark und so muthig, warf sich Brougham auf zum Bekämpfer des Drachen, dessen Schlangenleib in tausendfachen Windungen die Völker zwängte. Seine Diatriben, die nichts schonten, brachten gegen jene fluchbeladene Verbindung der Könige einen solchen Umschlag in der öffentlichen Meinung hervor, daß die Regierung es nicht mehr wagen durfte, tiefer in die Pläne der gekrönten Volksverräther einzugehen, sondern sie vielmehr genöthigt wurde, ihnen entgegenzutreten und sie in engere Schranken zu verweisen. Sodann machte er seinen berühmten Antrag auf Verbesserung der Volkserziehung. Damit griff er das Heiligthum der Unterdrückung an. Der Streit war furchtbar. Die stärksten Pfeile seiner von ganz Europa bewunderten Reden prallten ab an der harrten Stirn der Feinde aller vernünftigen Nationalentwickelung und an der starren Rinde geistlicher und weltlicher Privatinteressen. Broughams Antrag wurde nach dem hartnäckigsten Redekampfe, der je gefochten wurde, im Parlamente zurückgewiesen. Nun schlug Brougham wieder den alten langsamen, sichern Weg zu seinem Ziele ein: — den des Unterrichts durch die Presse. Aller Hindernisse zum Troz entstanden unter seiner und seiner Freunde Leitung im ganzen Reiche Kleinkinderschulen, Handwerkerschulen und unzählige Vereine für die Verbreitung tüchtiger Volksbildung. Eine ganze Literatur wurde zur Förderung dieser Zwecke in's Dasein gerufen und die ersten Männer der Wissenschaft stiegen zu Lehrern des Volks hinan. Brougham ging in Allem mit gutem Beispiel vor. Er rief unter Anderm jene illustrirten Pfennigmagazine in's Leben, in denen die Resultate der Wissenschaften dem Volke in der faßlichsten Form und fast umsonst geboten wurden. (Fortsezung folgt.)

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Landwirthschaftlicher Verein.

Obst-Ausstellung.

Nachdem die meisten hiesigen Herren Obstzüchter ihre Theilnahme an der heurigen Obst-Ausstellung zugesagt haben, wird dieselbe am nächsten

Donnerstag, Freitag und Samstag den 18—20. d. M.
je Morgens von 9 — 12 und Mittags von 1 — 5 Uhr

in dem Saale des Herrn Rothochsenwirths Holz dahier stattfinden. Die verehrlichen Vereins-Mitglieder sowohl, als alle übrigen Freunde der Obstzucht werden eingeladen, die in prachtvollen Exemplaren sehr mannigfaltig aufgestellten Obstsorten recht zahlreich einer Besichtigung zu würdigen.

Den 17. Okt. 1849.

Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins:
Oberamtmann **Liebherr.**

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Ergänzungswahl des Bürgerausschusses.

Aus dem Collegium des Bürgerausschusses haben nach den gesezlichen Bestimmungen nunmehr auszutreten die Herren:

1) Leopold Weber, Goldarbeiter,
2) Gottfried Weckler, Weißgerber,
3) Jakob Büchler, Controleur,
4) Anton Vogt, Goldarbeiter,
5) Thomas Untersee, Goldarbeiter,
6) Ignaz Ade, Rothgerber,
7) August Neubert, Rothgerber,

ferner die erst kürzlich in den neuen Gemeinderath gewählten Herren:

8) Joh. Baptist Weber, Kaufm.
9) Eduard Forster, Kaufmann,
10) Jos. Wagner, Silberarbeiter,
11) Baptist Wieland, Mezger.

Sonach hat sich die neue Wahl zu beziehen

auf den Obmann und
8 Mitglieder

auf die Dauer von 2 Jahren, und
2 Mitglieder

auf 1 Jahr, oder wenn der Obmann aus der bleibenden Abtheilung des Bürgerausschusses gewählt würde,
3 Mitglieder auf 1 Jahr.

Zu der bleibenden Abtheilung ge-

hören und können bei der neuen Wahl nicht in Vorschlag kommen die Herren:

1) Egid Seibold, Maler und Zeichnungslehrer,
2) August Kuttler, Goldarbeiter,
3) Leopold Köhler, Speisewirth,
4) Franz Josef Huttelmayer, Bäcker,
5) Georg Hahn, Silberarbeiter,
6) Wilh. Rauscher, Goldarbeiter.

Das Wahl- und Wählbarkeitsrecht kommt allen denjenigen Einwohnern zu, welche in der Bekanntmachung vom 4. Sept. d. J. in Betreff der Wahl des neuen Gemeinderaths erwähnt sind, weßwegen auch dieser Wahl dieselbe Wählerliste zu Grund liegt. Diese Liste kann täglich auf dem Rathhaus in Einsicht genommen werden, und es sind auch gegen dieselbe Einsprachen, sei es wegen Unterlassung der Aufnahme eines Wahlberechtigten, oder wegen Aufnahme eines Nichtberechtigten zuläßig, und müssen diese Einsprachen binnen 8 Tagen bei dem Gemeinderath vorgebracht werden.

Die Wahl selbst findet bei geheimer Abstimmung am

Donnerstag den 25. Oktober

auf dem Rathhaus vor der gesezlichen Wahlkommission statt, an welchem Tag

Vormittags von 8—12 Uhr

und Nachmittags von 2—6 Uhr

die wahlberechtigen Einwohner persönlich einen mit den Namen des besonders zu bezeichnenden Obmanns und der gewählten Mitglieder versehenen Stimmzettel in die Wahlurne einzulegen haben.

Zugleich wird noch bemerkt, daß den wahlberechtigten Einwohnern keine Stimmzettel-Formulare werden zugesendet werden, sondern, daß sie auf die allgemeinen Aufforderungen hin ihr Wahlrecht auszuüben eingeladen seien.

Den 15. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kraus.

Gmünd.
(Danksagung.)

Für die Begleitung der irdischen Ueberreste zu ihrer Ruhestätte, sowie für die liebevolle Theilnahme während der längeren Krankheit unseres Schwagers und Bruders, Christian Seibold, welche ihm namentlich von den Arbeitern der Ott'schen Fabrik zu Theil wurde, sagen wir unsern innigsten Dank.

Den 16. Okt. 1849.

Die trauernden Verwandten:
Clemens Weber und
Theresia Weber, geb. Seibold.

Gmünd.
(Bekanntmachung.)

Donnerstag den 25. d. M.
beginnt an hiesiger lateinischer Lehranstalt ein neuer Jahreskurs. Neueintretende Schüler sind wo möglich noch vor diesem Tage beim Oberpräceptor anzumelden.

O.-P.-V. Miettinger.

Gmünd.
(Magd-Gesuch.)

Es wird auf Ursula ein Laufmädchen gesucht, welche den häuslichen Geschäften vorstehen kann, und ein gutes Prädikat hat. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Ich beehre mich, meinen verehrten Mitbürgern und auswärtigen Freunden mitzutheilen, daß ich mein neues Quartier in dem Albrecht'schen Hause, zunächst der Fruchthalle bezogen habe, und erlaube mir zugleich mein Lager, bestehend in Gurtenhosenträger, Barchent, Callicos, Druckkattun, Atlas, schwarz, glatt und Figure-Orleans, Lasting noir, schwarz-seidene Halstücher, Cravattes für Damen, feinsten Thibeth zu Mänteln und Kleidern in ausgezeichneter Qualität; ferner eine schöne Auswahl von seidenen Foulards, wollene und halbwollene Halstücher in schöner Größe, auch baumwollene und leinene Foulards für Herren, wollene und seidene Gilets und Slips, die neuesten Buckskin zu Winterbeinkleidern und auch Muster von Tuch und den feinsten Stoffen zu Paletots zur geneigten Abnahme unter Zusicherung billigster Bedienung zu empfehlen. Den 16. Oktober 1849.

J. N. Huber.

Gmünd.
(Anzeige & Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er nun sein Glashaus hergerichtet hat, und empfiehlt dasselbe den verehrlichen Blumenfreunden zur Ueberwinterung aller derartigen Pflanzen bestens. Unter Zusicherung der größten Sorgfalt bittet um baldige Uebergabe

M. App,
Kunst- und Handelsgärtner.

Straßdorf.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem verehrlichen Publikum zur Anzeige, daß bei ihm fortwährend auf Bestellung **wasserdichte Stiefel** mit Holz- oder Messingstiften genagelten Sohlen, sowie auch auf den nächsten Ursulamarkt gut besezte **Lizenschuhe** und warm gefütterte **Lederstiefel** für Damen, zu den billigsten Preisen und schön gearbeitet zu haben sind. Mit dem Wunsche, meine Anzeige gefälligst zu beachten, lade ich zu zahlreicher Abnahme höflichst ein

Gottlieb Weber,
Herren- und Damen-Schuhmacher.

Gmünd.
Empfehlung.

Auf bevorstehende Kirchweihe empfehle ich mich mit sehr gutem **Rindfleisch,** das Pfund zu **6 kr., Schweinefleisch** mit Speck zu **8 kr.,** sowie **Bratwürste,** das Paar zu **5 kr.** Zu zahlreicher Abnahme lade ich ein hiesiges und auswärtiges Publikum höflichst ein

Kasper Kucher,
Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.
(Pferde- und Wagenverkauf.)

Zwei Pferde nebst einem neuen Wagen mit eisernen Achsen, sowie Pferde-Geschirr mit allem nöthigen Zugehör sind dem Verkaufe ausgesezt. Pferde und Wagen können am kommenden Dienstag den 23. Okt. Nachmittags angesehen werden. Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Feuerle, Nagelschmied
in der Schmidgasse.

Gmünd.

Ein kleines, eichenes Krautständle sucht zu kaufen

Müller, Wagner.

Gmünd.
(Logis-Vermiethung.)

Bei dem Unterzeichneten ist ein Logis mit Bett und Möbel von einem ledigen Herrn sogleich zu beziehen

Ferdinand Oberst.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 96. Samstag den 20. Oktober **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Der Andrang junger gebildeter Leute zum Militärstand ist stärker als je; wie wir hören, haben sich allein aus den hiesigen höheren Bildungs-Anstalten gegen 40 junge Leute zu der für adspirirende Offizierszöglinge ausgeschriebenen Prüfung, welche demnächst vor sich gehen wird, angemeldet. Die thatendurstige Jugend rechnet, wie es scheint, auf etwas anderes, als die große Mehrheit des Volks, welche keinen Krieg, sondern feste und friedliche Zustände herbeiwünscht. Für den Augenblick freilich ist wieder sehr geringe Hoffnung auf Avancement vorhanden; denn in Folge der Reduktion des Militärs auf den Friedensfuß wird wohl die Quieszirung einer Anzahl jüngerer Ober- und Unterlieutenants kaum umgangen werden können.

Heilbronn, 16. Okt. Verflossenen Freitag Abend kehrte wieder ein Aspergbewohner, Buchhalter Schweikert, in unsere Mitte zurück, nachdem er 107 Tage dort gelangweilt hatte; möchten die noch übrigen zwei von unsern Mitbürgern bald nachfolgen. N.-D.

Die so viel erwähnte Entführung einer schweizerischen Pfarrerstochter aus Kornthal durch ihren Geliebten, erhält jezt eine ganz eigenthümliche Lösung, indem jene Person von ihrem eigenen Vater entführt wurde. Durch pietistische Verwandte war nämlich das Kind dem etwas freisinnigen Vater, der Wittwer war, förmlich vorenthalten und in Kornthal untergebracht worden, wo sie sich seit einigen Jahren aufhielt, ohne daß der Vater das Geringste von ihr wußte. Durch einen Krämer von Ehningen, der zufällig in das Haus des Pfarrers kam, erfuhr dieser den Aufenthalt seiner Tochter. Der Vater hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als sich nach Württemberg aufzumachen, um seine Tochter zu holen. Er wandte sich sogar an den Minister Duvernoy, welcher ihm rieth, die Herausgabe seiner Tochter auf diplomatischem Wege einzuleiten. Weil aber der Pfarrer wußte, daß auf diplomatischem Wege Jahre verstreichen, ehe etwas herauskommt, so schritt er zur Befreiung seiner Tochter auf die Art, wie diese der Erzählung nach von einem Geliebten unternommen wurde, und ist nun auch wieder glücklich im Besize seines, ihm durch die Pietisten geraubt gewesenen Kindes. — So berichtet der Beobachter den zum Tagesgespräch gewordenen Vorfall, wobei uns freilich gegen diese Version einige Bedenken aufsteigen. Wir müssen eben die Erklärung der Kornthaler abwarten. U. Sch.

Pesth, 9. Okt. Gestern erfolgte die Publikation des Urtheiles über Johann Gouzeczky, aus Ofen gebürtig, 45 Jahre alt, Feldkaplan des k. k. Militärgestütes zu Mezöhegyes, wegen Mitschuld an Hochverrath. Es lautete nebst priesterlicher Entweihung, Amtsentsezung und Einziehung seines sämmtlichen Vermögens auf den Tod durch den Strang, ward jedoch zu Pulver und Blei gemildert und also vollzogen. Der Kaplan ging mit großer Courage zum Tode, wollte sich die Augen nicht verbinden lassen und meinte: „Wir Streiter Christi und die Krieger der Könige stehen meist auf gespanntem Fuße, ich kann ihnen daher schon dieserwegen nicht die Freude machen, mich vor dem Sterben zu fürchten.“ N. Fr. Z.

Komorn. Klapka's lezter Tagesbefehl vom 3. Oktober an die Komorner Besazung lautet wie folgt: „Kameraden! Meine Brust wird enge, da ich zum lezten Male zu Euch rede, zu Euch, an die mich so viel Leid und Freud, so viel für theures Patriotenblut gewonnene Glorie, und das allgemein gewordene Gefühl einer heiligen Verpflichtung unzertrennlich geknüpft hat. Es ist nicht lange, da wir die schöne, aber kampfvolle Bahn betreten haben. — Mit der erhabensten Selbstaufopferung haben wir nach dem vorgesteckten Ziele hingearbeitet. Wir leisteten, was die menschliche Kraft zu leisten vermag, und können ohne Erröthen uns vor den Richterstuhl der Welt und des Allerhöchsten hinstellen. Jedoch im Buche des Schicksals war es anders gezeichnet . . . — Und so treten wir nun von der Bahn ab, auf welche das öffentliche Gemeingefühl so viel schöne Hoffnungen hinstreute, und auf welcher wir zwar verbluten, doch damit der Sache des Vaterlandes keine Dienste mehr leisten können. Wir treten ab, weil das Vaterland es fordert, welches auch für die Zukunft treuer Söhne bedarf; wir treten ab, weil wir die heiligen Verpflichtungen für jenes Vaterland haben, welches allen Trost für die Zukunft in unserer ungebeugten Anhänglichkeit finden kann. Verbleibet daher auch ferner die Säulen und Stüzen des Vaterlandes! Die Aufgabe, die Euch oblag, habt Ihr männlich und consequent bis zum lez-

ten Augenblicke ausgeführt. Ihr beuget Euch, weil es sein mußte; ... vor der eisernen Gewalt der Ereignisse habt Ihr Euch gebeugt.... Dieser Umstand und die gerettete Ehre kann Euch Alle mit Beruhigung erfüllen. Empfanget daher für Eure männlichen entschlossenen Kämpfe den heißesten Dank des Vaterlandes! Nehmet zugleich meinen innigen herzlichen Abschied entgegen. Gott mit Euch! . . . Georg Klapka, General."

Schweden und Norwegen. Die in Christiania erscheinende Zeitschrift Christianaposten aus Drontheim vom 10. Sept. berichtet folgendes furchtbare Ereigniß: Der Schiffer Jochum Bachen, welcher von Hammerfest nach Spizbergen fuhr, litt daselbst im vorigen Jahr mit seiner ganzen Mannschaft, welche aus etwa 8 oder 9 Personen bestand, Schiffbruch. Sie retteten sich ans Land und gruben gemeinschaftlich eine Hütte in die Erde, welche ihnen Schuz gegen Unwetter und Kälte gewähren sollte. Aus Mangel an Nahrung jedoch, so wie vor Kälte, starb nach und nach die ganze Mannschaft, und zulezt erhenkte sich der Schiffer, weil er keine andere Aussicht hatte, als den Hungertod zu sterben. Zuvor schrieb er mittelst der beim Schiffbruch geretteten Materialien einige Briefe an seine Frau, worin er sowohl das Geschehene, so wie die Ursache seiner That erklärt. Heimkehrende Schiffer haben die Briefe mitgebracht, welche bei der Leiche gefunden wurden. In welcher verzweifelten Lage sich der Unglückliche in den lezten Stunden befunden haben muß, geht daraus hervor, daß man in seiner Nähe ein Stück russischer Seife fand, worin noch die Spuren seiner Zähne wahrgenommen werden konnten.

Schweizer Blätter schreiben: Da der von Aargau im Jahr 1836 mit der Kön. württembergischen Salzhandlungsdirektion abgeschlossene Salzlieferungsvertrag mit Ende 1850 abläuft und in demselben eine sechsmonatliche Aufkündigungsfrist bedungen ist, so hat der kleine Rath die Finanzkommission ermächtigt, um Zeit zu neuen Unterhandlungen zu gewinnen, diesen Vertrag aufzukünden und für künftige Salzlieferung zwischen den aargauischen, basellandschaftlichen und den württembergischen Salinen Konkurrenz zu eröffnen.

Moderne Liebes-Erklärung.

So viel Lügen als da stehen
In dem Preuß'schen Galgenblatt,
So viel Häscher als da gehen
Durch die Straßen uns'rer Stadt,
So viel Hund'- und Wuchrerseelen
Als um hohe Gunst sich quälen —
So viel mal gedenk ich Dein.

So viel Jungfern als da stecken
In dem Treubund für Berlin,
So viel Wahrheit zu entdecken
In 'nem Russ'schen Bülletin,
So viel Freiheit als blieb haften
Von den März-Errungenschaften —
So viel Geld besiz' ich nur.

Doch so wahr, als niedre Schleicher
Steigen hoch zu dieser Frist,
So wahr, als mein Herz noch reicher,
Als der — — n Staatsschaz ist,
Halt' ich, Liebchen, mein Versprechen,
Und ich werd' mein Wort nicht brechen,
So wahr ich kein Kaiser bin. B.K.

(Terrorismus.) „Was haben's denn, Herr Wastelmaier?"

„„Was ich hab'? — Da lesen's das Schandblatt! — Denken's nur: die Kerle, die Lumpe vom demokrat'schen Verein stellen mich zur Rede, weil ich gesagt hab', die Demokraten wären nichts als Spizbuben und verlaufenes Gesindl! Und so 'was darf gedruckt werden gegen einen anständigen Bürger, der von seinen Renten lebt. — Donnerwetter! Was geht's den die Leut' an, was ich gesagt hab'? Soll man heutzutag' nicht 'mal ruhig schimpfen können? — A schöne Freiheit das! — Ich sag Ihnen, Herr Sekretair, wenn der Terrorismus nicht aufhört, geh' ich nach Amerika: da hat man doch Ruhe vor den verdammten Republikanern.""

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Landwirthschaftlicher Verein.

Dem vielfach geäußerten Wunsche entgegenkommend dauert die

Obst-Ausstellung

im kleinen Saale des Museums im rothen Ochsen auch noch am **morgenden Sonntag** bis Nachmittag 3 Uhr zu **Jedermanns** Ansicht fort, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß sie dießmal sowohl an Obst, als an sonstigen Garten-Gewächsen mehr als je Interessantes darbietet.

Den 20. Oktbr. 1849. Vorstand: Oberamtmann **Liebherr.**

Gmünd.

(Bekanntmachung.)

Donnerstag den 25. d. M. beginnt an hiesiger lateinischer Lehranstalt ein neuer Jahreskurs. Neueintretende Schüler sind wo möglich noch vor diesem Tage beim Oberpräceptor anzumelden.

O.-P.-V. Miettinger.

Gmünd.

Schirm-Empfehlung.

Auf den bevorstehenden Ursulamarkt empfehle ich mein Lager von selbstverfertigten **Regen- & Sonnenschirmen,** sowohl in Seiden- als Baumwoll-Stoffen, in großer Auswahl, unter Versicherung billiger Preise zur gefälligen Abnahme bestens.

Hack, Schirmfabrikant.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Guter alter Fruchtbranntwein ist zu haben bei

Schwarzochsenwirth Burr.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ich beehre mich, meinen verehrten Mitbürgern und auswärtigen Freunden mitzutheilen, daß ich mein neues Quartier in dem Albrecht'schen Hause, zunächst der Fruchthalle bezogen habe, und erlaube mir zugleich mein Lager, bestehend in Gurtenhosenträgern, Barchent, Callicos, Druckkattun, Atlas, schwarz, glatt und Figure-Orleans, Lasting noir, schwarz-seidenen Halstüchern, Cravattes für Damen, feinsten Thibeth zu Mänteln und Kleidern in ausgezeichneter Qualität; ferner eine schöne Auswahl von seidenen Foulards, wollene und halbwollene Halstücher in schöner Größe, auch baumwollene und leinene Foulards für Herren, wollene und seidene Gilets und Slips, die neuesten Buckskin zu Winterbeinkleidern und auch Muster von Tuch und den feinsten Stoffen zu Paletots zur geneigten Abnahme unter Zusicherung billigster Bedienung zu empfehlen. Den 16. Oktober 1849.

J. N. Huber.

Gmünd.

(Anzeige & Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit zur öffentlichen Kenntniß, daß er nun sein Glashaus hergerichtet hat, und empfiehlt dasselbe den verehrlichen Blumenfreunden zur Ueberwinterung aller derartigen Pflanzen bestens. Unter Zusicherung der größten Sorgfalt bittet um baldige Uebergabe

M. App,
Kunst- und Handelsgärtner.

Gmünd.

Wirthschafts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem hiesigen und auswärtigen verehrlichen Publikum zur öffentlichen Kenntniß, daß er die von ihm angekaufte Grünbaumwirthschaft bezogen hat. Unter Zusicherung guter Speisen und Getränke ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Bernhard Schupp,
Grünbaumwirth.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Billige **Winter-Westen,** schwarze **Atlas-Schlips,** seidene **Herren-Halstücher** empfiehlt zur geneigten Abnahme

C. v. Greiff.

Straßdorf.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem verehrlichen Publikum zur Anzeige, daß bei ihm fortwährend auf Bestellung **wasserdichte Stiefel** mit Holz- oder Messingstiften genagelten Sohlen, sowie auch auf den nächsten Ursulamarkt gut besezte **Lizenschuhe** und warm gefütterte **Lederstiefel** für Damen, zu den billigsten Preisen und schön gearbeitet zu haben sind. Mit dem Wunsche, meine Anzeige gefälligst zu beachten, lade ich zu zahlreicher Abnahme höflichst ein

Gottlieb Weber,
Herren- und Damen-Schuhmacher.

Gmünd.

Tanz-Musik.

Kommenden Kirchweihmontag halte ich gutbesezte Tanzmusik. Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Holz, Adlerwirth.

Gmünd.

Tanz-Musik.

Am Kirchweihmontag und Dienstag halte ich Tanzmusik, wozu ich höflich einlade.

Heinle zur Traube.

Gmünd.

Tanz-Musik.

Bei Unterzeichnetem wird nächsten Montag und Dienstag gutbesezte Tanzmusik abgehalten, wozu höflich einladet

Waldenmaier z. Kreuz.

Gmünd.

Tanz-Musik.

Am Kirchweihmontag wird die Unterzeichnete Tanzmusik abhalten. Unter Zusicherung guter Speisen und Getränke ladet höflichst ein

Stadtwirth Baders Wittwe.

Gmünd.

Tanz-Musik.

Der Unterzeichnete wird kommenden Kirchweihmontag Tanzunterhaltung abhalten, mit gutbesezter Blechmusik. Hiezu ladet höflichst ein

Burr, Schwarzochsenwirth.

Gmünd.

Ich mache hiemit bekannt, daß ich über den Markt im Hause des Hrn. Kaufmann Weiblen zu treffen bin.

Adolf Gänsslen
aus Reutlingen.

Gmünd.

Vor einigen Tagen hat sich ein Brabanter-Hahn nebst Hennchen verlaufen. Der wirkliche Besizer wird ersucht, dieselbe gegen gute Belohnung abzugeben an

Holz, Adlerwirth.

Gmünd.

Es ist dieser Tage eine Brille gefunden worden, welche der rechtmäßige Eigenthümer gegen Ersaz der Einrückungsgebühr abholen kann bei

Christian Beißwingert
in der Ledergasse.

Gmünd.

In meinem Berggute neben dem Holenstein kann täglich unentgeldlich Sand gegraben werden.

Diejenigen, welche hievon Gebrauch machen wollen, melden sich vorher an bei

Waldenmaier z. Kreuz.

Gmünd.

Es wird ein tüchtiger **Semilorarbeiter-Gehülfe,** welchem dauernde Beschäftigung zugesichert werden kann, gesucht. Nähere Auskunft ertheilt

die Redaktion.

Gmünd.

(Gesuch.)

Ein gewandter **Silberarbeiter** findet eine Stelle. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Verkauf.)

Ein noch in gutem Stand erhaltenes **Kinderchaischen** mit geflochtenem Korb hat aus Auftrag zu verkaufen

Feuerle, Nagelschmied
in der Schmidgasse.

Gmünd.

4 Eimer rothen und 12 Eimer weißen 1848ger Wein hat um billigen Preis zu verkaufen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.
(Pferde- und Wagenverkauf.)
Zwei Pferde nebst einem neuen Wagen mit eisernen Achsen, sowie Pferde-Geschirr mit allem nöthigen Zugehör sind dem Verkaufe ausgesezt. Pferde und Wagen können am kommenden Dienstag den 23. Okt. Nachmittags angesehen werden. Nähere Auskunft hierüber ertheilt

Feuerle, Nagelschmied
in der Schmidgasse.

Gmünd.
(Verpachtung.
Ich verpachte wieder mein Schaf-Gut, die sogenannte Kreuzhalde. Das Weitere können Liebhaber täglich bei mir erfahren.

Josephine Oesterling,
wohnhaft neben dem Kreuz.

Gmünd.
Sehr gutes, schönes, gebrochenes **Kellerobst**, sowie **Mostobst** ist um billigen Preis zu haben bei

Joseph Romerio,
Kaufmann.

Alfdorf.
Nachstehender Brief mit verkehrter Schrift ohne Unterschrift ist dem Unterzeichneten auf dem Umwege über Gmünd und Welzheim dieser Tage unter seiner Adresse zugekommen:

„Eine Beichte für den Lotterbuben Knödler und Genossen in Alfdorf. Du Pelzkappenbube verlangst von Hr. Schallenmüller eine Beichte, was dir Bube, die Dächleskappen-Wähler abstatten wollen."

1) „Ist es uns herzlich leid, daß wir dich voriges Jahr nicht erwürgt haben, weil ihr nichts als Lumpengesindel über uns ausgeschrieen habt."

2) „Hüte dich auf dem Rathhause, daß du Lotterbube keine Dächleskappe mehr beleidigst, sonst wirst du und deine Genossen sammt den Kreuzstöcken zum Fenster hinausgeworfen; es ist sehr schwach von Hr. Schallenmüller, daß er gesagt hat, der Schultheiß möchte ein buchenes Scheit Holz holen lassen, um darauf vor dir Pelzkappenbube zu beichten. Nein, der großen Glocke zu soll er laufen und Sturm schlagen, da wollen wir sehen, wer recht hat, es stehen mehr als Hunderte hinter diesem; hüte dich auf dem Rathhaus, du Volksunterdrücker."

3) „Versprechen wir, so wahr ein Gott lebt, keinen Finger breit davon abzustehen, wenn die zweite Stimme Gottes erschallen wird, nämlich die zweite Volkserhebung in der vierten Monarchie, in der wir leben, dann werden dir die Augen aufgehen, wenn Gott sein leidendes Volk erlösen wird."

4) „Dem Rentamtmann seie gesagt, wenn er sein Leben davon schlagen will, so soll er das Ort räumen, oder glaubt ihr, wir wissen nicht jeden Betheiligten zu nennen in dem Artikel der Ulmer Kronik über Hr. Pfarrer Scholl, und du Lotterbube hast in Pfahlbronn gesagt, du lassest dich deinen halben Hof kosten, der Pfarrer müsse weg. Nun wenn ihr nicht absteht von eurem Mammonsgeist, so versprechen wir euch feierlich, so wirst du und deine Genossen nicht nur deines zeitlichen Eigenthums beraubt, sondern dein Leben wird nicht verschont bleiben. Ists nicht wahr, so lange ihr auf den Armen reiten konntet und der Arme in den Ortslasten euch gleichgestellt war, da war es ein guter Prediger, aber jezt, da er das Licht auch auf den Leuchter stellt, jezt dürfte ihn der Teufel holen."

„Darum zum Schluß sagen wir dir Lotterbube nochmal, hüte dich, daß es euch nicht geht, wie geschrieben stehet 1. Buch der Könige 18 Kap. 40. V. Denn des Volkes Stimme ist Gottes Stimme, und die Stunde ist nahe, daß der Herr sein gefangen Volk erlösen wird, denn der Herr kennet die Seinen; da heißt es: Ochs guck ins Buch."

„Dieß wird fürs erste genug sein zur Beichte von den Dächleskappen-Wählern."

„Schultheiß, Schultheiß tret ab, tret ab, du Schlafhaube. Der Märzspiegel wird um Veröffentlichung gebeten."

Dieses elende Machwerk einer Partei, die es in ihrer Ohnmacht nicht verschmäht, auf solche miserable Weise aus dem Verstecke zu operiren, übergebe ich hiemit dem öffentlichen Urtheile.
Den 15. Okt. 1849.

Georg Knödler,
Gemeinderath.

Gmünd.
Volksverein.
Dem hiesigen sowohl, als den Volksvereinen des Bezirks wird angezeigt, daß morgen

Sonntag den 21. dies,
Nachmittags 3 Uhr,

eine größere Versammlung der umliegenden Vereine in **Leinzell** stattfindet, wobei der Abgeordnete Forster und mehrere Mitglieder des hiesigen Vereins erscheinen werden.

Der Vorstand.

Gmünd.
Der Verein für verschämte Hausarme,
ermuthigt durch die liebevolle Theilnahme des verehrlichen Publikums am lezten Markte, wird wieder
Fabrikate der Armen
während dieses Marktes zu festen, sehr billigen Preisen zum Verkauf bringen, als:

Hemden, baumwollene und flächsene für Kinder und Erwachsene;
Schürzen und andere Näharbeiten; **Häckel-Arbeiten** verschiedener Art;
Strümpfe und **Socken**, schafwollene und baumwollene, in verschiedenen Farben und Größen;
Garn, baumwollenes und flächsenes Handgespinnst.

Die verehrlichen Menschenfreunde bitten wir, uns mit ihrem Zuspruch auch diesmal geneigtest zu unterstüzen, damit es uns möglich wird, auch ferner unsern armen Mitmenschen Arbeit zu geben.

Die Vorstände.

Gmünd.
Fräulein Bruckmann aus Amsterdamm
empfiehlt einem geehrten Publikum ihre holländischen, sehr schönen schmackhaften Waffeln mit feinster Butter bereitet, per St. 3 kr., unter Zusicherung prompter Bedienung.
Die Bäckerei befindet sich in dem Wagen neben der Johanneskirche.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1 \frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 97. **Montag den 22. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

Württembergischer Staatshaushalt. *)
(Fortsezung.)

Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

Ohne die Besoldungen des evangel. Consistoriums, des kath. Kirchenraths, des Studienraths, der Commission für die Erziehungshäuser, welche auf dem Besoldungs-Etat des Ministeriums des Innern laufen (siehe Märzspiegel Nro. 70), und ohne die Ausgaben für die Oberleitung des erst seit dem Anfange dieses Jahres selbstständig gewordenen Departements, welche ebenfalls vom Etat des Ministeriums des Innern noch nicht ausgeschieden sind, beträgt die Exigenz des Haupt-Finanz-Etats für das Departement des Kirchen- und Schulwesens im Jahre $18^{48}/_{49}$ die Summe von

1,390,803 fl. 41 kr.

Einzelne Posten:

I. a. Besoldungen von Geistlichen und Schullehrern evang. Confession . . . . . 480,000 fl.
dto. von kathol. Confession . . 161,000 fl.
b. Außerordentlicher Bedarf zur Aufbesserung von Schullehrergehalten . . . . 30,000 fl.
II. Beiträge an Gemeinden zu den Gehalten ihrer Volksschulstellen . . . . 31,000 fl.
III. Beiträge an Gemeinden zu Kirchen-, Pfarr- und Schulhausbauten . . . . . . 12,000 fl.
IV. Aufwand für die Kirchen insbesondere.

A. Evangelischer Confession.

1) Seminarien und Landexamen:
Tübingen, ev. Seminar 40,634 fl. 53 kr.
Blaubeuren dto. 12,480 fl.
Maulbronn dto. 12,008 fl. 15 kr.
Schönthal dto. 12,548 fl. 19 kr.
Urach dto. 12,436 fl. 34 kr.
Land-Examen . . . 100 fl.
berechnet in runder Summe zu 89,000 fl.
2) Für kirchliche Einrichtungen:
Synodalkosten . . . . . 800 fl.
Kirchen- u. Schul-Visitations-Kosten . . . . . . 5000 fl.
Investitur-Kosten . . . . . 300 fl.
Diöcesan-Disputations-Kosten 1000 fl.
Amts-Erforderniß der General-Superintendenten und Dekane 300 fl.
Dekanat-Amtsverweserei Kosten 65 fl.
Dekanat-Visitations-Kosten 1000 fl.
Aufzugs-Kosten der General-Superintendenten . . . 120 fl.
Unterstüzung der Kinder außerordentlicher Filialisten, Behufs der Theilnahme am Confirmations-Unterricht . . . . 200 fl. 8785 fl.
3) Für gottesdienstliche Zwecke . . . 3300 fl.

Unter dieser Rubrik werden die Cultkosten in denjenigen Orten vorgesehen, in welchen die Bestreitung derselben der Staatskasse obliegt, z. B. die Cultkosten der evangelischen Pfarreien in katholischen Orten.

B. Katholischer Confession.

1) Bisthum und Priesterseminar . 49,524 fl. 52 kr.
2) Wilhelmsstift und die niederen Convikte
a. für das Wilhelm-Stift mit 191 Conviktoren . . . . . 49,110 fl.
b. für das Convikt in Rottweil mit 80 Zöglingen u. 10 Stipendiaten 16,800 fl.
c. für das Convikt in Ehingen ebenso 17,090 fl. 83,000 fl.
3) Für kirchliche Einrichtungen:
a. geistliche Correktionsanstalt 150 fl.
b. Umzugs-Kosten der Vikarien und Amtsverweser . . . 450 fl.
c. Visitationen der Pfarrer und der Dekane . . . . . . 884 fl. 1484 fl.
4) Für gottesdienstliche Zwecke:
a. Cultkosten, welche den Kameralämtern obliegen . . . . 5714 fl.
b. Kultkosten in evang. Städten 580 fl.
c. Kathol. Gottesdienst in Teinach u. Wildbad über die Kurzeit . 550 fl. 6844 fl.
Beitrag zu den Kosten der israelitischen Oberkirchenbehörde . . . . 3600 fl.

(Fortsezung folgt.)

*) Indem wir bei unsern verehrlichen Lesern wegen der langen Unterbrechung der Rubrik „Staatshaush lt" um Entschuldigung bitten, bemerken wir, daß wir diese Rubrik nun in möglichst schneller Reihenfolge vollstandig zu geben uns bemühen werden.

Stuttgart, 20. Okt. So eben ist das Regierungsblatt Nro. 68 ausgegeben worden, welches ganz mit dem neuen Bürgerwehrgesez angefüllt ist. Dieses umfaßt 62 Artikel und enthält im Wesentlichen folgende Bestimmungen: Als Zweck der Bürgerwehr gibt Art. 1 an: Beförderung der Wehrhaftigkeit der Staatsbürger, Schuz und Aufrechterhaltung der Landesverfassung und der Geseze, sowie der Reichsverfassung und Mitwirkung bei Vertheidigung des Vaterlandes gegen äussere Feinde. — Jede Gemeinde hat Bürgerwehren zu errichten und in Kompagnien und Banner einzutheilen und wo weniger als 40 Wehrpflichtige in einer Gemeinde sich befinden, geschieht die Bildung mit einer oder mehreren Nachbargemeinden zusammen. Die Kompagnien einer oder mehrerer Gemeinden zusammen bilden Banner von 4 bis 8 Kompagnien. Der Bannerbefehlshaber ist berechtigt, die einzelnen kombinirten Kompagnien und Banner zu Uebungen im Bataillon 2 bis 4 mal im Jahr zusammenzuziehen. — Ist nach dem Urtheile der Amtversammlung für eine Gemeinde die Aufbringung der Kosten der Bürgerwehr besonders drückend, so kann durch das Ministerium des Innern zeitweise gestattet werden, die Bildung aufzuschieben. — Den Bürgerwehren jedes Oberamtsbezirks steht ein Bezirksinspektor, Bezirksoberst genannt, vor. — Die Zusammenziehung der Banner eines Bezirks kann nur durch die competente bürgerliche Behörde — ausserdem in Friedenszeiten nicht ohne besondere Ermächtigung des Ministeriums des Innern, im Fall des erklärten Kriegszustandes nicht ohne Befehl des Kriegsministeriums, geschehen. Die Bezirksobersten genießen keinen Gehalt, sind aber für den mit ihrem Amte verbundenen Aufwand aus der Amtspflege zu entschädigen. Sie haben den ihrer Aufsicht untergebenen Bürgerwehren gegenüber die Disciplinarstrafgewalt von Befehlshabern der Bürgerwehr. Zum Dienst in der Bürgerwehr sind verpflichtet: alle Staatsbürger vom zurückgelegten 20. bis zu erfülltem 50. Lebensjahre, einschließlich der auf unbestimmte Zeit beurlaubten Soldaten. Ausgenommen sind nur die aktiven Militärs nebst den nicht streitbaren Mitgliedern des Armeekorps und den Landjägern, sowie Diejenigen, welche durch andauernde körperliche oder geistige Gebrechen zu diesem Dienste unfähig sind. Männer, welche das 40. Lebensjahr zurückgelegt haben, sind zu Waffenübungen nicht verpflichtet. Diese Bestimmung bezieht sich übrigens nicht auf Offiziere.

(Schluß folgt).

Stuttgart. Wie wenig die Theilnehmer an dem vorjährigen Attenat im Schiff in Ulm wegen ihrer Zukunft in Sorge sein dürfen, mag, ausserdem daß die ihre Strafe bereits abgebüßt habenden ehemaligen Unteroffiziere wieder als Chargen bei ihrem Regiment eingetheilt worden sind, namentlich auch das beweisen, daß der vormalige Polizei-Unteroffizier Stämpfle in Ulm, nachdem er auf die Empfehlung des Stadtschultheißenamts daselbst alsbald eine Steueraufsehersstelle in Heimsheim bei Leonberg erhalten und kurze Zeit versehen hatte, kürzlich vom Grafen Wilhelm zu seinem Gutsverwalter auf Schloß Lichtenstein installirt worden ist. N. T.

Buchau. Die Riedlinger Exekutionstruppen sind jezt hier eingerückt. Dr. Ströbele wird streng bewacht und darf seine Patienten nur mit Begleitung besuchen. Eine bedeutende Anzahl Bürger ist verhaftet. Bw.

Ulm, 18. Okt. Eine peinliche Verhandlung, die heutige! Vor den Schranken des Gerichtshofs stand der suspendirte Stiftungsverwalter Fr. Ehmann aus Ravensburg, ein bleicher, hagerer Mann zwischen 50 und 60 Jahren. Sein Vertheidiger war Hr. Rechtskonsulent Neher von Biberach. Die Klage des Staatsanwalts lautete auf fortgesezte Veruntreuung (im ungefähren Betrag von 3000 fl.) und Rechnungsfälschung, fortgesezt vom Jahr 1839 bis 1845. Gegenüber dem Vorwurf eines absichtlichen, bewußten Betrugs machte der Vertheidiger geltend, daß es sich bei jenen Kassenresten nur um Fahrlässigkeit, nicht um wirklich böse Absicht handle, wie denn der sonst bekannte Charakter des Angeklagten durchaus nicht zu der Behauptung berechtige, daß derselbe nur mit Lug und Trug umgegangen. Der Angeklagte selbst wußte zu seiner Vertheidigung wenig von Belang vorzubringen, Haltung und Stimme war unsicher und niedergedrückt. Der Gerichtshof sprach, nachdem er sich um 11½ Uhr zurückgezogen, um 12½ Uhr das Urthheil — 8 Jahre (statt Zuchthaus-) Festungsstrafe, wovon 7 Monate Untersuchungshaft abgehen, und die Kosten; der Staatsanwalt hatte 9 Jahre Zuchthaus beantragt. Das Gericht nahm eine absichtliche Veruntreuung von circa 2000 fl. an. Der Verurtheilte beabsichtigt den Gnadenweg einzuschlagen. U. Sch.

Mannheim, 19. Okt., Nachmittags ½3 Uhr. So eben ist Mögling zum Tode verurtheilt, mit dem Beisaz jedoch, er sei der Gnade des Großherzogs zu empfehlen. Seine Haltung und Offenheit war eines antiken Helden würdig." — So weit ein Privatschreiben von Mannheim. Aus sicherer Quelle vernehmen wir hier, daß, zumeist in Folge der Verwendung der württembergischen Regierung, die Begnadigung bereits ausgesprochen, d. h. das Todesurtheil in zehnjährige Zuchthausstrafe verwandelt sei. Das Todesurtheil war mit fünf Stimmen gegen eine gefällt worden. B.

Baden. Ueber Corvin's gegenwärtige Lebensweise wird der N. Leipziger Ztg. folgendes geschrieben: Um halb fünf Uhr früh muß der Gefangene aufstehen; sein elendes Bett, eine Matraze mit Seegras, wird dann an die Wand gezogen, so daß er sich während des Tages nicht darauf legen kann; er muß an seinem Tisch sizen, der nebst dem Stuhle mit einer Kette an den Boden befestigt ist, so daß er nicht von der Stelle kann; er muß überdieß mit dem Gesicht stets nach der Thüre zu sizen, denn in derselben ist ein Loch, durch welches der Gefangene beständig beobachtet wird, ohne daß er es bemerken kann. Des Morgens darf der Gefangene sich eine Arbeit wählen, den Nachmittag muß er für die Anstalt arbeiten. Nie darf er seine Zelle verlassen, ohne eine Müze aufzusezen, welche bis zur Nasenspize sein Gesicht bedeckt und in welcher Oeffnungen für die Augen ausgeschnitten sind. Die Kost ist Gefängnißkost, damit ist genug gesagt. Jeden Tag muß der Gefangene sein Morgen- und Abendgebet halblaut sprechen und alle Tage erhält er zweimal einen Besuch von einem Geistlichen und einer Civilkommission. Nur alle Monate einmal darf er an einem bestimmten Tage und in Beisein eines Aufsehers seine Freunde sehen. Ich hatte ihm Bücher, Papier und Anderes mitgebracht, aber er durfte von dem Allem nichts annehmen, denn Alles muß erst durch die Hände des Geistlichen gehen, wie

die Briefe von ihm und an ihn erst gelesen werden. Ihr solltet ihn sehen, den Armen, wie ich ihn gesehen habe, wie bleich, wie entsezlich elend er aussieht. Seine Lippen sind kalt, seine Hände sind kalt und feucht. So schnell ist die moralische Kraft wie die Gesundheit eines Menschen gebrochen. Seine Stimme war so weich und leise, daß ich ihn kaum verstehen konnte. Bw.

Aschaffenburg, 16. Okt. Gestern sind in aller Eile zwei Militärärzte von den hier und in der Umgebung kantonirenden Regimentern in die Gegend von Walldürn abgerufen worden, wo ebenfalls eine Truppenabtheilung befindlich, bei welcher, wie man mit Bestimmtheit sagt, die Cholera ausgebrochen sein soll.

Saarlouis, 14. Okt. Das Standrecht macht die Reise um die Welt; ohne Standrecht kein Heil! Gestern Abend kam das standrechtliche Todesurtheil über drei widerspenstige Prümer Landwehrmänner bestätigt zurück; heute morgen wurden sie im Fort Rauch erschossen. Sie hießen Johann Manstein, Anton Seilen, Nikolaus Alken. Das Gottesgnadenregiment macht verzweifelte Anstrengungen, sich durch Blut und Schrecken zu behaupten. Es wird sich verrechnen. Blutige Exekutionen schrecken Niemand ab; aber sie verwildern das Volk und nehmen ihm die Scheu vor dem Blutvergießen. Die Folgen werden nicht ausbleiben. Das Volk hier ist empört über diese Exekution am Vorabend des Geburtstages des Königs, zu dessen Feier die Bestätigung des Todesurtheils statt der Amnestie eintrifft!

N. D. Z.

Nachbenannte Vereine haben in Leipzig dem Centralkomite offiziell angezeigt, daß dieselben an Reisende, welche gehörig mit Legitimationsschein von den resp. Vereinen, denen sie zulezt angehört, versehen sind, ein Reisegeld zahlen. Dieselben sind: Eilenburg (Verbrüderung.) Fürth (Bildungsverein für Arbeiter.) Halle (Arbeiterverein.) Hannvover (Arbeiterverein.) Leipzig (Arbeiterverein.) Lübeck (Volksverein.) Regensburg und Stadtamhoft (Bildungsverein für Arbeiter.) Ronneburg (Arbeiterverein.) Württemberg (für sämmtliche Arbeitervereine des Landes; angezeigt durch's Centralkomite für Württemberg zu Ulm.) Würzburg (Bildungsverein für Arbeiter.) Zerbst (Bildungsverein für Arbeiter. Bw.

Bamberg, 17. Okt. In Folge eines Unglücks ist der Hofer Bahnzug, welcher um 11 Uhr dahier hätte eintreffen sollen, erst um 2 Uhr angekommen. In der Nähe von Mainleus geriethen auf bisher unbekannte Weise mehrere Wägen aus den Schienen und wurden zerschmettert. Drei Personen (sämmtlich aus Kulmbach) blieben auf der Stelle todt und zwölf andere wurden mehr oder minder schwer verwundet. Auch zwischen Nördlingen und Augsburg ereignete sich ein Unglück. Die Kuh eines Bauers stand auf der Bahn, als der Bahnzug heranbrauste. Der Bauer wollte die Kuh noch retten, wurde aber von der Lokomotiv erreicht und nebst der Kuh entzwei geschnitten. B.

Toulon, 14. Okt. Die orientalischen Angelegenheiten ziehen in diesem Augenblicke die ganze Aufmerksamkeit der Regierung auf sich. Gestern ist das Dampfschiff Tenare nach Konstaninopel mit dringenden Depeschen für den französischen Gesandten, General Aupick, abgegangen, und heute hat das Geschwader im Mittelmeere, welches unter dem Befehle des Vize-Admirals Parseval-Deschênes steht und sich bisher auf dem Ankerplaze der hyerischen Inseln befand, den Befehl erhalten, unverzüglich nach der Mündung der Dardanellen abzugehen. Man glaubt, daß das englische Geschwader im Mittelmeer unter dem Befehl des Vizeadmirals Parker bereits nach Wurla (Smyrna) abgesegelt ist, wo es das französische erwarten wird, denn bei den gegenwärtigen Umständen scheinen Frankreich und England Hand in Hand miteinander zu gehen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Ergänzungswahl des Bürgerausschusses.

Aus dem Collegium des Bürgerausschusses haben nach den gesezlichen Bestimmungen nunmehr auszutreten die Herren:

1) Leopold Weber, Goldarbeiter,
2) Gottfried Weckler, Weißgerber,
3) Jakob Büchler, Controleur,
4) Anton Vogt, Goldarbeiter,
5) Thomas Untersee, Goldarbeiter,
6) Ignaz Ade, Rothgerber,
7) August Neubert, Rothgerber,

ferner die erst kürzlich in den neuen Gemeinderath gewählten Herren:

8) Joh. Baptist Weber, Kaufm.
9) Eduard Forster, Kaufmann,
10) Jos. Wagner, Silberarbeiter,
11) Baptist Wieland, Mezger.

Sonach hat sich die neue Wahl zu beziehen

auf den Obmann und
8 Mitglieder
auf die Dauer von 2 Jahren, und
2 Mitglieder
auf 1 Jahr, oder wenn der Obmann aus der bleibenden Abtheilung des Bürgerausschusses gewählt würde,
3 Mitglieder auf 1 Jahr.

Zu der bleibenden Abtheilung gehören und können bei der neuen Wahl nicht in Vorschlag kommen die Herren:

1) Egid Seibold, Maler und Zeichnungslehrer,
2) August Kuttler, Goldarbeiter,
3) Leopold Köhler, Speisewirth,
4) Franz Josef Huttelmayer, Bäcker,
5) Georg Hahn, Silberarbeiter,
6) Wilh. Rauscher, Goldarbeiter.

Das Wahl- und Wählbarkeitsrecht kommt allen denjenigen Einwohnern zu, welche in der Bekanntmachung vom 4. Sept. d. J. in Betreff der Wahl des neuen Gemeinderaths erwähnt sind, weßwegen auch dieser Wahl dieselbe Wählerliste zu Grund liegt. Diese Liste kann täglich auf dem Rathhaus in Einsicht genommen werden, und es sind auch gegen dieselbe Einsprachen, sei es wegen Unterlassung der Aufnahme eines Wahlberechtigten, oder wegen Aufnahme eines Nichtberechtigten zulässig, und müssen diese Einsprachen binnen 8 Tagen bei dem Gemeinderath vorgebracht werden.

Die Wahl selbst findet bei geheimer Abstimmung am

Donnerstag den 25. Oktober

auf dem Rathhaus vor der gesezlichen Wahlkommission statt, an welchem Tag

Vormittags von 8—12 Uhr
und Nachmittags von 2—6 Uhr

die wahlberechtigen Einwohner per-

sönlich einen mit den Namen des besonders zu bezeichnenden Obmanns und der gewählten Mitglieder versehenen Stimmzettel in die Wahlurne einzulegen haben.

Zugleich wird noch bemerkt, daß den wahlberechtigten Einwohnern keine Stimmzettel-Formulare werden zugesendet werden, sondern, daß sie auf die allgemeinen Aufforderungen hin ihr Wahlrecht auszuüben eingeladen seien.

Den 15. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kraus.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Von der
Universal-Leinwand
gegen jede Art
Gicht, Rheumatismus, (Gliederreißen) Rothlauf, Krampf und geschwollene Glieder, besonders Kreuz-, Kopf- und Rückenschmerzen, welche auch hier schon heilsame Dienste leistete, habe ich wieder eine Sendung erhalten, und empfehle dieselbe angelegentlichst.

C. F. Stadlinger.

Gmünd.
Schirm-Empfehlung.

Auf den bevorstehenden Ursulamarkt empfehle ich mein Lager von selbstverfertigten
Regen- & Sonnenschirmen,
sowohl in Seiden- als Baumwoll-Stoffen, in großer Auswahl, unter Versicherung billiger Preise zur gefälligen Abnahme bestens.

Hack, Schirmfabrikant.

Gmünd.
(Empfehlung.)

Guter alter Fruchtbranntwein ist zu haben bei
Schwarzochsenwirth Burr.

Straßdorf.
(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem verehrlichen Publikum zur Anzeige, daß bei ihm fortwährend auf Bestellung **wasserdichte Stiefel** mit Holz- oder Messingstiften genagelten Sohlen, sowie auch auf den nächsten Ursulamarkt gut besezte **Lizenschuhe** und warm gefütterte **Lederstiefel** für Damen, zu den billigsten Preisen und schön gearbeitet zu haben sind. Mit dem Wunsche, meine Anzeige gefälligst zu beachten, lade ich zu zahlreicher Abnahme höflichst ein

Gottlieb Weber,
Herren- und Damen-Schuhmacher.

Gmünd.

Sehr gutes, schönes, gebrochenes **Kellerobst,** sowie **Mostobst** ist um billigen Preis zu haben bei

Joseph Romerio,
Kaufmann.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein gewandter **Silberarbeiter** findet eine Stelle. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Ein gutes **Tangentenklavier** kauft
Schullehrer Pfletschinger.

Gmünd.

Guten neuen **Wein,** den Schoppen zu 4 kr., schenkt aus
C. Kesers Wittwe zum Rad.

Gmünd.
Tanz-Musik.

Heute Kirchweihmontag halte ich gutbesezte Tanzmusik. Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Holz, Adlerwirth.

Gmünd.
Tanz-Musik.

Bei Unterzeichnetem wird heute Montag und Dienstag gutbesezte Tanzmusik abgehalten, wozu höflich einladet

Waldenmaier z. Kreuz.

Gmünd.
Tanz-Musik.

Heute Abend halte ich Tanzmusik, wozu ich höflich einlade,

Haasenwirth Haas Wittwe.

Gmünd.
(Verkauf.)

Ungefähr 30 Ctr. Heu sind zu verkaufen, bei wem? sagt die Redaktion.

Heubach.

Wer mir diejenige gemeine Person, welche sich in den lezten 3—4 Monaten ein Geschäft daraus zu machen scheint, Briefe, welche an mich gerichtet sind, aufzufangen, auf eine Art bezeichnet, daß ich dieselbe in öffentlichen Blättern nennen kann, dem sichere ich eine Belohnung von
fünfzig Gulden
zu.

Am 20. Okt. 1849.

ref. Stadtschultheiß:
Rometsch.

Gmünd.

Der Verein für verschämte Hausarme,

ermuthigt durch die liebevolle Theilnahme des verehrlichen Publikums am lezten Markte, wird wieder

Fabrikate der Armen

während dieses Marktes zu festen, sehr billigen Preisen zum Verkauf bringen, als:
Hemden, baumwollene und flächsene für Kinder und Erwachsene;
Schürzen und andere Näharbeiten; **Häckel-Arbeiten** verschiedener Art;
Strümpfe und **Socken,** schafwollene und baumwollene, in verschiedenen Farben und Größen;
Garn, baumwollenes und flächsenes Handgespinnst.

Die verehrlichen Menschenfreunde bitten wir, uns mit ihrem Zuspruch auch diesmal geneigtest zu unterstüzen, damit es uns möglich wird, auch ferner unsern armen Mitmenschen Arbeit zu geben.

Die Vorstände.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 98. **Mittwoch den 24. Oktober** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Fortsezung.)

Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

V. Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten.

A. Universität Tübingen.
Besoldungen . . . . 64,800 fl.
Dispositions-Fonds zu Gehaltszulagen . . . . 13,000 fl.
Universitäts-Institute . . 41,265 fl.
Besondere Lasten . . . 60 fl.
Allgem. Verwaltungskosten 7,395 fl.
Chemisches Laboratorium 500 fl.
Klinikum . . . . . . 6000 fl.
Anat.-physiologisches Kabinet 600 fl.
133,620 fl.
Hievon ab der Ertrag des Universitäts-Vermögens 31,500 fl. 102,120 fl.

B. Unterstüzung zu wissenschaftlichen Reisen und für Studirende . . 2,500 fl.

C. Staats-Stipendien . . . . . 5,550 fl.

D. Oeffentliche Bibliothek, Münz-, Kunst- und Naturalien-Kabinet 15,130 fl.

E. Kunstschule, Kunstsammlungen und Unterstüzung zu Kunstreisen . . 13,046 fl.

F. Katharinenstift in Stuttgart . . 2,000 fl.

G. Gymnasien, Lyzeen und andere lateinische Lehranstalten:
1) Besoldungen 80,241 fl.
2) Sonstiges 11,754 fl. 91,995 fl.

H. Politechnische Schule in Stuttgart und Baugewerksschule:
1) Politechnische Schule 23,865 fl.
2) Baugewerksschule 1,469 fl. 25,334 fl.

I. Für das Realschulwesen:
a. für Realschulen selbst 30,300 fl.
b. für Unterstüzung von Reallehramts-Canditaten 3,150 fl.
c. außerordentlicher Zeichnungs-Unterricht . . . . 500 fl.
d. zu einer Ausstellung von Zeichnungen aus den Sonntags-Gewerbe-Schulen . 250 fl.
e. für Reallehrerversammlungen . . . . . . 500 fl. 34,700 fl.

K. Land- u. forstwirthschaftliche Akademie zu Hohenheim:
ursprüngliches Pachtgeld der Domäne . . . . . 3400 fl.
Zinse aus Baukosten, welche aus Grundstocksmitteln vorgeschossen werden . . . 1990 fl. 14 kr.
Ersaz des in der ursprünglichen Dotation begriffenen Pachtgeldes für die Domäne Justingen 1000 fl. 6390 fl. 14 kr.

L. Thierarzneischule . . . . . 5,700 fl.

M. Elementarschulwesen:
1) Schullehrer-Seminarien
Eßlingen 11,028 fl.
Nürtingen 11,433 fl.
Gmünd 10,811 fl. 33,272 fl.
2) Unterstüzung von Privat-Schullehrer-Bildungs-Anstalten beider Confessionen . . . . . . 16,640 fl.
3) Aufwand für deutsche Schulen:
a. evangelische 6000 fl.
b. katholische 7816 fl. 13,816 fl.

N. Erziehungshäuser:
1) Waisenhaus Stuttgart 21073 fl. 7 kr.
dto. Weingarten 18314 fl. 7 kr.
Rettungsanstalten 6680 fl. 3 kr.
Schullehrer-Bildungs-Anstalt Weingarten . . 2932 fl. 3 kr.
desgl. Stuttgart . 3820 fl. 2 kr. 52,819 fl. 22 kr.
2) Taubstummen- und Blindenanstalten: Gmünd 6746 fl. 35 kr.
Eßlingen 1560 fl.
Nürtingen 1510 fl. 9,816 fl. 35 kr.

IV. Dispositionsfonds . . . 1,500 fl.

(Fortsezung folgt.)

Stuttgart. In Betreff der Scharfschüzen enthält das neue Bürgerwehrgesez folgende Bestimmungen, die wir wortgetreu hieher sezen, da diese Frage schon so oft zu verschiedenartigen Auslegungen und Reibereien geführt hat: „Art. 14. Da, wo die ganze Wehrmannschaft eines Orts nur eine Kompagnie bildet und sich für die Büchse als Waffe entscheidet, ist dieses gestattet;

ebenso kann, wenn die Bürgerwehr mindestens aus 3 Kompagnien besteht, 1 Kompagnie aus Scharfschüzen bestehen. Wo dieses nicht der Fall ist, ist die Zahl der Scharfschüzen nach technischen Grundsäzen festzustellen. In allen Fällen haben aber die Scharfschüzen — seien sie in ganzen Kompagnien aufgestellt oder der Musketier-Kompagnie zugetheilt — sich nicht nur im Gebrauch der Büchse, sondern auch im zerstreuten Felddienst einzuüben. Es ist daher Männern, welche nach ihrer körperlichen Beschaffenheit für diesen Dienst nicht taugen, der Eintritt in die Scharfschüzen-Kompagnien und Abtheilungen nicht gestattet, auch haben Scharfschüzen, welche innerhalb eines Jahres, von der Zeit ihrer Eintheilung an, sich nicht über ihre Gewandtheit im Gebrauch der Büchse ausweisen können, zu einer andern Waffengattung überzutreten. — Die besondern Scharfschüzen-Kompagnien und Abtheilungen genießen in keinerlei Weise irgend ein Vorrecht gegenüber den Musketier-Kompagnien und sind dem Befehlshaber der Bürgerwehr in jeder Hinsicht unterworfen. Im Fall eines ausserordentlichen Dienstes, z. B. einer Feldaufstellung, können die Schüzen-Kompagnien durch den Befehlshaber in beliebigen Abtheilungen einzelnen Kompagnien zugetheilt werden. — Die Mitglieder von Schüzengesellschaften haben künftig als solche kein Vorrecht, in die Schüzenabtheilungen einzutreten. — Vorstehende Bestimmungen finden auch auf die schon formirten Banner, Kompagnien und Schüzenabtheilungen Anwendung. So weit indessen die jezt bestehenden Schüzenabtheilungen das hier bestimmte Verhältniß übersteigen, dürfen dieselben so lange erhalten bleiben, bis durch den Abgang der Mitglieder die Normzahl erreicht ist. N. T.

Stuttgart. Wiederum gehen die seltsamsten Gerüchte über eine Ministerkrisis, über Nichtberufung der verfassungrevidirenden Landesversammlung, über ein Ministerium Schlayer und über andere die Reaktion im Großen auf preußische und östreichische Weise betreffende Maßregeln. Doch vorerst sind dieß nur Gerüchte; wahr aber ist, daß Staatsrath Duvernoy seine Entlassung eingereicht hat, daß solche angenommen worden ist und daß Staatsminister v. Schlayer ins Schloß berufen wurde.

Weinpreis-Zettel.

Cannstatt. Stetten den 22. Okt. Mehreres auf Schläge verkauft; ziemlich bestellt. Noch kein fester Preis. Gewicht 72—77 Gr.

Heilbronn den 20. Okt. Klevner 26, 30, 34 und ein Preis zu 50 fl.

Marbach. Kleinbottwar den 19. Okt. Klevner und Schwarzrißling, gutsherrl. 44 fl., bürgerl. 36 fl.

Oehringen. Verrenberg den 19. Okt. Das herrschaftliche Erzeugniß von Klevnern zu 48 fl. verkauft. Gewicht 83 Grad.

Schorndorf. Schnaith den 21. Okt. 25 bis 30 fl. Gewicht 70—80 Grad. Vorrath noch stark. Verkauf ordentlich.

Weinsberg den 20. Okt. Klevner 33, 36 und 40 fl. Gewicht vom Hildtschen Schemelsberger 91 Gr. verkauft zu 44 fl. Schwarze Rißlinge 70 Grad, gemischtes weißes Gewächs 73 Grad. Noch kein Kauf. — Den 21. Okt. Klevner 33—38, auch 40 fl. Vorrath 120 bis 150 Eimer. (Gewicht von Ruländern des Hildt'schen Schemelbergs 97 Grad.) Gemischtes Gewächs 73 bis 75 Grad.

Am 19. Mittags ist aus Rastatt wieder ein Gefangener entkommen. Eine Anzahl war im Fort B mit Arbeit beschäftigt und so wußte er sich unbemerkt zu entfernen. Bis zum Abend hatte man keine Spur von ihm aufgefunden. Er war bereits für die nächste Woche vor das Standgericht bestimmt.

Mannheim. Mögling, so wird uns von dort berichtet, hat mit seltener Charakterfestigkeit alle seine Thaten, die in den Augen seiner Richter als Verbrechen gelten mußten, ungeschminkt erzählt. Die ganze Verhandlung stellte seine Tapferkeit in den Gefechten, seine Humanität gegen Verwundete und Gefangene, seine überall bewiesene Freundlichkeit gegen die Bürger in's hellste Licht. Er sagte in seiner Selbstvertheidigung: Er sei, als keine andere Regierung in Baden bestand, von der provisorischen Regierung berufen worden, welcher Beamte und Soldaten geschworen haben, vor deren Siz die hochbelobte Karlsruher Bürgerwehr bei seinem Eintritt Wache gestanden sei. Als er, ein Kriegsgefangener, in preußische Hände gefallen sei, da habe sich Baden im nämlichen Zustande befunden, wie Schleswig-Holstein noch. Was würde nun Preußen sagen, wenn die Dänen die gefangenen Preußen, welche in den Reihen der schleswigholsteinischen „Rebellen" fochten, standrechtlich behandeln wollten, wie die Preußen ihn? Gewiß ein schlagendes Argument. Da er sich aber von Anfang bis zu Ende als Republikaner bekannte, der für seine Ueberzeugung gekämpft habe und wieder kämpfen werde, so waren seinem Vertheidiger, Dr. Küchler, alle Waffen entwunden, und der treffliche Mann mußte sich darauf beschränken, den Richtern zu erwägen zu geben, daß Mögling's Hinrichtung in seinem gegenwärtigen Zustande — er geht an zwei Krücken — ihnen mehr als sein Leben schaden würde. „Wie? rief er, einen krüppelhaften, nun ganz unschädlichen, tapfern Mann zu erschießen, der auf der Richtstätte weder stehen noch knieen könnte, den man wie ein Thier an einen Baum binden müßte, — das würde selbst die Soldatenehre verlezen!" Er mußte wegen des Ausdrucks um Verzeihung bitten. Aber seine Gründe wirkten doch in Gemeinschaft mit der allgemeinen Theilnahme und einzelnen Verwendungen, ja mit der Achtung selbst, welche der Verurtheilte seinen Richtern abnöthigte, und gleich nach gefälltem Spruche eilten der Präsident des Standgerichts, Major Paskow, und der Untersuchungsrichter Babo nach Karlsruhe, um die bereits gemeldete Abwendung des Todesurtheils zu erwirken. — Mögling ist bereits nach Bruchsal abgeführt. Als ihm das gemilderte Straferkenntniß verkündet wurde, äußerte er sich gegen seinen Untersuchungsrichter: „Nun hoffe ich doch meinem alten Vater noch eine Freude zu machen; in der That, heute bei diesem schönen Sonnenschein wäre ich nicht gern gestorben."

Leinzell, 23. Okt. Nach vorausgegangener Bekanntmachung ward uns lezten Sonntag die Freude zu Theil, den Abgeordneten unseres Bezirks, Hrn. Forster, Hrn. Rechtskonsulent Wolff, Hrn. Buhl und mehrere Mitglieder des Volksvereins von Gmünd in unserer Mitte zu sehen; unsere Freude ward um so mehr gesteigert bei ihrer Ankunft, weil ihre Feinde, die dickbauchigen Aristokraten, immer mit verläumderischen, lügnerischen Worten aussprechen, sie seien in Untersuchung, und manchmal sind sie bei ihnen gar auf dem hohen Asperg,

welches sie ihnen aber nur wünschen und gönnen und nicht vollziehen können.

Zuerst theilte Hr. Forster dem Publikum die Resultate der beendigten Kammer mit, wo stets sein Wirken gewesen, die Civilliste, Apanagen, zu hohe Besoldungen und Pensionen theils abzuschaffen, theils zu vermindern, wie er überhaupt auch in der bevorstehenden revidirenden Kammer nur im Interesse des Volkes und in Uebereinstimmung mit den Grundrechten und der Reichsverfassung handeln werde ꝛc. Ferner stellte er der Versammlung die Standhaftigkeit der Freiheits-Märtyrer in Baden mit zum Herzen dringenden Worten vor die Augen, ebenso das ungerechte Verfahren der preußischen Regierung daselbst und in Schleswig-Holstein. Und was uns zu gut bekannt, daß Hr. Forster sein eigenes Interesse opfernd nur für das Interesse seiner Mitbürger, wie auch für das des ganzen Deutschlands besorgt ist.

Nachdem Hr. Forster endigte, folgte Hr. Wolff mit begeisternder Ansprache über die politischen Gefangenen und ihre Zustände.

Hierauf folgte Hr. Buhl in mehrfachen Vorträgen und Ansprachen, machte das Volk auf seine eigene Aufgabe aufmerksam und forderte die Volksvereine auf, mehr zu wachen als zu schlafen, was auch gegenwärtig höchst nothwendig ist.

Das Publikum hatte den Versammlungsort sehr befriedigt verlassen, weil die meisten glaubten, die Volksfreunde würden zu der Zeit gar nicht mehr freisinnig sprechen und nun erfahren, daß sie sich sehr getäuscht hatten.

Wir indeß sprechen unsern öffentlichen Dank aus für ihren ehrenvollen Besuch.

Mehrere Bürger von Leinzell und Göggingen.

Brougham.

(Fortsezung und Schluß.)

Die erste Zeitschrift dieser Art bekam 200,000 Abonnenten. Er schlug die Gemeindebibliotheken und die Bibliotheken für Fabrikarbeiter vor — und bald verbreiteten diese sich über's ganze Reich. Keine Hütte blieb ganz ohne Unterricht, und wo die Indolenz die geringen Anschaffungskosten der Schriften der Vereine scheute, da gab man sie ihnen umsonst. Auf Broughams und seiner Bundesgenossen Anregung sind in den Jahren 1815 bis 1835 nicht weniger als 47 Millionen Exemplare von Volksschriften in England verbreitet worden. Und nicht auf Britannien allein beschränkte sich dieses gesegnete Wirken. Brougham ging nach Paris und begeisterte auch dort eine Anzahl edler Volks-Freunde (Arago und Andere) für ein gleichartiges Streben. Seine Pfennigmagazine wurden nach Frankreich verpflanzt und verbreiteten sich von da über ganz Europa. Volksunterricht wurde das Losungswort aller die Volkshoheit anstrebenden Geister, das Band, das sie alle einig umschlang, und das Wort des bildenden Menschengeistes ward ausgesprochen für alle Völker. Die Wissenschaften erhoben sich zu Pflegerinnen der Freiheit, und unter solcher Pflege wurde der Freiheitsdienst ein Gottesdienst in des Ausdrucks edelster Bedeutung. Des Wissens Flamme löste die Erstarrung des Volkslebens; sie gab den Formen den vergessenen Inhalt wieder.

Ehre und Preis Dem, welcher dies Feuer im Heiligthum der Menschheit als Oberpriester am eifrigsten und unermüdlichsten geschürt hat. Ehre unserm Brougham! Und Ehre ist ihm — wie Wenigen — widerfahren. In welches Land er den Fuß gesezt hat, das hat ihn gefeiert, und jedes Volk, das er auf seinen Reisen besuchte, gab ihm Feste und sprach durch die Würdigsten und Besten seine Verehrung aus. Je größer er aber ward in der Völker Augen, desto erbitterter und wüthender wurde er gehaßt von den Großen und Gewaltigen.

Schaffe nur Einer mit rücksichtsloser Treue für das Wohl des Volks, — er wird bald erfahren, daß er ein Feind aller Könige ist. Georgs IV. eklatante Ungnade konnte Brougham nicht verschmerzen; er hatte sie redlich verdient. Als sich aber der Volksmann nicht scheute, in jenem berüchtigten Prozesse als Anwalt der Königin die Verworfenheit ihres Gemahls mit der Unerschrockenheit eines gewissenhaften Rechtsverfechters aufzudecken, — da hatte der Zorn der Majestät kein Maß mehr. Er wüthete bei allen Gelegenheiten gegen den freien, von seines Volks Gesezen geschüzten Mann bis zur Lächerlichkeit. In Deutschland wäre es ihm anders ergangen. Er hätte wenigstens Abbitte vor dem königlichen Konterfei thun und mit geschornem Haupte ins Zuchthaus wandern müssen.

1824 erschien Brougham's berühmtestes Werk über Volkserziehung: „Practical observations upon the education of the peuple." Es ist in mehr als 20 Sprachen übersezt worden. Im folgenden Jahre (1825) stiftete er, um sein Wirken zu zentralisiren, die „Gesellschaft zur Verbreitung nüzlicher Kenntnisse", die ein Schrecken aller Feinde der Aufklärung wurde. Die Ernennung Broughams zum Lord-Rektor der Universität Glasgow konnte als Anerkennung seiner Wirksamkeit gelten.

Im Jahr 1826 regte er die Gründung der Londoner Universität siegreich an. So liefen die Radien seines Wirkungskreises beständig nach allen Seiten hin. Er war der Schulmeister überall.

Im Parlamente war er nicht müßig. Er führte den Kampf für die Emanzipation der Katholiken. *) Ein harter Streit. 1828 und 1829 sezte er die Reform der Gerichtshöfe durch. Es war dies sein lezter Triumph im Unterhause. Brougham's Antrag auf Verbesserung des bürgerlichen und peinlichen Verfahrens und der Strafgesezgebung in England mußte zur Enthüllung manches schwarzen und faulen Flecks im britischen Staatsleben hinführen, und die Weise, wie Brougham solche Stellen betastete und der Oeffentlichkeit bloß legte, gab dem Volke die schlagendste Belehrung über seinen Rechtszustand und der Partei der Freiheitsfreunde eine haarscharfe Waffe gegen die Aristokratie in die Hand. Die Hauptschlacht in diesem Kampfe wurde am 7. Dezember 1828 geliefert: Brougham sprach für seinen Antrag sieben volle Stunden und bewies neben der Unerschöpflichkeit seiner damaligen geistigen Kraft auch die Körperstärke, mit welcher Gott das Rüstzeug des Volks ausgestattet hat.

Als das große Jahr 1830 schlug, fand es in England die Saat Brougham's und seiner Genossen zur Reife gedieben; auch hatte ein anderer Monarch, Wilhelm IV., den Thron bestiegen. Dies und der Umstand, daß der stolze und starre Wellington jezt das Steuer des Staatsschiffes führte, war für die Sache des Fortschritts außerordentlich fördernd: der Hochmuth

*) Der erst viele Jahre nachher zum Sieg führte.

der Gewalthaber erging sich auf einer von allen Zuckungen des Volksgefühls so entfernten Höhe; daß sie in ihrem Wahnwize selbst die Männer der Freiheit zum Entscheidungskampfe herausforderten. Diese hoben den Handschuh jubelnd auf. Während noch im Februar 1830 der Antrag Russel's auf Parlamentsreform verworfen worden war, (Wellington sprach damals: „In meinen Augen ist eine Parlamentsreform ebenso nuzlos, als schädlich“) sah sich im November desselben Jahres das Ministerium genöthigt, seine Entlassung zu nehmen. Graf Grey trat an die Spize des neuen und Brougham erhielt als Kanzler die erste Würde des Reichs. Er wurde zum Baron Brougham und de Vaux ernannt und ließ sich, als Präsident des Hauses der Lords, auf dem Wollsack nieder.

In dieser neuen Stellung, deren Höhe und Glanz ihm behagte, hing er treu an seiner Fahne. Reform blieb sein Feldgeschrei. Er fegte den Augiasstall des britischen Gerichts- und Sportelwesens, wodurch er selbst seine Jahreseinnahme um 80,000 Gulden verkürzte und sich unzählige neue Feinde machte, dem Volke aber eine der größten Wohlthaten erwies. Je höher er gestiegen, je wüthender war die Partei, welche ihm Vernichtung geschworen hatte. Sie rastete nicht in ihren Verfolgungen, und da sie ihm mit den Waffen der Intelligenz nichts anhaben konnte, so nahm sie, seiner los zu werden, zum niedrigsten Mittel ihre Zuflucht — zu persönlichen Unbilden. Brougham, von Eckel übermannt, resignirte auf die so ehrenvoll errungene höchste Stellung im Staate: er dankte als Lord-Kanzler des Reichs ab. Sein gnädiger König aber nannte den Abgehenden „einen wandernden Marktschreier, der nicht nur dem Kabinete, zu dem er gehörte, Schande gemacht, sondern auch das Reichssiegel von England durch den Koth geschleift und durch seine unzähligen Gaukeleien und Kleinigkeiten das höchste Civil- und Staatsamt in England entwürdigt habe.“ Das war königlicher Dank!

Seit dieser Zeit ist Brougham's parlamentarisches Wirken im Oberhaus beschränkt und entbehrt der früheren Macht. Es richtet sich ausschließlich auf Verfolgung seines Hauptzweckes, „Nationalerziehung und Verbesserung öffentlicher Anstalten zu Gunsten des Volks.“ Der Greis Brougham hat durch Gelehrsamkeit, Geisteseminenz und reiche Erfahrung endlich eine Stellung über den Parteien eingenommen, der Haß ruht und alle gönnen ihm jezt den Ehrentitel des Cato im britischen Oberhause.

M. U.

Alfred Meißner ruft in dem Vorworte zu seinen: Revolutionären Studien aus Paris den Conservativen zu: „Nun aber wende ich mich an Euch, ehrsame Bürger, Freunde der Ordnung, Leute, die Ihr den Zwischenakt für das Ende der Tragödie haltet! Blickt auf unsere Revolution: da liegt sie vor Euch, die so friedlich und so leicht zu befriedigen, so human im Februar des vergangenen Jahres an Eure Thüre pochte! Wie sie so groß geworden ist, wie blutig, wie furchtbar! Antwortet: Erkennt Ihr sie wieder? Nun aber sage ich Euch: wenn sie schäumt und ras't, wenn sie den Bürgerkrieg in Eure Gassen trägt, wenn sie Euer Eigenthum unter brennenden Trümmern begräbt: Ihr habt es verschuldet! verschuldet durch Euren Troz, Eure Engherzigkeit; verschuldet durch Eure Furcht, die Euch grausamer wie Thiere gemacht hat! Da steht sie, die Revolution, zugleich das Grab und die Wiege, der Untergang und die Schöpfung einer Welt! Sie könnte Reform sein; sie wird Bürgerkrieg durch Eure Verblendung, Euren Treubruch, Euer Uebelwollen und Eure Grausamkeit. Aufhalten könnt Ihr sie, das heißt verlängern, vernichten nimmermehr, denn sie ist stärker, als Ihr Alle sammt Euren Bundesgenossen, und auf ihrer Stirn steht das Wort: Fatalistisch! — Da ist sie, sie wird nicht weichen, und wenn sie hundert Jahre dauern sollte. Wählt! Ihr müßt sie anerkennen lernen, um Euch zu retten, oder müßt sterben, indem Ihr sie verflucht!“ —

N. Fr. Z.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Für die bevorstehende Wahl zur Ergänzung des Bürger-Ausschusses werden nachfolgende Bürger vorgeschlagen:

als Obmann:
C. Roell, Silberarbeiter.

auf 2 Jahre:
Ade, Ignaz, Filigranarbeiter.
Albrecht, Johann, Schreiner.
Beißwingert, Christian, Goldarbeiter.
Binder, Schreiner.
Deyhle, Carl, Kaufmann.
Heinle, Traubenwirth.
Spindler, Xaver, Goldarbeiter.
Weitmann, Alois, Silberarbeiter.

auf 1 Jahr:
Kuttler, Franz Sales.
Mühleisen, Johann, Bäcker.

Mehrere Bürger.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 99. Samstag den 27. Oktober **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Fortsezung.)

Bedarf des **Kriegs-Ministeriums** in Württemberg für das Etatsjahr $18^{48}/_{49}$.

Der von dem Finanz-Ministerium den Ständen vorgelegte Haupt-Finanz-Etat für das Jahr $18^{48}/_{49}$ enthält als Bedarf für das Kriegsdepartement die Summe von 2,294,653 fl. 17 kr.

Hiezu **außerordentlicher** Bedarf;

I. Mehraufwand (als in obiger Etatssumme) vom 1. Juli bis 30. September 1848.

1) Mehraufwand des Corps in Baden in den Monaten Juli und August 1848 70,701 fl. 6 kr.
2) Mehraufwand der K. Truppen im Lande in den Monaten Juli und August 1848 49,460 fl. 23 kr.
3) Mehraufwand des Corps in Schleswig im September 166,581 fl. 28 kr.
4) Mehraufwand der K. Truppen im Lande im Septbr. 46,168 fl. 4 kr.
5) Mehraufwand der Kriegsministerial-Kasse vom 1. Juli bis 30. Sept. über die dreimonatliche Etats-Rate 111,579 fl. 14 kr.
6) Außerordentlicher Menage-Beitrag 11,546 fl.

II. Muthmaßlicher Aufwand vom 1. Okt. 1848 bis 30. Juni 1849:

1) Außerordentlicher Menage-Beitrag 34,638 fl.
2) Mehraufwand in Folge des höheren Standes . . . 267,143 fl. 2 kr. 757,817 fl. 17 kr.

Weiter:

a. Mehrbedarf für den höhern Stand der im Lande befindlichen Truppen, über den Friedensstand v. 1. Dez. 1848 bis 30. Juni 1849 auf 7 Monate, für Geld und Natural-Verpflegung und für die Geldverpflegung der auswärts stehenden Truppen, 7 Monate a 60,000 fl. 420,000 fl.
b. Für die Naturalverpflegung der auswärtsstehenden Regimenter 420,000 fl.
c. Für die Einberufung und Einübung der zwei jüngsten Altersklassen der Landwehr . . . . 120,000 fl.
d. Für Anschaffung von Ausrüstungsstücken . . . . . 780,000 fl. 1,740,000 fl.

Mittelst Note des Finanzministeriums vom 27. Juni 1849 wurde wegen weiter nothwendig gewordener Erhöhung des präsenten Standes und wegen des Ausmarsches mehrerer Regimenter aus ihren Garnisonen von den Ständen abermals verlangt . . . . 279,983 fl. 19 kr.

Rechnen wir hiezu die in der Berechnung des Finanzministeriums v. 3. April 1849 angegebenen, theils bereits ausgeschriebenen (im Juni 1849), theils angekündigten außerordentlichen Beiträge für Kriegszwecke des deutschen Reiches:

a. für Begründung der deutschen Marine . . . . . . 460,964 fl.
b. für Verpflegung von Reichstruppen 60,617 fl. 40 kr.
c. für Einrichtung von Kriegshäfen und Arsenalen und für Bemannung der Schiffe . . . 150,000 fl.
d. zum Bau der Bundes-Festungen 83,841 fl. 17 kr. 755,422 fl. 52 kr.

so ergibt sich im Jahr des Heils $18^{48}/_{49}$ für das reiche Land Württemberg ein **Militäraufwand** von . . . . **5,827,876 fl. 45 kr.**

Hiezu sind ferner zu rechnen die schon früher angeführten (M.-Sp. Nr. 55) Militär-Pensionen . . . 210,753 fl.

Haupt-Summa 6,038,629 fl. 45 kr.

Mit Worten: Sechs Millionen, achtunddreißigtausend, sechshundertneunundzwanzig Gulden und fünfundvierzig Kreuzer.

Was kommt hienach blos für diese Sorte von Staatsbedarf auf **Einen** steuerzahlungsfähigen Bürger in Württemberg???

(Fortsezung folgt.)

Das Bürgerwehrgesez vom 3. Okt. (Schluß.) Ueber die Wehrpflichtigen ist in jeder Gemeinde nach Altersklassen eine Stammliste zu führen, worin alle vorkommenden Aenderungen sogleich einzutragen sind; sie muß alljährlich 14 Tage lang zu Jedermanns Einsicht aufgelegt werden. Folgen nun diejenigen, die wegen ihres Berufes vom Dienste in der Bürgerwehr entbunden sind, worunter sich, nach endgültigem Ermessen des Verwaltungsraths, auch Gewerbegehülfen, Fabrikarbeiter, Taglohnarbeiter und Dienstboten befinden, wenn sie es verlangen, so wie Väter, von welchen mehr als Ein Sohn in derselben Bürgerwehr der Gemeinde dient. Der Verwaltungsrath kann ferner zum Dienste zulassen: 1) Männer über 50 Jahre und Jünglinge von 18—20 Jahren. 2) in Württemberg wohnhafte Angehörige anderer deutschen Staaten. — Die Wehrhaftmachung der Jünglinge wird schon in den Schulen vom 10. Jahre an durch Leibes- und Waffenübungen vorbereitet, worüber der Kommandant der Bürgerwehr jeder Gemeinde die Mitaufsicht zu führen hat. Niemand kann sich verheirathen und niederlassen, der sich nicht ausweist, daß er mit der vorgeschriebenen Bewaffnung und Ausrüstung zur Bürgerwehr versehen ist. Die Wehrmänner zerfallen in solche für den ordentlichen und ausserordentlichen Dienst. Erstere von 20 — 39, leztere von 40 — 50 Jahren. Leztere haben nur in Nothfällen innerhalb des Gemeindebezirks Dienste zu leisten. Diese Unterscheidung findet bei Offizieren nicht statt. Die Kompagnien müssen je nach den Gemeinden 40—150 Mann, die Banner 4—8 Kompagnien stark sein. Die älteren Bürger-Milizen haben sich, so weit es noch nicht geschehen, aufzulösen. Der Artikel 14, der nun folgt, der über die Scharfschüzen handelt, ist Mittwoch schon von uns seinem Inhalte nach gegeben worden. Wer bei einer besondern Waffengattung Dienste nimmt, verpflichtet sich zu wenigstens einjähriger Dienstleistung bei derselben. Der Bürgerwehr jeder Gemeinde steht ein Befehlshaber vor, dem ein Adjutant und ein Fourier beigegeben ist. (Folgen nun die Befugnisse des Befehlshabers.) Die Aufstellung eines Musikchors kann nur geschehen, wenn die Mitglieder der Bürgerwehr freiwillig den Aufwand übernehmen, oder die Gemeindebehörden denselben aus den Gemeindekassen bestreiten wollen. Der Befehlshaber einer Bürgerwehr wird von den Offizieren gewählt und von der Regierung bestätigt oder nicht, lezteres ohne Angabe von Gründen. Die Offiziere werden von den Wehrmännern erstmals auf 1 Jahr, sodann auf 3 Jahre gewählt. Oberfeldwebel, Fouriere und Spielleute ernennt der Verwaltungsrath, die übrigen Unteroffiziere und Adjutanten der Befehlshaber unter Rücksprache mit den Offizieren, auf dieselbe Zeit wie oben, was auch bei allen jezt im Dienste Befindlichen Anwendung findet. Jeder Wehrmann ist zur Annahme einer Offiziers- oder Unteroffiziersstelle auf 4 Jahre verbunden. Alle Angelegenheiten der Bürgerwehr, welche sich nicht unmittelbar auf Waffenübungen und Waffendienst beziehen, werden durch den Verwaltungsrath besorgt. Dieser besteht aus dem Schultheißen als Vorstand, dem Befehlshaber, 1 Offizier, 1 Unteroffizier, 1 Wehrmann, 1 Mitglied des Gemeinderaths, 1 des Bürgerausschusses und 1 Fourier als Aktuar. Bei größeren Bürgerwehren ist, wenn das Verhältniß es erheischt, eine Vermehrung der Zahl der Mitglieder des Verwaltungsraths und eine Abtheilung desselben in Kommissionen für die besondern Verwaltungszweige zulässig. Die Wahl geschieht auf 2 Jahre und wird für jedes Mitglied ein Ersazmann gewählt, der bei jeder Verhinderung des Erstgewählten an den Sizungen des Verwaltungsrathes Theil zu nehmen hat. Bei größeren Korps wählt jede Klasse für sich und zwar so, daß die Wahl des Wehrmanns nach Kompagnien, die Wahl der Offiziere und Unteroffiziere nach Bannern zu wechseln hat. Das eine Jahr tritt die Abtheilung aus den bürgerlichen Kollegien, das andere Jahr die der aus der Bürgerwehr Gewählten aus. Zur Gültigkeit der Beschlüsse ist die Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Mitglieder erforderlich. Die Verhandlungen sind, so weit dadurch die Interessen des Staates und der Bürgerwehr nicht beeinträchtigt und einzelne Personen nicht verlezt werden, öffentlich. Jede Wahl bei der Bürgerwehr ist durch eine Kommission von 3 Mitgliedern des Verwaltungsraths zu leiten. Wahltäge müssen wenigstens 3 Tage vorher bekannt gemacht werden. Die Abstimmung geschieht durch Stimmzettel, die persönlich in die Wahlurne niederzulegen sind. Erst nach vollendeter Wahl dürfen die Stimmzettel geöffnet und die Stimmen gezählt werden. Die Stimmenzählung geschieht durch die Wahlkommission, welche den Befehlshaber oder in dessen Verhinderung einen andern Offizier der Wehr und ein weiteres Mitglied des Verwaltungsraths, und zwar aus der von der Wehr gewählten Zahl zuzuziehen hat. Stimmen nicht mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten ab, so ist ein neuer Termin anzuberaumen; dann aber gilt die Wahl unter allen Umständen. Die Bewaffnung der Bürgerwehren besteht ordentlicher Weise in einer leichten Muskete mit Bajonett und Patrontasche. Für die Bürgerwehren jeder Waffengattung wird eine gleichmäßige einfache und möglichst wohlfeile Bekleidung und ebenso gleiche Auszeichnung der Offiziere im Wege der Verordnung vorgeschrieben, bei deren allmählicher Einführung übrigens auf die dermalen bestehenden Verschiedenheiten thunliche Rücksicht zu nehmen ist. Die Gemeinden sind verpflichtet, die erforderlichen Schießgewehre und Ausrüstung für die gesammte ortsangehörige Mannschaft beizuschaffen. Vermögliche zahlen das Ganze sogleich bei Empfang baar. Weniger Bemittelte erhalten angemessene Zahlungsfristen. Söhne bemittelter Eltern sind von diesen auszurüsten. Der Bezirksoberst hat über den Vollzug dieser Bestimmungen zu wachen. Die Befehlshaber ordnen die Uebungen an, deren aber, abgesehen von der Erlernung der Handgriffe und des militärischen Schritts nicht mehr als 8 im Jahr abgehalten werden. Wirkliche Dienstleistungen zur Sicherung der Ruhe und Ordnung oder in Versehung von Wachen kommen von dieser Zahl in Abzug, ohne daß aber eine Uebertragung auf das folgende Jahr stattfindet. Im Dienste findet militärische Subordination statt. Bei beharrlichem Ungehorsam, Trunkenheit im Dienst oder Verübung eines Verbrechens oder Vergehens während des Dienstes steht jedem Befehlshaber einer abgesonderten Abtheilung vorläufige Verhaftung zu, von welcher jedoch unverzüglich der zuständigen Behörde Nachricht zu ertheilen ist. — Familien, welche in der Bürgerwehr oder im aktiven Militär nicht durch ein Mitglied vertreten sind, zahlen in die Bürgerwehrkassen einen jährlichen Beitrag bis zu 12 Gulden. — Strafen können erkannt werden: vom Befehlshaber Verweise, Geldbußen bis zu 6 fl. und Arrest bis zu 3 Tagen; vom Bannerkommandanten, Geld bis zu 4 fl., von Hauptleuten bis zu 2 fl. Gegen Offiziere können die Befehlshaber keine Strafe erkennen. — Gegen Disciplinar-Strafverfügungen des Befehlshabers findet keine Berufung statt. Dienstvergehen der Bezirksobersten und Befehlshaber hat das Oberkriegsgericht mit Zuziehung des Landesobersten abzuurtheilen. Wenn auf Arrest, Entziehung des Grads oder Ausstoßung aus der Bürgerwehr erkannt wurde, steht dem Verurtheilten Berufung an ein Revisionsgericht zu. — Die übrigen Dienstvergehen werden von den Verwaltungsräthen abgerügt. Die Strafen sind: 1) einfacher Verweis; 2) geschärfter Verweis vor der Kompagnie oder dem Bataillon; 3) Geldbuße bis zu 15 fl.; 4) Gefängniß bis zu 8 Tagen; 5) Degradation eines Offiziers oder Unteroffiziers und 6) Ausstoßung aus der Bürgerwehr für eine bestimmte Zeit oder für immer. (Folgen nun eine Menge Bestimmungen hierüber und über den Strafvollzug.) — Unter dem Ministerium des Innern, beziehungsweise des Kriegsministeriums, führt die unmittelbare Aufsicht und militärische Leitung der Bürgerwehren ein „Landesoberst der Bürgerwehr", der auch die Inspicirung zeitweise vornimmt. In seiner Eigenschaft als General-Inspektor der Bürgerwehren steht dem Landesoberst die Disciplinarstrafgewalt eines Befehlshabers zu. Schließlich folgen nun verschiedene Bestimmungen über das Anordnen von Ausrückung der Bürgerwehr. — Das Gesez ist von Wiesbaden datirt.

Neue Verwicklung der deutschen Verhältnisse. Was die Männer des Volks längst angerathen hatten, schon zu der Zeit, wo es sich noch um Anerkennung der von der Nationalversammlung geschaffenen deutschen Reichsverfassung handelte, nämlich ein Bündniß der mittlern und kleinern deutschen Staaten gegen die beiden deutschen Großmächte, das hat nun die Noth der Kabinette bei den steten Uebergriffen der beiden Großmächte zu Stande gebracht, wenn nachstehende wichtige Korrespondenz, wie kaum zu zweifeln ist, wahr spricht, und zwar wäre auch hier die Anregung dazu von Württemberg ausgegangen. Das heutige Fr. Jurnal schreibt nämlich aus

Berlin, 21. Okt. Man spricht hier viel von einem Separat-Bündniß, welches zwischen Bayern, Württemberg und Hannover abgeschlossen worden sein soll, und das bezweckt, eine engere Verbindung dieser mittleren Staaten gegen Oestreich und Preußen zu schaffen. Bayern soll in Rücksicht auf sein enges und zartes Verhältniß mit Oestreich lange gezögert haben, auf die derartigen Propositionen Württembergs, denen man in Hannover ein williges Ohr lieh, einzugehen. Endlich aber soll man auch in München auf weitere Rücksichtnahmen verzichtet haben und auf einen Plan eingegangen sein, der Bayern, als dem mächtigsten Gliede des Separatbundes, wenn dieser anders den beiden Großmächten gegenüber eine Rolle spielen sollte, einen Einfluß auf die Ver- oder Entwicklung der deutschen Angelegenheiten verspricht, wie es ihn gerne in seiner eingebildeten Stellung als dritte deutsche Macht ausgeübt hätte. — Dieses Separatbündniß, das, wie unser Gewährsmann versichert, durch feierliche Verträge verbrieft sein soll, verheißt allerdings, die Selbstständigkeit der Königreiche in bester Form zu sichern, aber es verspricht auch neue Verwicklungen und eine noch größere Zerfahrenheit der deutschen Verhältnisse. Die preußisch-deutsche Politik findet hier einen sie mit ihren eigenen Waffen bekämpfenden Gegner; — wird sie ihm zu begegnen wissen? — Sachsen soll bis jezt mehrfachen Aufforderungen, dem in Rede stehenden Bündnisse beizutreten, nicht nachgekommen sein; es spricht von seinen Verpflichtungen der preußischen Regierung gegenüber. Wird aber diese Dankbarkeit lange stichhaltig sein? — man hat zu viel Beweise von Impietät, als daß man in politischen Dingen sich auf die Pietät verlassen könnte. N. T.

Gmünd. (Eingesendet.) Was wir als wahrscheinlich vorausgesagt haben, ist eingetroffen. Die Regierung hat die moralische Unmöglichkeit, Hrn. Steinhäuser zu bestätigen, eingesehen. Wir bekommen nun eine neue Wahl. Ob Hr. Steinhäuser nach dem abermaligen Durchfall sich nochmal auf die schlüpfrige Bahn der Stadtschultheißen-Candidatur wagen wird, steht dahin. — Somit lernen wir aus der ganzen Geschichte, daß die Regierung troz Alledem und Alledem mehr Sinn für das Wohl unserer Stadt hat, als die Anzahl jener Bürger, welche bei der vorigen Stadtschultheißenwahl die Mehrheit bildeten.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Landwirthschafticher Verein.

Die Herren Ortsvorsteher des diesseitigen Oberamtsbezirks ersuche ich, mir über den heurigen muthmaßlichen Ertrag an

Kern- und Steinobst

innerhalb der nächsten 8 Tage Mittheilung zu machen.

Am 26. Okt. 1849.

Vereinssekretair: **Billmann.**

Gmünd.

Aus der Verlassenschaftsmasse der im hiesigen Hospital ledig verstorbenen Dienstmagd Magdalene Spang werden nächsten

Mittwoch den 31. Oktober

Vormittags 8 Uhr

eine Parthie Kleider, Leibweißzeug und sonstige kleinere Gegenstände bei unterzeichneter Stelle im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 26. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Verpachtung.)

Der Grasboden zwischen der unteren Remsbrücke, dem unteren Wöhr und dem Mühlbach gelegen, wird am

Mittwoch den 31. Oktober

Vormittags 8 Uhr

bei der unterzeichneten Stelle auf 9 Jahre im öffentlichen Aufstreich ver-

pachtet, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 26. Okt. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

(Staatssteuer betreffend.)

Zu Einzahlung des verfallenen 1ten Termins der Staatssteuer, so wie der 1ten Hälfte des Brandschadens pr. 18⁴⁹/₅₀ werden die dahiesigen Steuerpflichtigen hiemit erinnert, ihre Schuldigkeit binnen 8 Tagen zu entrichten, widrigenfalls gegen die Säumigen stadtschultheißenamtliche Hülfe in Anspruch genommen werden muß.

Zugleich wird aufgefordet, auch den auf den 1. d. M. verfallenen 2ten Termin der Staatssteuer in aller Bälde einzuzahlen.

Den 26. Okt. 1849.

Steuereinbringerei.
Straubenmüller.

Gmünd.

(Danksagung.)

Allen Denjenigen, welche meiner lieben † Mutter während ihrer 18wöchentlichen, schmerzlichen Krankheit so viele Beweise der liebevollsten Theilnahme gegeben und ihr so zahlreich noch die lezte Ehre zum Grabe erwiesen haben, sage ich meinen innigsten Dank.

Kaplan Rist.

Gmünd.

(Verpachtung.)

Ich verpachte wieder mein Berggut beim Schleifhäusle; das Weitere können Liebhaber täglich bei mir erfahren.

Johann Menrad.

Gmünd.

Es ist in der Nähe meines Thorhäuschens eine Kappe gefunden worden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann sie gegen die Einrückungsgebühr abholen bei

J. Debler, Thorpächter.

Bezirks-Wohlthätigkeits-Verein Gmünd.

1) Nachstehendes Resultat der Rechnung pro 1. Juli 18⁴⁸/₄₉ wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

	Baar		Rest	
	fl.	kr.	fl.	kr.
A. Einnahmen.				
I. Vom Rest 85 fl. 17 kr. und 1 fl. 20 kr.	86	37	—	—
II Beiträge von Vereins-Mitgliedern	29	42	31	30
Summa	116	19	31	30
B. Ausgaben.				
I. Unterstüzungen	63	—	—	—
II. Druckkosten (3 fl.) und Inserationsgebühren (4 fl. 51 kr.)	7	51	—	—
Summa	70	51	—	—
Remanet ad 1. Juli 1849	45	28	31	30

Zur Beurkundung:

Am 23. Okt. 1849.

Kassieramt: Rometsch.

2) Verzeichniß der bis jezt von den Vereinsmitgliedern verwilligten Beiträge.

Herr Stiftungs-Verwalter Andrä 4 fl., Oberamtsarzt Dr. Bodenmüller 5 fl. 24 kr., Oberamtmann Liebherr 12 fl., Kaufmann Baptist Mayer 4 fl., Stadtpfarrer Wagner 4 fl., sämmtlich von Gmünd; Pfarrer Schmid zu Herlikofen 2 fl. 30 kr., Schullehrer Aichele 1 fl., Apotheker Becher 1 fl., Fr. Burkhardt ref. Stadtrath 30 kr., Kaufmann G. Burkhardt 1 fl., Stiftungspfleger Burkhardt 30 kr., Dölker zum Rößle 2 fl., Stadtpfarrer Kimmel 1 fl., Wundarzt Knauß 30 kr., Stadtrath Mayer jun. 2 fl., Amtsnotar Reuß 3 fl., Kassier Rometsch 4 fl., Amtsarzt Dr. Straub 1 fl., sämmtlich von Heubach; Pfarrer Huttelmaier zu Lautern 1 fl., Pfarrer Adorno zu Leinzell 2 fl., Pfarrer Rettinger zu Spraitbach 2 fl. 42 kr., Pfarrer Bestlin zu Straßdorf 2 fl., Pfarrer Sülzer zu Täferroth 1 fl., Patriz Brenner 12 kr., Sattler Dennochweiler 6 kr., Gemeinderath Dennochweiler 6 kr., Gemeinderath Huttelmaier 12 kr., Schullehrer Kuhn 30 kr., Pfarrer Mayer 1 fl., Schultheiß Schweizer 30 kr., Gemeinderath Uhl 30 kr., sämmtlich von Unterböbingen; Schultheiß Barth 1 fl. 30 kr., Jos. Barth 1 fl., Schullehrer Fortunet 30 kr., Gemeindepfleger Herkommer 1 fl., Jos. Herkommer 40 kr., Gemeinderath Kienzle 30 kr., Gemeinderath Kottmann 30 kr., Lammwirth Kuhn 1 fl., Joh. Baptist Lang 1 fl., Gemeinderath Scherr 3 fl., Gemeinderath Schilling 30 kr., Joh. Baptist Schmittenbauer 1 fl., Gemeinderath Stüz 1 fl., Pfarrer Weiß 6 fl., Gemeinderath Ziller 30 kr., sämmtlich von Waldstetten.

3) Verzeichniß der von den Vereins-Mitgliedern bis zum Abschluß der Rechnung pro 1. Juli 18⁴⁸/₄₉ geleisteten Beiträge.

Herr Kaufmann Baptist Mayer von Gmünd 4 fl., Stadtpfarrer Wagner von da 4 fl.; Schullehrer Aichele 1 fl., Apotheker Becher 1 fl., Fr. Burkharht ref. Stadtrath 30 kr., Kaufmann G. Burkhardt 1 fl., Stiftungspfleger Burkhardt 30 kr., Dölker zum Rößle 2 fl., Stadtpfarrer Kimmel 1 fl., Wundarzt Knauß 30 kr., Stadtrath Mayer jun. 2 fl., Amtsnotar Reuß 3 fl., Kassier Rometsch 4 fl., Amtsarzt Dr. Straub 1 fl., sämmtlich von Heubach; Pfarrer Huttelmaier von Lautern 1 fl., Pfarrer Bestlin von Straßdorf 2 fl., Pfarrer Sülzer von Täferroth 1 fl., Patriz Brenner zu Unterböbingen 12 kr.

4) Verzeichniß der von Vereinsmitgliedern pro 1. Juli 18⁴⁸/₅₀ geleisteten Beiträge.

Frau Kaufmann Kott zu Gmünd 8 fl. 6 kr., Hr. Kaufmann Baptist Mayer von da 4 fl.

5) Pro 1. Juli 18⁴⁹/₅₀ erstmals verwilligt: Herr Dekan Maier zu Gmünd 1 fl. 30 kr.

Für diese Bethätigung der Theilnahme an dem Vereine dankt freundlich

Heubach am 23. Okt. 1849.

das Kassieramt: **Rometsch.**

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 100. Montag den 29. Oktober **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Fortsezung.)

Der im jüngsten Blatte angeführte Etatsposten von 2,294,653 fl. 17 kr. als ordentlicher Aufwand für das Kriegswesen (in Friedenszeiten) besteht in folgenden einzelnen Theilen:

Ministerium und Kanzlei.

a. der Minister		3,600 fl.
b. Referenten und Kollegial-Mitglieder:		
1 Direktor des Oberkriegsgerichts und des Oberrekrutirungsrathes	2500 fl.	
2 Ministerialräthe erster Klasse a 2300 fl.	4600 fl.	
1 zweiter Klasse	2100 fl.	
2 Kriegsräthe a 1800 fl.	3600 fl.	
1 Kriegsrath mit	1500 fl.	
1 Ministerialkassier, Kriegsr.	1500 fl.	
2 Stabsoffiziere a 1800 fl.	3600 fl.	
4 Ministerial-Expeditoren 1ter Kl. a 1200 fl.	4800 fl.	
1 Buchhalter d. O.-Kriegskasse	1200 fl.	
1 Expeditor des Oberkriegsgerichtes	1000 fl.	
2 Expeditoren des Oberrekrutirungsrathes, wie oben	1800 fl.	
2 Kanzleiassistenten und 1 Registraturgehilfe a 600 fl.	1800 fl.	
3 Kanzlisten, wie oben	2100 fl.	
2 Stabsfouriere (Copisten) a 500 fl.	1000 fl.	
4 Personen (Bedienung)	1350 fl.	34,450 fl.
c. Kanzleikosten		3,000 fl.
Armee-Corps-Commando: *) Geld 3222 fl. 8 Pferde-Rationen und 8 Meß Tannen-Brennholz, zusammen		4,500 fl.
Adjutantur des Königs		12,275 fl.
Adjutantur des Kronprinzen: (Geld 1380 fl. nebst 2 Pferde-Rationen)		1,380 fl.
Gouvernement der Bundesfestung Ulm:		
Gehalt des Gouverneurs nebst 6 Pferde-Rationen.	4500 fl.	
Gehalt von 1 Adjutant-Hauptmann nebst 2 Pferde-Rationen	1200 fl.	
Gehalt von 2 Stabs-Fourieren a 200 fl.	400 fl.	
Kanzlei-Kosten, worunter 300 fl. Hausmiethe für den Vize-Gouverneur	396 fl.	6,496 fl.
General-Quartirmeisterstab nebst 730 Brodportionen, 27 Pferde-Rationen, 46¹⁹/₁₆₀ Klf. Brennholz.		18,752 fl. 29 kr.
Pionnier-Compagnie		13,100 fl. 42 kr.
Offiziers-Bildungs-Anstalt		15,874 fl. 45 kr.
Ehren-Invaliden-Corps		5,712 fl. 21 kr.
Leibgarde zu Pferd nebst 52,774 Brod-, 52,059 Mehl-Portionen, 155 Pferde-Rationen und 93⁷⁵/₁₆₀ Klafter Holz.		20,901 fl. 50 kr.

(Fortsezung folgt.)

---

*) Während des bei Berathung dieses Postens in der 78. Sizung (vom 12. Februar) zwischen dem Kriegsminister und der Finanzkommission entstandenen Confliktes äußerte sich der Abgeordnete Forster folgendermaßen:

„Ich habe ebenfalls, wie der Abg. Becher nicht die Ehre, den Herrn Korps-Kommandanten persönlich zu kennen, da ich nur dem niedrigen Stande, wie sich der Herr Justiz-Depart.-Chef in der lezten Sizung auszudrücken beliebt hat, nämlich dem Bürgerstande, anzugehören die Ehre habe. Ich kann also über seine Person nicht urtheilen, glaube übrigens, daß sein Patriotismus, welchen der Herr Departements-Chef des Kriegs in der lezten Sizung so gerühmt hat, und daß seine ächt konstitutionellen u. volksthümlichen Gesinnungen vollkommen begründet sind. In der vorliegenden Frage aber stelle ich mich rein auf den praktischen finanziellen Standpunkt, und von diesem aus muß ich mich entschieden gegen die Errichtung einer neuen Stelle in der Armee erklären. Der Herr Departements-Chef hat erklärt, daß vom Kriegsministerium aus alles Mögliche gethan worden sei, um Ersparnisse herbeizuführen, er hat erklärt, daß mehrere hohe Militärstellen aufgehoben worden seien. So viel mir bekannt ist, war die Zahl der hohen Militärstellen, nämlich die der Generale, früher ungefähr 12, und nach dem jezigen Etat werden es 7 sein. Nach meiner Ueberzeugung ist diese Zahl immer noch sehr hoch, und über die Nothwendigkeit gehend. Ich halte es für die erste Pflicht einer volksthümlichen Regierung, die Lasten des Volkes, der Steuerpflichtigen, besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach Möglichkeit zu erleichtern und Allem aufzubieten, daß, wenn irgendwo Erleichterungen eintreten, nicht gleich wieder neue Lasten ge-

Stuttgart. Dem Frankfurter Journal wird von hier geschrieben: Man hört ziemlich allgemein, daß die Mißhelligkeiten im Kabinet nicht allein von der Ansichtenverschiedenheit in der Dreikönigsbundfrage herrühren, sondern daß auch die entschiedene Herrschsucht Römer's, womit derselbe in allen Dingen seine Ansichten durchzusezen wisse, seinen Mitkollegen mißfalle, und daß namentlich auch dadurch schon ernste Conflikte entstanden seien, daß Römer sehr rasch mit strengen Maßregeln vorangehe, wo seine Collegen solche oft noch nicht gehörig begründet finden. Die häufigen militärischen Excursionen in diesem und im vorigen Jahre in die verschiedenen Städte des Landes, die zum Theil auf ziemlich leichte Vorwände hin erfolgt zu sein scheinen, seien hauptsächlich ein Werk Römer's, der, je mehr er sich von der demokratischen Partei entfernt und in der Gunst des Königs festsezt, um so herrischer in Durchführung seines Willens werde und keinen Widerspruch zu ertragen wisse. Viele meinen daher, es werde schwer werden, tüchtige Männer zu finden, die gerne neben Römer ein Portefeuille annehmen. Dennoch dürfte die Junkerpartei, welche seine Entfernung längst anstrebt, noch zu früh triumphiren, da Römer beim König bedeutend in Gunst ist und dieser ihn vorerst noch nicht aufzugeben Willens sein soll.

Durch das neue Bürgerwehrgesez erhält Württemberg eine achtunggebietende bewaffnete Macht, die jedem äussern Feind dieses kleine Königreich zwar nicht unbesiegbar, aber doch sehr schwer zu unterjochen erscheinen lassen muß. Zahlen werden hier am deutlichsten sprechen. — Nach der offiziellen Zählung vom Jahre 1846 hatte Württemberg im Ganzen eine Einwohnerzahl von 1,752,538 Seelen. Hievon waren männliche Bewohner

1) von 20 — 25 Jahren	. . .	75,188
2) „ 25 — 40 „	. . .	184,418
3) „ 40 — 60 „	. . .	163,531
Zusammen	— .	423,137

Nehmen wir nun, die Sterblichkeitsverhältnisse in den verschiedenen Lebensjahren berücksichtigend, für die Altersklasse von 40—50 Jahren, welche noch wehrpflichtig ist, in runder Zahl die Summe von 84,000 Mann an, so zählt das kleine Württemberg 343,600 Mann, die in das wehrpflichtige Alter fallen. Nun haben die Rekrutirungslisten ergeben, daß $^4/_{10}$ der ausgehobenen Mannschaft wegen körperlicher Gebrechen zum Militärdienst untauglich sind; da aber manche, ja die meisten dieser Gebrechen zu dem viel weniger beschwerlichen Bürgerwehrdienst keineswegs untauglich machen; so ist auch im höchsten Falle ein Abzug von $^3/_{10}$ wegen körperlicher Untüchtigkeit von obiger Zahl der wehrpflichtigen Mannschaft zu machen, und rechnen wir noch — $^2/_{10}$ weitern Abgang wegen gesezlicher Befreiungsgründe, welche das neue Bürgerwehrgesez aufstellt, was gewiß ebenfalls wieder hoch gegriffen ist, so erhalten wir 171,800 wirklich bürgerwehrpflichtige Mann, wovon ungefähr 41,000 der Altersklasse von 40—50 Jahren angehören, die übrigen 130,000 Mann aber nur eingeübt zu werden brauchen, um jede Stunde dem Staat zur Verfügung zu stehen, während in einem solchen Falle die ältere Mannschaft den ganzen innern Dienst versieht. Daß bei dieser Berechnung die mindeste Zahl angenommen ist, wird Jeder, der nachzurechnen beliebt, selbst finden.

N. T.

In Baden soll die Regierung nun endlich beschlossen haben, den standrechtlichen Bluturtheilen ein Ende zu machen. Zu spät! Sie wird die blutigen Flecken vergebens aus der Geschichte zu tilgen versuchen. Sie werden ihre Ankläger sein und bleiben! — Vor dem Standgericht in Freiburg ward Kaufmann Rauch zu 10jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. — Mehrere Theologie Studirende, welche sich am Aufstand betheiligten, wurden von der Theologie ausgeschlossen. Man will sich wegen Mangel an Theologen nach Württemberg wenden. Jedes Handwerk und Geschäft gedeiht blos da, wo es Absaz findet. — Hauptmann Ruppert ward vom Standgericht zu Mannheim freigesprochen, da das Amnestiegesez vom 2. Juni 1849 auf ihn Anwendung fand. Der kathol. Pfarrer Grimmer ward vom Mannheimer Standgericht zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Der Name Gagern ist immer vom Unheil verfolgt. Als in Bremen das große Schiff nach ihm getauft wurde, brach eine Treppe, und gegen 20 Personen stürzten von dem „Gagern" herunter, wobei es an leichten und schweren Verlezungen nicht fehlte. Diese werden eine Zeitlang an den „Edlen" denken!

Amberg, 19. Okt. Die dießjährige Hopfenernte ist im Allgemeinen ergiebig ausgefallen und in wenigen Monaten wird man die schönste Waare um 40 — 50 fl. kaufen.

U. Sch.

schaffen werden, die nicht dringend geboten sind. Der Herr Departements-Chef hat weiter gesagt, daß, wenn die Stelle des Armeekörps-Kommandanten aufgehoben würde, der Quiscenzgehalt desselben wahrscheinlich eben so viel betragen werde, daß eine Ersparniß nicht in Aussicht stehe, und also der Kommissions-Antrag nicht gerechtfertigt sei. Meine persönliche Ansicht ist nun die, daß ein Mann, der vom Staate 30 oder 40,000 fl. Apanage bezieht, sei er auch durch hundert gesezliche Bestimmungen dazu berechtigt, als Staatsdiener einen weitern Gehalt nicht beziehen sollte. Ich halte es troz dieses formellen Rechtes für ein Unding, wenn ein solcher Mann für einen Dienst, den er dem Staat etwa leistet, noch besonders bezahlt wird. — Der Herr Departements-Chef des Kriegs hat von Feindseligkeit gesprochen, die die Kommission ausüben wolle. Ich weise diese Unterstellung mit der tiefsten Entrüstung eines Ehrenmannes zurück. Ich habe keine feindseligen Gesinnungen, aber ich bin hier als Bürger, um das Wohl, namentlich auch das ökonomische Wohl des Volkes zu berathen, und für dieses spreche und stimme ich. Man hat uns, wenn ich nicht irre, schon in der vorigen Sizung in Aussicht gestellt, daß die Zahl unserer Offiziere, die jezt ungefähr 420 beträgt, bei der Einberufung einer größeren Anzahl Mannschaft nicht unbedeutend verstärkt werden müsse. Diese Aussicht auf weitere Lasten für die Steuerpflichtigen, wird nicht sehr zur Beruhigung des Volkes beitragen. Man sagt freilich, wir hätten nicht die nöthige Anzahl von Offizieren, wie sie die Bundesmatrikel vorschreibe. Indessen denke ich doch, man sollte auch der Noth und den obwaltenden Umständen gehörige Rücksicht schenken, indem man mit der jezt vorhandenen Zahl von Offizieren zur Noth wohl auskommen könnte. Ich glaube, man solle mit Rücksicht auf die Steuerpflichtigen jede Ausgabe zu vermeiden suchen, die für neue Stellen gemacht werden will. Das Beharren auf solchen formellen Forderungen, die zwar nach dem Buchstaben des Gesezes, aber nicht praktisch gerechtfertigt werden können, ist der Hauptgrund, warum so große Unzufriedenheit unter dem Volke herrscht: es sollte mit dem Schweiße des Volkes mehr gespart werden! Ich erkläre mich für den Kommissions-Antrag.

Brünn, 19. Okt. Im Laufe dieser Woche hat eine Deputation mährischer und schlesischer Volkslehrer eine mit 800 Unterschriften gezeichnete General-Petition dem Ministerium überreicht. Die wesentlichsten Punkte dieser Petition sind folgende: Die Volksschule werde eine Staats-Anstalt. Beaufsichtigung der Volksschule durch den Staat. Möglichst baldige Creirung der Landes-, Kreis-, Bezirks- und Ortsschulräthe. Einberufung tüchtiger, praktisch erfahrener Männer des Volkslehrerstandes in den Landesschulrath. Besoldung der Volksschullehrer durch den Staat. Anstellung der Volksschullehrer durch den Landesschulrath. Verlängerung der Schulpflichtigkeit der Jugend, bei Knaben bis zur Vollendung des 14., bei Mädchen bis zur Vollendung des 13. Lebensjahres. Den Volksschullehrern werde ein Jahrgehalt zugemessen, mit dem eine bürgerliche Familie ohne Nahrungssorgen auskommen kann. Pensionirung der Lehrer, ihrer Wittwen und Waisen von Seiten des Staates.

N. Fr. Z.

Nordamerika. Das bemerkenswertheste in der lezten amerikanischen Post sind die glänzenden Nachrichten aus Californien, die bis in die erste Woche Augusts reichen. Der Goldfund erhielt sich stätig, und selbst schon früher ausgebeuteter Flußsand lieferte reichlichen Nachertrag. Man rechnete, daß die bis jezt angegriffenen Minen seit dem heurigen Frühjahr im monatlichen Durchschnitt zwei Millionen Dollars lieferten. Die Einwanderung von Abenteurern aller Nationen war in rascher Zunahme; daß, wo Gold zu holen ist, auch das Haus Israel ein stattliches Contingent stellt, versteht sich von selbst. Zwar gräbt es nicht, aber es „speculirt." Die Bevölkerung wurde zu Anfang Augusts auf ungefähr 70,000 Köpfe berechnet. Eine neue Stadt Benecia, 40 engl. Meilen von San Francisco den Sacramentofluß aufwärts, ist in raschem Aufblühen, und dürfte, da sie der Goldregion um so viel näher liegt und bessere Landung darbietet, jene andere Stadt bald überholen.

Vw.

In einer Prophezeihung, die in einem Kloster aufgefunden worden ist, heißt es:

Anno 40 und 8
Wird nichts vollbracht;
In 40 und 9
Wird's auch nicht viel sein;
Im Jahr 50
Oeffnet eine Thüre sich;
Im Jahr 50 und 1
Werden einig wir sein.

Da die beiden ersten Theile dieser Prophezeiung schon so herrlich in Erfüllung gegangen sind, und der dritte auch schon viel für sich hat, so wird auch der vierte Theil nicht fehlen, und die Leser werden daher wohl thun, sich in Geduld zu fassen.

Die regierenden Generäle.

Als im vorigen Jahre der Sturm der Revolution die festestgewurzelten Staatsmänner, sogar den Fürsten Metternich wegfegte, und die Regenten sich einer neuen Ordnung der Dinge willfährig zeigten, suchte man in allen Gauen und Winkeln Deutschlands wie Oestreichs nach Männern, denen man die junge Saat anvertrauen könne. Das Volk kannte die Leute so wenig wie die Fürsten. Man griff meist auf's Geradewohl hinein, und oben war man zufrieden, wenn Stammbaum oder Beamtencarriere des Erlösten eine kleine Garantie gegen allzustarkes Ueberströmen der Demokratie darbot, und unten vertraute man, wenn nur ein neuer Name mit schönen Phrasen empfohlen wurde. Alle diese Männer des Revolutionsfrühlings fielen gelb und verdorrt ab, als die Sonne höher stieg, und mit dem Altenweibersommer der Reaktion sponnen sich Fäden um ihren Ruf und ihren Charakter, kalt bereift und sich überall annestelnd. Pillersdorf, der befackelzugte, wird jezt als Revolutionär verschrieen, und Brandenburg sizt auf der äußersten Linken in Opposition gegen seine ultraministeriellen Freunde. Die Staatsmänner des ganzen heiligen römisch-deutschen Reichs erwiesen sich als unfähig und so wenig wie die Parlamente vermochten sie die Reform durchzuführen, zu lenken und zu leiten. Die Minister aller Staaten, die Exzellenzen und Durchlauchten sind lebendige Zeugen, wie die besten Geisteskräfte und der aufopfernde Patriotismus durch das bundestägliche System verkrüppelt und entnervt wurden, und weder dem Fürsten und Volke, noch dem Lande und Reiche in Zeit der Bewegung einen ersprießlichen Dienst zu leisten vermochten. Mit betrübtem Herzen müssen die Deutschen sich dieses Armuthszeugniß ausstellen lassen.

Desto sonderbarer ist es, daß man die Regierung, für die man keine Staatsmänner fand, in die Hände der Soldaten legte. Bei aller Achtung vor den Offizieren vermögen wir uns doch nicht zu überreden, daß mit dem Range im Heere zugleich eine Kenntniß der Staatsmaschine errungen wird. Was die Gelehrten, die Beamten, die praktischen Geschäftsmänner nicht zu leisten im Stande waren, wurde den Herren zugemuthet, welche die meiste Zeit auf dem Exerzierplaze zubrachten.

Wir wollen einen kurzen Blick darauf werfen, was Oestreich dem System der regierenden Generale zu verdanken hat.

Windischgrätz, der Prag aus freiem Willen bombardirte, ohne dafür vom damaligen Minister Pillersdorf zur Rechenschaft gezogen werden zu können, erhielt im Oktober von Wessenberg die Vollmacht, Wien zu bombardiren. Er that es fleißig und mit gutem Erfolge. Ueber Nacht zum Feldmarschall avancirt und mit kaiserlicher Plenipotenz ausgerüstet, glaubte man, daß der regierende General, nach Herbeiziehung von beinahe 100,000 Mann, die Residenz schonen und nur die Bekämpfung der Revoltanten beabsichtigen würde. Mit Umgehung des berathenden Reichstags proklamirte der Fürst zuerst die Belagerung und sezte sich dann erst in Conferenz mit dem Parlament; ohne Wissen und Kenntniß des Vorgefallenen stellte er Forderungen, die wenig Respekt vor seiner Regierungsweisheit einflößen konnten. Nicht bloß, daß 80,000 bewaffnete Menschen ihre Waffen ablegen und Geiseln stellen sollten, forderte er die Auslieferung bezeichneter Volksmänner. Die Wirkung war auch eine umgekehrte; der Gemeinderath und der Reichstag mußten, obwohl beide jeden Kampf vermeiden wollten, in Opposition treten, damit ihnen nicht von den Rädelsführern alle Autorität entwunden werde. Die Schäze der Kaiserstadt, das Leben zurückgebliebener Bürger und ihr Eigenthum wäre Preis gegeben gewesen, wenn diese beiden Corporationen sich vertagt oder aufgelöst hätten; die Anarchie hätte erst ihr Medusenhaupt erhoben. Alle Vorstellungen, die man dem Fürsten in wohlmeinendster Absicht und Loyalität machte, scheiterten am Soldaten, der nur von

Unterwerfnng hören wollte. Seinem Eigensinne oder vielmehr seiner Regierungskunst verdankt Wien den Schrecken und die Verwüstung des Bombardements, die Greuelscenen der Soldateska und die Blutbefleckung der kaiserlichen Burg. Unter den Lügen in den damaligen Proklamationen befindet sich noch jene, daß die Burg durch Proletarier oder Studenten angezündet worden sei; notorisch erwiesen aber ist es, daß die Kugeln jener Geschüze, welche vor dem Burgthor aufgestellt waren, den Brand veranlaßten.

Der regierende General, welcher immer von einer kleinen Partei Unruhestifter gesprochen hatte, hätte in den ersten Tagen die mildeste Form des Belagerungs-Zustandes handhaben können. Der Mord Latour's hatte die Wiener erzürnt, und die Flucht des gütigen Kaisers war den Oestreichern schmerzlich. Windischgrätz aber ließ die Studenten, Legionäre, Fremde, Garden und wer nur im Geringsten auffällig erschien, zu Hunderten einfangen und in die Gefängnisse werfen, das Spizelwesen begann, — und die Hinrichtungen nahmen ihren Anfang. Blum's Erschießen elektrisirte ganz Wien, und erschrocken über die Barbarei und Unklugheit zugleich, wandten sich alle Einsichtigen gegen den Marschall. Fruchtlos blieben alle Vorstellungen, trocken, steif und ledern regierte der General weiter, zu Pulver und Blei begnadigend. Das neue Ministerium hatte nicht die Macht, die Plenipotenz des Marschalls aufzuheben, und er ließ erschießen und verurtheilen troz ihrer Einrede. Der Keim schwerer Erbitterung und vielleicht unverlöschbaren Hasses wurde durch diese Unthaten gelegt; der Wiener verschmerzt die Verschanzungen auf seinen Basteien und die drohenden Geschüze so wenig wie die standrechtlichen Urtheile, und Niemand hat der Monarchie eine tiefere Wunde beigebracht, als dieses blutige Schreckenssystem.

Fürst Windischgrätz ritt nach Ungarn, und den Proklamationen mit Androhung von Vernichtung der Rebellen folgte eine schmähliche Niederlage. Der regierende General verlor eine ganze wohlausgerüstete Armee und gab den Anlaß, die Russen zu Hilfe zu rufen. Die Vergeltung ereilte den aristokratischen Kurzsichtigen, als er zu Gunsten der ungarischen Aristokratie eine Vermittlung versuchte; vielleicht war dies der glänzendste Punkt seines Wirkens, und Oestreich hätte sich seine Erniedrigung vor dem Czaar und viel tausend Menschenleben erspart, wenn die Versöhnung angebahnt worden wäre. Windischgrätz aber fiel und die Achtung der Welt folgte ihm nicht.

In Wien trat der Baron Welden an seine Stelle. Er ließ auch erschießen, einsperren, wegweisen, und was sonst die Staatskunst regierender Generäle erfordert. Eine besondere Erwähnung verdienen seine von ihm selbst stylisirten Kundmachungen; sie haben bereits Berühmtheit erlangt, so weit die deutsche Zunge reicht. Welden ist ein Proklamator des „Clubs böswilliger Buben, die die Kanonen vernageln wollen.“ Eines Tages publizirte er: „Nachdem die schärfsten Maßregeln nichts gefruchtet haben, sieht man sich zur Verschärfung veranlaßt.“ Selbst die Wiener, bekanntlich keine Meister des Styls, kritisirten die Sprachfehler und der Spizname „schwarzgelb“ wurde auf diese Welden'schen Proklamationen ausgedehnt. Der tapfere Gouverneur aber, ein fleißiger Botaniker, ließ auf dem Glacis drei Galgen aufpflanzen und Mörder Latour's daran hängen; nicht auf dem gewöhnlichen Richtplaze außerhalb der Residenz wurde die Exekution vorgenommen, sondern inmitten der Stadt. Diese Heldenthat wurde mit der Denunciation begleitet, daß die Aula den Mördern ein Blutgeld versprochen habe; seitdem wurden aber wieder sechs Mörder Latours verurtheilt, und nahe an 3000 Menschen wurden theils eingesperrt, theils vorgerufen, um über die Missethat Auskunft zu geben, ohne daß irgend ein Anzeichen die Denunciation bestätiget.

(Schluß folgt).

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Aus der Verlassenschaftsmasse der im hiesigen Hospital ledig verstorbenen Dienstmagd Magdalene Spang werden nächsten

Mittwoch den 31. Oktober
Vormittags 8 Uhr

eine Parthie Kleider, Leibweißzeug und sonstige kleinere Gegenstände bei unterzeichneter Stelle im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 26. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Verpachtung.)

Der Grasboden zwischen der unteren Remsbrücke, dem unteren Wöhr und dem Mühlbach gelegen, wird am

Mittwoch den 31. Oktober
Vormittags 8 Uhr

bei der unterzeichneten Stelle auf 9 Jahre im öffentlichen Aufstreich verpachtet, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 26. Okt. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.
(Staatssteuer betreffend.)

Zu Einzahlung des verfallenen 1ten Termins der Staatssteuer, so wie der 1ten Hälfte des Brandschadens pr. 18⁴⁹/₅₀ werden die dahiesigen Steuerpflichtigen hiemit erinnert, ihre Schuldigkeit binnen 8 Tagen zu entrichten, widrigenfalls gegen die Säumigen stadtschultheißenamtliche Hülfe in Anspruch genommen werden muß.

Zugleich wird aufgefordert, auch den auf den 1. d. M. verfallenen 2ten Termin der Staatssteuer in aller Bälde einzuzahlen.

Den 26. Okt. 1849.

Steuereinbringerei.
Straubenmüller.

Gmünd.
(Verpachtung.)

Ich verpachte wieder mein Berggut beim Schleifhäusle; das Weitere können Liebhaber täglich bei mir erfahren.

Johann Menrad.

Gmünd.
Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichnete macht hiemit einem hiesigen und auswärtigen verehrlichen Publikum die ergebenste Anzeige, daß er schöne und gutgearbeitete Schuhe vorräthig hat, sowohl von Leder als Tuch, wie auch Kinderschuhe fortwährend zu haben sind. Unter Zusicherung guter Waare und billiger Preise bittet um zahlreiche Abnahme

Joh. Waibel,
Schuhmacher, wohnt bei Maurer Klein in der Ledergasse.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 101. Mittwoch den 31. Oktober **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.
(Fortsezung.)

Reiterei	221,027 fl. 10 kr.
nebst 548,137 Brod- und 543,122 Mehlportionen, 1614 Pferde-Rationen und 771 110/160 Klafter Holz.	
Artillerie	136,739 fl. 5 kr.
nebst 339,894 Brod- und 337,383 Mehlportionen, 90 Rationen für Offiziers-, 226 für Reit-, 184 für Zugpferde und 480 Klafter Holz.	
Infanterie	576,647 fl. 3 kr.
Garnisons-Compagnien	20,695 fl. 9 kr.
Plazstabs-Personal	7,062 fl.
Dienstalters-Zulagen	12,389 fl.
Kasernirungskosten	88,736 fl.
nebst 38 Klafter buchenes und 261 Klafter tannenes Holz.	
Krankenpflege	38,000 fl.
Arsenaldirektion und Garnisonsartillerie	24,023 fl. 28 kr.
Technische erste Abtheilung des Arsenals	35,000 fl.
(Unter diesem Posten kommen z. B. auch für „Scheiben“ der Artillerie 1157 fl. 30 kr. in Aurechnung.)	
Technische 2te Abtheilung des Arsenals	25,100 fl.
Aufwand für Waffen	15,000 fl.
Munition	26,000 fl.
Große Montirung	99,100 fl.
Remontirung	32,264 fl.
Brod und Mehl: 2,769,944 Brodportionen 184,662 fl. 56 kr., 2,738,762 Mehlportionen 45,546 fl. 2 kr.	230,308 fl. 58 kr.
Haber, Heu und Stroh	293,705 fl. 4 kr.
Brennholz	61,089 fl.
Große Kriegs-Uebungen	8,000 fl.
Garnisonskirchen und Schulen . . .	2,126 fl. 30 kr.
Vorspann- und Transport-Kosten . .	6,000 fl.
Quartier-Vergütungen	12,000 fl.
Diäten, Commando-Zulagen, Reisekosten	10,000 fl.
Rekrutirungskosten	6,350 fl.
Justizpflege	400 fl.
Für aggregirte Offiziere	9,632 fl.
Land-Invaliden-Gehalte	97,281 fl. 40 kr.
Beneficzgehalte für Inhaber der goldenen Militär-Verdienst-Medaille . . .	14,536 fl.
Gratialien an mittellose Unteroffiziere und Soldaten	3,000 fl.
Kanzleikosten in Bundesangelegenheiten	100 fl.
Dispositionsfonds	6,000 fl.
Militär-Ordens-Pensionen	35,014 fl.
Militär-Straf-Anstalt	13,000 fl.
Ein neuer Pferdestall in Ludwigsburg	19,000 fl.

(Fortsezung folgt.)

Stuttgart, 28. Okt. Dem Vernehmen nach hat die Ministerkrisis heute ein unerwartetes Ende in der Art genommen, daß auch Staatsrath Römer seine Entlassung erhielt, um die er, wenn wir recht berichtet sind, nicht gebeten hatte. Man erzählt sich, Hr. Römer habe die HH. v. Zwerger und Murschel in Vorschlag gebracht, darauf aber von der Krone den Bescheid erhalten, daß jezt vielmehr das ganze Ministerium geändert werden solle. Der Grund wäre einleuchtend genug — nur erfährt man dabei, daß Herr v. Schlayer schon vor acht Tagen seine Miethe gekündigt habe, während Hr. Römer noch heute Vormittag vor 11 Uhr die ihn betreffende Neuigkeit nicht gewußt haben soll. Die Namen des neuen Ministeriums sind nach zuverlässiger Mittheilung folgende: Schlayer, Inneres; Herdegen, Finanzen; Hänlein (Direktor des Gerichtshofes in Ulm,) Justiz; Oberst Bauer, Krieg; Wächter-Spittler, Auswärtiges. B.

Stuttgart. Wir vernehmen aus sicherer Quelle, daß sich die neuen Minister mit dem Gehalte oder eigentlich mit ihrer bisherigen Pension von 4000 fl. begnügen, und zwar aus dem sehr großmüthigen Grunde, weil, wenn sie den vollen Ministergehalt von 10,000 fl. beziehen würden, sie bei ihrem wahrscheinlich nicht allzu fernen Rücktritt nach dem neuen Pensionsgesez nur 1800 fl. Pension beziehen würden, während ihnen so die 4000 fl. lebenslänglich bleiben. Vw.

Stuttgart. Auf unsern Freund „Eulenspiegel“ scheint es die Polizei ganz besonders abgesehen zu haben, denn seine lezte Nummer hat sie bereits wieder wegen drei verschiedenen Chargen konfiszirt.

Eine Audienz bei Herrn Staatsrath Römer.

Ulm, 27. Okt. Die stadträthliche Deputation um Verwendung der Staatsregierung für die in Rastatt sizenden Württemberger, bestehend aus den Herren Dr. Handschuh und Naumann, ist bereits wieder von Stuttgart zurückgekehrt. Sie hatte eine Audienz bei Herrn Staatsrath Römer. Das Wesentliche derselben theilen wir nach authentischem Berichte hier mit. Hr. Staatsrath Römer gab Obigen die Versicherung, daß von den gefangenen Württembergern ferner keiner mehr erschossen werden soll. Dieß könne er als offizielle Erklärung ihnen mittheilen. Im Uebrigen habe er hinlänglichen Grund zu glauben, daß die gefangenen Württemberger sammt und sonders noch vor dem Winter aus Rastatt entlassen werden. Auf die Frage Hrn. Stadtrath Naumanns: warum Württemberg nicht wie Bayern seine Gefangenen zurückverlange, antwortete Hr. Staatsrath: man werde doch nicht wollen, daß Württemberg deßhalb Baden eine Kriegserklärung senden solle, worauf Hr. Stadtrath Handschuh entgegnete, eine solche werde von ihnen natürlich auch nicht verlangt und zwar um so weniger, als Württemberg, wenn es auch ein kleiner Staat sei, von den in solchen Fällen üblichen Retorsions- und Repressivmaßregeln Gebrauch machen könne, um sein Vorhaben durchzusezen, was in Bayern jedenfalls stattgefunden zu haben scheine, da auch von Seite dieses Staates keine Kriegserklärung erfolgt sei. Staatsrath Römer antwortete darauf: es sei bereits früher von Württemberg das Nöthige eingeleitet worden, auch sei von Seite Badens die Auslieferung der Gefangenen an Württemberg schon zugesagt gewesen, jedoch unter der Bedingung, daß die Auszuliefernden in Württemberg gestraft würden — eine Bedingung, welche Württemberg wegen der Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung nicht habe eingehen können. Hierauf entgegnete Hr. Dr. Handschuh: nach seinem Dafürhalten hätte die Regierung aus Rücksicht der Humanität und insbesondere aus denen, welche jeder Staat seinen Bürgern gegenüber habe, vor dieser Schwierigkeit nicht zurücktreten und die Auslieferung der Gefangenen unter jener Bedingung verlangen sollen, da es ja unserem König unbenommen gewesen wäre, nach Auslieferung der Gefangenen an Württemberg von dem ihm unter allen Umständen noch zustehenden Abolitions- und Begnadigungsrecht Gebrauch zu machen. Hr. Naumann fügte noch bei: daß ja doch die Meisten für ihre Ueberzeugung gekämpft haben, was Hr. Staatsrath Römer nicht in Abrede stellte, jedoch weiter nichts darauf entgegnete.

Hr. Staatsrath Römer stellte auch die Frage an die Deputation: ob sie denn preußisch werden wollen, worauf Hr. Dr. Handschuh entgegnete: nichts weniger als das, allein wir wollen auch nicht östreichisch werden, worauf Hr. Staatsrath erwiederte: er ebensowenig.

Auf die Frage, ob sich die württemb. Regierung nicht an Preußen gewendet habe wegen Auslieferung der Gefangenen, entgegnete Römer, ob sie denn nicht wüßten, daß Preußen wegen des Nichtbeitritts Württembergs diesem auch nicht in Bezug hierauf sich willfährig gezeigt hätte. Hr. Dr. Handschuh entgegnete: Preußen hätte vielleicht gerade sich deßhalb gegen Württemberg willfährig gezeigt, um dann dafür die württ. Regierung für das Dreikönigsbündniß eher zu gewinnen.

Im weitern Gespräche berührte Hr. Naumann die Frage über den einzuberufenden revidirenden Landtag, wobei Hr. Staatsrath Römer sich dahin aussprach, er könne hierüber nichts Bestimmtes sagen, da er selber nicht wisse, wie lang er noch im Ministerium sei, im Uebrigen glaube er, im Verlauf von 4 Wochen sollten die nöthigen Eröffnungen geschehen, gelegenheitlich hinzufügend, daß er, wenn seine Collegen austreten, natürlich nicht allein im Ministerium bleiben könne. Auf die Frage, was an der Zeitungsnachricht sei, daß 3000 Oestreicher in die Festung Ulm kommen sollen, erwiederte er, daß ihm nichts davon bekannt sei, obgleich er, wenn ein solches Ansinnen gestellt würde, nichts dagegen einzuwenden haben würde. U. D.-Z.

Meiningen, 24. Okt. Gestern ist unser Ministerium v. Speßhardt endlich definitiv abgetreten und durch ein Ministerium v. Wechmar ersezt worden. — Den 25. Okt. Sicherem Vernehmen nach hat es unser neues Ministerium eine seiner ersten Handlungen sein lassen, heute den Anschluß an das Dreikönigsbündniß zu genehmigen, ohne die Zustimmung des Landtags abzuwarten. D. Z.

Die gesunden Wiener können die Gerechtigkeit noch immer nicht begreifen, die einen Batthyany tödtet und einen Klapka begnadigt, und der Volkswiz sagt: Als Görgey sich auf Gnade und Ungnade ergab, habe er die Gnade für sich behalten und die Ungnade den Uebrigen gelassen. U. Sch.

Die Breslauer Ztg. schreibt aus Wien über die östreichisch-russisch-türkische Verwicklung: Mehr und mehr tritt es klar hervor, daß bei der Intervention Rußlands in Ungarn bereits insgeheim mit Oestreich ein Uebereinkommen getroffen worden sein müsse, der Türkei unter allen Umständen den Fehdehandschuh hinzuwerfen und dann gemeinsam einzuschreiten, wobei Oestreich in Bosnien entschädigt werden würde. Durch die Erwerbung Bosniens erhielte das Königreich Kroatien und Dalmatien erst seine natürliche Abrundung, indem Bosnien und Türkisch-Kroatien einen Keil zwischen jenen beiden Ländern bildet und die Bewohner gleichfalls zu dem Volksstamme gehören, welcher in Dalmatien und Kroatien den Boden seit Jahrhunderten inne hat! Zugleich bekäme das magyarische Element hiedurch ein bedeutenderes Gegengewicht im Süden, zumal wenn auch Serbien von Rußland geopfert würde, das denn allerdings der serbischen Woiwodschaft eine ungeheure moralische und physische Verstärkung zuführen würde. T. T.

Unglückliches Ungarn! Du wirst ganz succesive als Staat vernichtet. Abgesehen von den scheußlichen, schand- und schmachvollen Erhenkungen ausgezeichneter, edler, tapferer Männer — ist es nun offenbar, daß man dir deine alte Selbstständigkeit nehmen wird. Schon theilt man das Land in Governements nach russischem Muster ein und bereits erschienen zwei kaiserliche Manifeste vom 20. Oktober, betreffend die Ertheilung eines geordneten Grundsteuer-Katasters für Ungarn und Siebenbürgen. Mit Abscheu blickt die civilisirte Welt auf die Thaten der Hyäne von Brescia, die eine große nationale Erhebung wie eine Meuterei und tapfere, heldenmüthige Führer wie Räuberhauptleute behandelt. Und sieht man die Sache beim rechten Lichte an — wer hat das formelle Recht mehr für sich, der

Kaiser von Oestreich oder das aufgestandene Ungarn? Wenn der ungarische König in schwacher Stunde seinen Ungarn Bewilligungen gemacht hatte, die er später als Kaiser von Oestreich nicht zu halten vermochte, so war das seine Schuld, aber nicht die Schuld der ungarischen Nation. Sind aber die Blutsentenzen in Ungarn schon als ungerecht verdammenswerth, so sind sie es für den Staatsmann noch mehr, weil sie auch unverständig sind. Die ganze ungarische Aristokratie, sogar die Conservativsten darunter, verabscheuen diese Henker- und Galgenmanöver, wie sie Haynau ausführen ließ. Und nun glaubte man, es werde aus sein mit dem Morden und der Kaiser werde sich vor Haynau's Bluturtheilen entsezen — da liest man wieder von 3 Galgen, an denen 3 Häuptlinge ihr Leben enden mußten. Diese Galgen können verhängnißvoll für Oestreich werden! U. D.-Z.

In Neapel und Sicilien sollen schon gegen 40,000 Personen im Kerker schmachten; die reichen Grundbesizer, die sich irgendwie bei den revolutionären Bewegungen betheiligt haben, werden verbannt und ihre Güter vermuthlich eingezogen; die Polizei in Neapel ist wieder in den Händen der Werkzeuge des berüchtigten Delcaretto; wer noch frei ist, entzieht sich den Verfolgungen durch die Flucht. Und dies alles geschieht unter den Augen Pius IX., dem man so großen Einfluß auf den König zugeschrieben hatte.

London, 17. Oktbr. In der Themse hat man vor einigen Tagen einen seltenen Fang gemacht: ein Wallfisch von beinahe 70 Fuß Länge und etliche 30 Fuß im Umfange, gerieth bei dem Dorfe Grays, unterhalb von Gravesend, zur Zeit der Ebbe in's seichte Uferwasser. Die Bauern hielten den Leviathan anfangs für ein umgestürztes Boot, bis sie seine gewaltigen Bewegungen, um wieder flott zu werden, wahrnahmen. Mit großer Mühe und nicht ohne Gefahr ward er mit Stricken umschlungen, an's Ufer gezogen und da getödtet. U. Sch.

Schweiz. (Der Zug der Reaktion). Die „Zeitung von Bologna", welche ganz unter dem Einfluß der östreichischen Behörden steht, legt folgende Plänchen vor: „Warum sollte man es verschweigen? Der politische Zustand Europas gestaltet sich wieder auf den Grundlagen der Verträge von 1815. Die Kabinete haben nur Einen Arm und nur Einen Gedanken in Niederkämpfung der Revolution. Sie rücken langsam und bedächtlich vor; aber gewiß werden sie ihr Ziel erreichen. Was Italien betrifft, so wird sein Loos in einem Fürstencongreß in Laibach (1821!) bestimmt werden. Das Schicksal Deutschlands wird in Töpliz (1813 und 15!) seine Regelung finden. Was wollt ihr? Die Diplomatie liebt eben Verwandtes (les similitudes). Die demokratische Partei der Schweiz, sieht sie denn nicht ein, welche lächerliche Rolle sie spielt? Beträchtliche Streitkräfte konzentriren sich an unsern Grenzen: 20,000 Deutsche zwischen Zürich und Basel, 30,000 Oestreicher im Vorarlberg, 25,000 in Como! Frankreich, die Schlachtenkönigin, hat mehr als einen ruhmvollen Feldzug gegen die Schweiz aufzuweisen. Ich erinnere deren nur, weil Frankreich Vorbild der Welt sein muß. In dieser Absicht wird es in die Angelegenheiten der Schweiz eingreifen, um die Vollziehung der Verträge zu sichern. Von ihm erwartet Europa, bevor es nur einen helvetischen Feldzug beginnt, die Rückgabe Neuenburgs an Preußen, die Austreibung der Flüchtlinge und die Auflösung dieser demokratischen Regierung, welche die Ruhe aller geordneten Staaten bedroht. Frankreich kann durch kluge Haltung den Frieden der Nationen sichern; aber die Parteien, in die es sich spaltet, könnten den Krieg noch vorbereiten — den Krieg der Verbündung gegen die Vereinzelung, den Krieg Aller gegen Einen." U. Sch.

Gmünd. (Einges.) Wir vernehmen, daß morgen eine neue Stadtschultheißenwahl angeordnet wird. Der Grund ist, daß Hr. Kohn aus der Zahl der Drei mit den meisten Stimmen Versehenen zurückgetreten ist, und die Regierung keine Wahl mehr unter diesen Dreien hatte. Wie wir hören, wird Steinhäuser wiederholt als Bewerber auftreten, obgleich ihm deutlich zu verstehen gegeben worden sein solle, daß von seiner Bestätigung keine Rede sein könne. Wenn er nur bedächte, welchen Kampf es die Regierung gekostet hat, ihn bei der ersten Wahl, wo er doch 2 Drittel der Stimmen erhalten hat, zu bestätigen. Diese hat freilich seine alten Sünden nicht nur nicht vergessen können, sondern aus den späteren nicht gar empfehlenden Vorgängen den Schluß gezogen und auch ausgesprochen, daß es unter keinen Umständen im Interesse der Stadtgemeinde liegen könne, einen solchen Ortsvorsteher zu haben. Ob Kohn wieder auftreten wird, wissen wir nicht. Er soll heute im Stadtrath darüber befragt und hauptsächlich um Auskunft gebeten worden sein, ob er seinem früheren Grundsaz, nur einer bedeutenden Majorität zu folgen, consequent bleibe, darauf aber erklärt haben, er wisse selbst noch nicht, was er thue.

Nach unserer Ansicht hätte er jedenfalls wissen sollen, daß er seinen Grundsaz nicht so gerade schwinden lassen kann, sonst müßte dieser für nichts als eine übel berechnete Vornehmthuerei angesehen werden.

Als Competent mit Aufrechthaltung seines Grundsazes hat er aber nie Aussicht zu reüssiren, was ihm bereits deutlich zu verstehen gegeben worden sein soll, und es würde somit als baare Lächerlichkeit erscheinen, damit noch einmal zu paradiren. Daß Mühleisen als Competent wird auftreten, ist außer Zweifel, und daß an ihm nicht nur seine früheren Wähler festhalten, sondern bei der Lage der Dinge ihm auch ein bedeutender Zuwachs zu Theil wird, ist ebenso gewiß.

Den 30. Okt. 1849. X. Y. Z.

Die regierenden Generäle.

(Schluß.)

Welden ließ auch die Reichstagsmitglieder auf Denunciationen hin nach der Auflösung des Reichstags durch Militär einfangen (Fischof sizt schon im 7. Monat) und Andere, unbescholtenen Charakters, wenn sie auch in politischen Affären sich schlecht benahmen, steckbrieflich als Mörder verfolgen. Einen früheren Minister (v. Schwarzer) ließ er wegen Journalartikel ins Stockhaus sezen. Das Verbot des Tragens politischer Abzeichen wurde so weit ausgedehnt, daß die rothen Bänder an den Hauben der Wickelkinder von der Polizei abgerissen wurden.

Mitten aus dieser Thätigkeit wurde Welden nach Ungarn gerufen. Früher hatte er bei einer Visitation des Belagerungskorps von Komorn proklamirt: „Er

werde so lange schießen, als er Pulver habe.“ Er reiste nach Ofen, aber in wenigen Tagen war er wieder in Preßburg mit sammt den Resten des Heeres; nur Hentzi blieb in der Hauptstadt der Magyaren, ein verlorener Posten.

Weldens Unfähigkeit war alsbald erwiesen. Der regierende General Hentzi bombardirte barbarisch, weil nuzlos, fest und fiel als tapferer Soldat. Der Unwille war aber gegen Welden gerichtet, und er reiste zur Erholung nach Gratz.

Haynau, der Despot von Brescia, bekam mit Uebergehung älterer Generäle, das Oberkommando, und schießen, hängen und brennen war die Parole dieses regierenden Generals. Dörfer wurden niedergebrannt, Magnaten und Geistliche an den Galgen geknüpft, Contributionen solidarisch auferlegt und Proklamationen erlassen, wie sie das Mittelalter nicht scheußlicher kannte. Selbst die offizielle Wiener Zeitung enthielt sich des Wiederdrucks dieser Schandmale unserer Kultur und Zeit. Ein Schrei des Entsezens ging darüber durch ganz Europa, und als lezte Folge streckt Görgey lieber vor dem russischen General die Waffen, als vor dem östreichischen, und die kaiserliche Regierung erlebt die Schmach, daß Ungarn zu den Füßen des Czaars gelegt wird, wie sich Paskewitsch in seinem Berichte, nicht ohne Absicht, ausdrückt. Der kaiserliche Hof ist roth vor Scham über diesen Zug, der von andern Führern der Magyaren nachgeahmt wird.

Wir wollen die kleinen regierenden Generäle: Hammerstein in Lemberg, Kempen in Preßburg, Khevenhiller in Prag, Castiglione in Krakau u. a. nicht die Revue passiren lassen. Dieselbe Uniform, derselbe Geist. Sie haben die theresianische peinliche Halsgerichtsordnung hervorgesucht und darnach ihre beliebigen Urtheile gefällt; und wer gar nicht schuldig befunden werden konnte, den steckte man unter's Militär, als Stückknecht, oder wenn er zu alt war, als Krankenwärter. Die Presse wurde mit dem Stocke censirt und jede Regung des Volkes durch Patrouillen niedergehalten. Daß eine solche Generalregierung weder das Vertrauen noch die Liebe der Nationen und der Parteien erwerben konnte, hat die Erfahrung gelehrt, denn obwohl fast drei Viertel des Reiches, also 28 Millionen Menschen unter Kriegsgesez gestellt waren, und das Blut in den Stadtgräben bachweis floß und alle Festungen und Kerker überfüllt sind — ist dennoch die Opposition gegen die Regierung gewachsen, und am Geburtstage des Kaisers mußte man die Festlichkeiten absagen, weil offene Gegendemonstrationen befürchtet wurden.

Ein einziger unter den regierenden Generälen hat sich die Achtung und Verehrung Aller erworben: Radezky. Auch in Italien haben die Blutgerichte ihre Opfer genommen; es wurden erst jüngst 12 Galgen gleichzeitig errichtet. Allein Radezky verherrlichte durch Heldenthaten den Ruhm der Armee, er rettete den Kaiserstaat und kräftigte ihn zugleich; und eben jezt verkündigt er eine Amnestie für alle politischen Verbrechen!

Jellachich hat sich als General keine Lorbeeren geholt, und noch ist zweifelhaft, ob er mit Zivio vom Schauplaze seiner Thätigkeit abtreten wird. Croatien bereut schon seine Revolution gegen Ungarn, und sein Vertrauen in einen „regierenden General“ wird es mit dem Verluste seiner Constitution bezahlen.

Wir übergehen alle Details. Oestreich ist unter der Regierung der Generäle **nicht** frei geworden, und alle die erfochtenen Siege werden den Kaiserstaat bei Fortsezung der Generalregierung nicht zur Ruhe bringen. Der Ruhm der Waffen, den die gemeinen Soldaten erfochten, wurde von den Generälen durch Vandalismus beschmuzt.

An der Spize des Ministeriums befindet sich ebenfalls ein General: Fürst Schwarzenberg, der den blutigen Tag bei Goito tapfer mitfocht. Ob **dieser** regierende General eine Ausnahme von den andern macht, ob **dieser** dem Kaiser die Liebe seiner Völker wieder gewann, ob **dieser** dem Staate die freie Entwicklung konstitutioneller Verfassung bereitete, ob **dieser** der Monarchie neue Anhänger erwarb, ob **dieser** die Revolution blos hemmte oder für längere Zeit erdrückte, ob **dieser** zur Ehre, zum Ruhme und zur gesezlichen Freiheit des großen Oestreichs wirkte — — sollen wieder unparteiische Richter beurtheilen, also die Zukunft.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 102. Samstag den 3. November **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Fortsezung.)

Departement der Finanzen.

Die Regierung fordert hiefür auf $18^{48}/_{49}$ von den Ständen 871,141 fl.

Diese Summe vertheilt sich in folgende einzelne Posten:

1. Besoldungen:

Posten	Betrag
Departementschef	3600 fl.
Der Präsident des Steuerkollegiums	3600 fl.
Der Direktor der Zolldirektion, zugleich Oberfinanzrath, neben seinem Gehalt in lezterer Eigenschaft, für erstere Zulage	400 fl.
1 Direktor des Bergraths	
4 Direktoren der Kreisfinanzkammern	
1 Direktor der Oberrechnungskammer u. Staatskassenverwaltung	
6 Direktoren a 2500 fl.	15000 fl.
2 Ministerialräthe 1ter Klasse (Ober-Finanzräthe) a 2300 fl.	4600 fl.
2 Ministerialräthe 2ter Klasse a 2100 fl.	4200 fl.
1 Oberbaurath	2100 fl.
2 Oberrechnungsräthe 1ter Kl. a 2000 fl.	4000 fl.
1 〃 2ter Kl. a 1800 fl.	3600 fl.
2 Staatshaupt-Kassiere a 2000 fl.	4000 fl.
7 Collegialräthe in 1ter Kl. a 2000 fl.	14000 fl.
7 〃 2ter Kl. a 1800 fl.	12600 fl.
8 〃 3ter Kl. a 1600 fl.	12800 fl.
4 〃 4ter Kl. a 1500 fl.	6000 fl.
4 Kreisforsträthe a 1800 fl.	7200 fl.
einem hievon, außerordentliche Zulage	48 fl. 13 kr.
2 Hochbauräthe a 1500 fl.	3000 fl.
2 〃 a 1200 fl.	2400 fl.
2 Staatskassen-Controleure a 1200 fl.	2400 fl.
9 Collegial-Assessoren 3 1ter Kl. a 1200 fl.	3600 fl.
〃 3 2ter Kl. a 1000 fl.	3000 fl.
〃 3 3ter Kl. a 800 fl.	2400 fl.
4 Ministerial-Expeditoren 1. Kl. a 1200 fl.	4800 fl.
5 〃 2. Kl. a 1000 fl.	5000 fl.
41 Collegial-Expeditoren 1. Kl. a 1000 fl.	41000 fl.
42 〃 2. Kl. a 800 fl.	33600 fl.
32 Kanzlei-Assistenten a 600 fl.	19200 fl.
2 Ministerial-Kanzlisten 1. Kl. a 800 fl.	1600 fl.
2 〃 2. Kl. a 700 fl.	1400 fl.
9 Collegial-Kanzlisten 8 a 600 fl., 1 a 700 fl.	5500 fl.
13 Copisten in Stuttgart a 500 fl.	6500 fl.
16 bei den 4 Finanzkammern a 400 fl.	6400 fl.
Zulage bei 2 derselben a 100 fl.	200 fl.
1 Kanzleidiener bei dem Ministerium	505 fl. 57 kr.
3 Kanzleiaufwärter a 354 fl. 30 kr.	1063 fl. 30 kr.
16 dto. bei den Collegien a 300 fl.	4800 fl.
1 Wasserbau-Inspektor	2200 fl.
Zusammen: Besoldungen f. 252 Personen	247,317 fl. 40 kr.
2) Kanzleikosten	32,485 fl.
Zugetheilte Diener	4688 fl.
Ablösungskasse und deren Aufsichtsbehörde	5000 fl.
Reise- und Umzugskosten	6600 fl.
Gebäudekosten	420,000 fl.
Reisekosten u. Besoldungen in Bausachen	23,405 fl.
Miethzinse für Oberamtsgerichte u. Oberamteiwohnungen, so wie für Kanzlei-Gelasse	2043 fl.
Steuer-Kataster und Herstellung der Landesstatistik	90,000 fl.
Kataster-Revision und statistisch-topographische Arbeiten	7062 fl.
Steuernachlässe	15,000 fl.
Bergbau	2100 fl.
Münze	7390 fl.
Dispositionsfonds	2650 fl.
Außerordentlicher Dispositionsfonds (früher: „Geheime-Fonds“ genannt.)	6000 fl.
in Summa, wie oben	871,141 fl. 40 kr.

(Fortsezung folgt.)

Stuttgart. In Uebereinstimmung mit den im ministeriellen Manifest gemachten Andeutungen soll, wie uns versichert wird, die Anfertigung des Papiergeldes bereits eingestellt worden sein. Bw.

Stuttgart. Ueber den Auflösungs-Prozeß des Märzministeriums erfahren wir jezt durch die wahrscheinlich aus bester Quelle unterrichtete Württemb. Ztg., daß, nachdem der Ministerrath beschlossen hatte, den Anschluß an das Dreikönigsbündniß unter den vorliegenden Umständen für jezt abzulehnen, **Duvernoy** es für

Gewissenssache hielt, abzutreten, und auch Goppelt sich nur noch mit Mühe zurückhalten ließ. Vergeblich machte Römer den Departementschef des Innern darauf aufmerksam, daß die Ablehnung nicht definitiv sei, dieser beharrte auf seinem Entschluß und reichte seine Entlassung ein, noch ehe Römer von der damals nach Frankfurt unternommenen Reise zurück war. Römer stieß nun bei seiner Rückkehr auf Schwierigkeiten für die Ersezung Duvernoy's, indem die vorzugsweise Befähigten entweder einer extremen Richtung angehörten oder sich in Beziehung auf die deutsche Politik zu den Ansichten Duvernoy's neigten. Bei solcher Sachlage kam nun eine Aenderung des Gesammtministeriums zur Sprache, dessen Bildung zumeist hinter Römer's Rücken versucht worden zu sein scheint, wenigstens erhielt dieser lezten Sonntag Mittag ungebeten sein Entlassungsdekret nebst der Liste der neuen Minister. Bw.

Kirchheim u. T., 27. Okt. Seifensieder Tritzschler ist der von dem Oberamtsgericht Geislingen gegen ihn erhobenen Anschuldigung als Anstifter und Anführer eines aufrührerischen Unternehmens von dem Gerichtshof in Eßlingen enthoben worden und somit die Freude der Herrenpartei, daß derselbe niemals als Abgeordneter in die revidirende Versammlung eintreten dürfe, in den Brunnen gefallen.

Ulm, 30. Okt. Die Nachricht, daß die königl. Regierung in Unterhandlungen getreten sei, um eine östreichische Besazung von 3000 Mann für die Festung Ulm zu erlangen, entbehrt alles und jedes Grundes. Nach den früheren Verträgen haben die Territorialstaaten Württemberg und Bayern die Friedensbesazung von Ulm, mit Ausnahme von 300 östreichischen Kanonieren, selbst zu stellen und nur die Kriegsbesazung wird von den drei Staaten Oestreich, Bayern und Württemberg zu gleichen Theilen gegeben. Diese Verträge haben aber in der lezten Zeit keinerlei Aenderung erlitten und sind daher auch jezt noch giltig. U. Sch.

Das „Neckar-Dampfschiff" sagt in seiner lezten Nummer sehr treffend: Aus allen Weinorten erschallen Klagen über Mangel an Weinkäufern, ja aus dem Remsthale wird förmlich aufgefordert, doch den niedergedrückten Weingärtnern durch Kaufen von Wein unter die Arme zu greifen! Woher diese Erscheinung? Seit einem Jahre schon schreien die Fanatiker für Ruhe und Ordnung um jeden Preis: „daß Handel und Gewerbe nicht wieder aufblühen würden, bis den Wühlereien und Hezereien ein Ende gemacht sei." Nun was verlangen sie denn weiter? In Baden, in Ungarn, in Italien ist Ruhe, Grabesruhe; in Württemberg verspricht das Oktober-Ministerium Ordnung und Gesez mit starker Hand zu schüzen, warum stocken denn jezt immer noch Handel und Gewerbe? Ist denn das Vertrauen nicht wiedergekehrt? Kaufet doch jezt, ihr Schreier, und beweiset dadurch das Dasein des gesezlichen Zustandes! Zeiget durch Thaten, daß die Noth des Volkes euch zu Herzen geht, und dann wollen wir glauben, daß euer Geschrei nicht lauter Heuchelei war!

Von Seiten des badischen Justiz-Ministeriums sind die Untersuchungsbeamten angewiesen worden, diejenigen politisch Verurtheilten, die nicht schwer gravirt sind, zu befragen, ob sie, statt die Zuchthausstrafe abzusizen, gesonnen wären, sofort auszuwandern, und welche Mittel sie dazu verfügbar hätten. Auch wird man diejenigen minder Gravirten, welche keine Mittel haben, diesen Ausweg möglich zu machen suchen. — Aus Rastatt soll, so geht die Sage, wiederum eine große Zahl Gefangener entkommen sein; die Sache werde aber verheimlicht. — Die Karlsr. Biene spricht von zweien, die aus dem Spital und Fort A. entsprungen seien und von denen man bis zum folgenden Tage noch keine Spur hatte.

Salzburg, 21. Okt. Die Transporte jener Unglücklichen, die ein strenges Gericht nach Kuffstein verurtheilte, haben noch nicht ihr Ende erreicht. Gestern Vormittag wurden auf einem Bauernwagen, mit acht Mann militärischer Bedeckung, der ehemalige Kommandant der Wiener akademischen Legion, Dr. Wilhelm Fränkel, und ein Rechnungsrath, Namens Bürgermeister, in Ketten hierhergebracht, um heute wieder ihre unglückliche Reise nach oben genanntem Bestimmungsort fortzusezen. Ersterer ist auf zwei, Lezterer auf sechs Jahre verurtheilt. N. Z.

Flensburg. Auf unserem Kirchhofe erhebt sich jezt in der Mitte der zahlreichen Begräbnißstätten der in den Kämpfen von diesem und dem vorigen Jahre Gefallenen ein einfaches und sinniges Denkmal, nämlich auf einem aufgeworfenen Rasenhügel, hinter dem, eng verbunden, zwei Eichen stehen, schräg angelehnt ein Stein mit einer von Kriegsemblemen (des Schwertes, der Axt, des Helmes und einer umflorten Fahne) umgebenen Platte, worauf folgende Worte geschrieben stehen: „Heil, Krieger, Dir, erringst Du mit dem Schwerte auch nur ein freies Grab in freier Erde. — Den theuren Opfern, die im schleswig-holsteinischen Freiheitskampfe gefallen sind, gewidmet von ihren deutschen Brüdern." Bw.

Das Chronicle, ein englisches Blatt, bemerkt Betreffs der deutschen Angelegenheit: Es ist eine langweilige und trübselige Aufgabe, im einzelnen aufzuzählen, wie es gekommen, daß die vorjährigen glänzenden Hoffnungen zu nichte geworden, daß ein Unternehmen, welches auf nichts geringeres zielte, als die politische Wiedergeburt einer großen Nation und die Schöpfung eines großen Reichs, zu einer Intrigue, einem bloßen Schachspiel zwischen den Höfen von Wien und Berlin eingeschwunden. Bloß die über dem östlichen Horizont hängende Wetterwolke bewege es (das Chronicle), sein Auge noch auf das Land zu richten, welches, im Fall eines Bruchs zwischen Rußland und dem Westen, bestimmt sei, wieder das Schlachtfeld eines Continentalkriegs zu werden. So ist für jezt die Idee eines großen und einigen deutschen Gemeinwesens, das Rußlands Feind, Frankreichs Freund u. Englands Bundesgenosse wäre, klärlich zu einem bloßen Hirngespinnst geworden. Bis erst ein allgemeiner Krieg den Bau des Continentalsystems in Trümmern legt, bis der Feuerstrom der Revolution noch einmal mit größerer Gewalt als das leztemal über Europa hinflutet, oder irgend ein mehr allmähliches aber nicht minder mächtiges Agens die inneren Schranken, welche die deutschen Staaten noch von einander scheiden, zerstört, ist eine solche Entität einfach unmöglich. Wir müssen auf diesen Traum verzichten. U. D.-Z.

Der Friedenskongreß zu Paris.

Zeitungen berichten uns von dem Friedenskongreß zu Paris. Da man bis jezt in Deutschland so wenig von jener Gesellschaft von Männern hörte, die sich die schöne, wenn auch wohl erst in fernen Zeiten erreichbare Aufgabe stellte, einen ewigen Frieden den Völkern zu verschaffen, so dürfte es den Lesern erwünscht sein, einige nähere Daten über den Ursprung und den Wirkungskreis jener Gesellschaft zu erfahren. Schon im Jahre 1846 bildete sich in London eine Gesellschaft, die den Namen Society of Peace führte, und sich die Aufgabe stellte, bei allen Zerwürfnissen zwischen den Monarchen und ihren Völkern, oder zwischen Völkern untereinander, keine Mittel zu scheuen, um jeden Anlaß zu verhindern, daß das Blut der edelsten Söhne des Landes im Kriege vergossen würde. Bald finden wir, und zwar schon im Jahre 1841, eine ähnliche Gesellschaft in New-York, die es so weit bringt, daß sich Filiale dieser Gesellschaft in jeder Stadt Amerikas bilden, und in New-Orleans ein Journal unter dem Titel: „Advocate of Peace" (der Friedensadvokat) erscheint, in welchem, wie in Broschüren und Schriften größern Umfangs, der allgemeine Friede gepredigt wird. In einer der ersten Nummern des Advocate of Peace berechnet Benton, daß die verschiedenen Kriege bereits 683,000,000 Menschen das Leben gekostet haben, und vertheilt diese Opfer folgendermaßen:

Die Kriege der Juden	25,000,000
" " zu Zeiten Sesostris . . .	15,000,000
" " der Semiramis, des Cyrus und Alexander . . .	30,000,000
" " der Nachfolger Alexanders .	20,000,000
Die griechischen Kriege	15,000,000
Die Kriege der zwölf Cäsaren . . .	30,000,000
" " der Römer vor Julius Cäsar	60,000,000
" " der römischen Kaiser, der Türken und Saracener . .	180,000,000
Die Reformationskriege	30,000,000
Die Kriege im Mittelalter und Kreuzzüge	80,000,000
Die tartarischen und afrikanischen Kriege	180,000,000
Die spanischen Kriege in Westindien . .	12,000,000
Die Napoleon'schen Kriege	6,000,000
	683,000,000

Und dabei macht das amerikanische Blatt noch die sehr richtige Bemerkung, daß das Tableaux ganz unvollständig sei.

Dr. Dick, fügt der Advocate of Peace bei, schlägt die Zahl der Opfer auf 14 Milliarden, und Edmund Burke geht in seiner Berechnung bis auf 35 Milliarden. Wenn man nun die Zahl nach Dick annimmt, so würde das Blut dieser 14 Milliarden Menschen hingereicht haben, um einen See zu füllen, der 17 Meilen im Umfang und 10 Fuß Tiefe hätte, und die Körper aneinandergelegt würden 442mal den Umkreis der Erde gebildet haben. Was würden nun alle diese Menschen geleistet haben, wie viel Erdreich, welches jezt brach liegt, würde jezt Tausende ernähren, während die Kriege stets die Quelle neuer Auflagen, Verheerungen und Entbehrungen waren, und als Beweis wird angeführt, daß die ersten 14 Staaten die Summe von 51'525,000,000 fl. schulden, die lediglich aus den Kriegsjahren herstammen. Seit der Reformation hat England in den 7 Kriegen, die es führte, 44'910,600,000 fl. verbraucht, und seit 1793 bis 1815, also binnen 22 Jahren, haben Oestreich und Frankreich die Summe von 36'650,000,000 fl. lediglich zu Kriegszwecken verwendet. Welche Früchte hätte nun jene Summe getragen, wenn dieselbe der Industrie, dem Handel und dem Ackerbau wäre zugewendet worden!!

Der Advocate of Peace verlangt die Aufhebung der Land- und Seemacht und wünscht, daß man die Unterhaltungskosten dafür dem Seehandel zu Gute kommen lassen möge.

Die Einkünfte der Handelsflotten Englands, Amerikas und Frankreichs erreichen nicht einmal die Summe von 167,851,000 fl. und Englands Budget in diesem Jahre ist für die Kriegsflotte allein 168,100,000 fl. Es verausgabte also eine einzige der großen Seemächte allein mehr, als die Handelsflotten dreier der größten Seemächte zusammen genommen Vortheil bringen.

Von 1789 bis 1814 haben die amerikanischen Staaten für den Krieg 3'317,194,255 fl. verwendet. Die Interessen dieser Summe zu 6 Prozent würden hinreichen, um eine Eisenbahn von Whitney bis zum stillen Ocean zu führen.

Und welche Calamitäten erfuhr nicht Oestreich durch die beiden Kriege in Italien und Ungarn. Sein Credit hat einen gewaltigen Schlag erlitten, Gold und Silber sind zu Handelsartikeln geworden, die Industrie gerieth in's Stocken, Handel und Gewerbe liegen darnieder, und alles dieses nur in Folge jener Kriege. W. S.

Lehrer. Mancher Pfarrherr hat jährlich 1800 Gulden Einkommen; 400 Gulden gibt er seinem untergeordneten Amtsbruder, der ihm alle seine Geschäfte besorgt; 500 Gulden braucht er, um recht gut leben zu können, was bleibt ihm noch, Johann?

Johann. 900 Gulden.

Lehrer. Richtig; — wenn nun ein Lehrer mit saurer Mühe jährlich 200 Gulden verdient und wöchentlich 4 Gulden zum nothdürftigsten Lebensunterhalt braucht, was bleibt ihm übrig?

Johann. Beim Pfarrer 8 Gulden Schulden zu machen.

In lezterer Zeit ist die Cholera auch unter den Briefen eingerissen: sie leiden wenigstens, wie die Urwählerzeitung mittheilt, am häufigen Erbrechen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Wahl eines Ortsvorstehers für die Stadt Gmünd.

Das K. Ministerium des Innern hat durch Entschließung vom 22. dieß für die Wiederbesezung der hiesigen Ortsvorstehersstelle die Vornahme einer neuen Wahl angeordnet, weil der Regierung unzweifelhaft das Recht auf die Auswahl unter drei zur Annahme der Wahl bereiten Personen zusteht, diese Vorausezung aber nach dem Rücktritt des einen Candidaten, und nachdem das Ministerium Anstand genommen hatte, den in erster Linie vorgeschlagenen Candidaten Sr. K. Majestät zur Ernennung zum Stadtschultheißen in Gmünd vorzuschlagen, bei der ersten Wahl nicht zugetroffen hat.

In Folge dessen wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die neue Wahl am

Freitag den **9. November**

von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 Uhr, und am

Samstag den **10.** deſſ. Mts., von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 1 Uhr

ſtatthaben wird.

Stimmen, welche am 10. Nov. nach 1 Uhr Nachmittags etwa noch abgegeben werden wollten, müßten zurückgewieſen werden.

Die Wahlkommiſſion, welche ſich auf dem hieſigen Rathhauſe verſammelt, beſteht aus dem Oberamtmann, dem älteſten Gemeinderaths-Mitgliede, dem Obmann des Bürgerausſchuſſes, und dem von dem Oberamt zu beſtellenden Aktuar.

Jeder Stimmberechtigte hat auf ſeinem Stimmzettel **drei** Männer deutlich (d. h. mit Vor- und Zunamen und Stand oder Gewerbe, und da, wo zwei oder mehrere gleiche Namen haben, auch mit dem allenfallſigen Hausnamen) zu bezeichnen, welche von ihm für die Würdigſten und Tüchtigſten zu der Stelle eines Ortsvorſtehers erachtet werden. Die Stimmzettel, welche beliebig geſchrieben werden können, bedürfen der Unterſchrift des Wählers nicht.

Jeder Wähler hat vor der Wahl-Commiſſion perſönlich zu erſcheinen und ſeinen Stimmzettel in die Wahlurne niederzulegen.

Der Aktuar wird die abſtimmenden Wahlmänner in der Wählerliſte vormerken.

Nach vollendeter Abſtimmung werden die Stimmzettel von der Commiſſion geöffnet und die Stimmen gezählt.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß $^2/_3$ ſämmtlicher Stimmberechtigten bei derſelben erſchienen ſeien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Wählbar iſt Jeder, welcher die zum Mitgliede des Gemeinderaths erforderlichen Eigenſchaften beſizt. Fremde ſind nicht ausgeſchloſſen. — Nur diejenigen, welche ein Wirthſchafts-Gewerbe betreiben ſollen, nach dem Geſeze nicht gewählt werden können.

Die Abſtimmung geht auf den Grund der Wählerliſte vor ſich. In die Wählerliſte ſind alle diejenigen Bürger, Beiſizer und Einwohner aufzunehmen, bei welchen die Vorausſezungen der Art. 1. u. 3. des Geſezes vom 6. Juli d. J. zutreffen, ohne nach Art. 2. deſſelben Geſezes von den Wahl- und Wählbarkeits-Rechten ausgeſchloſſen zu ſein.

Die Wählerliſte wird vom Donnerſtag den 1. November d. J. 5 Tage lang auf dem hieſigen Rathhauſe zur öffentlichen Einſicht aufgelegt ſein. Innerhalb dieſer Zeit, alſo vom 1. November d. J. an bis zum Schluſſe des dritten Tags vor dem Beginn der Wahl (6. Novbr. d. J.) ſind die etwaigen Einſprachen gegen die Wählerliſte bei dem Gemeinderathe vorzubringen. Die Verſäumniß dieſer Friſt zieht für den in die Wählerliſte nicht Aufgenommenen den Verluſt des Stimmrechts für die vorliegende Wahlhandlung nach ſich; es wäre denn, daß der Wahlberechtigte aus offenbarem Verſehen der Commiſſion für Abfaſſung der Wählerliſte in dieſe Liſte nicht aufgenommen worden wäre.

Bei der großen Wichtigkeit der Wahl für die Wiederbeſezung der Ortsvorſtehersſtelle in der Stadt Gmünd darf man zu den Stimmberechtigten das Vertrauen hegen, daß ſie den lebhafteſten Antheil an dieſer Wahlhandlung nehmen und Abſtimmungen, wie ſie bei der erſten Wahl mitunter vorgekommen ſind, wie Windiſchgräz, Jellachich, Dotenlaſch u. dgl. werden vermieden werden, da ſolche offenbar nicht für den Ernſt von der Sache zeugen.

Indem in dieſer Beziehung auf die Bekanntmachung vom 30. April d. J. in Nro. 26 des März-Spiegels aufmerkſam gemacht wird, hat man noch zu bemerken, daß das Oberamt von dem K. Miniſterium des Innern angewieſen worden iſt, die Wähler dringend zu ermahnen, ihre Stimmen auf ſolche Männer zu lenken, welche vermöge ihres Charakters und ihrer Befähigung Zutrauen und Achtung verdienen, und welchen die Stelle eines erſten Ortsvorſtehers in Gmünd und mit ihr das Wohl der Stadt Gmünd ruhig und zuverſichtlich anvertraut werden kann.

Zu etwaigen weiteren Aufſchlüſſen wird das K. Oberamt jeder Zeit, beſonders aber unmittelbar vor dem Beginn der Wahl ſelbſt bereit ſein. Für dieſen Zweck werden die Stimmberechtigten eingeladen, am Freitag den 9. November d. J. Morgens ½ 8 Uhr auf dem Rathhauſe ſich einzufinden.

Den 30. Okt. 1849.

Stadtſchultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Erklärung.)

Ich finde mich veranlaßt zu erklären, daß ich weder Verfaſſer noch Einſender des Aufſazes im lezten März-ſpiegel, die hieſige Stadtſchultheißenwahl betreffend, bin, und daß ich ſeit Ende Auguſt, mit Ausnahme der mit ○ bezeichneten Artikel, überhaupt keinen Antheil an der Redaktion des Blattes genommen habe.

Eduard Forſter.

Gmünd.

Der Unterzeichnete wohnt von heute an in ſeinem von der Frau Majorin v. Maihöfer erkauften Hauſe bei der Poſt.

Den 30. Okt. 1849.

Oberamtswundarzt
Dr. H. Faber.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Da gemäß des revidirten Bürgerwehr-Geſezes bedeutende Aenderungen der Bürgerwehr bevorſtehen, werden ſämmtliche Wehrmänner bei günſtiger Witterung morgigen Sonntag den 4. d. M. Nachmittags ½1 Uhr antreten.

Da außer dieſem noch Beſchlüſſe des Stadtraths bezüglich der Waffen und ſonſtigen Ausrüſtung den Wehrmännern bekannt zu machen ſind, wird dem Erſcheinen ſämmtlicher Mannſchaft mit Zuverſicht entgegengeſehen.

Den 3. Nov. 1849.

Das Commando.

Gmünd.

Warnung.

Da meine Tochter ſich ſchon einigemal zu Schulden kommen ließ, ſtatt auf die Arbeit dem Bettel nachzuziehen, ſo erſuche ich Jedermann, derſelben Nichts zu geben und ſie fortzuweiſen.

Franz Joſeph Stüz.

Gmünd.

Der Unterzeichnete macht den hieſigen Schuhmachermeiſtern die ergebenſte Anzeige, daß er im Stande iſt, ihnen auf Logis Arbeit zu verfertigen, wie auch in größeren Städten die Einrichtung getroffen iſt.

Lorenz May, Schuſtergehilfe,
wohnhaft hinter dem rothen Ochſen.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Bei den Unterzeichneten iſt täglich friſches und gutes **Hammelfleiſch,** das Pfund zu **5 kr.** zu haben.

Joſeph Kucher, Mezger in der hintern Schmiedgaſſe.
Kaſpar Kucher, Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'ſchen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieſes Blatt erſcheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und koſtet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die geſpaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Beſtellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inſerate, welche im nächſten Blatt erſcheinen ſollen, müſſen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben ſein.

Nro. 103. Montag den 5. November **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Württembergiſcher Staatshaushalt.

(Fortſezung.)

Landſtändiſche Suſtentations-Kaſſe.

Der Aufwand für das Jahr $18^{48}/_{49}$ berechnet ſich wie folgt:

1) Entſchädigungsgehalt des Präſidenten der erſten Kammer . .	7500 fl.	
dto. des Präſidenten der zweiten Kammer	5000 fl.	12,500 fl.
2) Diäten der Kammer der Standesherren	12,000 fl.	
Reiſekoſten	1,400 fl.	134,00 fl.
Diäten der Kammer der Abgeordneten	103,400 fl.	
3) Entſchädigung der Ausſchußmitglieder, beſtändig anweſende a 1800 fl.	5400 fl.	
dto. der abweſenden Ausſchußmitglieder	1200 fl.	110,000 fl.
4) Gehalte der ſtändiſchen Beamten und Diener:		
a. Archivariat	300 fl.	
b. 2 Regiſtratoren . .	2600 fl.	
c. 1 Kaſſier	300 fl.	
d. 2 Kanzliſten . . .	1350 fl.	
e. 2 Kanzleidiener . .	750 fl.	
f. 1 Einheizer und zu ſonſtigen Dienſten . . .	195 fl.	
2 Meß buchen Brennholz	50 fl.	5,545 fl.
5) Kanzleikoſten, Druckerei ꝛc. . .		31,700 fl.
6) Bibliothek		800 fl.
7) Unterhaltung der Gebäude und Brandſchaden		300 fl.
8) Koſten der Staatsſchuldenverwaltung 1 Kaſſier, 1 Controleur, 8 Buchhalter, 2 Aufwärter, Kanzleikoſten		15,928 fl. 20 kr.
9) Diſpoſitionsfonds		600 fl.
	Summa	190,773 fl. 20 kr.

Für das Jahr $18^{48}/_{49}$ ſind für Reſerve-Fonds 125,000 fl. in Berechnung gebracht. In dem Vortrage des Finanz-Departements-Chefs über die Feſtſtellung des Finanzhaushalts für $18^{48}/_{49}$ wird hierüber angeführt:

„Da in dem Etat des Departements der auswärtigen Angelegenheiten für die Koſten der Reichsverſammlung und für den weiteren, in Folge der Ausſtattung der Reichsgewalt entſtehenden Aufwand, in Ermangelung näherer Anhaltpunkte und weil die zuerſt erwähnten Koſten im abgelaufenen Rechnungsjahre aus dem Reſervefonds beſtritten worden ſeien, nichts exigirt ſei: ſo ſeien ſtatt der für den Reſervefonds früher verabſchiedeten jährlichen 75,000 fl. mit Rückſicht auf den Bedarf für die genannten Zwecke 125,000 fl. in Berechnung genommen worden.“ (Fortſezung folgt.)

Stuttgart, 2. Nov. Geſtern wurde die Eiſenbahnſtrecke von Geißlingen bis Amſtetten zum erſtenmal befahren. Dieſelbe beſteht aus einer ſogenannten ſchiefen Ebene mit einer Steigung von 1 zu 45 und hat eine Länge von 17,791 Fuß. Es beträgt demnach die Geſammterhebung 395 Fuß, wobei der Bahnhof in Geißlingen 1626 Fuß und der in Amſtetten 2021 Fuß über der Meeresfläche gelegen iſt. Von der angegebenen Länge beſtehen 5800 Fuß in einer geraden Linie, der Reſt von 11,991 Fuß aus Curven von 950 Fuß bis 6000 Fuß Radius. Nachdem eine gewöhnliche Lokomotive zuerſt allein und dann mit zwei mit Schienen beladenen Güterwägen die Fahrt gemacht hatte, wurde die für dieſe Strecke eigens gebaute Maſchine „Alp“ in Thätigkeit geſezt. Dieſelbe wiegt 34 Tonnen und hat ſechs gekuppelte Räder. Der Zug beſtand aus fünf mit Schienen beladenen Güterwägen, auf denen noch eine große Anzahl Perſonen Plaz nahm, ſo daß das Geſammtgewicht ſich auf etwa 79 Tonnen (1640 Zentner) belaufen haben mag. Mit dieſem Zug machte die Lokomotive die Bergfahrt in 26, die Thalfahrt in 19 Minuten. In ungefähr gleicher Zeit wurden alsdann auch ſieben beladene Güterwägen durch die vereinigte Alp- und gewöhnliche Maſchine befördert. Alle dieſe Fahrten gingen ohne irgend eine Störung von Statten. — Heute dient die Eiſenbahn zwiſchen Geißlingen und Ludwigsburg dem Garniſonswechſel zwiſchen Ulm und Ludwigsburg zum Transport des gegenſeitig verſezten Militärs. Sch. M.

Stuttgart. Wie wir hören ſoll am 20. Nov. die verfaſſungrevidirende Verſammlung einberufen werden.

Stuttgart, 3. Nov. Nachgenannte Regimenter haben ihre bisherigen Garnisonen verlassen und sind gegenwärtig stationirt: Das 1. Reiterregiment in Ulm, das 3. Reiterregiment in Ludwigsburg, das 2. Infanterieregiment in Ludwigsburg, das 7. Infanterieregiment in Ulm. Sch. M.

Baden. Wie mäßig die Monarchie hier zu sein sich vornimmt, erhellt aus der in der Deutschen Ztg. mitgetheilten Strafscala, nach welcher die von nun an den ordentlichen Gerichten zugewiesenen politischen Gefangenen behandelt werden sollen. Die Soldaten, die der provisorischen Regierung den Eid leisteten, ein Gefecht mitmachten, oder mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, sollen amnestirt werden; diejenigen aber, welche am Ausbruch der Meuterei sich betheiligten, bis zu fünf Jahren, die Hauptmeuterer bis zu zehn Jahren Zuchthausstrafe erhalten. Für derzeit noch abwesende Meuterer kann Todesstrafe beantragt werden. Unteroffiziere, welche eine Beförderung zum Offizier annahmen, dann aber die Sache des Aufruhrs ohne weitere Betheiligung verließen, gehen frei aus. Solche, welche als Offizier fungirten (hieher käme eine große Zahl gedienter, verheiratheter, braver Unteroffiziere, deren Vermögensverhältnisse ein Verlassen ihrer Stellen unmöglich machten), erhalten 14 Tage schweren Arrest mit Degradation; wenn sie ausmarschirt sind, wird die Strafe verdoppelt; haben sie Gefechte mitgemacht als Lieutenant, so trifft sie eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr, als Hauptmann &c. eine solche bis zu 5 Jahren. Ueber die Offiziere soll beschlossen sein, sie alle nur vor ein Ehrengericht zu stellen. Dieß hätte den großen Vortheil, daß sie jedenfalls vor einem unparteiischeren Gerichtshofe stehen, da die früher festgesezten Kriegsgerichte aus nur badischen Offizieren von der Partei derer, die das Land beim Ausbruch der Revolution verließen, besezt werden sollten, also gerade aus der Gegenpartei. Die Ehrengerichte aber werden zur Hälfte aus preußischen Offizieren bestehen, welche jedenfalls unparteiisch prüfen und urtheilen werden, und von denen zu erwarten steht, daß sie die badischen Offiziere der obengenannten Partei, nach Befund ihrer Akten, gleichfalls vor ihr Tribunal fordern werden. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß daß die wegen ihres Ausharrens bei den Truppen vor ein Ehrengericht bestimmten badischen Offiziere sogar ausschließlich nur preußische, resp. nicht-badische Offiziere sich zu Richtern wünschen. Diejenigen badischen Offiziere übrigens, welche sich an den Gefechten gegen die Reichstruppen betheiligten, sollen zu 5 bis 10 Jahren Festung nebst Kassation, und wenn sie ein selbstständiges Kommando im Gefecht führten, zu lebenslänglicher Festungsstrafe oder zum Tod verurtheilt werden.

Die aus Rastatt ausgelieferten gefangenen Bayern wurden in Aschaffenburg, wo sie zerrissen, zerlumpt, bleich und abgezehrt (einer, der am Oberarme verwundet war, hatte noch das blutige Hemd an und es waren durch Vernachlässigung der Wunden an ihm Würmer gewachsen — konnten die Sieger der Bestialität weiter treiben?) mit Gaben im eigentlichen Sinne überschüttet. Aus allen Ständen kamen Gaben, auch von solchen, die Gegner der politischen Grundsäze der Empfänger sind, und der dortige Landrichter und Stadtkommissär zeigten sich nicht blos als Beamten, sondern auch als Menschen. Die Gefangenen wurden weiter nach Augsburg befördert. D.-Z.

Die Aristokraten und Heuler werfen den Demokraten unter Anderm auch Gottlosigkeit und Verachtung der Religion vor, weil sie nicht ihren Gott und ihre Religion anerkennen, sondern Gott im Geist und in der Wahrheit verehren wollen. Daß aber gerade die Männer der Freiheit wahrhaft religiös (nicht kirchlich!) sind, das mag auch das nachfolgende Gebet des tapfern ungarischen Generals Damjanich, den Oestreich zum Strange begnadigte, erweisen. Damjanich sprach es vor seiner Hinrichtung. Es lautet: Herrscher des Weltalls, zu Dir erhebe ich mein Flehen! Du hast mich gestärkt in der fürchterlichen Scheidestunde von meiner Gattin, stärke mich auch fortan, o Vater, damit ich die harte Probe — den entehrenden, schmählichen Tod kräftig und als Mann bestehen kann. Erhöre, o Allgütiger, meine sehnsüchtige Bitte. Du hast, o Vater! in Schlachten und Gefechten mich geleitet, hast sie mich bestehen und aus manchem zweifelhaften Kampfe durch Deine schüzende Hand unversehrt mich heraustreten lassen, gepriesen sei Dein Name in Ewigkeit. Beschüze, Allmächtiger! mein ohnedies unglückliches Land vor fernerem Unglücke. — Lenke das Herz des Monarchen zur Milde für die zurückbleibenden Leidensgefährten und leite durch Deine Weisheit den Willen desselben zum Wohle der Völker. Gebe, o Vater! Kraft meiner armen Emilie, damit sie das mir gegebene Wort, ihr Loos in Demuth mit Hilfe ihres Glaubens zu ertragen vermöge. Segne Arad, segne das arme, ins Unglück gestürzte Ungarland. Du kennst, o Herr, mein Herz, und ein jeder meiner Schritte ist Dir bekannt, richte mich nach solchen gnädigst und lasse mich jenseits eine gnädige Aufnahme finden. Amen. Der Emilie zum Troste. Damjanich.

Zur näheren Kenntniß der Persönlichkeit dieses Helden, diene folgende kurze Skizze seiner militärischen Laufbahn. Als Hauptmann in kaiserlichen Diensten stand er schon in inniger Verbindung mit der magyarischen Opposition, weßhalb er nach den Märztagen sich offen zu den Kossuth'schen Errungenschaften hielt. Um den talentvollen Mann für Oestreich zu erhalten, wurde seine Versezung nach Italien angeordnet, allein das Batthyany'sche Ministerium wußte das zu vereiteln, und der serbische Riese wurde zum Major damals noch irregulärer Truppen befördert. Gleichzeitig wählte ihn die Temesvarer Nationalgarde zu ihrem Oberwachtmeister, welche Stellung aber von der östreichischen Regierung nicht bestätigt wurde. Später zum Oberst und General befördert, zeichnete er sich besonders im Südosten Ungarns aus, wo er manchen Sieg erfocht, aber keine Niederlage erlitt. Nach den Stürmen bei Alibunar und Lagerdorf wurde er erst dem großen Publikum bekannt und ein Schrecken seiner Landsleute. Serbe von Geburt, haßte er seine Landsleute so glühend und unversöhnlich, daß er in einer Proklamation folgenden sonderbaren Ausspruch that: „Ich komme euch zuerst sammt und sonders auszurotten und werde mir dann eine Kugel vor den Kopf schießen, auf daß keiner übrig bleibt, den raizischen Volksstamm fortzupflanzen.“ Seine glänzendste Waffenthat war der Sieg bei Szolnok, wo er mit solchem Ungestüm den Angriff vollführte, daß er die Brigade Karger beinahe gänzlich aufrieb und den verschanzten Brückenkopf diesseits der Theiß sammt allen Kanonen den Oestreichern entriß. Ebenso ist ihm der glänzende Ausgang der Wochenschlacht von Halvan bis zum Rakos bei Pesth zu danken. Bei einer Spazierfahrt in Komorn

brach er das Bein, weshalb er der ungar. Campagne nur als Zuschauer anwohnte, bis er später als Commandant von Arad die Uebergabe dieser Festung nach dem Verrath Görgey's bewerkstelligte. Von Körperbau ein Riese, abgehärtet gegen jede Beschwerde, tapfer bis zur unglaublichen Verwegenheit, blind gehorchend wo er achtete, ungestüm und ausdauernd im Angriffe, suchte er als Unterfeldherr seines Gleichen. U. Sch.

Gmünd. **Gegenerwiderung an Herr Steinhäuser.** Sie haben versucht, auf den Artikel in Nro. 101 des März-Spiegels eine Erwiderung zu geben. Sie ist ausgefallen, wie wir sie erwartet haben. — Ein Muster schlechten Styls und harmlos traurigen Inhalts. Wir sagen harmlos, weil Sie selbst zugeben, daß die Nemesis, das heißt zu deutsch, die Göttin der Gerechtigkeit Sie verfolgt habe, was allerdings sehr wahr ist, jedoch für Sie nicht sehr erwünscht gewesen sein mag. Sie werfen mit Gift und Galle uns Lügen und Verläumdung vor. Wir legen hierauf keinen Werth; unsere Behauptungen sind leider nur zu wahr, wenn sie auch etwas bitter für Sie waren. Glauben Sie übrigens, es sei Ihnen wirklich Unrecht geschehen, so rathen wir Ihnen, lieber Ihre juridische Gelehrsamkeit auszupacken und uns zu belangen, statt Artikel der Oeffentlichkeit zu übergeben, durch welche Sie sich selbst compromittiren.

X. Y. Z.

Gmünd. **Anfrage an Herrn Steinhäuser.** (Eingef.) Es wird von verschiedenen Seiten die Ehrenhaftigkeit Ihres Charakters dadurch zu verdunkeln gesucht, daß behauptet wird, gerade Ihre sittlichen Eigenschaften und Ihre bisherige Amtsführung seien der Grund der Beanstandung Ihrer Wahl gewesen.

Wir halten es für unsere Pflicht, Sie hierauf aufmerksam zu machen und zu bitten, im Interesse Ihrer Wahl sich über die Beanstandung derselben vom königl. Oberamte Gewißheit zu verschaffen, und fragliche Verläumdung im nächsten Blatte zu widerlegen.

Adolph v. Trützschler.

Die standrechtliche Hinrichtung Trützschlers, schreibt dem „Leuchtthurm“ ein Jugendfreund des Gemordeten, hat einen tiefen, nie erlöschenden Eindruck auf mich gemacht, um so tiefer, als er mein Jugendfreund war und unsere Lebenswege sich manchmal, wenn auch nur leicht berührten.

Als er noch ein zartes Kind war, liebten ihn alle seine Altersgenossen, und ich erinnere mich, daß ich Sehnsucht nach ihm empfand, wenn ich nicht bei ihm war, daß ich, bei ihm, oft an seinem Halse und an seinen Lippen hing. Ich erinnere mich jener Zeit, jener so schnell entschwundenen sorgenfreien Kindheit stets mit Wehmuth und Freude, bald wird ja unser Aller Glück nur noch in der Erinnerung an den kindlichen kurzen Traum auf eine bessere Zeit bestehen. Er war der Eltern Idol; schon seine Geburt hat manche Thräne getrocknet, manch tiefes Leid in Freude gewandelt. Als nämlich die bis dahin kinderlose Frau v. Trützschler sich Mutter fühlte, da that sie ein frommes Gelübde, wenn sie glücklich gebäre, die Kinder, die an dem Siechthume litten, welches ein Stocken des Wachsthums und eine Verkrüppelung der Glieder mit sich führt, selbst und unentgeldlich zu behandeln und zu heilen. Adolph wurde geboren und die edle, herrliche Frau hat seit jener Zeit an dem Geringsten ihr Gelübde treu und redlich erfüllt.

Trützschler besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt Gotha und zeigte besonders in den mathematischen Studien eine so eminente Auffassungskraft, daß der übrigens geistreiche Lehrer der Mathematik dadurch oft in Verwunderung, ja manchmal in Verlegenheit gerieth, da Trützschlers rasche Schlüsse und kühne, aber stets richtige Combination dem ruhigen und streng logischen Fortschreiten des Lehrers den Rang nicht selten abliefen. Sein Betragen war stets still, ruhig und ernst. So auch auf der Universität. In Jena trat er in die Verbindung der sog. Burschenschafter ein, eine Verbindung, welche durchaus demokratische Tendenzen verfolgte. Hier in der Mitte einer Schaar für Freiheit erglühter Jünglinge — Kieselhausen gehörte dieser Verbindung ebenfalls an — mag sich der in Trützschlers Brust ruhende Keim entfaltet, mag sich sein Sinn, sein Gefühl für Freiheit und Recht gekräftigt haben. Wydenbrugk war sein Freund und Verbindungsgenosse, Wydenbrugk, dessen Weg nach kurzer Zeit so weit von dem des einstigen Freundes sich entfernte. Beide sah man stündlich beisammen; immer gingen Beide auf dem beliebten Spaziergang der Jenaischen Studenten, dem Marktplaze, Arm in Arm mit einander auf und ab, der unscheinbare verwachsene Wydenbrugk sich anschmiegend an den schlanken, kräftigen Trützschler. Obwohl von seinen Eltern reich ausgestattet, machte er doch niemals nur irgend einen Aufwand, aber er unterstüzte andere Studiengenossen, deren Noth und Bedürftigkeit er erfahren hatte, gern und im Stillen mit seinem Ueberflusse. Ein unglückliches Duell, in welchem er seinen Gegner tödtlich verwundete, verleidete ihm den Aufenthalt in Jena; das Andenken an den durch seine Hand, doch wider seinen Willen Gefallenen hat ihn nie verlassen, hat ihm manche Stunde verbittert.

Als er seine Studien vollendet hatte, ging er auf den Wunsch seines Vaters, der, seiner Ueberzeugung folgend, aus dem Gothaischen Ministerium getreten war, in den sächsischen Staatsdienst. Bald fand sich Gelegenheit für ihn, sein Streben nach dem Lichte und Rechte zu bethätigen. Das Emporblühen des Deutschkatholicismus, eine Vorahnung der bald eintretenden politischen Stürme, beschäftigte alle Gemüther, sezte die Ministerien in Verlegenheit und Thätigkeit. Robert Blum sprach ihm das Wort, Trützschler schloß diesem sich an. Er trat kühn gegen das sächsische Ministerium auf, welches aus Rücksicht für Oestreich dem neuen Kultus eben nicht hold war und seine Ausübung beschränken wollte; und sehr bald erhielt er die Weisung: „sich nicht in Sachen zu mischen, die ihn nichts angingen, und über welche nur das Ministerium zu entscheiden habe.“ Dies machte seinen Namen und seine Gesinnung bekannt, und er wurde deshalb im vorigen Jahre zum Abgeordneten in die Nationalversammlung gewählt. Was er in dieser Stellung gethan und gewirkt, ist uns Allen bekannt. Deßhalb darüber kein Wort; nur erwähnen will ich, daß er demokratische Zeitschriften und demokratische Vereine mit großen Summen unterstüzte, und überhaupt kein Opfer scheute, wenn es der Beförderung der Sache galt, für welche sein Herz bis zum lezten Hauche geschlagen. Vw.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Wahl eines Ortsvorstehers für die Stadt Gmünd.

Das K. Ministerium des Innern hat durch Entschließung vom 22. dieß für die Wiederbesezung der hiesigen Ortsvorstehersstelle die Vornahme einer neuen Wahl angeordnet, weil der Regierung unzweifelhaft das Recht auf die Auswahl unter drei zur Annahme der Wahl bereiten Personen zusteht, diese Voraussezung aber nach dem Rücktritt des einen Candidaten, und nachdem das Ministerium Anstand genommen hatte, den in erster Linie vorgeschlagenen Candidaten Sr. K. Majestät zur Ernennung zum Stadtschultheißen in Gmünd vorzuschlagen, bei der ersten Wahl nicht zugetroffen hat.

In Folge dessen wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die neue Wahl am

Freitag den **9. November**
von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 Uhr,
und am
Samstag den **10.** deß. Mts.,
von Morgens 8 Uhr
bis Nachmittags 1 Uhr
statthaben wird.

Stimmen, welche am 10. Nov. nach 1 Uhr Nachmittags etwa noch abgegeben werden wollten, müßten zurückgewiesen werden.

Die Wahlkommission, welche sich auf dem hiesigen Rathhause versammelt, besteht aus dem Oberamtmann, dem ältesten Gemeinderaths-Mitgliede, dem Obmann des Bürgerausschusses, und dem von dem Oberamt zu bestellenden Aktuar.

Jeder Stimmberechtigte hat auf seinem Stimmzettel **drei** Männer deutlich (d. h. mit Vor- und Zunamen und Stand oder Gewerbe, und da, wo zwei oder mehrere gleiche Namen haben, auch mit dem allenfallsigen Hausnamen) zu bezeichnen, welche von ihm für die Würdigsten und Tüchtigsten zu der Stelle eines Ortsvorstehers erachtet werden. Die Stimmzettel, welche beliebig geschrieben werden können, bedürfen der Unterschrift des Wählers nicht.

Jeder Wähler hat vor der Wahl-Commission persönlich zu erscheinen und seinen Stimmzettel in die Wahlurne niederzulegen.

Der Aktuar wird die abstimmenden Wahlmänner in der Wählerliste vormerken.

Nach vollendeter Abstimmung werden die Stimmzettel von der Commission geöffnet und die Stimmen gezählt.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß $^2/_3$ sämmtlicher Stimmberechtigten bei derselben erschienen seien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Wählbar ist Jeder, welcher die zum Mitgliede des Gemeinderaths erforderlichen Eigenschaften besizt. Fremde sind nicht ausgeschlossen. — Nur diejenigen, welche ein Wirthschafts-Gewerbe betreiben sollen, nach dem Geseze nicht gewählt werden können.

Die Abstimmung geht auf den Grund der Wählerliste vor sich. In die Wählerliste sind alle diejenigen Bürger, Beisizer und Einwohner aufzunehmen, bei welchen die Voraussezungen der Art. 1. u. 3. des Gesezes vom 6. Juli d. J. zutreffen, ohne nach Art. 2. desselben Gesezes von den Wahl- und Wählbarkeits-Rechten ausgeschlossen zu sein.

Die Wählerliste wird vom Donnerstag den 1. November d. J. 5 Tage lang auf dem hiesigen Rathhause zur öffentlichen Einsicht aufgelegt sein. Innerhalb dieser Zeit, also vom 1. November d. J. an bis zum Schlusse des dritten Tags vor dem Beginn der Wahl (6. Novbr. d. J.) sind die etwaigen Einsprachen gegen die Wählerliste bei dem Gemeinderathe vorzubringen. Die Versäumniß dieser Frist zieht für den in die Wählerliste nicht Aufgenommenen den Verlust des Stimmrechts für die vorliegende Wahlhandlung nach sich; es wäre denn, daß der Wahlberechtigte aus offenbarem Versehen der Commission für Abfassung der Wählerliste in diese Liste nicht aufgenommen worden wäre.

Bei der großen Wichtigkeit der Wahl für die Wiederbesezung der Ortsvorstehersstelle in der Stadt Gmünd darf man zu den Stimmberechtigten das Vertrauen hegen, daß sie den lebhaftesten Antheil an dieser Wahlhandlung nehmen und Abstimmungen, wie sie bei der ersten Wahl mitunter vorgekommen sind, wie Windischgräz, Jellachich, Dotenlasch u. dgl. werden vermieden werden, da solche offenbar nicht für den Ernst von der Sache zeugen.

Indem in dieser Beziehung auf die Bekanntmachung vom 30. April d. J. in Nro. 26 des März Spiegels aufmerksam gemacht wird, hat man noch zu bemerken, daß das Oberamt von dem K. Ministerium des Innern angewiesen worden ist, die Wähler dringend zu ermahnen, ihre Stimmen auf solche Männer zu lenken, welche vermöge ihres Charakters und ihrer Befähigung Zutrauen und Achtung verdienen, und welchen die Stelle eines ersten Ortsvorstehers in Gmünd und mit ihr das Wohl der Stadt Gmünd ruhig und zuversichtlich anvertraut werden kann.

Zu etwaigen weiteren Aufschlüssen wird das K. Oberamt jeder Zeit, besonders aber unmittelbar vor dem Beginn der Wahl selbst bereit sein. Für diesen Zweck werden die Stimmberechtigten eingeladen, am Freitag den 9. November d. J. Morgens $^1/_2$ 8 Uhr auf dem Rathhause sich einzufinden.

Den 30. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am Nächsten Dienstag den 6. d. Mts., Vormittags 9 Uhr findet in öffentlicher Sizung die Beeidigung des neugewählten Gemeinderaths statt.

Den 3. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Der Holzhauherlohn-Accord pro $18^{49}/_{50}$ wird nächsten Freitag den 9. d. M. bei der unterzeichneten Stelle vorgenommen werden.

Den 4. Nov. 1849.

Kirchen- & Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.

Stadtschultheißenwahlsache

Nachdem mir bei der lezten Stadtschultheißenwahl eine so achtungswerthe Anzahl meiner Mitbürger ihr Vertrauen zugewendet haben, erkenne ich um so mehr die Verpflichtung, mich wiederholt für die Annahme der Ortsvorstehersstelle zu erklären.

Kirchen- & Schulpflege-A.-V.
Müleisen.

Heubach.

Derjenigen Person, welche sich ein Geschäft daraus zu machen scheint, Andere zu sich in ihren Schmuz hinabzuziehen, erkläre ich, daß ich sie für durchaus unfähig halte, mich zu beleidigen, weil sie sich längst die sittliche Kraft geraubt hat, durch welche allein auf ein sittliches Publikum ein wirksamer Einfluß ausgeübt werden kann.

Am 2. Nov. 1849.

res. Stadtschultheiß
Rometsch.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 104. Mittwoch den 7. November **1849.**

Mannigfaltiges.

◇ Als Beweis, welch' milde Regierung wir bekämen, wenn die Wünsche und Vorschläge der pietistischen Partei in Erfüllung gingen, kann ein in Karlsruhe gedrucktes Traktätlein „Baden und seine Revolution, Ursache und Heilung" dienen, welches auch bei uns in weiteren Kreisen verbreitet wird.

In diesem ist unter einer Menge biblischer Sprüche gesagt, daß unserem Volke alle sittlichen Begriffe abhanden gekommen seien, man halte schwarz für weiß 2c. eine Revolution, ein Abfall von seinem Fürsten, mit dem man doch durch die Huldigung verbunden sei, wie eine Frau mit ihrem Manne durch die Trauung, werde für nichts mehr angeschlagen. Abgefallene Soldaten habe man über ihren Meineid belobt, Geistliche hätten Fahnen geweiht zum Kampfe gegen ihre rechtmäßigen Fürsten, sogar feierliche Gottesdienste gehalten auf Robert Blums Tod. So seien die Begriffe von Recht und Unrecht verwirrt worden, daß man es nicht mehr für Unrecht halte, mit den Reichen zu theilen und diese um das Ihrige zu bringen, denn die Revolution habe darum so viel Anhang und Fortgang gefunden, weil ein großer Theil des Volkes gehofft habe, auf diesem Wege schuldenfrei und reich zu werden.

Die tiefste Ursache liege aber in dem Unglauben, in dem Abfall von Gott und seinem Gesalbten, denn Fürsten und Völker, Städte und Dörfer, Obrigkeiten und Unterthanen seien von Christo abgefallen. Gesteuert soll dem Unglauben und der Revolution durch die Kirche, Schule und den Staat werden; die Kirche solle darauf Bedacht nehmen, daß in die Städte, als dem eigentlichen Heerd der Revolution nicht nur orthodox, sondern von Herzen glaubige Geistliche kommen; mit Bajonetten treibe man zwar den Teufel hinein, aber nicht hinaus; mit dem Evangelium müsse er hinausgetrieben werden. Das erste sei geschehen, das lezte müsse geschehen, wenn uns eine bessere Zukunft blühen soll. Die Schule habe die gleiche Aufgabe, sie soll wieder Gottesfurcht in die Herzen der Kinder bringen und daher viele Nebengegenstände aus dem Lehrplane entfernen und den Hauptwerth auf die Religion legen. Besonders aber dürfen keine Lehrer mehr in Städte oder an solche Orte, wo der Unglaube und die Revolution herrschend sei, befördert werden, welche unglaubig und daher meist auch revolutionär gesinnt seien. Es gebe ja noch Orte auf dem Lande, wohin sich solche eignen.

Die Lehrer müssen überhaupt wieder mehr unter Aufsicht und in ein Subordinationsverhältniß gestellt, ungehorsame und untaugliche aber frühe ausgeschieden werden.

Der Staat habe vor Allem die wichtigste Aufgabe, er müsse ein besseres Augenmerk auf die gelehrten Schulen richten, alle nicht strenggläubige Lehrer entfernen, und wie früher nur nach vielen Erkundigungen und nach vielem Gebet neue anstellen. Nicht bloß großes Wissen, nicht blos Gewandtheit, Redefreiheit oder Frechheit dürfe eine Empfehlung sein, sondern auch ein gottesfürchtiger Sinn und das nicht nur bei dem geistlichen und civilbeamten Stande, sondern auch beim Militärstand.

Was aber von Seiten der Obrigkeit einer besondern Nothhilfe bedürfe, das sei die Polizei. Diese müsse stets das Jäger-Sprüchwort im Auge haben: Furcht muß den Wald hüten; und Furcht müsse auch das Volk hüten. Ein Fürst und Herr müsse denken, daß er Gottes Amtmann und seines Zornes Diener sei. Ueber einen öffentlichen Aufrührerischen sei übrigens ein jeglicher Mensch Oberrichter und Scharfrichter. Aufruhr bringe mit sich ein Land voll Mords und Blutvergießen und mache Wittwen und Waisen; darum soll hinzuschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts giftigeres, schädlicheres, teuflischeres sein könne, denn ein aufrührerischer Mensch, ein solcher sei nicht werth, ihm mit Vernunft zu antworten, sondern mit der Faust, daß der Schweiß zur Nase ausgehe. Den Bauern, welche nicht hören wollen, müsse man die Ohren aufknäufeln mit Büchsensteinen, daß die Köpfe in die Luft springen. Wer Gottes Wort nicht hören wolle mit Güte, der müsse den Henker hören mit der Schärfe. Darnach hätte gleich Anfangs verfahren werden sollen; hätte man jene Mannheimer, die in Karlsruhe in das Schloß eindringen wollten, wenigstens zur Stadt hinausgepeitscht, so wäre das Volk nicht aller Orten so frech geworden. Das wilde Wesen, Toben und Schreien in Wirthshäusern und Straßen müsse besser überwacht und geahndet, die Tänze beschränkt werden, besonders aber müsse die Presse beschränkt und in den Kammern dem

frechen Reden Einhalt gethan werden. Das Volk, welches solches höre, sei nur zu geneigt, solchen Ton nach Oben auch zu Hause nachzuahmen.

Am Schlusse wird noch der Vorschlag gemacht, die Menschheit in 4 Klassen zu theilen, und bei jeder rückgängigen Klasse gewisse Rechte, etwa Wahlrechte, zu entziehen, den aber, der in der vierten angekommen ist, zu behandeln als Einen, der im Arbeits- oder Correktionshause ist, ihm nicht zu erlauben, ein Wirthshaus oder öffentliche Versammlung zu besuchen, ja ihm nicht zu erlauben, nur bei Nacht auszugehen ,auch wäre bei dieser Klasse körperliche Strafe anzuwenden.

Gmünd. Nach so vielen, nicht ohne Leidenschaft geführten Erörterungen in der Ortsvorsteher-Wahlsache ist es am Vorabende der Wahl gewiß Jedem erwünscht, eine unparteiische Anschauung von der Sache zu erhalten. Wir sind längst darüber einig, daß der Mann unserer Wahl von untadelhaftem Charakter sein, und die erforderlichen Geschäftskenntnisse besizen muß, daß er aus unserer Mitte, das heißt aus der Mitte der Bürgerschaft gewählt werden, und wo möglich katholisch sein solle.

Wir nehmen keinen Anstand, Lezteres auch auszusprechen; denn es liegt darin gewiß keine Intolleranz, sondern es wird jeder Unbefangene als in der Natur der Sache begründet finden, daß eine fast ausschließlich katholische Stadt, ja die größte katholische Gemeinde unseres Landes nach einem katholischen Ortsvorsteher Verlangen fühlt. Wir fragen nur, wer solle das gemeinschaftliche Unteramt mit dem katholischen Stadtpfarrer bilden, und wer den Vorsiz im Kirchenkonvent neben Lezterem führen?

Selbst unsere protestantischen Mitbürger gestehen uns offen und ehrlich, daß sie es für vernünftig halten, wenn wir einem Katholiken den Vorzug geben, indem es in protestantischen Orten auch so gehalten werde, und wir sehen deshalb nicht ein, warum wir unsere Ansicht nicht auch in dieser Beziehung öffentlich bekennen sollen.

Gehen wir nun zur Betrachtung der Eigenschaften der Competenten über, welche, nachdem Stadtpflegeamts-Verweser Hahn von seiner Bewerbung abgestanden ist, noch in dem früheren Stadtschultheißen Steinhäuser, dem bisherigen Amtsverweser Kohn und dem Kirchen- und Schulpflegeamts-Verweser Müleisen bestehen.

In Beziehung auf Ersteren, nämlich Steinhäuser, können wir die Thatsache nicht verschweigen, daß er zwar bei der lezten Wahl die meisten Stimmen erhielt, die Kön. Regierung aber Anstand genommen hat, ihn wegen seiner zweifelhaft sittlichen Eigenschaften Sr. M. dem König zur Bestätigung zu empfehlen. Er ist nach unserer Ansicht somit moralisch unmöglich und wir halten es nicht mit der Ehre der Bürgerschaft vereinbar, einem Manne zu einer so wichtigen Stelle das Vertrauen zuzuwenden, dessen Charakter und sittlicher Werth so sehr in Frage gestellt ist. Die Regierung kann und wird ihn nie consequenterweise in Vorschlag bringen.

Kommen wir zur Betrachtung des zweiten Competenten, dem Amtsverweser, Oberamtsaktuar Kohn, so müssen wir gestehen, daß er ein durch und durch ehrenhafter Charakter ist, und auch die nöthigen Geschäftskenntnisse besizt; betrachten wir aber dessen bisherige Amtsthätigkeit, den Widerwillen, mit welchem er sich gegen die Versehung der Amtsverweserei gesträubt, und endlich die Rath- und Thatlosigkeit, welche ihn so schwer zu einem endlichen Entschlusse bezüglich seiner Bewerbung kommen ließ, so können wir nichts Anderes daraus folgern, als daß Hr. Kohn keine besondere Neigung und auch keinen inneren Beruf in sich fühlt, unserer Stadtgemeinde als erster Beamter vorzustehen, sondern nur dem Willen einiger seiner Freunde nachgekommen ist, die ihn um jeden Preis an Mann bringen wollen. Ganz abgesehen von confessionellen Rücksichten wollen und können wir seine Erwählung nicht bevorworten.

Der dritte Bewerber ist der Kirchen- und Schulpflegeamts-Verweser Müleisen. Die Ehrenhaftigkeit seines Charakters und seine Geschäftskenntnisse anerkennen selbst seine Gegner. Er ist unser Mitbürger, katholisch, der Sohn eines Vaters, der 20 Jahre mit Ehren der hiesigen Stadtgemeinde als Stadtschultheiß vorgestanden, und dessen unparteiische und leidenschaftslose Wirksamkeit noch in Jedermanns Gedächtniß ist. Ein altes Sprüchwort sagt: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, und wir glauben auch einen Grund zu haben, dies bei Hrn. Müleisen vollkommen bestätigt zu finden. Abgesehen aber auch davon, hat er, wie schon gesagt, die Eigenschaften, die ihn vollkommen als Competenten berechtigen, und deßhalb müssen wir auch in ihm den Mann unserer Wahl erkennen. Unsern Mitbürgern rufen wir nun zu: Seid mit uns einig! Vermeidet den Vorwurf von Euern Kindern und Kindeskindern, daß Ihr aus Eurer Mitte keinen Mann gefunden habt, der vermöge seines Charakters und seiner Fähigkeiten der Stelle würdig gewesen wäre! Haltet von Euch die Schande ab, wegen Euerer Uneinigkeit die Regierung in die Lage zu versezen, Euch einen Ortsvorstand zu octroyiren! Verschmähet nicht eines der wichtigsten Rechte des Bürgers, welches ihm in der Wahl seiner Vorgesezten gegeben ist, und betheiligt Euch Alle bei dieser wichtigen Wahl, denn die Wahl ist kurz und die Reue ist lang. H. S. R.

Gmünd. **Erwiderung auf die Erklärung des pensionirten Stadtschultheißen Steinhäuser in Nro. 128 des Remsthalboten.** Es ist wirklich etwas possirliches, wenn wir unsere Angriffe mit Ihren Erklärungen vergleichen. Sie gehen auf unsere wahren Behauptungen, von welchen wir auch vor Gericht kein haarbreit abweichen würden, nicht im Mindesten ein, bringen ein Kauderwelsch, das gar nicht zur Sache gehört, wie Heu und Stroh durcheinander, machen sich durch ein kannibalisches Schimpfen Luft, und lügen sich selbst am Ende an, indem Sie glauben: jezt habe ich mich wieder gut aus der Sache hinausgewunden, oder gar herausgebissen. — Was den Vorwurf von Lügen und Verläumdungen betrifft, so wollen wir Sie einfach auf das Dekret des Ministeriums verweisen, um dessen Veröffentlichung Sie gebeten worden sind, was Sie aber wahrscheinlich unterlassen werden. Daß Sie Ihren Pelz selbst zum Kürschner tragen, wäre auch zu viel verlangt. Was halten Sie nun von diesem Inhalt? Wir glauben, es wird Ihnen schwer werden, Ihren Freunden weise zu machen, daß unsere Angriffe Lügen sind; denn alle Schimpfnamen, mit welchen Sie sich vereifert haben, fallen auf Sie, als ihr höchstes Eigenthum zurück. Was uns noch possirlich an Ihrer Erklärung erscheint und uns Unterhaltung macht, ist Ihr offenes Bekenntniß, daß Sie nicht ehrgeizig sind. Wir glauben dies nur gar zu gerne und finden

es durch Ihr Benehmen in der gegenwärtigen Wahlsache wiederholt bestätigt, indem wir wissen und mit Zeugen beweisen können, auf welche Weise Sie sich auf den Bierbänken die Gunst der Wähler zu erbetteln suchen. Wir rathen Ihnen, doch in dieser Beziehung etwas vorsichtiger zu sein, um der Ulmer Kronik nicht wieder Gelegenheit zu geben, die ganze Einwohnerschaft, wie schon geschehen, zu blamiren.

Schließlich geben wir Ihnen noch die Versicherung, daß wir keinen persönlichen Haß gegen Sie führen, sondern rein die Sache im Auge hatten, aber zur Besprechung dieser Sache mußten wir Ihre Persönlichkeit doch ins gehörige Licht stellen. X. Y. Z.

Stuttgart. Der Beobachter bringt eine Ansprache des Landesausschusses „an die Volksvereine“, worin Betreffs der Einberufung der Volksvertreter (zur Berathung einer Revision der Verfassung) durch das neue Ministerium es am Schlusse heißt: Warten wir diese kurze Frist in Ruhe ab und lassen wir uns durch die Spannung des Augenblicks zu keinem voreiligen Rütteln an den Dingen, die sich nun bald enthüllen müssen, hinreißen. Ruhige Wachsamkeit ist die Haltung, die in diesen ernsten Tagen einer Partei gebührt, welche fest entschlossen ist, was auch kommen mag, kein Jota von ihrem Recht und ihrer Ehre zu opfern. Schließen wir uns fest und treu zusammen, ausharrend bei dem Panier der Grundrechte und der Reichsverfassung, und als unsere Bannerträger die Landesversammlung begrüßend, deren Mehrheit den gesezlichen Willen des Volkes geltend zu machen berufen ist. Dieser gesezliche Wille kann überfluthet, aber nicht weggespült werden, wenn das Volk unverbrüchlich zu seinen selbstgewählten Abgeordneten steht.

Wir hören, daß Regierungs-Rath Schoder seine Entlassurg aus dem Staatsdienst nehmen wird, um bei den bevorstehenden Kämpfen für das gute Recht des Volkes völlig unabhängig da zu stehen. Derselbe wird sich als Rechtsanwalt dahier niederlassen und beabsichtigt vorzugsweise sich der Vertheidigung Angeklagter vor den Schwurgerichtshöfen zu widmen. B.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung in Betreff der Wahl eines Ortsvorstehers für die Stadt Gmünd.

Das K. Ministerium des Innern hat durch Entschließung vom 22. dieß für die Wiederbesezung der hiesigen Ortsvorstehersstelle die Vornahme einer neuen Wahl angeordnet, weil der Regierung unzweifelhaft das Recht auf die Auswahl unter drei zur Annahme der Wahl bereiten Personen zusteht, diese Voraussezung aber nach dem Rücktritt des einen Candidaten, und nachdem das Ministerium Anstand genommen hatte, den in erster Linie vorgeschlagenen Candidaten Sr. K. Majestät zur Ernennung zum Stadtschultheißen in Gmünd vorzuschlagen, bei der ersten Wahl nicht zugetroffen hat.

In Folge dessen wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die neue Wahl am

Freitag den **9. November**
von Morgens 8 Uhr bis Abends 4 Uhr,
und am
Samstag den **10.** deff. Mts.,
von Morgens 8 Uhr
bis Nachmittags 1 Uhr
statthaben wird.

Stimmen, welche am 10. Nov. nach 1 Uhr Nachmittags etwa noch abgegeben werden wollten, müßten zurückgewiesen werden.

Die Wahlkommission, welche sich auf dem hiesigen Rathhause versammelt, besteht aus dem Oberamtmann, dem ältesten Gemeinderaths-Mitgliede, dem Obmann des Bürgerausschusses, und dem von dem Oberamt zu bestellenden Aktuar.

Jeder Stimmberechtigte hat auf seinem Stimmzettel **drei** Männer deutlich (d. h. mit Vor- und Zunamen und Stand oder Gewerbe, und da, wo zwei oder mehrere gleiche Namen haben, auch mit dem allenfallsigen Hausnamen) zu bezeichnen, welche von ihm für die Würdigsten und Tüchtigsten zu der Stelle eines Ortsvorstehers erachtet werden. Die Stimmzettel, welche beliebig geschrieben werden können, bedürfen der Unterschrift des Wählers nicht.

Jeder Wähler hat vor der Wahl-Commission persönlich zu erscheinen und seinen Stimmzettel in die Wahlurne niederzulegen.

Der Aktuar wird die abstimmenden Wahlmänner in der Wählerliste vormerken.

Nach vollendeter Abstimmung werden die Stimmzettel von der Commission geöffnet und die Stimmen gezählt.

Zur Gültigkeit der Wahl gehört, daß $^2/_3$ sämmtlicher Stimmberechtigten bei derselben erschienen seien und ihre Stimmen abgegeben haben.

Wählbar ist Jeder, welcher die zum Mitgliede des Gemeinderaths erforderlichen Eigenschaften besizt. Fremde sind nicht ausgeschlossen. — Nur diejenigen, welche ein Wirthschafts-Gewerbe betreiben, sollen nach dem Geseze nicht gewählt werden können.

Die Abstimmung geht auf den Grund der Wählerliste vor sich. In die Wählerliste sind alle diejenigen Bürger, Beisizer und Einwohner aufzunehmen, bei welchen die Voraussezungen der Art. 1. u. 3. des Gesezes vom 6. Juli d. J. zutreffen, ohne nach Art. 2. desselben Gesezes von den Wahl- und Wählbarkeits-Rechten ausgeschlossen zu sein.

Die Wählerliste wird vom Donnerstag den 1. November d. J. 5 Tage lang auf dem hiesigen Rathhause zur öffentlichen Einsicht aufgelegt sein. Innerhalb dieser Zeit, also vom 1. November d. J. an bis zum Schlusse des dritten Tags vor dem Beginn der Wahl (6 Novbr. d. J.) sind die etwaigen Einsprachen gegen die Wählerliste bei dem Gemeinderathe vorzubringen. Die Versäumniß dieser Frist zieht für den in die Wählerliste nicht Aufgenommenen den Verlust des Stimmrechts für die vorliegende Wahlhandlung nach sich; es wäre denn, daß der Wahlberechtigte aus offenbarem Versehen der Commission für Abfassung der Wählerliste in diese Liste nicht aufgenommen worden wäre.

Bei der großen Wichtigkeit der Wahl für die Wiederbesezung der Ortsvorstehersstelle in der Stadt Gmünd darf man zu den Stimmberechtigten das Vertrauen hegen, daß sie den lebhaftesten Antheil an dieser Wahlhandlung nehmen und Abstimmungen, wie sie bei der ersten Wahl mitunter vorgekommen sind, wie Windischgräz, Jellachich, Dotenlasch u. dgl. werden vermieden werden, da solche offenbar nicht für den Ernst von der Sache zeugen.

Indem in dieser Beziehung auf die

Bekanntmachung vom 30. April d. J. in Nro. 26 des März-Spiegels aufmerksam gemacht wird, hat man noch zu bemerken, daß das Oberamt von dem K. Ministerium des Innern angewiesen worden ist, die Wähler dringend zu ermahnen, ihre Stimmen auf solche Männer zu lenken, welche vermöge ihres Charakters und ihrer Befähigung Zutrauen und Achtung verdienen, und welchen die Stelle eines ersten Ortsvorstehers in Gmünd und mit ihr das Wohl der Stadt Gmünd ruhig und zuversichtlich anvertraut werden kann.

Zu etwaigen weiteren Aufschlüssen wird das K. Oberamt jeder Zeit, besonders aber unmittelbar vor dem Beginn der Wahl selbst bereit sein. Für diesen Zweck werden die Stimmberechtigten eingeladen, am Freitag den 9. November d. J. Morgens 1/2 8 Uhr auf dem Rathhause sich eizufinden.

Den 30. Okt. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.
(Gewerbesteuersaz betr.)

Behufs des Abschlusses des Steuersazgeschäfts werden sämmtliche Gewerbssteuerpflichtige darauf aufmerksam gemacht, allenfallsige Erinnerung gegen ihre bisherige Besteurung diese Woche noch zur Kenntniß der unterzeichneten Stelle zu bringen, indem spätere Reclamationen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Den 5. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.
Bekanntmachung.

Das Stadtschultheißenamt ist vom Stadtrath beauftragt worden, den Beschluß desselben vom 9. Okt. d. J. Nro. 93. betreffend das Verbot der Beweidung der nicht gartenberechtigten Wiesen in der Art aufrecht zu erhalten, daß die Dagegenhandelnden mit einer Geldstrafe von **5 fl.** und im Wiederholungsfalle mit einer noch größeren Strafe belegt werden, auch der Einwohnerschaft kund zu geben, daß sie fortan das Beweiden ihrer nicht gartenberechtigten Wiesen durch Schafe nicht mehr zu dulden haben.

Den 6. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Gemäß der Dr. Kager'schen Stiftung wird alle Jahre zu Bekleidung von hiesigen armen Männern Tuch vertheilt. Diejenigen, welche den Genuß dieser Stiftung versichern wollen, haben sich innerhalb 8 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Kirchen- & Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.

Der Holzhauherlohn-Accord pro 18⁴⁹/₅₀ wird nächsten Freitag den 9. d. M. bei der unterzeichneten Stelle vorgenommen werden.

Den 4. Nov. 1849.

Kirchen- & Schulpflege.
A.-V. Müleisen.

Gmünd.
Stadtschultheißenwahl betr.

Es ist von verschiedenen Seiten die Anfrage an mich gestellt worden, ob ich dießmal wieder als Bewerber um das Stadtschultheißenamt auftrete?

Hierauf erkläre ich: daß ich mich, wenn die erforderliche Anzahl von Stimmen auf mich fällt, in die Reihe der Candidaten stellen werde.

Am 6. Nov. 1849.

W. Kohn.

Gmünd.
Stadtschultheißenwahlsache

Nachdem mir bei der lezten Stadtschultheißenwahl eine so achtungswerthe Anzahl meiner Mitbürger ihr Vertrauen zugewendet haben, erkenne ich um so mehr die Verpflichtung, mich wiederholt für die Annahme der Ortsvorstehersstelle zu erklären.

Kirchen- & Schulpflege-A.-V.
Müleisen.

Gmünd.
(Danksagung.)

Allen unsern Verwandten, Freunden, und Bekannten, welche unsern lieben Vater, Schwieger- und Großvater, Seb. Doll, res. Stadtrath, so viele Beweise von Liebe und Freundschaft während seines anderthalbjährigen Krankenlagers ertheilten, sagen wir, sowie für die ehrenvolle Begleitung seiner irdischen Hülle zum Grabe, unsern verbindlichsten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Gmünd.
Kranken-Verein
der Gold-, Silber-, und Semilor-Arbeiter.

Nach Beschluß des Ausschusses findet am Sonntag den 11. d. M. Nachmittags von 12—1 Uhr, wieder eine Aufnahme statt.

Diejenigen Zunftgenossen, die das 40ste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben und in den Verein aufgenommen zu werden wünschen, haben sich von heute an bei Unterzeichnetem zu melden und am Tage der Aufnahme zur bestimmten Stunde, mit den nach §. 6. der Statuten beizubringenden Zeugnissen versehen, persönlich zu erscheinen. Zugleich wird bemerkt, daß jeder Aufgenommene das Eintrittsgeld mit 1 fl. sogleich zu entrichten hat.

Deu 5. Nov. 1849.

Der Vorstand:
Rich. Vogt.

Gmünd.

Der Unterzeichnete wohnt von heute an in seinem von der Frau Majorin v. Maihöfer erkauften Hause bei der Post.

Den 30. Okt. 1849.

Oberamtswundarzt
Dr. H. Faber.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Klaer-Gallerte

habe wieder in frischer Füllung erhalten und empfehle solche zur Abnahme bestens.

Jos. Walter.

Gmünd.

Es blieben 2 Schweine, eines vor mehreren Wochen und eines am Ursulamarkt stehen, welche abzuholen sind bei

J. Rettenmaier, Weber.

Gmünd.

Morgen,
Donnerstag den 8. d. M.
ist Kalkweiße und Zieglerwaare zu haben bei

Ziegler Kohleisen.

Gmünd.

Am lezten Marktmittwoch ist Jemand eine silberbeschlagene Tabakspfeife mit einer starken Panzerkette entwendet worden. Derjenige, welcher hierüber genaue Auskunft geben kann, erhält eine angemessene Belohnung. Von wem? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Der Unterzeichnete macht den hiesigen Schuhmachermeistern die ergebenste Anzeige, daß er im Stande ist, ihnen auf Logis Arbeit zu verfertigen, wie auch in größeren Städten die Einrichtung getroffen ist.

Lorenz May, Schustergehilfe,
wohnhaft hinter dem rothen Ochsen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 105. Samstag den 10. November **1849.**

Mannigfaltiges.

◇ Gmünd. **Stadtraths-Sizung vom 6. November.** Nach vorausgegangener Bekanntmachung wurde heute die Beeidigung der neugewählten Gemeinderäthe hier vorgenommen. Die Beeidigung des Bürgerausschusses konnte aus dem Grunde nicht zugleich vorgenommen werden, weil die Gewählten (deren Namen übrigens der Bürgerschaft noch nicht mitgetheilt sind) Anstand nahmen, die auf sie gefallene Wahl wegen zu geringer Theilnahme der Wähler (circa 90 von über 1000) anzunehmen. Der Stadtschultheißenamts-Verweser theilte jedoch mit, daß auf eine bei dem Oberamt gemachte Anfrage, dieses seine Ansicht dahin ausgesprochen habe, daß die Wahl als gültig anerkannt werden müsse, da sie ganz in gesezlicher Weise vorgenommen worden, und eine bestimmte Zahl der Abstimmenden gleich wie bei den Gemeinderathswahlen nicht vorgeschrieben seie.

Da das Gesez eine Siz- oder Rangordnung enthält, wornach die Gemeinderäthe sich nach dem Dienstalter, oder bei einem gleichen Eintritt nach Stimmenmehrheit sezen sollen, so wurde die seit einiger Zeit eingeführte Weise, sich nach dem Lebensalter zu sezen aufgehoben, und plazirten sich die Gewählten nach der erhaltenen Stimmenzahl. Stadtrath Mayer glaubte jedoch, daß es nicht gerecht sei, die erhaltenen Stimmen der, bei der ersten Wahl Gewählten, mit Denen zusammen zu werfen, welche erst bei der zweiten Wahl gewählt wurden, da offenbar die ersteren 8 Mitglieder den Vorrang vor den Nachfolgenden haben müssen. Nach einer kurzen Debatte, in welcher namentlich hervorgehoben wurde, wie es doch klar vorliege, daß die durch den zweiten Wahlakt Gewählten bei der ersten Wahl jedenfalls in der Minderheit geblieben und gleichsam als durchgefallen zu betrachten seien, entschied die Abstimmung gegen die Mayer'sche Ansicht.

Stadtrath Fischer machte hierauf die Anfrage, wie es die Mitglieder in Beziehung auf die Annahme von Nebenämtern halten werden, es sei vor ein paar Jahren von der Bürgerschaft sehr gut aufgenommen worden, daß sich die Gemeinderathsmitglieder mit ihrem Ehrenwort verbindlich gemacht hätten, die von dem Gemeinderath selbst zu vergebenden Aemtchen an andere Bürger zu übertragen. Er beantrage daher einen Beschluß in dieser Richtung.

Hiegegen wurde von den Herren Eisele, Herlikofer, Domma und Holz geltend gemacht, daß man in der Wahl sich hiedurch selbst beschränke; die Bürgerschaft habe einmal auf die Gewählten ihr Vertrauen gesezt, und mißkenne man daher solches, wenn man den Vorschlag annehme. Die Herren Fischer, Forster, Buhl und Mayer aber entgegneten hierauf, daß man eher annehmen müsse, die Bürgerschaft wolle durch die Gewählten die Verwaltung ꝛc. nicht selbst besorgt, sondern nur beaufsichtigt wissen, und es müsse, wie überall längst anerkannt, eine lebendige Beaufsichtigung darunter Noth leiden, wenn die Mitglieder des Collegiums sich selbst controlliren sollen. Nach einer längeren Debatte wurde jedoch einstimmig beschlossen, daß kein Mitglied ein Amt bekleiden solle, welches nicht gesezlich nur von einem Gemeinderaths-Mitglied besorgt werden müsse, wenn aber die Wahl dennoch auf ein solches falle, es von dem Collegium auszutreten habe. In nächster Sizung werden sich die Mitglieder in verschiedene Commissionen abtheilen, denen die Beaufsichtigung einzelner Zweige der Verwaltung ꝛc. zur Aufgabe gemacht wird. Heute aber wurden gleich die Waisenrichter gewählt und dazu ernannt: Eisele, Wolf, Herlikofer, Köhler, Weber, als Unterpfands-Kassier Baptist Mayer. Ueber die von der Kirchen- und Schulpflege aufgekündeten Fruchtböden auf der Schmalzgrube, sowie die Gelasse der Waffenfabrik sollen in nächster Sizung Beschlüsse gefaßt werden. Ein Gesuch der Gemeinde Bargau um Ueberlassung von Laubwaldstreu wurde zurückgewiesen, weil dieses Jahr Stroh in Menge gewachsen, und es somit kein Nothfall ist.

☞ Da die Sizungen des Gemeinderaths öffentlich gehalten werden, es den meisten Bürgern aber wegen Mangel an Zeit nicht immer möglich ist, dieselben zu besuchen, so werden wir in der Folge uns bemühen, das Wissenswertheste der Verhandlungen in unserem Blatte zu veröffentlichen. D. Red.

Gmünd, 7. Nov. Gestern Abend zwischen 5 und 6 Uhr brannte im Vorderweiler Rechberg ein Wohnhaus ab, wodurch zwei Familien obdachlos wurden.

Stuttgart. Als Termin der Einberufung der Kammer wird jezt der von der Karls. Ztg. angegebene 1. Dezember in allen mit der Regierung befreundeten Blättern genannt. N. T.

Hohenasberg, 4. Nov. Zum Beweise, wie sehr es zu wünschen ist, daß das neue Ministerium auf schnelle Beendigung der Untersuchung der wegen „politischer Verbrechen" in diesem Sommer in Untersuchungshaft genommenen Männer dringe, diene ein Verzeichniß der gegenwärtig auf Hohenasberg sich Befindenden, ohne die schon von da abgegangenen circa 30 und die in den verschiedenen Bezirksgefängnissen sich Aufhaltenden aufzuzählen. Am längsten befinden sich hier G. Rau von Gaildorf, 13 Monate, Oekonom Erat von Rottenburg, 13 Monate, G. Werner von Stuttgart, 9 Monate, Fickler von Constanz, 6 Monate, Maier, Apotheker von Heilbronn, 5 Monate, Vogel, Seckler von Heibronn, 4½ Monate, Mühlhäuser, Reg.Stud. von Reutlingen, 4 Monate, Deutschle, Schultheiß von Sulzau, 3½ Monate, Delefant, Assistent von Ellwangen, 3 Monate, Dr. Frech, Apotheker von Ingelfingen, 3 Monate. Seit kürzerer Zeit sind hier: Mechanikus Maier von Mengen, Bürgerwehrkommandant Fischer von Göppingen, Stadtrath Herrmann von Hall, Accifer Delhafen von Crailsheim. Seit dem 20. Okt.: Schlosser Gerlach von Weinsberg, Schullehrer Letzer von Grünenmettstetten, Flaschner Frasch von Knittlingen, Kaufmann Weiß von Ravensburg, Graveur Reichert von Heilbronn, Professor Kapf von Reutlingen, Sanzenbacher von Weißach. Seit dem 1. Nov.: Schulmeister Kaiser von Neuenbürg, Kaufmann Käs von Waldsee, Stadtrath Zürn von Munderkingen, Haller von Tübingen, August Ruoff von Heilbronn. Darunter haben die meisten kaum das Glück, binnen 4—5 Wochen zu einem Verhör vorgeladen zu werden, ja bei Mühlhäuser war dieß binnen 4 Monaten, ebenso bei Dr. Frech binnen 3 Monaten einmal, bei Apotheker Maier binnen 5 Monaten, bei Seckler Vogel binnen 4½ Monaten zweimal der Fall. Es wird wohl nicht im Sinne der Regierung Württembergs liegen, diese Männer, ausgenommen dreier, Familienväter, ihrem Berufe und ihrer Familie durch unnöthige Verzögerung und Schreiberei zu entziehen und theilweise an Gesundheit und Vermögen für ihre politische Ansicht zu Grunde zu richten, wodurch statt Ruhe und Friede nur eine stäte Gährung geschaffen würde. B.

Mannheim, 6. Nov. Die standrechtlichen Erkenntnisse über die an dem lezten Aufstande Betheiligten ergaben bis zum 27. Oktober, dem Tage der Aufhebung sämmtlicher Standgerichte, nachstehendes Resultat der Anwendung dieses Gesezes: Durch Pulver und Blei wurden hingerichtet: Dortu, Elsenhans, Biedenfeld, Neff, Tiedemann, Heilig, Trützschler, Höfer, Böning, Krommer, Lenzinger, Zenthöfer, Mniewski, Lacher, Jakoby, Schade, Cunis, Dietz, Guntar, Jäger, Bauer, Kohlenbecker, Kilmarx, Streuber, Schrader, Bernigau und Jansen — im Ganzen 27 Personen; 62 wurden zu 10 Jahren, 2 zu 8, 2 zu 6, 4 zu 5 Jahren Zuchthaus und drei Personen endlich zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Das provisorische Gesez vom 9. Juni dieses Jahres fand somit im Ganzen in einer Zeit von etwa 3 Monaten gerade in hundert Fällen seine Anwendung. Sch. M.

Königsberg. Spaßhafte Scenen mag die Geburtstagsfeier des Königs genug hervorgerufen haben; eine, die ernsthaft und beziehungsreich zugleich ist, theile ich mit. Ein Invalide, ausgestattet mit mehreren Orden, trat, nachdem die Parade auf Königsgarten beendigt, mit entblößtem Haupte vor einen General und bat ihn, daß er ihm etwas gebe, damit er auch am Geburtstage seines Königs sich etwas gütlich thun könne, „denn" hob er an, „ich habe 1813, 14 und 15 durchgemacht und, trozdem uns damals goldene Tage verheißen wurden, bis heute selten einen frohen Tag verlebt." Der General zieht die Börse und gibt dem braven Veteranen — 1 Sgr. Mit wehmüthigem Blick besieht der alte Invalide das Geldstück und — gibt es dem Geber zurück, indem er versichert, daß er für solchen Preis um Alles in der Welt nicht hätte betteln mögen; er hätte geglaubt, daß, da heute so viel Geld unnüz verschwendet würde, auch etwas für den alten Invaliden übrig sein möchte; doch fügte er noch schließlich hinzu: „Hätten wir Alle nur den Demokraten Folge geleistet, die Sache stünde wahrlich für uns besser." U. Sch.

Zur Gedächtnißfeier für Robert Blum.

Möcht's auch auf deutscher Erden
Bald wieder Frühling werden!
Das Erz an Füß' und Händen
Soll einst zum Schwert sich wenden!

Es war am 9. November 1848, Morgens 7 Uhr, als Robert Blum aus dem Stabsstockhause in Wien, wo er 5 Tage lang als Gefangener gewesen, nach der Brigittenau abgeführt wurde. Auf dem Richtplaze angekommen, versuchte er noch zu sprechen, ... allein die Trommeln übertönten seine Stimme und gleich darauf sank er durch Stirn und Brust getroffen nieder, das erste große Opfer, das der Despotismus aus den Reihen des Volkes riß!

... Der Despotismus und die Reaktion sind seitdem auf der betretenen Bahn nicht still stehen geblieben, das Beispiel hat Nachahmung gefunden und Opfer hat sich an Opfer blutig gereiht. Wir stehen an frischern Gräbern als an dem Robert Blum's, wir haben die Hingemordeten in langen Reihen liegen gesehen, und während am Baume deutscher Freiheit Blüthe um Blüthe welkt, sehen wir auch jezt noch nicht die große Hekatombe der hingeschlachteten Republikaner geschlossen.

Wohl waren wir schon arm an Hoffnungen, als der königsmüde Blum unter den Kugeln seiner Henker sank; wie viel ärmer sind wir aber jezt nach einem Jahre geworden, wie viel ärmer sind wir heute an seinem Todestag, wo sich seine und unsere Freunde, theils im Kerker, theils im Exil befinden, viele im Kampfe für die Freiheit starben und so Mancher hinterher kaltblütig geopfert wurde wie er. — Viele auch sind todt, die nicht gestorben sind!

Allein Blum starb nicht umsonst! Was immer auch für düstere Wolken jezt am deutschen Himmel jagen, der Blutstrom, der aus einem treuen Herzen drang, fluthet eins geworden mit der Revolution fort, über seinen Wogen hin schwebet der heilige Geist der Rache, und durch alle Dämme wird er brechen, ohne daß ihn dann eine Macht zu hemmen vermag!

Heute aber ist Blums Todestag nicht nur ein Tag der Trauer für das ganze Vaterland, sondern auch ein Tag der Trauer um das Vaterland, und fast möchten wir den Todten preisen, der diesen Gipfel von Schmach und Grauen nicht erlebte, und des Sieges Palme im Tode erwarb.

Wir die Lebenden müssen mit stumpfen Schwertern an der Grube stehen, in welcher sie unsern Führer verscharrten; die Feuer auf den Bergen sind ausgebrannt

und unsere Fahnen sind umflort geblieben, seitdem er uns blutig entrissen wurde, weil kein sonniger Tag mehr über die deutsche Erde kam. — Es ist Trauer überall.

Doch so wie er treu blieb bis zum lezten Gange, so bleiben auch wir treu. Nicht alle Sterne sind bleich geworden und das geisterhafte Geflüster um das Grab unsers theuren Blum mahnt uns fortwährend, standhaft zu sein und wachend, und kündet uns weiter den Völkerfrühling an, dem er wie wir alle zu früh zujauchzten, der aber kommen wird und muß, und dessen erste Kränze wir unter dem Sturmgeläute der Glocken, wenn seine Henker zum lezten Male die Flucht ergreifen vor der zürnenden Jugend, auf seinem Grabe niederlegen werden. Bw.

Deutsche Debatten.

Präsident. Herr Michel hat das Wort.

Michel. Ich bin nicht der Ansicht, daß wir lange debattiren sollen. Die Zeit drängt und fordert Thaten, aber keine Worte. Während wir hier sprechen, geht die kostbare Zeit verloren.

Mayer. Ich schließe mich der Ansicht des verehrten Redners vor mir vollkommen an. Wozu das viele Diskutiren? Es war von jeher ein großer Fehler des Deutschen, daß er vor lauter Worten nicht zu Thaten kommen konnte. Wir haben uns diesen Fehler leider noch nicht abgewöhnt. Es ist aber endlich Zeit, daß wir uns diesen großen Fehler abgewöhnen. Meine unmaßgebliche Meinung geht also dahin, daß wir bei den künftigen Versammlungen uns kurz fassen, sehr kurz fassen, damit unser großes deutsches Vaterland sehe, daß wir die Zeit begreifen und ihren gerechten Anforderungen Rechnung zu tragen wissen.

Peter. Das sehr geehrte Mitglied Meyer hat mir ganz aus dem Herzen gesprochen. Wie werden wir uns vor unseren Kommittenten zu rechtfertigen wissen, wenn sie uns den gerechten Vorwurf machen, daß wir hier, wo wir Beschlüsse, fruchtbringende, segensreiche Beschlüsse fassen sollten, die Sizungen mit lauter unnüzen breiten Reden ausfüllen? Sollen wir denn ewig die Alten bleiben? Wollen wir denn nie lernen, daß eine gewaltige That mehr werth sei, als tausend schön stylisirte Vorträge, die unserem Volke keinen Nuzen bringen? Bedenken Sie, meine Herren, daß ganz Deutschland, ja ganz Europa auf uns schaut, und daß es Thaten von uns sehen, aber keine Worte von uns hören will. Wir haben lange genug geredet; wir wollen jezt handeln!

Kunz. Ich habe bereits in der vorgestrigen Sizung zu bemerken die Ehre gehabt, daß wir mit dem vagen Doktriniren und Debattiren unmöglich das Ziel erreichen können, jenes Ziel, welches einzig und allein als das wahre, unser Vaterland beglückende Ziel betrachtet werden muß. Dieses Ziel aber muß erreicht werden; ich sage, es muß erreicht werden, weil es der Geist der Zeit, weil es der Wille des souveränen Volkes erfordert. Ich stelle also den Antrag: „Die Versammlung, in Anbetracht der gegenwärtigen Zustände und der Lage unseres Vaterlandes, möge beschließen, daß kein Redner länger als zwei Stunden sprechen darf."

Hans. Ich bin gegen diesen Antrag, gegen diesen unerhörten Zwang. Es soll sich Jeder frei und offen aussprechen; dazu sind wir da. Aber wir wollen nicht zwecklos, nicht nuzlos debattiren. Ein gutes Wort ist auch eine That. Das ist meine Meinung. Meine Meinung ist ferner, daß wir lange genug zu schweigen gezwungen waren. Wir haben die Ketten zerbrochen; wir wollen keinen Zwang. Das ist aber nicht so zu verstehen, als wollt' ich dem Vielreden das Wort reden. Vor einer solchen Beschuldigung muß ich mich alles Ernstes verwahren. Kurz und bündig wollen wir reden, und gewiß werden dann unsere späten Enkel unser Streben segnen.

Müller. Wenn ich auch mit den verehrten Rednern Hans und Kunz in der Hauptsache vollkommen einverstanden bin, so muß ich doch gestehen, daß ich einigermaßen von den Ansichten der beiden, von mir wie von unserem theuern Gesammtvaterlande hochverehrten Männer, abweiche. Allerdings muß ich aber auch gestehen, daß wir die Zeit viel zu viel mit Reden verlieren. Es kann einmal nicht Jeder Redner sein. Wer daher nichts Ersprießliches, nichts Nüzliches, nichts Neues zu sagen hat, der sollte eigentlich gar nicht reden. Es liegt jedoch in der Natur des Menschen, daß er das Wort ergreift, wenn er es für gut findet; und gegen die Natur wollen wir nicht ankämpfen.

Mehrere Stimmen. Schluß! Schluß!

Andere Stimmen. Die Frage ist zu wichtig. Vertagen!

Präsident. Die Majorität hat sich für die Vertagung ausgesprochen. Die Vertagung ist angenommen. Wir werden also morgen die Debatte über das viele Debattiren wieder aufnehmen. Shrapnels.

Urkunden müssen hiesige Mezger dem Thorwart bei der Einfahrt in die Stadt abgeben. Die Nichtbefolgung dieser Vorschrift hat angemessene Strafe zur Folge.

Der Umstand, daß der Ortsvorsteher nicht zu Hause getroffen worden ist, kann als Entschuldigung in dieser Beziehung nicht gelten, da bei Abwesenheit eines Ortsvorstehers ein Amtsverweser bestellt sein muß.

Die Beobachtung dieser Vorschriften wird von dem Polizei-Personal pflichtlich überwacht werden.

Den 8. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Bekanntmachung, die Ergänzungswahl des Bürger-Ausschusses betr.

Den gesezlichen Bestimmungen gemäß wurde am 25. und 26. v. M. die Ergänzungswahl des Bürgerausschusses dahier vorgenommen und es wurden hiebei gewählt:

zum Obmann:
Fabrikant C. Roell mit 52 Stimmen.

Zu Mitgliedern auf 2 Jahre:

Xaver Spindler mit	43 St.
Traubenwirth Heinle mit	42 "
Christian Beißwenger mit	36 "
Ignaz Ade mit	32 "
J. Albrecht, Schreiner mit	32 "
Fr. Binder, Schreiner mit	30 "
Alois Weitmann mit	29 "
Carl Deyhle mit	27 "

Auf 1 Jahr:

Bäcker Mühleisen mit	29 "
und	
Franz Sales Kuttler mit	29 "

Christian Beißwenger nahm einen gesezlichen Befreiungsgrund für sich in Anspruch und es rückte deßhalb an seine Stelle der

Goldarbeiter Josef Unger.

Da von 1039 wahlberechtigten Einwohnern blos 95 abgestimmt hatten, so erklärten die Gewählten, daß sie im Hinblick auf die Gleichgültigkeit, welche die Einwohnerschaft bei der Wahlhandlung an den Tag gelegt habe, sich nicht entschließen können, die Wahl anzunehmen; nachdem sie aber sowohl vom Stadtschultheißen-Amt und Stadtrathe, als von dem K. Oberamt darauf aufmerksam gemacht worden waren, daß sie bei der formellen und materiellen Gültigkeit der Wahl sich dem an sie ergangenen Rufe nicht entziehen können, entschloßen sie sich endlich, wiewohl ungerne, zum Eintritt in das Collegium.

Dieß wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Verpflichtung dieser Bürgerausschuß-Mitglieder am

Dienstag den 13. d. M.
Morgens 8 Uhr

in öffentlicher Sizung vor sich gehen wird.

Am 7. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

(Gewerbesteuersaz betr.)

Behufs des Abschlusses des Steuersazgeschäfts werden sämmtliche Gewerbssteuerpflichtige darauf aufmerksam gemacht, allenfallsige Erinnerung gegen ihre bisherige Besteurung diese Woche noch zur Kenntniß der unterzeichneten Stelle zu bringen, indem spätere Reclamationen nicht mehr berücksichtigt werden können.

Den 5. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Bekanntmachung.

Das Stadtschultheißenamt ist vom Stadtrath beauftragt worden, den Beschluß desselben vom 9. Okt. d. J. Nro. 93 betreffend das Verbot der Beweidung der nicht gartenberechtigten Wiesen in der Art aufrecht zu erhalten, daß die Dagegenhandelnden mit einer Geldstrafe von **5 fl.** und im Wiederholungsfalle mit einer noch größeren Strafe belegt werden, auch der Einwohnerschaft kund zu geben, daß sie fortan das Beweiden ihrer nicht gartenberechtigten Wiesen durch Schafe nicht mehr zu dulden haben.

Den 6. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

An Steuern in die Stadtpflege sind verfallen:

Kapitalsteuer pro $18^{48}/_{49}$ Nach-Umlage von 9 kr. per Hundert.

Die erste Hälfte Amtsschaden, die Bürger-, Beisizer- und Wohnsteuer pro $18^{49}/_{50}$.

Die Contribuenten werden aufgefordert, innerhalb 8 Tagen zu bezahlen.

Den 9. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Gemäß der Dr. Kager'schen Stiftung wird alle Jahre zu Bekleidung von hiesigen armen Männern Tuch vertheilt. Diejenigen, welche um den Genuß dieser Stiftung nachsuchen wollen, haben sich innerhalb 8 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Kirchen- & Schulpflege.
A.-V. Mülеisen.

Gmünd.

Kranken-Verein
der Gold-, Silber-, und Semilor-Arbeiter.

Nach Beschluß des Ausschusses findet am Sonntag den 11. d. M.
Nachmittags von 12—1 Uhr,
wieder eine Aufnahme statt.

Diejenigen Zunftgenossen, die das 40ste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben und in den Verein aufgenommen zu werden wünschen, haben sich von heute an bei Unterzeichnetem zu melden und am Tage der Aufnahme zur bestimmten Stunde, mit den nach §. 6. der Statuten beizubringenden Zeugnissen versehen, persönlich zu erscheinen. Zugleich wird bemerkt, daß jeder Aufgenommene das Eintrittsgeld mit 1 fl. sogleich zu entrichten hat.

Deu 5. Nov. 1849.

Der Vorstand:
Rich. Vogt.

Gmünd.

Turner! Heute Abend 8 Uhr Versammlung im Kreuz.

Der Vorstand: J. Buhl.

(Eingesendet.)

O Seppel was ist Dir,
Trink in Ruh' Dein Bier;
Deine Gäul sind gut aufgehoben,
Du kannst sie ausgeschirrt holen.
Wo? sagt Hans.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 106. **Montag den 12. November** **1849.**

Mannigfaltiges.

Ueber die Ablösung.*)

Unter den Gesezen, welche von dem lezten Landtage zu Stande gebracht worden sind, ist für den Bauer und Grundbesizer keines so wichtig, als das Gesez, betreffend die Beseitigung der Ueberreste älterer Abgaben, im Regierungsblatt von 1849, S. 480. Ganz besonders wichtig ist darin

1) die nähere Bestimmung derjenigen Abgaben und Lasten, welche *unentgeldlich aufzuheben*, und welche *gegen Entschädigung abzulösen* sind.
2) Die allgemeine Bestimmung, daß die im Beedengesez genannten alten *steuerartigen* Abgaben, sie mögen *persönlicher* oder *dinglicher* Natur sein, unentgeldlich aufgehoben seien.
3) Daß die *bloße Thatsache* der Erhebung (Quasibesiz) einer Abgabe oder Leistung, so wie das bloße äußerliche Dasein einer Servitut oder Dienstbarkeit denjenigen, welcher ein solches Recht in Anspruch nimmt, *nicht mehr von der Beweislast befreit.*
4) Daß auf Absterben eines Gefällpflichtigen aus dessen beweglichem oder dem Gesammtnachlasse keine Abgaben mehr erhoben werden dürfen, und
5) Daß beim *Sterbfall*, d. h. bei den aus Prozenten des Gutswerths bestehenden Abgaben, im Streitfalle das Gericht zu entscheiden habe, ob die Abgabe *steuerartiger*, d. h. *öffentlicher* Natur sei, und daher *unentgeldlich* wegfalle, oder ob sie *privatrechtlicher* Natur sei, und *abgelöst* werden müsse.

Welche Abgaben hiernach unentgeldlich aufgehoben seien, und welche abgelöst werden müssen, das muß man im einzelnen Falle im Gesez selbst nachsehen, im Zweifel aber einen Sachverständigen darüber befragen.

Folgendes muß sich aber jeder Bauer und Grundbesizer recht klar machen, damit er in vorkommenden Fällen immer weiß, was er zu thun hat, und ob er einen Rechtsstreit unternehmen soll oder nicht.

Bisher hat nämlich bei unseren Gerichten der Grundsaz gegolten, daß derjenige, welcher eine einmal bestehende Abgabe oder Leistung an den Grundherrn nicht mehr anerkennen wolle, selber den Beweis führen müsse, daß er es rechtlich nicht schuldig sei. Dieß war in den meisten Fällen *gar nicht möglich*, weil die Abgaben schon seit lange bestanden, und der Bauer keine Beweise und Urkunden aufbringen konnte, die Urkunden aber, die ursprünglich darüber existirten, gar nicht mehr vorhanden waren, oder in der Hand des Rentbeamten lagen und nicht herausgegeben wurden. Es war aber für den Pflichtigen nicht nur unmöglich, diesen Beweis zu führen, sondern es war auch *ungerecht*, denselben von ihm zu fordern, weil das Eigenthum schon seinem Begriff und seiner Natur nach *frei* ist und *frei sein soll*, und daher derjenige, welcher eine *Beschränkung* eines Eigenthums durch Gefälle, Dienstbarkeiten, Sterbfall u. dgl. behauptet, natürlich auch das rechtmäßige Dasein dieser Beschränkung beweisen muß. Zwar hat man inzwischen immer behauptet, daß derjenige, der im *Besiz* einer solchen Beschränkung sei, d. h. derjenige, der inzwischen die Gefälle und den Sterbfall unangefochten bezogen oder die Dienstbarkeit ausgeübt hat, diesen Beweis nicht zu führen brauche, weil man aus dem ruhig ausgeübten Besiz auf den *rechtmäßigen* Erwerb schließen müsse.

Der bloße Besiz, sofern er nicht durch Verjährung zum *wirklichen Recht* geworden ist, kann aber die Freiheit des Eigenthums nicht beschränken, und diese natürliche Ansicht ist auch, wenn man es richtig auffaßt und auslegt, schon in unserem bisherigen geschriebenen Gesez enthalten gewesen, so daß, wenn um das *Recht* gestritten wurde, immer derjenige, der die Beschränkung in Anspruch nahm, streng genommen auch den Beweis der Rechtmäßigkeit dieser Beschränkung hätte führen müssen, selbst wenn er im Besiz dieser Beschränkung durch den Bezug der Gefälle gewesen wäre. So verlangte es nach dem Zeugniß der berühmtesten Rechtsgelehrten schon das bisherige Gesez, wenn es richtig und vernünftig ausgelegt wurde. Leider haben aber unsere Gerichte und namentlich unser höchstes Gericht, das Obertribunal, schon seit einer Reihe von Jahren (man sagt namentlich unter dem Vorsize des Direktors *Baur* und nachher des Direktors *Harppecht*) eine entgegengesezte Ansicht verfolgt, so daß fast immer der

*) Diesen wichtigen Aufsaz sollten alle Bauern und Grundbesizer zu ihren Akten und Urkunden legen, damit sie in vorkommenden Fällen denselben wieder lesen und sich Belehrung daraus verschaffen können.

Eigenthümer, der Gefällpflichtige, gegenüber von demjenigen, der die Gefälle in Anspruch nahm (in der Regel dem sog. Grundherrn), unterliegen mußte.

Selbst manche, die den rechten Sinn für die Freiheit des Eigenthums hatten, waren auf falscher Spur, indem sie bloß den Unterschied zwischen persönlichen und dinglichen Lasten annahmen, und nur jene aufhoben, diese aber ablösen lassen wollten. Das war aber ganz unrichtig, weil es auch dingliche Lasten gab, die nicht rechtmäßig waren, und es schloßen sich daher Manche, welche insgeheim Feinde der Freiheit des Bodens waren, dieser Irrlehre an. Die Verwirrung war so weit gediehen, daß das K. Obertribunal, wie der Abgeordnete Rödinger in der Sizung vom 3. August d. J. anführte, in einem Rechtsfall gegen den Fürsten von Hechingen, wobei der frühere Abgeordnete von Nürtingen und nachmalige Obertribunalrath Gmelin Referent war, den unbegreiflichen Saz aufstellte:

> „Daß der Besiz, wenn überhaupt einmal die Thatsache des Besizes feststehe, als eine Rechtsausübung betrachtet werden müsse, und weder durch Protestation der Kläger, noch auch, wenn gegen sie Zwang angewendet worden sei, hiernach zu einem widerrechtlichen geworden sei, indem, so lange nicht klägerischerseits (von Seiten der Bauern als Eigenthümer des Guts) die Nichteristenz des Anspruchs gezeigt werde, anzunehmen sei, daß sich der Beklagte (der Fürst) durch gesezlich erlaubte Mittel in seinem Besize zu erhalten gesucht habe."

Ja, was fast noch mehr ist, der Abgeordnete Holzinger (ein Oberjustizrath), der ebenfalls bloß den Unterschied zwischen persönlichen und dinglichen Lasten gelten lassen wollte, stellte sogar unter Beziehung auf den Grundsaz, daß das Eigenthum unverlezlich sei, die Behauptung auf, daß die Lasten am Eigenthum dem Eigenthum selbst gleichzustellen seien, indem er zugleich emphathisch ausrief: „das Prinzip, welches der einzige Grundstein aller Freiheiten, ja aller Civilisation ist und dessen Schlußstein die Gerechtigkeit bildet — es ist das Eigenthumsrecht!"

Bei dieser falschen Anwendung des Begriffs von Eigenthum mußten die Freunde des Volks in der Kammer alle ihre Kräfte anstrengen, um dem wahren Rechte den Sieg zu verschaffen. Dieß gelang ihnen auch, indem sie (namentlich Wiest von Ulm, Rödinger, Reyscher und Müller gegen Freiherrn v. Linden) nachwiesen, daß es nicht auf die persönliche und dingliche Natur einer Abgabe, sondern darauf ankomme, ob sie aus dem Privatrecht oder aus dem öffentlichen Recht entsprungen sei, und daß in jenem Fall abgelöst, in diesem Falle aber unentgeldlich aufgehoben werden müsse. Auf diese Weise sind, wie aus dem obengenannten Geseze hervorgeht, die für die ganze Rechtsordnung, namentlich aber für die Bauern und Grundbesizer so unendlich wichtigen und von den Gerichten nunmehr anzuwendenden Grundsäze hervorgegangen:

1) Daß das Eigenthum frei ist, und daß, wer eine Abgabe von demselben in Anspruch nimmt, das Recht dazu beweisen muß, selbst wenn er im Besiz dieses Rechtes ist.
2) Daß er aber diesen Beweis nur dann geführt hat, wenn er darthut, daß die Abgabe aus dem Privatrecht entsprungen ist. In diesem Fall muß der Eigenthümer ablösen, im andern Fall aber, wenn die Abgabe steuerartiger oder öffentlicher Natur ist, wird sie unentgeldlich aufgehoben.

B.

Stuttgart, 7. Nov. Als eine der ersten Handlungen unseres neuen Ministeriums betrachtet man die Zustimmung zu dem zwischen Oestreich nnd Preußen am 30. Sept. abgeschlossenen Vertrag, Behufs der Einsezung einer neuen provisorischen Central-Commission, welche, wie man aus guter Quelle vernimmt, erfolgt und bereits dem Reichsministerium offiziell mitgetheilt worden sein soll. Fr. J.

Stuttgart. Ausser den vor einigen Tagen bei unserem Militär gemeldeten Veränderungen sollen, wie man hört, die Garnisons-Kompagnien auf dem Hohenasperg aufgelöst, dagegen besondere Disciplinarstrafkompagnien, die in 3 Klassen zerfallen, errichtet werden. Die lezte Klasse, aus denen bestehend, die in Folge früheren gerichtlichen Erkenntnisses ihrer Ehren- und Dienstrechte verlustig sind, erhalten keine Waffen. Doch können die derselben Zugetheilten auf Wohlverhalten wieder in die andern Klassen und zulezt zu den Regimentern vorrücken, was auch bei der 1. und 2. Klasse der Fall ist. — Am meisten werden sich diejenigen über diese Aenderung freuen, die jezt den beschwerlichen Dienst auf dem Asperg zu versehen haben und nun davon befreit werden. N. T.

Stuttgart. Das bischöfliche Ordinariat in Rottenburg hat durch einen Befehl vom 11. Mai 1849 allen katholischen Pfarrämtern seines Sprengels verboten, eine gemischte Ehe fernerhin einzusegnen, wenn nicht zuvor die katholische Erziehung sämmtlicher zu erwartenden Kinder von den Nupturienten zugesagt wird. — Wie wir hören, ist höheren Orts die Vorlegung eines Entwurfs über die Einsezung der Presbyterien angeordnet worden. Ev. K.-Bl.

Reutlingen. Der Dirigent des Civilsenats in Tübingen hat an der Geschwornenliste des Bezirks Reutlingen alle entschiedenen Demokraten gestrichen. B.

Rastatt, 7. Nov. Gestern Abend ereignete sich hier ein Fall, der großes Aufsehen erregt und viel böses Blut macht. Kriegsgefangene des badischen Aufgebots saßen von der Arbeit zurückgekehrt um den Ofen ihrer Kasematte, um ihre vom Regen durchnäßten Kleider zu trocknen. Der außerhalb stehende Wachtposten hielt bei der bereits herrschenden Dunkelheit den Wiederschein des Ofenfeuers für brennendes Licht und gab seiner Instruktion gemäß, durch ein Fenster hindurch schießend, Feuer in die Kasematte. Diese eine Kugel, die zuerst gegen die gewölbte Decke des Zimmers schlug, traf sechs Mann der in dem Zimmer befindlichen Gefangenen. Robert Ritter, ein kräftiger junger Mann, in der Nähe von Konstanz zu Hause, erhielt eine Wunde in den Kopf, an der er nach einer halben Stunde verschied. Drei Getroffene wurden nach dem Spital gebracht, bei den übrigen zweien sind die Verlezungen unbedeutend. Einer der ersteren hat zwei Wunden zugleich, eine an der Hand, die andere am Fuße erhalten. Bw.

Mezeleien in Ungarn. Ueber die am 6. Oktober in Arad hingerichteten Offiziere vernehmen wir

jezt folgende nähere Angaben: Kiß ward mit seinen drei zu Pulver und Blei verurtheilten Gefährten um 11 Uhr Morgens erschossen. Sein Tod war furchtbar; dreimal wurde auf ihn gefeuert, und seine Leiden dauerten über 10 Minuten. Um sechs Uhr desselben Morgens schleppte man die neun ungarischen Generale, welche zum Strang verurtheilt worden waren, auf den Richtplaz, und erst um 10 Uhr war das traurige Schauspiel vollendet. Den Grafen Veczey, den man so streng wie möglich wegen des Schadens strafen wollte, welchen seine Kanonen den Wällen von Temesvar zugefügt, hatte man bis zulezt erspart, damit er vier Stunden lang Zeuge der Leiden seiner Waffenbrüder sei. Neun Galgen waren in einer Reihe aufgerichtet; nur Ein Henker mit zwei Knechten war vorhanden. Etwa um 8 Uhr ward Graf Leiningen, welcher als Dritter an die Reihe kommen sollte, in Folge der absichtlichen Verzögerung ungeduldig und sagte in heiterem Tone: „Man sollte uns doch wenigstens etwas zu frühstücken geben." Mit den Worten: „Wollen Sie trinken, General?" reichte ihm ein Soldat seine Feldflasche. „Ich danke dir, Freund, erwiederte der Graf, „ich brauche keinen Wein, um mir Muth zu trinken; doch gib mir ein Glas Wasser." Hiernach schrieb er mit Bleistift einige Zeilen an seinen Schwager, in welchem er die Beschuldigung, als habe er auf Gefangene feuern lassen, für eine Verläumdung angab und erklärte, er habe im Gegentheile sein Möglichstes gethan, um die östreichischen Gefangenen zu schüzen. Er empfahl seinem Bruder sein Weib und seine beiden Kinder und erklärte, er sterbe für eine Sache, welche er für gerecht und heilig halte. Einige Minuten nach Vollendung des Briefes war er nicht mehr. Vor seiner Hinrichtung hatte man ihm Gelegenheit zum Entkommen gegeben, allein er hatte sich geweigert, zu fliehen, weil sein Schwager an der Flucht nicht Theil nehmen könne. General Leiningen war von athletischer Gestalt. In der Schlacht kümmerte er sich nicht um seine Sicherheit, trug jedoch beständig Sorge, seine Leute zu schonen, und ward deßhalb sehr von ihnen geliebt. Er war von Geburt ein Deutscher; seine Gemahlin ist eine Ungarin. Alle neun Generale starben, ohne das geringste Zeichen von Furcht zu verrathen. Bw.

Schlayer.

Johannes Schlayer wurde den 11. März 1792 zu Tübingen geboren. Sein Vater, welcher das Bäckergewerbe daselbst trieb, gab den jungen, etwas schwächlichen Johannes in eine dortige Schreibstube, wo derselbe nebenher akademische Vorlesungen anhörte. Der damalige Universitäts-Curator und nachmalige Minister Wangenheim erkannte die außerordentlichen Talente des jungen Schlayer, und wußte dessen Vater dahin zu bestimmen, daß der Sohn sich ausschließlich dem Studium der Rechte widmen durfte. Unermüdlicher Eifer und Fleiß zeichnete ihn vor allen andern Studenten so vortheilhaft aus, daß er seine theoretischen Studien früher als gewöhnlich absolvirte. In die praktische Laufbahn eingetreten, eilte er als gewandter Geschäftsmann auffallend schnell von Stufe zu Stufe, so daß er schon in seinem 28. Lebensjahre die Stelle eines Canzleidirectors im Ministerium des Innern inne hatte, und 3 Jahre später, im Jahr 1823, zum wirklichen Oberregierungsrath vorrückte. Im Jahr 1826 wählte ihn seine Vaterstadt Tübingen zum Abgeordnetn in die Ständekammer, und bald war er als der beste Redner und gewandteste Oppositionsmann in der Kammer anerkannt. Bis hieher gemahnt seine staatsdienerische und politische Laufbahn an mehr als einen Mann der neuesten Zeit, in welcher Beziehung z. B. an Schoder unwillkürlich gedacht werden muß. Hatte die Opposition auch damals eine ziemlich andere Bedeutung, als gegenwärtig, so ist aus den ständischen Verhandlungen von 1826 und sofort an doch ersichtlich, daß Schlayer einer der eifrigsten Verfechter der Preßfreiheit, Judenemancipation, Aufhebung des Zunftwesens u. s. w. war. Inzwischen war er die rechte Hand des Ministers Schmidlin geworden, und nach dem Rücktritt Weishaars (des Weingärtners Sohn von Korb) vom Ministerium des Innern im Jahr 1832 provisorisch und mit dem Titel: Staatsrath, mit diesem Departement betraut. Mit der neuen Stellung änderte sich auch die Wirksamkeit Schlayers in der Kammer. Aus dem eifrigen und talentvollsten Mitglied der Opposition wurde der eifrigste und talentvollste Vertheidiger der Regierung gegen die freilich nunmehr schroffer auftretende Opposition; — eine Erscheinung, welche bis in die Gegenwart herab viele Auflagen erlebt hat, in welcher Beziehung man an den Mann erinnert wird, der rückwärts wie vorwärts heißt. Den Minister Schlayer von 1832 bis 1848, die Gewandtheit, Intelligenz, Fleiß und Kenntnisse, welche er in allen Landtagen an den Tag legte, kennen Alle. Da schlug auch in Württemberg im März 1848 der Bliz aus heiterem Himmel in die Schwabenherzen, und Schlayer mußte seine Stelle seinem gegnerischen Oppositionschef, Friedrich Römer, abtreten. Wir wollen den Zeitraum vom 4. März 1848 bis zum 29. Oktober 1849 umschlagen; ist es doch, als ob diese Zeit ganz aus der Geschichte gestrichen werden soll! Schlayer, welcher 1832 provisorischer Chef des Departements des Innern, 1834 Kommenthur des Ordens der württemb. Krone, 1836 geheimer Rath, 1837 Ritter des Friedrichsordens und 1839 wirklicher Minister geworden war, wurde unterm 29. Oktober 1849 württemb. quasi Ministerpräsident. Württemberg weiß nunmehr wieder, woran es ist. Die schwäbischen Zustände und Halbheiten werden ein Ende haben. Der Mann mit der eisernen Energie und unermüdeten Thätigkeit wird das Staatsruder sicher leiten! Ob in einen friedlichen Hafen, oder auf die empörte offene See, — ob als Saulus, oder als Paulus, das wird die nächste Zukunft zeigen. Seine früheren politischen Gegner sind seiner, kraft der jüngst durchlebten Lehre, so überdrüssig eben nicht; wissen sie doch, was sie haben. A. u. F.-Bote.

Förderung des allgemeinen Wohles.

„Du, hast's schon gehört, unser Pfarrer kommt in den Landtag?"

„„Ja, und unser Landrichter auch. Das freut mich kindisch.""

„Warum?"

„„Nun werden wir sie doch einmal los.""

„Aber der Landtag wird nicht ewig dauern."

„„O, die Beiden kommen nicht mehr. Die unterstüzen das Ministerium so kräftig, daß der Eine wenigstens Regierungsrath, der Andere vielleicht gar Bischof wird.""

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung, die Ergänzungswahl des Bürger-Ausschusses betr.

Den gesezlichen Bestimmungen gemäß wurde am 25. und 26. v. M. die Ergänzungswahl des Bürgerausschusses dahier vorgenommen und es wurden hiebei gewählt:

zum Obmann:

Fabrikant C. Roell mit 52 Stimmen.

Zu Mitgliedern auf 2 Jahre:

Xaver Spindler mit 43 St.
Traubenwirth Heinle mit 42 "
Christian Beißwenger mit 36 "
Ignaz Ade mit 32 "
J. Albrecht, Schreiner mit 32 "
Fr. Binder, Schreiner mit 30 "
Alois Weitmann mit 29 "
Carl Deyhle mit 27 "

Auf 1 Jahr:

Bäcker Mühleisen mit 29 "
und
Franz Sales Kuttler mit 29 "

Christian Beißwenger nahm einen gesezlichen Befreiungsgrund für sich in Anspruch und es rückte deßhalb an seine Stelle der

Goldarbeiter Josef Unger.

Da von 1039 wahlberechtigten Einwohnern blos 95 abgestimmt hatten, so erklärten die Gewählten, daß sie im Hinblick auf die Gleichgültigkeit, welche die Einwohnerschaft bei der Wahlhandlung an den Tag gelegt habe, sich nicht entschließen können, die Wahl anzunehmen; nachdem sie aber sowohl vom Stadtschultheißen-Amt und Stadtrathe, als von dem K. Oberamt darauf aufmerksam gemacht worden waren, daß sie bei der formellen und materiellen Gültigkeit der Wahl sich dem an sie ergangenen Rufe nicht entziehen können, entschloßen sie sich endlich, wiewohl ungerne, zum Eintritt in das Collegium.

Dieß wird mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Verpflichtung dieser Bürgerausschuß-Mitglieder am

Dienstag den 13. d. M.
Morgens 8 Uhr

in öffentlicher Sizung vor sich gehen wird.

Am 7. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am

Samstag den 17. d. M.
Morgens 9 Uhr

verakkordirt die unterzeichnete Stelle den Bedarf an **Oel** zur Stadtbeleuchtung und den Bedarf an **Lichtern** auf's Rathhaus im öffentlichen Abstreiche, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 10. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Am

Samstag den 17. d. M.
Nachmittags 2 Uhr

verkauft die unterzeichnete Stelle aus dem vor dem Bocksthor sich befindlichen Holz-Magazin im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung:

43 Lerchenstämme, besonders für Glaser brauchbar,
151 Stämme Eichenholz, besonders für Wagner und Zimmerleute brauchbar,
10 Stück eichene Sägblöcke,
71 Stück tannene starke Baustämme,

wozu man Kaufsliebhaber einladet.

Den 10. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

An Steuern in die Stadtpflege sind verfallen:

Kapitalsteuer pro 18⁴⁸/₄₉ Nach-Umlage von 9 kr. per Hundert.

Die erste Hälfte Amtsschaden, die Bürger-, Beisizer- und Wohnsteuer pro 18⁴⁹/₅₀.

Die Contribuenten werden aufgefordert, innerhalb 8 Tagen zu bezahlen.

Den 9. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Sämmtliche hiesige Bürgerwehrmannschaft wird in Kenntniß gesezt, daß im Laufe dieser Woche eine allgemeine Musterung sämmtlicher Waffen und Ausrüstungsgegenstände stattfinden wird, zu welchem Zweck alle Wehrmänner anzutreten haben. Bemerkt wird noch hiebei, daß alle Waffen derjenigen, die hiebei nicht erscheinen, auf Kosten der Inhaber abgeholt, visitirt und vorschriftsmäßig hergestellt werden.

Am 12. Nov. 1849.

Im Namen des Verwaltungsraths der Bürgerwehr:
Befehlshaber Roell.

Gmünd.
(Danksagung.)

Den Offizieren und Wehrmännern, sowie den übrigen hiesigen Einwohnern, sage ich auf diesem Wege für die mir während meiner, durch Unglück herbeigeführten Krankheit, erwiesene liebevolle Theilnahme den herzlichsten, tiefgefühltesten Dank, und bitte den Allmächtigen, jedes derartige Unglück von Ihnen fern halten zu wollen.

Sebastian Waibel
von der 4. B.-W.-Compagnie.

Gmünd.
Dienst-Gesuch.)

Ein sehr bedrängter Mann von etlichen 30 Jahren, welcher im Schreiben und Lesen gut erfahren ist, wünscht eine passende Stelle in einer hiesigen Fabrik oder bei einer Herrschaft zu erhalten. Derselbe sieht mehr auf gute Behandlung als auf großen Lohn. Näheres bei

der Redaktion.

Gmünd.
(Gesuch.)

Ein Mädchen, welches in den häuslichen Geschäften erfahren ist und mit Kindern umzugehen weiß, findet eine Stelle. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Grau melirt **Militärmanteltuch** von ganz guter Qualität habe ich a 2 fl. die Elle noch eine Partie zu verkaufen.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Wallrath-Oel-Lichter

sind nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben bei

C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Mein neben Herrn Dr. Köhler gelegenes Wohnhaus habe ich ganz oder theilweise, sogleich oder bis Lichtmeß zu vermiethen.

J. Holzwarth's Wittwe.

Merzenhof
bei Hohenstaufen.

Zwei ganz gute **Ackerpferde**, 7 und 8 Jahre alt, zu jedem Gebrauche tauglich, verkauft

F. Scholl.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 107. Mittwoch den 14. November **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Gmünd. **Stadtraths-Sizung vom 13. November.** Der neugewählte Bürgerausschuß wird beeidigt. Nach Erledigung einiger nicht bedeutender Verwaltungsgegenstände wurde die Berathung über künftige Verwendung des Lokals der bisherigen Waffenfabrik (Schmalzgrube) auf die nächste Sizung vertagt, weil etliche Ausgaben für innere Einrichtung des Lokals von Seiten der Stadtpflege noch nicht gehörig erhoben sind. Ein Antrag der Oberamtspflege an die Stadtpflege auf Ersaz der bisher auf die Straßenstrecke vom Schmiedthor bis zur Rothrinnen-Brücke verwendeten Unterhaltungskosten und auf Uebernahme dieses Straßentheils auf die Stadtpflege wird nicht gutgeheißen, sondern zur weitern Beschlußnahme auf die nächste Amtsversammlungssizung verwiesen. Man schreitet zur Ausscheidung und Wahl von Commissionen aus dem Stadtraths-Collegium und beschließt die Aufstellung einer Commission für

1) streitige Untergangssachen (Felduntergänger), gewählt hiezu: Wolf, Eisele, Herlikofer, Holz, als Steinsezer beigegeben: Kienhöfer, Klein.
2) Erledigung von baupolizeilichen Gegenständen, mit Ausschluß von Neubauten oder bedeutenden Bauveränderungen, Dekretur von Kostenzetteln, hiezu gewählt: Maier, Wieland, Wolf, Köhler, als Handwerksmeister beigegeben: Werkmeister Köhler, Maurer Börsch.
3) Abrügung von Forstvergehen, gewählt: ebenso wie bei 1.

Der Vorstand unterrichtet das Collegium über das Resultat der lezten Stadtschultheißenwahl. Es lautet: Die Liste der Wahlberechtigten enthält 1047 Namen. Abgestimmt haben 794. Stimmen erhielten: Steinhäuser 421, Müleisen 325, Kohn 496.

In Beziehung auf die Tüchtigkeit dieser drei Candidaten, worüber von dem Stadtrathe von Seite der Regierung eine Erklärung verlangt wird — ferner in Beziehung auf die von Steinhäuser gestellte Bedingung, daß, wenn seine Ernennung nicht auf Lebensdauer geschehe, ihm seine Ansprüche auf die bisherige Pension von 600 fl. vorbehalten bleiben, faßt der Stadtrath folgenden Beschluß:

In Bezug auf Geschäfts-Tüchtigkeit haltet der Stadtrath alle drei Candidaten für tüchtig, nur müsse er hinsichtlich der vom Candidaten Steinhäuser gestellten Bedingungen bemerken, daß er sich an den Beschluß vom 17. Mai 1849 § 145 halte, welcher lautet: „daß sich der neu gewählte Stadtschultheiß den Bestimmungen der neuen Gesezgebung über die Amtsdauer und sonstigen Verhältnisse der Ortsvorsteher, ohne Entschädigung unterwerfe" nicht abgehe, und für den Fall, daß Steinhäuser ernannt würde, der mit ihm eingegangene Vertrag über seine Pension mit jährlichen 600 fl. für alle Zeiten in Folge des durch das Wahlausschreiben eingegangenen Vertrags als aufgelöst zu betrachten seie.

Hierauf etliche Besprechungen, Güteranschläge rc., welche weniger Interesse für die Oeffentlichkeit haben.

○ Gmünd. Die Geschwornenlisten sind nun durch die Gerichtshöfe gereinigt und um blos die höchste Summe von Intelligenz, von Selbstständigkeit und Unpartheilichkeit in den Geschwornen zusammenzufassen, sind, was die der in hiesiger Stadt Gewählten betrifft, nachstehende Bürger **aus der Liste gestrichen:**

Joh. Bieser, Bäcker, Carl Erhardt senior, Anton Fischer, Stadtrath, Ed. Forster, Baptist Mayer, Weißgerber Weckler, Rechts-Consulent Wolff.

Die **gereinigte** Liste besteht nun aus den Herren:

Achilles Doll, Abraham Frank, Joh. Holz, Carl Jäger, Anton Jori, Friedr. Lauffer, Dr. Bodenmüller, August Neubert, Carl Röll, Alois Schmid, O.-A.-R. Schindler, Ig. Seibold, Anton Vogt, Stadtr. Wolf. — **Aus den Ersazmännern wurden genommen:** Aman, Hirschauer, Pfisterer.

Die Liste der aus dem Bezirke Gewählten liegt uns noch nicht vor. Wir werden sie später mittheilen.

Stuttgart. „Solche, denen noch nicht widerfahren ist, was ihnen gehört hat, feiern den Jahrestag von Blum's Execution," sagte ein gewisses Blatt hier von der Blumfeier, wahrscheinlich um davon abzuschrecken. Sollte dieser Zweck erreicht werden, so ist das

nicht gelungen, denn wenn bei der Feier am Samstag Abend der Paul Kolb'sche Saal dreimal so viel Raum gehabt hätte, so wäre er mit Solchen gefüllt worden, welche ihr Abscheu vor tyrannischem Meuchelmord und ihre Pietät für den Märtyrer der Freiheit zu dieser Todtenfeier trieben. Weit über 1000 Personen wohnten dieser würdigen Todtenfeier an, darunter sehr viele vom Lande, zum Theil von ziemlicher Entfernung. Blum's Brustbild in Oel, wie versichert wurde, von einem Künstler in Frankfurt kurz vor Blum's Abgang nach Wien gemalt, prangte inmitten eines Transparents und schwarzer Draperien als Schmuck der Rednerbühne, von der Inschrift überragt: Robert Blum, und den lezten vor seiner Ermordung gesprochenen Worten: „Aus jedem meiner Blutstropfen wird ein Märtyrer für die Freiheit auferstehen.“ Die Reichstagsabgeordneten Zimmermann und Tafel schilderten in herrlichen Reden das Leben und Wirken des Dahingeschiedenen und lezterer insbesondere hielt eine Blumenlese aus seinen Parlamentsreden, worin sich dessen politischer Scharfblick und seine treue Hingebung an die Sache des Volks klar abspiegelten. Ferdinand Braun recitirte ein für die Feier gemachtes Gedicht. Die Bürgerwehrmusik und ein trefflicher Männerchor trugen abwechslungsweise Musikstücke, Choräle und Lieder, wie sie der ernsten Feier ziemten, vor. Eine Sammlung für die flüchtigen Landsleute in der Schweiz ergab den baaren Betrag von 47 fl. und mehrere werthvolle Gegenstände, welche an den Frauenverein abgegeben werden. N. T.

Bis zum Neujahr wird unsere Gensdarmerie mit den neuen Waffenröcken versehen werden und wahrscheinlich bis dahin auch zunächst die Regimenter der hiesigen Garnison solche vorerst zum Paradeausrücken, später für den ganzen Dienst erhalten. N. T.

Das „deutsche Volksblatt“ gibt sehr düstere Schilderungen über die große Noth, die auf dem Schwarzwald herrsche und die überhandnehmende Verarmung. Dort herrsche im Allgemeinen ein der Demokratie sehr günstiger Geist und das Ministerium Schlayer werde dort mit großem Mißtrauen betrachtet.

In den lezten Tagen wurde zu Nordhausen, O.-A. Brackenheim, ein Eimer Wein sogar um den unglaublich niedrigen Preis von fünf Gulden verkauft.

Reutlingen, 10. Nov. Professor Kapff von hier ist in Folge der gegen ihn eingeleiteten politischen Untersuchung suspendirt worden. Zu seinem Amtsverweser ist Härlin, bish. Repetent am Blaubeurer Seminar, ernannt worden. In Folge der vor einigen Wochen hier vorgenommenen Visitation des Lyceums, die mit der politischen Untersuchung in keiner näheren Verbindung steht, ist Kapff von der zweiten Klasse des hiesigen Lyceums an die dritte Klasse des Lyceums in Ludwigsburg versezt worden. R. K.

Urach, 9. Novbr. Während unsere viele armen Weber, die allein auf ihr Handwerk beschränkt sind, sonst noch hie und da zu Militärlieferungen beschäftigt wurden, hat das Ministerium die Anordnung getroffen, daß sämmtliche Regimenter ihren Bedarf an Leinwand und Futtertuch von der Zuchthausverwaltung nehmen müssen, wobei sich die Sträflinge einen hübschen Pfennig verdienen, unsere Weber dagegen, bei aller Wohlfeilheit der Nahrungsmittel, beinahe verhungern müssen, weil sie in gegenwärtiger Zeit nichts zu arbeiten bekommen können. Ist sich dann zu verwundern, wenn das Zuchthaus, dessen Bewohner so ganz ohne Nahrungssorgen sind, immer mehr bevölkert wird dadurch, daß mancher arbeitslose Familienvater, durch die Noth gedrungen, ein Gesez übertritt? Ebenso nachtheilig ist, daß andere Lieferungen an Leinwand für die Militär-Verwaltung auf Termine von nur wenigen Wochen ausgeschrieben werden, wodurch wohl für den Händler, nicht aber die armen Weber, welche nicht auf den Handel, sondern nur um das tägliche Brod arbeiten, gesorgt ist. Daß in oben gedachten Anordnungen ein großer Mißgriff liegt, ist außer Zweifel, und Einsender ist überzeugt, daß durch die öffentliche Besprechung dieses Umstandes eine dem arbeitenden Volke wohlwollende Regierung andere Verfügungen treffen wird. M.

Den 7. November wurde in Frittlingen, O.A. Spaichingen, noch vor Tagesanbruch Hilferuf und bald darauf ein Schuß gehört, und die Herbeieilenden erkannten einen Landjäger und vor diesem einen tödtlich Getroffenen. Derselbe ist ein übelberüchtigter Dieb, und aus der bereits eingeleiteten Untersuchung geht hervor, daß er mit zwei andern Gaunern in der Nacht in Aldingen einen frechen Diebstahl ausführte. Der Landjäger, der dazu kam, konnte den einen davon verhaften, gegen diesen aber, der auf ihn einzudringen suchte, mußte er Gebrauch von seiner Waffe machen. Der Getroffene, der die Ladung in beide Oberschenkel erhielt, ist noch in Lebensgefahr. R. K.

Von dem aus Rastatt glücklich entkommenen Bruckmann aus Heilbronn sind Nachrichten hier eingetroffen, welche seine glückliche Ankunft in Straßburg melden.

Aus Bayern. Die Regierung von Unterfranken hat die Todesfeier für Robert Blum untersagt. In Mittelfranken, wo ebenfalls zu solchen Feiern eingeladen wird, erfolgte bis jezt kein Verbot. D. Z.

Aus der untern Maingegend, 3. Nov. Von einem Manne, welcher der Hinrichtung des Gemeinderaths Streuber in Mannheim persönlich beiwohnte, erfahre ich nachträglich die folgenden Einzelnheiten: Auf dem Richtplaz angekommen, sprang S. mit einer Behendigkeit vom Wagen, als gälte es, irgend eine Lustpartie anzutreten. Der Offizier lud die Gewehre und befahl ihm, niederzuknieen. „Ich knie nur vor Gott!“ war seine Antwort. Auch seine Augen wollte er sich nicht verbinden lassen, gab indessen nach, als man eindringlich darauf bestand. Auf die Frage, ob er noch etwas vorzubringen habe, antwortete er: „Nein! Ich habe mich mit Gott versöhnt. Es lebe die Freiheit, es lebe das Vaterland!“ Da gab der Offizier durch Aufheben des Degens das Zeichen zum geräuschlosen Anschlagen. In diesem Augenblick rief der Sterbende: „Noch ein Wort, Herr Lieutenant“ — aber schon senkte sich der Degen, und von Kugeln durchbohrt fiel der muthige Mann. F. J.

Frankreich. Seit 1789 haben alle französischen Revolutionen unter Päpsten stattgefunden, welche den Namen Pius tragen. Ludwig XVI. wurde entthront

unter Pius VI., das Direktorium gestürzt unter Pius VI., Napoleon fiel unter Pius VII., Karl X. unter Pius VIII. und Louis Philipp unter Pius IX. N.-D.

Ein seltsames Testament. Ein französisches Blatt schreibt aus Loches, Departement Indre und Loire: Eine ziemlich sonderbare Originalität macht gegenwärtig in unserem Orte viel zu lachen. Eine alte Dienstmagd ließ sich vor einiger Zeit als Pfündnerin in das hiesige Spital aufnehmen und starb dort vor 8 Tagen. Da sie katholisch war, so hatte sie begehrt, auf dem Kirchhof der Kapelle Chauffat bestattet zu werden. Einem alten Brauche gemäß lud man die Katholiken des Kirchspiels zur Begleitung der Leiche nach dem Gottesacker ein. Da am Begräbnißtage das Wetter gerade recht abscheulich war, so folgten nur sechs Personen dieser Einladung; aber zwei derselben kehrten unterwegs wieder um und gingen nach Hause. Nachdem die vier übrigen die Leiche der Erde übergeben hatten, begaben sie sich nach ergangener Aufforderung des Geistlichen in die Sakristei der Kapelle, wo das Testament der Verblichenen ihnen vorgelesen wurde. Wie groß war ihre Verwunderung, als sie hörten, daß die Erblasserin denjenigen 400 Louisd'or vermacht hatte, die ihre Leiche zum Grabe geleiten würden! — Das Testament ist in gehöriger Form ausgefertigt und sichert somit jedem der Vier 100 Louisd'or, welche bei der Sparkasse angelegt sind. Man kann sich den Aerger derjenigen vorstellen, welche der an sie ergangenen Einladung keine Folge leisteten, besonders aber der Zwei, welche den Sarg schon halbwegs begleitet hatten und alsdann wieder umgekehrt waren.

Die eidg. Ztg. schreibt: Man erwartet mit vieler Zuversicht die Möglichkeit einer baldigen Rückkehr des größten Theils der in der Schweiz befindlichen deutschen Flüchtlinge. Diejenigen, welche der badischen Volkswehr und Aufgebote angehört haben, dürfen ruhig heimkehren; nur müssen sie sich einen Geleitschein von Hause verschaffen und durch Efringen oder Konstanz passiren. Ebenso haben die Soldaten der eigentlichen Armee nichts Ernstliches zu befürchten, ebenso die Unteroffiziere, wenn sie nicht allzusehr kompromittirt sind, ja selbst die zu Offizieren beförderten Gemeinen, wenn nichts weiteres gegen sie vorliegt. Aehnlich oder noch besser verhält es sich mit den Württembergern, Hessen, Bayern und Pfälzern. In Folge dieser faktischen Amnestie, welche dem Verwenden des Bundesrathes zu verdanken ist, haben sich von den ungefähr 300 in der Kaserne in Zürich befindlichen Flüchtlingen die meisten, bis an ungefähr 68, welche sich zusehr kompromittirt fühlen, bereits erklärt heimzukehren.

Ein russischer Volksredner.

Wenn der Grad der Absperrung zwischen Völkern die Weite der Entfernung bestimmen kann, so ist Rußland für uns nicht näher als China. Seit dem Februar 1848 ist das europäisch-himmlische Reich verschlossen gewesen; jezt gelingt es wieder einzelnen Unterthanen, Päsſe zu erhalten, um auf irgend einem Punkte Deutschlands, wohin sie mittelst einer Art Zwangpasses dirigirt werden, sei es in einer Handelsstadt, Universität oder Heilquelle leben zu dürfen. Die Mittheilungen dieser Reisenden sind abgerissen, karg, fast verdrossen; wir erfahren nur durch mündliche Ueberlieferung von Leuten, die selbst „etwas erlebt“ haben. So sagen sie und mehr läßt sich kaum aus ihnen herausbekommen. Sibirien scheint ihrer Phantasie allgegenwärtig zu sein. Wir geben also nachfolgende Begebenheit eben nach einer solchen Conversation, mit dem Bemerken, daß sie unserem Erzähler von Augen- und Ohrenzeugen berichtet worden ist.

Es war im Witepskischen im Sommer des Jahres 1848, als ein leiser Klang der fernen Freiheitskämpfe auch in die Geister der Leibeigenen des genannten Gouvernements drang. „Laßt uns,“ sprach ein erfahrener Mann, „nach St. Petersburg gehen und den Czaren fragen, ob es wahr ist, daß die Bauern frei sein sollen.“

„Aber wie kommen wir nach St. Petersburg zum Czaren?“

„Laßt uns gleich gehen; wir finden gerade jezt kein Militär zwischen Witepsk und St. Petersburg und der Czar ist groß und gut; er wird uns anhören und die Wahrheit sagen.“

So zogen denn einige Hundert Deputirte ihres Weges gegen St. Petersburg. Aber ihre Herzen wurden schwerer, je weiter sie kamen und je tiefer Abends die Sonne sank, desto tiefer sank auch ihr Muth und Allen stiegen nach und nach Zweifel an dem Gelingen ihres Unternehmens auf. Eines Abends kamen sie vor einem großen Walde an, wo unter einer hohen Fichte ein uralter Russe saß, eine Art Heiliger, Bettelmönch und Orakel der Umgegend. Er war blind und wärmte sich, das Gesicht gegen die untergehende Sonne gekehrt. Ihm trugen sie ihr Anliegen vor. „Du sollst uns sagen, wie wir zum Czaren gelangen.“

„Sie lagerten sich rings um ihn am Waldabhange.

Der Alte griff in den ledernen Bettelsack, den er um die Schulter trug, und zog einen kleinen leinenen Beutel mit Erbsen heraus.

Er legte eine Erbse in die Mitte. Seht, das ist der Czar. Nun legte er einen kleinen Kreis um jene; das sind seine Rathgeber. Ein zweiter etwas größerer stellte seine Generale und den Adel vor. Ein dritter die Behörden. Ein vierter die Geistlichkeit. Ein fünfter die Armee. Darauf legte er haufenweise Erbsen durcheinander um diese konzentrischen Ringe und sprach: „Das seid ihr, das schwarze Volk. (So nennt man in Rußland den gemeinen Mann.) Wie wollt ihr denn durch alle Diese zum Czaren dringen? Ihr, die ihr wie Sand in der Steppe zahlreich, aber lose aneinander gereiht sind? Kehrt um, ihr kommt nicht durch!“

Die Bauern sahen sich erstarrt und geängstigt an.

Aber ich will euch sagen, wie ihr an den Czaren kommt. Damit nahm er noch eine Handvoll Erbsen, warf sie mit Gewalt in seine künstliche Arbeit, rührte Alles durcheinander und steckte sie in den Beutel. Die Bauern saßen voll Erwartung.

„Wo ist jezt der Kaiser?“ fragte der alte Mönch, „wo sind die Rathgeber, die Generale, der Adel, die Behörden, die Geistlichkeit, die Armee? — Alles nur Erbsen. Geht nach Hause, wenn ihr mich verstanden habt!“

Acht Tage darauf befanden sich die Deputirten auf dem Wege nach Sibirien.

Den alten Mönch hat kein Auge wieder gesehen.

W. S.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

In Folge des Ablebens des ref. Stadtraths Doll ist bis auf Weiteres dem Polizeiwachtmeister Letzer die

Führung des Kälberregisters

übertragen worden, daher künftighin die Anzeige neu geworfener Kälber auf dem Wachtzimmer zu geschehen hat.

Aus dieser Veranlassung wird auch die längst bestehende

Polizeiliche Verordnung, das Schlachten der Kälber betr.

wiederholt bekannt gemacht, so ferne die hinsichtlich des Schlachtens unzeitiger Kälber bestehenden gesundheitspolizeilichen Vorschriften und die zur Controlirung derselben bestehenden Anordnungen den Mezgern aus dem Gedächtniß gekommen zu sein scheinen:

1) Wer ein Kalb zum Schlachten kauft oder verkauft, bevor dasselbe drei Wochen alt ist, verfällt in eine Strafe von **3 fl. 15 kr.**
2) Von jedem geworfenen Kalbe ist dem zu Führung des vorgeschriebenen Verzeichnisses aufgestellten Polizeiwachtmeister Letzer dahier, innerhalb der nächsten 2 Tage nach dem Wurfe Anzeige zu machen; wer diese Anzeige ganz unterläßt oder erst nach Ablauf der festgesezten 2 Tage macht, verfällt in angemessene Strafe.
3) Die Mezger haben sich für jedes erkaufte Kalb, also auch für jedes nicht zum Schlachten bestimmte, von der betreffenden Ortsbehörde eine Urkunde ausstellen zu lassen, worin das Alter und die Zahl der in einem Orte erkauften Kälber mit Worten ausgedrückt sein muß; diese Urkunden müssen hiesige Mezger dem Thorwart bei der Einfahrt in die Stadt abgeben. Die Nichtbefolgung dieser Vorschrift hat angemessene Strafe zur Folge.

Der Umstand, daß der Ortsvorsteher nicht zu Hause getroffen worden ist, kann als Entschuldigung in dieser Beziehung nicht gelten, da bei Abwesenheit eines Ortsvorstehers ein Amtsverweser bestellt sein muß.

Die Beobachtung dieser Vorschriften wird von dem Polizei-Personal pflichtlich überwacht werden.

Den 8. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am

Samstag den 17. d. M.
Morgens 9 Uhr

verakkordirt die unterzeichnete Stelle den Bedarf an **Oel** zur Stadtbeleuchtung und den Bedarf an **Lichtern** auf's Rathhaus im öffentlichen Abstreiche, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 10. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Am

Samstag den 17. d. M.
Nachmittags 2 Uhr

verkauft die unterzeichnete Stelle aus dem vor dem Bockthor sich befindlichen Holz-Magazin im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung:

43 Lerchenstämme, besonders für Glaser brauchbar,
151 Stämme Eichenholz, besonders für Wagner und Zimmerleute brauchbar,
10 Stück eichene Sägblöcke,
71 Stück tannene starke Baustämme,

wozu man Kaufsliebhaber einladet.

Den 10. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Bürgerwehr.

Sämmtliche hiesige Bürgerwehrmannschaft wird in Kenntniß gesezt, daß im Laufe dieser Woche eine allgemeine Musterung sämmtlicher Waffen und Ausrüstungsgegenstände stattfinden wird, zu welchem Zweck alle Wehrmänner anzutreten haben. Bemerkt wird noch hiebei, daß alle Waffen derjenigen, die hiebei nicht erscheinen, auf Kosten der Inhaber abgeholt, visitirt und vorschriftsmäßig hergestellt werden.

Am 12. Nov. 1849.

Im Namen des Verwaltungsraths der Bürgerwehr:
Befehlshaber Noell.

Gmünd.

Bei Unterzeichnetem ist gutes Hammelfleisch, das Pfund zu **5 kr.** zu haben. Noch wird bemerkt, daß er seinen Abnehmern garantirt, daß sie Hammelfleisch und kein Schaffleisch bekommen.

Fr. Jos. Kucher, Mezger, nächst dem Pfauen.

Gmünd.

Frische Holländer **Vollhäringe**, wie auch sehr guten **Emmenthalerkäs**, empfiehlt zur geneigten Abnahme

F. Hirschmann, Conditor.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt

Wallrath-Oellichter

mit Gebrauchsanweisung zur geneigten Abnahme bestens.

Kielmann, Seilermeister.

Gmünd.

Verflossenen Montag ist mir ein schwarzer Hühnerhund mit weißer Brust auf der Straße nach Lorch nachgelaufen, welchen der rechtmäßige Eigenthümer gegen Einrückungsgebühr und Fütterungskosten bei mir abholen kann.

Argauer, Schneidermeister.

Gmünd.

Auftrag.

Eine harthölzerne **Bettlade** nebst den erforderlichen **Betten** u. **Ueberzügen** verkauft im Aufstreich morgigen Donnerstag Vormittags 10 Uhr in seinem Logis.

L. Fischer, Auktionär.

Gmünd.

Eine ganz gute **Walze** für einen Gold- oder Silberarbeiter ist zu verkaufen. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Mein neben Herrn Dr Köhler gelegenes Wohnhaus habe ich ganz oder theilweise, sogleich oder bis Lichtmeß zu vermiethen.

J. Holzwarth's Wittwe.

Gmünd.

(Lehrlings-Gesuch.)

Einen ordentlichen Menschen nimmt in die Lehre, welcher sogleich eintreten könnte,

G. Reutter, Schneidermeister.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 108. Samstag den 17. November **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 15. Nov. Die Verordnung vom 13. d. M., wodurch der Eid auf die Reichsverfassung beseitigt und eben damit die so feierlich angenommene und verkündigte Reichsverfassung über Bord geworfen werden soll, hat überall die höchste Sensation erregt, und, wie wir erfahren, hat der größere ständische Ausschuß, der gegenwärtig versammelt ist, gestern Abend um 5 Uhr noch eilig eine Sizung deßwegen gehalten, und im Bewußtsein der hohen Wichtigkeit dieses Gegenstandes einen Referenten und Korreferenten ernannt, die alsbald über die Sache Bericht erstatten sollen. B.

Stuttgart. Der Artikel 27 des Gesezes vom 1. Juli 1849, betreffend die Einberufung einer Versammlung von Volksvertretern zur Berathung einer Revision der Verfassung, überläßt die näheren Bestimmungen über die Geschäftsordnung, so weit sie im Geseze und der Verfassung nicht bestimmt sind, der Versammlung selbst. Die Erwägung nun, daß eine neue Geschäftsordnung für die revidirende Versammlung dringendes Bedürfniß ist, hat die Abgeordneten Fezer und Zeller veranlaßt, sich schon vor dem Zusammentritt der Versammlung der Arbeit eines Entwurfs derselben zu unterziehen; da sie der Ansicht waren, daß wenn erst in der Versammlung selbst eine Commission zur Ausarbeitung eines solchen bestellt und dann erst eine Berathung darüber eröffnet würde, die Versammlung längere Zeit unter den alten Mißständen leiden, und eine kostbare Zeit mit Berathung bloßer Formfragen verlieren müßte, während jede Zersplitterung ihrer Kräfte die nachtheiligsten Folgen für ihr Hauptwerk, die neue Verfassung, haben könnte. Das Ganze umfaßt 88 Paragraphen und es sind dabei die seither gemachten Erfahrungen und die Geschäftsordnungen der deutschen und französischen Nationalversammlung zu Grundlage genommen und die Geschäftsordnungen anderer berathenden Körper zu Rathe gezogen worden. N. T.

Stuttgart. Ueber die Beförderungen in der Armee erfährt man folgendes Nähere: Die Obersten v. Brand, v. Martens und v. Faber zu Generalen; die beiden leztern mit Beibehaltung ihres seitherigen Gehalts und ihrer Funktionen, der Erste als Kommandant der Landjäger, der Zweite als Mitglied der Militär-Bureau-Commission in Frankfurt. Zu Obersten rückten vor: die Oberstlieutenants v. Moser, v. Mundorff, v. Hardegg und v. Wiederhold; zu Oberstlieutenants: die Majore v. Bayha, v. Stahl, v. Cammerer; zu Majoren: die Hauptleute v. Schilling, v. Brandenstein, v. Faulhaber; zu Hauptleuten: die Oberlieutenants v. Arlt, v. Rampacher und A. v. Hügel. Eine Anzahl Lieutenants rückte zu Oberlieutenants vor. — Die Karlsr. Zeitung bezeichnet nicht, wie ein Gerücht that, den General v. Baumbach, sondern den Oberst v. Hardegg, früher Untergouverneur des Kronprinzen, zum Chef des Generalquartiermeisterstabs, an die Stelle des zum Kriegsdepartements-Chef ernannten General v. Baur. Es bestätigt sich, daß General v. Rüpplin, der frühere Kriegsminister, in Ungnade gefallen und quiescirt worden ist.

Stuttgart. Auf nächsten Montag den 19. Nov., Nachmittags 2 Uhr, sind die Abgeordneten zur Landesversammlung von der Volkspartei eingeladen, sich im hiesigen Kober'schen Kaffeehause einzufinden zu einer Besprechung über die königl. Verordnung vom 12. d. M., die Veränderung des von den Abgeordneten zu leistenden Eides betreffend.

Die Zustimmung Württembergs zur neuen provisorischen Centralgewalt soll nun doch in Frankfurt eingetroffen sein.

Ellwangen. Der Direktor des hiesigen Gerichtshofs hat sämmtliche Demokraten aus der Geschwornenliste des Oberamtsbezirks Oehringen gestrichen.

Mainz. Am 9. früh, dem Todestage Blums, fand man auf dem Plaze vor dem Palast des Erzherzogs Albrecht von Oestreich, des Gouverneurs der Reichsfestung, eine rothe Fahne aufgesteckt, auf welcher ein Todtenkopf mit der Umschrift: „Rache den Mördern" angebracht war.

Thüringen. Die Beamten der thüringischen Eisenbahn sind in diesen Tagen bei den Regierungen der einzelnen betreffenden Länder vereidet worden, durch den electro-magnetischen Eisenbahntelegraphen neben den die Bahn selbst angehenden Mittheilungen nur Corre-

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Polizeil. Bekanntmachung. Maulkörbe für Hunde betreffend.

Unter Bezugnahme auf die früheren dießfallsigen Verordnungen wird hiemit bekannt gemacht:

daß es den Eigenthümern großer Hunde bei Strafe von 3 fl. und im Wiederholungsfalle von 6 fl. verboten sei, solche Hunde frei herumlaufen zu lassen, wenn sie nicht mit einem, jede Gefährdung verhindernden Maulkorbe versehen sind.

Die Beschaffenheit eines Mustermaulkorbs kann bei Oberamtsthierarzt Carle eingesehen werden, und verfällt jeder Besizer eines Hundes, der diese Form nicht beobachtet, in die gesezliche Strafe.

Den 15. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Verkauf.

In dem Hause des Josef Bader, Bleichers im Kravattengarten werden im Wege der Execution nächsten

Montag den 19. November
Morgens 9 Uhr

folgende Gegenstände im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung verkauft:

1 Leiterwagen, 1 Bernerwägele, 1 Aufsaz-Commode, 1 Stockuhr, 2 Pferde und 200 Haber- und Dinkelgarben,

wozu man die Liebhaber einladet.

Den 16. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Einladung.

Die Vertheilung von silbernen Preismedaillen an solche Gehilfen der Gold- und Silberarbeiter, welche seit dem 17. Januar 1848 die Gesellen-Prüfung mit gutem Erfolg erstanden und sich sittlich gut aufgeführt haben, findet am nächsten

Sonntag den 18. d. M.
Nachmittags 4 Uhr

auf der Herberge im Gasthause zum goldenen Hasen statt, wozu die sämmtlichen Mitglieder und sonstige Freunde der Goldschmiedzunft eingeladen werden. Den 15. Nov. 1849.

Obmann: Billmann.
Zunftvorsteher:
Oberzunftmeister Bez.
Zunftmeister Beiswengert.
" Deibele.
" R. Vogt.

Gmünd.

Bolzschüzen-Gesellschaft.

Die seitherigen Mitglieder der Bolzschüzen-Gesellschaft und diejenigen, die sich aufs Neue bei derselben zu betheiligen wünschen, werden zu einer gemeinschaftlichen Berathung auf nächsten

Montag den 19. dieß
Abends 7 Uhr

in das Gasthaus zum Rad eingeladen und dabei bemerkt, daß sich die Verhältnisse so gestaltet haben, daß ein „Ball" in sichere Aussicht gestellt werden kann.

Der Vorstand.

Gmünd.

(Anzeige).

Von morgen, Sonntag, an schenkt wieder gutes braunes **Bier** aus

C. Kesers Wittwe
zum Rad.

Gmünd.

Frische Holländer **Vollhäringe**, wie auch sehr guten **Emmenthalerkäs**, empfiehlt zur geneigten Abnahme

F. Hirschmann,
Conditor.

Gmünd.

Grau melirt **Militärmanteltuch** von ganz guter Qualität habe ich a 2 fl. die Elle noch eine Partie zu verkaufen.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Reise-Gelegenheit.)

Kommenden Montag, 19. Novbr. in der Früh, fahren zwei Gefährte von hier nach **Karlsruhe**. Wer etwas zu besorgen hat oder mit zu fahren wünscht, möchte sich melden bei

Fuhrmann Weber
in der Ledergasse.

Gmünd.

Wallrath-Oellichter

sind nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben bei

Stegmaier, Seilermeister.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete empfiehlt **Wallrath-Oellichter** mit Gebrauchsanweisung zur geneigten Abnahme bestens.

Kießmann, Seilermeister.

Gmünd.

Einen deutschen eisernen Ofen hat zu verkaufen

Franz, Glaser.

Gmünd.

Eine ganz gute **Walze** für einen Gold- oder Silberarbeiter ist zu verkaufen. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Der Unterzeichnete hat zwei **Zug-Pferde** zu verkaufen.

Joseph Funk.

Gmünd.

Ein blau seidener Schirm wird vermißt. Wer ihn besizt, wird um gefällige Abgabe desselben gebeten an die Redaktion.

Gmünd.

10 Zentner alten **Hopfen** verkauft, wer? sagt

die Redaktion.

Alfdorf,
Oberamts Welzheim.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, seine ganze Liegenschaft im Aufstreich zu verkaufen; dieselbe besteht in einem zweistockigen Wohnhaus, 10 Mrg. Wald, 2 Mrg. Acker, 1 Mrg. Wiesen und 2 Gemeindtheilen.

Die Liebhaber werden bis Montag den 19. Nov. Abends ins Wirthshaus zum Adler eingeladen.

Den 13. Nov. 1849.

Schallenmüller,
Wund- & Geburtsarzt jun.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 109. **Montag den 19. November** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Gestern kam einer der in lezter Woche aus Rastatt glücklich entkommenen drei Württemberger hier durch; er trug die Uniform der badischen Artillerie und ist in der Nähe von Ellwangen zu Haus. Es ist ein sehr sanfter, nichts weniger als exaltirter Mensch, der aber mit dem unbezweifelbarsten Eindruck voller Wahrheit alle die Gräuel bestätigt, denen die armen in den Kasematten Rastatts schmachtenden Gefangenen, vornämlich aber die Württemberger, täglich ausgesezt sind. Diesen Schilderungen zufolge läßt sich keine Rohheit erdenken, die nicht von den preußischen Drängern an den Gefangenen geübt würde. — Noch fünf Stuttgarter, im Ganzen noch 140 Württemberger schmachten in Rastatt; wann wird ihnen Befreiung aus dieser Höllenpein werden? wird auch die jezige Regierung so wenig thun, wie die märzliche? N. T.

Stuttgart. Wird die in unserem lezten Blatte erwähnte Geschäftsordnung für die revidirende Versammlung angenommen, so würde es mit den Gallerien im Saale der Kammer so gehalten werden: Die bisherige obere Gallerie wird mit Ausnahme eines kleinen für die Damen vorbehaltenen Raumes, der nur gegen Karten zugänglich ist, ganz dem Publikum geöffnet, das in Zukunft keine Karten mehr braucht. Unten im Saale wird eine zweite Gallerie errichtet, mit lauter gegen Karten vorbehaltenen Pläzen, links für die Journalisten und Berichterstatter von Blättern, rechts für andere Personen, wozu den verschiedenen Ministerien eine Anzahl von Karten zur Verfügung gestellt werden.

Der Regierung droht noch ein anderer Feind, als die Volkspartei: das ist die katholische Partei, die sich, wie große und gründliche Erörterungen im „Deutschen Volksblatte" darthun, den katholischen Kirchenrath nicht länger gefallen lassen, sondern völlige Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, also die ganze kirchliche Gewalt in den Händen des Bischofs will. N. T.

Bezüglich der Untersuchung über die Reutlinger Versammlung schreibt man dem Frankf. Journal von Stuttgart aus: Anfangs schien es, als werde die Sache in der Untersuchung gar nicht aufgeklärt werden, und man müsse sie fallen lassen. Aber man brachte einige der darin Verwickelten zu näheren Angaben, sowie sonst Denunciationen gemacht wurden, die in den lezten 14 Tagen der Untersuchung eine ernstere Wendung gaben. Als Angeber nennt man den Gemeinderath Winterle von Nürtingen, der früher selbst auf dem Asperg saß, nachher gegen Kaution freigelassen wurde, und bei dessen Rückkunft nach Nürtingen der bekannte Krawall ausbrach, der so viel Unheil über diese sonst so friedliche Stadt brachte; ferner einen gewissen Kommissär Mezger u. s. w.

Von der südlichen Alb, 13. Nov. Eine vorausgesehene Folge der Ablösung entwickelt sich nun schneller, als man erwartet hat, nämlich die Vertheilung der Höfe. Immerhin hatte noch jedes Dorf und Weiler in Oberschwaben bedeutende Bauernhöfe, stattliche Güter, und es bestand ein sog. Bauernadel, d. h. die Reichen heiratheten meistens unter sich selbst, damit das Vermögen beisammen bleibe und sich möglichst vererbe und es fanden sich seltene Ausnahmen. Jezt aber sieht man aus Einem Bauernhof häufig zwei bis drei machen und statt der früheren Einen Familie werden nun mehrere.

Braumeister Straub zur Linde in Ehingen vollendet dieser Tage ein Musterbauwerk. Er leitete seit längerer Zeit vom Stoffelberg eine Stunde weit her eine reichhaltige Wasserquelle aus dem thonischen Süßwasserkalk mit Juratrümmergestein, an welchen Formen der südliche Albabhang so reich ist, nach Ehingen hinein. Man brauchte vom Wassergewölbe an, welches über den Ursprung gebaut ist, 12,000 Hohlziegel (a $1\frac{1}{2}$ Fuß lang,) vom Stoffelberger Ziegler gefertigt, und 18,000 Fuß thönerne glasirte Deichel (a 3 Fuß lang) aus der Fabrik von Staib aus Ravensburg. Nächster Tage soll die schöne neue Quelle in sieben Röhren im Brauhause zu Ehingen geöffnet werden. Das ganze Werk wird wohl auf 7000 fl. zu stehen kommen. Das Ganze steht unter Aufsicht des Werkmeisters Bub von Ehingen und ist nach römischer Methode meisterhaft gebaut. Die Deichel haben Schrauben und Mütter u. s. w. Die Glasur verhindert, daß sich Wasserpflanzen ansezen können, und wir wünschen diesem Bau das Schicksal der altrömischen Wasserleitungen, welche theilweise nach 2000

Jahren noch thätig sind. — Den 14. Nov. Heute wurde das Unternehmen der gegen 16,000 Fuß langen **Wasserleitung** des hiesigen Bräumeisters Straub glücklich zur Vollendung gebracht. Obgleich in der gegenwärtigen Zeit die Quellen im Allgemeinen sparsam fließen und viele sogar gänzlich vertrocknet sind, so wurde doch durch die neue Wasserleitung eine 1400 württ. Maß haltende Bierpfanne in 6 Stunden mit frischem, reinem, und nach dem Urtheile sachverständiger Männer zum Bierbrauen ganz vorzüglich geeignetem Wasser gefüllt. Sch. M.

Ulm. In der öffentlichen Schlußverhandlung am 14. d. wurde die Hebamme Crescentia Guggenmoos von Ausnang, des Gattenmordes angeklagt, da sie ihren Mann mit Arsenik vergiftet hat, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. U. D.-Z.

Hohenasberg. Neue Ankömmlinge sind: seit dem 14. Rechtskonsulent **Freisleben** von Heidenheim, Rechtskonsulent **Umfried** von Leonberg, Lammwirth **Wagner** von Geislingen, Buchhalter **Enslin** von Gmünd, seit dem 15. Dr **Lang** von Tettnang und Gutsbesizer **Raht** von Aglishardt. — Die zulezt Entlassenen waren in Haft gewesen: **Fischer**, Bürgerwehrkommandant von Göppingen, 49 Tage, Mechanikus **Maier** von Mengen 47 Tage, Stadtrath **Herrmann** aus Hall 42 Tage, Prof. **Kapff** von Reutlingen 14 Tage. Sie wurden Jeder gegen eine Kaution von 1000 fl. frei. B.

Rastatt, 15. Nov. Der großherzogliche Namenstag hat allen hier gefangenen **badischen** Soldaten die **Freiheit** gebracht.

Frankfurt, 10. Nov. Man schreibt der Allg. Ztg. hinsichtlich des Schicksals der Gefion: Die Entscheidung über die Gefion soll England anheimgestellt werden, England, dessen Admiralitätsgerichte nicht den kleinsten Schandflecken in seiner für die internationalen Verhältnisse äußerst schmuzigen Geschichte bilden! Kennt man denn den Gang des englischen Seerechts so wenig? Der alte biedere H. G. Büsch hat demselben eine lange Abhandlung gewidmet, und da wir nicht annehmen können, daß in dem konservativen England seit jener Zeit der Geist sich geändert hat, so ist die Gefion beim Zustandekommen dieses Gerichts ebenso sicher verurtheilt, als Trützschler es war, ehe er noch vor die Barre getreten. Aber es soll ja auch bei der Ruckgabe der Gefion nur die anständige Form gewahrt werden! Dasselbe England, welches das schwarz-roth-goldene Banner an den schleswig-holsteinischen Schiffen für eine Piratenflagge erklärt, das nach Lord Broughams Worten die erste kontinentale Wirrniß zu einer Schwächung des aufstrebenden Deutschlands benüzen muß, soll über unsere See-Angelegenheiten entscheiden und so Richter in seiner eigenen Sache sein! Ist das Politik? sollen wir — nach dem, was i nund mit Schleswig geschehen — noch von Nationalehre reden? N. Fr. Z.

Frankfurt, 11. Nov. Polizeidirektor **Dunker** war dieser Tage hier. Man bemerkt überhaupt hier seit einiger Zeit viele Agenten der höheren Polizei, namentlich von Seiten Oestreichs und Rußlands, die sich ziemlich offen als offiziöse Personen geriren. U. Sch.

Wien, 9. Novbr. Wiewohl es, wie man vernimmt, ein dringender Wunsch der Finanzverwaltung ist, durch die Verminderung der Armee dem Staatsschaze die so wünschenswerthen Ersparungen möglich zu machen, so hat doch der Ministerrath den gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht für geeignet dazu erklärt, und Entlassung und Beurlaubung der Mannschaft wird, wie ich bereits meldete, nur bei den deutschen Regimentern stattfinden, dagegen die ungarischen und italienischen auf vollständigen Kriegsfuß gesezt werden. In unsern umliegenden Ortschaften wimmelt es jezt von Militär, das auf die Dauer von mehreren Monaten einquartirt worden ist. Die Zahl desselben und unsrer Besazungsmannschaft wird auf 40,000 geschäzt. Man erschöpft sich in Vermuthungen über den Anlaß dieser Truppenzusammenziehung und glaubt, daß, weil gleichzeitig ein strenger Erlaß, die rückständigen Steuern einzutreiben, erschienen ist, das Militär dieser Verfügung erforderlichen Falls hier und auf dem Lande Nachdruck zu geben bestimmt sei. Thatsache ist, daß das vergangene Revolutionsjahr auch in diesem Punkt alle Bande der Pflicht und des Gehorsams gelockert hat, und daß sehr Viele nicht aus Unvermögen, sondern wegen üblen Willens in Steuerrückständen sind.*) — Der großartige Bau eines Arsenals vor der St. Marxer Linie, welches zugleich die Stückbohrerei u. s. w. in sich schließen und einen starken befestigten Punkt bilden wird, ist bereits aus dem Grunde gediehen, wird aber noch 4 bis 5 Jahre zu seiner Vollendung erfordern. Die Kosten sind auf 5 Millionen Gulden veranschlagt. — Erzherzog Wilhelm, jüngerer Bruder des Erzherzogs Albrecht, ein talentvoller Prinz, ist zum Chef der Artillerie bestimmt und arbeitet gegenwärtig in dem Departement des Kriegsministeriums. — Der Kaiser besuchte vor wenigen Tagen das allgemeine Krankenhaus hier ganz unvorhergesehen und durchging alle Abtheilungen desselben, selbst wo die ansteckendsten Krankheiten herrschten, den Darniederliegenden Worte des Trostes spendend. Als der Monarch durch das Gebärzimmer schritt, wollte es der Zufall, daß eine Wöchnerin gerade in den Geburtswehen lag; er befahl, ihren Namen aufzuzeichnen, und bald gebar sie ein Mädchen, für welches nun durch den Kaiser Sorge getragen wird. (Wie interessant!) Auch die Abtheilung der Irren besuchte der junge Kaiser. — Für östreichisch Italien sind vier neue Eisenbahnlinien in der Voruntersuchung begriffen, deren eine nach Innsbruck sich erstrecken soll. U. D.-Z.

Wien, 11. Nov. Bekanntlich ließ Haynau vor wenigen Tagen den bekannten Gnadenakt verkündigen, darin bestehend, daß alle Diejenigen, welche zu weniger als einem Jahr verurtheilt waren, entlassen würden. Der Grund dieser Haynau'schen Gnade lag nicht in seinem Herzen, sondern im Mangel an Gefängnißräumen. Die Ausführung war deßhalb eine ganz willkürliche; so wurde ein Pesther Professor, welcher nur auf 6 Monate verurtheilt ist und also hätte entlassen werden müssen, zurückgehalten im Gefängnisse, „weil er eine wichtige Person sei und eigentlich mehr verdient habe." Bischof Lonnovics, welcher gleichfalls nach dem Wortlaut hätte in Freiheit gesezt werden müssen, wurde auch nicht entlassen, und als einige Freunde sich für ihn verwendeten, erhielten sie zur Antwort: „man würde schon etwas gegen ihn finden." Aehnlich ergeht es in Italien; so wurde in Como ein Bürger erschossen, weil er bedrohliche Aeußerungen gemacht und man in seinem Hause einen Dolch gefunden hatte. Auch in Prag und Lemberg, in Graz und Brünn kommen ähnliche Erscheinungen vor; besonders sind Militärexzesse an der Tagesordnung. In Lemberg z. B. wurde ein polnischer Student von Soldaten halb todt geprügelt, weil er den Czaren von Rußland einen Tyrannen genannt hatte. — Die Soldaten gingen ungestraft aus, der unglückliche Student aber wurde zu 6 Monaten Stockarrest verurtheilt. N. Fr. Z.

*) *NB.* So schreibt man dem Schwäb. M.

Paris. Der Staatsgerichtshof zu Versailles hat sein Urtheil erst am 13. früh, und zwar ein unerwartet hartes, gesprochen. Von den Angeklagten des 13. Juni sind 17, darunter 10 Abgeordnete, zu **lebenslänglicher Deportation**, 3 zu 5jährigem Gefängniß verurtheilt; 11 sind freigesprochen. Der öffentliche Unwille ist groß; man sagt, der Präsident werde die Strafen mildern. Unter Hochrufen auf die socialdemokratische Republik wurden die Verurtheilten abgeführt.

Deutsche Debatten.

Ein Professor. Ehe und bevor wir von einer Flotte reden, müssen wir uns erst über den Begriff einer Flotte überhaupt aufzuklären suchen. Das ist meine Meinung!

Ein Hofrath. Das ist auch meine Meinung. Wir wollen also vor allen Dingen die Frage aufstellen: Was ist eine Flotte?

Ein 2. Professor. Uebereilen wir uns nicht, meine Herren! Wenn wir langsam gehen, gehen wir desto sicherer. Meine Meinung ist also: Ehe und bevor wir fragen, was ist eine Flotte? müssen wir doch nothwendig fragen: Was ist ein Schiff?

Ein 3. Professor. Oder vielmehr: Was ist ein Fahrzeug überhaupt?

Ein 4. Professor. Wenn wir von Fahrzeugen reden, müssen wir doch nothwendig von dem ausgehen, was das Fahrzeug bedingt, nämlich vom Wasser. Die Hauptfrage würde also lauten: Was ist Wasser?

Ein 5. Professor. Meine Herren! Das Wasser hat eine außerordentliche Bedeutung. In der Kosmogonie der Hebräer schwimmt der Geist Gottes auf dem Wasser. Thales Milesios, der Schöpfer der griechischen Philosophie, nimmt das Wasser als das Grundprinzip der Dinge an; Pindar, der größte Lyriker der Helenen, ein Anhänger der jonischen Philosophie, sagt, daß das Wasser das Allerbeste sei. To men ariston hyder. Den Indiern ist die Fluth des Ganges heilig und —

Ein 6. Professor. Mein hochverehrter Kollege wird mir erlauben, durch einen kühnen Sprung von der Fluth des Ganges auf die Sündfluth zu kommen. Die Sündfluth bringt uns gleich auf unser Thema. Denn ich frage: Was war die Arche Noa's anders als ein Schiff? Von der Arche Noa's komme ich auf die Argonauten. Die Argonauten, die nach Kolchis fuhren, um das goldene Vließ zu holen, hatten ihren Namen dem Namen des Schiffes zu verdanken, auf welchem sie fuhren. Das Schiff hieß nämlich Argo. Hieraus folgen zwei Thatsachen, erstens: daß die Argonauten auf der Meeresfahrt sich eines Schiffes bedienten, und zweitens: daß dieses Schiff Argo hieß.

Ein 7. Professor. Ich könnte hier auch von den Irrfahrten des Odyssens reden; allein ich will bei dem stehen bleiben, auf welches der hochgeehrte Redner vor mir mit Recht so viel Gewicht legt, nämlich, daß man im frühesten Alterthume bei Meeresfahrten sich der Schiffe bediente, und daß diese durch bestimmte Namen ausgezeichnet waren. Es würde sich bei der Schöpfung einer Flotte hauptsächlich um die Frage handeln: Wie sollen die Schiffe dieser Flotte heißen?

Der Hofrath. Es freut mich von ganzem Herzen, daß das gelehrte Siebengestirn, das ich so eben vernommen, diese Lebensfrage so richtig aufgefaßt hat. Wie sollen also die Schiffe heißen?

Ein 8. Professor. Es wäre eine Beleidigung gegen den Geist unserer Nation, wenn wir um Namen verlegen wären. Wir haben einen Bojorix, einen Teutobach, und blicken wir in die nordische Mythologie, so bieten sich uns die bekannten Namen: Freia, Iduna, Braga und Mimer dar.

Ein 9. Professor. Bitte, Odin nicht zu vergessen.

Ein Landmann. Ich will mir nur die höchst bescheidene Frage erlauben, ob die nöthigen Geldmittel zur Schöpfung der Flotte bereits vorhanden.

Ein 10. Professor. Ich denke, daß der gegenwärtige Augenblick, in welchem es sich hauptsächlich um die Verherrlichung unserer Nation handelt, nicht durch Herbeiziehung solcher materiellen Fragen entweiht werden darf. Meine innigste Ueberzeugung ist vielmehr, daß wir zuvörderst über die Namen der einzelnen, zur künftigen Flotte gehörenden Schiffe im Klaren sein müssen. Und da erlaube ich mir zu bemerken, daß wir die Namen weder aus der nordischen Mythologie, noch aus der Heroenzeit unserer Geschichte nehmen sollen. Ich meine, daß für eine Nation von den größten Denkern die Namen der größten Denker dieser Nation die geeignetsten zu dem angeregten Zwecke sein müßten. Ich schlage daher die Namen: Leibnitz, Kant, Fichte, Schelling und Hegel vor.

Ein 11. Professor. Wir wollen keine philosophische Flotte; wir wollen keine spekulative Marine. Hat die deutsche Nation nicht auch große Juristen gehabt? Wir wollen keine bevorzugte Fakultät zur See haben.

Der 10. Professor. Die Jurisprudenz ist eigentlich gar keine Wissenschaft.

Der 11. Professor. Das ist eine Beleidigung gegen eine Fakultät, die in dieser Versammlung vor Allem das Wort haben sollte.

Der Präsident. Sie sind von der Hauptfrage abgekommen.

Ein 12. Professor. Ich muß gestehen, daß die Behauptung, die Jurisprudenz sei keine Wissenschaft, mild ausgedrückt, eine ungewöhnliche Kühnheit ist, die man sich hier am allerwenigsten erlauben sollte. Und ich trage darauf an, daß diese Behauptung widerrufen werde.

Der Landmann. Wenn wir auf diese Weise verhandeln, wird das Weltmeer vertrocknen, bevor der erste Mast für unsere Flotte aufgerichtet wird. Wir haben mit Erschaffung der Welt angefangen, sind durch Griechenland, Indien und den äußersten Norden gereist, und stehen nun bei der Jurisprudenz, um vielleicht einen Augenblik später auf die Erfindung des Schießpulvers zu kommen und mit großer Gelehrsamkeit zu beweisen,

daß Keiner von uns es erfunden hat. Ich habe nun schon ein Duzend Professoren gehört; aber ich muß gestehen, wenn ich noch den Dreizehnten höre, steht mir der Verstand still.

Mehrere Stimmen. Zur Ordnung! Zur Ordnung!

Der Landmann. Wahrhaftig, die Ordnung wäre sehr nöthig; denn die Unordnung ist sehr groß.

Viele Stimmen. Schluß! Schluß!

Der Präsident. Die Sizung ist für heute geschlossen und wird morgen mit der Fortsezung dieser Debatte eröffnet.

(Schluß folgt).

Das in Bremen neu erbaute Schiff Gagern zeichnet sich besonders durch zwei gute Eigenschaften aus: Es geht nicht tief und segelt mit dem Winde.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

In der durch Vergleich vom 17. Nov. d. J. erledigten Injuriensache der Lorenz Gfröreis Wtb. und Ursula Weber als Klägerinnen einerseits

gegen

Bernhard Weber, Fuhrmann als Beklagter anderseits

hat Bernhard Weber sich zu folgender

Ehrenerklärung

verstanden:

Ich nehme hiemit die am Sonntag den 28. Oktober d. J. Abends vor dem Hause der Gfröreis Wittwe gegen sie und meine Tochter Ursula Weber ausgestoßenen ehrenkränkenden Reden als in der Aufgeregtheit und Uebereilung gesprochen und als unwahr zurück, und gestatte zu ihrer Satisfaktion die Veröffentlichung dieser Abbitte.

Bernhard Weber.

Zur Beurkundung.
Den 17. Nov. 1849.
Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Polizeil. Bekanntmachung. Maulkörbe für Hunde betreffend.

Unter Bezugnahme auf die früheren dießfallsigen Verordnungen wird hiemit bekannt gemacht:

daß es den Eigenthümern großer Hunde bei Strafe von 3 fl. und im Wiederholungsfalle von 6 fl. verboten sei, solche Hunde frei herumlaufen zu lassen, wenn sie nicht mit einem, jede Gefährdung verhindernden Maulkorbe versehen sind.

Die Beschaffenheit eines Mustermaulkorbs kann bei Oberamtsthierarzt Carle eingesehen werden, und verfällt jeder Besizer eines Hundes, der diese Form nicht beobachtet, in die gesezliche Strafe.

Den 15. Nov. 1849.
Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am

Donnerstag den 22. Nov.

wird von der Janitscharia und von dem Liederkranz im Gasthaus zum rothen Ochsen das

Cäcilien-Fest

gefeiert werden.

Um die Kosten bestreiten zu können, haben die Mitglieder dieser beiden Gesellschaften (mit Ausnahme der Musiker und Sänger) je 6 kr. zu bezahlen, dagegen aber Karten vorzuzeigen, welche ihnen von den Vereinsdienern werden zugestellt werden.

Nichtmitglieder haben nur gegen Entrichtung eines Eintrittsgelds von 18 kr. Zutritt, Damen sind jedoch frei.

Es wird nun mit dem Bemerken zu zahlreicher Theilnahme eingeladen, daß die Feier um 7 Uhr beginnt.

Gmünd.

Bolzschüzen-Gesellschaft.

Die seitherigen Mitglieder der Bolzschüzen-Gesellschaft und diejenigen, die sich aufs Neue bei derselben zu betheiligen wünschen, werden zu einer gemeinschaftlichen Berathung auf heute,

Montag den 19. dieß
Abends 7 Uhr

in das Gasthaus zum Rad eingeladen und dabei bemerkt, daß sich die Verhältnisse so gestaltet haben, daß ein „Ball" in sichere Aussicht gestellt werden kann.

Der Vorstand.

Gmünd.

Wallrath-Oellichter

sind nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben bei

Stegmaier, Seilermeister.

Gmünd.

Grau melirt **Militärmanteltuch** von ganz guter Qualität habe ich a 2 fl. die Elle noch eine Parthie zu verkaufen.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Der Unterzeichnete hat zwei **Zug-Pferde** zu verkaufen.

Joseph Funk.

Gmünd.

10 Zentner alten **Hopfen** verkauft, wer? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein heizbares Zimmer für einen ledigen Herrn kann sogleich bezogen werden. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Eine Logis hat für eine stille Familie oder für einen ledigen Herrn, welchem auch Kost und Bett dazu gegeben werden könnte, bis Lichtmeß zu vermiethen.

Ambrosius Greiser
in der hintern Schmiedgasse.

Kurs für Goldmünzen.

Fester Kurs.

Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Veränderlicher Kurs.

1) Andere Dukaten	5 fl.	39 kr.
2) Neue Louisd'or	11 fl.	6 kr.
3) Friderichsdor	9 fl.	52 kr.
4) Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	2 kr.
5) 20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 14. Nov. 1849.
K. Staatskassen-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 110. Mittwoch den 21. November 1849.

Mannigfaltiges.

*** Beleuchtung der K. Verordnung vom 12. November d. J.,**

betreffend die Abänderung der von den Mitgliedern der verfassungberathenden Versammlung zu beschwörenden Eidesformel.

Die bittern Früchte der vom Märzministerium eingeschlagenen und zugelassenen Politik kommen alsbald nach seinem Abtreten zu Tage, und mit derselben dialektischen Feinheit, welche die Schlayer'sche Verwaltung vor dem Jahre 1848 bezeichnet hat, beginnt das Ministerium in dem zweiten Akte seiner Wiedereinsezung auf dem Wege der Verordnung das klare Recht des Gesezes und den ausgesprochenen Wortlaut desselben, zu annulliren. Es ist an der freien Presse zunächst, welche die frühere Schlayersche Verwaltung nie gekannt und mit deren ernster Stimme sie nie zu kämpfen gehabt hat, an diesen charakteristischen Schritt der Regierung vorerst den Maßstab des verfassungsmäßigen Rechtszustandes zu legen, und wahr und scharf die Beweggründe zu beleuchten, worin diese Octroyirung ihre Rechtfertigung finden soll.

In Nro. 283 des Beobachters ist bereits die völlige Unrichtigkeit der Behauptung nachgewiesen, als ob am 1. Juli d. J. das Zustandekommen der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung vor der Eröffnung der revidirenden Versammlung wirklich als gewiß hätte angenommen werden können. Vielmehr ist es Thatsache, daß damals, Angesichts der bereits hervorgetretenen Politik sowohl des preußischen als der kleineren deutschen Fürstenhöfe, gleichwohl die feierliche Anerkennung der Reichsverfassung in Württemberg als maßgebendes Grundgesez dem 22. Artikel des betreffenden Gesezes sowohl Seitens der Kammer, als des verantwortlichen Ministeriums zu Grunde gelegt war. Dieser von den Ständen, dem Ministerium und der Krone erfolgten, und seither durch keinen gesezlichen und verfassungsmäßigen Akt geänderten oder beseitigten Anerkennung und Gültigkeit der Reichsverfassung von und für Württemberg ist in der K. Verordnung auch mit keiner Silbe gedacht. Diese, wenn auch nicht faktische, aber desto gewisser rechtliche Gültigkeit der Reichsverfassung für Württemberg ist wie für das abgetretene Ministerium bei der schwankenden haltlosen Politik, die ihm convenirte, so jezt noch weit mehr für das neugebildete Ministerium der eigentliche Stein des Anstoßes, und um denselben aus dem Wege zu schaffen, glaubte die Regierung den bequemen Weg der Verordnung betreten zu sollen, und hiefür nur einige aus der Rüstkammer der Schlayer'schen Dialektik hervorgeholten Motive geltend machen zu dürfen. Zu dem Ende wird, nachdem die bestehende Rechtsgültigkeit der Reichsverfassung so kurz wie möglich und verblümterweise unter Nro. 2 der Verordnung desavouirt ist, unter Nro. 3 behauptet:

„die Beachtung eines künftigen, noch unbekannten „Zustandes könne vernünftiger- und gewissenhafter- „weise nicht beschworen werden, und die Heiligkeit „des Namens Gottes verbiete, in zweideutigen „Worten mit Eiden zu spielen; vielmehr müßte „ein solches Verfahren durch tiefste Verlezung des „religiösen und sittlichen Gefühls, und durch Irre- „leitung des Rechtsbewußtseins des Volkes dem „Staate unheilbare Nachtheile bringen."

Was soll nicht beschworen werden können? — Die der deutschen Reichsverfassung entsprechende Aenderung der Landesverfassung, wie die Eidesformel §. 22 des Gesezes vorschreibt? Aber warum denn nicht? Was hindert die Regierung und die Volksvertretung, sich selbst getreu dem anerkannten Rechte Folge zu geben, und den Grundsäzen und Bestimmungen der Reichsverfassung gemäß das Staatsgrundgesez in Württemberg abzuändern. Das verlangt das Gesez, nicht mehr und nicht weniger. Will das die Regierung nicht, will sie also das verabschiedete verkündigte Gesez nicht halten, so erkläre sie solches sofort frei und unumwunden, aber sie unterlege nicht der ganz klaren Gesezesstelle eine Auslegung und eine Erweiterung, die ganz und gar nicht in derselben enthalten ist. Nicht von „einem künftigen, noch ganz unbekannten Zustand" bezüglich irgend einer deutschen Reichsverfassung ist in der betreffenden Gesezesstelle die Rede, sondern einzig und allein von den anerkannten verfassungsmäßig verkündigten staatsrechtlichen Bestimmungen der beschlossenen Reichsverfassung. Diese, soweit sie die Landesverfassung betreffen, ins Leben einführen, sie als maßgebend für das Zustandekommen eines deutschen Reiches, für die Einheit, Ehre und Freiheit der Nation vor ganz Deutschland nach wie vor

erklären, und deren Festhalten, als an dem Leitsterne, wornach sich die innere und äußere Politik Württembergs zu richten habe, und hiefür die ganze volle Einstimmigkeit des Volkes und seiner Regierung Angesichts der diplomatischen Künste und des jammervollen Nihilismus der dynastischen Interessen in die Wagschaale legen — das — für wahr! heißt nicht mit Eiden spielen, den Namen Gottes mißbrauchen. Und wenn die Regierung glaubt, einer Auslegung statt geben zu dürfen, welche von der Treue gegen die Rechtsbeständigkeit der deutschen Reichsverfassung eine „Verlezung des religiösen und sittlichen Gefühls und eine Irreleitung des Rechtsbewußtseins des Volkes“ zu fürchten Ursache habe, so müssen wir dagegen feierlich protestiren, in Anbetracht der Thatsache, daß die Verwerfung der Reichsverfassung in Deutschland nicht auf dem Wege Rechtens, **sondern der Gewalt** geschehen ist, und daß in Württemberg auf diesem Weg der Gewalt nachzufolgen selbst die größte Rechtsverlezung wäre, dadurch zu den mannigfachen Irreleitungen des Rechtsbewußtseins im Volke die weitere größte hinzutreten, und so erst das religiöse und sittliche Gefühl unheilbar tief verlezt werden müßte. Oder sollte sich wirklich das Ministerium der Ansicht hingegeben haben, wenn die in Frage stehenden Worte aus der Eidesformel beseitigt seien, dann über die Rechtsgültigkeit der Sache selbst für Württemberg hinweggekommen zu sein? Dann müßte das neue Ministerium wieder jene Worte vergessen haben, die im verflossenen Jahre von der Stadt Stuttgart vor die Krone gebracht worden sind, wenige Tage vor der Entlassung des Ministeriums Schlayer: „Geradheit, Offenheit, Ehrlichkeit ist die einzig wahre und die einzig würdige Politik.“ Mögen die Machthaber, die jezt in Deutschland das große Wort führen, solche Grundsäze als eine Kinderpolitik belachen - - noch hält das Volk in Württemberg, als an seinem unerschütterlichen Rechte, fest an dem, was Regierung und Volksvertretung als Grundgesez anerkannt haben. Und mögen die Lenker der Diplomatie das schauervolle Trauerspiel noch so lange hinausziehen, in welchem es sich um die Einheit und Freiheit, ja um die Existenz einer großen Nation, nun halb zu Tode gehezt, handelt, — über kurz oder lang wird doch die Wahrheit und das Recht den Sieg behalten, und diese mit Hohn zurückgewiesene, verächtlich gemachte, treulos verlassene Reichsverfassung wird die einzige Brücke werden, die über den Abgrund der Zerrissenheit und Auflösung des großen Vaterlandes führt. Und wenn das verfassungsmäßige Gesez verlangte, Treue und Glauben zu halten, wenn aber die Regierung gerade bezüglich der Erfüllung dieser Pflicht der Treue in einer künstlichen Auslegung der einfachen Sachlage an die Heiligkeit des Eides appellirt, und sich auf den Boden der Aufrechterhaltung des Rechtsbewußtseins stellen will, so müssen wir wider eine solche Auffassung wiederholt Protest einlegen, und rufen, wie es Männern geziemt:

Treu und Glauben gehalten dem Rechte,
dem Geseze, dem Volke!

◇ Gmünd. **Stadtraths-Sizung vom 20. Nov.** Neben mehreren für die Oeffentlichkeit nicht geeigneten Gegenständen wurde Folgendes verhandelt.

Ein Erlaß des Ministeriums wurde verlesen, worin dasselbe ausspricht, es habe die Erfahrung gemacht, daß die aus dem Arsenal an die Bürgerwehren abgegebenen Musketen meist in sehr verdorbenem Zustand wieder zurückgegeben werden. Es möchte der Gemeinderath sich überhaupt darüber aussprechen, ob es nöthig sei, daß man die hier befindlichen Musketen noch länger im Besiz behalte. Bejahenden Falls werde man auf Kosten der Stadt einen Commissär hieher senden, um sich von dem Zustand der Gewehre zu überzeugen, von welchem es abhänge, ob man solche noch auf weitere unbestimmte Zeit der Stadt überlassen werde.

Beschlossen wurde, um fernere Ueberlassung der Gewehre zu bitten, zugleich aber auch das Kommando aufzufordern, durch öftere Visitationen eine sorgfältigere Aufsicht zu führen, und Vernachläßigungen auf Kosten der Innhaber zu verbessern, auch soll jeder Gebrauch der dem Staat und der Stadt gehörigen Waffen außer dem Dienst bei Strafe untersagt werden.

Zu Aufbewahrung der zum Dienste für die 4te Kompagnie angeschafften Mäntel und Tournister wird ein Lokal in dem Paradies angewiesen, und der Hauptmann derselben, Buhl, mit dem Einzug und der ferneren Aufsicht beauftragt.

Ein Gesuch eines Beisaßen um theilweisen Nachlaß des Bürgeraufnahme-Geldes gibt Veranlassung, diesen Gegenstand in einer nächsten Sizung gründlich in Berathung zu nehmen, da nach dem Gemeindegesez keine Beisaßen mehr aufgenommen werden dürfen, und die Vorhandenen beinahe schon alle Rechte der Bürger haben.

Die Gemeindebehörde von Nördlingen fragt an, ob von hier nichts gegen die Errichtung einer Stellwagen-Omnibusfahrt von dort über hier nach Süssen eingewendet werde. Beschluß: die hiesigen Kutscher darüber zu hören, besonders auch darüber, ob sie nicht geneigt wären, bei ihren seitherigen Fahrten nach Nördlingen in ihrem und in dem Interesse des Publikums bessere Einrichtungen zu treffen.

Gegen den Beschluß, daß das Beweiden der offenen Wiesen Jedermann untersagt sein solle, haben die größeren Gutsbesizer Klage bei Gericht erhoben, die Schäfer aber, welchen wegen Uebertretung des Verbotes je 5 fl. Strafe angesagt wurde, an das Oberamt recurirt. (Eine Aufhebung der Strafansäze würde wohl nicht sehr zur Hebung des amtlichen Ansehens beitragen.)

Der Aufstreichsverkauf des auf dem Remswasen gelegenen Holzes wird genehmigt.

Kommissionen werden gewählt. Zur Feuerschau: Stadtr. Wolf, Werkmeister Köhler und Maurer Börsch, sowie die Kaminfeger, jeder für seinen Bezirk.

Für den Steuersaz: Eisele, Forster, Wolf, Domma.

Zur Organisation der Bürgerwehr nach dem neuen Gesez: Röll, Buhl, Fischer, Wieland.

Für die nächste Stadtrathssizung wird der Stadtpflege-Etat auf die Tagesordnung gesezt.

Die Karlsruher Zeitung redet heute in einem längeren Artikel einer Anschlußbahn der badischen an die württembergische Eisenbahn, als einem sehr dringenden Bedürfniß, sehr entschieden das Wort. Möchte diese Bahn nur bald zur Ausführung kommen!

Im Laufe dieser Woche kam durch das Liegenlassen eines Hammers auf der Eisenbahn zwischen Weissenau und Oberzell ein kleines Unglück vor, das zwar, so viel man hört, nur wenige und unbedeutende Verwundungen, aber nicht geringen Schaden an dem Gepäckwagen zur

Folge hatte. Der Bahnwärter war nämlich mit einer kleinen Arbeit an der Bahn beschäftigt, als er den Zug kommen hörte, in der Eile nun, mit der er sich in das Bahnhaus begab, um seine Dienstkleidung anzuziehen und dem Zug das vorgeschriebene Zeichen zu geben, soll er vergessen haben, den Hammer mitzunehmen oder wenigstens ihn von der Bahn zu entfernen. Sch. M.

Hohenzollern. Die beiden hohenzollern'schen Fürsten gedenken sich, wie es heißt, nachdem sie ihre Länder an Preußen abgetreten haben werden, in Preußen niederzulassen, und zwar der eine in Berlin, der andere in Schlesien, wo er Güter besizt. Bw.

Baden. Das Justizministerium hat 33 an der lezten Revolution betheiligte Anwälte, welche sich auf die ergangene Aufforderung nicht gestellt haben, aus der Liste der Advokaten und Schriftverfasser streichen lassen. — Die von einigen Blättern angekündigte Amnestie ist am Namenstag des Großherzogs nicht erschienen. Die Karlsr. Ztg. feierte diesen Namenstag ebenfalls durch ihr Nichterscheinen. — Ach wäre doch alle Tage des Großherzogs Namenstag! Bw.

Rorschach, 17. Nov. Gestern Nachmittag kam Hr. Steck, bekanntlich während der badischen Bewegung Artillerieoffizier und deßhalb zu zehn Jahren Zuchthausstrafe verurtheilt, mit dem Dampfschiff hier an. Es war ihm gelungen, in der Nacht des 14. Novembers aus dem Gefängniß in Bruchsal, wo er saß, in dem Augenblick zu entspringen, wo er zur Einzelhaft abgeführt werden sollte. Seine Rettung verdankt er hauptsächlich der aufopfernden Liebe seiner treuen Schwester. Diese wohnte seit mehreren Monaten schon in Heidelberg, besuchte von da aus fleißig Bruchsal, und brachte es nach unsäglicher Mühe endlich dahin, daß sie ihrem Bruder einen mit Knoten versehenen Strick heimlich zustecken lassen konnte. Diesen Strick befestigte Steck an sein Fenster und glitt 40 Schuh hoch daran herab. Auf der Hälfte Wegs aber brach das gebrechliche Werkzeug und der arme Flüchtling stürzte 20 Schuh hoch herab. Die Quetschungen und Verlezungen nicht achtend, riß er mit seinen wunden Händen, an denen noch gestern ganze Fezen Fleisch herunterhingen, einen Zaun ein, fuhr dann in einem schon bereit stehenden Wagen in Begleitung seiner Schwester davon und gelangte über Württemberg glücklich auf das Schweizergebiet, das er mit einem tiefen Seufzer der Freude betrat. An Händen und Füßen stark verlezt, kann der arme Steck kaum gehen, wird aber hoffentlich bald hergestellt sein. B.

Berlin. Um eine größere Einigung in den deutschen Postverhältnissen zu erzielen, wird hier eine Conferenz abgehalten werden, wozu fast alle deutschen Staaten Bevollmächtigte senden werden. Von bayrischer Seite ist bereits der Postrath Nobiling und der Direktor der bayrischen Eisenbahnen, Ruland, hier eingetroffen.

In Preußen kursiren gegenwärtig 25½ Mill. Thaler alte Kassenanweisungen, 10 Mill. Thaler Darlehenskassenscheine, 4 Mill. falsche Papierthaler, 15 Mill. Banknoten; 10 Mill. Thaler Tresorscheine werden in Kürze neu in Umlauf gesezt und in gleicher Sorte 21 Mill. Thaler zum Bau der Ost-, Westpfählischen- und Saarbrücker-Bahn. N. T.

Böhmen. Von Prag wird der Allg. Ztg. geschrieben, daß jezt unter dem Militär große Desertion herrscht und namentlich ältere Soldaten entweichen. Neulich wurden auf einem Marsche von einer Compagnie 37 Soldaten vermißt. S' wird sich schon noch machen.

Man liest im Globe: Rußland habe Unterhandlungen mit Tscherkessien eingeleitet und diesem Lande bedeutende Concessionen angeboten, um zum Abschluß eines Friedens zu gelangen. N. T.

Frankreich. Die auf flüchtigem Fuße befindlichen Juniangeklagten, 36 an der Zahl, darunter die Volks-Abgeordneten Ledru-Rollin, Viktor Considerent, Boichot (Sergent), Rattier (Sergent), Martin Bernard, König, Felix Pyat, Etienne Arago, Hofer, sind sämmtlich vom Staatsgerichtshof in Versailles zur Ausweisung und solidarisch in die Kosten des Prozesses verurtheilt worden. Bw.

Genf. Die Radikalen haben in den Wahlen einen vollständigen Sieg davon getragen, so daß James Fazy wie bisher an der Spize der Geschäfte bleibt. Dieses Ergebniß wird auf die übrige französische Schweiz, und selbst auf Bern noch, einen nicht vorauszusehenden Einfluß ausüben. Bw.

Briefe von Flüchtlingen aus Aarau und Zürich sagen uns, daß dort die Polizei auf die Rückkehr sämmtlicher Flüchtlinge aus Bayern, Baden, Hessen, Nassau Rheinpreußen dringe, indem ja nach dem Drueyschen Cirkular vom 1. Nov. dieselben nach Hause gehen könnten. In Bern sind sogar diejenigen Flüchtlinge, welche in Privatlogis wohnen, auf ihre Kosten leben und von Niemand Unterstüzung verlangen, vor die Polizei gefordert und gefragt worden, ob sie nach Hause zu gehen gesonnen seien.

(Ironie der Zeit.) Im Jahre 1848. N. „Guten Tag ooch, Herr Hofrath Gumpel!“

H. „„Ihr Diener! Bester Freund, ein Wort im Vertrauen — nennen Sie mich einfach Herr Gumpel und lassen Sie den Hofrath weg.““ —

Im Jahre 1849. N. „Guten Tag ooch, Herr Gumpel.“

H. „„Guten Tag! Lieber Mann, ein Wort im Vertrauen — nenn Er mich einfach Herr Hofrath und lasse Er den Gumpel weg!““

Gmünd. **Erwiderung an J. B. Weber.**

Wenn Sie es für eine Gemeinheit halten, ein steinhäusischer Werber gewesen zu sein, so bedauren wir, daß Sie sich dieses nicht schon früher besser überlegt haben. Was Sie aus dem Style unseres Aufsazes schließen, ist zwar sehr scharfsinnig; Sie werden uns aber nicht übel nehmen, wenn wir der Ansicht sind, daß eher aus der Leidenschaftlichkeit Ihrer Erwiderung ein solcher Schluß zu ziehen wäre, ohne jedoch Ihrer hohen Stellung, mit der Sie prahlen und welche Ihre Geschäftsfreunde besser kennen werden als wir, sowie Ihrem Charakter nahe treten zu wollen.

X. Y. Z.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

In Folge des Ablebens des ref. Stadtraths Doll ist bis auf Weiteres dem Polizeiwachtmeister Letzer die

Führung des Kälberregisters

übertragen worden, daher künftighin die Anzeige neu geworfener Kälber auf dem Wachtzimmer zu geschehen hat.

Aus dieser Veranlassung wird auch die längst bestehende

Polizeiliche Verordnung, das Schlachten der Kälber betr.

wiederholt bekannt gemacht, so ferne die hinsichtlich des Schlachtens unzeitiger Kälber bestehenden gesundheitspolizeilichen Vorschriften und die zur Controlirung derselben bestehenden Anordnungen den Mezgern aus dem Gedächtniß gekommen zu sein scheinen:

1) Wer ein Kalb zum Schlachten kauft oder verkauft, bevor dasselbe drei Wochen alt ist, verfällt in eine Strafe von **3 fl. 15 kr.**
2) Von jedem geworfenen Kalbe ist dem zu Führung des vorgeschriebenen Verzeichnisses aufgestellten Polizeiwachtmeister Letzer dahier, innerhalb der nächsten 2 Tage nach dem Wurfe Anzeige zu machen; wer diese Anzeige ganz unterläßt oder erst nach Ablauf der festgesezten 2 Tage macht, verfällt in angemessene Strafe.
3) Die Mezger haben sich für jedes erkaufte Kalb, also auch für jedes nicht zum Schlachten bestimmte, von der betreffenden Ortsbehörde eine Urkunde ausstellen zu lassen, worin das Alter und die Zahl der in einem Orte erkauften Kälber mit Worten ausgedrückt sein muß; diese Urkunden müssen hiesige Mezger dem Thorwart bei der Einfahrt in die Stadt abgehen. Die Nichtbefolgung dieser Vorschrift hat angemessene Strafe zur Folge.

Der Umstand, daß der Ortsvorsteher nicht zu Hause getroffen worden ist, kann als Entschuldigung in dieser Beziehung nicht gelten, da bei Abwesenheit eines Ortsvorstehers ein Amtsverweser bestellt sein muß.

Die Beobachtung dieser Vorschriften wird von dem Polizei-Personal pflichtlich überwacht werden.

Den 8. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Polizeil. Bekanntmachung. Maulkörbe für Hunde betreffend.

Unter Bezugnahme auf die früheren dießfallsigen Verordnungen wird hiemit bekannt gemacht:

daß es den Eigenthümern großer Hunde bei Strafe von 3 fl. und im Wiederholungsfalle von 6 fl. verboten sei, solche Hunde frei herumlaufen zu lassen, wenn sie nicht mit einem, jede Gefährdung verhindernden Maulkorbe versehen sind.

Die Beschaffenheit eines Mustermaulkorbs kann bei Oberamtsthierarzt Carle eingesehen werden, und verfällt jeder Besizer eines Hundes, der diese Form nicht beobachtet, in die gesezliche Strafe.

Den 15. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Farren-Verkauf.

Am Montag den 26. Novbr., Vormittags 10. Uhr wird in dem hiesigen Hospitalhofe ein **Farre** an den Meistbietenden verkauft.

Den 20. Nov. 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

Am

Donnerstag den 22. Nov.

wird von der Janitscharia und von dem Liederkranz im Gasthaus zum rothen Ochsen das

Cäcilien-Fest

gefeiert werden.

Um die Kosten bestreiten zu können, haben die Mitglieder dieser beiden Gesellschaften (mit Ausnahme der Musiker und Sänger) je 6 kr. zu bezahlen, dagegen aber Karten vorzuzeigen, welche ihnen von den Vereinsdienern werden zugestellt werden.

Nichtmitglieder haben nur gegen Entrichtung eines Eintrittsgelds von 18 kr. Zutritt, Damen sind jedoch frei.

Es wird nun mit dem Bemerken zu zahlreicher Theilnahme eingeladen, daß die Feier um 7 Uhr beginnt.

Gmünd.

Nächsten Sonntag den 25. Novbr. Nachmittags 4 Uhr findet im Vereinslokal des

katholischen Lesevereins

die General-Versammlung statt zur Publikation der Rechnung und Wahl des Ausschusses, wozu die Mitglieder freundlich einladet

der Ausschuß des Vereins.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Meinen geehrten Gönnern und Freunden empfehle ich auch dieses Jahr meine nach dem Neuesten Geschmackvollsten gearbeitenden **Blumen** bestehend: in Hochzeitkränzen, Ballbuqueten und Sträußchen, Buqueten auf Hüte und Hauben, Rüsche von Blumen in diese, alles nach Pariser-Muster gefertigt und gewiß sehr billig. Was bei Sterbefällen anwendbar von dieser Arbeit ist, die schönste Auswahl. Auch bemerke ich, daß ich schon getragene Blumen herstelle und verbinde, damit sie wieder brauchbar sind.

Marimilane Riedmüller.

Gmünd.

(Fäßer-Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat mehrere noch wenig gebrauchte Braunbierfaß, zwei bis drei Eimer haltend, sowie 4 Stück Braunbier-Gärgeschirr, zu verkaufen.

Georg Wezenmayer,
Küfermeister auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

Mehrere Mädchen finden Arbeit bei

C. F. Sutorius.
Zündhölzerfabrik.

Gmünd.

Schwerz praktischer Ackerbau wird zu kaufen gesucht. Näheres bei

der Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Eine Logis hat für eine stille Familie oder für einen ledigen Herrn, welchem auch Kost und Bett dazu gegeben werden könnte, bis Lichtmeß zu vermiethen.

Ambrosius Grieser
in der hintern Schmiedgasse.

Gmünd.

Der Unterzeichnete hat zwei **Zug-Pferde** zu verkaufen.

Joseph Funk.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 111. Samstag den 24. November **1849.**

Mannigfaltiges.

○ **Die Abgeordneten der Volkspartei:** Desaller von Neresheim, Desselberger von Böblingen, Egelhaf von Gerabronn, Fetzer von Maulbronn, Forster von Gmünd, Fraas von Weinsberg, Hopf von Vaihingen, Kraz von Nürtingen, Krauß von Marbach, M. Mohl von Aalen, Nägele von Backnang, Neher von Ravensburg, Pfäfflin von Horb, Pfeifer von Rottenburg, Probst von Biberach, Riecke von Eßlingen, Rödinger von Oehringen, Ruoff von Balingen, Sattler von Crailsheim, Schnitzer von Reutlingen, Schoder von Besigheim, Schweickhardt von Tübingen, Seefried von Göppingen, Adolf Seeger von Neuenbürg, L. Seeger von Ulm, Stockmayer von Sulz, Süßkind von Münsingen, Tafel von Welzheim, Tritschler von Kirchheim, Trotter von Oberndorf, Winter von Heidenheim, Zeller von Herrenberg, Zimmermann v. Hall waren vergangenen Montag den 19. dieß in Stuttgart versammelt und haben beschlossen, gegen die Kön. Verordnung vom 12. November, durch welche der in Art. 22 des Wahlgesezes vorgeschriebene Eid von der Regierung einseitig abzuändern versucht wird, feierliche Verwahrung einzulegen und die Zurücknahme dieser nach ihrer Ueberzeugung verfassungswidrigen Verordnung als Recht des Landes in Anspruch zu nehmen.

Das betreffende, von den obengenannten Abgeordneten unterzeichnete Aktenstück ist zu ausgedehnt, als daß wir es vollständig in diesem Blatte zu geben vermöchten. Es ist wörtlich im Beobachter vom 21. Nov. enthalten und wir verweisen daher Solche, welche es in seiner ganzen Ausdehnung noch nicht gelesen haben, auf jenes Blatt. Doch halten wir für angemessen, wenigstens einzelne Stellen aus demselben unsern Lesern mitzutheilen. Die Eingabe an das Ministerium beginnt:

K. Gesammtministerium!

„Die Verordnung vom 12. d. M. hat es unternommen, den vom Geseze vorgeschriebenen Eid der Abgeordneten zur Landesversammlung einseitig abzuändern. Wir haben diese Verordnung mit der Urkunde Sr. Maj. vom 25. April d. J. über die unbedingte Annahme der Reichsverfassung, mit der amtlichen Verkündigung der lezteren, mit dem Wahlgeseze vom 1. Juli d. J. und mit den Bestimmungen der Landesverfassung in vollkommenem Widerspruche gefunden, und wir sehen die Zurücknahme jener Verordnung als von den heiligsten Rechten des Landes geboten an.

Als Abgeordnete in die Landesversammlung zur Revision der württ. Verfassung berufen, finden wir uns aus dem Grunde verpflichtet, auf die Zurücknahme jener Verordnung schon jezt, vor dem Zusammentritte jener Versammlung zu dringen, weil diese Verordnung die gesezlichen Bedingungen des Eintritts in die Landesversammlung abzuändern versucht, und weil wir die Regierung hiezu in keiner Weise für berechtigt zu erachten vermögen.

Wir glauben, daß die Unhaltbarkeit der Gründe, mit welchen die Verordnung vom 12. d. M. ihren Eingriff in das Gebiet der Gesezgebung zu rechtfertigen sucht, sich unwidersprechlich darthun läßt."

Folgt nun eine Nachweisung der betreffenden Aktenstücke, der ständischen Protokolle, der K. Erklärungen 2c. vom April d. J. betreffend die Anerkennung der Reichsverfassung und eine Darstellung der nach dieser Anerkennung stattgehabten politischen Ereignisse. Es heißt hiebei unter Anderm:

„Jezt also, unter Berufung auf das Gegentheil, zur Zurücknahme des Anerkenntnisses der Reichsverfassung rathen zu wollen, hieße in unsern Augen und, wir glauben, in den Augen der ganzen Welt, nichts Anderes, als zur Zurücknahme des feierlich vor der Mit- und Nachwelt gegebenen Königlichen Wortes rathen, was sicherlich nicht den Gesinnungen Sr. Maj. entspräche, und was wir übrigens auch den Räthen des Königs nicht zutrauen wollen. Wir mußten daher nothwendig glauben, daß dieser Gegenstand von dem Ministerium unrichtig aufgefaßt und Sr. Maj. daher auch nicht aus den richtigen Gesichtspunkten dargestellt worden sei, wie uns denn auch der angegebene Beweggrund der K. Verordnung vom 12. d. M. als ein thatsächlich nicht begründeter durch Vorstehendes überzeugend erwiesen zu sein scheint."

Ferner:

„Weit entfernt, in dieser eidlichen Verpflichtung nur eine theoretische Anerkennung zu erblicken, sehen wir, und sieht wohl die unermeßliche Mehrheit des Landes, darin eine Gewährschaft von der größten und folgenreichsten praktischen Bedeutung dafür, daß die württ. Politik sich keiner andern Regelung der deutschen

Verhältnisse, als dem von Sr. Maj. dem Könige im April d. J. nach so großer Aufregung des Landes feierlich und förmlich mittelst schriftlicher Urkunde anerkannten Werke der Nationalversammlung: den Frankfurter Grundrechten, der Frankfurter Reichsverfassung und dem Frankfurter Wahlgeseze anschließen dürfe noch könne. Denn der im Art. 22 des Wahlgesezes vom 1. Juli d. J. vorgeschriebene Eid, „mitzuwirken „zu einer der deutschen Reichsverfassung und den Grund„rechten des deutschen Volkes entsprechenden Aenderung „der Landesverfassung“, legt der Regierung, welche diesen Eid gesezlich abzunehmen verpflichtet ist, ebensowohl als der Landesversammlung die Verbindlichkeit auf, in der neuen Landesverfassung die Reichsverfassung als zu Recht bestehend anzuerkennen und durchweg festzusezen, daß die betreffenden Bestimmungen der Reichsverfassung in Württemberg zur Anwendung kommen, sobald die Reichsverfassung überhaupt in Wirksamkeit trete. Wir sehen darin eine unschäzbare, eine heilig verbriefte gesezliche Gewährschaft gegen alle möglichen Oktroyirungen, gegen die Entreißung unserer Grundrechte, deren Zukunft durch dynastische Regelungen der deutschen Frage (nach dem Beispiele der Dreikönigsverfassung) völlig Preis gegeben wäre, gegen Wiederkehr des alten Bundestages oder neuer, von oben diktirter, Bundesformen, — mit Einem Worte, wir sehen darin die Gewährschaft unserer Freiheitsrechte, aller unserer Errungenschaften, und einer endlichen Lösung der deutschen Einheitsfrage durch den einzig hiezu Berechtigten, durch die Nationalvertretung, soweit die Reichsverfassung noch eines Abschlusses in Folge der wiedereröffneten Oberhauptsfrage bedarf. Denn wenn auch zur Regelung der deutschen Frage allerdings ganz Deutschland zusammenwirken muß, und Württemberg nur einer von vielen Steinen zum Bau der deutschen Einheit sein kann; so ist doch andererseits auch seine Mitwirkung dazu wieder nöthig. Weit über das Gewicht, welches die Größe des Landes in die Wagschale werfen kann, aber schlagen wir das moralische Gewicht der Treue eines deutschen Staates zu dem Werke der Nationalvertretung an, an welchem die Herzen der großen Mehrheit der Nation hängen. Wir sind überzeugt, daß das feste, unerschütterliche Halten eines einzigen deutschen Staates an diesem Werke, und sein unabänderliches Abweisen aller dynastischen Kombinationen zu Lösung der deutschen Frage von den größten und glücklichsten Folgen für Deutschland wäre. Zu dieser festen Haltung aber wollten, nach unserer Ueberzeugung, König und Stände im April d. J. sich verbindlich machen, und diese feste Haltung soll der Art. 22 des Wahlgesezes verbürgen. Dieser Artikel enthält also nichts weniger als etwas Unvernünftiges, sondern eine gesezliche Bürgschaft der Rechte unseres Volkes und der deutschen Nation.“

Weiter:

Wenn aber, wie dieß Niemand zu bestreiten unternehmen dürfte, die Regierung der unbedingten Annahme der Reichsverfassung durch Se. Maj. und durch das Ministerium schon am 25. April sich vollkommen bewußt sein mußte; wenn ferner die Nichtanerkennung dieser Verfassung Seitens der hauptsächlichsten andern deutschen Regierungen am 1. Juli d. J. der württemb. Regierung, als sie den Eid der Abgeordneten auf die Reichsverfassung im Wahlgeseze genehmigte, ebenso bekannt war; so dürfte sich billig die Frage erheben, wie die württ. Regierung die Leistung desselben Eides, welchen sie am 1. Juli d. J. gesezlich sanktionirt hat, in ihrer Verordnung vom 12. d. M. unter wesentlich durchaus nicht veränderten Umständen als ein Spielen mit Eiden bezeichnen konnte! Wir haben von einem Spielen mit Eiden einen ganz anderen Begriff, als daß wir die Leistung eines gesezlich vorgeschriebenen Eides darunter verständen. Nicht darin finden wir eine Gefahr für die Sittlichkeit des Volks, wenn das den Eid vorschreibende Gesez erfüllt, **sondern wenn es gebrochen wird.**

Daß aber die Regierung nicht das Recht hat, dieses Gesez abzuändern, darüber ist die Verfassung, nach unserer Ueberzeugung, sonnenklar.

„Ohne Beistimmung der Stände“ — sagt dieselbe in §. 88 — „kann kein Gesez gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch erläutert „werden.“

Die Verordnung vom 12. d. M. steht also mit der Verfassung im schroffsten Widerspruche; sie ist im vollsten Sinne des Worts verfassungswidrig.

Wenn dieselbe sich auf §. 89 der Verfassung berufen zu können meint, so ist dies, nach unserer Ansicht, mit gleichem Unrecht.

„Der König“ — sagt §. 89 — „hat aber das „Recht, ohne die Mitwirkung der Stände, die zu „Vollstreckung und Handhabung der Geseze erfor„derlichen Verordnungen und Anstalten zu treffen, „und in dringenden Fällen zur Sicherheit des Staa„tes das Nöthige vorzukehren.“

Nun liegt es aber auf platter Hand, daß die Verordnung vom 12. d. M. nicht gemeint ist, die fragliche gesezliche Bestimmung zu vollstrecken und zu handhaben, sondern im Gegentheil, ihre Vollstreckung und Handhabung zu verhindern. Von einer Vorkehr zur Sicherheit des Staates kann aber weit und breit die Rede nicht sein, da diese offenbar durch die Vollziehung des Gesezes über den Eid der eintretenden Abgeordneten in keiner Weise bedroht sein kann. Eine dringende Gefahr für die Sicherheit des Staates aber muß nach §. 89 vorliegen, wenn die Regierung soll das Nöthige vorkehren dürfen. Daß die Behauptung der Minister, sie handeln nach diesem §., nicht genügen kann, sie zu Verlezung eines Gesezes zu ermächtigen, dies liegt so sehr in der Natnr der Sache, daß es keiner Erwähnung bedürfen sollte.

Wir halten uns, gestüzt auf sämmtliche vorstehenden rechtlichen Erwägungen, als gewählte Abgeordnete zur Landesversammlung für verpflichtet, gegen die Verordnung vom 12. d. M., welche wir für verfassungswidrig erachten, uns feierlich zu verwahren, und ihre Zurücknahme als gesezliches Recht des Landes in Anspuch zu nehmen.

Stuttgart, 19. Nov. Das Frankfurter Journal bringt heute den Wortlaut der württembergischen Zustimmung zum Interim. Das Aktenstück, vom 10. Nov. datirt und vom Minister des Auswärtigen, Wächter-Spittler, unterzeichnet, kennt nur die Grundlage des alten Bundes und weiß von einem Werke der Nationalversammlung nichts; vielmehr sieht es in der Gewalt des Reichsverwesers nur ein ihm von den Mitgliedern des deutschen Bundes in Vereinbarung mit der Nationalversammlung anvertrautes Gut. Bloß das Recht der Nation auf eine Vertretung ist darin gewahrt. Die drei Vorbehalte, unter welchen die Zustimmung gegeben wird, sind: 1) da eine definitive Centralgewalt nicht ohne Mitwirkung der deutschen Volksvertretung geschaffen werden kann, auch eine provisorische streng genommen nicht ohne dieselbe geschaffen werden sollte, dieß aber im Drang der Umstände nicht anders möglich ist, so darf das Interim nur bis zum 1. Mai 1850 dauern, bis zu welcher Zeit eine deutsche Volksvertretung zur Vereinbarung einer deutschen Verfassung einberufen werden kann. 2) Nur unter der Voraussezung des Beitritts aller deutschen Regierungen tritt Württemberg bei. 3) Oestreich und Preußen sollen im Interim nur die Befugnisse des engern Rathes im alten Bunde haben, während die Rechte und Pflichten des Plenums der alten Bundesversammlung an die Bundesmitglieder zurückfallen (der bairische Vorbehalt!) — Und das unmittelbar an der Schwelle des Landtags! — Der ständische Ausschuß hat die Erwartungen, welche man nach seinen ersten Schritten von ihm hegen konnte, nicht gerechtfertigt, sondern in der Frage über die Eidesformel einen der Regierung zustimmenden Beschluß gefaßt. Der Referent (Rödinger) war, wie wir erfahren haben, schon bei der Vorbesprechung des ständischen Ausschusses am Mittwoch Abend der Ansicht, daß die Verordnung vom 12. Nov. eine Verlezung der Verfassung enthalte; ihm trat Stockmayer (als Ersazmann einberufen) bei, und da sich bei dieser Sizung auch der Korreferent (Holzinger) und Wiest von Ulm in diesem Sinne aussprachen, so schien keine große Meinungsverschiedenheit zu bestehen. Bis zum Samstag änderte sich aber die Sache. Adam, Sautter, v. Hofer, Dörtenbach traten dem Korreferenten bei. Bei der Abstimmung (der Präsident stimmt nicht) vereinigte der Antrag des Referenten nur 2, der des Korreferenten 5 (Holzinger, Dörtenbach, v. Hofer, Adam, Wiest) Stimmen auf sich. — Nach dem Merkur stünde die Auslieferung unserer in Baden gefangenen Staatsangehörigen bevor, und nach der Laterne wären die unter dem vorigen Ministerium verbotenen Lotterieen für die politischen Flüchtlinge wieder frei gegeben. — Die lezte Nummer des Eulenspiegels ist abermals konfiszirt worden. Gestrenge Herren regieren nicht lange. D. Z.

Stuttgart. Die verschiedenen Rettungsversuche, welche gestern mit der von Schlosser Lanzer in Eßlingen angefertigten mechanischen Feuerleiter angestellt wurden, fielen höchst befriedigend aus, und ist die Anschaffung einiger ähnlicher Leitern bei den hiesigen mangelhaften Rettungsapparaten sehr zu wünschen. Der Preis einer solchen Leiter würde, wie wir vernehmen, 500 fl. betragen. Bw.

Heilbronn, 18. Novbr. Als ein erfreuliches Zeichen für die Ausfuhr unserer Feldprodukte verdient angeführt zu werden, daß in vergangener Woche 400 Ztr. Kartoffel, 500 Ztr. Mehl aus hiesiger Kunstmühle, sowie 400 Ztr. Tafelobst zu Schiff nach Amsterdam und London abgingen und daß noch weitere Transporte folgen werden. H. T.

Biberach. Am 15. begannen zwischen hier und Erbach die Probefahrten, die zu allgemeiner Befriedigung ausfielen. Je nachdem der Zug mehr oder weniger anhielt, wurde die Strecke in 29—40 Minuten zurückgelelegt.

Baden. Die Abdankung des Großherzogs ist also wirklich im Werke und zwar zu Gunsten des Prinzen Friedrich, indem der eigentliche Thronfolger Ludwig in jeder Beziehung regierungsunfähig ist und bereits die Abdankungsakte zu Gunsten seines Bruders ausgestellt hat. Preußen soll damit einverstanden sein.

Der aus Rastatt entkommene August Bruckmann von Heilbronn versichert seine Freunde von Neuschatel aus, daß es ihm sehr behaglich ist, wieder unter Menschen und nicht mehr unter Schlächtern und Henkern zu sein. D. Z.

Rastatt. In 14 Tagen bis 3 Wochen werden östreichische Truppen hier einrücken und sind bereits Lokalitäten für deren Unterbringung eingerichtet. Auch spricht man davon, daß das Frankfurter Bataillon noch im Laufe dieses Monats eintreffen soll. Bw.

Mößkirch. In der Nacht vom 10. auf den 11. Nov. wurde aus einem der hiesigen Amtszimmer der größte Theil der Untersuchungsakten gegen die am lezten Aufstande betheiligten Personen des hiesigen Amtsbezirks mittelst gewaltsamen Einbruchs entwendet und wahrscheinlich verbrannt. Man fand am andern Tage in dem Walde bei Schnerkingen, unweit von hier, eine noch neue Freiheitsfahne aufgepflanzt, auf welcher auf der einen Seite ein Freischärler gemalt war und auf der andern Seite die Worte standen: „Aktenbrand vom Jahr 1849.“ In der Nähe dieser Fahne lag ein Haufen Asche und um denselben befanden sich mehrere kleinere Stücke Papier, auf welchen man noch geschriebene Worte lesen konnte. Bw.

Der Bau der Eisenbahn von Linz nach Salzburg ist jezt definitiv beschlossen.

Die neuesten Nachrichten von Konstantinopel sprechen von neuen Verwicklungen und stellen einen großen Weltkrieg in Aussicht.

Vom Lande, den 13. Novbr. Eingeſ. Aus innerer Ueberzeugung finde ich mich veranlaßt, Folgendes der Oeffentlichkeit zu übergeben:

Ich gieng zur Tempelhalle,
Da hört ich christlich Recht:
Hier innen, Brüder alle,
Da draußen, Herr und Knecht.

Der Festesrede Giebel
Ist: „Duck dich, schweig dabei,“
Als ob die ganze Bibel
Ein Buch der König' sei.

Ich besuchte lezten Sonntag die Kirche, um mich in Gott zu erbauen, wenn ich aber dem Prediger so viel Glauben wie Aufmerksamkeit geschenkt hätte, so hätte ich mich, anstatt in Gott, in den Monarchen dieser Welt erbauen müssen, denn ich hörte nichts in der ganzen Predigt als: „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist,“ nie aber auch dazu: „dem Volke, was des Volkes ist.“ Auf diese Weise darf man sich nicht wundern, wenn das Volk an Orten, wo ein solcher Geistlicher Vorsteher der Gemeinde ist, vollends ganz in Verwirrung geräth.

Ich meine wenigstens als ungelehrter Mensch, ein Prediger, dem das Wohl des Volkes angelegen sein soll, sollte doch dem Volke sein Recht auch nicht mit so gewaltigen Worten abläugnen wollen, und die Vertheidiger der Volksrechte so verächtlich auf der Kanzel ausschreien, daß solche nichts suchen als ihr eigenes und nicht des Volkes Wohl; während doch auf flacher Hand liegt, daß alle Aristokraten blos für ihren Bauch schwäzen und in vorliegendem Falle insbesondere das Sprüchwort sich bestätigt von dem bekannten Sack, welcher keinen Boden hat. Sie rufen ihren Zuhörern zu: „glaubet uns und nicht diesen Volks-Verführern, die euch nur ins Unglück stürzen wollen, wir meinen es besser mit euch.“

Nun wohlan liebes Volk, glaube ihnen und sei unterthan der Obrigkeit, wir anerkennen auch die Obrigkeit, aber eine solche, welche den Grundsaz festhält, daß sie des Volkes wegen, und nicht das Volk ihretwegen da ist, und welche dem zufolge sich berufen fühlt, die Rechte und die Freiheit des Volkes zu schüzen und zu pflegen, nicht aber sie zu vernichten.

O deutscher Michel — spanisch Schaf,
Wie bist du doch so dumm;
Laufst immer nur dem Wolfe nach,
Der würget um und um.

Narr — sorg' für di und dei Famil
Und glaub' it älles fei;
Zahl fleißig dei Märtiniszi el
Und des in d' Staatekaff' nei.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Farren-Verkauf.

Am Montag den 26. Novbr., Vormittags 10. Uhr wird in dem hiesigen Hospitalhofe ein **Farre** an den Meistbietenden verkauft.

Den 20. Nov. 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ich suche ein paar solide Arbeiter und nehme einen ordentlichen Jungen zu meinem Geschäft in die Lehre an.

Auch empfehle ich mich hiemit solchen Herren Gold-, Silber- nud Bronce-Arbeitern im Verfertigen von Durchstößen, die keine Maschine besizen, und zeige ihnen hiemit an, daß auf der meinigen billig gearbeitet werden kann.

Ferner empfehle ich meine Blechschneidmaschine, auf welcher sehr schnell und insbesondere lange Streifen in ganz gerader Linie geschnitten werden können, zur gefälligen Benüzung.

Jos. Ottner.

Gmünd.

Omnibus-Fahrt.

Dem hiesigen und auswärtigen Publikum wird die Anzeige gemacht, daß vom **1. Dezember** an die Fahrt Morgens 3 Uhr aufhört, wogegen jeden Nachmittag 2 Uhr ein Omnibus abfährt.

Den 23. Nov. 1849.

Omnibus-Gesellschaft.

Gmünd.

Morgen Sonntag den 25. Novbr. Nachmittags 4 Uhr findet im Vereinslokal des **katholischen Lesevereins** die General-Versammlung statt zur Publikatiou der Rechnung und Wahl des Ausschusses, wozu die Mitglieder freundlich einladet

der Ausschuß des Vereins.

Gmünd.

In Großsüssen ist vor zwei Tagen ein Pferd sammt Wägelchen nud 5 junge Schweine abhanden gekommen; wer hierüber bei der Redaktion dieses Blattes Auskunft gibt, erhält eine gute Belohnung.

Gmünd.

Einen neuen und einen alten **Sopha** hat zu verkaufen

Franz Müller, Sattler.

Gmünd.

(Fäßer-Verkauf.)

Der Unterzeichnete hat mehrere noch wenig gebrauchte Braunbierfaß, zwei bis drei Eimer haltend, sowie 4 Stück Braunbier-Gärgeschirr, zu verkaufen.

Georg Wezenmayer,
Küfermeister auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

Fortwährend ist gute und frische

Hefe

zu haben bei

Kronenwirth Holz.

Gmünd.

Mehrere Mädchen finden Arbeit bei

C. F. Sutorius.
Zündhölzerfabrik.

Gmünd.

Bei mir ist täglich frisches, gutes **Schaffleisch** zu haben, das Pfund zu 4 kr.

Kasper Kucher,
Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

Ein gewandter Silberarbeiter findet sogleich Beschäftigung. Wo? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

Den 22. dieses Monats ging vom rothen Ochsen bis in die hintere Schmidgasse eine silberne Armspange verloren. Der redliche Finder wird gebeten, sie abzugeben an

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein heizbares Zimmer für einen ledigen Herrn kann sogleich bezogen werden. Bei wem? sagt

die Redaktion.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein freundliches Logis für einen ledigen Herrn oder eine stille Familie hat sogleich oder bis Lichtmeß zu vermiethen

Franz Müller,
Sattlermeister auf dem Markt.

Gmünd.

Volksverein.

Die Mitglieder werden auf morgen Sonntag Nachmittags 4 Uhr zu einer Versammlung in die **Traube** eingeladen.

Den 24. Nov. 1849.

Der Vorstand: J. Buhl.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 112. Montag den 26. November **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart. Es bestätigt sich, daß bei unsern Infanterie-Regimentern wieder Einberufungen von Beurlaubten stattfinden — um die Eröffnung der Landes-Versammlung recht glänzend (!?) zu machen! N. T.

Der Oehringer Volksfreund schreibt aus Weinsberg: Dem Vernehmen nach ist das hiesige Oberamtsgericht als Remissionsgericht für die vielen gegen Chrysostomus Elsner, Redakteur der berüchtigten Ulmer Kronik — wegen Preßvergehen anhängigen Klagen, aufgestellt worden. Die, gewiß sehr interessanten, Verhandlungen sind öffentlich auf dem allhiesigen Rathhause. Für Elsner's Empfang hier sollen bereits Ehrenpforten bestellt sein. — Der in hiesiger Gegend wohlbekannte Rümelin von Nürtingen soll als Professor an das Heilbronner Gymnasium befördert worden sein. So lohnt man die Verdienste der Paulskirche. N. T.

Heilbronn, 21. Nov. Gestern Abend vor 10 Uhr wurde unser Mitbürger Vogel nach 22wöchiger Haft gegen Kaution entlassen. — Der demokratische Verein hat an seine Zweigvereine einen Aufruf erlassen, worin er sie auffordert, mit regem Sinne die Fragen in's Auge zu fassen, welche über das Wohl oder Wehe und die Ehre unseres Landes entscheiden. Denn, sagt er, es sei nicht genug an der Wahl der Abgeordneten, sondern diese Männer müssen auch mit Recht von Seiten des Volkes die nöthige moralische Unterstüzung erwarten. Zugleich hat dieser Verein eine Anerkennungsadresse an Schoder wegen seines Rücktritts aus dem Staatsdienst erlassen. D. Z.

Der „badische Merkur“ erzählt aus Rastatt: Vor einigen Tagen fuhr hier ein Wagen, ziemlich beladen, vor der armseligen Wohnung einer dürftigen Frau an, begleitet von einigen Oberländer Bauern in ihren Lederhosen und Zwilchkitteln. „He Fraule,“ rief der Eine, kommet und helfet ablade!“ Die Frau trat vor die Thüre und erfuhr, daß die Bauern ihr eine nicht unbeträchtliche Ladung von Kartoffeln, gedörrtem Obst, Gerste und andern Lebensmitteln für den Winter gebracht hatten. Voll Erstaunen und freudiger Ueberraschung sah die arme Frau bald den Wagen mit seiner beglückenden Ladung, bald die Bauern an, die sich vergnügt die Hände rieben. Sie konnte sich nicht träumen, daß all' der Reichthum, wie sie ihn in ihrem ganzen Leben noch nie besessen, für sie bestimmt sein sollte. Und doch war es so. Die Bauern waren nämlich als Wehrmänner einige Zeit in den Kasematten gesessen und vor Kurzem entlassen worden. Die arme Frau, welche mit ihrer Hände Arbeit als Taglöhnerin ihren Lebensunterhalt gewinnt, hatte sich ihren Kaffee vom Munde erspart und ihn, wenn sie Gelegenheit fand, nach den Kasematten gebracht. Sie kam so ziemlich mit demselben zu den nämlichen Gefangenen, und gerade diese Bauern waren es, denen sie die sparsame Labung gebracht. In ihrer Dankbarkeit dachten diese zuerst an die Wohlthäterin, der sie jezt reichlich vergalten.

Unser politischer Horizont ist so sehr mit schweren Gewitterwolken umzogen, daß wir zwar den ausbrechenden Sturm ahnen, aber nicht wissen können, von welcher Seite er blasen wird. Während die Fr. O.P.A.Z. die in Voralberg stehenden Oestreicher als dazu bestimmt erklärt, in Württemberg dieselbe Stelle zu übernehmen, welche den Preußen in Baden zu Theil geworden ist (!); schreibt ein norddeutsches Blatt von einem, zwischen den vier Königreichen: Bayern, Hannover, Sachsen und Württemberg entworfenen Plane, bis zum 1. Mai 1850, wo das Interim ablauft, ein Bündniß unter sich aufzurichten, das die Herstellung des alten Staatenbundes zum Zwecke hat. — In der Zwischenzeit sollen entschiedene Reaktionsmänner an die Spize der Kabinete gestellt und Alles vorbereitet werden, um die gute alte Zeit mit ihren Vorrechten, Unrechten, Ausnahmen rc. aufs glänzendste wieder herzustellen. Die feinen Herren Diplomaten könnten sich auch verrechnet haben: Der Zeitgeist ist noch nicht getödtet, und der Gott der Gerechtigkeit lebt noch. Das Jahr 1848 war eine Zeit der Warnung, welche die Geschichte nicht oft wiederkehren läßt, und diejenigen, welche Auge und Ohr den Zeichen der Zeit verschließen, dürfen wegen der Folgen Niemand anklagen, als sich selbst. N.D.

Zwingenberg, 16. Nov. Dieser Tage ist in einem Thale des Odenwalds, etwa eine Stunde von hier, ein großer antiquarischer Fund gemacht worden,

Man hat bei zufälligen Nachgrabungen auf dem Dachsberg, wo die um 1390 gewaltsam zerstörte Tannenburg stand, eine Menge Rüstungen und Geräthe des Mittelalters gefunden, die höchst interessant sind. Es ist zu hoffen, daß die Regierung die Nachgrabungen fortsezen läßt! N. Fr. Z.

Wien, 19. Nov. Dem Vernehmen nach soll der Zeitungsstempel, der in der neueren Zeit nur auf einzelne Journale sich erstreckte, nun allgemein eingeführt werden. Wie eben verlautet, soll der arme Nikolaus Lenau mit Tod abgegangen sein. Wir danken dem Geschick, wenn die Sage sich bewahrheitet. Fr. Z.

Schweizer Blätter schreiben: Das vom Bundesrath entworfene Budget für 1850 zeigt folgendes Ergebniß. Einnahme: 6,987,892 Fr. Ausgaben: 6,715,750 Fr. Also eine Mehreinnahme von 272,142 Franken. S. M.

Tyrol. Die im übrigen Deutschland verstummten Kazenmusiken scheinen jezt in Tyrol beginnen zu wollen. Auch im Stubaithale war unlängst eine solche und zwar durch circa 30 Mann des dort bequartirten Scharfschüzenkorps einem geistlichen Herrn gebracht worden. Dieser hatte nämlich in einer Predigt seine Heerde zur Vorsicht gegen die vielen nach Tyrol aus allen Ländern gekommenen Fremden ermahnt, worin die erwähnten Scharfschüzen eine beleidigende Anspielung auf sich zu finden glaubten. Bw.

(Ein deutscher demokratischer Staat.) Zur Ehre der Demokratie und unserer Zeit, eines Regenten und der Regierten, besteht mitten unter der schnöden deutschen Reaktion ein Ländchen mit vollkommen demokratischer Einrichtung; ein kleiner demokratischer Musterstaat. Es gibt daselbst, so unglaublich es klingt, einen freisinnigen, volksthümlichen Fürsten, volksthümliche, den Freiheitsbestrebungen vorangehende Minister, eine Kammer aus tüchtigen Linken bestehend, ein demokratisches und doch gutgesinntes Volk. Und wo ist dieses Mährchenland eines Musterstaates zu finden? Es ist das kleine Anhalt-Dessau, das troz aller Einschüchterungen Preußens mit seinem gewissenhaften, freisinnigen Herzog, seinen freisinnigen Ministern, die — es klingt unerhört — selbst die freisinnigsten Vorschläge einbringen, mit seiner entschiedenen Kammer eine ächt demokratische Verfassung durchgesezt hat. Diese Verfassung stellt als ihre Grundsäze auf: Alle Gewalt im Staate geht vom Volke aus; die Besezung der obersten Aemter im Staate darf nur mit Zustimmung der Stände geschehen; die Kammer besizt das Recht der Steuerverweigerung; es herrscht unbedingte Preß- und Redefreiheit. Und in diesem Sinne, vollständig alle Ansprüche der Volkspartei enthaltend, ist die ganze Verfassung durchgeführt. Ein solcher Fortschritt mitten in Deutschland, und es stürzt nicht zusammen, und das Dessauer Land befindet sich wohl dabei, und man vernimmt nichts von Mord und Brand und Anarchie und Republikgelüsten, und der Fürst ist geliebt und sicher, sicherer als manche große Kollegen mit Pulver und Strang; — es ist unglaublich und doch wahr!

W. B.

Gmünd, 25. Nov. (Eingesendet.) Wir hatten verflossenen Samstag Gelegenheit, dem ersten Turner-Balle anzuwohnen und halten es wirklich für eine ernste Pflicht, denen gegenüber, die den Anstand und feine Sitten nur unter dem Deckmantel seidener Gewänder zu finden behaupten, einen kleinen Umriß dieses schmucklosen und doch so werthvollen Abends zu geben.

Einfach, wie es die Turnerei unter allen Umständen erfordert, nur im Turnerkleide, erschienen die Mitglieder so zahlreich, wie wir es noch selten zu sehen Gelegenheit hatten und wurde nun die feierliche Ueberreichung von 4 Pokalen an kürzlich verheirathete Turner unter dem allgemeinsten Interesse von einem Mitgliede vorgenommen, wobei nachstehendes, von demselben verfaßtes Gedicht den Schluß dieser schönen Handlung bildete.

Zur Feier der Tanzunterhaltung am 24. Novbr. 1849 von der Turngemeinde in Gmünd.

Der Winter naht, ein banges Schauern
Durchbebt das Herz in Wald und Flur,
Die Blätter fallen, und die Bäume trauern —
Verwesung schafft, voll Wehmuth, die Natur.
Zum Nordwind wird des Zephyrs Flüstern,
Die Sonne matt, der Tag nimmt ab;
Am Himmel sind die Wolken düstern,
Es scheint, die Welt steigt in das Grab.

Wo sind die Träume hingegangen,
Die uns des Frühlings Blühen wand,
Zu stillen unser heiß Verlangen:
Dem freien Mann ein freies Land?
Sind alle Blüthen schon verblichen,
Die uns Begeisterung gebracht?
Ist aller Muth zurückgewichen,
Aus Furcht vor jener rohen Macht?

Was hat die Despotie errungen,
Daß sie die junge Saat zerdrückt?
Hat sie den Gottesgeist bezwungen,
Der — riesig wachsend — harrend liegt?
Unmenschlichkeit sind ihre Thaten.
Im Frieden — der Verzweiflung — ruht
Das schöne, unglücksel'ge Baden,
Und Ungarn trieft von Heldenblut! —

Der Sommer bracht' des „Friedens Fahnen"
— Verwüstung brandmarkt ihren Zug —
Umsonst ist aller Opfer Mahnen,
Des Mordens ist noch nicht genug! —
O, arme Eltern, Wittwen, Waisen,
O weint um euere Theuern nicht!
Der Gott, der handeln sie geheißen,
Hält über Mörder dort Gericht. —

Wie kann ein Herbst noch Früchte spenden,
Der Lenz- und Sommerskraft entbehrt?
Wer kann ein gutes Werk vollenden,
Wenn schnöde List den Grund zerstört? —
Sieh Volk, was da dein Wirken nüzte,
Der Opfer Unzahl dir bezweckt;
Der lezte Trost, den Hoffnung stüzte:
Die Reichsverfassung — ist vergeckt!

In Trauer muß das Haupt verhüllen,
Der Mann, der falschem Wort geglaubt,
Und schwach ist nicht, wem wider Willen,
Die traur'ge Zeit den Muth geraubt. —
Wir Alle fühlen tief die Wunde,
Die meist aus diesem Grund herrührt:
Erschlaffung zehrt an unsrem Bunde,
Den sonst die regste Kraft geziert.

Verspottet nicht des Volkes Stimme,
Dem Treu und Glauben nimmer gilt,
Es — beugt sich — in gerechtem Grimme;
Bis furchtbar sich sein Fluch erfüllt! —
Doch — Klagen schweigt! — Im Glanz der Freude
Beglückt, ein vierfach Paar erscheint,
Zu dessen Ehre wir uns heute
Zum frohsten Feste hier vereint. —

Vier Kelche, einfach, wie wir denken,
Sind als Festgabe Euch verehrt;
So schön ist's zur Erinn'rung schenken,
Und nur im Geber liegt der Werth. —
Voll Hoffnung blickt ihr in das Leben,
Drinn jezt ein eig'ner Heerd Euch blüht;
Denn Gott wird Euch den Segen geben,
Daß gute Bürger Ihr erzieht.

Laßt Brüder neuen Muth uns fassen,
Daß Jeder so zum Ziele kommt,
Und möchte Keiner unterlassen,
Was ihm zum edlen Menschen frommt!
Und nun beginnt den bunten Reihen,
Und laßt in kühner Jugendlust
Den heut'gen Abend uns erfreuen,
Im flücht'gen Tanz an Liebchens Brust.

Genießet froh, und laßt genießen,
„Bahn frei" muß uns're Losung sein;
Nur wo sich Lust und Ordnung grüßen,
Zieht — Hochgefühl! die Schönheit ein.
Frisch auf Musik! Laßt froh erschallen,
Bezaubernd wirkt der Saiten Macht,
Und zur Eröffnung sei uns Allen
Der Turnergruß „Gut Heil" gebracht!

Unter heiteren Scherzen und fröhlichem Tanze, frei von allen jenen störenden Einflüssen der sog. Etiquette, frei von allen jenen todten Höflichkeiten, die dem edelsten Vergnügen das Höchste, die Gemüthlichkeit raubt; frei von den neidischen spöttischen Begegnungen, hatten wir alle Genüsse der reinsten Herzlichkeit, abwechselnd mit allgemeinem Gesang und deklamatorischen Vorträgen. — Möchte dieser Abend, der so vielseitig dem Hohne der Gebildeten und der Spötter als Stichblatt diente, möchte er ein neues Mittel zur kräftigen Einigung und zu feuriger Wiederbelebung aller Turner sein!

Deutsche Debatten.

(Schluß.)

Erster Redner. Ehe wir die Verfassungsfrage erörtern, müssen wir wissen, auf welchem Boden wir stehen. Stehen wir auf dem Rechtsboden, oder stehen wir auf dem Boden der Revolution?

Stimme auf der Gallerie. Wir stehen auf Kohlen.

Erster Redner. Wenn wir auf dem Rechtsboden stehen — und wir stehen auf dem Rechtsboden — so müssen wir uns vor Allem hüten, mit der Vergangenheit völlig zu brechen. Wir müssen uns hüten.

Auf der Gallerie. Ja, hütet euch!

Zweiter Redner. Ich will mich kurz fassen! — Als Adam noch voll Unschuld und süßer Herrlichkeit in den Gefilden Edens herumwandelte, lebte er —

Auf der Gallerie. Nicht im Belagerungszustande.

Zweiter Redner. Wir aber, meine Herren, sind nicht mehr im Paradiese. Wären wir im Paradiese —

Auf der Gallerie. Ich wollte der wäre, wo der Pfeffer wächst.

Dritter Redner. Ich liebe die Fürsten und schäme mich dieser Liebe nicht.

Auf der Gallerie. Der hat wenig Schamgefühl.

Dritter Redner. Die Fürsten haben uns groß gemacht; wir wollen dankbar sein. Umstürzen ist leicht; Aufbauen ist schwer. Das deutsche Volk ist, gottlob, noch nicht so tief gesunken, daß es die Gewohnheit des Gehorsams sollte verlernt haben. Gehorsam ist eine Tugend, und das deutsche Volk war immer das tugendhafteste Volk der Erde. Aber Jugend hat keine Tugend.

Auf der Gallerie. Und Alter schüzt vor Thorheit nicht.

Vierter Redner. Fünfzehn Jahre lang hat mich das monarchische Prinzip im Kerker gehalten und gequält, und dennoch kämpf' ich jezt für die Monarchie. Es muß also doch etwas daran sein. Mehr sag' ich nicht.

Auf der Gallerie. Das ist nichtssagend genug.

Fünfter Redner. „Ueb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein spätes Grab!" Das ist mein Wahlspruch. Nur auf dem Boden des Gesezes kann die Frucht der Zukunft gedeihen. Der Augenblick ist wichtig. Wir stehen jezt am Scheidewege. —

Auf der Gallerie. Aber ihr seid keine Herkulesse.

Fünfter Redner. Wir wollen die Monarchie, aber auf der breitesten demokratischen Basis. Wir wollen die Fürsten; denn die Fürsten würden nur die ersten Diener des Staates, sie würden die Diener der Freiheit sein.

Auf der Gallerie. Da wird die arme Freiheit schlecht bedient werden.

Sechster Redner. Der verehrte Redner vor mir hat mir grad aus dem Herzen gesprochen. Auch ich bin für die Monarchie auf demokratischer Basis; diese Basis muß aber breit sein, sehr breit, so breit wie möglich. Ist diese Basis möglichst breit, so haben wir von Uebergriffen nichts zu fürchten. Man hat bei uns angefangen, mit Scepter und Kronen zu spielen; das ist ein verwegenes Spiel. Die Fürsten sind von Gott eingesezt. Also stimm' ich für die Monarchie, aber auf der breitesten demokratischen Basis, versteht sich.

Siebenter Redner. Ich weiß nichts mehr zu sagen, als was die beiden geehrten Redner vor mir gesagt haben. Und ich denke, das ist genug gesagt.

Achter Redner. Ich schließe mich der Ansicht des geehrten Redners vor mir in jeder Beziehung an.

Neunter Redner. Obgleich ich nichts zu sagen weiß, was nicht schon auf dieser Tribüne unzählige Male gesagt worden wäre, so halte ich es dennoch für eine heilige Pflicht, vor dieser Versammlung zu sagen, daß

dieselbe die Wichtigkeit des Gegenstandes nicht verkennen möge. Sonst wüßt' ich nichts zu sagen.

Auf der Gallerie. Der ist doch wenigstens aufrichtig.

Der Präsident. Es haben bereits 45 Redner gesprochen, und noch stehen 167 auf der Rednerliste. Wollen Sie Alle hören?

Stimmen. Ja! Ja! Nein! Nein!

Zehnter Redner. Warum sollen wir nicht Alle hören? Es sollen Alle reden, Alle ohne Ausnahme. Was könnten wir Besseres thun, als reden? Meine Meinung ist also, daß die übrigen 167 Redner sich ebenfalls ausreden müssen.

Auf der Gallerie. Jezt kommen wir aus dem Regen in die Traufe. Man muß wahrhaftig die Ohren um Verzeihung bitten, wenn man eine halbe Stunde diesen Rednern zugehört.

In einem französischen Departement (de la Mayenne) werden demnächst die Tribunale über einen sonderbaren Vorfall zu urtheilen haben. Ein National-Gardist war gestorben (man glaubte es wenigstens) in Folge einer durch Völlerei entstandenen Indigestion; zwölf Mann und ein Sergent hatten den Todten zur Ruhestätte begleitet. Schon war der Sarg in die Grube gesenkt und zwölf Schüsse ertönten zugleich mit dem Gebete des Geistlichen, als beim lezten Schusse, den der Sergent abfeuerte, ein dumpfer Seufzer aus dem Grabe heraufkam und die Umstehenden erschreckte. Die Bahre aus der Grube wieder heraufziehen und den Deckel aufsprengen, war das Werk eines Augenblicks; da sah man den blutigen Nationalgardisten in seinem blutigen Leintuche sich aufrichten. Durch den linken Schenkel war ihm eine Kugel gefahren, welche der Sergent vergessen hatte, aus seiner Patrone zu nehmen. Der vom Tode Erstandene ist jezt geheilt und begehrt eine Entschädigung von dem, dessen Fahrläßigkeit ihn glücklicherweise davon rettete, lebendig begraben zu werden.

(Zuverläßiges Mittel gegen die Lungenseuche des Rindviehs.) Geheimerath Dr. Schneider in Fulda fand als das beste Mittel gegen diese Krankheit die Vogelbeeren (Baccae horbi Aucupariae.) Man läßt hievon eine starke Abkochung machen und gießt dem Thiere so viel als möglich davon ein und zwar mehrere Stunden nach einander.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Am Dienstag den 27. d. M. ist öffentliche Sizung des Stadtraths, in welcher der Stadtpflege-Etat pro 18⁴⁹/₅₀ berathen werden wird. — Die Sizung beginnt dießmal ausnahmsweise Nachmittag 4 Uhr.

Am 24. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Berichtigung einer Markt-Anzeige.

Nach dem heurigen Kalender soll in hiesiger Stadt am 19. Dezember ein Viehmarkt stattfinden.

Dieß beruht aber auf einem Irrthum, denn dieser Viehmarkt ist noch jederzeit mit dem vom 10. bis 12. stattfindenden Luzien-Markt verbunden worden.

Es wird demnach hier am
Montag den 10. Dezember
Krämermarkt,
am Dienstag den 11. Dezember
Krämer-, Roß- **und Vieh**markt
und
am Mittwoch den 12. Dezember
Krämermarkt
gehalten werden, was man hiemit zur Kenntniß des Publikums bringt.

Am 24. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Erklärung.

Ich finde mich veranlaßt, die mir von einem Beamten unterschobene Veröffentlichung der steinhäuserschen Königsadresse hiemit als eine Unwahrheit zu bezeichnen,*) und kann nicht umhin die Bemerkung beizufügen, daß es besser wäre, sich zuvor der vollsten Gewißheit zu versichern, ehe derartige Verdächtigungen ausgesprochen werden.

G. Ehni.

*) Was hiemit geschieht.
Die Red.

Gmünd.

Ein gewandter Silberarbeiter findet sogleich Beschäftigung. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ich suche ein paar solide Arbeiter und nehme einen ordentlichen Jungen zu meinem Geschäft in die Lehre an.

Auch empfehle ich mich hiemit solchen Herren Gold-, Silber- und Bronce-Arbeitern im Verfertigen von Durchstößen, die keine Maschine besizen, und zeige ihnen hiemit an, daß auf der meinigen billig gearbeitet werden kann.

Ferner empfehle ich meine Blechschneidmaschine, auf welcher sehr schnell und insbesondere lange Streifen in ganz gerader Linie geschnitten werden können, zur gefälligen Benüzung.

Jos. Ottner.

Gmünd.

Omnibus-Fahrt.

Dem hiesigen und auswärtigen Publikum wird die Anzeige gemach daß vom **1. Dezember** an die Fahrt Morgens 3 Uhr aufhört, wogegen jeden Nachmittag 2 Uhr ein Omnibus abfährt.

Den 23. Nov. 1849.

Omnibus-Gesellschaft.

Gmünd.

Bei mir ist täglich frisches, gutes **Schaffleisch** zu haben, das Pfund zu 4 kr.

Kasper Kucher,
Mezger auf'm Kaltenmarkt.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Ein freundliches Logis für einen ledigen Herrn oder eine stille Familie hat sogleich oder bis Lichtmeß zu vermiethen

Franz Müller,
Sattlermeister auf dem Markt.

Gmünd.

Einen neuen und einen alten **Sopha** hat zu verkaufen

Franz Müller, Sattler.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 113. **Mittwoch den 28. November** **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart, 23. Nov. Wenn wir Tag für Tag in der Karlsr. Ztg. und der Ulmer Kronik lesen, daß man von dem Ministerium Schlayer erwarte, es werde nicht dieselbe Nachgiebigkeit gegen die Volksvereine und die „Winkel- oder Nebenregierung," wie diese Blätter den Landesausschuß der Volksvereine nennen, zeigen, wie die vorige Regierung, sondern es werde ihre Wirksamkeit beschränken, weil sich neben diesen Vereinen keine starke Regierung denken lasse; andererseits aber wieder die Versicherung vernehmen, das Ministerium Schlayer werde sich nur verfassungsmäßiger Mittel bedienen, so muß uns eine solche absichtliche Begriffsverwirrung doch etwas stark vorkommen und das württembergische Volk kann sich bei diesen Blättern für die gute Meinung seiner grenzenlosen Bornirtheit und politischen Unverstandes, den sie dadurch bei ihm voraussezen, schönstens bedanken. Das in den Grundrechten des deutschen Volks garantirte Vereinsrecht, das auch schon in unserer Landes-Verfassung enthalten ist, soll man beschränken, dabei aber doch verfassungsmäßiger Mittel sich bedienen? Hofft man etwa nach Auflösung der kommenden Landesversammlung willfährige Abgeordnete zu erhalten, welche gewissenlos genug sind, die wenigen dem Volke von den Märztagen her gebliebenen Freiheiten vollends zu beschnipfeln und weg zu eskamotiren? Oder will man sie in preußischer Weise wegoktroyiren und dem Volke dennoch glauben machen, man regiere verfassungsmäßig? Gut, da führe man lieber gleich offen das Säbelregiment ein, und halte nicht mit falschen Redensarten hinter dem Berge. Die Regierung ist zu bedauern, welche sich schwach wähnt, wenn sie dem Volke seine gesezlichen und vernünftigen Freiheiten läßt! Freilich hier fehlt es nicht an Junkern, die sich schon auf die Zeit freuen, wo sich Gelegenheit geben werde, dem Volke auch das Lezte vollends mit brutaler Gewalt zu entreißen, was man im März 1848 froh war, ihm recht zuvorkommend anbieten zu können, damit es nur hübsch ruhig bleibe! Und diese Junker bearbeiten zum Theile schon unsere Unteroffiziere und Soldaten, an deren Worten und oft unbedachten Aeußerungen man deutlich genug entnehmen kann, von welcher Seite aus sie das Volk, dem sie selbst entstammen, betrachten. Richtig ist es, was das heutige Tagblatt meldet, daß man bereits an Einberufung von Beurlaubten gedacht hat, wozu, wenn man nichts Verfassungswidriges im Sinne hat, gar kein Grund vorhanden scheint. Die Volksvertreter werden diese Vermehrung des Militärbudgets wohl schwerlich gut heißen. — Noch möchte ich denselben empfehlen, bei der Regierung ernstlich das Gesez in Erinnerung zu bringen, das den Postlehensvertrag mit Taxis aufhebt.

N.-D.

Stuttgart. Bei der hohen Wichtigkeit der baldigen Herstellung einer Verbindungsbahn der württ. und bad. Staatsbahnen für den süddeutschen, ja für den ganzen mitteleuropäischen Verkehr, ist hier der Plan aufgetaucht, bei der jezigen finanziellen Lage Württembergs und Badens eine Privat-Gesellschaft zur baldigen Ausführung dieser Bahn zu bilden, wozu sich hier bereits bedeutende Kapitalisten gefunden und die einen berühmten Techniker (man spricht von Oberbaurath Etzel) für die Sache gewonnen haben, um ihn an die Spize des Unternehmens zu stellen. An der Unterstüzung beider Regierungen und großer Theilnahme durch die Kapitalisten beider Länder dürfte es um so weniger fehlen, als der Plan dahin gehen soll, den Regierungen den Rückkauf der Bahn vorzubehalten und sie sich voraussichtlich besser als irgend eine rentiren muß und alle Vorarbeiten dazu durch die Regierungen schon gemacht sind, welche solche ohne Zweifel gerne dazu überlassen werden. Zudem sind Baumaterial und Arbeitslöhne in diesem Augenblicke billig und durch die Vollendung der württembergischen Staatsbahn bis zum kommenden Sommer werden ganz tüchtige technische Kräfte verfügbar, welche später, wenn sie gezwungen wären, anderwärts ein Unterkommen zu suchen, wohl nicht zu so leichten Bedingungen zu erhalten sein dürften, während sie jezt froh sind, sogleich wieder genügende Verwendung für ihre Thätigkeit zu finden.

N. T.

Stuttgart, 24. Nov. Dem Vernehmen nach hat der Finanzminister sein Dekret, durch welches die Papiergelds-Fabrikation verzögert werden sollte, zurückgenommen.

D. V.

Stuttgart, 26. Nov. So eben erscheint bei uns der Abgeordnete von Ulm und Redakteur der Ulmer

Schnellpost, Ludwig Seeger, in Begleitung eines „Civilkondukteurs", als Pilgrim nach dem Demokratenberge, dem er, wegen „Beleidigung der Ehre der Regierung", 6 Wochen lang angehören soll. Seine Erklärung, daß er bereit sei, seinen Arrest auf dem Asberg oder, falls dieß gestattet würde, in bürgerlichem Gefängnisse zu Ulm anzutreten, war, ohne daß er selbst es so verstanden hätte, von dem Justizministerium, dem sie vorgelegt wurde, als Gnadengesuch angesehen und abschläglich beschieden worden. Da hiernach kein Aufschub mehr gestattet wurde, so hat Seeger den Arrest angetreten, wird aber vom Asberg aus auf Kassation des Urtheils antragen, wobei er sich auf das (in der Hauptsache) freisprechende Erkenntniß stüzen kann, welches der Gerichtshof für den Neckarkreis in einem ganz ähnlichen Prozesse über den stellvertretenden Redakteur des Beobachters ausgesprochen hat; denn wenn Uhland jüngst in diesen Blättern mit Recht forderte, daß man nicht mit der Rechtsordnung in dem zerrissenen Deutschland die Nationalehre untergehen lassen solle, so kann noch mit mehr Recht gefordert werden, daß wenigstens in einem Lande, das nur 4 Kreise mit Staatseinheit umfaßt, einige Rechtsgleichheit bestehe. B.

Tübingen, 24. Nov. Ein Vorfall, welcher sich an einem der lezten Sonntage hier zutrug, verdient auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Der hiesige Hilfskassenverein, aus Kapitalisten bestehend, welche meist der Aristokratie vom reinsten Wasser angehören, hatte eine Sizung im Museum, und hiezu auch einen demokratisch gesinnten Gemeinderath, den Flaschnermeister K. eingeladen, um sein Gutachten über die Anlehensuchenden Bürger zu hören. Als der Betreffende in das Lokal trat, fragte er, in der Meinung die Wahl des Ausschusses könne unmöglich auf ihn gefallen sein, ob er wohl nicht in das unrechte Zimmer gerathen sei? Als dieß verneint wurde, bemerkte er unter den Anwesenden auch den Herrn Professor Fallati, (rühmlichen Andenkens) und als auf die Frage: Ob der Herr Fallati auch zu der Gesellschaft gehöre? dieß bejaht wurde, nahm er seinen Hut und entfernte sich mit den Worten: „Dann will ich an dieser Gesellschaft keinen Theil haben." So strafte ein Demokrat den am Volke begangenen Verrath! Die Demokratie hat gelernt ihre Gesinnung nicht mehr durch Kazenmusiken und Unordnung, wie man dieß bei Fallatis Ankunft von mancher Seite erwartet oder gehofft hatte, an den Tag zu legen. — Indessen die Rache folgte der That auf dem Fuße, indem der Oberamtspfleger Reiff als Kassier dem betreffenden Gemeinderath das ihm geliehene Kapital von 50 fl. sofort kündigte. Eine edle Rache für ein unerschrockenes Wort!!! Bw.

Frankfurt, 22. Nov. Sicherem Vernehmen nach wird am 26. d. M. das Personal der interimistischen Centralgewalt hier zusammentreten und am 1. Dezember sein Mandat aus der Hand des Erzherzogs empfangen, welcher am darauf folgenden Tage Frankfurt zu verlassen gedenkt. — Nach Berichten, die uns aus verschiedenen Fabrikstädten Deutschlands, Frankreichs und Belgiens vorliegen, herrscht daselbst eine sehr große Thätigkeit und waren viele Fabrikherren genöthigt, nur um den vielen Bestellungen Genüge leisten zu können, die Zahl ihrer Arbeiter bedeutend zu vermehren. N.-D.

Nürnberg. Ein Theil des hier in Folge eines Garnisonswechsels neu eingerückten Militärs suchte am Abend des 19. in einer hiesigen Wirthschaft, wo eine Gesellschaft Handwerksburschen das Heckerlied sang, Streit, welcher jedoch damit endigte, daß die privilegirten Vaterlandsvertheidiger hinausgemaßregelt wurden. Nach alsbald herbeigeholten Verstärkungen begannen sie einen jener heldenmüthigen Angriffe auf das Wirthshaus, wo Alles in Stücke gehauen wurde und viele der anwesenden Gäste, sowie der Wirth und dessen Frau verwundet wurden. Die Soldaten sind natürlich unbekannt geblieben (obwohl die Polizei sonst Alles herausbekommt,) und eine Untersuchung kann schwerlich eingeleitet werden. Bw.

Als neueste Nachricht meldet das Fr. Journal mit gesperrter Schrift aus Berlin v. 23. Nov. Abends, daß Oestreich vor einigen Tagen formellen Protest eingelegt hat gegen die Berufung des Parlaments und mit gewaltsamer Intervention droht. Der Ministerrath hat darauf vorgestern (21.) dem Wahlgeseze zum Parlament die lezte Redaktion für Preußen gegeben, und dann eine Antwort beschlossen, in welcher Deutschlands Rechte energisch gewahrt werden und erklärt wird, Gewalt solle erwartet werden. Die betreffende Depesche ist bereits abgegangen und das Protokoll des Verwaltungsraths wegen Ausschreibens der Wahlen bis zum 31. Januar im „Staats-Anzeiger" veröffentlicht worden. Also droht Krieg zwischen Preußen und Oestreich, wenn Beide bei ihren Beschlüssen beharren. N. T.

Die allgemeinen Ansichten bei den verschiedenen Kabinetten Europa's scheinen dahin zu gehen, daß ein Krieg für nächstes Frühjahr wohl kaum ausbleiben werde. Rußland und die Türkei, Oestreich und England bereiten sich darauf vor. Preußen und Frankreich entwaffnen wenigstens nicht ernstlich, ja es gibt sogar nicht Wenige, die selbst an den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Oestreich und Preußen wegen der deutschen Frage glauben. So viel scheint kaum zu bezweifeln, daß alle jezigen Zustände gleich dem östreichisch-preußischen Interim nur sehr provisorische sind. N. T.

Brüssel, 13. Nov. Der Eisenbahnzug, welcher gestern Nachmittag 4 Uhr Namur verließ, führte 400 Passagiere mit sich. Als der Zug der Station Charleroi sich näherte, ließ der Kondukteur unweit der Brücke über den Kanal den gewöhnlichen Signalpfiff erschallen, bemerkte aber das Gegenzeichen nicht. Auch auf einen wiederholten Pfiff wurde das Zeichen nicht aufgezogen. Dieß veranlaßte den Kondukteur, den Zug anhalten zu lassen und nach der Station hinzugehen. Hier fand er den Wächter, von einem Dolchstich getroffen und mit einem Instrument auf den Kopf geschlagen, bewußtlos liegen. Unweit davon waren die Schienen vermittelst Hämmer, die mit Leinwand umwickelt waren, losgeschlagen worden. Von einem solchen Hammer war auch der Kopf des Wächters getroffen worden. Lezterer wurde glücklicher Weise zum Leben gebracht und erzählt nun, daß er, die Bösewichter auf der Bahn bemerkend, das bereits aufgezogene Signal wieder eingezogen habe und sodann auf dieselben zugeeilt sei. Diese seien über ihn hergefallen und dann, nachdem sie ihn niedergeschlagen, entflohen. Die muthige Besonnenheit

dieses Mannes und des Kondukteurs hat ein furchtbares Unglück vermieden; der Zug wäre, wenn er bis zu den gelösten Schienen gelangt wäre, unmittelbar in den Kanal gestürzt. Zwei verdächtige Individuen sind bereits verhaftet. Sch. M.

Paris, 17. Nov. Man sagt hier, Pierre Bonaparte kommt zurück, nicht wie sein hoher Oheim einst aus Italien oder von den Pyramiden in Aegypten, nein, Pierre Bonaparte käme zurück, eiligst gelaufen, weil ihm Angesichts des Feindes vor einem drohenden Sturmangriff plözlich eingefallen, daß er Repräsentant sei und als solcher seinen Plaz zu Paris in der Nationalversammlung und nicht in Gesellschaft schlechter Beduinen habe. Diese große Erleuchtung sei so plözlich, so unwiderstehlich über ihn gekommen, daß er vergessen habe, seinen Abschied in gesezlicher und anständiger Form zu nehmen. Die Befehlshaber, die um ihn waren, wie es scheint uneingeweiht in die Pflichten eines großen Politikers, hätten diese Fuga übel genommen und sich mit bittern, nichts weniger als dithyrambischen Vorstellungen an den Kriegsminister gewandt und gebeten, doch bei einem Kriegsgerichte ein Gutachten zu erholen über die Frage: welche Eigenschaft, die eines Befehlshabers, oder die eines Volksvertreters die maßgebende sei am Tage des Treffens? Nach andern käme Pierre Bonaparte so schnell zurück, um seinem Vetter in einem großen Restaurationswerke seine schlagfertige Hand zu bieten. Von Lucian Murat, dem neuen Gesandten der Republik in Turin, erfährt man, daß der „Prinz" sich auf dem Weg zu seinem Königreich Neapel glaube und einstweilen sich vorbereite, mit gehöriger Würde und Pracht den Thron seines Vaters zu besteigen. Armer Mensch, wie es scheint, hat er sich nie im Spiegel betrachtet. Wäre er doch wenigstens in den Cirque Olympique gegangen! A. Z.

In allen Theilen Englands werden jezt zahlreiche Meetings abgehalten, welche die Abschaffung der Todesstrafe, als dem Geist des Christenthums widerstreitend, verlangen. N. T.

Nordamerika. In Newyork sind vom April 1844 bis April 1849 851,000 Auswanderer aus Europa angekommen, vom April 1849 bis zum Oktober 176,000! — In Neworleans wüthet das gelbe Fieber. In Einer Woche sind 109 Personen daran gestorben.

Etwas vom Bauernstande.

Man hört öfters sagen, der Bauernstand ist noch einer der besten, weil der Bauer sein Brod sich selbst baut. In gesegneten Jahren und bei gutem Stand der Fruchtpreise mag dieß der Fall sein. Allein in gegenwärtiger Zeit dürfte sich, wenn der Bauer die Ausgaben und Einnahmen berechnet und zusammenstellt, eine nicht unbeträchtliche Einbuße allwärts herausstellen. Ich will dieß in Nachstehendem zu begründen suchen.

Als Beispiel nehme ich einen Morgen Acker, der etwa 100 fl. kostete und im vergangenen Spätjahre mit Dinkel bestellt wurde. Hiebei kostete das vorherige gewöhnliche dreimalige

Pflügen a 2 fl.	6 fl. — kr.
das Eggen und Furchen	— fl. 30 kr.
9 Simri Samen-Dinkel	5 fl. — kr.
das erforderliche Düngen	14 fl. — kr.
das Schneiden und die Kost für die Schnitter	3 fl. — kr.
das Binden	1 fl. — kr.
das Heimführen	— fl. 48 kr.
das Dreschen	2 fl. — kr.
hiezu die Prozent aus dem Acker für 2 Jahre	10 fl. — kr.
die Steuern etwa	— fl. 48 kr.
Amts- und Communschaden	1 fl. — kr.
das Führen der Frucht auf den Markt	— fl. 36 kr.
die Auslagen zusammen	46 fl. 42 kr.

Nun kommen wir an die Einnahmen: Ein solcher Acker hat heuer ertragen 100 Garben, wovon 10 als Zehentgarben abzurechnen sind, somit bleiben noch 90 Garben, welche $5\frac{1}{2}$ Scheffel Dinkel ergeben haben, wovon 1 Simri Gilt zu liefern ist. Aus den übrig bleibenden

43 Simri wurden erlöst a 30 kr.	21 fl. 30 kr.
aus 45 Stück Stroh a 3 kr.	2 fl. 15 kr.
die Einnahmen zusammen	23 fl. 45 kr.

Hienach ergibt sich eine Einbuße von 22 fl. 57 kr.

Es wird freilich die Einsprache gemacht werden, daß man nicht Alles so pünktlich nehmen könne, besonders den Dünger wegen des späteren Nuzens. Allein jeder Gewerbs- und Handelsmann rechnet zuerst seine Ausgaben, dann erst seinen Verdienst, was bei dem Bauer auch der Fall sein sollte, aber leider nicht ist, denn auch der spätere Nuzen kann blos auf das nächste Jahr angenommen werden, wo der fragliche Acker mit Haber 2c. angeblümt und dessen Ertrag unbedeutend ist, indem über die erforderlichen Kosten nichts herauskommt. Seit ich Obiges zu Papier gebracht habe, sind die Fruchtpreise noch mehr gesunken; ich habe das Simri Dinkel zu 30 kr. berechnet, während der Scheffel gegenwärtig zu 3 fl. 30 kr., in einigen Orten sogar zu 3 fl. 12 kr. gekauft wird!

Aus vorstehender Berechnung dürfte leicht zu ermessen sein, in welch' großem Nachtheile sich der Bauer in gegenwärtigen wohlfeilen Jahren befindet. Es ist deßhalb nicht zu verwundern, wenn man unter den vielen Ganten, welche gegenwärtig in öffentlichen Blättern angezeigt werden, die Namen vieler sogenannter „mittleren" Bauern findet. Es wäre zu wünschen, daß dieser Darstellung einige Beachtung geschenkt würde. Besonders möchten die Creditoren in gegenwärtiger Zeit gegen den ehrbaren Bauernstand die geeignete Nachsicht eintreten lassen, weil es hienach eine gänzliche Unmöglichkeit ist, Zieler und Zinse rechtzeitig und vollständig zu bezahlen. U. Sch.

Wir haben uns kürzlich eines großen Irrthums schuldig gemacht. Wir behaupteten, es gebe in Deutschland einen demokratischen Musterstaat, einen freisinnigen, volksthümlichen Fürsten und volksthümliche, den Freiheitsbestrebungen vorangehende Minister, nämlich in Dessau. Zur selben Zeit wurde aber der Dessauer radikale Landtag aufgelöst. Wir sehen unsern Irrthum ein und depreciren. W. B.

Ein Schulze erwiederte einem Minister, dessen Reisewagen man mit Stricken bis zur nächsten Station nachgeholfen hatte, auf seinen Dank: O nicht Ursache! Euer Exzellenz haben schon mehr als einen Strick um uns verdient. Bw.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Nachstehende Vorschriften, die **Straßen-Polizei im Winter** betreffend, werden hiemit in Erinnerung gebracht:

1) Bei eintretendem Glatteis hat jeder Haus-Eigenthümer oder Bewohner den Theil der Straße, welcher zum Wandeln der Fußgänger nöthig ist, längs seinem Hause und den dazu gehörigen Nebengebäuden, Scheuern und Gärten mit Sägmehl, Asche oder Sand zu bestreuen, und zwar, wenn das Glatteis bei Tag eintritt, sogleich, wenn es aber in der Nacht eingetreten ist, am folgenden Morgen nach Tagesanbruch, bei Strafe von 30 kr.
2) Wenn starker Schnee fällt, so ist jeder Hauseigenthümer oder Bewohner bei Vermeidung gleicher Strafe schuldig, längs seinem Hause und den Nebengebäuden, Scheuern und Gärten den Schnee auf die Seite gegen die Mitte der Straßen kehren zu lassen, damit den Fußgängern ein hinreichender Fußpfad gebahnt wird. Der weggekehrte Schnee ist jedoch nicht auf Haufen zu sammeln, sondern auseinander zu werfen.
3) Jeder Hausbesizer ist bei 1 fl. Strafe gehalten, vor seinen Gebäuden das von Wassersteinen, Werkstätten, Brunnen rc. in der Straße entstehende Eis jeden Morgen aufpicken und bestreuen, bei eintretendem Thauwetter aber ganz aufhauen und auf Haufen sammeln zu lassen, damit es durch die Kärrner abgeführt werden kann. Namentlich sind bei Thauwetter die Straßenrinnen unverzüglich vom Eis ganz zu säubern, damit der Wasserabfluß nicht gehindert wird.
4) Das aus den Höfen auf die Straße gebrachte Eis, sowie der in den Höfen oder von den Dächern gesammelte und auf die Straßen gebrachte Schnee muß auf Kosten des Hauseigenthümers oder Bewohners sogleich aus der Stadt weggeführt werden. Wer solches unterläßt und das Eis oder den Schnee auf der Straße liegen läßt, verfällt in eine Strafe von 1 fl.
5) Jedem Hauseigenthümer liegt es ob, die vor seinem Hause unbefugter Weise geführten Schleifen sogleich aufpicken zu lassen. Endlich
6) müssen bei gefallenem Schnee die Wagen- und Fuhrpferde mit Rollen oder sonstigem Geläute bei 3 fl. Strafe versehen werden.

Den 27. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Bekanntmachung, die Aushebung für das Jahr 1850 betreffend.

Mit Entwerfung der Rekrutirungs-Listen der im Jahr 1829 geborenen Jünglinge wird am 1. Dezember der Anfang gemacht werden.

Man bringt dieß zur öffentlichen Kenntniß und fordert diejenige, welche Ansprüche auf Befreiung oder Zurückstellung wegen Berufs oder wegen Familienverhältnissen oder auf Verwilligung einjähriger Dienstzeit machen zu können glauben, auf, diese Ansprüche bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und soweit es sein kann, urkundlich zu belegen. Anmeldungen anderer Art, z. B. wegen Stellvertretung, Untüchtigkeits-Erklärung rc. dürfen erst später beim K. Oberamt angebracht werden.

Den 27. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Es hat der verstorbene Hr. Kaufmann Leopold Geiger dem Hospital ein Kapital vermacht, von dessen Interessen ein armer Waise oder ein anderer armer Knabe von hier, der die Goldarbeiter-Profession erlernt, mit Lehrgeld unterstüzt werden solle. Diejenigen nun, welche auf den Genuß dieser Stiftung Anspruch machen wollen, haben sich innerhalb 8 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 27. Nov. 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

Ein gewandter Silberarbeiter findet sogleich Beschäftigung. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Volksverein.

Bei der zahlreichen Versammlung am lezten Sonntag wurde beschlossen, heute Abend halb 8 Uhr in dem Adler zusammen zu kommen, um noch vor dem Abgang unseres Abgeordneten in die revidirende Stände-Versammlung, einen Abend mit ihm beisammen sein, und ihm das an das Herz legen zu können, was man für des Volkes Wohl am nöthigsten erachtet.

Der Vorstand.

Groß-Heppach.

Heute, den 14. Oktober, kommt ein Mann zu mir, der ein bedeutendes Wein- und Obstmostlager besizt, dem meine arsenikfreien Schwefelschnitten schon seit 8 Jahren zu theuer sind, wo ich kaum 2 kr. am Pfund verdiene und der bei seiner Verwendung von gelben Schnitten wenig gute Getränke und viel zu schönen und mit Branntwein zu schmieren hat, mit einem Krug sauren 1849er Obstmost mit dem Bemerken, daß er vier Eimer solchen habe, jezt sei Obst, Zeit und Taglohn verloren, ich soll ihm doch helfen, er wolle 6 Pfd. Schwefel mit Gewürz mitnehmen, um solchen allein verwenden zu können. Ich habe schon einige saure getroffen, die Fässer von 1847 sind nicht gut und die kalten Nächte im Wachsen. Wer einen haltbaren Most will, der kaufe auf 2 Eimer 2 meiner Gewürzschnitten zu 3 kr. und zünde jezt und in 10 Tagen eine an und lasse die Tropfen ins volle Faß einträufeln, so auch beim Wein und Bier, dann erhält er nie schweren, sauren und zähen Most, Wein und Bier, er darf sich auch nie erbrechen und erhält auch nie Kopfschmerzen; solche kranke Getränke werden in 8 Tagen durch Ablassen gut, welche ich das Pfund mit Gewürz zu 48 kr. und ohne Gewürz zu 32 kr., die Schnitte zu 1½ und 1 kr. erlasse, die beinahe in allen Kaufläden zu haben sind; neue Sendung bei Hr. Winter in Gmünd.

Zugleich empfehle ich Walker- und Bürklische Tinktur zu augenblicklicher und bleibender Linderung der Zahnschmerzen, das Glas zu 30 u. 16 kr., Zahnpulver zur Erhaltung und Reinigung der Zähne, die Schachtel zu 24, 18 und 12 kr. Kölnisches oder Groß-Heppacher Wasch- und Badwasser, ärztlich empfohlen zur Stärkung der Augen, Nerven, Glieder und Podagra, das Glas zu 36, 24 und 12 kr. Große Sendungen haben erhalten Hr. Winter in Gmünd, Hr. Lohß in Welzheim, Hr. Ritter in Lorch.

J. F. Bürkle.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

Wahrheit und Recht

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 114. Samstag den 1. Dezember **1849.**

Mannigfaltiges.

◇ Gmünd. **Stadtraths-Sizung vom 27. November.** Die Stadtpflege-Etats-Berathung war an der Tagesordnung, wurde aber nicht beendigt, weßhalb wir später darauf zurückkommen werden. Bei dieser Veranlassung wurde beschlossen, die Aufnahms-Gebühren der gegenwärtigen Beisaßen bei ihrem Uebertritt in das Bürgerrecht auf die Hälfte herabzusezen.

◇ Gmünd. Bei Gründung unseres Blattes versprachen wir, neben ernsten Dingen, hie und da auch etwas Spaßhaftes und Erheiterndes zu geben; heute benüzen wir in diesem Sinne einen Artikel aus der berüchtigten Ulmer Kronik, in der Ueberzeugung, daß er gewiß jeden Leser heiter stimmen werde, besonders aber die nächsten Bewohner des Marktplazes, wenn sie lesen, daß ein Schuß aus irgend einem Sackpuffer sich in der Ulmer Kronik in Hunderte von Schüssen und Mordschlägen verwandelt.

Auffallen muß es, daß dieses Lästerblatt in jedem, Gmünd betreffenden Aufsaze über den Märzspiegel herfällt, dagegen immer den guten Remsboten zu empfehlen sucht. Ist es vielleicht Dankbarkeit, weil der Remsbote sich beinahe ganz mit Ulmer-Kronik-Artikeln füttert, die, wie es scheint, sein schwacher Magen besser ertragen kann, als sonst eine ehrliche Kost, oder ist die Sache vielleicht umgekehrt, etwa so, daß der trippelnde Bote unter der Hand als Gegenleistung die Gmünder Nachrichten selbst liefert? Eine Hand wascht ja die andere. Bei dem Ganzen muß man sich nur darüber wundern, daß hier doch noch ein Blättle gelesen wird, das meistens seine Nahrung aus der Ulmer Kronik zieht, welche sich stets alle Mühe gibt, den Einwohnern Gmünd's Kredit und guten Namen abzuschneiden.

Gmünd, 26. Nov. (Corr.)

> Motto der Redaktion: *Ceterum censeo*, daß dem demokratischen Schweineleben in Gmünd ein Ende gemacht werden müsse.

Welch' tolle Sonntagsnacht war die lezte! Schon Abends 6 Uhr vernahm man Schüsse; von 9 bis 11 Uhr statt Gesang ein Brüllen, und wieder darunter starke Schüsse; nach 10 Uhr erhob der Wirth zur Traube unter den Demokraten (Volksverein, von Buhl und Forster geleitet) auf einmal den Ruf: es brenne im Adler. Dieß war entweder ein schlechter Wiz *), oder wollte er etwa dem revolutionären Treiben gegen das Ministerium ein Ende machen? **) Die stärksten Schüsse, darunter Mordschläge, wurden von 12 bis 3 Uhr früh losgelassen. Zwischen diesen gefährlichen Knalleffekten, wahrscheinlich ausgeführt von Zöglingen des Volksvereins und der Turnergemeinde, war ein schönes Intermezzo bei Hrn. Dekan Maier vorgefallen; diesem wurden zuerst vornen am Gebäude die Fenster eingeworfen, hernach hinten deßgleichen, und so wurde die Schlacht zweimal geschlagen von diesen Helden! Am Tage vorher, Samstag den 24. Nov., wurde von der Gmünder Turngemeinde im Wirthshause zum Kreuz ein Ball abgehalten, bei welchem ein durch und durch aufrührerisches, liederliches Gedicht vorgetragen wurde. Damit jedoch solche Ergüsse des Wahnsinns nicht blos unter diesen edlen Rittern bleiben möchten, wurden sie auch in dem saubern „Märzspiegel" für das größere Publikum dem Druck übergeben. Leider erhält, zum ewigen Vorwurf für den Stadtrath und dessen provisorischen Vorstand, Kohn, dieses Blatt, das von revolutionärem Gifte und schändlichen Verläumdungen strozt, alle städtischen Annoncen. Kohn, als Mann, hätte sogleich bei diesem Beschlusse dem Stadtrathskollegium erklären sollen, lieber trete er ab, als daß er einer solchen Ungerechtigkeit die Hand biete; erstens seie er immer noch Oberamtsaktuar, und zweitens sehe er eine Ungerechtigkeit darin, als rechtlicher Beamter, wenn er die Hand dazu biete, ein revolutionäres Blatt zu begünstigen und dem Verleger und Radakteur des loyalen „Remsthalbotens," der mit aller Opferung diesem wüsten Leben entgegentritt, den offenbarsten und schreiendsten Schaden zuzufügen ***). — Die Ergänzungswahl

*) Der Traubenwirth ist durch und durch Demokrat; ein rauher Mann; vielleicht war es darauf abgezielt, eine Hauptversammlung des Pius-Vereins im Adler zu stören oder gar zu sprengen.

**) Es soll eine Masse deputirt und darauf gedrungen worden sein, daß der Stadtrath auch ihre Ansichten billigen und unterschreiben müsse, ich glaube wegen des Verfassungseides!

***) Hoffentlich wird das K. Ministerium des Innern diesen Kohn, welchen eine unbedeutende Minorität zum Stadtvorstand gewählt hat, nicht bestätigen; denn die HH. Forster, Buhl, Fischer, Winter, Dephle, Erhard rc. rc. würden ihn bald völlig eingezogen haben. Anm. d. Red. d. U. Kr.

des Bürgerausschusses dahier ist höchst unglücklich ausgefallen; von 1039 wahlberechtigten Einwohnern haben blos **95** abgestimmt! Von den Gewählten sind acht feuerroth und nur zwei gemäßigt. — Vom K. Oberamtsgerichte wurde den an dem Schmachkrawall gegen Hrn. Redakteur Keller betheiligten Gutedeln mitgetheilt, daß die Akten dem Kön. Gerichtshofe dieser Tage zugesendet worden seien. — N.S. Ich muß noch etwas über die Skandal-Nacht vom 25. d. beifügen. Die Mordschläge waren alle in nächster Nähe der Kaserne, St. Johanneskirche und dem Markte gelegt. Statt Artilleristen haben wir jezt Banditen. Es ist wirklich empörend, daß die städtische Polizei Solches duldet. Wie sollt' es aber auch anders sein? Bald werden es zwei Jahre, daß kein wirklicher Stadtschultheiß mehr fungirt, und gerade in solcher Zeit!!

Stuttgart. Die Vorarbeiten zur Papiergeldfabrikation schreiten sehr langsam vorwärts, und anstatt der acht Pressen, welche jezt schon in Thätigkeit sein sollten, wird, wie wie hören, nächsten Montag erst eine einzige zu drucken beginnen. Die dabei angestellten Specialitäten scheinen eben ein Verfahren eingeschlagen zu haben, welches ihnen möglichst lange den Genuß ihrer Diäten sichert. Bw.

Stuttgart. Der Ministerrath hat die von 37 Abgeordneten der verfassungrevidirenden Versammlung an die Staatsregierung gerichtete Eingabe, betreffend die Abänderung des in dem Wahlgeseze vorgeschriebenen Eides, als unbefugt betrachtet, und woher er also, von ihrer materiellen Unrichtigkeit abgesehen, schon aus formellen Gründen keine Antwort zu ertheilen weiß.

Göppingen. Sonntag den 25. d. fand hier eine von 27 Liederkränzen durch Abgeordnete beschickte Versammlung zur Berathung der künftigen Organisation und Abhaltung der Liederfeste statt. Die wesentlichsten provisorischen Beschlüsse gingen dahin, daß sich sämmtliche württembergische Sängervereine zu einem schwäbischen Sängerbunde vereinigen, und daß weiter jedes Jahr ein Liederfest in Verbindung mit einem Preissängerfeste stattfinde. Zum Schluß wurde ein geschäftsführender Centralausschuß von 5 Mitgliedern aus Stuttgart und der nächsten Umgebung gewählt, Vorstand desselben wurde Conrektor Pfaff in Eßlingen. Bw.

Göppingen. Eine Anzahl hiesiger Tuchfabrikanten hat sich vereinigt, um den Absaz ihrer sämmtlichen Fabrikate unter der Gesellschafts-Firma „Verein für Wollenmanufaktur in Göppingen" durch zwei aus ihrer Mitte erwählte Vertrauensmänner besorgen zu lassen. Das Prinzip der Vergesellschaftung bricht sich nach und nach immer mehr Bahn, und wird sich bei größerer und zulezt allgemeiner Ausdehnung über den ganzen Staat auch als das allein vernünftige in der Volkswirthschaft bewähren. Bw.

Eine weitere Strecke der württembergischen Staats-Eisenbahn von Biberach bis Erbach, 7 Wegstunden oder 3½ Meilen lang, ist am 15. November zum ersten Male befahren worden. Es ist diese Strecke dadurch interessant, daß sie eine ununterbrochene gerade Linie bildet. Bei Erbach überschreitet die Bahn die Donau mit einer hölzernen Brücke nach Howe'schem System nach dem Muster jener über die Enz bei Besigheim. Sie hat zwei Oeffnungen von je 120 Fuß lichter Weite. Von Erbach bis Ulm ist die Entfernung nur noch 3 Wegstunden oder 1½ Meilen und fehlt hier noch der Oberbau, welcher im Frühjahr hergestellt wird. Die ganze Strecke von Biberach bis Ulm, 10 Stunden, soll dann auf einmal dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Von der ganzen, 78 Wegstunden (34 Meilen) langen Staatsbahn zwischen Heilbronn und Friedrichshafen fehlt dermalen blos noch der Oberbau auf 10 Stunden (Amstetten-Erbach), während der Unterbau auch auf dieser Strecke schon vollendet ist; fahrbar sind 58 Stunden und in wirklichem Betrieb 49 Wegstunden. N. T.

Blaubeuren, 26. Nov. Die Schauspielerbande, welche am lezten Markte in der Nähe des Hospitalgebäudes ihr lärmendes Wesen trieb, hat eine Parthie falsches Geld, bestehend in bayrischen Guldenstücken, an den Mann zu bringen versucht, und es ist ihr auch bei Einzelnen gelungen. Wahrscheinlich eigenes Fabrikat. Das hiesige K. Oberamt hat davon Anzeige erhalten. U. Sch.

Baden. Der Großherzog von Baden hat den Kriegszustand und das Standrecht auf weitere 4 Wochen verlängert.

Rheinpfalz. Assessor Witt von Kaiserslautern, der einzige Civilkommissär der provisorischen Regierung, der nicht geflüchtet war, s. Z. auch Lieutenant bei der zum Volke übergetretenen Schwadron Chevauxlegers, hat seine Flucht aus dem Gefängnisse in Zweibrücken auf folgende Weise bewerkstelligt. Zur Zeit, als die Gefangenen am 18. November im Gefängnißhofe zur Erholung spazieren gehen durften, trug ein Bierbursche aus Zweibrücken ein Fäßchen Bier in das Gefängniß. Witt benüzte diese Gelegenheit, zog ein Wamms an, nahm das im Hausgang befindliche leere Fäßchen auf die Schulter und ging damit durch den Hof und das Hauptthor an dem dort stehenden, nichts Arges ahnenden Wachtposten vorbei. In der Stadt soll er sich bis Abends aufgehalten, und erst in der Nacht die nahe gelegene französische Gränze überschritten haben. Bw.

Frankfurt. In dem nahen Sachsenhausen hat sich dieser Tage ein Fall ereignet, der fast unglaublich scheinen möchte, aber doch wahr ist. Einige Soldaten waren in einem Gasthause in einem Gespräch begriffen, als einer der ebenfalls anwesenden Civilisten seinem Hunde pfiff und dadurch die Soldaten veranlaßte zu glauben, er hätte sie auspfeiffen wollen; sie fielen über ihn her und verurtheilten ihn standrechtlich zum Tode durch Erstechen. Es wurde sofort gewürfelt, wer das Urtheil vollziehen sollte; derjenige, den das Loos traf, war ein Oestreicher, der sich sträubte, es zu thun. Mittlerweile holte die Wirthin einen Offizier herbei, dem es gelang, die Soldaten von ihrem strafbaren Unternehmen abzuhalten. A. A. Z.

Während wir Deutsche über das zunehmende Proletariat klagen, und uns über die Mittel streiten, dem Elend der arbeitenden Klassen abzuhelfen, hat Belgien die Sache bereits praktisch in die Hand genommen, und in Jrelles bei Brüssel eine Arbeiterstadt zu begründen begonnen. Die belgische Regierung hat mit einem

Kapitalisten einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem dieser in der Nähe von Brüssel zu erbauen hat: a) ein Gebäude zur Beherbergung der unverehelichten Arbeiter, worin zugleich eine Wohnung für den Lehrer, ein Schul- und Bibliothekzimmer enthalten ist; b) ein Waschhaus sammt Lokalitäten zum Trocknen; c) eine Bleiche; d) 20 Häuser mit 2 Stockwerken, Hof und Garten; e) 22 Häuser mit einem Stockwerk nebst Hof und Garten; f) 4 Häuser zu Kaufläden. Der Miethzins für ein Haus zu 2 Stockwerken ist monatlich auf 9 fl. 20 kr., für ein Haus von 1 Stockwerk auf 5 fl. 36 kr., für ein Zimmer für einen unverehelichten Arbeiter (mit einem eisernen Bettgestelle, Tisch und Sessel, nebst freier Benüzung des Speisesaals) auf 1 fl. 52 kr. monatlich festgesezt. Eine Familie muß wenigstens 2 Zimmer bewohnen; in keinem Stockwerk dürfen mehr als 6 Personen untergebracht, und Keller nicht zu Wohnungen verwendet werden. — Die Regierung gibt 2000 fl. zu Herstellung der Kanäle, und leiht dem Unternehmer 10,000 fl. ohne Interessen, welche derselbe von 1852 an in fünf Raten von 2 zu 2 Jahren zurückzuzahlen hat. — Durch dieses verhältnißmäßig kleine Opfer von Seiten des Staats werden einer großen Anzahl von Arbeitern gesunde und billige Wohnungen geboten, und ist diese menschenfreundliche Einrichtung sehr zu empfehlen. N.-D.

Ungarn. Die Garnison von Ofen und Pesth wird auf 16000 Mann erhöht, da es mit den loyalen Gesinnungen der Ungarn noch gar nicht so weit her ist. Ebensowenig ist das Land beruhigt, und die aus den ungarischen Bergstädten kommenden Gold- und Silbersendungen werden immer von starker Militärbedeckung begleitet. — Mehrere der reichsten Grundbesizer des Landes beginnen ihre Besizungen zu veräußern.

In Zürich ist gegenwärtig der Zusammenfluß von Fremden ungewöhnlich groß, indem neben den Flüchtlingen aus jüngster, auch solche aus älterer Zeit sich daselbst zusammendrängen: Todt aus Sachsen, Fenner v. Fenneberg und eine Wiener Celebrität wohnen unter einem und demselben Dache. Von politischen Umtrieben ist jedoch keine Rede, vielmehr ist das Zusammenleben sämmtlicher Flüchtlinge ganz friedlicher Natur. Sch. M.

Die erste Kammer.

Die erste Kammer, von der die Geschichte Kunde gibt, war die Kammer Noah's. Das große Geschlecht des vorsündfluthlichen Biomark und viele andere ähnliche Geschlechter waren verdorben und entartet, und als die moralische Krankheit des Menschengeschlechts einen immer gefährlicheren Charakter annahm, da beschloß der Herr im Himmel, eine strenge Wasserkur anzuordnen, und 40 Tage und 40 Nächte lang Begießungen in Anwendung zu bringen. Den Noah aber praktizirte der himmlische Doktor in eine Arche hinein und ließ ihn Kammern bauen und mit Pech hermetisch und wasserdicht verschließen: das also sind die ersten Kammern von historischer Bedeutung und das Wort Arche spricht dafür, daß außerhalb derselben Anarchie war. Daß es diesen Kammern an Pech nicht fehlte, ist ebensowenig auffallend, als daß auch mancherlei Vieh, Bär, Rabe, Fuchs und allerlei kriechendes Wesen hinein kamen. Auch darf es uns nicht befremden, daß, während man in den Kammern deliberirte, referirte, räsonnirte, debattirte, außerhalb derselben Alles zu Wasser gemacht wurde. Länger als sechs Monate tagten die Vertreter und Vertreterinnen der Menschheit und der gesammten Thierwelt, dann wurden die Kammern aufgehoben und ihre Insassen in alle Enden der Welt hinausgetrieben. Noah aber, der Kammerpräsident, pflanzte aus Dankbarkeit für den König im Himmel den Weinstock und deutete dadurch für alle Zeiten auf eine sinnige Weise an, wie aufgehobene Kammern ihrem Könige ihre Anerkennung zu bethätigen haben.

Eine kürzlich aufgefundene Kronik theilt den stenographischen Bericht über die erste Kammersizung mit, bei welcher Noah präsidirte, der auch für unsere Zeit von Interesse sein dürfte.

Noah, als Alterspräsident, besteigt die Tribüne. Ochse, Bär, Esel, Rabe, Schaf, Schlange und viele kriechende Wesen nehmen ihre Pläze rechts von der Tribüne; Löwe, Hund, Pferd, Adler (kein rother!) ꝛc. die sizen auf der Linken, die Frauen nehmen das Centrum in Beschlag.

Noah. Wie glücklich bin ich, Sie, meine lieben Bai — Beutelthiere, Bären, Löwen, Hunde, Schafe, Männer, Frauen, Rechte, Ungeziefer, kriechendes Gewürm, Vögel, mit einem Worte, Sie, edles Vieh- und Menschengeschlecht hier in diesem Raume versammelt zu sehen. Sie Alle empfinden mit mir das Glück der Trockenheit, das uns geschenkt ist, denn wir haben nicht nur unser Schäfchen, sondern auch Bär, Esel, Mann und Maus im Trockenen. (Bravo von der Rechten.) Hier im Hafen der Sicherheit werden uns die Stürme der Revolution nicht erreichen. Darum, meine Herren und Damen, und liebes aristokratisches und gemeines Vieh, muß es unser erster Gedanke sein, jenem Gefühle der Sicherheit den entsprechenden Ausdruck zu geben und dem Herrn, der uns hierher berufen, um desto ungestörter und entschiedener alle anarchischen Bestrebungen zu vernichten, unsern aufrichtigen und unterthänigsten Dank auszusprechen. Das ist mein Antrag. (Rauschender Beifall zur Rechten und im Centrum.)

Esel. Der eben gehörte Antrag ist mir ganz aus der Seele gesprochen. Revolution, Anarchie, Demokraten, Umsturzpartei, — dem Wesen muß ein Ende gemacht werden. Dieß sind die Gründe. — (Beifallssturm auf der Rechten.)

Sem. Wenn außer uns alles Leben vernichtet wird, so mag dies, vom höhern Standpunkte, eine politische Nothwendigkeit sein, aber ich halte mich nicht für berufen, für diese Zerstörung und Vernichtung zu danken. (Lebhaftes Bravo auf der Linken.) Ich beantrage die Tagesordnung.

Ochse. Wie so, Tagesordnung? Wir müssen danken, wir können nicht anders als danken, ich und meine Partei sind darüber einig, und wenn wir auch zuweilen am Berge stehen, so werden wir doch nie mit der Linken gehen. (Lachen zur Rechten.) Er will weiter sprechen, findet aber keine Worte. Unterdessen sagt Ham zu Japhets Frau ziemlich laut: „Hören Se mal, Schwägerin, wie es draußen regnet; man möchte keinen Hund nausjagen." Hund und Löwe rufen: Zur Ordnung, zur Ordnung! Viele Stimmen: Zur Ordnung! (Es entsteht großer Lärm, bei dem sich auch das Centrum betheiligt; das Hornvieh muß die

Tribüne verlassen. Endlich gelingt es Japhet, sich Gehör zu verschaffen.)

Japhet. Ich protestire gegen alle Dankadressen, obgleich oder weil sich Ochse, Esel, Schaf, Bär und alles kriechende Geschmeiß dafür erklären. (Großer Lärm. Der Bär brummt ganz laut.)

Eine Maus springt auf die Tribüne: Ich trage auf Schluß an.

Ham (vom Plaze): Hurrjeh, was ist draußen für ein Wetter! Das ist ja Anarchie von Oben. (Allgemeines Gelächter.)

Präsident. Diejenigen von Ihnen, die für den Schluß sind, wollen die Hand oder den Fuß aufheben.) (Der Schluß wird angenommen, die Tagesordnung verworfen, der Antrag auf eine Dankadresse mit ungeheurer Majorität angenommen. Die Sizung ist geschlossen. Der Hahn kräht durch den Saal. R.-Br.

Aristokrat. Mein Gebet ist nur: Gott erhalte unsere Großen!

Demokrat. Ja wohl, und der liebe Gott schicke uns auch recht bald eine Quittung darüber, daß er sie erhalten hat!

Frage: Was versteht man unter Grundrechten?

Antwort: Darunter versteht man solche Rechte, denen man nicht auf den Grund kommen kann.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Da der Aufforderung der Stadtpflege zu Einzahlung

des Kapital-Steuer-Nachtrags pro $18^{48}/_{49}$, der Bürger-, Beisizer- und Wohnsteuer,

sowie

der Hälfte des Amtsschadens pro $18^{49}/_{50}$,

von vielen Contribuenten keine Folge geleistet wurde, so wird hiemit zu Einzahlung dieser Steuern ein Termin von 8 Tagen unter Executions-Androhung anberaumt.

Den 28. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Berichtigung einer Markt-Anzeige.

Nach dem heurigen Kalender soll in hiesiger Stadt am 19. Dezember ein Viehmarkt stattfinden.

Dieß beruht aber auf einem Irrthum, denn dieser Viehmarkt ist noch jederzeit mit dem vom 10. bis 12. stattfindenden Luzien-Markt verbunden worden.

Es wird demnach hier am
Montag den 10. Dezember
Krämermarkt,
am Dienstag den 11. Dezember
Krämer-, Roß- **und Vieh**markt
und
am Mittwoch den 12. Dezember
Krämermarkt

gehalten werden, was man hiemit zur Kenntniß des Publikums bringt.

Am 24. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Diejenigen, welche Halbmorgen auf dem Höfle besizen, werden aufgefordert, am nächsten Montag den 2. Dezbr. d. J. den hiefür an Martini d. J. zu bezahlenden Pachtschilling von 2 fl. 30 kr. zu bezahlen, da die bürgerlichen Collegien auf das Gesuch um Nachlaß dieses Pachtgeldes für heuer nicht eingegangen sind.

Den 28. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Am
Dienstag den 4. Dezember
Nachmittags 1 Uhr

verkauft die unterzeichnete Stelle im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung in dem Walde Buchhölzle:

24 Klafter eichene Scheiter und Prügel, buchene Scheiter und Prügel 2c., 2 Haufen Laub- und 3 Haufen Nadelreissach;
715 Stück Wellen.

Kaufsliebhaber wollen sich im Walde einfinden.

Den 30. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Es hat der verstorbene Hr. Kaufmann Leopold Geiger dem Hospital ein Kapital vermacht, von dessen Interessen ein armer Waise oder ein anderer armer Knabe von hier, der die Goldarbeiter-Profession erlernt, mit Lehrgeld unterstüzt werden solle. Diejenigen nun, welche auf den Genuß dieser Stiftung Anspruch machen wollen, haben sich innerhalb 8 Tagen bei der unterzeichneten Stelle zu melden.

Den 27. Nov. 1849.

Hospitalpflege.

Gmünd.

Bitte um Beiträge.

Von 5 Angehörigen unsrer Stadt und der nächsten Umgebung, welche in den Kasematten in Rastatt gefangen liegen, und sowohl von erwärmenden Kleidungsstücken, als sonstigen Mitteln zu Befriedigung der nöthigsten Bedürfnisse entblößt sind, bin ich ersucht, Menschenfreunde um Unterstüzung anzugehen, welchem ich mit der Bemerkung gerne nachkomme, daß ich sorgen werde, daß sämmtliche Gaben an Geld oder Kleidungsstücken ohne Verzug an die Nothleidenden gelangen.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Volksverein.

Nächsten Montag Abends halb 8 Uhr erste regelmäßige Versammlung in dem schwarzen Ochsen.

Der Vorstand.

Gmünd.

Turner!

Heute Abend in dem Kreuz.

Buhl.

Gmünd.

Fortwährend ist gute und frische

Hefe

zu haben bei

Kronenwirth Holz.

Gmünd.

Einen neuen einspännigen Kastenschlitten, sowie auch einen Kanonenofen sammt Rohr hat zu verkaufen

Müller, Wagner.

Gmünd.

(Gesuch.)

Zur Behandlung und Verpflegung eines Pferdes wird Jemand gesucht; der Eintritt sollte jedoch sogleich geschehen. Wer? sagt

die Redaktion.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Gmünd. In Nro. 114. des Märzspiegels sagt Johannes Buhl in der Einleitung zu einem der Ulmer Kronik entnommenen Artikel folgendes:

„Auffallen muß es, daß dieses Lästerblatt in „jedem, Gmünd betreffenden Aufsaze über den „Märzspiegel herfällt, dagegen immer den guten „Remsboten zu empfehlen sucht. Ist es vielleicht „Dankbarkeit, weil der Remsbote sich beinahe „ganz mit Ulmer-Kronik-Artikeln füttert, die, wie „es scheint, sein schwacher Magen besser ertragen kann, als sonst eine ehrliche Kost, oder ist „die Sache vielleicht umgekehrt, etwa so, daß der „trippelnde Bote unter der Hand als Gegenleistung die Gmünder Nachrichten selbst liefert? „Eine Hand wascht ja die andere. Bei dem „Ganzen muß man sich nur darüber wundern, „daß hier doch noch ein Blättle gelesen wird, „das meistens seine Nahrung aus der Ulmer „Kronik zieht, welche sich stets alle Mühe gibt, „den Einwohnern Gmünd's Kredit und guten „Namen abzuschneiden."

Diesen auf Schmälerung ihrer Abonnentenzahl angelegten Ausfall beantwortete die Redaktion dieses Blattes in der Ulmer Kronik in einem längeren Artikel, welchen ich auf mehrfältige Aufforderung hier folgen lasse:

Von der Rems. Gmünd, 1. Dez. Wie ehrlich und redlich es die hiesigen Demokraten mit anders gesinnten Mitbürgern meinen, das kann man aus dem heutigen „Märzspiegel" ersehen, dessen Gründer und Helfershelfer sich darüber wundern, „daß in Gmünd doch noch ein „Blättle" gelesen werde, das meistens seine Nahrung aus der Ulmer Kronik ziehe, welche sich alle Mühe gebe, den Einwohnern Gmünds Kredit und guten Namen abzuschneiden." Ueber das Leztere will ich den Redakteur der U. Kr. selbst sprechen lassen *), wenn er es je der Mühe werth hält, hierauf zu antworten, denn wohl verstanden: den friedliebenden und rechtlich gesinnten Gmünder Bürgern ist es noch nie eingefallen, sich unter der in den bewußten Artikeln angeführten Raçe zu verstehen, wohl aber, wie es scheint, dem Korrespondenten des Märzspiegels. Was aber das „Blättle" betrifft, den Remsthaler Boten, so darf es dem Redakteur desselben nicht bange werden, denn Gmünds Bewohner brauchen sich nicht von dem bewußten Korrespondenten sagen zu lassen, was sie lesen sollen oder nicht, und dieser wird sich hierüber allein wundern dürfen, so lange es ihm beliebt, denn es leuchtet dem gesunden Sinn der rechtlich Denkenden klar und deutlich ein, daß dieß nur eine List des bewußten Korrespondenten ist, dem von ihm und seinen Genossen zu ihren Zwecken gegründeten März-Spiegel Leser zu verschaffen, damit die Bestreitung der Kosten der Herausgabe ihnen nicht vollends ganz und gar anheimfalle; — und wer kennt nicht die Freigebigkeit der Demokraten? Also, um sich selbst einer mit so großem Maul verheißenen und ausposaunten Unterstüzung eines Blattes zu entheben, will der Demokrat aller hiesigen Demokraten (d. h. mit dem Maul, denn es hat sich schon faktisch bewiesen, daß er der größte Schreier, aber nebenan auch unstreitig der Kleinste, wo nicht ganz Unsichtbare ist, wenn es zur That kommt) seinem Mitbürger sein Brod vor dem Mund wegfischen; er will es, allein es wird ihm nicht gelingen, denn man kennt seine falschen Vorspiegelungen schon von lange her, und das Licht des Glaubens an seine listigen Worte ist auch unter seiner Partei im Erlöschen begriffen; daher sucht er sich auf jegliche, selbst die niederträchtigste, Weise noch zu halten. Gmünds Bewohner waren immer als heitere, gemüthliche Leute bekannt, und sind's auch mit Ausnahmen jezt noch, — mit Ausnahmen, — denn unter den Neuankömmlingen fanden sich Manche ein, die das Heitere und Gemüthliche durch Agitation in der Politik zu vergiften suchten, und denen es leider auch gelang, namentlich bei jungen Leuten. Oft kann man hier (man darf bald sagen allgemein) sagen hören: der „Beutelsbacher" ist an allen Zerwürfnissen hier schuld, was auch wohl der Fall sein dürfte. Zuerst fing er mit Vorlesungen in seinem Hause an, unter dem Vorwande, nüzliche Sachen für Professionisten vorzutragen; dabei wurde aber größtentheils nur aus verbotenen Schriften vorgelesen von ihm und seinem Freunde F. Dieß veranlaßte auch den alsbaldigen Austritt vieler Besucher, welche wohl einsahen, daß dieß nichts Gemeinnüziges sei und anstatt Nuzen blos Unheil stifte. Hiebei war also nicht viel zu machen und man suchte seine Leute unter der jüngern Klasse. Es wurde ein Turn-Verein gebildet, aus jüngeren und ein dergleichen aus älteren Mitgliedern, welch leztere hauptsächlich in seinem Sinn durch „passende" Lektüre herangebildet wurden (man kennt ihre Bildung). Die Neuzeit erforderte noch mehr. Der Herangebildeten waren es zu Wenige und sogleich wurde ein s. g. Volksverein gemacht, der bei seinem Entstehen sehr viele Mitglieder zählte, aber bald wieder bedeutend abnahm, indem Diejenigen, welche dem Umsturze nicht huldigten, unmöglich das große Geschrei des Gründers mit anhören mochten. Auch auf dem Lande wurde gewühlt, allein zu diesem Wühlen (Dank dem gesunden Sinn der Landleute) wurde sehr wenig Boden gefunden. — Kaum war die Volksbewaffnung zugegeben, so wurde sogleich unter seinem Kommando eine Sensenkompagnie errichtet, wozu er die Sensen lieferte; er wird wohl froh gewesen sein, daß er auf diese Weise auch für sich den Lohn seiner Möhe so ganz piano einstreichen konnte. Doch dieß war bald nicht zur Vertheidigung hinreichend, denn man müßte mit solchen Waffen dem Feinde in persona zu nahe kommen, und dieß war ja ihm selbst am allerwenigsten möglich. Eine vollständige Rüstung für seine Kompagnie aus städtischen Mitteln wurde beantragt und leider auch genehmigt. Es läßt sich leicht berechnen, welch große Lasten der städtischen Kasse aufgelegt wurden durch Anschaffung von Tornistern und Mänteln für sein aus ca. 90 — 100 Mann bestehendes sog. Freikorps, denn die Bitte um milde Beiträge hiezu hatte keinen bedeutenden

---

*) Wir züchtigen solche Schmuzblätter; für eine Polemik sind uns ihre Redakteurs und Korrespondenten zu gering, dumm, liederlich und gemein.

Anm. d. Red. d. U. K.

Erfolg. Und was wurde hiemit bezweckt? Nichts, als daß das Geld ausgegeben und die Tornister und Mäntel aufgespeichert wurden, denn es konnte wohl doch nicht gemeint sein, jungen Leuten die Mäntel diesen Winter zur Benüzung zu überlassen, wie es schon stark versucht wurde. — Welchen Nuzen hat nun dieser überkluge Volksbeglücker der Stadt und ihren Bewohnern gebracht? Ich überlasse die Antwort hierauf den Lesern selbst; nur möchte ich wissen, wie es kommt, daß dieser Mann, welcher stets nur, je nachdem es sein Interesse erheischt, den Mantel nach dem Winde hängt und bei einer größern Affaire sogar schon sein Ehrenwort gebrochen haben soll, sich erkühnt, seinem Mitbürger sein Brod auf so erkünstelte unredliche Weise zu entziehen zu suchen, weil derselbe seinen wühlerischen Grundsäzen nicht huldigt. Die Antwort ist zwar leicht, es ist ja dieß die gewöhnliche Politik solcher Leute. Joseph Keller. *)

*) Dieß ist die erste Korrespondenz des Hrn. Keller, welche die Redaktion der U. Kronik in ihren Spalten enthält.

Obgleich hier, auch nach dem Urtheile Anderer, nur die Wahrheit in Thatsachen spricht, so hat sich doch Johannes Buhl dadurch veranlaßt gesehen, in einer Erklärung im Märzspiegel vom 5. d. M. mich, unter Entstellung und Verdrehung meiner Worte, mit neuen Schmähungen zu überhäufen, welche mir folgendes lezte Wort abnöthigen.

1) Die Folgerung, daß ich mit den Ulmer-Kronik-Artikeln ganz einverstanden sei ꝛc., erscheint aus dem Obigen als gänzlich unwahr.

2) Ebensowenig habe ich jenen Artikel irgendwie „auf die Neuankömmlinge, d. h. Eingewanderten", denen ich in ihrer Gesammtheit gewiß in keiner Weise zu nahe treten wollte, bezogen. Wenn ich Manchen derselben den Vorwurf schädlicher politischer Agitation machte, so ersieht Jedermann leicht, wen ich, und gewiß nicht mit Unrecht, damit meinte.

3) Von den Buhl'schen Vorlesungen zog ich mich mit Baumeister Fritz ꝛc. zurück, nur weil ich nicht darin fand, was ich suchte, und sie das Maß überschritten, welches ich, auch ohne Rücksicht auf meine Stellung, für das richtige hielt.

4) Wenn irgendwo ein Mann, welcher um den Ruhm der Gemeinnüzigkeit und Aufopferung buhlte, seinen Turnern Turngeräth und Trilch, zu den von ihm veranstalteten Festlichkeiten Feuerwerk und Käs, zu den Schießübungen Pulver und Blei, zu den Hülfsfabriken Eisen-Schraubstöcke und andere Werkzeuge, für seine Sensenmänner die Sensen ꝛc. selbst käuflich anböte, — und dann das Publikum allgemein Urtheil fällen würde, daß er dabei denn doch auch das das Seine suche, so würde man gewiß nicht von seinem Gegner, der ihm dieß vorhielte, den Beweis für seinen Eigennuz, sondern von ihm selbst den Beweis seiner Uneigennüzigkeit fordern. Gerade so geht es mir hinsichtlich der Buhl'schen Sensengeschichte und ähnlicher von ihm nicht bestrittener Thatsachen.

5) Wenn Johannes Buhl seine politische Thätigkeit in den lezten Jahren mustert, so muß er zugeben, daß, während seine Aufreizungen wohl Andere zu verderblichen Handlungen fortgerissen haben mögen, doch bei ihm selbst — gegen die Befürchtung Vieler, aber zum Glück für ihn, — die That, von welcher so oft gesprochen wurde, weit hinter den Worten zurückgeblieben, daß er öfter das Feuer bis zum Brand anschürte und sich nachher rühmte es gelöscht zu haben, wodurch er sich offenbar unter die Zahl derer stellte, welche ein Stärkerer als ich mit den Worten charakterisirte: „Löwenmaul, Haasenherz!" —

6) Wenn Johannes Buhl um die Ehre der Gmünder so sehr zu eifern scheint, so mag er sich doch auch der Art erinnern, wie er Duzende von Malen privatim und öffentlich die Bürger dieser Stadt charakterisirte!

Ob es nach allem diesem in der Macht eines Johannes Buhl steht, einem ruhigen Bürger die Ehre abzuschneiden, darüber mag das unpartheiliche Publikum entscheiden. Joseph Keller.

Rastatt, 1. Dez. Die Zahl der Gefangenen wird in wenigen Tagen fast auf Nichts reduzirt sein. Die Hechinger und Sigmaringer sind in die Heimath abgegangen, die Württemberger werden in wenigen Tagen an die Gränze geliefert, ebenso die Nassauer und Hessen. Noch erübrigen die Hannoveraner, deren Regierung diese unerwünschten Gäste nicht will. Diese werden in diejenigen Amtsbezirke geschickt, welche sie im Großherzogthum zuerst betreten haben. — Vor wenigen Tagen wurden 18 Leute, welche sich bei den lezten revolutionären Bewegungen in höherem Grade betheiligt haben, von der richterlichen Behörde befragt, ob sie es nicht vorzögen, statt ihre mehrjährigen Strafen in einem Gefängniß abzusizen, nach Amerika auszuwandern; den Bedürftigen würden jedem hundert Gulden Reisekosten zugewiesen werden. Allein sie erklärten einstimmig, auf diesen Antrag nicht eingehen zu wollen; sie zögen es vor, hier zu bleiben. Zugleich hört man, daß diese Leute in dem bedauerlichen Wahne stehen, es werde in nächster Zukunft oder schon das nächste Frühjahr wieder zu einem Aufstande kommen, wo sie dagegen ohnehin frei würden. (S.M.)

Wien, 28. Nov. Die telegraphische Nachricht, welche die Kölner Zeitung brachte, als ob Oestreich gegenüber dem preußischen Verfahren in der deutschen Frage mit „gewaltsamer Intervention" gedroht hätte, hat hier allgemeines Lachen erregt. Ich kann mit Bestimmtheit versichern, daß von der hiesigen Regierung nichts weniger als ein derartiger Protest ausgegangen ist, man hat Preußen vor Umtrieben der Demokratie gewarnt — wie man aber sonst über die Frage denkt, darüber mögen die Worte Aufschluß geben, welche eine hochgestellte Person äußerte: „die deutsche Angelegenheit wird noch vielleicht mit Kanonenschüssen enden, aber diese werden nicht zwischen Preußen und Oestreich gewechselt, sondern vielmehr von Beiden gegen die Ruhestörer abgefeuert werden. — Hr. v. Schönhals reist Samstag nach Frankfurt. (S.M.)

Wien, 28. Nov. Heute sind der Kaiser und die Erzherzogin Sophie, seine Mutter, von Schrönbrunn in die Kais. Hofburg nach Wien übersiedelt, wohin die anderen Erzherzoge von Schönbrunn bald folgen werden. (S.M.)

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der J. Keller'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 115. **Montag den 3. Dezember** **1849.**

Mannigfaltiges.

Mitbürger!

Wir haben uns als Staatsbürger und gewählte Abgeordnete für berufen gehalten, die Regierung vor der Eröffnung der Landesversammlung auf die Bahn des Gesezes vom 1. Juli d. J. zurückzuführen. Unsere Bemühungen sind fruchtlos geblieben. Die Regierung hat auf unsere dringende, durchweg auf heilige Versprechungen, Verfassungs- und Gesezesbestimmungen gestüzte Vorstellung eine Antwort unter Berufung auf Gründe abgelehnt, welche wir als völlig gehaltlos betrachten. Sie hat ihre Verordnung vom 12. d. M. nicht zurückgenommen, durch welche sie in dem gesezlich vorgeschriebenen Eide der Abgeordneten zur Landesversammlung die Bezugnahme auf die Reichsverfassung ausgesezt hat. Wir haben in dieser Verstümmlung des gesezlichen Eides eine offenbare Verlezung des Gesezes und der Landesverfassung erblickt und erblicken dieselbe forwährend darin. Wir wollen hier nicht näher darauf eingehen; wir überlassen es der Beurtheilung unserer Mitbürger, ob ein solches Verfahren der Regierung geeignet sei, die in der jezigen schwierigen Lage des Vaterlandes doppelt nothwendige Eintracht zwischen Regierung und Volk zu fördern. Wir finden aber in demselben auch eine, abgesehen von jeder Absicht, thatsächlich vorliegende Gefährdung des Volkes in seinem Rechte auf die Giltigkeit der von ihm gesezmäßig vorgenommen Wahl seiner Vertreter. Denn das Gesez vom 1. Juli d. J. fügt der Vorschrift des vollen Eides ausdrücklich bei:

„wer sich der unbedingten Ablegung dieses Eides
„weigert, verzichtet auf seine Stelle als Abgeord-
„neter."

Nun macht es die Regierung den Gewählten unmöglich, beim Eintritte in die Landesversammlung den vollständigen gesezlichen Eid zu schwören, indem sie ihnen nur einen Theil desselben abnehmen läßt. Verweigern die Abgeordneten der Volkspartei aber jede Eidesleistung, so verzichten sie nach dem Geseze auf ihren Eintritt; treten sie nicht ein, so wird die Versammlung nicht beschlußfähig, und es ist voraussichtlich eine Auflösung derselben oder eine Neuwahl statt der Nichteintretenden die Folge. Für die Sache des Volks aber wäre dadurch nicht nur nichts gewonnen, sondern nothwendig der Reaktion der Sieg bereitet, da derselbe Grund den Abgeordneten der Volkspartei — seien ihre Personen, welche sie wollen — jederzeit den Eintritt in die Landesversammlung versperren würde.

Wir sind unter diesen Umständen auf's Ernsteste mit uns zu Rathe gegangen, was das Wohl des Volkes und unser Gewissen erheischen.

Wir glauben nach reifer Erwägung, dem Lande, welches uns zu seinen Vertretern berufen hat, und welchem mit dem Verzichte der zur Vertheidigung seiner Rechte gewählten Abgeordneten nicht gedient sein kann, den Entschluß schuldig zu sein, uns durch die gegen unsere frühere Verwahrung eintretende Aussezung eines Theiles des gesezlichen Eides vom Eintritte in die Landesversammlung nicht abhalten zu lassen, sondern den verlangten Eid abzulegen und sodann in der Landesversammlung die in der Verfassung und den Gesezen verbürgten Rechte des Volkes zur Geltung zu bringen, soweit es in unseren Kräften steht. Nachdem die Regierung unsere Eingabe als eine „unbefugte" zurückgewiesen hat, bleibt uns kein anderer Weg als dieser übrig, um zur Wahrung der Verfassung unsere Pflicht zu erfüllen.

Nicht uns trifft der Vorwurf, nicht uns die staatliche und sittliche Verantwortung der verstümmelten Eidesleistung, sondern Jene, welche den gewählten Abgeordneten des Volkes durch eine von Lezteren vergeblich bekämpfte Handlung es unmöglich machen, bei dem Antritte ihres Berufes ihrem Verlangen gemäß den vollen gesezlichen Eid zu leisten. Wir können den durch die Verordnung vom 12. d. M. verstümmelten Eid schwören, weil er einen Theil des gesezlichen bildet; daß wir den vollständigen gesezlichen Eid nicht leisten können, dies ist die Schuld Derer, welche uns daran hindern. Die Achtung vor Gesez und Verfassung gilt uns Alles.

Stuttgart, 29. Nov.

Dessaller von Neresheim, Desselberger von Böblingen, Egelhaf von Gerabronn, Feyl von Ehingen, Fetzer von Maulbronn, Forster von Gmünd, Fraas von Weinsberg, Hopf von Vaihingen, Kraz von Nürtingen, Krauß von Marbach, Mattes von Tuttlingen, Mohl von Aalen, Nägele von Backnang, Neidlein von Saulgau, Neher von Ravensburg, Pfahler von Tettnang, Pfäfflin von Horb, Pfeifer von Rottenburg,

Probst von Biberach, Riecke von Eßlingen, Rödinger von Oehringen, Sattler von Crailsheim, Schnizer von Reutlingen, Schoder von Besigheim, Schweickhardt von Tübingen, Seefried von Göppingen, A. Seeger von Neuenbürg, Stockmayer von Sulz, Süßkind von Münsingen, Tafel von Welzheim, Tritschler von Kirchheim, Winter von Heidenheim, Zeller von Herrenberg, Zimmermann von Hall.

○ Stuttgart, 1. Dezbr. Endlich ist heute der Tag herangekommen, an dem die vom Volke schon seit 18 Monaten sehnlichst erwartete, genannt zuerst constituirende oder verfassunggebende, dann revidirende, und nun noch verfassungberathende Versammlung, zusammentreten konnte. Es ist bekannt, wie die Regierung den im Wahlgeseze v. 1. Juli d. J. vorgeschriebenen Eid einseitig abänderte, die im April d. J. von König, Regierung, Ständen und Volk unter Jubelruf anerkannte und als Landesgesez verkündete deutsche Reichsverfassung kurzweg aus demselben strich und wie eine Anzahl von 33 Abgeordneten der Volkspartei sich bewogen fand, in Folge einer Besprechung vom 19. dieß feierlich Protest gegen diesen, von ihnen als Verfassungsverlezung bezeichneten Schritt der Regierung einzulegen. Im ganzen Lande fanden lebhafte Erörterungen statt über die Frage: „sollen und können die Abgeordneten der Volkspartei unter solchen Umständen in die Versammlung eintreten oder sollen sie in Folge dieses, das Gesez nicht achtenden Schrittes der Regierung die ihnen vom Volke gewordene Aufgabe ohne weiteres unerfüllt lassen?" Inzwischen erschien die von Sophistik und künstlich gedrechselten Wortwendungen überströmende, zugleich aber verächtlich und verlezend sich äußernde Antwort des Ministeriums an die 33 Volksvertreter, und als Gegen-Erklärung hierauf die Ansprache der lezteren an ihre Mitbürger. Aus lezterer ging wohl aufs klarste hervor, daß diese, die Mehrheit der Versammlung bildenden Abgeordneten nicht gesonnen waren, den ihnen vom Volke angewiesenen Plaz leichtfertig zu verlassen.

Es versammelten sich daher heute früh ½10 Uhr die Abgeordneten der Volkspartei im Ständehause, gingen von da gemeinschaftlich in die Stiftskirche, wo sich auch die Abgeordneten der „Rechten" einzeln einfanden. Nach beendetem Gottesdienste begab man sich in das Ständehaus zurück. Die Abgeordneten nehmen ihre, von jedem Einzelnen schon vorher gewählten Size ein und es scheidet sich die Versammlung in folgende Abtheilungen:

Aeußerste Rechte: 0.

Rechte: General v. Rüpplin, Staatsrath v. Römer, Pfizer, Kuhn, Kapf, Dörtenbach, zus. 6.

Rechtes Centrum: Barchet, Bendel, Frank, Frisch, Geigle, Huck, Mack, Mäulen, Murschel, Pantlen, Rheinwald, Walser, Zwergern, zus. 13.

Linkes Centrum: Dessaller, Kraz, Mattes, Mohl, Pfeiffer, Plaz, Probst, Reyscher, Riecke, Vogel, Wieland, Zech, Zeller, Zimmermann, zus. 14.

Linke: Desselberger, Fezer, Fraas, Hopf, Krauß, Müller, Pfahler, Nägele, Rödinger, Ruoff von Balingen, Schoder, Seeger, Stockmayer, Süßkind, Tafel, Trotter, Fürst Zeil, zus. 17.

Aeußerste Linke: Feyl, Forster, Neher, Neidlein, Pfäfflin, Sattler, Schnizer, Schweickhardt, Seefried, Tritschler, Winter, zus. 11.

Abwesend: Egelhaf von Gerabronn, krank; Ruoff von Heilbronn und Seeger von Ulm, beide auf Hohenasberg, zus. 3. Gesammtzahl 64.

Nachdem die Abgeordneten ihre Pläze eingenommen, begab sich der bisherige ständische Ausschuß aus dem Saale, um den Königl. Kommissär, Hr. v. Schlayer, nebst den übrigen Ministern zu empfangen. Nach ihrer Rückkehr ließ Hr. v. Schlayer die Eidesformel ablesen und forderte von der Versammlung den vorgelesenen Eid, welchen sie sofort leistete. Hierauf die Thronrede, von dem K. Kommissär mit Pathos vorgelesen. Hierauf tiefe Stille und nach vielen Bücklingen Abgang der, mit schimmernden Quasten und Borten verzierten Herren Minister. Nach diesem einige Worte von Murschel, mit welchen er Hr. v. Zwergern bittet, bis zur Wahl des Präsidenten als Alters-Präsident zu funktioniren. Herr v. Zwergern lehnt ab wegen Unpäßlichkeit und es kommt die Reihe an Hrn. Staatsrath v. Römer, welcher die Versammlung ersucht, heute Abend um 4 Uhr zusammenzutreten, um die Wahl des Präsidenten vorzunehmen. Unter Annahme dieses Vorschlags trennt sich die Versammlung und beginnt ihre

Erste Sizung Nachmittags 4 Uhr unter Hr. v. Römers Vorsiz. Man schreitet zur Wahl des Präsidenten und erzielt folgendes Resultat: Anwesende 59. Absolute Mehrheit 30.

Schoder 39 Stimmen,
Römer 18 „
Rödinger 1 „
Verloren 1 „

Somit ist Schoder Präsident. Er nimmt Plaz auf dem Präsidentenstuhle und beginnt sein Amt mit einer kraft- und würdevollen Anrede an die Versammlung. Wir werden sie später wörtlich geben. Nun Wahl des Vizepräsidenten. Ergebniß:

Rödinger 39 Stimmen.
Reyscher 18 „
Seeger 1 „
Zwergern 1 „

Nach Feststellung der Tagesordnung für die nächste Sizung, Montag früh 9 Uhr, erklärt der Präsident die Sizung als geschlossen.

Sowohl die Besezung der Pläze als die Präsidentenwahl bezeichnet hinlänglich die Richtung der Versammlung. Es war schon in der Eröffnungs-Sizung erbaulich, zu sehen, wie Alles sich der linken Seite zudrängte und wie nur einige Wenige „einsam und alleine" ihre Pläze auf der Rechten suchten, besonders glänzend schimmerte hier die goldvolle Uniform des Hrn. General v. Rüpplin, als Abgeordneter von Ludwigsburg. Noch erbaulicher aber nahm sich die heutige Abendsizung bei beleuchtetem Saale aus! Auf der linken Seite alles vollbesezt mit Lichtern, auf der Rechten nur einige wenige Flämmchen und auf der äußersten Rechten tiefe, schwarze Finsterniß!

Ein sprechendes Bild! Die Mehrheit ist entschlossen, mit Mäßigung und Würde in der Form, aber mit Kraft und Entschiedenheit im Prinzip die Rechte des Volkes zu wahren und zu sichern. Wird die Regierung hierin mit ihr einverstanden sein???

Ulm, 30. Nov. Adlerwirth Naumann ist gestern nach einem zweiten Besuch auf dem Asperg von dort definitiv entlassen und zu uns zurückgekehrt.

Conrektor Pfaff in Eßlingen ist mit 700 fl. quiescirt worden. Wäre es denn nicht auch möglich, daß die Herrn den Geist der Zeit quiesciren? Aber der Quiescenzgehalt möchte doch zu hoch sein! D.-Z.

Neuenbürg, 29. Nov. Vor Kurzem ereignete sich in Kapfenhardt folgender traurige Fall. Eine Frau soll ihrem Manne, welcher gerade im Begriff war, eine mit Posten geladene Flinte aufzuhängen, Vorstellungen gemacht haben, das Gewehr aus dem Hause zu schaffen, worüber dieser so ärgerlich geworden sein soll, daß er dasselbe in das Nebenzimmer geworfen habe. Das Gewehr, das unglücklicher Weise auf den Hahnen gefallen war, entlud sich und der Schuß drang der Frau, welche am Tische mit Nähen beschäftigt war, in den Unterleib, worauf sie gleichbald in den Armen ihres Mannes den Geist aufgab. B.

München, 28. Nov. In der gestrigen Magistratssizung wurde beschlossen, Getreide anzukaufen und zwar sogleich, da bis Frühjahr die Preise voraussichtlich steigen werden; Nürnberg hat immer 60—70,000 Scheffel aufgespeichert. Da aber in München die hiezu erforderlichen Böden nicht ausfindig zu machen sind, so soll öffentlich ausgeschrieben werden, wer geeignete Getreidekästen habe. N. Fr. Z.

◇ Gmünd. Aus der lezten Nummer des Märzspiegels konnte man das Bestreben der Ulmer Kronik und ihrer hiesigen Freunde ersehen. Dieser Schmähartikel ist offenbar geschrieben, um die Wahl des Hrn. Kohn als Stadtschultheiß zu hintertreiben, (denn, Mül eisen glaubt man, werde doch nicht genommen) und somit Steinhäuser wieder an das Ruder zu bringen. Um aber Veranlassung zu Verdächtigungen zu bekommen, macht es die Gegenpartie des Volks-Vereins wie Matheis: „hat er keins, so macht er eins;" das heißt, sie läßt vor dem Hause des Volks-Vereins-Vorstandes einen Schuß thun, während zufällig die Polizei in der Nähe ist, welche sofort den Schuß dessen Leute aufbürden möchte, aber selbst gestehen mußte, daß weder unmittelbar vor, noch nach dem Schusse jemand aus diesem Hause oder in dasselbe ging. Aus dem Schusse werden nun die stärksten Schüsse und Mordschläge! Vor der Traube wurde Feuer gerufen, was der Wirth dem dort versammelten Volksverein mit dem Bemerken mittheilte, er habe verstanden, es brenne im Haasen. Troz dem steht in dem Schmähartikel, man habe es vielleicht auf den Piusverein im Adler abgesehen gehabt, also im Adler und nicht im Haasen hätte Heinle verstehen und sagen sollen, das kann, scheint es, natürlich der UlmerKronik-Schreiber besser wissen.

Niemand hier ist im Zweifel, warum Hrn. Dekan Maier die Fenster eingeworfen wurden, und daß dabei nichts weniger als politische Ansichten im Spiele waren, und dennoch müssen es Zöglinge des Volksvereins und der Turngemeinde sein. Für Auswärtige sei gesagt, daß in der so gräulich beschriebenen Nacht jeder, der einen gesunden Leib und ein gutes Gewissen hatte, so ruhig schlafen konnte, als zu der Zeit, wo Steinhäuser noch das Regiment führte. Fahret nur so fort, ihr Eulen und Molche, die ihr im Finstern kriecht, gebt aber Acht, es könnte auf einmal Licht werden, und eure saubern Werke an den Tag kommen, wie wir es schon mehr erlebt haben.

An den Redakteur des „Remsboten."

(Eingesendet.)

Sie bemühen sich schon längere Zeit, den Lehrerstand in den Augen des Publikums zu einer Art Propaganda für den Umsturz der bestehenden Regierungen herabzuwürdigen. Die Lehrer sind nach Ihren Aussagen Feuerreiter des Radikalismus, Volksagitatoren, Volksverführer, Aufwiegler und Hezer. Wir waren lange darauf gefaßt, Ihre Beschuldigungen durch rationelle Beweise, wie es hie und da zu geschehen pflegt, etwa vom Standpunkte der Bildungs-Laufbahn, oder der socialen Stellung oder auch der ökonomischen Lage der Lehrer, bekräftigt zu erfahren. Dieß ist nicht geschehen, und wir wollen Sie auch nicht mit einer derartigen Arbeit angehen, da, wie Sie selbst wissen, das Mißgeschick Ihrem Geiste auf dem Fuße folgt, wenn er sich in höhere Regionen wagen will, so wenig wir einer Fledermaus zumuthen, mit den Schwingen eines Adlers sich in die Lüfte zu heben.

Und, wir wissen gut, Sie sind zu bescheiden, dieses Urtheil verwerflich zu finden, massen Sie, Herr Re(d)akteur, schon vor Jahren in dem Fremdenbuche zu Hohen-Rechberg Ihre übersprudelnde Intelligenz in folgender Dichtung:

„Jegliches Steigen zum Biere des Rechbergs
Lohnte mich inniglich der Freuden sehr viel,
Und heute auch, gab die Natur mir ihr Spiel:
Bis zum Fernsten Gebirg' — des Schweizers Panyr!"*)

männiglich preisgegeben.

Wir können uns demnach mit Ihnen nur noch auf dem Boden der Thatsachen bewegen. Und da haben Sie denn richtig einige Individuen aus dem Lehrerstande erhascht, welche sich zu ungesezlichen Handlungen inmitten einer bewegten Zeit hinreißen ließen. Und diese wenigen Fakta genügen Ihnen, jede Gelegenheit zu ergreifen, gegen die ganze Lehrerschaft mit unwürdigen Waffen zu Felde zu ziehen. Haben Sie wirklich schon so großartige Erfahrungen im politischen Leben gemacht, um mit offener Stirne und mit Recht einen ganzen Stand in der bürgerlichen Gesellschaft auf eine so gemeine Weise zu verdächtigen? Wir zweifeln. Der Eulenspiegel in seiner 37. Nummer d. J. sagt bei einer gewißen Gelegenheit von der Redaktion des Remsboten:

„Das erstemal in ihrem Leben hat sie eine Nacht
Außer ihrem Hause zugebracht."

Ferner:

„Man sucht die Redaktion an allen Enden und Ecken,
Man find't sie aber nicht um's helle Verr....
O Redaktion, wo bist Du doch?
Bist Du verschlupft in einem Fuchsenloch?"

Wenn denn angeblich hiemit Ihre häusliche Zurückgezogenheit und bei nothwendigen Ausflügen Ihre Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft öffentlich statuirt sein sollte, wie kommen Sie denn doch zu

---

*) Buchstäblich! Treffend bemerkte hierüber ein anderer Besucher des Rechberges im nämlichen Buche:

„Jegliches Steigen des Bieres in Kopf,
Zeigt uns Dich Dichter als ärmlichen Tropf.
Würde das Bier wie dein Reimen sich zeigen,
Möchte wohl Niemand den Rechberg besteigen.

Ihren kundgegebenen Notizen über das Magisterthum? Sind es geheime Spione, sind es Aufpasser, die Ihre Presse mit solchen Anklagen berennen? Doch nein! Die Ulmer Kronik ist's, an der der Bote von der Rems, nach eigenem Geständnisse, Gefallen findet. Damit haben Sie sich freilich selbst gerichtet, und der Leser Ihres Nachdruck-Blattes weiß Ihre edlen Bemühungen zu würdigen, wenn er an das Sprüchwort denkt:

„O sage mir,
Wer Dein Vertrauter ist,
So sag' ich Dir,
Wer Du wohl selber bist."

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Am Mittwoch den 5. Dezember Nachmittags 2 Uhr ist öffentliche Sizung des Gemeinderaths. Tagesordnung: Fortsezung der Berathung des Stadtpflege-Etats.

Am 30. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Nachstehende Vorschriften, die

Straßen-Polizei im Winter

betreffend, werden hiemit in Erinnerung gebracht:

1) Bei eintretendem Glatteis hat jeder Haus-Eigenthümer oder Bewohner den Theil der Straße, welcher zum Wandeln der Fußgänger nöthig ist, längs seinem Hause und den dazu gehörigen Nebengebäuden, Scheuern und Gärten mit Sägmehl, Asche oder Sand zu bestreuen, und zwar, wenn das Glatteis bei Tag eintritt, sogleich, wenn es aber in der Nacht eingetreten ist, am folgenden Morgen nach Tagesanbruch, bei Strafe von 30 kr.
2) Wenn starker Schnee fällt, so ist jeder Hauseigenthümer oder Bewohner bei Vermeidung gleicher Strafe schuldig, längs seinem Hause und den Nebengebäuden, Scheuern und Gärten den Schnee auf die Seite gegen die Mitte der Straßen kehren zu lassen, damit den Fußgängern ein hinreichender Fußpfad gebahnt wird. Der weggekehrte Schnee ist jedoch nicht auf Haufen zu sammeln, sondern auseinander zu werfen.
3) Jeder Hausbesizer ist bei 1 fl. Strafe gehalten, vor seinen Gebäuden das von Wassersteinen, Werkstätten, Brunnen rc. in der Straße entstehende Eis jeden Morgen aufpicken und bestreuen, bei eintretendem Thauwetter aber ganz aufhauen und auf Haufen sammeln zu lassen, damit es durch die Kärrner abgeführt werden kann. Namentlich sind bei Thauwetter die Straßenrinnen unverzüglich vom Eis ganz zu säubern, damit der Wasserabfluß nicht gehindert wird.
4) Das aus den Höfen auf die Straße gebrachte Eis, sowie der in den Höfen oder von den Dächern gesammelte und auf die Straßen gebrachte Schnee muß auf Kosten des Hauseigenthümers oder Bewohners sogleich aus der Stadt weggeführt werden. Wer solches unterläßt und das Eis oder den Schnee auf der Straße liegen läßt, verfällt in eine Strafe von 1 fl.
5) Jedem Hauseigenthümer liegt es ob, die vor seinem Hause unbefugter Weise geführten Schleifen sogleich aufpicken zu lassen. Endlich
6) müssen bei gefallenem Schnee die Wagen- und Fuhrpferde mit Rollen oder sonstigem Geläute bei 3 fl. Strafe versehen werden.

Den 27. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Da der Aufforderung der Stadtpflege zu Einzahlung

des Kapital-Steuer-Nachtrags pro $18^{48}/_{49}$, der Bürger-, Beisizer- und Wohnsteuer,

sowie

der Hälfte des Amtsschadens pro $18^{49}/_{50}$,

von vielen Contribuenten keine Folge geleistet wurde, so wird hiemit zu Einzahlung dieser Steuern ein Termin von 8 Tagen unter Executions-Androhung anberaumt.

Den 28. Nov. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.-V. Kohn.

Gmünd.

Am

Dienstag den 4. Dezember
Nachmittags 1 Uhr

verkauft die unterzeichnete Stelle im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung in dem Walde Buchhölzle:

24 Klafter eichene Scheiter und Prügel, buchene Scheiter und Prügel rc., 2 Haufen Laub- und 3 Haufen Nadelreissach;
715 Stück Wellen.

Kaufsliebhaber wollen sich im Walde einfinden.

Den 30. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Gmünd.

Diejenigen, welche Halbmorgen auf dem Höfle besizen, werden aufgefordert, heute, Montag den 2. Dezember d. J. den hiefür an Martini d. J. zu bezahlenden Pachtschilling von 2 fl. 30 kr. zu bezahlen, da die bürgerlichen Collegien auf das Gesuch um Nachlaß dieses Pachtgeldes für heuer nicht eingegangen sind.

Den 28. Nov. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Kurs für Goldmünzen.
Veränderlicher Kurs.

1)	Andere Dukaten	5 fl.	39 kr.
2)	Neue Louisd'or	11 fl.	6 kr.
3)	Friderichsdor	9 fl.	52½ kr.
4)	Holl. 10 fl.-Stücke	10 fl.	2 kr.
5)	20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 1. Dez. 1849.
K. Staatskassen-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 116. Mittwoch den 5. Dezember **1849.**

Mannigfaltiges.

Stuttgart. 2. Sizung der verfassungberathenden Versammlung, 3. Dezbr., unter dem Vorsiz des Präsidenten Schoder. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Wahl von 6, statt früherer 8 Sekretäre. Es erhielten: Zech 55, Pfeifer 35, Neidlein 38, Kratz 34, Huck 34 und Frisch 34 Stimmen, sind also gewählt. Da Huck und Frisch mit Genehmigung der Kammer ablehnten, so werden Ruoff von Balingen mit 44 und Wieland mit 32 Stimmen gewählt. Hierauf folgt die Wahl einer Adressekommission, bestehend aus 7 Mitgliedern. Gewählt wurden: Dörtenbach mit 27, Mohl mit 35, Fürst Waldburg-Zeil mit 32, Süßkind mit 32, A. Seeger mit 30, Sattler mit 34 und Rödinger mit 36 Stimmen. — Die hierauf gewählte Geschäftsordnungs-Kommission, welche die von uns früher schon berührte und von Fetzer heute näher begründete Geschäftsordnung prüfen soll, besteht aus 5 Mitgliedern, nämlich: aus Fetzer 37, Zeller 42, Stockmayer 36, Tafel 35 und Murschel 51 Stimmen. — Die staatsrechtliche Kommission, welcher gleich die Eidesfrage zugewiesen wird, besteht aus 7 Mitgliedern. Es erhielten: Reyscher 54, Rödinger 35, Seeger 39, Fetzer 34, Stockmayer 39, Probst 35 und Mohl 36 Stimmen. — Die Staatsschulden-Verwaltungs-Kommission, welche wegen Auflösung des früheren ständischen Ausschusses ihre Geschäfte alsbald zu beginnen hat, 5 Mitglieder stark, ist zusammengesezt aus: Dörtenbach 53, Sattler 36, Schweickhardt 35, Schnitzer 36 und Winter 30 Stimmen. Aus allen diesen Wahlen zeigt sich, daß die Linke troz ihrer numerischen Uebermacht nicht so unbillig ist, die Mitglieder anderer Meinungsfraktionen von ihren Kommissionen auszuschließen.

Zu Anfang der Sizung wurde aus dem Diarium bemerkt, daß Mohl einen Antrag eingebracht habe, auf eine Bitte der Versammlung an die Regierung um Erlassung einer Amnestie für politische Verbrecher. — Von Untersuchungsrichter Rueff von Besigheim kam ein Bericht ein, über die Verhaftnahme und die Untersuchung des Abg. Ruoff von Heilbronn. Da die Untersuchung noch nicht vollendet und noch viele Zeugen zu vernehmen, also Collusionen zu besorgen sind, so bittet der Untersuchungsrichter die Versammlung, die längere Verhaftung des Abg. Ruoff zu genehmigen. Wird an die staatsrechtliche Kommission verwiesen.

Der Druck-Vertrag über die Protokolle der Versammlung wird der Geschäftsordnungs-Kommission zugewiesen. Riecke kündigt eine Interpellation an das Ministerium an, dasselbe um Auskunft zu ersuchen, welche Schritte für die noch immer in den Kasematten Rastatts schmachtenden Württemberger geschehen. Die Minister werden vom Präsidium in Kenntniß gesezt und zum Erscheinen eingeladen werden. — Nächste Sizung morgen früh 9 Uhr. Tagesordnung: Mohl's Antrag und Riecke's Interpellation. N. T.

Stuttgart. Seit dem Bestehen einer Verfassung in Württemberg wird die Versammlung der Abgeordneten bei ihrem Zusammentritt in Stuttgart für die Dauer des Landtags zum Besuch des sogenannten obern (oder Herren-) Museums eingeladen. Die Laterne, die Karlsruher Zeitung und andere Blätter gleicher politischer Richtung verkündigen mit sichtlicher Freude, daß der Ausschuß der Museumsgesellschaft mit 11 gegen 4 Stimmen beschlossen hat, an die gegenwärtige Landesversammlung die herkömmliche Einladung nicht ergehen zu lassen. Der ostensible Grund dieses Beschlusses soll die Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Museumsmitglieder sein, welche durch den Besuch zahlreicher Gäste in der Benuzung dieser Anstalt verhindert werden könnten. Es ist jedoch unsers Wissens niemals eine Beschwerde in dieser Richtung vorgekommen, eine solche auch schon bei der geringen Zahl der Abgeordneten viel weniger zu befürchten als früher, und der wirkliche Grund des famosen Beschlusses kein anderer, als die politische Farbe der Mehrheit der Landesversammlung. Fürwahr! es ist ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn in Kreisen, welche vorzugsweise auf Anstand und Bildung Anspruch machen, so leichtsinnig eine schöne Sitte blindem Parteihaß geopfert wird, wenn Männer, welche sich so gerne ihrer konstitutionellen Gesinnungen rühmen, die Achtung, welche sie dem Volk und der Volksvertretung schuldig sind, so schnöd zu verlezen wagen. Das Land blickt ohnedieß nicht mit günstigen Augen auf die Residenz und wird die Kränkung, welche seine Abgeordneten hier erfahren mußten, übel vermerken; sie ist ein weiteres Blatt in dem Kranz der Ehre, welcher seit den Tagen der Nationalversammlung

das Haupt unserer Heulerstadt schmückt. — Dem Vernehmen nach beabsichtigen einige Mitglieder des Museums, anstatt dem Ausschuß für seine zarte Rücksichtnahme auf ihre Bequemlichkeit Dank zu wissen, die Sache an eine Plenarversammlung zu bringen; wir wünschen im Interesse der Ehre der Gesellschaft ihrem Unternehmen den besten Erfolg. B.

Der Leihhausverwalter Barth in Mannheim, ein Hauptheuler, soll mit 40,000 fl. durchgegangen sein. N.=D.

Die N. Lpz. Ztg. berichtet über bie Strenge, mit der man gegen die badischen Gefangenen verfährt, aus Karlsruhe: „Die Frau eines gefangenen Unteroffiziers war todteskrank; der Arzt erwartete ihr Ende und wendete sich auf ihre Bitten an den Kommandanten, es möge dem Gefangenen unter Bedeckung nur eine Viertelstunde lang gestattet sein, seine sterbende Frau noch einmal zu besuchen; es wurde abgeschlagen. Gefangene wurden durch eine Straße geführt, und ein Mädchen von 20 Jahren warf einem derselben ein Stück Brod zu. Ein Mann von der Bedeckungsmannschaft arretirte das Mädchen, führte es auf die Kommandantur, und dort wurde ihr eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen zugesprochen, an der sie noch abzubüßen hat.“

Rastatt, 1. Dezbr. Heute endlich wurden die Offiziere, die schon mehrmals Gegenstand der Besprechung in diesen Blättern waren, aus den Kasematten entlassen, der kranke Lieutenant Weick in die Pflege des elterlichen Hauses, die andern in mildere Haft, die sie zu Durlach zu erstehen haben. Auch die Zahl der Gefangenen wird in wenigen Tagen fast auf Nichts reduzirt sein. Die Hechinger und Sigmaringer sind in die Heimath abgegangen, die Württemberger werden in wenigen Tagen an die Gränze geliefert, ebenso die Nassauer und Hessen. Noch erübrigen die Hannoveraner, deren Regierung diese unerwünschten Gäste nicht will. Diese werden in diejenigen Amtsbezirke geschickt, welche sie im Großherzogthum zuerst betreten haben. Sch. M.

Heidelberg, 1. Dezbr. In mehreren größeren Städten wird, wie öffentliche Blätter mittheilen, darüber Klage geführt, daß auf eine sehr freche Weise Diebstähle ausgeführt werden. In einer der lezten Nächte ist auch hier ein solcher Diebstahl vorgekommen, welcher wohl nicht leicht einem andern, in so weit es wenigstens auf Frechheit ankommt, nachsteht. Es wurde nämlich einem Kaufmann und Tabacksfabrikanten, dessen Wohnhaus an der Hauptstraße liegt, dessen Magazin aber in einer nahe dabei liegenden, auf die Hauptstraße stoßenden und frequenten Nebenstraße sich befindet, das Magazin mit Nachschlüsseln geöffnet und aus demselben so viel Taback weggenommen, als auf einen in der Straße stehenden Wagen geladen werden konnte. Die Diebe wurden in ihrem Geschäfte auch gar nicht gestört. Als der Wagen geladen war, fuhren sie weg. Der preußischen Wache, welche am Mannheimer Thor stand, mochte es auffallen, daß in der Nacht ein mit Taback beladener Wagen vorbeifuhr, oder sie hatte einen Wink erhalten: — kurz der Fuhrmann wurde befragt, wo er den Taback her habe. Die Antwort, er sei in dem Magazin des Zollhauses geladen worden, befriedigte nicht. Der Fuhrmann und seine zwei Begleiter wurden mit dem Wagen arretirt. Die Untersuchung stellte nun heraus, daß die eigentlichen Diebe die zwei Begleiter des Fuhrmanns (sämmtlich Einwohner eines benachbarten Dorfes) sind. Den Wagen selbst hatten sie ebenfalls gestohlen, den Fuhrmann aber überredet, sein Pferd vor denselben zu spannen. Noch ist die Untersuchung in dieser Sache nicht geschlossen. Fälle ähnlicher Art sind früher hier vorgekommen. Sch. M.

Darmstadt, 29. Novbr. Heute Vormittag ist den 67 der Eisenbahnzerstörung Angeklagten der gestrige Spruch der Geschwornen in öffentlicher Sizung publizirt worden, und zwar zuerst den 19 für nicht schuldig Erklärten, welche sofort freigesprochen und augenblicklich entlassen wurden. Mit Schmerz sahen die 48 Zurückbleibenden ihre glücklicheren Genossen scheiden und hörten dann nach einander ihren Spruch an. Diese Publikation dauerte wieder von 9 bis 1 Uhr, und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr vernahm man die Strafanträge des Staatsanwaltes und die Repliken der Vertheidiger dagegen. Erstere lauten bei den 6 der Beihilfe des Hochverraths für schuldig Erklärten auf schwere Zuchthausstrafen. Für 31 werden Korrektionshausstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahre angetragen. Fr. J.

München, 24. Nov. Unsere Bauern schimpfen über das neue Jagdgesez, während es noch immer im Werden ist, denn es will ihnen, so weit sie seine Berathung kennen, noch immer nicht gefallen; sie merken, daß die Aristokraten ihnen ihr Recht so viel möglich beschneiden wollen. Die Spießbürger stecken ihre Köpfe zusammen und erzählen sich Sachen, die ihnen auch nicht recht behagen wollen, daß Paskiewitsch und Haynau Großkreuze des bayrischen Militärverdienstordens geworden, daß ihnen die Dekorationen in prachtvollen Etui's mit allerhuldreichsten Schreiben zugesendet worden, daß der König die früher von seinem Vater bewohnten Zimmer mit pariser Seidentapeten, die 50,000 fl. und mehr kosten sollen, ausstatten und so die kostbaren oder wenigstens kostspieligen Wandgemälde von Cornelius ꝛc. überkleben läßt, sie erzählen sich von einer allerhöchsten, aus Nymphenburg an das Kriegsministerium ergangenen Entschließung, daß nur die dringendsten Ausgaben, als Gagen und Löhnungen, bei Vermeidung des Ersazes durch die Beamten, ausbezahlt werden dürfen, und machen dabei ihre Bemerkungen über die erwartete Förderung vaterländischer Industrie und über ihr Guthaben bei der Kriegskasse, auf dessen Bezahlung sie schon lange genug warten. N.=D.

Berlin, 26. Nov. Auch im nördlichen Deutschland ist zeitiger Frost eingetreten. Die Flüsse bedecken sich bereits mit Eis und die Dampfschifffahrt zwischen Königsberg und Elbing mußte schon am 22. eingestellt werden. N.=D.

Oestreich. Die „allgemeine Zeitung von und für Ungarn“ behauptet, es seien fünf Kisten mit Gold und Silber, im Werthe von 32,000 fl., dem Görgey gehörig, von Komorn nach Wien gebracht worden. Wenn sich dies bestätigte, so bedürfte man keines weitern Zeugnisses mehr; denn Görgey war blutarm, als er die Phiole des Chemikers mit dem Degen vertauschte.

— Haynau soll einer Bittstellerin auf den 1. Januar allgemeine Amnestie versprochen haben.

In Berlin werden die Volksvereine nacheinander von der Regierung aufgelöst.

Preßburg, 25. Nov. Soeben erfahre ich, daß der Priester Romer, früher Professor der Physik an der hiesigen Akademie, wegen Betheiligung an der Revolution gestern zu achtjähriger Kerkerstrafe in Eisen verurtheilt wurde. Man hatte allgemein die schwerste Strafe, die des Todes, befürchtet. Der Verurtheilte, Professor und Priester des Benediktinerordens, trat in das hier im vorjährigen November errichtete Mineurkorps als Lieutenant ein und soll mehrere seiner Schüler zu gleicher That überredet haben. Er hatte auf Görgey's Befehl nach der Erstürmung von Ofen die dortigen Festungsmauern demoliren lassen und gerieth in Gefangenschaft, als er nach der Waffenstreckung bei Villagos sich in die Komorner Festung begeben wollte. Romer dürfte der lezte schwer Gravirte unter den in der hiesigen Wasserkaserne gefangen gehaltenen Compromittirten gewesen sein. N. Fr. Z.

Am 24. wurde in Luzern die Erinnerung an den Sturz der Sonderbundsregierung durch Musik und Kanonenschüsse gefeiert.

Uri. Am 25. Nachmittags stürzte ein viel Zentner schweres Felsstück auf das Dorf Flüelen herab; zum Glück prallte es an einem, vor einem bewohnten Hause stehenden Nußbaum ab, sezte über zwei Dächer weg und schlug eine Hausmauer ein, wo Niemand getroffen wurde. N.=D.

Heinr. Börnstein, welcher nach Nordamerika ausgewandert ist, hat an die Redaktion des Nürnberger Korresp. von Highland im Staate Illinois einen Brief geschrieben, aus welchem wir folgende Nachrichten über Hecker und seine Umgebung entnehmen. Heckers Farm ist jezt wieder bevölkert, seitdem Hecker von seiner übereilten Reise nach Deutschland zurückgekehrt ist und seine Familie mitgebracht hat. Er arbeitet unermüdet, hat den deutschen Händeln nun Lebewohl gesagt und genießt hier allgemeine Achtung. Von der Höhe des Jura (so heißt eine an Highland stoßende Höhe, wie eine andere: der Rigi, von dort angesiedelten Schweizern gekauft worden) sieht man Heckers Farm, und gerne macht man zu Pferd über die üppige Prairie dahinstreifend eine Wallfahrt nach seinem Hause.

Mißverstandene Vergebung. Ein Ehepaar war wegen der Scheidung vor den Instruktionsrichter geladen, welcher, seiner Pflicht gemäß, Alles versuchte, die uneinigen Eheleute zu versöhnen. Als sich der Mann dazu ziemlich bereit finden ließ, wandte sich der Richter mit seinen Vorstellungen an das weit unversöhnlichere Weib, auf die gutmüthige Denkweise des Gatten hinweisend, und sagte: „Unter solchen Umständen könnten Sie doch Ihrem Manne vergeben.“ Rasch erwiederte diese, im Gesicht aufglühend: „„J, das hab ich schon mehrere Mal thun wollen, aber er ißt ja nichts von mir!““

Gmünd. **(Erklärung.)** Joseph Keller hier bemüht sich in der Ulmer Kronik durch einen langen Aufsaz mich dadurch zu begeifern, daß er mir Eigennuz, Großthuerei, verbunden mit Feigheit, Wortbrüchigkeit, Verführung des Volks und weiß der Himmel was für Tugenden an den Hals wirft. Er gesteht darin, daß er mit den Ulmer=Kronik=Artikeln ganz einverstanden sei, es seien aber ja nicht die eigentlichen, ächten geborenen Gmünder darin gemeint oder beleidigt, sondern die Neuankömmlinge, d. h. die Eingewanderten. Wäre es irgend ein Ehrenmann, der mir diese schönen Sachen sagen würde, so dürfte ich mich wohl bewogen fühlen, ihm auf eine andere Weise zu entgegnen; bei diesem geistes= und leibesarmen Menschen aber, der seiner Zeit sich selbst, (wie es sich nun zeigt, als Spion) in meinem Hause zu den erwähnten Vorlesungen Eingang zu verschaffen wußte, der mir zu Duzenden Malen versicherte, er theile ganz meine politischen Ansichten, er dürfe es nur nicht wissen lassen, weil ihm sonst die Annoncen von den Beamtungen entzogen werden könnten, erachte ich es für unnöthig, etwas zu thun, denn ich halte ihn nicht für fähig, meiner Ehre und meiner Handlungsweise, welche Jedermann offen da liegt, irgend einen Mackel anzuhängen, dagegen erkläre ich ihn so lange für einen elenden Verläumder, bis er mir bewiesen hat, daß ich bei irgend einer meiner Handlungen, besonders aber bei dem Turnwesen, oder der Sensenanschaffung, eigennüzig gehandelt oder mich irgendwo feig oder wortbrüchig gezeigt habe.

Joh. Buhl.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Es ist der unterzeichneten Stelle die Nachricht zugekommen, daß der französische Augenarzt Boisonneau, welcher sich durch das Einsezen künstlicher Augen einen Namen erworben hat, am 24, 25 und 26. d. M. in Stuttgart verweilen wird, wo alle Armen die Hilfe seiner Kunst unentgeldlich genießen können.

Diejenigen unbemittelten Ortsangehörigen von Gmünd, welche von dieser seltenen Gelegenheit Gebrauch machen wollen, haben sich vor ihrer Abreise nach Stuttgart mit einem obrigkeitlichen Armuthszeugniß zu versehen.

Am 3. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.
A.=V. Kohn.

Gmünd.

Liegenschafts=Verkauf.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird dem Bäcker Josef Winter dahier dessen Besizthum, bestehend in

Gebäude:

einem zweistockigten Wohnhaus in der Bocksgasse, worauf schon seit lange und bis auf die neueste Zeit eine Bäckerei betrieben wurde, und

Gärten:

25 Ruth. 3 Schuh Krautland und
1 Ruthe 4 Schuh Höfle hinter dem Haus,

am

Montag den 7. Januar 1850
Vormittags 10 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus verkauft,

wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 3. Dez. 1849.

Gemeinderath.

Gmünd.

Bitte um milde Gaben.

Die große Liebe und Anhänglichkeit, deren ich mich von den mir zur Beaufsichtigung anvertrauten Kindern zu erfreuen habe, lassen mich wünschen, dieselbe mit einer Freude durch geeignete Christgeschenke ihnen wieder vergelten zu können, besonders aber den armen Kindern, welche keine Hoffnung haben, von ihren selbstbedürftigen Eltern mit einem solchen Geschenke erfreut zu werden, noch weniger aber, eine eindrückliche Belehrung über den Grund dieser Feierlichkeit und Bescheerung von denselben erhalten. — Weil aber deren Zahl zu groß ist, um dieses gute Werk mit eigenen Mitteln ausführen zu können, so erlaube ich mir, sowohl die verehrlichen bemittelten Eltern meiner Zöglinge, als auch jeden, meinem Unternehmen geneigten katholischen Mitbürger um Beiträge milder Gaben für dieselbe freundlichst zu bitten, welche zugleich auch von den HH. Stadtrath Reiß und Goldarbeiter Eduard Stütz mit großem Danke angenommen und durch deren gefälliges Mitwirken dieselbe gewissenhaft verwendet und vertheilt werden.

Mit dem Wunsche, daß sich für meine große Zahl Kinder auch recht viele milde Geber finden möchten, verharre ich achtungsvoll

Eleonore Rudolf.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Der Unterzeichnete hat sich entschlossen, in folgenden Wissenschaften Unterricht zu ertheilen:

- Arithmetik und Geometrie;
- Stein- und Kegelschnitt; Schattenlehre;
- Lehre von den Baumaterialien;
- Bauzeichnen nebst Anleitung zu Anfertigung von Bauplänen und Bauanschlägen in Hoch-, Straßen-, Brücken- und Wasserbauwesen.

Der von Bildhauer Ferd. Rieß hiebei zu ertheilende Unterricht umfaßt das Freihandzeichnen und Modelliren für jeden Gewerbszweig.

Bauhandwerksleute, Meisterrechts-Bewerber, Gesellen und Lehrlinge, überhaupt alle, die in einem der oben angeführten Lehrfächer Unterricht zu erhalten wünschen, wollen sich in den nächsten Tagen schriftlich oder persönlich bei dem Unterzeichneten melden, welcher auf Verlangen noch nähere Auskunft ertheilt.

Den 3. Dez. 1849.

Ch. Haag, Bauführer,
wohnhaft in der Milchgasse.

Es dürfte nicht ohne Interesse für die umliegenden Gemeinden sein, wenn die löbl. Schultheißenämter von obiger Bekanntmachung Veranlassung nehmen und dieselbe ihren Gemeinde-Angehörigen zur Kenntniß bringen würden.

Gmünd.

Conditorei-Waaren

in bester Qualität empfiehlt auf bevorstehende Weihnachten

C. F. Reinhardt
beim Kornhaus.

Gmünd.

Aechtes
kölnisches Wasser
in schönen Fläschchen empfiehlt bestens

C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Nürnberger und Basler Lebkuchen in bester Qualität empfiehlt zur gefälligen Abnahme

J. B. Weber.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Da ich das Geschäft meiner Schwiegermutter (Wittwe Garb) übernommen habe, empfehle ich mich einem hiesigen und auswärtigen Publikum zur Verfertigung aller in mein Fach einschlagenden Arbeiten, insbesondere im Polstern von Sesseln und Sopha's nach neuester Façon, wie auch im Tapezieren von Zimmern. Unter Zusicherung schneller und billiger Bedienung bittet um geneigten Zuspruch

Jos. Müller,
Sattler & Tapezier.

Gmünd.

Haus- & Garten-Verkauf.

Der Unterzeichnete ist gesonnen, sein Anwesen zu verkaufen, als:

ein zweistockiges Wohnhaus, welches enthält: im untern Stock zwei heizbare und zwei unheizbare Zimmer nebst einer Küche; unter demselben befindet sich ein großer gewölbter guter Keller; im zweiten Stock zwei heizbare und zwei unheizbare Zimmer nebst einer Küche; unter dem Dach noch eine vollständige Wohnung;

eine Scheuer, worin zwei Stallungen zu 4 bis 6 Stück für Vieh sich befinden;

ungefähr 2 Morgen Gemüs-, Gras- und Baumgarten.

Der Verkauf findet am

Freitag den 21. Dezember,
Nachmittags 1 Uhr

in der Behausung des Unterzeichneten statt; es kann aber auch täglich eingesehen und ein Kauf mit ihm abgeschlossen werden.

Jos. Bader
im Cravattengarten.

Gmünd.

Ein schöner **Christgarten** mit Springbrunnen ist dem Verkaufe ausgesezt und zu erfragen bei

der Redaktion.

Gmünd.

Für die in Rastatt gefangen Liegenden habe ich erhalten 6 kr., 9 kr. Von R. verschiedene Kleidungsstücke. Z. 24 kr. D. 2 fl. M. 1 Rock. B. 24 kr. S. 9 kr. B. 30 kr. Sch. 30 kr.

Wer diesen Nothleidenden noch etwas geben will, den bitte ich, es in dieser Woche noch zu thun, da ich das Erhaltene nächsten Montag absenden werde.

Joh. Buhl.

Gmünd.

Ein hiesiger Bürger wünscht auf doppelte Versicherung sogleich 300 fl. aufzunehmen. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Ein Schneidermeister sucht einen ordentlichen Menschen in die Lehre zu nehmen. Näheres ist zu erfragen bei der Redaktion.

Gmünd.

Eine angenehme Wohnung, auf der Sommerseite gelegen, mit 3 Zimmern, Küche und Holzlege ist auf Lichtmeß zu vermiethen. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Anfrage.

Man ersucht Hr. B. und S. Auskunft zu geben, welcher wohl am Sonntag Abend bei der Begegnung den besten Theil hatte.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 117. Freitag den 7. Dezember **1849.**

Mannigfaltiges.

Die verfassungrevidirende Versammlung.

Dritte Sizung v. 4. Dez., Morgens 9 Uhr. — Bei Eröffnung der Sizung zeigt Hr. Rödinger an, daß sich die Adressekommission konstituirt, ihn zum Präsidenten, Mohl zum Referenten und A. Seeger zum Correferenten gewählt hat. Ebenso theilt Hr. Dörtenbach mit, daß er zum Präsidenten der Staatsschuldenzahlungskommission gewählt wurde.

Unter den dem Präsidenten der Versammlung zugegangenen Schreiben befindet sich auch eines der Bürgergesellschaft, welche nachträglich andern Sinnes geworden zu sein scheint und die Abgeordneten des Volkes zum Besuche ihrer Räume einladet.

Die heutige Sizung wurde vor Allem durch die Entwicklung des Mohl'schen Amnestieantrags wichtig, der eine stürmische Scene herbeiführte. Hr. Mohl wußte durch seinen meisterhaft ausgearbeiteten Vortrag die Versammlung zu verschiedenen Malen zu elektrisiren und selbst die Gallerien den an der Eingangsthüre angeschlagenen Paragraphen der Verfassung so weit vergessen zu machen, daß sie in den Beifall, der unten ertönte, halb laut einstimmten; so namentlich, als er das Verhalten der deutschen Regierungen im Nichtanerkennen der Reichsverfassung als die Hauptursache der stürmischer werdenden Bewegung, welche die jezt der Amnestie Bedürftigen machte, nannte, und mehr noch als er, sich auf den Standpunkt des höhern Menschenrechts stellend, eigentlich die Regierungen als diejenigen bezeichnete, welche der Amnestie bedürftig seien. In der weitern historischen Begründung seines Antrags qualificirte Hr. Mohl die Sprengung der Nationalversammlung als dem Geseze nach ein mit Zuchthausstrafe belegtes Vergehen, bei welchem Ausfall sich Römer natürlich nicht beruhigen zu können glaubte, und indem er den Druck der Motion unterstüzte, mit zornfunkelnden Augen rief, daß er in der Diskussion den leidenschaftlichen Angriffen Mohls antworten werde. Als Mohl hierauf den Präsidenten um Schuz gegen Römer anrief, wurde dieser zur Ordnung gerufen.

Während die schriftliche Abstimmung stattfand, ob die Mohl'sche Motion gedruckt werden soll, bilden sich im Saale zahlreiche Gruppen, auf der einen Seite die Rechte in sichtbarer Aufregung, indessen man es auch einem Theil der Linken ansieht, daß sie das Benehmen Mohl's nicht ganz billigt.

Die Abstimmung ergibt 53 Stimmen für den Druck der Motion, worauf noch ein Sturm auszubrechen droht, indem Zwerger Namens der Rechten den Aeußerungen Römers beitritt und die ganze Rechte den Ordnungsruf vindicirt. Fetzer will hierin eine Mißachtung des ganzen Hauses sehen, und Schoder sieht sich mit Recht veranlaßt, die fernere Diskussion abzubrechen, indem er sagt, daß er nach seinem besten Wissen und Gewissen entschieden habe.

Uebrigens wünschen auch wir, daß die in den Tumult der Parteien geworfene Bemerkung eines Mitgliedes der Linken „Man möge allen Persönlichkeiten fremd bleiben, denn um dieser willen sei man nicht vom Volke hieher gesandt worden,“ von beiden Seiten beherzigt werde; für persönliche Antipathien standen ja gegenseitig die Spalten der Württemb. Ztg. und des Beobachters immer offen.

Nach diesen Vorgängen war die Versammlung abgespannt. Die Interpellation des Hrn. Riecke an die Minister, betreffend die Rastatter Gefangenen, unterblieb, weil das Ministerium des Innern und des Auswärtigen die vom Präsidenten darauf bezügliche Mittheilung nicht klar genug gefunden hatte und deßhalb nicht erschienen war. Sie wird in einer nächsten Sizung stattfinden.

Hr. Pfeifer kündigte eine weitere Interpellation an den Minister des Innern an, über die in mehrere Blätter übergegangene Angabe, daß die öffentlichen Anzeigen der Behörden den mißbeliebigen Blättern entzogen werden sollen.

Die nächste Sizung anberaumt der Präsident auf Donnerstag Morgens 9 Uhr.

Tagesordnung: Bericht über die Geschäftsordnung.

Ellwangen, 1. Dez. Die gegenwärtig bestehende große Wohlfeilheit des Getreides drückt ungemein auf den Landwirth und mittelbar auch auf den Verdienst der Gewerbsleute; derselben durch Getreideaufkauf und Aufspeicherung entgegen zu wirken, ist um so mehr gerathen, als damit für die Zukunft ersprießlich gesorgt werden kann. — Um jedoch den Getreideaufkauf und die Auf-

speicherung desselben den Privaten (für die Staatsfinanz-Verwaltung ist dieselbe wegen der bekannten Nachtheile der Fruchtverwaltung nicht anzurathen) zu erleichtern, sollte die Staatsfinanz-Verwaltung, wie heuer mit den herrschaftlichen Weinfässern geschehen ist, die nun nach Ablösung der Zehenten und Gülten größtentheils leer stehenden Fruchtkästen zur unentgeldlichen Aufspeicherung des Getreides anbieten. — Dadurch ist zu erwarten, daß Spekulanten und um das Wohl der Menschen besorgte Vereine sich leichter zum Ankaufe und zur Aufspeicherung des Getreides verstehen werden, und einem Fruchtmangel in Zukunft einigermaßen vorbeugen. D. V.

Heilbronn, 4. Dez. Gestern Morgen ist ein bisheriger Kasemattenbewohner aus Rastatt, ein Gefährte Bruckmanns, hier eingetroffen; Herr Fenchel, nach sechsmonatlicher Haft endlich entlassen, läßt uns hoffen, daß die noch dort schmachtenden Württemberger in Bälde frei werden. N.-D.

Tübingen. Nach dem so eben ausgegebenen Verzeichniß beträgt die Zahl der hier Studirenden im laufenden Semester 787; darunter sind 128 Ausländer und 239 Neuangekommene. Den Fakultäten nach vertheilt sich die Zahl, wie nachstehend. Theologen: a) evangelische 146, b) katholische 135, zusammen 281, Juristen 190, Mediziner 98, Philosophen 163, Studirende der Staatswissenschaft 55. — Unter den Lehrern und Beamten bemerken wir folgende neue Namen: Universitäts-Kassier Bullinger. Dr. Köstlin, Privatdocent der ev. Theologie. Vierordt und Luschka (Prosektor), Professor der Medizin. Teuffel, Professor der Philosophie. Helferich, Professor der Staatswirthschaft. T. Kr.

Konstanz, 30. Novbr. Von dem Bezirksamte werden J. Fickler, Latour und Egenter vorgeladen, um sich wegen Proklamationen und Aufsäzen zu verantworten, die in den Monaten Mai, Juni und Juli in 59 Nummern der Seeblätter erschienen sind und der Majestätsbeleidigung und des Hochverraths angeschuldigt werden. Der vormalige Regierungs-Direktor Peter wird für den durch den Aprilaufstand, wo er die Statthalterschaft unter Hecker versah, angerichteten Schaden von 300,000 fl. und für die Verluste durch die Mai-Revolution im Anschlag zu 3 Millionen von dem Fiskal in Anspruch genommen. D. Z.

Rom. Die jüdische Einwohnerschaft hat die Kardinalsregierung höflichst gebeten, öffentlich bekannt zu machen, ob bei Durchsuchung des Ghetto irgend welcher Raub entdeckt worden sei. Die Regierung hat nichts veröffentlicht und sich dadurch selbst verurtheilt. Sch. M.

Pesth, 25. Nov. Die heutige Pesther Zeitung enthält fünfzehn Urtheile. Dreizehn dieser Urtheile lauteten auf den Tod durch Pulver und Blei. Haynau milderte jedoch diese Strafe, und zwar zwölf Todesurtheile auf achtzehnjährige Festungsstrafe in Eisen, eines auf die Dauer von zehn Jahren. Es befinden sich einige schöne militärische Talente darunter. Der brillanteste Soldat war unstreitig Joseph Bayer, aus Pesth gebürtig, 30 Jahre alt, katholisch, ledig, nach vierjähriger Dienstzeit im kais. Militär als Lieutenant ohne Vorbehalt des Ranges ausgetreten, und später Oberst von Görgey's Generalstab. Bayer war ein vorzüglicher General-Quartiermeister, ja man möchte fast behaupten, daß ein Stück Carnot in dem Manne gesteckt habe. Von ihm stammten die Dispositionen zu den Schlachten von Hatvan, Issaszeg und Nagy-Sarlo. Bayer war es auch, der nach der für die Magyaren unglücklichen Affaire bei Kapolna an der Spize einer Grenadierkompagnie den General-Lieutenant Dembinski in seinem eigenen Quartiere in Tisza-Füred arretirte und ihm zwei Bärenmüzen vor die Thüre seiner Stube aufpflanzte. Dembinski sprang wie rasend im Zimmer umher, das Befehlsbuch unter dem Arme mit den Füßen stampfend, zornig rufend: „Ich arretirt? Gut, aber Dienstbuch nit hergeben." Die Klageschrift der Armee war von Bayer aufgesezt und lautete in 3 Punkten: 1) General-Lieutenant Dembinski hat die Armee während der dreitägigen Schlacht ohne Verpflegung gelassen, 2) Unterabtheilungen des einen Armeekorps einem Fremden zugetheilt, daher die Armeekorps-Kommandanten außer Stand gesezt, die Bataillons nach ihrer Fähigkeit und Bravour zu verwenden, 3) das Görgey'sche Armeekorps durch die widersinnige Disposition zur Vertheidigung des Dammes bei Poraszlo der Gefahr ausgesezt, aufgerieben zu werden. Nächst Bayer ist der Oberst Ludwig Asboth erwähnenswerth. Er ward zu Keszthely in Ungarn geboren, ist 46 Jahre alt, evangelisch, verheirathet, Vater von drei Kindern und ward im Jahr 1842 nach 22 Dienstjahren als Rittmeister pensionirt. Asboth vertheidigte am 15. November v. J. Baysanbanya sieghaft gegen den anrückenden östreichischen General Appel, hielt die Eisen- und Maschinen-Fabrik Reficza am 15. Dezember gegen mehrere Tausend Walachen unter Hauptmann Deda, bestand am 11. April d. J. an der Spize der kumanischen Reiterei, einer Division Bocskayhusaren und des 43. und 69. Honvedbataillon eine rühmliche Affaire mit den Kaiserlichen auf dem Rakosfeld bei Pesth, und focht mannhaft in den Treffen bei Pered und Zsigard. Gustav Graf Hadik von Futok, aus Danerschwan in Bayern gebürtig, 49 Jahre alt, katholisch, ledig, nach einer 20jährigen Dienstzeit im Jahr 1844 als Oberstlieutenant pensionirt, kais. Kämmerer, Oberst im Rebellenheer, ward im Nachmärz Kommandant der Nationalgarden diesseits der Theiß und wirkte vorzugsweise zur Erstürmung des Serbenlagers bei Perlaß am 2. Sept. mit. Bei dieser Affaire zeichnete sich auch Paul Kiß aus, der später Festungs-Kommandant von Peterwardein wurde. Die übrigen Verurtheilten sind von minderem Belange. N. Fr. Z.

Aus **Algier** erhielt die französische Regierung endlich eine erfreuliche Nachricht mittelst telegraph. Depesche aus Marseille. Am 16. November bei Tagesanbruch war General Herbillon über die bei Urtal, 5 Stunden südlich von der Saatscha gelagerten Nomaden hergefallen, hatte ihnen 200 Mann getödtet, sowie 3000 Kameele und 15,000 Hämmel weggenommen. Die Gums des französischen Korps hatten eine unermeßliche Beute gemacht; alle Zelte, sowie Alles, was man nicht mitnehmen konnte, waren verbrannt worden. Die Häuptlinge mehrerer Nomadenstämme sind am 16. Morgens zu General Herbillon gekommen, um sich ihm zu ergeben. Dieses Ereigniß ist entscheidend. Es hat auf dem ganzen von den Kurieren zurückgelegten Weg eine bedeutende Wirkung hervorgebracht. Es kann den Fall der Saatscha nur beschleunigen. Ueber den Gang der Belagerung gegen die Saatscha selbst enthält die Depesche nichts.

Der Krebs und die Auster.

Ein Edelkrebs hat lange
Gehaust in seinem Loch,
Da war ihm gar nicht bange,
War Kellner und auch Koch.
Er hatte scharfe Scheeren,
Zum Kneipen gar geschickt,
Und wer ihn wollt beschweren,
Den hat er brav gezwickt.
Die Fischlein in dem Meere,
Die hatten viel Respekt,
Sobald er seine Scheere
Zum Loch heraußen streckt.
Da einstens eine Auster
Am Felsenriffe ruht',
Von ihren Reizen schmaust er
Im Anschau'n mehr als gut.
Er klemmet seine Scheeren
An seine Krebsenbrust,
Thät fürder nichts begehren,
Als Austerliebeslust.
Er fasset sich ein Herze
Und naht der Auster sich:
„Ist sie nicht ganz von Erze,
„Liebt sie mich sicherlich!"
Er schlegelt mit dem Wedel,
Und zappelt mit der Scheer:
„O Auster, süßes Mädel!
„Ich liebe dich so sehr!
„Mach auf und laß mich eine
„In dein geschmücktes Schloß!
„Wie muß sich's ruh'n so feine
„In deinem süßen Schooß!"
Er ließ ihr keine Ruhe
Mit Bitten und mit Fleh'n;
Da öffnet sie die Truhe
Und ließ ihn eine geh'n.
Zitternd in hoher Wonne
Schlupft er zu ihr hinein;
Da schloß sie ihre Tonne,
Kein Lüftchen drang mehr ein.
Wie ward dem Krebs so bange!
Die Brust ward ihm beengt,
Und seine scharfe Zange
Erbärmlich eingezwängt,
Da half kein Fleh'n noch Bitten,
Die Auster gab nicht luck,
Bis 's Krebslein ausgelitten
Und nicht mehr machte muck.
Dann öffnet sie die Schaale,
Der Todte sank zum Grund,
Wo bald ein fetter Aale
Den leckern Bissen fund.
So geht's, wenn Krebse lüstern
Um Ansternliebe fleh'n;
So geht es Volksministern
Die nach der Hofgunst seh'n.

M. Vw.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 118. — **Montag den 10. Dezember** — **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Verfassunggebende Versammlung.

4. Sizung vom 7. Dez. Die Sizung beginnt um 9 Uhr unter Schoder's Vorsiz. Sämmtliche Minister treten in den Saal. Ehe man die Tagesordnung vornimmt, gibt der Präsident den Ministern, welche der Versammlung mehrere schon längst erwartete Vorlagen zu machen gekommen sind, das Wort. Der Minister des Innern, v. Schlayer, beginnt mit Ablesung der Vorlage der Regierung, betreffend die Verfassungs-Aenderung. Mit gespannter Aufmerksamkeit wird dieser Vortrag von allen Seiten verfolgt, soll er ja doch die Quintessenz Dessen enthalten, was schon längst von allen Seiten angestrebt wurde, nämlich die Umgestaltung aller derjenigen Verfassungs-Bestimmungen, welche als Hemmschuhe eines besonnenen Fortschrittes durch eine Erfahrung von 30 Jahren bezeichnet sind. Kühne Erwartungen für eine wirklich freisinnige, dem Geiste der Zeit in allen Richtungen huldigende Vorlage in diesem Punkt wurden schon längst nicht mehr gehegt, nachdem die Bajonnette und Geschüzesschlünde der Reaktion ringsum uns die sog. „März-Errungenschaften" unter ihre Obhut genommen hatten. Doch glaubte man wenigstens so viel erwarten zu dürfen, daß die Bestimmungen der Grundrechte, welche das Ministerium Schlayer schon zu wiederholten Malen im Munde führte, welche als Basis des Grundgesezes in Württemberg verkündet sind, vor Allem, wenigstens in magerer Dosis, im Regierungsentwurfe durchgeführt sein werden. Was finden wir aber in demselben? Zuerst, und um ja sich nicht zu überstürzen, beschränkt sich die Weisheit der Regierung vorläufig auf die einfache Abänderung des §. 9 der Verfassung, betreffend die landständische Vertretung. Nun, könnte man sagen, wenn nur diese gut und volksthümlich, wenn nur diese den vernünftigen Volkswillen in reiner Weise zur Geltung zu bringen im Stande ist, dann wird sich eine befriedigende Entwicklung der inneren Zustände unseres Landes schon in ihrem Gefolge denken lassen. Aber, aber, wie sehr steht dieser Entwurf hinter allen, selbst den bescheidensten Erwartungen zurück! Er gibt uns, o süße Hoffnung! die längst vermißte **erste Kammer**, eine Kammer der Senatoren, in einer neuen, sehr zweifelhaft verbesserten Auflage (gegen die der Standesherren), wieder!!! Nun, werdet ihr sagen, wir haben uns schon viel gefallen lassen, warum nicht auch dies noch? Wenn diese voraussichtlich hochweisen, edlen und gutgesinnten Senatoren nur vom Volke zu wählen sind, so wollen wir zur Noth schon sie in's Geleise des Volkswagens einlenken machen. Aber, ich sage Euch, diese Senatoren bestehen zuerst aus den — — — — **königlichen Prinzen!** Weiter, aus 45 Abgeordneten, von welchen die protestantische Geistlichkeit, doch nein, nicht die Geistlichkeit, nein, blos die Prälaten und Dekane 4 senden; die katholischen Dekane senden einen weitern Theil; die Landes-Universität (Kanzler v. Wächter, sel. Andenkens); die landwirthschaftliche Centralstelle, die Centralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart senden jede ihren besondern Zuschuß in diese Mischung. Der Mann mit schlichtem Verstande wird hier sagen: „ich muß einfältig fragen, wo sind denn aber da die Grundrechte, welche **alle** StandesVorrechte aufheben und welche doch Gesez bei uns sind?" Ja, wird man ihm antworten: „da bist du allerdings zu einfältig dazu, um das zu verstehen, da mußt du erst bei den großen Herren lernen, die sind gescheiter als du, und die können dir sagen, was für ein Unterschied ist zwischen den beiden Punkten, ein Gesez anzuerkennen und es in's Leben einzuführen u. s. w." Nun bleibt noch ein Theil dieser 45 Senatoren übrig (32), welche man großmüthig den Volkswahlen überließ, aber was für Wahlen? O, mein Gott, soll ich's sagen? Nun ja, die wählen natürlich blos die ganz **Hochhöchst**-Besteuerten, weil die allein alle Weisheit besizen. Aber auch diesen traut man nicht ganz, denn, die wohllöblichen Amtsversammlungen, die sich bei der Wahl der GeschwornenwahlAusschüsse so ehrsamiglich, so demüthig und treu gezeigt haben, bekommen als Lohn für ihre erprobte Tapferkeit zur Beherrschung der Wahl der Senatoren die Siegerpalme! Sie bilden das bewegende Moment, nämlich die Wahlausschüsse für die Hälfte der Wahlmänner zur Senatorenkammer. Wie sehe ich neben den königlichen Prinzen, neben dem Kanzler der Universität, neben den Prälaten, den Dekanen, den Oekonomieräthen und den Stuttgarter Oster- und andern Tagen, denen der Adel regelmäßig den Hasen legen läßt, — wie sehe ich neben ihnen schon im Geiste

sich schaukeln auf den neu zu polsternden Senatoren-Sizen die Vorstände der Amtsversammlungen, die Verwaltungs-Aktuare und andere einflußreiche Personen, **falls** nämlich die Mehrheit der jezigen Kammer oder irgend ein anderer — nichtvorhergesehener Umstand die Size überhaupt nicht ungepolstert läßt. Die Wahl dieser, zur Hälfte aus dem Schooße der **bewährten Amtsversammlungen** hervorgehenden Senatoren geschieht auf **9 Jahre!** Denket Euch nur, 9 **Jahre!** — ich aber denke, binnen 9 Jahren kann allerlei dazwischen kommen.

Fast wäre ich, aus purem Eifer, von der Sache zu weit abgekommen und hätte vergessen, daß der Regierungsentwurf nun auch die **Volkskammer** bringt. Sie besteht, wie die jezige verfassunggebende, aus 64 Abgeordneten der 64 Bezirke. Weil aber bei den lezten Wahlen die Bestimmungen des Wahlgesezes vom 1. Juli **sich nicht bewährt** haben, (denn es kamen **zu wenig** Ministerielle und **zu viel** Volksmänner in die Kammer,) so ist es natürlich nicht mehr als billig, daß man hier Vorkehrungen trifft. Deßhalb sind die **direkten** Wahlen verworfen und ist zuerst ein annehmbarer **Census** und dann die **Wahl** von **Wahlmännern** zweckmäßig gefunden worden. Erst **diese** wählen den Abgeordneten, wodurch dann möglicherweise **viel verständigere** Männer in die Kammer kommen. Der Arbeiter, der Nichtbesizende, der wenig Steuerzahlende ist von dem Wahlrecht ausgeschlossen, denn wer nichts besizt, hat ja auch keinen Verstand und was hat so ein armer Teufel überhaupt nöthig, sich in Alles zu mischen, was blos der „Besizende" versteht? Die Mitglieder der Volkskammer werden auf 6 Jahre gewählt. Beide Kammern können nur zu gleicher Zeit berufen werden. Der König kann die eine oder die andere auflösen, wenn sie ihm nicht gefällt. In diesem Falle wird die nicht Aufgelöste vertagt, für die Aufgelöste aber darf erst **nach 6 Monaten** wieder gewählt werden, damit das Volk Zeit hat, sich indessen anders zu besinnen und die Regierung, sich von den vorangegangenen Anstrengungen zu erholen. Jede der beiden Kammern hat das Recht des Gesezesvorschlags. Damit aber nichts überrumpelt wird, darf ein Beschluß der Volkskammer, **wenn ihm nicht auch von den Senatoren zugestimmt wird**, nicht vor die Regierung gebracht werden. Ein Beschluß der einen Kammer, der von der andern auf diese Weise verworfen wurde, darf auf demselben Landtage nicht wieder zur Berathung kommen. Daß für gut gesohlte Radschuhe an den neu lakierten Staatswagen hinlänglich gesorgt ist, muß man mit Dank anerkennen. Nun handelt es sich blos noch um einen guten Kutscher, daß nie umgeworfen werde.*)

Nach dem Vortrage des Hrn. v. Schlayer nimmt der Minister des Auswärtigen das Wort und unterrichtet die Kammer von dem Beitritt der württ. Regierung zu dem Interimsvertrage von Oestreich und Preußen in Bezug auf ordentliche Lösung der deutschen Frage. Es werde sich schon machen, die Regierungen werden die Mühe übernehmen, für Alles zu sorgen. Damit die Landstände auch gleich wissen, woran sie sind, bemerkt Hr. v. Wächter im Vorbeigehen, daß die Zustimmung der Kammer hiezu nicht erforderlich sei, daß die Volksvertretungen der einzelnen Staaten nicht befugt seien, in solche Fragen sich zu mischen, da sie ja blos wegen der innern Verwaltung da seien und so noch mehr des Schönen.

Nun nimmt Hr. v. Herdegen, der Finanzminister, ads Wort, sagt, es sei dringend nöthig, daß die hohe Versammlung **ohne allen Verzug** die Forterhebung der Steuern bis zum 30. Juni 1850 bewillige, denn das „**Bewilligungs-Recht**" dieser Lebenskraft des Staatswagens, das ist den „hochverehrtesten Herren" der „hohen Versammlung" noch nie streitig gemacht woren. **Darin** bleibt man sich consequent.

Die Vorlage des Ministers des Innern wird an den Verfassungsausschuß, dessen Wahl auf die Tagesordnung der nächsten Sizung gesezt wird, verwiesen, die des Ministers des Auswärtigen an die erst noch zu bestimmende, und die des Finanzministers an die Finanzkommission, welche ebenfalls in nächster Sizung gewählt und aus 11 Mitgliedern bestehen wird. — Nach diesen Vorträgen der Minister erhält der Abg. Riecke (von Eßlingen) das Wort, um seine Interpellation wegen der Rastatter Gefangenen an den Ministertisch zu bringen. In sehr gelungenem, kernhaftem Vortrage schildert er die traurige Lage der in den Kasematten Rastatts sizenden Gefangenen und verlangt Auskunft darüber, **ob** und **was** das Ministerium gethan habe, um die Auslieferung dieser Unglücklichen, denen das arme Leben, welches sie allein noch gerettet, von Tag zu Tag durch Quälereien aller Art so sehr verkümmert werde, zu bezwecken. Der Minister der Justiz, v. Hänlein, gibt mit artigen Worten beruhigende Auskunft hierüber, indem er versichert, daß die gefangenen Württemberger, 118 an der Zahl, ohne Zweifel nächster Tage über die Grenze an die inländischen Gerichte kommen werden. Hr. v. Spittler-Wächter macht dem Vortrage des Justizministers noch einen Nachtrag, welcher, das Harte des Schicksals der Gefangenen geradezu in Abrede ziehend, mit beißender Ironie vermischt, von dem Unwillen eines großen Theils der Kammer begleitet, durch Riecke mit wenigen würdevollen Worten beantwortet und widerlegt wird. — Der Abg. Pfeifer (von Rottenburg) stellt seine in voriger Sizung angekündigte Anfrage an den Minister des Innern wegen des Verbotes, welches an die Bezirksbehörden ergangen sein soll, dahin gehend, daß amtliche Anzeigen allen Blättern demokratischer Richtung zu entziehen seien. Hr. v. Schlayer antwortet in etwas unklarer Weise, weßhalb Pfeiffer sich vorbehält, seinen Antrag, bestimmter auseinandergesezt, in Form einer Motion an die Kammer zu bringen. — Nun Uebergang zur Tagesordnung. Ankündigung eines Antrags des Dekan Kapf (Abgeord. von Leonberg) auf schleunigen Anschluß an das preußische Dreikönigsbündniß. — Hierauf **Berathung der Geschäftsordnung**. Dieser von den Abg. Zeller und Fetzer schon mehrere Wochen vor Eröffnung der Kammer bearbeitete Entwurf ist so praktisch und gelungen, daß er weder von der Commission, die heute darüber berichtet, noch von irgend einer Seite des Hauses auf besonderen Widerstand zu stoßen geeignet ist. Die beiden Punkte, die allein von der rechten Seite des Hauses mit Entschiedenheit bekämpft werden, sind der Vorschlag für Eintritts-Erlaubniß des weiblichen Geschlechts auf die Gallerie der Kammer und der für Errichtung einer Rednerbühne. (Bis jezt wurde blos vom Size aus gesprochen.) Die Abgeordneten Römer, Reyscher, Kapf, Pfizer ꝛc. der rechten Seite, besonders die beiden leztern, ergehen sich in breiten Reden gegen diese beiden Neuerungen. Möhl, Zimmermann, Fezer und andere der linken Seite widerlegen sie aber in allen Punkten und nach einer für diesen ausgedehnten Entwurf von 88 §§. **sehr kurzen** Verhandlung wird er von der Kammer in allen seinen Hauptbestimmungen angenommen. Die frühere Kammer mit ihrem ewig denkwürdigen Präsidium hätte hiezu wenigstens 8 Tage verwendet. Wir hätten noch einige erwähnenswerthe Aeußerungen einzelner Abgeordneten zu geben, verzichten aber darauf, da unser Bericht ohnedies schon sehr ausgedehnt erscheint. Blos das glauben wir noch bemerken zu dürfen, daß die geordnete und rasche Berathung der heutigen Sizung für eine schnell vorschreitende Wirksamkeit der Versammlung die besten Aussichten eröffnet und daß das entschiedene, klare und würdige Präsidium Schoders diesen Aussichten zur Verwirklichung helfen wird. — Nächste Sizung Montag den 10. Dez., früh 9 Uhr. Tagesordnung: die Wahl der in diesem Bericht bezeichneten Commissionen; dann: Berathung der **Antworts-Adresse auf die Thronrede**.

Lieber Vater Buhl!

(Eingesendet.)

Das Jahr 1849 bringt doch allerhand Erscheinungen! Will da gar Einer die Leute glauben machen, Du habest an uns Turnern schon ein Hübsches im Verkauf von Käs u. dergl. profitirt, während diesem klugen Mann vielleicht gerade diese Vermuthung in den Kopf kam, als Du uns bei einer festlichen Gelegenheit mit Käs nebst Bier und Brod regalirtest.

Auch ich habe schon manchmal das Geschäft ein wenig überschlagen, das Du mit der Turnerei machst; aber ich muß offen gestehen, ich war nie weniger vom Neide geplagt, als eben bei dieser Berechnung. Statt mich zu freuen über einen, wenn auch nur kleinen Profit, habe ich stets nur Deine Aufopferungsfähigkeit und Uneigennüzigkeit rühmen müssen.

Wir Turner alle, die wir schon Jahre lang mit Dir umgehen, sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Du die Sache der Turnerei um ihrer selbst willen pflegest.

Der Verfasser der lezten gegen Dich gerichteten Schmähartikel scheint erwartet zu haben, daß Du zur Zeit der Erhebung in Baden mit dem hiesigen Frei-Korps ausrücken werdest, allein hier scheint Dein natürlicher Instinkt verspürt zu haben, daß dabei nichts auszurichten sei; vielleicht war ein Ableitungsmittel Deiner sonstigen Hize auch die rothlaufene Nase, die Du zum Kopfschütteln der Frauen und des Arztes längere Zeit bei allerhand Wetter unter uns herumtrugst.

Lieber Buhl! Die Lebhaftigkeit mit der Du im Allgemeinen den Augenblick zu ergreifen pflegst, hat uns schon vielfältig herzlich vergnügte Stunden bereitet, Manchem von uns aber auch schon bange für Dich gemacht und wie wir jezt wieder sehen, nicht mit Unrecht, indem Du Dich durch Dein rasches Handeln leicht der Mißdeutung, ja sogar empörender Verdächtigung von Dir Uebelwollenden aussezest.

Doch auch hierin tröstet uns die Ueberzeugung, es kommt und muß immer wieder die Zeit kommen, die herausstellt, daß der Grundzug all' deines Wirkens Rechtlichkeit und Menschenfreundlichkeit ist.

Gut Heil!

Einer Deiner Turner.

Gmünd. In Nro. 142 des Remsboten gibt sich Jos. **Keller** oder dessen Artikelschreiber Mühe, die mir angesonnene Schlechtigkeiten zu beweisen, aber auf eine so dumme Weise, daß viele meiner Bekannten der Ansicht sind, ich solle gar keine Antwort mehr darauf geben. Gern hätte ich diesen Rath befolgt, wenn ich nicht befürchtet hätte, daß mein Gegner es als einen Sieg, wenn auch nicht öffentlich, doch unter der Hand, (was ohnehin sein Feld ist,) erklären würde.

Auf alle seine Punkte näher einzugehen, halte ich jedoch nicht für nöthig, denn daß Keller ein würdiger Freund der Ulmer Kronik sei, wird er Niemand wegdisputiren können; wie viel er unter seinen manchen Eingewanderten versteht, muß eines Jeden Ermessen überlassen bleiben. Das Verstecken hinter Herrn Baumeister Fritz, mit welchem ich, so lange er hier war, über politische und andere Ansichten nie uneinig wurde, hilft nichts, eben so wenig seine neue **ganz unbegründete** Verdächtigung, mein Urtheil über die hiesigen Bürger betreffend; ich darf meine Vertheidigung nur von ihm lernen und sagen: **Manche**, (— etwa ihn und seines Gelichters).

Daß ich in meiner politischen Thätigkeit nur so weit ging, um parat zu sein, wenn die Verhältnisse zu Handlungen Veranlassung gegeben hätten, aber auch nicht so weit, um dumme Streiche zu machen, mag dem Löwenherzen und Haasenmaule des Herrn Keller freilich sehr ärgerlich sein, doch möge er Geduld haben, vielleicht ist die Zeit nicht ferne, welche uns Gelegenheit gibt, unsern Muth noch zu zeigen.

Den mir vorgeworfenen Eigennuz kann Keller nicht beweisen, sondern er fordert mich auf, ihm dadurch aus der Noth zu helfen, daß ich Beweise vom Gegentheil liefern solle. Auch diese Gefälligkeit will ich ihm noch thun und zwar die in seinem 4ten Artikel bezeichneten Anschuldigungen der Reihe nach beleuchten: Die Turngeräthe habe ich allerdings so lange selbst geliefert, bis der Stadt- und Stiftungs-Rath sich bewogen fand, sie auf die städtischen Kassen zu übernehmen, aber **ohne** mir hiefür, noch für den Miethzins des Plazes im Kravattengarten oder den Turnunterricht etwas von den Turnern vergüten zu lassen. Trilch habe ich den Turnern so lange geliefert, bis sich die hiesigen Weber damit einrichteten, ich kaufte bei Parthieen die Elle zu 13 kr. und verkaufte die Elle einzeln wieder zu 13 kr., bei Aermern sogar noch auf Borg so daß ich heute noch Einiges gut habe.

Feuerwerk erinnere ich mich nicht, zu Festlichkeiten geliefert zn haben, es müßte nur das sein, welches ich bei einem Turnfestchen auf dem Hohlenstein ganz aus meinen Mitteln abbrannte.

Bei der Käslieferung hat Keller das Brod und Bier vergessen, denn auch dieses lieferte ich aus Veranlassung der Reichs-Verfassungs-Annahme der 4. Compagnie, aber ebenfalls **gratis**.

Die Pulvereinkäufe wurden bei allen Kaufleuten gleich gemacht, und kann mich also hier kein Vorwurf treffen. Die Kugeln wurden von der Stadtpflege anfangs direkt von Heilbronn bezogen, bei einer späteren

---

*) Sollte in unsern Angaben, betreffend die Verfassungsvorlage, irgendwelche Ungenauigkeit später sich finden, so bitten wir, dies damit zu entschuldigen, daß dieser Bericht verfaßt wurde, ehe die Vorlage **gedruckt** in die Hände des Berichterstatters kam und dieselbe unmittelbor **aus der Vorlesung** geschöpft ist. Wir werden uns bemühen, unsern Lesern die Hauptpunkte des Entwurfes s. Z. in genauen Abdrücken zu liefern, jedenfalls durch Kammerberichte sie stets über den Stand der Sache aufs genaueste zu unterrichten.

Anschaffung erbot ich mich, solche zu dem gleichen Preise zu liefern; nachdem ich Weniges davon abgegeben hatte, ließ mir der Hr. Stadtpflege-Amtsverweser sagen, Hr. Jos. Seibold wünsche auch einen Theil zu übernehmen, da er ein Quantum Blei vorräthig habe, worauf ich erklärte, ich hätte nichts dagegen, wenn Seibold alle liefere, was sofort auch geschehen ist.

Von den Zündhütchen scheint Keller nichts erfahren zu haben; auch diese habe ich meiner Kompagnie geliefert, aber ebenfalls ohne Nuzen zu nehmen, gerade wie bei der Lieferung der Sensen, deren Anstrich und Zusammenstellung ich ebenfalls umsonst besorgte.

Die Schraubstöcke, Eisen, Stahl und Feilen, welche in der Waffenfabrik gebraucht wurden, bezog man direkt, theils von den Fabriken, theils von en-gros-Händlern, ohne daß ich weiter dabei verdiente, als die Mühe der Besorgung; wenn Gegenstände bei mir gekauft wurden, welche man entweder schnell oder nur wenig brauchte, so habe ich selbst da, wo es immer möglich war, Ausnahmspreise gemacht.

Alle diese meine Angaben kann ich aufs klarste beweisen und ich bin auch bereit, es jedem Ehrenmanne gegenüber zu thun, einem solchen erbärmlichen Menschen gegenüber aber, der die ihm mit Recht ertheilten Prädikate eines Spionen, eines erbärmlichen Verläumders u. dgl., auf sich sizen lassen muß, wird es Jedermann begreiflich finden, wenn ich mich für die Folge nicht weiter mit ihm einlasse, sondern mich damit begnüge, ihn der sicheren und verdienten Verachtung des Publikums überliefert zu haben.

Joh. Buhl.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Wirthschafts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum zur Kenntniß, daß er die von ihm gepachtete Wirthschaft

zum Hecht

bezogen hat. Sein Bestreben wird nun sein, durch gute Getränke, warme und kalte Speisen, sich das Zutrauen des Publikums zu erwerben. Unter Zusicherung schneller und billiger Bedienung ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Gottlieb Rehm.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Da ich nun mein Logis verändert habe, so empfehle ich mich wieder im Nähen. Für das mir bisher geschenkte Zutrauen dankend verspreche ich schöne und billige Arbeit.

Bernhardine,
Ehefrau des Färber Schmid, wohnhaft bei Schmid Röhrle in der Ledergasse.

Gmünd.

Unterzeichneter empfiehlt seine

Kinderspiel-Waaren

in schöner Auswahl zu gefälliger Abnahme.

Friedrich Strauß,
Dreher.

Gmünd.

Conditorei-Waaren

in bester Qualität empfiehlt auf bevorstehende Weihnachten

C. F. Reinhardt
beim Kornhaus.

Gmünd.

Buckskins, Lama & Glaçe-Herren- und Damen-Handschuhe empfiehlt

C. v. Greiff.

Gmünd.

Ein hiesiger Bürger wünscht auf doppelte Versicherung sogleich 300 fl. aufzunehmen. Wo? sagt die Redaktion.

Gmünd.

Volksverein.

Heute Abend halb 8 Uhr Fortsezung der Vorträge in dem schwarzen Ochsen.

Der Vorstand.

Gmünd.

Dem hochgeehrten Publikum der Stadt Gmünd und deren Umgegend wird die ergebene Anzeige gemacht, daß über die Dauer des Jahrmarktes eine große Ausstellung von

Kunst- & Naturseltenheiten

verschiedener seltene lebende Thieren, worunter auch zum erstenmal in Deutschland ein lebender

Vampyr oder Blutsauger

aus Südafrika zu sehen ist. Das Nähere werden die Zettel sagen. Der Saal ist geheizt. **Der Schauplaz ist im Gasthof zum Bären.**

Gmünd.

Einen vierspännigen Leiterwagen und ein Bernerwägele, beides im guten Zustande, hat zu verkaufen

Aich z. St. Joseph.

Gmünd.

Schöne **Milchschweine** hat zu verkaufen

Aich z. St. Joseph.

Gmünd.

In meinem Nebenhause habe ich einen guten Keller zu vermiethen

Aich z. St. Joseph.

Hiezu eine Beilage.

Gmünd.

Auf nächsten Markt empfehlen wir die bekannten

Fabrikate der Armen

wieder zu geneigter Abnahme.

Verein für verschämte Hausarme.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Gänzlicher Ausverkauf

des

Seide-, Shawls- und Modewaaren-Lagers

der

Gebrüder Bernheimer

aus Buttenhausen,

zu noch nie dagewesenen Preisen.

Seidenzeug in größter Auswahl die Elle zu 30 und 45 kr.,
Achteckige ganz wollene **Shawls**, das Stück zu 5 fl.,
Viereckige carrirte und gewirkte **Shawls**, das Stück zu 3 bis 10 fl.,
Halbwollene **Napolitaines**, die Elle blos 15 kr.,
Cattune (Ziz), die Elle blos 9 und 10 kr.,
Eine Partie gedruckte **Sammt**, die Elle blos 5 kr.,
sowie noch viele in dieses Fach einschlagende Sachen, die zu jedem Preise abgegeben werden.

Unsere Bude befindet sich auf dem Markte mit Firma versehen.

Gmünd.

Empfehlung von Fenster-Rouleaux.

Der Unterzeichnete erlaubt sich hiemit anzuzeigen, daß er nächsten Dienstag den 11. und 12. Dezember die hiesige Messe mit einer großen Partie

Fenster-Rouleaux mit Oel- & Wasser-Gemälden

besuchen wird.

Indem er sehr schöne Auswahl und die billigsten Preise zusichert, bittet er um recht zahlreichen Besuch, und bemerkt, daß sein Verkaufslokal sich im Laden bei Dreher Strauß neben dem Pfauen befindet.

L. M. Klöpfer aus Göppingen.

Gmünd.

Das große

Schnitt- und Modewaaren-Lager

von

N. Reichmann aus Bockenheim und Frankfurt a. M.

befindet sich zum erstenmale hier und wird in diesen Artikeln zu auffallend billigen Preisen abgeben. Die Bude befindet sich gegenüber dem Gasthaus zur goldenen Krone mit Firma:

N. Reichmann aus Bockenheim und Frankfurt a. M.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwahrend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 119. **Mittwoch den 12. Dezember** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Verfassunggebende Versammlung.

5. Sizung vom 10. Dezember. Nach Erledigung einiger unwesentlichen Geschäfte, Wahl der Commission für Prüfung der Verfassungsvorlagen und sonstiger staatsrechtlicher Gegenstände. Gewählt wurden: Mack, Huck, Reyscher, Reinwald, Probst, Rödinger, Stockmayer, A. Seeger, Fetzer, Mohl, Tafel, Sattler, Pfeiffer, Süßkind, Dessaller. — Nach diesem, Wahl der Finanzkommission. Gewählt: Dörtenbach, Rüpplin, Ruoff (von Balingen), Schweickhardt, Zeller, Neher, Schnizer, Seefried, Pfäfflin, Mohl, Nägele. — Wahl der Petitionskommission. Gewählt: Mattes, Feyl, Frank, Fraas, Pfahler, Müller, Desselberger. — Nun Uebergang zur Berathung der Antwortsadresse auf die Thron-Rede. Sämmtliche Minister sind anwesend. Außer dem Entwurfe, welcher von der zu diesem Zweck gewählten Commission (Berichterstatter Mohl) der Kammer vorgelegt wird, bringen 15 Mitglieder der rechten Seite einen von Reyscher verfaßten Gegenentwurf ein. Mohl und Reyscher verlesen jeder seine Vorlage, worauf die Kammer zur Berathung der einzelnen Paragraphen des Commissionsentwurfs übergeht. Der 1. §., lautend:

§. 1. Erfüllt von dem Bewußtsein des Ernstes und durchdrungen von den Schwierigkeiten der Aufgabe, zu der wir durch die Wahl des Volkes berufen worden sind, treten wir vor den Thron Eurer Majestät mit der feierlichen Versicherung, daß wir von keinem andern Gefühle beseelt sind als dem Geiste reiner Vaterlandsliebe, und daß das vereinte Wohl des Königs und des Vaterlandes das einzige Ziel unseres Strebens bei den bevorstehenden Verhandlungen sein wird;

findet von der rechten Seite des Hauses mancherlei Anfechtungen. Reyscher meint, diese Eingangsworte seien der Mehrheit des Hauses, also der Linken, entweder ganz von Herzen gehend oder seien sie blos eine Höflichkeitsformel. Im ersteren Falle seien sie, da sie sich von selbst verstehen, überflüssig angebracht; — im lezteren Falle haben sie keinen Werth. Huck meint auch, sie seien nicht am Plaze und beantragt Weglassung dieser Eingangsformel. Römer unterstüzt den Antrag Huck's, indem er bemerkt, diese Worte werden doch von mancher Seite im Lande als nicht ernstlich gemeint, blos als eine schöne Phrase angesehen werden und bleiben daher besser ganz weg. Kapf und Rüpplin sprechen für den §., indem sie den Eingang der Adresse in dieser Weise für ganz geeignet finden. Die Mitglieder der linken Seite, Zimmermann, Seeger, Sattler und Andere, zulezt noch der Berichterstatter Mohl vertheidigen die Fassung des Entwurfs, indem sie sich gegen den Vorwurf der Heuchelei, der hohlen Phrasenmacherei ꝛc. ꝛc., welcher von Mitgliedern der Rechten, im Falle der Annahme des §., der Volkspartei gemacht wird, aufs Bestimmteste verwahren. Es zweifeln die Redner der Rechten daran, sagt Mohl, ob es unser Ernst sei, wenn wir vom „vereinten Wohle des Königs und des Vaterlandes" sprechen. Wer möchte aber bestreiten, daß niemals mehr als im gegenwärtigen Augenblick das Wohl des Königs mit dem des Volkes vereint erscheinen mag, denn es ist kein Geheimniß, mit welchen Planen die Großmächte gegenüber den kleineren Staaten umgehen, und will der König sein eigenes Interesse wahren, so wird er die gerechten Ansprüche des Volkes nicht abweisen, sondern mit dem Volke gehen. Nach einer längern, unerquicklichen Debatte zwischen einzelnen Wortführern der beiden Seiten des Hauses, einer Debatte, welche, von der Rechten begonnen und unterhalten, im Ganzen wenig Interesse bietet, keinen Gehalt hat und mehr als nuzlose Neckerei und Zänkerei, denn als eine für das Protokoll werthvolle Verhandlung erscheint, wird über den Antrag auf Streichung des ganzen §. durch Namensaufruf abgestimmt. Die Abstimmung ergiebt eine große Mehrheit (40 gegen 18) für Beibehaltung des §., wie er von der Commission vorgelegt ist.

§. 2. 1) Wir beklagen mit der Regierung Eurer Majestät, daß das deutsche Volk noch nicht im Besize der nationalen Einheit ist, auf welche seine heißesten Wünsche gerichtet sind.

2) Möge der Tag nicht ferne sein, wo die deutsche Verfassungs-Angelegenheit durch eine nach den Normen für die Wahl der Nationalversammlung oder nach dem rechtsgiltigen Reichswahlgeseze berufene Versammlung von Vertretern des ganzen deutschen Volkes ihre endliche Erledigung erhält, und das Werk der Nationalvertretung, nach Lösung der wiedereröffneten Oberhauptsfrage, in ganz Deutschland zur Ausführung gelangt.

3) Wir sehen hierin nicht allein den einzigen rechtmäßigen, sondern, bei dem unversöhnlichen Widerstreite der Sonderbestrebungen, auch den einzig möglichen Weg zur Erreichung der deutschen Einheit und der hiedurch allein verbürgten Freiheit und Wohlfahrt des deutschen Volkes.

4) Die unumwundene Anerkennung, welche Eure Königliche Majestät der Reichsverfassung gezollt haben, und das gleichzeitige Einverständniß über die ausschließliche Zulässigkeit jenes Weges zu ihrer Ausführung bürgen dem Lande dafür,

daß die Regierung Eurer Majestät ihre eifrigsten Bemühungen dahin richten werde, diesen Grundsazen auch bei den übrigen deutschen Staaten Geltung zu verschaffen, und daß dieselbe keiner anderen Regelung der deutschen Frage sich anschließe.

5) Nur auf diesem Wege des Rechts, der Einheit und Freiheit glauben wir uns für das engere wie für das weitere Vaterland befriedigendere Zustände versprechen zu dürfen, als diejenigen sind, deren Mängel wir mit der Regierung Eurer Majestät tief und aufrichtig bedauern.

Erst wenn die Sehnsucht des deutschen Volkes nach nationaler Einigung und Kraftigung gestillt sein, und der zum Bewußtsein seiner Bedürfnisse wie seiner Rechte erwachte Volksgeist in einer Neugestaltung des ganzen Vaterlandes und in freien Staatseinrichtungen seine Heimath gefunden haben wird, dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, daß die krankhaften Zustände, unter denen wir leiden, geheilt und die Folgen der Aufregung und Parteiung allmählig wieder gehoben werden können.

6) In der Erreichung jenes Zieles erblicken wir zugleich die sicherste Bürgschaft für Erhaltung der Ruhe und Ordnung, die mit Gewalt wohl auf eine Zeit lang erzwungen werden können, aber nur in der Befriedigung begründeter Ansprüche eine dauernde Gewährschaft finden.

7) Die Vorlagen der Regierung Eurer Majestät über die einstweilige Centralgewalt, welche Oestreich und Preußen in Deutschland ansprechen, werden wir mit der Sorgfalt, welche der Gegenstand erheischt, prüfen und in reifliche Erwägung ziehen, ob ein solcher Anspruch mit der Selbstständigkeit des Staats und den Rechten des Volks vereinbar sei.

Auch dieser §. findet, vorläufig in seinen Nro. 2, 3, 4, auf der rechten Seite entschiedenen Widerspruch. Namentlich aber der Minister d. Auswärtigen, v. Wächter-Spittler, findet nicht passend, daß der Entwurf „die deutsche Verfassungs-Angelegenheit blos durch eine nach dem rechtsgültigen Reichswahlgeseze berufene National-Versammlung, als auf dem einzig rechtmäßigen und einzig möglichen Weg will erledigen lassen.“ Er beruft sich auf seine Vorlage der lezten Sizung, diese Angelegenheit betreffend, worin zu finden sei, daß das Ministerium ganz andere Ansichten in der Sache habe. Er sucht nachzuweisen, daß die Nationalversammlung allerdings das unbeschränkte Recht auf Feststellung des Verfassungswerkes beansprucht, aber hiezu kein Recht gehabt habe. Sie sei, vom Bundestage berufen, nur berechtigt gewesen, ihre Vorlage zu machen und diese durch Vereinbarung mit den deutschen Regierungen zur Geltung zu bringen. Bei diesen Worten ließ sich lautes, sehr ausdruckvolles Mißfallen im Saale hören und als der Hr. Minister fortfuhr: — „es scheine, die hohe Kammer sei mit dem Vereinbarungs-Prinzip nicht ausgesöhnt,“ ertönte ein sehr kräftiges „Nein“ durch den Saal. Diese bestimmt gegebenen Ansichten des Ministeriums gegenüber der für unwandelbares Festhalten an dem Werke der deutschen Nationalvertretung entschlossenen Versammlung erregten eine bedenkliche Stimmung in der Kammer, und als die Debatte sich ernster gestalten zu wollen schien, stellte Deffaller den Antrag auf Schluß der Sizung mit der weitern Bemerkung, „es sei der Entwurf der rechten Seite des Hauses erst seit heute früh in seinen Händen und da er in diesem manches Gute zu finden glaube, so möchte es am Plaze sein, zu dessen Prüfung sich noch mehr Zeit zu gönnen und die Fortsezung der Berathung auf morgen zu verschieben.“ Der Antrag wurde von mehreren Seiten unterstüzt und durch Abstimmung zum Beschluß erhoben. Dienstag früh 9 Uhr, Fortsezung der Berathung der Antwortsadresse.

Ich muß offen gestehen, die **Bundestag!!!**-Vorsuchung des Ministeriums erregt mir für längeres Bestehen des verfassunggebenden Landtags wohl begründete Zweifel, denn wie sollten auch Bundestags- und Reichsverfassungs-Anhänger neben einander und mit einander arbeiten können? Es singe wohl, aber es geht nicht! Es kommt mir vor, als hätte die Landesversammlung kaum einer Geschäfts-Ordnungs-Berathung nöthig gehabt — sie wird sie nicht lange brauchen.

Vom Asperg, 4. Dezbr. Gestern Mittag um 12 Uhr wurde Rechtskonsulent Freisleben seiner Haft entlassen. Zu gleicher Zeit langte der „als Zeuge“ vorgeladene Rathschreiber Spröder von Rottweil hier an und bezog gleich nach dem Verhör das noch warme Nest des eben ausgeflogenen Vogels. Unmittelbar neben meinem Zimmer wohnt Hr. Zirn, Wirth von Munderkingen, mit dem seit 3 Tagen ein Freischärler zusammenwohnt, der in Baden kein Gewehr losgeschossen und daher heute schon wieder abgeht. Wegen der Reutlinger Geschichte sizen, wenn ich recht unterrichtet bin, jezt noch acht. Heute Mittag verläßt uns nach dreiwöchentlicher Haft Lammwirth Wagner von Geislingen. Glück auf den Weg! Der Festungsfreiheit erfreuten sich drei, außer mir zwei hoffnungsvolle Jünglinge, der eine ein Student aus Tübingen, Badenser und preußischer Fähndrich in spe, er hat sich mit einem eisenbeschlagenen Stocke an Polizeidienern vergriffen, die, wie er sagt, von dem neuen demokratischen Tübinger Stadtrath gewählt waren. Sein Mittelzustand zwischen Lieutenant in Neuruppin und Corpsbursch in Tübingen behagt ihm nicht sehr und er macht seinem Unmuth in den possirlichsten humoristischen Sprüngen Luft. Hiebei leistet ihm Herr Frei, Oekonom, durch den Gegensaz seiner gesunden hinterwäldlerisch amerikanisch-schwäbischen Natur gute Gesellschaft. Er war als Soldat im nordamerikanischen Krieg gegen Mexico mitgezogen, war nach Beendigung des Feldzugs mit seinem 160 Acres werthen Abschied entlassen worden, hatte diesen um 100 Dollars verkauft, und war damit nach Europa und Schwaben zurückgekehrt. Sonst beherbergt ihn die Mühle seines Vaters zu Salach, gegenwärtig die Festung wegen Verwundung eines Bauernburschen. Ein prächtiges Exemplar von einem Naturmenschen! So viel von den Festungsfreien, von den Festungsgefangenen ein ander Mal. N.S. Soeben wird auch noch Rath und Schöpflin frei, der erstere seit dem 15. Nov., der leztere erst seit einigen Tagen hier gefangen. Der Tag, an welchem die Kammer, wollte Gott nicht wieder erfolglos! über Amnestie debattirt, ist somit auch hier oben für Mehrere ein Freudentag geworden! U. Sch.

Mainz, 3. Dezbr. Die Demokratie siegte in 9 Wahlbezirken, und zwar mit ungeheurer Majorität; nur in 2 unterlag sie mit wenigen Stimmen (gegen Gagern.)

Eisenach, 3. Dezbr. Heute hier eingelaufenen Nachrichten zufolge ist heute auch die Ständeversammlung zu Coburg, gleich der in Gotha aufgelöst worden.

München, 4. Dez. Die „Volksbötin“ schreibt: Der Volksvertreter (oder was) Dr. Sepp hat bekanntlich gedroht, wenn die Regierung eine zu weite Amnestie gewährte, wenn sie überhaupt nur ein wenig ins Freisinnige hinüberzuspielen schien, — so würde alsbald ein Aufstand der Gebirgsbewohner erfolgen. Ein schö-

nes Kompliment für die Wähler des Herrn Sepp. Wenn das wahr wäre, so wäre dieser edle Volksstamm in den Augen der ganzen gebildeten Welt gebrandmarkt. Die „Volksbötin“ kann aber versichern, daß es kein Mensch glaubt. Die Leute im bayrischen Gebirg halten treu an Ordnung und Gesez, wie immer, sie werden sich aber von den schwarzen Brüdern kein Tuch um die Augen binden und sich nicht in Schande und Spott hineinführen lassen. Herr Dr. Sepp hat einen Brief bekommen von einer Anzahl Gebirgsschüzen, worin sie ihm ihre Meinung tüchtig sagen, so daß der Herr Doktor kaum ohne Herzklopfen vor seine Wähler hintreten, und ihnen über jene Verläumdung Rechenschaft ablegen könnte. Den Brief wird er kaum an's Fester stecken. N. Fr. Z.

München. Die Volkskammer hat mit 91 gegen 33 Stimmen ihre Zustimmung zur Aufnahme von 7 Millionen gegeben. Die Linke (wenigstens die Entschiedeneren unter diesen) stimmte dagegen. Fürst Wallerstein wies nach, daß die 126 Millionen bayerischer Staatsschulden (während 40 Friedensjahren) auf 210 Millionen steigen werden, wenn nun auch noch dazu die 88 Millionen für Eisenbahnen kommen. D. Z.

Schweizer Blätter schreiben: Das schweizerische Justiz- und Polizei-Departement interpretirt in einem Schreiben an den aargauischen kl. Rath seine bisherigen Weisungen in Betreff der Verminderung der deutschen Flüchtlinge oder vielmehr ihrer Weisung nach der Heimath dahin, daß die gravirten Flüchtlinge nicht zur Heimath anzuhalten, und falls ihnen die Mittel zur Reise nach Amerika oder England abgehen, dieselben auch ferner im Kanton zu dulden seien. Sch. M.

Krakau, 26. Nov. Der Sohn des Generals Dembinski, welcher von den Oestreichern gleichsam als Geißel für seinen Vater gefangen gehalten wurde, ist in Freiheit gesezt worden.

An den Advokaten des Remsboten.

In dem Streite gegen die Lehrer handelt es sich lediglich darum, daß der Remsbote seiner ganzen politischen Richtung nach sich entschieden auf die Seite Jener stellt, die, der gemachten Revolution überhaupt gram, es namentlich dem Schulstande nicht vergessen können, daß er sich hin und wieder daran betheiligt hat; es handelt sich darum, daß er, der umsichtige Remsbote, mit besonderem Fleiße aus den Zeitungen, womit er sein Blättchen speist, alle möglichen (wenn auch für das größere Publikum noch so unwichtigen) Artikel heraussucht, die irgendwie gegen den Lehrerstand sprechen, während er für denselben nie ein Wort der Theilnahme und der Entschuldigung findet, und daß er eben hiedurch deutlich die Absicht verräth, den Lehrern in der öffentlichen Achtung zu schaden und ihnen — wenigstens bei Leuten seiner Partei — das Vertrauen zu rauben. Das, glaub' ich, nehmen die Lehrer übel, und dies nicht mit Unrecht.

Allerdings haben sich die Lehrer in manchen Gegenden mit vieler Entschiedenheit den demokratischen Bestrebungen angeschlossen und sind nicht zurückgeblieben, als es galt, die Worte zur That werden zu lassen. Ist aber dies so sehr zu verwundern, so besonders zu verübeln? Hat man nicht mit kluger Berechnung diesen Stand bisher materiell so niedergehalten, daß jeder billig Denkende zwischen der sauren Arbeit und der Belohnung desselben ein großes Mißverhältniß findet und nicht begreifen kann, wie eine Familie mit einem Einkommen von 250 fl. (dem Gehalte der meisten Landschullehrer) anständig auskommen kann? Hat nicht dieser Stand unter dem hierarchisch-bureaukratischen Drucke, der auf ihm lastet, ganz besonders bittere Erfahrungen machen müssen? Hat nicht mit einem Worte seine ganze Lage ihn den Tausenden und Millionen Derjenigen beigesellen müssen, welche mit Recht Erleichterungen anstrebten? Und hat nicht auf der andern Seite die Demokratie, weil sie aufrichtig und entschieden die Verbesserung des öffentlichen Unterrichts verlangt, dem Schulstande die lockendsten Versprechungen, die befriedigendsten Zusicherungen gemacht? Aber auch ohne diese Motive, welche man allzu selbstsüchtig finden könnte, — glauben Sie nicht, daß es auch unter dem Schulstande Leute gebe, welche, von der Noth und den Bedürfnissen des Volkes aus eigener, unmittelbarer Anschauung überzeugt, die Bestrebungen jener Männer, die aus edler, uneigennüziger Absicht der Sache des Volkes ihre Kräfte widmeten, aus gleicher Absicht unterstüzt haben? Doch, Sie gehören ohne Zweifel zu Jenen, die auf Seite der Volkspartei nichts als Renomisterei, Eigennuz und Liederlichkeit, nichts als „Lumpen“ sehen, nicht aber Männer, von denen ich so eben gesprochen. In dieser Beziehung — ohne Sie bekehren zu wollen — nur Folgendes: Jeder Unparteiische muß gestehen, daß sich auf der erwähnten Partei manche trübe Elemente finden und daß allerdings der Eigennuz eine Hauptrolle spielt. Ist dies aber bei Denjenigen weniger der Fall, die, auf dem bequemen Polster ihrer Privilegien liegend, gleichgiltig zusehen, wenn Millionen immer mehr dem leiblichen und moralischen Verderben verfallen, und, wenn „das Gesindel“ sich rührt, Alles in Bewegung sezen, um dem „abscheulichen, gottlosen“ Beginnen Einhalt zu thun? Selbstsucht ist von jeher die Ursache der Revolutionen gewesen, Selbstsucht auf Seite der Bedrücker, Selbstsucht auf Seite der Bedrückten. Nur fragt es sich, ob sie hier oder dort verdammlicher ist, ob auf Seite Derer, welche ihre, der Allgemeinheit nachtheiligen Vorrechte um jeden Preis aufrecht zu erhalten strebten, oder auf Seite Derer, welche ihre verkümmerten, durch Vernunft und Religion begründeten Menschenrechte zur Geltung zu bringen suchten.

Dies und noch so manches Andere ist, glaub' ich, wohl zu beachten, bevor man in der Weise, wie der Remsbote, einem Stande zusezt, der, wenn auch seiner unglücklichen Zwitterstellung wegen vielfach verachtet und verfolgt, gleichwohl zu den nüzlichsten der Gesellschaft gehört und von Ihnen selbst „aller Achtung“ würdig erkannt wird. Ein Bürger.

Wahlscene.

„Dürfte ich Sie um einen Wahlzettel bitten?

— Was sind Sie, wenn ich fragen darf?

„Student!“

— Dann thut es mir leid, Ihnen eine abschlägige Antwort geben zu müssen. Studenten dürfen nicht wählen.

„Aber ich gehöre zur Kriegsreserve...“

— Das ändert freilich die Sache; der Soldat ist stimmberechtigt. Es macht mir Vergnügen, Hr. Kriegsreservist, Ihnen hiermit einen Stimmzettel zu überreichen.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Bekanntmachung, die Visitation der Waffen und sonstigen Ausrüstungs-Gegenstände der Bürgerwehr betr.

Nach gemeinderäthlichem Beschluß sollen

1) diejenigen Musketen und Patron-Taschen der Bürgerwehr, welche zu dem Kriegs-Aerar gehören und der Stadt nur geliehen worden sind, sowie
2) diejenigen Musketen, Hirschfänger und Patrontaschen, welche die Stadtgemeinde auf ihre Kosten hat anschaffen lassen,

einer genauen Visitation unterworfen werden.

Das Erstere ist nicht zu umgehen, weil demnächst von dem K. Kriegs-Ministerium ein Commissär hierher geschickt werden wird, welcher sich von dem vorschriftmäßigen Zustand der dem Staat gehörigen Waffen 2c. aufs genaueste zu überzeugen hat und weil nur dann diese Waffen der hiesigen Bürgerwehr noch länger zum Gebrauch werden überlassen werden, wenn sie in gutem Zustand sind; die Visitation der von der Stadtpflege angeschafften Ausrüstungs-Gegenstände aber ist nothwendig, weil man wissen will, ob die von der Stadt mit so großen Kosten angekauften Armaturstücke von ihren Besizern auch gehörig geschont und im Stand gehalten werden.

Es wird diese Untersuchung von dem Commando der Bürgerwehr im Laufe der nächsten Tage veranstaltet werden und dieß mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß jede Muskete, jeder Hirschfänger und jede Patrontasche, die nicht in ganz vorschriftmäßigem Zustand gefunden würde, zurückbehalten und auf Kosten des betreffenden Wehrmanns hergestellt werden müßte, und daß die dem Arsenal gehörigen Musketen und Patrontaschen bis nach erfolgter Visitation durch den Commissär in einem öffentlichen Lokal aufbewahrt werden.

Am 11. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Auf obige Anordnung Bezug nehmend, wird sämmtlicher Wehrmannschaft anmit bekannt gemacht, daß zur Visitation der Waffen und Ausrüstungsgegenstände

Samstag den 15. d. M.,

Nachmittags von 12 bis 4 Uhr

mit dem Bemerken anberaumt ist, daß bei solchen, welche innerhalb dieser Zeit ihre Armaturstücke nicht vorzeigen, solche auf ihre Kosten im Hause abgeholt werden müßten.

Das Commando der Bürgerwehr.

Gmünd.

Bürger-Verein.

Zu einer Generalversammlung werden die Mitglieder auf nächsten Sonntag Abend 5 Uhr in das Vereinslokal eingeladen. Gegenstand der Verhandlung ist die Wahl der Vorstände für das nächste Jahr, und ohne Zweifel der wiederholte Antrag für Aufnahme hiesiger nicht bürgerlicher Einwohner als ordentliche Mitglieder.

Der Vorstand.

Gmünd.

Buckskins, Lama & Glaçe-Herren- und Damen-Handschuhe empfiehlt

C. v. Greiff.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ich mache hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich in meiner Behausung von den Weihnachts-Feiertagen bis zum Feste Mariä-Lichtmeß eine sehr schöne und reichhaltige Krippe zur Ansicht aufstelle und bemerke dabei, daß auf jeden Sonn- und Feiertag eine andere, dem Evangelium entsprechende Vorstellung, zu sehen ist. Da die bildliche Darstellung der Jugendgeschichte unseres Erlösers für jeden seiner Nachfolger und besonders für die Jugend etwas Erhebendes und Erbauliches hat, so sieht mit Zuversicht einem zahlreichen Besuche entgegen

Jakob Bader,
wohnhaft neben der Stadt.

Gmünd.

Wirthschafts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum zur Kenntniß, daß er die von ihm gepachtete Wirthschaft

zum Hecht

bezogen hat. Sein Bestreben wird nun sein, durch gute Getränke, warme und kalte Speisen, sich das Zutrauen des Publikums zu erwerben. Unter Zusicherung schneller und billiger Bedienung ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Gottlieb Rehm.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Unterzeichnete empfiehlt sich im **Nähen** und **Bügeln.**

Marie Bader
im Pfeiffergäßchen.

Groß-Heppach.

Heute, den 14. Oktober, kommt ein Mann zu mir, der ein bedeutendes Wein- und Obstmostlager besizt, dem meine arsenikfreien Schwefelschnitten schon seit 8 Jahren zu theuer sind, wo ich kaum 2 kr. am Pfund verdiene und der bei seiner Verwendung von gelben Schnitten wenig gute Getränke und viel zu schönen und mit Branntwein zu schmieren hat, mit einem Krug sauren 1849er Obstmost mit dem Bemerken, daß er vier Eimer solchen habe, jezt sei Obst, Zeit und Taglohn verloren, ich soll ihm doch helfen, er wolle 6 Pfd. Schwefel mit Gewürz mitnehmen, um solchen allein verwenden zu können. Ich habe schon einige saure getroffen, die Fässer von 1847 sind nicht gut und die kalten Nächte im Wachsen. Wer einen haltbaren Most will, der kaufe auf 2 Eimer 2 meiner Gewürzschnitten zu 3 kr. und zünde jezt und in 10 Tagen eine an und lasse die Tropfen ins volle Faß einträufeln, so auch beim Wein und Bier, dann erhält er nie schweren, sauren und zähen Most, Wein und Bier, er darf sich auch nie erbrechen und erhält auch nie Kopfschmerzen; solche kranke Getränke werden in 8 Tagen durch Ablassen gut, welche ich das Pfund mit Gewürz zu 48 kr. und ohne Gewürz zu 32 kr., die Schnitte zu $1^1/_2$ und 1 kr. erlasse, die beinahe in allen Kaufläden zu haben sind; neue Sendung bei Hr. Winter in Gmünd.

Zugleich empfehle ich Walker- und Bürklische Tinktur zu augenblicklicher und bleibender Linderung der Zahnschmerzen, das Glas zu 30 u. 16 kr., Zahnpulver zur Erhaltung und Reinigung der Zähne, die Schachtel zu 24, 18 und 12 kr. Kölnisches oder Groß-Heppacher Wasch- und Badwasser, ärztlich empfohlen zur Stärkung der Augen, Nerven, Glieder und Podagra, das Glas zu 36, 24 und 12 kr. Große Sendungen haben erhalten Hr. Winter in Gmünd, Hr. Lohß in Welzheim, Hr. Ritter in Lorch.

J. F. Bürkle.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ilo'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^1/_2$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 120. Samstag den 15. Dezember **1849.**

Mannigfaltiges.

Verfassungrevidirende Versammlung.

6. Sizung, 11. Dez. Sämmtliche Minister sind anwesend. Der Abg. Winter berichtet zuerst über den gestern vorgenommenen Kassensturz der Staatsschuldenzahlungskasse, welchem er Namens der Schuldenverwaltungskommission angewohnt habe; es sei der Stand der Kasse mit über 400,000 fl. baar richtig befunden worden. Der Stand der Staatsschuld ist über 46 Mill. Gulden. Schnizer berichtet sodann über den Rückkauf von $4^1/_2$%igen Staatsobligationen im Betrage von 10,000 fl., welche nach Prüfung der Kurse und der eingegangenen Anerbietungen mit 20,000 fl. zu $94^3/_4$% an David Neuburger und mit 60,000 fl. zu 94 fl. 51 kr. per Hundert an Dörtenbach und Comp. vergeben worden seien. — Hierauf wird in der Berathung der Antwortsadresse fortgefahren.

7. Sizung vom 12. Dez. Der Präsident eröffnet die Versammlung nach 9 Uhr, während sämmtliche Departementschef in den Saal treten und Plaz nehmen.

Bei Fortsezung der Berathung der Adresse spricht Kuhn gegen §. 2, nach ihm gibt Mohl über die „vertraulichen" Mittheilungen, welche der Minister des Auswärtigen der staatsrechtlichen Commission in Betreff der deutschen Verfassungsfrage gemacht hat, näheren Aufschluß. Wir erfahren, daß auch unsere Regierung die Frankfurter Reichsverfassung ganz aufgegeben, indessen Schritte bei andern Regierungen, namentlich der östreichischen gethan hat zur Vereinbarung einer Verfassung mit Volksvertretung. Es soll ein Reichstag einberufen werden, dem der Verfassungsentwurf der Regierungen zur Berathung vorgelegt werden wird.

Süßkind spricht für Annahme des §. 2. des Commissions-Entwurfs. Er hebt hervor, daß wenn die Regierung die Reichsverfassung, die sie unbedingt anerkannt habe, aufhebe, sie auch die „Grundrechte" aufhebe, wie seiner Zeit der Departements-Chef des Auswärtigen, Frhr. v. Wächter-Spittler, als früheres Mitglied der ersten Kammer sich geäußert habe: „Die Grundrechte stehen und fallen mit der Reichs-Verfassung.

Wächter-Spittler gibt zu, daß er den angeführten Ausdruck seiner Zeit gebraucht, und daß er ihn auch jezt noch geltend machen würde, wenn nicht die Grundrechte durch das Gesez vom 1. Juli d. J. Norm für die Verfassungsrevision geworden wären. Er behauptet sofort „die Gültigkeit der Verfassung von 1819 ihrem ganzen Umfange nach, das Bestehen der Kammer der Standesherren u. s. w." Es entsteht Aufregung in der Versammlung.

Reyscher bestreitet die Behauptungen Wächter-Spittlers und protestirt im Namen des Landes gegen dieselbe. Die ganze Versammlung erhebt sich wie ein Mann, der Protestation sich anschließend.

Schlayer spricht wie sein College, und fühlt sich stark genug, die Verfassung vom September 1819 gegen etwaige Angriffe zu schüzen. Die jezige Versammlung erkennt er blos als eine vorberathende, keineswegs als eine konstituirende Ständeversammlung an.

Zwerger stellt den Antrag auf Aussezung der Berathungen, welcher mit allen gegen zwei (Kuhn und Kapff) Stimmen angenommen wird. Die Sizung wird aufgehoben. Große Aufregung. Die staatsrechtliche Commission versammelt sich, um über die Aeußerungen der Minister zu berathen, Beschluß zu fassen und das Ergebniß der Versammlung, behufs der Endbeschlußfassung, vorzulegen. Sobald die Commission das Ergebniß ihrer Berathung der Versammlung vorlegen kann, wird sogleich eine Sizung, möglicherweise heute noch, anberaumt.

8. Sizung vom 13. Dez. Vor Eröffnung der Sizung sieht man die Abgeordneten in lebhaften Gruppen im Saale stehen; die Gallerien sind schon lange vorher gefüllt, Alles ist in gespannter Erwartung. Die Minister treten ein und gleich darauf klingt das: die Sizung ist eröffnet.

Rüpplin und Bendel erklären, daß sie sich gestern übereilt haben und dem Proteste der Versammlung nicht beitreten.

Bevor Reyscher, als Berichterstatter der staatsrechtlichen Commission, seinen Bericht über die gestern entstandenen Streitfragen zwischen der Regierung und der Versammlung beginnt, wird eine Erklärung des wegen Krankheit abwesenden Fürsten Zeil verlesen, wodurch er sich dem gestrigen Protest mit energischen Worten anschließt. Die Versammlung antwortet mit Bravo, während ein darauf verlesener Antrag Kapff's, der ausgebrochene Streit solle zur Entscheidung an den Staats-

gerichtshof gewiesen werden, mit Gelächter aufgenommen wird.

Hr. Reyscher beginnt hierauf seinen Bericht und widerlegt, das Gesez in der Hand, Schritt um Schritt die Ansicht des Ministeriums, demzufolge bei Nichtvereinbarung mit der Versammlung eine solche mit den früheren, dann einzuberufenden Kammern versucht werden könnte.

Als Minister Schlayer hierauf das Wort ergreift, klärt er zuerst ein Mißverständniß auf, als beabsichtige die Regierung die Kammer der Standesherren in ihrer früheren Zusammensezung je wieder einzuberufen. Im weitern Eingehen, bezüglich der konstituirenden Gewalt der gegenwärtigen Versammlung, gibt Schlayer Aufschlüsse über die Art und Weise, wie dem Staatsoberhaupte von dem Märzministerium die Bedeutung der einzuberufenden konstituirenden Versammlung vorgestellt worden sei, und wonach, wenn eine Vereinbarung mit der Krone nicht stattfinden könne, die frühere Verfassung in ihren einzelnen Theilen zu Recht bestehe. Hr. Schlayer nimmt sich sehr energisch des Staatsoberhauptes an auf den Punkt, wie man ihm die Sache vorgestellt habe, und versucht eine Beweisführung, die freilich im Hause wenig Glauben findet.

Nach Schlayer nimmt Wächter-Spittler das Wort, um so zu sagen zu revociren, indem er die Aeußerung, welche den vorhandenen Zwist herbeigeführt, durchaus nicht so gemeint habe, als sie von der Versammlung aufgenommen worden. Er wiederholt zum Theil, was Schlayer gesagt, und müht sich weiter dahin ab, so schlecht wie möglich das rechtskräftige Bestehen der Kammer der Standesherren zu beweisen.

Ueber diesen Punkt entsteht eine kleine Diskussion zwischen den beiden genannten Ministern und Hr. Reyscher, bis endlich Seeger das Wort über den Commissionsbericht ergreift, um aus früheren Vorgängen die Befugnisse der Versammlung darzuthun, im Falle die Vereinbarung mit der Krone nicht zu Stande käme, der Volksvertretung das lezte Wort zu vindiciren, dabei am Ende zu, das Recht der Nichtbewilligung der Steuern hervorhebend.

Minister Herdegen bemerkt, daß der hervorgerufene Streit wohl am besten fallen zu lassen wäre, da die Conflikte, welche Seeger im Auge habe, noch nicht eingetreten seien. Man könne sie ausmachen, wenn sie wirklich eintreten.

Sattler ist nicht dieser Meinung und greift in vollem Harnisch das Ministerium an, indem er eine Adresse an den König beantragen würde: „Nicht weiter zu verhandeln mit einem Gesammtministerium, das keine Achtung vor dem Gesez hat und dessen geistige Organisation zum Jammer des Landes so unglücklich ist, sich mit seinen Ansichten noch im Recht zu glauben.“ Er stellt indessen diesen Antrag aus dem Grunde nicht, damit sich das Haus möglichst gemeinschaftlich aussprechen möge, und schließt sich daher dem Commissions-Bericht, der im Ganzen dasselbe erreiche, an. Als Sattler schweigt, rufen die Gallerien lebhaft Bravo. Herdegen erhebt sich, um, wie es einem Minister geziemt, keinen Werth auf die Bemerkungen Sattlers zu legen und sie zurückzuweisen. Nach ihm spricht Hänlein einige versöhnend seinsollende Worte, die jedoch jezt zu spät kommen, nachdem das Ministerium sich zu unverholen ausgesprochen.

Pfitzer bringt einen matten Antrag ein, den §. 3 der Adresse wegzulassen, worauf Schnitzer das Wort erhält und sich zum großen Theil im Sinne Sattlers ausspricht und schließlich bedauert, daß die Regierung an Gesez und Recht rüttelt, und damit auch das Volk an diesem irre macht.

Der Minister des Innern nimmt abermals das Wort, um auf dem Sinne herumzureiten, in welchem dem Staatsoberhaupte das Verhältniß der konstituirenden Versammlung zur Krone dargestellt wurde, und behauptet wiederholt, daß die Geseze nur mit Sanktion des Staatsoberhauptes gemacht werden können, d. h. daß die Versammlung heimgeschickt werden könnte. Er bemerkt noch in Bezug auf Sattlers Worte, daß er Aeußerungen in der Kammer vernommen habe, die gegen die Würde der Kammer seien.

Präsident Schoder erhebt sich, um dem Minister zu erklären, daß nichts gegen die Würde der Kammer vorgefallen sei, wenn immer auch Sattler sich hart ausgedrückt, und daß außerdem Minister Herdegen sich ja selbst Recht genommen habe.

Römer sucht sich hierauf gegen die untergelaufenen Verdächtigungen zu verwahren, als ob namentlich von ihm dem Könige, betreffs der ausgebrochenen streitigen Punkte, in verstelltem Sinne vorgetragen worden sei und schließt seine Rede mit den laut beifällig aufgenommenen Worten, „daß der Monarchie durch das Drehen und Deuten, wie es das Ministerium versucht, mehr Schaden geschehe, als durch eine demokratische Versammlung.“

Kapff fangt an zu jammern und entsezt sich darüber, Sattler's Worte vernommen haben zu müssen. Er richtet ein fürchterliches Geheul an, und will sogar die deutschen Grundrechte noch einmal revidirt haben, wobei er gleichzeitig seinen Antrag, die ausgebrochene Streitfrage an den Staatsgerichtshof zu bringen, unterstüzt. Er nennt sich einen Mann des Friedens und bittet die Versammlung, wegen einer so unpraktischen Frage es nicht auf's Aeußerste zu treiben, worauf jedoch Wächter-Spittler für die vorliegende Frage den Staatsgerichtshof sogleich verwirft.

Mohl macht seinerseits dem Ministerium heiß, indem er das von diesem beigeschleppte Bewußtsein des Monarchen als das Prinzip des Absolutismus bezeichnet und dasselbe entschieden zurückweist. Er ermahnt schließlich die Regierung, wenn sie die Scylla der Revolution und die Charybdis der Mediatisirung vermeiden will, Hand in Hand mit dem Volke zu gehen und das Versprochene zu halten. (Schluß folgt.) Bw.

Gmünd, 12. Dezember. In der gestrigen Nacht ereignete sich nachstehender Unglücksfall. Der Sohn des Bauern vom Schurenhof bei Ottenbach nahm eine gerichtete Fuchsfalle auf den Rücken, an der eine geladene Pistole angebracht war; dieselbe ging los, die Kugel zerschmetterte ihm den Rücken und drang durch die Brust, was den augenblicklichen Tod zur Folge hatte.

Ludwigsburg, 11. Dez. Gestern kamen 14 aus den Kasematten in Rastatt entlassene Württemberger auf dem Transporte von Vaihingen hieher, und wurden heute mit der Eisenbahn weiter in ihre Heimath transportirt. Unter ihnen befand sich ein alter Mann aus Plattenhard, ein ehemaliger schwarzer Jäger. — Sie wurden über Nacht theils in oberamtlichem, theils in städtischen Gefängnissen verwahrt. — Ihr Betragen

war sehr anständig und bescheiden, und ihre einzige Klage die, daß man sie nach so langer Kerkerhaft und nachdem man sie von Rastatt aus mit bloßem Laufpasse versehen, frei hatte gehen lassen — auf württembergischem Grund und Boden wieder verhafte und als Transportgefangene in ihre Heimath liefere. L. T.

Reutlingen, 11. Dez. In der gestrigen öffentlichen Sizung des Gemeinderaths und Bürgerausschusses erstattete Hr. Stadtschultheiß Grathwohl über die Stuttgarter Deputation Bericht. Dieselbe war am Freitag bei den Staatsräthen Hänlein und Herdegen, erhielt aber bei Beiden einen wenig versprechenden Bescheid, so daß sie sich entschloß, ihr Gesuch dem Könige selbst vorzutragen. Am Samstag Mittag wurden sie bei demselben vorgelassen, jedoch auffallend ungnädig empfangen. Im Verlaufe der Audienz änderte sich jedoch diese Stimmung in entschiedenes Wohlwollen und der König äußerte mehrmals, daß die Ansprüche Reutlingens gerecht seien. „Reutlingen hat mich zwar tief verlezt, aber ich werde stets gerecht bleiben“ lauteten seine Worte, und mit ziemlicher Bestimmtheit gab er das Versprechen, daß hieher ein Gerichtshof verlegt werde. Der König erkundigte sich nach Vielem und aus seinen Aeußerungen ging hervor, daß er über die hiesigen Verhältnisse sehr einseitig berichtet war. Den Demokraten Caspar fragte er, wie er mit den badischen Zuständen zufrieden sei, überhaupt dauerte die Audienz ziemlich lange und der Deputation war dadurch willkommene Gelegenheit geboten, den König über Manches aufzuklären. B.-Z.

Wien, 6. Dezbr. (Durch den elektrischen Telegraphen bezogen). Der Kriegsminister erließ auf telegraphischem Wege an das Infanterieregiment Alexander, welches zu Theresienstadt in Böhmen steht, den Befehl, sich in 24 Stunden nach Sachsen marschfertig zu halten. — Der Pabst und Toscana treten dem Zollverbande von Oesterreich, Modena und Parma bei. —

◇ Gmünd. **Gemeinde- und Stiftungsraths-Sizungen.** In den lezten Sizungen beschäftigte sich der Gemeinderath hauptsächlich mit der Feststellung des Stadtpflege-Etats, auf welchen wir wahrscheinlich später, wenn derselbe die Regierungsgenehmigung erhalten haben wird, zurückkommen werden.

Aus Veranlassung dieser Berathung wurde beschlossen, daß in der Folge bei einigermaßen erheblichen Bauten das benöthigte Bau- und Sägholz aus eigenen Waldungen genommen werden solle. Zu diesem Behuf, sowie auch zum Nuzen der Bürgerschaft soll in Bälde darauf Bedacht genommen werden, daß ein dem Zweck entsprechendes Quantum eichener und tannener Dielen und Bretter angeschafft werde.

Bei Nuz- und Werkholz-Abgaben sollen in der Folge niedrigere Preise gemacht werden, da die seitherigen Revierpreise sich als durchaus zu hoch herausstellen.

Bei den Stadtfuhren solle in der Folge strenge darauf gesehen werden, daß die dazu verwendeten Wagen die vorgeschriebene Länge, Weite u. s. w. haben.

Ein Klagschrift-Entwurf von Rechtskonsulent Tafel gegen den Redakteur der Ulmer Kronik wird verlesen und durch Stimmenmehrheit gutgeheißen.

Für die Realschule wird die Anschaffung eines Dupuis'schen Zeichnungs-Apparats genehmigt, und zu Beaufsichtigung, so wie regelmäßiger Berichterstattung über die Graveur- und Zeichnungsschulen eine Commission in folgenden Herren ernannt: Bildhauer Rieß, Graveur Häberle, Silberarbeiter A. Weitmann, Silberarbeiter Wagner, Kirchen- und Schulpfleger Müleisen.

Daß bei der lezten Preisvertheilung nicht alle Preise für Zeichnungen ausgegeben werden konnten, wurde mit Bedauern vernommen, und dabei mehrfach die Ansicht ausgesprochen, daß, wenn die beiden vorerwähnten Schulfächer nicht auf einen höheren Standpunkt gebracht werden, keine Heilanstalt im Stande sei, das nachzuholen, was bei der Jugend versäumt wurde.

Bekanntmachungen.

An die Bewohner Gmünd's!

Durch höchste Entschließung Seiner Majestät des Königs vom 5. d. M. ist mir die erledigte Stadtschultheißen-Stelle dahier unter der Bedingung übertragen worden, daß ich mich den Bestimmungen der künftigen Gesezgebung über die Amtsdauer und die sonstigen Verhältnisse der Ortsvorsteher ohne Entschädigung zu unterwerfen habe. —

Nachdem ich schon volle 9 Jahre als Beamter in der Mitte der hiesigen Einwohnerschaft lebe und insbesondere seit 16 Monaten die Stelle eines Ortsvorstehers dahier provisorisch bekleide, wird es überflüssig sein, mich über die Grundsäze auszusprechen, denen ich in meinem Amt nachkommen werde.

Ich kann nur die Versicherung wiederholen, die ich bei meiner Bestellung zum Stadtschultheißenamts-Verweser und bei anderen Gelegenheiten ausgesprochen und — wie ich glaube — auch befolgt habe, die Versicherung, daß ich Jedem gern mit Rath und That an die Hand gehen, daß ich da, wo es nöthig ist, ohne Ansehen der Person verfahren und ohne Rücksicht auf Confession oder politische Gesinnung der Parthieen so handeln werde, wie es die Geseze vorschreiben.

Möge die Bürgerschaft ihren neuen Mitbürger freundlich aufnehmen, möge sie mir mit dem Vertrauen entgegenkommen, mit welchem ich die Leitung des städtischen Gemeinwesens übernehme, und nicht vergessen, daß nur so und durch die Erfüllung der Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers ein erfolgreiches Wirken für die Behörde möglich ist.

Gmünd, 14. Dezember 1849.

W. Kohn.

Bekanntmachung, die Aushebung für das Jahr 1850 betreffend.

Die Rekrutirungsliste für 1850 ist auf dem Rathhaus aufgelegt, und ein besonderes Namens-Verzeichniß der Militärpflichtigen, mit Angabe der Namen ihrer Väter, an der Thüre des Rathhauses öffentlich angeschlagen.

Indem man dies hiemit bekannt macht, wird Jedermann aufgefordert, die in die Rekrutirungsliste etwa eingeschlichenen Mängel und Irrthümer dem Stadtschultheißenamt alsbald zur Berichtigung anzuzeigen.

Den 13. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gmünd.

Aufforderung zu Fatirung der Besoldungen und Pensionen.

Nach der Ministerialverfügung v. 11. Okt. d. J. Reg.Bl. S. 632 hat die Fatirung der Besoldungen, Pensionen und des übrigen — diesen in der Besteurung gleichgestellten Einkommens, soweit die Steuer daraus nicht von den Kameralämtern und sonstigen öffentlichen Kassen zu erheben ist, bei den Ortsbehörden (statt wie bisher bei dem Oberamt) zu geschehen.

Unter Bezugnahme auf die deshalb vom K. Oberamt in Nro. 122 des Boten vom Remsthal am 22. Okt. veröffentlichten speziellen gesezlichen Bestimmungen, wird nun hiemit bekannt gemacht, daß der Einzug der Fassions-Urkunden am nächsten

Dienstag den 18. d. M.

bei unterzeichneter Stelle stattfindet, und es werden die Besoldungssteuerpflichtigen zur pünktlichen Uebergabe ihrer Fassionen hiemit aufgefordert.

Am 14. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.
Kohn.

Gmünd.

Ein Sprizleder ist der unterzeichneten Stelle übergeben und kann der rechtmäßige Eigenthümer solches auf dem Rathhaus abholen.

Den 14. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.
Kohn.

Gmünd.

Liegenschafts-Verkauf.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird dem Bäcker Josef Winter dahier dessen Besizthum, bestehend in

Gebäude:

einem zweistockigten Wohnhaus in der Bocksgasse, worauf schon seit lange und bis auf die neueste Zeit eine Bäckerei betrieben wurde, und

Gärten:

25 Ruth. 3 Schuh Krautland und 1 Ruthe 4 Schuh Höfle hinter dem Haus,

am

Montag den 7. Januar 1850
Vormittags 10 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus verkauft, wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 3. Dez. 1849.

Gemeinderath.

Gmünd.

Bürger-Verein.

Zu einer Generalversammlung werden die Mitglieder auf nächsten Sonntag Abend 5 Uhr in das Vereinslokal eingeladen. Gegenstand der Verhandlung ist die Wahl der Vorstände für das nächste Jahr, und ohne Zweifel der wiederholte Antrag für Aufnahme hiesiger nicht bürgerlicher Einwohner als ordentliche Mitglieder, sowie der Verkauf eines Quantums alter Zeitungen.

Der Vorstand.

Gmünd.

Wirthschafts-Empfehlung.

Der Unterzeichnete bringt hiemit einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum zur Kenntniß, daß er die von ihm gepachtete Wirthschaft

zum Hecht

bezogen hat. Sein Bestreben wird nun sein, durch gute Getränke, warme und kalte Speisen, sich das Zutrauen des Publikums zu erwerben. Unter Zusicherung schneller und billiger Bedienung ladet zu zahlreichem Besuche höflichst ein

Gottlieb Rehm.

Gmünd.

Empfehlung.

Auf bevorstehende Weihnachten empfehle ich meine große Auswahl

Confekt

von der geringsten bis zur feinsten Sorte zu dem billigsten Preis; besonders empfehle ich auch meine selbstgefertigten

Lebkuchen

in allen Sorten, welche ich in größeren Parthieen, wie auch einzeln zu ganz billigen Preisen abgebe. Unter Versicherung, daß Niemand meinen Laden unbefriedigt verlassen wird, lade ich zu zahlreichem Besuche höflichst ein.

Fr. Hirschmann,
Conditor am Markt.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Eine schöne und große Auswahl

Conditorei-Waaren

empfiehlt zu gefälliger Abnahme bestens

Conditor Zieher.

Gmünd.

Nur noch einige Tage bleibt

die grosze Ausstellung von Kunst- und Naturseltenheiten lebender Thiere,

nebst dem

anatom. Kabinet in Natura

und der dritten Abtheilung

mit den Wachspräparaten

hier eröffnet.

Der Schauplaz ist im Gasthof zum Bären.

J. Knillinger.

Gmünd.

(Empfehlung.)

Ich mache hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich in meiner Behausung von den Weihnachts-Feiertagen bis zum Feste Mariä-Lichtmeß eine sehr schöne und reichhaltige Krippe zur Ansicht aufstelle und bemerke dabei, daß auf jeden Sonn- und Feiertag eine andere, dem Evangelium entsprechende Vorstellung, zu sehen ist. Da die bildliche Darstellung der Jugendgeschichte unseres Erlösers für jeden seiner Nachfolger und besonders für die Jugend etwas Erhebendes und Erbauliches hat, so sieht mit Zuversicht einem zahlreichen Besuche entgegen

Jakob Bader,
wohnhaft neben der Stadt.

Gmünd.

Noch ganz gute sturzblechene Ofenrohr verkauft

Pfisterer z. Hahnen.

Gmünd.

(Logis-Vermiethung.)

Die Unterzeichnete hat bis Lichtmeß oder sogleich ihr oberes Logis zu vermiethen.

Wittwe Fürst.

Gmünd.

Zu vermiethen: den obern Stock meines Hauses sammt den nöthigen Räumlichkeiten auf Lichtmeß.

J. Weiblen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Nro. 121. Montag den 17. Dezember **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Verfassungrevidirende Versammlung.

Stuttgart, 12/15. Dez. Laut dem lezten Berichte hat Montags die Berathung der Adresse begonnen, wurde leider in Folge eines, meiner Ansicht nach, nicht am Plaze gewesenen Antrags Dessaller's schon Vormittags unterbrochen und auf Dienstag vertagt. Dieser Antrag war schon deshalb unrichtig angebracht, weil er sich auf „manches Gute im Entwurf der Gegenpartei" stüzt, was durchaus nicht der Fall ist, da dieser Entwurf im Wesentlichen nichts enthält, als die Abläugnung der in unserm Lande **als Gesez** bestehenden Reichsverfassung und das Anrathen zum Anschlusse an das von Preußen beantragte sog. Dreikönigsbündniß. Ferner konnte möglicherweise eine Spaltung in der Volkspartei hiedurch herbeigeführt werden, was aber glücklicherweise an der in dieser Partei unerschütterlich feststehenden Volks- und Vaterlandsliebe scheiterte. — Die Berathung der Antworts-Adresse wurde daher Dienstag früh wieder aufgenommen. Es erscheint nicht mehr erforderlich, die Einzelheiten der verschiedenen Reden hier aufzuführen, weil im Laufe dieser Woche die Tageblätter hierüber genügend berichtet haben. Einige in den Geist der Verhandlung eingehende betrachtende Worte übrigens mögen als Nachtrag hiezu dennoch hier ihre Stelle finden. Es ist vor Allem hervorzuheben, wie vom Ministertische aus auf's bestimmteste der Versammlung entgegengehalten wurde, daß von einer Geltung der durch die Nationalversammlung verkündeten, von der württemb. Regierung, von Ständen und Volk anerkannten deutschen Reichsverfassung keine Rede mehr sein könne, daß es nun Sache der deutschen Regierungen sei, die deutschen Verhältnisse zu ordnen und, wenn sie es für angemessen finden, der Nation allenfalls als Gnadenbezeugung das Schauspiel eines Volkshauses zu gewähren, eines Volkshauses, welches, wie bisher fast alle deutschen Volksvertretungen, auf Censuswahlen beruhend und unter dem Einfluß der Regierungsgewalten zusammengetreten, durch Bajonnette und Kanonen im Schach gehalten, immerhin mehr die Rolle eines Schauspieles festhält, welches allerdings hie und da einen zündenden Funken für Recht und Wahrheit unter's Volk schleudert, nicht aber eine wirkende Gewalt hat, um den Willen und Auftrag der Wähler auf gesezlichem Wege gegenüber den Regierungen in's Leben zu führen. Mit solchen Erklärungen, von einzelnen Ministern zum Theil in einer Form und Weise vorgetragen, welche mit Hohn und Spott gegen die Ereignisse von 1848 gemengt, selbst die mild und lau Gesinnten auf's empfindlichste verlezte, welche alle in Folge des zum Ausdruck gekommenen Volkswillens des lezten Jahres auf's heiligste versprochenen, verbrieften und beurkundeten Verbesserungen im Staatsleben in Frage stellt, waren Kammer und Ministerium auf einem Punkte angekommen, welcher eine schroffe Stellung beider binnen weniger Stunden herbeiführte. So beklagenswerth dieses ist, so niederdrückend für jeden Freund vernünftigen Fortschritts und zeitgemäßer Entwicklung der bürgerlichen Freiheit die am Ministertisch gleichsam verkörperte Reaktion erschien, um so mehr glänzten aus den Reihen der deutschgesinnten Volkspartei die Talente derselben in einem Lichte, welches blendend und vernichtend die unhaltbaren Rückschrittsbemühungen der Gegenpartei niederzuschmettern geeignet war. In einer Debatte, von früh 9 Uhr bis Mittags 3 Uhr sich erstreckend, in welcher die ersten Redner der Volkspartei ihre Kräfte entwickelten, wurde ein solcher Schaz historischer und rechtlicher Begründung der Volksrechte den Ministern als unüberwindlicher Wall gegenüber gelegt, eine solche Masse von Gründen gegen ihre haltlose Politik zu Felde geführt und die auf gesezlichem Wege in den Besiz des Volkes gelangten, demselben mit allen königlichen Siegeln gestempelten Urkunden für selbstständig, durch die deutsche Nation zu ordnende Freiheit so klar und unzweideutig hervorgehoben, daß in diesem verhängnißvollen Saale, der im April so Großes sah und im Juni den Wechsel des Schicksals so empfindlich fühlen mußte, daß in diesem Saale, sage ich, heute die Sache der Freiheit, des unwandelbaren Rechtes, der Wahrheit und der Treue für Volk und Gesez einen, wenn auch im Augenblick nicht praktisch fühlbaren, so doch als heiliges Palladium in den Jahrbüchern der Geschichte nimmermehr vertilgbaren Sieg erfocht. Insbesondere ist die Rede des Abg. Rödinger zu erwähnen, welche, kraftvoll, aus schlagenden Gründen

*) Wegen verspäteter Uebersendung unseres Correspondenten haben wir aus Stuttgarter Blättern unsere lezte Kammerverhandlung entlehnt, bringen aber nun nachtraglich noch die gewöhnliche Correspondenz. Anmerkung der Red.

und unwiderlegbaren Wahrheiten zusammengesezt, vorgetragen mit hoher Würde, mit tiefem Gefühle und aus dem Innersten des Herzens schon dem Ausdrucke nach quellend, ebensosehr die Begeisterung der Kammer und der Zuhörer steigerte, als sie sengend und brennend ihre Feuerfunken auf die Häupter der Gegenpartei fallen ließ. *) Nach einer, an Fülle der Beredsamkeit reichen, an Beweisen für den rechtlichen Standpunkt der nationaldeutschen Partei überströmenden, die geistige Ueberlegenheit dieser Partei in hellem Lichte zeigenden Verhandlung, wurde die Sizung um ½3 Uhr geschlossen, um über denselben Gegenstand am andern Morgen fortzufahren. Diese Sizung, Mittwoch früh 9 Uhr beginnend, bot weniger Aussicht auf schärfere Zwischenpunkte, da die Hauptredner beider Partieen schon am Dienstag aufgetreten waren und so nach etlichen weniger inhaltsvollen Vorträgen der unzweifelhafte Beschluß, nämlich die Annahme des Commissions-Entwurfs, zu erwarten war. Doch der Mensch denkt und Gott lenkt. Es sollte anders werden. Kurz nach Beginn der Sizung erhielt der Abg. Süßkind das Wort. Er bezog sich auf eine frühere, in der Kammer der Standesherren durch den jezigen Minister Freiherrn v. Wächter geschehene Aeußerung, lautend: „mit der deutschen Reichsverfassung stehen und fallen auch die Grundrechte!“ und meinte, es seie doch sehr viel verlangt, nach dieser Erklärung, und nach der weiteren Erklärung, daß das Ministerium eben diese Reichsverfassung verwerfe, nun auf die aufrichtige Durchführung der Grundrechte noch mit Vertrauen rechnen zu sollen. Der Herr Minister erwiderte hierauf in diplomatischer Weise, welche jeder auslegen kann, wie er will und bei welcher, wie es meistens der Fall ist, dem Willen der Regierung noch manche Thüren offen bleiben. Was aber nun eine augenblickliche Wendung der Dinge herbeiführte, war seine Aeußerung: „ich **bin** Mitglied der Kammer der Standesherren!“ Wie ein Bliz zündeten diese Worte in der Kammer. Von allen Seiten, von den Bänken der Linken und der Rechten zugleich erscholl der Ruf: „**War, war** Mitglied — es gibt keine erste Kammer mehr!“ Der Herr Minister ließ sich aber nicht irre machen und sprach weiter: „Meine Herren, **die erste Kammer hat noch nicht aufgehört.** Wir sind zwar im Begriffe, eine Revision unseres Staatsgrundgesezes vorzunehmen, bei welcher das, was die Grundrechte promulgirt haben, in Vollzug gesezt werden soll. Dieses Werk ist aber bis jezt noch nicht zu Stande gekommen und die Folge davon ist die, **daß die erste Kammer wie früher noch besteht.**“

Der Unwillen und die Aufregung, welcher von allen Seiten der Kammer gegen diese, dem Wortlaute und Geiste des bestehenden Gesezes vom 1. Juli 1849 hohnsprechende Aeußerung sich zeigten, sind nicht mit Worten zu beschreiben. Sie steigerte sich um so mehr, als die Rede des Ministers in ihren weiteren Säzen die künftige Gültigkeit der Grundrechte überhaupt in Frage stellte, in Säzen, welche für die Ablösungsgeseze sowohl, als für die gegen die Neusteuerbarkeit erlassenen mit der Zeit Alles befürchten läßt. Noch so lange er sprach, wurde von den Abg. Schnizer, Sattler, Pfäfflin, Feyl, Forster, Winter (äußerste Linke) ein Antrag dem Präsidium übergeben, des Inhalts:

„Wir verlangen, daß vor Allem über die Behauptung der Minister, daß die erste Kammer noch bestehe, debattirt und entschieden werde.“

Zu gleicher Zeit kam auch ein Antrag von der Rechten in gleichem Sinne ein. Inzwischen erhielt Reyscher das Wort und sprach:

„Die Kammer der Standesherren war eine Leiche zu Ende des vorigen Landtags, sie hat sich selbst aufgelöst, die Mitglieder derselben sind auseinandergegangen. Die Kammer der Standesherren ist aber außerdem noch durch ein Gesez, und zwar ein rechtskräftiges Gesez, auf dessen Grund wir hier zusammenstehen und stehen werden, aufgehoben worden, und ich glaube nicht unrichtig zu handeln und zu fühlen, wenn ich im Namen des Landes gegen eine Behauptung protestire, die die Kammer der Standesherren wieder ins Leben rufen will, für einen Fall, den ich nicht näher bezeichnen mag.“

Auf diese Worte hin erhob sich die ganze Kammer wie Ein Mann. Es war ein feierlicher Augenblick, als von der ganzen Versammlung wie aus Einem Munde die Worte ertönten: „**Wir protestiren.**“

Blos der Abg. Kapff (von Leonberg), Kuhn (von Ellwangen) und Rüpplin (von Ludwigsburg *) traten dieser ausdrücklichen Wahrung der Volksrechte nicht bei. Hoffentlich werden ihre Wähler geeignete Notiz hievon nehmen.

Nach diesem feierlichen Akte erhebt sich Minister v. Schlayer, bestätigt im Wesentlichen die Worte seines Collegen Wächter und erklärt:

„die Regierung wird an ihrer Ansicht festhalten und sich durch keine Protestation, wenn sie auch vereint von diesem ganzen Körper ausgeht, davon abhalten lassen. Sie wird die **Verfassung von 181**9 wahren und zu wahren wissen.“

Er weist hierauf die Protestation im Namen der Staats-Regierung zurück und fordert die übrigen Minister auf, sich ihm anzuschließen, was geschieht, indem sämmtliche Minister sich erheben und den Saal verlassen. Die Kammer beschließt, die Sizung aufzuheben, die Erklärung der Minister aber an die staatsrechtliche Commission zu alsbaldigem Berichte zu verweisen. Nach diesem Akte war die Sizung geschlossen und eine Menge Abgeordneter gratulirte dem Abg. Süßkind, der so glücklich gewesen war, den Fuchs aus dem Baue zu locken, was offenbar ein unberechenbarer Gewinn für den rechtlichen Fortbestand unserer Volksvertretung nach dem Geseze vom 1. Juli d. J. ist.

Donnerstag früh 10 Uhr begann die Berathung des Berichtes der Commission über die Erklärung der Minister. Die Commission stellt folgenden Antrag:

„Die zu Revision der Landesverfassung einberufene Versammlung von Volksvertretern möge der Königl. Staatsregierung in einer besonders zu entwerfenden Adresse erklaren:

1) die durch die Verfassung von 1819 festgesezte Landesvertretung ist nach den angeführten Gesezesbestimmungen für immer aufgehoben;
2) die nach dem Geseze vom 1. Juli gewählten, beziehungsweise im Falle der Auflösung nach demselben Geseze zu erneuernde Landesversammlung ist die einzige Vertretung des Landes, bis durch Verabschiedung zwischen der Regierung und der Landesversammlung eine neue Landesvertretung zu Stande gekommen sein wird;
3) ein Ministerium, welches unternehmen sollte, gegen die klaren Bestimmungen der Grundrechte und des einen Theils des württembergischen Verfassungsrechtes bildenden Gesezes vom 1. Juli d. J. zu handeln, würde eines offenbaren Verfassungs- und Gesezesbruches sich schuldig machen.“

*) Wir werden diese Rede später in einem wörtlichen Auszuge geben.

*) Kapff, protestantischer Dekan, Haupt der Pietisten; Kuhn, eines der Häupter der ultramontan-jesuitischen Partei; v. Rüpplin, geborner Schweizer aber württembergischer General, früherer Kriegsminister.

Nach einer Debatte, die nicht minder als die von Dienstag in glänzender Weise geführt wurde, in der Mohl, Seeger, Sattler und Andere die von den Ministern in dieser Sache aufgestellten Grundsäze mit allen Waffen des Geistes, des Rechtes und der Wahrheit im vollsten Sinne des Wortes vernichteten, in der selbst die Redner der rechten Seite Hand in Hand mit der Linken gingen und in der das Ministerium blos zwei Vertheidiger fand, nämlich die oben erwähnten Hrn. Kapff und Kuhn, und beide nur bedingungsweise — in dieser Debatte wurde von der württemb. Volksvertretung ein Sieg erfochten, welcher als unzerstörbares Denkmal der heiligen Sache des württemb. Volkes sich verewigen und welcher auch auf die Haltung anderer deutscher Volksvertretungen seinen Eindruck nicht verfehlen wird. Nachdem die Debatte geschlossen und die Abstimmung an der Reihe war, wurde zuerst ein Antrag Kuhn's auf motivirte Tagesordnung mit allen Stimmen gegen 6 verworfen; — ein Antrag des preußischgesinnten Pfizer auf Weglassung der Ziffer 3 des Commissions-Antrags einstimmig abgelehnt und endlich der Commissions-Antrag mit Allen gegen 6 Stimmen zum Beschluß erhoben. Die dagegenstimmenden 6 sind: Kapff, Kuhn, Pfizer, Rüpplin, Walser, Bendel. Die Minister packen ihre Akten zusammen und verlassen den Saal. Jedermann glaubt, wenn die Minister nur halbwegs das constitutionelle Prinzip im Auge behalten, daß sie nach einer so auffallenden, entscheidenden Niederlage, gegenüber einer fast einstimmig ihnen nicht vertrauenden Kammer entweder abdanken, oder nach Auflösung der Kammer durch neue Wahlen an's Volk apelliren werden.

Freitag 14. Dez. Die Sizung beginnt um 9 Uhr. Fortsezung der Berathung der Antwortsadresse. Man glaubt, die Minister, welche sämmtlich wieder sich einfinden, werden ohne Zweifel mit dem Auflösungsdekrete vorfahren. Dem ist aber nicht so. Die Tagesordnung wird vorgenommen und die Minister berathen mit, als wenn nichts geschehen wäre. Nach der gestrigen Verhandlung hätte ich dies nicht für möglich gehalten, aber da ich es mit eigenen Augen gesehen habe, so muß ich es glauben. Die Entscheidung der Kammer über die deutsche Frage kommt zur Abstimmung. Der Entwurf der preußischen Partei wird mit 43 gegen 16 Stimmen verworfen. Der Antrag der östreichischen Partei (Huck und Kuhn) mit 54 gegen 5 Stimmen verworfen. Ein vermittelnder Verbesserungsantrag Pfeiffer's mit 43 gegen 16 abgewiesen. Der Commissionsantrag §. 2. in Ziffer 2 u. 3 wird mit 39 gegen 20, in Ziffer 4 mit 38 gegen 21 Stimmen angenommen. Die Ziffern 5 u. 6 werden durch Erhebung von den Sizen zum Beschluß erhoben. Somit hat die **deutsche** Sache, die Sache der unwandelbaren Treue, des entschiedenen Festhaltens **an dem Geseze der Nation** in der württemb. Kammer einen glänzenden Sieg errungen. Sind auch im Augenblicke, unter den jezigen schmachvollen Verhältnissen in Deutschland, die Folgen dieses Sieges nicht sogleich praktisch anwendbar, so ist er doch eine erfreuliche, eine tröstende Aussicht für die Zukunft, gereicht dem württembergischen Stamme und insbesondere seiner Vertretung zur Ehre und bildet für die Bruderstämme ein ermunterndes Beispiel zur Nachfolge.

*) §. 3. des Commissionsentwurfs, die Amnestiefrage betreffend. Der Antrag der preußischen Partei mit 40 gegen 19 verworfen; der Commissionsantrag, unbedingte Amnestie für die politisch Angeklagten bevorwortend, mit 34 gegen 25 Stimmen angenommen.

§. 4. des Commissionsentwurfs mit 53 gegen 5 Stimmen angenommen.

Nach dieser Abstimmung wird auf den Antrag der Minister, welche heute noch „dringende“ Geschäfte haben, die Sizung geschlossen. Man vermuthet, da heute noch Ministerrath ist, daß diese „dringenden“ Geschäfte ohne Zweifel darin bestehen werden, das Auflösungsdekret für die „freimüthige“ Kammer zu beschließen und zu unterzeichnen.

Samstag 15. Dez. Der Abgeordnete des Amts Gerabronn, Egelhaaf, wird eingeführt und beeidigt. Der Präsident zeigt an, daß er von der staatsrechtlichen Commission, welche in der Ulmer Kronik der „Lügenhaftigkeit“ bezüchtigt sei, den Auftrag habe, der Versammlung mitzutheilen, daß diese Commission, um in ihr die Ehre der Kammer zu schüzen, den Red. der Ulmer Kronik bei Gericht belangen werde. — Man geht zu §. 5 der Antworts-Adresse über. Bei dieser Gelegenheit macht der Finanz-Minister der Kammer Mittheilungen über den Stand der Finanzen, welche nicht sehr erfreulich sind. Er stellte ein Defizit von etwas über **drei Millionen** für's laufende Jahr in Aussicht, weil wenig Ersparniß, dagegen manche Vermehrung der Ausgaben in Aussicht stehe — ferner, weil einzelne Einnahmen, die unverhältnißmäßiger Weise Einzelne bedrücken, wieder verringert werden müssen. (Es ist hierunter vielleicht die von der vor. Kammer auf Apanagen, Besoldungen und Pensionen gelegte Steuer gemeint.) Es sei eine schwere Aufgabe, meint der Minister, mit dieser Sache ins Reine zu kommen. Eine Steuer-Erhöhung dürfe man kaum riskieren, die zu so enormer Höhe angelaufene Staatsschuld noch zu verstärken, sei auch nicht sehr rathsam — es werde daher am Ende nichts anderes mehr übrig bleiben, als mit den Eingängen der Ablösungskapitale sich zu helfen, oder, mit andern Worten, den **Grundstock** anzugreifen! Also so weit ist es gekommen! Wir werden später wieder hierauf zurückkommen. — — Die Berathung über §. 5 des Entwurfs zieht sich in eine etwas unerquickliche Länge, einige Zwischenfälle zwischen Schlayer und Zwerger, und eine drollige Rede von Plaz bringen Kammer und Minister zu herzlichem Lachen, der erste Akt gemeinsamer Uebereinstimmung in diesen Tagen. Der Commissions-Entwurf wird endlich mit 57 gegen 2 (Kuhn und Rüpplin) angenommen. — Man geht zu §. 6 über, dem entscheidenden Punkte, welcher nach dem Commissions-Entwurfe die Abänderung des Ständeeides als eine verfassungswidrige Handlung der Regierung erklärt. Eine Debatte, in welcher die schwachen Gründe des Ministertisches für seine bisherige Handlungsweise von den Rednern der Volkspartei in Staub und Asche verwandelt werden, zeigt von neuem, daß Recht und Wahrheit im Saale der württembergi-

*) Wir haben im Mittwochsblatte den §. 2. des Entwurfs der Antwortsadresse wörtlich angeführt, sind heute wegen Mangel an Raum gehindert, die §. 3. u. 4. ebenfalls zu citiren, glauben aber, es werde entschuldigt werden, da solche in fast allen andern Blättern zu finden sind.

schen Kammer wieder eine „feste Burg" gefunden haben. Auch heute wieder mußte das Ministerium Wahrheiten hören, die es freilich, an vormärzliche Verhandlungen gewöhnt, nicht so erwartet haben mochte. Die ganze Debatte, in der sich **Kuhn** allein als Vertheidiger der Regierung zeigt, gibt das lezte Licht auf den schroffen Riß, der sich zwischen dem Ministerium und der Kammer, nicht nur der Linken, sondern auch der Rechten, grundsäzlich aufgethan hat. Er ist nicht mehr zu schließen und es kann zwischen solchen Widersäzen nimmermehr ein Zusammenwirken stattfinden. Der §. 6, dessen Inhalt der Regierung verfassungswidrige Schritte und das Mißtrauen der Volksvertretung mit klaren Worten vorlegt, wird mit 40 gegen 20 Stimmen, die ganze Adresse in ihrem vollen Umfange ebenso mit 40 gegen 20 Stimmen angenommen. Nach diesem Akte gibt es keine andere Wahl mehr, als den Rücktritt der Minister oder durch Auflösung der Kammer, **Berufung an das Volk.** Ohne Zweifel wird lezteres geschehen. Das Volk mag entscheiden!

○ Stuttgart. Im Laufe voriger Woche erhielt der Präsident der Kammer, Schoder, durch unbekannte Hand ein gesiegeltes Paket, worin ein Zettelchen enthalten war, des Inhalts:

„Mitfolgend ein Weihnachts-Geschenk für die 39 rothen Wühler, möge es ihnen wohl bekommen."

Bei dem Zettelchen aber lag **ein Strick!** Woher dieses Paket kam, ist unschwer zu errathen.

Retourchaise. Merkt's, ihr Volksfreunde! die „Ulmer Kronik", ein Blatt vom trübsten schwarzen Sumpfwasser der Reaktion, welche die Virtuosität im Schimpfen, die ihr Redakteur früher gegen die Regierung und die Aristokratie so verschwenderisch in Anwendung brachte, jezt gegen die Demokraten verpufft, nennt die Mehrheit unserer Volkskammer die „Rothen" und hezt unabläßig an den Ministern, einen Verfassungsbruch zu begehen, die Kammer aufzulösen, Grundrechte und Wahlgesez als aufgehoben zu erklären, und die alte Herrschaft der Vorrechte und der Willkühr wieder einzuführen. Merkt's euch, ihr Demokraten, wie der ärgste Wühler im Lande (sein Konterfei brachte einmal der Eulenspiegel) euern Untergang, selbst auf dem Wege der Knute und des Säbels, herbeizuführen sucht. Heinrich Elsner heißt der Kerl. N.-D.

Gesezlicher Sinn.

Graf. Johann! Such meinem Pollux die Flöhe ab.
Johann. Erlauben Sie mir, Herr Graf, das wäre gegen die Verfassung. Des Hundes Haut ist nicht meine Haut, und die Jagd auf fremdem Grund ist und bleibt aufgehoben!

Bekanntmachungen.

Gmünd.
(Empfehlung.)
Fenster-Rouleaux, sowohl in Wasser- als Oelgemälden, hat in schöner Auswahl aus Auftrag zu verkaufen

F. Strauß,
Dreher beim Pfauen.

Gmünd.
Empfehlung.
Auf bevorstehende Weihnachten empfehle ich meine große Auswahl

Confekt

von der geringsten bis zur feinsten Sorte zu dem billigsten Preis; besonders empfehle ich auch meine selbstgefertigten

Lebkuchen

in allen Sorten, welche ich in größeren Partien, wie auch einzeln zu ganz billigen Preisen abgebe. Unter Versicherung, daß Niemand meinen Laden unbefriedigt verlassen wird, lade ich zu zahlreichem Besuche höflichst ein.

Fr. Hirschmann,
Conditor am Markt.

Gmünd.
Ein junger Mensch, welcher schon gedient und mit Pferden gefahren ist und sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, findet eine gute Stelle als Hausknecht. Das Nähere bei der Redaktion.

Gmünd.
Es wird zu einer Bierbrauerei und Schnellessigfabrik ein Theilnehmer mit einigen tausend Gulden gesucht. Nähere Nachricht gibt die Redaktion.

Gmünd.
Zuvermiethen: den obern Stock meines Hauses sammt den nöthigen Räumlichkeiten auf Lichtmeß.

J. Weiblen.

Gmünd.
Frau Rudolph hat durch ihre in der Nummer 116 u. 118 dieses Blattes ausgesprochene Absicht, betreffend die Bereitung einer Weihnachtsfreude für die ihr anvertrauten Kinder, gewiß den Dank aller Kinderfreunde erworben, und es ist sehr zu wünschen, daß ihrem edlen Streben durch zahlreiche Beiträge entsprochen werde. Möchte doch wenigstens den Kleinen solche unschuldige Freude bereitet werden, da ja die Großen der Zeit doch so wenig haben; gewiß wird auch ein Theil des Segens, den Jesus den Kindern gegeben, auf diejenigen übergehen, die seine lieben Kleinen erfreuen!

Mehrere Bürger.

Merzenhof
bei Staufen.
Gutgedörrte **Huzeln** und **Aepfelschnize** hat zu verkaufen in größeren und kleineren Parthieen

F. Scholl.

Bestellungen, die sogleich effektuirt werden, nimmt an

Egid Weickmann.

(Eingesendet.)
Die wievielte Ordensregel der barmherzigen Schwestern lautet, daß sie während der Adventszeit tanzen dürfen?

Fester Kurs.
Würt. Dukaten vom Jahr 1840—1842 (Reg.Bl. v. 1840. S. 175.) 5 fl. 45 kr.

Kurs für Goldmünzen.
Veränderlicher Kurs.

		fl.	kr.
1)	Dukaten	5 fl.	39 kr.
2)	Neue Louisd'or	11 fl.	6 kr.
3)	Friedrichsdor	9 fl.	52 kr.
4)	Holl. 10fl.-Stücke	10 fl.	2 kr.
5)	20 Franken-Stücke	9 fl.	38 kr.

Stuttgart, den 14. Dez. 1849.
K. Staatskassen-Verwaltung.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel
für
freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 122. **Mittwoch den 19. Dezember** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ **Verfassungrevidirende Versammlung.**

Sizung vom 17. Dezember. Nach den Vorgängen der vorigen Woche, nach Annahme des Adresse-Entwurfs der Commission mit einem geschärften Mißtrauenszusaze gegen das Ministerium, glaubte Jedermann, es werde die heutige Sizung endlich durch ein Auflösungsdekret die schwebende Frage entscheiden. Aber auch heute wieder keine Entscheidung! Der Ministertisch ist unbesezt und an der Stelle des Auflösungsdekrets erscheint ein anderes K. Dekret, worin an die Kammer das „Ansinnen" gestellt ist, endlich mit der Steuerfrage sich zu beschäftigen, denn der Termin der Steuerbewilligung sei mit dem 30. Dezember abgelaufen und es sei dringend, daß die Kammer die weitere Bewilligung bis 30. Juni ohne Verzug beschließe. Die Finanz-Commission wird Mittwoch hierüber Bericht erstatten. Nach diesem erscheint der Kriegsminister und übergibt der Kammer eine Vorlage, wonach ebenfalls ohne Verzug die Bewilligung von 3800 Rekruten verlangt wird. Ich muß offen gestehen, dieses immerwährende, beharrliche Ignoriren der Unmöglichkeit, bei so schroffen Gegensäzen gemeinschaftlich zu handeln, wäre mir unerklärlich, wenn nicht überhaupt das „constitutionelle Prinzip" der Neuzeit so manches „Erklärliche" gezeigt hätte.

Die Tagesordnung führt zu Berathung des Berichtes von Fezer wegen Reklamirung des Abg. Ruoff von Heilbronn. Nach einer nicht sehr anziehenden Juristendebatte über den formellen Punkt der Sache und nach Abweisung eines Antrags von Huck, Reyscher und Römer, welcher statt des Abgeordneten selbst blos die Untersuchungsakten, soweit es der Regierung genehm wäre, verlangt, faßt die Kammer (mit 43 gegen 17 Stimmen) folgenden Beschluß:

„der Fortdauer der gegen den Abg. Ruoff von Heilbronn verhängten vorläufigen Haft für die Dauer der Landesversammlung, unbeschadet eines andern Beschlusses, wenn sich die Umstände verändern würden, versagt die Kammer ihre Einwilligung und sezt mittelst Protokollauszugs den betreffenden Untersuchungskommissär hievon in Kenntniß, ebenso das K. Gesammtministerium."

Feyl von Ehingen stellt den Antrag, um dem in Haft sizenden Abgeord. Seeger von Ulm den Eintritt in die Kammer ebenfalls zu ermöglichen, es möge die staatsrechtliche Commission auch in dieser Sache Berathung pflegen und Bericht erstatten, was angenommen wird. — Als Zwischen-Scene beginnen die Herren Mack und Kuhn die Verhandlung einer persönlichen Sache und geben hiedurch der Kammer ein Beispiel christlicher Bruderliebe. — Der Abg. Dekan Kapff verliest seine Motion, betreffend das Anrathen zum Anschlusse an das sog. Dreikönigsbündniß. Während Kapff seine Motion abliest, wird der Saal unter „fortlaufendem Beifall" der Abgeordneten immer leerer und es füllt sich in demselben Verhältniß das Buffet, bis endlich nach beendeter Verlesung die Abgeordneten sich wieder einfinden, um den beantragten Druck der Motion mit 32 gegen 21 Stimmen abzulehnen. — Nach ihm entwickelt Moriz Mohl seine Motion, welche der Kammer unter Bezugnahme auf ihr Recht des Gesezesvorschlags einen Verfassungs-Entwurf vorlegt. Der Druck dieser Motion wird mit 49 gegen 6 Stimmen beschlossen. — Eine Motion von Mäulen auf Revision einiger Bestimmungen der Gebäude-Brandschadens-Versicherungs-Ordnung wird mit gleicher Stimmenzahl zum Druck zugelassen, und endlich der schon früher erwähnte Antrag Pfeiffer's:

„die Staatsregierung zu ersuchen, sie möge die bekannte Verfügung des Ministers des Innern, wornach für amtliche Anzeigen die politische Tendenz der Tagesblätter maßgebend sein soll, wieder aufheben"

verlesen und dessen Druck mit 42 gegen 11 Stimmen beschlossen. Nächste Sizung, Mittwoch früh 9 Uhr. Tagesordnung: Berathung des Berichtes der Finanz-Commission über die Steuerfrage und nach diesem, Berathung des Rechenschaftsberichtes.

○ Stuttgart, 18. Dezbr. Die verschiedensten Gerüchte kreuzen sich hier. Die Einen wollen wissen, die Minister hätten ihre Entlassungsgesuche eingereicht, die Andern, es werde mit Auflösung der Kammer blos noch zugewartet, bis sie über die Steuerfrage entschieden habe und bis man wegen der von Herrn v. Schlayer in Aussicht gestellten 60,000 bewaffneten Gäste noch etliche sichernde Depeschen in Händen habe. Mag das

Eine oder das Andere Grund haben, so viel ist gewiß, daß die Regierung nicht wohl daran thut, mit ihrem Entschlusse so lange zu zögern, denn die hier versammelte Landesvertretung kostet das Land täglich eine größere Summe Geldes und von einem Uebereinkommen mit diesem Ministerium kann ja doch unter keinen Umständen mehr eine Rede sein. Die Kammer hat ihre Schuldigkeit gethan, sie hat sich auf's schärfste und auf's bestimmteste ausgesprochen, warum thut das Ministerium nicht auch dasselbe? Es scheint dennoch, es walten über eine Auflösung und deren mögliche Folgen gewichtige Bedenken ob.

Geislingen, 15. Dezbr., Vormittags. Alles lauft dem Bahnhofe zu, um die Verwüstung zu sehen, welche zwei Transportwagen anstellten, die von der Amstetter Haltstation her in vollem Laufe allein dort ankamen, die zur Vorsicht errichteten Barrikaden von 30 Eisenbahnschwellen — diese wie Flederwische herumschleudernd — übersprangen, an drei aufgestellten Transportwagen anstießen und an diesen und an sich selbst eine furchtbare Zerstörung anrichteten. Und in der That sieht es auf dem Plaze grausenerregend aus; der erste der durchgegangenen Wagen wurde über den Damm und die Bahnhofmauer völlig zerstört hinuntergeschleudert; der zweite ist beinahe gänzlich zerschellt, ebenso der nächste Wagen, auf den der Stoß erfolgte, der zweite ist umgeworfen und ebenfalls stark beschädigt, wogegen der dritte schon glimpflicher davon kam. Die zertrümmerten hölzernen Theile der Wägen, abgerissene Räder und das übrige Eisenwerk, Schwellen 2c. liegen in wüster Zerstörung durcheinander. Nach der Aussage von Augenzeugen soll der Zusammenstoß furchtbar gewesen, der Schlag wurde weithin gehört, und die viele Zentner schweren Wagen sollen beim Anprallen bei 20 Fuß hoch in die Höhe gesprungen sein. Ein weiteres Unglück geschah nicht; die zwei Personen, welche die Wägen hieher bringen wollten, sprangen ohne Beschädigung von denselben herunter, als sie in Lauf kamen. Uebrigens gibt diese Probefahrt in so fern große Beruhigung, daß die Wägen im schnellsten Laufe auch in den Kurven von hier bis zu der Amstetter Haltstation nicht aus den Schienen sprangen. — 15. Dez. Nachmittags. Die Lokomotive „Alb" fährt in gewohnter Ruhe unserer Alb zu, sie wiederholt ihre Fahrten hinauf und herunter in schwerem Zuge und leer, zum sicheren Beweise, daß das Fahren mit dem Zuge ganz gefahrlos sei. Sch. M.

Baden. In einigen Ortschaften des Amts Bruchsal gährt es bedeutend, so in Mingolsheim, wo am 9. eine Art kleiner Emeute stattfand, so daß sich die Polizei die ganze Nacht durch vor Angst im Rathhaus eingeschlossen hielt. In Unteröwisheim versuchte man sogar das Rathhaus in Brand zu stecken, doch wurde durch schnell herbeigeeilte Hilfe das Feuer noch gelöscht. Während es im Volke auf diese Weise kocht, ist es lächerlich, von den preußischen Stadtcommandanturen neuerdings das Verbot gegen die Heckerhüte verschärft zu sehen, so wie überhaupt gegen das Tragen aller Kleidungsstücke und Abzeichen, welche offenkundig regierungsfeindliche Bestrebungen und Gesinnungen bekunden sollen, wie rothe Federn, Bänder, Quasten, Schleifen u. drgl. Wenn sie nur auch die regierungsfeindlichen Gesinnungen dem Volke aus dem Herzen reißen könnten, allein das geht nicht. Bw.

München, 13. Dez. Unsere Telegraphenleitung von Salzburg hierher ist nun bereits fast zur Mitte der Stadt hereingeführt; in wenigen Tagen wird sie an ihrer Endbestimmung (das Bureau des Handelsministeriums im Wilhelminischen Gebäude) angelangt, und daher die allgemeine Hoffnung nicht unbegründet sein, die telegraphische Verbindung mit Wien bis zum ersten Tage 1850 hergestellt zu sehen. Der elektromagnetische Lokal-Feuer-Telegraph vom Petersthurme herab einerseits in das Magistratsgebäude, andererseits in das städtische Feuerhaus, ist bereits vollständig eingerichtet und im Gange. U. Sch.

Bayern. Endlich hat die Abgeordnetenkammer nach mehrtägiger Debatte das Gesez über die Emancipation der Juden mit 91 gegen 41 Stimmen angenommen. Bw.

München. Schwurgerichtssizung am 7. Dezbr. Der Saal ist überfüllt und besonders das weibliche Geschlecht zahlreich anwesend. Angeklagt: Therese Seidenfuß, geb. Fellerer aus Landshut, Justizministerialbotens-Frau zu München, 57 Jahre alt, des nächsten Versuches zum Gattenmord. Die Angeklagte ist bereits 20 Jahre verheirathet, aber in kinderloser Ehe. Ihr Verbrechen ist wieder ein neuer Beweis von der Schädlichkeit des **Lottospieles**, dem sie besonders ergeben war; da nun hiezu das Geld nicht ausreichte, machte sie hinter dem Rücken ihres Mannes Schulden und versezte sogar die Betten. Dies wurde die Quelle der Zwietracht, und dann des Verbrechens. Am 22. Mai d. J. Abends kam ein Mädchen in die Wohnung der Seidenfuß, um das Mieth-Geld für eine gelehnte Matraze zu holen, die aber von der Angeklagten schon wieder versezt war; beide Ehegatten saßen just beim Abendbrode. Die Frau wollte nun das Mädchen wieder fortschicken, allein der Mann fragte genauer und erfuhr nun den Grund. Darauf entspann sich ein heftiger Streit und die Angeklagte gibt an, ihr Mann hätte gedroht, sich von ihr scheiden zu lassen, sie öffentlich auszuschreiben und ihr alle Alimente zu entziehen. Dies Alles habe ihr die ganze Nacht keine Ruhe gelassen. Am 23. Mai zwischen 2 und 4 Uhr nahm sie ein Rasirmesser und brachte hiemit ihrem Manne verschiedene Wunden bei. — Der Mann hat heute von dem Rechte, sich der Zeugschaft zu entziehen, Gebrauch gemacht; bei der Voruntersuchung gab er wörtlich zu Protokoll: „Meine Frau stand wie eine Tigerin vor meinem Bette, das blutige Rasirmesser emporhaltend. Du mußt sterben, sprach sie, es hilft nichts mehr." Darauf rang er mit ihr und entwand ihr das Messer, versprach auch, Alles zu verschweigen. Auf dies hin ließ sie endlich los und rief ihrer Zugeherin, den nahe wohnenden Wundarzt herbeizuholen; bis dieser kam, ging der Mann hinaus und blieb auf der Stiege sizen. Da kleidete sie sich an und sagte: „Jezt bleibt mir nur noch der Weg ins Wasser." Wirklich sprang sie auch in einen Kanal des engl. Gartens und wurde daselbst von einem Invaliden herausgezogen und wieder nach Hause gebracht. Heute gibt sie an, daß sie dreimal an das Bett ihres Mannes mit dem Messer getreten und immer wieder auf ihr Lager zurückgekehrt wäre; da wurde es ihr plözlich, sie wisse selbst nicht wie, und in diesem Zustande habe sie die That vollbracht: sie habe ihren Mann auch nicht umbringen, sondern nur verlezen wollen; auch wisse sie nichts mehr von der Aeußerung,

daß sie ihn ermorden wolle; zugleich schüzt sie ein Kopfleiden vor, das auf ihre Sinne störend eingewirkt. Beim Anblick des Messers bricht sie in ein lautes Schluchzen aus. Nach der Angabe des Polizeiarztes Dr. Kopp hatte der Mann an der rechten Seite des Halses eine 6 Zoll tiefe, am rechten Unterschenkel eine 2 Schuh lange Wunde, auch am linken Vorderarme, am rechten Knie, am rechten Zeigfinger und am linken Mittelfinger waren Schnittwunden. In 2 Wochen waren dieselben geheilt; die am Halse hätte bei stärkerem Drucke tödtlich sein können. Auf Befragen des Vertheidigers sagt die Zugeherin der Seidenfuß, daß sie dieselbe immer als ordentliche Hausfrau gekannt habe und daß ihr Mann, als er einmal an der Cholera krank war, auf's zärtlichste von ihr gepflegt worden sei.

Abends 5 Uhr. Therese Seidenfuß wurde des nächsten Versuchs zum Mord für schuldig anerkannt, und zur Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit verurtheilt. D.-Z.

Stockholm, 30. Nov. Den Bischofssiz in Westeras, gewiß der einträglichste in ganz Schweden, da er in gewöhnlichen Jahren sicher seine 30,000 Ct. Mark abwirft, hat der Professor der Theologie, Dr. Fahlerantz erhalten, ein Mann, weniger ausgezeichnet als gelehrter Theologe, aber um so mehr bekannt als entschiedener Gegner aller politischen Reformen und der religiösen Freiheit, so wie als eifriger Anhänger und Vertreter der geistlichen Macht. Diese Ernennung unter einem „liberalen" Ministerium ist wieder mehr, als man erwartet hat. Lüb. Z.

Posen, 11. Dez. Alle Nachrichten, welche uns seit etwa acht Tagen aus dem Königreich Polen zugehen, stimmen darin überein, daß gegenwärtig unter dem russischen Militär eine große Bewegung herrscht, woraus klar hervorgeht, daß das Petersburger Kabinet für das nächste Frühjahr einen abermaligen ernsten Waffentanz voraussieht: nicht nur wird die neue Rekrutirung mit unerbittlicher Strenge vollzogen und wird die neu eingetretene Mannschaft aufs schleunigste, selbst bei einer Kälte von 15 Grad, eingeübt, es sind auch bereits alle Maßregeln getroffen, namentlich alle erforderlichen Lieferungskontrakte abgeschlossen, um, sobald es die Witterung erlaubt, zwei ganze Armeekorps abermals ins Feld rücken zu lassen. Den neuesten Mittheilungen zufolge dürfte es aber nicht der Westen sein, dem diese Rüstungen gelten, sondern abermals der Süden, indem schon alle Vorkehrungen getroffen werden, um die Truppen möglichst schnell an die untere Donau zu befördern. Rechnet man dazu, daß auch in Odessa und an andern Punkten des schwarzen Meers ausgedehnte Rüstungen statthaben sollen, daß man namentlich eine Anzahl Regimenter nach Sebastopol zu bringen beabsichtigt, von wo sie schleunigst nach den Dardanellen hinüber geschifft werden können, so scheint es, als ob Rußland den Kampf um die Hauptstadt des Byzantinenreichs, wodurch freilich die Lösung der Hauptaufgabe der russischen Politik herbeigeführt werden dürfte, im Jahre 1850 als bevorstehend betrachtet. Trozdem würde Rußland den Westen von Europa und insbesondere zunächst Deutschland nicht außer Acht lassen, da, wie verlautet, doch noch sechzigtausend Mann in Polen verbleiben und längs der Westgrenze des Königreichs aufgestellt werden sollen, so daß das Petersburger Kabinet seinen Einfluß bei Entwirrung der dänischen Verwicklungen noch immer mit Nachdruck geltend machen kann, zumal sich auch bedeutende Truppenmassen in den Ostseeprovinzen zusammenziehen, die schnell und ohne Schwierigkeiten nach Schleswig oder Jütland hinüber geschafft werden können. — Durch das Getreideausfuhrverbot sind die Fruchtpreise in Polen bedeutend gesunken, wodurch der Landmann um so empfindlicher betroffen wird, als gegenwärtig die Rinderpest dort furchtbare Verheerungen unter den Heerden anrichtet. Fr. O.P.A.Z.

Frankreich. Das Journal „le Credit" behauptet, in den südlichen Departements organisire sich eine Verweigerung der Getränkesteuer in einer Weise, welche der Behörde ernstliche Besorgnisse einflöße.

Neuester Bericht aus dem himmlischen Jenseits.

(Eingesendet.)

Als **Christus** jüngst den Himmel inspicirte,
Wie mir ein Freund vom ew'gen Jenseits schrieb,
Kam auch der Herr, nebst Stab und seinen Jüngern,
An eine Schaar, bei der er stehen blieb.
In langen Reihen stand hier durcheinander
Ein buntes Corps, theils mit gesenktem Blick,
Und als der Herr im Purpurmantel nahte,
Da husten Viele ängstlich scheu zurück. —

„Wer seid Ihr?" fragte Christus mit Erstaunen,
„So jung gestorben, von der Welt schon hier?
„Wo kommt ihr her? Warum so schüchterne Leute?
„Sprecht hier im Himmel offen, frei vor mir;
„Als ich zur Zeit noch auf der Erde lebte
„Im Reich Judäa, gab's kein solches Kleid,
„Doch lassen mich die röm'schen Hauben schließen,
„Daß ihr vom Stand der Kriegsgenossen seid."

Und einer trat hervor aus diesen Reihen,
Griff an den Helm und sprach mit freiem Muth:
„Reichstruppen sind wir, Herr, aus deutschen Landen,
Für Recht und Vaterland gab ich mein Blut.
Hier stehen viele meiner Kampfgenossen,
In Schleswig-Holstein fanden wir den Tod;
Wir fochten muthig für des Volkes Sache,
Deff' Freiheit hart vom Feinde ward bedroht."

„Herr", sprach ein andrer mit gesenktem Blicke,
„Ich diente treulich meinem Fürstenhaus;
Ging nach Kommando pflichtgetreu beständig,
Zog auf Befehl nach jeder Richtung aus.
Ich folgte stets der Kirche wie dem Kaiser,
That meine Schuldigkeit bei mancher Schlacht;
So starb ich dann mit vielen Kameraden,
Als von uns keiner etwas nur gedacht."

Ein Dritter trat hervor aus diesen Reihen,
Und sah den Meister an mit scheelem Blick.
„Ich", sprach er barsch, „focht gegen Demokraten,
Das Freiheitsschwindlervolk der Republik,
Ich half das niedere Volk zur Ordnung bringen,
Die Freiheitsmänner, Wühler aller Art.
Doch mußte ich im Kampfe unterliegen,
Und hab' zu diesen Reihen mich geschaart."

„Ein Glück", sprach Christus, sich zu Petrus wendend,
„Ein Glück ist's, daß wir von der Erde sind;
„Wir würden wahrlich noch einmal gekreuzigt,
„Noch Tausende sind wie vor Zeiten blind.
„Wir müßten sicher mehr Verfolgung dulden,
„Kein Christenthum käm' heute mehr zu Stand.
„Ein großes Glück ist's, daß nach unsern Zeiten
„Ein Pfiffikus das Pulver erst erfand."

Nun wandte freundlich sich der Herr zum Ersten,
Und sprach: „Geh' ein zu meiner Herrlichkeit.
Nimm Plaz am Heldentische mit den Deinen,
Euch sei ein Lorbeer um die Stirn geweiht.
Nimm meine Hand, Du bist des Himmels würdig,
Auch ich starb einst für Freiheit, Recht und Licht! —
Das Edle dringt im Sieg durch alle Zeiten,
Und jeder Zwang der Freiheitsfeinde bricht."

Zum Zweiten sprach der Herr: „Du starbst im Glauben,
In heiliger Einfalt ohne Deine Schuld.
Dir sind verziehen alle Deine Fehler,
Denn auch mit Schwachen hat der Herr Geduld.
Geh' hin und seze Dich zu den Genossen,
Die einst im Glaubenskrieg gefallen sind,
Sie kämpften unter Tilly, treu im Wahne,
Einst dreißig Jahr für ihre Sache blind."

Zum Dritten sprach der Herr: „Ich muß bedauern,
Für Dich und Deines Gleichen ist mir's leid;
Denn ich kann Euch im Himmel nicht behalten,
Ihr stört am Ende hier die Seligkeit;
Denn ich nebst Jüngerchor sind Freigesinnte,
Und jeder erste Christ war ein Rebell:
Wir Alle waren einstens Fortschrittsmänner
Und sahen Fürst und Priestern viel zu hell."

D'rum, — rechtsumkehrt, fort aus den Himmelsräumen!
Ihr sollt von nun die Höllenschildwacht sein,
Dort gebt hübsch acht, laßt keine Freigesinnten,
Durch Teufelslist zum Höllenthor hinein.
Dort herrscht ein Fürst, der alles Heil'ge störet,
Der ew'ge Feind der Freiheit und des Lichts;
Dort wacht als Cerberus und Janitschaaren,
Denn im Apostelreiche seid ihr nichts."

So sprach der Herr, und es geschah sein Wille,
Und alle Engel lobten Jesu Christ,
Deß freie Geistesrichtung noch auf Erden,
Klar, unverfälscht, ein schönes Vorbild ist.
Jezt ziehe Jeder sich daraus die Lehre
Und wirke wohlbedacht für seine Zeit;
Bedenket, daß auch Christus einstens wollte,
Daß alle Welt vom Sklavenjoch befreit. —

Warnung. Es treibt sich seit längerer Zeit auf verschiedenen Punkten der Erde, namentlich in Deutschland, eine Person herum, die sich für mich ausgibt, und eine Rotte von Helfershelfern, welche in ihrem, respektive in meinem Namen, allerlei nichtswürdige Handlungen begehen. Indem ich ein geehrtes Publikum hierauf aufmerksam mache, zeige ich an, daß ich mit jener Person nichts zu thun habe und sie als meine Todfeindin hasse; daß ich, wie Vielen bekannt, mich seit längerer Zeit von Geschäften zurückgezogen habe, aber zur gelegenen Zeit wieder hervortreten und da gerichtlich alle jene niederträchtigen Geschöpfe verfolgen und gebührend züchtigen werde.

Justine Gerechtigkeit,
verwittwete Ueberall.
S.-Bl.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Lezte Aufforderung zu Uebergabe der Besoldungs- und Pensions-Fassionen.

Da die Besoldungspflichtigen ihre Fassionsurkunden troz der Aufforderung im Samstagblatte größtentheils noch nicht übergeben haben, so wird den Säumigen noch ein lezter Termin bis nächsten Donnerstag den 20. Dez. gegeben.

Den 19. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.
Kohn.

Gmünd.

Schon seit einiger Zeit scheint eine Anzahl ungezogener Bursche, meist Handwerkslehrlinge und sonstige — kaum der Schule entwachsene junge Leute, es förmlich darauf abgesehen zu haben, in den Abendstunden, namentlich an Sonntagen, die Ruhe in hiesiger Stadt durch Lärmen und Schreien zu stören.

Die Polizei hat bis jezt ihr Möglichstes gethan, um diesem Unfug Einhalt zu thun, und es sind auch mehrere der Ruhestörer ermittelt und zur Strafe gezogen worden; allein eine gründliche Abhilfe ist nicht möglich, wenn nicht die Einwohnerschaft selbst der Behörde hilfreich an die Hand geht.

Man richtet deßhalb an alle ordnungsliebenden Bürger die dringende Bitte: den Polizeoffizianten da, wo es sich von Herstellung der Ordnung oder Verhaftung von Ruhestörern handelt, thätig beizustehen, damit das Amt nicht genöthigt ist, zu außerordentlichen Maßregeln seine Zuflucht nehmen zu müssen. Gestern Nacht wurde z. B. auf dem Marktplaz ein solcher Scandal verübt und die Polizeimannschaft, als sie den Schreier, der durch Güte nicht zu besänftigen war, verhaften wollte, von Andern mit Gewalt daran verhindert, die Thäter sind aber bereits in gerichtlichem Gewahrsam und werden der gerechten Strafe nicht entgehen.

Am 17. Dez. 1849.

Stadtschultheißenamt.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1 1/2 Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 123. Samstag den 22. Dezember **1849.**

Mannigfaltiges.

O Verfassungrevidirende Versammlung.

12. Sizung vom 19. Dezember. Der Ministertisch ist vollständig besezt, es ist nichts zu verspüren weder von Auflösung, noch von Minister-Rücktritt. Uebrigens ist als bestimmt anzunehmen, daß nach Bewilligung der Steuern und der verlangten Rekruten die Auflösung der Kammer, nächsten Samstag erfolgen wird. — Auf Müller's Antrag wird beschlossen, eine Ablösungs-Commission zu wählen, aus 7 Mitgliedern bestehend. — Neidlein berichtet über den Inhalt eines Druckvertrags, welcher mit der bisherigen Druckerei wegen des Drucks der Protokolle abgeschlossen wurde. Tagesordnung: Bericht der Finanz-Commission wegen der Steuervorlage. Der Entwurf der Regierung fordert Steuerverwilligung bis zum 30. Juni 1850, da mit 30. Dezember die Verwilligung der früheren Kammer abgelaufen ist. Die Commission beantragt Verwilligung bis zum 15. Februar 1850, — erstreckt aber diesen Termin in Folge späterer Besprechung bis zum lezten Februar. Von der rechten Seite, Huck, Römer ꝛc. wird der Antrag für Bewilligung auf 3 Monate gestellt. Es entwickelt sich eine lange Debatte, in welcher der Ministertisch, wie bisher, für seine Behauptungen einen schlüpfrigen Stand hat und welche mit einer gründlichen Niederlage sämmtlicher von den Ministern ins Feld geführten Vertheidigungsgründe sich schließt. Schlayer äußert unter anderem: „eine Steuerverweigerung, welche wir nicht fürchten, wäre uns angenehmer, als Ihr Provisoriums-Vorschlag; erstere würde die Kammer vernichten, sie käme uns weniger ungelegen, als die theilweise Verwilligung!" Nach 2 Uhr wird die Debatte geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Der Commissionsantrag, mit der ausdrücklichen Begründung, daß man in diesem Augenblicke blos aus Zweckmäßigkeits-Rücksichten von einer Steuerverweigerung Umgang nehme und daß man dem Ministerium blos Zeit geben wolle, um durch Berufung an das Volk eine neue Kammer wählen zu lassen, lautet:

> „die Kammer möge beschließen, dem vorliegenden Gesezes-Entwurf mit folgender Abänderung zuzustimmen, daß es statt der Worte „bis zum 30. Juni 1850 verlängert" heißen wird: „bis zum lezten Februar 1850 verlängert, jedoch mit der im Wahlgesez vom 1. Juli 1849 Art. 2 enthaltenen Beschränkung, daß über diesen Termin hinaus die Vorschrift des §. 114 der Verfassungs-Urkunde keine Anwendung finde."

Zuerst käme der Regierungsentwurf, auf 6 Monate die Steuern zu fordern, zur Abstimmung, da aber keine Stimme für ihn sich erklärt hat, so ist die Abstimmung erspart. Nun kommt der Antrag von Huck und Römer (auf 3monatliche Verwilligung) zur Abstimmung und wird mit 37 gegen 23 verworfen. Von der linken Seite stimmten für diesen Antrag: Plaz, Rheinwald, Mattes, Müller; von der rechten stimmten gegen: Mack und Zwerger. Man geht zur Abstimmung über den Commissionsantrag über (für Verwilligung bis lezten Februar) und wird solcher mit 54 gegen 6 Stimmen angenommen. Die leztern 6 sind: Bendel, Kapf, Kuhn, Pfizer, Rüpplin, Walser.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Regierung diesmal, wie Schlayer sich unverholen ausdrückte, eine Steuerverweigerung vorgezogen hätte, denn im Vorarlberg sind die Kanonen geladen und die Bajonnette aufgepflanzt. Nur wenige Versuche, um den Verweigerungs-Beschluß praktisch zu machen, hätten ohne Zweifel binnen wenigen Tagen ein Einschreiten von dorther zur Folge gehabt und den „Rothen" hätte man das ganze Unglück, welches dennoch nicht ausbleiben wird, aber durch andere Veranlassung herbeigeführt, in die Schuhe geschoben. Die „Rothen" aber haben in der jüngsten Zeit auch etwas gelernt, sie gehen nicht so dumm in die Falle oder rennen mit dem Kopf gegen die Wand, daß sie den Ausweg nicht mehr finden. Die Reaktion sorgt schon selbst dafür, daß es immer heller wird im Lande Israel.

13. Sizung vom 20. Dezember. Zu Folge eines gestrigen Beschlusses erstattet Seeger Bericht wegen der Eingangsformel bei Verkündigung von Gesezes-Entwürfen. Der Antrag, daß statt der Worte: „nach Anhörung unseres Geheimenraths" später gesezt werden solle: „nach Anhörung unseres Staats-Ministeriums" wird einstimmig angenommen. — Reyscher berichtet im Namen der staatsrechtlichen Commission in Betreff der Petition von 6 Gemeinden der vormaligen Waltburg-Zeil-Trauchburg'schen Herrschaft, welche bisher (in einer sogenannten Vermögenssteuer)

dem Staate und dem Fürsten pflichtig waren und auf alle ihre Klagen seit Jahren nicht einmal zum Betreten des Rechtsweges zugelassen wurden. Bendel, der Abg. des betreffenden Bezirks, bevorwortet den Antrag Reyschers (welcher die Staatsregierung dringend ersucht, den Bittstellern endlich die Betretung des Rechtsweges zu gestatten), indem er bemerkt: „wenn die Bittsteller auf dem Rechtswege dann auch zum Fortzahlen verurtheilt werden, so haben sie doch die Beruhigung, daß sie „mit Recht" bezahlen." Wahrlich! die Bittsteller werden über diese segensreiche Aussicht in die Zukunft sehr beruhigt sein! Wie gerne und mit welcher Wonne werden sie später die doppelte Steuer entrichten, wenn ihnen ein württembergisches Juristen-Collegium gesagt haben wird: „ihr bezahlt nun mit „Recht"! — Wahl einer Ablösungs-Commission. Gewählt: Müller, Schnizer, Hopf, Reyscher, Krauß, Neidlein, Pfahler. — Zwei weitere Sekretäre, gewählt: Trotter, Vogel. — Die Berathung des Rechenschafts-Berichts wird dadurch schneller erledigt, daß diejenigen Punkte desselben, welche zu einer Berathung der Kammer Anlaß geben könnten, durch den Präsidenten, den betreffenden Commissionen zugewiesen werden. Auch ist es jedem einzelnen Mitgliede anheimgegeben, etwaige ihm aufstoßende Anstände bei der geeigneten Commission anzumelden. — Tafel kündigt zwei Interpellationen an.

1) Anfrage an den betreffenden Minister wegen der den Gemeinden und Amtsversammlungen zugesandten Erlasse in Betreff des Bürgerwehrgesezes, wodurch die Nichtdurchführung dieses Gesezes gleichsam vorbereitet werden will. *)
2) Wegen des an die Soldaten ergangenen Verbotes des Besuchs einzelner Wirthshäuser in Stuttgart, wodurch nicht nur den Soldaten ihre persönliche Freiheit außer dem Dienste entzogen, sondern auch den betreffenden Wirthen in ihr Eigenthum und Gewerbe auf gesezwidrige Weise eingegriffen wird. Außerdem geschieht den leztern noch weiter dadurch Gewalt, daß durch bewaffnete Patrouillen jeden Tag mehreremal ihre Häuser durchsucht werden, um Soldaten im Innern zu entdecken. **)

Nächste Sizung, Samstag. Tages-Ordnung: Bericht über den Druck der Protokolle. Bericht der staatsrechtlichen Commission wegen Vornahme der Berathung des Verfassungswerkes. Bericht über die Gesezesvorlage wegen der Rekrutenaushebung pro 1850. Bericht, betreffend die Reklamation des Abg. Seeger von Ulm.

○ Wenn man Privatmittheilungen glauben darf, so soll die Regierung vorläufig nicht gemeint sein, die Kammer aufzulösen, wohl aber soll sie einen Befehl der nun von den deutschen Regierungen in Frankfurt aufgestellten Bundesgewalt, des sog. „Interim" erwarten, welcher die Auflösung der Landesversammlung der Regierung **gebiete.** Der Herr „Interim" wird ein strenger „Herr" werden; o wie werden dann, wenn alles durch ihn beruhigt sein wird, Handel und Gewerbe aufblühen, der Kredit sich heben, Wohlstand, Segen, Ruhe und Frieden, Christenthum und Moral überall hin sich verbreiten!

*) §. 88. der Verfassungs-Urkunde. „Ohne Beistimmung der Stände kann kein Gesez gegeben, aufgehoben, abgeändert oder authentisch erläutert werden."

**) §. 24. der Verfassungs-Urkunde. „Der Staat sichert jedem Bürger Freiheit der Person, Gewissens- und Denkfreiheit, Freiheit des Eigenthums und Auswanderungs-Freiheit."

Stuttgart, 18. Dez. Josef Fickler, gegen eine Kaution von 1000 fl. von Hohenasberg entlassen, ist gestern Abend hier angekommen, wird sich aber, dem Vernehmen nach, nur wenige Stunden hier aufhalten.

Stuttgart, 18. Dezbr. Gesez, betreffend die Aufhebung des zwischen dem Staate und dem Fürstl. Hause Thurn u. Taxis bestehenden Lehenverbandes hinsichtlich der Kön. Posten. Wilhelm, König von Württemberg. Nachdem die Unterhandlungen, welche wegen Aufhebung des zwischen dem Staate und dem Fürstlichen Hause Thurn und Taxis hinsichtlich der königlichen Posten bestehenden Lehenverbandes im Wege der freien Uebereinkunft gepflogen worden sind, zu einem befriedigenden Ziele nicht geführt haben, so verkündigen Wir nunmehr das nachstehende — von Uns, nach Vernehmung Unseres Geheimenrathes und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, beschlossene und schon am 6. Juli d. J. sanktionirte Gesez, welches, unter Beifügung des Vollzugstermins, also lautet: Zu Vollziehung des § 39 der Grundrechte verordnen und verfügen Wir, nach Anhörung des Geheimenrathes und unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, über die Verwaltung der Posten, wie folgt: Art. 1. Der durch Vertrag vom 27. Juli / 9. September 1819 begründete Lehensverband zwischen der Krone und dem fürstlichen Hause von Thurn und Taxis hinsichtlich der Posten löst sich mit Ablauf des 31. Dezember des gegenwärtigen Jahres auf u. s. f. R.-Bl.

Göppingen, 16. Dez. Ein artiges „Concurs-Verfahren", was man sonst Gant zu nennen sich gar nicht scheut, macht viel zu reden; nämlich: die Leihkassenritter mit dem schönen Motto „Alle für Einen und Einer für Alle!" und unter der Firma „Nast, Ruoff und Pistorius", haben schon lange mit einem Deficit von 160,000 Gulden ihre Zahlungen eingestellt und werden allem Anschein nach die armen Teufel von Dienstboten, so wie die reichen Wucherer ums Geld bringen, da ihre holden Gattinnen ihre „weibliche Freiheit" ansprechen und ein Theilhaber, Dr. Pistorius, die gewichtigen Thaler nebst seiner Person mit advokatischer Gewandtheit jenseits des atlantischen Oceans in Sicherheit brachte. — Das schönste an der Sache ist, daß diese „braven Leute" der vaterländischen Partei angehörten, und die schlagenden Beweise liefern, daß auch Vaterländer „Lumpen" werden können. N.-D.

Ulm, 18. Dez. Auf der Plochinger Versammlung (veranstaltet vom Bürgerwehrkommando in Eßlingen), waren die Bürgerwehren von Stuttgart, Ulm, Heilbronn, Göppingen, Cannstadt, Eßlingen, Kirchheim, Nürtingen 2c. vertreten. Daselbst ward von den versammelten Bürgerwehroffizieren der Beschluß gefaßt, das Ministerium um baldige Durchführung des neuen Bürgerwehrgesezes anzugehen und zugleich sein Befremden demselben bezüglich seines, die Durchführung dieses Gesezes betreffenden, Ministerial-Erlasses auszudrücken, da es den Anschein haben könnte, als sei dieser Erlaß mehr nur deßhalb gegeben, um durch die Amtsversammlungen, die sich

wahrscheinlich großentheils gegen die Vollziehung des Gesezes sträuben würden, Veranlassung und Gelegenheit zu finden, den Gedanken an die Vollziehung des betreffenden Gesezes aufzugeben. Vornämlich aber müsse das Gesez auch auf dem Lande in Vollzug gesezt werden. Betreffs eines zu erwählenden Landesobersten sprach man sich besonders für Hr. Stadlinger (weniger für General v. Rüpplin und Major v. Fink) aus. U. D.-Z.

Ulm. Lezten Sonntag den 16. dieß, Nachts, erhielt der ledige, ca. 26 Jahr alte Maurerhandlanger am hiesigen Eisenbahnhof, Friedrich Barth von Essingen, Oberamts Aalen, in der Nähe des sog. Himmelwirthshauses dahier von einem herbeigesprungenen, ihm unbekannten, Burschen mittelst eines Messers oder Stockdegens eine solch' gefährliche Stichwunde in den Unterleib, daß er am Mittwoch Vormittag in dem hiesigen Bürgerhospital gestorben ist. Es sollen mehrere Bursche im Streit gewesen sein; die Ursache desselben und der eigentliche Thäter sind zur Zeit noch unbekannt.

Heute, den 20. Dez. ist der Tag, wo in Frankfurt die neue provisorische Central-Bundeskommission von Oestreich und Preußen Mittags 12 Uhr im Thurn- und Taxis'schen Palaste die Regierung über Deutschland von der Centralgewalt übernimmt. Einer Andeutung in der Ulmer Kronik zufolge dürfte eines der ersten Geschäfte des neuen Interim in Maßregeln bestehen, „welche geeignet sind, in Deutschland die Sicherung der gesezlichen und rechtlichen Zustände, so wie auch die Autorität der monarchischen Institutionen, dem Ueberdrang des demokratischen Elements gegenüber aufrecht zu erhalten." Man braucht gar nicht zu verstehen, zwischen den Zeilen zu lesen, um hieraus baldige Ausnahmsgeseze a la Juni 1832 gegen die Presse, das Vereinsrecht, die Volksbewaffnung und die Volksvertretung kommen zu sehen. — Hierüber läßt sich weiter nichts sagen, als was Süskind neulich in der verfassungberathenden Versammlung sagte: „was kommen muß, wird doch kommen." N.T.

Baden. Hinsichtlich der Einberufung unserer Soldaten erfährt man, daß auf den 15. Januar 5000 Mann nach Karlsruhe und 5000 Mann nach Mannheim Befehl erhalten. Diese Truppen sollen gleich nach ihrer Formation in Compagnien und Bataillonen nach Preußen abgehen. Die dießfallsige Uebereinkunft lautet dem Vernehmen nach dahin, daß Preußen 20,000 Mann in Baden hält und Baden 20,000 Mann nach Preußen legt; die Ausrüstung übernimmt jeder Staat für sich, die Verpflegung jeder Staat für die innehabende Garnison. U. Sch.

Wer noch nicht von dem Sprichwort überzeugt ist, das da sagt: **„Wer sein Geld sezt in'd Lotterie, der kommt darum, er weiß nicht wie!"** der möge folgenden Rechenschaftsbericht der baier'schen General-Lotterie-Administration für das Jahr 1845 bis 1847 aufmerksam durchlesen: „Die Einlagen, heißt es, gegen die Gewinnste gehalten, die die Spieler während 6 Jahren einzahlten, belaufen sich auf 12,608,865 fl., mithin gingen durchschnittlich in jedem Jahre 2,101,477½ Gulden für die Einsezenden verloren; daran hat die Staatskasse nach Abzug der Betriebskosten die reine Einnahme von 10 Millionen und 340,244 fl. 20 kr. bezogen. Die Gesammteinlagen in jenen 6 Jahren (1841 bis 1847) betrugen 36,143,295 Gulden." Die Gewinnste 23,534,430 fl. „Wer also die Einnahme der bairischen Staatskasse jährlich um 1,723,354 fl. erhöhen helfen will, der seze nur frisch darauf los, es wird Alles angenommen; wem aber darum zu thun ist, daß seine sauer erworbenen Kreuzer nicht nuzlos verschleidert, sondern für ihn selbst erhalten werden, der benüze die Sparkassen und er wird in den Jahren, in welchen ein Sparpfennig oftmals so noth thut, über ein kleines Kapital zu verfügen haben."

Denkt an das Sprichwort: „Unser Herrgott verläßt keinen Spieler, aber arm genug läßt er ihn werden!!" —

Düsseldorf, 15. Dez. Bei Gelegenheit der aus Anlaß der Anwesenheit des Prinzen von Preußen gestern hier stattgefundenen Illumination wurden dem hiesigen Gastwirthe Steltzmann von einer Schaar Soldaten, wie man sagt, unter Anführung eines Offiziers, die Fenster eingeworfen, weil er sein Haus nicht illuminirte. Wie man hört, soll dieser Unfug auch noch an mehreren anderen Häusern stattgefunden haben. Ein schöner Zug von Stiftung der Ruhe und Ordnung. B.

Triest. Die gestern hier eingetroffenen Nachrichten aus Konstantinopel reichen bis zum 3. Dezbr. — Die Flüchtlinge werden in Schumla mit großer Auszeichnung behandelt und befinden sich sehr wohl. Kossuth bewohnt ein fürstlich eingerichtetes Haus und Bem versieht zwar nicht aktiven Dienst, bezieht aber den vollen Gehalt eines Pascha. Die Generale Guyon und Macdonald halten eine wahre Triumphreise und werden allenthalben mit militärischen Ehren empfangen, was wohl ein gutes Theil auf Rechnung ihrer englischen Nationalität kommen mag.

Rußland. Die von vielen Seiten geäußerten Bedenken über den Stand der Finanzen Rußlands scheinen sich zu bestätigen; nebst den vor wenigen Wochen ausgegebenen 7 Serien werden neuerdings 2 Serien Reichsschazbillette emittirt, das Papiergeld somit abermals um 6 Millionen vermehrt. U. Sch.

Louis Philipp und seine Freunde.

In einer „Geschichte des Hauses Orleans" von einem Engländer, Dr. Taylor, wird auf den Umstand aufmerksam gemacht, wie auffallend viele Derjenigen, welche hauptsächlich dabei thätig waren, als Ausgang der glorreichen Revolution des Jahres 1830 die Erhebung Louis Philipps auf den französischen Bürgerthron herbeizuführen, und welche während dessen Regierung ihm nahe standen, ein unglückliches Ende genommen haben.

Casimir Perrier starb, verrückt geworden vor Aerger und Verzweiflung. Lafitte, der reiche Banqier, gleichsam der Pathe der Juli-Revolution, starb in seinem Vermögen zerrüttet und erdrückt von Gram. Marschall Mortier fiel als Opfer der Fieschi'schen Höllenmaschine. Der Finanzminister Herrmann wurde, erschreckt von dem unabwendbaren Bankerrot, vom Schlage getroffen. Pajol, der Held von Rambouillet, starb in Folge eines Sturzes von der Tuillerien-Treppe. Gisquet's politisches Leben endete in der Schande eines skandalösen Prozesses. Villemain wurde in der Mitte

seiner ministeriellen Amtsverrichtungen von einem Anfalle von Geistesverwirrung ergriffen, der später in unheilbares Irrsein überging. Martin (du Nord), der Justiz- und Kultusminister, starb geisteskrank. Der Herzog von Orleans starb in Folge eines Sprunges aus dem Wagen, ohne äußere Verlezung oder sonst irgend eine sichtbare physische Todesursache. Cubieres und Teste, beide alte Minister und Pairs von Frankreich, wurden beide entehrt, ihrer Aemter und Würden beraubt; der Leztere versuchte einen Selbstmord und wurde zu langjährigem Gefängnisse verurtheilt. Der Herzog von Praslin, Pair von Frankreich, machte seinem Leben durch Gift ein Ende, nachdem er die gehässigsten Verbrechen begangen hatte. Ein anderer Pair, der Fürst von Eckmühl, von Jugend auf dem Hause Orleans befreundet, entging den Folgen abscheulicher Verbrechen nur durch offenbaren Wahnsinn. Der Graf von Bresson, der geschickte Diplomat, der gewandte Unterhändler der spanischen Heirathen, in deren Folge er zum Gesandten in Neapel und Pair von Frankreich ernannt wurde, entleibte sich in dem Augenblicke, als seine Erfolge ganz Europa in Erstaunen sezten.

Und welches Ende wird der König selbst nehmen, der die Revolution nur für egoistische und dynastische Interessen auszubeuten suchte? Er supplizirt vom fremden Gestade aus bei der Nation um die Gnade, in seinem Lieblingsorte Eu Kohl pflanzen zu dürfen. Was wird die Geschichte nach 20 Jahren zu berichten haben von dem Ende Derjenigen, welche die Völker Europa's um jeden Erfolg ihrer Erhebung des Jahres 1848 betrogen haben? Welches Ende ist den heutigen Männern der Füsiladen, des Galgens und der Einkerkerung vorbehalten? —

S.-Bl.

Lebens- und Klugheitsregeln.

Ob Kinkel oder Hinkeldey,
Ob Demokrat — ob Polizei! —
Es kommt ein Tag, da ist vorbei
Des ganzen Lebens Narrethei.
Da bleibt dem Menschen, wer er sei,
In dieses Erdkloß's schwarzem Brei,
Zulezt doch nur ein Winkel frei —
Ob Kinkel — oder Hinkeldey.

Kl.

Amtmann: Sagen Sie mir offen, Gevatter, was halten's von unseren Herren von Gottes Gnaden?

Barbier: Es bleibt beim Alten. Unsere Fürsten hassen Alles, was vom Volke ausgeht, und lieben nur das, was vom Volke eingeht.

R. Br.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ilo'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr 1½ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 124. Montag den 24. Dezember **1849.**

Einladung zum Abonnement auf den „März-Spiegel."

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf unser Blatt. Es wird, wie bisher, wöchentlich dreimal erscheinen und kostet für Gmünd und den Oberamtsbezirk jährlich 1 fl. 36 kr., vierteljährlich 24 kr.

Mit einer Theilnahme, die wir kaum erwarten konnten, hat das Publikum von hier und der Umgegend die Entstehung des Märzspiegels begrüßt und sie ihm bis heute in einer Weise erhalten, welche Zeugniß gibt, daß „Wahrheit und Recht" bei den Bürgern des hiesigen Bezirks noch nicht zu Grabe getragen sind.

Die Bewegung der Jahre 1848 und 1849, welcher zunächst unser Blatt seinen Ursprung verdankt, hat einer dumpfen Stille und einer unheimlichen Ruhe Plaz gemacht. Wohl Mancher wird mit uns fühlen und denken: „es kann ja nicht immer so bleiben." — Der Märzspiegel hat seit seinem Entstehen sich die Aufgabe gestellt, den Kampf für Freiheit, Recht und Wahrheit, für Hebung und Kräftigung des Bauern-, Bürger- und Arbeiterstandes gegenüber den Anmaßungen und Bedrückungen seiner Feinde, wo immer und in welcher Gestalt sie sich zeigen mögen, in ehrlicher, offener Weise zu wagen. Er hat ihn bis heute muthig bestanden und wird auch, unterstüzt wie bisher von den Freunden des Lichtes, feststehen und nicht wanken im Verfolgen des Zweckes, welchen jeder „freie Bürger" mit uns vor Augen hat. Die Arbeit ist hart, aber der Zweck ist edel und es lohnt sich der Mühe, auszuharren und nicht zu verzagen, wenn auch im Augenblicke der Gegenwart trübe Wolken über unsern Häuptern sich häufen. Das Gewitter wird sich entladen, seine Blize werden Manchen, den wir als muthigen Streiter für die ewig gerechte Sache des Volkes mit treuer Liebe noch in unserer Mitte begrüßen, aus unsern Armen reißen, aber jeder dieser Blize wird das Gewebe von Trug und Hinterlist, das der Todfeind um uns gesponnen, dem so lange geschlossenen Auge der Völker in stets mehr überzeugender Beleuchtung zeigen. — Unter verhängnißvollen Andeutungen beginnt die zweite Hälfte des Jahrhunderts. Unter Mühsalen und schweren Kämpfen hat die erste Hälfte desselben, von 1800 bis 1849 sich hingezogen, aber sie waren nicht vergebens, diese Kämpfe, und in der zweiten Hälfte, mit Muth, mit Umsicht und Besonnenheit nach allen Seiten fortgesezt, werden sie das **einzige** Mittel zur Wohlfahrt **Aller,** die **Freiheit** uns erringen!

Wie bisher wird unser Blatt, als Organ des demokratischen Prinzips, seine Richtung mit unverwandtem Blicke verfolgen. In der Ueberzeugung, daß nur auf dem Boden der politischen Freiheit, der Gleichberechtigung **Aller,** dem praktischen Zielpunkte des wahren Christenthums, der selbstständige Bürger in Stadt und Land, der Arbeiter jeden Standes zu Wohlstand und Bildung, zu einer des Menschen würdigen Existenz gelangen kann, werden wir uns bemühen, die politischen und **sozialen** Fragen der Gegenwart theils in Original-Artikeln, theils in passend gewählten Auszügen aus andern Schriften unsern Lesern zu geben. Eine kurz gefaßte Uebersicht der bemerkenswertheſten Ereignisse im In- und Ausland wird nie fehlen —; fürs politische Leben des engeren Vaterlandes, Württemberg, werden wir unsere Freunde durch Originalberichte der ständischen Verhandlungen und der Schwurgerichte; — für städtische Angelegenheiten durch ebensolche der Gemeinderaths-Sizungen rc. auf dem laufenden erhalten. Werden wir im folgenden Jahre der Unterstüzung unserer volksthümlichgesinnten Freunde ebenso, und im gleichen Maße fortschreitend, wie im vergangenen, uns zu erfreuen haben, so wird es uns möglich werden, in nicht zu ferner Zeit unserem Blatte eine ausgedehntere, immer mehr originale Form zu geben und stets Tüchtigeres zu leisten. — Passende Beiträge von Freunden unserer politischen Richtung werden uns stets willkommen sein.

Die verehrlichen Leser und Neueintretenden werden höflichst ersucht, den Betrag von 24 kr. für die Monate Januar, Februar und März gegen Quittung zu übermachen an die Redaktion.

Mannigfaltiges.

○ Württembergischer Staatshaushalt.

(Schluß.)

Zusammenstellung sämmtlicher einzelner Positionen des Finanz-Etats von $18^{48}/_{49}$, wie solche bisher unsern Lesern mitgetheilt wurden:

M.-Sp. Nro.			
23.	1) Civilliste des Königs		850,000 fl. — kr.
28.	2) Apanagen u. Witthume	305,105 fl.	
	Unterhaltung der Apanagen-Schlösser	12,233 fl. 8 kr.	317,338 fl. 8 kr.
49.	3) Staatsschuld, Zinse ꝛc. aus derselben		2,085,971 fl. 13 kr.
53.	4) Renten		76,726 fl. 24 kr.
"	5) Entschädigungen		55,488 fl. 28 kr.
55.	6) Pensionen, Civil und Militär		659,345 fl. 10 kr.
56.	7) Quiescenzgehalte		14,071 fl. 30 kr.
58.	8) Gratialen		100,000 fl.
59.	9) Staats-Sekretariat		14,064 fl. 54 kr.
64.	10) Geheimer Rath		24,074 fl. 54 kr.
"	11) Departement d. Justiz		931,525 fl. 27 kr.
67.	12) Departement d. ausw. Angelegenheiten		208,144 fl. 59 kr.
70.	13) Departement des Innern		1,736,684 fl. 16 kr.
98.	14) Departement des Kirchen- u. Schulwesens		1,390,803 fl. 41 kr.
99.	15) **Kriegswesen, ordentlicher** Bedarf	2,294,653 fl. 17 kr.	
	außerordentl. Bedarf	3,533,223 fl. 28 kr.	**5,827,876 fl. 45 kr.**
102.	16) Depart. der Finanzen		871,141 fl.
103.	17) Landständische Sustentations-Kasse		190,773 fl. 20 kr.
"	18) Reservefonds		125,000 fl.
	Hauptsumme des Staatsbedarfs pro $18^{48}/_{49}$		**15,479,030 fl. 9 kr.**

Bedenkt man, daß diese ungeheure Ausgabensumme auf eine Bevölkerung von blos etwa $1^1/_2$ Millionen Seelen sich bezieht, daß unter dieser Seelenzahl etwa das Fünftel, also blos gegen 300,000 aktive Bürger sind, daß unter diesen ein großer Theil nicht im Stande ist, seine Steuerverbindlichkeiten zu erfüllen, daß aber mit jedem Jahre in Folge unserer unglückseligen politischen und national-ökonomischen Zustände tausende aus der Klasse der steuerzahlenden in die der hilfsbedürftigen übertreten, so wirft sich uns unwillkürlich die Frage auf: wohin soll es noch kommen? Es ist um so bedeutungsvoller, diese für eine so kleine Bevölkerung nahezu in's Unerschwingliche gehende Ausgabenlast vor sich zu sehen, als hiebei die für die Corporationen und Gemeinden nöthigen Mittel nicht mit inbegriffen sind, als diese, welche abgesondert auf den Schultern der Steuerpflichtigen lasten, die Summe der eigentlichen Staatsausgaben bei weitem übersteigen und für diese Amtskörperschafts- und Gemeinde-Umlagen, da sie meistens auf nicht zu umgehendem Bedürfnisse beruhen, eine Minderung nur in wenigen Fällen beansprucht werden kann. All' diese Ausgaben, namentlich aber die des Staats, mehren sich in schreckhafter Weise, die Zahl derjenigen, auf deren Schultern sie sich vertheilen, vermindert sich noch in weit höherem Grade und bald wird den sog. „besseren Bürgern", den Besizenden, welche seit einem Jahre in ihrer großen Mehrzahl dem politischen Rückschritte so entschieden den Weg gebahnt und so feige die Hand geboten haben, ein Licht aufgehen, welches ihnen die Unhaltbarkeit unserer staatlichen Zustände in Deutschland **erst dann** recht hell vor Augen führt, wenn es, auf ihre eigenen Kosten angezündet, ihre Reihen immer mehr gelichtet und sie überzeugt haben wird, daß es, außer dem mit Unrecht gefürchteten Gespenste des Communismus von Unten, auch eine Sorte von kostspieliger Anarchie von Oben gibt, welche nachhaltig wirkt und weniger leicht zu befriedigen ist, als manche gefürchtete „Gestalt," welche unter rauhem Aeußern ein edler und christlicher fühlendes Inneres verbirgt, als das Innere Derjenigen, die da glauben, unter feinem Rocke, unter Gold- und Silberborden sei allein die Würde des Menschen zu finden. Erinnert Euch an jene Worte der Schrift, die da lauten: „Ihr seid gleich wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflats." Ihr, ihr sog. **„besseren Bürger"**, denen dieses Prädikat von der schlauen Reaktion als beruhigender Köder hingeworfen wurde, ihr werdet einstens, wenn die Zeit erfüllet ist, schwer bereuen und ausrufen: „Herr, vergebe uns, denn wir wußten nicht, was wir thaten."

○ Stuttgart, 22. Dez. In der heutigen Nachmittagssizung wurde die Landes-Versammlung **aufgelöst**, und wählte in derselben Sizung noch den ständischen Ausschuß.

Eingetretener Hindernisse wegen können wir den Bericht über die Samstagssizungen im heutigen Blatte noch nicht geben und werden ihn im nächsten übersichtlich nachholen.

Biberach, 18. Dez. Gestern Mittag um halb 1 Uhr hatten wir einen furchtbaren Sturm, der auf dem Bahnhof so sehr wüthete, daß er drei Packwägen die Bahn hinunter bis Schemerberg trieb, welche unterwegs Alles, unter Anderem drei Blanken wie Strohhalme zerrissen.

Standrecht und Kriegszustand sind in Baden auf weitere 4 Wochen verlängert worden.

München, 18. Dez. Das Amnestiegesez kommt der Volksbötin vor, wie ein Butterwecken — durch je mehr Hände sie geht, desto kleiner wird sie. Heut wurde sie zum zweitenmal bei den Reichsräthen berathen. Während Herr von Kleinschrod die Volkskammer „bat," den

Regierungsentwurf anzunehmen, bat er heute die Reichskammer, sich bei Absaz 1 und 2 die Fassung der Volkskammer gefallen zu lassen. Die hohen Herrschaften wichen wirklich von ihrem früheren Beschlusse ab, und billigten beim Absaz 1 die Erweiterungen, wie sie in der Volkskammer durchgingen. Für diese Erweiterungen stimmten auch Herzog Max und Prinz Luitpold; gegen dieselbe Prinz Karl und Prinz Adalbert. — Die „bayrische Presse" wird bereits allenthalben ausgetrompetet, doch das Moritz Brühl hat nicht getraut zu unterschreiben seinen Namen, weil es gefürcht' zu machen schlechte Geschäft, denn der Nam' is bei Gott nix werth! — Troz dem, daß die Ankündigung versichert, daß Derjenige, der die bayrische Presse liest, alle andere Blätter entbehren kann, wollen doch immer keine Bestellungen kommen — denn die meisten meinen, daß Derjenige, der andere Blätter liest, die „bayrische Presse" entbehren kann. Alle amtlichen Nachrichten bringt Moritzchen rasch und brühwarm aus der allerersten Quelle, denn er steht mit allen Aemtern in Beziehung. (Eine schöne Ehre für die Aemter.) U. D.-Z.

München, 19. Dez. Die Schwarzen suchen jezt die Leute auf alle mögliche Weise zu foppen und zu erschrecken. So sprengen sie jezt aus: in der Marburg hätte sich die weiße Frau wieder sehen lassen, was in Bälde Hungersnoth oder Krankheit erwarten läßt, natürlich nur eine Folge der Judenemanzipation. Haben ja doch selbst im aufgeklärten England die Ultramontanen den gemeinen Leuten weiß gemacht, die Cholera wär' nichts anderes, als eine Strafe Gottes dafür, daß die Israeliten den Christen gleichgestellt wurden. U. D.-Z.

Ueber die gegenwärtige Lage Deutschlands und über das Verhältniß Frankreichs zu derselben läßt sich der Ordre, das Organ der Partei Odilon Barrots und der Partei Thiers, Molé u. s. w., in einem bemerkenswerthen Artikel in Folgendem aus: Preußen und Oestreich führen einen Notenkrieg gegen einander, allein die Rüstungen, welche die beiden Höfe im Einverständniß und unter Mitwirkung ihrer Bundesgenossen veranstalten, haben weder im Sinne des Kaisers von Oestreich, noch in dem des Königs von Preußen die nahe Bestimmung, die der gute Michel in seiner Unschuld sich vorstellt. Wenn in dem gegenwärtigen Zustande Europas Preußen oder Oestreich einmal die unberechenbare revolutionäre Erschütterung, die ein Streit zwischen ihnen hervorrufen würde, einen Augenblick vergessen könnte, wenn man eines Tages zu Wien oder Berlin thöricht genug wäre, um einen ernsthaften Casus belli aufzustellen, so würde sofort von St. Petersburg demjenigen der beiden Kabinete, das zuerst den Kopf verloren haben würde, so sprechende und bedeutsame Vorstellung zukommen, daß es bald wieder zur Ruhe zurückkehren würde. Alle Truppen, die auf die Beine gebracht werden, sind ohne Zweifel für nächstes Frühjahr zu einem Feldzuge gegen die Volksvertretungen bestimmt. Die Armee in Böhmen ist für Sachsen, die in Tyrol für Württemberg, mit lezterer in Verbindung reicht die baierische Armee hin Franken und Schwaben im Zaum zu halten, in dem übrigen Deutschland wird die preußische Armee regieren, so bald sie es will. Und wenn Preußen wirklich das Erfurter Parlament unter dem Druck der öffentlichen Meinung zusammenruft, glaubt man etwa, daß die Armeekorps vom Main, vom Rhein und von der Elbe bestimmt sind, dasselbe gegen die Unzufriedenheit Oestreichs zu beschüzen? Wäre nicht vielmehr der Schlüssel zu der diplomatischen und militärischen Komödie, die im Augenblick in Deutschland gespielt wird, einfach darin zu suchen, daß man einen bewaffneten Bund gegen die Aufregung errichten will, die möglicherweise das für unvermeidlich gehaltene Erfurter Parlament hervorrufen wird, wobei man voraussichtlicher Weise auch die zu unruhigen Ständeversammlungen von Dresden und Stuttgart schließen will, die dem Erfurter Parlament eine Stüze und ein Sporn sein werden. Es ist weniger ein dreißigjähriger Krieg, auf den in diesem Augenblicke die Höfe von Mittel-Europa sinnen, als ein großartiger 18. Brümaire. U. Sch.

Berlin, 14. Dez. In Betreff der gestern gemachten Mittheilung über eine bei Hofe eingegangene wichtige telegr. Depesche können wir heute Folgendes melden: Eine solche ist wirklich eingegangen und sie hat die plözliche Abreise des Prinzen von Preußen nach dem Rhein veranlaßt. Es ist aber in jener Depesche nicht von wirklich ausgebrochenen Pariser Unruhen gesprochen, sondern nur die Nähe eines solchen Ausbruches auf Grund der allgemeinen Verhältnisse als sehr bedrohlich bezeichnet. N. Fr. Z.

Der gute König von Preußen hat befohlen, daß der Wrangelmarsch mit dem Wrangelliede in der Sammlung der Armeemärsche aufgenommen werde. Der Refrain des lezteren lautet:

> Vater Wrangel ist ein Mann,
> Den wir Alle gerne han!
> Oberfeldherr in den Marken,
> General durch Mark und Bein!
> Und den Schwachen wie den Starken,
> Vater Wrangel obendrein!

Der gute König hat einen guten Geschmack.

Frankreich. Die Rothen gewinnen jeden Tag neuen Boden und in den Departements kommt es sogar zu offenen Demonstrationen, welche von dem ungebrochenen Muthe des Volkes zeugen. In dem früher fast ultramontanen Bordeaux haben die Rothen jezt in allen Offizierswahlen zur Nationalgarde gesiegt. In Chalons an der Saone fand aus Anlaß der Freisprechung der wegen der dortigen Unruhen Angeklagten eine roth-republikanische Demonstration statt. Starke Haufen durchzogen die Straßen und ließen den Ruf hören: „Es lebe die soziale Republik! Nieder mit den Weisen!" Im Ardeche-Departement hat der Präfekt alle Gesänge, Tänze, Aufzüge ꝛc. auf öffentlicher Straße, mit oder ohne Fahnen und Trommeln, bei Tag und bei Nacht, untersagen müssen. In Arles schloß eine roth-republikanische Kundgebung im Theater mit dem Rufe: „Es leben die Rothen! Tod den Weißen! Es lebe Ledru Rollin! Es lebe Barbes! Es lebe Raspail! „Weit ernstlichere Unruhen sind aber in Marsillargues, im südlichen Frankreich, ausgebrochen, wohin bedeutende Streitkräfte aufbrechen mußten und die näheren Nachrichten noch fehlen. — Die Nationalversammlung weiß wieder einmal nicht, wie sie mit dem schwachen Präsidenten der Republik daran ist, indem dieser sich neuerdings links wenden zu wollen scheint und bereits mit Jules Favre mehrere Zusammenkünfte hatte. In Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, hat indessen in Paris die übliche alljährliche

Rattenjagd angefangen und sind jezt schon mehr als 250,000 Stück getödtet worden. Bw.

Ein Fürst des vorigen Jahrhunderts.

Friedrich II. erhob die Preußen zu einem der freisinnigsten Völker seiner Zeit. „Meine Unterthanen (sprach er in einer Rede vom Throne, den er so eben bestiegen) würden frei denken, wenn sie dürften. Sie würden große Männer unter sich haben, wenn sie es ungestraft sein könnten. Sie sollten existiren dürfen und nicht denken? Athem holen und ihre Ideen nicht mittheilen? Ich wünsche mir nichts mehr, als ein edles, kühnes, freidenkendes Volk zu beherrschen; ein Volk, das Macht und Freiheit hat, zu denken und zu handeln, zu schreiben und zu sprechen, zu siegen oder zu sterben. Mögen sie auch zu Zeiten die ihnen gegebene Freiheit mißbrauchen! Ich bin dann desto sicherer vor dem niedrigen Gewürme der Schmeichler und lerne die göttliche Kunst — zu verzeihen. Wer diese nicht besizt, ist des Thrones unwürdig. Aberglauben, geistiger Despotismus und Unduldsamkeit hindert die Entwicklung der Talente; Freiheit zu denken, erhebt Geist und Gemüth. Auch über meine Unterthanen soll die Morgenröthe der Weltweisheit aufgehen. Herrschsüchtige Priester sollen ihre Freiheit nicht einschränken. Keine Religion soll herrschen. Gleiche Freiheit aller Bekenntnisse! Keine allgemeine Religion! Jeder Geistliche wäre sonst ein Tyrann! alle würden die Aufklärung als ihren gemeinschaftlichen Feind verfolgen und die Dummheit, unter dem Namen der Frömmigkeit, als höchstes Ziel aufstellen.“ — So sprach der alte Friz vor hundert Jahren und darüber, und jezt, im neunzehnten Jahrhunderte, nach einer welterschütternden Revolution stehen die Völker immer noch harrend vor den Thoren der Gewaltigen und sehnen sich vergeblich nach der Freiheit, wie sie ein Fürst mit Zopf und Perücke seinen Unterthanen freiwillig zugesichert hatte.

Ja, ja — die neuen Frizen sind nimmer so gut als die alten! — S.-Bl.

Durch schlechte Wize reiche Lumpen kränken,
Dem armen Volk den lezten Thaler schenken —
Ein gutes Herz — und eine böse Zunge,
Das ist die beste Race — lieber Junge. Kl.

Gmünd.

Katholische Kleinkinder-Schule.

Heute Abend um halb 4 Uhr findet in der kathol. Kleinkinderschule die Vertheilung der Christgeschenke an sämmtliche Kinder statt, wozu ich deren verehrliche Eltern, wie auch diejenigen, welche die Güte hatten, diese Feier mit ihren Gaben zu unterstüzen, freundlich einlade.

Eleonore Rudolph.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Liegenschafts-Verkauf.

Im Wege der Hilfsvollstreckung wird dem Bäcker Josef Winter dahier dessen Besizthum, bestehend in

Gebäude:

einem zweistockigten Wohnhaus in der Bocksgasse, worauf schon seit lange und bis auf die neueste Zeit eine Bäckerei betrieben wurde, und

Gärten:

25 Ruth. 3 Schuh Krautland und 1 Ruthe 4 Schuh Höfle hinter dem Haus,

am

Montag den 7. Januar 1850
Vormittags 10 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus verkauft, wozu die Kaufsliebhaber eingeladen werden.

Den 3. Dez. 1849.

Gemeinderath.

Gmünd.

Bolzschüzen-Gesellschaft.

Wegen des Christabends ist der Gesellschaftstag auf Mittwoch den 26. d. M. verlegt.

Der Vorstand.

Einladung zum Abonnement.

Die Volkswehr, ein politisches Tagblatt von und für Schwaben.

Dieselbe erscheint in der bisherigen Weise, unverändert an Tendenz und äußerer Gestalt. Der Abonnementspreis beträgt für Stuttgart monatlich 12 kr., für das übrige Württemberg durch die Post bezogen 1 fl. 27 kr. halbjährlich, in weitern Postrayons nach Verhältniß etwas mehr. Bestellungen, die man außer bei den Postämtern, in Eßlingen bei Kirn, in Cannstadt bei Bosheuyer und Herm. Huzel, in Ludwigsburg bei Hirsch und Wilh. Mayer, Buchbinder, hier in Stuttgart aber bei der Expedition, Ilgenstraße Nro. 8 und H. Huzel, Rothestraße Nr. 40 machen kann, bitten wir zur rechten Zeit zu machen, um keine Verzögerung in der Zusendung des Blattes eintreten zu lassen. Anzeigen, deren guter Erfolg bei der immer steigenden Auflage des Blattes außer Zweifel ist, werden zu 1 kr. die Petitzeile berechnet.

Beim bevorstehenden Beginn des dritten Jahrgangs der „Volkswehr“ wenden wir uns an alle Freunde des entschiedensten Fortschrittes und an alle Anhänger der socialen Demokratie mit der Bitte, uns nicht nur wie bisher freundlich zu unterstüzen, sondern auch durch Verbreitung unseres Blattes in weiteren Kreisen zu seinem materiellen Gedeihen beizutragen. So ungünstig die Zeit auch sein mag, wir bleiben uns getreu, und glauben der Demokratie nicht zu viel zuzumuthen, wenn wir von ihr, im Interesse der von uns vertretenen Sache, selbst etwas mehr Theilnahme als bisher erwarten, und zwar gerade jezt, wo sich die Errungenschaften des Jahres 1848 immer mehr reduciren und fast nur noch die Presse einen rücksichtslosen Kampf zu führen vermag. — Von vielen Seiten wurde uns schon die Anerkennung unseres redlichen Strebens zu Theil, möchten aber gleichzeitig alle Gleichgesinnten bedenken, daß wir fortwährend schwere Opfer bringen und daß es eine gemeinsame Pflicht ist, diese auf Einzelnen lastenden Opfer zu erleichtern. Da die Volkswehr vom Neujahr an gleichzeitig das Organ der württembergischen Arbeitervereine ist, so bitten wir auch von dieser Seite her um freundliche Theilnahme.

Die Redaktion und Expedition der Volkswehr,
Ilgenstraße Nro. 8.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Wegen des Christfestes erscheint nächsten Mittwoch kein Blatt.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1^{1}/_{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 125. Samstag den 29. Dezember **1849.**

Die verehrlichen Leser und Neueintretenden werden höflichst ersucht, den Betrag von 24 kr. für die Monate Januar, Februar und März gegen Quittung zu übermachen an die Redaktion.

Mannigfaltiges.

○ Verfassungrevidirende Versammlung.

Es lohnt sich kaum mehr, die 14. Sizung vom 22. Dezember noch nachzuholen, da die meisten unserer Leser sie wohl schon kennen und die indeß geschehene Auflösung der Kammer manche Anträge und Beschlüsse dieser Sizung in 0 umwandelt. Doch wollen wir sie kurz anführen.

Schon bei Beginn der Sizung, nachdem eine kurze Berathung über den Druck der Protokolle beendet war, wünschten die Minister, daß vor jedem andern Gegenstande der Bericht über den Gesezes-Entwurf, die Rekrutenaushebung pro 1850 betreffend, vorgenommen werden solle, was sofort geschah, nachdem Tafel's beide Interpellationen wegen des Bürgerwehrgesezes und wegen des durch bewaffnete Patrouillen geschehenden Durchsuchens einzelner Wirthshäuser in Stuttgart beantwortet worden waren. Wegen des Bürgerwehrgesezes antwortete Schlayer, daß die Gemeinden in ihrer Mehrzahl keine Bürgerwehren wollen und daß die Regierung deshalb nicht gesonnen seie, das Gesez durchzuführen. Wegen der zweiten Sache antwortete der Kriegsminister, daß er nichts Bestimmtes darüber sagen könne, daß aber vom Gouverneur von Stuttgart deshalb ein Bericht eingefordert sei.

Nun Berathung des Rekruten-Aushebungs-Gesezes. Nach einer längern Verhandlung wird die Aushebung von 3800 Mann, wie sie die Regierung fordert, einstimmig genehmigt. Die weiteren Zusäze, von der Kammer ebenfalls gutgeheißen, lauten:

„Art. 2. Aus dem ersten Aufgebote der Landwehr (Art. 59, 60, 61 des Gesezes vom 22. Mai 1843) sind zur Verfügung des Kriegsministeriums gestellt: a) die gesammte exerzierte Mannschaft oder die Exkapitulanten der beiden lezten Jahre; b) die jüngste Altersklasse der nicht exerzierten Landwehr ($18^{28}/_{49}$); c) der bei der Aushebung des Jahres 1850 nicht zur Ergänzung des aktiven Heeres berufene Theil der landwehrpflichtigen Altersklasse ($18^{29}/_{50}$). Art. 3. Der unter lit. a des Art. 2 begriffene Theil der Landwehr verbleibt bis zum Eintritte einer Feldaufstellung ungestört in seinen bisherigen Verhältnissen. Die nicht exerzierte Mannschaft aber aus den lit. b und c genannten beiden Altersklassen kann zu Waffenübungen in den Rahmen des aktiven Heeres auf die Dauer von höchstens sechs Wochen einberufen werden, nach deren Beendigung die Pflichtigen bis zu einer Feldaufstellung in ihr bisheriges Verhältniß zurücktreten.“

Die Minister sind sehr guter Laune, daß das Alles so ordentlich geht und entfernen sich unmittelbar nach Feststellung dieser Beschlüsse mit einer abschiednehmenden Höflichkeit aus dem Saal, daß es sehr rührend erscheint. Haben sie doch die Steuer auf 2 Monate, die Rekruten auf 1 Jahr, nun kann man lustig mit der Auflösung hervorrucken. Die weiteren Gegenstände der Berathung, L. Seegers Haft und eine Vorlage des Verfassungs-Ausschusses betreffend, führen wir nicht mehr näher an, da sie durch die seitdem erfolgte Auflösung der Versammlung ihre praktische Wirkung verloren haben.

15. Sizung vom 22. Dez., Mittags 4 Uhr. Der Präsident verliest zwei K. Dekrete, wodurch dem Steuerverlängerungs- und dem RekrutirungsGeseze, wie ersteres am 19. und lezteres heute früh von der Kammer beschlossen wurde, die Kön. Genehmigung ertheilt wird.

Nun treten sämmtliche Minister ein. Der Minister des Innern benachrichtigt die Versammtung, daß das Gesammtministerium von Sr. Maj. dem König den Auftrag habe, nachstehende K. Verordnung zu verlesen:

„Wilhelm, König von Württemberg. Wir finden uns bewogen, nach Anhörung unseres Gesammtministeriums in Gemäßheit der Verfassungsurkunde §§. 186 und 192 zu verordnen, wie folgt: I. Die gegenwärtige außerordentliche Landes-Versammlung ist aufgelöst. II. Von dem Augenblicke der Verkündigung dieser Verordnung an hört die Wirksamkeit der Landesversammlung auf, die Wahl des zurücklassenden, neben dem Präsidenten aus 11 Mitgliedern bestehenden Ausschusses aus-

genommen, zu deren Vornahme derselben noch eine Sizung gestattet ist. III. Es wird eine neue Wahl nach den Vorschriften des Gesezes vom 1. Juli d. J. angeordnet und hierüber durch Unser Ministerium des Innern die erforderliche Bekanntmachung erlassen werden.

(gegengez.) Herdegen. Schlayer. Wächter-Spittler. Hänlein. Baur.

Auf Befehl des Königs: der Kabinetsdirektor Maucler."

Die Minister entfernen sich und die Versammlung nimmt ihr leztes Geschäft, die Wahl des ständischen Ausschusses, vor. In den engern Ausschuß (welcher beständig in Stuttgart zu bleiben hat), werden gewählt: Stockmayer, Rödinger, Schnizer, Mohl, Pfahler. In den weitern Ausschuß: Reyscher, A. Seeger, Tafel, Fetzer, Schweickhardt, Mack. Nach diesem spricht der Präsident Schoder noch nachstehende Worte an die Versammlung:

„Meine Herren, indem ich Ihnen vor unserem Scheiden ein herzliches Lebewohl zurufe und für Ihre wohlwollende Unterstüzung meinen herzlichen Dank sage, gestatten Sie mir nur noch wenige Worte hinzuzufügen. Kurz, wie vorauszusehen, war die Dauer dieser Versammlung, aber doch lange genug, um über die wichtigsten Fragen unsers Gesammtvaterlandes, sowie unsers kleinern Heimathlandes uns aussprechen zu können. Es hat sich gleich in der Berathung der Antwortsadresse auf die Eröffnungsrede ergeben, daß zwischen der Regierung und dieser nun aufgelösten Versammlung ein Zwiespalt der Meinungen bestand, bei welchem ein gedeihliches Zusammenwirken unmöglich war. Wir müssen uns daher freuen, daß die Regierung den Weg, den ihr die Verfassung gestattet, eingeschlagen hat, den Weg, das Volk zu fragen, wer mehr Recht hat, ob die Regierung oder diese Versammlung. Der Weg, den die Regierung eingeschlagen hat, ist ein loyaler, ein konstitutioneller, wenn die Regierung entschlossen ist, den bevorstehenden Ausspruch des Volkes zu achten. Möge also das Volk entscheiden zwischen der Regierung und dieser Versammlung. Möge es durch würdiges Verhalten, vor allem bei den Wahlen, den Beweis liefern, daß es des ihm durch das Gesez gegebenen Rechtes, das nun so vielfach angefochten wird, des erweiterten Stimmrechtes, würdig ist. Meine Herren, das Jahr 1849, welches das Volk um so viele Hoffnungen ärmer gemacht hat, naht seinem Ende. Ob die Wolke, welche drohend über dem Vaterlande hängt, sich entladen wird, wissen wir nicht, aber Eines wissen wir: daß die gerechten Forderungen eines Volkes, welche sich für das deutsche Volk in den Begriffen von Einheit und Freiheit aussprechen, durch die Gewalt zwar auf kurze Zeit zurückgedrängt, aber nie zum Schweigen gebracht werden können, so lange die Säfte dieses Volkes gesund sind. Meine Herren, vertrauen wir dem gesunden Sinn des Volkes. Nochmal herzliches Lebewohl."

Darauf erhebt sich Vicepräsident Rödinger: „Meine Herren, ich glaube im Sinne Aller zu sprechen, wenn ich unserm Präsidenten im Namen des ganzen Hauses unsern Dank ausspreche für die edle und unabhängige Haltung, für die kenntnißreiche, gewandte und unparteiische Leitung der Geschäfte. Möge uns die Vaterlandsliebe, die uns hier vereinigt hat, in das Volk zurückbegleiten. Möge uns die Hoffnung zur Lösung unserer schwierigen Aufgabe treu bleiben."

Unter Bravorufen dem ersten und lezten Redner trennt sich die Versammlung. — Sie hat ihre Schuldigkeit gethan! Die öffentliche Meinung in Württemberg?? nein **Deutschland** wird über sie richten. Diesem Urtheile aber kann sie mit ruhigem Blicke entgegensehen und sollte es auch jezt noch ein durch verschiedene trübende Einflüsse unklares sein. — Die Geschichte wird es säubern und lichten und es wird um so reiner und erhabener erscheinen im Auge unserer Nachkommen, je mehr die nächste Zukunft bemüht sein wird, dem Volke Sand in die Augen zu streuen! —

Stuttgart. In auswärtigen Blättern lesen wir, daß das östreichische Handelsministerium auch mit unserer Regierung Verhandlungen angeknüpft habe über die Fortsezung der Telegraphenlinie von Salzburg über München durch Württemberg bis an den Rhein.

Reutlingen. Ueber den Tod Greiners, des früheren Redakteurs des Couriers, herrscht nun kein Zweifel mehr. Aus sicherer Quelle erfuhren wir, daß derselbe bei Dos von Hechingern und Sigmaringern gefangen genommen wurde, mit ihm ein junger Mann aus Stuttgart. Die Soldaten wollten Beide als Kriegsgefangene abführen und dachten nicht daran, sie zu erschießen; allein ein preußischer Offizier, welcher kurz nach ihrer Verhaftung hinzukam, befahl, die „Hunde" unverzüglich zu erschießen, was dann auch geschah. Der Stuttgarter wurde mit seiner eigenen Büchse erschossen. Einer der Soldaten, welche an Greiner die Exekution, die gegen alles Recht und Gesez war, vollzogen, zog ihm den Ring „als Andenken an den rechtschaffenen Mann" ab, und dieser erzählte den ganzen Hergang demjenigen, aus dessen Munde wir ihn erfuhren. B.

Baden. Die großherz. badische Amortisations- und Eisenbahn-Schuldentilgungs-Kasse hat unterm 15. eine Warnung vor dem **Promessenspiel** mit badischen Anlehens-Loosen erlassen. Dieses hauptsächlich von Frankfurter Handelsleuten betriebene Geschäft beruht auf höchst unsoliden Grundlagen. B.

Unvereinigtes Deutschland. Frankfurt, 20. Dez. Der Erzherzog-Reichsverweser hat heute um die Mittagsstunde seine Würde niedergelegt. Die vier Bundeskommissäre, der Einladung folgend, welche ihnen von ihm geworden, begaben sich um 1 Uhr in das Sommerpalais des Reichsverwesers. Von dem Plane, die Abdikationshandlung im Winterpalais vorzunehmen, war man abgekommen. Die Kommissäre harrten in dem Empfangssaale der Ankunft des Erzherzogs, welcher einige Minuten nach 1 Uhr erschien, begleitet von den vier Reichsministern v. Wittgenstein, Detmold, Jochmus und Merk, und gefolgt von drei Adjutanten. Ein Ministerialrath führte das Protokoll. Die Bundeskommissäre legten dem Reichsverweser den Vertrag vom 30. Sept., die Ratifikations-Urkunde, die Vollmachten ihrer Regierungen und die Beitritts-Erklärungen aller deutschen Regierungen, diejenigen von Oldenburg und Luxemburg ausgenommen, vor. Die Zustimmungserklärung des lezteren wurde als in nächster Aussicht stehend bezeichnet, da der König der Niederlande in seiner Eigenschaft als Herzog von Limburg seine Zustimmung förmlich bereits ertheilt habe. Alle diese Aktenstücke wurden dem Protokolle beigefügt. Nachdem dieß geschehen, wandte

sich der Erzherzog mit einer kurzen Anrede an die vier Bundeskommissäre. Er meinte, wenn er früher abgetreten wäre, so wäre das Band, das Deutschland zusammenhielt, zerrissen gewesen. Die von ihm übernommenen Pflichten hätten daher sein Verharren erheischt, bis ein anderweitiges Organ für die gemeinsamen Angelegenheiten des Vaterlandes geschaffen wäre. Als wäre das Band nicht längst zerrissen und das neue Organ ein anderes als ein dem Volke gegen seinen Willen oktroyirtes? Die ganze Handlung dauerte ungefähr eine Viertelstunde. Um halb 2 Uhr hatte Deutschland aufgehört einen Reichsverweser zu haben. D.-Z.

Obwalden. Dieser Tage hat ein rüstiger Mann, Müller Heß in Alpnach, Vater von 7 unerzogenen Kindern, bei der Holzarbeit im Walde einen schauerlichen Tod gefunden. Er arbeitete mit seinem kleinen Sohne in einem sogenannten Holzlaß. Leider wurde weiter oben ohne das gewöhnliche Zeichen durch Jauchzen 2c. ein gewaltiges Stück Holz in der steilen Holzbahn losgelassen, der unglückliche Mann unten konnte dem pfeilschnellen Flug nicht mehr entgehen und wurde an Kopf und Brust jämmerlich zerschmettert. N.-D.

Potsdam. Vor einigen Tagen ereignete sich bei Potsdam ein Unglücksfall, wie er selten so bedeutend vorkommt. Ein Maschinenwart der Dampfmühle der Seehandlung gerieth bei dem Schmieren der Dampfmaschine, während sie in vollem Gange war, mit dem Arm zwischen das Räderwerk, und wurde in einem Augenblicke so furchtbar zermalmt, daß ihm Arme und Beine zerbrochen und ausgerissen, und der Rumpf so zerrissen wurde, daß ihm das Herz in der Brust zerschmettert, die Uhr in der Tasche zertrümmert war, und selbst einige Kupferdreier, die er bei sich führte, wie zerhackt gefunden wurden. Der Leichnam bestand aus lauter Fezen und Stücken, und die eine Hand, welche wahrscheinlich gänzlich zermalmt war, konnte nicht wieder gefunden werden. Vw.

Von der polnischen Grenze schreibt man, daß eine weitverzweigte russische Verschwörung, die ihren Centralsiz in Moskau hatte, entdeckt worden sei. Es sollen die Verschworenen größtentheils den höhern Ständen in Rußland (nicht in Polen) angehören und aus den aufgefundenen Papieren soll hervorgehen, daß man am russischen Neujahrstage einen Handstreich gegen den Kaiser auszuführen beabsichtige. Also auch in Rußland spuckt's! D.-Z.

Paris, 20. Dezbr. Die Beibehaltung der Getränkesteuer ist mit 418 gegen 245 Stimmen in der Nat.-Versammlung entschieden worden und damit ein neuer Keim zu Unruhen gelegt. In Paris gibt es sonderbare Existenzen. Ein aus Hannover gebürtiger Deutscher, Namens Heinrich Sauermann, ist heute wegen Bettels zu Einem Jahr Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Schon mehrmals war er wegen desselben Vergehens verurtheilt. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung fand man die Summe von 20,000 Franken in Gold und in Papieren, eine Menge Kostbarkeiten, und eine Verschreibung auf ein Haus im Werth von 15,000 Franken. Bei seinem Verhöre behauptete er, er habe nicht gebettelt; die Gegenstände, die man bei ihm vorfand, seien eine Erbschaft. Zwar sei er in den Häusern herumgegangen, jedoch lediglich zu dem Zwecke, Waaren zu verkaufen. Mit einem gewissen Stolz fügte er hinzu: „Ich brauche nicht zu betteln, ich habe genug, um zu leben." Es ist nicht bekannt, wann er nach Frankreich gekommen ist; über sein früheres Leben weiß man ebenfalls nichts; er ist Buchdrucker. N. T.

Von London nach Paris in neun Stunden! Um der englischen Postverwaltung zu beweisen, daß der Weg über Folkstone und Boulogne der nächste sei nach Paris und näher als derjenige über Calais, den die englische Postverwaltung benüzt, begaben sich zwei Mitglieder der Gesellschaft von Boulogne am 11. Dezember Morgens halb 5 Uhr von London weg, langten um 6 Uhr in Folour an, reisten um 6 Uhr nach Bologne weiter, kamen hier um 9⅓ Uhr an und waren um halb 2 Uhr in Paris. Sie übergaben dem Präsidenten der Republik, den Behörden, Gesandten, Redaktionen 2c. ein Exemplar der „Times" vom gleichen Tage, an dem sie von London abgereist waren, und die Pariser Blätter gaben auch wirklich schon an jenem Tage Auszüge aus dieser „Times". Wzb. Z.

Toskana. Oesterreich spielt hier dieselbe Rolle, welche Preußen in Baden spielt. Oesterreichische Okkupationstruppen sorgen einstweilen für die „Sicherheit des Landes", während das toskanische Heer in einfacherer und sparsamerer Weise organisirt werden soll. B.

Rom, 3. Dezbr. Bereits ist man hier so weit gekommen, daß Beamte abgesezt werden, weil ihre Frauen mit Freisinnigen verwandt sind. Der Censurrath hat eine heimliche Gensdarmerie zu seiner Verfügung. Die Privatrache hat freies Spiel. — Die Wiederherstellung des Ordens der Malteser Ritter soll beabsichtigt sein, und zwar ganz in derselben Weise, wie er früher bestanden, um in ihm eine neue Stüze für das Papstthum zu erhalten. N.-D.

Ein Wort über die Organisation der Bürgerwehr.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Ulmer Schnellpost folgende wohl zu beherzigende Zeilen: Schon mehrfach hörte ich Klagen darüber, daß nicht nur die Anschaffung der Uniform, sondern auch das Exerciren den Bauer sehr hart ankomme, indem er als Grund anführe, im Sommer halte ihn das Geschäft, im Winter die Kälte vom Exerciren ab. Schlichter Bauersmann! du hast in einer Beziehung recht, doch lasse dich über Folgendes belehren: Würde es dir schwer fallen, wenn du deinem Sohn bei der Confirmation anstatt des Civilrocks den Waffenrock kaufen würdest, oder wenn derselbe bei der Copulation anstatt mit dem schwarzen Frack mit dem Wehrmannsrock in der Kirche erscheinen würde; glaubst du nicht, es würde dieß ihm ein größeres Ansehen, eine Zurückerinnerung an seine Ahnen geben? Oder bist du von der Meinung beseelt, du kommest in deiner Haushaltung zurück, wenn dein Sohn Abends oder Sonntags mit der Waffe exercirt, die ihm die Gemeinde in die Hand gibt und woran er jährlich ein Gewisses zu bezahlen hätte, so daß ihn die Sache leicht ankommen würde? Glaube es ja nicht, ich bin der Meinung, die du gewiß mit mir theilen wirst, daß durch

die oben besagte Weise deine Haushaltung gewinnen müßte, weil 1) durch die Anschaffung des einfachen Wehrmannsrocks der Kleiderluxus fällt, 2) dein Sohn durch das Exerziren vom Wirthshausgeläuf abgehalten wird und 3) in Aussicht gestellt ist, daß durch die Bürgerwehr das stehende kostspielige Heer vermindert werde, wodurch dir vielleicht bei der Conscription ein Sohn frei wird, der dich dann in deiner Oekonomie unterstüzen kann. S. B.

(Weihnachtsgeschenke für erwachsene Kinder.) Das alte Lied vom Bundestage, für Kinderstimmen komponirt und mit diplomatischen Noten versehen von F. Joseph.

Die Worte der Fürsten, Mährchenbuch für kleine Kinder mit bunten Bildern ausgestattet von F. Wilhelm.

Konstitution, ein Spiel für artige Kinder, die noch nicht reden können, von C. Entrum.

Die Märzerrungenschaften, eine Sammlung alter Sagen, poetisch erzählt und neu bearbeitet zur Unterhaltung der deutschen Jugend von H. Gagern.

Die Lehre vom Anstande oder der Polizeipräsident, wie er nicht sein soll, neues Complimentirbuch von H. Inkeldei.

Die Verhandlungen der preußischen Kammern oder erster Unterricht im Buchstabiren für politische A-B-C-Schüzen von Professor Stahl.

Porträt Friedrich Wilhelm IV., schön illuminirt (aber nicht mit Wasserfarben) von C. H. Ampagner.

Das deutsche Reich, bunte Bilderfibel zur Erheiterung und Unterhaltung neugeborner Unterthanen.

Außerdem empfehle ich mein reich assortirtes Lager von Bajonetten, Kanonen, Ketten, Säbeln und Spielzeug jeder Art für junge Landesväter.

Michel Deutsch. S.-Bl.

Bekanntmachungen.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Ils'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal, je am Montag, Mittwoch und Samstag, und kostet vierteljährlich 24 Kreuzer; Einrückungs-Gebühr $1\frac{1}{2}$ Kreuzer die gespaltene Zeile oder deren Raum.

März-Spiegel

für

freie Bürger zu Berg und Thal.

Bestellungen können fortwährend bei der Redaktion und den betreffenden Boten gemacht werden. — Inserate, welche im nächsten Blatt erscheinen sollen, müssen Tags zuvor bis 12 Uhr übergeben sein.

Nro. 126. **Montag den 31. Dezember** **1849.**

Mannigfaltiges.

○ Worte der Erinnerung beim Scheiden des Jahres 1849.

Während ich dieses schreibe, ist der vorlezte Tag des Jahres 1849, des verhängnißvollen und denkwürdigen in der deutschen Geschichte, nahezu vorüber! Wie Manchen höre ich sagen: „Nun, wieder ein Jahr vorüber, viele Kämpfe, viele Leiden, viele Beschwerden hat es Tausenden gebracht, und wozu? Es nüzt ja doch Alles nichts, geschehe was da wolle, ich sorge von nun an für mich, und lasse alles Uebrige seinen Weg gehen, ohne mich um etwas zu kümmern." Da sehe ich einen Zweiten, der schaut mit trübem Blicke und mit blutendem Herzen auf das Vergangene zurück; — er erinnert sich der glorreichen Erhebung des Volkes im Jahre 1848, der Enthaltsamkeit, der Bescheidenheit und der Großmuth dieses vorher mit allen Mitteln von List und Gewalt hintergangenen, geplagten und materiell zu Grunde gerichteten Volkes, der Großmuth desselben, sage ich, gegen diejenigen, die **scheinbar** reuig und zerknirrscht, Besserung versprechend, damals zu seinen Füßen lagen! Er erinnert sich, wie Dieselben, die damals flehend und winselnd durch die Reihen des ergrimmten, aber in seinem Edelmuthe nicht rachesüchtigen Volkes wandelten, vor kurzer Zeit wieder zu sagen wagten: „es war Pflicht im März 1848 zu versprechen und jezt ist es Pflicht, das Versprochene zurückzunehmen!" Er vergegenwärtigt sich die heißen und blutigen Kämpfe der jüngsten Zeit, er weiß, wie zuerst noch im Herbst 1848 die Blüthe der Jugend von Oestreich, die Jünglinge der Wiener Aula, die unsterbliche Heldenschaar, der deutschen Bewegung in Wien die Hauptstüze waren, wie sie, furchtlos und treu kämpfend für ihr Volk, ausharrten bis zum lezten Augenblicke und wie die lezten von ihnen bluteten unter dem Messer von Jellachich's rothbemäntelten Henkern. Er blickt nach Ungarn und sieht seine Helden, die in den Schlachten für die Freiheit ihres Volkes so oft dem Tode getrozt, nach Görgey's schändlichem Verrath, auf Haynau's Befehl schmählich ermordet durch Henkershand. Er sieht nach Dresden und findet dort eine begeisterte, todesmuthige Jugend unterliegen nach heldenmüthigem Kampfe der Uebermacht der Feinde, der Unzahl von Bataillonen preußischen Ursprungs, welche der „Sachsen-König" herbeirief, um die Entschlossensten „seines Volkes", über die „seine Armee" nimmermehr gesiegt hätte, in unrühmlichem, ungleichem Kampfe erdrücken und erdrosseln zu lassen. Und endlich kommt er an Baden, das gesegnete, das schöne Land, mit seinen freiheitsliebenden, nimmermehr unter die Zuchtruthe des Absolutismus zu beugenden Bewohnern. Er sieht es, wie es Alles opfert, das Theuerste, was ihm noch blieb, wie es ringt und kämpft den heißen, den entscheidenden Kampf um seine, um Deutschlands Freiheit! Er sieht es unterliegen und Tausende der edelsten deutschen Jünglinge den Boden färben mit köstlichem, deutschem Blute. Er sieht, wie nach diesem Siege die Rückschritts-Partei in Deutschland kühn und frech ihr Haupt erhebt, wie sie sich tummelt und bewegt auf dem heiligen Boden, den sie gewonnen zu haben wähnt, wie sie die Leichen der Gefallenen mit Füßen tritt und wie sie nach „Standrechts"-Recht noch erschießen läßt, was nach beendetem Kampfe ihr ein Dorn im Auge ist. Und nachdem er all' dies seinem Geiste vorgeführt, nachdem er, wie die Wogen des Meeres, bald in Bewunderung der vielen Größen, die an ihm vorübergingen, sein Inneres sich heben, bald im Angesicht des grenzenlosen Unglücks, welches damit verwoben, sein Herzblut erkalten fühlt, spricht er zu sich: „Wir sind verloren, bestimmt zu ewiger Knechtschaft, und nimmermehr werden wir erreichen, für was die Edelsten vor mir ihr Leben hingegeben." Und ich sehe noch Viele, die zwischen diesen beiden schweben mit ihren Gesinnungen, noch Viele, deren Einige zu bequem, Andere zu feig, zu schwach oder noch Anderer zu gewinnsüchtig sind, um die große Frage der Gegenwart mit klarem Blicke anzuschauen und auf sie einzugehen. Sollte ich sie Alle Euch vorführen, sollte ich sie Alle bekritteln und, so wie sie ihre Gedanken bilden, Euch im Einzelnen darstellen? O nein, das ginge zu lange und es wäre eine unerschöpfliche Arbeit! Aber das versichere ich Euch, daß es ein Häuflein gibt, schwach und unscheinbar gegenwärtig in den Augen derer, denen die Verhältnisse ferner stehen, anscheinend verachtet von den Mächtigen, verfolgt, verläumdet und herabgesezt von den Söldlingen der Großen dieser Erde, aber gefürchtet von ihnen, wie der Bliz von dem schuldbeladenen Feigling! Wisset — und Ihr könnet es alle Tage in ihren

Worten, in ihren Augen lesen — ihre Verläumdungen, ihre Lügen und ihre Verfolgungen sind nichts anderes, als die Maske, das Ergebniß ihrer Furcht! Sie wissen recht wohl, daß dieses Häuflein muthig und ohne Zagen **„Wahrheit und Recht"** auf seiner Fahne trägt, daß es unbeugsam bei dieser Fahne ausharrt und sie nur dann verläßt, nachdem die starre Hand des Todes seine Reihen gelichtet! Aber wir fürchten sie nicht, diese starre Hand, denn unser Panier ist und bleibt: „Wahrheit, Recht und Freiheit" — mögen auch ihre Kämpfer persönlich fallen, der Sieg der **heiligen Sache** ist ewig und unsterblich, und nie wird es an Männern fehlen, welche unter dieser Fahne aufrecht stehen. Es gibt Zeiten, wo die Last des Unglücks sie niederzudrücken droht, aber es gibt auch Zeiten, und sie sind nicht ferne, wo die Völker der Erde sich unter diesem Banner schaaren und diejenigen segnen werden, welche es ihnen während der Zeit der Noth treu bewahrt und mit männlichem Muthe für immer gerettet haben.

Und deßhalb, meine Freunde, am Schlusse des Jahres noch eine fromme Erinnerung, noch einen Freundesgruß an die Geister unserer theuren Gefallenen! Jeder, der diese Worte liest, möge einen Augenblick der Liebe und Verehrung widmen den Helden, die uns vorangegangen als muthige Vorkämpfer, — die ihr Leben gaben für ihre Ueberzeugung, die zu sterben wußten für das, was sie als Recht erkannt! Und darunter verstehe ich nicht nur die Häuptlinge, deren Namen in der Geschichte glänzen, ich erinnere Euch namentlich an Jene, welche unbekannt und namenlos, fremd und verlassen, ihr Herzblut vergossen in den Straßen Dresdens, auf den herrlichen Gefilden des unglücklichen Badens. Tausende von Arbeitern, ihre Brust blosstellend den Kugeln der Uebermächtigen, haben hier für die Sache des Volkes sich verblutet, weihet ihrem Andenken ein stilles Gebet und Ihr werdet würdig hinübertreten in's neue Jahr, welches vielleicht nicht minder an Opfern aus dem Volke fordern wird! —

Seit dem 24. Februar 1848 geht ein schweres Gewitter am Himmel, der Donner hat seitdem furchtbar gerollt, aber der zündende Bliz ist noch nicht auf ihn gefolgt. — Es brummt und rollt und summt, bald näher bald ferner, bald stiller bald lauter tönen die Laute des noch lange nicht entladenen Gewitters. — Seht nach Frankreich, seht nach Italien, seht nach Irrland, seht nach Ungarn, seht nach Polen, schaut Euch um im deutschen Vaterlande, was findet Ihr? Ueberall dumpfes Gewitter tönen, überall Blizableiter angelegt von den Furchtsamen oder Schuldbeladenen, aber in einer Weise, als wäre ein Knabe im Stande, den Bliz zu halten, — es braust hinüber in's neue Jahr — und der Bliz wird folgen in einer Weise, die zerschmetternd und vertilgend allen Löschanstalten Hohn sprechen wird! Wahre sich Jeder, daß er fest stehe und nicht wanke, so lange das Gewitter dröhnt, daß er muthig und entschlossen zum Himmel schauen könne und daß er dem Blize, der da kommen muß und kommen wird, ungebeugt entgegengehe.

Und nochmal, meine Freunde, weiht eine Stunde beim Scheiden des Jahres unsern hingeschiedenen **Männern!** Ihr Andenken sei uns heilig! Ihr Blut keime in fruchtbarer Erde und treibe, auf daß die Freiheit unwandelbar wachse, wo die Tyrannei den Boden so reich befruchtet! Und die zweite Stunde der Erinnerung gelte Jenen, welche vertrieben und vom Boden des theuern Vaterlandes ferne, im Auslande büßen müssen, daß sie zum Volke gestanden, für dasselbe gekämpft und nicht gewankt haben im Augenblicke der Gefahr. Möge ihnen die Rückkehr möglich werden! Möge der Allgütige sie stärken in ihrem Unglück! Und, meine Freunde, wer an einen Gott glaubt, wer ein Christ ist, der möge sich erinnern, daß Alles auf dieser Welt mit schweren Opfern errungen und erkauft werden muß. Aber wer aushält im Kampfe, dem wird die Palme des Siegers! Ich schließe mit den Worten des greisen Lamennais:

„Wenn man Glauben an sie hat, siegt die gerechte Sache immer und der wird selig werden, der beharret bis an's Ende."

Der Stuttgarter Korrespondent der Karlsruher reaktionären Waschfrau gibt heute ein großartiges Lamento über die Irreligiosität und sittliche Verdorbenheit des württembergischen Volkes zum Besten. Der langen Rede kurzer Sinn ist: 1) Die neuen Wahlen werden ebenso schlimm demokratisch ausfallen, wie die lezten; 2) es ist schauerlich, daß Kapitalisten und Beamten ebenfalls so viel Steuer zahlen sollen, wie der schon daran gewöhnte Bürger und Bauer, daher der Kapitalist sich genöthigt sehen wird, seine Kapitalien in Zukunft so anzulegen, daß er den Staat um die Steuer betrügen kann, und 3) da mit so abscheulichen Landesvertretern nichts zu machen ist, bleibt nichts übrig, als in Zukunft mit § 89 der Verfassung ohne Stände zu regieren, d. h. flottweg zu oktroyiren. Merkt's! das ist gut vaterländisch. N. T.

Die Amtsversammlungs-Ansichten über das Bürgerwehr-Institut finden im Schwäb. Merkur Sprache und Ausdruck. Diese Herren schieben ihre eigene Abneigung dem Volke in die Schuhe, aber dieses sollte endlich die Augen öffnen und begreifen, daß die Volksbewaffnung etwas Gutes und Nüzliches für das Volk sein muß, sonst hätte dieselbe nicht so viele Feinde unter den Herren. N. T.

Der Fürst von Waldburg-Zeil, welcher im Jahr 1847 vom Könige das Großkreuz des Ordens der württemb. Krone erhalten hatte, hat am 23. Dez. diesen Orden Sr. Majestät wieder zurückgegeben, weil die „Ulmer Kronik" die Ertheilung des Ordens an den Fürsten gleichsam als Lohn für unbedingte Hingabe an die Politik der Krone erklärt, und demselben wegen seiner jezigen politischen Richtung Undank und Verrath vorgeworfen hatte. — Die liebe Ulmerin haßt Alles, was nicht ihren schmuzigen Weg wandelt. — N.-D.

Was wir uns von der Bundeskommission in Frankfurt zu versprechen haben, erhellt schon daraus, daß sie nichts Eiligeres zu thun hatte, als gegen die gesezlich verfügte Aufhebung der Thurn- und Taxischen Post und Uebernahme derselben von dem Staat einen Untersagungsbefehl zu erlassen. Hoffentlich nimmt aber Hr. v. Schlayer, der ja sonst von Nichts Notiz zu nehmen pflegt, auch hievon keine Notiz. Bw.

Reutlingen, 28. Dez. Vorgestern Mittag rückten sämmtliche Compagnieen der Bürgerwehr auf Befehl des Commando's aus. Auf ihren Sammelpläzen wurden die Wehrmänner gefragt, ob sie die Durchführung

des Bürgerwehrgesezes wünschen und wurde diese Frage ganz entschieden bejaht. Die Wehrmänner wußten, daß es sich um diese Frage handle und erschienen zahlreich. Die Tübinger Reiterei war zum Besuche anwesend. B.

Eßlingen, 28. Dezbr. Die Sache des Volkes hat leider wieder eine kräftige Stüze verloren, gestern starb nämlich unerwartet schnell der vielseitig gekannte, aber auch verkannte Adam Mangold, Handschuh-Fabrikant.

Sowohl als mehrmaliges Mitglied des Stadtraths und Bürgerausschusses, wo er noch fast mit lauter Lebenslänglichen zu kämpfen hatte und oft sich den Nürnberger Trichter wünschte, um einzelnen dieser Schädel einen freien Hauch einzublasen, als auch als entschiedener Volksmann erwarb er sich um die Sache des Volkes manches Verdienst.

Möge der Tag der Freiheit, der ihm nun so anbrechen mußte, seinen Geist versöhnen, für die Hoffnungen, deren Erfüllung er nicht mehr hier theilhaftig werden sollte. Bw.

Würzburg, 27. Dez. Wir haben früher einmal mitgetheilt, daß sich Preußen in ein bayrisches Dorf einquartirt hätten. Dem wurde von offizieller Seite widersprochen. Jezt sind wir aber in den Stand gesezt, ganz bestimmt mittheilen zu können, daß Preußen auf ihrem Durchmarsche bei Fulda, Orb u. s. w. nicht allein bayrisches Gebiet beschritten, sondern alle bayrischen Hoheitszeichen, als Grenzpfähle, Meilenzeiger u. s. w. höhnisch zerstört haben, ohne daß gewechselte diplomatische Noten im Stande gewesen wären, Bayern die geringste Satisfaktion zu verschaffen, trozdem daß man die Truppen-Abtheilung kennt, die den Frevel verübte. Hätten Bayern in Preußen sich so etwas erlaubt, was wäre da geschehen?? Es lebe das Recht der Stärke!

Karlsruhe. Als einen schlagenden Beleg, wie es eigentlich in Baden steht, theilen wir folgenden Brief eines badischen Kanoniers mit, der im September d. J. von dem Depotskommandanten in Gottesau einberufen worden, aber nicht erschien, sondern über die Grenze entwich, und von Havre aus diesen Brief schrieb.

Havre de Grace, 8. Dezember 1849.

Hochzuverehrender Herr Hauptmann.

Hiermit erhalten Sie einige Zeilen von mir ergebenst Unterzeichneten, welche Sie ebenfalls auch dem Hrn. Hauptm. ** und den Offizieren der früheren 3. Batterie mittheilen mögen. —

Zuvor muß ich meinen tiefgefühlten Dank für Ihre, vom 4. September an mich gesandte Einladung in die frische Verdummungsanstalt in Gottesau aussprechen. Es thut mir bis heute noch sehr leid, daß ich Ihrer dortmaligen Einladung nicht Genüge leisten konnte, mögen Sie mich deßhalb entschuldigen, und die Kugel, die Sie für mich gerichtet hatten, ja doch lieber für sich selber, und besonders den Hpt. ** rc. gebrauchen. Sollten Sie meiner Angabe nicht folgen, so mögen Sie warten bis zur weitern zukünftigen Staatsumwälzung, dann werde ich selber so frei sein und mir die Mühe nicht sparen, Ihnen einen Besuch ohne weitere Einladung abzustatten. Die Kugeln sind gegossen, die Läufe sind geschmiedet, die Stricke sind gezwirnt, die Beile sind geschliffen, der Hauklotz ist gesezt, die Guillotine ist angespannt, die Laternenpfosten dienen als Galgen rc. Ich hielte es übrigens für besser, wenn Sie Ihrem kriechenden Leben durch eigene Materialien ein Ende machen, denn Sie sind nach genauester Berechnung die Kosten, die Stricke zu flechten, nicht werth, oder man müßte sie von Stroh flechten, welches etwas billiger kommt wie Hanf.

Ich glaube, daß Sie meinem Schreiben völligen Glauben schenken werden, indem ich in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai bewies, daß ich ein Mann von Wort bin. —

Somit grüße ich alle in Gottesau kommandirende Hunde auf's Freundschaftlichste bis zu meiner Rückkehr aus Nordamerika.

Anton Albrecht
von Zähringen Amt Freiburg
Kanonier der dritten Batterie
später Frei-Batterie Blind.

Bw.

◇ Gmünd. **Gemeinde- und Stiftungs-Raths-Sizungen.** Weber erstattet Bericht über den Stand der Präganstalt in dem Paradies, woraus sich ergibt, daß seit der Gründung durch Ankauf und Reparaturen des Gebäudes, durch Anschaffung von Maschinen, Gesenken u. drgl. im Ganzen 10,784 fl. hierauf verwendet wurden, wogegen der gegenwärtige Werth derselben nur auf 9389 fl. taxirt ist, also sich ein Verlust von 1395 fl. berechnet. Die Einnahmen dieser Anstalt betragen im Ganzen für Gold, Emailliren und Prägen rc. 945 fl. — So sehr die Ansichten über die fernere Fortführung dieser Anstalt getheilt waren, so kam man nach längerer Debatte doch darin überein, daß man sie nicht jezt schon wieder fallen lassen könne, weil man hofft, daß durch Anstellung eines tüchtigen Werkführers doch noch so viel Nuzen, wenn auch nicht sogleich, geschafft werden könne, daß man die gemachten Auslagen nicht zu bereuen haben werde, während sich bei einer alsbaldigen Aufhebung ein großer Verlust ergeben müßte. Darauf, ob die Ausgaben aus städtischen Mitteln für das Gold- und Silberarbeiter-Gewerbe im Verhältnisse zu andern Gewerben nicht zu bedeutend seien, wurde bei dieser Besprechung besonders aufmerksam gemacht, denn die erwähnte Anstalt werde noch länger einen jährlichen Zuschuß von 1000 fl. nöthig haben. Rechne man den Zinsenverlust aus dem Anlage-Capital, die Kosten der Graveurschule, der Gold- und Silber-Controlle, so werde sich die Summe, welche auf dieses Gewerbe jährlich verwendet werde, wohl auf 2000 fl. belaufen.

Die Besoldung der nun definitiv zu besezenden Holzwartsstelle in Weiler wird auf 236 fl. einschließlich des Holzbezuges rc. festgesezt.

Der Etat der Kirchen- und Schulpflege wird berathen, dessen Resultat insofern kein erfreuliches ist, da durch das Kirchenbauwesen und einige andere außergewöhnliche Ausgaben diese vermehrt, durch die Zehnt- und Gült-Ablösungen aber eine Mindereinnahme gemacht wird, welches zusammen dahin führt, daß die Stadtpflegkasse in Anspruch genommen werden muß, welche aber selbst nichts weniger als mit Ueberschüssen prangen kann, so daß wir einer Umlage auf die Einwohnerschaft mit Sicherheit entgegensehen dürfen.

Als Mitglieder der Amtsversammlung werden gewählt, die Herren Hahn, Eisele, Wolf, Holz, Herlikofer, Köhler.

In Folge mehrerer durch das Ministerium den Amtsversammlungen vorgelegten Fragen, die Ausführung des Bürgerwehr-Gesezes betreffend, sprach sich der Gemeinderath dahin aus, daß es sehr wünschenswerth wäre, daß dieses Gesez bald in Ausführung gebracht werde, der Stadtkasse würden nun keine bedeutenden Auslagen mehr erwachsen, da die Wehrpflichtigen großentheils mit den vorhandenen Musketen und Sensen bewaffnet worden, die etwa noch fehlenden Waffen aber auch durch die wohlhabenderen Einwohner selbst angeschafft werden könnten.

Bekanntmachungen.

Gmünd.

Abstreichs-Akkord.

Am
Mittwoch den 2. Januar 1850
Vormittags 9 Uhr
wird die Abfuhr des Gassenkehrichts in der unteren Hälfte der Stadt im öffentlichen Abstreich verakkordirt, wozu Akkordsliebhaber auf die Kanzlei der unterzeichneten Stelle eingeladen werden.

Den 28. Dez. 1849.

Stadtpflege.
A.-V. Hahn.

Einladung zum Abonnement auf das Neckardampfschiff (Heilbronner Zeitung.)

Mit Neujahr 1850 beginnt ein neues Abonnement auf das „Neckar-Dampfschiff“. — Unser Programm liegt in unserem bisherigen Auftreten offen da. Wir haben in der größten Aufregung die Mäßigung nicht außer Acht gelassen, wir haben in den Zeiten des größten Rückschritts die Wahrheit ungescheut ausgesprochen. Und mag auch die Macht der Finsterniß noch so sehr um sich greifen, für Recht, Freiheit und Aufklärung werden wir auch fortan all' unsere Kräfte einsezen; wir haben Farbe gehalten und werden unter allen Umständen Farbe halten. — Die Verhandlungen unseres revidirenden Landtags, sowie die Sizungen des in Bälde sich eröffnenden Geschwornengerichts werden wir schleunig und in entsprechender Weise mittheilen; in leitenden Artikeln werden die wichtigsten Zeitmomente ihre Beleuchtung finden; für Unterhaltung wird durch gediegene Original-Lektüre Sorge getragen. Alle Demokraten, welche finden, daß wir die Prinzipien der Demokratie würdig vertreten, fordern wir auf, nach Kräften für die Verbreitung unseres Blattes zu sorgen. Eine mächtige Presse ist die erste Bedingung für den Sieg der Partei; der niedere Preis von 40 kr. vierteljährlich macht es leicht möglich, dasselbe anzuschaffen. Wir bitten die Bestellungen bei Zeit zu machen, damit den zu spät sich Meldenden keine unvollständigen Exemplare gereicht werden müssen. — Zugleich empfehlen wir das „Neckardampfschiff“ zur Aufnahme von Anzeigen jeder Art, die durch die ungemein starke Verbreitung desselben besonders wirksam, und nach dreispaltigen Petitzeilen oder deren Raum nur à 2 kr. berechnet werden.

Heilbronn, im Dez. 1849.

Expedition des Neckardampfschiffs
(Heilbronner Zeitung.)

Gmünd.

General-Versammlung der Leichengelds-Anstalt dahier.

Dieselbe wird nicht am 1. Januar 1850, sondern am 6. Januar desselben Jahres am Dreikönigsfest Nachmittags halb 4 Uhr im Gasthof zum Josefle abgehalten, wobei die Justifikation der Rechnung pro 1849 und eine neue Wahl des Vereins-Ausschusses zu geschehen hat. Indem andere höchst wichtige Gegenstände zur Berathung kommen, werden die verehrlichen Mitglieder zu zahlreichem Besuche ergebenst eingeladen.

Den 30. Dez. 1849.

Vorstand:
C. Zeiler.

Gmünd.

Arac, Rum, Punsch-Essenz, Malagawein, in bester Qualität empfiehlt
Conditor Zieher.

Gmünd.

Empfehlung.

Moussirenden Neckarwein, ächten & feinsten Arac und Rum Jamaica
empfiehlt bestens
C. F. Reinhardt.

Gmünd.

Ein gewandter **Silberarbeiter** findet sogleich dauernde Beschäftigung bei
Alois Weitmann.

Gmünd.

Empfehlung.

Unterzeichnete empfiehlt sich im **Weißnähen** in und außer dem Hause.
Ricke Klein,
wohnt bei Schlosser Wahl.

Gmünd.

Geübte **Poliseusen** finden lohnende und dauernde Beschäftigung bei
Nikolaus Ott und Comp.

Gmünd.

Ein ganz guter kleiner **Haushund** (Spizerraçe) ist zu verkaufen. Von wem? sagt
die Redaktion.

Gmünd.

Die Unterzeichnete erbietet sich gegen billiges Lehrgeld Mädchen im **Nähen** Unterricht zu ertheilen.

Den 30. Dez. 1849.

Barbara Beutenmüller,
bei Tuchmacher Hämmerle.

Gmünd.

Altes **Zinn** kaufen
Nicol. Ott & Com.

Gmünd.

Frisch gewässerte **Stockfische** sind fortwährend zu haben bei
Seifensieder Eisenlohr.

Gmünd.

Einen wohlerzogenen Jungen nimmt in die Lehre
Wagnermeister Schweitzer.

Gmünd.

Volksverein.

Heute Abend ist Versammlung bei Schwarzochsenwirth Burr. Schon vor mehreren Wochen wurde beschlossen, daß diejenigen, welche in den Verein aufgenommen werden wollen, sich bei dem Vorstand zu melden haben. Austretende haben dieß ebenfalls bei diesem schriftlich anzuzeigen, sind aber verbunden, den Beitrag für den laufenden Monat noch zu bezahlen.

Der Vorstand: J. Buhl.

Gedruckt und verlegt unter Verantwortlichkeit der M. Jls'schen Buchdruckerei in Gmünd.

Reichs-Gesetz-Blatt.

1tes Stück. Ausgegeben Frankfurt a. M., den 29. September. 1848.

Inhalt:

Gesetz,

betreffend die Verkündigung der Reichsgesetze und der Verfügungen der provisorischen Centralgewalt.

Der Reichsverweser, in Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 23. September 1848, verkündet als Gesetz:

Art. 1.

Die Verkündigung der Reichsgesetze geschieht durch den Reichsverweser. Er vollzieht dieselbe durch die Reichsminister.

Art. 2.

Der betreffende Minister macht das Gesetz durch Abdruck in dem Reichsgesetzblatte bekannt, und theilt es zugleich den Einzel-Regierungen zum Zwecke der örtlichen Veröffentlichung mit.

Art. 3.

Die verbindende Kraft eines Gesetzes beginnt — falls es nicht selbst einen anderen Zeitpunkt feststellt — für ganz Deutschland mit dem zwanzigsten Tage nach dem Ablaufe desjenigen Tages, an welchem das betreffende Stück des Reichsgesetzblattes in Frankfurt ausgegeben wird. Der Tag der Herausgabe in Frankfurt wird auf dem Blatte angegeben.

Art. 4.

Art. 4.

Das Reichsgesetzblatt ist auch das amtliche Organ zur Veröffentlichung der Vollziehungsverordnungen der provisorischen Centralgewalt.

Frankfurt, den 27. September 1848.

Der Reichsverweser
Erzherzog Johann.
Die Reichsminister
Schmerling. Peucker. v. Beckerath. Duckwitz. R. Mohl.

Verordnung,

betreffend die Herausgabe des Reichsgesetzblattes, vom 27. September 1848.

Der Reichsverweser verordnet:

Das Reichsministerium der Justiz ist mit der Herausgabe des Reichsgesetzblattes beauftragt, und hat die erforderlichen weiteren Anordnungen zu treffen.

Frankfurt, den 27. September 1848.

Der Reichsverweser
Erzherzog Johann.
Der Reichsminister der Justiz
R. Mohl.

Verfügung

des Reichsministeriums der Justiz vom 27. September 1848, betreffend die Herausgabe des Reichsgesetzblattes.

Zur Ausführung der Verordnung der provisorischen Centralgewalt vom Heutigen, betreffend die Herausgabe des Reichsgesetzblattes, verfügt das Reichsministerium der Justiz, wie folgt:

1.

Zur Herausgabe des Reichsgesetzblattes wird eine „Expedition des Reichsgesetzblattes" errichtet.

2. Die

2.

Die Expedition des Reichsgesetzblattes hat dasselbe an die Reichsversammlung, die Einzel-Regierungen und die Behörden der provisorischen Centralgewalt unentgeldlich auszugeben.

3.

Von Privaten kann dasselbe dahier durch die Expedition des Reichsgesetzblattes und auswärts durch die Postbehörden gegen einen angemessenen Preis bezogen werden.

Frankfurt, den 27. September 1848.

Das Reichsministerium der Justiz.
R. Mohl.
Dr. Mettenius.

Gesetz

über Einführung einer provisorischen Centralgewalt für Deutschland.

1) Bis zur definitiven Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation bestellt werden.

2) Dieselbe hat

a) die vollziehende Gewalt zu üben in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen;

b) die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen, und namentlich die Oberbefehlshaber derselben zu ernennen;

c) die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands auszuüben, und zu diesem Ende Gesandte und Consuln zu ernennen.

3) Die Errichtung des Verfassungswerks bleibt von der Wirksamkeit der Centralgewalt ausgeschlossen.

4) Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt im Einverständniß mit der Nationalversammlung.

5) Die provisorische Centralgewalt wird einem Reichsverweser übertragen, welcher von der Nationalversammlung gewählt wird.

6) Der Reichsverweser übt seine Gewalt durch von ihm ernannte, der National-

versammlung

versammlung verantwortliche Minister aus. Alle Anordnungen desselben bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung wenigstens eines verantwortlichen Ministers.

7) Der Reichsverweser ist unverantwortlich.

8) Ueber die Verantwortlichkeit der Minister wird die Nationalversammlung ein besonderes Gesetz erlassen.

9) Die Minister haben das Recht, den Berathungen der Nationalversammlung beizuwohnen und von derselben gehört zu werden.

10) Die Minister haben die Verpflichtung, auf Verlangen der Nationalversammlung in derselben zu erscheinen und Auskunft zu ertheilen.

11) Die Minister haben das Stimmrecht in der Nationalversammlung nur dann, wenn sie als deren Mitglieder gewählt sind.

12) Die Stellung des Reichsverwesers ist mit der eines Abgeordneten der Nationalversammlung unvereinbar.

13) Mit dem Eintritt der Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört das Bestehen des Bundestages auf.

14) Die Centralgewalt hat sich in Beziehung auf die Vollziehungsmaßregeln, so weit thunlich, mit den Bevollmächtigten der Landesregierungen ins Einvernehmen zu setzen.

15) Sobald das Verfassungswerk für Deutschland vollendet und in Ausführung gebracht ist, hört die Thätigkeit der provisorischen Centralgewalt auf.

Angenommen in der 26. öffentlichen Sitzung vom 28. Juni 1848 mit 450 gegen 100 Stimmen.

Zur Beurkundung

Frankfurt, den 27. September 1848.

Der Präsident der deutschen Reichsversammlung

H. v. Gagern.

Der Schriftführer

Dr. Ed. Simson.

Herausgegeben von der Expedition des Reichsgesetzblattes.

C. Naumann's Druckerei.

Reichs-Gesetz-Blatt.

2tes Stück. Ausgegeben Frankfurt a. M., den 30. September. **1848.**

Inhalt:

Gesetz,

betreffend das Verfahren im Falle gerichtlicher Anklagen gegen Mitglieder der verfassunggebenden Reichsversammlung.

Der Reichsverweser, in Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 29. September 1848, verkündet als Gesetz:

Art. 1.

Ein Abgeordneter zur verfassunggebenden Reichsversammlung darf vom Augenblick der auf ihn gefallenen Wahl an, — ein Stellvertreter von dem Augenblick an, wo das Mandat seines Vorgängers erlischt, — während der Dauer der Sitzungen ohne Zustimmung der Reichsversammlung weder verhaftet noch in strafrechtliche Untersuchung gezogen werden, mit alleiniger Ausnahme der Ergreifung auf frischer That.

Art. 2.

In diesem letzteren Falle ist der Reichsversammlung von der getroffenen Maßregel sofort Kenntniß zu geben, und es steht ihr zu, die Aufhebung der Haft oder Untersuchung bis zum Schluß der Sitzungen zu verfügen.

Art. 3.

Dieselbe Befugniß steht der Reichsversammlung in Betreff einer Verhaftung oder Untersuchung zu, welche über einen Abgeordneten zur Zeit seiner Wahl bereits verhängt gewesen ist.

 Art. 4.

Art. 4.

Kein Abgeordneter darf zu irgend einer Zeit wegen seiner Abstimmungen in der Reichsversammlung, oder wegen der bei Ausübung seines Berufes gethanen Aeußerungen gerichtlich verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden.

Art. 5.

Vorstehende Bestimmungen treten in Kraft mit dem Tage ihrer Verkündigung im Reichsgesetzblatte.

Frankfurt, den 30. September 1848.

Der Reichsverweser
Erzherzog Johann.

Der Reichsminister der Justiz
R. Mohl.

Herausgegeben von der Expedition des Reichsgesetzblattes.

C. Naumann's Druckerei.

Reichs-Gesetz-Blatt.

4tes Stück. Ausgegeben Frankfurt a. M., den 14. October. 1848.

Inhalt:

Verordnung,

betreffend die Beschaffung von 5,250,000 fl. (3,000,000 Thaler) für die deutsche Marine; vom 10. October 1848.

Der Reichsverweser, in Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 14. Juni d. J., verordnet wie folgt:

§. 1.

Zum Zwecke der Begründung eines Anfangs für die deutsche Marine soll mittelst Umlage nach der bestehenden Bundesmatrikel vorläufig eine Summe von Fünf Millionen Zweihundertfünfzigtausend Gulden (Drei Millionen Thaler) verfügbar gemacht werden.

§. 2.

Das Reichsministerium der Finanzen ist mit der Vollziehung dieser Verordnung beauftragt.

Frankfurt, den 10. October 1848.

Der Reichsverweser
Erzherzog Johann.

Der Reichsminister der Finanzen
v. Beckerath.

Bekannt-

Bekanntmachung

des Reichsministeriums der Finanzen, betreffend die Vertheilung der vorläufig für die deutsche Marine verfügbar zu machenden 5,250,000 fl. (3,000,000 Thaler) auf die einzelnen Staaten; vom 10. October 1848.

Die gemäß der Verordnung des Reichsverwesers vom heutigen Tage zur Gründung einer deutschen Marine vorläufig verfügbar zu machende Summe von 5,250,000 fl. — (3,000,000 Thaler) vertheilt sich auf die einzelnen Staaten nach der unterm 3. Mai d. J. ergänzten Matrikel wie folgt:

		fl.	kr.	Thaler Preuß. Crt.	sgr.	pf.
1.	Oesterreich	1,566,138	33	894,936	9	4
2.	Preußen	1,580,686	50	903,249	18	6
3.	Königreich Sachsen	198,198	49	113,256	14	1
4.	Bayern	587,989	51	335,994	5	11
5.	Hannover	215,599	12	123,199	16	2
6.	Würtemberg	230,482	26	131,704	7	6
7.	Baden	165,165	41	94,380	11	10
8.	Kurhessen	93,792	25	53,595	20	—
9.	Großherzogthum Hessen	102,320	5	58,468	18	8
10.	Holstein und Lauenburg	59,459	39	33,976	28	3
11.	Luxemburg und Limburg	41,883	12	23,933	7	10
12.	Braunschweig	34,618	44	19,782	3	10
13.	Mecklenburg-Schwerin	59,129	19	33,788	5	5
14.	Nassau	50,007	3	28,575	13	8
15.	Sachsen-Weimar	33,198	18	18,970	13	9
16.	" Coburg-Gotha	18,432	30	10,532	25	7
17.	" Meiningen-Hildburghausen	18,994	3	10,853	22	4
18.	" Altenburg	16,219	16	9,268	4	8
19.	Mecklenburg-Strelitz	11,853	46	6,773	17	7
20.	Oldenburg	36,455	2	20,831	13	6
21.	Anhalt-Dessau	8,745	1	4,997	4	9
	Transport	5,129,369	45	2,931,068	13	2

22. Anhalt-

		fl.	kr.	Thaler Preuß. Crt.	sgr.	pf.
	Transport	5,129,369	45	2,931,068	13	2
22.	Anhalt-Bernburg	6,118	44	3,496	12	6
23.	" Cöthen	5,360	17	3,063	—	8
24.	Schwarzburg-Sondershausen	7,451	47	4,258	4	10
25.	" Rudolstadt	8,908	32	5,090	17	10
26.	Hohenzollern-Hechingen	2,394	54	1,368	15	6
27.	Liechtenstein	916	1	523	13	—
28.	Hohenzollern-Siegmaringen	5,873	17	3,356	5	—
29.	Waldeck	8,568	18	4,896	5	1
30.	Reuß ältere Linie	3,675	46	2,100	13	—
31.	Reuß jüngere Linie	8,622	29	4,927	3	10
32.	Schaumburg-Lippe	3,468	29	1,981	29	8
33.	Lippe	11,902	10	6,801	7	2
34.	Hessen-Homburg	3,303	19	1,887	18	3
35.	Lübeck	6,713	59	3,836	16	10
36.	Frankfurt	7,903	11	4,516	3	—
37.	Bremen	8,010	32	4,577	13	5
38.	Hamburg	21,438	30	12,250	17	3
	Summe	5,250,000	—	3,000,000	—	—

Frankfurt, den 10. October 1848.

Das Reichsministerium der Finanzen
v. Beckerath.
Behaghel.

Herausgegeben von der Expedition des Reichsgesetzblattes.
C. Naumann's Druckerei.

Reichs-Gesetz-Blatt.

8tes Stück. Ausgegeben Frankfurt a. M., den 28. December. 1848.

Inhalt:

Gesetz,
betreffend die Grundrechte des deutschen Volks.

Der Reichsverweser, in Ausführung des Beschlusses der Reichsversammlung vom 21. December 1848, verkündet als Gesetz:

I. Grundrechte des deutschen Volks.

Dem deutschen Volke sollen die nachstehenden Grundrechte gewährleistet sein. Sie sollen den Verfassungen der deutschen Einzelstaaten zur Norm dienen, und keine Verfassung oder Gesetzgebung eines deutschen Einzelstaates soll dieselben je aufheben oder beschränken können.

Artikel 1.

§. 1.

Das deutsche Volk besteht aus den Angehörigen der Staaten, welche das deutsche Reich bilden.

§. 2.

Jeder Deutsche hat das deutsche Reichsbürgerrecht. Die ihm Kraft dessen zustehenden Rechte kann er in jedem deutschen Lande ausüben. Ueber das Recht, zur deutschen Reichsversammlung zu wählen, verfügt das Reichswahlgesetz.

§. 3.

Jeder Deutsche hat das Recht, an jedem Orte des Reichsgebietes seinen Aufenthalt und Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften jeder Art zu erwerben und darüber zu verfügen, jeden Nahrungszweig zu betreiben, das Gemeindebürgerrecht zu gewinnen.

Die Bedingungen für den Aufenthalt und Wohnsitz werden durch ein Heimathsgesetz, jene für den Gewerbebetrieb durch eine Gewerbeordnung für ganz Deutschland von der Reichsgewalt festgesetzt.

§. 4.

Kein deutscher Staat darf zwischen seinen Angehörigen und andern Deutschen einen Unterschied im bürgerlichen, peinlichen und Prozeß-Rechte machen, welcher die letzteren als Ausländer zurücksetzt.

§. 5.

Die Strafe des bürgerlichen Todes soll nicht stattfinden, und da, wo sie bereits ausgesprochen ist, in ihren Wirkungen aufhören, soweit nicht hierdurch erworbene Privatrechte verletzt werden.

§. 6.

Die Auswanderungsfreiheit ist von Staats wegen nicht beschränkt; Abzugsgelder dürfen nicht erhoben werden.

Die Auswanderungsangelegenheit steht unter dem Schutze und der Fürsorge des Reichs.

Artikel 2.

§. 7.

Vor dem Gesetze gilt kein Unterschied der Stände. Der Adel als Stand ist aufgehoben.

Alle Standesvorrechte sind abgeschafft.

Die Deutschen sind vor dem Gesetze gleich.

Alle Titel, in soweit sie nicht mit einem Amte verbunden sind, sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden.

Kein Staatsangehöriger darf von einem auswärtigen Staate einen Orden annehmen.

Die öffentlichen Aemter sind für alle Befähigten gleich zugänglich.

Die Wehrpflicht ist für Alle gleich; Stellvertretung bei derselben findet nicht statt.

Artikel 3.

§. 8.

Die Freiheit der Person ist unverletzlich.

Die Verhaftung einer Person soll, außer im Falle der Ergreifung auf frischer That, nur geschehen in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls. Dieser

Dieser Befehl muß im Augenblicke der Verhaftung oder innerhalb der nächsten vier und zwanzig Stunden dem Verhafteten zugestellt werden.

Die Polizeibehörde muß Jeden, den sie in Verwahrung genommen hat, im Laufe des folgenden Tages entweder freilassen oder der richterlichen Behörde übergeben.

Jeder Angeschuldigte soll gegen Stellung einer vom Gericht zu bestimmenden Caution oder Bürgschaft der Haft entlassen werden, sofern nicht dringende Anzeigen eines schweren peinlichen Verbrechens gegen denselben vorliegen.

Im Falle einer widerrechtlich verfügten oder verlängerten Gefangenschaft ist der Schuldige und nöthigenfalls der Staat dem Verletzten zur Genugthuung und Entschädigung verpflichtet.

Die für das Heer- und Seewesen erforderlichen Modificationen dieser Bestimmungen werden besonderen Gesetzen vorbehalten.

§. 9.

Die Todesstrafe, ausgenommen wo das Kriegsrecht sie vorschreibt, oder das Seerecht im Fall von Meutereien sie zuläßt, so wie die Strafen des Prangers, der Brandmarkung und der körperlichen Züchtigung, sind abgeschafft.

§. 10.

Die Wohnung ist unverletzlich.

Eine Haussuchung ist nur zulässig:

1) In Kraft eines richterlichen mit Gründen versehenen Befehls, welcher sofort oder innerhalb der nächsten vier und zwanzig Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll,
2) Im Falle der Verfolgung auf frischer That durch den gesetzlich berechtigten Beamten,
3) In den Fällen und Formen, in welchen das Gesetz ausnahmsweise bestimmten Beamten auch ohne richterlichen Befehl dieselbe gestattet.

Die Haussuchung muß, wenn thunlich, mit Zuziehung von Hausgenossen erfolgen.

Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist kein Hinderniß der Verhaftung eines gerichtlich Verfolgten.

§. 11.

Die Beschlagnahme von Briefen und Papieren darf, außer bei einer Verhaftung oder Haussuchung, nur in Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehls vorgenommen werden, welcher sofort oder innerhalb der nächsten vier und zwanzig Stunden dem Betheiligten zugestellt werden soll.

§. 12.

§. 12.

Das Briefgeheimniß ist gewährleistet.

Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Kriegsfällen nothwendigen Beschränkungen sind durch die Gesetzgebung festzustellen.

Artikel 4.

§. 13.

Jeder Deutsche hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck und bildliche Darstellung seine Meinung frei zu äußern.

Die Preßfreiheit darf unter keinen Umständen und in keiner Weise durch vorbeugende Maßregeln, namentlich Censur, Concessionen, Sicherheitsbestellungen, Staatsauflagen, Beschränkungen der Druckereien oder des Buchhandels, Postverbote oder andere Hemmungen des freien Verkehrs beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden.

Ueber Preßvergehen, welche von Amts wegen verfolgt werden, wird durch Schwurgerichte geurtheilt.

Ein Preßgesetz wird vom Reiche erlassen werden.

Artikel 5.

§. 14.

Jeder Deutsche hat volle Glaubens- und Gewissensfreiheit.

Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren.

§. 15.

Jeder Deutsche ist unbeschränkt in der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Uebung seiner Religion.

Verbrechen und Vergehen, welche bei Ausübung dieser Freiheit begangen werden, sind nach dem Gesetze zu bestrafen.

§. 16.

Durch das religiöse Bekenntniß wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch thun.

§. 17.

Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen.

Keine

Keine Religionsgesellschaft genießt vor andern Vorrechte durch den Staat; es besteht fernerhin keine Staatskirche.

Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden; einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.

§. 18.

Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung oder Feierlichkeit gezwungen werden.

§. 19.

Die Formel des Eides soll künftig lauten: „So wahr mir Gott helfe".

§. 20.

Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilactes abhängig; die kirchliche Trauung kann nur nach der Vollziehung des Civilactes stattfinden.

Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß.

§. 21.

Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.

Artikel 6.

§. 22.

Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.

§. 23.

Das Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staats, und ist, abgesehen vom Religionsunterricht, der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben.

§. 24.

Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, zu leiten und an solchen Unterricht zu ertheilen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine Befähigung der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat.

Der häusliche Unterricht unterliegt keiner Beschränkung.

§. 25.

Für die Bildung der deutschen Jugend soll durch öffentliche Schulen überall genügend gesorgt werden.

Eltern oder deren Stellvertreter dürfen ihre Kinder oder Pflegebefohlenen nicht ohne den Unterricht lassen, welcher für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist.

§. 26.

§. 26.

Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener.

Der Staat stellt unter gesetzlich geordneter Betheiligung der Gemeinden aus der Zahl der Geprüften die Lehrer der Volksschulen an.

§. 27.

Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbeschulen wird kein Schulgeld bezahlt.

Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Unterrichtsanstalten freier Unterricht gewährt werden.

§. 28.

Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.

Artikel 7.

§. 29.

Die Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln; einer besonderen Erlaubniß dazu bedarf es nicht.

Volksversammlungen unter freiem Himmel können bei dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit verboten werden.

§. 30.

Die Deutschen haben das Recht, Vereine zu bilden. Dieses Recht soll durch keine vorbeugende Maßregel beschränkt werden.

§. 31.

Die in den §§. 29 und 30 enthaltenen Bestimmungen finden auf das Heer und die Kriegsflotte Anwendung, insoweit die militärischen Disciplinarvorschriften nicht entgegenstehen.

Artikel 8.

§. 32.

Das Eigenthum ist unverletzlich.

Eine Enteignung kann nur aus Rücksichten des gemeinen Besten, nur auf Grund eines Gesetzes und gegen gerechte Entschädigung vorgenommen werden.

Das geistige Eigenthum soll durch die Reichsgesetzgebung geschützt werden.

§. 33.

§. 33.

Jeder Grundeigenthümer kann seinen Grundbesitz unter Lebenden und von Todes wegen ganz oder theilweise veräußern. Den Einzelstaaten bleibt überlassen, die Durchführung des Grundsatzes der Theilbarkeit alles Grundeigenthums durch Uebergangsgesetze zu vermitteln.

Für die todte Hand sind Beschränkungen des Rechts, Liegenschaften zu erwerben und über sie zu verfügen, im Wege der Gesetzgebung aus Gründen des öffentlichen Wohls zulässig.

§. 34.

Jeder Unterthänigkeits- und Hörigkeitsverband hört für immer auf.

§. 35.

Ohne Entschädigung sind aufgehoben:

1) Die Patrimonialgerichtsbarkeit und die grundherrliche Polizei, sammt den aus diesen Rechten fließenden Befugnissen, Exemtionen und Abgaben.
2) Die aus dem guts- und schutzherrlichen Verbande fließenden persönlichen Abgaben und Leistungen.

Mit diesen Rechten fallen auch die Gegenleistungen und Lasten weg, welche dem bisher Berechtigten dafür oblagen.

§. 36.

Alle auf Grund und Boden haftenden Abgaben und Leistungen, insbesondere die Zehnten, sind ablösbar: ob nur auf Antrag des Belasteten oder auch des Berechtigten, und in welcher Weise, bleibt der Gesetzgebung der einzelnen Staaten überlassen.

Es soll fortan kein Grundstück mit einer unablösbaren Abgabe oder Leistung belastet werden.

§. 37.

Im Grundeigenthum liegt die Berechtigung zur Jagd auf eignem Grund und Boden.

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden, Jagddienste, Jagdfrohnden und andere Leistungen für Jagdzwecke sind ohne Entschädigung aufgehoben.

Nur ablösbar jedoch ist die Jagdgerechtigkeit, welche erweislich durch einen lästigen mit dem Eigenthümer des belasteten Grundstückes abgeschlossenen Vertrag erworben ist; über die Art und Weise der Ablösung haben die Landesgesetzgebungen das Weitere zu bestimmen.

Die

Die Ausübung des Jagdrechts aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und des gemeinen Wohls zu ordnen, bleibt der Landesgesetzgebung vorbehalten.

Die Jagdgerechtigkeit auf fremdem Grund und Boden darf in Zukunft nicht wieder als Grundgerechtigkeit bestellt werden.

§. 38.

Die Familienfideicommisse sind aufzuheben. Die Art und Bedingungen der Aufhebung bestimmt die Gesetzgebung der einzelnen Staaten.

Ueber die Familienfideicommisse der regierenden fürstlichen Häuser bleiben die Bestimmungen den Landesgesetzgebungen vorbehalten.

§. 39.

Aller Lehensverband ist aufzuheben. Das Nähere über die Art und Weise der Ausführung haben die Gesetzgebungen der Einzelstaaten anzuordnen.

§. 40.

Die Strafe der Vermögenseinziehung soll nicht stattfinden.

Artikel 9.

§. 41.

Alle Gerichtsbarkeit geht vom Staate aus. Es sollen keine Patrimonialgerichte bestehen.

§. 42.

Die richterliche Gewalt wird selbstständig von den Gerichten geübt. Cabinets- und Ministerialjustiz ist unstatthaft.

Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Ausnahmegerichte sollen nie stattfinden.

§. 43.

Es soll keinen privilegirten Gerichtsstand der Personen oder Güter geben.

Die Militärgerichtsbarkeit ist auf die Aburtheilung militärischer Verbrechen und Vergehen, so wie der Militär-Disciplinarvergehen beschränkt, vorbehaltlich der Bestimmungen für den Kriegsstand.

§. 44.

Kein Richter darf, außer durch Urtheil und Recht, von seinem Amte entfernt, oder an Rang und Gehalt beeinträchtigt werden.

Suspension darf nicht ohne gerichtlichen Beschluß erfolgen.

Kein

Kein Richter darf wider seinen Willen, außer durch gerichtlichen Beschluß in den durch das Gesetz bestimmten Fällen und Formen, zu einer andern Stelle versetzt oder in Ruhestand gesetzt werden.

§. 45.

Das Gerichtsverfahren soll öffentlich und mündlich sein.

Ausnahmen von der Oeffentlichkeit bestimmt im Interesse der Sittlichkeit das Gesetz.

§. 46.

In Strafsachen gilt der Anklageprozeß.

Schwurgerichte sollen jedenfalls in schwereren Strafsachen und bei allen politischen Vergehen urtheilen.

§. 47.

Die bürgerliche Rechtspflege soll in Sachen besonderer Berufserfahrung durch sachkundige, von den Berufsgenossen frei gewählte Richter geübt oder mitgeübt werden.

§. 48.

Rechtspflege und Verwaltung sollen getrennt und von einander unabhängig sein.

Ueber Competenzconflicte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden in den Einzelstaaten entscheidet ein durch das Gesetz zu bestimmender Gerichtshof.

§. 49.

Die Verwaltungsrechtspflege hört auf; über alle Rechtsverletzungen entscheiden die Gerichte.

Der Polizei steht keine Strafgerichtsbarkeit zu.

§. 50.

Rechtskräftige Urtheile deutscher Gerichte sind in allen deutschen Landen gleich wirksam und vollziehbar.

Ein Reichsgesetz wird das Nähere bestimmen.

II. Einführungs-Gesetz.

Die Grundrechte des deutschen Volks werden im ganzen Umfange des deutschen Reichs unter nachfolgenden Bestimmungen hiermit eingeführt:

Art. 1.

Mit diesem Reichsgesetze treten in Kraft die Bestimmungen:

1) der Paragraphen eins und zwei,
2) des Paragraphen drei, jedoch in Beziehung auf Aufenthalt, Wohnsitz und Gewerbebetrieb unter Vorbehalt der in Aussicht gestellten Reichsgesetze,

3) der

3) der Paragraphen vier, fünf und sechs,
4) des Paragraphen sieben unter Vorbehalt der in **Art. 3.** und **8.** dieses Gesetzes enthaltenen Beschränkungen,
5) des Paragraphen acht, und zwar rücksichtlich des letzten, Heer und Seewesen betreffenden, Absatzes unter Verweisung auf **Art. 3.** dieses Gesetzes,
6) des Paragraphen zehn, unter Vorbehalt der unter **Art. 3.** und **7.** enthaltenen Bestimmungen,
7) der Paragraphen eilf und zwölf,
8) des Paragraphen dreizehn, mit der Maßgabe, daß, wo Schwurgerichte noch nicht eingeführt sind, bis zu deren Einführung über Preßvergehen die bestehenden Gerichte entscheiden,
9) der Paragraphen vierzehn, fünfzehn, sechszehn, so wie des zweiten und dritten Absatzes im Paragraphen siebenzehn, und des Paragraphen achtzehn,
10) der Paragraphen zweiundzwanzig, vierundzwanzig, fünfundzwanzig und achtundzwanzig,
11) der Paragraphen neunundzwanzig, dreißig und einunddreißig,
12) des Paragraphen zweiunddreißig, des zweiten Absatzes im Paragraphen dreiunddreißig, der Paragraphen vierunddreißig, fünfunddreißig, mit Ausnahme des ersten Absatzes (**Art. 3.** 8.), des zweiten Absatzes im Paragraphen sechsunddreißig, dann siebenunddreißig unter Vorbehalt der über die Ablösung der betreffenden Jagdgerechtigkeiten und über die Ausübung des Jagdrechts zu erlassenden Gesetze (**Art. 4.**),
13) des Paragraphen zweiundvierzig und des ersten Absatzes im Paragraphen vierundvierzig.

Alle Bestimmungen einzelner Landesrechte, welche hiermit in Widerspruch stehen, treten außer Kraft.

Art. 2.

In Beziehung auf den im Paragraphen siebenzehn ausgesprochenen Grundsatz der Selbstständigkeit der Religionsgesellschaften sollen die organischen Einrichtungen und Gesetze, welche für die bestehenden Kirchen zur Durchführung dieses Princips erforderlich sind, in den Einzelstaaten möglichst bald getroffen und erlassen werden.

Art. 3.

Abänderungen oder Ergänzungen der Landesgesetzgebungen, soweit dieselben durch die

die folgenden Bestimmungen der Grundrechte geboten sind, sollen ungesäumt auf verfassungsmäßigem Wege getroffen werden, und zwar
1) statt der im Paragraphen neun und Paragraphen vierzig abgeschafften Strafen des Todes, des Prangers, der Brandmarkung, der körperlichen Züchtigung und der Vermögenseinziehung durch gesetzliche Feststellung einer anderweiten Bestrafung der betreffenden Verbrechen;
2) durch Ausfüllung der Lücken, welche in Folge der im Paragraphen sieben ausgesprochenen Aufhebung der Standesunterschiede im Privatrechte eintreten;
3) durch Regelung der Wehrpflicht auf Grund der im Paragraphen sieben enthaltenen Vorschrift;
4) durch Feststellung der beim Heer- und Seewesen vorbehaltenen Modificationen des Paragraphen acht;
5) durch Erlassung der Gesetze, welche den dritten im Paragraphen zehn erwähnten Fall der Haussuchung ordnen;
6) durch Erlassung der nach Paragraph neunzehn, zwanzig und einundzwanzig erforderlichen Vorschriften über Eid, Ehe und Standesbücher;
7) durch Einrichtung des Schulwesens auf Grund der Paragraphen dreiundzwanzig, sechsundzwanzig und siebenundzwanzig;
8) durch Aenderungen im Gerichts- und Verwaltungswesen gemäß den Bestimmungen des Paragraphen fünfunddreißig im ersten Absatz, der Paragraphen einundvierzig, dreiundvierzig, vierundvierzig im zweiten und dritten Absatze, sowie der Paragraphen fünfundvierzig bis einschließlich neunundvierzig.

Art. 4.

Ebenso ist ungesäumt die weitere Feststellung der in den Paragraphen dreiunddreißig, sechsunddreißig bis einschließlich neununddreißig geordneten Eigenthumsverhältnisse in den einzelnen Staaten vorzunehmen.

Art. 5.

Die Erlassung und Ausführung der vorstehend gedachten neuen Gesetze sollen von Reichs wegen überwacht werden.

Art. 6.

Bis zur Erlassung der in den Paragraphen drei, dreizehn, zweiunddreißig und fünfzig erwähnten Reichsgesetze sind die betreffenden Verhältnisse der Landesgesetzgebung unterworfen.

Art. 7.

Art. 7.

In den Fällen, in welchen nach dem Vorstehenden neue Gesetze erforderlich oder in Aussicht gestellt sind, bleiben bis zur Erlassung derselben für die betreffenden Verhältnisse die bisherigen Gesetze in Kraft. Rücksichtlich der Haussuchung bleibt denjenigen öffentlichen Beamten, welche zum Schutz der Abgabenerhebung und des Waldeigenthums zur Haussuchung befugt sind, vorläufig diese Befugniß.

Art. 8.

Abänderungen der Grundverfassung einzelner deutscher Staaten, welche durch die Abschaffung der Standesvorrechte nothwendig werden, sollen innerhalb sechs Monaten durch die gegenwärtigen Organe der Landesgesetzgebung nach folgenden Bestimmungen herbeigeführt werden:

1) die durch die Verfassungsurkunden für den Fall der Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Erschwerungen der Beschlußnahme finden keine Anwendung, vielmehr ist in den Formen der gewöhnlichen Gesetzgebung zu verfahren;
2) wenn in Staaten, wo zwei Kammern bestehen, dieser Weg keine Vereinigung herbeiführen sollte, so treten diese zusammen, um in einer Versammlung durch einfache Stimmenmehrheit die erforderlichen Beschlüsse zu fassen.

Uebrigens bleibt es den gegenwärtigen Organen der Landesgesetzgebung unbenommen, sich darüber, daß die gedachten Abänderungen durch eine neu zu wählende Landesversammlung vorgenommen werden, zu vereinbaren, für welche Vereinbarung die Bestimmungen unter 1) und 2) gleichfalls maßgebend sind.

Sind in der bezeichneten Frist die betreffenden Gesetze nicht erlassen, so hat die Reichsgewalt die Regierung des einzelnen Staates aufzufordern, ungesäumt auf Grundlage des Reichswahlgesetzes eine aus einer einzigen Kammer bestehende Landesversammlung zur Revision der Landesverfassung und übrigen Gesetzgebung in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Nationalversammlung zu berufen.

Frankfurt, den 27. December 1848.

Der Reichsverweser
Erzherzog Johann.

Die Reichsminister
H. v. Gagern. v. Peucker. v. Beckerath. Duckwitz. R. Mohl.

Herausgegeben von der Expedition des Reichsgesetzblattes.

C. Naumann's Druckerei.

Erklärung.

Nachdem ich mit meinem Gesuche um Uebertragung der Stadtpfleger=Stelle in lezter Stadtrathssizung nicht das gewünschte Ziel erreicht habe, trete auch ich hiermit in die Zahl der Bewerber um die Stadtschultheißen=Stelle.

Durch meine seitherige Geschäftslaufbahn habe ich den Beruf eines Vorstehers in hiesiger Stadt so ziemlich kennen gelernt und gefunden:

daß zu fraglicher Stelle vielseitige Geschäftsbildung, guter Wille und Muth, namentlich strenge Gewissenhaftigkeit, Rechtsliebe, Unparteilichkeit, Liebe zu Religion, guten Sitten und Volksbildung; gründliches Wissen in der streitigen, hauptsächlich aber der willkührlichen Gerichtsbarkeit, genaue Bekanntschaft mit dem Volksleben und den Polizeigesezen, gründliche Kenntnisse im Verwaltungsfache, genaue Kenntniß der persönlichen, familiären, häuslichen und gewerblichen Verhältnisse sämmtlicher hiesiger Einwohner, genaue Bekanntschaft mit dem Stadt=, Spital=, Kirchen= und Schul=Vermögen und den damit verbundenen Pflichten erforderlich ist.

Ich weiß, welche Nachtheile bei dem Fehlen dieser Eigenschaften den Einzelnen wie das Allgemeine treffen können; weiß namentlich:

wie die Kirche und Schule auch die Mitwirkung des weltlichen Vorstehers bedarf; wie bei Unkenntniß öffentliche Verwaltungen und Einzelne oft für den Beamten das Lehrgeld bezahlen müssen; wie bei Unerfahrenheit in Polizeisachen die Innwohnerschaft in ihrer Freiheit gestört, ihr alle möglichen Fallstricke gelegt werden können, und wie hierin die Strafgewalt gehärtet werden kann, dagegen aber auch gute polizeiliche Anstalten verkümmert werden können; wie die Mittel milder Stiftungen auf unverantwortliche Weise mit Umgehung des Willens des Stifters vergeudet, die Lust zum Stiften genommen, namentlich aber die Mittel hiesigen Spitals, statt auf die, welche durch ihr ganzes Leben um das tägliche Brod gerungen, nun aber durch Alter, Krankheit 2c. des Erwerbs unfähig geworden sind, auf Liederliche oder sonst Unwürdige, oft das Laster unterstüzend, verwendet werden können; wie unsere Stadt in gewerblicher Beziehung einen Arzt bedarf; daß nach Kräften beigetragen werden muß, Mißstände aller Art, namentlich auch in unserem staatlichen Leben auf möglichem Wege zu entfernen; wie Verwandtschaft, Freundschaft, Eigennuz, Bestechung 2c. Lockung zur Parteilichkeit, zur Verführung sind, und daß wenn der Mann solchen Versuchungen nicht widerstehen kann, und sein Wahrheits= und Rechtsgefühl erkrankt, in Verwaltung des öffentlichen Vermögens hiedurch ungemein geschadet, bei Streitigkeiten, Theilungen, Schuldenverweisungen, Schuldklagen, Vertheilung von Familienstiftungen, bei der Armenunterstüzung, bei Vertheilung öffentlicher Arbeiten 2c., gegen Recht und Billigkeit dem Einen zuerkannt, dem Andern unverantwortlicher Weise, oft schwer verlezend abgenommen werden kann.

Gerade weil ich dieß Alles weiß, die hohe Pflicht dieses Amtes begreife, bei welcher man Gott und der Welt verantwortlich ist, und weil ich die erforderliche Vollkommenheit durch und durch noch nicht zu besizen glaube, trete ich erschrocken unter die Zahl der Bewerber; und nur meine Liebe zum Volksdienste, die mich auch aus einer nicht verkümmerten Carriere heraus und in einen Dienst in Eurer Mitte rief, und das Bewußtsein, mein Streben nach Weiterkommen in einem mir anvertrauten Amte noch nie unbelohnt zu sehen, ermuthigt mich zu diesem Schritte und läßt mich hoffen, auch in dem fraglichen Amte zur Zufriedenheit brauchbar zu werden.

Ergebenster

Gmünd den 27. August 1849.

C. Hahn,
Stadtpflege=Amtsverweser.